This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Zeitschrift des Harz-vereins für Geschichte und Alterthumskunde

Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde

Digitized by Google

Ger 34.3

No 2873

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Altertumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.

Zweiundzwanzigster Jahrgang. 1889.

Mit 22 Abbildungen im Text.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Kommission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1889.

Digitized by Google

Gor 54.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 18 1904
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Zur Genealogie der Grafen von Regenstein und Blankenburg bis zum Ausgange des 14. Jahrh. Mit einem Stammbaum. Von Dr. Gustav Schmidt in Halberstadt . 1–48

Quellen zu der Geschichte des Konvertiten Ludolf Klencke. Mitgeteilt von Prof. D. Dr. Friedrich Koldewey, Direktor des Herzoglichen Realgymnasiums zu Braunschweig . 49–84

Liber feodalis censuum perpetuorum ecclesiae S Crucis in Nordhusen. Von Paul Oßwald in Nordhausen . 85–160

Kulturbilder aus der Zeit kurz vor und bis zum dreißigjährigen Kriege. Von Ed. Jacobs. 1. Hoier von Lauingen, Komtur zu Langeln, seine Bestattung, Nachlaß und Versorgung seiner Altfrau und Kinder . 161–201

Das Grabdenkmal Graf Ernsts VII. von Honstein im Kloster zu Walkenried. Mit einer Abbildung. Von Gustav Schmidt, Amtsrat zu Walkenried und Dr. Paul Zimmermann, Archivar zu Wolfenbüttel . 202–224

Ausgrabungen.

Noch eine deutsche Hausurne. Nachtrag zu Jahrgang 1888, S. 213 ff. Mit einer Abbildung. Von H. Becker, Pastor in Lindau i/A . 225–228

Münz- und Siegelkunde.

Schaumünzen Braunschweigischer Herzöge aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. Mit einer Tafel. Von P. J. Meier . 229–236

Vermischtes.

I. Asche von Kramm, dessen Gemahlin und ihre Verwandtschaft zu Wernigerode. 1524–1567. Mitgeteilt von Ed. Jacobs . 237–242

II. Der Schwärmer Johann Beidenrod zu Beckenstedt. 1555–1574. Von demselben . 242–246

III. Generalordnung des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, nach welcher Fremde in Wolfenbüttel herumgeführt werden sollen. 1578. Mitgeteilt von J. C. Opel in Halle . 246–247

Vereinsbericht von Juli 1888 bis dahin 1889. 248–253

Das Harsleber Ratsbuch. Zustände und Verfassung des Fleckens im sechzehnten Jahrhundert. Mit einer Siegelabbildung. Von Ed. Jacobs. 255–301

Digitized by Google

Seite.

Herzog Julius von Braunschweig und die Eisenindustrie am Oberharz Von Dr. L. Beck. 302–329

Die letzte orientalische Pest in Nordhausen 1681 bis 1683. Von Ernst Günther Förstemann. 330–358

Kunstgeschichtliches.

Die neun guten Helden Mit 11 Abbildungen Von Prof. Fr Küsthardt, Bildhauer in Hildesheim. 359 376

Vorchristliche Altertümer.

Die Speckseite bei Aschersleben. Mit zehn Abbildungen. Von Pastor H. Becker in Lindau i/A. 377–406

Vermischtes.

I. Merkwürdige Todesstrafen. (ubi societas ibi jus est.) Von Freiherr L v. Borch in Ansbach 407–422

II. Eine Studentenreise nach dem Brocken. Von Dr med. Eyselein in Blankenburg a. H. 422–424

III. Zur Geschichte des Klosters Himmelpforten und der deutschen Kongregation des Augustinereinsiedler-Ordens 1460. Mitgeteilt von E. Jacobs. 424–429

IV. Sittengeschichtliches aus Quedlinburg 1599–1601. Von demselben 429–432

V. Albrecht Georg, Graf zu Stolberg, an seinen Bruder Ludwig, inbetreff eines an die Grafen zu Schwarzburg zu verschenkenden „langen Kerls!" 1551. Von demselben. 433

VI. Zwei ungedruckte bischöflich-halberstädtische Urkunden, betreffend die Reiterdienste der Croppenstedter Bürger aus dem 14 Jahrhundert. Mitgeteilt vom Oberl. C Könnecke zu Stargard i. P. 433–438

Bücheranzeige.

Paul Mitzschke, Sigeboto's vita Paulinae. Von E. J ... 439

Vereinsbericht vom Juli 1889 bis April 1890. Von E. J. 440 449

Verzeichnis der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen. Vom Vereinskonservator Sanitätsrat Dr. A. Friederich. ... 450–456

Digitized by Google

Zur Genealogie der Grafen von Regenstein und Blankenburg bis zum Ausgange des 14. Jahrh.

Mit einem Stammbaum.

Von Dr. Gustav Schmidt in Halberstadt.

Die nachstehende Arbeit ist ein Versuch, an die Stelle der vielfach unvollständigen und noch mehr unzuverlässigen älteren Stammbäume der Regenstein-Blankenburger Grafen einen auf Urkunden gestützten und mit Beweisstellen versehenen Stammbaum zu setzen. Ich maße mir nicht an, trotz der freundlichsten Unterstützung der Herren Bode, Dürre, Steinhoff und Zimmermann, bereits für alle Zeiten Erschöpfendes geleistet zu haben und werde mich freuen, wenn recht viele Nachträge durch diesen Versuch ans Licht gerufen werden, im wesentlichen aber wird, wenn ich die Zahl der herangezogenen Urkunden ansehe, kaum viel geändert werden. — Auf die sagenhaften Anfänge des Geschlechts einzugehen, lag außerhalb meines Planes. Die beiden letzten Jahrhunderte des Grafenhauses in der Genealogie festzustellen, behalte ich mir für später vor.

Vielleicht wäre es manchem erwünschter gewesen, wenn die Nummern nicht durch die ganze Reihe der Zeitgenossen und die verschiedenen Linien fortlaufend gezählt wären, sondern für jede der letzteren gesondert, aber bei der häufigen Wiederkehr der gleichen Vornamen glaubte ich durch die von mir gewählte Weise die Übersicht eher zu erleichtern als zu erschweren. — Bestimmte Todesjahre anzugeben war selten möglich, ich habe mich deshalb meistens beschränkt, durch die zwischengestellten Punkte das erste und das letzte Jahr anzugeben, in welchem die betreffenden Personen in Urkunden vorkommen, späteren Ergänzungen oder Bestätigungen entgegensehend.

---

1. Bischof **Reinhard** von Halberstadt (1106—23, s. Ukb. des Hochstifts I, 155) wird gewöhnlich als „von Blankenburg" bezeichnet, doch ohne Grund, da erst sein Neffe Poppo seit seiner Übersiedelung in den Harzgau und Erlangung der Grafschaft sich so genannt hat.

2. **Poppo**, Bischof Reinhards Neffe, 1123/4..62. In Reinhardi Reinhusensis abbatis opusc. de familia Reinhardi episc. Halb. (Scriptores Brunsv. ed. Leibniz I, 703) heißt es: Ille genuit quatuor filios — — et duas filias, Mathild et Rikence, quam Geroldus de Immenhusen clam rapiens predia multa cum ea obtinuit. sed cum ex ea non haberet heredem, Reinhardus prepositus, qui et postea Halberstadensis episcopus, omnia coemit et

Digitized by Google

nepoti suo Popponi comiti de Blanckenburch in nuptu contradidit. Hiernach dürfen wir als feststehend annehmen, daß Poppo der Neffe Bischof Reinhards gewesen ist: es bleibt aber zweifelhaft, ob durch den Vater oder die Mutter.

Diese Reinhäuser Notiz hat zu verschiedenen Irrtümern Veranlassung gegeben. Gebhardi (hist.-geneal. Abhandl. IV, 23) glaubt, Poppo habe die Rixa, Gerolds Witwe, geheiratet, wovon doch oben kein Wort zu finden ist, Leibniz selber (Vorrede zu Bd. I, pag. g, 2*) verwechselt den Bischof und den späteren Domprobst Reinhard (Poppos Sohn), Cohn, der (Forschungen zur deutschen Gesch. VI, 581) Gebhardis Annahme widerlegt, vermutet, wie mir scheint, ganz richtig, daß Poppos Gemahlin eine Tochter des Grafen Siegfried III. von Nordheim († 1108) gewesen sei, kennt aber ihren Namen (Rixa, s. u.) nicht und läßt sich durch die Worte prepositus — — Halb. irreführen, so daß er die Heirat Poppos vor 1106 setzt, weil Reinhard 1106 Bischof von Halberstadt wurde, der Chronist aber angiebt, er habe als Probst die Güter dem Neffen zugebracht. In Folge davon sieht er sich genötigt, zwei Poppo anzunehmen, wozu jedoch die Urkunden keinen Anlaß geben (s. a. Bode, H.-Z. 1869, c, 74 Anm.), denn es ist nirgends von einem Poppo Popponis filius die Rede.

Der Schlußsatz der Reinhäuser Notiz hat mehreres bedenkliche: die einfachste Lösung würde es sein, wenn man die Worte prepositus, qui et postea striche. Entweder ist es wirklich ein jüngerer Zusatz von einem späteren Abschreiber, der von einem Halberstädter Domprobst Reinhard von Blankenburg (s. u.) wußte und annahm, er sei mit dem Bischof dieses Namens ein und dieselbe Person, oder es ist nur ungeschickt ausgedrückt statt Reinh. episc. Halb., qui et antea prepositus. In der jetzigen Fassung könnte man das prepositus streng genommen nicht einmal mit Halb. in Verbindung bringen, sondern müßte in ihm einen Probst irgendwo anders suchen. Urkundlich läßt sich übrigens Reinhard als Domprobst nicht nachweisen. Ungenau ist es überdies auch, wenn Poppo hier bereits comes de Bl. genannt wird, was er damals jedenfalls noch nicht gewesen ist. Wir werden nicht irren, wenn wir das Factum selber zwar nicht bestreiten, es aber erst in die Zeit setzen, wo Reinhard Bischof war, und zwar wohl erst gegen Ende seines Lebens.

Poppos Gemahlin hieß **Rixa** (Richeza), s. Urkb. v. Drübeck 15, wo Bischof Dietrich von Halberstadt 1187 bezeugt, quod beate memorie comes Poppo de Blanchenburch octo mansos in Germersleve incertos obtulit ecclesie Dei in Thrubike site pro remedio anime domine Richeze venerabilis comitisse, sue videlicet uxoris, ut post huius vite cursum elapsum sui ipsius et memorate coniugis anniversarii conventui eiusdem loci per servitium copiose refectionis

Digitized by Google

annuatim celebrentur ac in vigilia purificationis s. Marie quinquaginta pauperes reficiantur elemosinarum largitione necnon missa pro salute vivorum eiusdem generis celebretur — —. Aus dem Zusammenhange des Textes ergiebt sich, daß Rixa zur Zeit dieser Stiftung verstorben war, und zwar an einem 1. Februar. Unvollständiger ist diese Stiftung in der Drübecker Urkunde Bischof Rudolfs 1144/45 (Urkb. v. Drübeck 12) erwähnt: — — comes Boppo de Blankenburc pro anima uxoris sue Richize mansos octo in Germarsleven — —. Ihr Name ist der der Großmutter, der Gemahlin des Grafen Otto von Nordheim und Herzogs von Bayern, der 1083 starb.

Poppo selber — und das stimmt zu meiner Annahme, daß die Heirat u. s. w. erst in das Ende der Regierungszeit Bischof Reinhards fällt — wird in Urkunden Reinhards noch gar nicht genannt, sondern zum erstenmal, einfach Popo, in einer undatierten Urkunde Bischof Ottos, die 1123/24 zu setzen ist (Urkb. I, 159), als comes Poppo zuerst 1128 (ebd. 162), Poppo de Balcheburch (statt Blankenburch) 1133 (ebd. 167), Poppo comes de Bl. zuerst 1139 (ebd. 193), zuletzt in einer Urkunde Bischof Geros (1160—77) ohne Jahr (ebd. 268). Im letzten Jahrzehnt erscheint sein Name seltener.

Seine Kinder sind: Conrad, Reinhard, Siegfried und Judith (N. 3, 6—8).

3. **Conrad I**, Poppos Sohn, 1142..97.

a) 1142 Apr. 16: — — emisse tres mansos — — dicitur a Poppone comite de Blankenburch, tribus eius filiis Conrado Reinhardo Sifrido consentientibus (Urkb. I, 202).

b) 1147: Poppo de Bl. et filii eius C(onradus) atque R(einhardus), canonicus tunc [Halb.] (Urkb. I, 216).

c) 1153 Nov. 21: Poppo comes cum duobus filiis suis Conrado et Sifrido (Urkb. I, 241).

d) 1158: comes Boppo de Bl. et filii sui Conradus et Sigefridus (Cod. Anh. I, 442).

e) 1187: — — beate memorie comes Poppo de Bl. (a. 1144/5 s. o.) — — prepositus Rechenhardus, predicti comitis filius, — — . — pater — — Sifrido et Conrado filiis suis mandavit — — . preposito Reinhardo ex hac mortali luce subtracto, Conradus frater eius hereditatem eius accipiens — — (Urkb. v. Drübeck 15).

Er wird Conradus comes de Regensten (Reinesteine) 1167, 1169, 1170, 1171, 1173 in Urkunden Heinrichs des Löwen und sonst genannt (Mekl. Urkb. I, 88. 90. 96. 97. 100. 108, Erath. 96, Cod. Anh. I, 537), Conradus de Reinstene 1172 (Urkb. v. Stötterlingenb. 2, Urkb. I, 272) und einfach comes mit seinem Bruder Siegfried c. 1165 (Urkb. I, 268).

Digitized by Google

Oft bei Herzog Heinrich dem Löwen, aber auch bei Kaiser Friedrich hat er sich (nach 1187, wenn wir Urkb. v. Drübeck 15 richtig interpretieren) ins Kloster Michaelstein zurückgezogen, wo er 1197 noch lebte (Urkb. I, 380: frater Conradus, nunc professus in Lapide s. Michahelis, quondam comes in Regensten).

Ich lasse hier gleich die beiden einzigen Descendenten Conrads, von der alten Regensteiner Linie folgen, nämlich:

4. **Friedrich,** Conrads I. Sohn, 1186 . . 93/4, der einzige dieses Namens in der ganzen Regenstein-Blankenburger Geschlechtsreihe.

a) 1197: — — quod frater Conradus, nunc professus in Lapide s. Michahelis, quondam comes in Regensten, — — bona quedam, que prefato cenobio iampridem — — cum consensu heredis sui nobilis viri Fritherici comitis contulerat, — — predicto filio suo Fritherico consentiente, iterato renovavit. procedente tempore Conradus, filius Fritherici comitis, eadem bona — — sibi vendicavit (Urkb. I, 380).

Aus dem Zusammenhange dieser Urkunde ist zu schließen, daß er 1197 tot war; da aber Bischof Gardolf (1193—1201) ausdrücklich bezeugt, daß die beiden ersten Verhandlungen auch in seiner Gegenwart stattgefunden haben, so kann er jedenfalls nicht vor 1193/4 gestorben sein.

Sonst habe ich ihn als Zeugen noch mit seinem Vetter 1186 zusammen gefunden: comes Henricus de Blankenborch, Fridericus de Regenstein (Urkb. der Stadt Halb. 7) und 1190 comes Fridericus de Regenstein (Urkb. I, 329).

5. **Conrad**[1] **II.,** Friedrichs Sohn, der letzte der alten Regensteiner Linie, 1197 . . 1246.

a) 1197 (s. N. 4. a): — — procedente tempore Conradus, filius Fritherici comitis, eadem bona — — sibi vendicavit, cum tamen — — vivente patre suo in bonis avi sui [Conradi] nichil iuris haberet (Urkb. I, 380).

b) o. J. (c. 1197?): — — ego Conradus de Regenstein, filius Friderici comitis — — cum iter arrepturus essem cum aliis cruce signatis ad partes transmarinas — — (Erath. 107).

Als Conr. comes de Reg. ist er Zeuge 1207, 1212, 1216 (Urkb. 439. 72. 92), nachher scheint er lange der Heimat fremd gewesen zu sein. Er nahm an den Kämpfen mit König Waldemar von Dänemark teil, ist auch Zeuge im Friedensvertrage von 1224 (Mekl. Urkb. I, 305: comes Conr. de R.). 1233 Okt. 15. bezeugt er im Gefolge des Markgrafen von Brandenburg, in dessen Begleitung er

[1] Nach ihm hat es keinen Conrad von Reg. mehr gegeben, der Name in der Urk. bei Riedel II, 3, 47, wo Graf Conrad von Regenstein als Zeuge bei Kaiser Karl IV. 1374 Juni 29. genannt wird, ist verschrieben.

Digitized by Google

auch sonst öfter ist (Riedel A, 13, 202. 22, 365. 17, 24), eine Urkunde für Kloster Berge (Urkb. v. Kl. Berge 88). 1245 wohnte er, wie es scheint, mit seiner Gemahlin in Halberstadt und ist 1246 oder bald nachher gestorben: zum letztenmale wird er 1246 Juni 29 (Urkb. II, 768) erwähnt.

Seine Gemahlin war **Ingard**, die Tochter des Dänen Jacob Sunesson, die er vermutlich in den Tagen des dänischen Krieges kennen gelernt hatte (1245: Ingardis uxor comitis Conr. d. Reg. Urkb. II, 760). Sie starb nach dem 8. Juli 1257, nachdem sie nach ihres Gemahls Tode noch eine Zeitlang den sogenannten Grauenhof in Halberstadt (später Besitz des Klosters Michaelstein) bewohnt, (Urk. 1257/58 Mai 15: allodium in civitate nostra, quod olim relicta Conradi comitis de Reg. possederat ad tempora vite sue, Urkb. der Stadt H. I, 101, s. a. Erath 208, — — allodium in civ. nostra Halb., quod olim relicta Conradi comitis de Reg. possederat ad tempora vite sue, 1257 Mai 15), sich dann nach Dänemark zurückgezogen und in Roeskilde ein Franziskaner-Kloster gestiftet hatte (s. Thorkelin, dipl. Arna-Magnaeanum I, 194 ff.).

Einen Sohn Conrads II., Conrad (III.) nimmt die Geschichte des Hauses Stolberg S. 35 als Gemahl der Margarethe von Stolberg, einer Tochter des Grafen Friedrich I., an: er sollte 1301 noch gelebt haben, aber in den Regesten ist die Urkunde nicht erwähnt, und ein Conrad von Regenstein ist mir wenigstens zu Ende des 13. und Anfang des folgenden Jahrhunderts nicht vorgekommen. Das Siegel der Gräfin, das die Siegelnde mit den Wappen von Regenstein und Stolberg und der Umschrift S. MARGARETE . COMITISSE . DE . REGENSTEN zeigte (s. Stolb. Reg. S. 70), besaß der bekannte (s. Urkb. der Stadt Halb., Vorwort S. VII) Siegelsammler Salzenberg und will es von einer Urkunde von 1289 entnommen (abgegossen?) haben. Sie ist vermutlich die Gemahlin eines anderen Regensteiner Grafen gewesen, und der Name Conrad beruht auf Irrtum.

6. **Reinhard**, der 2. Sohn Poppos I., 1142..74, s. N. 3, a. b. e. — Er war Domherr in Halberstadt 1147 Juni, 1148 (Urkb. I, 216. 23), Probst von S. Bonifatii 1148 Okt. 18 (Urkb. I, 222) und noch 1174 (Urkb. S. Bonif. 31) Domprobst 1160 . 72 . 74 (Urkb. I, 255. Urkb. v. Stötterl. 2, Urkb. S. Bonif. 3) und war 1187 tot (Urkb. v. Drübeck 15). — Mit dem Bischofsstreit zwischen Gero und Ulrich scheint es zusammenzuhängen, daß sowohl zu S. Bonifatii als im Hochstift dazwischen andere Pröbste genannt werden, dort Anselm (1163 . . 70), hier Baldewin (1164). Reinhard muß zwischen 1174 und 1178, wo Romar Domprobst ist, gestorben sein.

Digitized by Google

7. **Siegfried,** der 3. Sohn Poppos (s. N. 3, a. c. d. e.) 1142.. 72/3. Zuerst erwähnt 1142 (s. N. 3, a), heißt er comes de Bl. 1162. 63 (Mekl. Urkb. I, 74. 78. 79), 1164 (Asseb. Urkb. 12. 13), 1165 comes mit seinem Bruder Conrad (Urkb. I, 268). Von der Pilgerfahrt, die er mit Heinrich dem Löwen nach dem gelobten Lande 1172 unternahm, scheint er nicht heimgekehrt zu sein.

Seine Gemahlin ist unbekannt, seine Kinder waren: Heinrich I., Siegfried II., Margarethe, Mechtild und eine dritte Tochter, s. N. 9—12.

8. **Judith** (Jutta), Poppos Tochter, 1141..87.

a) Juthita Dei gratia abbatissa in Thrubeke, — — Popponis comitis filia, Urk. o. J.[1] (Urkb. v. Drübeck 14.)

b) 1187: — — preposito vero Reinhardo ex hac mortali luce subtracto, Conradus frater eius — — per manus sororis sue domine Juthite, eiusdem loci venerabilis abbatisse — — (Urkb. v. Drübeck 15).

Äbtissin von Drübeck war sie schon 1141 Oktb. 18 (Urkb. v. Drübeck 11, wo freilich ihr Familienname nicht angegeben ist), gestorben ist sie also nach 1187, Jacobs setzt ihren Tod c. 1190, ohne urkundlichen Beweis.

9. **Heinrich I.,** 1172 . . 1235, der älteste Sohn Siegfrieds I., wie wir annehmen müssen, auch wenn weder er noch sein Bruder Siegfried II. in Urkunden geradezu Söhne Siegfrieds I. genannt werden. Wir müssen uns mit dem Zeugnis des Lehnsverzeichnisses aus dem 1. Viertel des 13. Jahrh. (H.-Z. 1869, 3, 77 ff. Cod. Anh. V, S. 372) begnügen, wo es heißt: Sifridus cuius avus fuit Poppo und comes Sifridus, cuius avus fuit comes Poppo. Daß Heinrich der ältere Bruder, dürfen wir daraus schließen, daß er stets an erster und Siegfried an zweiter Stelle genannt wird, niemals umgekehrt. Er ist der Begründer der (jüngeren) Regensteiner Linie, Siegfried II. der der Blankenburger Linie, die irrtümlich in älteren Genealogien als die ältere angesehen wird.

1172 wird er zum erstenmale genannt als Heinricus comes de Blankenb., während sein Vater auf der Pilgerfahrt war (Urkb. v. Stötterl. 2) — wir dürfen wohl annehmen, daß dieser für alle Fälle seinem Sohne die Grafschaft überlassen hatte —, ebenso 1186 (Urkb. der Stadt H. 7) und 1189 (Urkb. I, 326. 27). Da er seit 1192 (zuerst Urkb. I, 337) ohne Ausnahme comes de Regenstein heißt, ist es wahrscheinlich, daß vorher eine Auseinandersetzung

[1] Die Urk. ist doch wohl nach 1187 zu setzen, da 1187 (Urkb. v. Drüb. 15) Conrad v. Reg. noch nicht als conversus bezeichnet ist, während es hier heißt: interventu fratris mei Conradi, apud eundem locum (i. e. Michaelstein) divina gratia conversi — —.

Digitized by Google

zwischen der älteren Regensteiner Linie und den Söhnen Siegfrieds I. stattgefunden hat, wonach Heinrich die Grafschaft Regenstein übernahm, während seinem Bruder Blankenburg zufiel. Handelnd erscheint er seit der Mitte der 20er Jahre nicht mehr, doch als Zeuge noch 1235 (Urkb. I, 693).

Der Name seiner Gemahlin ist unbekannt; seine Söhne waren Heinrich II., Ulrich I., Siegfried I., Dietrich, Heinrich III., s. N. 13—17.

10. **Siegfried** I. (Siegfrieds Sohn, s. N. 9) 1192 ... 1238. Als Bruder Heinrichs I. ist er erwähnt:

a) 1192 Oct. 21: comes Heinr. de Regenstein et frater suus comes Sifridus de Blankenburg (Cod. Anh. I, 679).

b) 1195: com. Hinr. de Reg., Sifridus frater eius (Urkb. I, 360).

c) 1197: Heinr. com. de Reg., Sifr. com. de Bl. frater eius (Urkb. I, 380).

d) 1219: Heinr. com. de Reg. — — ad suggestionem fratris mei, comitis Sifr. de Bl. (Walkenr. Urkb. 105) — u. s. w.

Er kommt zuerst 1192 (s. a.) vor, zuletzt 1238 Jan. 12 (Cod. Anh. II, 136), vielleicht noch 1241 (ebd. 154): jedenfalls war er 1245, wo seine Söhne Siegfried und Heinrich Grafen von Blankenburg genannt werden (Urkb. II, 760), tot.

Seine Gemahlin **Mechthild** (1225: Sifr. com. de Bl. — — consensu uxoris sue domine Methildis, Urkb. I, 573) gilt als eine Edle von Ampfurt.

Seine Kinder sind: Albrecht I, Dietrich, Siegfried II., Heinrich, Mechthild und NN, s. N. 18—23.

11. **Mechthild,** Stifterin (und Äbtissin?) des Klosters S. Jacobi in Halberstadt, . . 1199 . .

Als Schwester bezeichnet sie Graf Siegfried II. 1199 Mai 25 — — cum soror nostra Megtildis elegerit optimam cum Maria partem — — Gardolfus Halb. eccl. episc. — — Dei famulabus — — hospitium et ecclesiam b. Jacobi — — cessit (Urkb. der Stadt H. I, 12).

12. Vielleicht ist eine Tochter Siegfrieds I. auch die Gernröder Pröbstin **Margarethe** 1197 (Margar. de Blanchenburh, preposita in Geronisrod, Cod. Anh. I, 720 = Urkb. 1, 392).

Schaumann giebt eine Tochter Siegfrieds dem Burchard von Valkenstein zur Ehe, die v. Ledebur mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Tochter Siegfrieds I. sein läßt, s. N. 22.

13. **Heinrich** I. v. R., Heinrichs I. Sohn, 1212 . . — 19.

a) 1212: Heinricus (I) comes de Reg., Heinr. filius eius (Urkb. I, 472).

b) 1219: Heinr. com. de Reg. - — nobis — — contigit — — Heinricum filium meum iuniorem (er selber ist der senior)

Digitized by Google

tolli de medio, quo delato ad Lapidem s. Michaelis sepeliendi gratia, ipsius exequiis agendis interfuit Fridericus, tunc abbas in Walkenrit — — (Walk. Urkb. 105).

c) Heinr. com. in Reg. — — recognoscens se (eccl. Walkenr.) — iij mansos in sepultura filii sui Henrici donasse 1224 (Walk. Urkb. 137).

d) o. J. (c. 1197?) — — als Zeugen: Heinricus (I) comes de Regenstein et filius eius Heinricus (II) (Erath 108).

Sonst habe ich ihn in Urkunden nicht gefunden.

14. **Ulrich** I. v. R., Heinrichs I. Sohn, 1219 .. 65.

a) 1212: Olricus et Sifridus, filii Heinrici comitis de Reg. (Urk.).

b) 1219: Heinr. com. de Reg. — — cum favore filiorum meorum Theoderici, canonici et camerarii Halb., Ulrici et Sifridi laicorum (Walk. Urkb. 105).

c) 1232 Sept. 29: Olricus filius comitis Heinr. de Reg. (Urkb. I, 627).

Er heißt Olricus comes de Reg. nach dem Tode seines Vaters zuerst 1245 Mai 22 (Urkb. II, 750); 1264 Olricus senior (Urkb. II, 1023). 1265 Juni 24 (Urkb. II, 1119) nennt sich sein Sohn Ulrich iunior, es wird also der Vater noch gelebt haben, bald nachher aber ist er gestorben, jedenfalls vor dem 5. Juni 1267 (Urkb. II, 1162).

Seine erste Gemahlin hieß **Mathilde.**

d) 1246 Mai 12: Olricus com. de Reg. — — cum heredum meorum consensu — — scil. uxore mea Mathildi et liberis nostris Mathilde, Henrico, Olrico, Alberto, Sifrido — — promisi pro Olrico [illegible] qui [illegible] tempore defuit (Urkb. II, 763).

Seine zweite Gemahlin war **Luthard**, die Tochter des letzten Grafen (Otto) von Grieben, [illegible] D. 294 .. 95 und Magdeb. Gesch. Bl. 1872 241 [illegible] Heinrich von Regenstein statt Ulrich gedruckt ist). Sie erscheint mit ihren Söhnen Ulrich, Albrecht, Heinrich und [illegible] urkundend 1265 [illegible] Lutgardis .. com. de Reg.), März 6, Juni 26, Aug. 10 (Magdeb. Reg. 1625 . 28. 42. 45), ferner:

e) 1267 Juni 5. Olr. et Alb. [illegible] de Reg. — — matris nostre [illegible] Lutgardis — — ad salutem [illegible] Olrici patris nostri (Urkb. der Stadt H. I 152).

Sie [illegible] 1267 [illegible] Halberstadt ebd.) und war 1280 [illegible] S. 65.

f) Hermannus Halb. eccl. [illegible] — — patris [illegible] Olrici et [illegible] — — [illegible] — — [illegible] de Reg. accessit [illegible] (Urkb. II, 1575).

Digitized by Google

Ulrichs I. Kinder sind: Mechthild, Ulrich II., Heinrich, Otto, Oda, Albrecht I., Siegfried, Poppo, Luckard, Agnes, s. N. 24—33.

15. **Siegfried** I. v. Reg., Heinrichs I. Sohn, 1212 . . — 51, s. N. 14, a. b. Noch 1245 und 1246 in Urkunden erwähnt, als Sigfr. com. de Reg. (Urkb. II, 760. 63. 70), stirbt er 1251: Olricus com de Reg. — — datum Reynsteyn anno dominice incarn. 1251, quo anno frater noster Sifridus defunctus est (Ilsenb. Urkb. 89).

Seine Gemahlin war **Sophie**, die Schwester des Grafen Siegfried I. von Anhalt (=Cöthen), die seit 1234 nach kurzer Ehe Witwe des Herzogs Otto I. von Meran war. Daß ihr 2. Gemahl nicht Siegfried II. von Blankenburg war, wie die bisherigen Genealogieen annehmen, sondern Siegfried I. von Regenstein, dürfen wir daraus schließen, daß sie ihr Bruder Siegfried 1263 Nov. 26 (Cod. Anh. II, 284) ohne weitern Zusatz soror nostra Sophia de Regenstein nennt. Sie war damals zum 2. mal Witwe. Zum 3. mal war sie — auch nur kurze Zeit — mit Otto dem jüngern von Hadmersleben vermählt und 1274 Jan. 5 tot: Otto senior de Hadmersleve — — pro remedio anime Sophie bone memorie comitisse dicte de Anhalt, coniugis iamdicti filii mei (i. e. Ottonis iunioris), Cod. Anh. II, 429. Hiernach kann ihr 2. Gemahl nicht Siegfried II. von Blankenburg gewesen sein, sondern Siegfried I. von Regenstein, der 1251 starb: zu ihm passen obige Daten ohne Ausnahme.

Sein einziger Sohn war Heinrich IV. von der (neuen) Regensteiner Linie, s. N. 34.

16. **Dietrich** v. Reg., Heinrichs I. Sohn, 1219 . . 31, s. N. 14, b, wo er als Geistlicher vor seinen Brüdern genannt wird.

Er war Domherr und Kämmerer des Hochstifts und kommt als Tidericus camerarius 1219. 20. 21 vor (Urkb. II, 511. 12. 16. 17. 34. 37). Ich habe früher geglaubt, es sei derselbe, der 1223 als Tidericus de Blankenburc (Urkb I, 555) und ebenso 1225 (Urkb. I, 573) und 1227—34 als Tidericus prepositus de Goslaria in der Reihe der Domherrn auftritt. Aber wenn auch dieser zweite Dietrich ziemlich an derselben Stelle des Capitels sich findet, wie sein Namensvetter, so wäre es doch sonderbar, 1) daß er de Blank. genannt würde (Urkb. I, 555. 73), während er der Regensteiner Linie angehört, und 2) daß 1224 und 1230 (Urkb. 559. 60. 614) Johannes Semeka als Kämmerer bezeichnet würde, wenn Dietrich noch Kämmerer gewesen wäre. Ich habe ferner wegen dieses Irrtums gemeint, bei Johann Semeka wäre camerarius verschrieben statt scholasticus, weil ich nicht glauben konnte, daß zwei Domherrn zugleich diese Würde gehabt hätten: aber dieser Einwurf fällt nun weg, und es bleibt nur als einziges Bedenken übrig, daß Semeka in diesen Jahren zugleich Scholasticus und Kämmerer gewesen sein

Digitized by Google

7. **Siegfried,** der 3. Sohn Poppos (s. N. 3, a. c. d. e.) 1142.. 72/3. Zuerst erwähnt 1142 (s. N. 3, a), heißt er comes de Bl. 1162. 63 (Mekl. Urkb. I, 74. 78. 79), 1164 (Asseb. Urkb. 12. 13), 1165 comes mit seinem Bruder Conrad (Urkb. I, 268). Von der Pilgerfahrt, die er mit Heinrich dem Löwen nach dem gelobten Lande 1172 unternahm, scheint er nicht heimgekehrt zu sein.

Seine Gemahlin ist unbekannt, seine Kinder waren: Heinrich I, Siegfried II., Margarethe, Mechtild und eine dritte Tochter, s. N. 9—12.

8. **Judith** (Jutta), Poppos Tochter, 1141..87.

a) Juthita Dei gratia abbatissa in Thrubeke, — — Popponis comitis filia, Urk. o. J.[1] (Urkb. v. Drübeck 14.)

b) 1187: — — preposito vero Reinhardo ex hac mortali luce subtracto, Conradus frater eius — — per manus sororis sue domine Juthite, eiusdem loci venerabilis abbatisse — — (Urkb. v. Drübeck 15).

Äbtissin von Drübeck war sie schon 1141 Oktb. 18 (Urkb. v. Drübeck 11, wo freilich ihr Familienname nicht angegeben ist), gestorben ist sie also nach 1187, Jacobs setzt ihren Tod c. 1190, ohne urkundlichen Beweis.

9. **Heinrich I.,** 1172 .. 1235, der älteste Sohn Siegfrieds I., wie wir annehmen müssen, auch wenn weder er noch sein Bruder Siegfried II. in Urkunden geradezu Söhne Siegfrieds I. genannt werden. Wir müssen uns mit dem Zeugnis des Lehnsverzeichnisses aus dem 1. Viertel des 13. Jahrh. (H.-Z. 1869, 3, 77 ff. Cod. Anh. V, S. 372) begnügen, wo es heißt: Sifridus cuius avus fuit Poppo und comes Sifridus, cuius avus fuit comes Poppo. Daß Heinrich der ältere Bruder, dürfen wir daraus schließen, daß er stets an erster und Siegfried an zweiter Stelle genannt wird, niemals umgekehrt. Er ist der Begründer der (jüngeren) Regensteiner Linie, Siegfried II. der der Blankenburger Linie, die irrtümlich in älteren Genealogien als die ältere angesehen wird.

1172 wird er zum erstenmale genannt als Heinricus comes de Blankenb., während sein Vater auf der Pilgerfahrt war (Urkb. v. Stötterl. 2) — wir dürfen wohl annehmen, daß dieser für alle Fälle seinem Sohne die Grafschaft überlassen hatte —, ebenso 1186 (Urkb. der Stadt H. 7) und 1189 (Urkb. I, 326. 27). Da er seit 1192 (zuerst Urkb. I, 337) ohne Ausnahme comes de Regenstein heißt, ist es wahrscheinlich, daß vorher eine Auseinandersetzung

[1] Die Urk. ist doch wohl nach 1187 zu setzen, da 1187 (Urkb. v. Drüb. 15) Conrad v. Reg. noch nicht als conversus bezeichnet ist, während es hier heißt: interventu fratris mei Conradi, apud eundem locum (i. c. Michaelstein) divina gratia conversi — —.

Digitized by Google

zwischen der älteren Regensteiner Linie und den Söhnen Siegfrieds I. stattgefunden hat, wonach Heinrich die Grafschaft Regenstein übernahm, während seinem Bruder Blankenburg zufiel. Handelnd erscheint er seit der Mitte der 20er Jahre nicht mehr, doch als Zeuge noch 1235 (Urkb. I, 693).

Der Name seiner Gemahlin ist unbekannt; seine Söhne waren Heinrich II., Ulrich I., Siegfried I., Dietrich, Heinrich III., s. N. 13—17.

10. **Siegfried** I. (Siegfrieds Sohn, s. N. 9) 1192 ... 1238. Als Bruder Heinrichs I. ist er erwähnt:

a) 1192 Okt. 21: comes Heinr. de Regenstein et frater suus comes Sifridus de Blankenburg (Cod. Anh. I, 679).

b) 1195: com. Hinr. de Reg., Sifridus frater eius (Urkb. I, 360).

c) 1197: Heinr. com. de Reg., Sifr. com. de Bl. frater eius (Urkb. I, 380).

d) 1219: Heinr. com. de Reg. — — ad suggestionem fratris mei, comitis Sifr. de Bl. (Walkenr. Urkb. 105) — u. s. w.

Er kommt zuerst 1192 (s. a.) vor, zuletzt 1238 Jan. 12 (Cod. Anh. II, 136), vielleicht noch 1241 (ebd. 154): jedenfalls war er 1245, wo seine Söhne Siegfried und Heinrich Grafen von Blankenburg genannt werden (Urkb. II, 760), tot.

Seine Gemahlin **Mechthild** (1225: Sifr. com. de Bl. — — consensu uxoris sue domine Methildis, Urkb. I, 573) gilt als eine Edle von Ampfurt.

Seine Kinder sind: Albrecht I, Dietrich, Siegfried II., Heinrich, Mechthild und NN, s. N. 18—23.

11. **Mechthild,** Stifterin (und Äbtissin?) des Klosters S. Jacobi in Halberstadt, . . 1199 . .

Als Schwester bezeichnet sie Graf Siegfried II. 1199 Mai 25 — — cum soror nostra Megtildis elegerit optimam cum Maria partem — — Gardolfus Halb. eccl. episc. — — Dei famulabus — — hospitium et ecclesiam b. Jacobi — — cessit (Urkb. der Stadt H. I, 12).

12. Vielleicht ist eine Tochter Siegfrieds I. auch die Gernröder Pröbstin **Margarethe** 1197 (Margar. de Blanchenburh, preposita in Geronisrod, Cod. Anh. I, 720 = Urkb. 1, 392).

Schaumann giebt eine Tochter Siegfrieds dem Burchard von Valkenstein zur Ehe, die v. Ledebur mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Tochter Siegfrieds I. sein läßt, s. N. 22.

13. **Heinrich** I. v. R., Heinrichs I. Sohn, 1212 . . — 19.

a) 1212: Heinricus (I) comes de Reg., Heinr. filius eius (Urkb. I, 472).

b) 1219: Heinr. com. de Reg. — — nobis — — contigit — — Heinricum filium meum iuniorem (er selber ist der senior)

Digitized by Google

tolli de medio, quo delato ad Lapidem s. Michaelis sepeliendi gratia, ipsius exequiis agendis interfuit Fridericus, tunc abbas in Walkenrit — — (Walk. Urkb. 105).

c) Heinr. com. in Reg. — — recognoscens se (eccl. Walkenr.) — — iij mansos in sepultura filii sui Henrici donasse 1224 (Walk. Urkb. 137).

d) o. J. (c. 1197?) — — als Zeugen: Heinricus (I) comes de Regenstein et filius eius Heinricus (II) (Erath 108).

Sonst habe ich ihn in Urkunden nicht gefunden.

14. **Ulrich** I. v R., Heinrichs I. Sohn, 1219 . . 65.

a) 1212: Olricus et Sifridus, filii Heinrici comitis de Reg. (Urk.).

b) 1219: Heinr. com. de Reg. — — cum favore filiorum meorum Theoderici, canonici et camerarii Halv., Ulrici et Sifridi laicorum (Walk. Urkb. 105).

c) 1232 Sept. 29: Olricus filius comitis Heinr. de Reg. (Urkb. I, 627).

Er heißt Olricus comes de Reg. nach dem Tode seines Vaters zuerst 1245 Mai 22 (Urkb. II, 750): 1264 Olricus senior (Urkb. II, 1023). 1265 Juni 24 (Urkb. II, 1119) nennt sich sein Sohn Ulrich iunior, es wird also der Vater noch gelebt haben, bald nachher aber ist er gestorben, jedenfalls vor dem 5. Juni 1267 (Urkb. II, 1162).

Seine erste Gemahlin hieß **Mathilde.**

d) 1246 Mai 12: Olricus com. de Reg. — — cum heredum meorum consensu — — scil. uxore mea Mathildi et liberis nostris Mathilde, H(enrico), Ot(tone), Alb(erto), Sifrido — — promisi pro Ol(rico) filio meo, qui eo tempore defuit (Urkb. II, 763).

Seine zweite Gemahlin war **Luckard,** die Tochter des letzten Grafen (Otto) von Grieben, s. Riedel D, 294 . 95 und Magdeb. Gesch.-Bl. 1872, 241 (wo irrig Heinrich von Regenstein statt Ulrich gedruckt ist). Sie erscheint mit ihren Söhnen Ulrich, Albrecht, Heinrich und Poppo urkundend 1265 Jan. 29 (Luchgardis . . com. de Reg.), März 6, Juli 26, Aug. 10 (Magdeb Reg. 1625 . 28. 42. 45), ferner:

e) 1267 Juni 5: Olr. et Alb. comm. de Reg. — — matris nostre domine Luckardis — — ad salutem animarum Olrici patris nostri (Urkb. der Stadt H. I, 132).

Sie wohnte 1267 in einer curia claustralis zu Halberstadt (ebd.) und war 1280 Febr. 12. tot (v. Mülverstedt, die v. Olvenstedt S. 65).

f) Henricus Halb. eccl. can. — — patris mei com. Olrici et matris mei domine Luckardis memoria — — peragatur. — — fratrum meorum, scil. Olrici et Alberti comitum de Reg., accessit consensus (Urkb. II, 1375).

Digitized by Google

Ulrichs I. Kinder sind: Mechthild, Ulrich II., Heinrich, Otto, Oda, Albrecht I., Siegfried, Poppo, Luckard, Agnes, s. N. 24—33.

15. **Siegfried** I. v. Reg., Heinrichs I. Sohn, 1212 . . — 51, s. N. 14, a. b. Noch 1245 und 1246 in Urkunden erwähnt, als Sigfr. com. de Reg. (Urkb. II, 760. 63. 70), stirbt er 1251: Olricus com de Reg. — — datum Reynsteyn anno dominice incarn. 1251, quo anno frater noster Sifridus defunctus est (Ilsenb. Urkb. 89).

Seine Gemahlin war **Sophie**, die Schwester des Grafen Siegfried I. von Anhalt (=Cöthen), die seit 1234 nach kurzer Ehe Witwe des Herzogs Otto I. von Meran war. Daß ihr 2. Gemahl nicht Siegfried II. von Blankenburg war, wie die bisherigen Genealogieen annehmen, sondern Siegfried I. von Regenstein, dürfen wir daraus schließen, daß sie ihr Bruder Siegfried 1263 Nov. 26 (Cod. Anh. II, 284) ohne weitern Zusatz soror nostra Sophia de Regenstein nennt. Sie war damals zum 2. mal Witwe. Zum 3. mal war sie — auch nur kurze Zeit — mit Otto dem jüngern von Hadmersleben vermählt und 1274 Jan. 5 tot: Otto senior de Hadmersleve — — pro remedio anime Sophie bone memorie comitisse dicte de Anhalt, coniugis iamdicti filii mei (i. e. Ottonis iunioris), Cod. Anh. II, 429. Hiernach kann ihr 2. Gemahl nicht Siegfried II. von Blankenburg gewesen sein, sondern Siegfried I. von Regenstein, der 1251 starb: zu ihm passen obige Daten ohne Ausnahme.

Sein einziger Sohn war Heinrich IV. von der (neuen) Regensteiner Linie, s. N. 34.

16. **Dietrich** v. Reg., Heinrichs I. Sohn, 1219 . . 31, s. N. 14, b, wo er als Geistlicher vor seinen Brüdern genannt wird.

Er war Domherr und Kämmerer des Hochstifts und kommt als Tidericus camerarius 1219. 20. 21 vor (Urkb. II, 511. 12. 16. 17. 34. 37). Ich habe früher geglaubt, es sei derselbe, der 1223 als Tidericus de Blankenburc (Urkb I, 555) und ebenso 1225 (Urkb. I, 573) und 1227—34 als Tidericus prepositus de Goslaria in der Reihe der Domherrn auftritt. Aber wenn auch dieser zweite Dietrich ziemlich an derselben Stelle des Capitels sich findet, wie sein Namensvetter, so wäre es doch sonderbar, 1) daß er de Blank. genannt würde (Urkb. I, 555. 73), während er der Regensteiner Linie angehört, und 2) daß 1224 und 1230 (Urkb. 559. 60. 614) Johannes Semeka als Kämmerer bezeichnet würde, wenn Dietrich noch Kämmerer gewesen wäre. Ich habe ferner wegen dieses Irrtums gemeint, bei Johann Semeka wäre camerarius verschrieben statt scholasticus, weil ich nicht glauben konnte, daß zwei Domherrn zugleich diese Würde gehabt hätten: aber dieser Einwurf fällt nun weg, und es bleibt nur als einziges Bedenken übrig, daß Semeka in diesen Jahren zugleich Scholasticus und Kämmerer gewesen sein

Digitized by Google

muß. Indessen hat dieser Mann eine so hervorragende Bedeutung gehabt, daß ich es wohl für möglich halte, daß bei ihm eine Abweichung von dem Herkommen zugelassen worden ist[1].

Ich stehe nicht an, in dem Dietrich von Regenstein, der in einer Urkunde von 1231 (Urkb. der Stadt H. 27) als frater Theodericus de Regenstein, — — ordinis fratrum Predicatorum erwähnt wird, unsern Dietrich zu erkennen und anzunehmen, daß er bald nach 1221 aus dem Capitel ausgeschieden und in den Prediger-Orden getreten ist.

Sein bisheriger Doppelgänger aber, Dietrich von Blankenburg, wird der Sohn Siegfrieds I. von Blank. sein und ist derselbe, der nach Elgers von Honstein Austritt aus dem Capitel und Niederlegung der Probstei von S. Simonis et Judä in Goslar — er trat in den Predigerorden — diese Probstei erhielt.

17. **Heinrich** III. v. Reg., 1242..71. Als Sohn Heinrichs I. kann ich ihn urkundlich nicht nachweisen, aber er ist an keiner anderen Stelle des Stammbaums unterzubringen. Nach 1219 erst geboren oder damals noch minorenn, ist er N. 14, b noch nicht mit erwähnt. Er kommt in Urkunden nur als Zeuge vor, aber sehr oft, zuerst 1242 März 5. (Urkb. der Stadt H. I, S. 590, XV.) als Domherr, doch muß er nach seiner Stellung in der Reihe der Domherrn schon einige Jahre früher ins Capitel getreten sein. Zum letztenmale finde ich ihn 1271 Juli 28. (Urkb. II, 1241).

18. **Albrecht** I. von Bl., Siegfrieds Sohn 1212.

a) Albertus et Tidericus, filii Sigfr. com. 1212 (ungedr. Urk.). Da er sonst nicht erwähnt wird, muß er früh gestorben sein.

19. **Dietrich** v. Bl., Siegfrieds Sohn 1212 . . 34, s. N. 18, a.

a) 1225: Sifr. com. de Bl. — — consensu uxoris — — ac filiorum suorum Tiderici Sifridi et Heinrici — — affavente (Urkb. I, 573).

Er ist also nach meiner Auseinandersetzung zu N. 16 der 1223 (Urkb. I, 555) zuerst und 1225 (Urkb. I, 573) wieder erwähnte Halb. Domherr Tidericus de Bl. — 1226/27 wurde er Probst von S. Simonis et Judä in Goslar an Stelle Elgers von Honstein (s. o.) und erscheint als solcher, immer ohne Familiennamen (Tidericus prepos. de Goslaria oder Goslariensis) in Urkunden von 1227. 28. 30. 32 (Urkb. I, 602, 7. 12. 29) und zuletzt 1234 (Urkb. I, 641), stets an derselben Stelle des Capitels.

---

[1] Kaufmann meint (Gesch. der Univers. I, S. 158, A. 2), man könnte camerarius bei Seneka als Verschreibung für cancellarius ansehen, weil cancellarius (in Bologna neben schol. gebräuchlich) in Halb. unverständlich gewesen wäre, doch sind 1224 wohl seine Beziehungen zu Bologna zurückgetreten: meine jetzige Erklärung wird das Rätsel eher lösen.

Digitized by Google

20. **Siegfried** II. v. Bl., Siegfrieds I. Sohn, 1225..83, s. N. 19, a.

Unzweifelhaft ist er der 1245 vorkommende Graf Siegfried (Urkb. II, 760: Sifr. et Heinr. de Bl.), oft mit seinem Sohne Heinrich, der die Blankenburger Linie fortsetzte, aber auch mit seinen anderen Kindern erwähnt, bald handelnd, bald als Zeuge. Nach der gewöhnlichen Annahme lebte er nur bis 1275, aber die Urkunden Cod. Anh. II, 547 und 554 beweisen, daß er noch 1282 und 1283 Juni 27 lebte.

Seine Gemahlin **Mechthild** wird in einer Urkunde vom 6. Mai 1260 erwähnt (Urkb. v. Langeln 24): Sifr. Dei gr. com. in Bl. — — uxoris nostre Mechtildis — — consensu — — accedente. Da ihr Sohn, der Erzbischof Burchard von Magdeburg 1302 Jan. 21 (Urkb. von Kl. Berge 150) den Burggrafen Burchard XI. von Magdeburg-Querfurt seinen avunculus nennt, vermutet Holstein (Magd. Gesch.-Bl. 1871, 63), daß sie die Tochter Burchards IX. und Schwester Burchards XI. gewesen sei.

Siegfrieds II. Kinder sind: Jutta, Mechthild, Heinrich II., Hermann I., Burchard I., Siegfried III., Johann, s. N. 35—41.

21. **Heinrich** I. v. Bl., Siegfrieds II. Sohn, 1225..70, s. N. 19, a. Wenn wir von der sehr zweifelhaften Urkunde vom 22. März 1241 (Urkb. der Stadt H. 50) absehen, so wird er als Graf von Bl. zuerst 1245 mit seinem Bruder Siegfried erwähnt (Urkb. II, 760, s. o.), zuletzt 1271 Jan. 1. (Urkb. II, 1212) und 1271 o. T. (Cod. Anh. 11, 394).

Seine Gemahlin **Engelburg** wird in 3 Urkunden vom 7. und 13. Mai 1253, die sich auf die Vogtei von Grȳningen und Croppenstedt beziehen, genannt (Urkb. II, 874. 75. 77): ihre Herkunft ist nicht bekannt.

Seine Söhne Heinrich II. und Siegfried IV. s. N. 42. 43.

22. 1270 Dez. 29. nennt Clementa von Hessen, Gemahlin des Grafen Friedrich (II. 1256 . . 77 nach v. Ledebur, I. nach Schaumann) von Valkenstein, den Grafen Siegfried II. von Bl. avunculus ihres Gemahls (Schaumann, Gr. v. Valk, S. 162), woraus also zu schließen ist, daß Friedrichs Vater eine Schwester Siegfrieds zur Frau hatte oder gehabt hatte. Dieser Valkensteiner war demnach entweder Burchard († 1215), wie Schaumann annimmt, aber mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit, oder Otto (c. 1250), wie v. Ledebur mit größerem Rechte meint. Dazu würde stimmen, daß Otto und Friedrich, nach Ledebur des vorhergenannten Friedrichs II. (nach Schaumann Burchards) Söhne, 1253 Siegfried ihren avunculus, hier also Großoheim, nennen (Cod. Anh. II, 204).

23. **Mechthild,** Tochter Siegfrieds I. v. Bl. soll 1268..70 die Gemahlin eines Edlen von Arnstein gewesen sein (Dr. Steinhoff).

Digitized by Google

24. **Mechthild** v. Regenstein, Ulrichs I. Tochter, 1246 .. 82, s. N. 14, d.

Sie wird 1246 Mai 12. (Urkb. II, 763) von allen Kindern zuerst genannt, ist also wohl das älteste gewesen. Schon 1254 Aug. 12. war sie an Graf Heinrich von Honstein vermählt, der sie als coniux nostra domina Mechtildis de Reg. mit 2 Söhnen und 3 Töchtern erwähnt, deren älteste nach der Großmutter Luckardis hieß (Walk. Urkb. 302). 1274 giebt sie (uxor com. Hinr. de H.) ihre Zustimmung zum Verkauf von 5 Hufen in Ströbeck an das Paulsstift in Halberstadt vonseiten ihrer Brüder Ulrich, Albrecht und Heinrich (Urkb. S. Pauli 48. Anm.) und zu einem Gütertausch zwischen ihren Brüdern Ulrich und Albrecht und dem Kloster Michaelstein (Dei gratia . . comitissa de Honstein, ohne Namen, Cod. Anh. II, 447). 1282 März 20. schenkt ihr Gemahl Graf Heinrich mit ihrer und ihrer 5 Söhne Zustimmung Land an Walkenried (Walk. Urkb. 467. 68).

25. **Ulrich** II. v. R., Ulrichs I. Sohn 1246 .. 98, s. N. 14, d. e.

a) Olricus (I.) et Heinricus (V.) comm. de Reg. — — Olricus filius noster (i. e. Ulrichs I.) 1256 Aug. 5. (Cod. Anh. II, 220).

Er war der älteste der Söhne Ulrichs und wäre in der Urk. von 1246 (Urkb II, 763, oben N. 14, d) primo loco genannt, aber eo tempore defuit. Da er 1265 Juni 24. (Urkb. II, 1119) sich Olricus iunior nennt, muß damals sein Vater noch gelebt haben: 1267 Juni 15. (Urkb. der Stadt H. 132, u. N. 15, e) nennt er sich dagegen einfach comes, weil der Vater tot war, wie die Urkunde beweist, in der von der salus animarum der Eltern die Rede ist. Oft mit seinem Bruder Albrecht, auch mit seinem Bruder Heinrich und seinem Vetter Heinrich urkundend, wird er wiederholt comes de Heymburg genannt: dagegen ist wohl der zugleich mit Henricus comes in Reg. 1296 April 11. genannte (Urkb. der Stadt H. 276) Olricus comes in Crottorp nicht er, sondern seines Bruders Albrecht Sohn. Wo beide Ulrich zusammen in Urkunden vorkommen, z. B. Quedl. Urkb. I, 58 (1287 Apr. 14.) und Cod Anh. II, 618 (1287 Juni 29.), werden sie als senior und iunior unterschieden, sonst aber pflegt Ulrich nicht senior genannt zu werden. Zum letztenmale finde ich ihn 1297 Febr. 27. (Ulr. com. de R., Ilsenb. Urkb. 154).

Seine Gemahlin hieß **Agnes.** 1299 März 4. schenkt Herzog Albrecht von Braunschweig auf Bitten domine Agnetis relicte comitis Olrici de Reg. dem Kloster Michaelstein eine halbe Hufe in Goltorp (Asseb. Urkb. 505): zwischen 1297 und 1299 war sie also Witwe geworden.

Er hat keine Kinder hinterlassen, wie die früheren Stammbäume irriger Weise angeben.

26. **Heinrich** IV. von Reg. 1246 .. 92, Ulrichs I. Sohn, s. N. 14, d. f. Als Bruder Ulrichs II. und Albrechts I.:

Digitized by Google

a) 1270: Olricus, Henr.[1], Alb. comm. de Reg. (Urkb. S. Bonif. 59).

b) 1274: Olricus, Henr.[1], Alb. comm. de Reg. — — datum et actum Reghensten et Heynborch (Urkdb. der Stadt H. 140).

c) 1274 Dez. 1.: Olr. et Alb. comm. de Reg. et Henr. eccl. Halb. can. fratres (Urkb. S. Pauli 48).

1274: Dez. 1. (s. c.) wird er zuerst als Halb. Domherr genannt, auch 1282 Mai 15. noch als einfacher Domherr Hinr. de Reg., von 1284 Febr. 21. (Urkb. II, 1444) an erscheint er als Scholasticus — sein Vorgänger Reinhard von Kranichfeld 1282 .. 83 — in vielen Urkunden, zuletzt 1289 Sept. 9. (Urkb. II, 1545).

Er scheint bald nachher aus dem Capitel ausgetreten und weltlich geworden zu sein, denn 1292 Nov. 18. (s. N. 45, c) heißt er als Vormund seines Neffen Ulrichs III. nur com. de Reg. und führt ein weltliches Siegel (Erath, Taf. 40, 6). Und 1328 sagt Domprobst Heinrich (Urkb. der Stadt H. 424): bona — — que dominus Hinr. de Regenstein, aliquo dierum scolasticus eccl. nostre, titulo obventionis et factus laycus eodem iure obtinuit. Jedenfalls hat er keine Kinder hinterlassen und ist nicht der Vater von Siegfried, Heinrich, Hermann ꝛc., wie früher irrtümlich angenommen worden ist (s. u.).

Vielleicht ist er der angeblich 1314 vig. Andreae gestorbene Graf Heinrich von Reg., der in der Kirche des ehemaligen Franziskaner-Klosters begraben liegt und auf dem allerdings erst im 18. Jahrh. errichteten resp. erneuerten Grabdenkmal als von der Heimburger Linie bezeichnet wird. Er soll das Kloster selber (vor 1289) gestiftet haben. — Oder ist es Heinrich VI. von der Regensteiner Linie?

27. **Otto** v. Reg., Ulrichs I. Sohn, 1246 .. 59, s. N. 14, d.

Er war 1256 Juni 25. (Urkb. II, 906) Halb. Domherr und Probst von Walbeck, und wird als solcher noch 1259 Dez. 15. (Urkb. II, 998) erwähnt. Gewöhnlich wird er ohne Familiennamen genannt, aber 1257 März 1. (Urkb. II, 920) heißt er vollständig Otto de Reg. prepositus Walbecensis.

Jacobs führt Ilsenb. Urkb. S. 538 einen „Otto Corner, Sohn Graf Ulrichs von Reg." als Mönch in Ilsenburg auf und beruft sich auf P. Engelbrechts chronol. abb. Ilsenb. bei Leibniz Scriptt. III, 687, wo folgende Worte stehen: Tempore huius abbatis comes quidam Regensteinensis pro monacho receptus est in monasterium, cuius parens Ulricus comes anno 1251 dedit mona-

[1] Da sie hier nicht Brüder genannt werden, könnte mit Heinrich auch der Sohn Siegfrieds II. gemeint sein, was durch die Datierung von Regenstein in b. unterstützt würde, aber es wäre doch immer auffallend, wenn der Vetter zwischen die Brüder geschoben wäre, was freilich Walkenr. Urkb. 395 (s. u. zu N. 31) unzweifelhaft ist.

Digitized by Google

sterio iiij mansos in Marbeke sitos cum condicione, ut filio monacho inde singulis annis ad vitam in festo Martini dimidiam marcam porrigant. Jacobs citiert für ihn auch Leuckfeld, antiq. Blankenb., aber ich habe hier den Namen nirgends gefunden. Möglich wäre es ja, daß Otto aus dem Kloster wieder ausgetreten und Domherr in Halb. geworden wäre. Die Urkunde, aus der P. Engelbrecht die Notiz genommen haben wird, ist im Ilsenb. Urkb. 89 (d. d. Regenstein 1251) abgedruckt, aber sie nennt den Namen des Sohnes nicht.

28. **Oda** I., Tochter Ulrichs I. v. Reg, 1267..74 (1308?).

Sie war die Gemahlin des Grafen Burchard[1] († 1274) von Mansfeld—Querfurt. v. Arnstedt erwähnt (H.-Z. 1872, 154) eine Urkunde, in der Burchard de bona voluntate et consensu domine Ode dilecte contectalis nostre auftritt, aber die Jahreszahl ist nicht richtig, es ist dieselbe Urkunde, die im Urkb. der Mansf. Kl. S. 137 mit 1267 Febr. 10 abgedruckt ist; ebd. S. 134 urkundet Graf Burchard 1267 Juni 15 de assensu benivolo dilecte contectalis nostre Ode und S. 136 Febr. 10 de consensu domine Ode nostre contectalis.

a) 1273 Nov. 8 willigt sie (Oda Edle von Querfurt) mit ihren Schwestern Luckard von Querfurt, Agnes von Hakeborn und Mechthild von Honstein in den Verkauf der Vogtei des Klosters Ammensleben vonseiten ihrer Brüder Ulrich und Albrecht (Magd. Reg. III, 118).

b) 1274 (Dez. 1) war sie schon verwitwet: sie stimmt (relicta Burch. com. de Mansfelt Urkb. S. Pauli 48 Anm.) als Schwester der Grafen Ulrich, Albrecht und Heinrich dem Verkauf von 5 Hufen in Ströbeck an das Paulsstift zu.

c) In demselben Jahre o. T. giebt sie mit ihren Schwestern (Dei gr. . . comitissa de Honsten et sorores eius . . de Mannesvelt, L. de Quernvorde, Ag. de Hakeburne) die Zustimmung zu einem Gütertausch ihrer Brüder Ulrich und Albrecht mit Kloster Michaelstein (Cod. Anh. II, 447), es heißt dort — — sigillorum maritorum nostrorum seu propriorum impressionibus confirmamus, Luckard und Agnes siegeln mit den Siegeln ihrer Gemahle, Mechthild und sie mit eigenen. Das Odas zeigt ein agnus Dei mit der beschädigten Umschrift . . ACTV . CELO FRACTV . . . REVELO ✠.

Wenn wir schon in diesem Siegel eine Hinneigung zu geistlichem Leben erkennen dürfen, so wird es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Oda de Regenstein, die 1291 Febr. 1 (Urkb. der Stadt H. 249) als Nonne im Kloster S. Jacobi in Halb. erscheint, unsere

[1] Sein Sohn Burchard nennt deshalb Graf Albrecht I. (N. 29) seinen avunculus, s. N. 45, c.

Digitized by Google

Oda ist, die als Witwe den Schleier genommen hat. Es wird dieselbe Oda sein, die nach dem Tode der Äbtissin Jutta (1260 . . 91) als Äbtissin 1295 . . 1308, wenn auch ohne Familiennamen, in Urkunden vorkommt (Urkb. der Stadt H. 270. 71. 99. 323).

29. **Albrecht** I. v. Reg., Ulrichs I. Sohn, 1246 . . 85, s. N. 14, d. e. f. Oft mit seinem ältern Bruder Ulrich, z. B. 1265 Juni 24 (Urkb. II, 1119), 1268 (1196), 1270 (1212 . 21), 1272 (Riedel A, 22, 436), 1273 (Urkb. II, 1271), 1282 (Cod. Anh. II, 547), 1283 (Urkb. II, 1408), 1284 (Cod. Anh. 11, 567, Erath 277), — mit Ulrich und dem Vetter Heinrich V. 1273 (Riedel A. I, 119), 1276 (Urkb. II, 1315), 1284 (Urkb. II, 1431. Erath 277), mit Ulrich und den Schwestern 1274 (Cod. Anh. II, 447 = N. 28, c), mit den Brüdern Ulrich und Heinrich und dem Vetter Heinrich 1282 (Urkb. II, 1401[a]) genannt, erscheint er zum letztenmale 1285 Juli 6 (Urkb. II, 1458): Olricus, Albertus et Henricus (ihr Vetter), comites de Reg.

Am 14. April 1287 war er tot: Olricus Dei gr. senior dictus de Reynsteyn et Olricus Dei gr. iunior dictus de Reynsteyn, quondam filius (statt filius quondam) comitis Alberti dicti de R. (Quedl. Urkb. 58 = Erath 280, der irrig 1286 liest).

Seine Gemahlin war eine Edle von der Lippe, wie aus dem Siegel ihres Sohnes Ulrich (III.) hervorgeht, das (z. B. 1312 Juli 29, Urkb. III, 1892) neben dem Schilde mit der Hirschstange außer einem Helme mit zwei Hirschstangen noch einen Schild mit der Lippeschen Rose zeigt. Ich habe mir irgendwoher notiert, daß Albrecht 1272 gener Sophie nobilis domine de Lippe genannt wird. Diese Sophie wird die Witwe des 1264 verstorbenen Grafen Bernhards III. von der Lippe sein. Ist aber die Angabe richtig, wonach Bernhard zwei Gemahlinnen gehabt hat, Sophie von Arnsberg und seit 1258 Sophie von Ravensberg, so ist die 1272 genannte Sophie die Stiefmutter der Gemahlin Albrechts. — Es liegt sehr nahe die Gemahlin Albrechts in der Sophia comitissa dicta de Derneborch zu finden, die als Zeuge in der Urk. vom 24. Okt. 1282 (Urkb. II, 1401[a]) erscheint, in welcher Graf Ulrich mit seinen Brüdern Albrecht und Heinrich und seinem Vetter Heinrich dem Siechenhofe in Derenburg eine Hufe verkauft. Sie ist ferner noch 1289 Mai 14 (Urkb. der Stadt H. 228) erwähnt, als Graf Heinrich V. mit Zustimmung seiner Brüder dem Nicolai-Kloster in Halb. Land in verschiedenen Dörfern nebst der Pfarrkirche in Derenburg u. s. w. schenkt, wofür Sophia dicta comitissa de Derneburch et Hya noverca nostra auf ihre dos verzichtet haben. Bald nachher ist sie gestorben, denn 1290 Jan. 9 (Urkb. II, 1552) erkennt Bischof Volrad einen Hof in Halb., cuius inhabitationem habuerat bone memorie domina Sophia dicta comitissa de Derneburch, den

Digitized by Google

Sophie[1] (von Anhalt), die Gemahlin Ludwigs von Hakeborn, in Besitz genommen, dem Prediger-Kloster zu.

Albrechts I. Kinder sind: Ulrich III., Luckard, Sophie.

30. **Siegfried** II. v. Reg., Ulrichs I. Sohn . . 1246 . . (— 1318?), wird nur in der Urk. 1246 Mai 12 (Urkb. II, 763, s. N. 14 d) mit Eltern und Brüdern erwähnt.

Es ist wohl möglich, daß dieser Siegfried der spätere Bischof von Samland (1296—1308) ist, der als frater Sifr. de Regenstein, episc. eccl. Sambiensis in 2 Urkunden (1299 Dez. 10. und 1300 April 7.), sonst nur frater Sifr. episc. Samb. genannt wird. Siehe über ihn v. Mülverstedt, H.-Z. 1869, c, 95—101, der ihn genealogisch nicht zu fixieren weiß. War es nicht dieser Siegfried, so kann es nur Siegfried III., Heinrichs V. Sohn sein (s. N. 46): was gegen letzteren spricht, wird weiter unten erörtert werden.

31. **Poppo** I. v. Reg., Ulrichs I. Sohn, 1265 . . 68.

Er ist mit seiner Mutter Luckard und seinen älteren Brüdern Ulrich, Albrecht und Heinrich 1265 Jan. 29., März 6., Juli 26., Aug. 10. (Magdeb. Reg. II, 1625. 28. 42. 45) erwähnt. Außerdem nur 1268 Juli 17., als Olr., Henr., Alb., Henr. et Poppo comites de Reg. dem Kloster Walkenried einen Wald überlassen (Walk. Urkb. 395): sie sind hier nicht als Brüder bezeichnet, weil der erste Heinrich wahrscheinlich der Vetter Heinrich V. ist. Später kommt er in Urkunden nicht mehr vor.

32. **Luckard** v. Reg, Ulrichs I. Tochter 1273 . . 74.

Sie war die Gemahlin Gerhards (II.) von Querfurt (1249 . . 98). Als Schwester Ulrichs und Albrechts willigt sie (Luckardis ux. Gerhardi[2] de Querevorde) 1274 (Dez.) in den Verkauf von Land in Ströbeck an das Pauls-Stift (Urkb. S. Paul 48. Anm.), wie sie 1273 Nov. 8. mit Mutter und Schwestern in den Verkauf der Vogtei von Ammensleben vonseiten ihrer Brüder gewilligt hatte (Magd. Reg. III, 18). In der Urk. von 1274 o. T. (Cod. Anh. II, 447) heißt sie nur L. de Quernvorde, aber es hängt das Siegel ihres Gemahls an (S . GERARDI . DE . . . . .).

33. **Agnes** v. Reg., Ulrichs I. Tochter, 1273 . . 74.

Die drei Urkunden, in denen sie vorkommt, sind unter N. 32 angeführt. Sie war die Gemahlin des Edlen Albrecht von Hakeborn, der in der 3. Urkunde, wo sie nur Ag. de Hakeburne genannt wird, sein Siegel anhängt (SIGILLVM . ALBER . . DE . HAKEBVRNE).

34. **Heinrich** V. von Reg., Siegfrieds I. einziger Sohn, 1251 . . 77.

Die Verwandschaft lehren folgende Urkundenstellen:

---

[1] Diese Urkunde giebt den Namen der Anhalter Gräfin, die an Ludwig von Hakeborn vermählt war, einer Tochter Albrechts I.: bei v. Heinemann Cod. Anh. Taf. II ist sie noch namenlos. [2] Niemann, dessen Excerpten ich die Urk. verdanke, hatte irrig Gevehardi gelesen.

Digitized by Google

a) 1251: Olricus (I) Dei gr. com. de Reg. — — cum consensu fratruelis nostri tunc parvuli (Ilsenb. Urkb. 89): das fratruelis des Heinrich V. ist nicht mißzuverstehn, da am Schluß der Urk. angegeben wird, daß Ulrichs Bruder Siegfried in diesem Jahre gestorben ist: andere Brudersöhne hat Ulrich überhaupt nicht gehabt, auch keine Regensteiner Vettern.

b) 1259 d. d. Regenstein: Henr. Dei gr. com. de Reg. — — comes Olricus (I) patruus noster et filii sui, fratrueles nostri, (d. i. Vettern) Olricus (II) et Albertus (I) (Urkb. v. Langeln 23).

c) 1261 Apr. 5: nos Henr. com. de Reg. una cum patruo nostro Olrico (Urkb. II, 1024) — umgekehrt 1256 Aug. 5: Olr. et Heinr. comm. de Reg. (Cod. Anh. II, 220).

Nach Ulrichs I., seines Oheims, Tode, erscheint er oft mit dessen Söhnen Ulrich II., Albrecht I., z. B. 1270 Jan. 1 (Urkb. II, 1212), 1273 Mai 11. (Riedel A. 1, 119), 1276 Juni (Urkb. II, 1315); allein 1259 Juli 21 (Urkb. S. Bonif. 54), 1270 Febr 1 (Cod. Anh. II, 372), 1274 Febr. 27 (Urkb. II, 1284). Worauf sich die hergebrachte Angabe stützt, daß er 1275 gestorben sei, weiß ich nicht. Jedenfalls lebte er noch 1277, wo er — sein Sohn Heinrich ist Zeuge — eine Schenkung für das Kloster der Marienknechte macht (Urkb der Stadt H. 147). Sicher war er 1287 Okt. 25 tot (s. u.). Aber die Urkunden zwischen 1277—1284, in denen Graf Heinrich von Regenstein erwähnt wird oder urkundet, scheint man ihm unbedenklich beilegen zu können, z. B. 1282 Okt. 24 (Urkb. II, 1401[a] cognatus Ulrici (II) com. de Reg.), 1283 Nov. 30 (Cod. Anh. II, 558), 1284 März 4 und Apr. 25 (mit seinen Vettern Ulrich II. und Albrecht I., Cod. Anh. II, 567 und Erath 277). Für diese Annahme spricht, daß in einer allerdings nicht von einem Grafen von Regenstein ausgestellten Urkunde 1282 (Cod. Anh. II, 547) als Zeugen comes Olricus (II) et comes Albertus (I), frater suus, et comes Hinricus iunior de Reg. genannt sind, denn das iunior läßt doch auf den senior d. i. unsern Heinrich V schließen. Dagegen spricht vielleicht, daß 1280 März 11 sein Sohn Heinrich mit seinem Bruder Siegfried — die andern Brüder sind noch minorenn — selbständig eine Hufe in Sömmeringen an das Stift S. Bonifatii schenkt (Urkb. S. Bonif. 75), aber hier läßt sich leicht helfen, wenn man das Datum nicht MCCLXXX, quinto Id. Mart., sondern MCCLXXX quinto, Id. Mart. also 1285 März 15 liest Dann wäre er 1284 oder Anfang 1285 gestorben und in der Urk. vom 6. Juli 1285 (Cod. Anh. II, 588) mit Olr., Alb. et Henr. comm. de Reg. würde Heinrich sein Sohn Heinrich VI. sein.

Heinrich war zweimal vermählt, wie daraus hervorgeht, daß seine Söhne die Witwe des Vaters Bia (s. u.) als noverca bezeichnen. Die erste Gemahlin war aus dem Geschlechte der Grafen

Digitized by Google

von Woldenberg, denn Heinrichs V. Enkel Ulrich VII. führt im Wappen den Schild mit der Hirschstange, zur Seite einen kleinen Schild mit dem Woldenberger und auf der andern Seite einen Schild mit dem Hoyaschen Wappen (1317 Mai 7, Urkb. III, 1975 Anm.), den Wappen der Großmutter und der Mutter; ob sie aber Elisabeth, Tochter des Grafen Hermann von Woldenberg, gewesen ist, wie angenommen wird, steht dahin. Vielleicht führt näher, daß Heinrich VI., als Sohn Heinrichs V. aus 1. Ehe, den Hildesheimer Decan Heinrich (v. Woldenberg) 1305 seinen avunculus nennt (ungedr. Urkb. v. U. L. Fr.).

Die 2. Ehe schloß er mit **Bia**, der Tochter des Edlen Hermann von Werberge und der Luckardis. Daß sie 1287 Okt. 25 Witwe war, geht aus einer Urk. hervor (Cod. Anh. II, 624 = Urkb. d. Mansf. Kl. S. 565), in der das Kloster Wiederstedt der Bia relicta comitis Heinrici de Reg. und ihrer (nicht genannten) Tochter im Kloster (filie prenominate Bie in claustro nostro existenti) eine Rente verschreibt und den Anniversarius Heinrichs (V) am 24. Juli (vig. Jacobi) zu begehen verspricht. Wir erfahren hier also den Todestag Heinrichs, wenn auch das Jahr unbestimmt bleibt, doch würde 1284 passen.

Daß sie die zweite Gemahlin Heinrichs gewesen, folgt aus der Urk. vom 14. Mai 1289 (Urkb. der Stadt 228), in der ihr Sohn Heinrich (VI.) dem neu zu errichtenden Nicolai-Kloster in Halb. auf ihre Bitten, mit Zustimmung seiner Brüder Hermann und Ulrich, verschiedene Ländereien und außerdem die Kirche in Derenburg schenkt: dafür verzichteten Sophia dicta comitissa de Derneborch (s. zu N. 29) und Bia noverca nostra auf ihr Witthum (dos). Vielleicht hat sie ihrem Gemahl gar keine Kinder geschenkt oder nur die oben erwähnte (namenlose) Nonne im Kloster Wiederstedt. Noch einmal wird sie 1289 Nov. 18 in einer Urk. ihres Sohnes Heinrich VI. für das Nicolai-Kloster erwähnt: er nennt sie relicta pie memorie patris nostri comitis Henrici (Urkb. der Stadt H. 236, wo in der Anm. das Datum besonders erörtert ist).

Die Kinder Heinrichs V. sind: Siegfried, Heinrich VI., Hermann II., Ulrich, Bia, Sophia und x, s. N. 47—53.

35. **Jutta** v. Bl., Tochter Siegfrieds II., 1259 .. 65.

Sie war die Gemahlin des Edlen Otto I. von Hadmersleben (1222 .. 75).

a) Mechtildis, prima abbatissa (von Marienstuhl), filia comitis de Blanckenborg, ubi (!) ex monasterio ibidem huc venit cum xij sororibus. fuit soror Judithae fundatricis nostrae, comitissae et uxoris Ottonis senioris de Hadmersleben, sepulta iacet sub elevato lapide sub organo e regione Lutherani altaris (Magd. Gesch.-Bl. 1871, S. 130).

Digitized by Google

b) Ohne Namen 1259 März 14 : — — Ottoni de Hademersleve et uxori (Urkb. II, 991).

Am 15. Juli 1265 war sie tot. Ihr Gemahl überweist pro remedio anime Jutte contectalis nostre bone memorie dem Kloster Marienstuhl die Kirche zu Gröningen, wofür dasselbe ihren und seinen Anniversarius begehen soll (Urkb. II, 1123).

36. **Mechthild** v Bl, Tochter Siegfrieds II., 1260 .. 69.

a) 1260 Mai 6. Blankenburg: Sifr. Dei gr. comes in Bl. — — uxoris nostre Mechtildis, Henrici, Hermanni, Burchardi, Sifridi et Mechtildis, puerorum nostrorum, voluntate et consensu plenissimo accedente (Urkb. v. Langeln 24).

b) 1269 Blankenburg: Sifr. Dei gr. com. de Bl. — — Heinrici, Hermanni, Burchardi, Sifridi et Mechtildis, puerorum nostrorum, voluntate — — accedente (Urkb. v. Langeln 29).

Daß die Angabe (N. 35, a), Mathilde sei erst Nonne im Kloster S. Bartholomäi in Blankenburg gewesen und dann die erste Äbtissin von Marienstuhl geworden, große Bedenken hat, hat Dr. Steinhoff (H.-Z. 1885, S. 168 A. 3) nachgewiesen. Daß aber Mathilde 1269 noch unerwachsen gewesen sei, wie derselbe annimmt, folgt weder aus ihrer Stellung am Ende der Reihe, die Brüder gehen der Schwester voran, — noch dem puerorum, denn pueri heißt offenbar nur Kinder d. h. Söhne und Töchter: aber, wenn die Nachricht N. 35, a so, wie sie dasteht — sie ist ja aus später Zeit — richtig wäre, müßte 1) Mathilde doch schon vor 1269 Äbtissin gewesen sein, da Kloster Marienstuhl 1259 (Urkb. II, 991) gegründet ist und 2) würde ihr Vater sie 1269 doch nicht bloß mit ihrem Namen, sondern auch mit ihrer Würde, oder vielmehr gar nicht genannt haben, denn als Äbtissin hatte sie keine Ansprüche mehr auf die väterliche Erbschaft. Wir werden also ihren Eintritt in das Kloster Blankenburg und ihren Übergang nach Marienstuhl — denn das Factum selber ist wohl kaum anzufechten — in spätere Zeit verlegen müssen, wenn auch nicht erst 1305, da doch nicht gesagt ist, daß sie Äbtissin in Blankenburg gewesen wäre.

Jedenfalls wird sie nach 1269 urkundlich nicht mehr erwähnt.

37. **Heinrich** II. v. Bl., Siegfrieds II. ältester Sohn, 1251 .. 1308.

a) 1251 Apr. 19.: Siffr. Dei gr. com. de Bl. — — filiis nostris Hinrico, Siffrido, Burchardo prebentibus — — assensum (Urkb II, 838).

b) 1257: Sigfr. com de Bl. — — testes sunt: Hinricus filius noster (Erath 210).

c) 1260 Mai 6., s. N. 36, a.

d) 1263 Apr. 7., — — testes sunt: — — Sifr. et Henr. filius suus comm. de Bl. (Urkb. II, 1064).

e) 1263 Juni 16: — — laici vero: — — Sifr. et Henr. filius suus de Bl. comm. (Urkb. II, 1070).

Digitized by Google

f) 1268: Sigfr. et Hinr. filius noster comm. de Bl. (Erath 237).

g) 1269, ſ. N. 36, b.

h) 1269 Juli 8.: Graf Siegfr. II. ſchenkt mit Zuſtimmung ſeiner Söhne Heinrich, Hermann und Burchard an das Kloſter in Blankenburg 4 Hufen in Badersleben (ungedr. Urk., ſ. H.-Z. 1885, 160).

i) 1275 März 10.: — — nobiles viri domini Sifr. et Henr., filius suus, comm. de Bl (Urkb. II, 1296).

k) 1275 Apr. 21.: nos Sifr. et Henr. comm. de Bl. — — ego Sifr de consensu comitis Henrici, Hermanni Halb. can., Borchardi can. Magd. et Sifr can. Hild. eccl., etiam Iohannis, filiorum meorum, — — ego vero Henricus comes — — de consensu fratrum meorum predictorum necnon Sifridi et Henrici, filiorum meorum (Urkb. II, 1298).

l) 1275 Apr. 23.: — — Sifr. et Henr. comm. de Bl. (Urkb. der Stadt H. 144[a]).

m) 1277 Mai 27.: Siffr. Dei gr. com. in Bl. — — de consensu heredum nostrorum legitimorum comitis Heinrici, Hermanni portenarii Halb., Burchardi Magd. et Halb. can., Siffr. Hildensem. can., Iohannis pueri (Urkb. S. Pauli 53).

n) 1281 Juli 2.: Sifr. com. et Henr., filius eius, dicti de Bl. (Aſſeb. Urkb. 414).

o) 1281 Blankenb.: — — Sifr. Dei gr com. de Bl. — — de consensu heredum nostrorum, comitis Henrici, domini Hermanni Halb. portenarii, domini Burchardi Magd. can., Sifridi can Hild., Iohannis — — (Urkb. v. Langeln 34).

p) 1282 Juni 15.: nos Sifr. et Heinr., filius eius, Dei gr. comm. in Bl. (Urkb. der Stadt H. 172).

q) 1283 Juni 27.: — — testes sunt: — — Sifr. et Henr., filius suus. comm. de Bl. (Cod. Anh. II, 554).

Zu Lebzeiten ſeines Vaters (bis 1283) kommt er allein nur ſelten vor: 1273 (Henr. de Bl. com. Urkb. II, 1280[a]), 1274 (Aſſeb. Urkb. 372), 1276 (Cod. Anh. II, 472), 1277 (Aſſeb. Urkb. 538), 1279 (ebd. 393), 1280 (ebd. 395. 99, Cod. Anh. II, 513), und zwar immer nur als Zeuge.

Seit 1283 erſcheint er in den Urkunden bald allein, bald mit ſeinen Söhnen, auch mit ſeinen Brüdern, ſeit 1302 zuerſt als Heinricus senior, meiſtens nur, wo er ſelbſt die Urkunde ausſtellt, ſelten wo er nur als Zeuge genannt iſt, und ſtets mit ſeinem Sohne Heinr. iunior, z. B. 1302 (Cod. Anh. III, 47): — nos Hinr. Dei gr. comes senior in Bl. — — de consensu — — filii nostri dilecti comitis Hinrici de Bl. iunioris

Er lebte noch 1307 Juli 30, wo ſein Sohn Henr. com. in Bl. iunior eine Schenkung an das Wiperti-Kloſter in Quedlinburg de bona voluntate Hinrici com. in Bl. senioris, patris nostri pre-

Digitized by Google

dilecti. macht (Erath 349), und ganz ebenso in einer Schenkung für Ilsenburg 1307 Juni 15 (Ilsenb. Urkb. 193). — Daß er 1307 gestorben sei, hat man wohl aus der Urk. vom 15. Dez. 1307 (Urkb. der Stadt H. 320) geschlossen, in der der Edle Burchard von Barby dem Deutschen Orden einen Hof in Halb. schenkt, quondam ab honorabili domino Henrico comite de Bl. habitam et possessam, aber quondam an dieser Stelle kann doch nur heißen, daß Heinrich früher den Hof besessen habe: — er hat ihn 1302 an Burchard verkauft s. Urkb. v. Langeln 49 und Urkb. II, 1722. Da 1308 März 22. (Urkb. III, 1812) sein Sohn, allerdings als Zeuge, comes Hinr. iunior de Bl. genannt wird, dürfen wir annehmen, daß damals der Vater noch gelebt hat. Später kann ich ihn freilich auch nicht mehr nachweisen.

Seine Gemahlin hieß **Gerburg**: sie wird als tot in einer Urkunde vom 25. Nov. 1310 erwähnt, in der ihr Sohn Heinrich IV. dem Kloster Wateiler eine Hufe und einen Hof schenkt, wofür die Nonnen peragent in crastino s Mauricii (Sept. 21) anniversarium diem scilicet comitis Hinrici patris nostri reverendi, Gerborgis matris nostre honorande, nostri ac Sophie uxoris nostre dilecte (Urkb. v. Wateiler 52). — Der 21. Sept. ist also wohl Heinrichs II. Todestag.

Heinrichs II. Söhne sind: Siegfried V. und Heinrich IV., s. N. 54. 55.

38. **Hermann** v. Bl., Siegfrieds II Sohn, 1251 — 1303.

Als Siegfrieds II. Sohn ist er nachgewiesen N. 37, a (1251), N. 36, a. b, Nr. 37, h. k. m. o. — Als Bruder Heinrichs II. wird er noch genannt:

a) 1283: Henr. Dei gr. com. in Bl — — de pleno consensu — — Sifridi et Henrici filiorum nostrorum — —. testes — —: Herm. s. Bonif. in Halb. prepositus, Borch. Magd. et Halb. ecclesiarum can., Sifr. et Ioh., cann. Hild., fratres nostri (Urkb. II, 1429).

b) 1285 Juni 26.: genau wie a) (Urkb. der Stadt H. 192).

c) 1288 März 6.: Henr. Dei gr. prep. S. Bonif. Halb. — — nostro necnon fratrum nostrorum, videl. Hinrici comitis de Blank. et Borchardi Magd. Halb. que eccl. can. ac prep. eccl. s. Wiperti in Nygenborch, sigillis (Urkb. II, 1507).

d) 1289 Jan. 1.: Henr. Dei gr. com. de Bl. — — cum consensu et voluntate fratrum nostrorum, scil. domini Herm. prep. s. Bonif. in Halb., domini Burch. prep. eccl. s. Wiperti in Nienborch et domini Syfridi Hild. eccl. can., accedente nichilominus pleno consensu filiorum nostrorum Syfr. et Henr. (Urkb. v. Langeln 41).

e) 1289 Nov. 24.: nos Herm. de Bl. Dei gr. prep. eccl. s. Bonif. in Halb. — — cum dilecto fratre nostro Borchardo came-

Digitized by Google

rario Magd. — — dilectus frater noster com. Hinr. de Bl. (Stötterl. Urkb. 21).

f) 1290 Sept. 30: — — Hinr. Dei gr. com. de Bl. — — cooperantibus fratre nostro domino Herm. prep. et filio nostro Henrico, Halb. maioris eccl. cann — — testes sunt — — dom. Herm. et Borch. fratres dicti de Bl., cann. mai. eccl. Halb. (Cod. Anh. II, 684).

g) 1296 Jan. 22.: — — Hinr. Dei gr. com. de Bl. — — filii nostri Hinrici et aliorum heredum nostrorum consensu libero accedente, sicut bone memorie pater noster comes Siffr. ab ecclesia s. Pauli in Halb — — dinoscitur comparasse — —. testes sunt: dom. Herm. prep. s. Bonif. in Halb., dom. Borch. Magd. eccl. camerarius, dom. Siffr. Hildes. eccl. can., fratres nostri (ungedr. Urkb. d. U. L. Fr. in Halb).

h) 1297 Febr. 27.: Herm. — episc. — dilectus frater noster Henr. com. de Bl. (Urkb. II, 1662).

i) 1298 Apr. 11.: Herm. — — episc. — — Sifridus dilectus frater noster, nostre maioris eccl. dec. — — dilectus frater noster com. Hinr. de Bl. (Urkb. II, 1680).

k) 1300 Apr. 4.: nos Herm. — — episc. — — Hinr. com. de Bl., frater noster dilectus (Urkb. II, 1696).

l) 1302: — — Herm. — — episc. — — comes Henr. de Bl., frater noster (Urkb. II, 1726).

m) 1302 Dez 22.; ebenso (Urkb. der Stadt H. II, S. 448, XXXVII).

n) 1303 Sept. 11.: Herm. — — episc. — — Heinr. com. in Bl., frater noster — —. testes sunt: Heinr. senior et Heinr. iun. comites in Bl. (Urkb II, 1736).

1268 Dez. 14. wird er zum erstenmal als Halb. Domherr genannt, unter 28 der 25. (Urkb. II, 1196), als Pförtner zuerst 1271 Aug. 17. (Urkb. II, 1242: sein Vorgänger war Rudolf von Kirchberg), als Probst von S. Bonifatii zuerst 1283 (Urkb. II, 1429), nachdem sein Vorgänger Erich von Brandenburg in demselben Jahre Erzbischof von Magdeburg geworden war. Zum letztenmale heißt er Pförtner 1295 Mai 11. (Urkb II, 1624), Probst von S. Bonifatii 1296 Juni 15. (Walk Urkb. 569. Beide Würden hatte er, bis er Bischof wurde, an stelle des altersschwachen Volrad, den er wiederholt vertreten hatte (Urkb. II, 1571. 74. 84. 85). 1296 Nov. 27. war er schon vom Pabste bestätigt (Urkb. II, 1654).

Er starb 1303 Okt. 27/28, s. Urkb. II, 1793, H.-Z. 1876, 48—51.

39. **Burchard** v. Bl, Siegfrieds II. Sohn, 1251—1305.

Als Siegfrieds Sohn ist er nachgewiesen N. 37, a (1251), N. 36, a. b, N. 37, h. k m o, als Bruder Hermanns, resp. Siegfrieds und Johanns N. 38, a—g.

Digitized by Google

1276 Juli 8. war er Domherr in Magdeburg (Magd. Reg. III, 234), nach Heinrich von Gronenberg erhielt er die Würde als Probst von S. Viperti in Nienburg (zuerst 1288 März 6, s. N 38, c — noch als Probst 1291 Mai 30, Magd. Reg. 707). Das Amt als Kämmerer bekleidete er seit 1289 (noch nicht Febr. 16, zuerst Nov. 24., Magd. Reg. III, 614. 36) und wird als solcher noch 1296 Jan. 22. genannt (s. N. 39, g = Magd. Reg. III, 892). Als Archidiaconus wird er 1295 (Magd. Reg. III, 876), als Archidiaconus von Wedbingen 1296 (päbstl. Regesten I, S. 9, 19) bezeichnet.

Zugleich war er Domherr in Halberstadt, zuerst so genannt 1277 Mai 27 (s. N. 37, m), als der letzte von 19 Domherrn 1282 Mai 27. (Urkb. II, 1392). Er war auch 1287 Okt. 6. Archidiaconus von Atzum (Urkb. II, 1497), war aber jedenfalls mehr in Magdeburg als in Halb. Als Halb. Domherr ist er sonst noch 1283 (s. N. 38, a), 1285 (Nr. 38, b, Urkb. II, 1454), 1288 (N. 38, c, Urkb. II, 1524a. 31) und 1290 (N. 38, f) genannt.

Ende Januar oder Anfang Februar 1296 wurde er zum Erzbischof von Magdeburg gewählt, nach dem 22. Jan., wo er noch Kämmerer heißt (N. 38, g) und vor dem 5. Febr, wo er sich zum erstenmale electus nennt (Magd Reg. 895). Dann ging er nach Rom, um die päbstliche Bestätigung zu erhalten, — seine Anwesenheit in Anagni beweist Magd. Reg. III, 920 v. J. 1296 o. T. — und wurde bestätigt am 12. Juli 1296 (päbstl. Reg. I, S. 9, 19).

Er starb am 18. Mai 1305 (Magd. Reg. III, 1254: nach einem Marienberger Breviarium den 14. Mai. H.-Z. 1882, 202).

40. **Siegfried** III. von Bl., Siegfrieds II. Sohn, 1251 - - 1304.

Als Siegfrieds Sohn ist er nachgewiesen N. 37, a (1251), 36, a. b, 37, k. m. o, als Bruder Hermanns resp. Burchards und Johanns N. 38, a. b. d g. i, dazu noch:

a) 1300 Okt. 27: Hynr. Dei gr. com. in Bl - - de consensu filii nostri com. Hy(nrici) — —. testes sunt: honorabilis frater noster S(ifr.), decanus Halb. (Urkb. v. Waterler 24).

Er war Domherr in Hildesheim mindestens seit 1275 Apr. 21 (N. 37, k) und noch 1297 Mai 12 (Sudend. IX, S. 89).

Nach dem Tode Albrechts von Aldenburg (nach dem 11. Nov. 1295) wurde er durch den Einfluß seines Bruders Hermann Decan von Halberstadt und wird als solcher zuerst 1297 Aug 17. erwähnt (Urkb. II, 1667), ohne daß er vorher als Mitglied des Capitels nachzuweisen wäre. Er bekleidete die Würde noch am 16. Mai 1304 (Urkb. II, 1744), aber am 14 März 1305 war schon sein Nachfolger Friedrich an seine Stelle getreten (Urkb. II. 1755).

Eine früher von mir geäußerte Vermutung, daß der Siegfried, den Lüntzel 1304 als Domprobst von Hildesheim — zwischen „Arnold, Herr von Warberg 1303" und „Conrad von Valkenstein 1306—16"

Digitized by Google

— allerdings ohne Familiennamen, aufführt, unser Siegfried von Bl. sei, glaube ich jetzt beweisen zu können. In einer (ungedr.) Hildesheimer Urk vom 1. Juli 1304, in der das Domcapitel von Hildesheim eine Stiftung für einen macht, qui in litteris scribendis capitulo provideret, heißt der Probst zwar nur Sigfridus prepositus, entscheidend aber ist eine ebenfalls ungedr. Urk. vom 4. März 1321, in der der Hildesheimer Bischof Otto (von Woldenberg) vom halben Zehnten von Groß-Algermissen eine Capelle zu Ehren der Maria und der Anna in atrio dicto vrithof stiftet, die er und nach seinem Tode sein fratruelis Otto von Woldenberg verleihen soll: der betr. Capellan aber soll Messe lesen für die Seelen Borchardi de Bl., archiepiscopi Magd., Hermanni eius fratris Halb., Sigfridi de Quervorde et Henrici de Woldenberge, episcoporum Hild., ac ipsius Ottonis et totius familie, pie memorie Sigfridi de Blank. prepositi — —.

Als sein Todestag ist im Marienberger Breviar (H.-Z. 1882, 203) der 25. Juli angegeben: viij. Kal. Aug. obierunt dom. Hinr. comes de Regensten et frater Olricus filius eius et Sifridus filius et Sifr. de Blank. decanus Daß er hier Decan und nicht Probst genannt wird, erklärt sich daraus, daß er nur so kurze Zeit Probst von Hildesheim war.

41. **Johann** v. Bl., Siegfrieds II. Sohn, 1275 . . 85.

Als Siegfrieds Sohn ist er nachgewiesen N. 37, k (1275). m. o, als Bruder Heinrichs, Hermanns u. s. w. N. 38, a. b.

1277 Mai 27. war er noch minorenn (puer N. 37, m), 1281 Domherr in Hildesheim (N. 37, o) und wird als solcher noch 1283 (N. 38, a) und 1285 Juni 26 (N. 38, b) erwähnt.

Er muß früh gestorben sein.

42. **Heinrich** III. v. Bl., Heinrichs I. Sohn, 1253.

Ich kenne ihn nur aus einer Urkunde vom 29. Dez 1253 (1254 iiij. Kal. Ian.): Henr. (I.) Dei gr. dictus comes de Bl. — — filium nostrum H(enricum), minorem annis et sic non valentem aliquibus factis nostris dissentire vel etiam aliquatenus consentire (Urkb. II, 884).

43. **Siegfried** IV. v. Bl, Heinrichs I. Sohn ? 1264.

1264 Jan. 4. überläßt Eckbrecht von der Assenburg dem Deutschen Orden die Vogtei über Güter der Kirche in Lucklum (Assch. Urkb. 319): unter den Zeugen (milites, fratres domus Theutonice) wird auch Siffr. de Blankenb. genannt. Wenn in dem Ministerialen-Geschlechte der Blankenburg der Vorname Siegfried vorkäme, würde ich ihn denselben zuweisen, so aber wird er den Grafen zuzurechnen sein. Eine andere Stelle aber ist für ihn nicht zu finden, weder kann es N. 40 der Hildesheimer Domherr, noch der Sohn Heinrichs II. sein, als welcher er zu alt sein würde.

Digitized by Google

44. **Luckardis** von Reg, Tochter Albrechts I., 1274 .. 1301.

a) 1274 Dez. 1.: — -- Olr. et Alb. comm. de Reg. et Henr. eccl. Halb. can., — — promittimus etiam, quod Luckardis filia com. Alberti iamdicti, cum ad annos discretionis pervenerit — -- (Urkb. S. Pauli 48).

b) 1287 Juni 29.: Olr. Dei gr. senior (II.) comes de Reg. et Olricus eadem gr. iunior (III.) comes de R., quondam filius Alberti com de Reg schenken dem Kloster Adersleben 2 Hufen — — sororum nostrarum (d. i. Ulrichs III.) Lutgardis et Sophie — — accedente consensu, sigillorum nostrorum appensione necnon sigillo fratris nostri (Ulr. II., H(enrici) scolastici maioris eccl. in Halb. — — (Kuntze, Adersleben 28).

Aus a) läßt sich schließen, daß damals Luckard noch das einzige Kind Albrechts, Ulrich und Sophie noch nicht geboren waren, s. auch N. 45.

1300 war sie mit Gardun von Hadmersleben († c. 1331/5) vermählt, den Ulrich III. seinen sororius nennt (Erath 323). Ein ausdrückliches Zeugnis hierfür:

c) 1301: — — nos Olr. Dei gr. com. dictus de Reg. — — de consensu sororum nostrarum, Luckardis videl. uxoris Garduni de Hademersleve ac Sophie uxoris filii comitis Meineri de Sladem (Urkb. der Stadt H. 290).

Nach ihrem Tode (nach 1321?) heiratete Gardun Agnes, die Tochter des Herzogs Johann von Lüneburg.

45. **Ulrich** III. v. Reg.-Heimb., Albrechts I. Sohn, 1287 .. 1322.

a) 1287 Apr. 14.: Olricus Dei gr. senior dictus de Reynsteyn et Olr. Dei gr. iunior dictus de Reynsteyn, quondam filius comitis Alberti dicti de Reynsteyn (Quedl. Urkb. 58).

b) 1287 Juni 29: s. N. 44, b.

c) 1292 Nov. 18: — — Henr. Dei gr. com. de Regensteyn, Borchardus eadem gratia com. de Mansvelt, tutores Olrici, filii quondam Alberti pie memorie, com. de Reg. — — protestantes, quod nos nomine Olrici, filii quondam Alberti pie memorie, comitis de Reg., nobilis viri, fratris et avunculi[1] nostri — — (Erath 295).

Aus diesen drei Urkundenstellen ist zugleich zu schließen, daß Ulrich mindestens bis 1292 unter Vormundschaft stand. Er war also bei dem Tode des Vaters noch sehr jung, woraus sich erklärt, daß er vor dem Jahre 1300 nur ein paarmal in Urkunden vorkommt, als domicellus 1294. Vermutlich ist er der Olricus comes in Crottorp 1296 April 11. (Urkb. der Stadt H. 276) und gelangte erst durch den Tod seines kinderlosen Oheims Ulrich II in den Besitz der Heimburger Linie. — Da er 1301 (Urkb. der Stadt 290) bei

[1] s. Anm. zu N. 28.

Digitized by Google

einer Schenkung an das Nicolai-Kloster nur den Verzicht seiner beiden Schwestern erwähnt, so waren damals seine ältesten Söhne jedenfalls noch minorenn

In Urkunden nennt er sich und wird genannt von 1300 an — die erste mit Tagesdatum Dez. 13. (Erath 322) - Olricus comes de Reg., so noch 1315 Apr. 4 (Riedel A. I, 368), dann, und zwar zuerst 1315 Juni 24. (Stötterl. Urkb. 77) senior, de eldere, mit Rücksicht auf Ulrich VII von der eigentlichen Regensteiner Linie der zur Unterscheidung junior heißt, bis 1322 Sept. 1. (Urkb. III, 2087). Doch nennt sie Bischof Albrecht 1322 Juni 9. ohne Zusatz: — comitibus Olrico et Olrico de Reg. (Urkb der Stadt H. 403).

Aus der Urk. vom 16. Febr. 1323 (Urkb III, 2094), in der sein Sohn Albrecht dem Bischof Albrecht den von seinem Vater 1317 geschlossenen Vertrag wegen der Schlösser am Bruch zu halten verspricht, dürfen wir schließen, daß Ulrich damals tot war. Ausdrücklich bezeugt ist sein Tod[1] 1325 Juni 8.: greven Olryke van Reghensteyn, des sele mit godde blive (Quedl. Urkb. 99).

Der Besitzer von Derenburg 1321 und 1322 (Urkb III, 2053. 71) wird Ulrich VII. sein, comes de Heimburg ist Ulrich III. 1315. 21 (Urkb. der Stadt H. 251. 52. 98) genannt

Name und Herkunft seiner Gemahlin war bisher nicht bekannt. Daß sie eine Gräfin von Anhalt war, ließ sich daraus schließen, daß Bischof Albrecht (von Anhalt) ihn seinen swager nennt, aber der Stammbaum im Cod Anh. weist nur eine Schwester des Bischofs, Namens Sophie auf, die 1317 (Cod. Anh. III, 346) noch ausdrücklich Witwe des Grafen Dietrich von Honstein genannt wird. Im Widerspruch hiermit steht, daß 1308 Juli 11. Pabst Clemens V. dem Grafen Ulrich von Regenstein und dessen Gattin Sophie, Tochter Ottos von Anhalt, nachträglich Ehedispens ertheilt (Reg. Clem. ed. Rom III, 122, 2881). Danach ist also „Schwager" im weiteren Sinne zu verstehen, nicht als Ehemann der Schwester, und unsere Sophie ist die Tochter Ottos I von der Aschersleber Linie, der des Bischofs Vetter war. Im Stammbaum bei v. Heinemann ist sie 1300.. 1301 genannt, ohne Angabe ihres Gemahls. Möglicher Weise sind die ersten Kinder Ulrichs aus einer früheren Ehe, da die drei älteren Söhne 1317 (s. N 56, c) schon majorenn waren.

Seine Kinder sind: Otto, Albrecht, Bernhard, Ulrich, Heilwig, Heinrich, Friedrich, Ulrich, Poppo, Sophie, Hedwig, Günther, Siegfried, Luckard, s. N. 56—69.

46. **Sophie** v. Reg, Tochter Albrechts I., 1287.. 1320, s. N. 44, b. c.

[1] In der Urkunde bei Erath S. 338, wo Albrecht und Bernhard als Söhne des Ulrich bone memorie genannt werden, steckt ein Lese- oder Schreibfehler, sie kann nicht, wie dort gedruckt ist, von 1303 sein.

Digitized by Google

Sie war die Gemahlin des Grafen Heinrich von Schladen: in der betr. Urk. (N. 44, c) wird der Name ihres Gemahls nicht genannt, aber das Siegel (S. HENRICI . COMITIS . DE SLADEM) giebt ihn an. – Sie lebte noch 1320 Mai 1.: an diesem Tage überließ Graf Heinrich mit Zustimmung seiner Gemahlin Sophie und ihrer Kinder Meiner, Albrecht und Sophie dem Bischof von Hildesheim 2 Hufen in Dolinge (ungedr Urk.).

47. **Siegfried** III v. Reg., Heinrichs V. ältester Sohn 1267.. 80 (85?).

a) 1267: Henr. Dei gr com. de Reg. — — accedente consensu Sigfridi et Henrici, filiorum nostrorum (Urkb. der Stadt H. 129).

b) 1267 Dez. 16 : Henr. Dei gr. com. de Reg. — Sifridi et Henrici, filiorum nostrorum, consensu — — accedente (Urkb. II, 1174).

c) 1280 März 11. (oder 1285 März 15, s. N. 34): Henr. Dei gr. com. de Reg. — — pro heredibus autem nostris, videl. Sifrido Halb. eccl. can, fratre nostro, et aliis fratribus nostris in annis minoribus constitutis promisimus (Urkb. S. Bonif. 75).

Da er sonst in Urkunden nicht vorzukommen scheint, so könnte man bei ihm an den Samländer Bischof Siegfried von Regenstein denken. Gegen diese Annahme spricht aber die Aufzeichnung des Marienberger Breviars (H.-Z. 1882, 203) zum 25 Juli: obierunt dom. Hinr. comes de Reg. (V) et frater Olricus filius eius et Sifr. filius, unter welchem letzteren doch nur Siegfried III. verstanden werden kann. Nun fallen aber alle dortigen Aufzeichnungen von erster Hand, zu welchen diese gehört, zwischen 1294 und 1307: es kann also, da Bischof Siegfried von Samland erst 1318 starb, auch aus diesem Grunde Siegfried III. nicht der Bischof sein. Daß hier can. Halb. nicht beigefügt ist, erklärt sich vielleicht aus der kurzen Zeit, die er dem Capitel angehörte.

48. **Heinrich** VI. v. Reg., Heinrichs V. Sohn, 1267—1312.

a b) 1267 und 1267 Dez. 16., s. N. 47, a. b.

c) 1277: Hinr. Dei gr. com. de Reg. — —. testes sunt: Hinricus, filius noster, — — (Urkb der Stadt H. 147).

d) 1280 (85) s. N. 47, c.

Über die zwischen ihm und seinem Vater zweifelhaften Urkunden ist zu N. 34 gesprochen: wenn man N. 47, c. 1285 und nicht 1280 setzt, so wüßte ich vor derselben keine einzige, bei der sich mit Sicherheit entscheiden ließe, ob sie Heinrich V. oder VI. angehört.

Von 1285 bis 1311 ist er in allen Jahren vertreten. Meistens wird er allein genannt, ein paarmal mit Brüdern und einige Male mit Kindern, als senior ist er nirgends bezeichnet. Die letzte Urkunde, in der er vorkommt, ist vom 1. Juli 1311 (ungedr. Urk. v. S. Johann), am 5 Juni 1312 übereignet sein Sohn Heinrich

Digitized by Google

(und sein Oheim Ulrich III. von der andern Linie) selbständig mit Zustimmung seiner Geschwister Land in Eilsdorf an das Stift S. Bonifatii (Urkb. S. Bonif. 118): zwischen diesen beiden Daten wird Heinrich VI. gestorben sein, wahrscheinlich am 20. Sept. 1311 (s. N. 73, b).

Seine Gemahlin war **Elisabeth** von Hoya, die Tochter Graf Ottos II.[1]

1308 Febr. 2. verkaufen Henr. et Elyzabeth Dei gr. comes et comitissa in Regh mit Zustimmung ihrer Kinder eine Hufe in Ober-Runstedt an das Kloster der Marienknechte (Urkb. der Stadt H. 322): das Siegel der Gräfin mit der Umschrift: S. ELIZABET . COMIT — ISSE . DE . REGESTE zeigt die Siegelnde, in der R Schild mit Helm, an welchem 2 Hirschstangen, die Linke schien mir einen Schild mit 4 Sparren zu halten, ich zweifle aber jetzt nicht, daß es nicht 4 Sparren, sondern die beiden Hoyaschen Bärenklauen sind, die ganz deutlich als Beizeichen auf dem Schilde ihres Sohnes Ulrich zu sehen sind (s. Urkb. III, 1975 Anm.).

Heinrichs VI. Kinder waren: Luckard, Heinrich VII., Ulrich VII., Siegfried V., Gerhard, Mechthild, Elisabeth, Heinrich, s. N. 70—77.

49. **Hermann** v. Reg., Heinrichs V. Sohn, 1289..93.

a) 1289 Mai 14.: Heinr. Dei gr. com. de Reg. — — de beneplacito et consensu heredum nostrorum, Hermanni videl. can. maioris eccl. in Halb. et fratris Olrici, ordinis Predicatorum, fratrum nostrorum, — — quod domina Sophia dicta comitissa de Derneborch et Bya noverca nostra — — (Urkb. der Stadt H. 228).

a*) 1289 Sept. 2.: — — Henr. Dei gr. com. de Regh. — — presente et consentiente fratre nostro Hermanno, Halb. eccl. can., — — (ungedr. Urk. v. U. L. Fr.).

b) 1289 Nov. 18.: nos Henr. Dei gr. com. de Reg. — — acta sunt hec in Regenstein, ipsa Bya comitissa, Hermanno et fratre Olrico, fratribus nostris, — — presentibus (Urkb. der Stadt H. 236).

c) 1291: — — Heinr. Dei gr. com. de Reg. — — de consensu Hermanni fratris nostri, can. maioris eccl. in Halb. (ebd. 246).

Daß er 1289 noch jung war, geht auch daraus hervor, daß unter den Zeugen der 1. Urkunde (a) auch Heinricus magister fratris nostri Hermanni angeführt wird.

Er kommt nur noch 1293 (ungedr. Urk.) als Halb. Domherr vor und muß früh gestorben sein, an einem 27. Aug., im Marienberger Breviar (H.-Z. 1882, 203): vj Kal. Sept.: Herm. can. Regenstein.

[1] Heinrich nennt den Grafen Gerhard von Hoya 1301 wiederholt sororius, und ebenso socer, beides in der Bedeutung „Schwager", Hoyer Urkb. 1, 35 - 38.

Digitized by Google

50. **Ulrich** IV. v. Reg., Heinrichs V. Sohn, 1289, s. N. 49. a. b.
Er war im Predigerorden, im Marienberger Breviar (H.-Z. a. a. O.) steht zum 25. Juli: obierunt dom. Hinr. com. de Reg. et frater Olr., filius suus.

51. **Bia** v. Reg., Heinrichs V. Tochter 1289.
Sie war die Gemahlin Burchards von Meinersen (ungedr. Urk.) und ist wohl gemeint im Marienberger Breviarium: pridie Non. Dec.: Bia de Meynersem (H.-Z. a. a. O.).

52. **Sophie** v. Reg., Tochter Heinrichs V., 1289..1329.
Sie war die Gemahlin[1] des letzten Grafen von Dassel, Simon, der 1325 starb, über welchen s. Koken, Vaterländ. Archiv 1840, S. 182—93. Sein Testament (in meinem Urkb. der Stadt Göttingen 106) erwähnt sie wiederholt, doch ohne Hinzufügung des Familiennamens. Sie lebte noch 1329 Dez. 4., als Bischof Otto von Hildesheim die Einkünfte von 8 Mark aus dem Fronzins dem Capitel verschreibt, post mortem domine Sophie, relicte Simonis de Dasle, percipiendos per triennium ad Simonis et Sophie ordinationem memorie sempiterne (ungedr. Urk.).

53. Ungenannte Tochter Heinrichs V., im Kloster Wiederstedt 1287 Okt. 25.: — — domine Bye relicte comitis Heinrici (IV.) de Reg — — in utilitatem filie prenominate B(ye) — — (Urkb. der Mansf. Kl. S. 565 = Cod. Anh. II, 624). Hieß sie vielleicht Luckard und ist sie die im Marienberger Breviar genannte: pr. Id. Mart.: soror Luckardis de Reg.? oder ist das die als Nonne von Schinna aufgeführte Luckard, Tochter Heinrichs VI.?

54. **Siegfried** V. v. Blank., Heinrichs II. Sohn, 1275..89.
a) 1275 Apr. 21., s. N. 37, k.
b) 1279 Febr. 3.: Henr. Dei gr. com. in Bl. — — de consensu filiorum nostrorum Siffr. et Henrici (Erath 265).
c) 1283, s. N. 38, a.
d) 1285 Juni 26., s. N. 38, b.
e) 1285 Juli 6.: Heinr. com. de Bl. et Siffr. filius eius (Urkb. II, 1458).
f) 1287 Mai 9: Heinr. Dei gr. com. in Bl. — — de pleno consensu — Siffr. et Hinrici, filiorum nostrorum (ungedr. Urk. v. U. L. Fr.)
g) 1289 Jan. 1, s. N. 38, d.
h) 1289 Mai 14.: Heinr. de Bl. et Sifr., filius suus (Urkb. der Stadt 228)

[1] Schon 1298 (sabbato ante domin. quo cantatur Deus omnium)? Graf Heinrich (VI.) v. Reg nennt den Grafen Ludolf von Dassel, Simons Vater, seinen consanguineus (ungedr. Hamerstl. Urk.). — S. a. Scheidt, Cod. dipl. 581 ff.

Digitized by Google

Er muß es sein, dem Pabst Nicolaus 1289 Febr. 15. (Siegfried, Heinrichs Sohn) Dispens zur Ehe mit **Lutgard**, der Tochter des Grafen Conrad von Wernigerode giebt (Potthast 22878).

Sonst scheint er nicht vorzukommen, ist also wohl vor dem Vater gestorben.

55. **Heinrich** IV. v. Bl., Heinrichs II. Sohn, 1275–1330.

a) 1275 Apr. 21., s. N. 37, k.

b) 1279 Febr. 3., s. N. 54, b.

c) 1283, s. N. 38., a.

d) 1285 Juni 26., s. N. 38, b.

e) 1287 Mai 9., s. N. 54, f.

f) 1289 Jan. 1., s. N. 38, a.

g) 1290 Sept. 30., s. N. 38, f.

h) 1296 Jan. 22., s. N. 38, g.

i) 1298: Herm. Dei gr. Halb. eccl. episc. — — honorabili domine Sophie, filie nobilis viri Hinrici com. de Honstein, uxori patrui (d. i. Neffe) nostri dilecti Hinrici com. de Bl. (Urkb II, 1686).

k) 1300 März 28.: nos Dei gr. Hinr. de Bl. ac Hinr. de Reg. comm. — — Hinricus com. de Bl. iunior, qui nunc in captivitate detinetur (Ilsenb. Urkb. 164).

l) 1300 Oft. 27., s. N. 40, a.

m) 1302: a nobilibus viris Hinrico seniore et Hinrico iuniore comm. in Bl. (Urkb. II, 1728).

n) 1303 Jan. 2.: Henr. Dei gr. com. in Bl. — — Henricus filius noster (Urkb. II, 1730).

o) 1303 Aug. 3: Hinr senior, Hinr. iunior, comm. in Bl. (Urkb. II, 1735).

p) 1303 Aug. 3.: nos Dei gr. Herm. Halb. eccl. episc. — — cum dilecti nobis Hinr. frater noster necnon Hinr. filius ipsius, comm. in Bl. — — (Ilsenb. Urkb 182).

q) 1303 Sept. 11.: — — Heinr. sen. et Heinr. iun. comm. in Bl. (Urkb. II 1736).

r) 1305 Apr. 2.: — — cum nob. vir com. Hinr. de Bl. senior — — cum bono consensu et beneplacito nobilis Henrici filii sui — — (Urkb. III, 1759).

s) 1305 Oft. 12.: — — Hinrici senioris et Henr. iunioris comm. in Bl. — — (Urkb. III, 1771).

t) 1307 Juli 30., Blankenburg: — — Henr. Dei gr. com. in Bl. iunior — — de bona voluntate Henrici com. in Bl. senioris, patris nostri predilecti (Erath 349).

Er wurde als der jüngere Bruder für den geistlichen Stand bestimmt und trat ins Halb. Domcapitel. Doch ist er als Dom-

Digitized by Google

herr nur in einer einzigen Urkunde 1290 (s. N. 38, f) nachzuweisen, denn als sein Bruder 1289 oder bald nachher starb, trat er wieder aus, um den Stamm fortzupflanzen. 1296 Nov. 28. gestattet ihm (Henrico nato dilecti filii nobilis viri Henrici de Blanchenborch, Halb. clerico in minoribus ordinibus constituto) Pabst Bonifatius VIII. den geistlichen Stand aufzugeben und Sophie, die Tochter des Grafen Heinrich von Honstein, zu heirathen (s. meine päbstl. Reg. I, S. 25, 36).

Von 1302 — 1308 (s. zu N. 37) wird er gewöhnlich iunior genannt.

Bisher galt 1324 als sein Todesjahr, aber 1330 Okt. 8. muß er noch gelebt haben: — — et nos Hinricus Dei gr com. de Bl. ad instantiam dilecti filii nostri Popponis sigillum nostrum appohi fecimus — — (Urkb. S. Pauli 111). Später habe ich ihn allerdings nicht mehr gefunden.

Seine Vermählung mit **Sophie** von Honstein um 1296 ist bereits erwähnt. Sie erscheint auch in der Urk v. 1298 (N. 54, i). 1310 Nov. 25. lebte sie wohl noch, obwohl eine Schenkung ihres Gemahls an das Kloster Waterler auch für ihr Seelenheil bestimmt ist (s. N. 37 am Ende). Aber 1322 Juni 24., als ihr Gemahl dem Kloster Michaelstein mit Zustimmung seiner Kinder zu Sophiens Seelenheil eine Hufe in Westerhausen schenkt (Asseb. Urkb. 864), scheint sie verstorben zu sein. Vielleicht überließ deshalb bald nachher Heinrich die Herrschaft seinem Sohne Poppo, denn er urkundet nach 1324 nicht mehr, obgleich er, wie vorhin erwiesen ist, 1330 noch lebte.

Seine Kinder Heinrich V., Poppo I., Siegfried VI., Hermann II. und Gerburg, s. N. 80—82.

56 **Otto** II. v. Reg.-Heimb., Sohn Ulrichs III., 1310 .. 17.

a) 1310 Mai 20.: Olr. Dei gr. com. de Regh — — ad instantiam — — consanguinei nostri com. Heinr. de Regh. — — et accedente consensu dilectorum filiorum nostrorum, videl. Ottonis, Alberti, Bernardi et Olr.ci — — (Erath 356).

b) 1312 Juni 5.: — — Olr. et Hinr Dei gr. com. de Regh. — — nos Olr. com. predictus de consensu heredum nostrorum, videl. Ottonis, Alberti, Olrici, Bernardi, Heylwigis, Hinrici et Friderici, et nos Hinr. de consensu coheredum nostrorum, scil. Olrici, Siffridi, Gherardi et Hinrici, fratrum nostrorum, Mechtildis et Elizabet, sororum nostrarum, — — (Urkb S. Bonif. 118).

c) 1317 Aug. 1.: — — Olr. senior et Olricus iunior comm. de Regh. — — nos Olr. senior prefatus consensu — — filiorum nostrorum Ottonis can. Magd., Alberti layci, Bernardi can Halb., Olrici, Hinrici, Frederici, Olrici, Popponis, filiorum nostrorum, et

Digitized by Google

Heylewigis, Sophie et Hedewigis[1], filiarum nostrarum, nos vero Olricus iunior prefatus de consensu Sifridi can Hildensem., Gherhardi et Hinrici, fratrum nostrorum, ac sororis nostre Mechtildis dilecte, uxoris nobilis viri domini Guntheri de Keverenberch — — (Urkb. III, 1990).

Er war also 1317 Domherr in Magdeburg. Magdeburger Urk. werden ihn wohl noch später nachweisen.

57. **Albrecht** II. v. Reg.-Heimb., Sohn Ulrichs III., 1310 bis 48 (49). 1310 Mai 20., 1312 Juni 5., 1317 Aug. 1., s. N. 56, a. b. c.

a) 1317 Sept. 21: Wy greve Olrich de oldere von Regh. — — wy greve Olrich und unse sone Albrech (Urkb. III, 1991).

b) 1322 Sept. 1.: — greve Olrik und Albrecht sin sone von Regh. (Urkb. III, 2087).

Seit 1323 tritt er zuerst selbständig auf, s. zu N. 44, wo die erste Urk. vom 16. Febr. 1323 angeführt ist, dann fast immer mit seinem Bruder Bernhard. Zum letztenmale finde ich ihn in Urkunden 1346 Nov. 11. (Erath 471).

Seine ritterliche, fehdelustige Gestalt ist von der Sage umwoben, insbesondere in den Kämpfen mit Quedlinburg. 1348 oder 1349 fand er bei Danstedt durch bischöfliche Reisige seinen Tod (H.-Z. 1874, 317). 1351 Juli 25. versöhnten sich seine Söhne mit Bischof Albrecht (Urkb. III, 2421), aber die Macht des Hauses war dahin.

Als seine Gemahlin wird **Oda** von Valkenstein, die Tochter des Grafen Otto (1281—1323), genannt. Sie ist zwar in Urkunden als Albrechts Gemahlin nicht zu erweisen, doch beruhten auf dieser Ehe die Ansprüche Albrechts auf die Valkensteiner Erbschaft, die zu den hartnäckigen und entscheidenden Kämpfen mit Bischof Albrecht führten. Nun erwähnt allerdings diese Oda eine Urk. v. 23. Aug. 1319, aber noch nicht als Albrechts Gemahlin (We greve Otte von Valkensteyn — — mit wilkore unser leven sone heren Otten unde heren Bossen unde mit wilkore unser leven dochter Oden unde och mit wilkore unses leven brodere dochtere, heren Volrades, Mechylde und Lutterades, Erath 385), doch unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie Albrechts Gemahlin war (s. a. Schaumann 124 und den Stammbaum bei v. Ledebur[2], denn Albrechts Sohn wird 1335 Juli 22. ausdrücklich als Valkensteiner Erbe bezeichnet: umme de erste schulde, darumme greve Albrecht und greve Bernhard

[1] Otto, Albrecht, Bernhard werden im Verlauf der Urk als in etate legitima constituti, die anderen 8 Kinder als in minoribus annis constituti bezeichnet, — ebenso ist von Ulrichs VII. Brüdern Siegfried majorem, Gerhard und Heinrich citra etatem legitimam constituti.

[2] 1336 März 12. nennen die Grafen Albrecht und Bernhard den Grafen Burchard von Valkenstein (Odas Bruder) ihren Schwager (Urkb. v. Langeln 63).

Digitized by Google

von Regh. — — schuldighet usen broder unde sin capitel to Halb. umme der von Valkensteyn eyghen, des he unde sin capitel sek underwunden hebben weder sines sones, greven Albrechtes, willen, dar he eyn recht erve to si — — (Urkb. III, 2276). Der Sohn Albrechts aus dieser Ehe ist hier nicht bei Namen genannt, denn die letzten Worte sines sones, greven Albr. bedeuten sines, d. i. greven Albrechtes, sones, zum Unterschiede von seinem Bruder Bernhard. Nun sind 3 Söhne Albrechts bei Namen bekannt, Ulrich, Bernhard, Albrecht: der erste schon 1332 und 1336 erwähnt, die beiden anderen Bernhard und Albrecht 1341 noch minorenn. Da aber obige Urkunde nur von einem Sohne, als Valkensteiner Erben spricht, so kann nur Ulrich gemeint sein und die anderen beiden sind wohl erst später geboren, aus der 2. Ehe, die ich aus einer Vaticanischen Urk. (päbstl. Reg. I, S. 311, 21) nachgewiesen habe. In dieser Urkunde v. 17. Jan. 1337 nämlich erteilt Benedikt XII. nachträglich Ehedispens für Albrecht und **Jutta**, die Tochter des † Fürsten Albrecht von Anhalt, und erwähnt ausdrücklich, daß aus dieser Ehe schon mehrere Söhne und Töchter hervorgegangen sind. Ich habe a. a. O. bereits bemerkt, daß diese Jutta bisher nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen ist. Die 1341 noch minorennen Söhne Bernhard und Albrecht werden demnach dieser 2. Ehe angehören. — Jedenfalls ist also Oda, die 1. Gemahlin, vor 1337 gestorben.

Wenn der Halberstädter Bischof Albrecht von Anhalt, der übrigens von einer anderen Linie stammt, als Jutta, 1323 Albrecht seinen patruus (Urkb. III, 2100) oder vedder (ebd. 2099) nennt, so hat das mit dieser später geschlossenen Ehe nichts zu thun.

Albrechts Söhne Ulrich VI., Bernhard II., Albrecht III., s. N. 83 — 85.

58. **Bernhard** I. v. Reg.-Heimb., Ulrichs III. Sohn, 1310..68.

a) 1310 Mai 20., s. N. 57, a.

b) 1312 Juni 5., s. N. 57, b.

c) 1317 Aug. 1., s. N. 57, c. Dies ist die einzige Urkunde in der er als Halb. Domherr erwähnt wird (ist er auch in Hildesheim Domherr gewesen?): aber kurz vor dem Tode seines Vaters oder unmittelbar nachher hat er, vielleicht in Vorahnung der seinem Hause bevorstehenden Kämpfe, den geistlichen Stand aufgegeben und ist seinem Bruder Albrecht ein treuer Gefährte in Freud und Leid gewesen. Als dessen Bruder zeigen ihn folgende Urkunden:

d) 1323 Dez. 7.: — — Albertus necnon Bernhardus fratres Dei gr. comm. de Regh. — — (Quedl. Urkb. 96).

e) 1324 Juni 26. (ohne Namen): — — greve Albr. von Reg. unde sine bruder (Cod. Anh. III, 471).

Digitized by Google

f) 1325 Juni 8.: — — greven Olryke von Regh., des sele mit godde blive, und sinen sonen greven Albrechte und Bernharde und oren broderen — — (Quedl. Urkb. 99).

g) 1327 Febr. 15.: We Albr., Bernhart, Poppe, Olrick, Gunther und Siverd brodere, van der gn. g. greven van Reg., der Heimborch is — — (Quedl. Urkb. 104).

h) 1327 Juni 23.: Sifr. Dei gr. Hildens. eccl. scol., Olricus comes, fratres, Alb. et Bern. comm. fratres dicti de Reg. — —, heredum nostrorum Hinrici fratris nostri et Mette de Keverenberghe sororis nostre, supradictorum Sifridi videl. et Olrici, necnon Popponis, Olrici, Guntheri, Sifridi, fratrum nostrorum, et Lucke, sororis nostre, supradictorum Alberti videl. et Bernardi — — (Urkb. S. Pauli 107).

i) 1332 Oft. 21.: Wie Busse und Gevehard, unse sone, von der genade goddes greven to Mansfeld bekennen openlichen — — dat wie den edelen heren Albrechte und Bernarde broderen greven von Regh., unsen liven omen — — (Erath 428).

k) 1338 März 20.: — — van greven Albrechtes und greven Berndes weghene broderen greven van Regh. — — (Urkb. III, 2296).

l) 1338 März 21.: We Albr. und Bernh. brodere van der gn. g. greven van Reg. — — (Urkb. III, 2298).

m) 1341 Aug. 17.: — — nos Alb. et Bern. fratres Dei gr. comm. de Regh. — — heredes nostri, videl. Olricus, filius inquam nostri Alberti comitis supradicti, cuius consensus eisdem accessit voluntarius et expressus, necnon Bern. et Albertus, fratres sui, atque Sophia, filia nostri quidem Bernardi antedicti comitis, propter defectum etatis nondum consentire valentes — — (Urkb. III, 2338).

n) 1343 Oft. 1.: Wie Albr. und Bernh. brudere v. g. gn. greven von Regh. — — (Urkb. III, 2360).

o) 1345 Apr. 4.: Wie Albr. v. d ghen. g. greve von Regh. — — ok love we, oft unse leve broder Bernart leddich worde von der vengnisse[1] — — (Erath 468).

Nach seines Bruders Albrecht Tode heißt er senior, de eldere, zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Neffen, Albrechts Sohne; so schon 1349 Mai 31. (Sudend. II, 315: — — greven Bernde deme elderen und greven Bernde deme iungeren greven to Regh.), zuletzt 1358 Sept. 18. (Urkb. III, 2522). Daß er 1365 noch lebte, während sein Neffe zwischen dem 18. Sept. 1358 und dem 11. Aug. 1359 starb, s. zu N. 84 und 87, b.

1329 März 30. nennen die Grafen Albrecht und Bernhard den Grafen Heinrich IX. von Stolberg ihren Schwager (Reg. Stolb. 366),

[1] 1352 März 21. war er wieder in Goslar gefangen (Cod. Anh. IV, 31).

Digitized by Google

doch ist weder aus dem Stolberger noch dem Regensteiner Stammbaum die Verschwägerung zu ersehen.

Bernhards Gemahlin ist nicht bekannt.

Seine Kinder: Sophie, Ulrich, Burchard s. N. 86—88.

59. **Ulrich** V. v. Reg.-Heimb., Ulrichs III. Sohn, 1310..28, s. N. 56, a (1310 Mai 20.), b (1312 Juni 5.), c (1317 Aug. 1. noch minorenn), N. 58, g. h (1327).

a) 1328 Okt. 29.: — — nos Alb. et Bern. fratres Dei gr. comm. de Regh. — — cum consensu heredum nostrorum, fratrum et sororum, videl. Olrici, Henrici, Frederici, Popponis, Guntheri et Siffridi necnon Lucghardis, Sophye atque Hese — — (ungedr. Urk. v. S. Johann).

Nach einer älteren unverbürgten Angabe soll er 1367 Comthur in Supplingenburg gewesen sein. Vielleicht ist er der (Sudend. I, 518) 1331 Sept. 18. urkundende Graf Ulrich von Regenstein, der Graf Conrad von Wernigerode seinen Neffen nennt, es müßte das allerdings Conrad V., der Sohn seiner Schwester Heilwig (s. N. 66), sein.

60. **Heinrich** VII. v. Reg.-Heimb., Ulrichs III. Sohn, 1312.. 28, s. N. 56, b (1312), c (1317 Aug. 1. noch minorenn), N. 59, a (1328, Okt. 29.).

61. **Friedrich** v. Reg.-H., Ulrichs III. Sohn, 1312..28, s. N. 56, b (1312), c (1317 Aug. 1. noch minorenn), N. 59, a (1328 Okt. 29.).

62. **Ulrich** VI. v. Reg.-H., Sohn Ulrichs III., 1327; s. N. 56, c. — Da in keiner weiteren Urkunde zwei Ulrich als Söhne Ulrichs III. erwähnt werden, so ist die Existenz dieses 2. Ulrich vielleicht nur auf eine Dittographie zurückzuführen.

63. **Poppo** II. v. Reg.-H., Sohn Ulrichs III., 1317..28, s. N. 56, c (1317, noch minorenn), N. 58, g. h. (1327), N. 59, a (1328).

64. **Günther** v. Reg.-H., Sohn Ulrichs III., 1327..33, s. N. 58, g. h. (1327), N. 29, a (1328).

a) 1333 Aug. 6.: — — Dei gr. Alb. et Bern. fratres comm. de Reg. — — cum consensu benivolo Guntheri et Syfridi, fratrum nostrorum, ac Olrici, filii nostri Alberti — — (ungedr. Urk. v. S. Joh.).

65. **Siegfried** IV. v. Reg.-H., Sohn Ulrichs III., 1327..33, s. N. 58, g. h. (1327), N. 59 a (1328), N. 64 a (1333).

66. **Heilwig** v. Reg.-H., Tochter Ulrichs III., 1312..21.

a) 1312 Mai 5, s. N. 56, b (zwischen Bernhard und Heinrich).

b) 1317 Aug. 1., s. N. 56, c (noch minorenn).

1321 Apr. 2. giebt Pabst Johann XXII. ihr (Heilewigi, nate dilecte filie nobilis viri Ulrici senioris comitis de Regh.) Ehedispens, nachdem sie sich schon vorher mit Graf Conrad IV. von Wernigerode (1297—1339) vermählt hatte (s. päbstl. Reg. I, S. 122): es wird in

Digitized by Google

der Urkunde erwähnt, daß Graf Conrad schon vorher vermählt gewesen sei, aber der Name der 1. Gemahlin ist ebenso unbekannt, wie bisher diese 2. Ehe.

67. **Sophie** v. Reg.-H., Tochter Ulrichs III., 1317..28, s. N. 56, c (1317, minorenn), N. 59, a (1328 an letzter Stelle).

68. **Hedwig** v. Reg.-H., Tochter Ulrichs III., 1317..28, s. N. 56, c (1317, minorenn), N. 59, a (1328, in der Koseform Hese genannt).

69. **Lutgard** (Lucke) v. Reg.-H, Tochter Ulrichs III, 1327..28, s. N. 58, h (1327), N. 59, a (1328, vor Sophie genannt).

70. **Lutgard** v. Reg., Tochter Heinrichs VI, 1285.

a) 1285: Graf Gerhard von Hoya schenkt dem Kloster Schinna eine Wort in Anemolter, ut procuratio et custodia Lutgardis, nostre neptis, fiat diligentius ab eisdem (d. i. dem Abt und Convent), Hoyer Urkb. VII, 59. v. Hodenberg nimmt an, weil Gerhard ein Schwager des Grafen Heinrich (VI.) von Regenstein gewesen ist (s. zu N. 48), so sei Lutgard dessen Tochter: es ist möglich, aber nicht ohne Bedenken.

71. **Heinrich** VIII. v. Reg., Heinrichs VI. Sohn, 1305..14.

a) 1305 Juni 11.: Graf Heinrich (VI.) verkauft an das Stift U. L. Frauen 2 Hufen in Athenstedt, mit Zustimmung seiner Kinder Heinrich, Ulrich, Siegfried und Mechthild (ungedr. Urk. von U. L. Frauen).

a*) 1307 Apr. 5.: — — Hinr. Dei gr. com. de Reg. — — cum consensu et vol. filiorum nostrorum Hinrici, Olrici et Sifridi — — (ungedr. Urk. von S. Joh.), und ebenso 1308 Mai 27. (ebd.).

b) 1308 Febr. 2.: — — Henricus et Elyzabeth Dei gr. com. et comitissa in Regh. — — heredum nostrorum, scil. Henrici, Odelrici, Sifridi et Gerardi filiorum ac Mechtildis filie nostre assensu accedente (Urkb. der Stadt 322).

c) 1308 Juli 28.: Nos Henr. Dei gr. com. in Regh. — — de predilectorum filiorum nostrorum, videl. Henrici, Odelrici, Siffridi et Gerhardi, necnon dilecte filie nostre Mechtildis, uxoris nobilis viri Friderici de Valkenstein — — consensu (Stötterl. Urkb. 60).

d) 1308 Okt. 21.: quod nob. vir com. Henr. dictus de Reg. una cum filio suo Henrico ac aliorum heredum suorum consensu, videl. Olrici, Siffridi, Gerhardi ac filie, videl. Mechtildis — — (Urkb. der Stadt 324).

d*) 1309 Apr. 4. Schlanstedt: Graf Heinrich giebt mit Zustimmung seiner Kinder Heinrich, Ulrich, Siegfried, Gerhard, Mechthild dem Kloster Hamersleben 2 Hufen in Hamersleben und Wegersleben (ungedr. Urk.).

e) 1311 Jan. 12. Derenburg: — — Hinr. Dei gr. com. de Reg. — — de consensu heredum nostrorum, videl. Hinrici, Olrici, Sifridi et Gerhardi, Mechtildis et Elyzabeth — — (Urkb. S. Bonif. 113).

Digitized by Google

f) 1311 März 28.: Nos Henr. Dei gr. com. in Reg. — — de unanimi consensu heredum nostrorum, videl Henrici, Olrici, Siffridi, Gerhardi, et filiarum nostrarum Mechtildis ac Elizabet — — (Urkb. III, 1862).

g) 1311 Juni 11.: Henr. Dei gr. com. in Regh. — — accedente communi consensu omnium heredum nostrorum, quorum interest, videl. Henrici, Olrici, Siffridi, Gerhardi, filiorum nostrorum, necnon Mechtildis ac Elizabeth, filiarum nostrarum — — (Stötterl. Urkb. 67).

h) 1312 Juni 5.: s. N. 56, b.

i) 1312 Juli 29.: — — nos Hinr. Dei gr. com. de Regh. — — voluntate Olrici can. Magd., Sifridi can. Halb, Gherardi et Hinrici, fratrum nostrorum, ac sororis nostre Mechtildis, dilecte uxoris nobilis viri domini Guntheri de Keverenberch — — accedente — — pro Gherardo et Hinrico, fratribus nostris, pueris in annis minoribus constitutis — — (Urkb. III, 1892).

k) 1313 Febr. 12.: a nobili viro Hinr. com. in Regh. de consensu fratrum suorum, scil. Olr., Siffr. et Gherardi et sororis sue Mechtildis — — (Urkb. S. Bonif. 122, s. a. 124 v. 12. Apr. 1313, wo noch Elisabeth hinzugefügt ist).

l) 1313 März 25.: Henricus Dei gr. com. in Regh. — — voluntate dilectorum fratrum nostrorum, scil. Olrici, Siffridi, Gerhardi et Henrici, ac dilectissime sororis nostre Mechtildis — —, unter den Zeugen: Guntherus comes de Keverenborch, sororius noster — — (Stötterl. Urkb. 72).

m) 1313 Mai 13.: nos Henr. Dei gr. com in Regh. — — voluntate fratrum nostrorum, videl. Olrici, Siffridi, Gerhardi et Henrici, ac sororis nostre dilecte Mechtildis, uxoris nobilis viri domini Guntheri de Keverenborch — — accedente (Stötterl. Urkb. 73).

n) 1314 Juli 31.: Graf Heinr. v. Reg. verkauft mit Zustimmung seiner majorennen Brüder (maiores annis) Ulrich und Siegfried dem Can. U. L. Frauen Ludolf von Winnigstedt 2 Hufen in Schlanstedt und verspricht, daß seine Schwester Mechthild, Gemahlin des Edlen von Käfernburg, und später seine jüngeren Brüder Gerhard und Heinrich (adhuc teneri et pupilli) allen Ansprüchen entsagen sollen (ungedr. Urk. U. L. Frauen).

Er ist früh gestorben, nach dem 31. Juli 1314, sein gleichnamiger jüngerer Bruder Heinrich, nicht er, ist es, der später als com. de Reg. genannt wird.

72. **Ulrich** VII. v. Reg., Heinrichs VI. Sohn, 1305..36, s. N. 71, a (1305), b. c. d (1308), e. f. g (1311), h. i (1312), k—m (1313), n (1314).

1312 (s. N. 71, i) war er Domherr in Magdeburg und ist es wohl bis 1314 geblieben, wenn er auch in den oben genannten Urkunden

Digitized by Google

nur einmal als solcher bezeichnet ist (vielleicht nennen ihn Magdeburger Urkunden öfters). Aber 1315 war er wieder weltlich und wird neben Ulrich III. von der Heimburger Linie als Graf von Regenstein genannt (Urkb. der Stadt 351. 52: — — testes sunt: comes Olr. de Heymborch et com. Olr. de Reg.), er ist jedenfalls wegen des frühen Todes seines älteren Bruders aus dem geistlichen Stande ausgetreten.

Ich führe noch folgende Urkunden wegen der Verwandtschaft an:

a) 1316 Juli 8. Derenburg: Graf Ulrich verkauft mit Zustimmung seines Bruders, des Halb. Domherrn Siegfried und seiner Schwester Mechthild, Gemahlin des Edlen Günther von Käfernburg, an das Stift U. L. Frauen 2 Hufen in Ver-Neinstedt und verspricht die Zustimmung seiner minorennen Brüder Gerhard und Heinrich zu bewirken (ungedr. Urk. U. L. Frauen).

b) 1317 Febr. 2.: — — Olricus Dei gr. com. de Regh. ac dominus in Slanstedhe — — consensu fratris nostri Sifr., can. Halb., et sororis nostre Mechtildis, uxoris nobilis viri com. de Keverenbergh — — accedente (Urkb. S. Pauli 99).

c) 1317 Mai 7.: Nos Olricus iunior Dei gr. com. in Reg. et Sifr. frater eius, can. Hild., — — volentes — — cavere in premissis pro sorore nostra dilecta Mechtilde, uxore nobilis viri domini Guntheri de Keverenberch, absente et pro Gerardo ac Hinrico fratribus nostris, pueris circa etatem legitimam constitutis — — (Urkb. III, 1975).

d) 1317 Aug. 1.: — — Olric. sen. et Olric. iunior mit Zustimmung der Geschwister Siegfried, can. Hild., Gerhard und Heinrich (citra etatem legitimam constituti) und seiner Schwester Mechthild ꝛc., s. N. 56, c.

e) 1318 Mai 1.: — — Olricus Dei gr. senior et Olr. iunior comm. dicti de Reg. — — de consensu dilecte sororis nostre Mechtildis, uxoris — —, et carissimi fratris nostri dom. Siffridi, can. Halb., qui iam sunt in etate legitima constituti, — — necnon Gerhardi et Henrici adhuc in annis puerilibus et minoribus existentium, similiter fratrum nostrorum, attamen iam consentientium — — (Urkb. der Stadt 377).

f) 1320 (1319?) Dez. 26.: Nos Olr. Dei gr. com. in Reg. iunior — — ceterum nos Syfridus Dei gr. Magd. eccl. can., Gerardus et Hinricus, fratres comitis supradicti, — — de nostro beneplacito et sororis nostre Mechtildis, uxoris — — (Urkb. v. Waterler 70).

g) 1322 Mai 31., Derenburg: Wy Olrik de eldere — — und wy greve Olrik de iungere von Regh. — — mit willen unser brodere Syverdes domheren to Halb. und Henrikes und Megthildes unser suster, grevinnen to Keverenberg — — (Urkb. III, 2071).

Digitized by Google

h) 1325 Sept. 18. Regenstein: Graf Ulrich übereignet dem Stifte U. L. Frauen eine Hufe in Schlanstedt, mit Zustimmung seiner Brüder Siegfried, can. Halb., Heinrich und seiner Schwester Mechthild (sie ist aus Versehen in der Urk. Gertrud genannt! s. zu N. 74), Gemahlin des Grafen Günther von Käfernburg (ungedr. Urk. U. L. Frauen).

i) 1327 Juni 23.: Sifr. Dei gr. Hild. eccl. scol., Olricus comes fratres — — heredum nostrorum Hinrici fratris nostri et Mette de Keverenberghe, sororis nostre — — (Urkb. S. Pauli 107, s. N. 58, h).

k) 1328 Oft. 22.: We Olrich v. d. gn. g. greve tho Reg. — — mit witscap und vulbort Siverdes und Hinrikes, unser brodere, und Metten von Keverenberch, unser süster, — — (Ilsenb. Urkb. 225).

l) 1333 Apr. 4.: — — Olr. Dei gr. com. in Regh. — — nos vero Syffr., scolasticus eccl. Hild. ac can. eccl. Magd et Halb., Henr. de Regh., Megthildis relicta comitis Ghuntheri de Keverenberch — — hanc donationem a fratre nostro Olrico factam ratificamus — — (Urkb. der Stadt 434).

m) 1333 Juni 26. geben der Halb. Domherr Siegfried und Heinrich ihre Zustimmung zu einem Verkauf von Land in Deersheim vonseiten ihres Bruders Ulrich (Schlanstedt v. gl. T.) an das Kloster S. Johann (ungedr. Urk.).

n) 1334 o. T.: — — Olr. Dei gr. com. in Reg. — — de consensu — — fratrum nostrorum, vid. Sifridi scolastici eccl. Hild. ac can. eccl. Magd. et Halb., Henrici de Regenstein, necnon et sororis nostre Mechtildis, relicte com. Guntheri de Kev., — — (Urkb. der Stadt 437).

Zum letztenmale finde ich ihn

o) 1336 Aug. 15.: — — we Albr. und Bernh. greven van Reg. (v. Heimburg) und we Olrik und Hinrik greven tho Reg. — — (Cod. Anh. III, 672).

1344 Mai 22. war er tot, s. N. 73, a.

Seine Gemahlin ist unbekannt, seine Töchter waren: Ilsebe, und Mechthild, s. N. 89. 90, Söhne hat er nicht gehabt.

73. **Siegfried** V. v. Reg., Sohn Heinrichs VI., 1305..—46.

Zuerst 1305 erwähnt, s. N. 71, a, war er seit 1312 Domherr in Halb.[1] (s. N. 71, i) und hat dem Capitel bis zu seinem Tode angehört: als Halb. Domherrn nennt ihn zuletzt eine Urk. vom 1. März 1346 (Urkb. III, 2383). Außerdem war er Domherr in Magdeburg, zuerst 1320 als solcher erwähnt (Urkb. v. Waterler 70, s. N. 72, f) — 1341 März 29. sagt Benedikt XII. von ihm Siffridus

[1] Trotz der geistlichen Würde heißt er 1320 in mehreren Urk. juncher Sivert v. Regh. (Sudend. I, 326. 329. 30).

Digitized by Google

de Reg. — — qui pro canonicis se gerunt ecclesie memorate (Magd.), päbstl. Reg. I, S. 323 — und in Hildesheim, schon 1317 (s. N. 72, c). Hier wurde er 1327 Scholasticus (s. N. 72, i: sein Vorgänger Bodo von Homburg bekleidete noch 1326 die Würde) und war 1344 – 46 Decan (sein Nachfolger Dietrich von Rössing zuerst 1347). Daß er auch Probst des Klosters zum Petersberge in Goslar war, zeigt sein Siegel von 1325 und 1327 (N. 72, h, i und Urkb. III, Taf. XV, 114) und die Urk. von 1324 bei Harenberg, Gandersh. 813.

Seine Verwandtschaft geht aus den zu N. 71 und 72 angezogenen Urkunden hervor, ich füge noch hinzu:

a) 1344 Mai 22.: We Henrek v. d. gn. g. greve to Regh. — — mit willen unses leven broders hern Siverdes, dekens to Hildensem, und uses broder kinderen, greven Olrekes van Reghensten, deme god gnedech si, Ilseben, dede husvruwe is des edelen Lodewikes van Hakeborne, und Mechtildes erer suster — — (Urkb. III, 2367 und ähnl. in der lat. Urk. ebd. 2368).

b) 1345 Juni 15.: Graf Heinrich (VIII.) v. Reg. übereignet die Vogtei von 2 1/2 Hufen in Ober-Runstedt dem Johannis-Kloster in Halb., mit volbort unses broderes Syverdes van Reghensteyn, des dekenes van Hildensem, — — dat se scholen halden ene iaretit unser sele und unses vaderes greven Henrekes van Reghensteyn, unser möder vern Elzeben, unser brodere unde alle unser elderen sele ewechliken alle iare in sente Matheweses avende myt villigen unde selemissen (ungedr. Urk.).

74. **Mechthild** (Mette) v. Reg., Tochter Heinrichs VI., 1305..34.

Sie wird zum erstenmal 1305 Juni 11. erwähnt, s. N. 71, a. — 1308 vermählte sie sich mit Graf Friedrich von Valkenstein: 1308 Febr. 2. wird sie noch ohne Zusatz genannt (N. 71, b), am 28. Juli heißt sie uxor nob. viri Frid. de Valk. (N. 71, c), der nach v. Ledebur 1310 gestorben ist. In den übrigen Urkunden zwischen 1308 und 1312, wo sie als Tochter Heinrichs, bez. als Schwester Heinrichs VII. u. s. w. erwähnt wird, heißt sie einfach Mechthildis ohne Zusatz (s. N. 71, d–h, zuletzt am 5. Juni 1312, dagegen seit 1312 Juli 29. (N. 71, i) Gemahlin des Edlen Günther von Käfernburg (s. N. 71, k—n. 72, a—i), den Heinrich (VII.) 1313 März 25. (N. 71, l) ausdrücklich seinen sororius[1] nennt. Durch ein Versehen des Schreibers der Urkunde heißt sie einmal Gertrud (s. N. 72, h).[2] 1328 (N. 72, k) lebte ihr Gemahl noch, aber 1333 Apr. 4. (N. 72, b) ist sie relicta

[1] 1320 Jan. 6. nennen den Grafen Günther der Hildesh. Bischof Otto v. Woldenberg u. Graf Otto von Hoya ihren Schwager (swager, Sudend. I, 327).

[2] Es scheint, als ob ihr erstes Siegel den falschen Vornamen gehabt hat, woraus er in die Urkunde selber gekommen wäre.

Digitized by Google

comitis Guntheri de Keverenberch und wird zum letztenmale 1334 Aug. 23. erwähnt (Hess. Urkb. II, 605), wo sie vom Deutschen Orden ein Haus in Erfurt, das vor ihr die † Gräfin von Rabenswald bewohnt hat, auf die Zeit ihres Lebens für 21 Mark erwirbt.

75. **Gerhard** v. Reg., Sohn Heinrichs VI., 1308..20.

Zuerst 1308 Febr. 2. (N. 71, b) erwähnt und 1318 Mai 1. noch minorenn (N. 72, e), scheint er bald nach dem 26. Dez. 1320 (1319) gestorben zu sein, wo er zum letztenmale vorkommt (N. 72, f). — S. N. 71, c—n und 72, a. d.

76. **Elisabeth** v. Reg., Tochter Heinrichs VI., 1311..12.

Sie ist nur erwähnt N. 71, e (1311 Jan. 12.), f, g und h (1312 Juni 5).

77. **Heinrich** IX. v. Reg., Sohn Heinrichs VI., 1311..58.

Zuerst 1312 Juni 5.: (N. 56, b) genannt und 1318 Mai 1. (N. 72, e) noch minorenn, tritt er zu Lebzeiten seines Bruders Ulrich nur selten selbständig auf (s. N. 71, i, l—n. 72, a, c—o): ich habe mir nur angemerkt: 1324 Sept. 17. (Urkb. III, 2133), wo er ein Holz bei Ober-Kunstedt an Domvicare verkauft und 1336 Juni 9. Regenstein, wo er dem Pauls-Stifte 4 Hufen in Bönshausen übereignet (Urkb. S. Pauli 117): die Identität wird durch das Siegel bewiesen.

Nach seines Bruders Tode ist er bis 1346 mit seinem Bruder dem Decan von Hildesheim, dann allein Vertreter der Regensteiner Linie: als solcher verkauft er 1344 dem Hochstift Schlanstedt und die Grafschaft (Urkb. III, 2367.68, s. N. 73, a) und stiftet das Seelengedächtnis für seine Eltern 1345 (s. N. 73, b).

Zum letztenmale urkundet er 1358 Apr. 6. (Urkb. v. Waterler 115), wo er mit Zustimmung seines Sohnes des Probstes Heinrich von S. Pauli dem Kloster Waterler Land in Rohrsheim und Beckenstedt übereignet.

Seine Gemahlin war **Sophie**, die Tochter des Grafen Burchard VI. von Mansfeld: für diese Ehe gab Pabst Benedikt XII. 1339 Mai 22. nachträglich Dispens (päbstl. Reg. I, 316, 35). User husvrowen vern Saffien van Mansvelt sagt Heinrich von ihr 1344 Mai 22. (Urkb. III, 2367).

1354 Mai 22. (Urkb. III, 2455) wird der von Orlamünde graven Henrikes swagher von Reghensteyn genannt.

Seine Kinder: Heinrich X., Sophie und Elisabeth, s. N. 91—93. Da sein Sohn geistlich war, erlischt mit ihm die Regensteiner Linie.

78. **Heinrich** V. v. Bl, Heinrichs IV. Sohn, 1312..34.

a) 1312 Jan. 28. Blankenb.: — — Hinr. (IV.) Dei gr. com. in Bl. — — de consensu filiorum nostrorum Hinrici et Siffridi ceterorumque heredum nostrorum — — (Urkb. S. Bonif. 116).

Digitized by Google

b) 1314 Nov. 22.: We Henric v. d. gn. g. greve von Bl. — — mit volbort unser kindere Hinrikes und Poppen — — (Höfer, Auswahl, S. 105).

c) 1318 Sept. 8. Blankenb.: — — Henr. Dei gr. com. in Bl. — — de consensu filiorum nostrorum, videl. Hinrici can. eccl Magd., Popponis, Sifridi, Hermanni, et filie nostre Gherburgis — — (Urkb. der Stadt H. 379).

d) 1319 März 4. Blank.: — — Henr. Dei gr. com. in Bl. — — de consensu filiorum nostrorum, videl. Hinrici can. eccl. Magd., Popponis, Sifridi, Hermanni, et filie nostre Gherburgis — — (Urkb. der Stadt H. 384).

e) 1319 Dez. 20.: Hinricus (IV.) et (filii) Hinricus, Hermannus et Poppo Dei gr. comm. de Bl. — — (Erath 387).

f) 1320 Juli 21.: We Heinric v. d. gn. g. greve von Bl. — — mit vólbort unser kindere Hinrikes und Poppen — — (Urkb. der Stadt H. II, S. 450).

g) 1322 Juni 5.: We Hinrik v. d. gn. g. greve to Bl. — — mit — — willen aller unser erven, Hinrikes, Poppen, Siverdes und Hermannes, unser sone, und unser dochter Gerburghe — — Heinrich und Poppo bürgen für ihre Brüder, die to oren iaren noch nicht alle komen sind und nene ingheseghele hebben — — (Urkb. v. Langeln 59).

h) 1322 Juni 24: Graf Heinrich v. Bl. ſchenkt mit Zuſtimmung ſeiner Kinder Heinrich, Poppo, Hermann, Gerburg zum Seelenheil ſeiner Gemahlin Sophie dem Kloſter Michaelſtein eine Hufe in Weſterhauſen — — (Reg., Aſſeb. Urkb. 864).

i) 1322 Jan. 25. Blankenb.: Hinr. Dei gr. com. de Bl. — — cum sigillis filiorum nostrorum, scil. — — Hinr. Magd. et Hyldens. eccl. can. et Popponis laici — —. nos vero Hinr. eccl. Magd. et Hild. can. et Poppo laycus, filii nob. viri domini Hinr. com. de Bl., in robur perpetuum et evidens signum consensus nostri et dilecti fratris nostri iunioris Hermanni — — cum ad annos discretionis pervenerit — — (Urkb. III, 2091).

k) 1324 Febr. 23. Blankenb.: — — Hinr. Dei gr. com. in Bl. — — et nos Hinr. can. eccl. Magd. et Poppo laycus, fratres, filii supradicti dom. Hinr. com. in Bl., de consensu dilecti fratris nostri Herm., can. eccl. Halb., qui adhuc proprio caret sigillo — — (Urkb. III, 2116).

l) 1324 Apr. 21.: Blankenb.: — — Hinr. Dei gr. com. in Bl. — — et nos Henr. eccl. Magd. can. ac Poppo laicus de consensu dilecti fratris nostri Hermanni, qui proprio adhuc caret sigillo, Halb. eccl. can. — — (Urkb. der Stadt H. 411).

m) 1324 Juni 5.: Wi Hinrikes [v.] d. gn. g. grave tó Bl. — — mit — — vulbort unser sone Hinrikes, de kanonig is tu Meyde-

Digitized by Google

burch und tu Hildensem, und Poppen, de oppe[1] is tu Westerhusen, und Hermans, de kanonig is tu Halb. to deme dome — — und went Herm. noch nen ingheseghel enheft — — (Urkb. der Stadt H. 412).

n) 1324 Dez. 12.: Wi Hinrich v. d. ghen. g. greve to Bl. — — und wi Hinrich, domhere to Meghedeborch, Poppe leye, Hermann domhere to Halb., v. d. ghen. g. greven [Hinrikes] sone — — (Erath 400).

Er war also schon 1318 Domherr in Magdeburg und wird als solcher in einer Urkunde Pabsts Johann XXII. 1326 Aug. 8. (päbstl. Reg. I, S. 181) erwähnt, wonach er 1325 zugegen war, als die Magdeburger Erzbischof Burchard gefangen nahmen. 1341 März 29. erwähnt Pabst Benedikt XII. (päbstl. Urk. I, S. 321), daß Erzbischof Otto (von Hessen) Heinrich von Blankenburg, seinen avunculum tunc viventem in das Archidiaconat von Wanzleben widerrechtlich eingesetzt hätte. 1334 Nov. 11. ist er noch Zeuge in einer Urk. (her Hinrich v. Bl. u. her Bern. v. Beliz, domherren tu Magd., Cod. Anh. III, 648).

Als Domherr zu Hildesheim ist er 1323 und 1324 genannt, s. oben i. l. m.

79. **Poppo** I. v. Bl., Sohn Heinrichs IV., 1314..67, s. N. 78, b (1314)—n. 1324 wohnte er in Westerhausen (s. N. 78, m).

a) 1330 Okt. 8.: Poppo Dei gr. com. de Bl. — — de consensu fratris nostri dom. Hermanni can. eccl. Halb. et heredum nostrorum — — et nos Hinr. (IV.) Dei gr. com. de Bl. ad instantiam dilecti filii nostri Popponis sig. nostrum apponi fecimus — — (Urkb. S. Pauli 111, s. a. N. 55 gegen Ende).

1353 Nov. 22. giebt er mit seinen Söhnen für 500 Mark den Schwanebecker Zehnten zurück, den ihm Bischof Albrecht 1350 Juli 1. verpfändet hatte (Urkb. III, 2412.51): bei dieser Gelegenheit ist auch, in beiden Urkunden, seine Gemahlin **Oda** (vern Oden siner eleken husvruwen) erwähnt, doch erfahren wir ihre Herkunft nicht.

Er scheint noch 1367 Nov. 13.[2] gelebt zu haben (Urkb. der Stadt H. 538): We Frederik und Poppe (II.) brödere van g. g. greven van Bl. — — hirumme late we up und vorthien vor greven Poppen unsen vader, uns sulven und unse erven alle des rechtes — —.

Seine Kinder Friedrich, Albrecht, Poppo II., s. N. 94—96.

80. **Siegfried** VI. v. Bl., Heinrich IV. Sohn, 1312..22.

Er wird nur 1312 (N. 78, a), 1318 (c), 1319 (d) und 1322 (g) erwähnt, muß also früh gestorben sein: 1322 war er noch minorenn.

81. **Hermann** II. v. Bl., Heinrichs IV. Sohn, 1318..44.

1318 zuerst erwähnt (N. 78, c) wurde er 1324 Domherr zu

[1] was heißt oppe? [2] noch 1368? Asseb. Urkb. 1228.

Digitized by Google

Halberstadt, ohne das canonische Alter zu haben. Daß er auch Domherr in Osnabrück und Probst von Jechaburg geworden ist, in etate legitima minime constitutus, geht aus einem Schreiben des Pabstes Clemens VI. vom 21. Nov. 1344 hervor, der ihm auf Bitten König Johanns von Böhmen Dispens erteilt (Päbstl. Reg. I, S. 349, 65 und S. 426, 265). Es ist daselbst auch erwähnt, daß er (als Domherr in Halb.) Archidiaconus von Wiederstedt war, als welcher er auch 1341 Aug. 17. (Urkb. III, 2338) erwähnt wird. 1364 war er tot, s. Päbstl. Urk. II, 623.

82. **Gerburg** v. Bl., Heinrichs IV. Tochter 1318..22, nach der Großmutter genannt Sie ist nur N. 78, c (1318), d (1319), g, h (1322) erwähnt und soll mit Burchard von Schraplau vermählt worden sein.

83. **Ulrich** VI. v. Reg.-Heimb., Sohn Albrechts II., 1333..53.

a) 1333 Aug. 6, s. N. 64, a.

b) 1336 März 12.: We Albrecht und Bernhart v. d. gn. g. greven v. Reg. und Olrik, des vorben. greven Albr. sone — — (Urkb. v. Langeln 63).

c) 1341 Aug. 17, s. N. 58, m.

d) 1343 Juni 26.: We Albrecht, Bernt (Heimburger Linie) und Hinrick (Reg. Linie), Olrik und Bernt, Albrechtes sone, Olrick und Bosse, Berndes sone, Hinrick, Hinrickes sone — — (Urkb. III, 2356).

e) 1353 Febr. 25. versöhnt er (Olrick v. d. gn. g. greve v. Reg.) sich mit dem Bischof Albrecht, dem Stift und den Mannen, de dar mete weren, dat unse vader greve Albrecht van Regh., deme got gnade, erslagen wart (Urkb. III, 2439), während seine Brüder Bernhard II. und Albrecht III. und ihr Oheim Bernhard I. schon 1351 Juli 25. ohne ihn die Sühne angenommen hatten (ebd. 2421).

Später finde ich ihn nicht mehr.

84. **Bernhard** II. v. Reg.-Heimb., Sohn Albrechts II., 1341..58. 1341 (s. N. 58, m) war er noch minorenn, 1343 urkundet er mit den anderen Regensteinern (N. 58, d).

Er heißt im Gegensatz zu seines Vaters Bruder Bernhardus iunior, de iungere, so schon

a) 1349 Okt. 27. Derenburg, Nos Dei gr. Bern. senior et Bern. iunior, patruus eius, comm. in Reg. — — (Urkb. S. Bonif. 169).

b) 1351 Juli 25.: We Bernt de eldere, unde we Bernt de iungere unde Albrecht, greven Albrechtes sone, v. d. gn. g. greven to Reghensten — — (Urkb. III, 2421 und ebenso 2422).

c) 1351 Nov. 24.: Wie van g. gn. Bernhart de eldere, Bernhart de iungere unde Albrecht, greven Albrechtes sone, greven to Regh. — — (Urkb. III, 2424).

d) 1352 Febr. 2.: We Bernt de eldere unde Bernt unse veddere v. d. gn. g. greven tho Regh. — — (Urkb. v. Himmelpforten 63).

Digitized by Google

e) 1353 Febr. 25.: We Olrick v. d. gn. g. greve von Reg. — — greven Bernde deme eldern unde greven Bernde dem iungheren, unseme vedderen unde brudere — — (Urkb. III, 2439).

f) 1354 Aug. 13.: V. d. gn. g. we Bernhard de eldere, Bernh. de iunghere vedderen, gr. v. Reg. — — mit greven Olrike (VII.) v. Reg. — — (Cod. Anh. IV, 83).

g) 1355 März 21.: Graf Bernh. (I.) und seine Neffen (patrueles) Bernhard und Albrecht übereignen Land in Hon-Neindorf dem Kloster S. Johann, mit Zustimmung von Bernhards I. Söhnen Ulrich und Burchard (ungedr. Urk. v. S. Johann).

Zum letztenmale werden Bernh. I. und II. unterschieden 1358 Sept. 18. (Urkb. III, 2522). Der Oheim wird wohl in dem Städtebunde vom 25. Juli 1360 (Sudend. III, 114), gemeint, wo Goslar den Grafen Conrad von Wernigerode und greven Bernde v. Regh. ausnimmt, de tijd dat we mid ome also darane sitten; und ebenso 1361 Jan. 9., als sich Bischof Ludwig mit Halb., Quedlinburg und Aschersleben gegen diese beiden Grafen verbündet (Quedl. Urkb. I, 176).

Dem h) 1359 Aug. 11. vertauscht Graf Bernhard (greve B. v. Reg., ohne Zusatz) zu Gunsten des Klosters S. Johann an Can. Heinrich von Dingelstedt eine Hufe in Holtemmen-Ditfurt und eine in Alt-Godenhausen gegen 1 1/2 Hufen in Dingelstedt mit witschop — — Olrikes und Bossen, unser sone, und Albrechtes, uses vedderen, (ungedr Urk.), woraus wir folgern dürfen, daß sein Neffe Bernhard damals schon tot war. Er ist also zwischen dem 18. Sept. 1358 und dem 11. Aug. 1359 gestorben, während sein Oheim Bernhard (I) 1365 Dez. 21. urkundet (Kunze, Adersleben S. 57).

Auffallend bleibt, daß sein älterer Bruder Ulrich so wenig mit ihm zusammen erwähnt wird.

Seine Gemahlin soll Magdalene von Plauen gewesen sein. Seine Kinder sind: Bernhard III., Ulrich VIII., Burchard II., Sophie (N. 97—100).

85. **Albrecht** III. v. Reg.-Heimb, Sohn Albrechts II., 1341..65.

Er wird nur einigemale erwähnt, s. N. 58, m (1341), N. 84, b. c. f. g (1359), 87, b (1365).

86. **Sophie** v. Reg.-Heimb., Tochter Bernhards I., 1341..49.

Sie war 1341 noch minorenn, s. N. 58, m und vermählte sich mit Graf Heinrich von Beichlingen († 1374): die Urkunde über die Ehestiftung vom Himmelfahrtstage 1349 (Mai 21.) befindet sich im Archiv zu Wolfenbüttel (Mitteilung von H. Dr. Zimmermann).

87. **Ulrich** VII. v. Reg.-Heimb., Sohn Bernhards I. 1343..65, s. N. 83, d (1343). 84, f (1354), g (1355), h (1359).

a) 1362 Dez. 21.: V. d. gn. g. we Bernd greve to Regh., Olrik unde Bosse unse sone — — (Sudend. III, 173).

Digitized by Google

b) 1365 Juli 20.: Bernhardus, Ulricus ac Bosse huius filii (nicht filius) et Albertus eorum consanguineus — — se captivitatem Ulrici comitis Reg. ulturos negant (Falke, trad. Corb. 934).

88. **Burchard** (Busse) v. Reg.-Heimb., Bernhards I. Sohn, 1343..—88, s. N. 83, d. f. g (1343. 55. 59), 87, b. Er lebte noch 1387 Juli 25. (s. N. 98, f) und tritt erst mit seinen 3 Vettern, Albrechts II. Söhnen (z. B. 1371 Apr. 23., 1375 Aug. 15.), dann mit Ulrich VIII. allein auf.

1369 Juli 13. heißt es von ihm: — — disse dedinghe sint ghededinghet vor dem edelen heren greven Bossen heren to Reghensten, up dem huse to Blanckenborch (Cod. Anh. IV, 385). — Es ist wohl der in der Schlacht bei Winsen 1388 Mai 28. gefallene Graf von Regenstein, s. Leibn., scr. Brunsv. III, 200. Havemann I, 523 (gütige Mitteilung des Herrn Dr. Zimmermann, dem ich auch die Notiz verdanke, daß 1371 Juli 13. Graf Gebhard von Mansfeld ihn — oder Burch. II.? — seinen Ohm nennt). — Daß er 1391 tot war, geht aus einer Urkunde v. 21. Juni d. J. hervor, in der Bischof Ernst von Halb. u. a. den Erzbischof von Magdeburg und Graf Ulrich (N. 98) versöhnen: der Erzbischof soll dem Grafen Ulrich vor allen schaden und schulde, de he eme van greven Bossen sins veddern, dem god gnade, unde ok van sines sulves weghene schuldich unde plichtich is, 200 Schock Kreuzgroschen zahlen — —.

Eine **Tochter Albrechts II. oder Bernhards I.** war im Kloster Wiederstedt, laut Urk. v. 6. Jan. 1339: — — nos Alb. et Bern. comm. de Reg. ac domini in Heymburch — — cum filia nostra — — donavimus venerabili collegio sororum ord. fratrum Predicatorum in Wederstede silvam — — que nuncupatur Besenborch — — (Urkb. der Mansf. Kl. S. 577/78). Weder der Name ist genannt, noch bestimmt gesagt, wessen Tochter es war.

89. **Elisabeth** (Ilsebe) v. Reg., Tochter Ulrichs VII., 1344..78.

Sie war mit dem Edlen Ludwig von Hakeborn vermählt, s. N. 73 a, und wird noch einmal urkundlich erwähnt 1347 Okt. 21., wo sie (Elyzabeth Dei gr. nobilis viri domini Lodewici de Hakeborne conthoralis legitima) auf alle Ansprüche an das von ihrem Oheim (patruus) Heinrich IX. an das Hochstift abgetretene Schlanstedt verzichtet (Urkb. III, 2395). Sie ist es auch wohl, die 1378 Febr. 14. als vrowe Elizabeth, sine (Ludwigs) eliche wirtin, mit ihrer Tochter Agnes erwähnt wird (Urkb. der Mansf. Kl. S. 461).

90. **Mechthild** v. Reg., Tochter Ulrichs VII., ..1344.

Sie ist nur 1344 Mai 22. genannt, s. N. 73, a.

91. **Heinrich** X. v. Reg., Heinrichs IX. Sohn, 1343..68.

Mit seinem Vater wird er (Hinrick, Hinrickes sone) zuerst 1343 Juni 26. genannt, s. N. 83, d, ferner als noch minorenn

Digitized by Google

a) 1348 Juni 24.: — — nos Henr. (IX.) Dei gr. com. de Regh. — — nostro et Henrici filii nostri in etate minori constituti nomine — — (Urkb. III, 2400).

Bald nachher trat er in das Halb. Domcapitel:

b) 1349 Sept. 1.: Wie greve Hinrick von Regh. und Hinrick domhere to Halb., unse sone — — (Urkb. der Stadt H. 484).

Er wurde Probst von S. Pauli:

c) 1358 Apr. 6.: — — nos igitur Hinr. comes de Reg. — — filium nostrum Hinricum, prepositum eccl. s. Pauli in Halb. — — et nos Saffia et Elizabeth, filie prefati comitis Hinrici — — (Urkb. v. Waterler 115).

Als solcher ist er noch 1365 März 24. (Urkb. der Stadt H. 529), in einer Urk. o. D. (1364—67) erwähnt (Urkb. v. S. Pauli 132) und 1366 Okt. 23 (Urkb. IV, 2715), zuletzt 1368 März 9. (Urkb. IV, 2737).

92. 93. **Sophie und Elisabeth** v. Reg., Töchter Heinrichs IX., sind nur 1358 Apr. 6. genannt, s. N. 91, c.

94. **Friedrich** v. Bl., Poppos I. Sohn, 1353..67.

a) 1353 Nov. 22.: — — we greve Poppe v. Bl. und we Ode, sin eleke husvrowe, und Vrederik, Albrecht und Poppe, sine sone — — under greven Poppen ingeseghele, des we vorbenomden sin husvrowe und sine sone, went we neyne eghene ingeseghele enhebben, ok ghebruken — — (Urkb. III, 2451).

b) 1354 Mai 1.: We Poppe v. d. gn. g. greve v. Bl. — — Albrecht und Frederik, unse sone — — siegeln mit (ungedr. Urk. v. S. Johann).

Zuletzt c) 1367 Nov. 13.: We Frederik und Poppe brodere v. g. gn. greven v. Bl. — — (Urkb. der Stadt H. 538).

95. **Albrecht** v. Bl., Poppos I. Sohn, 1353..54, s. N. 94, a. b, sonst nicht erwähnt.

96. **Poppo** II. v. Bl., Poppos I. Sohn, 1353..67, s. N. 94, a. c. Möglicherweise ist der 1368 (Asseb. Urkb. 1228) erwähnte Graf Poppo von Blankenburg Poppo II. — Mit ihm erlosch die Blankenburger Linie.

97. **Bernhard** III. v. Reg.-Heimb., Bernhards II. Sohn, 1371..75.

a) 1371 Apr. 23.: Graf Burchard (N. 88) v. Reinstein und seine Vettern, Bernd, Ulrich und Burchard empfangen von den Grafen von Wernigerode für 1000 Mark das Haus Zilly als Pfand (Urkb. IV, 2806).

b) 1375 Aug. 15.: We Borchart v. d. gn. g. greve zu Reynsteyn, Bernd, Olrich und Busse, syne vedderen — — erhalten Hettstedt für 500 Mark vom Bischof Albrecht als Pfand (Urkb. IV, 2852).

Er muß früh gestorben sein.

98. **Ulrich** VIII. v. Reg.-Heimb., Bernhards II. Sohn, 1371.. —1410. 1371, 1375, s. N. 97, a. b.

Digitized by Google

a) 1382 Okt. 14.: Wie Borchard v. d. gn. gr. to Reynstein — — mit gudem willen und vulbort unsis vedderen gr. Ulrikes — — (Quedl. Urkb. 198).

b) 1383 Jan. 6.: — — ok so sculle we (die Räte von Halb. und Aschersleben) — — greven Borchard v. Reynsten — — bescutten und beschermen ghelik den unsen. wanne ok sin veddere greve Olrek v. R. los werd von der vengnisse[1] — — (ebd. 199).

c) 1383 Mai 25.: v. d. gn. g. we Olrick greve to Reinstein — — unse vedder greve Borchart — — (ebd. 202).

d) 1385 Jan. 23.: v. d. gn. g. wie Borchard greve to Reynsten, greve Ulrik sin veddere — — (ebd. 211).

e) 1387 Juli 13.: We Busse und Ghunter v. g. gn. greve und heren to Mansfelt — — de edeln unse leven oeme greve Borchard und greve Olric, heren und greven to Reinstein — — (Cod. Anh. V, 89).

f) 1387 Juli 25.: We Bosse und Olrik greven to Reynsteyn — — betr. Derenburg — — (ungedr. Urk.).

Von 1388 an ist Ulrich der alleinige Besitzer alles dessen, was die Regensteiner und Blankenburger Grafen aus den Stürmen des 14. Jahrh. gerettet hatten. Er lebte bis 1410 (1410 Mai 4. bittet wohl schon sein Sohn Ulrich (IX.) Herzog Rudolf von Sachsen um Belehnung mit der Steinmühle in Quedlinburg, Erath 650).

Seine Gemahlin war **Katharine** von der Lippe, Tochter Simons III., die am 31. Jan. 1415 noch als Witwe lebte. — 1409 März 31 nennt Bischof Heinrich von Werberge den Grafen Ulrich seinen Schwager: das Verwandtschaftsverhältnis ist mir unbekannt.

99. **Burchard** II. v. Reg., Bernhards II. Sohn, 1371..75, s. N. 97, a. b.

100. **Sophie** v. Reg., Bernhards II. Tochter, ..1386..

1386 Dez. 10.: We Borcherd und Olrik v. g. gn. greven to Reynsten bekennet — — dat we und unse erven schuldich sind rechter schuld unsem svaghere hern Woltere dem eddelen van Dorstad, unser medderen Saphien, siner eliken husvruwen, iunchern Bernde, oreme sone — — (Sudend. VIII, S. 326 Anm.). — Burchard ist Burchard I. (N. 88) und Ulrich Ulrich VIII. (N. 98), also ist Walter von Dorstadt nur Ulrichs Schwager und Sophie seine Schwester, aber svager ist im weitern Sinne als verschwägert für beide gebraucht, umgekehrt ist Sophie medder die Base genannt, mit Rücksicht auf den älteren und deshalb voranstehenden Burchard. Daß Sophie nicht Burchards I. Schwester ist, ist daraus zu schließen, daß eine Schwester von ihm dieses Namens (N. 86) an Graf Heinrich von Beichlingen vermählt gewesen ist.

[1] 1383 Mai 25. war er frei, s. Quedl. Urkb. 202.

Digitized by Google

Quellen
zu der Geschichte des Konvertiten Ludolf Klencke.

Mitgeteilt von
Prof. D. Dr. Friedrich Koldewey,
Direktor des Herzoglichen Realgymnasiums zu Braunschweig.

Einleitung.

Unter den zahlreichen Konversionen aus den Kreisen des deutschen Adels vermögen nur wenige ein höheres Interesse zu erwecken als die, welche von dem kalenbergischen Junker Ludolf Klencke aus den letzten Jahren vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges berichtet wird. Am wenigsten wegen der Persönlichkeit des Konvertiten selbst. Denn dieser war zu der Zeit, als er den von den Eltern ererbten evangelischen Glauben abschwor, kaum erst den Jahren der bürgerlichen Unmündigkeit entwachsen; vor seinen Standes- und Altersgenossen zeichnete er sich in nennenswerter Weise weder durch äußere noch durch innere Gaben aus; eine hervorragende Stellung hat er zu keiner Zeit, weder auf dem Felde der Gelehrsamkeit, noch auf dem Gebiete des Staats-, Hof- oder Kriegsdienstes, eingenommen. Was trotzdem der Geschichte seines Übertrittes eine mehr als gewöhnliche Bedeutung verleiht, ist das Licht, das dieselbe auf die geschickte Unverfrorenheit der römischen, insbesondere der jesuitischen Proselytenmacherei zu werfen imstande ist. Dazu kommt, daß ein mit diesem Religionswechsel verknüpfter Vorgang auf beachtenswerte Weise in die Lebensgeschichte des großen Theologen Georg Calixtus hineinspielt.

Ludolf Klencke's Bekehrungsgeschichte wurde vor drei bis vier Jahrzehnten gleichzeitig von zwei namhaften Historikern, Havemann und Henke, erzählt.[1] Beide gründen ihre Mitteilungen auf die Berichte, welche der jüngere Calixtus[2] und der Großvogt Thomas Grote,[3] ein nur um wenige Jahre jüngerer Vetter des Konvertiten, darüber aufgezeichnet haben. Diese Quellen sind sehr wertvoll, da die Verfasser derselben einerseits von den Vorgängen genau unterrichtet waren, und anderseits kein Grund vorliegt, ihre

[1] E. L. Th. Henke, Georg Calixtus und seine Zeit (2 Bde. Halle 1853—1860), I, 161 ff.; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg (3 Bde. Göttingen 1853—1857), III, 55.

[2] In der Einleitung zu dem weiter unten zu erwähnenden Colloquium Hemelschenburgense.

[3] Tagebuch des Großvogts Thomas Grote, abgedr. bei Spilcker und Broennenberg, Vaterländisches Archiv f. hann.-braunschw. Geschichte, Jahrg. 1834 (Lüneburg 1835), S. 80 f.

Digitized by Google

Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe in Zweifel zu ziehen. Da aber der Groteſche Bericht erſt mehr als 25, der des jüngeren Calixtus ſogar erſt mehr als 40 Jahre nach dem Übertritte des Junkers niedergeſchrieben iſt, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn hinſichtlich der Einzelheiten kleine Ungenauigkeiten mit untergelaufen ſind. Es iſt daher ſehr erfreulich, daß das Klenckeſche Familienarchiv auf der Hämelſchenburg eine Reihe von bislang noch ſo gut wie gar nicht beachteten Briefſchaften enthält, welche die Erzählung der genannten Gewährsmänner teils beſtätigen, teils berichtigen und ergänzen. Durch die Güte des Herrn Baron Klencke, des jetzigen Beſitzers der Hämelſchenburg, war es dem Verfaſſer dieſer Zeilen vergönnt, dieſe Aktenſtücke für ſeine Darſtellung von Ludolf Klencke's Konverſion in der kleinen Schrift: „Die Jeſuiten und das Herzogtum Braunſchweig“[1] zu benutzen und in den Anmerkungen dazu einige kurze Auszüge daraus mitzuteilen. Dieſelben erſcheinen wichtig genug, um ſie, wenn auch nicht in ihrem vollen Umfange, ſo doch ſo weit, als ſie für die Kenntnis und Beurteilung der in Rede ſtehenden Vorgänge überhaupt von Bedeutung ſind, an dieſer Stelle für weitere Kreiſe zugänglich zu machen. Willkommen wird es ſein, daß im Anſchluß daran zugleich auch die nur ſchwer zugänglichen Berichte des Großvogts Grote und des jüngern Calixtus zum Abdruck gebracht werden.

Zum beſſern Verſtändnis dieſes Quellenmaterials erſcheint es wünſchenswert, in etwas veränderter Faſſung zu wiederholen, was in dem ſoeben erwähnten Schriftchen über den Religionswechſel des jungen Edelmannes mitgeteilt iſt. Der Güte des Herrn Archivars Dr. Zimmermann zu Wolfenbüttel hat es der Herausgeber zu verdanken, daß er zugleich auch noch aus den im Herzogl. Braunſchweigiſchen Landeshauptarchiv aufbewahrten Akten der Deutſchordensballei Lukum einige Nachrichten über den Lebensgang des Konvertiten in ſeine Darſtellung zu verflechten vermag. Beſonders wichtig ſind darunter die von dem Bruder deſſelben aufgeſetzten Perſonalien, in denen freilich von dem Übertritte leider gar nicht die Rede iſt.

Ludolf Klencke[2] entſtammte einem angeſehenen und heute noch blühenden Adelsgeſchlechte des damals zum Gebiete der Herzöge von Wolfenbüttel gehörigen Fürſtentums Kalenberg. Sein Vater, Georg Klencke, der Erbauer der etwa in der Mitte zwiſchen Hameln und

[1] F. Koldewey, Die Jeſuiten und das Herzogtum Braunſchweig. Aufgrund gedruckter und handſchriftlicher Quellen dargeſtellt. Braunſchweig 1889. Das Schriftchen iſt in zwei Ausgaben, die eine mit, die andere ohne erläuternde Anmerkungen, erſchienen. In der Ausgabe mit Anmerkungen iſt von Ludolf Klencke auf S. 13—15 u. S. 41—45 die Rede.

[2] Nicht „von“ Klencke, wie vielfach irrtümlich geſagt wird.

Digitized by Google

Pyrmont belegenen Hämelschenburg, bekleidete das Amt eines fürstlichen Hofmarschalls und Hauptmannes zur Blankenburg; die Mutter Anna war die Tochter des Erbgesessenen zu Wunstorf, Oberst Johann von Holle. Ludolf, der älteste Sproß der mit 14 Kindern gesegneten Ehe, wurde nach Ausweis des Stammbaumes der Familie am 5., nach den Akten der Ballei Lutlum am 4. September 1588 geboren. Als der Vater am 20. Mai 1609 durch einen plötzlichen Tod dahingerafft war, fiel die Erziehung der unmündigen Kinder und die Leitung der verwickelten Wirtschaftsverhältnisse der Mutter zu. Dieselbe besaß zwar nicht die Schulbildung, wie sie heutzutage in höheren Töchterschulen erworben wird; aber ihre Briefe, in denen die hochdeutsche Ausdrucksweise mit niederdeutschen Wortbildungen gemischt ist, lassen sie als eine Frau von warmem Herzen, klarem Blick und rüstiger Thatkraft erkennen. Ihre Verhandlungen mit dem jüdischen Bankier Nathan Schay in Hildesheim, zu denen sie durch finanzielle Verlegenheiten gedrängt wurde, zeugen von Umsicht und Geschick für die Aufgaben des praktischen Lebens.

Über Ludolfs Bildungsgang wird namentlich durch die Akten der Ballei Lutlum einiges Nähere bekannt. Nachdem er anfangs durch gute Privatlehrer unterrichtet worden war, wurde er 1599 auf die Partikularschule zu Wolfenbüttel gesandt. Unter dem 12. Mai 1603 findet sich der Name des noch nicht Fünfzehnjährigen, zugleich mit denen seiner drei jüngern Brüder Johannes, Eberhard und Johann Ernst, im Album der Helmstedter Universität[1] eingetragen. An dieser Stätte der Gelehrsamkeit verweilte er bis ins vierte Jahr, und hat dann noch auf andern Hochschulen, wie Marburg und Gießen, seine Studien fortgesetzt. Dann trieben ihn Wissensdrang und das Verlangen, die Welt kennen zu lernen, in die Ferne. Im Oktober 1609[2] finden wir ihn in Mailand, im Sommer des folgenden Jahres in Rom. Von dort aus beabsichtigte er seine Reisen bis Jerusalem fortzusetzen; aber Geldmangel hielt ihn davon zurück, und obwohl die Mutter eine nicht unbedeutende Summe an ihn absendete, kam dieselbe doch infolge der Untreue oder der Sorglosigkeit des Vermittlers, des Hildesheimer Kaufmanns Hans Massen, nicht in seine Hände.

Das gereichte dem Erben der Hämelschenburg zum Unheil. Unvorsichtige Äußerungen über den Papst und seine Kirche, die er im Kreise seiner Freunde und Gefährten sich arglosen Sinnes erlaubt hatte, wurden den Vätern der heiligen Inquisition hinterbracht. Um Michaelis 1610 zog man ihn gefänglich ein, und trotz seiner

[1] Dasselbe wird jetzt im Herzoglichen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel aufbewahrt. [2] Die Akten der Ballei Lutlum berichten irrtümlich, Ludolf Klencke sei erst 1613 nach Italien gereist.

Digitized by Google

Versicherung, er habe an theologischen Streitigkeiten gar keinen Gefallen und nur für die römischen Klassiker ein Interesse, blieben die Thüren des Kerkers hinter ihm geschlossen.

Zu der Mutter gelangte die Schreckensnachricht von der Gefangenschaft ihres Erstgeborenen nicht lange vor Weihnachten 1610. Tiefbetrübt, aber mit ungebeugter Thatkraft, suchte sie in Verbindung mit ihren Verwandten und Freunden durch die stellenweise mit nicht geringen Opfern erkaufte Fürsprache hochgestellter und einflußreicher Persönlichkeiten ihren Liebling zu befreien. Lange Zeit vergeblich; selbst die durch den Landesfürsten, den am Hofe zu Prag höchst einflußreichen Herzog Heinrich Julius, erpirkte Verwendung des Kaisers Rudolf II. bei Papst Paul V. hatte nicht den gewünschten Erfolg. Von der Schuldlosigkeit freilich und von der Ungefährlichkeit des jugendlichen Ketzers hatten sich die klugen Beisitzer des heiligen Offiziums bald überzeugt, und an eine Hinrichtung oder auch nur an eine lebenslängliche Gefangenschaft desselben haben im Ernste weder sie noch der Papst gedacht. Vielmehr hat es den Anschein, als ob man zu Rom in den maßgebenden Kreisen an der frischen und wohlunterrichteten Persönlichkeit des deutschen Edelmannes ein gewisses Wohlgefallen gefunden habe. Selbst Se. Heiligkeit interessierte sich für ihn. Aber es widersprach der Würde des päpstlichen Stuhles, einen Irrgläubigen ohne sichtbare Beweise der Bekehrung aus der Haft zu entlassen.

So hielt man denn Ludolf monatelang in strengem Gewahrsam und suchte ihn auf alle Weise, bald durch Drohungen, bald durch freundlichen Zuspruch, zum Übertritt zu der alleinseligmachenden Kirche zu bewegen. Besonders thätig war bei diesem Gott wohlgefälligen Werke ein deutscher Karmelitermönch, Joseph von Winden, der durch seine Abkunft der Familie Melanchthons angehörte. Größern Eifer noch entwickelten die Jesuiten. Vor allen war es, der Stolz ihres Ordens, der hochgelehrte und heute noch als unvergleichlicher Vorkämpfer gegen den Protestantismus gepriesene Kardinal Bellarmin, der durch zuvorkommende Liebenswürdigkeit und väterliches Wohlwollen den Fremdling für sich, und damit für die Kirche des Papstes zu gewinnen bemüht war. Aber Ludolf Klencke setzte dem Drängen und dem Locken seiner Versucher ein hartnäckiges Schweigen entgegen. Fast drei Vierteljahre vergingen, ehe er überhaupt auf Erörterungen sich einließ, oder auch nur die ihm gereichten Bücher zur Hand nahm. Um dann das Werk der Bekehrung mit größerem Nachdruck fortsetzen zu können, bewirkte der General des Jesuitenordens, daß der Gefangene gegen das eidliche Versprechen, nicht entfliehen zu wollen, den Kerker der Inquisition mit dem inmitten freundlicher Gärten belegenen Collegium Romanum vertauschen durfte. Der Kardinal Bellarmin ließ sich

Digitized by Google

die Mühe nicht verdrießen, den jungen Herrn am 23. Juni 1611 persönlich und auf seinem eigenen Wagen dorthin zu führen.

In der Jesuitenanstalt verweilte Ludolf Klencke jedenfalls bis in den August 1611, vielleicht auch noch einige Monate länger.[1] Man ließ ihn los, als deutsche protestantische Fürsten, insbesondere der Herzog von Braunschweig und der Kurfürst von Sachsen, mit Repressalien drohten. Er schied von Rom als Protestant, aber seine evangelische Überzeugung war doch in dem Verkehr mit den liebenswürdigen Vätern ins Schwanken gerathen, und damit er nicht ohne einen Stachel im Herzen in den protestantischen Norden zurückkehren möge, ließ man ihn am Tage vor seiner Abreise schwören, von der katholischen Religion nur Gutes zu reden, auch ferner katholische Schriften fleißig zu lesen, und falls ihm dabei Zweifel aufstoßen sollten, stets eher bei einem katholischen, als bei einem andern Theologen sich Rats zu erholen.

Die Erwartung der Söhne des heiligen Ignatius, daß der Protestant, daß der Deutsche seinen Eid halten werde, schlug nicht fehl. Nach seiner Rückkehr ließ Ludolf Klencke die Werke Bellarmins nicht aus den Händen; protestantische Schriften beachtete er nicht; dabei war sein Gemüt fortwährend von Schwermut zu Boden gedrückt, und mehr und mehr reifte bei ihm in der von jedem Zwange freien Muße der Heimat der Entschluß, den der Druck in der Fremde nicht zu bewirken vermocht hatte: der Entschluß römisch zu werden. Alle Bitten und Mahnungen der Mutter blieben vergeblich. Endlich kam sie mit ihm überein, daß in seiner Gegenwart die Unterscheidungslehren der beiden Kirchen von einem katholischen und einem evangelischen Theologen erörtert werden sollten; der Konfession des Siegers, so versprach er, wollte er folgen.

Es war am 30. August 1614, daß diese Erörterung auf der Hämelschenburg stattfand. Außer Ludolf Klencke waren zwei protestantische und zwei katholische Geistliche als Zeugen zugegen. Die Sache Roms führte der Hildesheimer Jesuit Augustinus Turrianus. Zum Vertreter des Protestantismus hatte man zuerst den berühmten Professor Cornelius Martini ausersehen. Da dieser durch Krankheit am Erscheinen behindert wurde, trat sein Lieblingsschüler Georg Calixtus auf den Kampfplatz.

Die Akten dieses merkwürdigen Religionsgesprächs wurden 1657, ein Jahr nach Calixtus' Tode, von dessen Sohn und Nachfolger Friedrich Ulrich im Druck herausgegeben; eine zweite Auflage erschien 1665.[2] Man erkennt daraus, daß der wegen seiner Gelehr-

[1] Vergl. Ludolf Klencke's Briefe unter Nr. 18 und Nr. 19. Nach den Personalien in den Akten der Ballei Lutkum hat seine Gefangenschaft 1 Jahr und 1 Monat gedauert. [2] Colloquium Hemelschenburgense inter Georgium Calixtum et P. Augustinum Iesuitam habitum propridie Kalend.

Digitized by Google

samkeit und seines Scharfsinns berühmte Katholik anfangs hochmütig auf den jungen, damals noch wenig bekannten evangelischen Theologen herabsah. Bald aber trieb Calixtus seinen Gegner in dem gelehrten Wortgefechte in die Enge, so daß dieser nichts Stichhaltiges mehr zu sagen wußte, die Unterredung abbrach und ohne Abschied davonzog. Ganz unzweifelhaft war der Sieg, was auch durch den Groteschen Bericht bestätigt wird, auf seiten des Protestanten; aber die fein ersonnenen Argumente Bellarmins hatten in Ludolf Klencke's Seele schon allzu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß er auf dem betretenen Wege umzukehren vermocht hätte. Trotz des Übereinkommens mit seiner Mutter hat er — man weiß freilich nicht wo und wann — von der evangelischen Kirche sich losgesagt.

Ob seine Hoffnung, im Schoße der römischen Kirche für sein beunruhigtes Gemüt Frieden zu finden, in Erfüllung ging, davon weiß keine einzige von den vorhandenen Quellen etwas zu melden. Dagegen fehlt es über den äußeren Verlauf seines Lebens nicht an jeglicher Nachricht. Nach den Personalien in den Akten der Ballei Lukum, hat er nach seiner Befreiung noch mehrere Reisen gemacht und dann zu Hause seinen Studien obgelegen. In den Besitz der Hämelschenburg ist er, so scheint es, trotz seines Rechtes der Erstgeburt, nicht gelangt, und es liegt nahe, die Gründe dafür in seinem Religionswechsel zu suchen. Seinen Unterhalt gewährte ihm in den letzten Jahrzehnten seines Lebens eine Pfründe des Deutschherrnordens, dessen Mitglied er schon lange vor seinem Übertritt, am 17. Juni 1599, geworden war. Im Jahre 1632 wurde ihm, nach mancherlei Hinderungen und fehlgeschlagenen Hoffnungen, die Komturei zu Göttingen zuteil. Hier ist er am 11. Dezember 1663 gestorben. Seine standesgemäße Beisetzung verursachte in der protestantischen Stadt längere Weiterungen. Schließlich fanden seine irdischen Überreste um Johannis 1664 in der Göttinger Marienkirche ihre letzte Ruhe. Trauergeläut wurde dem Entschlafenen bewilligt, aber katholische Bräuche blieben bei dem Begräbnis untersagt. Seine Brüder vom Deutschherrnorden veranstalteten zu seiner Ehre am 28. Juni 1664 auf der Landkomturei Lukum eine Leichenfeier. Das Deutschmeistertum war es auch, dem er seine Bibliothek vermacht hat.

Der Religionswechsel des jungen Klencke erregte seiner Zeit in weiten Kreisen ein nicht geringes Aufsehen. Die Päpstlichen triumphierten, die Evangelischen empfanden denselben als eine Niederlage. Nicht ganz mit Unrecht fürchtete man, daß der Abfall des Sprößlings einer so hochangesehenen Familie in dem bis dahin rein lutherischen Land noch weitere Übertritte nach sich ziehen werde.

Septembr. anni 1614. Ed. altera. Holmstadii 1665. 4°. — Näheres über diese Schrift bei Koldewey, Die Jesuiten und das Herzogtum Braunschweig, S. 44, Anm. 30. Einen Auszug daraus giebt Henke, Calixtus, I, 163 ff.

Digitized by Google

Gleichwohl erwuchs aus dem scheinbar so ungünstig verlaufenen Hämelschenburger Religionsgespräche für die braunschweigische Landeskirche eine heilsame und folgenreiche Frucht. Calixtus hatte sich darin als einen der gelehrtesten, scharfsinnigsten und schlagfertigsten Vorkämpfer gegen Rom gezeigt. Noch in demselben Jahre wurde ihm, was sonst schwerlich geschehen wäre, trotz des heftigen Widerstandes der einflußreichen einseitig lutherischen Hofpredigerpartei, an der Helmstedter Hochschule ein theologischer Lehrstuhl verliehen.[1]

Bei dem Abdruck der nachfolgenden Schriftstücke wurde die Schreibweise der Texte beibehalten, nur daß die Anwendung der großen Anfangsbuchstaben auf die Eigennamen und die ersten Wörter im Satze beschränkt, und statt der Zeichen v und j dort, wo es der jetzige Gebrauch verlangt, u und i gesetzt sind. Die Interpunktion wurde dem Sinn entsprechend geordnet.

1.

Ludolf Klencke an seine Mutter.

Rom, 10. Juli 1610.

Freundtliche, hertzliebe mutter. Ich hoffe zu Gott, ihr werden noch sambt meinen brudern unndt schwestern wolauff sein. Mir solt ihr auch noch gesundt wissen. Unndt weill ich zu zweien unterschiedtlichen malen auff Nurenbergen geschrieben, ich aber zweiffele, sie muchten zu Nurenbergen beliegen blieben, als habe ich noch zum dritten mall wollen schreiben, unndt dem kauffman zu Nurenbergen geschrieben, das er alsbaldt einen eigen botten von Nurenbergen nach Hildesheimb schicke, dieweill es langsam zughet mit der zufelligen bottschafft. Hoffe nun baldt wieder von euch andtwort zubekommen; den mir schir verlanget, wie es euch aller seits gehen mag. Unndt weill ich denn gerne je eher je lieber wolte von hinen reisen unndt noch etliche sonderliche orter besehen, damit ich gegen den fruling kunte wieder hinaußkommen, unndt ich den behuff umb 400 kronen wechsell geschrieben; weill ich aber keine gesellschafft werde kunnen haben, wie ich mich schir befurchte, unndt doch allein zureisen, wofern ich nicht umbkommen wolte, mir gantz nicht zurhaten, unndt also den behuff einen diener muß mitnehmen: als wil mir solchs mher kosten: unndt weill ich auch insunderheit etzliche wunderliche thier unndt andere sachen wolte einkauffen unndt dieselbgen alhie zu Rom den cardinelen wieder verkauffen, da ich konte einen grossen gewin an haben: als hette ich noch woll auff den fall ein 300 kronen mher von nöten. Ich weiß woll, es würdt euch seltzam vorkommen, das

[1] Vergl. Henke, Calixtus, I, 171 ff.

Digitized by Google

ich so viell auff einmall auffnheme. Nun must ihr aber bedencken, das man auff reisen einem eine jherliche gewisse summa nicht kan vorschreiben, aus den ursachen, die weill nicht eines jeden gelegenheit, ein 3 oder 4 jhar sich darin auffzuhalten. Wen man den solchs baldt will vorrichten, muß man auff eimall desto mher auffnhemen, unndt kumbt in eine stette[1]; nur allein das es euch vieleicht mag etwas schwer fallen, so viell in einem jhar zubezhalen, welches doch auch woll kan einen anstechen; unndt tragen die zinse unter dessen nicht so viell, wie viell es mir sonsten wurde schaden thuen. Hoffe nun, ihr werdet in betrachtunge dieß alles mir darin nicht lassen, sondern Hanns Massen[2] beshell thun, das er den brieff auff 700 kronen machet, also demnach, das er einen wechselbrieff macht auff 400, den andern auff 300, unndt dabei gedenckt, das ich solchs, wofern es von nöten, konte auch empfan. Ist mirs den nicht von noten, als ich nicht wissen kann, nach dem einem viell sachen vorfallen: so ist gleich gutt. Aber der zu Nurenbergen muß gleich woll beide wechselbrieff dem kauffman zu Meilandt zuschicken. Ich bitte, ihr wollen jo alsbaldt Hanns Massen schreiben, damit derselbge[3] eigene botte von Nurenbergen das schreiben wiederumb zurucke nhemen kan, damit ichs baldt bekomme; den ich die gelegenheit nicht gerne wolte verseumen zu reisen, unndt auch gerne, wofern es muglich, auff den fruling mich wieder hinauß begeben unndt etwas anfangen, das mir mher einbringt. Morgen oder ubermorgen werde ich bei dem cardinal Gonzaga, des hertzogen shon von Mantua, audientze haben; hoffe, wen Gott die gnade gibt, das ich bei ihm in gnaden komme, soll mir solches zu ehren unndt nutz gereichen. Wollet mir sonst schreiben, wie es allerseits ghet, unndt auch, wie es im lande zughet[4]. Den man hier zeitungen gehabt, das der hertzog von Braunschweig sei papistisch geworden, unndt haben sich dessen hir hoch erfrewet; ich aber kans nicht glauben. Wollet mir davon den grundt zuschreiben. Unndt thue euch in Gottes schutz sembtlich alle befhelen, mit wunschunge allen viell gutts. Datum Rhom, den 10. Julii ao. 1610.

E. L. shon

Ludolff Klencke.

Adresse:

Der edlen unndt vieltugentreichen Anna, geboren von Holle, Georgen Klencken ehelichen haußfrawe, meiner freundtlichen lieben mutter zu handen.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv. Vermerk von der Hand der Empfängerin: „entfangen den 1 nouenber 610".]

[1] d. i. es kommt auf dasselbe hinaus. [2] Ein Kaufmann in Hildesheim, der sich später als unzuverlässig und unehrlich auswies, vergl. Einleitung, S. 51 und Nr. 4, Nr. 7. [3] Handschrift: selge. [4] Handschrift: zuhet.

Digitized by Google

2.

Georg von der Wenſe[1] an Hilmar von Münchhauſen[2].

Venedig, 23. Oktober 1610.

Edler undt ehrnveſter, freundtlicher, lieber vetter. Euwer undt der eurigen geſundtheit undt wolſtandt iſt mir zu jehder zeit lieb zuvornehmen. Demnegſt mag ich dem vettern nicht verhalten, das ich, Gott ſey lob, von meiner reiße, ſo ich durch Italiam gethan, heute geſundt biß anhero wieder angelanget, undt im durchziehen zu Rom erfahren, das Jurgen Klencken S. ſohn Ludolff daſelbſten in groſſe ungelegenheit geraten undt von der Inquiſition gefenglich eingezogen; ich darauff nicht unterlaſſen, mich zu denen zuvorfuegen, dabey er gewohnet, mich deßwegen ferner grundtlich zuerkunden, undt befunden, das ſich leider in der warheit nicht anders erhalten. Weill den nun derſelbe mein gueter freundt, undt ſichs auch anders nicht gebueren wollen, habe ich mit fleiße nachfrage gethan, wie ihme muchte zuthuende ſein, das er wiederumb kunte entlediget werden, undt erfahren, das ihm uff keinen andern wegk zuhelffen, ohn vorlezunge ſeines gewiſſens, als durch vorſchrifften[3] furnehmer furſten in Deutſchlandt an den Pabſt, bevorab derſelben, ſo bey dieſem weſende Kay: Maytt: zugethan, als der churfurſt von Sachſen undt herzog von Braunſchweigk. Iſt demnach zu dem vettern meine bitte, derſelbe wolle dieſem gueten geſellen in dieſer ſeiner großen ungelegenheit beyſtehen; den ihme hierauff, wie dem vettern bewuſt iſt, ſeine högeſte wolfart ſtehet; undt ihme zu ſolchen vorſchrifften ſo viel mueglich beforderlich ſein, undt zuforderſt zu der von des herzogen von Braunſchweigk hoffe, darzu werde der vetter leichtlich rathen konnen; undt ſie bey der ordinarie poſt an die herrn Bartolomeo Viatus undt Marten Beller[4] mir uff Venedig uberſenden, ſo will ich ferners die verſehung thuen, das ſie wieder zu Rom ſollen richtig beſtalt werden. Könte inmittelſt auch vom churfurſten von Sachſen, oder gahr vom Keyſer eine vorſchrifft außbracht werden, wehre ſehr dienlich zur ſachen. Was aber hierinn geſchehen kan, muß ſo balt mueglich fur die handt genohmen werden; den vormudtlichen, das die inquiſitoren ſchleunich mit dem examine vorfahren werden. Gott der allmechtige vorleihe ihme beſtendigkeitt. Was die rechte uhrſache iſt, daruber er eingezogen, kan man nicht recht

---

[1] Georg von der Wenſe war 1623 nach Havemann, Geſch. der Lande Br. u. Lüneb., II, 689, Hauptmann zu Fallersleben, 1636 nach Köcher, Geſch. von Hann. u. Br., I, 607, lüneburgiſcher Großvogt. [2] Hilmar von Münchhauſen, nach Havemann, Geſch der Lande Br. u. Lüneb., III, 152, Pfandinhaber von Haus Erzen und kalenbergiſcher Schatzrat, war ein Schwager von Ludolf Klencke's Mutter, vrgl. Nr. 5. [3] Fürſchriften, ſchriftliche Fürſprachen. [4] Handlungshaus in Venedig.

Digitized by Google

wissen; wirdt davon unterschiedtlich geredet. Zudeme will auch die zeitt nicht leiden, das ich davon zu dieser zeitt weitleufftiger schreiben; dan der Post gleich fortreißen wirdt. Ich habe sehr geeilet, das ich noch zu rechter zeit herkommen; bin noch fur 14 tagen zu Rom gewest. Er ist etwan acht oder zehen tage zuvor, ehe ich wieder hinkommen, eingezogen worden. Habe auch zu Rom vernommen, das er nicht viel geldes mehr bey sich gehabt undt seines wechsels teglichs von hauß erwartet. Wan derselbe noch nicht herein gemacht wehre, wurde vonnöten sein, das solchs uffs erste geschehe; dan ihme in dieser ungelegenheit wirtt viel uffgehen. Von seiner gueten bekanten einem bin ich berichtet, der woll umb die gelegenheitt wuste, das er schwerlich mitt 500 kronen wurde außkommen können, woferne er seinem vorhabende wolte nachkommen, undt hernegst weiters uff Hierusalem vorreißen. Bitte deßwegen, der vetter wolle auch bey den seinigen anordenunge thuen laßen, das er dißfals auch keinen mangel leiden muege. Wer seine vormunder sein, habe ich nicht gewust, wolte auch sonst an dieselben geschrieben haben; undt seiner mutter solche zeitung zuzuschreiben, will sich nicht gebueren; hoffe deßwegen, der vetter werdes[1] keinen verdruß nehmen, das ich ihn hiemit bemuehe. Wan an Ludolff Klencken solte geschrieben werden, muß solchs latine geschehen, undt nichts darinn gedacht werden, so dem Pabst oder den seinigen muchte zuwieder sein; dan sie zuvor von denen dazu vorordenet mußen gelesen werden, ehe sie ihme kunnen zukommen. Welchs ich dem vetter nicht habe kunnen vorhalten, undt thue denselben zusampt den seinigen hiemitt in den gnaden schuz Gottes zu langwehrender gesundtheitt bevehlen, mitt bitte, er wolle seine haußfrawen undt kinder meinenthalben freundtlich grueßen. In Venedig am 23. Octob. ao. 610.

Jurgen von der Wense.

Adresse:

Dem edlen gestrengen undt ehrnvesten Hilmern von Munnichausen, meinem lieben vettern.

[Nach der Abschrift im Klenckeschen Familienarchiv.]

3.

Ludolf Klencke's Mutter an Nathan Schay[2] zu Hildesheim.

Forst, 20. Dezember 1610.

Gunstige Natan. Ob ich wol den genslichen forsatz gehabt, in vorgangen wochen mich zu euch noch[3] Hildesheimb zubegeben unde

[1] werde es. [2] Nathan Schay, ein jüdischer Bankier in Hildesheim, allem Anschein nach ein ehrlicher und zuverlässiger Mann. Vergl. Nr. 7, Nr. 17. [3] nach.

Digitized by Google

auß allerhandt sachen mit euch, sunderlich wegen des geldes, so ihr mich gedan[1], zu under reden unde etzliche widder richtig zu machen: so habe ich doch leider van minem son, so ein zitlangk zu Rom geweſt, vorgangen mitwochen 8 tage solche betrobte zittunge bekomen, das er zu Rom wegen der reilion[2] soll an ihren S. Michely dag oder ein dach darna vorstrikett sin[3], woruber ich, wie ein jedder lichtlich zu erachten, so hart erschrocken, das ich soder deme[4] nich wit komen konnen, unde sorge, das diß ungeluke meinem sonn fornemlich darauß entstehett, das er noch dem wexell warten mossen; den er schrib im lesten breffe, so den 12. July[5] geschriben, das er gerne van Rom gehen wolde, unde bittet flißig, das ihme jo das gelt im Augusty muge wisse[6] ubergemacht werden. Nun hat er solch 14 tage noch Michely noch nich gehabt, das der arme blot[7] daruber in diß grose ungeluke kumpt. Was ich euch nun geben wolde, darauff ihr de pande[8] haben, das moß ich nun vorschenken vor forschriften[9] unde sunsten zu seiner erleddigunge anwenden. Gott hilffe unde erredde mich unde ihme auß dissem grosen cruze[10]. De sunffhundert richs daler, so eur sonne Hans Massen meins sons halben geben, hoffe ich jo in ein montzides[11] euch neben dem zinse widder zu geben; allein das ander wil nun noch woll was warten. Dar wollet ihr doch mit zu friden sein. Ihr wisset, das ich euch gereitz[12] so oft gebeden, das ihr bi her Aschen van Heimborch[13] das beste dhon wolden, das ich doch davon konde bezalet werden. Was das noch ungeferlich is, wille[14] ich de rechnung hi nich habe, habett ihr auß inligendem zedell zu erseinde[15]. Wen ihr solches von ihme krigen konden, unde euch davon, darauff ihr de pfande haben, konden bezalt machen, unde ich das uberige bekeme, wolde ich euch vor eure moye[16] deswegen ein hundert richs daler davan vorehren. Ich werde jo berichtet, das her Aschen van Heimborch glichwol och an etzliche mins sons halber geschriben, unde es ihme soll leit sein. Wen ihr nun diß so vorwenden konden, das ihr vil gelt meins sons halber vorschossen[17] unde ferner vorlegen worden,[18] odder wo euch best dunkett, unde beden[19], das es mich doch nun muchte gegeben werden, will[20] ich solchs itzunder zum hogesten van noden[21],

---

[1] gethan, geliehen. [2] Religion. [3] verstrickt, gefangen gesetzt sein. [4] Niederdeutsch: seitdem. [5] Vielleicht irrtümlich st. 10. Juli, vergl. Nr. 1. [6] gewiß, sicher. [7] das arme Blut. [8] Pfande, Pfänder. [9] Fürschriften, schriftliche Fürsprachen, vergl. N. 2. [10] Kreuze. [11] Niederdeutsch: in ein mantides, in einer Monatszeit, binnen Monatsfrist. [12] Niederdeutsch: bereits. [13] Ascanius von Heimburg, Domherr zu Hildesheim, vergl. J. B. Lauenstein, Historie des Bist. Hildesheim, I, 240, ein Freund des verstorbenen Georg Klencke, von dem er eine nicht unerhebliche Summe vorgeliehen erhalten hatte. Vergl N. 7, N. 8, N. 12, N. 13, N 20. [14] weil. [15] Niederdeutsch: zu ersehen. [16] Niederdeutsch: Mühe. [17] vorgeschossen. [18] vorschießen würdet. [19] bätet. [20] weil. [21] von nöten.

Digitized by Google

alse es och in der warheit is: ich wolde gerne hin widder don[1], was ich noch[2] minem vormugen vormuchte. Ihr wollen doch hirinne das beste dhon. Ihr sollen de hundert daler davan haben, unde wen euch duchte, das es muglich were, so wollett ihr mich solches schriben; wolte ich euch de rechte liquidacion zu senden. Min sonn Evert[3] hadt an her Aschen von Heimborch geschriben, er ferner mins sons beste dhon wolde; wen ihr de wille[4] hetten unde wolden ihme den breff bringen. Hoffe, disse botte kumpt[5] am fritage zittlich zu Hildesheim, das ihr ihme vor dem fihre[6] noch widder abfertigen kondten. Min libe Natan, lasset euch diß doch nich vordrissen, unde sit[7] hir min freundt ihnne[8]; ich wils gerne neben den minen vorschulden[9], wor ich kan. Unde befele euch in den gnaden richen schuz unde schrimb[10] des allemechtigen liben Godes. Ilich[11]. Forst[12], am 20. December 610.

Jurgen Klencken seliger
nochgelassene wittwe Anne von Holle.

Adresse:

Dem erbarn unde achtbarn Nathan Schay, Jude in Hildesheimb, meinem gunstigen guden freunde zu handen.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv.]

4.

Ludolf Klencke an einen Freund in Rom[13].

Aus dem Gefängnis der Inquisition, 22. Dezember 1610.

S. Amicorum causa litterae tuae heri mihi sunt redditae, una cum mercatorum epistola, ex qua illorum excusationem de non transmisso cambio[14] percepi, ut modo non tam illos (si modo veritatem dicunt) quam illum Hans Massen[15] accusem, quem credo ut hominem obaeratum commissa sibi pecunia Francofurti alio usum fuisse. Ut ut sit, quoniam scripsisti ad matrem meam ea de re, brevi mihi provisum erit de pecunia. Duos aureos[16] a dn. Nitschio[17] accepi, pro quo ei gratias ago; suo tempore restituam. Aurifaber[17] quoniam libenter emeret pignus illud, quod ipsi procul dubio Carolus Risius[17] pro sua insigni sapientia, qua praeditus est inter mortales, persuasit — quibus argumentis, facile poteris suspicari —:

[1] thun. [2] nach. [3] Eberhard. [4] Weile, Zeit. [5] kommt. [6] Niederdeutsch: vire, Feier, Fest. [7] Niederdeutsch: seid. [8] inne, in. [9] Handschrift. vorschluden, verschulden, vergelten, vergüten. [10] Schirm. [11] Niederdeutsch: eilig. [12] Eine herzogliche Domaine in der Nähe von Holzminden, damals (1593 — 1617) an Ludolf Klenckes Familie verpfändet. [13] Wahrscheinlich Tobias Ibele, vergl. Nr. 6A, Nr. 10, Nr. 11. [14] Wechsel. [15] Vergl. Nr. 1. Derselbe hatte das ihm übergebene Geld an Ludolf Klencke nicht abgeschickt, worüber es später noch zu weitläufigen Verhandlungen kam. [16] Goldgulden. [17] nicht weiter bekannt.

Digitized by Google

mitto tibi ipsius propriam chirographam, qua, quantum constet, testatur. Si tantum vult pro eo solvere, poterit emere. Vellem tamen libenter retinere, si posset fieri, quoniam impossibile est, ut pecunia diutius caream. Carolus Risius in fortuna mea saepius rogavit, imo quasi iurgatus est mecum, quod non plus pecuniae ab Aurifabro poscerem; ipsum enim esse propensissimum ad illud, quod notandum venit. Aquam rosariam et chartam bene accepi, neque alio remedio contra oculorum dolores opus est. Quando pro pignore illo pecuniam accepi, rogo sartori isto, qui antehac mihi laboravit, dicas, ut novum „unterzug[1]“, vocant Germani, eadem de materia, qua hic est, quamprimum mihi conficiat. Nimis multis forte te molestor[2], sed quoniam tuum erga me propensissimum animum antea satis perspectum habeo, eo audacius iubeo, et scias econtra me tibi totum obligatum. Vale. Amicis plurimam salutem dico. Rosculi[3], 22. 10bris [1610].

T. totus

Ludolphus Klencke

p. m.

[Die Vorlage befindet sich im Klenckeschen Familienarchiv und scheint das Original des Briefes selbst zu sein. Die Schrift ist viel sorgfältiger als in den sämtlichen übrigen Briefen des jungen Klencke, wodurch die Entscheidung der Frage nach dem Schreiber des Aktenstücks erschwert wird. Es ist der Brief, welcher in Nr. 7 erwähnt wird.]

5.

Ludolf Klencke's Mutter an Georg von der Wense.

13. Januar 1611.

Mein frundtlich gruß undt waß ich sunstenn nach meinem elenden geringen vormügen in ehren libeß undt gudeß vormach, edler undt ernvester, insonder groß gunstiger, liber vetter undt werder freundt. Alse mich von mein vilgelibt Schwager Hilmer von Munchaussen[4] bikomen concept, so auf guedige beforderunge unsers heren Herzog Heinrich[5] von dem hißpanischen Ambasitor[6] an de fornemesten cardinall zu Rom wegen meines sonnes Ludolffen geschriben, zugesandt[7], unde Hilmer von Munchaussen da bi vormeldett wurden, das docter Bökell[8], frustliger br.[9] radt, mit zudundt[10] Christoffer Phlugen,

---

[1] Unterzeug, Unterkleid, Hose. [2] So die Handschrift st. molesto. [3] So ist der Name in der Handschrift deutlich zu lesen. Derselbe bezeichnet wohl das Gebäude, in welchem Ludolf Klencke gefangen saß. [4] Vergl. Nr. 2, S. 57, Anm. 2. [5] Handschrift: Heinreich. Gemeint ist der regierende Herzog Heinrich Julius von Braunschweig und Wolfenbüttel (1589—1613). [6] ital. ambasciadore, franz ambassadeur, Gesandter. [7] Das Konzept ist nicht mehr vorhanden. [8] nicht weiter bekannt. [9] braunschweigischer (?). [10] mit Zuthun.

Digitized by Google

gresliger oldenburscher ratt, ein wexell auf 300 kronen meinem sonne zu guden an euch von Prage ab bestelet, unde vormeldett, das mein sonn durch solchen bescheidt schribendt wol werde hin wider erletiget werden: Gott wolle dar zu sinne Gnade undt segen vornemlich vorlenen, unde alle, so zu meineß sonnes erledigunge gedann unde das beste[1] raden, wolle es Gott der herre jo reichlich vorlonen. Weille ich nun, libe vetter, die genßlich unde grosse zuorsicht habe, das mein sonn de ihn vormachte 400 kronen nun vorlengst och zu gesandt sin[2], so habe ich nun die sorge, wen er mit gottlicher hulfe erletiget unde geldt dazu in den handen, er muchte sich sine vorgenomen reise noch gedencken zu fullenden[3] unde sich ferner in gefar unde unkosten zu steken unde mich vordann in leidt undt sorgen zu bringen. So habe ich in ligendes brefechen an ime geschriben undt ermanett, das er, so balt ihme muglich were, muchte wieder herauß kommen, unde da solches jo nicht ehr geschehen könde, das er dan mit euch muchte heraußkommen, unde habe den brif offen gelasen, das ihr ihne erst lessen muchten, ob es auch radt sin muchte, da er vor noch nicht erletiget, ihme dissen briff zu senden; unde bitte gar fleissich, ihr wollet doch meines sonnes beste hir ferner bedenken, unde ferner sein freundt sin, unde, wie in vorigen mein schribendt gebeden, so vil geldes von euren kaufheren zu nemen, alß zu seiner erlettigunge unde zerunge, daß er wider herausser kumpt, von nötten; das soll, ob Gott will, zu Bremen, odder wor es nodich, hinwider bezalet werden, wen er jo wor noch mehr, uber de 400 unde von Prage ab gemachet 300 kronen waß haben oder sich mit gelde lösen solte. Aber auf noch ferner reise nach Jerusalem[4] ihme mehr geldt zu vormachen, wollen seine vormunder nicht willigen, unde achte es auch unnodich zu sinde[5]; hoffe, do ihme solches durch mein schreibendt vormeldet wirdt, er wurde sich solches och gerne begeben, unde sich diß sin ungeluke unde grose schaden ein wernunge sein lassen. Befelle den vettern in den guedigen schutz undt schrimb[6] des Allemetichen. Der libe Gott der helfe euch mit leibe undt gesundtheidt widder zu hauß vnde zu den ihrien. Illich[7]. Am 13. Januarii, anno 1611.

Jurgen Klencken selliger
gelassen wittwe Anna von Holle.

[Nach der von wenig geübter und flüchtiger Hand angefertigten Kopie im Klenckeschen Familienarchiv. Aufschrift von derselben Hand: „Copia An Jurgen von der Wense den 13. Januarij 610 (sic!).“]

[1] Handschrift: besten. [2] Niederdeutsch: sein, sind. [3] vollenden. [4] vergl. Nr. 2. [5] zu sein. [6] Schirm. [7] Niederdeutsch: Eilig.

Digitized by Google

6.

Johannes Burgius[1] zu Rom an den Domscholastikus Ludolf von Falckenberg in Speier[2].

A.

Rom, 26. Februar 1611.

Lectis gratissimis tuis 25. mensis praeteriti datis, in continenti formavi memoriale ad favorem dni. Ludolphi Klencken, qui hic in Inquisitione reperitur a mense Novembri proxime praeteriti[3], et communicato memoriali compluribus, tandem reliqui illud die Mercurii in manibus illustrissimi cardinalis Bellarminii[4], ad effectum, ut legi curaret coram S. D. N.[5] die Iovis sequenti in congregatione Inquisitionis, quod et factum fuit. Post multas diligentias a fiscali Inquisitionis tale responsum habui: processuros eos cum omni circumspectione erga personam Ludolphi eumque hucusque sic tractavisse, ut nullo modo conqueri possit de aliqua re, sed detineri ad[6] effectum conversionis; quod si lumen fidei recipere voluerit, dimittetur cum satisfactione. Intellexi ego a patre Winden[7], qui pro conversione sua laborat, dictum Ludolphum esse obstinatum, nihil eloqui velle, ita ut secum tractari nullo modo possit, idque propterea facit, quia veretur, ne lapsus linguae sibi noceat. Fuit is a quibusdam Germanis, in quorum societate degebat, ut fertur, traditus et denunciatus, propter quid vel quare, sciri non potest, nec inquirere licet, quia cum officiantibus Officii Inquisitionis periculosum est tractare propter multa. Commendatitias literas a Caesarea Maiestate fuisse scriptas ad favorem suum a r. p. Winden intellexi, sed adolescenti nihil de illis constat. Illustrissimi cardinales secum tractant ipsumque visitant, quia pro iuvene docto reputatur. Hoc certo sibi R. D. V. persuadeat, quod dictus Ludolphus prae caeteris amice et benigne tractetur, nec quicquam illi denegatur quod cupit. Pecunias enim suas habet quidam extraneus protensus[8] nobilis condictus Ubel[9], qui fuit Hierusolimis. Haec fusius pro informatione R. D. V.

---

[1] Nicht weiter bekannt. [2] Ludolf von Falckenberg war Domscholastikus zu Speier und zu gleicher Zeit Domherr zu Hildesheim, vergl. J. B. Lauenstein, Hist. des Bist. Hildesheim, 1, 243. Daß an ihn die Berichte unter 6, A–C gerichtet waren, ergiebt sich aus Nr. 8. [3] Ungenaue Angabe, vergl. Nr. 2 und Nr. 3. [4] Vergl. Nr. 16 und Nr. 20. [5] Aufzulösen: sancta dominatione nostra, womit wohl der Vorsitzende des Inquisitionsgerichts gemeint ist. [6] In der Handschrift: uel. [7] Der Karmelitermönch Joseph von Winden, vergl. Nr. 6 B, Nr. 6 C, Nr 8, Nr. 12, Nr. 13, Nr. 16. [8] protensus = praetensus, praetentus, angeblich, franz. prétendu. [9] Genau: Tobias Ibele, vergl. Nr. 4, Nr. 10, Nr. 11.

Digitized by Google

scribenda putavi. His faelicissime valeat mihique uti suo imperet. Datum Romae, 26. Febr. 1611.

R. D. V.

devotissimus servus

Ioannes Burgius.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv, von derselben Hand wie B. u. C. Aufschrift: „Scriptum Ioannis Burgii ex Roma de Ludolpho Klencken 26 Februarij 1611".]

B.

Rom, 12. März 1611.

De Ludolpho Klencken scripsi anterioribus meis fusius; nunc hoc addo, quod ipse valde manet obstinatus. Unde si in carceribus constitutus non esset, manus Italorum facile evaderet, quia nollent eum habere aut tenere. Nunc vero quia traditus est, inquisitores ab instituto processu non possunt recedere, quantumvis vellent. Bonus pater et frater Carmelita Iosephus de Winden[1], qui magnam habet commiserationem cum illo, vix amplius eum audet accedere; nam nihil illis vult loqui. Retulerunt autem mihi religiosi, quod contingere posset, ut illi monasterium aliquod[2] pro carcere obsignaretur; ita enim fieri posse putant, ut liberius de religione disputet[3] aut discursum ineat. Quod si fiat, patebit tutior accessus. 12. Martii 611.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv von derselben Hand wie A und C. Aufschrift: „Ex Roma de Ludolpho Klencken 12. Martii 1611".]

C.

Rom, 2. April 1611.

Superioribus meis scriptis de Ludolpho Klencken hoc adiungo, socium suum Polonum ab Inquisitione esse dimissum et nunc in monasterio B. Mariae della Scala, ubi pater Winden[4] Germanus agit, morari, ad effectum, ut fiat experientia, si vel ea ratione possit converti. Est enim et ille supra modum obstinatus. Quod si bonis suasionibus locum dederit, sequetur noster Ludolphus, et in eodem monasterio salus eius, si fieri poterit[5], operabitur. Alia de eo scribere non possum. In potestate Suae Sanctitatis non est amplius illum liberare. Quod si esset, certe nullum periculum subesset. Interim procurabo ego, ne quid deterius illi contingat. Romae, 2. Aprilis 611.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv von derselben Hand wie A und B. Aufschrift: „Ex Roma de Ludolpho Klencken 2. Aprilis 1611."]

[1] Vergl. oben Nr. 6 A [2] In der Handschrift: aliquot. [3] In der Handschrift: disputat. [4] Vergl. oben Nr. 6 A. [5] In der Handschrift: potuit.

Digitized by Google

7.

Ludolf Klencke's Mutter an Nathan Schay[1] zu Hildesheim.

Forst, 2. März 1611.

Gunstige Natan, guder freundt. Ich kan euch mit hoch betrobten gemotte nich vorenthalten, das mich vor 2 dagen schreibent auß Rom zugekomen, das min son alda noch van der Inquisittion gesencklich erhalten, unde is under andern ein schribent daby, so mein son den 22. Decembers ihres calenders an seinen guden freundt alda geschriben[2], darinne vormeldet, das de zitt de 400 kronen, davor ihr Hans Massen[3] in Hildesheimb auf Franckforteſcher messe funff hundert richs daler erlecht haben, so ich euch och miner handtschrift noch[4] van der zitt an vorzinsen mossen, do noch nich minem sonne zu gekomen sein, welches, Gott weiß, mich unde den meinen smerzlich vorkunfft[5], unde soder deme[6] van Prage[7] ab meinem son andern wexell machen mussen. Nun bitte ich gar flisig, ihr wollen euch doch so vill erleddigen unde euch by Hans Massen vorfugen[8], hir auß mit ihme reden unde vornemen, wo solches eine gelegenheit haben muge. Den min sonn meldett, das sich sine kofheren[9] zu Nurenberg entschuldigen[10], das ihnne kein gelt zugekomen, unde hette Hans Masse jo nich ubeler bi mich unde minem sonne handelen konnen, wenn er solche 500 daler oder 400 silber kronen nich so fort, wie sich gebuertt, hette uber gemacht, unde mich unde min kindt in diß große elende unde vorderb gebracht hette, welches wir de zitt unsers lebendes nich an gudt unde lieb[11] vorwinnen[12] konnen. Bitte nochmalß gar flisig, ihr wollen euch diß bi ihme erkundigen unde mich sinen bericht schriftlich vorstendigen, damit ich solches miner kinder formunder unde freunden berichten konne. Das lattinische schribent, so er des wegen alda zu Rom an sinen guden frundt geschriben, sende ich euch inligende zu, wen sich solches Hans Massen konte lessen lassen odder selber lesen. Ich habe euch am negenden[13] geschriben, das ich euch de funff hundert richs daler unde och das, darauff ihr de pfande haben, vor Ostern bezalen wolte, welches mich nun unmuglich fallen will, allde wille[14] ich minem son anderweitt den wexell machen mussen, unde sunsten in siner sache gar vill auff gehett, das ich bitte, ihr mich solches noch wollen was stehen lassen, wie woll mich das mantgelt[15] hoch unde swer felt. Ich will glichwoll hoffen, das ich noch na den Ostern etzlich korn vor riches daler[16] besser, alse itzunder

[1] Vergl. Nr. 3, Nr. 17. [2] Vergl. Nr. 4. [3] Vergl. Nr. 1, Nr. 4. [4] nach. [5] vorkommt. [6] seitdem. [7] Handschrift: Prae. [8] Handschrift: erfugen. [9] Handschrift: „heren" doppelt. [10] Handschrift: entschludigen. [11] Leib [12] verwinden. [13] Handschrift: am negen, am neunten. [14] alldieweil. [15] Niederdeutsch: Monatsgeld, hier wohl die monatlich zu zahlenden Zinsen. [16] Die Reichsthaler waren eine vollwertige Münze im Gegensatz zu dem gefälschten und minderwertigen Gelde, das gerade zu jener Zeit in vielen Ländern, später namentlich auch im Braunschweigischen, geprägt wurde.

Digitized by Google

geschein kan, vorkoffen will. Was das ander anlangett, davon ihr schreiben, soll mit dem iller[1] ersten och bezalet werden, unde draget jo keine sorge darvor, das ihr bi mich unde den minen sollen im iller[1] geringesten geferet[2] werden, wen ich glich vorbi keme[3], wi diß mins sons ungeluke mich fast zu swer wirt. Den ich miner kinder formunder vormuge miner vorpflichtunge alle mines l. seligen jungkern schulde und widder schulde[4] in einen nottruftigen[5] inventariumb uber gegeben habe, dar auß ihr mit den dren hundert dalern munze nich vorgessen. Sollen, ob Gott will, wen ich eins[6] auß disser last durch Godes hulfe keme, neben den zinsen richtig abgedragen werden. Ich hoffe noch och in meines l. sons sache van einem guden freunde gelt kegen disse Ostern zu bekomen, wille[7] ich noch zur zitt kein korn zu richs dalern vorkost. Dewille ein jedder minen zustant weiß, das mich itz gelt van noden, so wollen sie mich nich vil davor geben. Wen mich nun solches uber hoffent endtstunde[8], habe ich zu euch das vortruwent, ihr wurden mich kegen disse Ostern auff pfande noch etzliche hundert riches daler dhon[9] konnen, bis ich das korn konte zu gelde machen. Gott der herr hilffe[10] mich auß disser sweren last, unde lasse jo disse grose unkosten minem sonne zum besten komen. Bitte flisig, ihr wollen diß biligende schribent her Aschen von Heimborch[11] zu stellen, odder da es euch beswerlich, den botten dahin wissen[12]. Gott dem hern neben den euren in groser ile[13] befolen. Datum Forst[14], am 2. Martii anno 611.

Jurgen Klencken S. wittwe,
A. v. Holle.

Adresse:

Dem erbarn unde wollgeachten Natan Schay, Jude unde wonhafftig in Hildesheimb, meinem gunstigen freunde.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv.]

8.

Ludolf von Falckenberg[15] zu Speier an Ott Rabe von Landsberg[16], Reinhart von Groppendorf[16], Christoph Klencke[16] und Ludolf Klencke's Mutter.

Speier, 28/18. März 1611.

Mein freundt und guttwillige diensste, auch geburenden ehrengruß zuvor, edle, veste, auch vieldugendtsame, freundtliche, lieben

[1] aller. [2] gefährdet. [3] wenn es gleich mit mir vorbei wäre, wenn ich gleich stürbe. [4] Widerschulden, Gegenschulden, das was er selbst zu fordern hatte. [5] notdürftigen. [6] einst [7] weil. [8] entginge, fehlschlüge. [9] thun, leihen. [10] Niederd.: hilpe, helfe. [11] Vergl. Nr. 3. [12] Niederd.: wisen, weisen. [13] Niederdeutsch: Eile. [14] Vergl. Nr. 3. [15] Vergl. Nr. 6, Nr. 12, Nr. 13, Nr. 16. [16] Nicht weiter bekannte Verwandte von Ludolf Klencke.

Digitized by Google

jwegers, jwegerinne und ihn ehren gunstige freundinne. Euer schreiben wegen euers zu Rom verstrickten gelibten vetterns und sons Ludolff Klenken ist mir von zaigern gestern zu mittag eingelieffertt, und weis Gott, das ich euerer bekummernuß und mhusälichheit halber ein sonderbars mittleiden drage. Das uhngluck hatt den guten gesellen gedroffen. Eß zigen hundertt dahin, die der religion nicht sein; stehen kein ahnfechtung auß. Sonsten hatt ihm Januario mein confrater und mitther, Ascha von Heimburck[1] dissen uhnfal ahn mich geschrieben, darauff ich also baltt ahn den hern cardinal Paravicinum, so protector der deuchsen nation gewesen, und noch einen guten freundt eß gelangen lassen, und so woll die erlediung gesucht, als auch verstendigt zu werden die ursach seiner verstrikkung. Eß ist der gedachter cardinal, so sonsten ein gutiger freundtlicher her gewesen, dotts verfarn, also ehr kein hulff erzeigen konnen; andere aber haben von Rom mich widderumb beandtwortett, und hab solche andtwortt[2] in originali kurtz vorruckter dagen hern Ascha von Heimburck zugesandt, und wiewoll zu dero zeitt noch nicht viel trostlichs seiner erlediung halber geschrieben, so hab ich doch vorgestern abermals brieff endtfangen[3], darinnen hoffnung gemacht, das ehr von dem ortt werde ihn ein kloster, darinnen deuchse munch, gethan und verstrikket werden. Wan nhun solchs erfolgte, wer allezeitt besser handelen; dhan ihn der inquisition ist starke wacht, und dho einer ihm geringsten argwon[4] auszubrechen erfunden, wurde ehr das leben lassen mussen.

Mir ist ihn den ersten brieffen von Rom geschrieben worden, das Kay. Maytt. und andere pottschaften seinentt wegen vorschrifte[5] ertheilett. Dha halte ich darfur, eß sie genug. Da solche nichts würken, werden J. F. G. von Braunsweich gewiß wenich vordragen, ja eß verursachet mer nachdenkens. Ich wolte wunschen, euer vetter und son wuste sich ihn gute jegen die strenge leutt in der Inquisition zu erzeigen, wurde sein sachhe auch desto ehr besser werden. Man muß ihn dem ortt sich demutigen. Was ich verners der sachhen kan und vermack zum besten zu thun, sollet[6] ihr das vertrawen haben, das ich ahn mir nichts will erwinden lassen.

Die uberschickte[7] funff golttst. habtt ihr hiemitt widderumb zu endtfangen, nicht der ursach, das ich nicht wil allen fleiß ahmwenden, sonder das eß nicht notich; dhan ich eine jar vergleichung mitt den postverwaltern [habe]; so lauffett das postgeltt ohn das nicht hoich. Ahm aller beswerligsten aber ist eß, das man eurem vettern und son kein brieff ahn dem ortt, dha ehr itzo ist, ohn leib und lebens gefar kan zu handen bringen. Man muß alles gutts und glucks hoffen.

[1] In der Handschrift: Heimberck. Vergl. über denselben Nr. 3. [2] Vergl. Nr. 6 A. [3] Vergl. Nr 6 B. [4] Handschrift: arquon. [5] Fürschriften, schriftliche Fürsprachen. [6] Handschrift: solte. [7] Handschrift: uberschichte.

Digitized by Google

Dieses ich euch zue begerter andtwortt freundtlich nicht verhalten sollen. Unß allerseitzs dem Almechtigen bevelendt, bleibe denen sampt und sonders zu dinen der gebuer und ihn ehren beraittwillich. Speir, den 28/18. Martii 611.

E. G. W.

Ludolff von Falckenberg, dhumsch. zu Speyr und dhomher zu Hildesheim m. p.

Adresse:

Den edlen und vesten Ott Raben von Landtsberg, Reinhartt von Groppendorff und Christoff Klenken, auch der vieldugendtsamen Annen, Gorgen Klenken gottseligen nachgelassenen witw., geborn von Holle, meinen freundtlichen, lieben swegern, swegerinnen und ihn ehrn guter freundinnen samptt und sonders.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv.]

9.

Georg von der Wense[1] an seine Mutter.

Venedig, April 1611.

Belangendt Ludolff Klencken, so habe ich erst gestern schreiben von Rom gehabt, darin mir von guten freunden, denen die gelegenheitt woll bewust, vermeldett wirt, daß keiner auß der inquisition in ein kloster konne gelaßen werden, der sich nicht gnugsam verburgett, von dannen nicht zuweichen, biß die sache, darumb er eingezogen, gentzlich erortert sey.

Undt schreibett mir dabey der herr Ibele[2], daß er die entliche erklerung von den Inquisitorn bekommen, wofern er, der Ibele, sich wolle leiblich verburgen, und darneben von einem vornehmen kauffman, der in Rom gesetzen, ihnen, den Inquisitorn, versicherung auff tausendt kronen geschege, konte er, Ludolff Klencke, herauß in ein kloster gelaßen werden, undt daß er, der Ibele, sich zu gemelter leibeß verburgung anerboten habe.

Wegen versicherung der tausendt kronen, so begehret wirt, wollett ihr furderlichst an die Klenckeschen[3] schreiben, daß sie darvon mitt ihrer kinder vormundern rede, undt darin ihrer gelegenheitt nach auffß erste sie kan nach Rom ordnung mache. Dieseß ortß kan daran bey den kauffleuten nichtß verrichtett werden; den sie mehreß theilß diener sein, die ohn ihrer herrn befehl nichts thun. Ich werde berichtett, wen er erst im kloster wehre, daß man ihn woll heimlich darvon bringen konte; aber auff den fall musten obgemelte tausendt kronen bezahlett werden.

[1] Vergl. Nr. 2. [2] Vergl. Nr. 4 und Nr. 10. [3] Frau Klencke.

Digitized by Google

Sonsten auch, wen er schon durch gnade loß kehme, muste er allen unkosten zahlen, der im gefängnus auffgegangen, welcher sich leichtlich auff vier oder funff hundertt kronen belauffen konte.

Wolte Gott, daß sichs darnach schickte, daß wir baldt mitteinander hinauß kommen muchten.

[Nach der Abschrift im Klenckeschen Familienarchiv. Aufschrift von der Hand der Frau Klencke: „Jorgen von der Wense schribent an seine mutter, so bekommen den 17. Junii 611."]

10.

Tobias Ibele zu Rom[1] an Ludolf Klencke's Mutter.

Rom, 2. April 1611.

Edle, ehrenthugentreiche fraw. Derselben seindt meine in gebühr[2] freundtwillige dienst zuvor, innsonders gebuhrliebe fraw.

Obwolen der frawen ich seidthero dero geliebten sohn, herrn Ludolphen Klenckhe, alhieiger verhafftung zue zwayen mahlen geschriben, so ist mir doch bis dato kain antwort ervolgt, waiß also nicht, ob villeicht solliche meine schreiben nit gelifert worden. Habe täglich gehofft, es solten von ihrer Kay. Mt. und herzogen von Braunschweig intercession schreiben mir zukhommen; so ist mir aber noch nichts darvon worden; allain hat herr Georg von der Wense zway schreiben von Prag auß sambt einem wexl von 300 cronen mir alhero zugeordnet, welliche ich auch zue recht empfangen, mit denen schreiben ohne underlaß sollicitirt, und gottlob die sachen dahin gebracht, das ich verhoffe (laut mir allerseits gegebener vertröstunge) ihne, herrn Ludolphen, alßbalden nach diesen eingefallenen Osterfeyertagen ihn ain closter an ain sehr guet orth zubringen; alßdann nichts manglen würdet zue völlig und ganzer erlödigung als obgemelte kay. und furstl. braunschweigische intercession schreiben. Doch das solliche kainem menschen als mir under die handt kommen oder offenbahr werden, damit hierinnen kain falsch underlauffe, oder solche verborgen werden. Mich belangent, wille ich ehe mein leben in gevahr sezen, als den guten herrn (der all sein vertrawen zue mir sezet) verlassen. Gottlob, die sachen stehet alberait in gar gutem esse, und hat sich die fraw im wenigisten nichts mehr zuebesorgen. Allain ist noch umb ain klaine zeit und etlich unchosten zethuen und sich zuegedulden; dann in dergleichen fällen ist nichts anders zehoffen. Was nuhn den wexel der dreyhundert cronen anlangt, habe ich sorg, solliches nicht erklöckhen[3] oder gnuegsamb sein werde. Dann er, Herr Ludolph, alberait etlichs darvon schuldig gewesen, ehe ehr in gefängkhnus kommen.

[1] Vergl. Nr. 4, Nr. 6 A, Nr. 9, Nr. 11.
[2] Handschrift: ingebühr.
[3] erklecken, genügen, zureichen.

Digitized by Google

Item so hat er seidthero stehets[1] neben dem ordinari, so man den gefangenen gibt, (darvon er sich gesundthait halber nit begnüegen kan,) das seinige verzöhrt, so woll in speis und trancky, als mit klaidern. Deßgleichen so muß er nach seiner erlödigung alle den unchosten, so uber ihne gangen, bezahlen, also das ich besorge, er nit vil zum besten behalten werde, als doch nuhr gnueg sein würdet. Zue deme ist allezeit besser ain vorrath als mangl, welliches er selbsten wol waiß und gleich in disem fall mer dann zuvil erfahren, welchs auch allain sein ungliekh und der gefängkhnus ain ursach ist. Patientia. So würdet er auch für sein zöhrung hinweg zuraisen etliches vonnöthen haben, welliches ich der frawen allain per aviso und ohne ainiche maßgebung zue allerseits besserer nachrichtung wille fr. angedüten[2] haben. Er, herr Ludolph, schribe der frawen und anderen gern; so ists aber nit zuegelassen. Doch möchte er in lateinisch oder italianischer sprach schreiben, es würdet aber alles zuvor durch die Inquisitores abgelesen. Also lest ers lieber gar bleiben. Das die 2 intercession schreiben von Prag auß alhero ankommen, dessen ist er alberait durch gewiße mitl berichtet, und waiß gar wol, das er erlödiget würdet. Es ist aber hierzue noch des Kayserß schreiben höchlich vonnöthen. Derentwegen würdet die fraw in der sachen alle fürsehung zethun selbsten als hochverständig wissen. Der frawen schreiben an ihren hern sohn ist mir diser tagen vom herrn von der Wense[3] geschiekht worden, habe aber kain gelegenhait ihme solchen, bis er diser tagen, liebts Gott, ins closter kombt, zuezustöllen. Dann es ist grosse gevahr darbey, sovil villeicht für sein persohn als für mich, damit ich nicht gleichsamb an sein stöll, und er in grosse ungnad komme. Sonsten lebt er gar frisch und guets mueths. Gott gebe ihme sein gnad in allem. Dises alles habe der frawen ich für allerlay bericht und nachrichtung, sowolen auch guten trosts, nit verhalten, sondern dieselbe dem lieben Gott, dern[4] aber mich gebührdienstlich bevelchen sollen. Datum Rom, den 2. Aprillis 1611.

Der frawen in gebühr dienstwilliger

Tobias Ibele.

Adresse:

Der edlen, viel ehr undt tugentreichen Annen gebohrn von Holle, Jurgen Klenken S. nachgelasnen withwen.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv.]

---

[1] stets. [2] freundlich angedeutet. [3] Vergl. Nr. 2, 5, 9. [4] deren, dero, ihr.

Digitized by Google

11.

Ludolf Klencke's Mutter an Tobias Ibele[1] in Rom.

Hämelschenburg, 27. April 1611.

Edler, gestrenger undt ehrnvester, großgunstiger her undt zuverleßiger freundt. Demnach ich auß Jurgen von der Wense schreiben vernommen, das der herr meines sohns Ludolff Klencken, so leider zu Rom in ungelegenheit gerathen, gueter freundt sey, habe ich in meiner großen betruebniße wegen meines lieben sohns an den hern zuschreiben keinen umbgangk haben können, weill ich gerne wissen muchte, wie es doch itzundt umb ihn, meinen sohn, bewandt, undt ob er das gelt, so ich ihme im wexel ubermachet, auch zu rechter zeitt hinkommen, als 400 silberkronen uff verschienen Michaelis Leipzigscher messe, undt 300 goltkronen vorgangen Weihenachten, welchs ich da habe bezahlen mussen, undt meines sohns handschrifft nicht bekommen, welchs ohn zweiffel seiner vorstrickunge halber vorblieben. Bitte zum allerfleissigsten, der herr wolle mich die gelegenheit vorstendigen; hoffe, weill mein sohn noch so sehr jungk, undt nur der örter gereißet, das er alda sich vorsehen[2] undt die sprache lernen wolte, undt keinem ergerlich gewesen, er werde alda nicht lenger uffgehalten, besondern mich hochbetruebte wittwe zu trosten balt erlediget undt zu freyen fuessen gelassen werden. Bitte zum aller högesten, der herr wolle hierinne auf das beste thuen helffen. Solches wirtt Gott der allmechtige vergelten, undt wirtt es mein sohn gerne verschulden[3]. Befehle den hern in den gnedigen schutz undt schirmb des Allmechtigen. Hemelschenburgk[4], am 27. Aprilis 611.

Jurgen Klencken seligen
wittwe Anna von Holle.

Adresse:

Dem edlen, gestrengen undt ehrnvesten hern Tobiae Ibell, ritter des heiligen grabes, meinem großgunstigen hern undt zuverleßigen freunde.

[Nach der Abschrift im Klenckeschen Familienarchiv. Aufschrift: „Copia Schreibens an Tobias Ibell d. 27. Aprilis Ao. 1611".]

12.

Domherr Asche von Heimburg[5] an Ludolf Klencke's Mutter.

Hildesheim, 30. Mai 1611.

Edle und veldogentsame, frundtliche, leve wesche[6]. Ich hesse din schrivent entfangen, averst van Rome noch gans kene tiding[7] bekomen,

[1] Vergl. Nr. 4, Nr. 6 A, Nr. 9, Nr. 10. [2] sich besehen, sich umsehen. [3] vergelten, vergüten. [4] Die Hämelschenburg, welche zwischen Hameln und Pyrmont etwa mitten inne liegt, wurde erst von Georg Klencke, Ludolfs Vater, erbaut, vergl. die Einleitung. [5] Vergl. Nr. 3. [6] Base. [7] Zeitung, Nachricht.

Digitized by Google

ane vor twen dagen hesse ich ein schrivent van hern Falckenberg[1] bekomen, darin gedencket he siner midt folgenden worden: „Wan der her weiter ahn Klencken schreiben wil, wil[2] ichs ihm wol zubringen lassen. Ich hoffe, er kom baldt in ein closter; hab vorgestern ahn patrem Iosephum[3], so midt ihm conversirt, geschrieben und sonderlich gebeten, daß beste zuthun ad liberationem." Wat nu wider darup erfolgt, werdt de tidt geven. Ahm levende heft he kein gefahr, wert ock kein nodt liden, wen rede[4] sin wessel nich recht overkomen were. Se sitten ock nich in bosen lochern oder gefenguissen, de solcher gestalt thor hafte komen, sunder uf guden gemachern, dar den furnemlich dinen son grote hern und andere vorneme lude besoken. Ich lete mi beduncken, du heldest midt dem nien wessel noch ein weinich in, oft men bescheidt bekome, wo de vorige overkomen wehre, und he weder schreve, wat om nodich wehre; des ich den numehr deglichs hope, dat idt ankome. Oft he sich thor catholischen religion begeve, dar darfstu di nich umb bedroven; derhalven darff he sin vaderlandt wol weder sehen, und konde den di und dinen kindern wol mehr nutte werden alse sus. Gift he sich dar overst nich tho, so konde idt wol ene langwilige gefengnuß geven, welchs ich di, dewile du biddest, dat ich di nichts vorholden schole, nich vorholden willen. Du most di tho freden geven, alse du best kanst, und di dinen andern kindern tho troste nich wehe doen, dat du dar noch lange bi bliven mogest. Darmidt uns semptlich Godt befelende. Datum Hildessem, 30. Maii 1611.

Aschen van Heimborch.

Adresse:

Der edlen und veldogentsamen fruwen Annen, gebornen van Holle, Jurgen Klencken seliger nachgelatenen wetwen, miner frundtlichen, leven weschen und gefatterschen.

[Nach dem Original im Kleuckeschen Familienarchiv.]

13.

Asche von Heimburg[5] an Otto Grote[6].

Hildesheim, 17. Juni 1611.

Mein freundtlich dienst zuvor, edler und ernfester, freundtlicher, lieber schwager, bruder und gefatter. Deß schwagers schreiben ist mir itzo diesen morgen wol zukomen, und ist mir, wie auch andern diß orts, leidt genoch, daß mein gefatter Ludolff Klencke zu dem

[1] Vergl. Nr. 6, Nr. 8, Nr. 13, Nr. 16. [2] In der Handschrift „wil" nur ein Mal. [3] Der Karmelitermönch Joseph von Winden, vergl. Nr. 6 A, Nr. 6 B, Nr. 6 C, Nr. 13, Nr. 16. [4] schon, bereits. [5] Vergl. Nr. 3. [6] Otto Grote war Hauptmann von Fallersleben, vergl. unten die Adresse.

Digitized by Google

unfal komen ist; haben alles gethan, waß wir zuthunde gewust; aber es mach ja leider nichts helfen. Es ist wol wahr, und ich fur mein person bin damidt gar einig, wie der schwager schreibet, daß man niemandt zum glauben zwingen sol oder kan; dan ich ihn dem stuck wol erfaren bin und wol weis, wie leicht solchs hergehet, wen einer seinen glauben, da er von kindt auff zugewonet, vorendern sol; aber daß wollen sie an den orten so nich vorstehen. Ich hab mich selber nich dazu zwingen laßen wollen, bis ich endtlich von mir selber ohn einigs menschen zuthun dazu komen bin, daß ich nu nich aller welt gudt nemen wolt, wie arm ich bin, daß es nich geschehen wehre. Ich hab sonst noch keine besonderliche zeitung bekomen, ob er noch in der Inquisition behalten werde, oder ob er in daß closter komen sei, davon man vormals zeitung gehabt, daß sich der munch, so aus der Pfaltz burtig und von Melanchtonis freundtschaft ist[1], der viel zu ihm gehet, darumb bemuhet hab. Es sein furgangen wochen zwey boten nach Speir gangen, bei deren einem hoffe ich etwaß zeitung zubekomende[2]. Ich hab seiner mutter negst, wie sie auch begert, ich muchte ihr nichts vorhalten, geschrieben, daß ich sorge, wie ich dan von andern, die zu Rome gewest, bericht werde, daß es wol zum leben kein nodt hab, aber ein langwilige gefengnuß geben muchte, wo er uf seiner meinung vorharret, wie ich dan vornem, daß des domcapittels zu Paderborn syndicus, so selber in der custodi bei ihm gewest, berichten sol, daß er ganz bestendich sei und sich von seiner meinung nich wolle abweisen laßen. Wen sein mutter jemandts hatte, der mit demselben syndico sich bekant machen oder bei ihn komen konthe, der wurde von allem zustande den besten bericht thun konnen, dieweil er selber darinnen bei ihm gewesen ist, vielicht auch zuratende wißen, wie es weiter anzugreiffende wehre. Hab ich dem schwager in andtwort nich wollen furhalten, und bin demselben zu freundtlichen diensten willig. Datum Hildeßem, 17. Junii 1611.

Aschen van Heimborch.

Adresse:

Dem edlen und ernfesten Otten Groten, heubtman zu Vallersleve, meinem freundtlichen, lieben schwager, brudern und gefattern.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv.]

---

[1] Der Karmeliter Joseph von Winden, vergl. Nr. 6A, Nr. 6B, Nr. 6C, Nr. 12, Nr. 16. [2] Von dem Domscholastikus Ludolf von Falckenberg, vergl. Nr. 6, Nr. 8, Nr. 12, Nr. 16.

Digitized by Google

14.

Kurfürst Christian II. von Sachsen[1] an den Großherzog Cosimo IV. von Florenz[2].

Dresden, 17. Juni 1611.

Salutem et operam nostram in omni officiorum et benevolentiae genere paratissimam, serenissime princeps, domine et amice clarissime. Significarunt nobis humiliter supplicando mater, consanguinei et amici nobilis adolescentis Ludolphi Klencken ex ducatu Brunsvicensi, filium, agnatum et affinem suum singulari studio et cupiditate perlustrandi exteras nationes adductum ante annum ferme iter in Italiam instituisse, ut variarum, nobili praesertim viro dignarum rerum cognitionem et usum sibi compararet, Romae vero, ubi aliquamdiu commoratus esset, nulla sua culpa, sed propter religionem solummodo Lutheranam, mense Novembri proximo[3] a praefectis Inquisitionis eius loci captum et in vincula coniectum esse. Quo quidem nuncio molestius nobis accidere nihil potuit. Cum enim virtutis et studiorum causa proficiscentibus toto terrarum orbe vel ab ipsis barbaris et Christiani nominis hostibus hactenus ea securitas et libertas concessa sit, ut absque omni periculo et persecutione terra marique iter facere omnibus licuerit, idque a nobis aliisque Sacri Imperii electoribus et principibus huc usque religiose servatum, nullisque prorsus exteris, atque Italis praesertim, in Germania iniuria ulla sit illata, sed illos potius quovis tempore humaniter exceptos et tractatos esse constet: non immerito insolens iniustumque hoc facinus in Germanum et nobilem adolescentem (qui non ea gratia iter hoc ingressus est, ut illis in locis quicquam in religionis professione novare aut possit aut velit, sed ut exterorum mores cognoscat et peregrinas linguas addiscat) perpetratum ad nos quoque pertinere arbitramur. Non dubitamus tamen magistratum Romanorum, de quo aequissima omnia nobis pollicemur, supranominatum adolescentem cognita ipsius innocentia iam dimisisse. Sin autem animi sui fervori quidam indulgentes illum vel ob religionis adscitam suspicionem (quod hactenus in usu non fuit) vel propter alios praetextus custodiae tradiderunt, Dilectionem Vestram, quam autoritate et gratia apud eos, qui Romae dominantur, plurimum valere scimus, pro iure amicitiae et necessitudinis, quae nobis cum Dilectione Vestra intercedit, amanter etiam atque etiam rogamus, ut, quoad fieri potest, optima ratione non gravate intercedat, ne in praefatum nobilem Germanum gravius

[1] Christian II., Kurfürst seit 1591, starb wenige Tage nach Erlaß dieses Schreibens, am 23. Juni 1611. [2] Cosimo IV., gew. Cosimo II. genannt, regierte von 1609—1621. [3] Wegen dieser nicht ganz genauen Zeitangabe, die sich auch in Nr. 6 A findet, vergl. Nr. 2 und Nr. 3.

Digitized by Google

aliquid statuatur, sed illaesus atque inviolatus sine mora dimittatur. Alias nobis adversus Romanos aut Italos in Germania versantes idem quod nostris accidit tentandi necessitas adferetur. Hoc uti Dilectioni Vestrae apud gentem Germanam magno erit ornamento, nobilem hunc adolescentem beneficio eius esse salvum: ita nobis erit gratissimum, dabimusque operam, ut, si Dilectioni Vestrae eiusdemque subditis in rebus etiam maioris momenti vicissim usui esse poterimus, minime patiamur voluntatem simili studio coniunctam in nobis desiderari. Quod superest, Dilectionem Vestram felicissime vivere et valere exoptamus. Dabantur ex arce nostra Dresdensi, 17. Iunii die, anno salutiferi partus millesimo sexcentesimo undecimo.

Christianus Secundus Dei gratia, Saxoniae, Juliae, Cliviae et Montium dux, Sacri Imperii Romani archimarescallus et elector, landgravius Thuringiae, marchio Misniae et burggravius Magdeburgensis, comes de Marca et Ravensburg, dominus in Ravenstein.

[gez.] Christianus Elector.

Adresse:

Serenissimo principi, domino Cosmo Qvarto Medices, magno duci Hetruriae etc., domino et amico nostro charissimo.

[Nach dem Orginal im Klenckeschen Familienarchiv. Das Schreiben ist gar nicht an seine Adresse gelangt, weil anfangs sich keine passende Gelegenheit zur Besorgung desselben fand, vergl. Nr. 17, und später Ludolf Klencke's Entlassung die Absendung überflüssig machte.]

15.

Herzog Philipp Sigismund von Braunschweig[1] an den Erzbischof Ernst von Köln[2].

Iburg[3], 23. Juni 1611.

Unser freundtlich dienst, und was wir der verwandtnuß nach viel mehr liebs und guets vermögen, zuvorn. Hochwürdigster in Gott, hochgeborner furst, freundtlicher, lieber herr vetter. E. L. wirtt

---

[1] Philipp Sigismund, ein Bruder des regierenden Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, gest. 1623 als protestantischer Bischof von Verden und von Osnabrück. [2] Erzbischof Ernst, ein Sohn des Herzogs Albrecht V. von Bayern, gest. 161?. [3] Schloß Iburg, die Residenz des Herzogs Philipp Sigismund, in seiner Eigenschaft als Bischof von Osnabrück, am Südabhang des Teutoburger Waldes belegen.

Digitized by Google

ohn zweiffel furkommen sein, was gestaltt Georg Klencken sehligern, eins vornehmen braunschweigischen landsaßen und unsers vor geraumen jahren gewesenen hoff marschallen sohn, Ludolff genandt, neben andern vom adel in Italiam, umb der ohrter sich zubesehen, lenger dan vorm halben Jahre gereißet und, wie er mit denselben auff Rom kommen, so baltt unter die Inquisition, und folgentz in hafft gerathen. Was nun sollichs eigentlich fur ursachen haben mag, das laßen wir dahin gestaltt sein. Aldieweil aber seine ansehenliche freundschafft umb gnedigen trost und rahdt wegen des gefangenen relaxirung bey uns underthenige ansuchung gethan, und uns nun bewust, das ihme fast nicht beßer alß durch E. L. vorschrifft[1] geholffen werden kan und mag: demnach ersuchen E. L. wir hiemitt freundtvetterlich, sie wolle dem vornehmen adelichem geschlechte zu sonderm gnedigstem gefallen sich hierunter so weit unbeschwertt ertzeigen und gemeltem Ludolff Klencken ein[2] ersprießlich schleunigs intercession schreiben, je eher je lieber, in gnaden ertheilen, domit er ohn einig entgeldt unnd fernere ungelegenheitt auff freyen fueß wieder verstattett, und dan zu den seinen sicher und unbesahrt[3] wiederumb gelangen muege. Sollichs wirt E. L. bey seinen verwandten und freunden und sonsten andern adellichen personen ruhmb und lob gebehren, und wir seints umb E. L. freundtvetterlich zubeschulden[4] so willig alß bereitt, deroselben schrifftliche erclärung nebenst copei der vorschrifft freundtlich erwartendt. Geben Jburg[3], am 23. Juni ao. 1611.

Philips Sigißmundt.

Adresse:

Dem hochwurdigsten in Gott, hochgebornen fursten, herr Ernsten, erzbischoffen zu Colln, des heiligen Römischen Reichs durch Italien erzcanzlern undt churfursten, bischoffen zu Luttich, administratorn der stiffte Munster, Hildeßheimb undt Freysingen, fursten zu Stabel, pfalzgraffen bey Rhein, in Obern undt Niedern Beyern, zu Westphalen, Eugern undt Bullion herzogen, marggraffen zu Franchimont ꝛc., unserm freundtlichen, lieben hern vettern, zu Sr. Ld. handen.

[Nach der Abschrift im Klenckeschen Familienarchiv.]

---

[1] Schriftliche Fürsprache. [2] Handschrift: eine [3] ungefährdet. [4] etwas beschulden = sich für etwas zu Dank verpflichtet fühlen.

Digitized by Google

16.

Der Karmeliter Joseph von Winden[1] zu Rom an Rudolf von Falckenberg[2].

Rom, 25. Juni 1611.

Ludolphus Klencke 23. Iunii ex carceribus sanctae Inquisitionis Officii dimissus fuit, praestita tamen cautione ab eo iuratoria de non arripienda fuga ex Palatio, quod vocant Seminarium Romanum, et propter architecturam et hortos amaenissimum, et inventutem nobilissimam[3] in eo sub disciplina patrum Societatis literis incumbentem collegio Romano contiguum, iucundissimum. Spero illum propter bonitatem ingenii et multas orationes plurimorum futurum catholicum Romanum, licet hactenus pertinacissimus fuerit nec ullis petitionibus adduci ad conferendum de fidei catholicae articulis potuit, nisi quod a paucis diebus aliquos libellos optimos de fidei orthodoxae articulis controversis tractantes[4] a me acceperit et aliquantulum de concepta pertinacia remiserit. Paulus V.[5] et omnes congregationis Sancti Officii[6] cardinales paterno eum prosequuntur affectu, inprimis magnus ille in humilitate Bellarminus[7], totius ecclesiae catholicae[8] ornamentum, nec aliud quam salutem eius animae sitiunt. Idem facit Iustinianus ex Dominicanorum ordine, doctissimus pariter et piissimus erga huiusmodi in haeresi natos, generalis Romanae Inquisitionis commissarius. Non est ei ullum discrimen vitae aut quodcunque aliud in hac causa timendum periculum, dicat quicquid velit contra catholicos, etiam summum pontificem; omnes enim errores, quia ex ignorantia committuntur, facile a matre ecclesiarum condonantur. Hanc profecto apostolicam caritatem ipsemet saepissime in aliis nobilissimis Alemanis haereticis exercitatum fuisse vidi et non sine lachrimis consideravi, cum et cum hoc nobili Klenckio atque aliis in illo sancto carcere de religione agerem. Nec miretur D. V.[9], quod summus pontifex ei omnimodam libertatem non concesserit, cum tamen certissimum sit eum illi maximopere desiderare[10], et nec citius possit converti quam liberari, cum non decere videatur maiestatem pontificiam Romae, ubi res fidei diligentius examinandae, hominem iam captum et nullo conversionis signo dato dimittere. Quod ipsum nuperrime etiam Paulus V. regi Poloniae saepius pro

---

[1] Vergl. Nr. 6 A, Nr 6 B, Nr. 6 C, Nr. 12, Nr. 13. [2] Vergl. Nr. 6, Nr. 8, Nr. 12, Nr. 13. [3] In der Handschrift: nobilissimum. Vor inventutem etg. propter. [4] Es werden die Schriften der Jesuiten Bellarmin und Becanus gewesen sein, vergl. Nr. 22. [5] Papst Paul V. aus dem Hause Borgheie, reg. 1605—1621, vergl Nr. 20. [6] der Inquisition. [7] Vergl. Nr. 6 A und Nr. 20. [8] In der Handschrift: Cattolicae. [9] Dominatio vestra. [10] daß der Papst ihm wohlgeneigt sei.

Digitized by Google

nobili Borusso ex carceribus Sancti Officii liberando scribenti respondit, quem ex carceribus ad nostrum monasterium misit ante tres menses, hactenus cum exigua spe inter tot viros doctrina ac vitae innocentia celebres. Deus optimus maximus hoc maximum fidei donum illis omnibus et nostrae afflictae patriae Germaniae ad sui nominis maiorem gloriam elargiri dignetur. Cui sit laus, honor et gratiarum actio per infinita secula. Amen. Romae VII Kalendas Iulii 1611.

R. D. V.[1]

servus

Frater Iosephus a sancta Maria
Carmelita discalceatus indignus.

Abreſſe:

Admodum reverendo et nobili domino, D. Ludolffo a Falckenberg, cathaedralis ecclesiae Spirensis scholastico etc.

Spirae.

[Nach der Abſchrift im Klenckeſchen Familienarchiv. Aufſchrift: „Copia epistolae Fratris Iosephi de Winden ad Dominum Ludolphum a Falckenberg, de Ludolpho Klencken. Romae 7 Kal. Iulii 1611." Vermerk des Empfängers: „Recepi 9. Iulii".]

17.

Ludolf Klencke's Mutter an Nathan Schay in Hildesheim[2].

Hämelſchenburg, 4. Juli 1611.

Gunſtige Natan. Alſe ich wegen meins liben ſons Ludolff an her Aſchen van Heimborch[3] geſchriben unde ſeinen ratt in etzlichen meins ſons ſache geratfraget, hab ich euch och mit diſſem ſchribende noch beſochen nuſſen, unde kan euch nich forentholden, das ich durch hulffe unde beforderunge unſer furſtinne[4] van churfurſten van Saxen ſchribent an den groß hertzogen van Florentz[5] untertenich erhalten. Meinen jo alle, wen das dem groß hertzogen zu handen keme, mein ſon worde dadurch erlediget werden; darzu der libe allemehtige Gott wolde gnade undt ſegen geben unde vorlehnen. Nun weis ich nich, wo ich ſolch ſchribent dahin bekomen ſoll. Weile euch nun wol wirt bewuſt ſein, durch was middel ſolches geſchein konde, ſo bidde ich euren guden ratt darinne, was euch doch zum beſten duncket . . . . . Hans Maſſe gedenket in ſeinem ſchribende, es konne ſich meniger[6] in fromeden lendern wol ſelber ungeluke zufogen. Das hat min ſon Gott lob nich gedan, nur allein das ſie ihnne gerne von ſeiner religion hetten unde brochten, unde er vor-

[1] Reverendae dominationis vestrae. [2] Vergl. Nr. 3, Nr. 7. [3] Vergl. Nr. 8. [4] Herzogin Eliſabeth, Gemahlin des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig-Wolfenbüttel. [5] Vergl. Nr 14. [6] mancher.

Digitized by Google

raden worden, das er luterisch sy. Hette och wol entweichen konnen, do andere vor im unde 6 dage zuvorn vorstricket. Er hat sich aber seiner unschult[1] getrostet, das er keines ergerlich gewest, seines wexell da abwarten wollen unde seinen wert[2] unde andere erstlich erlich bezalen, das mein son dis ungeluke nirgent van hat, alse das er den wexell zu rechter zeit nich bekomen. . . . . .
. . . . . Ilich[3]. Hemelschenborch[4], am 4. July 611.

Jurgen Klencken s. hochbetrobte wittwe.

Adresse:

Dem erbarn unde wolgeachten Nathan Schay, Jude unde wonhaftig zu Hildesheimb, meinem gunstigen freunde zu handen.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv mit Auslassung der nur auf Geschäftssachen bezüglichen Stellen.]

18.

Ludolf Klencke an seine Mutter.

Rom, 6. August 1611.

Kindtliche liebe unndt trewe zuvor, freundtliche, hertzliebe Mutter Ich zweiffele nicht, ihr werden noch in guter gesundtheit sein, wofur ich auch Gott noch der zeit zudancken. Kan euch hiemit die gute zeitunge nicht verhalten, das vor 8 tagen der commissarius aus der Inquisition alhie zu mir kommen unndt im nhamen des Babsts unndt der sembtlichen inquisitoren mir meine vorige frieheit, Gott lob undt danck, verkundiget, doch mit dem bedingen, das ich aus diesem ortt nicht solte weichen bis auf sein weitere mundtliche oder schrifftliche erlaubnus, unndt das darumb, seinem vorgeben nach, wegen der itzigen grossen hitze unndt ungelegenheit zu reisen; unterdessen kunte ich meine sachen dazu schicken unndt richten. Gedencke von hier fort auf Venedig, wils Gott, zureissen; kunte auch woll geschehen, das ich noch fur dem winter zu haus kheme. Das habe ich euch in eile zu trost undt frewde vermelden sollen, unndt thue uns Gott sembtlich in seinen schutz befhelendt. Geben Rom ex collegio Romano[5], 6. Augusti ao. 1611.

E. L. undt gehors. shon
Ludolff Klencke
m. p.

Adresse:

Der edlen undt vieltugentreichen Anna geboren von Holle, Georgen Klencken S. nachgelassene witwe, meiner freundtlichen, lieben mutter.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv.]

---

[1] Handschrift: unschlut. [2] Wirt. [3] Eilig. [4] Vergl. Nr. 11.
[5] Vergl. Nr. 16, Nr. 19.

Digitized by Google

19.

Ludolf Klencke an Georg von der Wense[1] zu Venedig.

Rom, 6. August 1611.

Edler, ehrenvester, freundtlicher, lieber ohemb. Ewr schreiben, den 28. Julii datiret, ist mir den 4. hujus von unserm vertrawten freunde[2] uberandtwortet; kan euch hiemit in eill nicht vorenthalten, wie das ich vor 8 tagen frei, ledig unndt los, Gott lob undt danck, vom commissario der Inquisition im nhamen des Babsts undt cardinell erkandt, doch mit dem bedingen, das ich nicht aus diesem ortt weichen solte bis auff weitere erlaubnus in schrifften, welche ich den alle tage erwarte. Des ohembs wegen meiner erlosunge, zu welcher er nicht wenig geholfen, gehabten muhe thue ich mich zum freundtlichsten bedancken, bin demselben hinwieder zudienen bereitwillig. Muchte woll wunschen, das wir mit einander möchten nach haus reisen; wirdt aber woll wegen allerhandt verhinderung nicht so baldt sein kunnen; hoffe aber, wils Gott, baldt hernacher zufolgen. Ewers erbietens wegen des geldes thue ich mich gleichfals freundlich bedancken, undt ob ich gleich vermeine, solchs nicht benotiget zu sein, dennoch wegen aller gefhar bitte ich, ihr wollen etwa die gunstige versehunge thun, damit ich im fall der nhott etwa ein 100 kron zu Venedig kunte aufnhemen. Solches soll dem ohemb zu danck erstattet werden, welchem ich alzeit zu dienen bereitwillig bleibe. Bitte, ihr mich entschuldet meines kurtzen undt eiligen schreibend, wegen den vielfeltigen an diesem beschwerlichen ortt beschwerlichen uberlauf. Gott gebe ein ende, deme ich uns sambtlich befhelen thue. Ex collegio Jesuitico[3], 6. August. ao. 1611.

D. ohem
dienstw.
Ludolff Klencke
p. m.

Adresse:

Dem edlen undt ehrenvesten Georgen von der Wense, meinem freundlichen, lieben ohemb

Venetia.

[Nach dem Original im Klenckeschen Familienarchiv.]

20.

Domherr Asche von Heimburg[4] an Ludolf Klencke's Mutter.

Hildesheim, 9. August 1611.

Edle und vieltugendsame, freundtliche, liebe wesche[5]. Es ist vorschienen montag ein schreiben von deinem son ankomen, so hab ich

[1] Vergl. Nr. 2. [2] Wahrscheinlich Tobias Ibele, vergl. Nr. 4, Nr. 7, Nr. 10, Nr. 11. [3] Vergl. Nr. 16 und Nr. 18. [4] Vergl. Nr. 3. [5] Base.

Digitized by Google

gewartet, ob botschaft des orts her komen wehre, dabei ichs hette uberſenden konnen [1]; weil aber niemandts komen, hab ich dieſen eignen boten ſenden wollen, damidt, ob du ihm wider ſchreiben wilt, ſolchs dieſer midtbringen konthe, der aber am montag uf mittag wider hir ſein muß, als dan der poſtbote abgehet.

Der cardinal Bellarminus [2], itzo der berumteſte und furnemſte unter allen, iſt ſelber in die Inquiſition gefaren und deinen ſon uf ſeinen kutzgen [3] bei ſich genomen und in das Collegium Romanum gefurt. Der oberſt Jeſuiter, welcher ein geborner furſt aus Spanien iſt [4], hat ihn aus der Inquiſition loß gemacht. Der Babſt [5], welcher auch ein gar gutiger her iſt, hatte geſagt, man ſolte ihn wol und freundtlich halten; ob er ihn gleich ins angeſicht ſcholte, daß wolt er ihm gern vorzihen, dieweil es auß unwiſſenheidt geſchege, daß ich hoffe, es werde noch wol al gudt, und man werde nu des wechſels [6] halben baldt beſcheidt bekomen. Waß du ihm wider ſchreiben wilt, daß wil ich ihm ſchicken, doch daß du der religion halben kein meldung thueſt; dan ſonſt kan ers nich bekomen, wie du ſiheſt, daß es daſelbſt alſo zugehet, daß er in ſeinem ſchreibende der religion auch nich gedencken dorfen. Thu dich Godt befelen. Datum in eil 9. Aug. 1611.

A. v. H.

Adreſſe:

Der edlen und vieltugentſamen frawen Annen gebornen von Holle, Jurgen Klencken ſeliger nachgelaßener witwen, meiner freundtlichen, lieben weſchen,

Hemelſchenborch [7].

[Nach dem Original im Klenckeſchen Familienarchiv.]

21.

Bericht des Großvogts Thomas Grote über Ludolf Klencke's Übertritt zur römiſchen Kirche.

Nach 1640.

In dieſem 1614. jahre menſe Septembri [8] iſt ein colloquium theologicum zur Hämelſchenburg wegen meines vettern Ludolpf Klenken geſchöpften zweifels in religionsſachen zwiſchen Georgio

[1] Das hier erwähnte Schreiben des jungen Klencke iſt im Klenckeſchen Familienarchiv nicht vorhanden. [2] Vergl. Nr. 6 A, Nr. 16, Nr. 22. [3] auf ſeinem Kutſchwagen. [4] Der damalige Jeſuitengeneral Aquaviva (1581–1615) war ein Neapolitaner, konnte aber inſofern ein Spanier genannt werden, als Neapel unter der Herrſchaft der ſpaniſchen Könige ſtand. [5] Paul V., vergl. Nr. 16. [6] Der von Hans Maſſen nicht ausgezahlte Wechſel, vergl. Nr. 1, Nr. 4 und ö. [7] Vergl. Nr. 11. [8] Ungenau. Es war propridie Kal. Septembres, vergl. den Titel des Colloquium Hemelschenburgense auf S. 53, Anm. 2.

Digitized by Google

Calixto undt einem Jesuiten[1] gehalten, wobei dieser den kürtzern gezogen, die conferenz abrumpiret undt ohn abschied davon gewandert, undt obzwar obg. L. Klenke es uf dergleichen colloquium verstellet undt gleichsamb darin compromittiret, so hat er dennoch sich hierdurch von seinem[2] angefangenen scrupuliren nicht abwendig machen lassen, sondern ist darin weiters fortgefahren. Der anfang seines gefaßten zweifels ist dahero endtstanden, daß er sich zu Rom mit einem münch in disputat wegen religionssachen eingelassen, der ihn deßwegen angeclaget undt in die Inquisition gebracht. Als er nun endlich uf intercession des regierenden hertzogen zu Braunschweig, herrn Heinrich July F. G., der hafft erlassen undt ihm unter andern praestito juramento der catholischen Bücher undt schriften fleißigh zu lesen und veritatem religionis zu indagiren uferleget, so hat er vermeinet, daß er diesem geleisteten eidt unnachläßig nachkommen muste, und ist darüber in solche zweifelhaffte gedanken wegen religion gerathen, also das er auch endlich von uns abgetreten undt von der päbstlichen religion profession gemacht.

[Aus dem Tagebuche des Großvogts Thomas Grote. Derselbe wurde am 26. Dezember 1594 geboren und starb 1657 als Geheimer Kammerrat und Großvogt zu Celle. Sein Tagebuch ist von ihm von 1640 bis zum 3. Febr. 1657 geführt. Die Ereignisse der frühern Jahre hat er nachtragen wollen, ist damit aber nur bis zum Jahre 1619 gekommen. Zur Zeit des Hämelschenburger Religionsgesprächs war er noch nicht ganz 20 Jahre alt. Vergl. Denkwürdigkeiten aus dem eigenhändigen Tagebuche des 1657 verstorbenen Großvogts Th. G., abgedr. bei Spilcker und Broennenberg, Vaterländisches Archiv f. hann.-braunschw. Gesch., Jahrg. 1834 (Lüneburg 1835), S. 73 ff. Die abgedruckte Stelle findet sich dort auf S. 80 f.]

22.

Bericht des jüngern Calixtus über Ludolf Klencke's Übertritt zur römischen Kirche.

1657.

Ex quo nobilissimus iuvenis Ludolphus a Klencke, haereditarius in Hemelschenburg, ex Academia Iulia in Italiam ad animum exactiori literarum scientia imbuendum abiit, anni elapsi sunt ferme, ni fallor, quinquaginta. Ut peregrinantibus non omnia saepe ex voto accidunt, ita illi iter suum non fuit ubique faustissimum. Nam quum eius comes[3] stans a partibus Ioannis Calvini Romae in collegium Societatis Iesu se contulisset et disputantium animos temere irritasset, se subduxit clanculum, et Klenckius in inquirentium manus incidit carcerique fuit initio inclusus innocens.

[1] Augustinus Turrianus, vergl die Einleitung und Nr. 22. [2] Die Vorlage: seinen. [3] Von diesem „comes", den Henke und Havemann irrtümlich zu Ludolf Klencke's Hofmeister machen, wissen die Akten des Klenckeschen Familienarchivs nichts zu berichten.

Digitized by Google

Licet illis candide animum suum probasset alienum a controversiis theologicis secumque tulisset Latinae linguae scriptores classicos, tamen Iesuitarum turma eum e manibus dimittere noluit. Neque non, ut animum eius a confessione evangelii in suas partes pelliceret, non solum eum postea fidei illustris cardinalis Bellarmini[1] commisit, sed et tenerrime ab eo aliquot annos fuit amatus eoque familiariter usus. Constans autem in sua confessione perstitit, et cum prius ab eo dimitti nequaquam se posse sensisset, quam animum ad traditiones pontificias adplicuisset, miseriam suam parentibus[2] suis significavit. His de salute filii ad illustrissimum principem Henricum Iulium, ducem Brunsvicensem et Lüneburgensem p. m. adsidue querentibus, non tantum ex illius intercessione Caesarea Maiestas de dimissione Klenckii ad Pontificem Romanum, scripsit[3], verum posthabita illa scriptione ipse princeps Romam literas misit, se omnes monachos territorio suo expulsurum, bonis illorum in fiscum relatis, ni nobilem iuvenem dimitterent[4]. Quibus minis commoti dimiserunt quidem Klenckium; at ne sine scrupulis elaberetur, ipsum prius iurare oportuit, ut sole oriente urbe exiret[5], de ipsorum religione non nisi bona diceret, et de scrupulis in commendatissima Bellarmini[6] et Becani[7] lectione

---

[1] Robert Bellarmin, geb. 1542, gest. 1621, wird auch erwähnt in Nr. 6 A, Nr. 16, Nr. 20. Die Angabe, daß Ludolf Klencke „aliquot annos" mit Bellarmin verkehrt habe, beruht nach den Briefen des Klenckeschen Familienarchivs auf einem Irrtum, vergl. auch die Einleitung. [2] Irrtümlich, da Ludolf Klencke's Vater bereits 1609 gestorben war. [3] Vergl. Nr. 6 A, Nr 8, Nr. 10. [4] Henke, Calixtus, I, 162, schreibt diese Drohung dem Kaiser zu, was schon aus sachlichen Gründen unglaublich erscheinen muß. Aber Henkes Auffassung ist auch sprachlich unbegründet, da mit „ipse princeps" nur Herzog Heinrich Julius gemeint sein kann. Das Schreiben des Herzogs ist leider nicht erhalten. Aus den Akten des Klenckeschen Familienarchivs geht nur hervor, daß der Erlaß desselben beabsichtigt wurde, vergl. Nr. 2, Nr. 8, Nr. 10. Sollte von Seiten des Herzogs — was kaum zu bezweifeln sein dürfte — wirklich ein Interceſſionsschreiben erlassen sein, so könnten mit den monachi, die derselbe aus seinem Lande zu vertreiben droht, nur die Mönche in den katholisch gebliebenen Klöstern des Bistums Halberstadt, das er als weltlicher Bischof verwaltete, gemeint sein, da in den übrigen Gebietsteilen des Herzogs, mit Ausnahme des reichsunmittelbaren Benediktinerklosters St. Ludgeri bei Helmstedt, die sämtlichen Mönchs- und Nonnenklöster reformiert worden waren. Wegen der Klöster im Halberstädtischen vergl. G. Nebe, die Kirchenvisitationen des Bistums Halberstadt i. d. JJ. 1564 und 1589 (Halle 1880) S. 27. 28. [5] Vergl. Henke, Calixtus, I, 162. [6] Bellarmins Hauptwerk ist: Disputationes de controversiis christianae fidei adversus huius temporis haereticos, das 1581—1592 zu Rom in 3 Foliobänden erschien und nachher noch mehrmals (in 4 Bänden) gedruckt worden ist. [7] Der gelehrte Jesuit Martin Becanus (geb. 1562, gest. 1624) war Beichtvater des Kaisers Ferdinand II. Seine Schriften bei Jöcher, Gelehrten-Lexikon, III, 237 unter Martinus Becanus. Über sein Zusammentreffen mit Georg Calixtus auf der Bibliothek des Jesuitenkollegs zu Mainz vergl. Henke, Calixtus, I, 124.

Digitized by Google

obortis prius semper cum pontificio, quam cum alio doctore conferret. Huius iuramenti nunquam fuit immemor Klenckius et patriam rediens, et in lectione Bellarmini neglectis nostrorum τῶν θεολογούντων scriptis fuit adsiduus. Male id habuit parentes advertentes studia filii, et cum illorum monita ab hoc pro nihilo haberentur, tandem inter parentem et filium de colloquio quodam de religione instituendo convenit, ut illius partes desereret, qui in illo succumberet. Hunc in finem Hildesia non solum Hemelschenburgum advocatus R. P. Augustinus[1] ob acuti ingenii et solidae eruditionis gloriam, sed et Cornelius Martini[2], in Academia Iulia aeterni nominis philosophus et theologus. Ad hunc quum domo abesse prohiberet valetudo, suo loco misit M. Georgium Calixtum Holsatum. Et licet initio ipsum naso adunco suspendisset R. P. Augustinus, tamen, quomodo in isto se gesserit et voluntati sui praeceptoris responderit, ex lectione illius[3] cuivis intelligenti facile patebit. Confirmasset id ipsum Klenckii animum in veritate, quemadmodum parentes sibi hanc spem fecerant et inter eos ita convenerat; verum, quid error posthabita Dei gratia valeat, edocuit et in pontificiorum castra abiit. Quod luci publicae id non fuit expositum hactenus, fecit Calixti, theologi summi concordiaeque ecclesiasticae studiosissimi, promissio, quam, dum in vivis fuit, servare oportuit.

[Aus dem Colloquium Hemelschenburgense (2. Ausg., Helmstedt 1665), Blatt 2.]

---

[1] Vergl. über denselben Koldewey, Die Jesuiten und das Herzogtum Br., S. 44 f., Anm. 30. [2] Martini war zu Helmstedt Professor der Logik und starb daselbst 1621. Näheres über ihn bietet Henke, Calixtus, Bd. 1 an zahlreichen Stellen. [3] Des Calixtus, wie er sich im Colloqu. Hemelschenb. ausgesprochen hat.

Digitized by Google

Liber feodalis et censuum perpetuorum ecclesiae S. Crucis in Nordhusen.

Von Paul Oßwald in Nordhausen.

Zu der Geschichte des Kreuzstiftes in Nordhausen hat unsere Zeitschrift schon manchen schätzenswerten Beitrag gebracht, so von Direktor Gustav Schmidt: Das calendarium necrologicum III fs. 1—25, von J. Letzmann: Die Münzen der Frauenabtei zu Nordhausen IV 222—227, von Archivrat von Mülverstedt: Urkunde Otto I. vom Jahre 970 über die Schenkung des Dorfes Bliedungen VI 524—528. Im letzten Aufsatze ist die Wichtigkeit und Seltenheit aller urkundlichen Nachrichten über das Stift betont, sie sind nur versprengte, zufällig erhaltene Stücke des verwüsteten, reichen Stiftsarchivs. Als Perle dieses früheren Schatzes ist nun das uns in zwei Handschriften erhaltene **Lehns- und Zinsbuch** anzusehen; die Veröffentlichung desselben dürfte wohl in mehrfacher Hinsicht viel Wichtiges bieten.

1. Handschriftliches.

A, die, wie wir später sehen werden, ältere Handschrift, war bisher gänzlich unbekannt; ich fand sie in der bislang leider noch ungeordneten sogenannten „alten Registratur", dem in dem Souterrain der Mittelschule notdürftig untergebrachten Aktenmaterial des Rats. Wir verdanken die Erhaltung der Handschrift dem Fleischermeister Hermann Rath zu Nordhausen, der sie als Makulatur kaufte und dem damaligen Konservator des städtischen Altertumsmuseums behufs Einverleibung in dasselbe übergab. Wie die kostbare Handschrift in die alte Registratur[1] gekommen ist, vermag ich nicht zu erklären.

Der Band, in dem sich unsere Handschrift jetzt befindet, entbehrt seines ursprünglichen Einbanddeckels und besteht aus drei willkürlich zusammengehefteten Teilen verschiedenen Formats, welchem Übelstande man durch Abschneiden der überstehenden Ränder abzuhelfen wußte. Auf diese Weise ist manche spätere Randbemerkung (A[1]) für immer verloren gegangen. Das so gewonnene gemeinsame Format ist Folio (22 × 28,5 cm) und der Band enthält im ganzen 46 Pergament- und 6 Papierblätter. Die ersten 13 Pergamentblätter enthalten die iuramenta prepositi, decani, scholastici, cantoris, custodis, canonicorum, vicariorum, intrantium, ordinationes de presentacionibus beneficiorum, de clavibus ad sigillum et privilegia et alia clenodia,

[1] Ich benutze die Gelegenheit, dem Herrn I. Bürgermeister Hahn und dem städtischen Archivar Herrn Dr. Heyse, deren freundliches Entgegenkommen die Benutzung des bisher ziemlich unzugänglich gewesenen Archivs mir ermöglicht hat, auch öffentlich meinen Dank auszusprechen.

Digitized by Google

de pecuniis capituli, de curiis prebendalibus, de rationibus reddendis, de successore defuncti canonici, de arbitriis, ordinaciones generales, de adhesionibus appellationum, de absentibus. Dann folgt der zweite Teil, bestehend aus zwei Pergamentblättern: statuta ecclesie S. Crucis de anno 1273, 1319, sowie 6 Papierblättern: statuta de anno 1322, 1488, 1656, 1659, 1674, 1672 und 1678. Das dritte angebundene Heft endlich ist unser liber feodalis et censuum perpetuorum und besteht aus 31 zweispaltigen liniierten Pergamentblättern.

Die Handschrift ist nicht in einem Zusammenhang geschrieben, vielmehr ist zwischen jedem einzelnen zinspflichtigen Dorfe Platz zu Nachträgen, am Ende einzelner Zinskategorien oft ganze Seiten leer gelassen. Diese letzteren sind dann wieder in gleichmäßige Abschnitte mit der vorläufigen Überschrift: in villa — — eingeteilt. So befinden sich u. a. am Schluß des I. Teils von Seite 4 an vier und eine halbe leere Seite, die für Nachtragungen in dreiunddreißig Dörfern eingerichtet sind, aber auch am Schluß des Kapitels divisio inter presentes ist auf anderthalb Seiten reichlich Platz zu Nachträgen gelassen. Bis auf die letzten beiden Seiten und die verschiedenen späteren Nachtragungen ist das ganze Zinsbuch von einer Hand geschrieben; die Schrift ist deutlich, kräftig schwarz, enthält aber oft recht schwierige Abkürzungen. Die Überschriften der verschiedenen Zinsabteilungen, die Namen der Dörfer, von denen der Zins zu leisten ist, die Anniversarien und die allgemeinen Bestimmungen über die Verteilung ꝛc. sind mit kräftig roter Dinte geschrieben. Regelmäßige Nachträge sind leider nicht gemacht, und nur aus älterer Zeit sind einige Zinsleistungen nachgetragen, von denen die über den Altar S. Marie Virginis für die Bestimmung des Alters der Handschrift von größter Bedeutung ist. Die häufigen Randbemerkungen, vixit anno...., sind modern und nicht immer ganz zuverlässig; anscheinend hat der Schreiber derselben die Lesser'sche Chronik zu Grunde gelegt; so ist z. B. der Irrtum, der in der Bemerkung zum Altar Marie Virginis et apostolorum SS. Petri et Pauli liegt, „fuerunt 2 Elgeri, unus anno 1275, alter anno 1346", durch Lesser entstanden. Leider ist die Handschrift auch nicht mehr vollständig, so fehlt z. B., wie aus den Anmerkungen zu Seite 76 und 82 hervorgeht, bestimmt je ein ganzes Blatt, ebenso ist der Schluß der Handschrift nicht vorhanden; dieses ist u. a. ein Grund, warum wir unserem Abdruck nicht diese (A), sondern die zweite jüngere Handschrift (B) zu Grunde legen.

Dieselbe wurde auf Veranlassung des verstorbenen Professor E. G. Förstemann von der Stadt Nordhausen in Kassel angekauft und stammt nach Mitteilungen desselben wahrscheinlich aus dem Nachlaß des 1818 in seinem Vaterlande Hessen verstorbenen letzten Stiftsdechanten Ebert. Die Handschrift befindet sich jetzt in dem durch

Digitized by Google

Förstemann wohl geordneten städtischen Archive und nimmt in dem Verzeichnis desselben in der I. Abteilung „Wertvollere Handschriften" den ersten Platz ein (I, 1). Die Handschrift, Klein-Folioformat (19 × 26 cm), hat einen reich ornamentierten, sauber gepreßten Ledereinband mit Holzdeckel aus dem XVI. Jahrhundert. Die inneren Seiten der beiden Holzdeckel sind mit je einer Urkunde überzogen: 1) 26. Febr. 1332. Der Rat von Nordhausen bezeugt eine Anleihe des Kanonikus Bruno Picariator (Becherer). 2) 15. Juni 1316. Das geistliche Gericht der Mainzer Diözese befiehlt den Geistlichen in Gerspeche, Dymerode, Rosla, Otersleiben und Stalberg das Exkommunikationsurteil des Hugonis militis dictus de Rure in Sachen Brunonis dictus Bechere canonici zu publizieren.

Der Inhalt besteht aus 84 Pergamentblättern; auch in diesem Bande sind wieder verschiedene Handschriften vereinigt; so enthalten die ersten 6 Blätter das calendarium necrologicum des Kreuzstifts (abgedruckt und ausführlich beschrieben von Direktor Gust. Schmidt in dieser Zeitschrift III fs. 1–25), Blatt 7–83 unser Zins- und Lehnsbuch, Blatt 84 den Eid der canonici. Ursprünglich aber hat das Zinsbuch nur aus den jetzigen Blättern 7–81 bestanden, die restlichen drei Blätter sind von etwas späterer Hand geschrieben und zwar enthalten Blatt 82/3 eine durch Zusätze vermehrte Wiederholung des Vogelsburger Zinses.

Die Blätter 7–81 sind von einer Hand geschrieben, in der Anlage aber ist diese Handschrift von A ganz verschieden. Während letztere, wie wir zuerst sahen, nicht nur ein Verzeichnis der damaligen Besitzungen und Einkünfte, sondern auch ein richtiges Nachtragebuch sein sollte, ist B von Anfang bis zu Ende in einem Zuge, ohne den geringsten Platz zu Nachträgen zu lassen, geschrieben. Trotzdem sind aber zu verschiedenen Zeiten kurze Bemerkungen an dem Rande verzeichnet; leider sind diese Randbemerkungen so verblaßt, daß nur mit großer Mühe noch einzelne Worte zu lesen sind

Das Pergament ist außerordentlich dünn, so daß man oft die Schrift von der anderen Seite durchschimmern sieht; es rührt dieses daher, daß man Blätter einer alten Handschrift zu neuem Gebrauche herrichtete, indem man die alte Schrift sorgfältig und mit möglichster Schonung der Lineatur wegschabte. Die Schrift ist groß und deutlich, und da die Dinte meist noch ihre frische Farbe bewahrt hat, leicht zu lesen. Wie bei A, sind die verschiedenen Kategorien, die Überschriften der zinsbaren Dörfer, die Anniversarien ꝛc. mit roter Dinte geschrieben.

Die größere Vollständigkeit ist einer der Gründe, weshalb wir nicht die ältere Handschrift (A), wie es doch natürlich gewesen wäre, dem Abdruck zu Grunde gelegt haben, sondern die zuletzt betrachtete jüngere (B); einen weiteren zwingenderen Grund dazu gab der Inhalt des Zinsbuches.

Digitized by Google

II. Inhalt.

Die 150 Seiten, aus denen das Zinsbuch ursprünglich besteht, sind folgendermaßen eingeteilt:

I.	pag. 1—15.	Redditus decani et capituli.	
II.	pag. 15—21.	Census S. Petri.	fehlt in A.
III.	pag. 21—23.	Census Goslariensis.	
IV.	pag. 23—32.	Census triginta talentorum.	
V.	pag. 32—33.	Census Occidentalis.	
VI.	pag. 33—38.	Corpus prebende.	
VII.	pag. 39—57.	Divisio inter presentes.	
VIII.	pag. 57—77.	Census denariorum.	
IX.	pag. 77—79.	Census S. Petri.	
X.	pag. 80—88.	Census triginta talentorum.	
XI.	pag. 88—100.	Census arearum „Wortcins."	
XII.	pag. 100.	Census hortorum.	
XIII.	pag. 100—101.	Census denarii lignorum.	
XIV.	pag. 101—107.	Census Occidentalis.	
XV.	pag. 107—115.	Census in Voylsborg.	
XVI.	pag. 115—121.	Census Goslariensis.	
XVII.	pag. 121—140.	Vicarie.	
XVIII.	pag. 141—150.	Census in Voylsborg.	

Betrachten wir diese Abschnitte nun kurz einzeln, so ist ad I zu bemerken, daß die Summe der Einkünfte dieser Kategorie 309 Marktscheffel Getreide, 66 Hühner und an Geld $1\,^3/_4$ Mark, 13 Pfund 4 Schilling und 4 Pfennig betragen hat.

Woher der Census S. Petri (Nr. II und IX) seinen Namen hat, darüber fehlt uns jeder Anhalt; dieser Zins besteht hauptsächlich aus Abgaben von Häusern in der Stadt — aber nicht im Petriviertel! — und beläuft sich auf 15 Pfund 19 Schill. 3 Pf.

Dahingegen erfahren wir über den folgenden Zins Census Goslariensis (III und XVI), der zusammen 31 Pfund und 9 Sch. beträgt, daß der Stiftsdechant Friedrich von Bila 30 Hufen in Bila und Windehausen von der Goslarischen Kirche gekauft und dem Kreuzstift geschenkt hat. So ist der Name Goslarscher Zins erklärlich. Anscheinend sind es die Hufen, welche das Goslarsche Stift 1169 vom Kaiser Friedrich I. tauschweise erwirbt und welche damals ad villicationem Northusen gehörten (Stumpf-Reichskanzler Nr. 4102). — Der Census triginta talentorum (pag. 23—32) wird von Grundstücken in der Stadt und Flur Nordhausen, sowie einigen umliegenden Dörfern erhoben und beträgt 24 Pfund, 19 Schill. Da nun hierzu noch 5 Pfund vom Census occidentalis hinzukommen (also in Summa 29 Pfund 19 Schill.), so ist der Titel gerechtfertigt.

Digitized by Google

Der Census Occidentalis steht wohl ursprünglich mit den bona occidentalia in Zusammenhang, d. h. mit den Gütern in Westfalen (Gamen, Bocholt und Borchorst), welche die Königin Mathilde dem Kloster geschenkt hatte und welche Schenkungen von ihren Söhnen wiederholt bestätigt sind. Diese Güter wurden größtenteils 1263 an den Bischof Gerhard von Münster verkauft (Kindlinger, Münsterische Beiträge II, 271 f., 163; vergl. III, 5 f.) und für den Erlös näher liegende Güter erworben. In unserem Zinsbuche finden wir ihn pag. 32 — 33 und als Fortsetzung pag. 101 — 107 im Gesamtbetrage von 3 1/2 Mark 47 Pfund 10 Schill. 3 Pf. und 285 Hühnern und 41 Marktscheffeln Getreide.

Das Corpus prebende wird aus besonderer Gnade (ex speciali gracia) auch den Abwesenden zugeteilt und besteht aus Getreidezinsen verschiedener umliegender Ortschaften in Höhe von 120 1/2 Mktschff. Getreide.

Die folgende Abteilung distribucio inter presentes (pag. 39—57) zerfällt in zwei Abschnitte und zwar

pag. 39—41 presencie inter presentes.
pag. 41—57 presencie chorales vel fidelia.

Die ersteren werden nur denjenigen Stiftsherren gegeben, welche im Stift wohnen; ist einer derselben ohne Erlaubnis das ganze Jahr außerhalb gewesen, so verliert er seinen Anteil für dieses Jahr ganz, bei halbjähriger Abwesenheit empfängt er die Hälfte, bei vierteljähriger Abwesenheit den vierten Teil, jedoch in den beiden letzteren Fällen nur unter der Bedingung, daß er die übrige Zeit die Kirche fleißig besucht hat. Die jährlich zu verteilende Summe beläuft sich auf 100 Mktschff. Getreide.

Die presencie chorales werden an bestimmten Fest- und Gedenktagen verteilt, jedoch nur an diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch die Kirche fleißig besucht haben. Zur Verteilung gelangen 122 1/2 Mktschff. Getreide, 2 Hühner, sowie an Geld 7 Mark und 5 Schill.

Der folgende Zins Census denariorum (pag. 57—77) zerfällt in drei Abteilungen

pag. 57—65 census infra civitatem.
pag. 65—75 census extra civitatem.
pag. 75 - 77 census triginta talentorum.

Der erstere besteht aus den nicht unbedeutenden Abgaben, welche die Kirchen S. S. Nicolai, Blasii, Petri und die Parochie in Wechsungen zu zahlen haben, sowie aus den Zinsen von einigen Häusern in der Stadt und beläuft sich auf 21 1/2 Mark, 8 Pfund, 17 Schill., 11 Pf. und 12 Hühner. Dahingegen liegen die Besitzungen, welche den Census extra civitatem erzielen, wie der

Digitized by Google

Name sagt, außerhalb der Stadt, doch sind deren Einkünfte bereits in den anderen Zinskategorien aufgeführt. In der dritten Unterabteilung (pag. 75—77) treffen wir zum zweitenmal einen Zins von 30 Pfund, dessen Fortsetzung wir Abt. X, pag. 80—88 finden und zu dessen Vervollständigung nach pag. 75 vom westfälischen Zinse 3 Pfund 4 Schill. genommen werden; er wird hauptsächlich von Häusern in der Stadt und Ländereien in einigen umliegenden Dörfern erhoben und die Summe von 30 Pfund wird durch die eben erwähnte Zusammenlegung erreicht.

Der Census arearum Worteins (Grundzins)[1] wird erhoben von ca. 260 Hofstätten der Stadt und beläuft sich auf $2\frac{1}{2}$ Pfund $20\frac{1}{2}$ Pf.

Das Recht diese Grundsteuer zu erheben, hat die Kirche jedenfalls schon lange gehabt; schon 1220 heißt es in der Urkunde über die Verwandlung des Klosters in ein Mannsstift: „die Klosterhöfe und der Zins von Hofstätten der Stadt sollen der Kirche verbleiben (remanere)." Abgesehen von einer Urkunde des Cistercienserklosters S. Nicolai (im Altendorf) de ao 1294 (Lesser, Hist. Nachr. pag. 201), in welcher erwähnt wird, daß es in Nordhausen nur wenig Hufen und Höfe gäbe, an denen das Stift S. Crucis kein Recht habe, finden wir dieses Zinses später keinerlei Erwähnung gethan, und es fehlt uns jeder Anhalt darüber, in welcher Weise derselbe später abgelöst ist.

Der Census hortorum (pag. 100) wird nur von drei Gärten im Altendorf erhoben und beträgt 42 Schill. und 42 Hühner.

Der folgende Zins denarii lignorum besteht aus 6 Pfund und wird von sämtlichen Bauern in Petersdorf wegen des bei dem Dorfe gelegenen, dem Stifte gehörigen Gehölzes geleistet; ebenso sind die Petersdorfer Bauern verpflichtet, am Palmsonntag Baumzweige (an Stelle von Palmen) zur Stiftskirche zu bringen.

Der bei weitem ertragreichste Zins ist der Census in Voylsborg (Vogelsburg im Weimarschen), denn diese Vogelsburger Besitzung besteht aus 350 Hufen mit einem jährlichen Ertrag von 74 Mark 46 Pfund und 3 Schill.

Dieses große Gut ist ein Vermächtnis Otto II., derselbe hat 974 zu seines Vaters Seelenheil, seinem eigenen Wohl und auf Anforderung seiner Mutter den Ort (civitatem) Fugelsburg mit allem, was dazu gehört an Leibeignen beiderlei Geschlechts, Gebäuden, Ländereien, Wiesen, Wäldern ꝛc. dem Kloster S. Crucis in Northusen geschenkt (Frommann M. S. XI fol. 616, Stumpf Reichskanzler N. 629). Vom Jahre 1593 hat sich eine Rechnungsablegung dieser Besitzung durch Frommanns Fleiß und Lokalinteresse

[1] Über Ursprung und Bedeutung s. diese Zeitschrift IV, 103 ff.

Digitized by Google

erhalten (From. M. S. XI 717 ff.), welche ich in der Erläuterung a liefere, nach der die Einkünfte in genanntem Jahre 287 Pfund 11 Schill. 9 Pf. betragen haben. Die Vogelsburger Besitzung ist bis zur Auflösung des Stifts (1810/11), bei letzterem geblieben, schließlich wurde sie mit den übrigen Besitzungen von der westfälischen Regierung zu billigen Preisen verkauft.

Auf diesen Vogelsburger Besitzungen ruhten, wie wir aus dem Zinsbuche ersehen, für die zeitweiligen Hörigen, die Teile der Stiftsländereien bewirtschafteten, drückende Bestimmungen, so daß optimale d. h. caput melius inter animalia bruta, das sogenannte „Besthaupt" (siehe Erläuterung h). Das beste Stück des Viehs nämlich mußte der Kirche, resp. deren Vogt beim Ableben des Eigenmannes dargebracht werden. Ebenso bestimmte das bettemunt, das sogenannte Bettrecht, auch Hemdschilling, Vogthemd, Schürzenzins (Grimm Wb. I, 1738), daß jeder Hörige, dessen Tochter heiratete, 5 Schill. als Ehezins zu zahlen hatte.

Pag. 121—140 unterrichten uns endlich von den Vikarien der Kirche, wobei wir die damals bestehenden Altäre kennen lernen. Es sind deren zwölf; die Einkünfte betragen für die dieselben bedienenden Geistlichen, ohne die Zuwendungen aus den von uns schon besprochenen Zinskategorien, 182 Marktscheffel Getreide, 1 Mark 19 Pfund 6 Schill. 6 Pf. und 84 Hühner.

Nachdem wir so den Inhalt flüchtig skizziert haben, wollen wir jetzt das Verhältnis der beiden Handschriften zu einander und das Alter derselben in Erwägung ziehen. Wie wir schon sahen, hat A nicht nur den Zweck gehabt, den positiven Besitz zu einer bestimmten Zeit anzugeben, sondern auch den Nachtrag späterer Schenkungen und Erwerbungen zu ermöglichen, bei B dagegen kann von Nachträgen nicht die Rede sein, da es in einem Zuge, ohne Platz für Nachträge zu lassen, geschrieben ist. B ist also gleichsam eine Reinschrift und zwar eine, durch Mitaufnahme von Teilen eines uns unbekannten Buches vermehrte Kopie von A. Diese Vervollständigung bezieht sich auf die ersten fünf Kapitel (pag. 1—34) reditus decani et capituli, census S. Petri, census Goslariensis, census triginta talentorum und census Occidentalis. Das erste Kapitel reditus decani et capituli finden wir in beiden Handschriften, bei A aber ist nur die Anzahl der Hufen und der Ertrag angegeben, B hingegen behandelt alles ausführlicher, die Hufen werden nicht summarisch aufgeführt, sondern einzeln mit Nennung der Pächter. Es muß dem Schreiber von B also entschieden anderweitiges Material vorgelegen haben; noch viel mehr beweist uns dieses aber Kapitel II—V (pag. 15—34), welche der älteren Handschrift ganz fehlen. Dieses Fehlen ist aber nicht etwa auf mechanische Vernichtung zurückzuführen, denn Kapitel VI ist in jener die unmittelbare Fort-

Digitized by Google

setzung von Kapitel I. Kapitel VI—XVII stimmen in beiden Handschriften wörtlich überein, und eine Reihe von Schreibfehlern lehrt uns, daß die Handschrift B von A kopiert ist; so z. B. ist bei B irrtümlich ausgelassen: pag. 43[d] dimidius, 45[b] unus forensis siliginis, 55[b] libere, 61[d] S. Martini et S. Margarete, 67[a] decani, 103[b] denarii, 129[c] apostoli, 131[a] virginis, ferner falsch gelesen 116[c] secundum statt sextum, 117[d] Walpurgis statt Wallunges, 97[a] eine Zeile doppelt geschrieben. Ein fernerer Beweis dafür sind auch diejenigen Stellen, welche in A spätere Nachträge sind, in B aber in den Text aufgenommen sind, so pag. 40[b], 47[a], 53[a], 59[a], 73[c], 77[a], 111[b], 112[d]. Also B ist eine ergänzte Kopie von A, A also die ältere der beiden Handschriften. Sehen wir nun zu, ob wir das Alter genauer bestimmen können. Hätte sich das Stiftsarchiv erhalten, so wäre es ja ein Leichtes, schon aus der Reihe der genannten Geistlichen die Zeit zu bestimmen; so aber sind die Nachrichten über dieselben zu spärlich, so daß wir uns nach anderen Anhaltspunkten umsehen müssen. So finden wir in B pag. 16 unter census S. Petri: item Bertoldus monetarius de curia sua, quam inhabitat, dat ij solidos, und erfahren aus der Bürgerrolle, album civium 1312—1345 (städt. Archiv I, 12), daß Bertoldus monetarius 1336 von Luterode nach Nordhausen gezogen ist und in diesem Jahre das Bürgerrecht erworben hat. Die Handschrift B ist also entschieden nach 1336 geschrieben. Einen weiteren Anhalt haben wir in dem Nachtrage in A zum Altar S. Marie virginis, der eine Urkunde von 1348 enthält. Dieser ganze Nachtrag ist in B nicht mit aufgenommen, ist also noch nicht eingezeichnet gewesen, als B kopiert wurde, beide Handschriften sind also bestimmt vor 1348 geschrieben und zwar B mit größter Bestimmtheit innerhalb der Jahre 1336—1348. Wenn uns später erst durch die Urkundenbücher das reiche Material, das unser städtisches Archiv enthält, übersichtlicher zur Verfügung steht, ist es hoffentlich möglich, diese Grenzen noch zusammenzuschieben; vor der Hand dürfte sich durch den Text unserer Handschrift selbst eine zuverlässige engere Zeitbestimmung nicht festsetzen lassen.

Wichtig ist das Zinsbuch natürlich in erster Linie für die Geschichte des Kreuzstiftes selbst. Wir erfahren, daß letzteres in 84 Ortschaften Besitzungen hatte und daß die Gesamteinnahme sich auf ca. 875 Marktscheffel = 10,500 Scheffel Getreide, 500 Hühner und an barem Gelde auf ca. 110 Mark und 250 Pfund belief.

Auch für den Personalbestand des Stifts bietet unser Zinsbuch viel Interessantes, da aber fast sämtliche hierin angeführte Geistliche auch im calendarium necrologicum vorkommen und dieses in unserer Zeitschrift III fs. 1—25 vom Direktor Schmidt ebenso ausführlich, wie sachverständig beschrieben ist, und ich neues in dieser Beziehung

Digitized by Google

im wesentlichen nicht bieten kann, so verzichte ich auf eine Wiederholung. Ich möchte aber doch auf ein Verzeichnis der Pröbste aufmerksam machen, welches sich im hiesigen städtischen Museum befindet. Dasselbe ist auf einem halben Bogen enthalten, der aus einem Manuskript herausgerissen, mit 44 paginiert ist und seiner Schrift nach aus dem vorigen Jahrhundert zu stammen scheint. Wenn dieses Verzeichnis auch durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, so füllt es doch einige Lücken aus; ich liefere dasselbe in der Erläuterung b.

Auch über den Bau der Kirche finden wir einige wichtige Notizen, so pag. 139, daß der Altar Johannis des Täufers und der 10,000 heiligen Ritter als erster der neuen Basilica gegen Osten erbaut ist. Hieraus ersehen wir, wie Dr. Julius Schmidt in seinem trefflichen Werke: Bau- und Kunst-Denkmäler der Stadt Nordhausen in näherem ausführt, daß man den Bau des Langhauses in der Zeit, wo unser Zinsbuch geschrieben ist, begonnen hat.

Über die Kapellen und Altäre der Kirche berichtet unser Zinsbuch sehr ausführlich und es ist hierfür aus dieser Zeit unsere einzige Quelle. Es befanden sich damals 12 Altäre in der Kirche und eine Kapelle im Kreuzgang:

der Hochaltar mit vier Vikarien,

der Jungfrau Maria und der Apostel Peter und Paul (vor dem Chor, gestiftet vom Probste Elger von Honstein),

der Jungfrau Maria und des Evangelisten Johannis (in der Krypta, in testudine, que cluft nuncupatur, gestiftet vom Dekan Friedrich von Bila. Besteht noch jetzt!),

des hlg. Mauritius (in testudine und zwar im nördl. Turme gestiftet von Conradus de Molhusen),

des hlg. Victor (gestiftet von Kerstanus de Sangerhusen),

Aller Heiligen (gestiftet vom Küster Bertoldus de Appolde),

des hlg. Michael (gestiftet vom Dekan Friedrich [von Bila]), Henricus de Uderde dem Pfarrer zu St. Blasii und Syfridus de Kelbra, welcher in der Kirche begraben ist.),

des hlg. Martinus (gestiftet vom Scholaster Heynricus de Frankenhusen),

des hlg. Andreas (gestiftet vom Probst von Neuwerk, Gottschalcus de Wizzense),

des hlg. Odalricus (gestiftet von Burchhardus miles de Osthorzerode),

Johannis des Täufers und der 10,000 heiligen Ritter (erster Altar im Langhause, gestiftet vom Nordhäuser Bürger Henricus Waltheri).

In der Erläuterung c gebe ich ein Verzeichnis der Altäre mit ihren Einkünften, welches sich in Frommann M. S. XI. fol. 709 ff.

Digitized by Google

ohne Jahreszahl, anscheinend aus der II. Hälfte des 17. Jahrhunderts befindet. Danach existierten damals 24 Altäre; Lesser führt in seinen Historischen Nachrichten 20 an, von denen aber nach Förstemann bereits 1760 siebzehn wüst waren; bei der Auflösung des Stifts (1810/11) existierten nur vier Altäre: beatae Mariae Virginis et apostolorum SS. Petri et Pauli, beatae Mariae Magdalenae, S. Laurencii, sowie Iohannis Baptistae et 10000 militum. Auch über das Verhältnis des Stifts zu den übrigen Kirchen erfahren wir manches Nähere. Aus der Urkunde von 1220 über die Verwandlung des Jungfrauen-Klosters in ein Mannsstift wissen wir, daß dem Stift als Entschädigung dafür, daß die Stadt, der Zoll und die Münze an das Reich zurückfielen, die Pfarreien SS. Nicolai, Petri, Novi Operis überwiesen wurden. Aus unserem Zinsbuche ersehen wir nun, daß die Kirchen Nicolai und Blasii (letztere seit 1234 inkorporiert) jährlich je 7 Mark, St. Petri 1 Mark zu zahlen, ferner daß die Geistlichen dieser drei Kirchen, sowie der Probst der beiden Marienkirchen in valle und in monte — letzterer bei einer Strafe von 100 Mark — an den Prozessionen, welche an bestimmten Tagen nach obigen Kirchen unternommen wurden, als Zeichen der alten Unterwürfigkeit (in signum subiectionis antique) persönlich teil zu nehmen hatten.

Von geradezu unschätzbarer Wichtigkeit aber ist unser Zinsbuch für die Kenntnis der städtischen Verhältnisse, und hier ist der Wortzins für uns die Hauptfundgrube. Schon pag. 90 erwähnten wir, daß derselbe laut Urkunde von 1220 bei der Kirche verbleiben solle; daraus geht also hervor, daß dieselbe ihn schon früher zu erheben berechtigt gewesen sein muß. Und zwar wird dieses nicht erst seit 1158, wo Nordhausen völlig geistliche Besitzung geworden war, sondern wahrscheinlich schon seit der Zeit, wo dem Kloster der Markt, Zoll und Münze zugeschrieben war, angeblich anno 962 (Först., Urk. Gesch. pag. 17, Ayrmann, Sylloge Anec. I, V, pag. 291) der Fall gewesen sein. Diesem Zinse werden ursprünglich alle Gebäude — mit Ausnahme der königlichen Besitzungen — unterworfen gewesen sein, also auch die kommunalen, der städtischen Körperschaft eigenen Besitzungen. Wir finden nun aber in unserem Verzeichnis nicht ein einziges solches — das Kornhaus (granarium) und der Weinkeller (vinitorium) sind Stiftsgebäude und das hospitale infirmorum (das Georgshospital am Kornmarkt) ist eine Stiftung, kein städtisches Gebäude in unserem Sinne —, sehen also daraus, daß es dem Rate, dessen ganzes Dichten und Trachten ja immer darauf hinauslief, die Rechte und Gewalt des Stifts zu beschränken, um die Mitte des 14. Jahrhunderts bereits gelungen war, sich von dieser Grundsteuer zu befreien. Ob es ihm später auch geglückt ist, dieselbe auf die schon bestehenden Grundstücke zu beschränken und für neuzubauende

Digitized by Google

Häuser den Zins selbst zu beanspruchen, ja womöglich den ganzen Zins an sich zu reißen, das wissen wir nicht, da uns darüber jedes urkundliche Material fehlt. In den Beschwerdeschriften des Stifts an Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg 1557 und 1561 (Frommann, M. S. XI) über die Übergriffe des Rats geschieht des Wortzinses keinerlei Erwähnung. Die Höfe und Besitzungen anderer Klöster und geistlicher Orden, wie der Walkenrieder und Ilfelder Hof, die Besitzungen des Klosters Himmelgarten, die Häuser, welche dem Kloster Neuwerk in der Neustadt zu eigen waren, sowie die Besitzung der Predigermönche waren dem Zins unterworfen. Daß auch der Walkenrieder Hof abgabepflichtig war, muß uns wundern, da Kaiser Otto IV. 1209 den Nordhäuser Hof des Walkenrieder Klosters von jeder Abgabe befreit hatte (absolvimus ab omni exactione et collecta Walk. Urk. Nr. 70 und 103).

Für die Kenntnis der Größe von Nordhausen, der Besiedelung der Stadtteile, der Namen der Bürger ist unser Zinsbuch von unschätzbarer Bedeutung. Es ist uns bei der meist genauen Beschreibung der Lage der Häuser und den häufigen, den späteren Besitzer angebenden Anmerkungen, die wir mit C bezeichnen, geradezu möglich, das alte Nordhausen zu rekonstruieren. Doch können wir uns dieser höchst dankbaren Aufgabe jetzt nicht unterziehen, da sie weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinausgehen würde. Beschränken wir uns also darauf, zu konstatieren, daß der Wortzins von ca. 260 Häusern gegeben wird und daß bei den anderen Zinskategorien noch ca. 90 anderweitige Gebäude genannt werden. Dieses giebt also in Summa ca. 350 Gebäude. Berücksichtigen wir nun nochmals die Urkunde des Cistercienserklosters S. Nicolai de anno 1294, laut der es wenig Hufen und Häuser in Nordhausen giebt, an denen das Stift S. crucis kein Recht hätte (Insuper pauci sunt mansi et curiae totius civitatis Northusanae, quin ecclesia S. Crucis iam dicta aliquid iuris habeat in eisdem, Lesser, Hist. Nachr. pag. 201), so werden wir den Umfang und die Größe der kaiserlich freien Reichstadt annähernd richtig bestimmen, wenn wir behaupten, daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts Nordhausen nur aus ca 350—400 Gebäuden bestanden hat. Und doch dürfen wir uns Nordhausen in damaliger Zeit nicht größer vorstellen; denn noch ca. 250 Jahre später, anno 1581, hatte Nordhausen nach Frommann

im Neuenwegs-Viertel . .	152	Bürger,
im Altendorfs-Viertel . .	153	„
im Töpfer-Viertel . . .	154	„
im Rauten-Viertel . . .	155	„
	614	Bürger,
extra muros	588	„
in Summa	1202	Bürger.

Digitized by Google

Also 1581 hat Nordhausen im Bering der Mauern 614 Bürger gehabt; zu berücksichtigen ist aber dabei, daß das Töpfer-Viertel, welches 1581 infra civitatem liegt, in der Mitte des 14. Jahrhunderts, wo unser Zinsbuch geschrieben ist, teilweise extra muros gelegen hat, ferner daß die Anzahl der Bürger durchaus nicht dieselbe Anzahl Häuser bedingt; vielmehr wird die Anzahl der letzteren eine wesentlich geringere gewesen sein, da — trotzdem die heutigen Mietsverhältnisse damals unbekannt waren — oft die selbständig und daher zu Bürgern gewordenen Söhne mit ihren Eltern einen gemeinsamen Hausstand gehabt haben werden. Auch muß man bedenken, daß der Zusammenhang der Straßen durchaus nicht ein so geschlossener gewesen ist, wie heutzutage. Wenigstens geht aus einem „alt Verzeichniß ohngefähr für $2^1/_2$ Jahrhundert Jahren wie uff dem frauenberge soviel wüste stedte gefunden worden" hervor, daß damals auf dem Frauenberg 43 wüste Hofstätten sich befunden haben, und daß „in der Bilangasse viele böse Häuser stehen, die gar in Cortz werden niederfallen" (siehe Erläuterung d). Da dieses Ms., das ich in einem Bande mannigfaltiger Aufzeichnungen im städtischen Archiv gefunden habe, aus vorigem Jahrhundert stammt, so bezieht sich jene Angabe auf das 16. Jahrhundert.

Wesentlich für die Bereicherung unserer Lokalkenntnis ist die pag. 42 befindliche Stelle: item ad duas candelas comparandas, que stant prope aucam datur j forensis ordei. Was ist mit prope aucam gemeint? Noch jetzt heißt „vor dem Vogel" der Zusammenfluß der Neustadt, Rautenstraße, Frauenberg und Rumbach und zwar, wie man bisher annahm, aus dem Grunde, weil an dieser Stelle 1365 auf hoher Säule ein Vogel mit einem großen Ring im Schnabel errichtet wurde, als Zeichen und zur Erinnerung der in diesem Jahre stattgehabten Vereinigung der nova villa, dem Neuendorf, der späteren Neustadt, mit der eigentlichen Stadt. Dieser Vogel spielt später eine große Rolle, zählte dann auch zu den Wahrzeichen der Stadt und wurde vielfach besungen:

Ein hocherhobener Adeler
Der güldne Arn wird er ohngefähr
Von vielen eine Ganß genannt
Das macht er ist ihnen unbekannt.

(Kindervater, Nordh. ill. pag. 21, Lesser, Hist. Nachr. pag. 279).

Daß er aber von vielen eine „Gans" genannt ist, braucht nicht, wie der Dichter meint, darauf zurückgeführt zu werden, daß ersteren die symbolische Bedeutung des Vogels unbekannt war; viel wahrscheinlicher ist es, daß man die lateinische Übersetzung desselben (auca d. i. Vogel) in dem Sinne verstand, in welchem das Wort in Zinsbüchern damaliger Zeit, so auch in dem unsrigen, ganz gewöhnlich vorkommt, nämlich als Gans. Diese volkstümliche Um-

Digitized by Google

deutung wird niemand wundern, der den hölzernen Kern dieses Wahrzeichens im städtischen Museum gesehen hat, denn er gleicht in der That einer Gans viel mehr, als einem Adler. Da also prope aucam als Bezeichnung eines Platzes in der Stadt schon in unserem Zinsbuche, also mehrere Jahrzehnte vor der Vereinigung der civitas mit der nova villa vorkommt, so ist wohl anzunehmen, daß der Platz seinen Namen nicht bekommen hat, um an jenes Ereignis zu erinnern sondern daß der Ring, das Symbol jener Vereinigung, einem Vogel in den Schnabel gegeben wurde, um an die alte Bezeichnung des Platzes anzuknüpfen.

Ebenso interessante Neuigkeiten bringt unser Zinsbuch für die Kenntnis der Wasserverhältnisse der Stadt. Bislang nahm man nämlich an, daß der Franken- und Judenborn damals die einzigen öffentlichen Brunnen gewesen seien; wir finden aber noch zwei Brunnen aufgeführt:

curia prebendalis apud fontem pag. 67,

curia judeorum sita contra fontem Bernolfi pag. 95.

Die curia prebendalis lag nun aber, wie wir aus pag. 60 erfahren, bei der Blasiikirche, also muß in der Nähe der Blasiikirche ein Brunnen gewesen sein (der noch jetzt existierende?). Der Bernolfsbrunnen hat vielleicht seinen Namen nach dem Schultheißen Bernolf, der 1240 1242 als scultetus, judex et prefectus urkundlich vorkommt. Wie aus dem Zusammenhang pag. 95 hervorgeht, muß dieser Brunnen in der Nähe der Jüden- und Predigerstraße gelegen haben.

Dieselbe pag. 95 schafft auch Klarheit über die bisher zweifelhafte Lage des Judenhauses. Einesteils mußte man aus dem Namen Jüdengasse, wie die Verbindungsstraße der Rautenstraße mit dem Holzmarkt noch heute heißt, annehmen, daß das Judenhaus in derselben gelegen war, anderenteils heißt es in einer Urkunde von 1356 (städt. Arch. I, 15, Urk. N. 133). „. . . . der dritte Hof ist gelegen in der Hüthergasse, bey dem alden Jodbenhuse", sodaß also hiernach das Judenhaus bei dem alten Judenkirchhofe („auf dem Rähmen") gelegen war. Unser Zinsbuch zählt aber pag. 95 die Häuser wie folgt auf:

Das Haus Joselini des Juden und das nächstfolgende. Das Haus über dem Judenbrunnen und das folgende. Das allen Juden gemeinsame Haus gegenüber dem Bernolfsbrunnen. Das Haus des Gottschalk Gasthaus. Das Haus des verstorbenen Heinrich Ritter. Das Haus Gottschalk (des?) Voigts. Das steinerne Haus gegenüber. 2 Häuser Hermanns von Spira. Die Besitzung der Predigermönche (Gymnasium). Das Haus zwischen dieser und dem Thore. 7 Häuser von der Kuttelpforte bis zum Neuenwegsthore.

Digitized by Google

Es ergiebt sich also hieraus mit absoluter Gewißheit, daß gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts das Judenhaus in der jetzigen Jüdenstraße gelegen hat. Es wird also das 1356 bei der Hüthersgasse erwähnte „olde" Joddenhus eben das alte, d. h. das frühere gewesen sein. — . — . — .

Der folgende Abdruck ist eine wortgetreue Wiedergabe der Handschrift B, nur ist in der Interpunktion etwas nachgeholfen, sämtliche Eigennamen sind mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, u wo es für v steht, als v geschrieben, endlich der Raumersparnis halber folgende immer wiederkehrende Worte abgekürzt: anniversarium = añiv., avena = av., capitulum = cap., denarius = den., dictus = dct., ecclesia = eccl., forensis modius = fm., ibidem = ib., idem = id., item = it., mansus = mans., marca = mrc., modius = m., ordeum = ord., quam inhabitat = qu. inh., siligo = sil., solidus = sol., solvens = solv., talentum = tal., triticum = tr.

Liber feodalis et censuum perpetuorum.

Hec sunt redditus in annona honorabilium virorum domini .. decani et .. capituli ecclesie S. Crucis in Northusen[1]:

primo habent molendinum in **Northusen**, situm retro curiam Cesaris, solvens annuatim vij[2] forenses modios siliginis preter iiij modios: quod molendinum habet et possidet .. relicta Conradi dicti Scaphen medietatem et residuam medietatem possidet gener dicti Conradi dicti Scaphen[3] — ibidem relicta Kerstani Cuprifabri possidet et habet j mansum, solventem iiij fm. siliginis, iacentem in monte, qui dicitur inme Richesberge prope Rossungesbach[4] [C: recipient vicarii]. — ibidem Conradus Gunzelman habet ij mans. sitos prope Ortum Celi, solv. ij. fm. tritici et ij fm. sil. et ij fm. ordei[5] [C: item xviii m frumenti ad quod annivers. . . . .] ibidem Wipertus de Bizzingen habet vj agros, iacentes prope fossatam scil. Topfergraben, solv. j f. sil.[6] [C: ad stipam]. — ibidem Theodericus de Herrigeswenden habet vj agros adiacentes prope agros Wiperti, solv. j fm. sil. [C: ad stipam].

---

[1] A: Iste est census, quem habet capitulum in frumento in universo. [2] A: In North. habet in molendino ante portam aquarum vij. [3] A: quod — Scaphen *fehlt*. [4] A: *mrc* it. ibid. j mans. qui solvit iiij f. sil. [5] A: it. habet ib. in campis ij mans qui solvunt ij f. tr. ij ord. ij sil. [6] A: it. viij iugera, qui solvunt ij f. sil.

Digitized by Google

[1]**In Leimbeche** .. relicta Kerstani Regis habet | ½ mans. solv. pag. 2
½ fm. tr. et ½ fm. sil. et j fm. ordei, [C: ad lumina]. — ib. Iohannes Opilio de ij½ quartali j mans. dat iiij½ m. tr., tantum sil. et IX m. ord. [C: vicarii] ib. Bertoldus de Steinbrucken dat de ½ quartali j mansi ij½ m. tr., tantum sil. et iij m. ord. — ib. Hermañus Rex dat de j mans. ij fm. sil. et j fm. ord.

[2]**In Gersbeche** Guntherus de Hayn dat de j mans. ij fm. sil. et ij fm. ord. — ib. relicta Sifridi prope Piscinam dat de j mans ij fm. sil. et ij fm. ordei. - - ib. Henricus dictus Wikere dat de ij mans. et de curia, quam inhabitat, ij fm. tr. et ij fm sil. et iiij fm. ord. [C: j f. tr. spectat ad stipam]. — ib. Nycolaus Opilio dat de xij agris j fm. ord.

[3]**In villa Vor Rit** de molendino j et de quibusdam agris | ib., qui ab antiquo solverunt eccl. supradicte iij fm. sil. modo dat j pag. 3
fm. ord.

[4]**In Windehusen** Fredericus dictus Schicke et uxor eius habent ½ mans. et j curiam, solv. iij fm. tr., tantum sil. et tantum ord. — ib. Bertoldus Colonus habet ½ mans. et j curiam, solv. j fm. tr., tantum sil. et tantum ord. — ib. Nicolaus de Hamme habet ij quartalia, de quibus dat annuatim iij f.: j f. tr., j f. sil. et j f. ord., quorum ij, scil. j f. sil. et j f. tr. cedunt domino Bertoldo, tertius vero f. ord. cedit canonicis. — ib. Hermañus et Henricus fratres dicti de Lutherade dant de bonis suis ij fm. tr., ij fm. sil. et ij fm. ord.

[5]**In Byla** Thilo Cocus dat de iij mans. j fm. tr., viij fm. sil. et iij fm. ord. et vj fm. av. — idem Thilo dat de quibusdam | agris, qui ab antiquo fuerunt Henrici dicti Rangen, vj m. sil. pag. 4
et iij. m. av. — it. Henricus dct. Ruthscherf dat de iij mans. et de ½ mans. et de curia, quam inhabitat, iij fm. tr. et iij m., iiij fm. sil. et iij m.. iij fm. ord. et iij m., iiij fm. av. preter iij m. — ib. Nicolaus Rüfere dat de ½ mans., qui continet xxxvj iugera, et de curia qu. inh. ij fm. tr. et j fm. ord. — ib. Conradus dct. Brunel-

---

[1] A: *statt dieses Absatzes nur:* In villa L. capitulum habet ab antiquo j mans., qui solvit ab antiquo iij f.: ij sil. et j f. ord. — it. habet quartale j mans., de quo dantur capitulo ij m. sil. et iiij sol. den. North. — it. habet j mans., quem Fredericus decanus comparavit apud fratres dictos de Asla, qui solvunt j f. tr., j f. sil. et ij f. ord. [2] A: *statt dieses Absatzes nur:* In Gherspeche habet capitulum ij mans., quos habuit ab antiquo, solv. iiij f. sil. et iiij f. ord. — it. habet ib. ij mans., quos ex ordinacione Frederici decani ab. ecclesia Veteris Ville comparavit et solvunt ij f. tr., ij sil. et iiij ord. [3] A: *statt dieses Absatzes:* In villa que dicitur Vor Reth habet cap. iij f. sil. [A [1] de uno molendino.] [4] A: *statt dieses Absatzes nur:* In W. habet cap. ij mans. et ½, qui solvunt v f. tr., v f. ord. et v f. sil. [5] A: *statt dieses Absatzes nur:* In Bela habet cap. XII mans., qui solvunt viij f. tr., x f. et iij m. ord., xxij f sil., xiiij½ f. av.

Digitized by Google

man dat de ½ mans. et de j curia ix m. tr., ix m. sil. et ix m. av. — id. Conradus dat de ½ quartali j mansi parve advocacie ½ f. tr. — ib. Iohannes sororius ipsius Conradi dat de ½ quartali j mans. eiusdem advocacie ½ fm. tr. — ib. Kerstanus Grawe dat de ½ manso
pag. 5 parvo et non de curia ½ fm. tr., j fm. | sil. et j fm. ord. [C: Heyne Zapphe dat xviij m. sil. et ix m. av.] — ib. Thilo dct. Verne dat de j quartali j mansi et de curia ½ fm. tr. et ½ fm. sil. et ½ fm. ord. et ½ fm. av., quartale suum continet xviij iugera. — it. ib. Henricus dct. Ryman dat de ½ manso et non de curia, ½ mans. continet xxij iugera, j fm. sil. et j fm. ord. — id. habet quartale valde parvum continens vij iugera emptum ab Heysone de Dunde, quod quondam solvebat ij fm. sil. et ord., modo solvit xvj m. scil. viij m sil. et viij m. ord. — it. ib. Albertus de Bila dat de iiij mans iij f. sil. et xiiij m. av. cum ½ m. — it. ib. Otwinus dct. Vorn Jutten Conegundis dat de ½ m. xviij m. sil. et viiij m. av. — it. ib. Hantzelo quondam filius Iohannis Otwini dat ix
pag. 6 m. sil. et | iiiij½ m. av. — it. Hanzelo dat cum Henrico Anthonii sororio suo de j quartali j mansi ix m. sil. et iiiij½ m. av. — it. ib. Hildebrandus et .. fratres sui dct. de Sunthusen dant de bonis suis ij fm. sil. et ord. eque añone. [C: de v mans., quos nunc habent Wernherus et Henricus de Aldindorf ab Buso ....].

[1]**In Sunthusen** Conradus de Riterade dat de iiiij½ mans. vj fm. tr. et vj fm. sil. et vj fm. ord.

[2]**In Rysla** Jan Herradis sive vorn Herrade dat de ij mans. ij fm. tr. et ij fm sil. et iiij fm. ord. et de curia. — it. ib. Conradus Walpurgis dat de j manso et de curia ij fm. tr. et ij fm. sil. et ij fm. ord et ij m. pisarum. [C: Johannis Rosla et frater suus Dytmarus habent j mans....] — ib. Adeleidis de Uteleiben dat de
pag. 7 ij mans. et ½ mans. iiij½ fm. tr., iij½ fm. | sil. et iiij½ fm. ord. et ij fm. av. — ib. Bertoldus de Wertere dat de bonis Meynhardi et de curia quondam Meynhardi vj fm. tr. et vj fm. sil. et vj fm. ord. [C: scil. iiij mans. et est allodium principale in Risla].

[3]**In Steinbrucken** Conradus [C: Simon] dct. Bruckensteyn ib. dat de j manso [C: ij mans.] iij fm. sil. et j fm. ord. et ½ fm. av. [C: Jstos ij mans. colunt fratres Schade et Billeben et dant iij f.].

[4]**In Tumen Wertere** Borchardus [C: vicarius] filius Borchardi ib. dat de ½ manso j fm. sil. et ½ fm. ord.

---

[1] A: *statt ds. Absatzes:* In S. habet cap. V mans., qui solvunt vj f. tr., vj ord. et vj f. sil. [2] A: *statt ds. Abs.:* In R. habet cap. vij mans. qui solvunt IX f. tr. IX f. sil. xiij f. ord., ij f. av. et ij m. pisl. [*jünger:* qui cedunt cellerario]. [3] *ds. Abs. fehlt* in A. [4] A: *statt ds. Abs*: In T. W. habet cap. ½ mans., qui solvit j f. sil. et j. f. ord.

Digitized by Google

[1]**In Har Wertere** allodium ib., quod possidet Jacobus de Kisla, solv. annuatim v. fm. tr. et vj fm. sil. et v. fm: ord.

[2]**In Haverungen** Conradus ib. de allodio et de mansis spectantibus ad allodium dat vij fm. sil. et vij fm. av., id. de j prato ib. dat j marcam, id. dat iij sol. de j | manso. — pag. 8 ib. habet cap. iij mans., qui dicuntur Rodelant, solv. iij fm. sil. et iij fm. av, quorum mans. j habet Henricus dct. Scolaris, filius Hermanni de Obene, solv. j fm sil et j fm. av. — ib. Thomas habet j mans. de predictis novalibus, de quo dat j fm. sil. et j fm av. — ib. dct. Birwert habet de predictis mansis [C: medium] de quo dat j fm. sil. et j fm. av. — it. ib. Thilo Faber habet de predictis mans. j mans., de quo dat j fm. sil. et j fm. av. — it. ib. Hermanus de Ymenrade de predictis mans. novalibus habet j mans., de quo dat j fm. sil. et j fm. av. — it. ib. dominus decanus et . . cap. habent xij mansos advocaticios vel advocaticos in quibus mansis habent annuatim vij fm. av. et LXXij sol. et | XXXVI pullos. Avena vero pertinet ad officium ce- pag. 9 lerarie, quam avenam de predictis xij mans. cum denariis et pullis congreget scultetus in Haverungen et presentet celerario dominorum.

[3]**In Blydungen** habet cap. vj fm. av., quam scil. avenam congreget scultetus in Trebere, si cellerarius apud ipsum amicabiliter optinebit. — it. in Blidungen et in Trebere[4] (siehe Erläuterung c.) habet cap. j talentum den. in festo Margarete advocaticiorum, qui semper ab antiquo et nunc in presenti cedunt celerario.

[5]**Item in Trebere** habet .. cap. v fm. av. spectantes ad officium celerarie. — it. in Trebere habet cap. vj fm. av. — item habet in predictis ij villis et in aliis villis desertis annuatim vij tal. cum j sol. et xxx pullos. Avenam vero in Trebere rustici singulariter dant.

[6]**In villa Balderade** domina Utemeñen habet j mans., de quo annuatim dat j fm. sil. dominis tantum et non vicariis, et iij sol. vicariis et non dominis.

---

[1] A: *statt dirses Abs.:* In Hor W. habet cap. v mans. solv. v f. tr. v f. ord. et vj f. sil. [2] A: *statt ds. Abs. nur:* In villa H. cap. habet de allodio xiiij f., vij sil. et vij av., it. de novalibus habet vj f., iij sil. et iij av, quorum iiij dantur in anniversario Petri archiepiscopi Maguntinensis. [3] A: *statt ds. Abs. nur:* In villa Bl. cap. habet vj f. av. [4] A: In Haverungen, in Blidungen et in villa Trebere celerarius capituli predicti habet xij f. av. cum j. [5] A: *statt ds. Abs. nur:* in villa que dicitur Tr. cap. habet vj f. av. [6] A: *statt ds. Abs.:* In villa B. cap. habet de j manso j f. sil. et in eadem villa de j curia vij sol., quorum iiij debentur ij vicariis, qui cantant primam missam, et iij sol. cedunt cap.

Digitized by Google

pag. 10 | [1]**In Crymilderade** habet cap. j mans. solv. j fm. tr. emptum pro iiij mr. a priore et a conventu de Orto Celi, quem colit Conradus dct. Hovemann. Ita tamen quandocunque dicti monachi solverunt easdem iiij mr. dominis canonicis, resument pensionem, de quibus patentem litteram habent dominorum canonicorum.

[2]**In Borxleyben** est j mans. solv. v fm., scil. xxx m. tr. et totidem sil., cuius possidencium nomina non recordor, scil. medietatem predicti mansi possidet domina dct. Lysemeñen.

[3]**In Rit Northusen** est j m. solv. ij fm. ord., quem colit Joh. dct. Ysenhart. — ib. habet cap. vj mans. solv. iij fertones in festo Martini. — it. ib. habent j mans. qui cedit collectori in villa.

[4]**It. de parrochia Rinckeleyben** que ab antiquo solvebat xi fm. ord. vj fm. tr. et tantum sil., nunc vero in presenti solvet vj
pag. 11 fm. tr vj | fm. sil. et vj fm. ord. et ij tal., ut dicit . . decanus et cap.

[5]**It. in Frankenhusen** Nicolaus Orlange de j mans. dat añuatim ij fm. sil. et ij fm. ord. et de hac añona cedunt eccl. in Gelingen ij m. pro decimacione. — it. ib. dct. Stetizl de j mans. dat añuatim j fm. sil. et j fm. ord. — it. ib. domina de Tunzenhusen habet j mans.. solv. anuatim j fm. sil. et j fm. ord. — it. ib. Henricus de Stalberg habet j mans. solv. anuatim j fm. sil. et j fm. ord.

It. in Bendeleiben (C: vic.) . . dct. Swellengrobil[6] habet j m. solv. añuatim xx m. tr. et xx. m. sil. et xx m. ord.

[7]**It. in Badere** Henricus Margarete de j mans. dat añuatim
pag. 12 j fm. tr., j fm. sil. | et j fm. ord. — it. Henricus dat de j mans. et j quartali v sol. et iiij den.

[8]**In villa Superiori Spira** (C: vic.) . . dct. Gruzelere de j mans. dat añuatim viij m. tr., viij m. sil. et viij m. ord.

[9]**In villa Ebera** Henricus Domicellus de j mans. dat anuatim j fm. tr. et j fm. sil. et j fm. ord. — it. ib. Hermañus de

---

[1] *Ds. Abs. fehlt in A ganz.* [2] A: *statt ds. Abs.:* In villa B. habet cap. j mans. solv. v f., semi sil. et semi ord. [3] A: *statt ds. Abs.* nur: in Reth N. habet cap. de j mans. ij f. ord [4] A: *statt ds. Abs.:* In villa R. habet cap. de parochia xxij f., videl. vj f. tr. vj f. sil et xj f. ord. [5] A: *statt ds Abs. nur:* In Fr. habet cap. ij mans. cum j, qui aliquando solvebant xij f., modo autem solvunt V f. sil. et V f. ord [6] A: cap. habet.... [7] A: *statt ds. Abs.:* In villa B. habet cap. j mans., solv. j f. ord., j f. sil. et j f. tr. ad stipam [8] *Ds. Abs. fehlt in A, dafür:* In v. Inferiori Spira cap. habet j mans, qui iacet in allodio Hermañi Mergardis et solvit ij f., vid. viij m tr., viij sil. et viij ord. [9] A: *statt ds. Abs. nur:* In villa que dicitur E. habet cap. j mans. cum j, qui solvunt j f. tr. cum j, in tantum ord. et in tantum sil.

Digitized by Google

Kullestete miles ij mans. dat añuatim ij fm. tr., it. ij fm. sil. et ij fm. ord.

In villa Aptisbizzingen[1] est j mans. solv. añuatim xvi m. tr., xvi sil. et xvi ord., nomen possidentis non recordor.

In villa Belstete[2] habet . . cap. j f. scil. iiij m. tr. et iiij m. sil. et iiij m. ord., quos dat Bertoldus prope Fontem de vicaria in Testudine . . domini Henrici Giseleri von deme Dyne.

In Talheym prope Gruzen[2] (C: vic.) Otto Heilwigis dat eccl. ij | fm. sil. de bonis pertinentibus ad vicariam domini Reyn- pag. 13
hardi det. Pflumen, que quondam solv. ij fm sil.

In Blyderstete[2] est j mans. solv. j fm. sil, quem colit Conradus ib., nunc civis in Marcgruzen.

It. in Voyltborg[3] allodium ib. solv . . cap viij fm. tr. et viij fm. ord. cum v mrc. et j North. den.

It. in villa Petersdorf[4] habet . . cap. vj mans. de antiquis bonis, qui solv. añuatim x fm. scil. v sil. et v av., qui ab antiquo solv. x fm. cum j, nunc defalcatur j. — it. ib. . . cap. habet viij mans. qui dicuntur Nova Bona solv. viij fm. sil. iiij fm. ord. et iiij fm. av., quorum mans. omnium et singulorum quilibet dominorum nostrorum habet suam partem scil. j mans añuatim solv. ij fm. cum | suis pullis attinentibus; mans. vero Gothscalci pag. 14
de Elsterberg habet cap., in quo habet ij f: j sil. j ord. et j av., et omnes vicarii eccl. S. Crucis habent j fm sil. in eodem mans. — it. ib. Henricus Henningi habet quosdam agros cum curia j solv. añuatim j fm. av. cum suis pullis attinentibus cedentem domino . . decano ad suum decanatum, et sit deo teste nullum fm. nec mediolum solum scio eccl. S Crucis pertinentem, exceptis emptis in quibus constitit reemptio. — de añona[5] vero supradicta recipiatis suiñas vestras scriptas in majori volumine cum rubrica et defalcetis ea que defalcanda sunt, tam vicariis, ecclesiastico Brunoni de Mollhusen ad tempora vite sue, post mortem cedit dominis . canonicis, quam eciam in añiv. in

---

[1] *Ds. Absch. fehlt in A.* [2] *Ds. Absch. fehlen in A.* [3] A: *statt ds. Absch.:* In villa Voylsborch cap. habet de allodio xv f. añono semi tr. semi ord [4] A: *statt ds. Absch:* In v. P. cap. habet xiiij mans. solv. xiiij f. sil. preter j f. iiij f. ord. x f. av. cum j. [5] *Ds. Abs. fehlt bei A, dahingegen ist folgendes vermerkt: In villa Doringehusen* habet cap. j mans. solv. j f ord. et j sil.

In Rure ante civitatem Northusen habet cap. ij mans. qui solv. iij f sil. j f ord et j f. av. cum j.

In **villa Steygertal** cap. habet ij f. sil. quos dat vicarius S. Nycolai in añiv. Gertrudis de Lutherade.

Die folgenden 3 1/2 Seiten sind nicht ausgefüllt, wohl aber steht in regelmässigen Abständen 33 mal mit roter Tinte „In villa" im voraus geschrieben. Die Fortsetzung finden wir erst Seite (35) „Nota quod annona" cet. wieder.

Digitized by Google

magno libro scriptis cum rubrica et in aliis in quibus defectum sustinetis. — in divisione presenciarum vid. in molendino in Vorryt et in Rynkeleyben, sicut scitis, et quidquid superest, pertinet ad sumas vestras vid. ad corpus prebende et ad summam
pag. 15 inter presentes. — alie omnes | annone superstites pertinent ad distinctos anniversarios celebrandos in choro per circulum anni in villis omnibus suprascriptis.

Iste census vocatur census S. Petri.[1]

Census S. Petri cum aliis presenciis dandis super chorum que jacent in curiis et in casis, quas volo sub una conclusione dare inscriptis propter discordiam vitandam virorum officiatorum in futurum. — primo dominus Johannes Kalwe dat de curia sua qu. inh. in Sacco dat (!) ix sol. — item Hermanus Ysentrudis de curia sua in Sacco qu. inh. dat VII sol. — it. doleator de curia sua qu. inh. dat iij sol. — it. Hermanus de Pfolde de curia sua qu. inh. in Sacco dat vij sol. — it. Heyniko Schutze de curia sua qu. inh. in Sacco dat iiij sol. — it. B. et Volradus fratres de Bezzingen de curia sua qu. inh. in Sacco dant xiij sol. et ij pullos. — it. begina de Bergriden de curia adjacente curie Flachyslandis dat vij sol. — it. Hartmanus de Konigerade de curia sua qu. inh.
pag. 16 dat iiij sol. — | it. Fredericus Steygertal de curia sua qu. inh. dat ij sol. — it. Theodericus Scriptor de curia sua qu. inh.. dat iiij sol. — it soror Hatziche de curia sua qu. inh. dat xxx den. — it. Bertoldus monetarius de curia sua qu. inh. dat ij sol. — it. relicta Johannis Monachi de curia sua qu. inh. dat vij sol. — it. Eckebertus institor de institia sua qu. inh. dat vij sol. — it. Eckebertus institor de curia sua qu. inh. dat iiij sol. — it. domina . . Nenteraden de institia sua qu. inh. dat vij sol. — it. Thilo det. vorn Aben de iiij institis suis vel casis dat xxvij sol. — [redacted] it. Petrus sellator de curia sua qu. inh. dat iiij sol. — it. Petrissa relicta Conradi ecclesiastici de domuncula in cymiterio S. Nycolai dat iij sol. — it. Hermannus Colonus carnifex de j institia dat iiij sol. — it. Hermannus de Schernberg calcifex de j casa calcificum dat iij sol. [C: Theodericus Blûmann de j institia .... et Hermanus Colonus carnificem (?) dant iiij sol.] — it Hermani
pag. 17 Scriptoris gener Ulricus calcifex. de domo sua qu. inh. | dat j sol. — it. sorores conventus de domo sua qu. inh. dant j sol. — it. Fredericus de Taba de curia sua qu inh. dat j sol. — [redacted] it. Heyno de Stalberg de domo que dicitur Hemelwime dat iiij sol. — it. domina Culn de domo qu. inh. dat vij sol. — it. Ernestus

[1] *Dieser census S. Petri fehlt ebenso wie die folgenden Census Goslariensis, XXX tal. et Occidentalis ganz.*

Digitized by Google

de Kemestete de curia sua qu. inh. dat v sol. — it. Conradus de Ruckersleyben de curia sua qu. inh dat v sol. — it. Conradus vonme Dine de curia sua qu. inh. dat ij sol. — it Thilo de Stalberg de curia sua qu. inh. dat xxxiij den. — it. Henricus de Windehusen calcifex de curia sua qu. inh. dat vj sol. — [redacted] it. domina Glokengizern de curia sua inme Grimule, qu. inh., dat iiij sol. — it. in Veteri Villa Henricus de Werningerade de curia sua qu. inh. dat iiij sol. — it. domina relicta Heynonis Longi de curia sua qu. inh. dat iiij sol. — it. Blydensmet de curia sua qu. inh. in Figulis dat ij sol. — it. Kerstanus Colonus de curia | sua qu. inh. dat vij sol. — it. Johannes Egene de pag. 18
curia sua in Nova Villa dat iij sol. — it. Henricus de Wilrade de curia qu. inh. dat ij sol. — item in Superiori Saxwerfen prope castrum Clettenberg Henricus Opilio dat v sol. [C: Bertoldus de Bergoze in Superiori Saxwerfen nunc habet j mans. istius mans. de quo dare debet añuatim iij sol.] — prima virgula vel primum signum signat censum S. Petri in suña vi tal. preter v sol. — secundum signum extendit se ad suñam j tal., quod distribuetur in Cena Domini. — tercium signum extendit se ad xxxij sol. preter iij den, qui distribui debent in añiv. Luckardis layci. — quartum signum invenitur se extendi ad xxxij sol. cum vi den., qui distribui debent tali modo: — in añiv. magistri Haldonis vj sol — in añiv. Theoderici prepositi ante Assumptionem Beate Marie virginis vi sol. — in añiv. Conradi de Furre in vigilia S. Bartholomei iij sol — it. in añiv. Marsilii .. decani in vigilia Christi dantur v sol. — it. in añiv. Cecilie abbatisse in die Juliane | vir- pag. 19
ginis xiij sol. — et sic census S. Petri cum aliis presenciis supra jam tactis esset bene terminatus deo teste. — et istud est habendum pro perpetua conputacione, quod consulo sana fide, quia videtur, quod nullus error poterit intervenire. — suña istorum den. predictorum omnium tam census S Petri quam aliarum presenciarum conputata extendit se ad x tal. preter ix den. — it. in vigilia Ascensionis Domini dantur dominis vj sol. qui recipiuntur de j casa de qua dat Bertoldus Iuvenis v sol. — it. Heyso Leffelere de curia sua qu. inh. dat j sol. — it. dominus Henricus de Uderde de curia retro curiam suam dat j mre, divisionem hujus marc. invenietis in magno libro. — it. dominus .. prepositus et conventus Veteris Ville añuatim dat j mrc. et xii pullos, divisionem istius mre. iterum invenietis in magno libro. — it. in villa Badere Henricus Eyke añuatim de silvis dat j tal. et ij aucas, divisionem huius tal. invenietis in magno libro. — it. hospitale civitatis anuatim dat j tal. divi- | sionem hujus tal invenietis in magno libro. — pag. 20
it. in Kemestete sunt vj mans. solv. añuatim xxxvj sol. pertinentes ad iiij añiv. vid. Wernheri de Salza, Hugoldi decani, Johannis de

Digitized by Google

Gunestete et Guntheri de Honstein. — it. solv. predicti vj mans. xij pullos, addantur vero de censu Occidentali iiij sol. et sic conplebitur — it. in añiv. Hertwici in Figulis recipientur vj sol. de censu Occidentali. — it. pensiones vestras, quas habetis in eccl. S. Blasii, S. Nicolai, S. Petri, invenietis expresse in magno libro vestro — it. j mrc. in dedicacione eccl. cum j mrc. quam dat scultetus in Haverungen. cum iij sol., quos eciam dat, invenietis in magno libro. — it. j molendinum, situm in Salza solv. j tal. in quo habent domini nostri v sol. qui dantur in die S. Michaelis. — it. Henricus Doliator in Veteri Villa de curia sua qu. inh., dat ½ mrc. in qua habent x sol. qui distribuntur in ij aniv.
pag. 21 parentum | de Inlayne. — it. in añiv. Volcmari de Byla dant altermanni in Bila xxx den. de bonis eccl. [C: nunc habent Henricus et Wernherus de Aldindorf fratres et sunt v. mans. modo Christofel vor Rade dat v . . . et iij sol. den.].

Census Goslariensis.[1]

Iste est census qui dicitur Goslariensis. — primo in Byla pueri de Sunthusen Hildebrandus de Sunthusen et fratres sui de curia sua qu. inh. et de bonis suis dant v tal. et v sol. — dominus . . prepositus de bonis quondam Meynheri de Werna dat vj sol. — it. Reynwardus in Byla de j quartali j mans. dat. xxx den. — it. Thilo de Urbeche de j quartali j mans. dat xxx den. — it. filius ipsius det. de Bila de ½ mans. dat v sol. — it. Iacobus Reynwardi de iij quartalibus j mans. dat viij sol. cum iij den. — it. Heyso Lymme ib. de j quartali j mans. dat. xxx den. — it. Henricus det. Ryman de ij quartali dat iiij sol. preter iij den. — it. Hanzelo Otwini filius de j quartali j mans. dat xxx den. — it. Heyso
pag. 22 Saxonis de j quartali j mans. dat xxx den. — [C: it. Othwinus dat de una curia iiij sol. et eccl. dat j sol.] — it. Othwinus det. Vorn Jutten de ½ mans. dat v sol. — it. Conradus det. de Thyra de iij quartalibus dat viij sol. — it. Rychze, Heyno Bodellus, Iohannes Colonus et Conradus Brunielmann de ½ mans. dant v sol. — it. Conradus Herriden de j mans dat x sol. preter ij den. — it Arbertus de Grumbeche de ½ mans. dat v sol. — it. Heino vonme Rade iunior de ij quartali dat iiij sol. preter iij den. — it. relicta Kerstani Coloni de j quartali j mans. dat xxx den. — it. Albertus de Bila ib. de bonis suis dat iiij sol. — it. relicta Sifridi Walpurgis de j quartali sito in Byla dat xxx den. — it. Kerstanus det. Grawe de iij quartalibus j mans. dat viij sol. preter iij den. — it.
pag. 23 Hartmannus de Urbeche | de dimidio mans. dat v sol. et ij den.

[1] *Ds. ganze cens. Gosl. fehlt in A.*

Digitized by Google

It. in Windehusen Hermañus et Henricus fratres dct. de Lutherade de bonis suis dant xxx sol [C: nunc ... quondam dominus .. Koufman] — it. Kerstanus Colonus ib. de iij quartalibus j mans. dat viij sol. — it. Bertoldus filius magistri coquine ib. de j mans. dat v sol. — it. Fredericus dct. Schoneweter de j quartali j mans. dat. xxiij den.

It. in Urbeche Hermanus ante Plateam de j mans. dat x sol. — divisionem vero istius census invenietis in magno libro.

Iste census pertinet ad tal. vid. xxx[1]

que dabuntur in festis Michaelis et Walpurgis, cuilibet dominorum j tal. — primo dominus prepositus [C: Nove Ville North.] de bonis suis et eccl. dat. xxviij sol. — it. dominus prepositus de j mans. sito in Byla dat vj sol., qui non spectant ad cens. predictum, sed ad cens. Gos- | lariensem pertinent. — it. Her- pag. 24
mañus de Sangerhusen de j mans. indaginis dat v sol. preter ij den. — it. domina de Wertere de bonis quondam Gothscalci de Gasthus dat xx sol., de quibus dantur ij vicariis ij sol. — it. de domibus in deme Grimule dat iiij sol. — it. domina de Wertere de bonis matris sue dat ij sol. — it. Hanzelo Segemundis de j casa dat v. sol — it. id. de bonis indaginis dat v. sol. — it. Heyso Bonus Vir de iij mans. indaginis dat xv sol. — it id. de curia sua qu. inh. [C: nunc Kerstanus Czimerman] dat xxxiii den. ad eandem distribucionem. — it. Wernherus Calvi de bonis patris et matris ipsius dat xx sol et viij den. — it. domina Lala Bauri de curia sua qu. inh. et de bonis mariti sui dat viij sol. — it. Conradus Ylvelt de curia sua qu. inh. dat iij sol. — it. de bonis an deme Segelgraben dat iiij sol. — | it. Johannes Sartor de bonis pag. 25
quondam Reynhardi Principis dat viij sol. — it. soror Conradi Brunonis de bonis prope Fossatam dat xxx den. — it. domina Gela Brunonis, in hospitali morans, de quibusdam agris dat xviij den. — it. Heino de Trebere de j mans. indaginis dat xxx den. — it. Thilo Bardervelde de curia sua qu. inh. dat ij sol. — it. Ernestus Bardervelde de curia sua qu. inh. et de j quartali indaginis dat xxxix den. — it. Heyso Rapekol de curia sua qu. inh. dat ij sol. — it. Heyno de Gota de bonis emptis erga Thilonem vorn Aben dat iiij sol. — it. relicta Petri Achsenstellers de j mans. indaginis dat v sol. — it. Busso Egene de bonis patris sui et de bonis emptis erga Gothscalcum Album dat xv sol. et iiij den. — it. Bruno Egene de bonis patris sui dat vij | sol. — it. relicta pag. 26
Thilonis Egene de bonis vid. ij mans. et de quibusdam agris dat xj sol. preter j den. — it. domina Hermañi de Urbeche de Hohen Rod dat vj sol. — it. de bonis patris sui dat iij sol. —

[1] *De. Cens. xxx tal. fehlt in A.*

Digitized by Google

it. de bonis emptis erga Hermañum de Sangerhusen dat viij sol. — it. Hello Rosonis de bonis prope Piscinam dat iiij sol. et iiij den. — it. relicta Conradi de Badere de bonis suis prope Piscinam dat. xxvj den. — it. Edesleyben de j mans. indaginis dat xxij den. — it. Heyno Iuvenis et fratres sui de allodio suo in Grimule dant i tal. — it. de bonis sitis in Arena dant iiij sol. et de orto humuli dant j sol. — it. Hanzelo Brunonis de bonis avi sui Brunonis pickerarii dat xx den. — it. relicta Heinonis Hartmani de bonis emptis a Brunone Craterario dat ix sol. preter iiij den. —
pag. 27 it. Her | mañus de Schernberg de curia Hellonis de Harzungen dat ij sol. — it. hospitale in North. de bonis emptis ab Hermano de Bergoze dat iij sol. — it. Wernherus Haldungen de iij quartalibus indaginis dat iiij sol. preter iij den. — it. Iohannes Monachus et Theodericus de Urbeche de orto ante Valvam Figulorum dant ij sol. it. Hancelo Solemer de* bonis* Gothscalci* Albi* dat vi sol. et* iij* den.* [*die mit * versehenen Worte sind von jüngerer Hand.*] — it. Heyno Cuprifaber de agris bi deme Segelgraben dat ij sol. — it. relicta Hermañi de Spira de bonis retro Montem Vulturis dat j sol. [C: nunc habet dominus Risla qui apud Minores]. — it. relicta domina vern Aben de bonis emptis ab Heynone Vulture dat xviij den. — it dominus Hermañus Vultur de bonis patris sui in campo dat iiij sol. — it. Wipertus de Byzzingen de bonis prope Fossatam Figulorum dat v sol. — it. relicta Syfridi Walpurgis de bonis suis omnibus et singulis dat lxij sol.
pag. 28 cum ij den. de quibus den. iij sol. non pertinent ad eandem distribucionem, sed ad Censum Ortorum. — it. relicta Conradi Walpurgis de Fossato Arzytgraben et de aliis bonis adiacentibus dat xij sol. cum iiij den. pertinentes ad distribucionem xxx tal. Albertus Colonus de Wendelnrade in Veteri Villa de iij quartalibus indaginis dat vij sol. et j den. [C: id Albertus emit partem de ortu der Spetern de qua dabit annatim vi den.] — it. relicta Hartungi de Furre in Nova Villa de quibusdam agris dat iij sol. — it. Thilo Wenden de curia qu. inh. dat j sol. — it. de j mans. indaginis dat xxx den. — it. Heningus Schonemann in Nova Villa de bonis det. Ulengeschrey dat ij sol.

It. in Byla ad eandem distribucionem xxx tal. .. relicta Rosonis Cristeningen de viij jugeribus dat iij sol. — it. Conradus de Ratolverade ib. dat iij sol. de j quartali j mans. — it. ib. Heyno Bo-
pag. 29 dellus de j quartali | j mans. dat iij sol. — it. ib. Heyno Grauwe de j mans. dat iiij sol. — it. ib Heyno Zapfe de bonis suis et de bonis Weldigeri dat ix sol. preter iiij den. — it. ib. Heyno Ruthscherf de j quartali dat xxx den. — it ib. Jutta Ottwini de ij mans. dat xvi sol — it. Heyso Lymme de j quartali j mans. dat xxx den. [C: de j mans. dat v sol.] — it. Henricus Besenrade de

Digitized by Google

curia sua qu. inh. et de quibusdam agris dat xv den. — it. ib. Johannes de Thyra de agris Thelen Walunges dat xv den — it. Nicolaus Rufere ib. de j mans. dat viij sol. — it. ib. relicta Kerstani coloni de j mans. dat v sol. — it. ib. Conradus Brumelman de bonis quondam Alberti de Wernıade dat iiij sol. — it. ib. Thilo Verne de vı agris dat x den. — it. ib. . . relicta quondam | Gotfridi pag. 30
Albi det Elizabeth de j (C: Recordare huius j mans., quod datus est ad vicariam in Heringen instauratam et hoc fecit Konigerade olim advocatus dominorum de Hoenstein) mans. dat viij sol. — it. ib. Nicolaus de Hamme de j mans. in Ebersborn dat xiij sol. [C: id. Nicolaus vendidit dimidietatem mans. Heynrico Babenberge qui dimidietatem census].

In Talheym prope Frankenhusen est j mans. solv. annuatim j mrc. spectantem ad eandem distribucionem xxx tal. — Fredericus de Wizzense possidet j quartale eiusdem, de quo dat iiij sol. — Henricus Faber possidet j quartale de quo dat iiij sol. — it. Meynherus de Wertere possidet j quartale, de quo dat j fertonem.

In Badere habet eccl. in bonis ib. xıv sol. quos scultetus ib. congreget et presentet celerario.

In Tumen Wertere habet cap. xij sol. cum vı den. annuatim.

In Saxwerfen Superiori [C: Hyldebrandus] det. Topelere ib. de ij mans. dat x sol. et j ventrem agni.

In Balderade det. Tubearn de curia sua qu. inh. dat iij sol. — ; summa cens. civitatis xvıiı tal. cum j sol. — summa cens. pag. 31
villarum extra civitatem vij tal. preter ij sol. — hoc est in universo xxv tal. preter j sol. — it. ad integrandam summam xxx tal. recipientur de Censu Occidentali primo et principaliter v tal. preter j sol. et tunc firme stant xxx tal. et ab illis xxx tal. xii prebende maioris cum . . decanatu habebunt in festo Walpurgis et Michaelis ij tal. — hec est in summa totali xxv tal. — it. iiij pueriles prebende habebunt ij tal. — it. Bruno de Molhusen habebit j tal. de predicta conputacione ad tempora vite sue et post mortem suam revertetur ad cap. — it. in Cena Domini viij sol. pro vino. — it. pro balneo Mechtildis regine iiij sol. — it. ij vicariis cantantibus primam missam dabuntur viij sol de predicta conputacione xxx tal. — it. dantur de eadem | summa pro sale pag. 32
mittendo et pro theloneo salis vı sol. — it. in die Palmarum qui palmas et arborum ramas apportant de Petersdorf datur j sol. — illa omnia predicta dabuntur de summa xxx tal. et manebunt superstites xiij sol.

Digitized by Google

Census occidentalis[1]

scultetus de Haverungen presentet celerario iiij tal. cum ij sol. et xxx pullis et vj pullis.

In Trebere scultetus in Trebere presentet celerario vij tal. cum j sol. et cum xxx pullis.

In Lumenigerade scultetus in L. presentet celerario LVij sol. cum XLII pullis et cum IX sol. advocaticios, qui cedunt collectori.

It. in Ymmenrade sunt viij sol. pertinentes ad eundem Cens. Occidentalem.

It. in Merbeche sunt xxx den quos solvit Theodericus Fronrade.

It. in Roldesleyben sunt iij sol. quos solv. Helvicus ib.
pag 33 | summa istius cens. xiiij tal. et iiij sol. — ab illo censu recipientur v tal. preter j sol. ad integrandam summam xxx tal. — it. de eodem censu recipientur vj sol. in añiv. Hertwici de Figulis. — it. iiij sol. ad iiij añiv. de Kemestete dandos, qui eciam recipientur de predicto Cens. Occidentali.

Prebende maiores it. xj [C: xij] prebende maiores cum decanatu habebunt vj tal. cum v sol. in festo S. Michaelis quilibet x sol. habebit. — it iiij prebende pueriles habebunt j tal. et manebit j tal. superfluum preter VI den. Quod talentum cum xiij sol. superstitis in summa xxx tal. semper faciatis vicariis cadere ab añiv. Conradi Scriptoris usque ad festum Assumptionis Marie. Ita quod domini canonici habeant añonam in añiv. integram, scil. iij f. in quo vicarii semper habebunt j sol. — it. in añiv.
pag. 34 Theoderici prepositi ij sol. — it. in añiv. Waltheri | VIII sol. — it. in añiv. Gothschalci advocati ij sol. — it. in añiv. Iohannis ecclesiastici ij vicarii equam tollent porcionem, quam estimo secundum maius et minus. — it. in añiv. Bertoldi Apoldi iiij sol. — it. in añiv. domini Petri archiepiscopi iiij sol. — it. in añiv. Henrici scholastici ij sol. — it. in añiv. Iacobi vicarii ij sol. — it. in ij añiv. de Tungede et Decem Milium Militum vicariis domini de Tungede equalem tollet porcionem. — it. in die Assumptionis S. Marie vicariis j sol. — illos superstites den. vicariis cedere faciatis et tunc añonam integram recipiatis. [C: it. in villa Bila Albertus de Bila habet in feodum iiij mans. de quibus dabit iij f. sil. et xiiij m. av. cum j m. — it. Albertus de Bila habet in feodum ij mans. qui dicuntur Kalen Huve — it. de curia sua dabit ij sol., quam eccl. habet de imperio.]
pag. 35 | Nota[2] quod añona de mans. supra scriptis dividitur

[1] *Ds. Abs. fehlt in A.* [2] *Erst hier finden wir also die Fortsetzung, wie bereits Seite (15) angegeben.*

Digitized by Google

dupliciter[1] — una enim pars vocatur *Corpus Prebende* et hoc ex speciali gracia aliquando datur absentibus — alia autem pars vocatur *Inter Presentes* et hoc dupliciter; quedam chorales que distribuuntur in choro, in festis et in añiv. mortuorum et has presencias nemo accipiet, nisi ad chorum veniat suis temporibus quando distribui solent, vel excusetur legitima excusacione a iure concessa. — alie autem presencie vocantur *Distribucio Inter Presentes* et he presencie in añona extra chorum distribuuntur illis canonicis qui residentes sunt, tali modo, quod si aliquis absque licentia sui decani et cap per totum añum absens fuerit neque de Corpore neque de ista divisione nichil dabitur sibi. Si autem per dimidium añum defuerit et reversus per aliam mediam partem añi chorum frequentaverit frequenter[2] predictarum ij distribucionum, vid. de Corpore et Inter Presentes dimidietas sibi dari debet; id ipsum fiet de quarta parte añi quod si per quartam partem añi deservierit, | pag. 36
quarta pars detur sibi. Eadem distribucio servabitur de mortuis, ita quod quando unus canonicorum moritur, tunc cessabunt presencie chorales; tamen ab illo die per j anum alie distribuciones sibi servire debent, tam de corpore quam de presenciis extra chorum, ut ex his debita sua persolvantur et testamentum condecens statuatur, predicta enim divisio in año qui fabrice deservit observetur, ita quod quicunque prebendam mortui recipit, ille presencias chorales tantummodo recipiet per illum añum, fabrice si deservit, aliud autem cedat fabrice ut est dictum.

De Corpore prebende anone item nota quod sunña mans. et anone que *Corpus Prebende* dicitur est hec:

In villa Byla[3] de vij mans. et j dantur v f. tr., xiij f. sil. iiij f. ord. et iij m. et iiij f av.

It. in villa Windehusen sunt ij mans. qui solv. ad eandem distribucionem, que Corpus vocatur xij f. vid. iiij tr., iiij ord. et iij sil.

It. in villa Har Wertere[4] de allodio sito ib. dantur v. f. tr., | pag. 37
v. sil. et iiij ord.

It. in villa Haverungen de allodio ad eandem distribucionem dantur vj f. sil. et vj f. av.

It. de Voylsborg[5] ad eandem distribucionem dantur de allodio viij f. tr. et viij f. ord.

It. de villa Leymbeche[6] ad eandem distribucionem dantur de quibusdam agris ij m. sil.

It. molendinum ante Portam Aquarum ad eandem distribucionem solv. vij f. sil. preter iiij m.

[1] A: primo dupliciter. [2] A: diligenter *statt frequenter*. [3] A: Bela. [4] A. Horwertere. [5] A: Voylspurch. [6] A: Leinbeche.

Digitized by Google

It. de villa Blidungen et Trebere [*siehe Anmerkung* 5.], ad eandem distribucionem dantur xij f. av.

It. in villa Gerspeche ad eandem distribucionem dantur iiij f. sil. et iiij f. av.[1]

It. de Rure ante civitatem North. ad eandem distribucionem de ij mans. dantur iij f. sil., j f. ord. et ij f. av. — it.
pag. 38 nota quod de anona prescripta que | Corpus vocatur debet dari ad vicariam domini Jacobi iij f. tr., iij sil. et iiij f. ord. — it. ij vicariis, qui primam missam observant, debent dari de eadem añona viij f. sil. — it. de eadem añona dantur ecclesiastico iiij f. sil. — it. de eadem añona in aniv. parentum Kerstani de Sangerhusen datur j f. tr., j f. ord. et ij sil. — it. in añiv. Arnoldi canonici de eadem añona datur j f. sil. — it. in Cena Domini datur ad magnum panem j f. tr. — quod autem superest dividitur inter canonicos et alios, qui recipere debent et quorum interest. — suma istius añone, que Corpus vocatur: sum̃a tr. xxj f. et j. sum̃a sil xlij f. preter ij m., sum̃a ord. xxviij f., sum̃a av. xxxj f.

De divisione que vocatur Inter Presentes.

pag. 39 | It. nota quod ad distribucionem, que vocatur Inter Presentes de mans. et de annona prescriptis:

In campis North. — est j mans. qui solv. ij f. tr., ij sil. et ij ord.

It. in villa Byla[2] de iiij mans. ad eandem distribucionem datur j f. tr., xij f. sil., ij f. ord., iij f. av.

It. in villa Rysla[3] de vij mans. ad eandem distribucionem dantur viij f. tr, viij f. sil., de ord. xij f. et de av. j f.

It. in villa Windehusen ad eandem distribucionem de j mans. dantur j f. tr., j f. sil. et j f. ord.

It. in villa Petersdorf[4] ad eandem distribucionem sunt vj mans., solv. v f. sil.[5] et tantum av.

It in villa que Vorryth[6] (dicitur) ad eandem distribucionem de molendino dantur iij f. sil.

It. de villa Doringehusen ad eandem distribucionem de j
pag. 40 mans. datur j f. | ord. et j f. sil.

It. de villa Ryth Northusen[7] ad eandem distribucionem dantur de j mans. ij f. ord.

It. in villa Borkesleyben ad eandem distribucionem dantur de j mans. iij f. scil. xviij m. sil. et xviij m. ord.

It. in Rynkeleyben de parrochia cedit añuatim ad eandem distribucionem vid. vj f. tr. vj sil. et xj f ord.

[1] A: ord. [2] A: Belau. [3] A: Resla. [4] A: Peterstorph.
[5] A: et j. [6] A: Vorreth. [7] A: Rith Nordhusen.

Digitized by Google

It. in villa Tumen Wertere[1] est j mans. solv. ij f. ord. — summa istius distribucionis est: in tr. xviij f., it. in sil. XL f. preter j et de isto datur celerario j f. sil., it. suma ord. xxxiiij f., it. suma av est hec viiij f. — Nota[2] prius positus est j f. tr. de distribucione Corporis — it nota ad illam distribucionem spectat quod | in Cena Domini cuilibet canonicorum et vicariorum pag. 41 et ecclesiastico dabitur j panis scil. canonicis cuilibet additur quartale vini. – it. nota, quod eccl. habet in Frankenhusen iiij casas[3] que solv. viij partes salis, quod homines de Byla de minori advocacia solent ducere et dabitur eis j ferto pro theloneo.

De presenciis, que tantum in choro distribuuntur in anona. It. nota de

divisione, que Presencie Chorales vel Fidelia nuncupantur, propter[ea] quia tantum in festis sanctorum et in añiv. mortuorum solent distribui; ad hanc distribucionem cap. habet in Frankenhusen sicut primo prescriptum est ij mans., solv. v f. ord. et v f. sil., qui sic distribuuntur: in añiv. domini Bertoldi scolastici dantur xxx m. ord. et xviij m. sil., it. in añiv. domini Rudolfi cantoris dantur iij f. vid. xviij m. ord et in tantum sil., it. in añiv. Lodewici custodis datur j f. sil., it. in die Marie pag. 42 Magdalene datur j f. sil., it. ad ij candelas comparandas, que stant prope Aucam, datur j f. ord.

It. in villa Badere ad eandem distribucionem cap. [habet] j mans. solv. j f. ord. et j f. sil., qui distribuuntur in añiv. domini Dythmari cantoris[4] et de eodem mans. datur j f. tr. qui datur ad stipam.

It. in villa Rysla[5] de bonis Meinhardi et Dythmari[6] dantur iij f. ord., j. f. tr, j sil. et j f. av. qui sic distribuuntur: in añiv. Heydenrici custodis[7] datur j f. tr., in tantum ord. et in tantum sil. et j f. av. it. in añiv. Bylhildis datur j f. ord., it. in añiv. Brunonis militis datur j f. ord.

In villa Byla[8] de j mans. Henrici cla|matoris dantur pag. 43 ij f. tr., quorum i datur in añiv. Guntheri prepositi et j f. tr. datur in añiv. Theoderici de Elrich, et de eodem mans. datur j f. ord., qui distribuitur in añiv. Conradi de Vippeche[9]. – it. in eadem villa B.[8] de j mans. quondam Hartmudi Nebelunges datur f.[10] tr., qui datur in die Assumptionis ad angelum, et de illa distribucione habent vicarii j sol. et de eodem j mans. datur j f. sil. et j f. ord., qui dantur in añiv. Conradi Scriptoris et de illa distribucione habent vicarii j sol.

---

[1] A: Tumwertere. [2] Nota .... *bis* corporis *befindet sich in A als Anmerkung von anderer Hand.* [3] A: j casa. [4] A^1: vixit 1266.
[5] A: Resla [6] A: Meynhardi et Dethmari. [7] A^1: vixit 1294.
[8] A: Bela [9] A^1: vixit 1285. [10] A: j f.

Digitized by Google

It. de villa Ebera ad eandem distribucionem cap. habet ij mans., qui solv. ij f. tr., ij f. sil. et ij f. ord., quorum j f. tr., j ord. et j sil. datur in añiv. magistri Theoderici[1] Scopi et in añiv.
pag. 44 Theoderici Pincerne datur j f. tr., j ord. et j f. sil. — | datur eciam in eodem añiv. j f. tr. de Gerspeche.

It. in villa Sunthusen cap. habet ad eandem distribucionem v mans., qui solv. vj f. tr., vj sil. et vj ord. et sic distribuuntur: in añiv. Theoderici de Jecheburg dantur iij f. scil. j f. tr., j sil. et j ord. — it. in añiv. Johañis ecclesiastici datur j f. tr. — it. in añiv. Volradi prepositi datur j f. tr. — it. in añiv. parentum eiusdem Volradi datur j f. sil. — it. in añiv. Henrici de Wizense canonici datur j f. sil. — it. in añiv. Hildebrandi de Brandeyz datur j f. ord. — it. in añiv. Heydenrici de Gruzen datur j f. ord. et j f. sil., qui accipitur de bonis in Petersdorf.[2] — it. in añiv.
pag. 45 Wernheri Hageuvoyt datur j f. sil. — | it. in añiv. Marsilii decani datur j f. tr. — it. in añiv. Theoderici prepositi Novi Operis datur j f tr. — it. in añiv. Theoderici Cristeningen datur j f. tr. — it in añiv. Conradi Scriptoris datur[3] j f. ord. — it. in die S. Katherine virginis distribuitur j f. sil. — it. ad incendendum unam lampadem, que pendet in choro contra meridianum, dantur de eadem distribucione ij f. ord.

It. in villa Bendeleyben est j mans., qui solv. ad eandem distribucionem xx m. tr., in tantum ord. et in tantum sil., quod totum datur in añiv Kerstani de Sangerhusen[4] et dividitur equaliter inter domines et vicarios.

pag. 46 **It. in villa Balderade** habet cap. | ad eandem distribucionem j mans., qui solv. j f. sil. et iij sol, qui f. dividitur in añiv. Sifridi vicarii et iij sol. dantur vicariis.

In villa Gerspeche cap. habet ad eandem distribucionem ij mans., qui solv. ij f. tr., ij f. sil. et iiij f. ord., qui distribuuntur hoc modo: in die S. Blasii dantur ij f. ord., j distribuitur inter dominos canonicos et alter inter vicarios distribuitur, et eciam magistro puerorum datur porcio equalis vicariorum propter hoc, quod eodem die tota historia de S. Blasio tam a canonicis [quam] vicariis et a magistro cum suis scolaribus sollempniter decantetur. it. in añiv. Heynrici scolastici distribuitur j f. sil. — it. in añiv. Jacobi vicarii datur j f. sil. — it. in añiv. Theoderici Pincerne
pag. 47 datur j f. tr., item[5] in eodem | añiv. datur de villa Wertere j f. sil. et j f. tr., de quo dantur iiij sol. vicariis omnibus. — it. in añiv. Bertoldi de Appolde custodis[6] datur j f. tr. — it. ad

---

[1] A: Thiderici. [2] A: Peterstorph. [3] A: datur j f. sil. et j f. ord. [4] A^1: vixit 1305. [5] *Dieser Satz* item .... *bis* omnibus *steht in A als Anmerkung von jüngerer Hand.* [6] A^1: vixit 1294.

Digitized by Google

stipam datur j f. tr. — it. in añiv. Conradi de Lakesdorf datur j f. ord. — it. in añiv. parentum Kerstani de Sangerhusen datur j f. ord. et [de] his duabus distribucionibus vicariis datur equaliter. — in villa Petersdorf[1] sunt viij, qui solv. ad eandem distribucionem viij f. sil., iiij f. ord. et v f. av. et distribuitur hoc modo: in añiv. Eylgeri[2] prepositi datur j f. sil.; it. in añiv. Rudolfi de Erfordia cantoris dantur xv m sil. — it. in añiv. Henrici Waltheri dantur xxvij m. sil., iij f. ord. et ij f. av.; in eadem distribucione vicarii habent viij sol., qui debent | dividi inter omnes — in añiv. pag. 48
Theoderici de Elrich[3] datur j f. sil. et j f. av. et datur eciam de Bila j f. tr sicut ante scriptum est; in eadem distribucione vicarii habent equalem porcionem. — it. in añiv. Conradi de Aschere canonici dantur ij f. av. et xij sol. — it. in añiv. Hildebrandi de Brandeyz datur j f. sil. et j f. ord. de Sunthusen, qui ante appositus est.

It. in villa Rudigesdorf[4] est j mans., qui solv. ij f. sil. et distribuuntur in añiv. Gerdrudis de Lutherade et istos ij f. vicarius, quem Wernherus de Lutherade instituit, debet singulis añis persolvere in signum subjectionis et ipse solus habebit equalem porcionem cum canonicis.

It. in campis Northusen est j mans., quem dedit Erwinus quondam | civis in Northusen eccl., qui solv. iiij f.: j f. tr., j pag. 49
f. sil., j f. ord. et j f av., qui sic distribuuntur: ista añona tota vendi debet et de pecunia illa pro qua venditur debent dari custodi xv sol.; it. ad candelas apud Aucam ij tal. cere; it. S. Nicolao dari debent vij tal. cere, quidquid superest, distribuitur inter dominos canonicos tantum: hunc autem mans. habet custos in sua possessione et tenetur ad solucionem census predicti. [C: custodie mansus.]

It. in villa Leymbeche[5] est j mans., quem Fredericus decanus suis denariis procuravit[6] et solvit añuatim j f. tr. et j f. sil. et j f. ord., qui sic distribui debent: in añiv. ipsius Frederici decani debent dividi j f. sil. et j f. ord. inter dominos et vicarios equaliter, it. j f. tr. et j f. ord. debent | recipi a vicario pag. 50
eiusdem decani et eciam recipiet viij sol. et viij pullos in Carnisprivio de una curia, quam eciam Fredericus decanus comparavit, et de istis procurabit iiij lumina mortuorum, que in añiv. incenduntur et si propter multiplicacionem añiv. iam dicte candele non possent

---

[1] A: Peterstorph. [2] A: Elgeri. [3] A[1]: vixit 1305. [4] A: Rodewighestorph. [5] *In* A *ist noch einzuschalten:* In villa Leymbeche cap. habet j mans. solv. ij f. sil. et j f ord., qui sic distribuuntur: In añiv. Alberti custodis de indagine datur j f. sil. et j f. ord.; it. in añiv. Theoderici et Conradi fratrum eiusdem Alberti datur j f. sil. et dantur eciam v sol., quos dat custos. — it. in añiv. Jutte ma(tris ?) eiusdem Alberti dat j f. et v sol. quos eciam dat custos. [6] comparavit.

Digitized by Google

de tali censu comparari, talis defectus de oblacionibus suppleri debet[1].

It. in villa Talheym apud Gruzen sunt ij mans., qui solv. viij f., de quibus f. datur i f. sil. in añiv. Heynrici scolastici — it. j f. sil. datur in añiv. Henrici Parvi vicarii cum x sol., qui dantur de quadam casa versus chorum S. Nicolai in Foro, et iste f. cum denariis dividitur inter canonicos et vicarios equaliter, quod superest cedit vicario S. Martini.

It. in villa Haverungen de quibusdam agris factis de lignis,
pag. 51 qui Novalia dici possunt, ad eandem distribucionem dantur | añuatim iiij f., scil. ij f. sil. et ij f. av., qui in añiv. domini Petri archiepiscopi[2] dantur, de quibus dantur iiij sol. vicariis omnibus. — it. datur j f. sil. in sabbato ante Adventum in missa eciam j f. av. in sabbato ante Circumdederunt propter sequenciam „ave preclara" de eisdem novalibus.

It. in villa Inferiori Spira est j mans., qui pertinet ad allodium Hermanni Mergardis et id. j mans. solv. ij f., scil. viij m. tr., viij m. sil. et viij m. ord., qui sic distribuuntur: in die S. Barbare virginis propter hoc, quod ix lectiones tunc habeantur in choro, distribuantur viij m. tr. et iiij m. ord. equaliter inter dominos et vicarios. — it. viij m. sil. et iiij m. ord. distribuantur in añiv. parentum Frederici decani.

It. in villa Har Wertere ad eandem distribucionem de allodio
pag. 52 dantur ij f. | j f. sil., qui datur in die Luce Evangeliste, it. j f. ord., qui datur in die S. Ambrosii.

It. in villa Haverungen predicta supra antiquum cens., qui pertinet ad Corpus, dantur de allodio ij f.: j sil., qui distribuitur in die S. Augustini, it. datur j f. av., qui distribuitur in die S. Jeromini.

It. in villa Kerichworbis[3] solv. quedam domina dct. Stulbergen ij sol. et ij pullos de iij agris et j curia in villa [C: nunc Henricus Snabil]. – nota quod in curia, in qua inh. capellanus capelle S. Margarete, cap. habet et vicarii equaliter perpetue j mrc. añui census post mortem domini prepositi de capella et domini Heysonis plebani S. Jacobi sui fratris, que distribui debet in añiv. eorum inter dominos et vicarios equaliter.

pag. 53 **It. in villa Byla**[4] eccl. de novo comparavit | ij f.: j sil., et j ord., quos dat Heydenricus de Dunde de quodam quartali, quod ante solv. xxx den. et distribuuntur hoc modo: in añiv. Henrici advocati datur f. sil., in añiv. Gothfridi advocati datur

[1] A[1]: vicarius Frederici decani re ... ad lumina mortuorum procuranda et hodie tenet vicariam Thilo de Gotha. [2] A[1]: vixit 1319. [3] *Dieser Zins befindet sich in A als Anmerkung von anderer Hand.* [4] Belau.

Digitized by Google

f. ord. [C. Ib. comparavit eccl. de anno domini MCCCLXXij, j f. tr. et j sil. ab Hermano de Sangerhusen oppidano in North. pro xiiij mrc. North., quos dat Henricus vom Rade de j mans. qui prius eccl. solv. iij sol.]

It. in villa Belstete est j mans. solv. tantum viij m. sil. et tantum ord., et debent distribui tali modo: in añiv. plebani in Heringen dantur iiij m. tr., tantum sil. et tantum ord. — it. vicarius in Testudine recipiet residuam ad lampadem incendendam, que ardebit in die in Testudine.

It. in villa Spira Inferiori est j mans. solv. viij m. tr., tantum sil et tantum ord., qui sic distribui debent: in die Barbare virginis dantur iiij m. tr., tantum sil. et tantum ord., alius vero f. | datur lectori cap. ad primam[2]. pag. 54

It. curia domini Conradi de Luckenheim solv. j mrc. añui cens., que sic distribuitur: — in añiv. domini Syfridi de Kelbra dantur x sol., it. j tal. spectat ad magnum candelabrum in choro ad vij lumina procuranda.

It. in villa Byla habet cap. ij f., j sil. et j ord., in allodio puerorum de Sunthusen, et debent distribui in añiv. domini Herwici de Northusen canonicis. — it. in eodem allodio habet eccl. iij f., j tr., j sil. et j ord., qui spectant ad vicariam novam institutam[3] per dominum Fredericum decanum.

It. in villa Aptesbezzingen habet cap. iiij mf.: xvj m. tr et iiij m. sil. et in tantum ord., quos dominus[4] de Elsterberg dct. Gothscalcus comparavit eccl. propter ij anthipho|nas „Salve pag. 55 regina" in sabbato et „Alma redemtoris" die dominico decantandas, qui sic distribuuntur: vicariis debet dari j f. sil., residua pars debet dari canonicis in die Marie Magdalene.

It. in villa Ebera Superiori est j mans. solv. iij f.: j tr. j sil. et j ord., qui sic debent distribui: f. tr. in añiv. magistri Richardi. ij sil. et ord. in añiv Gerdrudis de Lutherade et vicarius dct. Gertrudis distribuet in choro et recipiet unam porcionem.

It. in villa Bila[5] est j quartale, in quo comparavit magister Richardus j f. tr. vicariis et ecclesiastico in añiv. suo distribuendum. — nota[6] quod curia dominorum de Uderde post mortem eorum devolvitur[7] ad eccl.

---

[1] *Dieser Zusatz fehlt in A.* [2] *In A folgt kreuzweise durchstrichen:* it. curia domini Conradi de Luckenheim solv. j mrc. añui cens., que sic distribuitur: in añiv. domini Siffridi de Kelbra dantur x sol. — it. j tal. spectat ad magnum candelabrum in choro ad vij lumina procuranda. — it. in villa Gerspeche j f. tr. in bonis Got. de Bula; prescriptam añonam damus de nostro granario. [3] A: instauratam. [4] A: Gotschalcus. [5] *Dieser Zins in* Bela *ist in A kreuzweise durchstrichen.* [6] Nota *bis* eccl. *in A als Nachtrag.* [7] A: libere *einzuschalten.*

Digitized by Google

pag. 56 **It. in villa Crimilderade** dat Colonus | illorum de Russungen j f. tr. et distribuitur hoc modo: vid. in anīv. dct. magistri Richardi choralibus iij m. et ad candelas mortuorum iij m. — prescriptam añonam dabimus singulis annis predicto magistro de nostro granario ad tempora vite sue, in anīv. suo distribuetur inter canonicos presentes. — it. in aniv. Heynonis Juvenis datur de ij mans. prope Rossungen j f. sil., j f. ord. et j f. tr. canonicis et vicariis equaliter. — it. Fredericus decanus legavit eccl. vj mrc. North. argenti, pro quibus comparari anuus cens. et debet distribui hoc modo: pro media parte canonicis et pro media parte vicariis pro eo, quod antiphonia „Ave regina celorum“
pag. 57 cantatur omnibus sextis feriis finito completorio in choro. — | nota quod curia domini Johañis de Lare. qu. inh., post mortem suam libere devolvitur ad eccl. — it. nota, quod in precedentibus tota añona trium divisionum, vid. de Corpore, Inter Presentes et de Presenciis Choralibus posita est. — nunc autem videatur de

Cens. Denariorum,

qui in festis sanctorum et in añiv. mortuorum in choro presencialiter existentibus tantum datur: — primo de cens, quem eccl. habet **in civitate et in campis Northusen**, qui cens. ad eandem distribucionem spectat: plebanus S. Nycolay dat añuatim vij mrc., que sic distribuuntur: in festo Natalis Christi datur ad chorum et distribuitur ib. j mrc. — in Purifactione S. Marie virginis datur j mrc. — it. in festo Pasche datur j mrc. — it. in festo Assumpcionis datur j mrc. — in festo Nativitatis Marie datur j mrc. — in festo Omnium Sanctorum datur j mrc — in
pag. 58 Rogacionibus in Tercia Feria propter processionem. | que tunc erit ad S. Nicolaum, datur j tal. — it. in die S. Nicolai dantur x sol. — It. Plebanus S. Blasii dat vij mrc., que sic distribuuntur: — in festo Natalis Christi datur j mrc. — in festo Pasche datur j mrc. — in festo Invencionis S. Crucis datur j mrc. — in festo Assumpcionis datur j mrc. — in festo Exaltacionis S. Crucis datur j mrc. — in festo S. Eustachii datur j mrc. — in die S. Blasii distribuuntur x sol. de eodem censu. — in Octava Pasche dantur x sol. propter processionem — in die Ascensionis dantur x sol. propter processionem, que tunc habetur. — It. plebanus S. Petri ad eandem divisionem dat mrc. que sic distribuitur: in die Marci propter processionem, que eadem
pag. 59 die erit ad eandem parrochiam, dantur presentibus x sol. | in die Apostolorum Petri et Pauli dantur presentibus x sol. — it. in Kathedra S. Petri dantur presentibus x sol.

It. de parrochia in Wexungen dantur iij mrc., que sic distribuuntur: — in Invencione S. Crucis datur j mrc., in Exaltacione j, in die S. Eustachii j. —

Digitized by Google

It. eccl. habet in civitate North in quibusdam curiis et agris, qui infra ponentur, vj tal. den. preter v. sol., que tal. Cens. S. Petri nuncupatur et distribuentur in choro hoc modo: in Circumcisione Domini datur j tal., in Epyphania domini datur j tal., in die Philippi et Jacobi datur j tal., in die Jacobi apostoli datur j tal., in die Michaelis datur j tal., in añiv. Fredeboldi scolastici[1] dantur xv | sol. de eodem cens. — it. dantur in eodem añiv. pag. 60
xij sol. de quibusdam curiis in Veteri Villa, que eciam ponentur. — it. eccl. habet j mrc. añui cens. in curia parva retro Curiam Prebendalem contra S. Blasii eccl. sitam, quam fratres de Uderde vicarii nostri habebant, que distribuitur hoc modo: — in festo Beate Elizabeth dantur vj sol. presentibus in choro. — in añiv. quondam Theoderici prepositi de Kelbera datur j ferto presentibus. — in añiv. Helwici de Frankenhusen et uxoris sue dantur ix sol. preter vj den. — it. in die S. Blasii distribuitur j ferto.

It. eccl. habet xij sol. et vj den. in iij curiis ante Portam Aquarum, que curie infra ponentur, qui sol. in añiv. Cecilie abbatisse distribuuntur in choro. | it. eccl. habet in Hospitali pag. 61
Infirmorum j tal. añui cens., qui in añiv. inclite imperatricis (!) Mechthildis fundatricis eccl. distribuitur inter presentes. — it. cap. habet j mrc. North. argenti perpetue pensionis[2] in curia domini Alberti de Sulingen qui distribui debet in añiv. domini Conradi de Molhusen custodis[3]. — it. in Cena Domini distribuitur j tal. de quo tal. xviij sol. dantur de ij casis apud domum lapideam Thilonis de Heringen versus orientem. — it. dantur ij sol. de quadam domuncula sita prope murum in Monte S. Petri. — it. curia ante de (!) Indaginem, quam aliquando Volradus inhabitabat, solv. añuatim x sol., qui distribuuntur in die S. Johannis Baptiste inter presentes[4]. — [C: post hoc Underberg, nunc Conradus Gutman, modo Decker anno 1482] | vicarii eccl.[5] dant añuatim j mrc. de pag. 62
Curia Prebendali, quam inh., et distribuitur hec j mrc. in die Beate Margarete. — it. in añiv. Theoderici prepositi dantur vj sol. de una curia sita contra Fratres Minores. — it. in añiv. Hermañi de Furre dantur iij sol de una curia in Nova Villa. — it.[6] cap. habet j mrc. in curia domini Conradi de Luckenheim añue pensionis, que debet distribui ut supra positum est; dct. pensio potest redimi pro xxv mrc. North. argenti. — it. in añiv. Luckardis dantur presentibus xxxij sol. preter iij den. et isti sol. dantur de quibusdam curiis in civitate et extra, que infra ponentur. — it. in añiv. magistri Haldonis | dantur vj sol. de Casa pag. 63

[1] A[1] vixit 1235. [2] Northusensis *bis* pensionis *fehlt in A.* [3] A[1]: iste vixit 1323. [4] A[1]: nunc Conradus Gutmann. [5] *in A einzuschalten*: S. Martini et S. Margarete. [6] *Dieser Passus* It. ..... *bis* Northusensis argenti *ist in A kreuzweise durchstrichen.*

Digitized by Google

Institorum, quam aliquando Worborghe habebat. — it. curia ante de (!) jndaginem prope curiam Volradi ad orientem, quam curiam bagina de Solstete aliquando inhabitabat, solv. x sol., qui distribuuntur in die Natalis Christi cum aliis presenciis presciptis. [C: nunc dct. Ingilstete] — it. in vigilia Ascensionis de j casa Syfridi institoris dantur vj sol. propter processionem. — it. prepositus Veteris Ville dat x sol. propter processionem Feria Sexta post Ascensionem Domini. — it. id. prepositus dat viij sol., qui distribuuntur in die Johannis ante Portam Latinam [C: it. dat ij sol.] — it. id. prepositus dat xij sol., qui supra positi sunt et distribuuntur in añiv. Fredeboldi Scolastici. insuper dat id. prepositus xj pullos et pro isto cens. recepit eccl. Veteris Ville totam
pag. 64 | plateam apud claustrum versus meridiem. — it. in añiv. Henrici Nigri dantur iij sol., quos dat scultetus de Haverungen de j mans. ib. — nota iste est cens., qui datur in añiv. Luckardis: Syfridus institor dat de curia apud Antiquam Valvam ix sol. et viij den. — it. Hermañus de Crimilderade[1] dat iiij sol. de j casa carnificum. — it. Reynoldus pellifex dat vj sol. de curia sua, que sita est apud Modium. — it. in Antiqua Villa Mechthildis de Hesserade de curia sua dat iiij sol. — it. in Nova Villa ij fratres de curia Uniconis dant ij sol. — it. Conradus Lippoldi de
pag. 65 curia sua | dat xxxiij den. — it. Jacobus carnifex det Ghul dat de casa carnificum iiij sol.

It. nota de alio Cens. Den., qui datur de bonis extra civitatem et eciam distribuitur in festis aliquibus et in añiv: mortuorum. — molendinum unum situm in Salza, quod aliquando solvebat celerario, añuatim solv. j mrc., que sic distribuitur: in sabbato „Quatuor Temporum Caritas Dei" in missa datur j ferto. — in sabbato „Venite Adoremus"[2] datur j ferto. it. in sabbato „Veni et Ostende" in missa datur j ferto, in sabbato quando Cantatur „Intret in missa" datur j ferto presentibus in choro tantum. — it. in añiv. Gantheri canonici de quibusdam bonis de Kemestete dantur x sol. presentibus. — it. in añiv. Hartmani de Tungede layci dantur xv sol. de bonis Goslariensibus et de isto dantur omnibus
pag. 66 | vicariis ij sol. — it. in Conversione S. Pauli dantur x sol. de bonis Gosl. — it. in Purificacione S. Marie virginis datur ij mrc. de lignis in Sprete: datur eciam eadem die j mrc. de S. Nycolao, que supra posita est. — it. datur j ferto de curia parva retro curiam domini de Uderde — it. in die Mathie Apostoli dantur x sol. de cens. Gosl. — it in añiv. Johañis canonici dantur x sol. de bonis in Kemestete. — it. in aniv. Jutten de Indagine, qui añiv. eciam supra positus est, dantur v. sol., quos

[1] A: Criuhilderode. [2] A[1]: in die Blasii.

Digitized by Google

dat custos eccl. et eciam datur j f. sil. de Leymbeche. — it. eodem die peragetur añiv. Volcmari de Byla, de quo specialiter dantur xxx den. de j curia in Byla. — | it. in die S. Gre- pag. 67
gorii pape dantur x sol. de cens. Gosl. — it. in añiv. Hugoldi[1] dantur x sol. de Kemestete. — it. in añiv. Mechthildis regine datur j tal. de hospitali, quod supra positum est. — it. in die Gerdrudis peragetur añiv. parentum Henrici et Hermañi de Uderde, et dantur x sol. de Curia Prebendali apud Fontem dominis et vicariis.[2] — it. in die S. Benedicti abbatis peragetur añiv. Hermañi de Tungede militis et dantur xv sol. de Cens. Gosl.[3] — it. in Añunciacionis festo S. Marie virginis de allodio Vogelspurch datur j mrc. — it. in Cena Domini datur j tal., quod supra positum est. — it. in die Pasche dantur ij mrc. et in Octava x sol., sicut supra positum [est]. — it. in añiv. pag. 68
Syfridi de Kelbra vicarii datur j ferto. — it. in die Marci Ewangeliste dantur x sol., qui supra positi sunt. — it. in die Philippi et Jacobi datur j tal. [C: de Cens. S. Petri.] — it. in Invencione S. Crucis dantur ij mrc. [C: j datur de parrochia S. Blasii et parrochia in Wexungen] — it. Johannis ante Portam Latinam dantur viij sol. [C: a preposito Veteris Ville]. — it. in Rogacionibus Feria Secunda datur iij ferto et dividitur de silva in Badere. — it. Feria Tercia in Rogacionibus datur j tal. [C a plebano S. Nicolai]. — It. Feria Quarta in Rogacionibus dantur vj sol. qui supra positi sunt [C: quorum v dat Bertoldus Juvenis et j dat Heyse Leffelere]. — it. in die Ascensionis dantur x sol. [C: a parrochia S. Blasii]. [C: Feria sexta dantur x sol. a preposito veteris ville. — in añiv. Conradi Tockenvos datur j mrc. North. — in añiv. Gotfridi advocati datur j ferto.] — it. in die Penthecostes datur j | mrc. de Vogelsburg. — it. in die Cor- pag. 69
poris Christi dantur x sol. de bonis Gosl. — it. in die Dedicacionis eccl. datur j mrc., quam dat custos de oblacionibus. — it. in die Bonifacii dantur x sol. de bonis Gosl. — it. in añiv. Hertwici ex Figulis de villa Blidungen dantur sol. vj. — it. in añiv. Theuphanu imperatoris (!) datur j mrc. de allodio in Haverungen. — it. in die Viti datur j ferto de Stochusen, qui supra positus est. — it. in añiv. Fredeboldi Scolastici dantur [C: xxvij sol., scil. xv de cens. S. Petri et xij a preposito Veteris Ville ut supra]. — it. in añiv. Henrici Brunonis dantur x sol. de Goslar. — it. in die Johannis Baptiste dantur x sol. [C: de domo ante indagine, quam Underberge inh.] — it. in añiv. Henrici Dankolfestorf datur tal. de bonis Gosl., de quibus dantur ij

[1] A: decani. [2] dominis et vicariis *in A regraliert* [3] A: de quo omnes vicarii habent ij sol.

Digitized by Google

sol. vicariis [C: Decem Milium Militum datur j mrc. puri de pensione
pag 70 reemptionis.] | (in añiv. Theoderici de Mewarsburg datur ij mrc.
de censu . .) — it. in die apostolorum Petri et Pauli dantur x
sol. [C: de parrochia S. Petri ut supra]. — it. in añiv. Henrici
imperatoris(!) dantur ij mrc. de allodio Voylsborg. — it. in añiv.
Conradi de Gunnestete dantur xviij sol. de Berge. — it. in die
Beate Margarete datur j mrc., que supra posita est. [C: scil. de
curia Theoderici Mul(husani?)]. — it. in Divisione Apostolorum
dantur x. sol. de bonis Gosl. [C: in añiv. Nycolay de Myttue
datur j tal. de Voylsburg]. — it. in die Jacobi datur j tal., quod
supra positum est. [C: de censu S. Petri.] — it. in añiv. Conradi
Capuz dantur xv sol. de Gosl. — [C: Theodericus quondam
plebanus in Sundershusen et datur j ferto.] — it. in añiv. Hilde-
wini datur j mrc. de Vippeche et illam dat celerarius de Vogels-
burg. — it. in die S. Laurencii dantur x. sol. de Goslar. — it.
in añiv. Theoderici prepositi dantur vj sol., qui supra positi sunt
[C: de censu Petri]. — it. in Assumpcione S. Marie virginis
dantur ij mrc., que supra posite sunt: [C: scil. a plebano S. Blasii
pag. 71 et a plebano S. Nycolay.] | it. in añiv. Conradi de Aschere dantur
xij sol., qui supra positi sunt [C: de Petersdorf]. — it. in Octava
Assumpcionis Marie dantur in missa v sol. de bonis Gosl. propter
sequenciam „Ave preclara". — it. in añiv. Hermañi de Furre[1]
dantur iij sol., qui supra positi sunt. — it. in añiv. Henrici
militis de Wilrade[2] dantur iiij sol. de villa Ymmenrade — it.
in Decollacione S. Johañis baptiste dantur x sol. de Gosl. —
it. in añiv. Wernheri canonici dantur x sol., qui supra positi
sunt. — it. in añiv Luckardis dantur xxxij sol. preter iij den.
[C: de censu S. Petri.] — it in die Nativitatis Marie virginis
datur j mrc., que supra posita est. — it. in añiv. Heynrici ducis
de Bruneswich dantur x sol., quos dominus Conradus instituit. —
it. in festo Exaltacionis S. Crucis dantur ij mrc., que supra posite
pag. 72 sunt. — it. in Octava Nativitatis Marie dantur | v sol. de Gosl. propter
sequenciam „Ave preclara maris stella." — it. in die Matthie
apostoli dantur x sol. de bonis Gosl. [C: plebanus in Heringen
dat j mrc.]. — it. in die Cosme et Damiani martirum dantur x
sol.[3] — it. in die S. Michaelis archangeli datur j tal., de quo
supra positum est et dantur v sol. de molendino cantoris in Salza
[C: eodem die Her. de Nore et datur j mrc.] — it. in domi-
nico cum Communes incipiunt dantur x sol. de Gosl. — it. in
quarta Feria in Communibus dantur x sol. in añiv. parentum
Alberti[4] de Sulingen canonici et dantur de curia sua; in añiv.

[1] A: Vurre. [2] A: Welrode. [3] A[1]: ex parte magistri Hermanni de Esche(newege?) et j f. tr. ex parte domini Gothscalci de Wissense. [4] A[1]: Iste Albertus vixit anno 1327.

Digitized by Google

parentum Henrici de Badungen[1] canonici datur cuilibet canonicorum j quartale vini et cuilibet vicariorum iij den. — it. in añiv magistri Haldonis dantur vj sol. de casis, de quibus dictum est — it. in die Symonis et Jude apostolorum dantur x sol. de pag. 73
Gosl. — | it. in die Omnium Sanctorum datur j mrc., que supra posita est. — it.[2] in die Animarum peragetur añiv. Henrici quondam plebani in Furre et datur j mrc. ex sarcifago: j tal. canonicis et x sol. vicariis. — it. in die S. Eustachii dantur ij mrc., que supra posite sunt. — it. in die S. Martini de vj mans. in Ryth North. dantur iij fertones, quorum j loth cedit collectori. — it.[3] in añiv. Wernheri Longi decani dantur x sol. de Gosl. — it. in die Beate Elyzabeth dantur vj sol., de quibus supra dictum est. — it. in Crastino Elyzabeth, quando peragitur añiv. parentum Frederici decani, dabuntur dominis et vicariis equaliter ij f., quorum j datur de allodio Hermanni Mergardis in Inferiori Spira, ut supra positum est. — it. in añiv. Theoderici et Conradi fratrum
| dantur v sol., de quibus supra dictum est. — it. in die S. Andree pag. 74
apostoli dantur xv sol. de Gosl. — it. in die Barbare virginis datur j f. añonis de Inferiori Spira. — it. in die S. Nicolai dantur x sol., de quibus supra dictum est. — it. in die Concepcionis S. Marie virginis dantur x sol. de Gosl. — it in die S Thome apostoli dantur x sol. de bonis Gosl. — it in festo Nativitatis Christi dantur ij mrc. et x sol., de quibus supra dictum est. — it. datur j mrc. de Vogelsburg. — it. in die Circumcisionis Domini datur j tal., de quo supra dictum est. — it. in Epyphania Domini datur j tal., de quo supra dictum est — it. in añiv. domini Gothfridi Advocati canonici datur j f. ord. de Byla. — it. in añiv. Henrici Advocati layci datur j f. sil. de Byla. — it. in
añiv. Henrici Parvi datur | j f. de Talheim, ut dictum est, et pag. 75
dantur x sol. de j domo versus chorum S. Nicolay et distribuitur equaliter dominis et vicariis.

It. nota, quod cap. habet in

Censu Denariorum xxx tal.,

que spectant ad Corpus, de quibus tal. cuilibet canonicorum in festo Walpurgis j et Michaelis j tal. datur; illis autem, qui sunt in prebendis puerilibus, in quolibet festo predicto dantur v sol. tantum de censu eodem; et utut predicta xxx tal. integrentur, iiij tal. preter viij sol. de Censu Occidentali, de quo infra dicetur, apponuntur; bona autem, que ad eundem censum

---

[1] A[1]: vixit anno 1305 [2] *Dieser Passus:* Item .... *bis* vicariis *in A als Nachtrag von späterer Hand.* [3] A: *Alles Folgende,* von it. in aniv. Wernheri Longi *bis zum* census xxx tal. *fehlt und es scheint hier ein Blatt verloren zu sein, denn* collectori *schliesst mit Schluss der Seite ab, der* census xxx tal. *beginnt mit einer neuen Seite.*

Digitized by Google

spectant, sunt hec: prepositus Novi Operis de ij mans sitis in campis Salza dat xij sol. — it. de j mans. indaginis dat v sol. — it. de j mans. in campis Sunthusen dat iiij sol. — it. de j mans.
pag. 76 in Byla[1] dat viij sol. | it. Wernherus de Luterade[2] dat de quibusdam agris prope Arczgrabe[3] xxxv sol.; it. dat de ij mans. indaginis x sol. — it. dat de quartali indaginis xv den.; it. de decima parte duorum mans. dat xiiij den.; it. de curia Bertrami Fabri prope eccl. S. Blasii dat. viij sol.; it. de curia prope curiam Henrici de Hoppergerade apud portam dat ij sol.; it. de ij curiis sitis ante Portam Aque exterius prope Aquam v sol.; it. ex opposito illarum curiarum trans viam de j curia xviij den.; it. de j mans. indaginis xxx den.; it. in campis Salza de j mans. xxj den.; istud[4] datur in añiv. Cecilie abbatisse: it. id. Wernherus dat de curia prope fusorem ollarum v sol., qui distribuuntur in añiv. Ce-
pag. 77 cilie abatisse: it. ad eundem añiv. domus fusoris | solvit iiij sol.; it. ad eandem distribucionem relicta Calvi de parva domuncula ib. dat iij sol. — it. Heyno Juvenis de orto humuli dat j sol. ad eandem distribucionem.

Hic incipit Census S. Petri,

et nota, quod isti xij sol. non pertinent[5] neque computandi ad talenta — it. Wernherus de Lutherade dat ad Censum S. Petri, vid. ad illa vj tal., que Census S. Petri nuncupantur, de curia supra Portam Aque ij sol. — it. ad eadem tal. integranda Kerstanus Hoveman dat vij sol. de sua curia. — it domina de Sydendorf[6] de sua curia in Sacco dat x sol. ad eadem tal. integranda. — it. Bertramus Faber dat iiij sol. ad eadem tal. — it. Guntherus Calcifex apud Fratres Minores de curia sua dat j sol. — it. Heynricus Lapicida de j casa Inter Pykaratores v sol. — it Syfridus
pag. 78 Longus | dat de curia sua iiij sol. ad eadem tal. — it. curia Gerdrudis de Solstete versus chorum S. Blasii solvit vij sol. — it. Bertoldus Bauri de ij curiis in Sacco dat vij sol. — it. domina Yten de sua curia dat xxx den. [C: nunc Hermanus de Werthere.] — it Conradus in Sacco de sua curia dat iij sol. — it. Bertoldus Wiperti de sua curia dat iij sol. — it. Thilo de Sunthusen de curia in Sacco dat xxx den. — it. Bruno dct. Sac de j curia in Sacco dat iij sol. et de j curia in Platea Pistorum dat ij sol. ad eadem tal. — it. Iohannes Monachus de curia, qu. inh., dat vij sol. — it Conradus de Solstede de curia, qu. inh., ante Portam Aquarum dat ij sol. — it. Hainiko de curia Heynonis de Sunthusen dat iiij sol. — it. id. Hainiko dat ij sol. de curia apud

[1] A: Bela. [2] A: Lutherode. [3] A: Ortzgrabe; prope *fehlt.*
[4] A: Istud *bis* abbatisso *als Randbemerkung.* [5] A: non sunt computandi.
[6] A: Sydendorph.

Digitized by Google

S. Blasium Heynonis de Bucholz;[1] it | Heyno Elyzabeth de sua pag. 79
domo, qu. inh., dat. iiij sol.; it. ecclesiasticus S. Nicolai de sua casa dat iij sol.; it. Jacobus Ghul de sua casa dat iij sol.; it. Thilo Aben de j casa dat[2] iij sol.; it. j casa, que sola est calcificum, solvit iij sol.; it. Bertoldus Pynguis dat de curia, qu. inh., ij sol.; it. Conradus de Swende de curia, qu. inh. Inter Figulos dat ij sol.; it. Theodericus de Urbeche de j orto, sito extra Valvam Figulorum, dat ij sol.; it. Thilo det. Institor de sua domuncula Inter Pickariatores dat iiij sol.; it. in Nova Villa Fredericus de Tray de curia, qu. inh., dat v sol.; it. in eadem villa Hartmañus Molendinarius de curia, qu. inh., dat v sol.; it. in villa Saxwerfen prope Clettenberg Adelheydis Stoyten dat de j mans. v sol. ad eandem distribucionem vj tal., que Census S. Petri dicuntur. Hic finit Census S. Petri apostoli.

| Item ad integrandum Censum xxx tal. supra positorum. pag. 80

Conradus de Berge de j mans. indaginis dat v sol.; it. Hermañus de Sangerhusen de quibusdam agris dat ix den.; it. Bruno Craterarii de mans. indaginis dat v sol. preter iij den.; it. de curia Ernesti in Platea Pistorum dat ij sol.; it. de quartali iuxta Fossatum dat xv den.; it Conradus Bonus Vir dat de ij mans. indaginis viij sol.; it. Heyno Iuvenis de allodio extra Portam Aque dat j tal.; it. de curiis in Arena dat iiij sol.; it. de quartali iuxta Fossatum dat xv den.; it. de curia in Nova Villa dat v sol., que spectant ad añiv. Marsilii decani; it. Reynhardus Princeps de quibusdam agris dat iij sol. et ij den.; it. de quibusdam agris dat iij sol. et ij den.; it. de quibusdam aliis agris indaginis | xvj den.; it. j sol. de quibusdam agris; it. pag. 81
de bonis quondam Hedewigis dat j sol; it. heredes illius de Hoppergerade de mans. et de quibusdam agris prope Rossungen dant vj sol. preter iiij den.; it. Heyno Cuprifaber de bonis prope Segelgraben dat ij sol.; it. de bonis illius de Hunoldesdorf dat iiij sol.; it. Heyno Vultur de curia, qu. inh., dat. iij sol. [C: nunc H(ermañus) Werthere.]; it. de quibusdam agris dat xxv den.; it. de quartali indaginis dat xv den.; it. de bonis Giselberti dat xiiij den.; it. de bonis Corvi dat ij sol.; it. de bonis domine Vulturis dat xviij den.; it. Fredericus de Steygertal de curia, qu. inh., dat ij sol.; it. Hartmañus de Koningerade de curia, qu. inh., dat iiij sol.; it. Roso in Figulis de mans. j et de quibusdam agris dat vij sol. et iij den.; it. do-

[1] A: Bochholz. [2] *Von* tres *bis pag. 82* Item Bertholdus Bauri *fehlt in A alles, unzweifelhaft ist hier ein ganzes Blatt verloren.*

Digitized by Google

pag. 82 mina Bru|nonis de agris juxta Fossatum dat xxx den.; it. Kunna Brunonis de domo ante Novam Valvam dat xviij den.: it. hospitale de bonis Hermañi de Bergoz dat iij sol.; it. Theodericus Calwe de curia, qu. inh., dat IX sol.: it. Iohannes Egene de curia illius de Hoppergerade dat ij sol; it. Hermañus de Torstad de j mans. indaginis dat v sol.; it. Theodericus Fortis de quibusdam agris dat xviij den.; it. Conradus de Halberstat de quibusdam agris dat j sol.; it. domina de Wertere de ij mans. circa civitatem dat xv sol.; it. de agris quibusdam dat ij sol.; it. relicta Iohannis Bauri de quibusdam agris dat iij sol.: it.[1] Bertoldus Bauri de mans. et de quibusd agris dat vij sol preter ij den.; it. Hermañus de Urbeche[2] de curia, qu. inh.,
pag. 83 dat iiij sol.; it. de Honrot[3] dat vj sol. | it. relicta Calvi de curia in Foro Lignorum dat XII sol.; it. de curia illius de Haverungen dat vj sol.; it. de curia Henrici de Hyldensheim[4] dat xviij den.; it. de orto humuli j sol.; it. de mans. in Rytherade[5] ij sol.; it. Rudolfus Egene de quibusdam domibus ante Novam Valvam dat iiiij sol.; it. de j mans. et de quibusdam agris dat iiij sol. preter j den.; it. de quibusdam agris dat xxiij den.; it. Heyno de Trebere de iij mans. dat xij sol. et vj den.; it. Thilo de Trebere de ij mans. et de quibusdam agris indaginis dat viiiij sol.; it. Conradus Gothscali de ij mans. indaginis et de quibusdam agris dat xj sol. preter iiij den.; it. pueri de Wendelnrade in Antiqua Villa de j mans. et de agris
pag. 84 superfluis indaginis | dant vij sol.; it. Ernestus de Bardervelde de quartali indaginis dat xv den.; it. Hertwicus de Hunoldesdorf de j mans. indaginis dat xxij den. et obulum; it. Kerstanus de Hartesvelt de iij quartalibus indaginis dat iiij sol. preter iij den.; it. Henricus de Wenden de j mans. indaginis dat xxx den.; it. Conradus Thilonis de agris iuxta Fossatum dat xxx den.; it. de j mans. dat ij sol.[6]; it. de bonis Mechtfridi dat vj den.; it. de agris emptis a Conrado de Hoppergerade[7] dat xxv den.; it Syfridus Walpurgis de bonis in campis Northusen dat iiij sol.; it. de curia in Foro Lignorum in cornu platee ex opposito curie Iohannis de Elriche dat vj sol.; it. Helwicus de Harzungen magnus de curia, qu. inh., dat ij sol.; it. domina
pag. 85 de Urbeche de bonis Mechtfridi dat | j sol.; it. Heyno Brunonis de j mans. indaginis dat xxxij den.; it. domina de Furre de quibusdam agris in campo dat iij sol.; it. Syfridus monetarius

[1] *Hier erst beginnt in A wieder die Forts. von Seite 79:* It. Thilo Aben de j casa dat, *es fehlt, wie schon gesagt, hier in A unzweifelhaft ein ganzes Blatt.* [2] A[1]: nunc Hermannus Bila. [3] A[1]: nunc Hermannus Margreffe. [4] A: Hildenseym. [5] A: Reterode. [6] *in A fehlt:* preter den. [7] A: Hoppegherode.

Digitized by Google

de sua curia dat. j sol.; it. ex opposito illius domus transviam Curiam Beginarum[1] de conventu dat j sol.

In Byla[2] habet cap. ista infra scripta in den. ad eundem censum xxx tal.: Iohañes de Elriche de quartali j mans. dat xxx den.; it. Roso Cristeninge de viij iugeribus dat iij sol.; it. dominus Bertoldus capellanus Capelle S. Margarete de j mans. dat x sol.; it. heredes Elyzabeth, domini Frederici decani sororis, de j mans. dant viij sol.; it. heredes Hartmudi[3] Nebelunges de j mans. dant xxx den.; it Heyso de Dunde de quartali dat xxx den.; it. de eadem quartali dat ij for., sicut supra positum est; pag. 86 it. Henricus de Branderade de j mans. dat vj sol.; it. Kerstanus de Windehusen de j mans. dat v sol.; it. Conradus Othwini de quibusdam curiis et de curiis dat vj sol.; it. soror Gertrudis de quibusdam agris dat xv den.; it. Meynherus de Werna dat de j mans xxx den.[4]; it. Hermañus de Thyra de quibusdam agris dat xv den.; it. Henricus Clamator de ij mans. dat xj sol. et iij den; it. Conradus[5] Gunzelmann de curia et de quibusdam curtis dat iiij sol. preter[6] den.; it. Henricus Zapphe[7] de quibusdam agris dat iij sol.; it. Henricus Othwini de quibusdam areis dat iiij sol. et ij den.; it. de quibusdam agris dat x den.; it. Heyno Grawe de j mans. dat iiij sol.; it. | Conradus de Hañe pag. 87 de j mans. dat xiij sol.[8]

It. in villa Harwertere[9] Odelricus de Rode de quartali j mans. dat xv den.; it. Adelheidis de Windehusen de j mans. dat xxx den.; it. Lodewicus Weizenkorn de j mans. dat iij sol. preter j den.; it. Henricus frater ipsius de j mans. dat vj sol. preter ij den.

It. in villa Talheim est j mans. solv. xv sol. quem colit uxor[10] Hildeberti ib.

It. in villa Badere sunt xiiij sol., quos scultetus eiusdem ville colliget et presentet collectori prebendarum.

It. in Sachswerfen Superiori relicta Herwici de j mans. dat v sol.; Gerlacus ib de j mans. dat v sol. et isti ij mans. eciam solvunt | collectori j ventrem agni in festo Pasche; it. pag. 88 Iohañes **Marscalcus** de j area dat j sol.

It. in villa Rysla[11] ad eandem distribucionem Thylo de Salza de bonis suis dat viij sol. ib. in campis sitis

---

[1] A: Baginarum. [2] A: Bela. [3] A: Harmodi. [4] A *fügt hinzu:* it. domina Scoupseyl de j mans. dat xxx den. [5] A: Hinricus G. [6] A: iij den. [7] A: Zappfe [8] A: it. Albertus de Bila habet in feodum ij mans., qui dicuntur Kalen Huve. — it. de curia sua dabit ij sol., quam eciam habet de imperio [9] Horwertere. [10] relicta. [11] A: Resla.

Digitized by Google

It. in civitate Northusen de Casa Institorum, quam aliquando Vorborge habebat, que casa sita est in cornu contra eccl. S. Nicolai, dantur xiiij sol., quorum viij spectant ad distribucionem xxx tal., et vj distribuuntur in añiv. magistri Haldonis, quod supra positum est. Hic finit Census xxx tal.

Iste est Census Arearum in civitate Northusen qui vocatur Worcins.

Curia, qu. inh. quondam Episcopus Calcifex, solvit iij ob. — curia Bestice solvit ij den. — curia quondam Advocati solvit vj
pag. 89 den. — | curia Sulzehayn solvit ij den. — curia Yliane relicte Gothscalci solvit iij den.[1] — curia quondam domine dicte Bollen solvit iij ob. — curia Gyselberti solvit iij den. [C: nunc H... Rosen]. — curia Heynonis de Foro Lignorum solvit v den. [C: nunc Tutiken]. — area sita contra curiam illam, in qua quondam stetit Horreum, solvit j sol. — curia sita in cornu platee, que est fratrum Ilvelt[2], solvit iij den. — curia illi adiacens solvit j den. — it. curia illi adiacens solvit ij den. — curia Lodewici de Grunbech solvit iij den. — ij curie Tylonis currificis solvunt vj den. [C: nunc Schutzeman]. — curia Iacobi currificis et curia illi adiacens solvunt iij den.[3] — it. curia illi adiacens solvit iij ob. — curia Martini pistoris solvit iij den. — curia in cornu platee transviam solvit iij ob. — curia illi adiacens solvit iij ob. — curia quondam Lugelin solvit iij den. — curia Kerstani Sarsachses[4] solvit iij den. [C: nunc Wise]. — curia Hildebrandi,
pag 90 quondam[5] filii Hermani Hildebrandi, solvit iij den. | curia illi adiacens solvit iij ob. — curia Frederici de Engelde solvit iij ob. — curia Theoderici sculteti transviam solvit iij den. — curia Henrici Hovemann solvit iij ob. — curia illi adiacens solvit iij ob. — curia Henrici de Urbeche solvit iij den. [C: nunc Hunoltestorf] — curia Corvi solvit iij den. [C: nunc Hermanus Wertere junior]. — curia Heydenrici de Windehusen solvit iij ob. — [C: nunc Schonticzel]. — curia Heynonis de Harzungen solvit ij den. — curia illi adiacens solvit iij den. — curia Conradi Fortis solv. j den. — curia Theoderici Fortis solvit j den. [C: Helle Rose]. — curia Wiperti solvit iij ob. — curia filie sue et curia Doleatoris solvunt iij ob. — curia Heydenrici de Urbeche solvit iij den. — curia Syfridi de Erich solvit iij den. — curia Ermfridi fabri solvit iij den — curia sita ante allodium solvit iij den. — allodium Gothfridi[6] Saxonis solvit iij den. — due curie site iuxta trepam Falve Figulorum solvunt ij den. — curia sita

---

[1] A: ob. [2] A: fratrum Minorum. [3] A: ob. [4] A: Scarsachis. [5] quondam *fehlt in A.* [6] A: Gothscalci.

Digitized by Google

alia parte valve in cornu platee iuxta murum solvit iij ob. — | pos- pag. 91
sessio fratrum de Orto Celi solvit iij den. — curia illi aree adiacens solvit iij den. — it. ij curie illi adjacentes solvunt vj den. — curia lapidea Hermañi de Windehusen ij den. — ij curie illi adiacentes solvunt iij den. — Huntgasse, ubi est allodium Heynonis Iuvenis, tota solvit vj den. — curia Silberscefels solvit iij ob. — curia Heynonis Hedewigis solvit iij den. — curia Dithmari de Trebere solvit iij den. — curia Hermañi de Wizzense solvit iij den. — curia Conradi de Wizzense solvit vj den. — curia Rosemañi de Figulis solvit iiij den. [C: Conradus de Berge]. — curia Conradi Aben solvit iij den. — Hospitale solvit iiiij den. — curia quondam Alberti Sellatoris solvit iij den. — ij curie illi adiacentes solvunt vj den. — it tertia illis adiacens solvit iij ob. — curia Calcificum solvit vj den. — curia Syfridi institoris iuxta illam sita solvit vj den. — curia Theoderici Wirhanen solvit iij ob. — curia Gerlaci de Walhusen solvit iij ob. [C: Conradus Maritem] — | curia Hartmañi pellificis pag. 92
solvit iij ob. (C: domus penes Hencze Jungen Brem...). — curia Theoderici de Wizzense solvit iij ob. — curia Conradi Giselberti solvit iij den. — curia Frederici de Steygertal pellificis iij ob. — curia Theoderici de Urbeche solvit iij den. — curia Conradi Brunonis j den. — curia illi adiacens in cornu solvit j den. — curia illius de Ebeleyben solvit iij den. — curia Hermañi de Bergoze solvit iij den. — curia Wernheri de Lutherade solvit iij den. — curia Andree de Berge solvit iij den. — curia Gothscalci Saxonis et adiacencia ex utraque parte solvunt j sol. — curia Conradi de Eschenewege solvit iij ob. — curia Syfridi Longi solvit iij den. — curia Kerstani Engelen solvit iij ob. — curia Syfridi Walpurgis solvit iij den. — Celarium Lyni usque ad domum lapideam solvit vj den. [C: Flachs kelre penes Jo(hannis) Wal(purgis)]. — domus lapidea solvit iij den. — curia Hermañi institoris solvit iij ob. — ij curie adiacentes illi solvunt iij den. — curia contra Truncum solvit j den. — casa Syfridi Longi solvit iij den. — | casa pag. 93
ex adverso solvit iij ob. — casa tercia ab illa solvit iij ob. — curia Frederici de Wizzense solvit iij den. — curia domine Gerdrudis de Wizzense solvit iij den. — ij domus illi adiacentes solvunt iij den. — Antiquum Merkatorium solvit iij den. — [C: nunc Henricus Wertere]. — curia Tilonis de Foro Lignorum solvit iij den. — ij curie retro ipsum solvunt ij den. — it. j curia illis adiacens solvit j den. — curia illius de Sachsa solvit iij den. — curia sita contra ipsum Hermañi solvit iij den. — curia Hellonis de Harzungen solvit ij den. — Vinitorium et domus illi adiacens ij den. — domus Kerstani Sartoris solvit iij ob. — curia Conradi de Antiquo Mercatorio iij den. [C: nunc Ladewicus Borner]. — casa, qu. nunc inh. Hildebrandus Rasor, solvit iij den. — curia

Digitized by Google

Helwici de Harzungen solvit iij den. — curie ij Brunonis solvunt iij den. — curia illi adiacens solvit iij ob. — it. curia illi adiacens solvit j den. — curia Brunonis solvit iij den. — curia
pag. 94 sita in cornu iuxta eum solvit iij ob. — | curia sita in alio cornu solvit iiij den. — curia vidue de Batolverade solvit vj den. [C: dy schulmeister] — curia Conradi de Badere solvit iij den. — curia Syfridi de Torstat solvit iij den. — domus illi adiacentes solvunt iij ob. — curia Borchardi Egene solvit iij den. — curia Rose iudee solvit iij ob. — curia Henrici de Hesserade solvit iij ob. — curia Herzekindes solvit iij den. —, curia Henrici de Lutherade solvit iij den. — curia illius de Welkerode solvit iij den. — curia illi adiacens solvit j den. — it. curia illi adiacens solvit iij ob. — curia illius de Ammelse sita supra Brinke solvit iij den. — it. curia illi adiacens solvit j[1] den — v curie site in medio inter plateas solvunt v den. — curia quondam Hermani de Furre sita iuxta murum solvit iij den. — curia Berthol. lanificis textoris solvit iij den. — curia Schoubesseyles[2] solvit iij den. — curia
pag 95 relicte senioris de Welkerade iij ob. — | curia illi adiacens solvit j den. — curia Conradi de Halberstat solvit iij den. — curia Hartungi de Schade solvit iij ob. — curia Joselini iudei et domus illi adiacens solvunt iij den. — domus sita supra Fontem Judeorum solvit iij ob. — domus illi adiacens solvit j den. — curia, que communis est omnium iudeorum, sita contra Fontem Bernolfi, solvit j sol. — curia Gotscalci Gasthus solvit iij ob. — curia quondam Henrici Militis solvit vj den. — curia Gotscalci Advocati solvit iij den. [C: nunc Torstad.]. — domus lapidea sita contra ipsum solvit iiij den. — [C: nunc Bauri]. — ij domus Hermani de Spira solvunt vj den. — possessio Predicatorum solvit x den. et ob. — curia inter ipsos et portam sita solvit iij ob. — [C: Ylrad]. vij curie a Porta Fartorum numerande usque ad Novam Valvam solvunt ad iij den. — curia Jacobi Petri et domus sibi adiacens in cornu platee solvit j sol. — ij curie Vulturis solvunt
pag. 96 iiij den. — curia Bertoldi dct. Pust solvit iij den. — | curia illius de Lumenigerade[3] solvit iij den. — curia Frederici de Byla pistoris solvit iij den. — curia Henrici Smeltheri solvit iij den. — curia Megeri iudei solvit iij ob. — curia illi adiacens solvit ij den. — curia heredum illius de Hoppergerade[4] solvit ij den. et ob. — curia illi adiacens in cornu platee solvit ij den. — curia Jacobi de Saxa solvit iij den. [C: nunc Dankelsdorf.] — curia Ludegeri de Kelbera solvit iiij den. et j ob. — curia doliatoris solvit iij ob. — curia cultifabri[5] solvit iij ob. — curia Kindelini

---

[1] A: iij den. [2] A: Scoupseyles. [3] A: Lumelingerode. [4] A: Hoppriglerode. [5] A: cultellifabri.

Digitized by Google

solvit iij den. [C: nunc Hanczelrote.] — curia Syfridi Albi et domus illi adiacens solvit iij den. — it. domus illis adiacens solvit iij ob. — curia abbatis de Walkenriden solvit vj den. — extra Novam Valvam ij domus site aput Inferiorem Stupam solvunt iij ob., que scil. domus nunc solvunt magistro Gothscalco Albo. — domus superius sita filii Cygenbartes solvit iij ob. — | domus[1] pag 97
superius sita filii Cygenbartes solvit iij ob. — nova domus ante Portam Fartorum solvit iij den. — domus Conradi Monachi et domus sita iuxta illam solvit iij den. — curia illius de Tambach solvit iij den. — curia illi adiacens solvit ij den. — trans pontem exteriorem prima curia ad dextram manum solvit iij ob. — curia ad sinistram manum solvit iij ob. — curia in cornu ante pontem solvit j den. — curia Heynonis Brunonis iuxta Infirmos solvit iij den. — curia Hartungi de Furre solvit iij den.[2] — curia Ludolfi solvit j den. — curia Hermani de Belstete solvit iij den. — curia illi adiacens solvit iij den. — it. ij curie illis adiacentes iij den. — curia Theoderici Konegundis solvit vj den. — curia Theoderici de Schernberg[3] solvit iij den. — curia illi adiacens solvit iij ob. — curia transviam Lutegeri det. Zarant solvit iij den. [C: in Nova Villa.] — | curia illius de Rosla ij den. — curia illius de Gotha pag. 98
solvit iij den. — curia illi adiacens solvit iij den.[4] — curia doleatoris solvit ij den. — curia Bertoldi de Cemesdorf[5] transviam solvit iij den. — iij curie illi adiacentes solvunt iij den. — curia illius de Hunoldesdorf et ij curie site iuxta illam in ascensu montis solvunt j den. — curia vero iuxta illam in descensu montis solvit iij den. — curia Scortegeren solvit iij den. — iij domus iuxta illam site solvunt iij den. et j sita sub ipsa solvit j den. — ij curie site ad dexteram manum in exitu valve solvunt iij den. — sed prima sita apud murum nichil solvit. — in monte Domine Nostre Beate Virginis curia, qu. inh. ille de Wendelnrade, solvit ij sol. — ab illa curia eundo ad civitatem site sunt iiij curie solv. ij den. — intra civitatem in Monte S. Petri | iij domus retro Granarium site sol- pag. 99
vunt iij den. — et j sita iuxta curiam novam dominorum de Ylvelt solvit j den. — magnum pomerium domine de Wizzense et alia illi adiacencia, que solvunt domine Gerdrudi de Wizzense, solvunt vj den. et iij ob. — iij curie site in descensu montis a cimiterio ad dexteram manum solvunt iij den. — ij curie site in platea contra murum solventes[6] de Foro Lignorum solvunt iij den. — it. ij curie solventes Conrado de Antiquo Mercatorio solvunt iij den. — it. j curia solvens Gothscalco Saxoni solvit j den. — curia Wernheri de Vrankenhusen iiij den. — curia illius, qui vocatur Cra, solvit j den. — in

[1] *Diese Zeile fehlt in A, sie ist auch nur eine irrtümliche Wiederholung der gleichlautenden vorigen Zeile.* [2] A: ob. [3] A: Skerenberg.
[4] A: ob. [5] A: Cemestorph. [6] A: Tiloni de F. L.

Digitized by Google

Antiqua Villa curia Frederici figuli solvit iij ob. — curie heredum Kunikonis de Bergoz site ad sinistram manum dum itur ad mo-
pag. 100 lendinum quondam Thilonis Magni, | quarum ultima tangit ad Aquam solvunt viiij den. — dominus prepositus Novi Operis dat j sol. de curiis sibi solventibus in Nova Villa — hic finit census, qui vocatur Wortcinz, summa constitit in iij tal. et xx den cum j ob.

[Census de ortis.]

It. nota quod cap. habet in Antiqua Villa de iij ortis apud Aquam xxxxij sol. et totidem pullos et iste census vocatur Census de Ortis et persolvitur in festo Michaelis et dividitur inter residentes et presentes tantum.

[Census qui vocatur Denarii Lignorum.]

It. nota quod cap. habet unum censum, qui vocatur Denarii Lignorum et sunt vj tal. novorum den., quorum iij tal. in festo Walpurgis et iij in festo Michaelis omnes rustici de Petersdorf de silva prope villam iacente solvere tenentur; iste census pertinet ad Corpus et de ista silva dantur palme in die Palmarum.

pag. 101 | It. eccl. habet in Petersdorf de curiis xxiiij sol., quorum xij dantur in añiv. Conradi de Aschere, alii dantur plebano ibid. nomine eccl.

It. nota quod eccl. habet j censum, qui vocatur

Census occidentalis

et spectat ad corpus et iacet in villis infra scriptis:

In villa Blidungen primo sunt ix mans., quorum quilibet solvit vj sol. et xj den. cum ob., qui den. vocantur den. advocatici; it. quilibet eorundem mans. solvit j f. av. et ij modiolos et iij pullos Michaelis. — it. in eadem villa Bl. sunt iij mans., qui solvunt xij sol. et iij pullos et ij modiolos av., solvunt eciam den. advocaticos. — it. in eadem villa Bl. sunt iij mans., qui solvunt viiij sol, iij
pag. 102 pullos et ij modiolos av., solvunt eciam | den. advocaticos. — it. in villa Bl. est j mans., qui specialiter solvit celerario iij pullos et iij sol. et ij modiolos av. et eciam solvit den. advocaticos. — it. in Bl. communitas dat vj f. av. de indagine S. Crucis.

It. in Trebere sunt iiij mans. solv. xxiiij sol. et quilibet istorum mans. solvit j f. av. et ij modiolos et iij pullos et xj den. cum ob. advocatico ut supra.

It. in villa Enkenrade *(siehe Erläuterung g)* sunt ix mans. solv. quilibet mans. ij sol., j pullum et vj den. advocaticum.

It. in villa Cegenworgel[1] sunt viiij mans., quorum quilibet solvit ij sol. et j pullum et vj den. advocaticum ut supra.

[1] A: Ceghenworghel.

Digitized by Google

It. rustici in Trebere dabunt cap. iij f. av. de silva, que pag. 103
dicitur Sneyte; it. rustici in Tr. dabunt cap. iij f. av. de silva, que dicitur Benhayn; nota, quod isti[1] advocatici debentur solis celerariis.

It. in villa Haverungen sunt xij mans., quorum quilibet solvit vj sol., iij pullos et IX den. cum ob. advocatico; it. scultetus ibid. de allodio dat xiiij f.: vij sil. et vij av., quorum xij spectant ad corpus et j f. sil. in festo S. Augustini et j f. av. in die S. Jeronimi distribuuntur in choro; dat eciam id. scultetus iij sol. de j mans., qui in añiv. Henrici dct. Nigri dantur; it. id. scultetus dat j mrc. de prato, que distribuitur in añiv. Theuphanu imperatricis (!). — it. de xij mans. predictis rustici, qui illos colunt, dant celerario | vij f. av., sed in den. advocaticis celerarius habet ij pag. 104
den., advocatus j.

It. in villa Ymmenrade sunt iij mans., qui solvunt xij sol., quorum iiij in añiv. Henrici de Wilrade militis dantur, alii viij spectant ad Censum Occidentalem.

It. in villa Kemestete sunt vj mans., quorum quilibet solvit vj sol. et ij pullos.

It. in villa Lumenigerade sunt viij mans., quorum vj solvunt iij sol. et iij den. et ij pullos in festo Michaelis; it. ij mans. solvunt v sol. et iiij pullos et quilibet istorum mans. solvit viiiij den., quorum den. ij dantur celerario et j advocato.

In villa Cruteshayn sunt vj mans., quorum v solvunt cap. et j mans. sculteto, quorum quilibet solvit xxx den., ij pullos et vj den. | advocaticos, quorum den. ij debentur celerario et j pag. 105
advocato.

It. in villa Bunten sunt viij mans., quorum quilibet solvit xxx den., ij pullos et vj den. advocaticos, quorum den. ij debentur celerario et j advocato.

It. in Inferiori Rodesleyben[2] est j mans. solv. iij sol.

It. in villa Merbeche est j mans. solv. xxx den.

It. in villa Kerichdorf[3] sunt v mans. solv. v fertones; media pars istius cens. cedit eccl. Novi Operis. [C: iste census in Kerichdorf est venditus pro xxiiii mrc. den. et dedimus mediam partem eccl. isti anno dom. MCCCLxxix.]

It in villa Kemestete sunt vj mans., qui solvunt ij tal. preter iiij sol. et non spectant ad istam distribucionem, sed distribuuntur in añiv. | mortuorum, quod supra posi'um est. pag. 106

It. in villa Kerichdorf prescripta est j molendinum solv. j fertonem; media pars istius census in Kerichdorf cedit eccl. Novi Operis [C: venditus est].

---

[1] A: den. [2] A: Roldesleyben. [3] A: Kerchdorph.

Digitized by Google

It. in villa deserta Bulingen sunt vj mans., quorum quilibet solvit vj sol. et ij pullos.

Nota it. in villa Haverungen scultetus presentat celerario de censu predicto iiij tal. et ij sol. — it. id. scultetus dat j mrc. de prato, que mrc. distribuitur in anniv. Theuphanu imperatoris (!). — it. dat iij sol., qui dantur in anniv. Henrici Nigri. — id. scultetus dat xxxiij[1] pullos.

It. in villa Treberé et in Blidungen scultetus presentat
pag 107 de illo censu vj tal. et j tal. et j sol | it. dat iij sol., qui spectant celerario specialiter et xxx pullos.

It. in villa Lumeningerade scultetus presentat iij tal., de quo id. scultetus recipit iij sol., qui sibi cedunt. — it. dat de pullis xxxxv[2] pullos.

It. in Kemestete sunt xij pulli et xxxvj sol., qui dantur in anniv. ut supra est dictum.

It. in villa Petersdorf[3] dantur xxij pulli, qui dantur celerario.

[Census in Voylsborg.]

It. nota quod eccl. habet in Voylsborg[4] et in villis circumiacentibus cccl mans., solv. cens. den. preter allodium in Voylsborg, quod solvit censum anonis, qui supra positus est, et iste census anone spectat ad Corpus. — it. dantur de eodem allodio
pag. 108 v mrc. in festis et in anniv., de quibus supra | positum est, que mrc. spectant ad presencias in choro et omnis alter census spectat ad Corpus. — it. cap. habet in villa Voylsborch xiiij mans. preter j, qui solvunt vij tal. preter iiij sol.

It. in villa Kaldenborn[5] cap. habet xxiiij mans., qui solvunt viiij mrc. cum j et j fertonem[6].

It. in villa Spreten cap. habet xxiiij mans., qui solvunt x mrc. preter lot.

It. in villa Steynbornen cap. habet xxvij mans preter j, qui solvunt x mrc. et vij lot.

It. in villa Brampach cap. habet xiiij mans., qui solvunt
pag. 109 xiiij tal. et ibid. ij | serviles mans., qui solvunt x sol. et de eisdem bonis datur celerario j tal. et senioribus iiij sol.; it. habet j mans. et j, qui dicuntur Lenichen et solvunt xv sol.

It. in villa Vilebornen cap. habet xij mans., qui solvunt ix mrc. et ibid. j serviis mans., qui solvit xxx den.

It. in villa Eberwinesdorf cap. habet vij mans., qui solvunt iiij mrc. et ij serviles, qui solvunt x sol.

---

[1] A: xxxvj. [2] A: xxxxij. [3] A: Peterstorph. [4] A: Voghelspurch. [5] A: Kaldenbornen. [6] A: preconi.

Digitized by Google

It. in villa Albrechtesleyben habet cap. xxiij mans., qui dicuntur Swingelt, quorum mans. quilibet solvit vij let., iij mans. exceptis, quorum quilibet solvit ij fertonem, summa istius argenti sunt x mrc. j fertone minus. | it. cap. habet ib. in Albr. vj pag. 110
mans., qui dicuntur Vrigenhut, quorum quilibet solvit x sol. — it. ib. in villa predicta habet cap. vij mans., qui dicuntur Selgerede, qui omnes solvunt ij tal. et ij sol. — it. ib. habet cap. iij mans, qui mans. dicuntur Bona Sagittarij, quorum quilibet solvit viij sol. — it. celerarius habet ib. iij mans., qui solvunt j tal.; summa denariorum in illa villa sunt vij tal. et iij sol. — it. ib. est j mans., qui dicitur Lenichen, solvit ij sol. — summa predicte ville in toto est xxvij tal. et iij sol.

It. in villa Erickesleyben[1] cap. habet iiij mans., qui solvunt ij mrc. et j lot.

It. in villa Nermesdorf cap. habet | viij mrc. lotone minus pag. 111
et ij tal. et iiij sol.; ib. habet celerarius xxiiij sol.; ib. habent vicarii eciam xij sol.

It. in villa Rorbeche cap. habet x mrc. et iij fert. et xxx sol., de[2] hac summa datur senioribus iiij sol.

It. in villa Aroldeshusen cap. habet ij tal., de[3] quibus collectori ij sol. et custodi iiij sol.

It. in villa Loubingen cap. habet ij tal. et cantor ij de viij mans. in campis et de v curiis in villa.

It. in villa Marchvipeche[4] cap. habet viiij mans., quorum quilibet solvit xv sol., de quibus sol. dantur preposito ij tal. et v sol. — it. datur j tal. in aniv. | Hildewini, quod superest pag. 112
detur[5] celerario; summa autem istorum den. in ista villa sunt vij tal. et xxx den.

It. in villa deserta que dicitur Widen habet cap. vj mans., qui solvunt iij tal. et vj sol. pro pellibus collectori.

It. in uno molendino apud Eckersberge datur j ferto Vribergensis argenti, quod molendinum Nuwestede nuncupatur.

It. in Voylsborch[6] est una vinea et unum molendinum, que servunt allodio.

Nota[7], quod scultetus noster nomine eccl. confert omnia bona cap., prepositi, scolastici, custodis et cantoris in villis predictis preter feoda militaria prepositi, et quicunque confert, habet v sol. pro iure eccl., sive multum conferat, sive parvum. — it. nota, quod scultetus noster in Voylsburg habet Optimale in bonis

---

[1] A: Elrickesleyben. [2] A[1]: de ... *bis* sol. *als Randbem. von späterer Hand.* [3] de ... *bis* sol. *desgl.* [4] A: Marcvipeche. [5] A: debetur. [6] A: Vogelsburch [7] nota *bis Seite 113* v. sol. in A *als Nachtrag von späterer Hand; die letzten Zeilen sind durch das moderne Beschneiden des Buches verloren gegangen.*

Digitized by Google

omnibus, que dicuntur Swingelt in omnibus villis; it. habet
pag. 113 Optimale | de bonis in Kaldenborn; it. nota, quod in omnibus bonis aliis preter Swingelt habet scultetus nomine eccl.

Betemunt et Otenebute; otenebute *(siehe Erläuterung h)* dantur loco optimalis et dantur pro eo vij sol.; Bettemunt datur, cuius filia nubit et dantur v sol.

It. nota, quod de isto censu in Voylsborc[1] predicto ante omnia dantur xxij sol. domino preposito, qui Honingphenninge vocantur; it. ij vicariis, qui cantant primam missam, dantur annatim iiij tal.; it. ecclesiastico dantur iij tal. et j ferto pro porco; it. preconi dantur iij tal.[2] — it. nota, quod scolasticus specialiter habet in Steylbornen iiij mans., qui solvunt ij mrc.; it. in Voylsborg[3] sunt ij mans. qui solvunt ij tal., quorum j tal. cedit scolastico et aliud cantori; id. habet x sol.; id. cantor habet ij tal. in Lou-
pag. 114 bingen. | it. habet xv sol. de una molendino in Salza, in quo habet cap. v sol., qui distribuuntur in die Michaelis. — it. habet x sol. de ij curiis vid. in piscina quondam Saxonis et de curia adiacente versus aquilonem. — it. in villa Woldersleiben habet cantor v sol. den., j aucam et ij pullos; notandum eciam est, quod scolasticus et cantor debent providere ecclesie de succentore conpetente et quilibet eorum dabit ipsi succentori x sol. singulis annis, pro quibus ipse succentor cantabit pueris in scolis et ordinabit in choro, que fuerint ordinanda; scolasticus vero rectori puerorum in expensis solus providebit; cantor vero in festis duplicibus quando decanus celebrare tenetur[4] personaliter cantoriam observabit assumpto sibi uno de dominis, qui magis sibi expedire videtur; canonici vero, sive sunt scolastici, sive celerarii, debent ipsi decano
pag. 115 in suis ordinibus personaliter ministrare; sco | lasticus[5] vero tenetur in quibuscunque negociis eccl. litteras expedire suo proprio pergameno.

[xxx mans. Frederici decani.]

It nota de xxx mans., quos cap. ex ordinacione Frederici decani apud eccl. Gosl. comparavit: horum mans. sunt in villa Bylan[6] xvij et j quartale et de (!) eorumdem mans. heredes domini Frederici decani in suo allodio habent vj et solvunt v tal., vid. ij Walpurgis et iij Michaelis. — it. de quodam allodio Henrici de Uderde dominus Henricus et Hermanus fratres dant xiiiij sol. — it. pueri Henrici de Sunthusen de mans. eiusdem allodii dant v sol. — it. Meynherus de Werna de mans. eiusdem allodii dat
pag. 116 vj sol. et vj den. — it. de j mans. Rollen, quem nunc | habet

[1] A: Voghelsporch. [2] A: et ferto de eodem censu. [3] A: Voghelspurch. [4] tonetur *in A durch Rasur vernichtet.* [5] scolasticus *bis* pergameno *desgleichen.* [6] A: Belan.

Digitized by Google

Wetigo[1] Gerdrudis dat xj sol. — it. heredes Conradi de Byla dant de j mans. v sol. — it. de curia Conradi de Stemphede, que curia iacet ex opposito curie heredum Conradi de Byla[2] predictorum, dantur v sol. et iiij pulli in carnisprivio. — it. Henricus Gunzelman de j mans. dat v sol. — it. Henricus Clamator de j mans. dat v sol. — it. Hartmañus ib. de j mans. dat v sol. — it. Reynwardus de j mans. dat v sol. — it. Heyso de Dunde de j mans. dat vj sol. — it. Heyno filius ipsius de iij quartalibus dat iiij sol. preter iij den. — it. Conradus Rüfere de j mans. dat vj sol. — it. Gothfridus de quartali j mans. | dat xxx den. — it. Gela pag. 117
Walpurgis[3] de quartali j mans. dat xxx den. — it. Gothfridus de Herryden[4] de quartali j mans. dat xxx den. — it. Hermañus de Thyra et Conradus Colonus de j mans. dant ambo vj sol. — it. Heyno et Heyso fratres dicti de Rode de j mans. dant v sol. — it. Reynoldus frater ipsorum de quartali j mans. dat xxx den. — it. Iohañes de Elrich de quartali j mans. dat xxxiij den. — it. Hermañus Othwini de j mans. dat v sol. — it. Kerstanus Hoveman de j mans. dat v sol. — it. Herwicus Comes et Kerstanus Hoveman de j mans. dant xxx den. — it. domina Katherina de ij quartali dat xxx[5] den. — it. Hermañus de Urbeche de j mans. dat vj sol. — | it. Heyno Volmari[6] de quartali j mans. dat xxx pag. 118
den.; sum̃a in ista villa sunt xij[7] tal. et vij sol.

It. in villa Windehusen sunt x mans. preter quartale, quorum iiij spectant ad allodium et solvunt iij tal., de quibus Borchardus Egene dat x sol.; id. Borchardus Egene dat xij sol. et vj den. de mans. ij; it. Bertoldus de Lutherade de eodem allodio dat xxx sol.; it. Heydenricus Egene de eodem allodio dat xx sol.; id. Heydenricus habet j mans. solv. ix sol. preter iij den. — it. Henricus de Nore de j mans. dat v sol. — it. Gothscalcus Lantgreve de j mans. dat v sol. — it. Conradus de Hamme de j quartali dat xxx den. — | it. Mechtildis Schicken[8] de j mans. pag. 119
dat v sol. — it. Fredericus Schicke de quartali j mans dat xxx den. — it. Wetigo[9] Agnetis et Gothfridus de j mans. dant iiij sol. — it. Bertradis Schicken dat xxx den; sum̃a in ista villa sunt v tal., v sol. et ix den.

It. in villa Urbeche sunt iij mans., quorum quilibet solvit xvj sol.; sum̃a in ista villa sunt ij tal. et viij sol.

Sum̃a istius census de Gosl. in toto sunt xix tal. preter iiij sol. et notandum, quod iste cens. Gosl. distribuitur tali modo: ante omnia de isto cens. dabuntur vj tal. vicario, qui celebrat ad

[1] Nicolaus *in A durchstrichen und von späterer Hand* Wetigo *darüber geschrieben.* [2] A: Bela. [3] A: Walunges. [4] A: Herreden. [5] A: xxij. [6] A: Volcmari [7] A: xj. [8] A: Sciken. [9] A: Wetegho.

Digitized by Google

altare in Testudine, que vj tal. dominus Fredericus decanus huius eccl. pro LX mrc. comparavit. — it. in vigilia Epyphanie in añiv.
pag. 120 | Hartmañi de Tungede dantur xv sol. — it. in Conversione S. Pauli dantur x sol. — it. in die Mathie apostoli dantur x sol. — it. in die Gregorii dantur x. sol. — it. in die Benedicti in añiv. Hermañi militis de Tungede dantur x[1] sol. — it. in Corporis Christi dantur x sol. — it. in die Bonifacii dantur x sol. — it. in añiv. Henrici Brunonis dantur x sol. — it. in añiv. Henrici Dankolvesdorf datur j tal. — it. in Divisione Apostolorum dantur x sol. — it. in añiv. Conradi Capuz dantur xv sol. — it. in die Laurencii dantur x sol. — it. in Octava Assumpcionis S. Marie virginis dantur v sol. — it. in die Bartholomei dantur x sol. — it. in die[2] S. Iohannis Baptiste dantur x sol. — it. in Octava Nativitatis Marie virginis dantur v sol. — it. in die Mathei dantur x sol. — it. in die dominica, quando Communes incipiunt dantur
pag. 121 in vigiliis x sol. — | it. in die Symonis et Iude dantur x sol. — it. in añiv. Wernheri Longi x sol. — it. in die S. Andree dantur xv sol. — it. in die concepcionis S. Marie x sol. — it. in die Thome apostoli dantur x sol. — it. nota quod homines, qui habent ista bona, quando moriuntur, dant pro iure, que Losunge vocatur, dimidietatem añui cens. et filie eorum, quando nubunt, debent dare v sol. den., et ab hac regula excipiuntur illi, qui inhabitant ij allodia, vid. in Byla et in Windehusen; qui monitus cens. suum dare neglexerit infra quindenam solych[3] und semelich id. censum duplicatum solvere tenetur. —

Nunc dicendum est

de vicariis, que sunt in eccl. North.

et de censibus earundem. — eccl. S. Crucis in North. ab antiquo habuit ij vicarios sacerdotes, qui primam missam in mane observare tenentur, quilibet suam ebdomadam; hij eciam evangelium in suña missa legere debent, ita tamen, quod canonici, dyaconi eciam[4]
pag. 122 per suas | ebdomadas iuvare debent; istorum vicariorum ij quilibet habet de granario dominorum singulis añis iiij f. sil.; it. ambo habent in Ruckersleiben j f. ord. et j sil.; it. ambo habent j f. av.; it. de Censu Voylsborch[5] cuilibet ipsorum dantur singulis añis ij tal. Erfordens. den.; it. quicunque est celerarius eccl. S. Crucis dat eis ambobus viij sol. Northus. den.; it. habent vij sol. de curia Wernheri de Lutherade; it. de quodam allodio Henrici Iuvenis habent vij sol. supra molendinum ante Portam Aquarum[6]; it. habent de ij areis apud chorum

[1] A: xv. [2] A: decollacionis. [3] A: solch. [4] A: eos.
[5] A: Vogylspurch. [6] A[1]: it. Hildebrandus de Bornispurg (?) dat xxxij den. de j mans.

Digitized by Google

S. Nicolay viiij sol.; it. de curia earumdem arearum dantur eciam x sol., qui distribuuntur in anniv. Henrici Parvi.; it. in Nova Villa Hunoldesdorf de curia sua dat vj[1] sol.; it. in Wertere vidua dat viij sol.; it. in Hamē habent xij sol.; it. in villa Baldo|rade habent ij sol.; it. heredes Hermani Calvi dant j sol. pag. 123
de j curia apud sellatores; it. habent ij sol. de quibusdam bonis Henrici de Wertere; it. custos dat predictis duobus iij fert. de sua bursa propter hoc, ut primam missam in diebus dominicis et festivis pro ipso celebrent; it. custos dat eis j mrc. de oblaciomibus; istas ij vicarias confert decanus et cap. — it. dominus prepositus eccl. S. Crucis in North. ab antiquo [habet] unum vicarium, qui vices ipsius prepositi in cantando et legendo debet diligencius observare et id. vicarius debet esse actu sacerdos et ad summum altare celebrare debet; redditus autem ipsius vicarii sunt in annona et in den. in[2] Minori Brambach et in Albrechtesleyben; istam vicariam confert dominus prepositus tantum. — it. dominus prepositus quondam in Bischopherade[3] nomine Volradus instituit j vicariam et quicunque habet vicariam tantum tenetur in cantando pag. 124
missam septimanam ipsum tangentem in summo altari et eciam in vicibus cantorie chorum observare; proventus autem ipsius vicarii sunt iij f. tr., iij f. ord., et iiij f. sil., qui dantur de granario dominorum; istam vicariam confert dominus decanus et cap. [C: Albertus de Arnstete].

It. altare S. Victoris habet vicarium, quem instituit dominus Konstanus de Sangerhusen[4], qui eciam tenetur vices ebdomales in summo altari in missa et in choro in officio cantare observare; iste eciam vicarius in omni septimana tenetur in eodem altari S. Victoris legere iij missas, excepta illa septimana, quando suam septimanam in summo altari observat et si pro canonico vel alio vicario cantaret vel legeret, hoc non excusat eum, quin semper ad illas iij missas in procurando in predicto tempore teneatur; proventus autem istius vicarii sunt in Rynkeleyben j | mans. solv. pag. 125
ab antiquo vj f. annone; it. in Berge Inferiori sunt iij f. annone preter iij modios; it. in villa Badere habet ij f.; it. in Rure sunt ij mans., qui aliquando solverunt vj f. annone; istam vicariam confert dominus decanus et cap. [C: Andreas Hassere].

It. altare S. Marie et S. Iohannis Evangeliste in Testudine, que Cluft nuncupatur habet vicarium, quem dominus Fredericus decanus[5] instituit; hic omni die tenetur dicere j missam

---

[1] *ursprüngl. in A* v, *von späterer Hand durchstrichen und* vj *darüber geschrieben.* [2] in ... *bis* Albrechtesleyben *in A auf Rasur von sp. Hand* [3] A: Byschopherode. [4] A[1]: vixit 1305, orat canonicus. [5] A[1]: qui circa annum 1318 vixit.

Digitized by Google

pro defunctis, exceptis diebus festivis et dominicis, qui speciale officium habent; incipiet autem suam missam, quando „Sanctus“ in sūa missa decantatur, ita quod illa missa terminatur[1] cum nona, que cantatur in choro; habet autem iste vicarius in Byla xvj mod. tr., iij f. sil. preter ij modios et iij f. ord. preter ij modios; it. habet in bonis, que emit de eccl. Gosl. singulis añis vj tal. novorum den., videl. ij in festo Walpurgis et iiij in
pag. 126 festo S. Michaelis; it. in eadem villa Byla habet iiij sol. et viij pullos in Carnisprivio; hanc autem vicariam dominus decanus solus sine cap. conferre debet sacerdoti, qui caste et bone vite sit [C: Thilo de Gotha (?), Siffridus, Breitfuss].

Altare, quod est ante chorum in honorem S. Marie virginis et apostolorum Petri et Pauli est consecratum habet vicarium, qui ex ordinacione nobilis viri domini Eylgeri de Honstein[2] istius eccl. prepositi institutus est tali modo, quod ipse prepositus predictus habebat dare prepositum sanctimonialibus Novi Operis extra muros North., que sanctimoniales, ut possent eligere per se prepositum, dederunt in Wertere allodium, quod solvit xij f.; Henricus Brunonis canonicus istius eccl. et sui heredes addiderunt vj f. in Gerspoche propter hoc, ut vicarius illius altaris teneatur omni die dicere j missam et illam incipiet, quando tercia in choro inchoatur, et istam vicariam solus dominus prepositus confert sine cap. [C: H. Ebra . . .]

pag. 127 | **It. altare omnium sanctorum** habet j vicarium, quem instituit dominus Bertoldus de Appolde[3] custos istius eccl. et istam vicariam sic instituit, quod per vicarium illi altari deservientem omni die, quando prima incipitur in choro, tunc vicarius incipiet missam de Domina nostra, missis in Nativitate Domini et in Paschate et Penthecosten festis dum taxat exceptis, et ista missa propter reverenciam ipsius virginis cantabitur cum nota, et iste vicarius habet in Gerspeche iiij f. añone; it. in villa Ebera iiij f. añone; it. in villa Wertere vj f. añ., de quibus id. vicarius debet dare singulis añis in añiv. domini Bertoldi predicti j f. sil. et j f. tr.; it. ibid. in Wertere habet vj pullos; istam autem vicariam confert dominus custos istius eccl. [C: Iohañes de Werthere, Neczelsdorf, Furer iunior].

It. altare S. Michaelis habet unam vicariam, quam ex ordina-
pag. 128 cione domini Frederici decani dominus Henricus de Uderde[4] ple| banus S. Blasii et dominus Syfridus de Kelbra sacerdos hic sepultus instituerunt: iste vicarius predicti altaris prima missa in mane finita debet statim incipere in dominicis diebus et festivis

[1] A: terminabitur. [2] A[1]: Elgheri de Hoensteyn, fuerunt 2 Elgeri, unus ao 1275, alter ao. 1346. [3] A[1]: vixit 1294. [4] A[1]: vixit ao. 1324.

Digitized by Google

cantando et in aliis diebus legendo omni die unam missam; et id. vicarius habet in Inferiori Spira iiij f. añone; in Steynbrucken[1] iiiij f. añ. et ij pullos in Carnisprivio; in villa Gerspeche xij sol. den. et tot pullos in Carnisprivio; in villa Herriden xij sol. den. et ij pullos in Carnisprivio; it. habebit curiam ex opposito Hermañi de Scherenberg de qua singulis añis eccl. dabit j mrc.; istam vicariam confert dominus decanus et cap.

It. altare S. Martini habet vicarium, quem dominus Heynricus de Vrankenhusen[2] quondam scolasticus instituit; iste vicarius omni die tenetur legere missam; red|ditus et proventus istius pag. 129
vicarii sunt hii: — in Talheym apud Gruzen habet viij f. añone, de quibus dat j f. in añiv. domini Henrici scolastici predicti et j f. dat in añiv. Henrici Parvi vicarii; it. in villa Doringehusen[3] habet id. vicarius j mans., solv. f. añone cum j; it. in villa Berge[4] habet j mans. solv. ij f. scil. j ord. et j sil. it. in villa Uteleyben[5] habet xxviij sol. et xxiiij pullos; it. in villa Ebera habet j mans. solv. iij f.: j tr., j ord. et j sil.; istam vicariam confert dominus scolasticus solus [C: Albertus Sypfileiben?, Krebisbrug?...]

It. altare S. Andree[6] habet vicarium, quem instituit dominus Gothscalcus de Wizzense[7] prepositus[8] Novi Operis extra muros Northusen et canonicus istius eccl; iste vicarius habet in Harwertere de j allodio, ad quod spectant iiij mans., solv. xij f., quorum ij f. sunt tr., v f. ord. et v sil.; it. habebit pag. 130
j modium papaveris; it. habebit de j curia iiij sol. et vj pullos, dabit tamen idem vicarius iiij sol. singulis añis plebano S. Barbare virginis in Rure; sunt eciam in eodem allodio ij f., quorum j deserviet in añiv. domini Gothscalci prepositi predicti et alter distribuetur in añiv. parentum suorum; istam vicariam confert dominus decanus et cap. [C: Gotschalcus Rode, Iohannes Bendeleyben, Iohannes Helmbold].

It. capella S. Margarete[9] habet unam vicarium, quem instituit Henricus Waltheri civis istius civitatis et eandem capellam suis den. reedificari fecit; vicarius autem iste habet: in Gerspeche[10] j mans. solv. vj f. annone; it. in villa Bylan[11] habet j mans. solv. vj f. annone; it. in villa Crymilderode[12] habet j mans., solv. iiij f. annone; id. vicarius omñibus diebus unam missam cum nota in pag. 131
eadem capella decantabit et hoc facto horis canonicis in choro cum aliis vicariis interesse debet. — istam vicariam conferre debet do-

---

[1] A[1]: de ij mans. [2] A[1]: vixit ao. 1305. [3] A: Thoringehusen. [4] A: Berghe. [5] A: Otheleyben. [6] A: apostoli. [7] A: Wyzense. [8] A[1]: 1323. [9] A: Virginis. [10] A: Gherspeche. [11] A: Belan. [12] A: Cremhildrode.

Digitized by Google

minus prepositus[1] in restauracione eccl. S. Jacobi, quam prius conferre solebat[2] [C: Henricus de ...., Giseler Rotebeck, Nicolaus Cardinal, Bertoldus G....] — it. dominus Hermanus plebanus in Tumwertere et dominus Theodericus de Solstete instituerunt unam vicariam cum LX mrc. North. argenti, et qui illam vicariam habet, debet cantare ad summum altare per ebdomadam ipsum tangentem et eciam cantoriam observare et chorum frequentare cum diligencia, secundum quod alii vicarii facere consueverunt; redditus autem vicarie predicte sunt hii: in Ratheleyben prope Frankenhusen est j mans. et j
pag. 132 curia, qui solvunt iiij f., j tr., j ord., et ij | sil. — it. in Belstete est j mans., qui solvit iij f., j tr., j ord. et j sil. et ij aucas; it. in villa Rytherode[3] est j mans., solv. ij f. sil. vicario et eccl. xviij den. — istam vicariam confert decanus et cap. [C: Henricus plebanus in Clettenberg, Ioh. Czy...] — it. notandum: quod prepositus sanctimonialium Novi Operis, quicunque pro tempore fuerit, in signum subiectionis antique singulis añis in diebus Invencionis, Exaltacionis S. Crucis et in Dedicacione eccl. processionibus et summis missis personaliter interesse debet, quod si temere dimitteret, tunc id. prepositus esset decano et cap. in C mrc. obligatus, nisi tunc legitima causa posset excusare ipsum[4]. — it. notandum: quod prepositus sanctimonialium

---

[1] A: decanus et cap. *das übrige fehlt.* [2] *Die letzten 10 Worte von anderer, nicht viel jüngerer Hand.* [3] A: Retherode. [4] *In A folgt folgender Nachtrag:* it. altare S. Marie virginis ante necessarium habet vicarium, quem instituit dominus Hermañus dct. Brecher, vicarius eccl. S. Crucis North.; iste vicarius habet in Uftyrungen v mans. et v curias, de quibus dant añuatim v for. tr., v f. sil. et v for. ord. et ij f. av. et x pullos et iij aucas. — datum per copiam: Nos Fredericus dei gracia comes de Bychelingen dominus in Bendeleyben tenore presencium litterarum publice profitemur: quod ob honorem dei et ob reverenciam Sanctissime eius genetricis Marie et ut divinus cultus in perpetuum augmentetur, mans. v in campis ville Uftyrungen sitos et v curias in dicta villa sitas ad predictos mans. pertinentes, quos et quas Fredericus et Henricus fratres dct. Renczelere et eorum progenitores a nobis et a nostris progenitoribus in feodum tenuerunt cum omni iure ad predictos mans. et curias pertinentes eccl. S. Crucis in Northusen ad vicariam per dominum Her(mañum), de Kelbra vicarium perpetuum de novo instauratam et ad altare predicte vicarie in honorem Beate Virgin. Marie consecratum per prescriptos mans. et curias dotatum approbavimus et presentibus nostris litteris approbamus; attribuentes eosdam mans. et curias cum omni eorum iure et pertinenciis suis predictis vicarie et altari tamquam dotem perpetuis temporibus possidendos; dantes ad perpetuam rei memoriam presentes litteras sygillo nostro appenso sigillatas in (*die nächsten 7 Worte abgeschnitten, von jüngerer Hand ergänzt*) fidem super actum ao. dom. Incarnacionis 1348.

Nos Henricus de Sunneborn decanus totumque cap. eccl. S. Crucis Northusen in hiis scriptis publice profitemur, et ad noticiam omnium hominum cupimus pervenire: quod discretus vir dominus Her(mañus) de Kolbra sacerdos, perpetuus in eccl. nostra vicarius in suo suorumque progenitorum animarum remedium nobis volentibus promittentibus et benivole consencientibus unam vicariam perpetuam in eccl. nostra predicta inter cappelam novam

Digitized by Google

Veteris Ville, quicunque pro tempore fuerit, postquam a domino Moguntinensi archiepiscopo fuerit confirmatus ad decanum et | cap. pag. 133
infra mensem veniet et ibi iurabit ad sancta dei evangelia fidelitatem eccl. velle servare secundum formam ordinacionis conscriptam inter nostram eccl. et suam; id. eciam prepositus tenebitur vices ebdomales in cantando et legendo ipsius ordinem in choro contingentem, ut canonicus in summo altari observare omnibusque processionibus diebus interesse officiis dominorum.

It. notandum: quod vicarius, quem Wernherus de Lutherade civis Northus. in eccl. S. Nicolai instituit[1], quicunque pro tempore fuerit, cum eodem vicario eadem vicaria collata fuerit, tunc decano istius eccl. presentabitur et faciet ei[2] obedienciam et investietur per eundem decanum de accessu altaris; id. eciam vicarius in signum subiectionis omnibus processionibus interesse debebit et in diebus Invencionis et Exaltacionis S. Crucis, in Dedicacione eccl. et in festo S. Eustachii in omnibus horis canonicis interesse debebit et in aliis festis | de die legere tenebitur unam missam, eritque pag. 134
sub iugo ipsius decani, ut quandocunque ipse formam institucionis sue non servaverit, propter hoc ille vicarius a domino decano suspendi vel excommunicari poterit pro modo culpe [C: habuit Helwicus Tockenfuz nunc mortuus].

It. altare S. Odalrici habet vicarium, quem Borchardus miles dct. de Oschozzerode cum j mans. in Heringen v f. semi sil. et semi ord. solvente et dominus Theodericus de Erich sacerdos cum j mans. in villa[3] Rodenstete prope Erich sito, iiij f. triplicis grani videl. tr. sil. et ord., solvente instituerunt, et eandem vicariam dominus Theodericus sacerdos predictus habebit ad tempora vite sue et omni sexta feria unam missam ex parte talis vicarie in nostra eccl. dicendam vel legendam procurabit; post mortem vero suam is, cui Borchardus miles predictus vel sui heredes, apud quos ius presentandi manebit, infra mensem postquam vacaverit contu | lerit, pag. 135

ad latus sinistrum monasterii edificatam in aucmentum divini cultus karitative instauravit, et dotavit cum xvj f. m. triplicis grani assignatis in dotem dicte vicarie de v mans. ..... arabilibus et de iiij curiis, in villa et in campis ville Ufftirungen sitis, perpetuis temporibus persolvendis ad altare in honorem dei et gloriosissime virginis Marie Matris eius consecratum, quam vicariam idem dominus Her(manñus) conferre debebit, quam diu vixerit eciam si pluvies lacus se offeret, dum autem ab hac luce migraverit nos dictam vicariam quandocunque et quociensennque vacaverit in perpetuum conferre debemus ydoneo sacerdoti, vel ei qui poterit infra añum a vacacione conputandum in sacerdotem ...., id. quoque vicarius, quicunque pro tempore fuerit, missam infra sum̃am missam legere debet et alia omnia onera dicte vicarie quemadmodum alii vicarii onera subportant debebit subportare, facietque id. vicarius decano, quicunque pro tempore fuerit ... (*Schluss abgeschnitten*).

[1] A: vel quod is cui pro tempore talis vicaria etc. [2] A: sibi. [3] A: campo.

Digitized by Google

talis vicarius omni die unam missam dicet illa hora, que magis apta tunc videbitur dominis nostris et chorum cum diligencia in omnibus horis frequentabit; si autem Borchardus miles predictus vel sui heredes predicti infra mensem, postquam vicaria iam dicta vacaverit, non conferrent actu sacerdoti, tunc decanus et cap. eandem vicariam conferrent illa vice. [C: Conradus Felix.]

It. altare in testudine[1] quod instituit Conradus de Molhusen, quondam custos huius eccl., habet iiiij f. in Gerspeche, j tr. et ij f. sil. et ij f. ord., quos dat Reynhardus de Aldendorf; it. ibid. gener Iohañis dct. Wagen dat iiij f., j f. tr., j f. sil. et j f. ord.; it. in Badere Theodericus Jeke dat j f. tr. et j sil.; it. relicta Henrici Seling dat j f. tr. et j f.
pag. 136 sil. — it. filius Reynoldi Pistoris | dat xij sol. — it. Kerstanus Seling iiij sol.; it. in Gerspeche Cristina Elyzabeth vj sol.; it. Nicolaus Opilio xiiij den.; it. filii dct. de Indayne iiij den. [C: Iohañis Anewege tenet, modo Michel Worbiss.]

It. vicaria in Testudine, que Cluft nuncupatur, habet unum vicarium, quem instituit dominus Fredericus quondam decanus[2]; iste vicarius habet in Byla[3] iij f., j tr., j sil. et j ord., quos dant avunculi sui Hildebrandus et fratres sui dct. de Sunthusen de allodio suo; it. in Frigenbizzingen vij f., scil. xvj m. tr., xvj sil. et xvj ord., quos dat Henricus de Wernrode miles de j mans.; it. Henricus Tubental dat j f. tr., j sil. et j ord. de j mans. — it. Henricus de Uteleyben de j mans. dat j f. tr., j
pag. 137 sil. et j ord. — it. in Inferiori Spira | iij f., j tr., j sil. et j ord. et j mod. pisarum, quos dat Nycolaus Faber de j mans. et j curia; it. in Doringehusen ij f. et ij mod., j f. et j mod. tr., j f. et j m. sil. et j f. et j m. ord. et v pullos[4], quos dat Gerwicus Greve de ij mans. et de j curia. — it. in Belstete j f., scil. iiij m. tr., iiij sil. et iiij ord. et j auca, quem f. dat Bertoldus dct. Kuten, qui f. pertinet ad lampadem in Testudine[5] [C: habet Iohañes Schidung, Iohañes Furer, Iohañes Breitfuss].

It. altare S. Iohannis Baptiste et sanctorum x milium Militum Martirum scil. primum altare in nova basilica contra orientem, quod construxit et fundavit dominus Albertus de Tungede scolasticus huius eccl. cum suis den.; it. procuravit fieri ij fenestras vitreas suo altari, j librum missalem, j calicem (*siehe Erläuterung i*) iij preparamenta integra de suis den.; it. procuravit
pag. 138 litteram papalem indulgen | cie cccccLx dierum omnibus ibid. missam

---

[1] A: it. altare S. Mauricii. [2] A[1]: 1318. [3] A[1]: ista bona in Fryenbyssingen vendita sunt. [4] A: j pull. [5] A[1]: summa xx for. tripliciter cum omnibus mod. et j m. pisarum, v pullos et j auca, decanus solus habet conferre dictam vicariam.

Digitized by Google

audientibus; hii[1] sunt redditus empti per dominum Albertum de Tungede scolasticum: primo emit in villa Rudewigesdorf vij mans. et v curias pro[2] xxxx mrc., solv. añuatim iiij fm. preter ij modiolos frumenti mixti et ij fm. av. et xiiij sol. novorum den. et vj den. Michaelis et Walpurgis dandos; in istis bonis habet vicarius dicti[3] optimale una cum preposito Veteris Ville, quod optimale equaliter inter se divident; secundo emit in villa Sunthusen ij mans. pro[4] xxxvj mrc. solv. añuatim ij fm. tr., ij fm. sil et ij fm. ord.; it. ib. emit iij curias, solv. añuatim in festo Michaelis vj sol. novorum den. et iij pullos: iterum in Carnisprivio iij pullos. — it. emit in Superiori Spira ij mans. et j ortum humuli pro[4] xxxx mrc. cum casa | in cymiterio solv. añuatim ij pag. 139
fm. tr., ij fm. sil. et ij fm. ord.; ib. emit curiam bonam solv. añuatim Walpurgis vj sol. et in festo Michaelis vj sol. et iiij pullos et in Carnisprivio iiij pullos; it. emit in villa Herriden iij mans. et v curias pro[4] xij mrc. solv. añuatim in festo Michaelis xxviij sol. novorum den. et iiij pullos et in Carnisprivio x pullos. — istam vicariam debent conferre dominus Hermañus et Meynherus[5] miles fratres dct. de Nore et eorum heredes perpetue pro prima vice cum vacaverit; cum autem secundo vacaverit, tunc eam debent conferre Hermañus [et] Conradus[6] fratres dct. Schobel ydoneo sacerdoti seu alteri, qui infra añum possit in sacerdocium promoveri; istam collacionem semper faciet senior inter ambas partes, si autem per errorem ij personas presentarent, cap. absque eis ydoniorem inter illas ij personas | deberet eligere; pag. 140
istud stabit in perpetuum; si autem una pars istorum collatorum moreretur in masculis, reliqua pars deberet habere collacionem istius vicarie perpetue inter masculos, quia femine non habent ius patronatus[7].

It. nota, quod eccl. habet in

Voylsborg

et in villis circumiacentibus CCCL mans. solv. cens. den. preter allodium in Voylsborg, quod solvit cens. añone, qui supra positus est, et iste census añone spectat ad Corpus; it. dantur de eodem allodio v. mrc. in festis et in añiv., de quibus supra positum est, que mrc. spectant ad presencias in choro et omnis alter cens. spectat ad corpus, exceptis infra positis. — it. cap. habet per circulum añi in villa Voylsborg xiiij mans. quorum quilibet sol-

[1] Hii ... *bis* scolasticum *fehlt in A.* [2] A[1]: pro xxxx mrc. [3] A: altaris. [4] pro ... *bis* mrc. *in A spätere Randbemerkung.* [5] A: Meynherus et Fredericus et eorum heredes. [6] A: et Andreas. [7] *Hiermit endet diese ältere Handschrift A, es folgt nur noch eine leere Seite mit der zweimaligen Bemerkung* it. altare.

Digitized by Google

vit x sol., iiij in festo Walpurgis, iiij in festo Michaelis et ij in festo Thome et erit sum̃a vij tal. preter v sol. [C: j sol. 16 Pf., vij tal. preter v sol. constituunt 8 R. 12 ggl].

pag. 141 **It. in villa Steylborn** habet cap. | v mans., qui dicuntur Kylianes Hufe, quorum quilibet solvit xviij sol. vid. in festo Walpurgis viij sol. et in festo Michaelis x sol.; it. habet ib. xj mans., quorum quilibet solvit j tal. per totum añum; it. ib. est j mans., qui solvit j tal.; it. j mans., qui solvit xij sol. per añum; it. ib. sunt vj mans., solventes quilibet eorum x sol.; it. ib est j mans., qui solvit iiij sol.; it. ib. sunt ij mans. serviles, quorum quilibet solvit v sol. in año; nota ib. sunt iiij mans, qui solvunt scolastico iiij tal. — sum̃a sunt xx tal. et xiiij sol.

It. in villa Spreth habet cap. xx mans., quorum quilibet solvit j tal.. in festo Walpurgis x sol. et in festo Michaelis x sol.,
pag. 142 de j mans. cadit j lot.; it. habet ibid. ij | mans. serviles solv. x sol.; it. ib. habet j mans., solv. x sol.; it. habet j mans., solv. xvj sol. — sum̃a xxj tal. et xiij sol.

It. [in] villa Kaldenborn habet cap. xxiiij mans., quorum quilibet solvit xv sol., vid. in festo Walpurgis v sol. et Michaelis x, exceptis ij, de quibus cadit j ferto et iij, de quibus cadunt xv sol. — sum̃a sunt xvij tal.

It. in villa Loybingen habet cap. viij mans., quorum quilibet solvit x sol., vid. v in festo Walpurgis et v in festo Michaelis; it. v curias, quarum quelibet solvit j sol. — sum̃a sunt iiij tal., de quibus ij tal. dantur cantori.

pag. 143 **It. in villa Elrichesleyben** habet cap. | iiij mans. solv. iij tal. et xv den.

It. in villa Aroldeshusen habet cap. de quibusdam agris ij tal. preter vj sol., de quibus dantur custodi iiij sol. et collectori ij sol.

It. in villa Albrechtesleyben habet cap. xx mans., qui dicuntur Swingelt, quorum quilibet solv. in festo Walpurgis iij lot et Thome j fertonem.; it. iij mans., qui eciam dicuntur Swingelt, quorum quilibet solvit xv sol., v. Walpurgis et x Thome; it. habet ib. vij mans., qui dicuntur Selgerete, quorum quilibet solvit vj sol.; it. habet ib. vj mans., qui dicuntur Vrigengelt, quorum quilibet solvit x sol.; it. habet ib. iij mans., qui dicuntur Schutzengelt, quorum quilibet solvit viij sol; it. habet ib. iij mans., quorum quilibet solvit viij sol. celerario; it. habet
pag. 144 | ib. j mans., qui vocatur Lenichen et solvit ij sol. — sum̃a omnium reddituum istius ville xxvij tal. et vij sol.

It. in villa Brantbach habet cap. xiiij mans., quorum quilibet solvit j tal., in festo Walpurgis x sol. et in festo Michaelis

Digitized by Google

x sol; it. ib. est ij mans., qui dicuntur Lenichen et solvunt xv sol.; it. ib. sunt ij mans. serviles, qui solvunt x sol. — sum̃a huius sunt xv tal. et v sol. — it. de prato ib. j mrc. Vribergensis argenti, que spectat ad stipam imperatricis (!).

It. in villa Vileborn habet cap. xij mans., quorum quilibet solvit xxx sol., Walpurgis x sol., Michaelis j tal.; it. ib. est j mans. servilis, qui solvit xxx den.; | sum̃a xviij tal. et xxx den. pag. 145

It. in villa Eberwinsdorf habet cap. vij mans., quorum quilibet solvit j tal., in festo Walpurgis x sol. et in festo Michaelis x sol.; it. ib. sunt ij mans. serviles solv. x sol.; sum̃a viij tal.

It. in villa Widen habet cap. iij tal. et scultetus in Voylsborg pro pelle vj sol.

It. in villa Marcvitbeche habet cap. viiiij m., quorum quilibet solvit xv sol, de istis mans. habet cap. tantum j tal., prepositus noster habet ij tal. et v sol.; residui vero den. vid. iiij tal. minus xxx den. sunt celerarii pro suis laboribus; sum̃a vij tal. et xxx den.

[In Nuweste prope Eckehardisberge] it. cap. habet de molendino | in N. prope E. xij sol., et scultetus in Voylsborg ij pag. 146 aucas in festo Michaelis.

It. in villa Rorbeche sunt v mans., qui dicuntur Wachehuve, quorum quilibet solvit xxv sol.; it. ib. habet xv mans., qui dicuntur Lodehuve, quorum quilibet solvit j tal.; id. habet ib. vj mans. serviles, quorum quilibet solvit v sol. — sum̃a xxiij tal. et v sol.; de hac sum̃a dantur celerario xxiiij sol. et senioribus ib. iiij sol.

It. in villa Nermesdorf habet cap. vij mans., qui dicuntur Wachehuve, quorum quilibet solvit xxv sol.; it. habet ib. iiij mans., qui dicuntur Lodehuve, quorum quilibet solvit j tal.; it. habet ib. ij mans. solv. xxx sol. per totum an̄um; it. habet ib. v mans., qui dicuntur | Phenningelt, quorum quilibet solvit pag. 147 xij sol.; it. habet ib. ij mans. serviles, mans. solvit viij sol. et j [mans.] iiij [sol.]; it. habet ib. v mans., quorum quilibet solvit viij sol. in festo Thome; sum̃a xx tal. preter vj sol.

It. scultetus in Voylsborg dabit celerario an̄uatim j mrc. Northus. in festo Christi, quam celerarius in festo Fabiani et Sebastiani ministrabit canonicis presentibus. — nota quod scultetus noster confert omnia bona cap... prepositi, .. scolastici, .. custodis, .. cantoris in predictis villis nomine eccl. preter feoda militaria prepositi, et quandocunque confert, habet v sol. pro iure eccl., sive multum conferat sive parvum. — nota quod scultetus noster

Digitized by Google

in Voylsborg habet Optimale in bonis omnibus, que dicuntur Swingelt in omnibus villis.; it. habet Optimale de bonis in Kaldenpag. 148 born. — | it. nota, quod de omnibus bonis preter Swingelt habet scultetus nomine eccl. Bettemunt et Otenebute; Ottenebute datur loco Optimalis et dantur pro eo vij sol., Bettemunt datur, cuius filia nubit et dantur v sol. — nota summa in toto omnium reddituum in villis predictis CLXXXXviij tal., iiij sol. cum iij den.; it. dantur iij tal. de silva in campis Spreten. — de ista summa datur: j tal. in anniv. Hildewini; it. celerario viij tal.; it. cantori ij tal.; it. preposito iij tal. et vj sol.; in festo Beate Walpurgis xv sol.; in festo Michaelis xxx sol.; in festo S. Thome xxj sol.: it. duobus vicariis pro prima missa iiij tal.; it. ecclesiastico iij pag. 149 tal. et x sol.; it. preconi iij tal. et x sol.; it. sculteto | in Voylsborg vj sol. pro pellibus.; it. custodi iiij sol. in Aroldeshusen; it. collectori ib. ij sol.; it. senioribus in Brantbach dantur iiij sol.; it. senioribus in Rorbech dantur iiij sol.; it. ad stipam j mrc de prato in Brantbach; — summa istorum, que de ista summa distribuuntur, xxviij tal.

pag. 150

pag. 151 | Nota **census allodii in Vogilsborg**: primo eccl. S. Crucis habet in Vogilsborg et in circumiacentibus villis CCCL mans. solv. cens. den. preter allodium. — it. scultetus eccl. confert omnia bona cap., prepositi, scolastici, custodis et cantoris in predictis villis nomine decani et cap. preter feoda militaria, que spectant ad ecclesie prepositum et quandocunque confert, habet scultetus v sol. pro iure eccl., sive multum sive parvum conferat. — it. scultetus eccl. habet Optimale in bonis omnibus, que vocantur Swingeld in omnibus villis. — it. Optimale habet eccl. scultetus de xxiiij mans. sitis in villa Kaldenborn, hoc est Caput Melius inter animalia bruta, que possident bonorum cultores. — it. de omnibus bonis eccl. preter bona, que vocantur Swingeld, habet scultetus nomine eccl. Betemunt et Otenebute; et Otenebute datur loco Optimalis et dantur pro eo vij sol. — Betemunt dicitur, cuius filia nubit et dantur v sol. — nota census subscriptus spectat ad allodium eccl. — in molendino, quod situm est circa pontem ante villam Vogilsborg habet scultetus eccl. in festo S. Michaelis x sol. et in festo Beate Walpurgis x sol.;
pag 152 it. habet in festo Michaelis | ij aucas et iiij pullos; it. presentabit sibi molendinario eccl. scultetus porcum, cuius valore voluerit, quem debet pascere usque ad festum Beati Thome pro berna; it. dabit id. molendinarius in festo Pasche j ventrem agni [C: id. dat de ij agris salicum iiij pullos et ij sol.]. — it. habet curiam in Voylsborg, quam possidet Iohannes Wersing, que solvit Michaelis iij sol. et Walpurgis iij sol. et j ventrem agni Pasche. — it. curia, in qua habitat dct. Papa solvit iij sol. Michaelis et iij sol. Walpurgis et

Digitized by Google

j ventrem agni Pasche. [C: id. curia Coquinalis iij sol. dabit.] — it. curia Erwini solvit Michaelis iij sol. et Walpurgis iij sol. et ij aucas pro ventre agni. — it. Rosingarte laborat curiam, quam tenet ab eccl. pro media parte sic, quod medietatem dat crementi. — it. Iacobus Scriptor habet j mans ab eccl. et dat Michaelis ij sol. et Walpurgis ij sol. - it. curia dct. Wimar habet j quartale mans. et dat Michaelis j sol. et Walpurgis j sol. — it. Henricus Hertwig habet j quartale mans. et dat j sol. Michaelis et j sol. Walpurgis. — nota it. spectant ad allodium xxx agri salicum prope villam et quilibet ager solvit sculteto j sol. et ij pullos; — | it. die pag. 153
Wesemulle solvit v sol. et ij pullos Michaelis pro transitu per pratum eccl. — it in Olbirsloibin est j mans., qui dicitur Kylianigud, qui solvit in festo S. Thome vj sol., de quibus solvit Alheydis iij sol.; it. Iohañes Rost solvit xviij den.; it. Iohañes Kletinberg xviij den. — it. ib. habet eccl. vij mans., qui dicuntur Selgerete et quilibet solvit iij m. vicesime partis av. — it. iij mans. sunt ib, qui dicuntur Schutzengud, quorum quilibet solvit iiij m. av. vicesime partis. — it. in quolibet summo iudicio, quod dicitur Hogerichte, habet scultetus xxv sol., qui dicuntur Voytpheninge, quos colliget eccl. bodellus, et dominus eccl. advocatus, qui est marchio, habet j tal. den. — it. habet scultetus in bonis sitis in villa Widen vj sol. — it. sunt ij mans. in Kaldenborn, quilibet mans. solvit iij sol. in festo S. Michaelis, quorum unum tenet Guntherus Almud.; it. Iohannes ecclesiasticus habet j mans.; it. Nicolaus tenet j mans. — it. habet scultetus in Marcvipech Michaelis a quolibet | sol. cedente dominis j den. et istos den. dant pag. 154
censuales eccl. ultra cens. den. — it. den. piscium, qui dicuntur Vyschepheninge, in Marcvipech habet scultetus viij sol. Michaelis, de hiis dat Henricus Voyt xxv den. de j curia; it. Henricus Ian j sol. de curia j; it. Theodericus Mazc j sol. de curia; it. Hermanus Ostirman xvij den. de curia; it. Nicolaus Pixis xxij den. de bonis Sunneborn; it. Katherina Truten ij den. — it. habet scultetus eccl. omni anno in silva seu rubeto ville Spreten iij agros meliores, quos poterit incidere per electionem.[1]

[1] An einigen mir zweifelhaft gebliebenen Stellen des vorstehendeu Textes (besonders der mit C bezeichneten Anm.) hat eine vom Herrn Direktor Dr. Schmidt-Halberstadt mir freundlichst überlassene Abschrift wesentliche Dienste geleistet.

Digitized by Google

Erläuterungen.

a) 1593. Das Capitul zum heiligen Creutz hat zum Vogelsburg Erbezins, als in Vogelsburg (Frommann M. S. XI, p. 717 ff.)

Domini habent 12 mansos, quorum quilibet dat 4 solidos Michaelis et 4 sol. Walp. einheimisch, item Zennegeld, item ladenguth zum Springe.

Custos habet ibidem 3 mans. quorum quilibet dat 5 sol.

Cantor habet ibidem 4 mans., item weingarten uff der gemeine.

Scholasticus habet in Vogelsburg 2 mans., quilibet dat 5 sol.

Domini habent in Vogelsburg genannt Stilborn silbergudt 12 mans. quilibet dat 5 sol.; ibidem in Stilborn pfenning guth, 6 mans., Stilborn Knechtegudt aliquot mansos, item Stendegeld.

Scholasticus habet ib. 4 mans. quilibet dat 5 sol. Kuchenspeise, de curia ante portam; Arlßhausen: j lambßbug, item de curia ante portam; item 1 lambßbug de curia Coquinali ante portam: die muhle aput pontem Kaisermühle; der Mühlsteig j lambsbug.

Domini habent in Pfiffelbach 5 mans. Weidenguth, quilibet dat 1 tal.; in Rohrbach 5 mans. das Wagenguth; item in Rohrbach das ladenguth.

Spreten heimisch aliquod mansos.

Custos habet ibidem 4 mans. quorum quilibet dat 10 sol.

Spreten Kaltenborn domini habent ib. 19 mans.

Spreten leutenguth, domini habent ib. 10 mans., quilibet dat 12 sol.

Marck Vippach, Domini habent ib. 10 mans., quilibet dat 5 sol. Mich. et Walp.

Arlßhausen, domini habent ib 1 tal. cum quibusdam curiis et agris.

Leubingen domini habent ib. 7 1/2 mans., quilibet dat 12 sol. Walp. et Mich. cum 18 curiis et quilibet dat j sol.

Tuntzenhausen, Custos habet ibidem 1/2 mans.

Schillingstedt 1/2 mans.

Normsdorf, domini habent ib. 6 mans Wagenguth.

Normsdorf Pfennigguth, domini habent 10 mans., quil. dat 10 sol., domini habent ib 5 mans. Thomasguth, quilib. dat. 7 sol. Thomae apostoli.

Normßdorf Knechteguth, domini habent ib. 2 mans.

Brambach Major Windisch, domini habent ib. 14 mans. quilibet dat 10 sol. Walp. et 10 sol. Mich.

Domini habent ib. 2 mans. Knechteguth, quil. dat 4 sol.

Domini habent ib. 2 mans. Lehenguth, quil. dat 3 sol.

Eberßdorf, domini habent ib. 8 mans. quil. dat. 10 sol., domini habent ib. 2 mans. serviles Knechteguth

Brambach Villborn, domini habent ib. 12 mans., quil. dat 10 sol.

Miedtweide dat 1 tal. domini habent ib. 5 mans., Bretterguth, quilibet dat 8 sol.

Olbersleben, domini habent ib. 20 mans., Großschweingut, quilib. dat 6 sol. Freyguth, Domini habent ib. 6 mans. quil. dat 4 sol, domini habent in Olberßleben 7 mans. Sehlgerethe, quilib. dat 4 sol., domini habent ib. 32 mans. Bettolstelbichen (?) quilib. dat 4 sol, domini habent ib. 3 mans. Kelberguth. Heredes Henrich. Wegers.

Ellersleben, domini habent ib. 3 1/2 mans. Großschwinguth, quilib. dat 6 sol.

Digitized by Google

Brambach minor. domini habent ib. 2 mans. Kiliansguth, Gebäudtguth, quilib dat 8 sol.
Brambach minor tot. Kostschillinge.

Percepta 1593. Michaelis in allen Dörfern Erbezinß	261 tal.	15 sch.	9 ₰
Summa Einnahme aller Lohnwahr, Schreibegebühr und Auflaßschillinge so 1593 colligiret	23 „	— „	11 „
Summa aller Erbezinse, Lohnwahr, Schreibe und Loos-schillinge	284 tal.	16 sch.	8 ₰
Retardaten	2 „	15 „	1 „
Summa Summarum	287 tal.	11 sch.	9 ₰

Von dieser Summa sind in diesem Jahre wie auch sonst alle jahre bald 230 talenta abgezogen wurden, so unter die canonicos geteilet wird, bleiben jetzt übrig 57 tal. 11 sch. 9 ₰, die sind ferner ausgeteilet:

30 talenta Chorpresenz in x portion, videl. decano, custodi, scholastico, cantori, Hopffen, Cusich, Hungar, Cramer et Uden facit cuilibet 3 tal. 3 sch. 11 ₰, decano $1\frac{1}{2}$ tal. $1\frac{1}{2}$ sch.

8	tal. 3	sch. —	₰	custodi
5	„ —	„ —	„	scholastico
3	„ —	„ —	„	cantori
4	„ 4	„ —	„	praecentoribus
3	„ —	„ —	„	subcustodi
2	„ —	„ —	„	ad vicariam Corporis Christi, seu Cosmae et Damiani
$3\frac{1}{2}$	„ —	„ —	„	ad fabricam super 100 sexag.
47	„ 11	„ 3	„	landsteuer Catharinae
27	„ 1	„ 10	„	Expens u. Hans Gunther dem landknecht.

Summa Summarum omnium expositorum anno 1593 132 tal 4 schill. 7 ₰, deductis deducendis compensando restant 97 tal. 15 sch. 5 ₰. Divisum inter 10 portiones et praepositum habebit quilibet 9 tal 6 schill. 2 ₰, decano 4 tal. 13 schill. 1 ₰.

---

b) Series quorundam Praepositorum in Ecclesia Imperiali Sct. Crucis in Nordhusen.

Theodericus primus huius ecclesiae prepositus, prudens, facundus aulico ingenio praeditus Friderici secundi imperatoris consiliarius, praefuit ab anno 1220 usque annum 1228 incl.

Volradus anno 1236 mortuus est 14. Septbr.

Witego Baro de Camens anno 1247, postea anno 1266 electus in episcopum Misnensem, obiit circa annum 1291.

Elgerus vel Eligerus Comes de Hohnstein. Vixit circa annum 1300, canonicus S. Mauritii in Magdeburg.

Albertus filius ducis Saxoniae anno 1305.

Ludolphus anno 1319. — hic voluit habere annexam prebendam et ideo litigavit cum Capitulo.

Theodericus comes Hohnsteinensis anno 1333.

Henricus comes de Hohnstein anno 1349.

Ludovicus comes de Hohnstein anno 1365.

Guntherus comes de Hohnstein anno 1383.

Otto comes de Hohnstein electus in episcopum Merseburgensem in festo Trium Regum 1402.

Digitized by Google

Petrus de Kalden circa annum 1434, idem anno Sigismundi imperatoris consiliarius et notarius apostolicus.

Wilhelmus comes de Hohnstein anno 1487. Electus episcopus Argentinensis anno 1506, moritur 1541.

— — —

Das Verzeichniss schliesst mit Henricus Christophorus 1679, resignavit anno 1688.

—

c) Registrum vicariarum imperialis ecclesie S. Crucis in Northusen (Frommann M. S. XI. Band S. 709 ff.

1. Census vicariae St. Eustachij, primae fundacionis Summi Altaris:

Hesseroda, Michel Fulmundt de 26 mansis, die Pruelhufen genannt, ist loß- und pachthufen: 6 m. tr. 2 f. sil., 1 f. ord, 1 1/2 f. av.

2. Census vicariae secundae ejusdem altaris:

Utheleben, j for. tr., j for. sil., j for. ord., relicta Hans Thelemans, antea Hans Schröter.

Windehusen, de j quart. Hans Guntzel: antea Hans Gerbothe: 3 mod. tr., 3 mod. sil., 3 mod. ord., 3 mod. av. Jacob Hesert und Jorge Etzelrodt: 3 mod. tr., 3 mod. sil., 3 mod ord., 3 mod. av.

3. Census vicariae tertie ejusdem altaris:

6 for. frumenti in Brambach Minori prope Vogelsburg, capellanus domini prepositi.

4. Census vicariae quartae ejusdem altaris:

Girßpich, Michel Hildebrant 1 1/2 for. trit., 1 1/2 for. ord. Großen Werther, colonus Caspar Erdtfurt, ult. Hans Gödeke: 3 mod. trit., j for. 3 mod. silig., 6 mod. ord., 8 mod. av. item 3 scheffel ruben, 3 scheffel weißkraut.

5. Census vicariae Capellae S. Laurentii in ambitu modo possessor dominus Johann Meck residens vicarius in Berge und Ober Spier; item 3 thaler Hauszins aus dem Hause auf der Clauß, wenn es bewohnet wird, oder muß es selbst bewohnen. Weil er nun ein ander Hauß vom Stifft erkaufft, gehet dieser Hauszins ins bauambt.

6. Census vicariae altaris Beatae Mariae virginis et sancti Petri et Pauli ante chorum:

Grossenwerther, colonus Gerge Nebelung j for. trit., 2 for. silig, 1 for. 3 mod. ord., 1 for. 3 mod. av.

Girspich, Michel Hildebrant 1 1/2 for. trit., 1 1/2 for. ord. Antonius Kelner de j quart. mans., das Wiesenviertel genannt, modo Andreas Schmidt j for. ord. der Guldenaumüller Elias Frese de j quart., auch das Wiesenviertel genannt, 1 for. ord.

7. Census vicariae altaris S. Iohannis Baptistae:

Obern Spier, Antonius und Valtin Muckavel de curia et 2 mansis: 1 for. 3 mod. silig, 1 1/4 for. ordei, 2 mod. av. Hermann Hafermaltz 2 pullos, 8 solidos.

Bilan, Görge Nebelung 8 mod. silig, 2 Fastnachtshühner.

Digitized by Google

Sunthusen, Hans Caspar 10 mod. trit., 10 mod. silig., 10 mod. hordei, 10 mod. av.

Rudigßdorff, de j mans. dieſes Stifftslehn modo dominus Buchtenkirch, Secretarius Stolbergensis, 1 for. silig., 1 for. ordei, 8 gl. Erbzins.

Lorenz Engelhardt 2 mod. silig.

George Steinicke 7 mod. trit., 18 gl. Erbezins.

dominus Johannes Götze parochus in Appenrode 3 mod. trit.

Mertin Dietrich modo Gerge Tute 6 mod. av. 15 gl. Erbzins.

Heine Schöffer 2 mod. silig. 7 1/2 gl. Erbzins.

Herröden, George Käthe de 1/2 mans. dieſes Stifftslehn 2 Michelshüner, 1 Rauchhun oder Faſtnachtshun, 11 gl. Erbzins thut 2 ſchneeb. 9 Pf.

Die Heinemännschen: Von Hauß und Hoff und 1/2 Hufe Landes dieſes Stifftslehn 2 Michelshüner, 1 Faſtnacht- oder Rauchhun 15 gl. Erbezins.

Hans Kunemund junior de curia und 1/2 hufe Landes dieſes Stifftslehn 2 Michelshüner, 1 Faſtnachtshun, 15 gl. Erbezins, thun 3 ſchneeb. 9 Pf.

Heinrich Meister de curia und 1/4 landes dieſes Stifftslehn: 2 Michelshüner, 1 Faſtnacht- oder Rauchhun, 15 gl. Erbezins.

Wendel Helwig de curia und j huffe landes dieſes Stifftslehn: 2 Michelshüner, 1 Faſtnachtshun, 18 gl. Erbezins.

Northausen, Hauszins aus dem Hauſe gegen Wormbs wüſter ſtete, wann es bewohnet wirdt.

Urbich, decimacio Hafer Zehnden, 1 maß Hans John, 1/2 maß Hans Lengefeld, j maß Paul Hoffmann etc. 47 personen etc.

8. Census vicariae Beate Mariae Magdalenae:

Windehausen: Hans Ernst de j quart. 2 1/2 mod. trit., 2 1/2 mod. silig. 2 1/2 mod. ordei.

Andreas Weber de 1/2 quart. tantundem uti prior.

Hans Heise bey dem Backhause de 2 quart. 10 mod. trit., 10 mod. silig. 10 mod. hord.

Lorenz Hoffmann de j quart. 5 mod. trit., 5 mod. silig., 5 mod. ordei.

Hans Ernst de j quart. tantundem.

Peter Ernst de j quart. tantundem.

Volckmar Metze bey der Schule de j quart. 4 mod. trit., 4 mod. silig, 4 mod ordei.

Lorenz Hoffmann de 1/2 quart. 2 mod. trit. 2 mod. silig., 2 mod. ordei.

Hans Gerbothe de 1/2 quart. tantundem, item vom Ritterſtein muß er abſonderlich verzinſen.

Spätere Anmerkung Frommans: iohannes birnfeld vicarius set. Crucis hat ao. 1504 in Beſitz gehabt die Vicarie der Capellen St. Margarethen im Creutzgang zu Northusen gelegen.

9. Census vicariae St. St. Andreae et Nicolai:

Kleinenwerther, colonus Paul Mauterodt gibt jetzo nach ackerzahl 1 for. 1 mod. silig, 5 mod. trit., 1 for. ordei, 1 for. av., 3 mod. Erbſen und Bonen.

Digitized by Google

Northausen, Provisores des Closters uffm Frawenberge Novi Operis 2 for. trit.

10. Census vicariae St. Mauritij:

Girßpich, Lorenz Gerbothe 6 mod. trit., 6 mod. silig., 6 mod. ordei, ohne Fuhrlohn.

Rv. Georgen Neumann 1 for. trit., 6 mod. silig., 2 for. ord.

11. Census vicariae S. S. Victoris, Gereonis et Materni:

Rinckleben, Anna Schönin de j mans. und j garten 6 mod. sil., 6 mod. ordei, 6 mod. av., item 2 wilde änten und 4 gl. zu behuff des Fuhrlohns.

Christian Hussmanns de 1/2 mans.... idem ... tantundem.

Berga, Gregor Lindemann de 1/2 mans. 6 mod. trit., 6 mod. sil., 6 mod. ordei, item 2 sch. weißkraut.

Grossen Werther, Andreas Lucke de 1/2 mans. 4 mod. silig., 4 mod. av.
Hans Eckart 4 mod. silig., 4 mod. av.

Badra Andreas Lorenz Sachsa 3 mod. mixt.
Heinrich Schröter und Lorenz Jäger 3 mod. mixt.

12. Census vicariae St. Martini sub sinistra turri:

Thaleben prope Grußen, alias Wasserthaleben, dn. Nicol. Höhne, ambtschöffer zu Klingen, 6 3/4 mod. mixt., 3 3/4 mod. ord.

Adam Hacke de 1/2 mans. Stiftslehn 3 1/4 mod. mixt., 3 1/4 mod. ord.

Gerge Ebert, 1/4 mans. von voriger halben hufen 1 mod. 2 1/2 quart. mixti, 1 mod. 2 1/2 quart. ordei.

Hohen Ebra, Hans Mohrman de 1/2 mans. 4 mod. trit., 4 mod. av.
Volckmann Zuckfeld de j quart. 2 mod. trit., 2 mod. av.
Hans Hellemuth de j quart. 2 mod. trit., 2 mod. av.

Döringhusen, Rv. Valtin Wolfs 2 mod. hord, 2 mod. av.

Uthleben, Rv. Martha Ohmen. Von Haus und Hoff, so dieses Stiftslehn 9 schneebg. 6 Michelhanen, 6 Rauchhuner. Die luckerte von Heringen von der Mühle daselbst, lehn, 1 schneebg. 1 lichtmeßenhuhn.

Bösenroda, Andreas Duneman de j quart. 4 1/2 mod. silig. 4 1/2 mod. av.

Berga, Hans Volprecht 4 1/2 mod. silig. 4 1/2 mod. av.

Girsbich, Nickel Reuse tantundem.

Korsten Arnold modo Hans Volbrecht tantundem.

13. Census vicariae primae altaris et Sigismundi et Johannis evangelistae in Cripta sub choro:

Nidern Spira, Hans poppich ... Nickel Mechtild 6 mod. mixt., 6 mod. ord.

Döringhusen, Asmus Wolf, Bastian Vorbach, Nickel Barteram de 1 1/2 mans. Stiftslehn j for. trit item 1 ganß.

Belstet, Valtin Marschhausen 1 for. silig.

Ellrich, Heinrich Sachse 25 gl. de prato ibidem.

Digitized by Google

14. Census vicariae secundae Beatae Mariae virginis et Johannis evangelistae ejusdem altaris in Testudine.

Bilan de j mans. die „Futterhuffe", Wilhelm Uberman 10 schff. trit., 10 schff. silig., 10 schff. ordei, 10 schff. av.

15. Census vicariae Omnium Sanctorum:

Heringen: consulatus ib 7 1/2 sexag. termin. Michael.
Comes de Schwartzburg 5 sexag. termin. Mich.

(*Spätere Randbemerkung Frommanns:* ao. 1595 habuit M. Andreas Cramer Canonicus, consulatus heringensis 17 1/2 schock.)

16. Census vicariae S. S. Cosmae et Damiani:

comes de Schwartzburg, 10 R. Michaelis ... fabrica.

17. Census vicariae Corporis Christi:

comes de Schwartzburg 10 R. Michaelis ... fabrica.

18. Census vicariae St. Aegidij:

Hesseroda, Heinrich Nebelung de j mans. et 2 quart. il mod. av.
Iohann Friese ib. j mod. av.

Ellrich, senatus ib. termin. Michael. seu Martini 5 sexag.

Bleicherode, senatus 5 sexag Nativ. dom., 5 sexag.
Walp. et Joh. Bapt.

Stolberg, consulatus ibidem 12 1/2 R.

19. Census vicariae Visitationis Beate Marie virginis:

Ufftrungen, modo hujus vicariae possessor dominus Döring residens vicarius.

20. Census vicariae Altaris St. Thomae Apostoli:

Abts Bissingen. NB. Schlegel de j mans. 6 mod. trit., 6 mod. silig., 6 mod. ordei.

Gorsleben, Heine Eckart de j manso 6 mod trit., 6 mod. silig., 6 mod. ord.

21. Census vicariae Beatae Mariae virginis secundae altaris:

Rothleben, Dietrich Müller de j mans. modo Joh. Heinrich.
Offency zu Stenhusen j for. ordei, 1 1/2 for. av. —
Hans francke ... Jacob Dimmert de domo 6 gl.

Grossen Werter, Caspar Erdfurt, 6 mod. silig. 2 Gänse, 2 Hüner.

Belstet, Claus Molstram de domo et j mans. 1 R.

22. Census vicariae altaris S. Michaelis, Marie Magdalenae et Theobaldi.

Artern, 4 for. partim.

23. Census vicariae S. S. Bartholomaei et Dionysii;

Ellrich, senatus ib. 16 sexag. Walp. et Mich.
Bleicheroda, senatus ib. 5 sexag. Joh. Bapt.

Digitized by Google

24. Census vicariae S. S. Laurentii et Andreae:

Steinbruckon, Matthias Lungershusen vom Hause und 2 Husen Landes, Stiftslehn, 3 1/2 R. und 1 Fuder Hew.

Bleicheroda, Senatus j sexag. Johann. Baptist.

Herreden, Valtin Gerlach de domo et j mans. Stifftslehn, 9 schneebg. 2 Huner.

25. Census vicariae Capellae Mariae virginis et S. S. Petri et Pauli et S. Elogii Confessoris:

Heringen, prefect. aulae 10 R. term. purificat. Mariae ... fabrica.

26. Census vicariae Capellae S. Magdalenae ... fabrica: 2 for. trit., 6 for. silig., 2 for. ord., 6 for. av., 4 talenta in Urbich.

27. Census vicariae S. S. Annae et Catherinae welche vorgenannter Johannes Bolte ante hac in possession gehabt.

Haferungen, dom. Abraham Faltz 5 schff. haber, 25 gl. an gelde, 2 1/2 Michelshüner.

Jacob. Deichmann de j mans. Stifftslehn, 2 mod. av., 10 schneebg., 1 Huhn.

Hans Sand j mod av., 5 schneebg. an gelde, 1 1/2 Huhner.

Hans Brucke j mod. av. 5 schneebg., 1/2 Huhn.

Christoph Schötensack, 2 mod. av., 10 schneebg. an Gelde, 1 Huhn.

Heinrich Bauschen. Vom Haus und Hoff und 1/2 Hufe, Stiftslehn, 3 mod. av. 1 1/2 Huhn.

Hans Rauschen modo Hans Arnold, 2 mod. av. 10 schneebg. an gelde, 1 Huhn.

d) Dyt sind die wusten Hofstede uf unser lieben Frauenberge: Steigertals Huß in der Hutergasse, das wird bald niederfallen, Hans Grunenberg eine Hof-Städte, Heinr. Stappe zwei Hof-Städte, Bered. Blidung 2 Hfft., Hans Trompeter 1 Hfft., Curt Goppel 1 Hfft., Cypelhorn (?) 4 Hfft., Fritsche Holdung 4 Hfft., dy Saccigna 1 Hfft., Hille Dorfmann 1 Hfft., Hans Rinkleb 3 Hfft., Torbaum 1 Hfft., Jacob Rottebernd 1 Hfft., Curt Herbote 1 Hfft., Thomas Obitzer 2 Hfft., Claus Nickel 1 Hfft., Fritsche von Dertela 2 Hfft., Hans Schweingröbel 4 Hfft., Claus Menge 1 Hfft., Metke Popperiges 1 Hfft., Curt Flemming 2 Hfft., Ammelse 1 Hfft., Guter Lucke 1 Hfft., so auf Geheiß eines E. R. und der nockebur wieder gebauet, Rieman 1 Hfft. Die Buhlerin hat auch neulich eine laßen nidderfallen und macht daraus eine Hofstedte, Hans Stein 1 Hfft. Und auch ist niddergefallen ein Hauß in der Gaße, al my gehet zu alden Northusen gar borgl. auch daby legen eine wuste Hofstedte, die noch reste es. Auch stehen da vele böser huse in der bilangasse, derer reste veler dy da gar schon in Cortz werden nedderfallen, wil my nicht anderß darzuthun.

Summa der obgezalten wusten stedte 43.

Digitized by Google

e) **Blidungen et Trebere,** nicht apud Trebere, wie Band X, pag. 122 dieser Zeitschrift angenommen wird.

---

f) **novalia** = Rodezehnte, Neubruchzehnt, von neugerodetem, urbar gemachten Land.

---

g) Die im Band X, pag. 123 uns. Zeitschrift ausgesprochene Ansicht, das Zinsbuch zähle die Ortschaften der Lage nach auf, so daß also Enkenrode und Cegenworgel bei Trebra gelegen hätte, ist nicht zutreffend. Im Gegenteil ist die Reihenfolge nicht durch die Lage, sondern meistens durch die Zeit der Erwerbung oder Schenkung bestimmt, so folgt z. B. nach obigen beiden Wüstungen: Trebra, Haverungen, Ymenrade, also Ortschaften ganz verschiedener Lage. Die Lage der beiden unbekannten Wüstungen Enkenrade und Cegenworgel kann also nach uns. Zinsbuche nicht bestimmt werden.

h) **Ottenebute, dantur loco optimalis:** optimale = caput melius, Besthaupt d. i. also das Recht des Lehnsherrn, sich unter dem Vieh des verstorbenen Lehnsmannes das beste Stück auswählen zu dürfen. Wenn also hier etwas loco optimalis gegeben wird, so handelt es sich um eine Ablösung dieses Rechtes, um einen Ersatz desselben; derselbe wird genannt: ottenebute, ein Wort, welches bisher in keinem Wörterbuch zu finden ist und um welches unser Zinsbuch die deutsche Sprache bereichert; was heißt es aber? Bute ist ebenso wie das noch im 16. Jahrh. vorkommende butt, butte = bede, petitio, rogatio, precaria, Abgabe, Steuer. In dem ersten Teile haben wir das niederdeutsche ochteme, ochtme u. s. w. zu suchen (s. Schiller Lübben, Mittelnied. Wb. III, 214 fg.) = der kleine Viehzehnte, der von jungen Haustieren gegeben wird; der Ursprung des Wortes wird an der angegebenen Stelle als völlig dunkel bezeichnet. Mir erscheint es unzweifelhaft, daß wir es hier mit einer Umgestaltung des lateinischen auctumnus, Herbst, zu thun haben; aus diesem wurde zunächst das niederdeutsche ochtum, uchtum, daraus, der schwerfälligen Aussprache halber, ottene (-bute). Das Ganze ist also nichts, als die bekannte: Herbstbeede, die hier gegeben wird an Stelle des Besthauptes.

---

i) **Inventarium der guther und Cleinodien zum heiligen Creuz** 4 p. assumptionem Marie 1525. (Frommann M. S. XI, pag. 638 ff.)

Ein groß gulden Kreuz mit viel Edlen gesteinen.
Ein groß gulden Kelch, Königin Mechtildis gewesen.
19 verguldete Silberne Kelche.
1 groß dreyeckicht silbern monstranz.
zwo silberne breite Monstranz.
2 silberne Rauchfaß
1 klein silbern Creutz mit einem Crucifix.
1 silbern vergulten Kan.
1 klein keulecht vergulte silberne Monstranz.

Digitized by Google

1 Silbern vergultes Kenlein.
1 gar kleine monstrantzle silbern.
1 buchse mit silber beschlagen.
2 buchse mit silber beschlagen.
1 perlin Cron mit 5 silbern ringen.
2 Sammeten Corporal.
2 Silbern ampullen.
2 grüne seidene appendia mit silbern spangen.
4 pallia mit gold, silbern und perlin.
1 Silbern vergulte Cristl (?).
1 weiß tammaßten altartuch.
1 alt gulten Stuck ein Furhang vorn altar.
2 schild mit silbern vergulten stern und spangen.
1 schwartz sammet Meßgereth mit Humeralia sämmtliche spangen daran.
3 weiß sammeten ChorCappen.
1 roth sammet Meßgereth mit Zugehörungen.
3 Humeralia mit großen breiten silbern spangen.
1 perlin leiste vorn altar mit viel silbern spangen.
1 Furhang mit 2 Leisten mit viel großen silbern spangen und perlin gestickt.
1 alte bunte fastnachtslarve.
1 grün Chorkappe ist ein silbern Stucke.
1 blau Sammeten Furhang.
5 Chorkappel mit viel silbern spangen.
1 weiß damasten Caßel mit 2 diackon röcken.
1 grün stück gulden mit 2 diackon röcken.
1 schwartz seiden Meßgewant.
1 grün damasten Cassel mit 2 diackon röcken.
1 roth gulden Cassel mit 2 diackon röcken.
1 gemein Chorkappen jeglich mit silbern spangen.
1 weiß seiden Cassel mit 2 diackon röcken.
1 schwartz schamloth Cassel.
1 weiß schamloth Cassel.
drey gemein ..... Meßgewanth.
2 große Messingßleuchter.
21 gemeine Messingßleuchter uff die altare.
1 großer Messingsleuchter.
1 Furhang über den pulth.
6 pfawisch.
8 gemeine Meßgewant mit iren alben.
1 leterfarben tamaßken Cassel mit silbern spangen.
1 gelbe tamaßken Cassel.
1 roth Sammeten Cassel.
1 geblümet silbern Cassel mit silbern spangen und 2 diackon röcken.
1 blau gulden Cassel mit 2 diackon röcken.
1 blau gulden Cassel mit 2 diackon röcken.
1 schwartz schamlot Cassel mit 2 diackon röcken.
1 roth gulden Cassel mit 2 diackon röcken.
1 roth gulden Cassel mit 2 diackon röcken.

Digitized by Google

1 roth ſchamloth Caſſel mit 2 diackon röcken.
19 gemeine Meßgereth.
4 Kilche.
8 gemeine Meßgewant mit aller Zubehörunge.
2 diackon röcke.
1 ſchwarz ſchamloth Caſſel.
2 laußige Caſſel und 1 alt Chorkappe.
1 alt vorhang vorn altar.
1 roth damaſchken Caſſel.
1 blau Sammet mit 2 diackon röcken.
1 roth ſammet Chorkappe.
2 roth tamaſchken Corkappe.
1 bunt ſammet Chorkappe mit vielen ſilbern ſpangen.
1 gulden Chorkappe mit ſilbern Sterne.
1 Roth Sammete Caſſel.
1 roth ſeiden Caſſel mit viel ſilbern Sternen.
1 grun Sammete Caſſel.
1 blau ſeiden Caſſel mit 2 diackon röcken.
2 gemeine Meßgereth.
drey leinen altartücher.
1 weiß Faſtnachts Meßgereth.

Bei dieſem inventario alſ gemacht ſein geweſt, Albrecht Lindemann, Fabian Rodt, Hans Paulun, Ambroſius Richardt, Fritſch Bohne und Brunſchmidt und haben den pfaffen zum Heiligen Creutz jetz verzeichnete guter wiederum zugeſtellt 4 post assumptionem Marie ao 1525. Von den pfaffen ſein geweſt Er Johan Thomas, Er Andreas, Ambroſius Rab, Johan Sperling, Henrich Wernigesdorff und Heinrich Warmundt.

*

Inventarium der Cleinodien zum Heiligen Creutz. 4 post Barth. dñi. 25 ſind den pfaffen auch eingehändiget:

1 groß gulden Creutz mit Edelgeſtein und Cryſtalin.
1 klein ſilbern Creutz.
1 groß ſilbern drieckt Monſtranz.
2 Silbern ampullen.
1 klein Silbern monſtranz.
1 ebenmeſſig breite monſtranz.
1 keulecht monſtranz übergult.
1 Silbern Kan.
1 Silberne Keule.
1 viereckicht monſtranz mit Edelgeſtein.
1 büchſen.
1 klein ſilbern röhren.
1 ſeiden roth mantelin mit ſilbern ſpangen.
1 korp brun ſieden Corperaltaſche mit ſilbern ſpangen.
1 große gulden Kelch und paten.
1 Silber Rauchfaß.
2 bücher mit ſilber beſchlagen.
2 ſchild mit ſilbern ſpangen uff die Meßgewandt.

Digitized by Google

1 Crone mit silbern spangen und perlen.
1 grün seiden leisten mit silbern spangen.
1 roth pallium mit silbern spangen und perlen.
1 braun pallium mit silbern spangen und perlen.
1 blau sammet mit silbern spangen und perlen.
2 grüne schilde mit silbern spangen.
Der Cast aus Altendorff mit 3 schlossen verwarth, dazu der rath, das Capitel und der abt zu Walckenriedt ein jeglicher einen schlüssel.
1 schwartz Sammete Cassel mit 1 Umbral mit 6 silbern übergulten spangen.
1 roth sammete Cassel mit ihrer Zubehörunge one spangen.
23 Kelche mit ihren patenen.

Digitized by Google

Culturbilder aus der Zeit kurz vor und bis zum dreißigjährigen Kriege.

1.

Hoier von Lauingen, Komtur zu Langeln, seine Bestattung, Nachlaß und die Versorgung seiner Altfrau und Kinder.

Am 5. Juli des Jahres 1625 schreiben vom Deutschordenshause Langeln aus Joachim v. Hoppekorf, Landkomtur der Ballei Sachsen, Balthasar von Eimbeck, Coadjutor und Komtur zu Langeln, an den ernvesten, vorachtbaren und wolweisen Herrn Jakob Witte, gräflich stolbergischen Stadtvogt zu Wernigerode, ihren günstigen Herrn und guten Freund, ihm sei ja bekannt, wie der weiland wolerwürdige, edle und veste Herr Hoyer von Lawingen (Lauingen), gewesener Komtur zu Langeln, erst vor kurzem, am 19. Mai, Todes verblichen und adelichem und ritterlichem Herkommen nach in seine Ruhestätte gebracht worden sei.[1]

Person und Familie Hoiers v. L., der über ein Menschenalter Deutschordenskomtur in Langeln war, verdienen in etwas höherem Grade unsere Aufmerksamkeit. Die in Lauingen bei Königslutter[2] altansässige Familie finden wir im vierzehnten Jahrhundert urkundlich bezeugt, die Briefe über ihre Mannlehen sind im herzoglich braunschweigischen Landesarchiv erst seit dem sechzehnten Jahrhundert erhalten. Im Jahre 1567 beerbt Ludolf v. L. seinen Vetter Henning und wird von Herzog Heinrich von Braunschweig am 18. Februar mit einem Sattelhofe zu Lauingen und andern Gütern, wie solche Henning v. L. besessen, beliehen, eine Belehnung, welche Herzog Julius am 21. Mai 1569 erneuert. Am 20. November 1574 belehnt derselbe Herzog die Söhne Ludolfs: Hans, Joachim, Hoier, Ludolf und Dietrich v. L., Herzog Heinrich Julius am 22. September 1590 nur noch Hans, Joachim, Hoier und Dietrich, Herzog Friedrich Ulrich am 9. August 1614 Hans, Joachim und Hoier. Am 16. April 1624 starb Hans von Lauingen und Herzog Friedrich belehnt am 14. April 1625 noch die Gebrüder Joachim und Hoier. Nachdem letzterer, wie erwähnt, am 19. Mai 1625, Joachim am 28. April 1629 das Zeitliche gesegnet hatten und damit der Mannsstamm des Ge-

[1] Balthasar v. Eimbeck, Komtur zu Langeln, gegen Anna Erichs u. Gen. Stadtvogteigerichtsakten im gräfl. H.-Arch. zu Wern. [2] Der Name des Orts erscheint als Lauhingi schon vor tausend Jahren (888).

Digitized by Google

schlechts erloschen war, ging das lauingensche Lehn auf die Familie Schenck über.[1]

Erst über anderthalb Jahrhundert darnach lebte am Stammorte der alte Familienname wieder auf, als am 6. Februar 1798 der Amtsrath Joh. Mart. Ludw. Müller durch einen kaiserlichen Brief als Müller von Lauingen geadelt wurde.[2] Neben ansehnlichen Ländereien, Wiesen und Holzungen, hatte das ehemalige Rittergut Lauingen auch ein Untergericht über sechs Hintersassen, ein Erbbegräbnis und einen Witwensitz für Familienangehörige.[3]

Als jüngerer dritter Sohn des im Jahre 1567 zuerst belichenen, sieben Jahre darnach verstorbenen Ludolf, wird Hoier v. Lauingen, wie es damals auch nach Durchführung der Kirchenerneuerung noch Brauch bei Adelsfamilien war, für den geistlichen Stand bestimmt, tritt in den deutschen Orden und wird am 1. Mai 1580[4] als Ritter eingekleidet, wobei er dem Orden ein schriftliches Bekenntnis und Gelöbnis ausstellt. Soweit wir ihn nach seiner Thätigkeit und nach seinem Auftreten als Komtur des Ordenshauses Langeln kennen, was er bereits im Mai des Jahres 1594 war[5], finden wir in ihm einen wohl gelittenen, sehr thätigen Mann. Ende 1623 erklärt er seinem Freunde, dem Landkomtur Joachim von Hopkorff gegenüber, wie er nun so lange Zeit dem Orden seine Dienste geleistet und ohne Selbstruhm von sich bekennen dürfe, daß er an den Orten, da er gewesen, die Verwaltung so geführt habe, daß er's gegen Gott wie gegen den ganzen löblichen Orden mit Ehre und mit gutem Gewissen verantworten könne. Und ohne andere zu schelten und zu verkleinern, dürfe er bekennen, daß er dem Ordenshofe Langeln besser vorge-

---

[1] Nach gütiger Mitteilung meines verehrten Koll. Dr. P. Zimmermann, Herz. Landesarchivars in Wolfenbüttel vom 24. Okt 1888. [2] Nach derselben Quelle. [3] Hassel und Bege, Geogr. u. statist. Beschr. des Fürstenth. Wolfenb. u. Blankenburg 2, 71. [4] Urteil der Juristenfakult. zu Helmstedt v. 6. Sept. 1625 in den Stadtvogteiger.-Akten zu Wern. und in den Wolfenbüttler Akten. — Wenn Langeln 20. 12. 1623 Hoier v. L. sagt, er habe „nunmehr in die 55 jahr dem löblichen Orden den Dreck getreten" (Wolfenbüttler Akten Hoyer v. L. Absterben u. s. f. betr. Nr. 160), so ist entweder statt 55 die Zahl 53 zu lesen, oder Hoier v L müßte ein paar Jahr vor seiner Einkleidung schon dem Orden angehört haben. [5] Wenn wir Gesch.-Qu. d. Pr. Sachsen XV, S. 458 Hoier v. L. erst zw. 1595 u. 1597 Komtur zu L. werden ließen, so finden wir nachträglich, daß sein Vorgänger zwar noch so lange lebte, aber nicht mehr als Komtur. — „Langlem den 27. Mai 1594" bekennt nämlich O v. Blankenburg, zu Hildebrandshagen erbsessen, daß er dem H Hoyer v. Lauwingen, Kommentor zu Langlem, die beiden Gammschen Wiesen auf 3 Jahre wiederkäuflich verschrieben. Pfingsten 1595 nennt O. v. Bl. sich erbgesessen zu Hild. u. Schlepkow. Zu Ostern 1591 hatten die Gamm noch dem Komtur zu Langeln Otto v. Blankenburg für 350 fl. Wern. Währung ihre Wiese im Rode verpfändet Urkde. die Boke betr. B. 7, 3 im Gräfl. H.-Arch. zu Wern.

Digitized by Google

standen habe, als seine Vorgänger in den hundert Jahren vor ihm.[1]

Wir werden zwar sehen, wie der Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Österreich einer Angelegenheit wegen Anlaß hatte, mit Hoier unzufrieden zu sein. Dennoch wird uns nach der Aussage eines dem Komtur nahe stehenden Mannes berichtet, daß derselbe Deutschmeister ihn an Hans v. Britzkes Stelle zum Landkomtur der Ballei Ober- und Niedersachsen gewünscht habe, doch sei auf Hoiers Beförderung dann dessen Freund Joachim v. Hopkorff dazu erwählt, aber unter der Bedingung, daß er ihm nicht solle zu gebieten haben[2]. Joachim v. H. wurde 1611 Coadjutor, drei Jahre darnach Landkomtur der Ballei. Dieser bezeichnete im Jahre 1610 den ihm allerdings befreundeten Hoier v. L. als eine um den Orden von vielen Jahren her wohl verdiente Ordensperson[3]. Mit seinen Landesherren, den Grafen von Stolberg, unterhielt derselbe freundliche Beziehungen, woran einzelne unvermeidliche Rechtsstreitigkeiten, wie noch im Jahre 1621 die wegen der langelnschen Pfarrbestellung, im wesentlichen nichts änderten. Ebenso stand er mit den angesehensten adlichen und bürgerlichen Familien der Grafschaft Wernigerode, den v. Gadenstedt, Reiffenstein, Lutterodt, Spieß bei Gevatterschaften und sonst in näherem Verkehr. Seinen kirchlichen Sinn bekundete er dadurch, daß er wiederholt an der langelnschen Pfarr- und Ordenskirche bauen und malen ließ[4], wobei denn auch sein angestammtes Wappen — weißer Adlerflügel in schwarzem Schilde, der Flügel als Helmkleinod wiederholt — angebracht wurde[5]. Auch als er sich in Altenrode ankaufte, unterließ er es nicht, hier im Jahre 1602 einen besonderen Kirchenstand einrichten zu lassen.[6]

Von den wohlwollenden freundlichen Gesinnungen Hans und Joachims von Lauingen gegen ihren jüngeren Bruder, den Komtur, werden wir noch hören. Wir haben aber noch des festen innigen Brüderschafts- und Freundschaftsbundes zu gedenken, den er von

[1] Langelen 20. Dez. 1623, Hoier v. L. Komtur an s. Freund und Ordensbr. den Landkomtur Joach. v. H. Akten von des Commenthurs Hoyer v. L. Absterben u. s. f. im herz. Landesarch. zu Wolfenb. [2] In einem Bericht des Pfarrers zu Langeln Mag. Wilh. Posewitz v. 18. Juni 1624. „Der Magister berichtet, hanß pappe (Hans Pape) habe berichtet, der Teutschen Meister hette haben wollen, her Hoyer solte landes Comtur werden; ehr hette es aber nicht annehmen wollen, besondern befürderet, das her Jochim von Hopkorff es geworden u. s. f." a. a. O. [3] 20. Sept. 1610. Urkunden die Boke zu Altenrode betr. B. 7, 3 im Gr. H.-Arch. [4] Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, S. 458 - 460. [5] v. Mülverstedt, Ausgest. Adel der Provinz Sachsen S. 96 m. Abb. auf 7. 72, wo der Flügel schwarz, der Schild weiß ist. Des Komturs Wappen finden wir oft auf seinen Siegeln. B. 7, 3 auch Siegel seiner Brüder Hans und Joachim, letzteres unbehelmt. [6] Harzzeitschr. 15 (1882), S. 209.

Digitized by Google

Jugend auf mit dem schon wiederholt genannten Joachim v. Hopkorff geschlossen hatte. Am 20. Sept. 1610 nennt dieser[1] den Hoier v. L. seinen besonders vertrauten günstigen Freund und Ordensbruder, mit dem er von vielen Jahren her in sonderlich guter Korrespondenz und gutem Vertrauen gestanden und noch stehe. Es sei ihm daher von demselben allerhand günstige Beförderung geschehen und geschehe dies noch. Dafür wolle er hinwieder schuldige Dankbarkeit erweisen und dem Bruder, zu dem er ein so ganz besonderes Vertrauen habe, mit der That beweisen, was er ihm längst mit Hand und Mund und mit dem Gemüte gelobt.[2]

Haben wir hiermit die Herkunft, Stellung, äußere Thätigkeit und Freundschaft des langelnschen Komturs Hoier von Lauingen kennen gelernt, so haben wir nun zu zeigen, wie der „weiland wohlehrwürdige, wohledle, gestrenge und veste Herr H. v. L. des fürstlichen hochlöblichen teutschen Ordens Ritter, Rathsgebietiger und Kommentur zu Langeln“[3] adelichem und ritterlichem Herkommen nach und mit beim hochlöblichen Orden hergebrachten Ceremonien beigesetzt wurde.

Aus den gleichzeitigen Bestimmungen über eine solche Totenfeier eines Deutschordenskomturs heben wir das Wesentliche hervor. Der Tote wurde in den weißen Ordensmantel mit Ordenskreuz gehüllt und ein schwarzes Tuch und die vergüldete Wehr neben ihn gelegt, ihm auch die vergüldeten Sporen angegürtet und derselbe von acht oder sechs Personen in Trauerkleidung in die Kirche getragen. Achtzehn oder wenigstens zwölf Schüler in Trauerkleidern mit je zwei brennenden Fackeln, von welchen des verstorbenen Komturs Wappen auf Papier gemalt herabhing, gingen der Bahre vorauf. Zu beiden Seiten der Leiche wurde eine Fahne von weißem Damast oder Doppeltaft, an welcher auf je einer Seite das Ordenswappen auf der andern das des Verstorbenen gemalt war, von einem Ordensdiener aufrecht getragen. Diese Ordensfahnen wurden nach dem Begräbnis in der Kirche angebracht. Hinter den Fahnen wurde ein Pferd, in langes Wollentuch gekleidet, geführt. Auch auf beiden Seiten der Roßdecken war abwechselnd das Ordens- und das Familienwappen des Komturs angebracht, ebenso endlich auf dem weißen Tuch der Totenbahre. Ein Gefolge von Ordensrittern in ihren Ehrenkleidern, von Verwandten und „ehrlichen Leuten“ bildete den Trauerzug und es wurden darnach sehr umständliche kirchliche Feiern veranstaltet.

Daß Hoiers v. L. sterbliche Reste mit solchen ordensritterlichen Ehren wirklich bestattet wurden, das geht aus mancherlei Nachrichten

[1] Er war damals noch Hauptmann zu Wolmirstedt und Komtur zu Aken.
[2] B 7, 3 im Gr. H.-Arch. [3] In den Einladungen zum Begräbnis vom 24. Mai 1625 im herz. Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

über die Leichenfeier hervor. Darnach wurden angeschafft 2½ Ellen weißer Atlas, die Elle zu zwei Thaler, zwei Ellen weißer Tafft zum Kreuze, 16 Ellen englisches Wand über die Leiche, 24 Ellen Kartek, 40 Ellen gemeine Puchwand für acht schwarze Fackeln tragende Knaben zu Trauermänteln, 24 Ellen für dieselben zu Trauerflorbinden, 48 Ellen Kartek oder gutes wollenes Trauertuch zu Mänteln für acht Träger, 48 Ellen Flor zu Trauerbinden für dieselben, 5 Ellen Kartek für den, der das Pferd führt, 6 Ellen Flor zur Trauerbinde für denselben, neun Ellen Köhrpuch übers Pferd. Zwei Trabanten erhalten 12 Ellen Flor zu Trauerbinden. Breites Futtergewand kommt in die Kirche vor des Komturs Stuhl. 16 Ellen Zindel kommen um die Trauerlichter. Sechs bis 12 Paar Schüler besorgte der Oberpfarrer zu Wernigerode aus der Oberschule zum Singen. Am 23. Juni werden allein 135 Ellen Kartek zu Trauerkleidern angeschafft, 192 Ellen Flor zu gelieferten Trauerbinden zusammengestellt.

Die Trauerfeierlichkeit selber gewährt uns ein Bild von dem Leben unserer Vorfahren, wie es uns nicht häufig geboten wird. Uns tritt dabei die ganze ständisch-gesellschaftliche Gliederung der Grafschaft Wernigerode und ihrer nächsten Umgebung vor Augen; selbst über das gewerbliche Leben werden uns darin schätzbare Andeutungen dargeboten.

Daß es sich um eine großartige Feier handelte, sehen wir schon daran, daß dieselbe einen ganzen Monat und zehn Tage nach dem Ableben des Komturs auf den 29. Juni anberaumt wurde. Von den Einladungen, welche die „Ballei Ober- und Niedersachsen D. O.-Ritter, Landkomtur und Coadjutor, auch die Komture zu Lucklum (Lukulum), Berge, Göttingen und Inspektor zu Weddingen" am 24. Mai vom Ordenshause Langeln aus erließen, haben wir die an acht verwandte Familien des Heimgegangenen gerichteten vorweg zu nehmen. Diese „Freunde" sind:

1) Joachim von Lauingen, des Comturs Bruder und dessen Frau zu Darlingerode,

2) Benedix von Hackeborn zu Hackeborn Kreis Wanzleben mit Frau, Söhnen und Töchtern,

3) Busso von Hackeborn zu Stemmern Kr. Wanzleben nebst Bruder und Schwestern,[1]

[1] Die altmagdeburgische Familie v. H., die im weißen Felde einen halben roten Hund mit goldenem Halsband als Wappen führte, war schon im 14. Jahrh. zu Bahrendorf und Nachbarschaft angesessen, starb aber noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. aus. v. Mülverstedt, ausgest. Adel der Prov. Sachsen S. 61.

Digitized by Google

4) Georg (Jörgen) von Wendessen, Erbsaß zu Bornen (Bornum Kr. Wolfenbüttel), mit seinen Söhnen Claus und Christoph.[1]

5) Andreas v. Wendessen. Dechant des Stifts Walbeck (Walpke) nebst seiner Hausfrau.

6) Hans Dietrich Lütke zu Lauingen Erbsaß mit Frau. Lütke, der weiter unten mit den Adlichen gezählt wird, hatte eine Tochter von Hoiers v. L. ältestem Bruder Hans zur Frau.

7) Anna v. Sampleben, Hans v. L. Witwe zu Lauingen mit ihren beiden Töchtern,[2]

8) Melchior Weils auf Bornum Witwe (als „liebe wesche" angeredet.)

Die Gäste werden gebeten, tags vor dem Begräbniß auf dem Ordenshofe Langeln abzusteigen und mit der Ausrichtung von Speis und Trank verlieb zu nehmen.

Überblicken wir die übrigen Gäste, welche schriftlich geladen wurden, so war es zunächst die Landesherrschaft. Graf Wolf Georg zu Stolberg, Graf Heinrich Ernst, Graf Wolf Georgs Gemahlin, Graf Heinrichs Witwe Adriana, geborene Gräfin zu Mansfeld. Graf Heinrich Ernst war durch eine notwendige bevorstehende Reise verhindert,[3] die Gräfin Adriana wegen ihrer sehr schweren Krankheit.[4]

Die geladenen Ordensherren waren Hans von Byern, Komtur zu Burow, Friedrich Schütze, Jonas von Schlieben, Joachim Ernst von Thümen, Lippold Ernst v. Hopkorff, Arnd von Sandow, Curt Apel von Griesheim[5], Moritz Lente und Hans Caspar von Randow. In Langeln anwesend waren bereits der Landkomtur Joachim v. Hopkorff und der Komtur Balthasar von Eimbeck.

Außer den obengenannten Familiengefreundeten Hoiers v. L. wurden von sonstigen Adlichen gebeten Johann v. Gustedt zu Deersheim mit seiner Frau, Botho v. Kißleben auf Benzingerode nebst Frau, Johann Eberhard v. Steding auf Altenrode mit seiner Frau, Barthold v. Gadenstedt zu Wernigerode, Friedrich v. Randow, Erbsaß zu Hornburg, Joachim v. Hüneken, Domherr zu Halberstadt. Es folgen in der einen von zwei sonst meist gleichen Aufzeichnungen Fritz und Jan v. Rössing. Da von ihnen nur

---

[1] Wappen: im weißen Felde schwarzes springendes Roß. Die Familie ist entweder ausgestorben oder im Aussterben begriffen [2] Die v. S., früher v. Zampleve, ein von dem gleichnamigen Orte bei Schöppenstedt herkommendes Geschlecht, starben 1587 mit Daniel v. S aus; erst 1627 kamen ihre Lehen an die v. Cramm, s. v. Mülverstedt a. a. O., S. 162. [3] Antwort Kloster Ilsenburg 10. Juni 1625. [4] Desgl. Kloster Ilsenburg 10. Juni 1625. [5] Antwort Egeln 8. Juni 1625. v. G. will sich nebst Amtschreiber und Propst einstellen.

Digitized by Google

einer mitgezählt, beider Name aber durchgestrichen ist, so fragt sich's, ob auch nur an einen von ihnen geschrieben wurde. Es folgen dann aber noch Albrecht von Itzenplitz, stiftisch halberstädtischer Hauptmann zu Zilly und Stötterlingenburg, Wolf v. Görsch (Garschen) Hauptmann zu Egeln und der gräfl. stolbergische Hauptmann Friedrich v. Uder.

Von besonders geladenen adlichen, vornehmen und geistlichen Frauen sind zu nennen außer Hans von Lauingens und Melchior Weils Witwe: die Domina zu Egeln Anna v. Buchwitz, zu Wasserler oder Wasserleben Elisabeth Grell und zu Drübeck Gese Pape.

War schon bis hierhin die Grafschaft Wernigerode zahlreich vertreten, so ist dies bei den nun folgenden weiteren Gästen noch mehr der Fall. Es sind von geistlichen Personen der Propst Arnold von Landsberg zu Egeln, Johann Seß, Propst zu Wasserler, Hermann Lehnemann, Propst zu Drübeck, dann die evangelische Geistlichkeit der Grafschaft: der Oberprediger M. Johannes Fortman, der Diakonus M. Liborius Helius, Martin Schmiedichen, Pastor zu Wasserleben, Christian Künne zu Beckenstedt, Balthasar Voigt zu Drübeck, Ciliax oder Cyriacus Haßenberg zu Altenrode. Dazu kommen noch der Hofprediger bei Graf Wolf Georg zu Wernigerode M. Wilh. Wehler, der Pastor zu U. L. Frauen in Wernigerode Paul Beckenstedt, endlich der Pfarrer Matthaeus Götze (Gothus) aus Stolberg.

Als „andere vornehme Personen", die man zu der Festlichkeit einlud, werden genannt: Dr. Tobias Haberstroh, gräflicher Leibarzt von gegen 1617 bis 1640, von dem bestimmt anzunehmen ist, daß er den Komtur in seiner Krankheit behandelte, der Ordenssyndicus M. Heinricus Cronius, Achaz Wenzing oder Benzing, Amtmann zu Crottorf, Johannes Sander, Heino Horn, stiftisch halberstädtischer Amtschreiber zu Zilly, Nikolaus Liendes, Amtschreiber zu Stötterlingenburg, Andreas, Amtschreiber zu Mulmke, Johannes Bothe, Simon Fahrenbruch, der Kornschreiber Eberhard zu Egeln und der Amtmann und Amtschreiber zu Stapelburg.

Dazu kamen nun alle gräflichen Oberbeamten in der Grafschaft und die Vertreter der Stadt Wernigerode, die Regier.-Sekretäre und Schreiber Hermann Lüdeke, Wolf v. Stolberg und Johann Rosenthal, der Amtschösser Johann Henckel, der Stadtvogt Jacob Witte; ferner Bürgermeister und Rat zu Wernigerode und sämtliche Ratsherrn, Wolf Auerswald der Apotheker, Fricke Arendts oder Arndes, wie es scheint Wirtschaftsverwalter, und Bartholomaeus Biggel.

Auch damit sind die Teilnehmer und Gäste bei dem Trauerfeste des Komturs noch nicht erschöpft, sondern es kommen noch die Personen, die am Orte wohnten oder nicht unmittelbare schriftliche

Digitized by Google

Einladung erhielten. Wir nennen darunter den Pastor zu Langeln M. Wilh Posewitz, den Schulmeister und Organisten Hennig Großcurt daselbst[1], den Rektor der Oberschule zu Wernigerode M. Heinrich Brosenius, den Kantor und als Tagebuchschreiber des dreißigjährigen Kriegs verdienten Sechsmann Thomas Schmidt, dann die niederen Bediensteten des Ordenshauses und des Ordens Küchenmeister, Koch, Wolf den Kutscher, Hofmeister, Christoph den Kutscher, den Kutschjungen zu Langeln, Schweinemeister, Christoph den alten Schreiber, Tischler, Richter zu Zilly, Mäheaufseher, Tischler, Schneider- und Kochgesellen. Zu bemerken ist noch, daß mehrfach die Schmiede bei dem Trauerzuge vertreten sind: der Schmied zu Langeln, Luklum und Berge. Hierzu kommen endlich Bahr- und Fackelträger, singende Schüler, Trabanten.

Es war gewiß keine kleine Aufgabe, eine solche Zahl von Gästen unterzubringen. Zwar waren eine Anzahl davon ortsangesessen, und die aus der unmittelbaren Nachbarschaft kamen wohl am Morgen an und kehrten am Abende des langen Sommertages wieder heim. Ihrer viele nächtigten aber in Langeln. Obwohl gewiß alle verfügbaren Betten im Hofe, in der Pfarre und im Dorfe aufgeboten wurden, so mußte man sich doch noch auswärts darnach umsehen, und wir wissen von acht Betten, die von der Weddischen und Robranschen in Wernigerode, der Pastorin zu Minsleben, M. Libor. Helius — der für vier sorgen wollte — und Johann Rosenthal zugesagt wurden.

Auch für die Pferde und Wagen Stallung und Unterkunft zu finden, war nicht leicht. Wie groß die Zahl der ersteren war, ist nicht genau anzugeben. Angemerkt sind zu den Namen der Gäste insgesamt 131. Meistens kam man mit vier Pferden, was da, wo man fahren mußte bei dem damaligen Zustand der Wege durchaus nöthig war. Nur einzelne Personen, wie die Ordensritter J. E. v. Thümen, L. E. v. Hopkorff und Fricke Arndes kamen mit je zwei Pferden. Der engere Rat zu Wernigerode erscheint auch mit vier, der weitere aber mit zwölf, J. E. v. Steding und Joachim v. Lauingen aus Altenrode-Darlingerode mit sieben Pferden.

Wenn nicht für alle, so hätte doch gewiß für die größte Zahl der Gäste die Hauptsache gefehlt, wenn den Gästen und dem Leichen-

[1] Als solchen lernen wir ihn in der Schenkung Hoiers v. L. an seinen Sohn Ludolf v. 22. April 1625 kennen. Wir bemerken, daß sich im 17. u. 18. Jahrh. die Glieder der Familie Großcurt und Schmidt als Organisten und Schulmeister zu Langeln durch mehrere Geschlechter fortpflanzen. Bis 1632 ist es der ältere, dann 1632—1661 der jüngere Henning Gr., der 1666 im 79. Jahre stirbt; 1675 stirbt wieder 22 Jahre alt Elias Großcurt. Auf einen Andreas Schmidt ist schon 1712, 1717 Joh. Wilh Schm. gefolgt, 1729 Balth. Achatius Schm. vor Ostern 1762.

Digitized by Google

gefolge nicht ein reicher Leichenschmaus und Leichentrunk bereitet wäre. So manche Kosten auch sonst die Ausrichtung der Leichenfeierlichkeit verursachen mochte, die übrigen Ausgaben wurden bei weitem überboten durch die für Speis und Trank samt nötigem Gerät, auch machte die Sorge hierum am meisten zu schaffen. Die aus weiterer Ferne gekommen waren, mußten wenigstens den Abend vorher schon gespeist und ihnen wie den nur einen Tag auf dem Hofe einkehrenden Gästen Frühstück und ein weiterer Imbiß dargeboten werden. Der allgemeine und Hauptleichenschmaus fand aber gleich nach dem Begräbnis statt.

Gewiß bot man zu Langeln und auf dem Hofe auf, was an Speise und Gerät vorhanden war, aber das reichte nicht mit. Hier mußte zumeist Wernigerode mit seinen Handwerkern und Kaufleuten aushelfen. Beim Essen gebrauchte man sehr viel zinnernes Gerät. Das will alles Meister Hans Amelung verschaffen,[1] ungeachtet daß auf diese Zeit in den Gilden zwei Hochzeiten sein werden — der Mann konnte etwas leisten. — „Die Bratspieße sollen auch gewiß vorhanden sein." Wegen des Backens der Semmel, wozu der Komturhof den Weizen liefert, wird mit dem wernigerödischen Bäckermeister Paul Wedde Vereinbarung getroffen.

Die Andeutungen über die Beschaffung von Eß- und Trinkgeschirr sind schon deshalb nur unvollkommen zu ersehen, weil hier, wie an mehreren anderen Stellen, die betreffenden Papiere angefressen sind. Es werden angeschafft vierzehn Dutzend Teller, drei Dutzend Commentchen — kleine Schüsseln —. Vor den 14 D. Tellern ist von 15 Dutzend nicht mehr zu bestimmenden Gefäßen die Rede. Vielleicht sind große Schüsseln gemeint, wobei zu bemerken ist, daß man zu jener Zeit zu mehreren gemeinsam aus einer Schüssel zu speisen pflegte. Die Beschaffung von 6 bis 8 Molden wird in Anschlag gebracht, wobei einzelne beim Schlachten gebraucht werden könnten.

Für die Sitze so zahlreicher Gäste — es ist bald von sechs bis sieben, bald von acht — jedenfalls recht langen — Tischen die Rede — konnte man mindestens bei der größten Zahl derselben nicht für bequeme und köstliche Stühle oder Sessel sorgen, vielmehr wurden im Dorfe Langeln selbst und zu Wernigerode Bänke mit Rücklehnen und Schemel beschafft.

Nicht weniger wie das Eßgeschirr war natürlich des Hofes Vorrat an Trinkgeschirr zu ergänzen. Hier konnte wieder zumeist

[1] Die Amelung waren schon im 16. Jahrh. Zinngießer zu Wern. 1585 liefert Harmen Amelung den Schützen zu Wern. das zinnerne Gerät zum Preisschießen. Gesch. d. Schützenwes. in d. Grafsch. Wern. S. 22 Anm 56. Über Hans A. Gesch.-Qu. d. Prov. S. XV, S. 619.

Digitized by Google

zu Wernigerode Rat geschafft werden: 40 Römerchen[1] heißt es, so allbereit bezahlet, und ein Schock Bändichen-Gläser[2] können künftige Woche bei des Rats Kellerwirt, der sie so lange aufheben wird, jedes Bändchenglas für einen Mariengroschen, geliefert werden; „Pfaffengläser, so dreybendich, sein gantz nicht zu bekommen in Wernigerode," heißt es weiter. Wir haben diese Pfaffengläser aber auch in keinem Wörterbuche wiederfinden können. Ein Schock 15 gedrehte hölzerne Trinkbecher wurden bestellt, jeder zu sechs Groschen, und wurde dabei ein Viertelthaler angezahlt.

Auch die verschiedenen Stoffe zur Trauerkleidung scheinen von Wernigerode bezogen zu sein; wenigstens heißt es: „den Kartecken will M. Friedlieb zue [Wernigerode? Lücke im Papier] der handt schaffen. Es ist Meister Blasius Friedlieb, der ums Jahr 1602 mit fünf Mitmeistern die Tuchmacherinnung gewann.[3]

Die zahlreich zu verwendenden Talglichter waren natürlich jederzeit zu Wernigerode zu bekommen, dagegen erbot sich der langelnsche Küster die Wachslichter auf Tafeln und Altar zu verfertigen. Solches Gewerbe war mit dem Küsteramt, wegen der von den Küstern betriebenen Bienenzucht, durchgängig verbunden. Die acht schwarzen Trauerfackeln übernahm Fricke Arends in Halberstadt zu bestellen.

Und nun die Mengen von Speis und Trank, die man für die Leichenfeier nötig hatte! Allein an Fleisch hatte man nötig einen ganzen Ochsen — er kam von Crottorf — drei Schweine, 6 Hämmel, 5 Lämmer, 5 Kälber, 15 Gänse, 30 Hühner, 6 Schock Eier, Fische, welche Langeln aus seinen Teichen lieferte, 30 Paar Schullen,

---

[1] Es sind die bekannten Römergläser, was von vitrum Romarium erklärt wird. Nach dem holländischen roemer (spr. ruhmer) sollte man an: Prunkglas denken. [2] Die Bedeutung von Bändchenglas, ein Ausdruck, den wir vorläufig nur bei uns am Nordharz und im Braunschweigischen bezeugt finden, ist nicht ganz klar. Im Jahre 1568 werden 600 Bendikengläser das Hundert zu 9 Schill. 6 Pf zu des Herzogs Julius Huldigungsmahl in Braunschweig angeschafft, daneben „40 bukende" (bauchige) Gläser für 10 Schillinge. Möchte man darnach an schmale Gläser denken, so deuten die „dreibändichten" weiter folgenden Pfaffengläser darauf, daß wohl an ein einfaches oder bezw. dreifaches Umbinden etwa durch einen Glaswulst oder -Band gedacht werden muß Vgl. Harzzeitschr. II, 4 S. 81 und Schiller-Lübben Mnd. Wörterb. I, S. 231 unter bendik. [3] Wern. Amtsrechn. v 1601 zu 1602: 30 Gulden von Meister Blasio Friedlieben, Elias Kielmann, Lamprecht Rosen, Carsten Arendes, Hansen Jahns und Heinrich Wagenfurern, so die Tuchmacherinnung gewonnen. Gr. H.-Arch. C. 3. Von diesem M. Bl. Fr. ist ein anderer gleichzeitiger Magister Blasius Friedlieb Petz oder Betz (Beza) zu unterscheiden, der Rektor oder Schulmeister in Wern. war und dem am 1. Aug 1599, als er den Bürgereid leistete, die Hälfte der Besoldung der Bürgerpflicht wegen zurückbehalten wurde. Bis 1604 Rektor war er von da an bis 1610 Ratmann, dann Bürgermeister, als welcher er im Jahre 1626 starb.

Digitized by Google

30 Pfund gesalzenen Lachs, ein Stroh „Bücking", dreißig Paar Tauben. Von hier an wird das Speiseverzeichnis schadhaft. Vorher sind noch ohne nähere Bestellung Forellen aufgeführt und heißt es: „Wilpredt so viel zu bekommen." [1]

Von Gemüse, das zumeist Langeln selbst lieferte, und sonstigen Speisen ist wenig die Rede. Vieles kam vom Deutschordenshofe Bergen bei Rodensleben, so Gurken, dicke Milch, Zwetschen. Dagegen lieferte nun das nach alter Weise sehr mannigfaltige Gewürz Wernigerode und zwar der dortige Apotheker Wolf Auerswald, der deshalb auch beim Begängnisse nicht fehlen durfte. Man rechnete manches zum Gewürz, was man heutzutage nicht dazu zählen und am wenigsten beim Apotheker suchen würde. Es gehörten dazu 8 Cl. Zucker, 1 Cl. Pfeffer, 1 Cl. Ingwer, 5 (3) Cl. Mandeln, 5 (4) Cl. große Rosinen, 4 (3) Cl. kleine Rosinen, $^1/_2$ Cl. gestoßene Nägelchen, $^1/_4$ Cl. ganze Nägelchen, $^1/_2$ Cl. gestoßener Zimmt, $^1/_4$ Cl. ganzer Zimmt, 4 Dutzend Oblaten, 6 Cl. Reis, 15 Limonien, 4 (3) Cl. Kapern, 2 Cl. Oliven, 3 $^1/_2$ Loth Safran, 1 Cl. Hausenblase, Räucherpulver, $^1/_4$ Cl. Muskatenblumen, 10 Cl. Zwifselbeermus.

Wie wir sehen, sind die Mengen dieser damals meist theuern Gewürze verhältnismäßig geringe, auch sind wohl um der Kostbarkeit willen die ursprünglichen Zahlen des ersten Anschlags später noch etwas gemindert.

Um so größere Leistungen hatten aber nun wieder die Ausrichter des Leichengelages nach altem Brauche und nach alter deutscher Neigung hinsichtlich der Getränke zu machen. Mit Wein konnte der Rat zu Wernigerode, der selbst zahlreich zum Gelage erschien, aushelfen; es wurden drei oder vier Eimer bei ihm oder dem Weinführer (-händler) bestellt. Wieviel Bier aufgelegt wurde, ist nicht genau zu ersehen, weil da, wo davon die Rede ist, das Papier einen Schaden hat. Es sind „Etzliche Faß Bier" in den Anschlag gesetzt und es heißt außerdem, daß „wegen der zwei Faß Zerbster Bier bey Bügeln" Fricke auch bestellen wolle. Fricke Arndes stand zum Kloster in sehr naher Beziehung. Bügel ist aber jedenfalls der Bartholomaeus Biggel, der mit vier Pferden zum Trauerfeste erschien.

[1] Diese unbestimmte Angabe erklärt sich daraus, daß man hier wie bei ähnlichen Gelegenheiten durchweg das Wildpret und die auf gleicher Stufe stehenden zum jagdbaren Wild gerechneten Forellen von Grafen und Herren und solchen Gästen, die über Jagden und Fischwasser zu verfügen hatten, sich erbat. Graf Heinrich Ernst zu Stolberg, der bei der Einladung auch beispielsweise um solche Gabe ersucht worden war, antwortet am 10. Juni: mit Wildpret wollte er gern dienen, das dürfe er aber nicht, es müsse bei seinem Schwager Graf Wolf Jürgen — als dem damals regierenden Grafen — angesucht werden; könne aber etwas von Forellen gefangen werden, so wolle er das übersenden und damit aushelfen.

Digitized by Google

Das lange, nach Alter, Geschlecht und Ständen reich gegliederte Gefolge, das sich am Mittwoch den 29. Juni 1625 im Trauerschmuck mit Fackeln, Fahnen und singenden Schülern zur schwarz ausgeschlagenen und von Kerzen erleuchteten Dorf- und Ordenskirche in Langeln bewegte, darnach der reiche Leichenschmaus und -Trunk waren gewiß für unsere Harzlandschaft ein nicht gewöhnliches Ereignis, wie es vielleicht später, wenn wir etwa von der Bestattung Graf Heinrich Ernsts im Jahre 1672 absehen[1], in dieser Grafschaft sich kaum in gleicher Weise wiederholte.

Aber nicht diese Leichenfeier an sich ist es, welche vorzugsweise unser Interesse auf sich zieht, in weit höherem Grade ist das vielmehr der geschichtliche und sittliche Hintergrund, auf welchem sich dieses trotz aller äußeren Zurüstung doch an und für sich nur kulturgeschichtlich bemerkenswerte Ereignis vollzog. Zunächst der geschichtliche. Es war zur Zeit des großen deutschen Krieges, als man in der bezeichneten Weise einen Toten feierte. Zwar war gerade zu Lande im Sommer 1625 der Kriegsdruck weniger schwer zu empfinden, wenn er sich auch schon durch die Teuerung der Lebensmittel, wie des Biers, spürbar machte.[2] Aber ein paar Jahre vorher hatten auch schon unsere Gegenden schwere Staupen erlitten. Herzog Christian von Braunschweig, zu Lande der tolle Bischof genannt, hatte zu Gröningen den 26. April 1623 auch der Commende Langeln einen Sicherheitsbrief (sauvegarde) ausgestellt.[3] Die zwiefache Kriegsgeißel Wallensteins und der enge damit verbundenen Pest stand freilich erst drohend am Himmel, aber noch ehe das Jahr zu Ende ging, sollte das ganze Land ihre Schrecken furchtbar empfinden.

Aber so trüb der Ausblick für das Trauergefolge des Komturs sein mochte, bei welchem die ernsteren Gedanken der nächststehenden Personen doch durch das äußere Gepränge und den üppigen Schmaus und Gelage niedergedrückt wurden — ungleich schwärzer und trauriger war der sittliche Hintergrund dieses Vorgangs: Der, dessen Begängnis mit allen möglichen adlichen, ordensritterlichen und christlichen Ehren gefeiert wurde, hatte zur tiefen Betrübnis der evangelischen Ordens- und Ortsgeistlichen ein langes Leben lang in offenen Sünden und Schanden gelebt, und während bei der großen Feier der Ordenshof bis zum letzten Kutsch- und Küchenjungen und Schneidergesellen beteiligt waren, durften des Verstorbenen erwachsener Sohn und Töchter, durfte die Person nicht genannt werden, mit der der Komtur über ein Menschenalter in der engsten persön-

[1] Harzzeitschrift 19 (1886) S. 243—251; 267—270 [2] Wernigeröder Wochenblatt 1808 S. 13 [3] Akten den Zustand der Balley Sachsen und derer Häuser betr. 1571—1736 im herzogl. Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

lichen und Lebensgemeinschaft gestanden hatte; ja die der Lauingenschen Leichenfeier erwähnenden zum Ausgang dieser Mitteilung gewählten Worte, mit welchen sich der Landkomtur und Coadjutor der Deutschordensballei Sachsen sechs Tage nachdem sich das Thor über der Gruft des Komturs geschlossen hatte, an den Stadtvogt zu Wernigerode wandten, gingen an und für sich von nichts weniger als von einer Verherrlichung ihres Ordensbruders aus, vielmehr betrafen sie des Ordens Ansprüche an eine ganze Anzahl von des Komturs hinterlassener Köchin und seinem mit ihr gezeugten Sohne, Töchtern und ihrem Anhang vom Komturhof hinweggeführten, demselben angeblich geraubten Geräten, Briefen und Wertsachen.

Hören wir zunächst den Inhalt der vom Orden erhobenen Klagen. Wie wir sehen, gingen diese von dem Coadjutor Balthasar v. Eimbeck aus. Unmittelbar nach der Begräbnisfeier muß dieser deshalb an Barthold von Gadenstedt in Wernigerode geschrieben haben, denn schon am 4. Juni schreibt er an seinen „freundlichen lieben und vertrauten Bruder, alten Bekannten und werthen Freund" B. v. G. aufs neue und erinnert ihn an seine (Gadenstedts) Antwort, die er ihm früher wegen etlicher Ordenssachen, die Hans Pape zu Wernigerode bei ihm (auf der Schnakenburg) eingesetzt, erteilt habe. Diese Antwort habe er dem Landkomtur kundgegeben. Und weil sie nun beide nach ihren Pflichten gegen den Orden eine solche unbefugte Wegnahme von Ordensgütern nicht könnten geschehen lassen, so bittet er ihn, die von Pape eingesetzten Kasten, von denen dieser einen wieder abgefordert, neben den Laden nur gegen Empfangsbescheinigung auf das Ordenshaus Langeln verabfolgen zu lassen. Er werde ihn auch jederzeit vertreten, wenn, wie man sich habe vernehmen lassen, von seiten ihres gemeinsamen Herrn, des Grafen Wolf Georg zu Stolberg, Befehl wegen Herausgabe der Sachen an die „unartigen" Leute ausgebracht werden sollte.[1]

Tags darauf ergingen nun namens des Landkomturs Joachim v. Hopkorff und Balthasar v. Eimbeck vier verschiedene Klagen wegen Wegschleppung fahrender Habe vom langelnschen Ordenshofe seitens der Altfrau Hoiers v. Lauingen und ihrer Töchter aus. Die erste an die stolbergische Regierung gerichtete ist allgemeineren Inhalts.

Von den übrigen Klageschreiben erwähnen wir zuerst das an den stiftisch halberstädtischen Stadtvogt Johann Notterbeck und den Rat zu Osterwiek gerichtete. Die Kläger sagen, sie seien von des Ordenshauses Langeln Dienern, Knechten und Enken berichtet, daß Hans Goslar bei langelnschen Unterthanen, besonders in Bastian Reyenborgs Haus, viel Zeug eingesetzt habe, was nachher teils des Ordens Knechte, teils die Unterthanen Heinrich und Augustin Simon,

[1] Entwurf im herzogl. Landesarch. zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

Ernst Meyer und Asche Feyerstack (Feuerstak) in fünf Fuhren nach Osterwiek geführt und bei der Witwe des Bürgermeisters Cleman eingesetzt hätten. Sodann habe Michel Hettling vergangene Ostern vom verstorbenen Komtur zu Langeln 500 Thaler erborgt. Stadtvogt und Rat möchten die Witwe vorfordern und die Gegenstände, sobald dieselben gefunden, dem Ordenshause gegen Empfangsbescheinigung ausantworten, dem Hettling aber verbieten, daß er das Geld jemand anders als dem Orden auszahlen, noch zu privatem und ungeweihtem (profanos usus) Gebrauch verwenden lasse.

Dem gräflich stolbergischen Amtsschösser Johann Henckel in Wernigerode eröffnen die Kläger, wie zwei Fuder an Kisten und Kasten mit allerhand Gerät von den Knechten des Komturhofs nach Altenrode geführt seien, abgesehen von dem, was sonst von diesen „unartigen" Leuten täglich dahin gebracht worden. Es ist dann davon die Rede, wie vor drei Jahren die gemeine Dirne Anna, Tonies Steins gewesenes Weib, aus des Ordenshauses Herde zwanzig Schweine weggetrieben und in Wasserleben eingesetzt habe. Wieder wird über die schon genannten langelnschen Unterthanen geklagt, daß bei ihnen viel Ordensgut entweder untergebracht oder von ihnen nach Altenrode, Osterwiek und Wernigerode abgeführt sei. Statt Neyenborg steht hier Hogenborg.

Landkomtur und Coadjutor ersuchen den Amtsschösser um die Gewährung seiner amtlichen Rechtshülfe. Er solle des Komturs Altfrau, ihre Töchter und Anhang und die genannten langelnschen Unterthanen eidlich verhören und sie dazu anhalten, alle zu sich genommenen Stücke an Kisten, Kasten, Schippen, Vorrat an Getreide, Schafen, Rindvieh, Baarschaft, was dem Ordenshause gehöre, auszuliefern. Der Komtur habe nämlich kurz vor seinem Absterben tausend Thaler vom Pater zu Hamersleben eingenommen, während jetzt weder Groschen noch Heller vorhanden sei. Auch allerlei Bettgewand, Leinengerät u. s. f. nebst Briefen, Siegeln und Registern seien weggeführt. Diese Sachen möge er, damit Schwereres vermieden werde, herbei zu schaffen suchen. Auch sollen diese untreuen Leute etliche Ordensäcker und Wiesen, welche in keine „usus profanos oder privatos zu transferiren" in Gebrauch haben. Endlich müßten sie das Heu und sämtliche Früchte auf solchen Äckern und Wiesen mit Beschlag belegen.[1]

Während wir nun nicht genauer den Erfolg, den die Klagen bei Stadtvogt und Rat zu Osterwiek und bei dem Amtsschösser zu Wernigerode hatten, nachweisen können, auch nicht, inwieweit die Kläger genau von den Knechten unterrichtet waren zu prüfen im Stande sind, verhält sich dies anders mit der vierten an den Stadtvogt Jakob

[1] Entwürfe im herzogl. Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

Witte gerichteten Klage, deren einleitende Worte zum Ausgangspunkt dieser Mitteilungen gewählt wurden.

Joachim v. Hopkorff und Balthasar von Eimbeck weisen den Stadtvogt darauf hin, wie die Satzungen des deutschen Ordens jeden Ordensherrn streng verpflichteten, nach dem Tode eines solchen nichts zum Nachteil des Ordens abhanden kommen zu lassen. Nun hätten sie sowohl aus gemeinem Gerücht als eingezogener Nachforschung mit großem Verdruß und Unwillen erfahren und befunden, daß des verstorbenen Komturs Altfrau samt deren „unartigen" Töchtern und Anhang das Ordenshaus Langeln an allem Vorrat von Getreide, Bett-, Haus- und anderm Leinengerät, auch Baarschaften an Geld- und Geldeswerth, sowie auch an Siegeln und Briefen, die dem hochlöblichen Orden angehören, dergestalt beraubt und diese Gegenstände an verschiedene Orte verschleppt hätten, daß sie nicht wüßten, wie das bei einem feindlichen Einbruch schlimmer und unverantwortlicher hätte verübt werden können.

Es seien nämlich bei Hans Pape in Wernigerode wie auch an anderen Orten zwei „Crahmfaß" mit Gerät eingesetzt und die Schirrmeister und Enken berichteten, daß sie dieselben mit unterschiedlichen Fuhren hätten auf solcher Leute Befehl nach Wernigerode abführen müssen.

Da sie nun solche Thätlichkeiten und Berauburg durch diese Leute, die dem Ordenshause Langeln schon „etzliche viel Jahre hero sehr schädlich gewesen", nach den schweren Pflichten, mit denen sie dem Orden nach dessen Verfassung verhaftet seien, durchaus nicht geschehen lassen könnten, sondern alles bis auf das Geringste in Anspruch nähmen, so ersuchen sie den Stadtvogt, ihnen von Amts wegen hülfreiche Hand zu leisten und ihnen die bei Hans Pape und anderswo eingesetzten Ordenssachen gegen Empfangsbescheinigung aufs Ordenshaus abfolgen zu lassen, besonders aber den Hans Pape, der sich hierbei gleicher Mitschuld sehr verdächtig gemacht, ernstlich bei den Pflichten, damit er dem gemeinsamen Grafen und Herrn (Wolf Georg zu Stolberg) verwandt sei, zu befragen, was alles seines Wissens von Baarschaften, Hausgerät, Lebensmitteln, Briefen und Registern vom Ordenshaus Langeln nach Wernigerode, Altenrode, Halberstadt, Osterwiek, Wasserler und an andere Orte geschleppt worden sei.[1]

Wir können nicht wohl auf die hier angeregte Rechtsfrage näher eingehen, ohne einen Blick auf die mehrfach genannten Hauptangeklagten zu werfen. Wir deuteten schon an, daß der Komtur Hoier

[1] Von Schreiberhand mit den Harzzeitschr. 21 (1888) S. 400 und 401 abgebildeten Siegeln. Die dabei stehenden Namensunterschriften scheinen von einer Hand, wohl der Balth. v. Eimbecks, herzurühren. Stadtvogteiger.-Akten im gräfl. H.-Arch. zu Wern.

Digitized by Google

von Lauingen mit seiner Dienerin, der Altfrau Anna Erich, in wilder Ehe gelebt hatte. Die Bezeichnung Altfrau wird früher bei einer größeren Hofhaltung von der obersten Dienerin, Schaffnerin oder Beschließerin gebraucht.[1] In Wirklichkeit entsprach auf dem Komturhofe ihre Stellung der einer Köchin, und so wird denn auch in einem ganz gleichen Verhältnisse die Altfrau und Zuhälterin von Hoiers v. Lauingen Vorgänger Heinrich Gam „kuchinne" und „haushalterin" genannt,[2] und ganz entsprechend bezeichnen denn auch die Kirchenbücher von Alten- und Darlingerode Anna Erich als des Komturs Köchin.[3] Die Familie Erich tritt zu Darlingerode gleich zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts mit dem Beginn des Kirchenbuchs auf. Hans Erich war Holzförster und Anna gehörte wohl zu seiner Familie, in der es auch sonst mit dem sechsten Gebot anscheinend sehr leicht genommen wurde.[4]

Mit Anna Erich lebte nun ihr Herr nicht nur vorübergehend, sondern während seiner ganzen Komturschaft wie mit einer Ehefrau. Nach einer Besichtigung der Ballei gegen Ende 1599 sind damals vier von ihr geborene Kinder am Leben und um den Komtur.[5] Wenn schon 1605 seine jüngere Tochter zum heiligen Abendmahl geht,[6] 1619 seine Tochter Katharina — wir wissen nicht, seit wann — verheiratet ist, so müßte die wilde Ehe doch spätestens 1590, also zu einer Zeit, als sein Vorgänger Otto v. Blankenburg noch in Langeln war, ihren Anfang genommen haben. Die vier ältesten Kinder: Elisabeth, Katharina und Anna[7], wurden wohl in Darlingerode geboren, wo jedenfalls sein Sohn Ludolf am 2. März 1599 die heilige Taufe empfing.[8] Wenigstens zwei weitere Söhne erblickten darnach in Altenrode das Licht der Welt, von denen der eine am 27. Dezember 1603 getauft wurde und am Montag nach Quasimodogeniti, den 28. April 1606 verstarb. Der zwischen dem 5. Februar 1609 und dem 20. September 1610 verstorbene[9] nach dem Vater Hoier zubenannte Sohn ist wohl derjenige, welcher am

[1] Harzzeitschr. 19 (1886) S. 274 f. [2] Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, S. 72 und 73. [3] Darlinger. Kirchenb. 1599 des Comptors Köchin. Gewöhnl. heißt sie im Kirchenbuch die Komtorsche. [4] Nach dem Altenr. K.-B. wird dom. Laetare 1623 einer Huren Kind get., der Vater ist Hans Erich. [5] Mergentheim 20. Januar 1600 Erzherz. Maximilian v. Österreich und Ordensmeister an den sächs. Landkomtur Joh. v. Lossow, Akten vom Zustand d. Ballei Sachsen 1571—1736 Bl. 70 b im herz.-Br. Landesarch. in Wolfenbüttel. [6] Altenr. Kirchenb. [7] Dies ist die Reihenfolge, in welcher die drei Schwestern in einer Urk. v. 15. Aug. 1651 über den Verkauf der Boke in Altenr. B. 7. 3. im gräfl. H.-Arch. genannt werden. [8] Darlinger. K.-Buch. [9] Eine Urk. Hans und Joachims v. Lauingen vom 5. Febr. 1609 betrifft die Erziehung der Komturssöhne Ludolf und Hoier, eine vom 20. Sept. 1610 von Joachim v. Hopkorff ausgestellte erwähnt nur noch den ersteren. Urkk. die Boke betr. B. 7, 3 im gräfl. H.-Arch. zu Wern.

Digitized by Google

3. Juli 1606 zu Altenrode getauft wurde. Über des Komturs Schwiegersohn Hans Pape, den Mann seiner Tochter Katharina, der Bürger zu Wernigerode und von 1612—1614 Propst oder Verwalter zu Wasserler war, ist schon an anderer Stelle näheres mitgeteilt[1], so daß wir uns nun zu der weiteren Verfolgung der Rechtsfrage und der Klage des deutschen Ordens wenden können.

Waren jene Klagen auch nur teilweise begründet, so mußte zunächst vom formalen Rechtsstandpunkt des deutschen Ordens aus die Lage der Beklagten als eine völlig hoffnungslose erscheinen, denn nach den Ordenssatzungen, war alles, was beim Ableben eines Komturs vom Ordenshofe weggeführt wurde, Raub, soweit nicht etwa im einzelnen der Rechtsanspruch eines andern erwiesen werden konnte. Starb der Komtur, so sollten die von demselben „rechtmäßiger Weise" und „nicht wider des Ordens Statuten hinterlassenen" Schulden von seiner Hinterlassenschafft entrichtet werden.[2] Andere Verpflichtungen erkannte der Orden nicht an, und daß Hoiers v. L. Vaterpflichten und Zusagen gegen die Mutter seiner Kinder und gegen die letzteren nicht den Ordenssatzungen gemäß waren, kann nicht in Frage kommen. Nicht das geringste, kein Stück Brot wollen Hoiers Amtsnachfolger der Altfrau, ihren „unartigen" Töchtern und ihrem Anhang lassen. Jede Verbindlichkeit des Ordens gegen sie war ihnen mit dem Komtur abgestorben. Die „mächtigen Exemtionen", die strengen Verpflichtungen der Ordensherren, diese zu wahren, sicherten des Ordens Ansprüche auf den weltlichen Besitz.

Ehe wir jedoch das formal scheinbar so unantastbare Recht des Ordens auf seine Grundlagen hin näher prüfen, haben wir zuzusehen, wie der Erfolg der bei den verschiedenen Gerichten: Regierung, Amt und Stadtvogtei zu Stolberg und Wernigerode, sowie bei der fürstlichen Stadtvogtei und dem Rat zu Osterwiek eingereichten Gesuche und Klagen war. Zwar können wir diesen eigentlich nur bei der Stadtvogtei aktenmäßig verfolgen, aber es ist anzunehmen, ja von den stolbergischen Gerichten steht es fest, daß das Ergebnis das gleiche war.

Nachdem der Orden am 5. Juli 1625 um die Ausantwortung der bei Hans Pape und an andern Örtern eingesetzten Kramfässer gebeten hatte, teilte der Stadtvogt Witte zu Wernigerode der Anna Erich auf ihre Bitte am 20. August unter dem Gerichtssiegel[3] mit, daß er jenem Ansinnen zu entsprechen Bedenken getragen, vielmehr

---

[1] Harzzeitschr. 21 (1888) S. 412 ff. [2] So nach den Deutschordenssatzungen vom Jahre 1606 abgedr. im Korrespondenzbl. des Ges.-Ver. d. Gesch. und Alterth. Vereine v. J. 1887. [3] Richtschwert und Wage über einem Schilde mit den beiden gräflich wernigerödischen Forellen.

Digitized by Google

aus die Fässer bei Hans Pape habe versiegeln und dies den Ordensherren anzeigen lassen. Diese hätten seitdem keine weitere Ansuchung gethan.[1]

Vier Tage darauf geben Anna Erich und ihre Tochter Anna Lauingen den gräflich stolbergischen Räten zu vernehmen, wie der Komtur zu Langeln ihnen ihre Kleidung und anderes Leinengerät, das sie vor Absterben Herrn Hoiers von Lauingen auf dessen Befehl in die Stadt Wernigerode geschafft, mit Beschlag habe belegen und die Kasten versiegeln lassen, in der Meinung, es sei etwas darunter enthalten, was dem Orden gehöre. Nun hätten sie dem Stadtvogt Bericht gethan, es sei nichts darin, als ihr Weibergerät. Sie könnten wohl geschehen lassen, daß vor Notar und Zeugen die Kasten eröffnet würden und daß man alsdann das, was sich etwa von Ordensgut darin finden sollte, diesem zustelle. Der Komtur (B. v. Eimbeck) lasse aber die Sache stecken und habe die „Bekümmerung" (Arrest) nicht weiter verfolgt, „vielleicht der Meinung, daß das schlechte Gerätlein, weil es an einem feuchten Orte stehet, vollends verderben solle." Während es nun handgreiflich eine bloße „Zunötigung" (Anmaßung) sei, indem ja ein schlichter Mensch, der seiner fünf Sinne nicht beraubt, wohl schließen könne, daß keine Weiberkleider in den Orden gehören, so wollen sie doch die gerichtliche Prüfung und Entscheidung über die von den Ordensherren beanspruchten Sachen erwarten. Sie bitten Hauptmann und Räte, die widerrechtliche Beschlagnahme aufzuheben; sie seien erbötig, dem Orden jederzeit gerecht zu werden; davonlaufen könnten sie ja nicht.

Dieses der Form nach aus „Oldenrode den 24. Augusti 1625" ausgegangene Schreiben ist namens der Beklagten von deren Rechtsbeistande, dem Notar Joachim Buchtenkirch verfaßt, mit seinem Siegel verschlossen und tags darauf von dem gräflichen Hauptmann Friedrich von Uder in Wickerode — zwischen Walhausen und Roßla — als eingegangen gezeichnet.[2]

Wir haben nun das von dem kundigen Sachwalter zugunsten seiner Schützlinge abgefaßte Schriftstück auf dessen Inhalt zu prüfen. Außer der seitens der Kläger unterlassenen rechts- und fristmäßigen Erneuerung des Arrests bringt der Anwalt zweierlei gegen die Klage vor: erstlich, es handle sich hier durchaus nicht um eine sträfliche Entwendung, sondern die fraglichen Gegenstände seien

[1] So geschehen Wernigerode, den 20. Augusti Anno etc. 1625 Jacobus Witte Stadtvogt. St.-Vogt. Ger.-Akten. [2] Buchtenkirch, damals noch ein jüngerer Mann, ist als ein ungemein geschickter und thätiger Beamter bekannt, der sich später auch um seine gräflich stolbergische Herrschaft in einer sehr traurigen Zeit verdient machte. Über ihn vergl. Harzzeitschr. 21 (1888) S. 405—410.

Digitized by Google

Eigentum der Beklagten und bei Lebzeiten des Komturs Hoier von Lauingen auf dessen Befehl aus Langeln weggeführt worden. Sodann sei ihrer Natur nach bei jenen Sachen für den Orden nichts zu suchen; es seien weibliche Kleidungsstücke und Weibergerät, womit der Orden nichts zu thun habe.

Was das erstere betrifft, so konnte allerdings kein schriftlicher Befehl des Komturs zur Wegführung der Sachen vorgelegt noch erwartet werden. Aber einmal liegt es in der Natur der noch zu nennenden Gegenstände, daß sie vom Komtur geschenkt oder mit dessen Wissen von den Beklagten besessen wurden, sodann bezeugt Hoier v. L. noch in einer wenige Wochen vor seinem Ableben vollzogenen Urkunde, daß er Anna Erich und ihre und seine Töchter mit Aussteuer versehen habe.[1] Daß er aber, als er fühlte, daß es bald mit ihm zu Ende gehe, jene Sachen vom Komturhofe schaffen ließ, war selbstverständlich, da Hoier wissen mußte, daß nach der Natur der Ordenssatzungen mit seinem Ableben seine Kinder und deren Mutter für diesen nicht mehr vorhanden sein würden. Wie sehr der alte Komtur noch bis an sein Ende durch sorgfältige Rechnungsführung für seine Altfrau und Kinder sorgte, dafür haben wir sogar urkundliches Zeugnis. Als nach seinem Ableben Anna Erich noch eine namhafte ersparte Barschaft liegen hatte, that sie dieselbe alsbald zu Zins aus. Schon am 1. Juni (Mittw. nach Exaudi) 1625 bekennt zu Bleckendorf (Kr. Wanzleben) Fricke Arndes „itziger Zeit Einhaber der Thalischen Güter zu Bleckendorf, daß die „Erbare fraw Anna Erichen" auf sein Bitten und Anhalten ihm hundert Thaler geliehen habe, die er zu Pfingsten des nächsten Jahres mit sechs Thalern Zins — damals üblich — zurückerstatten wolle.[2]

Für die Beklagten mußte natürlich sprechen, daß sie die Sachen einer gerichtlichen Prüfung unterziehen lassen, die Ordensherren die Kisten und Fässer ungeprüft ausgeliefert haben wollten, letzteres aus einem sehr nahe liegenden Grunde. So sehr nämlich der Orden seinen Besitz und seine Ansprüche wahrte, so war doch aus-

[1] Ordenshaus Langeln, den 22. April 1625 „dieweil ich auch mit Annen Erigken drey thöchter erzeugedt vnd in einer donation den 18. Januarij 1609 verordnet gehabt, waß denßelben pro dote vnd sonsten nach meinem absterben gereicht werden solte, ich aber die Zeit dafür dem lieben Gott ich billich zu dancken, erlebt, daß ich sie ßelber außgesteuredt" u. s. f. Abschr. in den Akten über Absterben und die Schenkung Hoiers a. L. betr. im herz. Landesarch. zu Wolfenbüttel. [2] Auf Papier mit aufgedrücktem Siegel, durch vielen Gebrauch abgenutzt Acta Anna v. Lawen (Lawingen) geg. Augustin Simons in Langeln 100 Thlr. Kapital betr. C 165 im gr. H.-Arch. zu Wern. Fr. Arndes Siegel ist nur undeutlich erkennbar. Es zeigt ein Wappen mit Helm, Helmdecken und -Kleinod — offener Flug, daneben F. A. Die Schildfigur ist nicht zu erkennen

Digitized by Google

drücklich bestimmt, daß bei der Verzeichnung des Nachlasses eines Komturs nur das inbetracht komme „was in das Haus (den Ordenshof) gehöre."[1] Unzweifelhaft gehörten aber Weiberschmuck und Weiberkleider nicht zum Vorrat eines Deutschordenshofs.

Auf Anna Erichs und ihrer Tochter Anna Vorstellung vom 24. Auguſt eröffneten nun aus Wickerode den 25. d. Mts. die gräflich stolbergischen Räte dem Stadtvogt zu Wernigerode: im Namen und Auftrage Graf Wolfgang Georgs solle er die versiegelten Kramfässer in Beisein von Notar und Zeugen eröffnen, den Inhalt verzeichnen und wenn nichts als Weiberkleider und keine Sachen darin, daran vermutlich — dem Anschein oder der Natur der Sache nach — der Orden interessiert sein könne, dieselben den Bittstellern gegen Bürgschaft und Sicherstellung ausfolgen lassen.[2]

Dieser Befehl gelangte denn auch alsbald zur Ausführung und wurde darüber das folgende gerichtliche Schriftstück aufgenommen:

Demnach vff befehlig der Gräfflichen Stolbergischen woluerordenten Herren Heubtman vndt Rähten, meyner großgunstiegen lieben herrn der herr Stadtvoigtt Jacobus Witte mich endtßbenandten Notarium ersucht vnd gepeten nebst Hermann Oberbegk vndt Johan Schrödern, Gerichts Schoppen, Annen Lauingen kasten vndt laden eröfnen zu laßen, waß darin zuebefinden mit vleiß zue Inuentiren vndt fideliter zue prothocolliren, Ist demnach der 30. Augusti darzue berambt, vndt hatt sich befunden wie folgtt:

In einer grunen laden mit des Gerichtß siegell versiegelt hatt sich befunden:

2. Neuwe bettes vndt 2 Pfoels buhren.
1. klein stubichen bunten draell vngefehr 2 oder 3 ellen.
4. Par lagken.
6. Kußen buhren.
3. dreelen disch Tncher.
6. Stiege ellen klein Leinwand.
2. frawen Mentel von vierdrat.
3. frawen Rocke, einer Seiden grobgrun, einer von Tafft vndt einer von Vierdratt.
2. bruſtgen von seyden.
2. seiden Schurtzen.
2. Meuder.
2. Brusttucher.
1. hauben.
2. Entzeln handtvberschlege.

[1] Ordensstatuten v. 1606. Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins u. s. f. 1887 S. 120. [2] Mit Kanzlei- oder Regier.-Siegel verschlossen. Stadtvogt.-Ger.-Akten.

Digitized by Google

2. Schachtell mit allerley schnuren.
1. frawen kragen.
3. Mutzen von klein leinwandt.

In der Beyladen.

1. Seyden schurtzbandt.
2. kleine schachteln mit Corallen.

In ihrem kasten.

3. Par leinen lagken.
3. dreelen buhren.
2. stiege grob Leinwandt.
2. alte Ihres Mannes hembde.
1. leinen dischtuch.
1. stüblein leinwandt.
2. stuben bundt wullenzeugk.
1. stige wullenzeugk.
1. stugk beiderwandt.
6. zien schüßell groß vndt klein.
2. Commentgen.
9. zien Teller.
1. klein flußwoll.
1. blechern neuw Kammerbegken.
1. Tuchen Mannes Mantell.
1. Sammeten frauen Mutze.
1. Sammeten brustgen.
1. Teppich vbern disch.
1. grun wullen schurtze.
2. vbertzogen Rogke von wullen zeuge.
2. Erden blaue Neppen.
1. Sterndnch.
1. leinen frauen Mutz.
Annen Lauingen Conterfeit.

In dem versiegelten Krambfaße, so Anna Erichs zuestendigk, ist befunden:

3. bette.
2. kleine Pfüell.
1. Kußen.

Ein bette ist aber ohne buhren befunden worden vnter obgesetzten dreyen.

Das bey vleißiger Inuentirung ein mehrers sich nicht befunden, betzeugen wier endtßbenandte mit vnsern Pittschafften vndt vnterschrifften. Geschehen den 30t. Augusti Aō etc. 1625.

Joachimus Buchtenkirch Herman Querbeck Johan. Schröder
Not: Caesareus in fidem mein Eigen handt. mein handt vndt
subscripsit mppria. Siegel.[1]

[1] Über die beiden Schöppen und ihre Siegel s. Harzzeitschr. 21 (1888) S. 410—412.

Digitized by Google

Wie wir sehen, enthielten diese grüne Lade mit Nebenlade und Kasten und das versiegelte Kramfaß, wenn wir von einigem Tischgerät, den beiden alten Mannshemden und einem Mannsmantel absehen, nur weibliche Kleidung, Gerät und Bettzeug; und es kann kein Zweifel obwalten, daß Hoier v. L. den Seinigen diese Sachen zur Aussteuer bestimmt hatte. Der Orden konnte mit Erfolg hierauf keine weiteren Ansprüche erheben. Aber wie wir schon sahen, befand sich auf dem v. Gadenstedtschen Hofe noch eine von den vom Komturhofe dahin geschafften Laden. Um diese sprach nun Balthasar v. Eimbeck den Hofbesitzer Balthasar v. Gadenstedt, nachdem er, wie wir sahen, schon früher dieserhalb an ihn geschrieben hatte, sehr nachdrücklich an.

B. v. Gadenstedt hielt sich damals auf seinem kleineren Hofe zu Reddeber auf, der, wie die anderen Güter in der Grafschaft Wernigerode, von den Mitte des 16. Jahrh. abgestorbenen v. Oldenrode auf seine Familie übergegangen war.[1] Er hatte mit Hoier v. Lauingen in freundschaftlichem Verkehr gestanden, auch wohl nachbarliche Förderung von ihm erfahren, daher sich dessen natürliche Nachkommen alles Guten zu ihm versahen. Aus diesem Grunde waren ja auch auf Hans Papes Ansuchen jene Sachen bei ihm untergebracht worden. Da er nun aber von Balthasar von Eimbeck um Auslieferung derselben gebeten, umgekehrt aber auch von Hoiers v. L. Sohne Ludolf im entgegengesetzten Sinne mit Droh- und Fehdebriefen bestürmt wurde, so suchte v. Gadenstedt sich nach beiden Seiten zu decken, indem er den wernigerödischen Stadtvogt um Abholung und gerichtliche Verwahrung der noch rückständigen Kiste und Lade ersuchte.

Er erklärt also gegen Jakob Witte, daß ihn beim Absterben des Komturs Hoier v. L. Hans Pape darum angesprochen habe, daß er ihm und seiner Schwiegermutter zum besten zwei Laden und eine Kiste in Verwahrung nehmen wolle. Dies sei denn auch in guter Wohlmeinung, um des Komturs Schwiegersohne damit zu willfahren, geschehen. Da nun aber bald darauf die eine Lade wieder von ihm weggenommen und der Deutschordens-Coadjutor Balthasar v. Eimbeck, jetziger Komtur zu Langeln, von wegen des Ordens die übrige Lade und Kiste mit Arrest belegt und gebeten habe, davon ohne Vorwissen des Ordens niemand etwas verabfolgen zu lassen und mittlerweile nicht nur Joachim Buchtenkirch in seinem Abwesen die Kisten aus seinem Hause hinweg gebracht, sondern auch Ludolf Lauingen ihn mit verdrießlichen weit aussehenden Schreiben bedroht habe, den noch übrigen Kasten ihm zu verabfolgen, so sehe er sich bei diesen ohnehin einfallenden sorglichen Länften, wo er vielleicht

[1] Vergl. Harzzeitschr. 17 (1887) S. 317.

Digitized by Google

eine Zeitlang aus Wernigerode entfernt sein möchte, zu einem Auswege genötigt. Er ersucht nämlich den Stadtvogt, diese Laden aus seiner Behausung „in die Gerichte auf eines jeden Recht nehmen" und bis zu der Sache Entscheidung daselbst bewahren zu lassen.[1]

An demselben Tage, an welchem von Reddeber aus dieses Schreiben an den Stadtvogt gerichtet wurde, ging ein solches an ebendenselben vom Ordenshause Langeln seitens Balthasars von Eimbeck aus. Der Coadjutor erinnert darin den Stadtvogt an sein Schreiben vom 5. Juli: er werde die ordensseitig nicht aufgehobene Bekümmerung der vom Ordenshause weggeführten Kisten in acht genommen und nichts daraus ohne rechtliches Erkenntnis verabfolgt haben. Er weiß also nicht oder will nicht wissen, daß ein großer Teil des fraglichen Geräts bereits seit fast einem Monat den Beklagten gegen Bürgschaft ausgehändigt war; vielmehr teilt er dem Stadtvogt als etwas neues mit, daß zwei von Hans Pape bei v. Gadenstedt eingesetzte vom Ordenshause Langeln weggeführte Laden und eine Kiste unverantwortlicherweise fortgenommen seien. Auf diese Laden und Kiste sei namens des Ordens Beschlag zu legen. Da er nun abermals von B. v. Gadenstedt berichtet werde, daß der „incestuosus Ludolf Lawingen" den noch übrigen Kasten mit vielen weitaussehenden Bedrohungsbriefen von ihm zu erzwingen suche, da doch nicht Ludolf, sondern Hans Pape ihn eingesetzt und daß der Kasten zwei und eine Lade gewesen, wovon Pape zur Ungebühr den einen Kasten, die Lade aber „ein leichtfertiger Notarius Joachim Buchtenkirch genannt" hinter des Herrn Wissen durch seinen Gerichtsdiener aus des v. Gadenstedts Behausung in dessen Abwesenheit hinweggenommen habe und letzterer befahren müsse, daß bei seiner Abwesenheit von Wernigerode mit dem noch übrigen weiterer Unfug getrieben werde, so ersucht er ihn, den noch rückständigen Kasten ins Stadtgericht holen, versiegeln und ohne des Ordens Wissen nichts daraus verabfolgen zu lassen. Übrigens sei gegen diese „unartigen" Leut und deren gesamten Anhang dieses begangenen Raubs, vielfältiger iniquitaet und der Fehdebriefe wegen ein empfindlicher Ernst ihnen und andern zum Abschen an gebührenden Orten zu suchen.[2]

Da Balthasar v. Eimbeck dem Stadtvogt nicht mehr, wie bei der früheren Gelegenheit, zumutete, den Kasten ihm ohne weiteres gegen Empfangsbescheinigung auszuantworten, so willfahrte letzterer dem Coadjutor darin, daß er auch den noch auf dem v. Gadenstedtschen Hofe stehenden Kasten abholen und in gerichtliche Verwahrung nehmen ließ. Der Coadjutor dankt ihm dafür unterm 3. Oktober, ersucht

[1] Von Schreibershand mit eigener Unterschrift und Siegel. Redber den 26. Septembris Ao. etc. 1625. Das grüne Wachssiegel ist abgesprungen.
[2] Haus Langeln, den 26. Sept. Ao 1625. Von Schreibershand m. eigenhänd. Unterschrift und Siegel.

Digitized by Google

ihn aber nun noch nachträglich, ihm den Kasten uneröffnet gegen genugsame Schadloshaltung — „um die Gebühr" — aufs Ordenshaus Langeln zu schicken oder, falls er dies zu thun Bedenken trage, was er doch nicht hoffe, doch niemand anders den Kasten öffnen oder ihn einem andern verabfolgen zu lassen, damit der Orden die Sache nicht beim Gericht (höherer Instanz) verfolgen müsse. Auch werde er den Gerichtsdiener, der auf Joachim Buchtenkirchs Praktiken hin — „darumb Er (Buchtenkirch) laut beygelegtes Informats[1] seinen Verdienst noch bekommen soll" — die eine Lade aus v. Gadenstedts Hof habe schaffen lassen, gehörig bestrafen müssen. So viel aber das — oben erwähnte — Zeug betreffe, das in Hans Pape's Haus eingesetzt sei, hätte er wohl gehofft, daß man dieses ohne Vorwissen des Ordens niemand würde verabfolgt haben, „weil nicht eben vor nöttig angesehen, einen Arrest zu deferiren vnd legitime zu prosequiren, inmassen dieser mühe solche incestuosi nicht würdig, sondern es mit schlechter verhaltung vsque ad cognitionem genug ist". Er ersucht dann den Stadtvogt, ihm gegen die Gebühr ein Verzeichnis der bei Hans Pape eingesetzten Sachen aus dem Protokoll mitzuteilen Auch wandte er sich der noch im v. Gadenstedtschen Hofe stehenden Lade wegen an die gräfliche Regierung.

Gegen die Mittheilung eines solchen Verzeichnisses aus dem Protokoll konnte der Stadtvogt gar nichts haben, dagegen dachte er auch jetzt nicht daran, die rückständige Lade uneröffnet auf den Ordenshof zu schicken, auch ließ er sich durch die Drohung auf Verfolgung bei einer höheren Instanz nicht einschüchtern. Dagegen wurde ihm gern zugestanden, daß er bei Eröffnung der noch übrigen Lade entweder persönlich oder durch einen Vertreter beteiligt sei. So verfügten denn unterm 10. Oktober Friedrich v. Uder und die verordneten stolbergischen Räte namens des Grafen Wolfgang Georg an den Stadtvogt Witte: da Balthasar v. Eimbeck berichte, es seien in der Lade allerhand Sachen „den Orden concernirende" enthalten, so solle er den Komtur auf einen gewissen Tag neben Anna Erich auf Gadenstedts Hof bescheiden, den Inhalt der Lade richtig verzeichnen lassen und dann weiter nach Stolberg berichten.[2]

Zu dieser gerichtlichen Aufnahme wurde der 17. Oktober festgesetzt. Aber die damaligen kriegerischen Verhältnisse veranlaßten einen Aufschub. Tags vorher teilt der Verwalter und Komturschreiber

[1] Hiermit ist der Bescheid der helmstedter Juristenfacultät vom 6. Sept. 1625 gemeint, worin der Notar, welcher das Schenkungsinstrument Hoiers v L. vom 22. Apr. 1625 abgefaßt hat, mit der Ausweisung bedroht wird. [2] Stolbergk den 10. Octobris Ao otc. 1625 mit dem Regier.-Siegel verschlossen. Von außerhalb von des Stadtvogts Hand: Anne Elrich (!) lahden mit gestohlen sachen betr.

Digitized by Google

Christoph Lindenberg zu Langeln dem Stadtvogt mit, er habe der ihm erteilten Vollmacht gemäß seine Vorladung eröffnet und hätte er sonst namens des Herrn Coadjutors und Komturs der Bescheidung auf den morgenden Tag gern Folge geleistet, werde nun aber, indem er sich eines Einfalls der wallensteinschen Soldaten augenblicklich zu Nacht sowohl als zu Tage befahren müsse, daran „merck- vnd ehehafftiglich" verhindert. Er bittet daher um Anberaumung eines neuen Tages, zu welchem er sich gern einfinden werde.[1]

Dieser Aufschub wurde gewährt und es fand nun drei Tage später die Eröffnung der Lade und die Verzeichnung ihres Inhalts statt. Uns ist dieses Verzeichnis in doppelter Gestalt überliefert, das eine mal so, wie es gerichtlich aufgenommen wurde, ein zweites mal so, wie es zwei Tage später Anna Erich, oder vielmehr Joachim Buchtenkirch in ihrem Namen, mit erläuternden Zusätzen der gräflichen Regierung einreichte. Sie sagt in dem Begleitschreiben, sie hätte es Barthold v. Gadenstedt nicht zugetraut, daß er alle Gutthaten, die ihm ehedem Herr Hoier v. Lauingen erzeigt, vergessen und dem deutschen Orden von der Einsetzung der Lade Anzeige machen würde, da es ihm doch wohl bewußt sei, daß niemand als sie Interesse an deren Inhalt habe. Zwar sei sie zur Eröffnung derselben beschieden worden, die Vorladung aber nicht zu ihrer Kenntnis gelangt. Sie giebt daher nähere Eröffnungen über den Inhalt, der teils ihr, teils ihrer Tochter angehöre. Einzelne von den Wertsachen seien ihr als Unterpfand für Darlehen überantwortet worden, beispielsweise die silbernen Löffel von Adam Hagemann in Minden, worüber sie sich genauer ausweisen könne. Sie bittet, da dem Orden nicht das geringste an den Sachen zustehe, diese ihr und ihren Kindern durch den Stadtvogt zustellen zu lassen[2]. Das Schriftstück über die Eröffnung und Verzeichnung der Lade lautet:

Anno. 1625 den 20. 8bris Ist vf beuehlig der Grefflichen Stolbergischen Rehtte Annen Eriches ihre lade, so vf Bartold von Gadenstets seinem hoffe gestanden, vnd anhero ins Gericht gebracht worden, in beisein des Statuogetes Jacobi Witten, Herman Querbeck vndt Johan Schröters, Gerichts Schöppen, vnd vf seiten Herrn Commenthors Balthasar von Einbecks Christoph Lindenbergk jnuentirot vnd befunden worden:

1. Ein zerschnitten Sammeten mußirtes brüstgen vnd kurtz hartzkappen.
2. Ein getrucktes[3] Sammitten Müder.

[1] Datum vf dem Ordenßhaus Langelem, den 16. Octobris 1623. Mit einer — modernen - Gemme besiegelt. [2] Olenroda, den 22. Octobris 1625. [3] Die neuere Abschr. vom 22. Okt. 1625 hat gedrücktes. Wir bezeichnen diese Abschr. als B. Bloße Buchstabenunterschiede sind unberücksichtigt gelassen.

Digitized by Google

3. Ein getrucktes Sammitten brüstgen mit alten atlaßen eingetruckten ermeln.
4. Ein atlaß[1] müder mit Silbern hacken.[2]
5. Ein atlaß Brüstgen schwartz mit schnüren.
6. Ein weiß atlaß zerschnitten müder [ist Annen].[3]
7. Ein Par weißer Ermeln [ist auch Annen].
8. Ein kannisaßen brustttuch.
9. Ein stuefe aschenfarbe gemein Parchent.
10. Ein stuefe schwartzen atlaß in weißen Parchent gewirckett.
11. Zehen dreien schnuptucher oder Tellertucher.
12. drey kragen.
13. Eine Silberne Haube.
14. Eine goldene[4] Haube mit Perlen gesticket in einem weißen schnuptuche [Ist dochter Annen].
15. zwey Kundtschafften Bartholt Duesen.

In den vntern [dreyen] schaubladen.

1. Zwo betgartinen vnd zwey[5] weiße.
2. zwei gelbe gestrickte Betgardienen.
3. Ein altes zerschnitten Floretten wammes.
4. Curt Piepers Verschreibungk vber 12 thlr. Annen Erichs geben.[6]
5. Carsten Schapers verschreibung vber 6 himpten gersten hern Hauer[7] Aō etc. 618 geben.
6. Simon Feuerstacken zu Langelm obligation vber 50 Rthlr. Aō etc. 622 datirt Annen Erichs geben.
7. Henni Loßen Handtschrifft 26 thlr. betreffendt, wofur Otto Feuerstacken gelobet Anno 1616 datirt.[8]
8. Hansen Kuntzen Handtschrifft vber 30 Rthlr. Anno 622 datirt Annen Erichs geben.
9. Ein klein bundichen zerschnitten lappen[9] atlaß.
10. In einem leinen Beutell 82 Rthlr. [So Anna Ehrichs von frömbder herren Gastung theils verehret vnd sonsten zusammen gesparet].
11. In einem buntten Schechtilgen ein Rosenobel ohne öher.[10]
12. Ein Rosenobel mit einem öher[10], Item ein Saltzburgische geduppelt Ducaten[11] mit dreyen ohren.
13. Fünff Reinische gulden vndt eine Frantzosische Krone.
14. Zwo gantze vndt ein halber Rosenobel.

---

[1] B atlaßen. [2] B hahken. [3] Hier und weiter unten sind die Zusätze der Handschr. B in eckigen Klammern [ ] hinzugefügt. [4] güldene. [5] B zwo. [6] Von hier an hat die ältere Handschr. eine Nr. zu wenig, indem Nr. 3 zweimal dasteht. [7] B hat offenbar richtig Hoyer. [8] datirt fehlt bei B. [9] B leppichen. [10] B oer. [11] B Saltzburgischen Ducaten.

Digitized by Google

15. Ein klein Eingehengk mit weißen demanten, so aber nicht gut antzusehen.
16. Drey guldene Ringe, in deren einen ein demant, in andern ein großer blauer Saphier vndt im dritten ein Turckoes.
17. Drey Silbern Leffel, Item in einem andern weißen tuche noch 7 silbern Löffel, [so ihr vnterpfandtlich versetzet].
18. Ein klein Silbern glidt[1] aufen krugk, worin ein Julius Löser, so 3 thlr. gilt, vndt ein gedoppelter Rthlr.
19. Zwo guldene armbender.
20. Eine Silberne scheide benebst einer Silbern kette.
21. Ein schwartzer beutel mit 4 Silbern knöpffen.
22. Eine schwartze seiden haube.

Als Balthasar von Eimbeck dieses Verzeichnis erhalten hatte, wandte er sich von seinem Komturhofe Berga oder Berge bei Rodensleben aus am 24. Oktober nochmals an den wernigerödischen Stadtvogt. Bescheidener, anspruchsloser als früher bedankt er sich für die gehabte Mühe und daß er die Lade habe ins Gericht schaffen und in Gegenwart seines Verwalters eröffnen lassen. „Und weil", fährt er fort, „ich aus solchem Verzeichnis befinde, daß etliche Barschaften an Gelde darbei vorhanden, welche dem Ordenshaus nebst andern Sachen mit abgenommen und der Orden bei ohnedies zugefügtem schweren Schaden und jetziger Zeit ausgestandenem Überfall zum schwersten benöthiget", so bitte er freundlich, solche Barschaften, wie der beigefügte Auszug sie ausweise, seinem Schreiber und Verwalter Christoph Lindenberg zu Langeln verabfolgen zu lassen gegen die Verpflichtung seitens des Ordens, ihn dieserhalb gegen jeden schadlos zu halten. Das Übrige möge der Stadtvogt nach Belieben in seiner Verwahrung behalten oder bis zur gerichtlichen Entscheidung aufs Rathaus schaffen lassen und anordnen, daß der Anna Erich und ihrem Anhang ohne des Komturs Wissen nichts verabfolgt werde.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Rosenobel, Juliuslöser, Ducaten mit und ohne Öhr und die 82 Thaler Ersparnis der Anna Erich damals den Deutschordensherrn — freilich andern Leuten zu Lande ebenso — sehr zu statten gekommen wären, denn es hatte mittlerweile das Kriegswetter sich aufs furchtbarste auch über Langeln, die Grafschaft Wernigerode und die ganze Gegend zu entladen begonnen. Am 16. September finden wir in der Stadt Wernigerode erst einige Reiter des Königs von Dänemark, und man versorgt sich angesichts der Dinge, die man kommen sieht, auf dem Schlosse mit „Kraut und Loth."[2] Eine Woche darauf beginnt auch schon die unheimliche Genossin der Kriegsfurie, die Pest, ihre mörderische Geißel zu

[1] B gelid. [2] Wern. Wochenblatt 1809. S. 14.

Digitized by Google

schwingen.[1] Am 13. Oktober halten zu Rathause die Sechsmannen ernstlich um bessere Bestellung der Wache im Thore an, weil das wallensteinsche Volk häufig ins Halberstädtsche eindringe.[2] Wieder dreizehn Tage später bitten die Sechsmannen, daß ein ehrbarer Rat den Bürgern, so gen Halberstadt gehen, verbieten solle, Kühe und Rinder um ein billiges von den wallensteinschen Soldaten zu kaufen.[3] Am 24. Oktober hat nun also Balthasar von Eimbeck von einem Überfall Langelns durch die Wallensteiner zu berichten.

Hören wir, wie sich ungefähr sieben Wochen später von Mergentheim aus der edle greise Deutschmeister Johann Eustach von Westernach über diese Vergewaltigung bei dem Herzoge von Friedland beklagt: Ihm sei kurz verrückter Tage umständlich berichtet, daß etliche Seiner Liebden „armée untergebene Krabaten oder Coßagken" — namentlich der erstere von da ein Schreckensname für unsere deutschen Lande! — ihre Quartiere unlängst in seine und seines Komturs und Coadjutors der Ballei Sachsen Herrn Balthasars v. Eimbeck Commenden Weddingen im Stift Hildesheim und Langelem in der Grafschaft Wernigerode nicht allein de facto und mit Gewalt genommen, sondern auch, und zwar trotzdem man ihnen Röm. Kaiserl. Majestät und des Herrn Generals Salvaguardia aufgewiesen, sich auch erboten habe, ihnen die Notdurft zu reichen und mitzuteilen, Kisten und Kasten mit Gewalt erbrochen, eröffnet alle mobilia, Hausrat, Bettgewand, Vieh, Proviant und 27 Pferde geraubt, selbst des Ordens Kirche aufgebrochen, der armen Leute dahin geflüchtete (geflöhette) mobilia sowohl als die daselbst verwahrten Kelche, wie auch die milden Gaben (Elemosynas) und das Geld aus den Opferstöcken hinweggenommen, ja also gehaust hätten, daß es kein Feind — so ist vorsichtigerweise aus Heide (heydt) geändert — wohl ärger hätte machen können. Zudem hätte man von dem Coadjutor und dessen Commende Berge bereits eine hohe Ranzion erpreßt. Der Deutschmeister weist darauf hin, daß der Orden unter des Kaisers Schutz und Schirm stehe, sich auch wie andere Stände, in des Kaisers und der Römisch-Katholischen liga begeben, auch bereits eine ansehnliche Summa dazu gesteuert habe.[4]

Angesichts der beiden mitgeteilten Verzeichnisse über den Inhalt der aufs wernigerödische Stadtvogteigericht geschafften Laden kann kein Zweifel darüber obwalten, daß der Stadtvogt als gewissenhafter Richter nicht befugt war, dem Coadjutor um der augenblicklichen Geldverlegenheit des Ordens willen die in den Kasten enthaltenen

---

[1] Zum 23. Sept. 1625. Wern. Wochenblatt 1809, S. 17. [2] Ebendaselbst. [3] Das. S. 18. [4] Acta von dem Zustand der Ballen Sachsen und deren Häusern 1571—1736 im herzogl. Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Blatt 108 f.

Digitized by Google

Wertsachen gegen das Versprechen der Schadloshaltung ohne rechtliches Urteil auszuhändigen. Denn der Coadjutor hatte von Ordensgerät, Lebensmitteln, von des Ordens Registern, Urkunden und Briefen gesprochen. Statt dessen ist höchstens einmal von einer unbedeutenden Verschreibung an den verstorbenen Komtur Hoier von Lauingen, sonst nur von solchen an die Person der Beklagten die Rede. Und statt von Vorrat des Ordenshauses, wofür der Natur der Sache nach höchstens einzelnes wenige angesprochen werden könnte, hören wir nur von Frauenkleidern, Frauenschmuck, sogar von dem Bildnis einer der Beklagten.

Immerhin konnten die Kläger behaupten, daß Anna Erich und des verstorbenen Komturs Kinder jene Kleider Schmuck, Verschreibungen nicht zu Recht besaßen. Aber dieser Beweis war gewiß schwer zu führen. Die Frage nach dem Recht der leiblichen Angehörigen des Komturs auf den Besitz der vom Orden in Anspruch genommenen Gegenstände ist nicht zu lösen ohne die Frage nach den rechtlichen Grundlagen und Grundanschauungen, von denen Kläger und Beklagte ausgehen. Denn das Recht, nach welchem menschliche Richter urteilen, ist nicht ein allgemeines, sondern ein geschichtlich bedingtes, daher was „Rechtens ist" nicht nur zu verschiedenen Zeiten, sondern auch gleichzeitig bei verschiedenen Völkern, Ländern und Gemeinschaften verschieden bestimmt und aufgefaßt wird.

Das Recht nun, nach welchem die Vertreter der Deutschordensballei Sachsen die Geräte, Kleider, Verschreibungen der natürlichen Nachkommen des Komturs in Anspruch nahmen und es lediglich als Raub ansahen, war das römisch-päpstliche, das von ganz anderen Anschauungen ausging, als die waren, auf welchen die berufenen und angerufenen Richter standen. Aber damit nicht genug: Die Kläger waren, indem sie sich auf jenen spezifisch-römisch-kirchlichen Standpunkt stellten, mit sich selbst im schreiendsten Widerspruche: nicht nur Joachim v. Hopkorff und Balthasar v. Eimbeck, sondern die ganze sächsische Ordensballei bekannten sich offen zur Reformation und ihre ganze Stellung und Existenz als Glieder des damals unter den Flügeln der Liga stehenden Ordens war eine klägliche Unwahrheit, ein lügenhafter unseliger Schein.

Versuchen wir mit kurzem Worte die Entwicklung des deutschen Ordens und sein Verhältnis zu der bürgerlichen Gesellschaft zu kennzeichnen. Ursprünglich war derselbe eine auf die drei Gelübde der Keuschheit, Armut und des Gehorsams, wie sie sich in der mittelalterlich-römischen Kirche entwickelt hatten, als auf seine Grundfesten gebaute, unter bestimmten geschichtlichen Verhältnissen entstandene adelich-ritterliche Genossenschaft zur Bekämpfung der Heiden mit dem weltlichen Schwerte. Inwieweit und wie lange der Orden und der einzelne Ordensritter jene Gelübde wahrhaft

Digitized by Google

beobachtete, wie weit sie nur gefährliche Stricke für sein Gewissen wurden, das entzieht sich unserer Einsicht. Unzweifelhaft ist, daß der Orden große Thaten heldenmäßiger Tapferkeit und hoher Mannestugend gethan und ganze Landstriche für das deutsche Volkstum errungen hat.

Wie bei allen geistlichen Orden trat aber auch bei dem der deutschen Ordensritter bald ein Verfall ein, und während die allgemeinen Gesetze fortbestanden, sank der Orden sittlich im vierzehnten, dann im fünfzehnten Jahrhundert mehr und mehr. Man sah in ihm gewöhnlich eine Pflegeanstalt und Aufenthalt der nachgeborenen Adlichen deutscher Nation. Auch an Zahl nahm der Orden ab. Unsere sächsische Ballei zählte bereits in den ersten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts nur noch 27 Ordens- und Priesterbrüder, und diese Zahl verminderte sich seitdem noch.[1]

Schon im vierzehnten Jahrhundert begannen Unsitte, Zuchtlosigkeit und Arbeitsscheu bei den Ordensrittern herrschend zu werden und diese Zuchtlosigkeit nahm dann im fünfzehnten von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu.[2] Ein Abgeordneter des Hochmeisters im Ordenshause zu Rom fand alle Mietskammern mit feilen Dirnen und unzüchtigen Weibern besetzt.[3] Der ehemalige Landkomtur an der Etsch, Komtur zu Sterzing H. v. Schellenberg lebte auf dem Schlosse U. L. Frauen Reifenstein mit einem Weibsbilde als mit einem Eheweibe.[4] Die Faulheit, Üppigkeit, Säuferei der Deutschordensherren — denn die Bezeichnung Brüder war längst außer Brauch gekommen — wurde sprüchwörtlich. „Wer ein schön Weib hat, wo deutsche Herren sind, eine Metze Korn und eine Hinterthür, der hat ein Jahr daran zu essen," lautet eins dieser geflügelten Worte.[5] So suchten denn ernste Stadtobrigkeiten die Deutschordensherren von ihren Thoren fern zu halten. Auf einer Freiheit der Deutschordensherren zu Halle a. S. wurden Schenken und unzüchtige Frauenspersonen gehalten. So erwarb denn das Kloster Neuwerk in Halle das Deutschordensvorwerk zu S. Kunegundis zu Halle für die Stadt und wurde dasselbe „aus sonderlichen Bewegnissen vmb einickeit, nachbarlicher forderunge, auch viel vnfuge vnd vnzucht zuvormeiden" abgebrochen.[6]

Im Jahre 1594 erließ der Hochmeister Erzherzog Maximilian von Österreich, „da er aus glaubhaften Berichten vernehme, daß hier und da im Orden alte und junge Ordenspersonen einen ärger-

[1] Johannes Voigt, der deutsche Orden I, 300, 301. [2] Das. S. 311. [3] Nach einem Bericht im königl. Staatsarch. zu Königsberg Voigt a. a. O. S. 322. [4] Das. S. 323. [5] Voigt, d. deutsche Orden I, 324. [6] Bekenntnis des Rats zu Halle vom 18. Febr 1511 v. Dreyhaupt Saalkreis I, 830 f., 832 f.

Digitized by Google

lichen Lebenswandel führten und unehrbare Weiber und verdächtige Personen bei sich in den Häusern hielten, eine Verordnung, daß diese Personen entfernt werden sollten[1]". Auch spricht sich ein sächsischer Kapitelsabschied aus dieser Zeit im allgemeinen gegen das Halten „befreundeter Weiber" aus.[2] Diese Bestimmungen halfen aber den schlimmen Zuständen keineswegs ab, sie zeugen nur von ihrem Vorhandensein. Und so lebte denn wie Hoier v. Lauingen vor ihm ein Heinrich Gamm, nach ihm ein Arnd v. Sandow mit ihren Köchinnen in wilder Ehe. Die Gammsche Nachkommenschaft, die Namen und Wappen des Geschlechts fortführte, blühte bis ins 17. Jahrh. in Darlingerode fort.

Mit den letzteren Angaben sind wir bis in die Zeit seit der Reformation vorgedrungen. Nun sollte man sagen — und heutzutage wird darüber wohl ein Zweifel bei niemandem obwalten können, daß das Bekenntnis zur Reformation einen Eintritt in den deutschen Orden und ein Bekenntnis zu dessen Satzungen unmöglich machte. Trat doch gerade hier das römisch-hierarchische Wesen am schärfsten hervor. Noch dazu hatte Luther den deutschen Ritterorden an und für sich als Zwitter, als unnatürliche Verquickung von Geistlichem und Weltlichem bezeichnet.[3] Und dennoch geschah es, daß ganze Balleien evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in ihren einzelnen Gliedern die ihrem kirchlichen Bekenntnis schnurstracks zuwiderlaufenden Ordensgelübde ablegten und daß Rom und der Orden diese Gelübde, von denen es durch offenes Bekenntnis feststand, daß sie nicht wirklich so gemeint waren, annahm und jene evangelischen Balleien als Glieder ihrer römisch-hierarchischen und wie wir schon sahen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ligistischen Genossenschaft annahmen und gelten ließen. Rom hielt die Fiction des Ordens bei den Reformationswandten fest, um die Ansprüche auf Geld und Gut festzuhalten, die evangelischen Ordensglieder thaten das Gleiche, um Ehre, Stellung und Besitz zu behaupten.

So hat denn auch Hoier v. Lauingen, als er am 1. Mai 1580 sein Deutschordensgelübde ablegte, um eine Stellung im Orden zu erlangen, seinem sonst bis an sein Ende samt allen Rittern seiner Ballei offen bekannten reformatorischen Bekenntnis zuwider gehandelt, ja, als im Jahre 1606 die Satzungen des Ordens in römisch-katholischem Sinn erneuert wurden, ist er selbst dabei beteiligt gewesen und hat diese Satzungen durch eigene Unterschrift und Siegel

[1] Voigt a. a. O. I, 326. [2] Nach den Akten der Ballei im herz. Landesarch. zu Wolfenb. Gütige Mitteil. meines H. Koll Dr. Zimmermann v. 24./10. 1888. [3] Er nennt ihn einen abominabilis Principatus, qui hermaphrodita quidam, nec laicus nec religiosus est. Luthers Briefe herausgeg. von de Wette II, 527.

Digitized by Google

bekräftigt.[1] Und da für die Klage des Ordens wider seine natürliche Nachkommen zunächst die Ehelosigkeitsfrage inbetracht kommt, so haben wir zu sehen, wozu jene Satzungen auch den Komtur zu Langeln verpflichteten.

Auf die Verbrechen der Ordensritter waren vierfach abgestufte Strafen, eine geringste, hohe, höhere und allerhöchste gesetzt. Die höhere oder dritte Strafe trifft den Ordensherrn, der mit Weibspersonen über das Ermahnen des Landkomturs und über die erlittene zweite Strafe *in offenen Schanden und Sünden lebt*, auch sich derselbigen nicht enthalten will.

Diese Strafe besteht darin, daß dem Übertreter sein Lebtag keine Commende anvertraut und da er eine gehabt, ihm dieselbe genommen wird und daß er das Verbrechen so büßen soll, wie es ihm Landkomtur und Kapitel der Ballei, doch mit Wissen des Hochmeisters, auferlegen. „Es möchte auch das Verbrechen also beschaffen sein, daß solches ein Jahr mehr oder weniger in einem Gefängnis in Eisen mit Wasser und Brod müßte abgebüßt werden".

Der viel härteren vierten und allerhöchsten Strafe aber, „daß einer mit Spott und Verkleinerung seiner Ehren aus dem Orden oder in ewige Gefängnis zu verurteilen ist", fällt der anheim, „*der sich in eine Eheliche Pflicht verspricht*"

Wenn nun ein Zusatz besagt, daß außer bei vorsätzlichem Mord, Verursachung von Flucht im Felde, vorsätzlichem Übergang zu den Feinden und Sodomiterei der Hochmeister mit Zustimmung des großen Kapitels „aus sonderbaren hocherheblichen Ursachen, so fürfallen möchten, die Strafe zu limitiren Macht haben solle", so deutet dies nur auf die wächserne Nase, als welche diese an sich unhaltbare, undurchführbare Bestimmung anzusehen ist. Unzweifelhafte Thatsachen sind nur die greulichen sittlichen Zustände im Orden, die hochschädliche und gräuliche Nachsicht gegenüber dem dauernden „Leben in offenen Sünden und Schanden" und die unerbittliche Strenge gegenüber einem Versprechen und Halten der ehelichen Pflicht seitens der Komture.

Nur solche Zustände, solche Gesetze, solche fluchwürdigen Widersprüche zwischen der Wirklichkeit und dem Scheinbekenntnis erklären eine Erscheinung, wie die Hoiers von Lauingen, der keineswegs ein gewöhnlicher Lüstling, vielmehr ein thätiger, wohlgelittener, in der Freundschaft treuer und fester, sogar kirchlich gerichteter Mann, doch

[1] Er hat unterschrieben und untersiegelt mit römisch-kathol. und evangel. Ordensherren Mergentheim am Sonntag Oculi (26. Febr.) 1606. Vgl. Korrespondenzblatt des Ges.-Vereins der deutschen Gesch. und Altert. Vereine 1888 S. 20. Diese D. O.-Statuten sind von F. W. E. Roth nach einer in seinem Besitz befindlichen aus dem Sickingenschen Archiv stammenden Papierhandschr. von 55 Bl. klein Folio in den Jahrgängen 1886—1888 des Korrespondenzblatts veröffentlicht.

Digitized by Google

über dreißig Jahre als Komtur in offenkundiger wilder Ehe leben kann.

Selbstverständlich mußte ja jenes Verhältnis den Brüdern und Vorstehern der Ballei bekannt sein, aber es gelangte auch zur Kenntnis des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Maximilian von Österreich, und als bei einer im Jahre 1599 vorgenommenen Besichtigung der Ballei Sachsen ihm darüber Bericht erstattet worden war, verfügte er Mergentheim 25. Januar 1600 an den Landkomtur Johann von Lossow: „Nachdem wir dan auch von den vnsern vorstanden, wie das sie zu jrer von Luculum aus vf Langelum zu genommener Ruckhreiß souiel vermerckht, das der Commenthur daselbst Hoyer von Lauwingen ein anhang mit sambt vier mit jr Erzeugten kindern bei sich hab, vfhalt vnd Ernehre, gleichwol vf gebürliche vnd in Crafft vnserer jnen mitgegebener volmacht befuegte verweisung vnd ermahnung zue abstellung solchen Ergerlichen seiner aidt und pflicht bei annehmung vnnsers ordenshabits zumall widerwertigen vnd verweißlichen lebens vnd wandels sich erbotten dieselbe ab: vnd anderswohin zuuerschaffen vnd vf seine patrimonial güeter zuuerweisen, damit vnserm orden mit der zeit darauß kein nachtheil zuegewarten sei noch zuestehen möcht.

Alß wollen wir vns, daß solchem von jme würckhlich nachgelebt vnd nachgesetzt werden solle versehen, wie dan auch an vnser Statt vf dergleichen sachen, die ordensergebenen Personen nit geziemen, ein vleissige vffsicht zuehaben vnd wo die vermerckht abzueschaffen gebüren wöllen, jm fall aber das allein scheinwort vnd die vnnsern damit zuestillen vnd abzuweisen vermeint gewesen vnd die That den worten nit nachfolgen, daruf jr dan guete kundtschafft legen vnd haben, solt jr vns dessen mit negster gelegenheit widerumb berichten, wollen wir wissen, was dagegen zu handlen vnd fürzunemen sei."

Klingt das nun, wenngleich nicht nach der Strenge der eben angeführten Satzungen, so doch immerhin wohl und gut gemeint, so dachte doch weder der Orden noch Hoier, der auch ferner mit seiner Köchin Kinder zeugte, daran, Ernst zu machen. Wir hörten sogar davon, daß der Hochmeister später daran dachte, den Komtur zu Langeln zum Landkomtur der Ballei zu befördern. Die Ballei aber erkannte dem Verstorbenen alle ordensritterlichen und christlichen Ehren zu.

Ganz anders erging es seinem Ordensbruder Ernst von Lattorf, Komtur zu Burow bei Coswig. Dieser lebte nicht in offenen Sünden und Schanden, sondern schloß und führte eine christliche Ehe. Gegen seinen Herrn, den Fürsten Joachim Ernst von Anhalt,

[1] Acta vom Zustand der Balley Sachsen u. s. f. 1571 ff. Bl. 70b—71a im herzogl. Arch. zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

stellte er einen Versicherungsschein aus, daß er dem Orden durch seinen Ehestand nichts wolle entziehen lassen, sondern was ihm eigne, treulich leisten. Aber es half ihm nichts. Der Orden wußte seine Ansprüche bei dem sonst nicht immer sonderlich eiligen und durchgreifenden kaiserlichen Reichskammergericht bald durchzusetzen und im Jahre 1573 mußte Ernst von Lattorf die Komturei räumen. Sein natürlicher Bundesgenosse und Landesherr, der Fürst von Anhalt, mußte selbst diese Entsetzung zur Ausführung bringen.[1]

Ein in der Ehe lebender Komtur war eben unmöglich, denn durch die Ehelosigkeit wurde der Klerus anderweitigen sittlichen Verpflichtungen der Familienbande entzogen, besonders wurde die Vererbung und Veräußerung des Kirchenguts dadurch verhindert.[2] Auch bei der wilden Ehe Hoiers v. Lauingen fürchtet der Hochmeister die Nachteile an Besitz und Gut, die der D. Orden mit der Zeit daraus zu gewärtigen und zu befahren habe.

Diese Gefahr und die angeblich entwendeten „Briefe, Siegel, Gelder und Geräte des Ordens" waren es ja auch, um welche es sich bei dieser Klage des Landkomturs und Koadjutors handelte. Sie gingen davon aus, daß es sich lediglich um einen Raub handle, der nach klarem Rechtsbegriff dem Beraubten zuerst zurückzuerstatten sei. Sei dies geschehen „vnd sie (Anna Erich und ihre Kinder) weiter etwas zu suchen vermeinen, soll ihnen jederzeit der Gebühr nach geantwortet werden".[3]

Was nun aber des Komturs Kinder von den Ordensherren zu erwarten hatten, mit welchem Maße letztere sie maßen, das geben ihre Äußerungen zu deutlich kund. Die Ordensherren wissen sich kaum darin genug zu thun, die Beklagten als ehr- und rechtlos darzustellen. Soweit die Ansprüche der nächsten Angehörigen des Komturs beschränkt waren, war dies in dem unchristlichen und unsittlichen Verhältnis des Komturs zu seiner Dienerin begründet, dieses selbst aber dadurch veranlaßt, daß derselbe, um seine Komturei zu behaupten, keine Ehe geschlossen hatte. Die eigentliche oder Hauptschuld lag also am Komtur und an den Banden, mit denen er sich hatte fesseln lassen. Aber anstatt, daß sein Amtsnachfolger dieser Schuld gedenkt, feiert er samt dem Orden den Hauptschuldigen mit den höchsten Ehren, während seine Altfrau und Kinder entweder nur als Sache, als Anhang[4] oder als „vnartiges Gesindlein", in heutiger Sprache

[1] Beckmann, Historie d. Herzogt. Anhalt III, S. 333. [2] Dr. K. Hegel, Dante über Staat und Kirche 1842 S. 3 (nach Planck, Gesch. d. Ges. Verf. [3] Berge, den 13. Okt. 1526 Landkomtur und Koadjutor der Ballei Sachsen an gräfl. Stolb. Kanzler und Räte zu Stolb. u. Wern. Entwurf in den Akten das Ableben u. s. f. Hoiers v. L. betr. Arch. zu Wolfenbüttel. [4] Schon sprachlich bemerkenswert ist die Weise, in welcher der Hochmeister von Anna Erich redet: „ein Anhang mit samt vier von ihr erzeugten Kindern." Die Kinder waren aber doch nicht von ihr, sondern vom Komtur erzeugt.

Digitized by Google

„uneheliches Gesindel" dargestellt wird, das nicht einmal der Rücksicht sorgfältiger Beobachtung der Rechtsformen gegen sie wert sei. Ja noch mehr, des Komturs Altfrau, sein Sohn Ludolf und die übrigen Kinder werden als incestuosus und incestuosi, als „blutschänderische" bezeichnet. Das ist nur im geistlichen Sinne der Ordenssatzung zu verstehen, die ja den fleischlichen Verkehr eines Ordensritters, als eines Verlobten der Kirche, mit einem Weibe oder gar die Ehe auf gleiche Strafstufe mit der Sodomiterei stellt. Von einer solchen Blutschande im Sinne der Ordensobservanz konnte also nur bei Hoier v. Lauingen, nicht bei seiner Dienerin, am allerwenigsten bei den gemeinschaftlichen Kindern die Rede sein.[1] Statt dessen wird der Verbrecher mit allen ordensritterlichen Ehren gefeiert, seine Kinder werden als rechtloses, uneheliches, blutschänderisches Gesindel gebrandmarkt.

Und da sich ein so unnatürlicher Widerspruch nur zu leicht in seinen eigenen Netzen fängt, so fehlt auch bei unserem Falle eine höhere Komik nicht, indem das Bestreben, die Kinder des Komturs möglichst von diesem zu trennen und als weniger denn nichts darzustellen, ins Unsinnige und Lächerliche verfällt. Da in einem Schreiben vom 13. Okt. 1625 vom Landkomtur und Koadjutor an die gräflich stolbergische Regierung die Kinder der Anna Erich möglichst wegwerfend behandelt werden und doch des Vaterschaftsverhältnisses des Komturs gedacht werden muß, so genügt es dem Concipienten nicht, dieselben als uneheliche Kinder zu bezeichnen, sie erscheinen sogar darnach noch als vermeinte natürliche Kinder![2] Als natürliche Kinder mußte man sie denn doch gelten lassen.

Aus dem Schreiben, dessen Entwurf uns diese komische Stelle darbietet, gewahren wir übrigens, daß der Anwalt der Beklagten — wie wir anzunehmen haben also der Notar Joachim Buchtenkirch — jene schaurigen Zustände und Widersprüche bei den Deutschordensherrn wohl damals schon eben so klar erkannte und aufwies wie wir heute.

Landkomtur und Koadjutor gedenken nämlich einer Gegenschrift und Streitankündigung (Replic vnd litis denunciatio), welche der Anwalt der Beklagten im Namen von Ludolf Lauingen und Genossen der gräflichen Regierung eingereicht und welche diese aus Stolberg den 8. September an die Ballei eingesandt hatte. Diese wird vom Landkomtur und Koadjutor als eine „Schmehekartte" und „famos schrifft" voller Injurien bezeichnet, die man sich zum heftigsten zum

[1] Daß sonst auch die Bezeichnung incestuosus statt adulterinus mißbräuchlich vorkommt, ändert nichts an der hier vorliegenden Begriffsverwirrung. [2] Landesarchiv zu Wolfenb. Es heißt überpleonastisch: „ihre (Anna Erichs) vneheliche vermeinte natürliche kinder vndt kinder natürliche kinder." Das unmögliche und lächerliche ist dann durchgestrichen.

Digitized by Google

Gemüt gezogen habe. Der ungenannte Verfasser wird drohend daran erinnert, „er möge wohl wissen, daß er nicht eine oder andere Person, sondern den ganzen löblichen teutschen Orden und dessen Glieder, so theils Fürsten- und Herrenstandes-Personen, atrocissime injuriiret," welche Injurien man nicht unter die Bank stecken könne, sondern sie an gebührende Örter gelangen lassen müsse.

Leider hat sich bei den sonst ziemlich reichlich auf uns gekommenen Akten in dieser Sache weder die Urschrift noch eine Kopie dieser Gegenschrift erhalten. Wir würden darin gewiß jene Widersprüche und schlimmen Zustände gegeißelt finden, wie sie heute klar zutage liegen.

Zu jenen dem Spott und Vorwurf Anlaß bietenden Blößen gehört auch das völlig ungleiche Maß, mit welchem die Kläger den verstorbenen Komtur und dessen natürliche Nachkommen, besonders aber der grelle Gegensatz, mit welchem sie die letzteren vor und nach des Komturs Ableben messen.

Was ersteres betrifft, so liegt es ja in der Natur der Sache, daß sie mit ihrer wegwerfenden überverächtlichen Behandlung der Altfrau und der natürlichen Kinder des Komturs auch diesen, der sich den Seinigen mit großer natürlicher Liebe gewidmet hatte, noch im Grabe schänden. Aber dieses Verhalten stand auch mit ihrem früheren in einem peinlichen Widerspruch. Wir sahen bereits, wie die Kinder Hoiers v. L. oder ihr Anwalt sich über das Benehmen Barthold v. Gadenstedts beschwerten, der bei ihres Vaters Lebzeiten aufs freundschaftlichste mit ihnen verkehrt und Freundesdienste vom Komtur empfangen hatte, und nun nach dessen Ableben den Klägern Vorschub leistete.

Viel schärfer tritt jener Gegensatz bei dem Landkomtur Joachim v. Hopkorff hervor. Dieser sein Jugend- und Busenfreund, verpflichtet sich am 20. September 1610 nicht nur durch eine besondere Urkunde feierlich, auf den Fall, daß Hoier eher sterben sollte, als er, denselben als Ordensperson christlich und adlich zu Erde bestatten zu helfen, wie er, falls er vor dem Freunde sterben sollte, von diesem gleiches erwartet, sondern er gelobt zugleich, „sich seines angenommenen Sohnes Ludolf und der Mutter desselben mit allem getreuen Fleiß anzunehmen. Ja er will sie, falls sie wegen seiner Güter von Personen hohen und niederen Standes oder sonst im Geringsten beschwert und angefochten würden, durch alle Rechtsmittel, soweit es nur immer menschlich und möglich, schützen und handhaben helfen, als wenn es sein leiblicher Sohn und seine angehörigen Freunde (Blutsverwandte) wären.[1]

Und nun steht sein Name an der Spitze einer harten Anklage

[1] Urkunden die Boke betr. B 7. 3 im gräfl. H.-Arch. zu Wern.

Digitized by Google

gegen eben diese Nachgelassenen seines Freundes. Auch schon bei dessen Lebzeiten hatte er einmal als Landkomtur Veranlassung gehabt, dem Freunde die gegen ihn vorgebrachten Klagen wegen angefochtener Vermögens- und Wirtschaftsverwaltung vorzuhalten. Dagegen verteidigte sich Hoier in einem sehr zuversichtlichen und entschiedenen Tone und sagt schließlich. „So soll man mich auch nicht schelten, denn ich desselben von keinem will gewärtig sein und will mich auch zu meiner großen Mühe und Leib- und Lebensgefahr, die ich bei des Ordens Gütern ein drei Jahr nacheinander ausgestanden habe, vor keinen Hundesbuben halten lassen, denn ichs um keinen verschuldet. Ich hätte wohl gehoffet, wir wären die besten Freunde; so befinde ichs viel anders, und möchten den Bissen Brot, den wir von dem Orden noch haben, wohl mit Frieden und Einigkeit essen und uns wohl vertragen, denn man uns und dem Orden ja ohne das genugsam zusetzet. Wir dürfen unter uns nicht unnöthige Gezänke anfangen, sonderlich um anderer Leute willen, die viel nach uns fragen, wenn sie nur Geld kriegen, es möchte mir oder einem andern gehen, wie es wolle". [1]

Es muß übrigens bemerkt werden, daß offenbar nicht Joachim v. Hopkorff sondern B. v. Eimbeck der eigentliche Urheber und Betreiber der Anklagen wider die Nachgelassenen v. Lauingens ist. Zwar steht der Name des ersteren, als des Landkomturs, an der Spitze der Klageschrift vom 5. Juli 1625, dann wieder der Antwort vom 13. Oktober 1626 auf die heftige Gegenschrift von Ludolf Lauingen und Genossen, aber wir sahen schon, wie v. Eimbeck es war, der dem Landkomtur von den bei in Gadenstedt eingesetzten angeblichen Ordenssachen Anzeige machte und in dessen alleinigem Namen auch die meisten Schriftstücke ausgingen. Der Koadjutor gehörte ja, da er dauernd in unmittelbarer Nähe Langelns und der Grafschaft lebte, zu dem alten Freundeskreise v. Lauingens und der Seinigen — wir spüren das schon an der vertrauten Weise, mit der er Hoiers Freund v. Gadenstedt als freundlichen lieben vertrauten Bruder und alten bekannten werten Freund anredet, [2] aber er hatte sich doch wenigstens nicht durch urkundliches Treugelöbnis, wie der Landkomtur, verpflichtet, sich bei Gericht und sonst der Altfrau und Kinder des Komturs anzunehmen, als wenn es seine eigenen Kinder und Angehörige wären.

Wie war doch das Verhalten der Ordensherren und der ehemaligen Genossen Hoiers von Lauingen gegen dessen Altfrau und Kinder bei dessen Lebzeiten ein so ganz anderes gewesen, als gegen die Verwaisten! Nun hieß es uneheliches blutschänderisches Gesindel

[1] A von des H. Commenth. v. Lauingens Absterben u. s. f. im herz. Landesarch. zu Wolfenb. [2] Langelem d. 4. Julij 1625 a. a. O.

Digitized by Google

Nach der Weise in den Klageschriften haben wir bisher nur von Ludolf und Anna Lauingen gesprochen, aber alle Kinder des Komturs kommen auch mit der damals als solche schon geltenden Adelsbezeichnung „von" vor, so wiederholt der „Edle vnd Ehrnveste" Ludolf von Lauingen[1] und ganz gewöhnlich Anna von Lauingen[2]. Ja, so sehr dies dem gegen bürgerliche und christliche Ordnung widerstreitenden Verhältnisse zu dem Komtur zuwider zu sein scheint, sogar Anna Erich wird in Verschreibungen als die ehrbare und tugentsame Frau Anna Erich bezeichnet[3].

Hoier v. Lauingen ließ auch seinen Kindern eine gute Erziehung angedeihen. Von den Töchtern Katharina, Elisabeth und Anna besitzen wir wenigstens eigenhändige Unterschriften, von der letzteren auch Briefe von 1644/45 und 1651, die von einer nicht ganz gewöhnlichen Schulbildung zeugen.[4] Insbesondere lag dem Komtur freilich die Erziehung seiner Söhne am Herzen, von denen er eine Fortsetzung seines Stammes erhoffte. Am 5. Februar 1609 erklären seine in Langeln bei ihm anwesenden Brüder Hans und Joachim v. Lauingen, daß ihr Bruder Hoier aus väterlicher Zuneigung seine beiden Söhne Ludolf (Ludloffen) und Hoier, die er mit Anna „Erigken" erzeugt, ausgestattet und begabet habe, damit sie nach seinem Tode davon auferzogen und versorgt würden. Da sie nun solche seine väterliche Vorsorge und Versehung nicht für unbillig erachten können, so geben sie als Brüder gern hierzu ihre Einwilligung und verzichten auf alle künftig dieser Güter wegen zu machenden Ansprüche.[5] Erkennen wir hieraus gleichzeitig das einträchtige Verhältnis Hoiers zu seinen leiblichen Brüdern, so können wir hier auch nochmals an das bereits erwähnte Treugelöbnis seines

---

[1] Die Gamme in Darlingerode am 13. Mai 1615 bei der Auflassung einer Wiese im Rode an „Ludeloff v. Lauwingen" Notarielle Abschr. B 7, 3. Gr. H.-Arch. 5. Sept. 1617. Hans Bohne, Bürger und Hufschmied zu Wern. bekennt, daß der „Edler vnd Ehrnvester Ludloff von Lawingen", sein großgünstiger Beförderer ihm 100 fl. Wern. Münze Wern. Währung geliehen. Vom Rat zu Wern. besiegelt. Im Landesarch. zu Wolfenb. Ebenso steht „Ludloffen von Lawingen in der Wern. Amtsrechn. v. 1624/25. C 4. [2] Anna v. Lawen (v. Lauwingen schreibt sie selbst) geg. A. Simons in Langeln wegen 100 Thlr. C 165 im Gr. H.-Arch. Hier gebraucht auch der Kanzler Klock das „von". Alle drei Schwestern: Katharina, Elisabeth, Anna gebrauchen dieses „von" in dem Verkaufsbrief über die Boke vom 15. Aug. 1651 B 7, 3. Hier unterschreiben sich selbst Anna von Lauwingen, Elisabeth von Lauwing und Michael Findeisen als kriegischer Vormund von Katharina von Lauwingen. [3] Fricke Arndes, Schuldverschr. Bleckendorf 1. Juni 1625 die „Erbare Frau Anna E" Gaterschleben 16. Juli 1633, der „Tugentsamen Frawen A. E". Vgl. Anna v. Lawen (Lawingen) geg. Augustin Simons in Langeln C 165 im Gr. H.-Arch. [4] Anna v. Lawen gegen A. Simons in Langeln C 165 und Gesuch wegen Erlassung des dritten Pfennigs B 59, 2. [5] Urschr. mit Siegeln unter Urk. die Boke zu Altenrode betr. B 7, 3 im gr. H.-Arch.

Digitized by Google

Freundes und Mitordensherrn Joachim Hopkorff vom 20. Sept. 1610 erinnern, als welches von der Fürsorge Hoiers für seine Altfrau und Kinder zeugte.

So dürfen wir uns denn nicht etwa denken, daß erstere als eine gewöhnliche Dienerin und Köchin gehalten war. So fleißig sie in Haus und Küche walten mochte, so nahm sie doch die Stellung einer vornehmen Frau ein, die bei Besuchen und festlichen Gelegenheiten das Haus zu vertreten hatte; und ihre Töchter wurden in entsprechender Weise in Kleidung und Pflege gehalten. Nicht nur an Leinen, Weißzeug, Himmelbetten mit grünen und weißen Vorhängen, sondern auch an prachtvoller vornehmer Kleidung Schmuck und Juwelen war ein reicher Vorrat vorhanden.

Es fehlte an nichts, was damals zur vollen Ausstattung einer Frau von Stande in der farbenreichen malerischen Blütezeit der Renaissance gehörte. Wir finden eine silberne, eine güldene Haube mit Perlen geschmückt, buntes geschlitztes oder zur Zierde zerschnittenes Frauengewand aus den edelsten Stoffen und in wechselnden bunten Farben, wie es damals beliebt und Brauch war, so ein zerschnittenes sammtenes mußiertes Brüstchen und kurze Harzkappe, Sammtbrüstchen mit Atlasärmeln, sammtenes Mieder, Atlasmieder mit silbernen Haken, zerschnittenes weißes Atlasmieder, ein geschlitztes Wams; an Geschmeide: Eingehänge mit weißem Diamant, drei goldene Ringe mit Diamant, blauem Saphir und Türkis, Goldmünzen als Angehänge, zwei goldene Armbänder, eine silberne Kette.

Neben Anna Erichs wird ihrer und des Komturs Tochter Anna v. Lauingens Kleidung und Schmuck verzeichnet. Während ihre Schwester Katharina als Hans Papes Frau zu Wernigerode wohnte und die Schwester Elisabeth sehr zurücktritt, muß Anna neben ihrer Mutter, seitdem sie erwachsen war, auch in Langeln gelebt und eine Stellung im Haushalt eingenommen haben. Es werden ihre seidenen und tafftenen Frauenröcke, Brusttücher, Brüstchen, sammtene Mütze, ihr Korallengeschmeide erwähnt. Selbst „Annen Lauingen Konterfeit" hatte ihr Vater, der Komtur, malen lassen.[1] In solcher Ausstattung, Schmuck und Geschmeide, wie wir es bis zu Hoiers v. Lauingen Ableben auf dem Komturhofe vorfinden, war die Altfrau Anna Erich, dann auch ihre erwachsene Tochter, in der Lage, beim Mahle und bei vornehmen Besuchen in glänzender Erscheinung zu vertreten. Hohe Gäste reichten dann wohl auch ihr oder ihrer

[1] Dies alles ergiebt sich aus dem am 30. Aug. 1625 aufgenommenen Verzeichnis von „Annen Lauingen kasten vnd laden" oben S. 180 f., vgl. auch 185 ff. Wenn dabei freilich von „2 alten ihres Mannes Hemden" und einem Mannsmantel die Rede ist, so kann natürlich bei „ihres Mannes" nur an Anna Erichs Mann, den Komtur, gedacht werden.

Digitized by Google

Tochter Ehrengeschenke, wie die Mutter das berichtet, unter besondrer Erwähnung des Herzogs Friedrich von Braunschweig.[1] Es ist hierbei die damals in ganz anderer Weise geübte Sitte des Geschenkgebens zu berücksichtigen.

Wie ein rechter Vater es nur thun kann, half aber auch der Komtur, nachdem er schon sechzehn Jahre vor seinem Ableben Anna Erich und seine Töchter ordentlich ausgestattet hatte, diesen bei ihren Ersparnissen und der Unterbringung derselben und führte darüber bis an sein Ende sorgfältig Buch. Noch zwanzig Jahre nach seinem Tode zeugt in einem eigenhändigen Schreiben an den Kanzler Kaspar Klock „Anna v. Lauwingen" von dieser gewissenhaften Buchführung ihres Vaters. Sie gedenkt einer Forderung von zehn Thalern bei Augustin Simon in Langeln und bemerkt, sie wisse genau, daß dieser Posten noch nicht bezahlt sei: „Mein Vater hat's in sein Schuldbuch geschrieben kurz vor seinem Ende, daß er's nicht bezahlt hat."[2]

Aber mochten auch die Altfrau und die Töchter des Komturs in Gold und Edelsteinen glänzen und gleißen, mochten ihnen die Ordensherren und sonstiger Besuch des Ordenshofs alle Höflichkeiten und Schmeicheleien entgegen bringen, der Komtur ihnen allen einer besseren Sache würdige Sorgfalt zuwenden, alles dieses konnte den wahrhaft schaurigen Hintergrund eines völlig ungesetzlichen, unter dem Banne der kirchlichen wie bürgerlichen Ordnung stehenden Verhältnisses nicht ändern: Anna Erich, die auch nie des Komturs Familiennamen trug, war doch nur die Beischläferin eines seinem Gelübde zuwiderhandelnden Ordensritters, ihre Kinder ohne den Segen kirchlichen und bürgerlichen Rechts.

Dieser Fluch trat nicht nur für sie selbst nach Hoiers v. L. Ableben sofort schmerzlich zutage, sondern das Beispiel wirkte ansteckend, verpestend auf die langelnsche Ortsgemeinde und darüber hinaus. Leider sind die Akten, die fast nur vom materiellen Mein und Dein reden, stumm hinsichtlich der religiös-sittlichen Schäden, welche durch jenes lügenhafte, widerspruchsvolle, verrottete Ordenswesen für das christliche Gemeindewesen erzeugt wurden. Immerhin ist es inhaltreich und bezeichnend genug, wenn am 18. Juni 1624 der langelnsche Pastor Mag. Wilhelm Posewitz bei einem Verhöre den Stoßseufzer ausstößt: „das gottlose unchristliche Wesen, so mit Eheweibern und andern Personen gehalten wird, ist nicht aus-

[1] 22. Oktober 1625 Stadtvogteiger.-Akten zu Wern. [2] Anna v. L. wegen einer Forder. von 100 Thlr. C 165 Gr. H.-Arch. Der Bauer A. Simon bedient sich 10./5. 1645 eines Siegels, das unter den Namensbuchstaben A. S. im stehenden Schilde ein Kreuz, wahrscheinlich aus einem Herzen hervorwachsend, sehen läßt.

Digitized by Google

zusprechen".[1] Damals — Posewitz war erst seit 1622 im Amt — war in puncto sexti von dem alten Komtur, der übrigens, wie wir schon sahen, stets nur zu seiner Altfrau Erich hielt, nichts zu fürchten. Aber kurz darnach hören wir von einem entsprechenden Falle bei seinem Sohne Ludolf. Auch wurden uns bereits fünf Familien in Langeln genannt, die mit den unehelichen Kindern bezw. der Altfrau Hoiers v. Lauingen Unterstecherei trieben. Überhaupt geschah hier nur, was an andern Orten, wo Deutschordensherren in ähnlicher Weise lebten, auch geschah.

[1] Protokoll: Was M. Posewitz pfarher zu Langelem wegen hern Hoyer berichtet ... den 18ten Junij Ao 1624. Aktenstück: Von des H. Commenthurs von Lauingens Absterben u. s. f. 1624 f. Nr. 160 im herzogl. Landesarch. zu Wolfenbüttel Bl. 1.

Digitized by Google

Das Grabdenkmal Graf Ernsts VII. von Honstein im Kloster zu Walkenried.

(Mit einer Abbildung.)

Von

Gustav Schmid, Amtsrat zu Walkenried, und
Dr. Paul Zimmermann, Archivar zu Wolfenbüttel.

In dem ehemaligen Kapitelsaale des Klosters Walkenried, welcher jetzt zum Gottesdienste der dortigen Gemeinde eingerichtet ist, befindet sich an der nördlichen Seite ein umfangreiches Grabdenkmal, das in mehrfacher Hinsicht lebhaftes Interesse verdient. Es ist dem Gedächtnisse Graf Ernsts VII. von Honstein gewidmet. Mit ihm ist am 8. Juli 1593 das alte Honsteiner Grafenhaus erloschen: ein mächtiges, mit der Geschichte des Südharzes eng verwachsenes Geschlecht hat damit seinen Abschluß gefunden. Da die Grafschaft Honstein[1] von dem Hause Braunschweig zu Lehen ging, so zog Herzog Heinrich Julius von Wolfenbüttel dieselbe ein, und sie ist dann in seinem und seines Sohnes Besitze geblieben, nach des Letzteren Tode aber in den der jüngeren Lüneburger Linie übergegangen.

Zu dieser geschichtlichen Erinnerung an das Aussterben des alten Grafenhauses kommt die nicht geringe Bedeutung, welche das Denkmal als Kunstwerk für sich in Anspruch nehmen kann. Es stellt in seiner Mitte vor einem Kruzifixe den Grafen selbst überlebensgroß dar in breiter Halskrause und vollem Waffenschmucke, aber unbedecktem Hauptes — Helm und Handschuhe stehen neben ihm — auf die Knie gesenkt und die gefalteten Hände zu Gott erhoben.[2] Die Haltung des Körpers wie der Ausdruck des Gesichts sind ungezwungen und edel. Hinter der Gestalt des Grafen erhebt sich das Denkmal, das beifolgende Abbildung zeigt.[3]

Über dem Grafen ist dem Denkmale ein nicht minder schön gearbeitetes Relief eingefügt worden: Christus mit der Siegesfahne

---

[1] Der Länderbesitz Graf Ernsts bestand im Wesentlichen aus den Grafschaften Klettenberg, Lohra, Lauterberg und Scharzfeld; von der ursprünglichen Grafschaft Honstein war wohl kaum noch etwas dabei. Dieses Gebiet fiel in der Erbteilung von 1373 der jüngeren Honsteiner Linie zu, welche sich wieder in die Unterlinien Honstein-Kelbra und Honstein-Heringen spaltete, und gelangte später zumeist in den Besitz des Hauses Stolberg Vgl. das S. 205 Gesagte [2] Ein nach seinem Ableben gezeichnetes Bildnis des Grafen erwähnt Honemann in seinen Altertümern des Harzes T. I, 2. Aufl, S. 236 als auf dem Rathause zu Andreasberg befindlich. [3] Die Höhe desselben bis zu den großen Wappen beträgt 4 m 10, die Breite des untern Teiles 2 m 40.

Digitized by Google

erhebt sich vor den teils noch schlummernden, teils erschreckt auffahrenden Wächtern. In wirksamer Darstellung führt das Werk uns die Auferstehung vor Augen und versinnbildlicht somit aufs beste die Erfüllung der innigen Bitte des unten knieenden Beters. Den oberen wie den unteren Teil des Denkmals zieren je zwei Standbilder der Kardinaltugenden, dort die der Treue und Gerechtigkeit, hier die der Barmherzigkeit und Liebe.[1] Der sonstige Schmuck des Denkmals besteht vor allem aus einer Anzahl von Wappenschilden, deren 29 noch erhalten sind, während sich aus der Art der Gruppierung und den hinterlassenen Spuren mit Sicherheit schließen läßt, daß ihrer ursprünglich 35 gewesen sind.

Welchem Künstler wir das Werk verdanken, hat sich leider nicht ermitteln lassen. Nur die Auftraggeberin desselben ist bekannt; es war die Witwe des Grafen Ernst, Agnes, geb. Gräfin von Eberstein[2], welche das Denkmal im Jahre 1602 hat errichten lassen. Da dieselbe nach dem Tode ihres Gemahls an den Hof der Witwe des Kurfürsten Christian I. von Sachsen berufen wurde, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Grabmal in Sachsen entstanden ist, wo die Kunst damals ja reiche Pflege fand. Nur obige Nachricht haben uns die Inschriften des Denkmals bewahrt, welche folgendermaßen lauten.

Auf der schwarzen Tafel hinter dem Ritter steht in Goldschrift:

D O M S. | Generoso domino domino Ernesto | ex illustri et perantiqua comitum Hohensteinensium | prosapia oriundo, domino in Lara et Clettenberg, | phrontisterij huius administratori fidelissimo, | maiorum famam pietatis et omnium | heroicarum virtutum studio exornanti, | de subditis cum in vivis esset optime merenti, | vitae autem cursum vera fide in Christum Jesum | pie timenti inclyta domina domina Agne | ex illustri Ebersteinensium comitum familia | prognata, domina in Neugarten et Massau, | marito desideratissimo, cum quo in hoc mundo | conjunctissime vixit annum unum dies viginti | — eheu quam breve tempus. | — in altero autem coram Christo in contubernio | sanctorum cum ipso victura innumeras | annorum myriades, hoc monumentum | pij amoris et gratae memorie testimonium | hic prope quietis locum suo aere posuit | anno salutis humanae CIↃ . IↃ . CII .

Um den oberen Rand des unteren Absatzes läuft folgende Inschrift:

Viator quisquis es, parumper siste gradum et, quam nihil uspiam in rebus humanis stabile sit, ipse tecum perpende.

[1] Vgl. Eckstorm Chronicon Walkenredense (Helmst. 1617) S. 271.
[2] Vgl. über sie das unten S. 209 Gesagte.

Digitized by Google

Schließlich finden sich am unteren Teile des Denkmals ebenfalls auf schwarzem Grunde in Goldschrift noch nachstehende Worte[1]:

Inclytus hic comes Ernestus, | qui inter maiores quam plurimos generosissimos heroas, | inter avias autem non paucas principum ducum et electorum gnatas numerare potuit, | omne id, quod ex illustri familia et accepit et ipse generavit, | spiritum Deo creatori et redemtori, corpus autem terrae matri commendando, | vix 31 annorum spacio in mortali hac vita decurso, | postremus laudatissimae suae familiae hic deposuit, | unicam filiolam virginem Erdmutam Julianam | (Dorothea enim Elisabetha mox parentis obitum secuta est) | solius honoratissimi paterni nominis et avitae pietatis haeredem post se relinquens. | Usque adeo verum est, quod sapientissimus regum scripsit: | Generatio una praeterit, generatio una emergit, | sed immortalis gratia sit Christo Jesu servatori, | qui solius sanguinis sui merito sempiternam perennitatem nobis acquisivit, | in qua infinitis seculorum seculis ipsum celebraturi sumus. Amen. | Sit memoria justi in benedictione.

Das Denkmal ist aus Holz gefertigt und hat daher dem Zahne der Zeit leider schlecht zu widerstehen vermocht. Nicht nur, daß eine Anzahl von Wappenschilden im Laufe der Jahre abhanden gekommen war: der Holzwurm hatte einzelne Teile des Werkes, wie die Figur des knieenden Grafen, so übel zugerichtet, daß es fraglich schien, ob diesen Stücken eine sichere Haltbarkeit noch werde gegeben werden können. Jedenfalls lag Gefahr im Verzuge. Es ist daher mit Dank anzuerkennen, daß die herzogliche Baudirektion in Braunschweig noch schnell in richtiger Stunde die geeigneten Schritte thun ließ, das Denkmal der Nachwelt zu erhalten. Es steht jetzt zu hoffen, daß die vom Wurme zerwühlten Teile für die Dauer gefestigt sind und weiteren Beschädigungen der Art für die Zukunft glücklich vorgebeugt worden ist. Die schadhaften Stücke sind ausgebessert, die fehlenden ergänzt, das Ganze nach Möglichkeit in der ursprünglichen Farbenpracht wieder hergestellt, um so ein beredtes Zeugnis des Kunstsinns und der Pietät sowohl der vergangenen wie unserer Tage zu bilden.

Bei dieser Wiederherstellung des Denkmals entstand die Frage, welche den vorliegenden Aufsatz eigentlich veranlaßt hat: Wie sind die fehlenden Wappenschilde zu ergänzen? Es leuchtete sogleich ein, daß die beiden größeren Wappenschilde, welche sich oben auf der Mitte und der rechten Seite des Grabmals befinden, das Honsteinsche und das Ebersteinsche Wappen, das Geschlecht Graf Ernsts VII. selbst und seiner zweiten Gemahlin andeuten sollen, und daß auf

[1] Die Schrift ist zum Teil abgebröckelt; die Lücken sind hier nach Eckstorm S. 272 f. ergänzt.

Digitized by Google

der linken Seite dem Schilde auf der rechten entsprechend das Wappen der ersten Gemahlin des Toten, Juliane geb. Gräfin von Barby, hinzuzufügen sei.[1] Ferner war klar, daß die 32 kleineren Schilde die Ahnenreihen des Verschiedenen vorstellen sollen.[2] Es waren also diejenigen Wappen der 32 Ahnen neu anzufertigen, welche unter den vorhandenen fehlten. Es galt daher zunächst den Stammbaum des Grafen Ernst fünf Generationen hindurch sicher aufzustellen. Die Lösung dieser Aufgabe soll durch die beiden beifolgenden Stammbäume versucht werden, von denen der eine die Vorfahren des Vaters, der andere die der Mutter des Grafen vorführt.[3]

Zu näherer Begründung des vorstehenden Stammbaumes sind noch die nachfolgenden Bemerkungen hinzuzufügen.

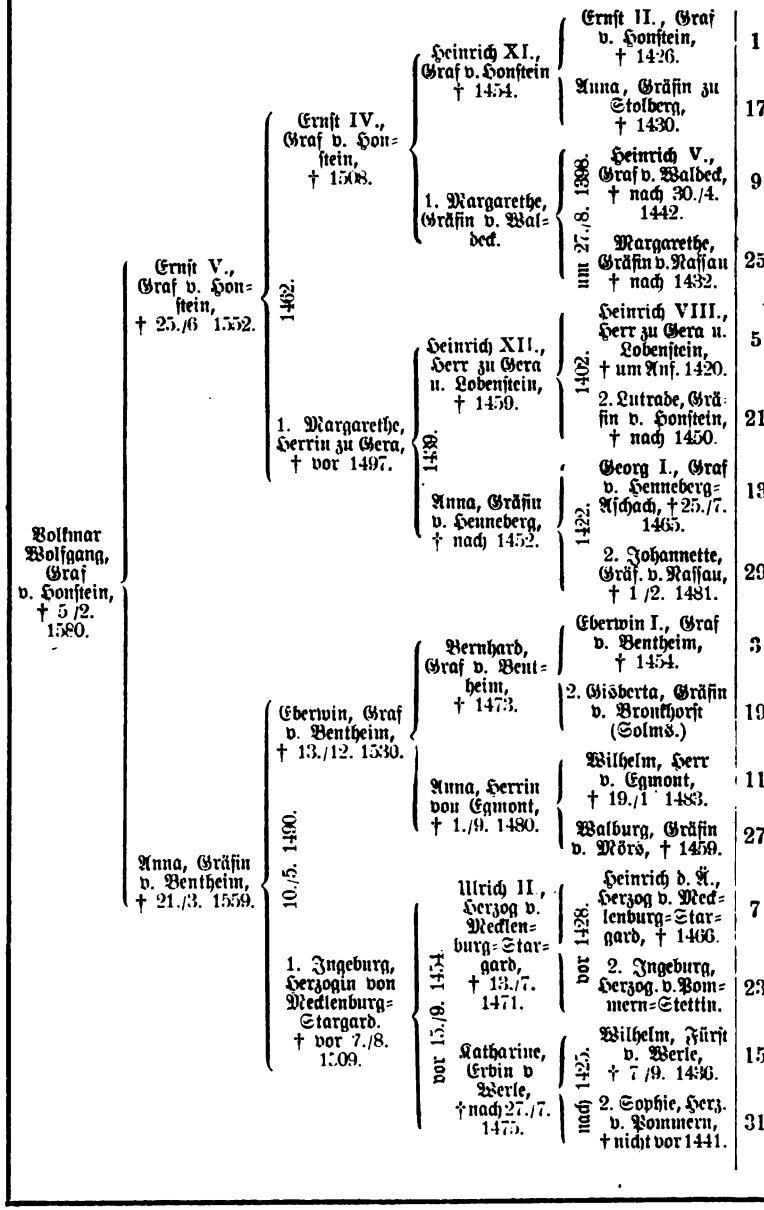
Zu 1 (Honstein). Der Urältervater Graf Ernsts VII. von Honstein war Graf Ernst II., welcher auf der Stammtafel die Reihe der Honsteiner eröffnet. Er war der Sohn Graf Heinrichs VIII.; seine Mutter war nach Sudendorf[4] Adelheid, die Tochter Ernsts d. J. von Braunschweig-Göttingen, von anderen wird sie Anna oder Agnes und Tochter Herzog Ernsts von Braunschweig-Grubenhagen genannt.[5] Heinrich VIII., der Sohn des 1367 verstorbenen Grafen Heinrich VI., gründete die Klettenbergische Linie des Hauses

---

[1] Dem entspricht auch vollständig die Darstellung auf der noch erhaltenen Holztafel, welche einst den Grabstein Graf Ernst's VII. bedeckt hat. Es ist eine schwarz bemalte Tafel aus Tannenholz, welche von einem Kranze umgeben und schön in Farben ausgeführt in der Mitte das Honsteinsche Wappen und etwas kleiner links davon das Barbysche, rechts das Ebersteinsche Wappen enthält. Über dem Honsteiner Wappen stehen die Buchstaben: E. G. V. H. H. [Z. L. V. C.] A. D. S. W., d. h. Ernst Graf von Honstein Herr [zu Lohra und Clettenberg] Administrator des Stifts Walkenried, unter demselben die Jahreszahl 1593. Über dem Barbyschen Wappen finden sich: [J. G.] G. V. B. G. V. [E. G. Z.] H. d. h. [Juliane geborene] Gräfin von Barby, Gemahlin von [Ernst Grafen zu] Honstein, und über dem Ebersteinschen: A. G. G. V. E. G. V. E. G. Z. H. d. h. Agnes geborene Gräfin von Eberstein Gemahlin von Ernst Grafen zu Honstein. Oben auf der Tafel stehen in lateinischen Kapitalbuchstaben die Bibelverse Hiob Kap. XIX V. 25 – 27, unten auf derselben die Verse 20 und 21 des dritten Kapitels des Philipperbriefes. Vgl. Eckstorm S. 274. [2] Die Bestimmung der Wappen selbst machte um so weniger Schwierigkeit, da die Bedeutung derselben von alter Hand auf ihre Rückseite geschrieben war. Nur bei dem Wappen von Waldenburg Nr. 24 fehlte eine Bezeichnung. [3] Bei dieser Arbeit ist uns von verschiedener Seite freundliche Unterstützung zuteil geworden, ganz besonders hat uns aber der inzwischen der Wissenschaft leider zu früh entrissene Graf Oeynhausen zu Danke verpflichtet. [4] Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschw. u. Lüneburg, B. V, S. VII u. B. VII Stammtafel S. IV. [5] Eckstorm Chronicon Walkenred. (Helmst. 1617) S. 26; Leuckfeld, Antiquitates Walckenredenses (Leipzig und Nordhausen) S. 323; Lüncher, Geschichte der gräflichen Häuser u. der Grafschaften Wernigerode, Stolberg, Roßla, Hohnstein (Eisleben u. Sangerh. 1844) S. 110; Max, Geschichte des Fürstentums Grubenhagen (Hannover 1862) I, S. 236.

Digitized by Google

Ahnen Graf Ernsts VII. von Honstein von väterlicher Seite.



Digitized by Google

Honstein, da er bei der 1373 vorgenommenen Teilung insbesondere Lohra und Klettenberg erhielt. Man unterscheidet von jener die Linien Heringen und Kelbra, welche von den Vettern Heinrichs VI., den Grafen Dietrich VI. und Ulrich III., ihren Ursprung genommen haben. Heinrich VIII. starb 1408. Von seinen vier Söhnen übernahmen drei, Ernst II., Heinrich X. und Günther, die Regierung gemeinschaftlich, während der vierte, Otto, Bischof von Merseburg wurde (1400—1406). Nur Ernst II., der mit Anna, Tochter des Grafen Heinrichs XVI. von Stolberg, vermählt war und 1426 mit seinem Bruder Heinrich in dem Treffen vor Aussig gegen die Hussiten fiel, hinterließ Nachkommen, von denen wiederum drei Brüder Heinrich XI. der Kühne, Ernst III. und Eilger X. die Regierung gemeinsam führten.[1] Eilger starb 1443 unvermählt. Heinrich XI. und Ernst III., die beide im Jahre 1454 verschieden, hinterließen je einen Sohn: Ernst IV. und Johann III. Ersterer stammte aus Heinrichs erster Ehe mit Margarethe, der Tochter Graf Heinrichs V. von Waldeck; eine zweite Ehe war Heinrich XI. dicht vor seinem Tode mit Margarethe von Sagan, der Witwe Graf Volrads II. von Mansfeld, eingegangen.[2] Die beiden Vettern Ernst IV. und Johann III. traten nach Beendigung der Vormundschaft 1460 die Regierung gemeinschaftlich an; jener hatte zu Lohra, dieser zu Klettenberg seinen Wohnsitz.[3] Als dann 1492 Johann, ohne Söhne zu hinterlassen, verstarb, erhielt Ernst IV. die Regierung der Grafschaft allein. Derselbe hatte sich 1462 mit Margarethe, der Tochter Heinrichs XII., Herrn zu Gera und Lobenstein († 1459), vermählt, welche vor 1497 gestorben ist. Nach ihrem Tode heiratete er Felicitas, geb. Gräfin von Beichlingen, die Witwe des 1495 verstorbenen Grafen Karl I. von Gleichen.[4] Ernst IV. starb 1508. Von den zahlreichen Kindern, die er hinterließ, führte nur sein aus erster Ehe stammender Sohn Ernst V. den Mannsstamm fort.[5] Dieser heiratete Anna, Gräfin v. Bentheim, die

---

[1] Läncher a. a. O. S. 106 u. 120. [2] Läncher a. a. O. S. 128. Cohns Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Staaten und der Niederlande (Braunschweig 1871) T. 159 u. 58. Niemanns Gesch. der Grafen v. Mansfeld (Aschersleben 1834) S. 65 und das unten zu Nr. 32 S. 220 Gesagte. [3] Läncher S. 132. [4] Vergl. Cohn T. 186 u. C. Sagittarii Historia der Grafschafft Gleichen (Franckf. a. M., 1732) S. 283 und das unten zu Nr. 16, S. 218 Gesagte. [5] Der Grabstein Ernsts V., der 1863 in den Ruinen der alten Kirche aufgefunden wurde, befindet sich jetzt im nördlichen Teile des Kreuzganges. Er ist 2,12 m hoch, 1,70 m breit und leider sehr schlecht erhalten, so daß die Inschrift nur noch zu einem Teile lesbar ist. Ich glaube von ihr Folgendes erkennen zu können: anno . dō I . ꝛ̄ . LII . sūbūt . nach . s . ionn' . ist . dr . edle . v̄ . wolgbōr ..... got [g]nedig sei. Die Angabe, daß er „1552 sonnabent nach sanct Johannis" gestorben ist, stimmt zu Leuckfelds Nachricht auf S. 308, er sei 1552 sabbatho post Iohann. Bapt.

Digitized by Google

am 21. März 1559 gestorben ist; er selbst starb am 25. Juni 1552 auf der Burg Scharzfeld und wurde zu Walkenried beigesetzt. Er hinterließ 8 Kinder[1], von denen der älteste Sohn Ernst VI. schon 1562 gestorben ist. Der folgende Sohn Volkmar Wolfgang, geb. 1512, überlebte alle die übrigen Geschwister, denen er am 5. Febr. 1580 im Tode nachfolgte. Er ist dann ebenfalls in Walkenried bestattet worden.[2] Als Gemahlin führte er am 20. Febr. 1555 zu Weißenfels Margarethe, die Tochter Graf Wolfs I. von Barby, heim, die 1528 geboren, am 10. März 1567 zu Lohra gestorben und dann zu Bleicherode beigesetzt ist.[3] Er vermählte sich dann 1568 zum zweitenmale mit Magdalene, der Tochter Graf Ulrichs V. von Regenstein-Blankenburg († 1551), die erst am 2. Juli 1607 zu Klettenberg starb und zu Walkenried begraben liegt.[4] Zwei Söhne, die sie ihrem Gatten gebar, waren letzterem im Tode vorangegangen.[5] Nur ein Sohn erster Ehe, jener Ernst VII., dem unser Grabdenkmal errichtet wurde, überlebte den Vater.

---

verschieden. Bei Eckstorm S. 227 ist wohl durch einen Druckfehler 1562 statt 1552 gedruckt. Der Graf ist in ganzer Figur dargestellt, in den 4 Ecken die Wappen der Ahnen: 1. Hohnstein, 2. Gera, 3. Waldeck, 4. Henneberg

[1] Vgl. Lüncher S. 178. Ein neuntes Kind, welches Eckstorm S. 30 noch anführt, war wohl vorher bereits verstorben. [2] Ein Denkstein auf Volkmar Wolfgang, 2,08 m hoch und 1,01 m breit, war früher in der Kirche, befindet sich jetzt aber im Kreuzgange. In schöner erhabener Arbeit findet sich auf ihm der Graf in ganzer Figur dargestellt. Die Inschrift in Majuskeln lautet: Anno MDLXXX den 5. Febr ist in Gott selig entschlafen dor wolgeborne [und e]dle Her[r Herr V]olcmar Wolf Grafe von Honstein Her zu Lora und Clettenb., dessen Seele [Got]t gnedig [sei u]nd ein frol[iche A]ufforstehung verleie, vgl. Eckstorm S 263. Von den 4 Wappen in den Ecken des Steins sind nur drei noch erkennbar: 1. Honstein, 2. Bentheim, 3 fehlt, 4. Mecklenburg. Außerdem befindet sich hier von ihm ein sehr beschädigter Grabstein. [3] Vgl. Hoppenrods Stammbuch S. 19 f. und Heydenreichs Historia des Hauses Schwartzburg (Erfurt, 1743) Anhang S. 21. [4] Von ihr ist in Walkenried ein Denkstein und ein Grabstein erhalten. Ersterer enthält in schöner Darstellung die Gestalt der Gräfin; von den 4 Ahnenwappen sind nur noch zwei erhalten (3. Honstein u. 4. Königstein.) Magdalena war die Tochter Graf Ulrichs V. (IX.) von Regenstein, der von Graf Ulrich d. J. (VIII. † 1521) und Anna, T. Graf Johanns v. Honstein-Bierraden, abstammte, und Magdalenes, der Tochter Graf Bodos v. Stolberg († 1538) und Annas von Königstein, die am 19. Nov. 1516 im Schloßbrande zu Blankenburg gestorben ist. Vgl. Hübners Genealogische Tabellen II. T. 371 u. 1000. Der Denkstein hat folgende Inschrift: Die wolgeborne vnd edle Greffin und Frawe Fraw Magdalena goborne Greffin [zu Reinstein und B]lanckenburk Grefin [vo]n Honstein Fraw zu Lora und Clettenberg Widwe ist im Herrn selig entschlaffen A[nno MDCVII den] II Julii Der Seel Gott Gnade. Sehr ähnlich ist die Inschrift des Grabsteins. [5] Von dem einen Eilger ist noch eine Grabplatte in Walkenried erhalten, nach welcher er am 7. Mai 1570 geboren und am 29. Sept. desselben Jahres gestorben ist. Der andere, Volkmar Wolfgang, geboren am 1. Febr. 1573, gestorben am 18. März 1576, liegt zu Bleicherode begraben. Eckstorm S. 31.

Digitized by Google

Ernst war am 24. Febr. 1562[1] zu Klettenberg geboren. Zwei Jahre alt wurde er Koadjutor der Abtei Walkenried und 1578 nach dem Tode des letzten Abts Georg Kreite Administrator derselben. Anfangs stand er unter Vormundschaft der Grafen Wilhelm von Schwarzburg und Albrecht VII. von Barby. Im J. 1582 übernahm er die Regierung der Grafschaft selbständig und heiratete Juliane, die Tochter seines Oheims und Vormundes, des Grafen Albrecht v. Barby († 1586). Sie gebar ihm am 25. Sept. 1583 einen Sohn Volkmar Wolf, der am 16. Dez. 1586 starb und in Walkenried begraben wurde, am 14. Okt. 1584 eine Tochter Marie Magdalene, die am 5. Jan. 1590, und am 8. Juni 1588 eine zweite Namens Elisabeth, die schon am 29. Sept. 1588 verschied.[2] Sie selbst starb zu Lohra am 8. Nov. 1590 und wurde in Walkenried beigesetzt. Am 18. Juni 1592 vermählte sich Ernst aufs neue mit Agnes, Gräfin von Eberstein, Herrin von Neugarten und Massau. Sie hat ihm den gewünschten Sohn nicht mehr geschenkt. Als er in der Morgenfrühe des 8. Juli 1593 um 2 Uhr[3] in Walkenried den Geist aufgab, hinterließ er außer seiner Witwe nur zwei Töchter erster Ehe: Erdmutha Juliane, geb. 11./5. 1587 († 28./7. 1633), die am 10. März 1606 dem Grafen Johann Ludwig von Gleichen, Spiegelberg und Pyrmont die Hand reichte[4], und Dorothea Elisabeth, die am 25. Mai 1589 geboren, nicht ganz zwei Jahre nach dem Vater am 8. Mai 1595 verstarb[5]. Seine hinterlassene Gemahlin wurde von der Witwe des Kurfürsten Christian I. an den sächsischen Hof berufen, wo sie 1598 mit Burchard Schenk von Tautenburg eine zweite Ehe einging.[6]

Graf Ernst wurde zuerst im Kreuzgange, am 18. Juli aber in

---

[1] Vgl. die Grabschrift bei Eckstorm S. 274, während S. 257 der Sonntag Oculi angegeben wird, der 1562 auf den 1. März fiel. [2] Ein Bruchstück der Grabplatte ist in Walkenried noch vorhanden. [3] So, nicht 11 Uhr (wie bei Lüncher S. 198) ist auf der Grabinschrift bei Eckstorm S. 274 zu lesen. Vgl. den Brief Herzog Wolfgangs von Braunschw.-Grubenhagen vom 8. Juli 1593, in dem dieser seinem Bruder Philipp mitteilt, daß Graf Ernst „diese Nacht nach zwey Uhren" gestorben sei. (Orig. im herzogl. Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel.) [4] Vgl. Sagittarius a. a. O. S. 457 f. [5] Außer einem Grabsteine ist von ihr in Walkenried ein schön gearbeiteter Denkstein erhalten, dessen unterer Teil fehlt. Infolgedessen ist auch die Inschrift, die Eckstorm S. 283 ungenau wiedergiebt, nur teilweise erhalten: D . . . nd wolgeborne Freulein Dorothea Elisabeth Graf . . . set im Her d. 8 Maij 95 ihres Alters VI Jar. D. S. G. G.; von den vier in den Ecken angebrachten Wappen fehlen die beiden unteren. Oben findet sich S. Barby 4. Anhalt. Ihre Großmutter mütterlicherseits war Marie, die Tochter Fürst Johanns II. von Anhalt († 1551), welche am 25. April 1563 gestorben ist. [6] Es wird derselbe sein, welcher nach Zedlers Universal-Lexikon B. 34 Sp. 1282 im J. 1601 Kurf. sächsischer Rat war und 1605 starb.

Digitized by Google

der Kirche beigesetzt.[1] Der Rektor und Pastor Heinrich Eckstorm, der bekannte Chronist Walkenrieds, hielt ihm die Leichenrede. Als letztem seines Geschlechtes wurden ihm Wappenschild, Schwert und Siegelring mit in die Gruft gegeben.

Es lebte zwar um diese Zeit noch ein entfernter Stammesverwandter des Toten, Graf Martin von Honstein-Vierraden[2], als Ordensmeister der Johanniter in Sonnenburg. Da jedoch Honstein-Vierraden nicht zur gesamten Hand mit Honstein-Lohra und Klettenberg belehnt war, so konnte er keine Erbansprüche an die erledigte Grafschaft erheben. Zudem lebte er seit langen Jahren mit Marie, einer Tochter Graf Ulrichs V. von Regenstein, in kinderloser Ehe. Mit ihm erlosch am 5. Mai 1609 der letzte Zweig des alten Geschlechtes der Grafen von Honstein.

Vgl. im allgemeinen Hoche, Vollst. Gesch. der Grafschaft Hohenstein (Halle, 1790); Länchen bei den betr. Jahren; Eckstorm S. 25 ff. und 257 ff.; Hübner II. T. 661; Grote, Stammtafeln (Lpz. 1877) S. 237.

Das Wappen entspricht der Darstellung bei Eckstorm S. 37. Feld 1 und 4 rot und silbern geschacht, 2 und 3 goldener Löwe über 4 goldenen Balken in rotem Felde, Herzschild mit schwarzem Hirsche in silbernem Felde. Helme fehlten. Helmdecken, rechts: rotsilber, links: rotgold.

Zu 3 (Bentheim). Eberwin war der Sohn Arnolds, Herrn von Güterswyk († 1403), erbte von seinem Großonkel, dem Grafen Bernhard I. von Bentheim, 1421 die Grafschaft Bentheim und starb 1454. Vor dem Jahre 1418 vermählte er sich mit Mathilde,

---

[1] Der Grabstein Ernsts VII. befindet sich im Kreuzgange. Er ist 1,76 m hoch und 1,06 m breit. In den vier Ecken stehen Medaillons mit den Namen seiner wichtigsten Besitzungen: Schartfeld, Lauterberg, Andreasberg und Grossen Bodung. Die Umschrift ist in Majuskeln geschrieben und enthält die Bibelstellen: Luc. Kap. 2, V. 29—30; 1. Epist. Joh. Kap. 1, V. 7 zweite Hälfte; Offenb. Joh Kap. 14, V. 13 Mitte, dahinter die Jahreszahl 1596; Ev. Joh. Kap. 3, V. 36 Anf.; Röm. Kap. 14, V. 8 Schluß. In der Mitte des Steins ist eine 0,85 hohe und 0,64 breite Vertiefung eingehauen, in welche früher eine Bronceplatte eingelassen gewesen ist, die in den vierziger Jahren gestohlen sein soll. Die Inschrift derselben hat nach Eckstorm S. 274 folgendermaßen gelautet: „Der wolgeborne vnd edle Herr, Herr Ernst Graffe von Honstein desz Nahmens vnd Stammes der letzte Herr zu Lara vnd Clettenberg, Administrator desz Stiffts Walkenreden ist Anno Domini M. D. LXII den XXIV Februarii frue zwishen 1 vnd 2 Vhr zu Clettenberg geborn vnd Anno Domini M. D. XCIII den VIII Julii frue vmb 11 Vhr seines Alters also XXXI Jahr IV Monat XXII tago zu Walkenreden in Gott selig entschlaffen, dessen Seele Gott gnade. Liegt allhier begraben. Sap. 3. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand." Über die Holztafel, welche den Grabstein bedeckte, vgl. das oben S. 205 Anmerk. 1 Gesagte.

[2] Die Grafen von Honstein-Vierraden entstammen der Kelbraer Linie. Graf Johann II. kaufte 1478 von den von Aschersleben die Grafschaft Vierraden in der Uckermark und erhielt 1480 vom Kurfürsten Johann die Belehnung darüber. Vgl. Länchen S. 135.

Digitized by Google

der Erbtochter Ludolfs, Herrn von Steinfurt[1], und in zweiter Ehe mit Gisberta,[2] Tochter des Grafen Otto von Bronkhorst und seiner Gemahlin Agnes, einer geborenen Gräfin von Solms-Ottenstein. Durch letztere Ehe bekam Eberwin auch die Solms-Ottensteinschen Güter.[3] Es ist wahrscheinlich, daß Graf Bernhard von Bentheim ein Sohn dieser zweiten Ehe gewesen ist, und daß man in Erinnerung an die Solms-Ottensteinsche Erbschaft für seine Mutter (Nr. 19) nicht das Bronkhorstsche, sondern das Solmssche Wappen gewählt hat. Denn dieses, das durch das dahinter geschriebene ‚Solms' ausdrücklich als solches bezeichnet wird, läßt sich sonst an dem Denkmale nicht unterbringen, während jenes gänzlich fehlt. Über die jüngeren Generationen vgl. im allgemeinen Hübner II. T. 419. Eberwins gleichnamiger Enkel ist zweimal verheiratet gewesen: zuerst 1490 mit Ingeburg, der Tochter Herzog Ulrichs II. von Mecklenburg-Stargard, und später mit Corda oder Cordula, wohl einer Tochter Graf Jobsts I. von Schauenburg († 1531) und seiner Gemahlin Marie, geb. Gräfin von Nassau-Dillenburg († 1547). Daß seine Tochter Anna aus der ersten Ehe stammte, beweist der oben S. 208 Anmerk. 2 erwähnte Grabstein des Grafen Volkmar Wolf, dessen Großmutter hier als Mecklenburgerin bezeichnet wird. Vgl. Cohn T. 141; Hübner I T. 214.

Statt des stark verletzten Wappens, dem die Helmzier fehlte, ist ein neues angefertigt. Die Reihenfolge der Kugeln im Wappenschilde: 4. 5. 5. 4. 1. Helmdecken rotgold.

Zu 5 (Gera). Heinrich VIII., Herr zu Gera und (seit 1389) zu Lobenstein, geb. 3. Mai 1341, † zwischen 1. April 1419 und 9. Juli 1420, war der Sohn Heinrichs VII. († 1377) und Mechthilds, geb. Gräfin von Käfernburg. Er ist zweimal verheiratet gewesen; vor 1363 vermählte er sich mit Elisabeth, der Tochter Graf Heinrichs XIV. von Schwarzburg-Blankenburg, die nach dem 28. Mai 1399 starb, im J. 1402 mit Lutrade, geb. Gräfin von Honstein. Vgl. Cohn T. 186.

Wappen: goldgekrönter Löwe im schwarzen Felde. Helmzier: schwarz-silbern geteilter Brackenkopf. Helmdecken schwarz-silbern.

Zu 7 (Mecklenburg). Heinrich d. Ä. war der Sohn Herzog Ulrichs I. von Mecklenburg-Stargard († 1417) und Margarethes, einer Tochter Herzog Swantebors III. von Pommern. Heinrich ist dreimal verheiratet gewesen: zuerst mit Jutta von N., dann vor 1428 mit Ingeburg, der Tochter Herzog Bogislaws VIII. von Pommern-Stettin († 1452?) und zuletzt gegen Ende des J. 1452 mit Margarethe, der Tochter Herzog Friedrichs des Frommen zu

[1] Vgl. Cohn T. 218, a. [2] Grote S. 195 nennt sie Agnes. [3] Vgl. Gothaischen genealog. Hof-Kalender 1836 S. 74; v. Zedlitz-Neukirch, Neues preuß. Adels-Lexikon B. 1 (Leipz. 1836) S. 205.

Digitized by Google

Braunschweig und Lüneb., die am 9. April 1512 im Kloster Wienhausen gestorben ist. Sein Sohn Ulrich stammte aus der zweiten Ehe. Vgl. Cohn T. 141.

Wappen: halb seitwärts gewandter Büffelskopf mit goldener Krone und silbernem Nasenringe. Helmzier: Pfauenwedel mit aufgelegtem, halb seitwärts gewandtem Büffelskopfe. Helmdecken schwarzgold.

Zu 9 (Waldeck). Heinrich V. war der Sohn Graf Heinrichs IV. des Eisernen von Waldeck († 1397) und Elisabeths geb. Gräfin von Ravensberg und Berg († nach 1388). Die Heirat fand vor dem 16. Dez. 1363 statt. Vgl. Cohn T. 159 und 157.

Wappen: schwarzer Stern mit 8 Strahlen in goldenem Felde. Helmzier: zwei, halb auf einander liegende goldene Flügel mit je einem aufgelegten schwarzen achtstrahligen Sterne. Helmdecken schwarzgold.

Zu 11 (Egmont). Wilhelm IV. war der Sohn Johanns II., Herrn von Egmont (1451), und Maries, Tochter Johanns XII. Herrn von Arkel († 1415), die sich um den 23. Juni 1409 vermählten. Vgl. Cohn T. 216.

Wappen: fünf rote Sparren in goldenem Felde. Helmzier fehlte. Helmdecken rotgold.

Zu 13 (Henneberg). Georg I., Graf zu Henneberg-Aschach, war der Sohn Graf Friedrichs I. († 1422) und Elisabeths, einer Tochter Graf Heinrichs XIII. von Henneberg-Schleusingen. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Katharine, einer Tochter des Grafen Johann I. von Wertheim († 1407) und Utas, geb. Herzogin v. Teck, mit der er sich 1402 verlobte. Diese starb am 23. März 1419, ohne ihm Kinder geschenkt zu haben.[1] Dann vermählte er sich 1422 mit Johannetta geb. Gräfin v. Nassau. Vgl. Hübner II T. 618. Cohn T. 127.

Wappen mit 4 Feldern: 1. u. 4. silberne (nicht goldgekrönte) Säule in rotem Felde, 2. u. 3. schwarze Henne mit rotem Kamme in goldenem Felde (nicht auf grünem Dreiberge). Helmzier des rechten Helmes: doppelt geschwänzte Sirene; die des linken fehlte. Nach einer erhaltenen Zeichnung bestand sie aus einem goldenen Manne mit rotem, von Pfauenwedeln gekröntem Spitzhute. Helmdecken, rechts: rotsilber, links: schwarzgold.

Zu 15 (Werle). Wilhelm war der Sohn des Fürsten Lorenz v. Werle († 1400) und Mathildes, einer Tochter des Fürsten Nicolaus IV. von Werle-Goldberg († nach 17. Dez. 1402). Er war zuerst mit Anna, einer Tochter des Fürsten Albrecht von Anhalt, († 1425) und in zweiter Ehe mit Sophie, der Tochter Herzog Wartislaws VIII. von Pommern, verheiratet. Vgl. Cohn T. 140.

Wappen wie das von Nr. 7 (Mecklenburg) mit dem Unterschiede, daß der Nasenring nicht silbern, sondern blau ist. Helmzier fehlte. Helmdecken schwarzgold

[1] Vgl. J. Aschbach, Gesch. der Grafen v. Wertheim (Frankf. a/M. 1843) S. 190. Spangenberg Henneb. Chronik 1, 267.

Digitized by Google

Zu 17 (Stolberg). Anna war die Tochter Graf Heinrichs XVI. von Stolberg († um d. Anf. d. J. 1403) und Elisabethe, geb. Gräfin von Honstein († vor 1418). Vgl. Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode, Geschichte des Hauses Stolberg hg. von G. A. von Mülverstedt (Magdeb. 1883) S. 156. 159 und Taf. II.

Wappen mit 4 Feldern: 1. u. 4. zwei rote auswärts gebogene Fische in silbernem Felde, 2. u. 3. schwarzer schreitender Hirsch in silbernem Felde. Helmzier: nur 2 Pfauenfedern. Helmdecken rechts: rotsilber, links: schwarzgold.

Zu 19 (Bronkhorst bez. Solms). Vgl. das S. 210 zu Nr. 3 (Bentheim) Gesagte.

Wappen: blauer Löwe im goldenen Felde. Helmzier: zwei blaue Löwentatzen. Helmdecken blaugold.

Zu 21 (Honstein). Lutrade war die Tochter Graf Dietrichs VII. von Honstein von der Heringer Linie († 1393) und Lutrades, geb. Gräfin von Käfernburg. Vgl. Hoche S. 127.

Wappen wie Nr. 1. Ein Helm und beide Helmzieren fehlten.

Zu 23 (Pommern bez. Braunschweig-Lüneburg). Ingeburg war die Tochter Herzog Bogislaws VIII. von Pommern-Stettin († 1418) und Sophies, einer Tochter Graf Heinrichs des Eisernen von Holstein. Vgl. Cohn T. 147. Statt des Pommerschen Wappens, das man erwarten sollte, finden wir hier das Braunschweigische, da Heinrichs dritte Gemahlin eine Braunschweigerin war. Vgl. das S. 211 zu Nr. 7 Gesagte und unten S. 223.

Wappen mit 6 Feldern: 1 zwei goldene Leoparden in rotem Felde, 2. blauer Löwe in goldenem (nicht mit Herzen bestreutem) Felde, 3. silberner ungekrönter Löwe in blauem Felde, 4. goldener Löwe in rotem Felde in blauweiß gestückter Einfassung. 5. zwei schwarze Bärentatzen in goldenem Felde, 6. vierfach geteilt: 1. u. 4. blaues Kreuz, 2. u. 3. drei rote Balken in silbernem Felde. Sämtliche Wappentiere sind nach rechts gewandt. Einer der drei Helme und alle drei Helmziere fehlten. Helmdecken rechts: schwarzgold, links: rotsilber. Vgl. die Darstellung bei Nr. 14 auf S. 218.

Zu 25 (Nassau). Margarethe war die Tochter Graf Walrams von Nassau-Wiesbaden († 1393) und Berthas geb. Gräfin von Westerburg († 1418). Vgl. Cohn T. 128, wo irrtümlich als Gemahl Margarethes Graf Heinrich VI. v. Waldeck genannt wird, welcher nicht sie, sondern die hier fälschlich als zweite Gemahlin bezeichnete Anastasia v. Isenburg heimführte. Vgl. Cohn T. 159.

Wappen fehlte, ist nach Nr. 29 neu angefertigt.

Zu 27 (Mörs). Walburg ist die Tochter des Grafen Friedrich IV. von Mörs († 1448) und Engelbertes, einer Tochter Graf

Digitized by Google

Adolfs III. von der Mark († 1458). Vgl. Hübner II T. 401. Cohn T. 216 und 213. Grote S. 181.

Wappen, das stark verletzt und deshalb neu angefertigt ist: siebenmal rot und schwarz gespaltener Querbalken in goldenem Felde. Helm fehlte. Helmdecken schwarzrot.

Zu 29 (Nassau). Johannette war die Tochter des Grafen Philipp I. von Nassau († 1429) aus dessen erster Ehe mit Anna, einer Tochter Graf Kraftos von Hohenlohe. Als diese 1410 verstorben, heiratete Philipp am 8. Mai 1412 Isabelle, die Tochter Herzog Friedrichs von Lothringen († 1455). Vgl. Cohn T. 127.

Wappen mit vier Feldern: 1. u. 4. goldener gekrönter Löwe in blauen, mit goldenen Schindeln bestreuetem Felde, 2. u. 3. silberner Löwe mit goldener Krone in blauem Felde. Helmziere der beiden Helme fehlten. Helmdecken blausilber.

Zu 31 (Pommern). Sophie war die Tochter Herzog Wartislaws VIII. von Pommern († 1415) und seiner Gemahlin Agnes von Sachsen (Tochter Erichs von Sachsen Lauenburg?), die 1435 gestorben ist. Vgl. Cohn T. 147.

Wappen mit vier Feldern: 1. u. 4. silberner Greif in rotem Felde, 2. goldener Greif in blauem Felde, 3. quergeteilt, oben: roter Greif in silbernem Felde, unten: silber und blau geschacht. Auf dem Helme keine Krone, sondern mit Silber aufgeschlagene Mütze; die Helmzier (Pfauenfedern) darauf fehlte. Helmdecken rechts: blausilber, links: rotsilber.

Zu diesem nebenstehenden Stammbaume wäre folgendes zu bemerken:

Zu 2 (Barby). Burghard IV. war der Sohn Günthers II., Edlen von Barby und Grafen von Mühlingen, und dessen zweiter Gemahlin Dorothea von Gleichen († 1./12. 1385).[1] Seine erste Gemahlin Constantia starb 1372. Daß Burghard aus der zweiten Ehe stammt, beweist der Grabstein seines Sohnes Günthers IV., der als Ahnenwappen anführt: 1. Barby, 2. Anhalt, 3. Gleichen und 4. Querfurt.[2] Ebenso zeigen die Richtigkeit der weiteren Genealogie die Ahnenwappen seines Enkels Burghard V. auf dessen Grabsteine: 1. Barby, 2. Regenstein, 3. Anhalt und 4. Schwarzburg[3], während in der nächstfolgenden Generation bei dem Grabsteine Graf Wolfs I. an 1. 2 u. 3. Stelle zwar richtig Barby, Mecklenburg und Regenstein erscheinen, an vierter aber statt Braunschweig-Lüneburg Brandenburg auftritt, im Widerspruche mit dem Grabsteine seiner Mutter Magdalene, wo richtig

[1] Sagittarius, Grafschaft Gleichen S. 110. [2] Richter und v. Mülverstedt in den Magdeb. Geschichtsblättern B. III, 1868 S. 109 und Bau u. Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen H. X (Calbe) S. 22. [3] Magd. Geschichtsbl. a. a. O. Nach diesem Grabsteine ist Burghard V. nicht, wie Hübner II. T. 663 angiebt, am 1. Nov. 1506, sondern am Eustachiustage 1505, also wohl am 20. Sept. gestorben.

Digitized by Google

Ahnen Graf Ernsts VII. von Honstein von mütterlicher Seite.

Margarethe, Gräfin v. Barby u. Mühlingen, † 10./3. 1567.						Burghard IV., Edler v. Barby, Graf v. Mühlingen, † 1./4. 1420.	2
				Günther IV., Edler v. Barby, Graf v. Mühlingen, † 29./11. 1493.	um 1416.	Sophie, Fürstin v. Anhalt-Zerbst, † 1419.	18
			Burghard V., (Edler (seit 1497) Graf v. Barby u. Mühlingen, † 20./9. 1505.			Bernhard III., Graf v. Regenstein, † um 1422.	10
				Katharine, Gräfin v. Regenstein, † 20./1. 1455.	1414.	Agnes, Gräfin v. Schwarzburg, † 1455 (?).	26
		Wolfgang I., Graf v. Barby u. Mühlingen, † 24./1. 1565.		Heinrich d. Ä., Herzog v. Mecklenburg-Stargard, † zwischen 25./5. — 24./8. 1466.		Ulrich I., Herzog v. Mecklenburg-Stargard, † 8./4. 1417.	6
			1432.			Margarethe, Herzogin v. Pommern.	22
			14..	Magdalene, Herzogin v. Mecklenburg, † 2./4. 1532.		Friedrich d. Fromme, Herzog zu Braunschw. u. Lüneb., † 29./3. 1478.	14
				3. Margarethe, Herzogin zu Braunschweig u. Lüneb., † 9./4. 1512.	16./9. 1430.	Magdalene, Markgräfin v. Brandenburg, † 27./10. 1454.	30
				Ernst I., Graf v. Mansfeld, † 1486.		Günther III., Graf v. Mansfeld, † 1472.	4
			Gebhard VII., Graf v. Mansfeld, † 13./9. 1558.			1. Margarethe, Gräfin v. Honstein.	20
				Margarethe, Gräfin v. Mansfeld.		Gebhard VI., Graf v. Mansfeld, † 20./9. 1492.	12
						Adelheid, Gräfin v. Oldenburg.	28
		23./1. 1526: Agnes, Gräfin v. Mansfeld, † 12./12. 1558.		Karl I., Graf v. Gleichen-Blankenhain, † 1495.		Ludwig, Graf v. Gleichen, Herr v. Blankenhain, † 25./4. 1467.	8
						2. Katharine, Freiin v. Waldenburg, † 27./7. 1494.	24
			Margarethe, Gräfin v. Gleichen, † 7./8. 1557.	Felicitas, Gräfin v. Beichlingen.	1450.	Johann, Graf v. Beichlingen, † um 1485.	16
						2. Margarethe, Gräfin v. Mansfeld.	32

Digitized by Google

Braunschweig-Lüneburg genannt wird.[1] Mit der obigen Genealogie überein stimmen wieder auf dem Denksteine Graf Wolfs I. und seiner Gemahlin Agnes die Ahnenwappen ihrer Kinder: 1. Barby, 2. Mansfeld, 3. Mecklenburg, 4. Gleichen.[2] Vgl. A. Hoppenrod, Stammbuch (Frkf. a/M 1570) S. 15—19. Hübner II T. 663. Grote S. 234.

Wappen mit vier Feldern: 1. u. 4 silberner Adler in rotem Felde, 2. u. 3. silberne Rose in rotem Felde. Helme fehlten. Helmdecken rotsilber.

Zu 4 (Mansfeld). Graf Günther III. war der Sohn Graf Alberts IV. v. Mansfeld († 1416) und Elisabeths, einer Tochter Fürst Siegmunds I. v. Anhalt. Er heiratete in erster Ehe Margarethe geb. Gräfin von Honstein, in zweiter Margarethe, die Tochter Graf Georgs I. von Henneberg. Sein Sohn Ernst stammte aus erster Ehe.[3] Günther starb nach Hübner II. T. 338: 1472, nach Niemann S. 71: 1475, nach Grote S. 241 und nach dem Stammbaume in „Grafen von Mansfeld und ihre Besitzungen" (Eisleben, 1872): 1474. Daß Agnes nicht am 2. Sept., wie Hübner II, T. 338 angiebt, sondern am 12. Dezember 1558 gestorben ist, beweisen ihr und ihres Gemahls Grab- bez. Denksteine. Magdeb. Geschichtsbl. 1868, S. 105 u. 110. Am letzteren Orte ist offenbar fälschlich als Ahnenwappen Schwarzburg statt Gleichen angegeben. Beide führen einen gekrönten Löwen im blauen Felde, Schwarzburg einen goldenen, Gleichen einen silbernen.

Wappen mit vier Feldern: 1. u. 4. siebenmal rot und silber quer geteilt, 2. u. 3. rote Rauten in silbernem Felde. Helmzier nach rechts und links je 4 rotsilberne Fahnen mit goldenen Lanzen. Helmdecken rotsilber.

Zu 6 (Mecklenburg). Ulrich I. war der Sohn Herzog Johanns I. von Mecklenburg-Stargard († um Anf. 1393) und seiner ersten Gemahlin Anna, der Tochter Graf Adolfs von Holstein († vor 1356). Über die drei Ehen seines Sohnes Heinrich d. Ä. vgl. das zu Nr. 7 S. 211 f. Gesagte. Daß dessen Tochter Magdalene aus der dritten Ehe stammte, beweist ihr Grabstein, welcher als Ahnenwappen 1. Mecklenburg, 2. Braunschweig, 3. Pommern-Stettin und 4. Brandenburg enthält.[4] Dieselbe heiratete 1475 in erster Ehe Herzog Wartislaw X. von Pommern († 1478), dann am 14. Juli 1482 Graf Burghard V. von Barby und starb nach der Inschrift ihres erwähnten Grabsteins am 2. April 1532 (nach Hübner I, T. 194: 1533, nach Cohn T. 141: 13. Apr. 1533).

Wappen fehlte und ist nach Nr. 7 neu angefertigt.

[1] Vgl das unten zu Nr. 6 (Mecklenburg) Gesagte. [2] Magdeb. Geschichtsbl. a. a. O. S. 105. [3] Vgl. Niemann S. 71. [4] Magdeb. Geschichtsbl. 1868 S. 109.

Digitized by Google

Zu 8 (Gleichen). Ludwig war der Sohn Graf Heinrichs VII. von Gleichen († 1415); seine Mutter war die Erbin von Blankenhain, Herrn Heinrichs von Blankenhain Tochter. Ludwig heiratete in erster Ehe 1442 Ursula, Tochter Graf Günthers XXX. von Schwarzburg und Witwe Graf Gebhards V. von Mansfeld, die 1461 starb, darauf Katharine, die Erbtochter Heinrichs IV., Herrn von Waldenburg. Vgl. Hübner II T. 357; Grote S. 247; Cohn T. 179; Sagittarius, Grafschaft Gleichen S. 180, 279 u. 283. Margarethe, die Gemahlin Graf Gebhards VII. von Mansfeld, war die Tochter Graf Karls I. von Gleichen, wie Sagittarius a. a. O. S. 284 angiebt, nicht die seines Sohnes Wolfgang I., welche wir bei Hübner II, T. 339 u. 357, Zeidler, Stammbaum der Grafen zu Mansfeld S. 53, Niemann S. 72 ff. und anderwärts als solche aufgeführt finden.

Wappen: silberner Löwe in blauem Felde. Helmzier: unten blau und silbern gebändert, oben Pfauenfedern. Helmdecken blausilber.

Zu 10 (Regenstein). Bernhard III. war der Sohn Graf Ulrichs V. von Regenstein († vor 1415) und Katharines, einer Tochter Simons III., Herrn zur Lippe († nach 31. Jan. 1415), und starb nach Cohn T. 179 um 1422, nach Hübner III T. 1000: 1458 und nach Grote S 235: 1459. Da die Söhne Bernhards, Bernhard und Ulrich, 1431 mit ihrer Mutter Agnes urkunden, so wird die erste Angabe die richtige sein.[1] Die Richtigkeit der Genealogie bezeugen die Ahnenwappen auf dem Grabsteine von Bernhards Tochter Katharine: 1. Regenstein, 2. Schwarzburg, 3. Lippe und 4. Plauen.[2] Vgl. noch Cohn T. 164.

Wappen mit vier Feldern: 1. u. 4. schwarzes Hirschhorn in goldenem Felde, 2. u. 3. rotes Hirschhorn in silbernem Felde. Helmzier fehlte. Helmdecken rechts: rotsilbern, links: schwarzgold.

Zu 12 (Mansfeld). Gebhard VI. war der Sohn Graf Gebhards V. von Mansfeld († 1438); seine Mutter ist unbekannt. Seine Tochter Margarethe heiratete in erster Ehe Graf Ernst von Mansfeld, in zweiter Graf Heinrich von Wied. Vgl. Hübner II, T. 338 u. 339. Niemann, S. 60 ff.

Wappen wie das unter Nr. 4. Helmzier fehlte.

Zu 14 (Braunschweig). Herzog Friedrich der Fromme war der Sohn Herzog Bernhards I. zu Braunschweig und Lüneburg († 1434) und Margarethes, einer Tochter des Kurfürsten Wenzel von Sachsen († 1418), die er 1386 geheiratet hatte. Vgl. Cohn, T. 87.

---

[1] Vgl. das unten S. 219 zu Nr. 26 Gesagte. [2] Vgl. Richter und v. Mülverstedt in den Magdeb. Geschichtsbl. 1868 S. 109.

Digitized by Google

Wappen mit vier Feldern: 1. blauer Löwe in goldenem, mit roten Herzen bestreuetem Felde; 2. zwei goldene Leoparden in rotem Felde, 3. goldener Löwe in rotem Felde ohne Einfassung und 4. silberner Löwe in blauem Felde. Sämtliche Wappentiere sind nach links gewandt. Helmzier des einzigen Helms: Pferd an der Säule zwischen zwei Sicheln. Helmdecken rotgold. Vgl. die Darstellung von Nr. 23 auf S. 213.

Zu 16 (Beichlingen). Johann war der Sohn Graf Friedrichs XI. von Beichlingen († 1426) und Agnes', einer Tochter des Grafen Heinrich IX. von Honstein. Letztere vermählte sich in zweiter Ehe mit Graf Adolf von Gleichen und starb frühestens 1454. Johann ist zwei Mal verheiratet gewesen: zuerst mit Anna, Tochter Graf Gebhards XVIII. von Querfurt, und dann 1459 mit Margarethe, geb. Gräfin von Mansfeld. Seine Tochter Felicitas stammte aus der zweiten Ehe. Auch diese ist zwei Ehen eingegangen; nach dem Tode ihres ersten Gemahls, Graf Karls I v. Gleichen († 1495), hat sie sich nochmals mit Graf Ernst IV. von Honstein vermählt. Vgl. das oben zu Nr. 1 S. 207 Gesagte, sonst Leuckfeld, Kloster Kelbra ꝛc., S. 91 ff. u. S. 100. Sagittarius S. 159, 175 u. 283.

Wappen: dreimal quer geteilt silber und rot. Helmzier dreimal silbern und rot quergeteilte Säule mit goldener Krone mit Pfauenfedern besteckt. Helmdecken rotsilber.

Zu 18 (Anhalt). Sophie war die Tochter Fürst Siegmunds von Anhalt-Zerbst († 1405) und Brigittes, einer Tochter Gebhards XVIII., Herrn von Querfurt, († nicht vor 1411). Vgl. Cohn, T. 151.

Wappen mit vier Feldern und Herzschilde: 1. u. 4. schwarzer ungekrönter Bär mit rotem Halsbande in goldenem Felde nach links eine schräge rote Mauer emporgehend, 2. u. 3 schwarz und silber geschacht. Herzschild gespalten, rechts: ein halber roter Adler in goldenem Felde, links zehnmal quergeteilt schwarzgold mit aufgelegtem grünem Rautenkranze. 3 Helme. Helmzier in der Mitte: zwei aufwärts gerichtete und über einander geschränkte, schwarz golden geteilte Arme mit Pfauenwedeln in den Händen; rechts: wachsender schwarzer Bär mit goldener Krone und rotem Halsbande; links: nach beiden Seiten je 6 über einander gelegte schwarzrot geschachte Fähnlein mit goldenen Lanzen Helmdecken rechts: schwarzgold, links: schwarzrot.

Zu 20 (Honstein). Margarethe war die Tochter Graf Ernsts II. von Honstein († 1426) und Annas, Tochter Graf Heinrichs XVI. von Stolberg († 1430). Vgl. Eckstorm S. 27 und das zu Nr. 1 S. 207 u. Nr. 17 S. 213 Gesagte.

Wappen: zwölffach geschacht (4 Reihen zu 3 Stellen) silber und rot. Helmzier: Hirschgeweih rechts silber, links rot. Helmdecken rot silber.

Zu 22 (Pommern). Margarethe war die Tochter Herzog Swantebors III. von Pommern-Stettin († 1413) und Annas,

Digitized by Google

Tochter des Burggrafen Albrecht des Schönen von Nürnberg, die er 1374 heimgeführt hatte. Vgl. Cohn, T. 146.

Wappen fehlte, ist nach Nr. 31 neu angefertigt.

Zu 24 (Waldenburg). Katharine war die Tochter Heinrichs IV., Herrn von Waldenburg; ihre Mutter war eine Burggräfin von Meißen. Vgl. Sagittarius, Grafschaft Gleichen, S. 279.

Wappen (vgl. Siebmacher III, 36): goldener Ring mit blauem Steine in rotem Felde. Helmzier: Pfauenwedel. Helmdecken rotgold.

Zu 26 (Schwarzburg). Agnes war die Tochter Graf Heinrichs XVII. von Schwarzburg († nach 1401) und Annas, einer Tochter Heinrichs von Reuß-Plauen († nach 26. Okt. 1412). Vgl. Cohn, T. 179 und das zu Nr. 10 S. 217 Gesagte. In einer alten genealogischen Ausarbeitung über die Regensteiner Grafen im Herzogl. Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel findet sich die Bemerkung, welche sich auf einen jetzt nicht mehr bekannten Grabstein in Blankenburg beruft, daß Agnes, die Mutter der Grafen Bernhard und Ulrich, im Jahre 1455 gestorben sei. Allerdings wird sie hier eine Gräfin von Gleichen genannt, wohl in Rücksicht auf eine Michaelsteiner Urkunde vom 24. Mai 1431 (Nr. 307), in der die Grafen von ihrer Mutter Agnes und ihrem „leven oheme" Graf Heinrich von Gleichen sprechen. Agnes führt auf ihrem Siegel einen Löwen im Wappen, der sowohl als Gleichenscher wie als Schwarzburgischer gedeutet werden kann. Für ihre Schwarzburgische Abkunft spricht der bei Nr. 10 S. 217 erwähnte Grabstein ihrer Tochter Katharina.

Wappen fehlte.

Zu 28 (Oldenburg). Adelheid war die Tochter Graf Dietrichs des Glücklichen von Oldenburg († 1440) und dessen zweiter Gemahlin Heilwig, einer Tochter Graf Gerhards VI. von Holstein († 1436). Sie heiratete in erster Ehe Graf Ernst III. von Honstein, in zweiter Graf Gebhard VI. von Mansfeld. Vgl. Cohn, T. 106.

Wappen fehlte.

Zu 30 (Brandenburg). Magdalene war die Tochter Kurfürst Friedrichs I. von Brandenburg († 1440) und Elisabeths, Tochter Herzogs Friedrichs von Baiern-Landshut († 1442), welche 1401 sich vermählt hatten. Vgl. Cohn, T. 74.

Wappen mit vier Feldern und einem Herzschilde: 1. u. 4. schwarzer Löwe in goldenem Felde mit silber und rot gestückter Einfassung; 2. u. 3. roter Adler in silbernem Felde. Herzschild: goldener Scepter in blauem Felde. 3 Helme. Helmzier in der Mitte: blauer Flug mit zwei goldenen Sceptern belegt; rechts fehlte; links: rote mit Silber aufgeschlagene Mütze mit Pfauenwedel. Helmdecken rechts: schwarz gold blau, links: silber rot gold blau.

Digitized by Google

Zu 32 (Mansfeld, bez. Baiern). Margarethe war die Tochter Graf Volrads II. von Mansfeld († 1450). Letzterer ist nach Niemann S. 65 drei Mal verheiratet gewesen: 1. 1422 mit Gräfin Anna von Gleichen, die Tochter Graf Ernsts von Gleichen († 1414) und Elisabeths, Gräfin von Waldeck,[1] 2. mit Margarethe, Tochter Herzog Heinrichs VIII. von Sagan, und 3. mit Margarethe, Tochter Herzog Erichs von Sachsen-Lauenburg. Hat diese Ehe mit der Lauenburgerin, die auch Cohn, T. 58, bezweifelt, wirklich stattgefunden, so wird sie vor die mit der Herzogin von Sagan zu setzen sein, da diese als Witwe Volrads eine zweite Ehe mit Graf Heinrich XI. von Honstein einging. Vgl. das zu Nr. 1 S. 207 Gesagte, sonst Niemann S. 65.

Statt des Mansfelder Wappens finden wir hier das Bayerische mit vier Feldern: 1. u. 4. schwarzer rotgekrönter Löwe in goldenem Felde; 2. u. 3. silber und blau geweckt. Helmzier fehlte. Helmdecken schwarz gold.

Es entstand nun die weitere Frage: wie sind diese Wappenschilde an dem Denkmale zu verteilen?

Nach den Regeln der Heraldik steht auf Grabsteinen, Denkmälern u. s. w. mitten über dem Bilde des Verstorbenen zur Rechten das Wappen des Vaters (1), zur Linken das der Mutter (2); es folgt rechts das Wappen der Großmutter väterlicher- (3), links das der mütterlicherseits (4); darauf kommt das Wappen der Großmutter des Vaters (5) sowie der Mutter (6) zuerst von der Vater-, dann (7 u. 8) von der Mutterseite und in dieser Weise geht es fort, so daß die Wappen der väterlichen Ahnen, die ungeraden Nummern, auf der rechten, die der mütterlichen Ahnen, die geraden Nummern, an entsprechender Stelle auf der linken Seite des Denkmals ihren Platz finden. Die nachstehende Tafel wird diese Reihenfolge, wie sie nach unseren genealogischen Untersuchungen stattfinden müßte, des näheren veranschaulichen.

Am 22. März 1884 waren am Denkmale noch 15 Schilde befestigt, von denen 12 genau an den Stellen saßen, welche wir ihnen auf Grund unserer Untersuchung zugewiesen haben. Es sind die Nr. 4. 5. 7. 10. 11. 12. 14. 15. 17. 18. 29 und 30. Nur mit 3 Wappen waren Verwechselungen vorgegangen: auf Nr. 27 befand sich statt des Wappens von Mörs das von Bayern, auf Nr. 28 statt des von Oldenburg das von Waldenburg und auf Nr. 31 statt des von Pommern das von Mörs.

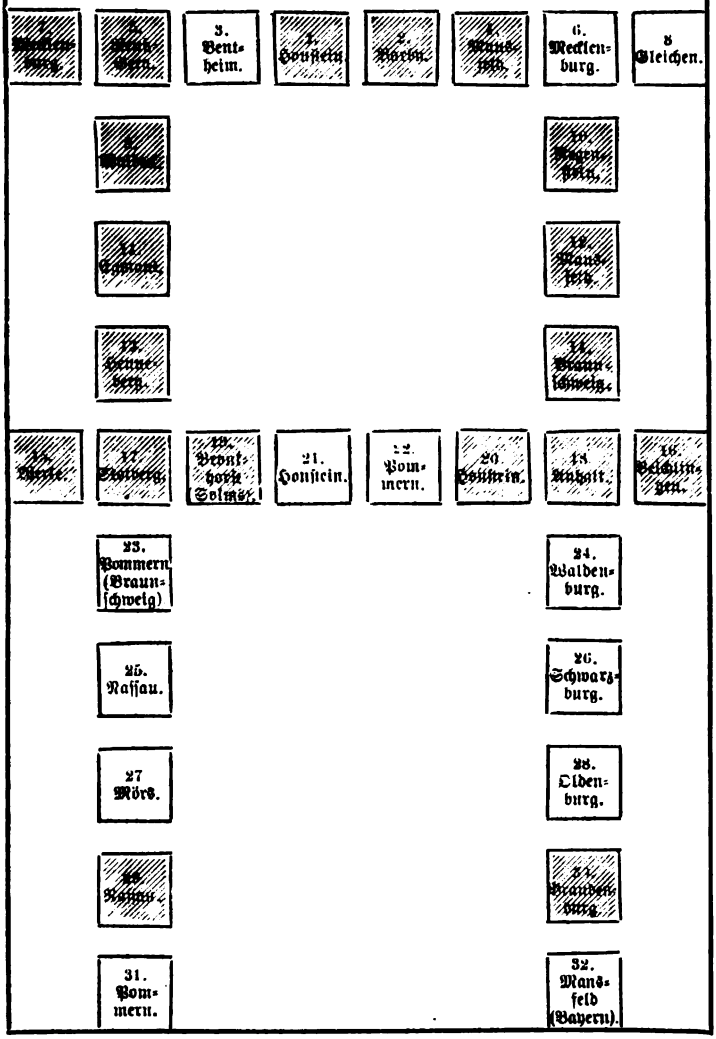
Im Jahre 1870 hat der bekannte Heraldiker Hildebrandt-Mieste bei einem Besuche Walkenrieds von den Wappen des Denkmals eine kleine Skizze entworfen, die er dem dortigen Kantor Brackebusch

[1] Vergl. Sagittarius S. 153.

Digitized by Google

Anordnung der Wappenschilde am Denkmale nach den Regeln der Wappenkunde.

(Die schraffierten Schilde sind an der angegebenen Stelle am Denkmale überliefert.)



überlassen hat. Es saßen nach dieser Zeichnung damals außer den vorgenannten noch 7 Wappen an ihrer richtigen Stelle, nämlich die Nr. 1. 2. 9. 13. 16. 19 und 20, während 4 Nummern wieder abwichen. An Stelle 21 finden wir statt des Wappens von Honstein das von Braunschweig, an Stelle 23 statt des von Pommern das von Gleichen, an Stelle 25 statt des von Nassau das von Honstein und an Stelle 26 statt des von Schwarzburg das von Pommern.

Hiernach war die von uns aufgestellte Reihenfolge in den 4 jüngeren Generationen, bei den 16 ersten Ahnen, so gut wie ganz gewahrt worden. Von den 16 Wappen saßen 13 nachweislich am richtigen Platze. Von den drei übrigen war Nr. 3, das Wappen der Grafen von Bentheim, hinter dem Denkmale aufgefunden. Es leidet keinen Zweifel, daß es an der bezeichneten offenen Stelle (3) seinen richtigen ursprünglichen Platz hat. Das Wappen der von Gleichen, das sich fälschlich auf Nr. 23 befand, gehört, da es sonst nirgends unterzubringen ist, offenbar nach Nr 8. Ein Wappen von Mecklenburg war nicht frei; es mußte daher für die leere Stelle 6 neu gefertigt werden. Somit war hier alles in bester Ordnung.

Etwas schwieriger gestaltete sich die Sache bei den 16 folgenden Ahnen. Von deren Wappen ließen sich nur 6 an der richtigen Stelle nachweisen (Nr. 17. 18. 19. 20. 29. u. 30). Vier Wappen waren verwechselt, ein Honsteinsches Wappen befand sich statt auf Nr. 21 auf Nr. 25, ein Pommersches statt auf Nr. 22, 23 und 31 auf Nr. 26, ein Waldenburgsches statt auf Nr. 24 auf Nr. 28 und ein Mörssches statt auf Nr. 27 auf Nr. 31. Man war gewiß berechtigt, diese Schilde an ihre richtigen Plätze zu bringen. Denn da aus obigem klar hervorgeht, daß dem Künstler das Gesetz der heraldischen Anordnung wohl bekannt war, so ist es wahrscheinlicher, daß später die im Laufe der Zeiten lokgelösten Schilde einmal falsch befestigt sind, als daß jener selbst hier so auffallend geirrt habe. Es fehlten nun noch 6 Wappen: 2 Pommern (23 u. 31) und je ein Nassau (25), Schwarzburg (26), Oldenburg (28) und Mansfeld (32). Statt dieser waren noch zwei Schilde vorhanden, die wir in unserer Genealogie nicht unterzubringen vermögen, die Wappen von Braunschweig-Lüneburg und von Bayern. Jedenfalls waren sie an dem Denkmale befestigt gewesen; sie mußten daher unbedingt an ihm auch wieder ihre Stelle finden. Ob der Künstler oder dessen Auftraggeberin diese entfernteren Ahnen wirklich nicht mehr recht kannten, ob der Wunsch, recht viele stolze Wappenschilde dem Denkmale anzufügen, zu einer kleinen Täuschung veranlaßt hat, müssen wir dahingestellt sein lassen. In keinem Falle sind wir befugt, das Werk des Künstlers, auch wenn er irrte, gewaltsam zu verbessern, und zwar um so weniger, als unsere Genea-

Digitized by Google

logie bei allem Bestreben, ihr eine sichere Grundlage zu verleihen, doch nichts weniger als über allem Zweifel erhaben ist.

Die Einfügung des Braunschweigischen Wappens kann man am leichtesten noch aus einem Irrtume erklären. Der Vater Herzog Ulrichs II. von Mecklenburg-Stargard, Heinrich der Ältere, war nämlich in dritter Ehe mit Margarethe, der Tochter Herzog Friedrichs des Frommen von Braunschweig-Lüneburg vermählt.[1] Ist letztere auch nicht die Mutter Ulrichs gewesen, so ist es doch nicht ganz unwahrscheinlich, daß nach dem Absterben mehrerer Generationen die genaue Kenntnis dieser Verwandtschaft verblaßte, daß in der Erinnerung allmählich die dem nahen wohlbekannten Braunschweigischen Herzogshause entstammende dritte Frau die zweite verdrängte, welche dem fernen und verhältnismäßig fremden Pommerschen Fürstengeschlechte angehörte. Es ist diese Verwechselung um so erklärlicher, als wirklich an einer anderen Stelle des Denkmals diese dritte Gemahlin Herzog Heinrichs d. Ä. als Mutter der Gemahlin Burghards V. von Barby ganz richtig begegnet.[2]

Eine ähnliche Erklärung vermögen wir für das Anbringen des Bayerischen Wappens nicht zu liefern. Nur wenn wir noch eine Generation weiter zurückgehen, können wir es unterbringen. Die Mutter der Gemahlin des Herzogs Friedrich des Frommen zu Braunschweig und Lüneburg, Magdalene, geb. Markgräfin von Brandenburg war nämlich eine Bayerin, Elisabeth, die Tochter Herzog Friedrichs von Bayern-Landshut.[3] Wohl möglich, daß man diese vornehme Verwandtschaft sich nicht hat entgehen lassen wollen und deshalb das Bayerische Wappen am Denkmale angebracht hat. Auffallend ist, daß beide unrichtige Wappenschilde durch die welfische Verwandtschaft veranlaßt sind. Es hat den Anschein, als wenn man vor allem bestrebt gewesen sei, die nahen Beziehungen gerade zu dem Hause Braunschweig, das die Lehnsherrlichkeit über die Honsteiner Grafschaft besaß und letztere zur Zeit der Errichtung des Denkmals bereits eingezogen hatte, deutlich zum Ausdrucke zu bringen.

Es konnte hiernach nicht fraglich sein, daß man das Braunschweigische Wappen anstatt des Pommerschen auf Nr. 23 anzubringen hatte. Wo der Bayerische Schild seinen ursprünglichen Platz gehabt hat, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr ausmachen. Auf Nr. 27 konnte er jedenfalls nicht bleiben; denn dahin gehörte das uns überlieferte Wappen von Mörs. Am zweckmäßigsten schien es, den Schild an der letzten Stelle (Nr. 32) unterzubringen, wo eigentlich

[1] Vgl. den Stammbaum S. 206 und das zu Nr. 7 S. 211 u. Nr. 23 S. 213 Gesagte. [2] Vgl. den Stammbaum S 215 und das zu Nr. 6 S. 216 Gesagte. [3] Vgl. das zu Nr. 30 S. 219 Gesagte.

Digitized by Google

ein Mansfelder Wappen fehlt. Er folgt dann unmittelbar auf das Brandenburgische Wappen (Nr. 30), zu dem er die engsten Beziehungen hat, da wie gesagt dieses die Markgräfin Magdalene von Brandenburg, jener deren Mutter, die Herzogin Elisabeth von Bayern, andeutet.[1] Zudem ist das Mansfelder Wappen auch sonst bereits zweimal am Denkmale vertreten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man, um zu häufige Wiederholungen zu vermeiden, das Bayerische Wappen an Stelle des dritten Mansfelder einsetzte. Sonst sind nur Honstein und Mecklenburg mit Werle je dreimal vertreten. Die drei Honsteiner Schilde, die vielleicht auch nicht ohne Rücksicht auf die künstlerische Wirkung verschiedenartig gestaltet sind[2], sind aber vorhanden, und für Mecklenburg fehlt ein Wappen in den vier späteren Generationen, wo ein Irrtum oder eine Abweichung im höchsten Grade unwahrscheinlich ist.

Es blieben hiernach vier Wappen neu anzufertigen: für Nr. 25 das Nassauer, für Nr. 26 das Schwarzburger, für Nr. 28 das Oldenburger und für Nr. 31 das Pommersche.

---

[1] Vgl. das zu Nr. 30 S. 219 Gesagte. [2] Vgl. das zu Nr. 1 S. 205—210, Nr. 21 S. 213 und Nr. 20 S. 218 Gesagte. Es ist sehr auffallend für Nr. 20 ein anderes Wappen als für Nr. 1 zu finden, da durch jenes Margarethe, die Tochter Graf Ernsts II., bezeichnet werden soll, den Nr. 1 andeutet.

Digitized by Google

Ausgrabungen.

Noch eine deutsche Hausurne.

Nachtrag zu Jahrgang 1888, S. 213 ff.

Mit einer Abbildung.

Von H. Becker, Pastor in Lindau i/A.

In dem Aufsatze des Herrn Geh. Hofrats W. Hosäus in Dessau: „Die Herzogl. Sammlung vaterl. Altertümer im Schlosse zu Großkühnau", welcher in den Mitteilungen d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Altertumsk. Bd. IV, S. 513—557 veröffentlicht ist, findet sich S. 549 folgendes: „382. Sogenannte Hausurne, in Form eines Bienenkorbes, mit spitzzulaufender, dachartiger Bedeckung. In der Vorderseite eine viereckige, thürförmige Öffnung mit sauber gearbeitetem Rande zur Einfügung der (nicht mehr vorhandenen) Thür; 35 cm hoch (Öffnung 26 cm hoch), der Boden fehlt, Peripherie desselben 87 cm. Das Ganze ist nach außen symmetrisch in Felder eingeteilt, welche mit parallelen Strichen verziert sind. Gefunden (laut Inventar) in den Pohleibergen bei Tochheim a. d. Elbe 1845." Herr Geh. Hofrat H. hat vor kurzem die Güte gehabt, mir persönlich diese Hausurne in Kühnau zu zeigen, wofür ich ihm auch hier zu danken mir erlaube, und habe ich dabei die der beigegebenen Abbildung zugrunde liegende Zeichnung an Ort und Stelle genommen.

Aus dieser Abbildung erhellt sofort, daß sich die Tochheimer Hausurne am engsten an die Polleber anschließt. Nur tritt bei der Tochheimer noch mehr die Ähnlichkeit mit der Köthe, auf die bereits hingewiesen ist, heraus, da die Verdachung deutlicher das Überhängende des Randes markiert, indem sie, trotzdem sie mit der Hauptmasse aus einem Stücke besteht, doch wie ein aufgestülpter Deckel mit schräg nach unten gehender Wandung aufliegt. Leider ist, da der Boden fehlt, nicht zu sehen, ob nicht auch hier ein schräg nach unten gehender Unterteil wie bei der Polleber und anderen Urnen vorhanden war.

Digitized by Google

Die Tochheimer Urne bietet aber außerdem noch besonders hervorzuhebende Eigentümlichkeiten. Sie ist von sauberer, hübscher Arbeit und offenbar von dem anfertigenden Töpfer mit großer Liebe gearbeitet. Bei einer Anzahl der uns erhaltenen Hausurnen tritt die Absicht, ein Haus oder, soll man besser sagen, eine Hütte nachzubilden, schon in den Hintergrund. Es ist, als sei zu der Zeit der uns erhaltenen Hausurnen, meist schon die Form des Hauses so oft dargestellt und so gewöhnlich geworden, daß sie sich im Geiste der Töpfer als eine Topfform, wie andere Topfformen darstellte und mit diesen vermischte, und man wird sicher nicht fehlgehen, wenn man Formen, wie die der Urnen von Wulferstedt, Clus u. Nienhagen als spätere Ausartungen der ursprünglichen Form ansieht und damit auch zeitlich später stellt als diejenigen Formen, welche den Gedanken der Nachbildung des Hauses in seiner Reinheit festhalten. Während aber sonst die Form des Hauses selbst degeneriert und zu der des Topfes wird, hat die Tochheimer Urne die Eigentümlichkeit, daß sie die Form des Hauses in ihrer Reinheit festhält und in der Verzierung degeneriert. Es sind eben Verzierungen angebracht, die wir wohl sonst bei andern topfähnlichen Urnen finden, die aber für eine der Köthe ähnliche Hütte undenkbar sind. Gerade diese Verzierungen sind aber insofern wichtig, als sie bei dem Mangel aller übrigen Anhaltspunkte das einzige Moment bilden, um die Urne gleichartigen Gegenständen zuzureihen und so einigermaßen ihre Zeitstellung zu bestimmen. Es fehlt jede Nachricht über die Art des Begräbnisses, worin sie gefunden wurde, jede Beigabe, sei es von Nebengefäßen, sei es von Metall-, Bernstein- oder Thonsachen, es fehlt selbst an Nachrichten über andere Funde an derselben Stelle. Wenigstens ist es mir bis jetzt nicht gelungen, etwas zu eruieren und bei der Länge der Zeit, die seit dem Funde im J. 1845 bis jetzt verflossen ist, wird auch schwerlich Weiteres zu erlangen sein. Die Verzierungen sind sämtlich flach hohlkehlenartig eingestrichen. Zunächst teilen drei ringsherum laufende wagerechte Bänder, jedes aus mehreren solcher Streifen bestehend, die Seitenfläche der Urne in zwei verzierte Hauptteile, wobei jedoch unterhalb des untersten Bandes ein unverzierter Streifen stehen bleibt. Jeder dieser zwei Hauptteile ist fast durchgängig, (soviel ich erkennen konnte, da die Urne nicht wohl wegen ihrer Zerbrechlichkeit von ihrer etwas erhöhten Konsole heruntergenommen werden konnte), in dreieckige Felder geteilt, die mit parallelen Strichen ausgefüllt sind, und zwar nach der so häufig bes. in der Lausitz gefundenen Weise, daß die Striche des einen Dreiecks zu denen des andern ziemlich senkrecht stehen. Nur die Thür unterbricht natürlich diese Anordnung im unteren Teile und dem entsprechend ist im oberen Teile eine Anordnung von konzentrischen, etwas langgezogenen Halbkreisen angebracht. Das Dach

Digitized by Google

ist in ähnlicher Weise durch Dreiecke mit parallelen Strichen geschmückt.

Die Thür ist ziemlich regelmäßig viereckig, mehr hoch als breit; die Einfassungsleiste, welche zur Befestigung der Thürplatte angebracht ist, wie bei allen übrigen Hausurnen, ist besonders sauber gearbeitet, entbehrt jedoch auffälliger Weise der Löcher zur Durchsteckung des verschließenden Lochstabes.

Nach den Verzierungen zu urteilen, würde nach meiner Meinung, ohne jedoch damit maßgebend sein zu wollen, die Tochheimer Urne ebenfalls in einem Steinkistengrabe gefunden sein müssen und wie auch sonst bei den meisten Hausurnen angenommen ist, gleichfalls dem Ende der Bronzezeit zuzuweisen sein.

Schließlich möchte ich als auffälligen Umstand noch erwähnen, daß die Pohleyberge auf dem rechten Ufer der Elbe liegen, daß also die Elbe auch in dieser Zeit, ebenso wie in der der slavischen Einwanderung und später bis auf die jetzige Zeit nicht eine Grenze in dieser Gegend gebildet hat. Aus dem Namen Pohley, slav. = Feld (s. Mitt. d. Ver. f. Anh. Gesch. Bd. V, S. 333) ist nichts zu machen. Über Tochheim hat vielleicht unser verehrter Herr Dr. Jacobs die Güte, einige kleine Bemerkungen zu machen. Ich erinnere mich, es sehr früh erwähnt gefunden zu haben, doch kann ich nicht nachkommen, wo das geschehen ist, da mir die einschlägigen Werke nicht zu Gebote stehen.

*

Eine Aufklärung über Bedeutung und Herkunft des Namens Tochheim zu geben, bin ich leider nicht in der Lage. Daß nicht nur Alt-Tochheim links und Neu-Tochheim rechts der Elbe einander gegenüberliegend zusammen gehören, sondern, daß auch bei Groß- und Klein-Tuchheim im 2. Jerichower Kreise südl. von Genthin ein und dasselbe Stammwort zugrunde liege, wird unbedingt angenommen werden dürfen. Während uns nun (Alt) Tochheim als Zollort erst ums Jahr 1494 im Lehnbuch Graf Burchards von Barby (im kgl. Staatsarch. zu Magd.) in der Gestalt Tocheim urkundlich bekannt ist, kennen wir (Groß) Tuchheim als Burgwardsort und -Bezirk (Magd. Gesch.-Bll. IV, S. 468) seit dem zehnten Jahrh. Im J. 965 dem h. Moriz in Magd. übereignet heißt es Tuchime. Es war ein ansehnlicher Ort und wird als Tuch in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. unter Erzb. Wichmann neben Magdeburg, Halle und Burg genannt. Im 14. Jahrh. erscheint es in den Lehnbüchern der Erzbischöfe Albrecht III. und Peter, sowie Albrechts IV. als oppidum (Flecken) in der Gestalt Tuchem und Tuchum (Hertel, älteste Lehnbb. der Erzbb. v. Magd., S. 89 u. 218. Da nun im deutschen Stammgebiet Ortsnamen mit Duch oder Tuch (wobei man an altn. duga, ahd. touc = taugen gedacht hat) selten

Digitized by Google

sind, Groß- und Klein-Tuchheim auch wie Alt- und Neu-Tuchheim teils im deutsch-slavischen Siedelungsgebiete, teils hart an der Grenze liegen, so möchte man um so eher geneigt sein, an eine wendische Herkunft zu denken, als gleich- oder ähnlich lautende Ortsnamen im slavischen Gebiete als häufig bezeichnet werden müssen. Wir erinnern nur an Gr.- u. Kl.-Tuchen Kreis Bütow in Pommern, Tuchen, Kr. Oberbarnim, Tuchom in Böhmen, Tuchonitz ebendaselbst, Tochowitz Böhmen, Tuchina im slav. Ungarn, Tuchel Westpreußen u. a. m.

Dem gegenüber hat nun aber Herr Prof. Dr. A. Brückner in Berlin, ein in slavischer Wortableitung bewanderter fachmännischer Gelehrter, die Güte gehabt, uns unterm 21. Juni d. J. seine abweichende Annahme mitzuteilen. „Ich möchte doch zu der Annahme neigen", bemerkt derselbe, „daß Tochheim deutsch ist; von den slav. Bildungen von tuchom, an die man denken könnte, ist, soviel ich vorläufig gefunden habe, eine Ableitung Tuchim' (aus — ym') nicht vorhanden, die allein Tocheim erklären könnte; auch ein Tuchom' kann ich nicht nachweisen [1], ebensowenig ein Techim'. Das Alter des betreffenden Ortes, ob über seine Anlage u. a. sich etwas erkunden ließe, wäre auch zu berücksichtigen. Wäre der Name slavisch, so würde er nur auf einen Personennamen zurückgehen können, also eine Possessivbildung sein, wie der deutsche. Aber ich verharre bei der Auffassung des Namens als eines deutschen so lange, bis der Nachweis geliefert wird, daß der Ort vor den Deutschen bestanden hat, daß er von den Slaven gegründet ist." Im Verfolg des Schreibens sagt Herr Prof. Br. weiter, daß Namen wie Tuchfeld u. dergl. es ihm fast zur Gewißheit machen, daß auch Tucheim deutsch sei.

E. J.

[1] Das bereits oben erwähnte Tuchom liegt im Gitschiner Kreise des Königr. Böhmen.

Digitized by Google

Münz- und Siegelkunde.

Schaumünzen Braunschweigischer Herzöge aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert.

Mit einer Tafel. Von P. J. Meier.

Eine nicht geringe Zahl von Schaumünzen mit den Bildnissen braunschweigischer Herzöge des XVI. und XVII. Jahrhunderts sind aus der ehemaligen Sammlung des Lokkumer Abtes Molanus von Seeländer auf Kupfertafeln, die zugleich mit jener Sammlung 1744 in Hannöverschen Besitz übergegangen sind, gestochen und durch die in den Jahren 1754 und 1853 hergestellten, aber sehr seltenen Abzüge bekannt gemacht worden. Rehtmeier, der in seiner Braunschweig-Lüneburgischen Chronik, wie er in der Vorrede angiebt, besonders Münzen aus den Sammlungen des Hofrats Samuel Heinrich Schmied, des Bürgermeisters zu Wolfenbüttel Nicolai Wilhelm Ulrichs und des Kommissars Hans Heinrich Ridders zu Braunschweig, „der vornehmlich in den modernen Medailles ein kostbares Cabinet besizet," abgebildet hat, giebt, soviel ich gesehen, außer denen, die auch Seeländer gestochen hat, nur eine Schaumünze, nämlich die des Herzogs Philipp Sigismund aus seinem 32. Lebensjahre (Rehtmeier Taf. VIII 7), welche aber von der zwei Jahre später angefertigten (Seeländer Taf. 28) sich nur wenig unterschieden zu haben scheint.

Sehr viel reichhaltiger ist dagegen der Zuwachs in Heraeus' „Bildnissen regierender Fürsten" u. s. w. Aber später ist diese Reihe nur sehr vereinzelt vermehrt worden, z. B. in Grotes Blättern f. Münzkunde I Taf. VI 86 (Heinrich d. J.), in Grotes Münzstudien V Taf. II 2 (Philipp Sigismund) und in Sallets Numismat. Zeitschr. XI Tafel VI 4 (Friedrich Ulrich), und es mußte fast den Anschein erwecken, als wenn dieselbe kaum noch erweitert werden könnte. Indes besitzt doch allein das Herzogliche Museum zu Braunschweig 4 derartige Schaumünzen, welche meines Wissens bisher weder besprochen noch abgebildet sind, aber beides in hohem Maße verdienen. Ihnen füge ich zwei schon von Seeländer bezw. Heraeus gestochene Stücke hinzu, weil die besondere Schönheit derselben in diesen Abbildungen nicht genügend hervortritt. — Sämtliche 6 Schaumünzen sind gegossen. —

Digitized by Google

1. Goldene Medaille von der Form einer Raute. H. 35 mm Br. 26 mm. Seeländer Taf. XVIII 1. — Vs. Von einem aus Blättern bestehenden Rand eingeschlossen, die Inschrift: ❀ VON ◦ G(ottes) ◦ GNA | DEN ◦ I(ulius) H(edwig) ◦ HER(zog. bzw. Herzogin) ◦ | Z(u) ◦ BRVN(swick) ◦ | VND ◦ LVN(eburg). Innerhalb eines feineren geperlten Reifens die Brustbilder des herzoglichen Paares, nach r. gewendet. Der Herzog Julius ist mit dem Panzer bekleidet, aus dem die Halskrause hervorragt, die Herzogin Hedwig, Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, deren Kopf von einer Haube bedeckt ist, trägt über dem Gewande einen offnen Mantel. Die Köpfe sind äußerst lebenswahr wiedergegeben und besonders der der Herzogin, die sehr stark gewesen sein muß, nicht im geringsten geschmeichelt. Das Gesicht des Herzogs hat leider durch Abreiben etwas gelitten.

Rs. Die Inschrift ❀ GODDES ◦ | VORSEHE ◦ | WIRT ◦ GE | SCHEN (I. Mos. 22, 8), ein Spruch, den viele Münzen des Herzogs tragen, ist in gleicher Weise, wie die auf der Vs. angebracht, wird jedoch an einzelnen Stellen von der Darstellung des eigentlichen Münzbildes unterbrochen oder verdeckt. Dies letztere, das geschickt in den gegebenen Raum komponiert ist, zeigt den vierfachen braunschweig-lüneburgischen Wappenschild, an dessen Helmschmucke, von Pfauenwedeln umgeben, das springende Pferd vor der Säule angebracht ist. Auf Ranken, welche beiderseits von der Krone über dem Helme ausgehen, sitzen zwei Amoren.

Die Angabe des Jahres fehlt; aber es läßt sich die Entstehung dieses durch Erfindung und Ausführung gleich wertvollen Stückes ungefähr bestimmen. Herzog Julius hat, soviel ich weiß, auf allen Münzen seit dem J. 1583 das Wappen der 1582 an das Haus Braunschweig-Lüneburg fallenden Grafschaft Hoya in zwei Feldern (für Hoya und Bruchhausen) dem bis dahin gültigen vierfachen Wappen hinzugefügt; ja auf der unten beschriebenen Schaumünze seines Sohnes ist dies schon im J. 1582 selbst geschehen. Da diese neuen Felder jedoch auf der Schaumünze fehlen, so wird man es, ohne hierin freilich einen vollgültigen Beweis erblicken zu dürfen, doch als wahrscheinlich hinstellen können, daß dieselbe vor dem am 25. Februar 1582 erfolgten Tode Ottos, des letzten Grafen von Hoya-Bruchhausen, entstanden ist. Auf der anderen Seite aber nötigt uns das offenbar bereits vorgerücktere Alter der dargestellten fürstlichen Personen, mit dem Ansatz möglichst nahe an diese Grenze heranzugehen. Julius, am 29. Juni 1528 geboren, war am Beginn des Jahres 1582 $53\frac{1}{2}$, Hedwig, am 2. März 1540 geboren, $41\frac{3}{4}$ Jahre alt.

Digitized by Google

2. Goldene Schaumünze, von einem strickartigen, durch Löthen befestigten Reifen umgeben. Durchmesser mit Einschluß des Reifens 46 mm. —

Vs. Jugendliches Brustbild des Herzogs Heinrich Julius von vorn. Den Kopf bedeckt eine hohe Mütze mit Federn, den Hals die fein gefaltete Krause, auf der Brust hängen mehrere Ketten. Der aufgeschlagene, reich gesteppte Kragen des Mantels läßt Brust und Hände frei. Die L. ist in die Seite gestemmt, die R. hält Handschuhe. Der Grund ist auf der Vs., wie der Rs. rauh gemacht. Am Rand entlang die Inschrift ANNO · 15 ◦ 82 ÆTATIS · 18; neben dem Kopfe, sicherlich erst später eingeritzt, die Anfangsbuchstaben des Spruches pro patria consumor, den Herzog Heinrich Julius zu führen pflegte.

Rs. Die Inschrift ist hier in zwei Streifen am Rande entlang angebracht; sie lautet:

V|ON GOTTES GNADEN HEINRICH IVLIVS POSTVLIRTTER · ZV · HALBERSTADT · ADMINIS · · | Z · MINDEN HERTZOG · Z · B(raunschweig) · V · L(üneburg) GRAF · ZVR · HOY(a) · VND · BROCHAVSEN.

Von den beiden Inschriftreifen eingeschlossen, jedoch oben den inneren, unten beide Streifen durchbrechend das 6feldige durch Hoya und Bruchhausen erweiterte braunschweigische Wappen mit einem, die Zeichen von Halberstadt und Minden vereinigenden Herzschilde. Auf dem Wappenschilde dreifache Helmzier mit dem braunschweigischen Pferde, den Bärentatzen von Hoya und den Fahnen von Bruchhausen. Heinrich Julius, am 14. Okt. 1564 geboren, war bereits seit seinem zweiten Lebensjahr postulierter Bischof von Halberstadt und seit 1581 Administrator von Minden, eine Würde, die er 4 Jahre später, am 25. September 1585 niederlegte, mit dem nicht erfüllten Wunsche, sie einem seiner jüngeren Brüder zuwenden zu können. Der Anfall von Hoya-Bruchhausen, war, wie wir oben gesehen, in demselben Jahre, aus welchem die Schaumünze stammt, erfolgt.

Auch bei diesem Stück haben die hervorragenderen Teile des Gesichtes gelitten; zudem scheint ein rechtwinklig zur Münzfläche gestellter Ring auf beiden Seiten aufgelötet gewesen zu sein, wodurch die Kopfbedeckung des Herzogs und auf der Rs. Teile der Inschrift beschädigt sind. Indessen wird die Schönheit der Münze, die sich in der geschmackvollen Anordnung des Ganzen, in sorgfältigster Einzelausführung und in den außerordentlich lebensvollen Zügen bekundet, nur wenig dadurch beeinträchtigt.

Digitized by Google

3. Einseitige Schaumünze in Blei, 29 mm Dm. Kopf des Herzogs Julius August nach l. gewendet; den Hals umschließt die Krause. Die Inschrift, deren Entzifferung gewissen Schwierigkeiten unterlag, ist zu lesen: • I(ulius) • A(ugustus) • D(ux) • B(runsvicensis) • E(t) • L(üneburgensis) • A(bbas) • AD • S(axum) • D(ivi) • M(ichaelis) • M(onasterii). Die Deutung des S als Saxum verdanke ich Herrn Landesgerichtsrat Dannenberg zu Berlin. Zwar ist die Bezeichnung saxum Michaelis für das übliche lapis M. durchaus ungewöhnlich, kehrt aber, allerdings in sprachwidriger Abänderung in einer auf dem Herz. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel befindlichen Urkunde des Herzogs vom 23. März 1600 wieder, die noch einen zweiten argen Schnitzer enthält; seine Benennung hier ist folgende: Julius Augustus dei gratia dux Brunsvicensis et Lüneburgensis necnon abbas ad saxonem (!) sanctae (!) Michaelis et praepositus ad sanctum Blasium in Brunsvich.

Julius August, am 9. Februar 1578 als jüngster Sohn des Herzogs Julius geboren, und 1593 zum Domprobst zu St. Blasius in Braunschweig bestellt, wurde 1599, nachdem am 4. Juli des Jahres sein Vorgänger Johann Ernst von Blankenburg, der letzte dieses Geschlechtes, gestorben war, durch seinen regierenden Bruder Heinrich Julius, dessen Hause nunmehr die Besetzung des Abtstuhles zukam, zum Abte von Michaelstein gemacht; er starb am 30. August 1617.

Die einzige, bisher bekannte Schaumünze des Herzogs v. J. 1612 aus der Sammlung Molanus-Boehmer bei Seeländer Taf. 29, Rehtmeier a. a. O. Taf. VIII 9, Heraeus Taf. 41, IX abgebildet, stellt denselben in seinem 34. Lebensjahre vor; ein Vergleich mit derselben lehrt, daß der Herzog auf der kleineren Medaille bedeutend jünger ist. Freilich möchten wir uns versucht fühlen, ihn nach seinen Zügen älter anzusetzen, aber auch auf jenem Schaustück bei Seeländer hält man ihn kaum für einen Vierunddreißigjährigen; die Menschen sahen damals öfter älter aus, als wir es jetzt gewohnt sind; ich brauche nur an die oben besprochene Medaille seines älteren Bruders Heinrich Julius zu erinnern, auf der man ebensowenig einen 18jährigen Jüngling erkennen würde. Unter diesen Umständen könnte man der Vermutung Raum geben, die kleinere Schaumünze sei gelegentlich der Berufung des Herzogs zum Abt von Michaelstein, also 1599, in seinem 22. Lebensjahre verfertigt. Die Arbeit der Medaille ist nicht fein zu nennen und steht hinter der von Nr. 1 und 2 zurück; aber sie macht durchaus den Eindruck der Naturwahrheit und scheint zu den groben Zügen des Herzogs vortrefflich zu passen. Wenigstens bestätigt der Holzschnitt von Holwein, der den Herzog mit Vollbart darstellt, daß nicht sowohl die ovale Schaumünze v. J. 1612, als die kleinere mit ihren derben

Digitized by Google

6

3

6

1

1

4

4

2

5

5

Digitized by Google

Digitized by Google

Formen die Züge des Herzogs getroffen hat, trotzdem der Holzschnitt ohne Zweifel grade die Vorlage für die erstern abgegeben hat.

Eine überraschende Ähnlichkeit besteht zwischen dieser Darstellung von Julius August und dem Bilde seines älteren Bruders Philipp Sigismund im Provinzial-Museum zu Hannover, welches diesen allerdings erst in seinem 34. Lebensjahre darstellt.

---

4. Ovale Bleimedaille, 38 mm h., 30 mm br., Heraeus Taf. 41, VII.

Vs. Brustbild des Herzogs Philipp Sigismund von vorn, mit geringer Wendung nach l. Sein Gewand ist mit herabhängenden Quasten mehrfach verziert, den Hals umschließt eine Krause, die aus 3 Reihen feiner Spitzen über einander besteht. — Am Rand die Inschrift: **PHILIP[P]US SIGIS : D : G : P**(ostulatus) **: E**(piscopus) **: OSN**(abruggensis) **: E**(t) **: V[ER]**(densis) **: P**(raepositus) **: H**(alberstadensis) **: D**(ux) **: B**(runsvicensis) **: E**(t)**: L**(üneburgensis).

Rs. Das reich verzierte 6feldige braunschweiger Wappen mit dreifachem Helmschmuck und Herzschild, der in seinem oberen, gespaltenen Teile das Rad von Osnabrück und das Kreuz von Verden, in seinem unteren einen Adler, das Wappenbild der Dompröpste von Halberstadt (vgl. Grote, Münzstudien V, 64 f. v. Mülverstedt, Zeitschr. d. Harzvereins 1873, 71 ff. Schmidt ebd. 1886, 34), enthält. Am Rande der Spruch des Herzogs timenti dominum non deerit ullum bonum und das, nur in den beiden letzten Zahlen erhaltene Jahr 1618.

Philipp Sigismund, als zweiter Sohn des Herzogs Julius am 1. Juli 1568 geboren, wurde 1586 zum Bischof von Verden, 1591 zu dem von Osnabrück gewählt, und war außerdem seit 1598 Dompropst zu Halberstadt; er starb am 19. März 1623 (vgl. Grote Münzstud. V 64). — Sein Wappen enthält außer den 4 alten Feldern nur die beiden von Hoya-Bruchhausen (1582), aber nicht die der damals bereits in das Wappen des regierenden Herzogs aufgenommenen Felder von Hohnstein-Lauterberg-Scharzfeld-Klettenberg (1596) und Regenstein-Blankenburg (1599). Der Grund hiervon ist darin zu suchen, daß Philipp Sigismund 1589 nach dem Anfall von Hoya-Bruchhausen, aber vor dem der anderen Länder auf alle Ansprüche, die er auf die Länder seines Vaters nach der Anschauung der damaligen Zeit geltend machen konnte, feierlich Verzicht leistete. Das Wappen von Hoya-Bruchhausen hat er vermutlich deshalb behalten, weil er es, wie die ganze Linie seines Hauses, seit 1582 bereits geführt hatte, nicht etwa deshalb,

Digitized by Google

weil ihm 1589, gegen obigen Verzicht, vom regierenden Herzog Heinrich Julius die bruchhausischen Ämter Syke, Welpe, Diepenau nebst der Voigtei Bonhorst, freilich ohne volle Landeshoheit, überwiesen waren. Wenigstens hat sein jüngerer Bruder Julius August, der kein weiteres Recht auf Hoya-Bruchhausen besaß, sowohl auf seiner oben erwähnten Schaumünze von 1612, als auf seinem Siegel (bei v. Schmidt-Phiseldeck 379) das diesbezügliche Wappen geführt.

Die Schaumünze Philipp Sigismunds im Herzogl. Museum ist nur ein unvollkommener Probeguß mit nicht ausgefüllten Löchern, aber auch so läßt sich die feine und in der Wiedergabe des Kopfes sichere Arbeit wohl erkennen; sie gehört mit zu den besten dieser Zeit.

---

5. Silberne ovale Schaumünze (nach dem Guß an einzelnen Stellen ciseliert). Vs. Brustbilder Herzogs August des Jüngeren und seiner ersten Gemahlin Clara Maria, geborene Prinzessin von Stettin-Pommern, nach r. gewendet. Der Herzog trägt über dem Gewande einen breiten umgelegten, mit Spitzen besetzten Kragen, die Herzogin einen Radkragen; ihr Haar ist spitz nach oben angeordnet. Am Rande die Anfangsbuchstaben der Inschrift August der Jüngere, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Clara Maria, geborene zu Stettin-Pommern, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg.

Rs. Zwei Hände fassen gemeinsam ein Herz; darüber von Strahlen umgeben die Inschrift יהוה; im oberen Abschnitt am Rande IPSE FECIT ET FACIET.

Die Vorderseite dieser Schaumünze besitzt manche Ähnlichkeit mit dem prachtvollen, in Silber getriebenen Relief des Herzogl. Museums, welches die Brustbilder Herzog Philipps II. von Stettin-Pommern, des Bruders der Clara Maria, und seiner Gemahlin Sophie von Schleswig-Holstein darstellt. Da Herzog Philipp durch Vermittlung des Augsburger Philipp Hainhofer viele Kunstgegenstände in Augsburg anfertigen ließ, so ist die Vermutung geäußert, es möchte auch jenes Relief Augsburger Arbeit sein; sie müßte dann auch auf die Schaumünze ausgedehnt werden. Denn nicht allein die Anordnung des Haares bei Clara Maria und bei August ist die gleiche, wie bei den Figuren des Reliefs, selbst die Gesichtszüge des Herzogs haben mit denen Philipps fast größere Ähnlichkeit, als mit denen seiner übrigen Bildnisse. — Der Formgebung nach steht die Medaille in einem gewissen Gegensatz zu den oben behandelten Stücken. Gab sich bei diesen die Absicht kund, die Eigenart der Gesichtszüge kräftig und scharf wiederzugeben, so macht sich bei der Medaille eine große Weichheit im Stile und ein

Digitized by Google

idealer Schönheitssinn geltend, der freilich nicht soweit geht, die etwas mächtigen Formen im Gesicht der Herzogin zu verwischen.

Eine Zeitbestimmung des Stückes ist nicht leicht. Die Herzogin sieht jedenfalls älter aus, als ihr Gemahl, was der Wirklichkeit auch entspricht. Clara Maria war am 10. Juli 1574, August erst am 10. April 1579 geboren. Nach heutigen Begriffen würde man sie frühestens in das 40., ihn in das 35. Lebensjahr setzen, was als Entstehungszeit der Medaille das Jahr 1614 ergeben würde. Indessen könnte man vielleicht auch hier etwas höher hinauf gehen und vermuten, daß dieselbe gelegentlich der am 13. Dezember 1607 erfolgten Vermählung verfertigt wäre; dazu würde die sinnbildliche Darstellung der Rückseite vortrefflich passen. Auch das Reliefbild Herzog Philipps und seiner Frau möchte derselben Zeit und derselben Veranlassung zuzuschreiben sein; ihre Heirat fand in dem gleichen Jahre am 10. März statt.

---

6. Ovale silberne Schaumünze mit Henkel, der zugleich mit derselben gegossen, auf der Tafel aber nicht wiedergegeben ist.

Vs. Brustbild des Herzogs August, etwas nach der rechten Seite gewendet. Über die Brust geht eine mit Spitzen besetzte Schärpe, die Schultern bedeckt ein breiter, gleichfalls mit Spitzen reich besetzter Kragen; vorn am Hals hängen zwei Quasten herab. Am Rande die Inschrift

AUGUSTUS · D · J(üngere) · V · G · G · H · Z · BR · U · LUNEBUR ·

Rs. Das reich verzierte braunschweigische Wappen mit dreifachem Helmschmuck, zweimal gespalten, zweimal quergeteilt, am Fuß gespalten, und somit aus 11 Feldern bestehend und völlig mit dem Wappen 490 (v. J. 1618) bei v. Schmidt-Phiseldeck und auf den Thalern von 1635 übereinstimmend. In 1. 2. 3. 5 sind die vier älteren Wappenschilder, in 4 und 6 Löwe und Adler von Diepholz (seit 1585), in 7 das für Hoya (seit 1582), 8 und 9 das für Scharzfeld-Lauterberg (seit 1596), 10 und 11 für Bruchhausen (seit 1582). Oben am Rande die Inschrift Alles mit Bedacht und die Jahreszahl 1633 Der Herzog stand damals im 54. Lebensjahre, hatte aber noch nicht die Regierung in Wolfenbüttel angetreten; aus diesem Grunde fehlen auch die Wappen von Hohnstein, Klettenberg und Regenstein-Blankenburg. Dabei ist zu beachten, daß die lüneburger Linie, welche allein auf Grubenhagen-Hohnstein Anspruch hatte, erst vom J. 1622 ab auf den Groschen der Prägestätte Clausthal das vereinigte Wappen Lauterberg-Scharzfeld und erst seit 1625 auf Thalern und anderen Stücken diese beiden Felder

Digitized by Google

in das braunschweigische Wappen aufnimmt, obwohl ihr bereits 1617 diese Länder auch faktisch zugefallen waren. — Der Kopf des Herzogs, wie ihn die Schaumünze zeigt, ist mehrfach auf den Kupferstichen Bunos nachgeahmt. Außer dieser und den bei Seeländer Taf. 52 abgebildeten Medaillen ovaler Form (die eine ist nach Rehtmeiers Angabe S. 1440 im J. 1629 mit Bezug auf die Restitution verfertigt) muß noch eine vierte bestanden haben, welche auf dem Bunoschen Stich des Braunschweigers Johann Camman d. J. († 1649) im Gegensinne wiedergegeben ist. Hat dieselbe auch sonst manche Ähnlichkeit mit der besprochenen Medaille, so besteht doch der Unterschied, daß der Herzog hier bereits ein Käppchen trägt; auch lautet die Umschrift

AUGUSTUS · D · J · V · G · G · H · Z · B · U · LUN ·

Digitized by Google

Vermischtes.

I.

Asche von Kramm, dessen Gemahlin und ihre Verwandtschaft zu Wernigerode. 1524—1567.

Zu den Grabdenkmälern der Oberpfarrkirche zu Wernigerode, welche sich bis auf die Gegenwart erhalten haben, gehört auch das Asches v. Kramm, der bis über die Mitte des 16. Jahrh. einen der fünf alten adlichen Höfe unserer Harzgrafenstadt bewohnte. Bei dem jüngsten Erneuerungsbau der Kirche von einem Pfeiler an der Südseite nach der Abendseite — nach dem Turme zu — angebracht, zeigt es in Sandstein lebensgroß die geharnischte Gestalt des Verstorbenen barhäuptig mit Schnurr- und Knebelbart, Ehrenkette und Eisenhandschuhen. Die Linke faßt den Degen. An der Rechten hängt ein Dolch herab und liegt an dieser Seite der mit fünf Federn gezierte offene Helm.

Die Inschrift in lateinischer Großschrift lautet: „Im Jahre 1567 den Donnerstag in der heiligen Pfingstwochen, welcher war der 22. Tag Maji nach Mittage zu Abend zwischen acht und neun Uhren ist der gestrenge und ehrnveste Asche von Kramme, Herrn Aschen Ritters seliger Sohn, christlich und gottselig im Herrn Christo, dem er sich befohlen, entschlafen, und wart(et) der fröhlichen Zukunft des Herren Christi samt Auferstehung aller Christgläubigen laut des tröstlichen Spruchs Christi Joh. 8: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer meine Wort' höret und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen.

Seines Alters 43 (Jahr) und hat mit der ehrbarn und viel tugendsamen seiner lieben Hausfrauen Anna von Veltheim gottselig im Ehestand 14 Jahr gelebt."

Den alten veltheimschen Rufnamen Asche — Aswin oder Askwin — trug der wernigerödische Lehnsmann zunächst nach seinem Vater, dem Ritter A. v. Kr. Auch dieser gehörte bereits zu den stolbergischen Lehnsleuten in der Grafschaft Wernigerode. Die älteren Lehnbriefe waren durch Asche, Borcherts Sohn, verloren, aber 1533 Donnerstag nach Katharinen, beleiht Botho, Graf zu Stolberg und Wernigerode, den Gottschalk v. Kr. in Vollmacht der Gebrüder Heinrich und Asche (zu Gifhorn), auch namens Heinrichs und Asches,

Digitized by Google

den Söhnen Asches, mit den von diesen weiland zu Lehn getragenen Stücken: einem freien Sattelhof mit zwei Kothöfen und einem Grashof zu Langeln und 12 Hufen Landes daselbst, mit noch vier Hufen in Feld und Flur daselbst, ferner mit vier zehntfreien Hufen auf dem Minsleber Felde, mit einem Hof in der Stadt Wernigerode, vier Hufen auf dem Altenröder Felde.[1]

Jener zu S. Silvester bestattete Gemahl Anna v. Veltheims, der dritte des Namens Asche, machte sich, wie uns der spätere Oberpfarrer zu S. Silvestri Mag. Andr. Schoppius berichtet, um die Stadt Wernigerode verdient. Derselbe trieb nämlich eine Zeit lang das Waffenhandwerk und lag bei der Belagerung von Magdeburg unter Kurfürst Moritz von Sachsen 1550 vor dieser Stadt, wurde aber am 19. Dezember d. J. mit Herzog Georg von Mecklenburg gefangen. Dies habe der Stadt Wernigerode nicht wenig gefrommt. „Denn nach dem", erzählt unser Gewährsmann, „Herzog Mauritius das magdeburgische Kriegsvolk hiedurch hat über den Harz zu ziehen befohlen und die Kriegsobersten sich vernehmen lassen, daß sie sämtlich in dieser Stadt eine Zeitlang wollten liegen und nach ihrem Gefallen haushalten und dem damals wolgebornen unserm edlen Grafen und Herrn Herrn Wolfgangen, als damals regierenden Herrn dieser Herrschaft, ist kund worden, hat J. Gn. Aschen von Kramm ersucht und vermocht, dem Kriegsvolk entgegen zu ziehen und mit demselben aufs „liederlichste" (glimpflichste) zu handeln, damit diese Stadt nicht in unüberwindlichen Schaden und Verderb möchte gebracht werden. Welches gemelter von Kramm, als ein treuer Unterthan gemelts Grafen und sonderlicher Bürgerfreund, auf sich „vnwegerlich" genommen und den Kriegsleuten also geschwinde entgegengezogen, daß auch sein Pferd dadurch verdorben, dazu die Kriegsobersten zufrieden gesprochen, daß sie ihre Fähnlein in die umliegenden Dörfer zerteilt und eine Fahne lassen des Tages noch bis gen Elbingerode ziehen und allda benächtigen; und hat der von Kramm die Obersten sonderlich erweichet, da er gesaget, er hätte viel guter Freunde in der Stadt, und die Obersten geantwortet: Der(en) Gut sollte er lassen in seinen Hof bringen, so sollten sie allda sicher sein. Und der von Kramm darauf gesagt: „Ei, wo meiner Freunde und Gevatter Gut bleibet, da mag das meine auch bleiben", denn die Kriegsobersten darauf seiner Vorbitte Statt und Raum gegeben und nur eine Nacht in dieser Stadt gelegen und des andern Morgens von hinnen über den Harz gezogen, auch verhütet, daß die so draußen auf den umliegenden Dörfern gelegen hier keinen Schaden thun müssen".

[1] Der v. Kramm Lehen betr. B. 81, 3.

Digitized by Google

„Darumb", bemerkt Schoppius im Anschluß an diese Erzählung, „man den frommen und christlichen Edelleuten gern ihre Stätte bei den Bauern und Bürgern gönnen sol. Denn die alten Sachsen haben sie Gudemans genandt, wie für ettlichen und sechtzig Jahren solcher Ehrentitel denen vom Adel von den Alten gegeben.[1] Und wolte Gott, sie weren alle Gute Menner, die sich umb Landt und Leute, und sonderlich umb Kirchen, Schulen und Erhaltung wahrer Religion wol zu verdienen sich beflissen und liessen angelegen sein, wie ich von Achatz und Matthias von Veltheim S. S. (seligen), dieser verstorbenen Halbbrüder, mit der warheit sagen und im nothfall beweisen köndte und ihren nachgelassenen Söhnen zweiffels ohn bewust und mit ihren Privatschrifften und handelung der Stiffte Magdeburg und Halberstadt darzuthun."

Die Verstorbene, bei deren feierlicher Leichbestattung diese Nachrichten und Bemerkungen am 30. November a. St. 1608 in der wernigerödischen Oberpfarrkirche mitgeteilt und geäußert wurden, war die schon erwähnte Gemahlin des in jener Kirche beigesetzten Asche v. Kramm, Anna, die Tochter des Achaz von Veltheim auf Harbke, Pfandinhabers zu Derenburg, und dessen erster Gemahlin Adelheid von Schwichelt. Im Jahre 1533 geboren, wurde sie in ihrem zwanzigsten Lebensjahre ihrem Gemahl, Asche v. Kramms, des Ritters Sohne zu Wernigerode, 1553 ehelich zugeführt. Drei Jahre darnach schenkte sie ihm einen Sohn, der des Vaters und Großvaters Namen erhielt. Da dieser bei seines Vaters Ableben erst zehn Jahr alt war, so sorgte die Mutter mit aller Hingebung für seine christliche und adliche Erziehung in guten Künsten und sonderlich in Gottes Wort. Mit Rat ihrer Brüder und Verwandten brachte sie ihn nach Kassel an den hessischen Hof. Endlich rüstet ihn die Mutter mit Roß und Diener aus und läßt ihn nach den Niederlanden in den Krieg ziehen, als er im 30. Lebensjahre stand. Aber nach etwa drei Jahren starb er 1579 zu Brüssel an der Pest, der mörderischen Gesellin der Kriegsfurie. Als der Mag. Christoph Fischer der Witwe den Tod ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes meldete, fiel sie in Ohnmacht und konnte sich zunächst gar nicht zufrieden geben.

Nachdem sie sich etwas gefaßt hatte, verließ sie Wernigerode, wo das Mannlehn der Herrschaft anheimfiel und begab sich auf

---

[1] Sch. ist mit seiner Bemerkung nicht im Unrecht, insofern wirklich mittelniederdeutsch ritterbürtige Lehnsleute oder Adeliche als gude manne, gude manns, auch gude lude bezeichnet werden. Dann hießen aber gudman, gude manne, gudemans in staatsrechtlichen Sinne auch Leute, welche die volle staatsbürgerliche Ehre besaßen, wobei gewöhnlich der Besitz von Grundeigentum vorausgesetzt wird. Vgl. die Belegstellen in Schiller-Lübbens Mnd. Wörterb. 2, 162, f.

Digitized by Google

ihr Leibgeding auf Groß Elbe im Hildesheimschen Amt Woldenberg „auf der Klunckaw" und lebte dort in die 38 Jahre in der Stille unter Übung mannigfacher christlicher Mildthätigkeit. Da sie ganz in der Stille leben wollte, verglich sie sich mit Burchard v. Veltheim, dem einzigen Sohne ihres Halbbruders Achaz und zog, 75 Jahr alt, zu ihrem Oheim Henning von Quitzow auf Wiedela, um diesen zu pflegen und mit Gottes Wort zu trösten. Sie wollte den noch in Elbe zurückgelassenen Teil ihrer fahrenden Güter nach Wiedela kommen lassen, um hier zu bleiben, als sie infolge eines gehabten Ärgers starb, nachdem sie sich erst aus Gottes Wort hatte trösten lassen. Ihrem Wunsche nach wurde der entseelte Körper nach Wernigerode gebracht, wo sie an der linken Seite ihres Ehejunkers zu ruhen begehrte. Die Leichenbestattung in Wernigerode, zu der „viel verwandte Personen, dann Rat, Prediger, Schuldiener und Knaben neben vielen Nachbarn und vornehmen Christen und Christinnen" der Oberpfarrgemeinde gebeten wurden, war eine sehr feierliche, doch wollte die Verstorbene alle Ruhmredigkeit vermieden wissen, hatte sich daher auch die Anfertigung eines besonderen Leichensteins verbeten.[1] S. Silvesters Kirche hatte aber von diesem Begräbnis eine Einnahme von 53 Reichsthalern oder 106 Gulden.[2]

Als der Mag. Schoppius am 4. Dezember 1608 die auf Anna v. Kramm, geborene v. Veltheim gehaltene Leichpredigt durch den Druck veröffentlichte, widmete er dieselbe den edeln Frauen Catharina, Cunegunde und Lucie, gebornen v. Veltheim, Witwen des Matthias v. Jagow und Christoph von Dorstadt und bezw. Gemahlin Georgs von der Schulenburg seinen „großgünstigen Gevatterinnen und lieben Freundinnen in Christo". Jene drei Frauen waren die Schwestern der Verstorbenen. Nehmen wir dazu, daß die v. Veltheim und v. d. Schulenburg wieder mit den v. Alvensleben mehrfach verschwägert waren, und daß der wernigerödische Oberpfarrer, als langjähriger Prediger zu Erxleben, dem v. Alvenslebenschen Geschlechte besonders wert geworden war, so werden wir es erklärlich finden, daß zu Schoppius' Zeit und bis über seinen Tod hinaus jene Familien zu Wernigerode und der Oberpfarrgemeinde in naher Beziehung standen.

[1] Ein Predigt | Bey der | Edlen vnd Viel- | thugentsamen Frawen Anna, ge- | born von Veltheimb, vnd des Weilandes Edlen, Ehrn- | vesten vnd Gestrengen Aschа von Kramm, seligen, Widt- | wen, Christlichem Begrebnis: Zu Wernigeroda in der Stifftkirchen zu S. Sylvester vnd Geor- | gio auff den 30. Nouembr. des 1608 | Jahrs: Gethan | durch | M. Andream Schoppium, Pfar- | herren daselbst. | Getruckt ... Goßlar, | bey Johan Vogt. | Im Jahr 1609. | — Bibl. zu Wolfenbüttel. [2] Kirchenrechn. der Oberpfarrkirche v. J. 1608.

Digitized by Google

Annas Schwester Kunigunde v. Veltheim, welche dem Christoph von Dorstadt die Hand reichte, wohnte zu Wernigerode in der Oberpfarrgemeinde.[1] Ihre Tochter Margarete steht als Jungfrau öfter zu Gevatter, so schon 1590,[2] dann am 24. Januar 1598 bei einer Tochter Asche Reiffensteins.[3] Sie wurde die Gemahlin Bartholds von Gadenstedt zu Wernigerode und im Jahre 1622 zu S. Silvester begraben.[4] Die jüngere Tochter Adelheid begegnet auch wiederholt als Taufzeugin, so am 28. Januar 1595 bei Asche Reiffensteins gleichnamigem Sohne und am 4. August desselben Jahres neben Matthias v. Veltheims Witwe bei des Oberpfarrers Sohne Christoph.[5]

Kunigunde, die um das Jahr 1539 geboren war, ging am 14. Juni 1621, zweiundachtzig Jahr alt, heim. Gleich ihrer älteren Schwester Anna wurde auch sie zu S. Silvester beigesetzt, ihre Grabstätte aber mit einem Denkstein geschmückt, auf welchem sie lebensgroß in langem Trauergewande mit einer Haube, großem Halskragen und gefaltet auf die Brust gelegten Händen dargestellt war.[6] Als die Greisin beigesetzt wurde, war die böse Kipper- und Wipperzeit. Daher heißt es von dem für das Begräbnis bezahlten Geld in der Kirchenrechnung vom Jahre 1622: „wegen der von Dorstadt ihrem begrebniß 100 Schnurrenthaler, thuen an gutem Gelde $12\frac{1}{2}$ Thaler = 21 Gulden 9 Gr.“[7]

Etwas später als die v. Dorstadt zogen auch Glieder des Geschlechts von der Schulenburg in Stadt und Grafschaft Wernigerode ein. Im Jahre 1598 erwarb nämlich Achaz I. v. d. Sch., der im Jahre 1565 geborene zweite Sohn Albrechts IV., von dem braunschweigischen Landdrosten und geh. Kammerrat Joachim von der Streithorst wiederkäuflich das Gut Altenrode und wohnte meist zu Wernigerode, wo er auch am 7. September 1616 verstarb.[8] Achaz hatte aus seiner ersten Ehe mit Rosine v. Waldenfels eine Tochter, Sophie Dorothea, nach deren Geburt die Mutter am 20. Mai 1601 starb. Dagegen lebte er später mit der im Jahre 1604 zu Hildesheim ihm angetrauten zweiten Gemahlin Anna v. Stöckheim bis an sein Ende zu Wernigerode.[9]

[1] Vergl. auch Harzzeitschr. 2 (1869) 3 S. 325. [2] Kirchenb. d. Oberpfarrgem. [3] Ebdas. u. Gesch.-Qu. d. Prov. Sachsen XV, S. 458 Anm. 5. [4] Von Junckern Bartolt von Gadenstedt seiner frawen begrebnus 60 Reichsthaler, thuen 102 fl 18 gr. Kirchenrechn. v. 1622. [5] Kirchenb. der Oberpfarrgem. [6] Vor etwa hundert Jahren konnte Delius die Grabinschrift nur noch teilweise lesen: Die Edle vieltugentreiche Fraw Kunigunda geborne von Veltheim Christoffel von Dorstadt ..... gottselig verscheiden den 14. Junij im Jahr 1621 ihres Alters 82 Ja. [7] Außerdem heißt es 1621: nach der von Dorstat begrebnus für 3 thall. pfenn. muntze eingenommen = 5 fl. 3 gr. [8] Vgl. Danneil v. d. Schulenburg 2, 166. [9] Sie hatte in der Oberpfarrkirche ihren Stuhl: „von der von der Schulenburgk stuel 2 Thlr. = 3 fl. 9 gr.“, Kirchenrechn. v. 1609.

Digitized by Google

Anna und Kunigunds v. Veltheim dritte Schwester Lucia wohnte mit ihrem Gemahl Georg VII. dem Reichen (1535—1619) zuletzt in Braunschweig,[1] und so ist es denn natürlich, daß zwischen Wernigerode und dem nicht so weit entfernten Braunschweig öfterer Familienverkehr stattfand. Am 5. Aug. 1595 steht bei Barthold v. Gadenstedts Tochter Ottilie Agnes Fritz von der Schulenburgs zu Braunschweig Witwe (Ilse, geb. v. Saldern) zu Gevatter.[2]

In den Jahren 1621 und 1622 kehrte in dem Schulenburgischen Hofe zu Wernigerode der Tod mehrmals ein. Anfangs Juni des ersteren Jahres starb daselbst ein Edelknabe, der vermutlich hier zur Erziehung war, und wurde am 4. d. Mts. mit christlichen Feierlichkeiten, Sang und Klang und mit einem Gefolge vornehmer Leute, Bürger und Bürgerinnen vom Hofe ab nach dem Johannisthore bis zur Brücke geleitet.[3] Im November raffte der Tod auch der Witwe einzige zwanzigjährige Tochter Sophie (Dorothea) dahin; am 27. des Monats wurde sie in die Gruft gesenkt.[4] Wegen des Grabgeläutes erhielt die Kirche vier Thaler.[5]

Soweit wir sehen als die letzte von der Verwandtschaft und Schwägerschaft der Gemahlin Asche v. Kramms verstarb im nächsten Jahre auch Achaz v. der Schulenburgs Witwe und wurde am 7. März 1622 zu S. Silvester beigesetzt.[6] Es ist schon an anderer Stelle hervorgehoben, wie die Witwe ein Jahr vor ihrem Tode der Oberpfarrkirche eine prachtvolle Kasel mit Gold und Silber in die Kirche stiftete[7] und wie möglicherweise auch der merkwürdige noch heute ihr gehörige Jagdteppich mit dem v. d. Schulenburgischen, v. Alvenslebenschen, v. Jagowschen und von Obergischen Wappen durch sie dorthin gestiftet wurde.[8]

E. J.

II.

Der Schwärmer Johann Beidenrod zu Beckenstedt.

(1555—1574.)

In dem von religiös-kirchlichen Fragen so allgemein bewegten sechzehnten Jahrhundert hat es auch in der Grafschaft Wernigerode

---

[1] Danneil a. a. O. VI, 149 — 155. [2] Fritz VIII (1518—1589) Witwe. Sie starb 16. März 1607 auf dem Johannishofe zu Braunschweig. Danneil, II, 370—373. [3] Kirchenbuch der Oberpfarrgem. [4] Ebendas. [5] = 6 fl. 18 gr. Kirchenrechn. v. 1621. [6] Kirchenbuch. [7] Wie sehr man dieses Geschenk schätzte, bekundete man durch Verehrungen an die Magd der Schenkerin: K.-Rechn. v. 1621 wi di fraue von der Schulenburg di neue Casel der kirchen vorerdt ist der maget zum dranggelt geben 1 fl. 15 gr. K.-Rechn. v. 1622: Caspar dem küster für zwey betbücher, so die kirche vorehret, eines der von der Schulenburgs Magtt, so die Casell vndt das Hembt gebracht u. s. f. (zusammen) 2 fl. 6 gr.

Digitized by Google

nicht an einer besonderen geschichtlich bemerkbaren irrtümlichen und schwärmerischen Erscheinung gefehlt. Dieselbe knüpft sich an die Person Johann Beidenrods, der im Jahre 1555 auf den ersten bekannten evangelischen Pastor zu Beckenstedt Gregor Immenrod folgte.[1] Ausführliche Nachricht darüber giebt uns ein wohl unterrichteter jüngerer Zeitgenosse, nämlich der ums Jahr 1538 zu Levenstedt im Braunschweigischen geborene Andreas Schoppe, seit etwa 1558 Konrektor der Martinischule in Braunschweig, von 1568 an in Erxleben, seit 1589 Oberpfarrer in Wernigerode, wo er am 17. April 1614 starb.

In seiner zuerst 1571/72 abgefaßten, dann 1596 zu Magdeburg und wieder mit verändertem Titel 1597 gedruckten Schrift: „Christliche und nöthige Warnung für dem erdichten Lügengeist der falschen Propheten" erzählt er[2], nachdem er von Wahrsagungen, die ins Jahr 1560 fielen, geredet hat: Vmb vnd nach derselbigen zeit ist zu Beckenstedte im Ampt der Graffeschafft Wernigeroda ein Pfarherr gewesen, mit namen Herr Johan Beydenrodius, der mit etlichen seiner Pfarkinder erst in einen unwillen[3] geradten, welchen er hernach vermehret, da er auff einer Kindtauff, (wie mans nennet) eines Bawren eheweib etwas starre vndt vnableslich angesehen, vnd seinem Küster, als er mit dem heimgangen, bekant, wie er mit böser liebe gegen dieselbige entbrandt worden. Denn da dieser solches nachgesagt, ist der Pfarherr von des Weibes verwanten für der Obrigkeit daselbst hart[4] verklaget, dagegen er sich entschuldiget, das er nicht wirkliches mit jhr wider eusserliche zucht vnd ehrbarkeit fürgenommen vnd gehandelt, vnd seines hertzen gedancken niemand denn nur seinem Diener in geheim offenbahret vnd vertrawet, vnd derwegen gebeten, das er von der vnbefugten klage möchte los gezehlet werden. Ehe aber solches geschehen, hat er ein empfindliche antwort in seinem hertzen bekommen, die also gelautet: breui liberaberis, das ist: du wirst bald erlöset werden; vnd diese worte sind jhm tag vnd nacht im sinne gelegen vnd gleich für vnd für zugesprochen, darauff er sich verlassen vnd eine sonderlich Schrifft gestellet vnd versiegelt Herrn M. Valentino Donat seligen — derselbe war von 1545 bis zu seinem 1577 erfolgten Ableben Schoppes Vorgänger als Pfarrer oder Oberprediger zu Wernigerode — hat lassen behendigen, welches er doch widerumb von demselbigen gefoddert. Weil er aber zur zeit der grossen Pestilentz, so anno 1565 am Hartz so wol als in den Wendischen Seestedten,[5] gewütet, für dem Weiland Edlen vnd wolgebornen Graffen vnd Herrn, Herrn

[1] Vgl. Delius Wern. Dienerschaft S. 34. [2] Bogen H. IIIa, in den mit Einschluß der Druckfehler völlig gleichen Drucken. [3] Gedr. „vmwilligen". [4] Gedr. „hat". [5] Sch. war hier Augenzeuge, da er 1565 zu Rostock lebte.

Digitized by Google

Alberto Georgio, Graffen zu Stolberg ꝛc. gute Christliche Predigten gethan, vnd er sich sonst in seinem leben zimlich verhalten, hat wol gedachter[1] Herr endlich das vrteil für Herrn Johan gesprochen, vnd den anklegern geboten, in dieses fals gewehren lassen, denn gedancken weren zolfrey, vnd würde ein grosse verwirrung werden, wenn man vmbs vertraweten worts willen, dabey kein missethat geschehen noch vermutlich erfolgen würde, einen jeden fur der Obrigkeit verklagen solte. Da nu Herr Johan also vō der baweren anklage gefreiet, hat er jm eingebildet, Gott thue einem Menschen keine sonderliche offenbahrung wegen seiner eigen privat sachen, sondern wegen wichtiger vnd allgemeiner hendel, vnd derwegen bedeute die antwort, so ihm der Geist von der erwehneten Erlösung gethan, das die gantze streitende Kirche Gottes auff erden durch den jüngsten tag in kurtz von allem vbel würde erloset werden. Vnd zur bestetigung solches seines wahns hat er allerley sprüche aus dem alten vñ newen Testament zusammen getragen vnd geschrieben, dazu auff die wunderzeichen, so sich damals zugetragen, achtung gegeben, vnd die fur sich angezogen. Denn da auff das Fest S. Michaelis im 1571. jahr die Sonne den tag vber gar bläwlich am Himmel erschienen, vnd die folgende nacht der Mondt gar rötlich, da hat er fürgegeben, die Sonn vnd der Mond hetten, nach Christi weissagung, jetzt jhren schein warhafftig verlohren, vnd gehofft vnd gepredigt, die sterne würden nu auch balde vom Himmel fallen, vnd also das ende der Welt kommen.

Beydenrod mißbrauchte nicht nur sein Amt und die Kanzel, um sein Hirngespinst seinen Pfarrkindern glaublich zu machen, sondern für sich überzeugt von der Wahrheit seines Wahnbildes, suchte er dasselbe auch auswärts und zwar bei ernst und entschieden christlichen Leuten zu verbreiten. So begab er sich um Michaelis 1571 zu einem seiner Zeit besonders angesehenen und für die Geschichte der Konkordienformel im magdeburger Lande namhaften frommen adlichen Herrn Andreas v. Meyendorf auf Ummendorf, um mit demselben über Jahr und Monat des jüngsten Tages sich zu unterreden. Da dieser wegen Leibesschwachheit und vieler Geschäfte nur bei der Mahlzeit mit Beydenrod reden konnte, so bat er seinen Pfarrer Wolfgang Kropf und Andr. Schoppe, den Schwärmer anzuhören, mit ihm brüderlich darüber zu reden und ihm dann kurz die Summe der Gedanken und Gründe Beydenrods mitzuteilen. Das thaten sie denn, erfuhren aus Beydenrods Munde den ganzen Zusammenhang seiner Verblendung und entnahmen daraus mit Verwunderung, „das der anfang seiner verbisterung vnd verwirrung aus Teuffelischer liebe gegen eines andern manns weibe sich entspunnen.“[2]

[1] Hier beginnt H. III[b]. [2] a. a. O. B. B. II[b].

Digitized by Google

Da A. v. Meyendorf wünschte, daß der verwirrte, geistig nicht ganz tote Mann möchte gewonnen und die Kirche mit neuen Grillen verschont werden, so ermahnte er ihn nicht nur mündlich, von solcher Weissagung abzustehen, sondern als er erfuhr, daß weder seine noch anderer Christen treuherzige Ermahnung etwas bei ihm ausgerichtet habe, bat er den Andr. Schoppe anfangs 1572, eine sorgfältige Widerlegungsschrift wider die Beydenrodsche Weissagung abzufassen und ihn treulich zu ermahnen, von seinem falschen Wahn abzustehen. Das that Sch. und teilte seine Schrift v. Meyendorf mit. Dieser ließ sie auch dem Beckenstedter Pastor behändigen „aber der ist geblieben Johannes in eodem“.[1]

Natürlich konnte ein so verwirrter Geist nicht in seinem geistlichen Amte bleiben. Sch. berichtet[2] weiter von ihm: „Aber nach dem er mit solchem gewesch vnd kleckerey viel Leute, sonderlich vnter seinen zuhörern, irre gemacht, vnd sich von den Predigern dieser löblichen Graffeschafft Wernigeroda vnd andern nicht hat eines bessern wollen vnterweisen lassen, ist er endlich des folgenden jahrs vmb Michaelis[3] seines ampts entsetzet, vnd vmb die Ostern des 1573. von Beckenstede gewichen, vnd sich zu Zilly vnd Halberstad auff [H IIII[a]] der fryheit bey S. Paul auffenthalten, bis er alda anno 1574. vmb die Ostern ohn absolution vnd communion gestorben. Denn weil er seinen jrrthum gegen Herrn Johan Harschleben seligen Pfarherrn daselbst nicht hat wollen erkennen, sondern gesagt,[4] er hette nicht geirret, sondern were ein wenig zu frue heraus gebrochen, hat er jhn mit seinem ampt nicht wollen dienen, doch geschehen lassen, das sein Cörper neben eines Christen leich auff den Kirchoff der newen Stadt getragen vnd alda mit erden beschorren würde. Vñ ist mit in die Welt gleichwol nicht vergangen.“

Noch berichtet derselbe Gewährsmann von dem unglücklichen, verwirrten und „eigenköpfigen“ Propheten: „Beydenrodius ist zuvor ein guter Hausvater gewesen, vnd seine nahrung durch Gottes segen fleissig vortgesetzet; aber da er in die baserey geradten, der Welt ende were fürhanden, hat er seiner Haushaltung vnd Güter wenig geachtet, ja sein gewonnen gut einen verzweiffelten Buben (doch vnwissend) gethan, der seine erben mehr denn vmb 200. thaler gebracht“[6].

Noch ein Beispiel von seiner Starrsinnigkeit erzählt er von ihm: „da er anno 1571. auff der Heermessen zu Magdeburg seinem kleinen töchterlein eine schwartze leinen schürtze gekaufft, vnd mit gen Beckenstedt[7] gebracht vnd seiner Frawen vberantwortet, hat diese zu jhm gesagt: Herr, was sol dem Kinde diese schürtze, die ist jhm

[1] a. a. O. Bl. III[a]. [2] Bl. H. III[b]. [3] also 1572. [4] Gedr. gsagt. [5] B. H. III[b] f. [6] B. J.II[b]. [7] Gedr. „Bckenstedt“.

Digitized by Google

viel zu lang? Darauff hat er geantwortet: Sie sol dabey wachsen vnd also viel jahr tragen. Dagegen hat sie mit lachenden munde gesagt: Ei Herr, sagt jr doch der jüngste tag werde balde kommen: wie sol sie denn dabey wachsen? Vnd ob er wol auff solche frage seiner Ehefrawen verstummet, ist er doch auff seinen vier augen bestanden; es haben auch nicht allein die Wernigerodischen Pfarherrn M. Valentinus Donat, vnd Herr Heinrich Angerstein vnd andere, sondern auch die fürtrefflichen Menner D. Wigandus, D Heshusius, M. Bartholome aus Rosinus ꝛc., da sie vmb der reinen Lutherischen Lehre anno 1573. aus Thuringen vertrieben, mit jhm auff dem Haus Stecklenburg geredet, noch hat er keinem weichen vnd folgen wollen, sondern ist auff seiner Phantasey vnd lügen verharret."[1]

E. Jacobs.

III.

Generalordnung des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, nach welcher Fremde in Wolfenbüttel herumgeführt werden sollen. 1578.

Von gotts gnaden Wir Julius Herzog zu Braunschweig vnd luneburg ꝛc. geben Allen vnd Jeden, So aus vnserem furstlichen geheis, frembden herren, gesanten, geschickten aus Stetten oder Sonsten Anderen, [so][2] ihrer eigenen geschefften vnd Sachen halber Anhero kommen oder Auch von vns verschrieben, vnd wie das fur fallen vnd gesein müchte, vnseren vnterschiedlichen vorrath vnd Anders zu zeigen, hirnegest vorordenett werden, in gnaden zu wissen, wollen auch hir mit eines vor Alles verordenett haben: das Jhr hin furder, do einer oder mehr der gedachten bey vns anlangen wurden vnd dem oder [den selben][3] gemelter vnser vorrath gezeigett werden soltte, den oder die selbe vor erst vnten durch die Canzley in vnser Bibliothecam, woferne es gelertte sein vnd gestudirt haben, Sonsten nicht, von dar in vnser Laboratorium vnd ferner Als dan am Wasser hin auff in vnser newes langes gewelbe, dar negest vber den Misthoff in vnseren lustgartten, Schloskirche, furstleiche vetterscheidtleiche gemecher vnd gesall, Ritter Stuben vber der Kirchen, Buchhalterey, Bier- vnd Fleisch Keller, vf den fleisch boddem vber der kychen, weiter in Braw- vnd Backhaus, vf den (?) Korn- vnd mehlbodden bey das Altte keir(?), vnd Also furtter in vnser Zeugkhaus, Marstall, vnd endtleich vff vnsere Sattel- vnd Harnisch-Camer, Aber in vnser gieshaus keinerley weise, nach auch in oder vff vnsere vestung vnd Streichwehr(?), Sondern nach diesem Allen, vnd wan das Heinrichsstadtthor wider geoffenett wirdett, darinn zu besichtigung

[1] Das. B. J, III[a]. [2] „so" fehlt. [3] fehlt.

Digitized by Google

vnsers Alda habenen Vorraths fuhren vnd in dem keine verenderung ohne vnseren Sonderleichen des wegen vntterschribene beuhell machen, Sonderen es fur vnd fur dero gestaldt vnd nicht Anders haltten Sollen, wie dan bis hero ein Jeder die Vmbfürung Seines gefallens, vnd Sobaldt erstleich ins Zeugkhaus als anderswohin angestellet, das Wir hirmit genzlichen Abgeschaffet vnd es obgedachtermassen gehaltten haben Wollen, das meinen Wir also vnd willen es in gnaden erkennen. Datum Heinrichsstadt bey vnserem Hofflager am 31. Januarij Anno 78.

Julius hz B v L
m. pp. sp.

Halle a. S. - Prof. Dr. J. O Opel.

Digitized by Google

Vereinsbericht

vom Juli 1888 bis dahin 1889.

An der Schwelle des diesjährigen Berichts steht, als sein Hauptstück, die kurze Nachricht über die am 23. bis 25. Juli gefeierte 21. Hauptversammlung des Harzvereins in Helmstedt. Wir bemerken schon einleitend, daß zwar jede dieser Versammlungen für den Verein ihre Bedeutung und ihre besonderen Vorzüge hatte, daß aber der Helmstedter Vereinstag durch die Fülle dessen, was er den Teilnehmern bot, den Reichtum der vorgeführten Geschichtsdenkmäler, ohne Zweifel zu den hervorragendsten gehört.

Was die Zahl der Festgäste betrifft, so läßt sich dieselbe, schon weil sie an den verschiedenen Tagen schwankt, schwer genau feststellen. Das gedruckte Verzeichnis weist 126 Namen auf. Die auswärtigen Teilnehmer fanden sich am Abende des 23. Juli ziemlich zahlreich ein und erhielten außer der blauweißen Schleife auch eine Helmstedter Schaumünze, einen Abschlag des alten Universitätssiegels enthaltend. Nicht nur die Stadt an sich in ihrer lieblichen Lage unfern sanfter niederer Waldhöhen, sondern auch insbesondere ihre Bewohner, die den Gästen zu Ehren mehrfach geflaggt und sonderlich den großen Hörsaal des alten Hochschulbaus, des Juleums, festlich geschmückt hatten, empfingen die ankommenden aufs freundlichste und wohlthuendste.

In dem hohen Saale wurde ein Begrüßungstrank und als künstlerisch-geistige Gabe ein von jugendlichen Künstlern aufgeführtes, vom Herrn Regierungsassessor Huisken gedichtetes Festspiel dargeboten. Dasselbe führte ein auf geschichtlicher Überlieferung beruhendes Bild aus dem Helmstedter Studentenleben aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges vor Augen. Den gebührenden Dank für diese gelungene Leistung sprach namens des Vereins dessen Vorsitzender Herr v. Heinemann aus.

Die erste Unternehmung des eigentlichen Vereinstags, des 24. Juli, war die um $^1/_2$8 Uhr angetretene Wanderung zu den vornehmsten Sehenswürdigkeiten des als Ort schon zu Anfang des neunten Jahrhunderts vorhandenen alten Helmstedt. Unter der Führung des Herrn Kreisbauinspektors Gählert wurde der älteste Holzbau neben dem neumärker Thorturme — nach der Inschrift vom Jahre 1472 — dann die Stadtkirche S. Stephani, ein spätgotischer Bau mit einem Haupt- und zwei Nebenschiffen, mit schönem messingenem Taufkessel vom Jahre 1590, das Kloster Marienberg und das Ludgerikloster besichtigt. Beim Besuch des letzteren gab Herr Baurat Wiehe baugeschichtliche Erläuterungen. In dem 1181 gestifteten Cisterzienserkloster Marienberg wurde 1568 die Reformation eingeführt und ein evangelisches Fräuleinstift eingerichtet. Die zeitige Domina, Frl. v. Veltheim, welcher der Harzverein schon seit 15 Jahren der gütigen Förderung bei Bearbeitung der Marienberger Teppiche wegen zum Danke verpflichtet ist, hatte die Güte, den Festgästen auch diesmal den Zutritt zu ihren Räumen zu gestatten und sie freundlichst zu begrüßen. Die Besichtigung des aufs schönste erneuerten Klosterbaues und der Kirche war ungemein anziehend. Im Chor der letzteren waren alte Wandmalereien bloßgelegt.

Digitized by Google

Einen Teil der Versammelten zog von hier das Interesse für alte Volksvorstellung und Volksglauben nach den nicht weit entfernt westlich vom Kloster gelegenen sogenannten Lübbensteinen. Diese beiden, aus keinem dort anstehenden Gestein bestehenden Steinkreise mögen zur Stiftung des Ludgeriklosters Veranlassung gegeben haben. Die Stiftskirche dieses Klosters wurde nun aufgesucht. Aus alter Zeit ist nur noch der hohe Chor erhalten, während das Schiff 1556 abgebrochen wurde. Höchst merkwürdig ist die in ihrem ursprünglichen Bau dem 11. Jahrh. angehörige dem h. Liudger und der Felicitas geweihte Unterkirche unter dem hohen Chore und die im Klosterhof befindliche ins 10. Jahrh. gesetzte Petrikapelle, über welcher später aus Resten alter Bauteile die S. Johanniskapelle erbaut wurde.

Nach diesen Besichtigungen wurde ein von der Stadt Helmstedt gespendetes reiches Frühstück mit herzlichem Dank gegen die gütigen Veranstalter und Spender eingenommen. Dann eröffnete im großen Hörsaale der einstigen Hochschule um elf Uhr der Vereinsvorsitzende, Herr Dr. v. Heinemann, die 21. Hauptversammlung des Harzvereins. Nach ausgewechselten freundlichen Begrüßungen und Dank zwischen den Landes- und Stadtbehörden einerseits und dem Vereine durch dessen Vorsitzenden andererseits wurden die Berichte der Zweigvereine Nordhausen, Braunschweig-Wolfenbüttel, Quedlinburg und Blankenburg von deren Vertretern vorgetragen. Sie zeugten bei mancherlei Schwankungen im Einzelnen doch von dem durchweg wach erhaltenen Leben und Streben im Gebiete der Orts- und Heimatkunde. Der Vereinsschatzmeister, Herr H. C. Huch, gab darauf Bericht über den äußeren Bestand des Vereins und seine Vermögensverhältnisse. Danach erreichte im Vorjahre die Zahl seiner Mitglieder die Höhe von 876 in 232 Ortschaften. Das Vereinsvermögen belief sich auf 12,744 Mark.

Angesichts dieser guten wirtschaftlichen Lage hielt Oberbürgermeister Dr. Brecht aus Quedlinburg es für empfehlenswert, ein Werk über die Burg- und Klosteranlagen des Harzgebiets in die Hand zu nehmen. Der Gedanke, der im Vorstande schon in einer kurzen Sitzung am vorhergehenden Abend erwogen war, fand allgemeinen Anklang und der Vorstand war bereit, denselben ernstlich zu verfolgen, zunächst natürlich die Art und Weise der Ausführung und die Kosten des Unternehmens einer genauen Prüfung zu unterwerfen.

Von den beiden nun folgenden Vorträgen hielt den ersten Herr Landesarchivar Dr. Zimmermann aus Wolfenbüttel. Er gab Mitteilungen aus der alten Geschichte der Stadt Helmstedt und des Klosters S. Ludgeri. Der Vortragende schloß sich den Ausführungen Rettbergs an, nach welchen die Überlieferung als unhaltbar erscheint, daß Liudger der Apostel Ostfalens gewesen sei und das nach ihm genannte Kloster in Helmstedt gegründet habe. Dagegen verwirft er, offenbar mit gutem Grunde, die Schlußfolgerung desselben Kritikers, daß eine Verbindung Helmstedts mit Werden a/Ruhr im 9. Jahrhundert nicht angenommen werden dürfe, weil einer solchen in den Urkunden gar nicht gedacht werde. Denn eine solche Erwähnung findet auch in einer spätern Zeit nicht statt, wo jene Verbindung unzweifelhaft ist. Auch ist bestimmt anzunehmen, daß jene Gründung von Werden aus zu einer Zeit erfolgte, als noch Verwandte Liudgers zugleich auf dem Abtsstuhle zu Werden und auf dem Bischofsstuhle zu Halberstadt saßen, d. h. bis 886. Die weitere Entwickelung des Klosters sowie des Orts und der Stadt Helmstedt, in welcher die Rechte des Abts nach und nach alle auf die Herzöge von Braunschweig übergingen, wird darnach in kurzen Zügen dargestellt.

Der zweite Festvortrag des Herrn Lehrers Th. Boges in Wolfenbüttel über heidnische Erinnerungen im heutigen Volksglauben der Bewohner des braunschweigischen Landes wurde bereits im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift S. 273—291 zum Abdruck gebracht.

Nachdem beiden Vortragenden für ihre sehr schätzbaren Gaben der

Digitized by Google

lebhafte Dank des Vereins dargebracht war, wurde als Ort der nächsten Hauptversammlung Stolberg, und falls unüberwindliche Schwierigkeiten diese Wahl als unausführbar erweisen sollten, an dessen Statt Goslar erwählt, dann gegen $1^1/_2$ Uhr die Sitzung geschlossen.

Die zahlreich besetzte durch schwungvolle Trinksprüche gewürzte Festmahlzeit fand in dem sehr geschmackvoll ausgeschmückten Saale des Petzoldschen Gasthofs statt. Nach aufgehobener Tafel begab man sich nach dem drei Viertelstunde entfernt im Lappwalde lieblich belegenen „Bade Helmstedt"; wo durch die Stadtkapelle ein Konzert gegeben wurde. Nach der Rückkehr fand sich ein Teil der Festteilnehmer noch im Gasthofe Zu den vier Jahreszeiten zu geselliger Besprechung zusammen.

Der zweite, der Besichtigung von alten Baudenkmälern der Umgegend gewidmete Tag bot des Anziehenden und Belehrenden in großer, fast überreicher Fülle. Zuerst bewegte sich der ansehnliche Wagenzug der Festgenossen nach dem alten Cisterzienserkloster Marienthal, einer Gründung des Pfalzgrafen Friedrich d. J. von Sommerschenburg v. J. 1146, in der er auch seine letzte Ruhestätte fand. Für den Harz ist das Kloster merkwürdig wegen seiner ansehnlichen dortigen Besitzungen. Auch nach der Reformation diente es kirchlichen und Schulzwecken, zuerst durch eine zur Heranbildung evangelischer Geistlichen darin errichtete Klosterschule, später durch ein hier untergebrachtes Schullehrerseminar. Während noch in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts die Kreuzgänge abgebrochen wurden, ist nunmehr die romanische Klosterkirche schön wieder hergestellt und steht eine gleiche Erneuerung für Refektorium und Kapitelssaal bevor. Bei der Weiterfahrt nach Süpplingenburg wurden unterwegs die schmuckvoll und in reinem romanischen Stile neu erbauten Dorfkirchen zu Barmke und Groß-Steinum, schöne Zeugnisse des wiedererwachten Kunst- und Geschichtssinnes, am letztern Orte auch der auf einer Höhe gelegene, nach der Sage von einem Riesen hierher geschleuderte Wippstein besichtigt.

Die alte um 1130 von K. Lothar erbaute Johanniterkirche zu Süpplingenburg befindet sich bei der herzoglichen Domäne. Auch dieser alte romanische Bau ist in stilvoller Erneuerung begriffen und in der Hauptsache bereits wiederhergestellt. Wegen ihrer tiefen, einst morastigen Lage hatte die Kirche sehr gelitten. Bei den neuesten Wiederherstellungsarbeiten fand man alte Baustücke, die teilweise bis in die Zeit des ursprünglichen Baues zurückversetzt werden.

Noch älter als die Stiftungen zu Marienthal und Süpplingenburg ist das Stift Königslutter, wohin nach Besichtigung der alten Johanniterkirche in S. die Fahrt fortgesetzt wurde. Jenes Stift wurde nämlich zu Anfang des elften Jahrhunderts vom Grafen Bernhard von Haldensleben als Augustinerjungfrauenkloster gegründet. Die Zügellosigkeit der Jungfrauen gab dem Kaiser Lothar Veranlassnng, dieselben nach dem Benediktinerinnenkloster Drübeck zu versetzen, worauf Benediktinermönche aus dem Johanniskloster in Magdeburg in Lutter einzogen. Kaiser und König Lothar, nach welchen Lutter die Bezeichnung Königs-Lutter erhielt, und seine Gemahlin Richenza statteten die Stiftung reich aus und 1135 wurde die stattliche Klosterkirche von Bischof Rudolf von Halberstadt mit großer Feierlichkeit eingeweiht. Kaiser Lothar, seine Gemahlin und sein Schwiegersohn Herzog Heinrich der Stolze von Baiern und Sachsen wurden in der Kirche beigesetzt.

Die in großartiger Weise in der Ausführung begriffene Wiederherstellung der Kirche des 1542 aufgehobenen Stifts Königslutter ist eins der mächtigsten und schönsten Denkmale der romanischen Baukunst in Norddeutschland, besonders eine der ausgebildetsten Pfeilerbasiliken. Ihre möglichst eingehende Besichtigung bildete den erhebenden würdigen Schluß des sachlichen Teils der reichen Hauptversammlung. Auch die mächtige Kaiserlinde im Stiftshof war Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Digitized by Google

Nach der Besichtigung der Stiftskirche durchwanderte man die Anlagen der überaus schön und zweckmäßig in den alten Stiftsgebäuden eingerichteten Landesirrenanstalt mit ihren verschiedenen Nebengebäuden. Darnach zogen die Festgäste in sanftem Anstieg die Höhe des Elm hinauf, wo am Waldesrande an einer überaus liebliche Umschau gewährenden Stelle auf Veranstaltung der herzoglichen Landesregierung Speise und Trank in reicher Fülle dargeboten wurde. Ein herzlicher Dank und kräftiges dreifaches Hoch auf die letztere beschloß zwischen vier und fünf Uhr durch Aufbruch zum Bahnhof diese reiche Versammlung, von welcher gewiß alle Teilnehmer die befriedigendsten Eindrücke mitgenommen haben.

Von den Fragen, welche auf dem Vereinstage zur Besprechung gekommen waren, beschäftigte den Vorstand namentlich die über die Burganlagen des Vereinsgebiets, wozu der Herr Vereinsschatzmeister noch die über die Anfertigung von Mitgliedskarten mit einem Auszuge aus den Vereinssatzungen in Anregung brachte. Wegen verschiedener Hinderungen konnte die nächste Vorstandssitzung erst auf den 29. September nach Wernigerode (Bahnhof) anberaumt werden. Auf derselben war, außer dem Herrn Staatsanwalt Bode, der Vorstand vollzählig, außerdem Herr Oberbürgermeister Dr. Brecht aus Quedlinburg zugegen.

Der Vorsitzende brachte zuerst ein von dem Magistrat zu Hildesheim gestelltes Gesuch zur Besprechung. Der letztere beabsichtigt nämlich durch den bewährten Bearbeiter des Urkundenbuchs der Stadt Hildesheim, Herrn Geh. Staatsarchivar Dr. R. Doebner, die ältesten Schoßregister dieser Stadt bis 1450 herausgeben zu lassen und wünscht zu diesem auf zwei Bände und einen Kostenaufwand von 6 500 Mark berechneten Unternehmen einen Zuschuß von 600 Mark seitens des Harzvereins. Der Vorstand, der diese Sache als eine wichtige ihn näher angehende anerkannte, ist nicht abgeneigt, diesen Zuschuß zu leisten und stellt nur zur Bedingung, daß ihm ein Teil der Handschrift behufs einer vom Herrn Gym.-Dir. Dr. Schmidt übernommenen Begutachtung vor dem Drucke zugestellt werde.

In gleicher Weise wurde die Frage verhandelt, ob nicht durch den Harzverein die Helmstedter Universitätsmatrikel herauszugeben sei. Der 1. Schriftführer erkennt die hohe Bedeutung dieser Quelle für die Gelehrtengeschichte des Harzes durchaus an, meint auch, daß die Herausgabe derselben vom Vereine zu befördern sei, nur scheine es gegenüber früheren Erfahrungen und Beschlüssen nicht wohl geraten, dieses Namenregister als eigentliche für die Mitglieder bestimmte Vereinsschrift auszugeben. Herr Dr. Brecht hält diese Herausgabe zunächst für eine Aufgabe der Regierung dieser früheren Landesuniversität. Der Vorsitzende meint auch, es sei wohl zu hoffen, daß dies geschehe, zunächst sei aber erst abzuwarten, ob sich ein geeigneter Bearbeiter finde.

Es wurde dann dem bereits erwähnten Vorschlage des Vereinsschatzmeisters näher getreten, geschmackvoll ausgestattete Mitgliedskarten mit den Vereinssatzungen, nach denen öftere Nachfrage ist, anfertigen zu lassen. Dieser Gedanke fand allgemeine Zustimmung und hatte Herr Dr. v Heinemann die Güte, die Beschaffung einer geeigneten Zeichnung durch einen Baumeister zu übernehmen. Die Aufnahme des Aufsatzes des Herrn K. Meyer über die Stadtbefestigung von Nordhausen wurde nach kurzer Besprechung beschlossen.

Hiernächst gab Herr Oberbürgermeister Dr Brecht eine Auseinandersetzung über seinen Antrag die Aufnahme und Herausgabe der „Burgstätten des Harzes" betreffend. Von den noch in Stand und Wesen befindlichen Schlössern und von den Klöstern möge man absehen und das Unternehmen auf die verfallenen Burgen mit Einschluß der Verwallungen beschränken. Auch so sei die Arbeit für einen Einzelnen noch zu umfassend. Es sei dreierlei inbetracht zu ziehen. Erstlich seien die Grundrisse durch Ausgrabungen festzustellen, genaue Zeichnungen von dem ganzen Bestande anzu-

Digitized by Google

fertigen, das Baugeschichtliche genau zu berücksichtigen. Zweitens sei eine Geschichte der Burgen und ihrer Bewohner mit Quellenangaben zu liefern. Endlich drittens seien in einem mythologischen Teile die auf die einzelnen Burgen sich beziehenden Sagen zu sammeln. Herr Dr. v. Heinemann hatte seine Bedenken dagegen, zwei so disparate Dinge wie Geschichte und Sage in einem Unternehmen zu vereinigen; Herr G.-Dir. Schmidt meinte, es sei mit einer Probe zunächst ein Versuch zu machen. Dr. Jacobs macht auf die bereits bestehenden gleichartigen Unternehmungen aufmerksam und daß Herr Kreisbauinspektor Brinckmann zu Blankenburg sich nicht nur das Blankenburgische, sondern auch die Grafschaft Wernigerode und nordöstlich anstoßende Teile des Kreises Aschersleben für Arbeiten dieser Art vorbehalten habe.

Nachdem man, je weiter man die praktischen Fragen dieser Unternehmung zu erwägen begann, die Schwierigkeiten derselben kennen gelernt, Herr Brinckmann aufgrund genauester Erfahrung die Höhe der Kosten bei einzelnen Ausgrabungen aufgewiesen hatte, auch von mehreren auf den Gegenstand bezüglichen Anerbietungen als dem Plane nicht entsprechend abgesehen war, wurde beschlossen, daß man von den vorläufig bei diesen Arbeiten beschäftigten Forschern Proben und Kostenanschläge abwarten wolle.

Der Vorsitzende und die ganze Versammlung gedachte hiernächst des schönen Verlaufs der Helmstedter Versammlung Man beschloß einen — mittlerweile ausgerichteten — Dank an den dortigen Magistrat und die Übernahme eines etwaigen Ausfalls bei den Kosten des Vereinstags auf die Vereinskasse.

Dr. Jacobs sprach die Überzeugung aus, daß der nächstjährige Vereinstag in Stolberg werde stattfinden können. Ein geeigneter Ausflug könne, da nach anderen Richtungen schon früher Besuche seitens des Vereins unternommen seien, nach Questenberg gemacht werden. Herr Konsistorialrat Pfitzner in Stolberg habe einen Vortrag, Herr Baurat Gräber daselbst die Führung zu den Baudenkmälern und deren Erklärung übernommen. Besonders aber sei hervorzuheben, daß seitens Sr. Erlaucht des regierenden Grafen zu Stolberg-Stolberg alle Förderung in Aussicht stehe.

Hierauf wurde die Übereignung des zu diesem Zwecke schon seit einiger Zeit bereitliegenden Exemplars der Vereinszeitschrift an Seine Königliche Hoheit den Regenten des Herzogtums Braunschweig, Prinzen von Preußen, beschlossen.

Der 1. Schriftführer erwähnte den Fortschritt des von dem Hilfsarbeiter bei der Bibliothek zu Wernigerode Franz Reinhardt begonnenen Registers zu den mit 1880 beginnenden neuen Bänden der Harzzeitschrift, welches damals bis über den ersten Band sich hinaus erstreckte, mittlerweile bis zum Schluß des 3. Bandes (1882) gediehen ist (Juli 1889).

Einen von mehreren Seiten ausgesprochenen Wunsch, den Vereinstag soweit hinaus zu verlegen, daß den Hochschullehrern noch die Möglichkeit gewährt werde, an der Versammlung teilzunehmen, beschloß man thunlichst zu berücksichtigen, die Entscheidung über die besonderen Tage aber der nächsten Sitzung vorzubehalten

Zwei Anträge des Herrn Dr. Zimmermann, die Anfertigung einer Abbildung des Hirschsprungdenkmals bei Grund und des Honsteinschen Grabdenkmals in der Kirche zu Walkenried, wurden einstimmig angenommen und zur Ausführung der letzteren Zeichnung der Künstler, welcher die Abbildungen der Blankenburger Grabplatten geliefert, Krüger in Berlin, empfohlen. Allseitige Zustimmung fand ebenfalls der Wunsch Dr. Zimmermanns, daß bei Gutachten über die für die Zeitschrift bestimmten Aufsätze ein Blatt beigelegt werde, auf welchem die drei Mitglieder des Redaktionsausschusses ihr Gutachten niederlegen

Da verschiedene Vereinsangelegenheiten eine schnellere Erledigung erheischten, als dies bei den regelmäßig nur zweimal im Jahr stattfindenden Vorstandssitzungen thunlich ist, so legte der 1. Schriftführer unterm 12. Februar dem Vorstande mehrere Fragen durch ein Rundschreiben vor. Die erste betraf den

Digitized by Google

Schriftenaustausch mit dem Verein für Geschichte und Altertumskunde der Grafschaft Mansfeld, die zweite Anerbietungen von K. Meyer in Nordhausen zur Anfertigung von Aufsätzen über die südharzischen Grafschaften Stolberg und über Questenberg. Anderes betraf den Stolberger Vereinstag und die gewährte Bewilligung der Mittel für etliche vom Herrn Baurat Gräber zu Stolberg zu veranlassende photographische Abbildungen mehrerer dortiger kunstgeschichtlich bemerkenswerter Bauwerke.

Die zweite Vorstandssitzung, an welcher die Herren Dr. v. Heinemann, Dr. Zimmermann, Dr. Jacobs und der Vereinsschatzmeister Huch, außerdem Herr Konsistorialrat Pfitzner und Baurat Gräber aus Stolberg, Herr Paul Oßwald aus Nordhausen und Herr Buchhändler Huch d. J. teilnahmen, fand am Nachmittage des 23. April in Quedlinburg im Hause des Herrn Vereinsschatzmeisters Huch statt.

Der Hauptgegenstand der Besprechungen war die Ordnung des Stolberger Vereinstages. Hinsichtlich des Zeitpunktes glaubte man den bei der vorhergehenden Sitzung erwähnten Wünschen insoweit entgegenkommen zu können, daß man die Versammlung auf die letzten Tage des Juli — 29. bis 31. — verlegte, vorausgesetzt daß diese, wie sich mittlerweile ergeben hat, noch innerhalb der Schulferien fallen würden. Als Ausflugsort für den zweiten Tag wurde Questenberg festgehalten. Herr P. Oßwald hatte die Güte, seine Hülfe bei Besorgung der Wagen anzubieten, was dankend angenommen wurde. Herr Baurat Gräber übernahm die Zeichnung der Festkarte.

Teils behufs Erläuterung und Richtigstellung früherer Beschlüsse, teils angeregt durch das neuerdings mehrfach hervorgetretene Bestreben, in einzelnen Zweigvereinen besondere geschichts- und altertumskundliche Zeitschriften für Teile unseres Vereinsgebiets zu begründen, beabsichtigte der erste Schriftführer einen vermittelnden Vorschlag gegenüber der zu groß erscheinenden Beschränkung der Harzzeitschrift einzubringen. Die Verhandlung hierüber wurde jedoch, da einige Vorstandsmitglieder nicht anwesend waren, auf eine spätere Gelegenheit ausgesetzt. Vorläufig wurden aber 25 bis 30 Bogen zugestanden — womit übrigens dem Gedanken des beabsichtigten Vorschlags schon entsprochen wäre.

Der Vorsitzende gab Bericht über die Überreichung des gebundenen Exemplares der Harzzeitschrift an Se. Königl. Hoheit den Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten des Herzogtums Braunschweig und über den von S. K. H. gegen den Vorsitzenden zuerst mündlich, dann nach Überreichung aller Bände auch schriftlich gnädigst abgestatteten Dank.

Hinsichtlich der Vergütung für wissenschaftliche Arbeiten für die Harzzeitschrift einigte man sich dahin, daß hierbei nur wirkliche Aufsätze, nicht bloße Textabdrücke zu berücksichtigen seien. Für die Deckung der bei der Helmstedter Hauptversammlung entstandenen Mehrausgaben wurden neunzig Mark aus der Vereinskasse bewilligt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Harsleber Ratsbuch.

Zustände und Verfassung des Fleckens im sechzehnten Jahrhundert.

Mit einer Siegelabbildung.

Von Ed. Jacobs.

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift wurde S. 420—424 eine alte Wilkür und Schoßordnung des Dorfs oder Fleckens Harsleben bei Halberstadt zum Abdruck gebracht. Gerade der Wert dieser Mitteilung erweckte den Wunsch, auch den übrigen Teil der Handschrift des Germanischen Museums in Nürnberg, dem jene Stücke entnommen waren, für unsere harzische Altertumskunde verwertet zu sehen.

Aufs entgegenkommendste teilte uns die Verwaltung des Museums unterm 10. Februar das erbetene Buch mit, und bei eingehender Prüfung des Inhalts erwies sich dasselbe so merkwürdig, daß es unseres Wissens von jener Art ländlicher Rechtsaltertümer innerhalb des Harzgebiets unübertroffen dasteht. Denn wenn auch unsere Zeitschrift schon wiederholt Dorfeinungen und ländliche Gerichtsordnungen, wie die Einung von Ilfeld, Benneckenstein, das „Haynerbuch“ des wüsten Bettlershagen im Honsteinschen, das flämische Gericht zu Lorenzrieth und die Hegung des stolberg-wernigerödischen Landgerichts zum Abdruck und zur Besprechung brachte,[1] so ließen doch alle diese Mitteilungen die Vollständigkeit der Quelle vermissen, die uns über die ländliche Verfassung des Ortes Harsleben erhalten ist. Der Verlust derartiger ländlicher Gemeindebücher ist so allgemein als erklärlich. Was wir daher über die früheren Zustände und Ordnungen jenes halberstädtischen Fleckens aus dieser Quelle kennen lernen, dient auch zur Erläuterung der ländlichen Gemeindeverfassung in der Nachbarschaft.

Natürlich wurde zur Erläuterung, Vergleichung und Erweiterung nicht nur alles herangezogen, was sich über Harsleben sonst an Urkunden und gedrucktem Schrifttum erreichen ließ, sondern über mancherlei auch bei den Herren Ortsgeistlichen und dem Schulzenamte brieflich Erkundigung eingezogen. Ganz besonders ist hier aber der überaus gütigen Mitteilungen meines verehrten Freundes Herrn Gymn.-Dir. Dr. Schmidt in Halb. zu gedenken, welcher mir in höchst dankenswerter Weise ungedruckte Urkunden des Hochstifts, be-

[1] Vergl. Harzzeitschrift III, 266; Festschr. zu III, 78; IX, 256 f.; XII, 646—656; XVIII, 472—479.

Digitized by Google

sonders aber des Stifts U. L. Frauen in Halb., sowie schätzbare Auszüge aus alten dompropsteilichen Einnahmeverzeichnissen zur Verfügung stellte, wovon die letzteren zumal dem dritten Abschnitt zugute kommen.

Das Groß-Harsleber Ratsbuch, wie sich das in Rede stehende Schriftstück selbst nennt, ist eine in ihrem gegenwärtigen Bestande 188 Blätter enthaltende Papier-Handschrift in klein Oktav, in einen sehr starken Pergamentumschlag geheftet. Die mit Bleistift ausgeführte Blattzählung ist neuesten Ursprungs. Im Großen und Ganzen liegt das Buch noch in seinem ursprünglichen Umfange vor, wenn auch einzelne Blätter — so nachweislich zwischen Blatt 185 und 186 — fehlen mögen. Viele Blätter sind jedoch nur teilweise beschrieben. Ganz leer sind Blatt 7, 8, 119, 147—151, 164—184.

Seiner Natur und Bestimmung nach ist dieses Gemeindebuch nicht auf einmal entstanden, sondern während einer längeren Zeit geführt worden. Angelegt ist es zunächst zur Verzeichnung des Schosses, der „Broken" oder Strafen und sonstigen Gemeindeeinnahmen im Jahre 1501 oder zu Ende des vorhergehenden. Das ergiebt sich daraus, daß damals von einer durchaus jener Zeit entsprechenden Hand die Namen der schossenden Einwohner am Kopf der vorderen Blattseiten vorgeschrieben wurden und daß die Zeitangaben für die Einnahmen mit dem Jahre 1501 beginnen, z. B. Bl. 51a Aben Lensze . . . anno primo, Bl 52a de Drekeske . . anno primo, worauf dann die nächsten Jahre des Jahrhunderts folgen.

Diese vorgeschriebenen Namen beginnen erst Blatt 16 mit: de olde Hans Mollen, so daß fünfzehn Blätter für die nachträgliche Einschreibung der Wilkür und sonstiger allgemeiner Satzungen freigelassen wurden. Im allgemeinen ist die Anordnung getroffen und innegehalten, daß auf die allgemeinen Bestimmungen die Eintragungen des Schosses, dann der Brüche folgen, während zuletzt einige urkundliche Aufzeichnungen über Kauf-, Tausch-, Schuld- und Erbschaftssachen eingetragen sind. Da aber die für die erste Abteilung bestimmten Blätter nicht ausreichten, so finden sich derartige und sonstige Eintragungen auch weiter unten, teilweise, je nachdem der freie Raum dazu einlud, über zwei einander gegenüberstehende Seiten fortlaufend.

Auf die Frage, wie lange das Ratsbuch im amtlichen Gebrauche war, geben die gleichzeitigen Aufzeichnungen bestimmte Antwort. Diese gehören nämlich allermeist der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an, von der Mitte an werden sie selten, ja vereinzelt, so v. J. 1583 Bl. 146a; 1591 Bl. 154b f. Die vorletzte, und

[1] Blatt 153a.

Digitized by Google

soweit sie einer neuen gleichzeitigen Thatsache gedenkt, die letzte, ist vom Jahre 1621 Bl. 161 a. Es ist bemerkenswert, daß dies für Harsleben und Umgegend der Vorabend des Sturmes war, der bald darnach über das Land hereinbrach und daß dann bis über den dreißigjährigen Krieg hinaus keine Zeile mehr in das alte Gemeindebuch eingetragen wurde. Nach demselben sind dann nur noch die in Harzzeitschrift 1888 S. 423 abgedruckten Bestimmungen über den Vorschoß im Jahre 1658 aufs neue eingeschrieben, zum Zeugnis, daß die Gemeinde damals noch ihr altes Eigentum bewahrte. Erst der Sammeleifer unseres Jahrhunderts scheint dieses Hauptstück des alten Gemeindearchivs nach Süddeutschland entführt zu haben.

Gehen wir nun auf den Inhalt des Ratsbuchs näher ein, um das Wesentliche daraus für unsere Zeitschrift auszuziehen, so haben wir sogar dringenden Anlaß, die Wilkür selbst nochmals mitzuteilen. Denn dieselbe ist im vorigen Jahrgange nicht in der ortseigentümlichen niedersächsischen Volkssprache, wie sie sich Bl. 24 f. verzeichnet findet, sondern in hochdeutscher Übersetzung mitgeteilt. Überhaupt ist die eigentliche und durchaus vorwiegende Sprache dieses Gemeindebuchs nicht, wie es nach jener Mitteilung scheinen könnte, die hoch- sondern die niederdeutsche, wie wir sie noch bis zum Jahre 1556 (Bl. 140 b) im schriftlichen Gebrauch finden, während sie von da ab sich auf den mündlichen Verkehr des Volks zu beschränken beginnt, doch nicht ohne ihre Spuren in dem schulmäßig erlernten Hochdeutsch zu hinterlassen. So tönen niederdeutsche Anklänge auch in der weiter unten abgedruckten „Wilkür" vom Jahre 1543 durch, die zu den ältesten hochdeutschen Beispielen der Handschrift gehört.

Da uns der Inhalt des Buches teils mit der Ortskunde und den Zuständen von Harsleben, teils mit seiner Verfassung bekannt macht, so betrachten wir beides gesondert und zwar zunächst

1.

Die geschichtliche Ortskunde von Harsleben.

Der Ort, dem das uns beschäftigende Ratsbuch angehört, ist das jetzt gegen 2100 Bewohner zählende ansehnliche Dorf Harsleben, etwa dreiviertel Stunde südöstlich von Halberstadt. Die Bezeichnung Grothen H.,[1] wie es neben dem einfachen Herslеve[2] noch gewöhnlich in der Quelle des sechzehnten Jahrhunderts genannt wird, war schon damals eine recht alte geschichtliche Erinnerung, denn das einst weiter westlich bei der Klus gelegene andere Harsleben, nach welchem das unsrige zum Gegensatz als das große be-

[1] Blatt 187 (im Jahre 1546). [2] 1535. Bl. 131 b.

Digitized by Google

zeichnet wurde, war bereits um die Mitte des vierzehnten Jahrhunders wüst.[1] Möglich ist es, daß das längere Fortbestehen einer Klein-Harsleber Gemeinde nach dem Eingehen des Orts der Unterscheidung eines Großen H. längere Dauer sicherte.

Bis gegen Ende des Mittelalters herrscht e in der Stammsilbe des Ortsnamens, der in der ersten uns bekannten urkundlichen Erwähnung in dem bischöflichen Bestätigungsbriefe des Stifts S. Pauli in Halberstadt vom Jahre 1136 Heresleve lautet,[2] entschieden vor. Vereinzelt erscheint wohl schon seit dem dreizehnten Jahrhundert Harsleve,[3] aber erst seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, so bei den ilsenburger Brüdern 1496,[4] begegnet uns jene breitere nordharzische Aussprache häufiger; sie wurde dann in den letzten Jahrhunderten in der Schriftsprache die übliche, zuletzt allein herrschende. Im benachbarten Quedlinburg finden wir gegen Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auch den Familiennamen Harßleben.[5] Unser Ratsbuch hat das a schon häufiger, so 1546 Grothen Harsleve Bl. 186a, Grossen Harßleben Bl. 23b, 1548 Grotten Harsclebe Bl. 117b, Harslebe Bl. 140b, Harschleben 1591, Bl. 154b, daneben aber Hersleve. Am Orte selbst finden wir noch in unserm Jahrh. Hersleben neben Harsleben.

Während bei jener frühesten Erwähnung unser Ort nur als orientalis oder Oster-H. von dem benachbarten einst weiter abendwärts gelegenen Wester-H. unterschieden wird,[6] und so auch noch 1184[7], so entwickelte er sich doch schon im Laufe des zwölften Jahrhunderts so vorteilhaft vor jenem, daß er bereits 1189 als Groß-Harsleben von seinem kleineren Nachbarorte unterschieden wird,[8] eine Unterscheidung, die, wie schon erwähnt, dann Jahrhunderte andauert, und noch lange nachdem der kleinere Ort wüst

[1] in dem velde des wustin dorfis zu Luttiken Horsleve heißt es in einer Urkunde des Jahres 1363. Schmidt Urkdb. der Stadt Halb. 524; vgl. auch 1438 und 1484 Harzzeitschr. III, 991; XII, 550. [2] Schmidt, Urkdb. des Stifts S. Pauli in Halb. Nr. 3. Hirsleve 1136 Schmidt u. a. O. Nr. 2 und Harsleve 1237 Schmidt Urkdb. d. Stadt Halb. II, 587 können hier, weil Auszügen und späteren Abschriften entnommen, nicht in Betracht kommen. Dagegen findet sich Wester Hirselove auch 2/12 1153 bei Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. 241 f., sowie Herseleve 1189 daf. I, 326. Herslove auch 1210, v. Heinemann cod. d. Anh. I. 783. [3] v. Erath, cod. dipl. Quedl. S. 227 (villicus in) Harsleve und Rodengerus de Harsleve bereits 1266 nach der Urschrift. [4] Ilsenb. Urkdb. II, 387, wo Harsleve neben Hersleve. [5] Janicke, Urkdb. der Stadt Quedl. II, 120. Auch um 1430 Heinr. Harsleve in den dompropsteil. halberst. Rechnungen unter Harsleben. [6] In der angeführten Urk. 2 des Stifts S. Pauli; Wester Harsleve und Hirseleve in Schriftstücken von Schmidts Hochstift. Halb. Urkdb. v. 1153 daf. 241 u. 242. [7] Urkdb. d. Hochst. Halb. v. 6. Mai 1184 a. a. O. Nr. 303 u. 304. [8] Bisch. Dietr. v. Halb. überweist 2 Hufen in maiori Horsleve an das Stift U. L. Fr. Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. In einer Urk. v. 1218 ebdf. Nr. 502 erscheint das westliche H. als minor Horsleve.

Digitized by Google

geworden war. Auch Großharsleben in einem Worte kommt um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts vor.[1]

So sehr aber auch das größere Harsleben wachsen und gedeihen mochte, nie erscheint es vom zwölften bis ins fünfzehnte Jahrhundert, soweit wir es nur urkundlich zu verfolgen in der Lage waren, anders als Dorf und mit dörflicher Verfassung.[2] Und wenn seine Einwohner wohl cives heißen,[3] so ist das seit älterer Zeit eine gar nicht ungewöhnliche Bezeichnung für die Bewohner einfacher Dörfer. Im fünfzehnten Jahrhundert werden die Groß-Harsleber zusammen mit den Bewohnern verschiedener Nachbardörfer einfach lude, ihr Ort Dorf genannt.[4]

Immerhin scheint das große Harsleben schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eine gewisse Bedeutung gehabt zu haben. Die cives de maiori Hersleve, die ums Jahr 1226 mit dem bekannten Propst Elger zu S. Simonis und Judae zu Goslar, geborenem Grafen von Honstein, einen Streit wegen des Patronats ihrer Kirche hatten, den Bischof Friedrich von Halberstadt schlichtete,[5] besaßen schon gegen Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Flur des wüsten Dorfs Wiby als bischöflich-halberstädtisches Lehn.[6] Im Jahre 1432 nahm die Gemeinde durch Vereinbarung mit dem Kloster Michaelstein gegen einen unlöslichen Zins von einer Halberst. Mark jährlich vier einst zu dem Hofe Kamperode gehörige Holzflecke am Heidberge zwischen Harsleben und Quedlinburg in Pacht.[7] Gegen Ende des Mittelalters war der Ort so herangewachsen, daß er, wenn er auch Landgemeinde blieb, den Namen und die Bedeutung eines Fleckens erlangt hatte, denn blêk oder fleck, dem opidum oder oppidum der mittelalterlichen Urkunden entsprechend, ist die einzige Bezeichnung, mit welcher der Ort in seinem Ratsbuche genannt wird.

Um sein Größenverhältnis, wie es im sechzehnten Jahrhundert bestand, durch ein paar Zahlen kurz zu kennzeichnen, so zählte 1564 der Flecken H. 130 Hauswirte, während gleichzeitig in den fünf mit ihm zu demselben dompropsteilichen Amte gehörigen Dörfern

[1] 1267 Magnumhersleve bei Krühne, Urkdb. Mansf. Klöster S. 559. [2] Schon im Jahre 1186 ist wohl die villa que dicitur Hersleve und 1201 die villa Hersleive vgl. Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. I, 314; v. Erath, cod. d. Quedl. S. 122 als Groß-H. anzusprechen. Urk. B. Friedrichs v. Halb. (Schmidt 608[a]) v. 1215/26 über die Ertauschung der Vogtei in der villa que dicitur magnum Hersleve von den Gebrr. v. Heimburg; 1419—1436 II hove in dem dorpe to Hersleve, v. Ditfurth, Gesch. d. Geschl. v. Ditfurth 333; 1420 Schmidt, Urkdb. d. Hochst. H. 3379, 2/6 1438 Schulze des Dorfs Gr.-Harsl. Ungedr. Urk. d. Stifts U. L. Frauen zu Halb. Magd. Staatsarch. 713. [3] Riedel, cod. dipl. Brand. A. 17, 475 zum Jahre 1311. [4] Schmidt, Urkdb. des Hochst. Halb. 8379, Urk. v. 1420. [5] Urk. v. 1226, Schmidt, Urkdb. d. Hochstifts Halberst. 585. [6] Cives de Hersleve tenent campum Wiboye. Lehnreg. B. Albrechts v. Halberst. vom J. 1311. Riedel, a. a. O. [7] Vgl. die unten mitgetheilte Urkunde.

Digitized by Google

Ströbeck, Vogelsdorf, Aspenstedt, Rocklum und Hmyneinstedt deren nur je 66, 55, 43, 40 und 23 wohnten. In dem andern zum selben Amte gehörigen Flecken Dardesheim gab es damals nur 90 Hauswirte.[1] Wasserleben, das gleichzeitig mit Harsleben Namen und Eigenschaft eines Fleckens hatte, überragte im Jahre 1579 mit seinen 583 Seelen die sämtlichen Dörfer der Grafschaft Wernigerode um ein bedeutendes.[2] Im Jahre 1589 wird Harsleben sogar — wohl abgerundet — auf 200 Hauswirte berechnet.[3]

Die Einwohner von Harsleben, die durch Gewinnung des bürmâls vollberechtigte Gemeindeglieder wurden[4], werden im Ratsbuch niemals bûr oder Bauern, sondern nur Bürger, borger, medeborger genannt.[5] Mit einem deutlich erkennbaren Selbstbewußtsein vermeiden sie jene den Dörfler bezeichnende Benennung.[6] Dennoch ist und bleibt das ganze Leben und Wesen der Bewohner durchaus das ländlicher Ackerbauer, und die Teile des der Ortschaft, die hier, wie gewöhnlich bei größeren Landgemeinden, unterschieden werden, heißen dat Ostendorp[7] und dat Westendorp.[8]

Von der äußeren Erscheinung des Orts wird uns in der Wilkür zuerst des blêkes veste genannt. Ihrem Schutze und der Bürger Sicherheit dienen diese Festsetzungen in erster Reihe. Sie begründeten ein gewisses Selbstbewußtsein der Ortsinsassen, daher denn auch das mit Harsleben zu vergleichende Drübeck seine Befestigungstürme ins Gemeindesiegel aufnahm.[9] Im einzelnen wird uns von den Harsleber Befestigungen nur der berchfred in dem Westendorpe genannt.[10] Thor und Mauer waren natürlich vorhanden.[11] Die ländlichen Bürger waren alle bewehrt, daher sie denn auch wohl „mit wapener hant" da erscheinen, wo sie es nicht sollen[12] und es im Dorfkruge zu heftigen Auftritten mit Wehr und Waffen kommt.[13]

---

[1] Nebe, Halb. Kirchenvisitationen v. 1564 u. 1589, S. 60—72. [2] Harzzeitschr. XVIII, S. 465. Im Jahre 1707 zählte es, in Oberdorf und Unterdorf geteilt, 130 Feuerstellen. Das. 461. [3] Nebe a. a. O. S. 64. [4] Bl. 26[b] und 132[a]. [5] Vgl. die Satzung von 1512 Bl. 114[a]. [6] Harzzeitschr. 1888, S. 424 ist zweimal bei der Stelle „Baur, Bawer und Bürger" das „Bawer und" gestrichen. [7] Bl 99[a], 112[b]. Das Ostendorf erscheint in zwei ungedruckten Urk. d. Stifts U. L. Fr. zu Halb. v 20./5. 1428 u. 2./6 1438. Der Ostendorfer Graseweg wird 1478 als Flurbezeichnung bei Schmidt, Urkdb. d. Stifs S. Pauli 281 erwähnt. [8] Gegen 1500 Bl. 51[a]. Wie in Wasserleben (vgl. oben Anmerk. 2) unterscheidet man zu Drübeck, das auch wohl blêk genannt wird, ein Ober- und Unterdorf. [9] Ergänzungsheft zum Jahrg. 1876 der Harzzeitschr. 1876, S. 33. [10] Um 1500, Bl. 51[a]. [11] Des Thores wird im vor. Jahrg. S. 422, Z. 17 v oben gedacht. Eine ungedr. Urk. v. U. L. Fr. zu Halberst. v. 2. März 1463 führt in einer Flurbeschreibung einen halben Morgen vor dem Thor zu Harsleben an. [12] Beim Schoßzahlen vor dem Rate 1534, Bl. 100[b]. [13] Bl. 116[a] Cordt Hardegon heft dey rades vorwanten ... mith syner were in der schencke modtwillich overlopen.

Digitized by Google

Wir haben dabei noch im sechzehnten Jahrhundert, wenigstens in der ersten Hälfte, besonders an die Armbrust zu denken, erfahren jedenfalls gelegentlich, daß ein Harsleber elf Große Groschen für seine „arborst" zu zahlen hat.[1] Daß der Landfrieden am Orte noch wenig gesichert ist, daran erinnert zugleich mit den Befestigungen die allgemeine Wachtpflicht der Bewohner und die große Vorsicht bei Aufnahme von Häuslingen ohne zuverlässige versiegelte Scheine, da, wie es heißt, durch solche friedlose Leute „unser Blek und Nachbarschaft große Gefahr hat ausstehen müssen[2]" Die Nähe der Bistumshauptstadt mochte für die Sicherheit des Fleckens wenig vorteilhaft sein. Bei einem Vertrage mit dem Kloster Michaelstein wird im Jahre 1432 auch noch der Fall der Zerstörung und des Wüstwerdens ins Auge gefaßt.[3] Beim Verkauf einer Stelle hinter dem Gehöft eines Einwohners wird demselben vom Rat die Bedingung gestellt, „dat he einen dhorwech der gemeyne in der nodt tho brukende latensc hall."[4] Das Gehöft lag wohl am Ausgange des Orts.

Oft ist im Ratsbuch von der Almende, der Gemeindeflur, der gemeyne oder meine die Rede. Allen Bürgern nach gewissen Bestimmungen zur Benutzung verstattet, war sie auch allgemein zugänglich, und es ist daher strafbar, wenn etwas von der gemeinen Flur abgezäunt wird.[5] Wohl der größere Teil bestand aus Wiesen- und Grasland, das nicht zur Heuernte sondern zur Weide benutzt werden soll.[6] Stellenweise war die „meine" aber auch mit Holz bestanden, das nicht mit den Wurzeln ausgerodet werden durfte.[7] Des gemeinen Weidichts und der Setzweiden gedenkt die Wilkür. Diese durften nicht zu Privatzwecken abgehauen werden.[8] Eigentlicher Gemeindewald wird nicht erwähnt, doch hatte Groß-Harsleben, wie wir sahen, seit 1432 vier Holzungen am Heidberge auf Quedlinburgischem Stiftsgebiet von Kl. Michaelstein gegen einen Jahreszins inne. Wenn vom Rate Dielen geborgt[9] werden, so ist weiter unten zu zeigen, daß derselbe solche auch von den Brüchen oder Strafen einnahm.

Der Natur der Sache nach sind auch des Dorfes Straße und fließendes Wasser Eigentum der Gemeinde und stehen unter dem Schutze ihrer Satzungen. Die Reinhaltung beider erstreckte sich auf das Notdürftigste: daß kein Mist und Kot auf die Gasse,

---

[1] Bl. 51[a]. Hans Warnken-tenetur XI grote grossen vor I arborst. [2] Bl. 3[a], 26[a] u. [b]. [3] Vgl. die unten mitgeteilte Urk. [4] Bl. 187[a], Aufzeichnung vom J. 1546. [5] Bl. 100[b]. Hans Werneke VI ß, darvor dath he hefft den thun up de meyne gesett. ded. anno 1535. [6] N N wird bestraft, dat he grasz gemeiget up der gemeyne Bl. 72[a]. [7] Bl. 101[b]: XV ß H. K. de olde darvor dath he hefft in der meyne gerodett dath holth mitt der wortelen 1535. [8] Vit Eddeler wird gebroket, darvor dath he hefft des blekes widen affgehauwen, Bl. 91[b]. Der Rat verkauft auch Weiden, die vor des Krügers Hofe stehen. Bl. 124. [9] Bl. 122.

Digitized by Google

kein Aas und unreines Naß oder Unrat in das gemeine Wasser geworfen und geschüttet werden durfte. Die Straße ist wenigstens stellenweise gepflastert, denn es wird ein Bürger bestraft, weil er den Steinweg vor einem Hofe beschädigt hat.[1] Auch vor dem Kirchhofe scheint sich ein gepflasterter Steig befunden zu haben.[2] Die Steine liefert des Fleckens Steinbruch (stenkule), zu dessen Bearbeitung ein besonderer Steinbrecher bestellt ist.[3] Das „gemeine Wasser" wird gelegentlich auch als der Beek oder Bach bezeichnet.[4] Es ist der „rivus, qui dicitur Goltbeke," der im Jahre 1297 als Grenze des Sammelbezirks für die Augustiner-Einsiedler zur Himmelpforte bei Wernigerode und zu Quedlinburg bestimmt wird.[5]

Ob die Erwähnung eines stovenborns[6] das Vorhandensein einer Badstube bezeugt, mag dahin gestellt bleiben. Nach der allgemeinen Verbreitung derselben zu jener Zeit ist es wohl zu schließen.

Noch ein Gegenstand und eine Stelle war es, welche die Harsleber wie ein Kleinod hüteten und vor Verunreinigung schützten,[7] das war die Linde, die Gemeindelinde und der Raum um sie her, die alte Stätte gemeinsamer Verhandlungen und gemeinsamer Lustbarkeit. Sonst wird die alte Stätte öffentlicher Verhandlungen als Thie schon in einer etwas älteren Urkunde vom 24. Febr. 1478 genannt.[8]

Bei Harsleben finden wir auch eine aus alter Zeit her bekannte Grafengerichtsstätte, den Frevel oder „de grote frevel". Da er aber auf der erst später zu Harsleben gekommenen Flur des einst besonderen Dorfs Wiby und in einiger Entfernung vom Dorfe lag[9], so möchten wir, wenn die Harsleber im fünfzehnten Jahr-

---

[1] Bl. 90[b]. Jochim Koler VI ß darvor, dat he hefft den steinweeh thobroken vor Drewes Swalgers hoffe. [2] Bl. 95[a]. N N darvor dat he den stein, tobrack vor dem kerckhoffe. „de stein" wäre dann kollektiv zu verstehen, ein Brauch, den wir mit Beispielen aus jener Zeit belegen können. [3] Bl. 140[b]. Im jar 1556. Wy heren des rades tho Harslebe hebben myth Jurgen Hovemann, unsem stoynbreker, gereketh und alle sake isth slycht gemaketh twyschen uns, sundern Jurgen schal dem rade noch geven 24 gr von hustynse up tokomende osteren im jar 57 und alle jar 4 schock stene tho geven vor de stenkulen. [4] 75[a]. Hans Teyen VI ß gebroken, dat he de gruden in den beeck goet. Vgl. 77[a]. Hans Sack tenetur eyn broke dar vor dat he den minschen fodt int watere werp. [5] Himmelpförtner Urk. 36. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, S. 121. [6] Bl 92. H. Kollerdes VI ß. vor synen szone vor den stoven borne. [7] Bl 120[a]. Jochim Kemniß vor synen szone, dath he de linde besuedt. [8] Ungedr. Urk. des Stifts U. L. Fr. zu Halb. vom Dienst. nach Okuli 1478. Hier ist bei der Beschr. einer halben Hufe auf Harsleber Flur auch Acker „am tyge" aufgeführt. [9] Drewes Kusen u. Fr. verschreiben den Vikaren zu U. L. Fr. in Halb. ½ Mark jährl. von ½ Hufe in Wiby für sechs Mark 1484 20. Dez. 1483 (in dem dage sunte Stellans ... in den hill. dagen to wynacht 1481). In dieser Flurbeschreibung kommt auch de grote frevel vor (daneben capelle

Digitized by Google

hundert von ihrem „Lautdinge“ reden, doch annehmen, daß dieses auf dem Thie und bei der Linde unmittelbar beim Flecken und nicht bei der alten gemeinsamen Gerichtsstätte des Gaus abgehalten wurde.

Auch ein Gemeindegarten war vorhanden. Zuweilen waren solche Baum-, Obst- und Gemüsegärten auch gemeinsamer Erholung und Ergötzung gewidmet. Ob der zu Harsleben bloß der Obst- und Gemüsezucht diente, vermögen wir nicht zu sagen.[1]

Von allgemeinen Baulichkeiten ist, abgesehen von dem Bergfried- und des Flecks Feste und etwa der Badestube, noch nicht die Rede gewesen. Wir haben uns, was von öffentlichen und Privatgebäuden vorhanden war, schwerlich als sonderlich stattlich oder massiv zu denken. Des Rathauses[3] finden wir nur einmal gedacht bei Gelegenheit einer Rauferei, die darin stattfand.[4] Bei Verhandlungen heißt es nie, daß sie auf demselben stattfanden, wohl aber, daß Vergleiche in den Wohnungen harslebischer Bürger, besonders der Bürgermeister, getroffen und daß Streitigkeiten durch gütliches Übereinkommen darin geschlichtet wurden.[5] Wir dürfen wohl annehmen, daß man wenigstens in der günstigen Jahreszeit nach Ostern bis in den Herbst manches an den regelmäßigen öffentlichen Gerichtstagen unter freiem Himmel bei der Linde verhandelte. Am 29. April (Mittwochs nach Cantate) 1551 sagt bei einer vermögensrechtlichen Verhandlung der Rat, die Beteiligten seien vor ihnen, den Herren des Rats, „hier zur Stätte“ (stede) erschienen.[6]

---

to Wlby). — Bemerkenswert sind die sieben Kreuze vor dem Thor von Harsleben. Jene heilige Siebenzahl von Bäumen, Steinen oder Kreuzen findet sich oft bei alten Gerichtsstätten (Beschreibung einer Hufe auf Harsleber Flur v. 2. März 1463 (des mitweken na s. Mathies tage des h. apostelen: Der Halberst. Bürger Henning Ditmers u. Fr. verschreiben den Vikaren v. U. L. Fr. in Halb. 2 Rh. Gulden auf Gregorii aus einer Hufe in Gr.-H. für 24 Gulden. Magd. Staatsarch. Kirsberger Kopialb. 234.

[1] Dieser Garten wird öfter erwähnt z. B. Blatt 128[b]: XV gr. Jasper Mollen, Jochim Mollen son, darvor das ehr ins blecks garten gewest is. Hier nach war derselbe wohl verschlossen, vielleicht aber nur zu gewissen Zeiten und für Unberufene. [2] In dem Wesendorfer Bergfried befand sich eine Wohnung, denn wir hören, daß die Hennig Wesesche davon eine Miete zahlte. Bl. 51[a]. [3] Herr Amtsvorsteher Zappe zu Harsleben teilt uns unterm 24. Januar 1890 mit, daß daselbst das Rathaus noch vorhanden ist. Die Räumlichkeiten des unteren Stockwerks sind zum Betriebe einer Gastwirtschaft und eines Kaufladens verpachtet, im zweiten Stock befindet sich ein Tanzsaal und die Ratsstube, in welcher die Sitzungen der Gemeindevertretung abgehalten werden, auch finden hier gewöhnlich die Termine zum Verkaufe von Grundstücken u. a. statt. [4] Bl. 134[a]: Clawes Scheper, Clawes Kemnitz, Karl Kemnitz, Asmus Barchman sollen semptlich ein fudor delen ube(r)lyfforn, darvhor, das sy sich semptlich uffn radhuße gezanket und auch etlichermassen schermutzet haben. [5] Eine Beleidigung des Rats wird vorm ersamen rade in Jochim Kollerdes huße mit hantgelobtten vertragen, Bl. 116[b], eine andere in Klaus Scepor huße (1519) Bl. 51 f. [6] Bl. 188[a]; auch Bl. 185[b] vor uns herren des rades hier zur stede.

Digitized by Google

Dagegen ist nun der Gemeindekrug (krog, krogh, krough) oder die Schenke nicht nur der Ort gemeinsamen Essens und häufiger des Trinkens, daher auch vieler Rauferei und Streitens;[1] hier wird nicht nur „an dem frigendage dat frigebeier“[2] und dem Rate vom Krüger die „kleine Collation“ gegeben[3] — auch geschäftliche Angelegenheiten des Rats werden im Kruge verhandelt.[4] Von dem Kruge hebt der Rat einen Zins, so 21 große Groschen von Peter Götting.[5]

Wie seinen Krug so hat der Flecken auch seine Gemeindeschmiede, Gemeindemühle, Gemeindeschafmeisterei und die „Herren Räte“ nehmen den Schmied, Müller, Schafmeister, auch Drescher[6] ebenso wie den Steinbrecher in Dienst und Pflicht.[7]

Als Beschäftigung der Harsleber tritt uns im Ratsbuch, wie auch sonst gelegentlich, der Ackerbau und die damit im Zusammenhang stehende Viehzucht entgegen. An letztere erinnern auch wohl die Festsetzungen über den Vorschoß von Pferden, Rindvieh, Eseln, Schafen, Ziegen, Schweinen.[8] Auch Gänse werden erwähnt.[9] Hinsichtlich des Ackerbaues ist zu bemerken, daß alle Körnerfrüchte: Roggen, Gerste, Hafer, vorzugsweise aber Weizen[10], für den der fruchtbarere Teil der Gemeindeflur sich eignete, vorkommen.[11] Ebenso wird Flachs gebaut.[12] Auch für Erbsen, Linsen und Wicken wird der Schoß festgesetzt.[13]

Auf fleißig betriebenen Gartenbau deuten die vielfach erwähnten Gärten. Das nahe Halberstadt gewährte jedenfalls für Obst und Gemüse reichen Absatz. Ob aber die erwähnten Fahrten nach Thale,

---

[1] Vgl. z. B. oben S. 260, Anm. 13; Beim Freibier im Kruge wird des Müllerknechts Kopf durchschlagen Bl. 96[a] und von Hans Losson, einem Bürger zu Halberstadt, heißt es Bl. 143, daß er „gewalt gebruketh heft im kroge“. Die Bezeichnung Schenke erscheint im allgemeinen später als Krug, vgl. 110[a] und 116[a]. [2] So 1525 und Bl. 96[a] by dem fryen beere 1531. [3] Bl. 143[b]. It. Drewes Schutten isth gebroketh worden, dath he den radth vorsprak, do de kroger dem rade de lutken collation dede. [4] Bl. 112[b]. Voltin Blome is dem Rade over berekender schuldt (schuldig) VI gr. I .d. Actum im krowge anno im 44 (1544). [5] P. G. vor tinsz van dem krogke Bl. 74[a]; Bl. 94[a] Urban Saszuner vor krochtins. [6] Bl. 86[a] Hans, dörscher der heren. [7] Bl. 87[b]. Item de borgemester H. S. ys schuldich 1 guldon dem smede, dat eyn radt hefft ahngenomen; auch Bl. 108[b]; Bl 93[a] Hinrick Alfferdes, unse muller; 96[b] der heren schapmester. [8] Harzzeitschr. 1888 S. 423 f. [9] Bl. 88[b]. Drewes Pennibeer VI ß., darvor dat he de gense op dem korne hefft laten gan. [10] Ein Harsleber zinst z. B. 1389—1392 zehn, dann 20 Malter Weizen von Mühle, Haus u. Hof an die Domvikare zu Halb. Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. 3018. [11] Außer im Ratsbuch kommen die verschiedenen zu H gebauten Feldfrüchte in Schmidts Halberst Urkundenb. vor: Weizen, Gerste, Hafer, Stadt Halberst. 261, 529 (1365); S. Bonifacii 95 (1294); Nebe S. 63. [12] Bl. 61[a]. Hinr. Hardegen VI ß. broke darvor dath (he) hefft flass gerottet ju der gemeyne wathere —. a. 1525. [13] Vor. Jahrg. d. Z. S. 424, Z. 13 v. oben.

Digitized by Google

Timmerode, Idelnstedt bei Quedlinburg darauf schließen lassen, daß auch etliche Einwohner das Fuhrwesen als Gewerbe trieben, vermögen wir nicht zu sagen. Bemerkenswert, aber an bekannte gleichzeitige Erscheinungen am Harz sich anschließend, ist der noch gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts hier betriebene Weinbau, für den es einen eigenen Winzer gab.[1] Weingärten finden wir vor dem Thore von Harsleben schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erwähnt.[2] Hopfenberge und Hopfengärten, die es schon um 1363 in dem benachbarten Klein-Harsleben gab,[3] werden in Groß-Harsleben nicht gerade erwähnt, doch deutet wenigstens das Hopfenthal (Hoppendal) auf seiner Flur im Jahre 1478[4] auf den Hopfenbau. Für die betriebene Bienenzucht zeugen die als Brüche zu liefernden Pfunde Wachs, deren noch zu gedenken sein wird.

Daß endlich der Flecken einige Fischerei betrieb, darauf weisen nicht nur die wenigstens teilweise zum Schutz der Fische strenge beobachteten Festsetzungen wider die Verunreinigungen des Bachs und gemeinen Wassers, sondern bestimmt die auf den Gebrauch oder das Verbot gewisser Fangnetze bezüglichen.[5]

Diesen ortskundlichen Bemerkungen fügen wir zur Ergänzung der besonders in Schmidts Urkundenbüchern und bei Nebe a. a. O. genannten noch einige im Ratsbuch erwähnte Harsleber Flurbezeichnungen an.

im Elverdale, ein guder halver morgen an der drift. Bl. 152[b], 1546, 186[a].

Heythberge, vor dem. Dr. Swalber hefft geplogeth vor dem H. vor syner breede 1533 Bl. 51[a].

de liszen Hans Brun hat in de l. gehott (gehütet) Bl. 122[a].

am Oleiberge 4 morgen Bl. 152[b].

vor der Steinkulen 1½ morgen unde der halve beeth nha hus warth, grafsewyske dar beneben Bl. 186[b], stenkule 1536 Bl. 140[b].

---

[1] Bl. 155[b]. 6 ß Hauszins zahlt an den Rat: Andreas der wintzer (1591). [2] Ein halber Morgen vor dem Thor . . bei den Weingärten in einer Wiederkaufsverschreibung Herm. Dithmers an die Stiftsvikare zu U. L. Fr. zu Halb. vom 2. März (Mittw. nach S. Math. Ap) 1463. Cop. Kirsberger 234 im K. Staatsarch in Magd. [3] Schmidt, Urkdb. der Stadt Halb. 524, vgl. S. Pauli 306 [4] Schmidt, Urkdb. v S. Pauli 281. [5] Bl. 137[a]. Dreffes Haldesleve VI schill. darvor (dat) he mot dem gorne swoke (ist es = garnekorf?) gefischet hat.

2.

Die Verfassung des Fleckens Harsleben.

Wichtiger noch als das, was das Ratsbuch mehr gelegentlich über die ältere Ortskunde von Harsleben beibringt, sind die darin enthaltenen Aufschlüsse über die Verfassung und Rechtsverhältnisse der Gemeinde. Enthält doch die Handschrift die Zusammenfassung fast alles dessen, was uns gerade hierüber überliefert ist.

Fragen wir nach den Gewalten, durch welche die Rechtsordnungen in Harsleben bestimmt wurden, so ist dabei die hohe und eigentliche Obrigkeit *über* der Gemeinde von den leitenden und verwaltenden Behörden *in* und *aus* derselben zu unterscheiden.

Als Ort des Bistums Halberstadt verehrte H. zwar den Bischof als obersten Landesherrn, aber näher war seine Abhängigkeit vom Dompropst, denn es bildete nebst sechs anderen gelegentlich bereits genannten Orten das Amt der Dompropstei.[1] Der Flecken gehörte also, abgesehen von den Besitzungen von Stiftern, Klöstern und Herren[2], dem Dompropst zu eigen und von ihm gingen die innerhalb seiner Befugnisse liegenden Anordnungen aus. Das Kirchlehn stand dem Stift S. Simonis und Judae in Goslar zu, dessen Patrone auch die der Harsleber Kirche waren, und es wurde schon gelegentlich erwähnt, wie dieses Stift ums Jahr 1226 wegen seines Patronats mit der Gemeinde in Irrungen stand. Wir finden, daß der halberstädter Dompropst wegen der Unterhaltung des Pfarrers Anordnungen trifft.[3] Das Ratsbuch ge-

---

[1] Vgl. auch diese Zeitschr. X, 242; IV, 377; 198; Nebe S. 60 ff., 63 f.

[2] Wir sehen hier davon ab das Nach-, Neben- und Durcheinander der Gerechtsame und Besitzungen verschiedener Stifter, Klöster und Herren in H. neben dem Dompropst und Domkapitel anzuführen. Sehr früh haben die Stifter S. Pauli (1136) und U. L. Frauen in Halberstadt (1189 2 Hufen) hier Besitz, auch die Klöster Drübeck, Ilsenburg und gewiß noch verschiedene andere. Von den in Ort und Flur durch Besitzungen und Einkünfte vertretenen Geschlechtern wären wohl in erster Reihe die v. Ditfurth zu nennen, deren Besitz hier mindestens vom 13. bis 17. Jahrh. dauert (zuerst urkundlich bezeugt 1288 Th. v. Ditfurth, Gesch. d. Geschl. v. Ditfurth Nr. 126; Schmidt, Gesch. des Hochst. Halb. II, 1521). Im J. 1311 hat hier Joh. v. Crendorp bischöfl. halberst. Lehn. Riedel cod. d. Br. A. 17, 452. [3] Nebe a. a. O., S. 64. Nicht erwähnt ist im Ratsbuche die uns bisher nur aus dem halberstädter Archidiakonatsregister von 1400 bekannte S. Peterskapelle in Harsleben (Zeitschr. d. hist. Ver f. Niedersachsen 1862, S. 66). Die Rechnungen des Dompropsts verzeichnen 1421 den officiatus S. Petri capelle, der 3 Schill. an den Dompropst zinste. Am 23. April (Freit. in den Ostern) 1484 verschreibt Hans Mol in Harsleben u. s. Fr. den Testamentarien des verstorbenen Pfarrers Henning Helingmann eine halbe Mark jährlich aus Haus und Hof in Harsleben bei S. Peters Kirche in dem over water. Auf der einen Seite nach der Kirche zu wohnt Curt Jordans Witwe, auf der andern nach Westen Cord Yseken. (Urschr. unter den Urkk. v. U. L. Fr. zu Halb.

Digitized by Google

denkt des Dompropsts nie und erwähnt höchstens einmal Land, das ihm zinst.[1]

Überhaupt ist in unserer Rechtsquelle von der hohen Obrigkeit wenig die Rede; an ein paar Stellen, wo es geschieht, sind es meist spätere Zusätze. Einmal sagen Bürgermeister und Rat, sie hätten die wichtige Frage wegen der nur mit zuverlässigen beglaubigten und besiegelten Scheinen aufzunehmenden Fremden „an unser hohen uberickeit gelangen lassen" und von ihr einen starken Befehl und Mandat erlangt.[2] Dieser hohe obrigkeitliche Befehl dient hier also nur zur erbetenen Bekräftigung der Anordnungen des Rats. Bei der Bl. 4[b] f. verzeichneten Hochzeitsordnung ist erst von einer späteren Hand hinzugefügt: „durch das Mandat" des hochwirdigen Thumcapittels.[3] Das Domkapitel, das am Orte auch besonderes Gut besaß[4], und an seiner Spitze der Dompropst, ist also die hohe Obrigkeit des Fleckens; halberstädter Domkapitularen, so im 16. Jahrhundert die Domherren Christoph v. Lochow, 1589 Eustachius v. Boetel, sind Richt- oder Gerichtsherren zu Harsleben.[5]

Wenn daher im Jahre 1432 die Harsleber mit dem Kloster Michaelstein einen für die Gemeinde wichtigen Vertrag und Einung über vier Holzflecke am Heidberge schließen, so geschieht dies mit Rat und Genehmigung des Dompropsts, des Domdechanten und des ganzen Domkapitels zu Halberstadt „unser leven gnedigen

1104 m. Siegel d. Dompropsts). Bauliche Überbleibsel sind von dieser zweiten Kirche oder Kapelle nicht vorhanden, dagegen bewahrt die Erinnerung daran noch ein Teil des Orts, der den Namen Petersende führt. Güt. Ausk. des H. Oberpf. Dieterich vom 23. Jan. 1890. [1] 1546: ij morgen ackors, dar de halve ock vor der Steynkulen belegen, und de morge nicht wydt darvon .. gibt dem domprobste jerlich VI ß tins. Bl. 186[b]. In den von Herrn Gymn.-Dir. Schmidt in Halberst. uns gütigst zur Einsicht verstatteten Auszügen der dompropsteilich-halberstädtischen Einnahmeverzeichnisse von 1421, 1426—1430 und 1433/34 ist Harsleben am reichlichsten vertreten. Es wird dabei godeshusesgud und gardel- oder gerdelgud unterschieden. Am 20. Juni (des myddewekens vor Joh. bapt.) 1464 gestattet das Domkapitel zu Halb. dem Vikar Joh. Grotellaus u. a. von einer Hufe von 39 Morgen, genannt goddeshuses gud zu Groß Harsleben sein Testament zu bestellen (Urschr. Staatsarch. zu Magd.) Wird das Gerdelgud vielleicht statt der Spanndienste gegeben? Nach einem Statut über die Rechte des Dompropsts zu Halberst. v. J. 1307 kommen vor: census dominorum s. pentecostales sive pro vectura sive gherdepenninge sive decimales. Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. 1811. [2] Bl. 26[b], Bl. 3[a] u. 3[b]. [3] Harzzeitschrift 1888 S. 422. [4] Vgl. Harzzeitschr. III, 991; IV, 439. [5] Rede a. a. O. S. 64. — Da die Ratsverwandten von H. sich selbst so nachdrücklich „Herren" nennen, so ist es stellenweise schwer zu unterscheiden, ob da, wo bloß von Herren die Rede ist, an sie oder an die Domherren, als die hohe Obrigkeit, zu denken ist. Sicher ist das letztere der Fall in dem Abschnitt oder Zusatz zur Willkür, wo von den Erlaubnisscheinen der Zukömmlinge die Rede ist und wo „unse herren" und der Rat nebeneinander genannt sind.

Digitized by Google

heren."[1] Wohl zu beachten ist bei den Festsetzungen über den Schoß, daß der Zusatz: „auf Befehl der hohen Obrigkeit sei keinem „Nachbar" (Bürger) verstattet mehr als sechzig Häupter Schafe, jung und alt, zu halten und daß die hohe Obrigkeit, was mehr vorhanden sei, sich selbst zueignen wolle," erst einer späteren Zeit, d. h. etwa der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, angehört.[2]

In allem übrigen handelt das Ratsbuch nur von der Selbstverwaltung des Fleckens, und sein Inhalt belehrt uns über die Ausdehnung dieser Befugnisse. Als leitende und verwaltende Behörde steht an der Spitze der Gemeinde eine aus acht Personen: Bürgermeistern, Bauermeistern und Bauerherrn oder Geschworenen bestehende Körperschaft.

Um zur Vergleichung nur ein paar Beispiele aus der Nachbarschaft heranzuziehen, so werden 1508 an der Spitze des Fleckens Wasserleben borgermester und zwei vorstender genannt, denen die „ganze Gemeine des Fleckens" gegenübersteht. Sonst ist in der Grafschaft Wernigerode, und auch zu Wasserleben, statt vorstender die Bezeichnung burmester üblich. Im Flecken Danstedt werden Bauermeister und Rat gegenüber der ganzen Gemeinde an der Spitze genannt. Bei dem Dorfe (auch Flecken) Drübeck heißt es 1413 rad (radlude), burmestere unde bur gheweynliken des dörpes to Dr. 1448 burmestere unde vorstendere.[3] Zu Ilsenburg finden wir bis ins 16. Jahrhundert bloß burmester (magistri rusticorum) Geschworene und oltsaten (iurati et pociores rusticorum)[4], keinen Bürgermeister oder Rat, von welchem jedoch bei dem Dorfe Papstdorf die Rede ist.[5]

Wir sehen also, wie in der Zusammensetzung und Bezeichnung seines Gemeindevorstandes Groß-Harsleben vor jenen Gemeinden sich durch einen mehr dem Stadtregiment sich nähernden Charakter auszeichnet. Im Jahre 1512 urkunden:

Wy borgemestere unde burmesters: Fricke Molle, Henningk Schermere, Jurgen Robraden; burhere: Hans Haldesleve, Asmus Holthwech, Bestian Bodenstein, Jacob Kollerth, Hans Kasper.[6]

Bei Verzeichnung einer Erbschafts- und Ausstattungssache wird gesagt:

anno domini 1548 ist alhir tho Grothen Harsclebe eyne wetwe mith name Ilszebeyn Brunstorp; deszulftige gyfft by levenden live und mit wolbedachtem mode erem szonskynde Wolentyn dusze

---

[1] Vgl. die weiter unten abgedruckte Urkunde. [2] Harzzeitschrift 1888, S. 422. [3] Harzzeitschr., Ergänzungsheft zu Jahrg. 1876 S. 32. 33 u. Dr. Urkdb. S. 261. [4] Ilsenb. Urkdb. II. 373; 1488 Nr. 406; 1528, II, 532. [5] Harzzeitschr. a. a. O. [6] Bl. 114*.

Digitized by Google

nachvolgende stucke .... Hie by szint an und aver ghewesen dij gantze radtspersonen, benemlick de Borgemeister Karl Molle und Hans Kollert, Marx Jerxem, Thonies Klocken, Volentyn Bodensteyn, Volentyn Schütte, Hans Bruns, Drewes Hane.[1]

An beiden Stellen erscheinen also acht Ratspersonen und an der letzteren ist ausdrücklich gesagt, daß diese den ganzen Rat ausmachen. Es bleiben aber nun noch verschiedene Fragen übrig. Nach dem Auszuge von 1512 werden die zuerst genannten Personen als „borgemestere unde burmesters" zusammengefaßt. Da bei der letzteren Amtsbezeichnung das s am Schlusse unzweifelhaft die Mehrzahl bezeichnet, das e am Schlusse von borgemestere (die Auflösung des Abkürzungszuges an dem r), die Mehrheitsbezeichnung nicht notwendig sein muß, endlich da bei drei Personen, von denen nachweislich zwei als Bauermeister anzusprechen sind, nur eine als Bürgermeister übrig bleiben kann, so scheint damit die Frage um so mehr entschieden, als wir nicht nur bei anderen Orten der Nachbarschaft, beispielsweise bei Ilsenburg[2], sondern auch gerade bei Harsleben zwei Bauermeister nebeneinander finden. Denn im Ratsbuche lesen wir unter den Brüchen:

Der Burmester Drewes Hane hefft den Burmester Hinricke Lyden met einer grothen kannen in der Schencke wollen slan.[3]

Nun kommen aber nicht nur in unserer Quelle im Jahre 1546 wye Burgemeisters, burmeisters u. s. s. tho Gr. Hersl. — also zwei unzweifelhafte Mehrheitsformen nebeneinander vor[4], sondern auch die Hervorhebung eines regierenden Bürgermeisters in demselben Jahre[5] läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß es auch zwei Bürgermeister in Harsleben gab. Noch mehr, uns werden diese beiden Bürgermeister auch wiederholt nebeneinander genannt.

Bl. 152[b]—153 ist ein Tauschvertrag verzeichnet aus der Zeit, do Henni Schermer und Carl Moll bormestere waren, und die letzte ursprüngliche Aufzeichnung im Ratsbuche bestimmt ein Rechtsgeschäft als geschehen:

Anno 1621 bey dieses Fleckes Rahtes Regierung: Bleßes Jerchssen undt Marxs Eddelern, burgemeistern.[6]

Die Schwierigkeit inbetreff der Zahl dürfte so zu heben sein, daß der erste Bauermeister zugleich, wie der zweite Bürgermeister als Worthalter der Gemeinde, auch wohl Bürgermeister genannt wurde. Auf diese Weise würden sich dann auch die vorstehenden Beispiele mit den beiden namentlich aufgeführten Bürgermeistern erklären.

[1] Bl. 117[b]—118[a]. [2] twe burmestere, alse Henn. Hufftken unde hinckenden Hinrich, senden 1528 die Ilsenburger aufs Kloster. Wern. Intell.-Bl. 1867, S. 269; Urkdb. II, 532. [3] Bl. 110[a]. [4] Bl. 187[a]. [5] Siehe weiter unten. [6] Bl. 161[a].

Digitized by Google

Gewöhnlich richtet sich aber die amtliche Zeitrechnung der Harsleber nur nach dem ersten, dem regierenden Bürgermeister. So Bl. 51[a]:

1519 zur Zeit da „der (Klaus Sceper) borgemester was, alsze men screff XV[c] und XVIIIj etc. up de pingesten;

Bl. 185[b] 1546 ..., do Jochim Kollerdt regyrender Burgemeister was;

Bl. 186[b] (1546) des sulltigen gelyken jm vorbenomden jhare by des almgeczeigten Burgemeistern tyden.

Die gute alte Bezeichnung bürhere, Bauerherrn finden wir im Ratsbuche nach 1512 nicht mehr. Dagegen heißt es 1546 urkundlich Bl. 187[a]:

Wye Burgemeisters, burmeisters radt unde gesworne. Die Geschworenen empfingen von den in die Gemeinde aufzunehmenden das bürmál (Bl. 26[b]). Wenn im Jahre 1518 neben dem Bauermeister Hans Haldensleben der hogrefe oder Hohegreve Peter Klocke vorkommt, so wird hier wohl der zweite Bauermeister in seiner richterlichen Eigenschaft bezeichnet.[1]

Der Rat und die Ratsverwandten (radesvorwanten Bl. 110[a]) werden als de ersame, gelegentlich auch de erbare bezeichnet.[2] Und wie die eigentlichen Gemeindeglieder die Bezeichnung Bauern gefliſſentlich vermeiden, so fühlen und nennen sich die Ratsverwandten nachdrücklich Herren und urkunden als: „wy heren des rades.“[3] Unehrerbietiges Verhalten, der Gebrauch unnützer Worte, Ungehorsam gegen sie wird ernstlich bestraft.[4] Zur Bekräftigung seiner Urkunden und zur Unterstützung von Bürgschaften bedient sich der Rat eines eigenen Siegels. Sein Petschaft ist z. B. einer Verschreibung Zacharias Molles über eine Anleihe von 100 Thaler bei Heinrich von Ditfurth in Wegeleben vom 2. Februar 1583 angehängt, wobei der Rat sich von den Bürgern seines Siegels wegen Schadloshaltung ausbedingt.[5] Darstellung und Gestalt dieses Siegels vermögen wir zwar nicht mit Bestimmtheit anzugeben: da uns aber das Siegel erhalten ist, mit welchem anderthalb Jahrhunderte früher,

---

[1] Nebe a. a. O., S. 64. [2] Bl. 3[a]. Harzzeitschr. 1888, S. 421. [3] Beispielsweise Bl. 155[b]; 185[b]; 186[a]. [4] 92[b]. Hans Wentzing — *f* mark darvor dat he den radt overlop vor der schencke. 94[b]. Voltyn Bestian, de ys dem rade dremal ungehorsam weszen; darvor schall he ghewen dem rade eyn foder dellen. 86[b]. Brun Bruns darvor dat he hefft dem rade unbehorsem westh. 82[b]. (Wedde Roper) ten. XII ß. broke gelth darvor dat he den radt köppen wolde. 51[a]. Hans Theyen . . XIIII burgrossen brokegelth vor unnuthe worde, de he geredeth hefft wan dem erszamen rade von Hersleven . . 1519. u. a. m. Bl. 116[a]. C. Hardegen hefft dey rades vorwanten . . mith syner were . . . modtwillich overlopen . . darvor schall he dem rade III ß. tho der bothe geven. [5] Bl. 146[a]. Gedruckt: Gesch. d. Geschlechts v. Ditfurth. Nr. 467[a].

Digitized by Google

am 14. Februar 1432 Bauermeister, Rat und Gemeine des Dorfs Harsleben ihre Vereinbarung mit dem Kloster Michaelstein über vier zum Klosterhofe Kamperode gehörige Holzflecke am Heidberge bekräftigen[1], so dürfen wir wohl annehmen, daß dieses Gemeindesiegel, falls nicht noch der alte Stempel gebraucht wurde, wenigstens ähnlich gestaltet war.

Jenes alte Siegel nun läßt, vier cm im Durchmesser haltend, in der Mitte die Heiligen der Pfarrkirche des Orts, die Apostel S. Simon und Judas, von einem Rundstabe oder schmalen Säule mit breiterem Fuß getrennt, unter Baldachinen in ganzer Figur sehen. Da von vornherein anzunehmen ist, daß das Harsleber Siegel dem des Stifts S. Simonis und Judae in Goslar nachgebildet wurde, dessen Propst Kirchherr der harsleber Pfarrkirche war, so verdient hier hinsichtlich der Darstellung das angeführt zu werden, was mein Freund Herr Staatsanwalt Bode in Holzminden hierüber von dem zweiten ins 13. Jahrh. gehörenden Siegel jenes Stiftes sagt. Darnach ist die Darstellung: zwei Heilige in ganzer Figur, oben zwischen den Köpfen eine Krone. Rechts (heraldisch!) bärtig (Simon) hält in der linken Hand vor sich ein Buch, die rechte Hand segnend vorgestreckt, links unbärtig (Judas) die rechte Hand hoch erhoben trägt in der linken Hand einen Gegenstand (anscheinend Buch), Heiligenscheine. Auf dem Harsleber Gemeindesiegel ist nach Ausweis des im Schulzenamte noch heute aufbewahrten alten Stempels über dem Haupte jedes der beiden Heiligen ein gothischer Baldachin angebracht, was der unserer Abbildung zugrunde liegende Abdruck nicht mehr deutlich erkennen läßt.[1] Zur rechten und bezw. linken Seite auf Spruchbändern die Namen:

s. simon . s. iudas,

besonders der letztere Name auf dem Exemplare an der Urkunde von 1432 undeutlich ausgedrückt. Die größtenteils erhaltene zwischen zwei Ringen laufende Umschrift lautet:

[s] ✠ ville ✠ maiori[s] ✠ herlleve ✠

Sowohl nach der Schrift als nach der künstlerischen Darstellung ist zu schließen, daß das Gemeindesiegel nicht lange vor der Zeit, in welcher es der Urkunde vom 14. Februar 1432 angehängt wurde, gestochen ist.[2] Noch ist zu bemerken, daß das nur in dem Worte

[1] Einen deutlich ausgeprägten Lackabdruck teilte uns Hr. Amtsvorsteher Zappe mit. [2] Behufs Abbildung des Harsleber Gemeindesiegels wurde mir von meinem l. H. Koll. Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel ein Abguß desselben nach dem im herzogl. Landesarchive zu Wolfenbüttel vorhandenen Abdrucke mitgeteilt und nach diesem von Herrn Bauinspektor G. Sommer die unserem Holzschnitte als Vorlage dienende Zeichnung gefertigt.

Digitized by Google

herfleve deutlich erhaltene **v** noch in einer dem **u** sich nähernden Gestalt erscheint.

Daß die Harsleber die Patrone ihrer Pfarrkirche in ihr Gemeindesiegel setzten, ist nichts seltenes. Wir finden in benachbarten Land- und kleineren Stadtgemeinden häufig dasselbe, wie bei Silstedt (S. Nikolaus), Langeln (U. L. Fr.), Kroppenstedt (S. Martin), Osterwiek, Oschersleben.[1] Bei Harsleben liegt es um so näher, als, wie wir schon erwähnten, die Gemeinde seit alter Zeit das Lehn ihrer Pfarrkirche für sich in Anspruch nahm. Ähnlich war es ursprünglich bei Drübeck, wo die Gemeinde ebenfalls im 13. Jahrhundert das Recht der Pfarrbestellung zu besitzen behauptete.[2]

Zum schreiben seiner Urkunden und der Aufzeichnungen im Ratsbuch hat der Rat einen Ratsschreiber. Dieser Scriver der heren[3] ist wenigstens seit der Kirchenerneuerung der Küster, der seines Kirchenamts wegen einen Ersatzmann hält.[4] Wenn gelegentlich ums Jahr 1544 Palm der Küster genannt wird[5], so ist er es jedenfalls, von dem ein Teil des Ratsbuchs geschrieben wurde. Auch die Wilküren und Artikel hatte er zu schreiben, die man nicht schriftlich bei den Bürgern zu suchen hat, sondern die bei den Gemeindeversammlungen und Gerichtstagen des Rats[6] öffentlich verlesen wurden und dann fest im Gedächtnis der Gemeindegenossen hafteten.[7]

Von Ratsbedienten — zu denen Krüger, Müller und die sonstigen oben erwähnten Handwerker nicht zu rechnen sind, sind noch die

---

[1] Harzzeitschr. 1 (1868) S. 339 f. m. Abbildung. Harzzeitschr. IX. (1876) Ergänz.-Heft S. 32. 33. [2] Drübecker Urkdb. Nr. 26. [3] Bl. 94a. [4] Rede a. a. O. S. 65. [5] Bl. 127b. [6] Solches Gerichtstags vor dem Rate ist Ratsbuch Bl. 47a gedacht: H. Overbeck . . tenetur IIIj burgrossen, de he geloveth heft to gevende dem erszamen rade van Hersleve up duth tokomende gherichte. Anno decimo nono. dedit (1519). [7] Vergl. Bl. 25b: wer wor der artikel eyn bytteth, dey hyr vorgelesen synth.

Digitized by Google

Wächter — Flur- oder Feldhüter — zu erwähnen.[1] Und da im Ratsbuch öfter von eschergeld oder eskergelth die Rede ist[2], so haben wir daraus wohl auf das Vorhandensein eines Eschers, Heischers oder exactors, Beitreibers von Geldern oder Steuern, zu schließen. Wie es scheint, gab es auch zeitweise einen sog. Wronger oder Wroger, einen Ratsdiener, der Maß und Gewicht zu prüfen hatte.[3]

Dagegen haben wir in dem gelegentlich erwähnten Vogte[4] wohl keinen Gemeinde- sondern einen dompropsteilichen oder Domkapitelsdiener zu sehen, dessen Amt es war, die Erhebungen der Vogtei einzuziehen.[5]

Dem Rat gegenüber steht die Gemeine, die mit diesem als „rad und ganze gemeine“[6] oder auch als „gemeyne unde rad“[7] zusammengefaßt wird. Mitglied dieser Gemeine sind nur die eingeborenen oder zum Rechte der eingeborenen gelangten Einwohner, die durch Erlegung des bur- oder buermals Bürger oder Mitbürger geworden sind. Für das burmal wird im sechzehnten Jahrhundert anderthalb Gulden gezahlt.[8] Dieses Bürgergeld nehmen mit dem Bürgereid die Geschworenen entgegen.[9] Zur Strafe kann man auch des Bauermals verlustig gehen.[10]

Sonst sind nicht Bürger die Inkömlinge, Häuslinge oder Hausleute[11], die des Bürgerrechts entbehrend wenigstens zur

---

[1] Bl. 130[b] (Best. Brommer) 8 gr., das ehr im herbste von den wechtern pfantbahr ist worden. [2] Bl. 41[a]. Coerdt Tyden . . tenetur VIII solidos und IIII grossos denarios eschergeld anno octavo (1508); vgl. auch 34[a], 35[a], 36[a], 37[a]. [3] Bl. 133[b]. VI gr. Asmus Hille, das ehr an ungeborliche orthe, dweil er sich der gantze(n) gemeine vor wronger zugesaget hatt, ane verlöff gangen ist, des sich dan ein radt und gemeine nicht zu im vorsehen und sich nicht geburt. [4] Bl. 85[a]. Hinrik Holthwech . . VI ß. broke darvor dat he hefft afgeplogeth dem vogede. [5] Bei der nur gelegentlichen Erwähnung dieses Vogts ist nur zu vermuten, daß er domkapitularischer oder propsteilicher Diener wegen der Meierei zu Harsleben war, die das Domkapitel zur Zeit Bisch. Friedrichs von Halberst. (1215/26) von den Gebrüdern von Heimburg an sich gebracht hatte. (Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. Nr. 608[a] und Urk. v. 11. Nov. 1226 das. Nr. 584.) Ein villicus zu Gr.-Harsleben ist (1274) bei Schmidt, Urkdb. d. St. H. 143 erwähnt. Ein Teil des Landes wurde im Laufe der Zeit vogteifrei (vgl. bei 2 Hufen im Jahre 1322 Schmidt, Urkdb. d. St. Halb. 1322). vogedie to Grotin unde to Luttiken Hersleven 1396 Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halb. 3109; vgl. das. 2676 v. J. 1364. [6] 1543 Bl. 102[b]. [7] 1535 Bl. 101[b]. [8] Bl. 132[a]. Tonnies Brunstorff hath einem erszamen rade lj fl. vor sein buer mal uberreicht und gegeben und damit desvalß ghar gefreyet. Actum anno 1553. [9] Bl. 26[b]. [10] Im Ratsbuch ist Bl. 4[a] (s. vor. Jahrg. d. Z. S. 422) nur ein Fall als späterer Zusatz verzeichnet: wenn einer während der Predigt vor dem thore oder auff der gassen spatzieren gienge, der sal der Buhrmael verfallen sein undt in u. gn. h. ungnad stehen. [11] Vor. Jahrg. S. 422 Z. 2 v. oben; S. 424 Z. 17. v. o.

Digitized by Google

Zeit unserer Wilküren, wenn sie von auswärts kamen, nur auf ordentliche versiegelte Erlaubnisscheine eingenommen werden durften.

Die Pflichten der Harsleber Bürger bestehen in schossen und wachen oder wachten.

Der Schoß wird von den Gemeindegenossen an bestimmten öffentlichen Gerichtstagen entrichtet und dieselben dürfen hierzu nicht in den Waffen erscheinen.[1] Die Höhe des Schosses richtet sich natürlich nach dem Besitze eines jeden. Von Einträgen in das Ratsbuch heben wir nur heraus:

Bl. 67a. Hans Timmerman ... tenetur III orth gulden schottegelth;

Hans Braunsz d. Ä. ... tenetur I gulden IX pf. schottegelt.

Die einzelnen Sätze für den Vorschoß sind S. 423—424 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift mitgeteilt.

Die allgemeine bürgerliche Dienstpflicht ist das Wachen, der bûrdeinst;[2] Hand- und Spanndienste kommen nur unter den Strafen vor. Die allgemeine Pflicht entsprach dem allgemeinen Bedürfnis wegen der Rechtsunsicherheit, und zwar nicht nur von außerhalb — wozu die Befestigungswerke dienten, sondern Einsteigen in Gehöft und Garten, auch wohl Einbruch in die Kirche[3] waren nach dem Verzeichnis der Brüche gar nichts seltenes, dann besonders Felddiebstähle und sonstige Feldfrevel. Wegen versäumter Wacht werden daher häufig Bürger mit der gewöhnlichen broke gestraft,[4] auch wohl, wenn noch weitere Ungehörigkeiten dabei vorkommen, in Haft gebracht.[5]

Eine Prüfung der verzeichneten Brüche gewährt uns eine Einsicht in den Umfang der Strafbefugnisse des Rats. Diese Strafgelder bildeten neben den Erträgnissen des Gemeindebesitzes und etlichen Hauszinsen[6] eine Haupteinnahmequelle des Gemeindevorstands. Der gewöhnliche Satz waren sechs Schilling, daher statt desselben zuweilen einfach „eine broke" gesagt wird.[7]

Ist einer bruchfällig geworden, so hat er neben dem Strafgeld auch den etwa beschädigten Gegenstand — z. B. ein zerbrochenes

---

[1] Bl. 100b. Hans Sack de olde ded. 1 flor. darvor dath he mith wapener handt gynck vor de heren alsz me dath schott gaff. [2] Bl. 120b. 3 sz. gegheben Hans Werneke darvor dat he nicht hefft burdeynst ghedan. [3] Bl. 77a. (Hans Sack de oldo) tenetur VI ß. brokegelt darvor, he de wachte vorszumede, do de Kerke broken warth. [4] Z. B. Bl. 85b. Voltyn Schutten VI ß., dat he hefft nicht gewaketh. [5] Bl. 99b. Hans Jerxem tenetur VI sol. dar vor he warth ingelecht umme der wachte willen unde (dat he) dem borgemester gefloket. [6] Ratsb. Bl. 154—155a. Diese nachgeschriebene personen sint dem Rade zu Harßl. mit haußzins vorwant, angefangen (15)91. [7] Bl. 74a. Item (Hans Sack) tenetur eyne broke darvor dat he hefft grasz gemeiget up der gemeyne.

Digitized by Google

Fenster[1] — zu ersetzen. Und in manchen Fällen ist, wie besonders bei den häufigen Raufereien im Gemeindekruge, außer der broke im engeren Sinn noch eine kleine oder große Krugkanne zu geben.[2] Häufig war hierbei der Krug zugleich das Werkzeug, mit dem man sich vergangen hatte.

Durch jene Strafkannen erhielt und mehrte der Rat das Gerät des Gemeindekrugs. Und wenn er durch eine besondere Willkür im Jahre 1535 ein Faß Bier dafür zur Strafe setzte, wenn jemand absichtlich (vorsichtig) in eines Mitbürgers Korn lauere, so diente eine solche Strafe auch zur Mehrung des Vorrats an Getränk in des Fleckens Schenke. Auch Dielen wurden nicht selten statt des Strafgeldes geliefert.[3] Endlich kommen auch Straffuhren[4] und im Unvermögensfalle tagelange Strafdienste vor.[5]

Erwähnt wurde schon, daß ein Übertreter der Gemeindesatzungen auch in Haft genommen wurde. Dies geschah auch bei erschwerenden Umständen in verschärfter Form. Im Jahre 1531 werden Valentin Holtwegs und Marx Geferdes Söhne gefänglich eingezogen und vom Rate „in dath halszyszeren gesäth, darumme dath sze des müllers knecht hebben den köp dörgeslagen.“ Die Sache wurde nachher vertragen. Die Schuldigen gaben jeder eine gewöhnliche Geldbuße von sechs Schilling und wurden auf geschworene Urfede hin, wofür drei Einwohner sich verbürgten, auf freien Fuß gesetzt.[6] Natürlich waren die vier hohen Rügen der hohen Obrigkeit vorbehalten.

Auf des Rats Ordnungen betr. die Hochzeiten, Tanz und Reihen, das Verbot der Abendtänze und des Maienstechens weisen wir bloß hin, da sie im vorigen Jahrgange S. 422 abgedruckt sind. Er übte aber auch die Baupolizei. Dahin gehört schon die oben erwähnte Bestimmung, daß ein Bürger für das Bedürfnis der Gemeinde

[1] Bl. 72[a]. Henningk Ribbe . . tenetur VI sz. brokegelth darvor dath he dorch dath venster werp in dem kroghe, unde schall dath venster laten wedder maken. [2] (Henn. Ribbe) tenetur XII ß brokegelth darvor dat he seloch den burmester Henr. Scheper, unde eyne kanue; Bl. 86[a]. N. N. tenetur 1 kleyne kanne XI ß brokegelth darvor dath he worppen hefft na Hinr. Wegener anno XXX (1550), 128[a]. VI gr. und 1 grosso kanne, darvor das ehr mitt Warner Schermer gekyvet hat; Bl. 114. Dr. Dippen hat Syman des Krowyers öhm mit einer grosszen kannen geslagen; gibbet derhalben dem rade eine grossze kanne und tho der bwesze VI gr. [3] 134[a]. Cl. Scheper, Cl. Kemnitz, Karl Kemnitz, Asmus Bartram sollen semptlich ein fuder delen ube(r)lyffern darvor das sy sich semptlich . . gezangket und auch etlichermaszen schermutzet haben. Br. 143[b]. Dr. Schutten (Ungehorsam gegen den Rat) darvor gyft he j foder delen. [4] Bl. 51[a]. Dr. Swalber . . tenetur 1 foder delen to halende tho Thimekrode darvor dath he hefft geplogeth . . vor syner breede, unde schall de liggen laten, anno XXXIII (1533). [5] Bl. 81[a]. Wedde Roper . . Item super hoc hofft he eynen dach gearbeidett; Bl. 71[a]. N. N. item dedit II dage arbeith. [6] Bl. 96[a]

Digitized by Google

einen Thorweg freilassen soll. Ein anderer wird strafbar, weil er dem Rat zu nahe gebaut hat.[1]

Hieran schließt sich die Sorge der Gemeindeverwaltung für die Sicherung des Orts vor Feuersgefahr, durch die er oft hatte schwer leiden müssen, wie das denn bei den in dieser Beziehung meist sehr wenig geordneten Verhältnissen auf dem Lande in früherer Zeit nur zu häufig der Fall war. Im Jahre 1512 beschaffte daher der Rat im Einvernehmen mit der Gemeinde 48 lederne Feuereimer.[2]

Endlich hatte der Rat, wie ihm die ganze Ordnung des Gemeindekrugs unterstellt war, auch das Gebot über den Bierschank im Flecken, und es wurde der dem Rate bußfällig, welcher wider sein Verbot Bier einlegte und verschenkte.[3]

Wir haben eine Art öffentlicher Ordnung von Rat und Gemeinde bis zuletzt aufgehoben, weil diese mit einer tief eingreifenden geschichtlichen Bewegung im Zusammenhange steht, nämlich mit der Kirchenerneurung. Es sind dies die Bestimmungen über die Heiligung der Sonn- und Feiertage und zugunsten der evangelischen Predigt. Hierüber wurde im Jahre 1543 eine neue Wilkür vereinbart:

Im jare des Herren alse im XV hundertsten unde der wenniger-czall nach im 43. ist ein wilkor und vordracht geschen von dem rade zw Hersloven und der ganczen gemeyne mith wisszen unde willen des Erwerdigen herren Heinrichen Palstern, zw Hersloven pfarhern, das ein iczlicher inwoner unsers blekes Hersloven alle Evangelische feste, alse dy Marienfeste dy grundt in der Schrifft haben, sampt allen apostolischen durch das gancze jhar kommende under dem sermon edder predige nicht czw erbeiten noch czw fharen; unde szo das nicht geschee unde einer brockvellich befunden, sal dem rade VI gr. czw der bussze geben.[4]

Die Gemeinde nimmt also gemeinschaftlich mit ihrem Pfarrer mit Entschiedenheit die evangelische Predigt in ihren Schutz, indem jede Arbeit und das Fahren während derselben mit der Strafe von sechs Groschen geahndet wird. Bemerkenswert ist, daß nur alle apostolischen Feste, von den Marienfesten aber nur diejenigen diesem Schutze anbefohlen werden, welche Grund in der Schrift haben. Die heilige Schrift wird also hier von der Gemeinde öffentlich als die Richtschnur für ihre kirchlichen Feiern anerkannt.[5]

---

[1] Bl. 182 b. Jochim Kemnitz ist dem rade busvollig geworden, das ehr dem rade zu nahe gebuhet hat. [2] Bl. 114 a abgedruckt am Schluß. [3] Bl. 123 b. Jacob Ribbe dharvor dat he hat beyr jugethogen, dat ein erszame Radt vorboten hofft, dat he doch worschenket hefft, darwor is he dome Rade jn straffe. [4] Bl. 102 b — 103 a über zwei Seiten weg geschrieben und durch ein „Nota“ hervorgehoben [5] So unterschied ja auch schon im 15. Jahrh. der fromme Graf Heinrich zu Stolberg zwischen der „bewerlichen“, beglaubigten Schrift und der auf Treu und Glauben hingenommenen bunten Überlieferung. Harzzeitschr. 1 (1868) S. 182 f.

Digitized by Google

Hinsichtlich Heinrich Palsters ist kurz zu erwähnen, daß er ein Westfale, 1511 geboren und 1530 zu Rheine im Stift Münster als Glied der römischen Kirche ordinirt war.[1] Als nicht lange vor 1543 der Kardinal Albrecht, besonders durch Schulden gedrängt, den Ständen im Lande die evangelische Predigt hatte freigeben müssen, wurde Palster der erste reformatorische Prediger. Allerdings bestand er 1564 bei der Prüfung des kirchlichen Ausschusses nur mäßig und hatte seinerseits Klage über die Halsstarrigkeit der Harsleber.[2]

Jene neue „Wilkür und Vertrag" von 1543 bildet einen bedeutenden Abschnitt in unserem Ratsbuch und bei der Jahreswende ist Bl. 105[b] angemerkt:

Hyr wenden dy alden broke, uff das nye vorzeichent anno 1543 in des nyen jars avende.

Es sind übrigens diese reformatorisch-kirchlichen Bestimmungen nicht nur in der eben mitgeteilten Stelle, sondern teilweise auch in die im vorigen Jahrgange abgedruckte Wilkür auf S. 422 eingerückt. Wie schon die Anmerkungen unter dem Text zeigen, sind gerade die strengeren Anordnungen die Heiligung und den Besuch des Gottesdienstes und der Predigt betreffend spätere Zusätze. Es ist aber auch, wie wir gesehen haben, nicht richtig, daß jene Papierhandschr., in welcher unsere Wilküren enthalten sind, aus dem Jahre 1517 stamme. Wir sahen vielmehr, daß das Ratsbuch zunächst zum Eintragen von Schoß und Brüchen im Jahre 1501 oder Ende 1500 begonnen wurde, während man auf die leer gelassenen vorderen Blätter allgemeinere Ordnungen zu verschiedener Zeit später einschrieb.

Wie ernst man es mit der neuen Wilkür und mit dem Schutz des Sonn- und Feiertags, sowie besonders der evangelischen Predigt nahm, beweist eine Reihe vollzogener Strafen:

Bl. 104[a]. Hans Bruns junior de hefft in der mollen (Mühle) ghewellen op eyn Sondagh, darvor schalle he gheven VI ß.

Bl. 127[a]. VI gr. tenetur Voltin Blome darvor, das ehr mit Tonnies Klocken, Vytt Eddeler, Drewes Bruns in der czeit dho ander leuthe gottes wort horden in der schencke sasszen. Actum in dye annuncciacionis sancte Marie in der vasten. darvor Jochim Mollen seiner borge.

Ein gleicher Straffall ist schon Bl. 125[a] verzeichnet. Öfter wird es auch geahndet, wenn während der Predigtzeit Branntwein getrunken wird oder der Krüger ihn schenkt: III gr. Lorentz Ilsen, das ehr bornewein unter dem sermon getruncken. Bl. 128[a];

Bl. 132[b]. Hans Kemnitz der Kroger darvon das er unter dem sermon hatt borneweyn gestellet.

[1] Nebe a. a. O. S. 63. [2] Ebendas.

Digitized by Google

Auch von der Bestrafung des Fahrens an Sonn- und Feiertagen finden sich öftere Beispiele:

Bl. 62a (H. Paschedach) VI sz. und I punth wasz dar vor dath he geffaren hefft in hagelffiren dage[1];

Bl. 69a (H. Timmermann) VI sz. und 1 punth wasses darvor dath he hefft de lakemakerschen gefaren up eynen Sondach to dem dale (nach Thale);

Bl. 95b (Herm. Scheper) VI sz. und I punth wasz darvor dath he hefft gefaren up eynen Sondach mith eynem sleden. Von der erst in einem späteren Zusatze enthaltenen Bestimmung, daß der, welcher zur Zeit der Predigt vor dem Thore oder auf der Gasse spazieren gehe, des Bauermals verfallen sein und in „unseres gnädigen Herrn" oder in „unserer gnädigen Herren" — je nachdem man es auf den Dompropst oder die Domherren bezieht — Ungnade stehen solle[2], findet sich eine Anwendung in dem Ratsbuche niemals.

Einmal wird einer bruchfällig wegen nicht gehaltenen Einlagers:

Bl. 129a Voltin Lichtstaff tenetur 6 gr. dem rade, das er das inlager nicht gehalten, do er den hern holtz holen solde.

Bei einzelnen Brüchen bleiben uns Unklarheiten wegen mangelnden Wortverständnisses:

Bl. 77a. (Hans Sack d. Ä.) VIII ß. minus 1 ₰ ded. anno XXIIIj (1524); super hoc dedit ij schock sturppe teygell;

Bl. 115a. Item Voltin Paschedach is by nacht tiden up der saadt gefunden vor dem frwhen hunde (hinde?); darvor dem rade bothvellich geworden. Actum anno 1545;

Bl. 122a des olden Hans Brun junghe darwor dat he hefft Hovener in de liszen (Flurname?) gehott (das Vieh gehütet);

Bl. 137a. Voltin Paschedach js gebroketh worden darvor dath he graven hefft jm kiven hemede.

Erwägen wir, daß ein so mannigfaltiges umfassendes Gemeindebuch, wie das Harsleber Ratsbuch es war, bei seinem kleinen Umfange doch die Zeit von 1500 bis 1621, also fast ein und einviertel Jahrhundert umfaßte, so bietet dasselbe mittelbar ein merkwürdiges Zeugnis dafür, wie wenig damals in jener ansehnlichen Gemeinde von Ackerbürgern geschrieben, wie vieles in dem sonst so schreibseligen sechzehnten Jahrhundert dem mündlichen Verfahren überlassen wurde.

Dies läßt sich aber auch noch näher und unmittelbar erweisen. Wir erwähnten schon, wie nur ganz gelegentlich vom Rathause die Rede ist und wie Geschäfte bald in einem Bürger- oder Bauernhause bald im Kruge verhandelt und geschlichtet werden. Diese betreffen gewöhnlich Sühnen oder Vergleiche, die mit Handgelübden und

[1] So ist im gleichen Falle stets geschrieben z. B. Bl. 76a; Bl. 143a jn hagelfyrdage. [2] Vgl. den vor. Jahrg. d. Z. S. 422 Z. 17 u. 18 v. oben.

Digitized by Google

unter Stellung von Bürgen vollzogen werden. Nur das Endergebnis wird kurz in das Gemeindebuch eingetragen.

So wird ganz kurz erwähnt, daß Hans Theye wegen unnützer Worte, die er von dem ehrsamen Rate von Harsleben geredet, zu einem Strafgeld von vierzehn Bauergroschen verurteilt ist. Diese Thatsache wird bloß erwähnt und dann bemerkt: darvor gheloveth heft Andreus Seutten und Hans Molbach sachwoldich. Ghescreven jn Klaus Sceper husze (wo die mündliche Verhandlung stattfand), tho der borgemestor was, alsze men screff XVIIj etc. up de pingesten to geven.[1] Ebenso heißt es von einer anderen Beleidigung eines Ratsherrn nur ganz kurz, sie sei vor dem Rat in des Bürgermeisters Hause „mit hantgelobten vortragen;" der Schuldige gab dem Rate 6 Groschen zur Buße.[2] Auch eine Sache wegen einer von mehreren verschuldeten Körperverletzung wird im Jahre 1531 mündlich vertragen und es sind nur ganz kurz die Thatsache, die Buße und die gestellten Bürgen verzeichnet.[3]

War bis hierhin nur von allgemeinen öffentlichen das Wohl und den Besitz betreffenden und strafrechtlichen Angelegenheiten die Rede, so ist schließlich auch noch verschiedener bürgerlicher Einzelangelegenheiten in Erbschafts-, Vermögens-, Tausch- und Schuldsachen zu gedenken, die ebenfalls vor dem Rate verhandelt wurden und in dessen Buche verzeichnet stehen. Auch diese Aufzeichnungen sind von bemerkenswerter Kürze.

So übereignet am Weihnachtsabend 1548 die Witwe Ilsebe Brunstorp „by levendem live" ihres Sohnes Kinde Valentin gewisse näher bezeichnete Erbschaftsstücke in Gegenwart des gesamten Rats.[4]

Sonntag vor Katharinen (um 1545, wo also der Sonntag nach alter Unsitte noch zu öffentlichen bürgerlichen Rechtsgeschäften benutzt wird) bekennen Vit und Hans Eddeler Gebrüder und Lüddike Bleckenstedt für sich und namens ihrer Kinder, daß sie ihrer Erbschaft wegen von Vit Eddeler vollkommen befriedigt sind.[5]

Ebenso kurz wie dieses Bekenntnis ist die Aufzeichnung über einen im Jahre 1546 — Tag und Monat sind nicht angegeben — vor Bürger- Bauermeistern und Geschworenen zu G. H. geschehenen Verkauf einer Baustelle für 15 Gulden, wovon fünf Gulden nebst dem „goddespenning" (Kaufschilling) sofort beim Rate niedergelegt sind.[6]

Ganz kurz und ebenfalls ohne Tages- und Monatszeichnung, aber mit Angabe des regierenden Bürgermeisters ist der Vermerk wegen eines Tauschvertrages der Herren des Rates zu Gr. H. mit den

[1] Bl. 51[a]. [2] Bl. 116[b]. [3] Bl. 96[a]. [4] Bl. 117[b] — 118[a].
[5] Bl. 185[b]. [6] Bl. 187[a].

Digitized by Google

Kosten über eine Wiese, wofür der Rat einen guten halben Morgen gegeben, im Jahre 1546.[1]

Am 29. April (Mittwochs nach Cantate) 1551 vergleicht sich vor den Herren des Rats Joachim Teye mit Hans Teye wegen eines Viertel Landes und haben dafür „sachweldich gelobet" Hans Teye d. J. und dessen Bruder Drewes.[2]

Auch wegen einer durch das Harsleber Ratssiegel bekräftigten Schuldurkunde Zacharias Molles werden vier Einwohner von Harsleben am 2. Februar 1583 als selbschuldige und zahlende Bürgen gestellt.[3]

Für die Kürze der Einschreibungen in das Ratsbuch zeugt endlich ein Blatt 152b—153a verzeichneter Tauschvertrag, durch welchen Andres Pennibeer dem Rate 4 Morgen im Elferthal gegen 4 andere Morgen am Oleiberge giebt. Wenn es hier am Schlusse der nur wenige Zeilen langen Aufzeichnung heißt: „Des tho urkunde is dusse vordrucht in des Rades buch tho Gr. H. geteket, so deutet schon der Ausdruck darauf, daß wirklich jene kurze Aufzeichnung schon der betreffende Vertrag sei und daß es sich nur um ein Einzeichnen, nicht um ein umständliches gerichtliches Schriftstück handelt.

Seit wann die Landgemeinde Groß-Harsleben die im Vorstehenden gekennzeichnete der städtischen so sehr angenäherte Verfassung mit Bürgermeistern über den Bauermeistern, Bauerherrn und einem Rat von acht Ratsherrn gewann, läßt sich nicht genau bestimmen. Jedenfalls geschah es erst um die Zeit oder kurz vor der Zeit, in welcher das Ratsbuch angelegt wurde. Im Jahre 1432 urkunden die Harsleber noch als:

We burmestere, ratlude unde de bür ghemeyne des dorpes Groten Herslove.

Bauermeister und Rat erscheinen hier also noch ebenso an der Spitze des Dorfs P., wie 1520 an der des Fleckens Danstedt:[4] Bauermeister, Ratsleute und gemeine Bauern urkunden in gleicher Weise schon 1413 in dem Dorfe Druxdorf.

Um dieselbe Zeit, in welcher wir die Gemeinde des Dorfs Harsleben mit Bauermeistern an der Spitze urkunden sehen, finden wir die Bauern und Hüner bei Rechtshandlungen und Verfügungen der Gemeinde genau so beteiligt. Am 2. Juni 1438 [illegible] Bauern [illegible] Hermen Pelzeder d. J. zu Groß-Harsleben [illegible] Morgen [illegible] Haus und [illegible]

[1] [illegible] [2] [illegible] [3] [illegible] [4] [illegible] S. 147.

davon jährlich zweimal eine Viertelmark zur Jahreszeit und Begängnis des verstorbenen Herrn Heinrich Santweg und seiner Eltern geben sollen, für sechs Mark. Bei diesem Rechtsgeschäft bezeugt nun Herman Paschedag d. Ä., Schulze des Dorfs Groß-Harsleben, daß dies mit seinem Wissen und Willen geschehen „unde vor useme lantdinge utgesecht is", darauf kein ander Geld oder Zins zu nehmen (edder to penden, dewile dusse kop steyt: wat des schege hinder dusser heren wiln unde witschop, dat enscholde neyne kraft hebben. Der Schulze selbst hat kein Siegel, wenigstens siegelt statt seiner der Pfarrer Heinrich Hornhusen. Des mandages in den pingesten 1488.[1]

Zu diesem Schulzenamte gehörte auch eine große Hufe, das Schulzengut: Am 20. Juni (des middewekens vor Johannis baptisten) 1464 gestattet das Domkapitel zu Halberstadt, daß der Vicar Johann Groteiaus von einer Hufe von 39 Morgen, genannt goddeshuses gud, und von 45 Morgen genannt schultengud in Groß-Harsleben beim Domkapitel und Administrator zu Halberstadt seinen letzten Willen bestellt, doch unbeschadet der zehn Schillinge, die der Dom, und der neun Scheffel Weizen, die die Chorschüler davon haben: außerdem soll er von zwölf Morgen Schulzengut je einen Schilling auf Martini an das Bauamt und jährlich sechs Schilling den Vikaren zu S. Bonifatii wie zu S. Pauli zahlen, wofür sie die Reliquien tragen helfen.[2]

So dürfte denn die im Ratsbuch uns entgegentretende Harsleber Fleckenverfassung nur während der Zeit, in welcher dasselbe geführt wurde, das heißt etwa von 1500 oder dem Ende des 15. Jahrh. bis in die Anfänge des großen deutschen Kriegs bestanden haben.

Je eigenartiger uns die auf diesen Blättern zumeist aufgrund des Harsleber Ratsbuchs kurz gezeichneten gesellschaftlichen und Verfassungsverhältnisse einer Landgemeinde am niedersächsischen Nordharz gegen Ende des Mittelalters und im sechzehnten Jahrhundert erscheinen, um so merkwürdiger und lehrreicher muß es auch sein, die weitere Entwickelung und Geschicke eines solchen Orts bis zur Gegenwart zu verfolgen. Wir müssen jedoch diese Arbeit anderen Kräften überlassen und fügen nur noch einige vergleichende Bemerkungen hinzu.

Von einschneidendem Einfluß auf die Verfassung war, wie das Ratsbuch davon ja selbst mittelbar zeugt, der dreißigjährige Krieg, von dessen Stürmen Harsleben gleich der Nachbarschaft furchtbar

[1] Urschr. mit Siegel, eine Korngarbe im Schilde zeigend, Schrift undeutlich, Urk. des Stifts U. L. Fr. 713 im Königl. Staatsarchive zu Magdeburg. [2] Urschr. mit dem Siegel ad causas im Kgl. Staatsarch. zu Magd.

Digitized by Google

heimgesucht wurde. Vielleicht schon von jener Zeit rührt es her, daß der Gemeindevorsteher, wie bei anderen Landgemeinden und wie es auch in Harsleben früher bis über die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Fall war, einfach ein Schulze ist.

Von alten Baulichkeiten ist noch das ansehnliche Thor wenigstens teilweise erhalten, auch besteht noch unter drei Krügen ein alter Gemeindekrug.[1] Ja, unter den drei Wassermahl-Mühlen, der Himmelreichs-, Rats- und Ölmühle am Goldbach[2], der vielfach, wie zu alter Zeit einfach „Beek" genannt wird,[3] hat die zweite in ihrem Namen noch eine Erinnerung an die ältere Verfassung überliefert.[4] Der Sandsteinbruch wird auch noch in neuerer Zeit erwähnt und um die Mitte unseres Jahrunderts giebt es noch $20^1/_2$ Morgen Gärten, ebenso Flachsbau, wovon das Ratsbuch ja auch schon zeugte.[5]

Über die Zustände des Pfarrdorfs Harsleben zu Anfang dieses Jahrhunderts kurz vor der Franzosenzeit giebt uns eine amtliche Druckschrift einige kurze Andeutungen.[6] Darnach bestanden am Orte damals 329 Feuerstellen, 1423 Einwohner. Es war daselbst noch ein dompropsteiliches Amt mit 26 Hufen Acker, ein domkapitularischer Zehnthof, ein schriftsässiger Hof. In der Gemeinde gab es 12 Ackerleute, 208 Kossaten und Häuslinge, 23 Einlieger, eine Salzsellerei, drei Krüge, 3 Wassermahl- und Ölmühlen, zwei Schmieden, einen Böttcher, einen Chirurgus, zwei Höker, 33 Leinweber, zwei Maurer, einen Rademacher, einen Tischler und einen Zimmermann.

Der Ackerstand war 300 Hufen $18^5/_8$ Morgen; Aussaat 255 Wispel sieben Scheffel; der Viehstand 156 Pferde, 409 Kühe, 2198 Stück Schafvieh.

An der Kirche, deren Patron der Dompropst war, standen zwei Prediger.

Bald nachdem die darauffolgende französisch-westfälische Fremdherrschaft wichtige gesellschaftliche Veränderungen mit sich gebracht hatte, kaufte die Gemeinde das ehemalige domkapitularische Gut und

---

[1] Gütige Mitteil. d. H. Past. Decker v. 7. Jan. 1890. Hermes u. Weigelt, Handbuch 2, 217 erwähnt als zur Gem. gehörig den Schützenkrug, einen Gasthof dicht vor dem Dorfe am Wege nach Halberstadt. [2] Hermes u. Weigelt a. a. O. S 216. [3] Gütige Mitteil. des H. Past. Decker. [4] Nach gütiger Mitteil. des H. Oberpr. Dieterich hätten verschiedene Familien am Orte auch alte Geschlechtsbücher aufzuweisen. In einer gef. Benachrichtigung vom 13. Jan. 1890 erwähnt derselbe namentlich die Familienchronik des früheren Schöppen Hallensleben, dessen Familie, wie wir noch sehen werden, schon vier Jahrhunderte am Orte ansässig ist. Nach jüngster Auskunft scheint hierüber ein Irrtum obzuwalten. Vgl. S. 284. [5] Hermes u. Weigelt S. 216 u. 217. [6] Topogr.-statist. Handbuch vom Fürstent. Halberstadt. Magdeburg bei Georg Christian Keil 1804. 8°. S. 27.

Digitized by Google

vereinzelte es dann. Ums Jahr 1840 waren die Verhältnisse des Dorfs die folgenden:

Die evangelische Pfarrkirche war, wie noch gegenwärtig, mit zwei Predigern bestellt. Es gab zwei Schulhäuser mit drei Lehrern, von denen der erste den Titel Rektor führt, ein Küsterhaus mit Küster, 340 Wohnhäuser mit 1661 evangelischen, zwei römisch-katholischen Einwohnern, zwölf Ackerhöfe, wie schon zu älterer Zeit, 300 Kossaten, 33 Häusler, 98 Einlieger, acht Gasthöfe und Krüge, drei Wassermahl- und zwei Ölmühlen. Die Feldmark enthält 1052 Morgen erster, 3499 zweiter, 3426 dritter, 476 vierter Güte, 31 Morgen zweischüriger, 64 Morgen einschürige Wiesen, $2\frac{1}{2}$ Morgen Holzungen. Der Gärten wurde schon gedacht. Der größere Teil der Feldmark hat leichteren sandigen Boden. Es wird der Gewerbsfleiß der vorzugsweise Flachsbau und Leinweberei betreibenden Einwohner hervorgehoben. Patron und Gerichtsherr ist der Staat. Den Oberprediger wählt die Gemeinde aus drei ihr vom Kirchherrn vorzustellenden Bewerbern.[1]

3.

Die Einwohnerfamilien von Harsleben.

So lehrreich die äußere Ortskunde des alten Fleckens, so merkwürdig die Kenntnis seiner einstigen Verfassung sein mag, von viel höherem, unmittelbarerem Interesse ist es doch, den Wandel und die Geschicke der Bevölkerung, der Familien und einzelnen Bewohner im Lauf der Jahrhunderte zu verfolgen, eine Arbeit und Betrachtung, die zu den hohen Aufgaben des geistlichen Amts gehört, dem die geistliche Pflege der Gemeinde anvertraut ist und das in den Kirchenbüchern eine unschätzbare Quelle hierfür besitzt, zumal wo sie, wie vielfach in der evangelischen Kirchenprovinz Sachsen, bis ins sechzehnte Jahrhundert, sogar bis über dessen Mitte zurückreichen.[2]

Wo durch ordentliche Register, die billigerweise nie fehlen sollten, Ordnung in diesem Schatze hergestellt ist, läßt sich der Wandel und die Geschlechterfolge der Familien leichter übersehen. An einzelnen Orten unserer Provinz, wie zu Dankerode am Harz in der alten Grafschaft Falkenstein, auch zu Creveſe in der Altmark durch das

[1] Hermes und Weigelt, Handbuch des Reg.-Bez. Magdeburg, 2. Teil, 1842, S. 256 f. [2] An den Harsleber K.-Büchern ist der zerstörende Einfluß des 30jährigen Kriegs spürbar, denn sie reichen nur bis 1630 und 1650 zurück. Die ältesten sind mangelhaft und es fehlen durchaus Register. Manche interessante Nachrichten sind darin zu finden. Herr Oberpr. Dieterich, Harsl. 13. Jan. 1890.

Digitized by Google

heimgesucht wurde. Vielleicht schon von jener Zeit rührt es her, daß der Gemeindevorsteher, wie bei anderen Landgemeinden und wie es auch in Harsleben früher bis über die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Fall war, einfach ein Schulze ist.

Von alten Baulichkeiten ist noch das ansehnliche Thor wenigstens teilweise erhalten, auch besteht noch unter drei Krügen ein alter Gemeindekrug.[1] Ja, unter den drei Wassermahl-Mühlen, der Himmelreichs-, Rats- und Ölmühle am Goldbach[2], der vielfach, wie zu alter Zeit einfach „Beek" genannt wird,[3] hat die zweite in ihrem Namen noch eine Erinnerung an die ältere Verfassung überliefert.[4] Der Sandsteinbruch wird auch noch in neuerer Zeit erwähnt und um die Mitte unseres Jahrunderts giebt es noch $20^1/_2$ Morgen Gärten, ebenso Flachsbau, wovon das Ratsbuch ja auch schon zeugte.[5]

Über die Zustände des Pfarrdorfs Harsleben zu Anfang dieses Jahrhunderts kurz vor der Franzosenzeit giebt uns eine amtliche Druckschrift einige kurze Andeutungen.[6] Darnach bestanden am Orte damals 329 Feuerstellen, 1423 Einwohner Es war daselbst noch ein dompropsteiliches Amt mit 26 Hufen Acker, ein domkapitularischer Zehnthof, ein schriftsässiger Hof. In der Gemeinde gab es 12 Ackerleute, 208 Kossaten und Häuslinge, 23 Einlieger, eine Salzsellerei, drei Krüge, 3 Wassermahl- und Ölmühlen, zwei Schmieden, einen Böttcher, einen Chirurgus, zwei Höker, 33 Leinweber, zwei Maurer, einen Rademacher, einen Tischler und einen Zimmermann.

Der Ackerstand war 300 Hufen $18^5/_8$ Morgen; Aussaat 255 Wispel sieben Scheffel; der Viehstand 156 Pferde, 409 Kühe, 2198 Stück Schafvieh.

An der Kirche, deren Patron der Dompropst war, standen zwei Prediger.

Bald nachdem die darauffolgende französisch-westfälische Fremdherrschaft wichtige gesellschaftliche Veränderungen mit sich gebracht hatte, kaufte die Gemeinde das ehemalige domkapitularische Gut und

[1] Gütige Mitteil. d. H. Past. Decker v. 7. Jan. 1890. Hermes u. Weigelt, Handbuch 2, 217 erwähnt als zur Gem. gehörig den Schützenkrug, einen Gasthof dicht vor dem Dorfe am Wege nach Halberstadt. [2] Hermes u. Weigelt a. a. O. S 216. [3] Gütige Mitteil. des H. Past. Decker. [4] Nach gütiger Mitteil. des H. Oberpr. Dieterich hätten verschiedene Familien am Orte auch alte Geschlechtsbücher aufzuweisen. In einer gef. Benachrichtigung vom 13. Jan. 1890 erwähnt derselbe namentlich die Familienchronik des früheren Schöppen Hallensleben, dessen Familie, wie wir noch sehen werden, schon vier Jahrhunderte am Orte ansässig ist. Nach jüngster Auskunft scheint hierüber ein Irrtum obzuwalten. Vgl. S. 284. [5] Hermes u. Weigelt S. 216 u. 217. [6] Topogr.-statist. Handbuch vom Fürstent. Halberstadt. Magdeburg bei Georg Christian Keil 1804. 8°. S. 27.

Digitized by Google

vereinzelte es dann. Ums Jahr 1840 waren die Verhältnisse des Dorfs die folgenden:

Die evangelische Pfarrkirche war, wie noch gegenwärtig, mit zwei Predigern bestellt. Es gab zwei Schulhäuser mit drei Lehrern, von denen der erste den Titel Rektor führt, ein Küsterhaus mit Küster, 340 Wohnhäuser mit 1661 evangelischen, zwei römisch-katholischen Einwohnern, zwölf Ackerhöfe, wie schon zu älterer Zeit, 300 Kossaten, 33 Häusler, 98 Einlieger, acht Gasthöfe und Krüge, drei Wassermahl- und zwei Ölmühlen. Die Feldmark enthält 1052 Morgen erster, 3499 zweiter, 3426 dritter, 476 vierter Güte, 31 Morgen zweischüriger, 64 Morgen einschürige Wiesen, $2\frac{1}{2}$ Morgen Holzungen. Der Gärten wurde schon gedacht. Der größere Teil der Feldmark hat leichteren sandigen Boden. Es wird der Gewerbfleiß der vorzugsweise Flachsbau und Leinweberei betreibenden Einwohner hervorgehoben. Patron und Gerichtsherr ist der Staat. Den Oberprediger wählt die Gemeinde aus drei ihr vom Kirchherrn vorzustellenden Bewerbern.[1]

3.

Die Einwohnerfamilien von Harsleben.

So lehrreich die äußere Ortskunde des alten Fleckens, so merkwürdig die Kenntnis seiner einstigen Verfassung sein mag, von viel höherem, unmittelbarerem Interesse ist es doch, den Wandel und die Geschicke der Bevölkerung, der Familien und einzelnen Bewohner im Lauf der Jahrhunderte zu verfolgen, eine Arbeit und Betrachtung, die zu den hohen Aufgaben des geistlichen Amts gehört, dem die geistliche Pflege der Gemeinde anvertraut ist und das in den Kirchenbüchern eine unschätzbare Quelle hierfür besitzt, zumal wo sie, wie vielfach in der evangelischen Kirchenprovinz Sachsen, bis ins sechzehnte Jahrhundert, sogar bis über dessen Mitte zurückreichen.[2]

Wo durch ordentliche Register, die billigerweise nie fehlen sollten, Ordnung in diesem Schatze hergestellt ist, läßt sich der Wandel und die Geschlechterfolge der Familien leichter übersehen. An einzelnen Orten unserer Provinz, wie zu Dankerode am Harz in der alten Grafschaft Falkenstein, auch zu Crevese in der Altmark durch das

---

[1] Hermes und Weigelt, Handbuch des Reg.-Bez. Magdeburg, 2. Teil, 1842, S. 2:6f. [2] An den Harsleber K.-Büchern ist der zerstörende Einfluß des 30jährigen Kriegs spürbar, denn sie reichen nur bis 1630 und 16.0 zurück. Die ältesten sind mangelhaft und es fehlen durchaus Register. Manche interessante Nachrichten sind darin zu finden. Herr Oberpr. Dieterich, Harsl. 13. Jan. 1890.

Digitized by Google

Verdienst des verewigten Pastors Danneil, giebt es ordentliche Hof- und Familienchroniken, so in Dankerode von Hof Nr. 1 neben dem Pfarrhofe bis zum letzten. Anderswo giebt es wenigstens Ansätze zu solchen die Bevölkerung ehrenden Familienarbeiten, wie zu Oberdorla, wo es besondere Urkunden und Nachrichten im Besitz mancher Bewohner giebt. Die Annahme, daß auch das betriebsame Harsleben verschiedene solcher Familienbücher aufzuweisen hat, scheint sich nicht zu bestätigen.[1]

Einen hochwichtigen Beitrag zur Familienkunde, wie er nicht zu häufig in dieser Vollständigkeit aus verhältnismäßig alter Zeit bei einer Landgemeinde dürfte dargeboten werden, liefert uns nun wieder das Harsleber Ratsbuch.

Wir bemerkten schon einleitend, daß von Bl. 16 an die Namen der schossenden Einwohner ums Jahr 1500 oder 1501 an die Spitze der Blätter vorgeschrieben wurden, weiter unten dann auch derjenigen, welche Bußen zu zahlen hatten. Da wir nun die Namen der allermeist damals erwachsenen Einwohner ziemlich zu ein und derselben Zeit kennen lernen, so können wir in dem unten folgenden Verzeichnis etwa hundertzwanzig harslebische Familien aufführen, die gegen Ende des fünfzehnten bis zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, teilweise bis weiter in das letztere Jahrhundert hinein, nebeneinander wohnten. Wo bestimmte Jahre angegeben waren, sind diese, ebenso wie die vorkommenden Rufnamen, beigefügt. Unmittelbar dazu genommen sind die in die Jahre 1518, 1564 und 1589 gehörenden Harsleber Familiennamen in G. Nebes „Kirchenvisitationen des Bistums Halberstadt" S. 63. 64. Dagegen sind nun die älteren Namen, welche Schmidts Halberstädtische Urkundenbücher, sowie dessen uns gütigst mitgeteilten ungedruckten Urkunden- und Rechnungsauszüge darbieten, in eckigen Klammern mit Angabe der Jahre und Quelle [Schm. H. = Schmidt, Urkundenb. des Hochstifts Halb., Schm. St. H. = Urkdb. der Stadt Halb., Schm. Bon. u. S. P. = Schmidt, Urkundenb. des Stifts S. Bonifacii und S. Pauli, U. L. Fr. = handschr. Urk. des Stifts U. L. Frauen in Halberst. d. R., dompropsteiliche Rechnungen (zwischen 1421 u. 1434), G. = gardel- oder gerdelgud (dompropsteiliche Einnahme davon)] hinzugefügt. Von sonstigen Urkundenbüchern bot nur noch unser Ilsenb. Urkdb. einen Familiennamen aus Harsleben.

[1] Eine frühere bezügliche, unterm 13. d. J. auf die Familie des früheren Schöppen Hallensleben beschränkte gütige Auskunft des Herrn Oberpredigers Dieterich beruht nach einer Belehrung des Herrn Amtsvorstehers Zappe vom 24. Jan. 1890 auf einem Irrtume.

Digitized by Google

Einwohnerverzeichnis des Fleckens Harsleben um 1500.

[**Aben**, Albrecht 1421, Hans 1426/34 d. R.]
[**Adesleve**, Henning 1421/30, Hans 1433/34 d. R.]
Alfferdes, Hinr. (Müller).
Allessanck, Hans 1500. 1509.
[**Alwerk**, Henn. 1426/34 d. R.]
Barchmann, Asmus.
Baßuner, Urban.
Bauß, Hans vgl. Pawes.
Becker, Cord 1421, Hinr. 1421/34, Brun 1421/30, 33/34 G, Gereken 1426/34, Fricke 1426/34, Tyle, Hans.
Bestian, Besthian, Veltin.
Bleckenstede, Luddicke 1550.
Bleucke, Hans 1591.
Blome, Voltin.
[**Boddenhaigen**, Hans, 1433/34 d. R. G.]
[**Bode**, Hinze 1426/28, Curt 1429/34 d. R. G.]
Bodenstein, Besthan 1512.
[**Bok**, Hans 1421, Wwe 1426/28 d R.]
Bornsteyn, Besthan.
[**Bortfeld**, Henning 1433/34 G.]
Brandes, Herman 1550, Voltin.
Broßes, Marx.
Brommer, Brummer, Brümer 1589, Matz, Matthies 1588, Bestian 1550, Jaspar 1583.
Brun, Bruns, Curt, Margar. s. Fr. 1494 U. L. Fr., Herman 1500, Coerdt 1507, lutke Jochim Br. 1521, Henning 1501, s. Frau Margarete 1511, Hans 1511, Drewes 1546; Hans **Brauns**, beim kalten Borne 1589.
Brucke, Brucken, zu Brun?
Brunmoller, Hinrik.
Brunstorff, Bruenstorff, Voltin, Tonies 1553.
Burmeister, Henn.
[**Derneborch**, Hinze 1421/34 d. R.]
[**Detmer**, Cord 1421—33/34, Ludeke 1421/30 d. R.]
[**Diderikes**, Hinze 1421/34 d. R. G.]
Diderkes, Siegwart 1426/35.
Dippe, Drewes.
[**Dobbelkow**, Hans I u. II 1426/34 G.]
[**Drake**, Cord 1496, Ilsb. Urkdb. II, 387.]
vgl. **Dreteske**, de im Ratsbuch 1501.
Eddeler 1500, Peter, s. Sohn Vith, 1589 Andres, 1621 Marx.
van Egelen, Hennig 1421 G, Claus 1500, Merthen.
[**Emering**, Drewes 1426/34 G.]
Földers, Ernst.
Foltag, Heinrich 1591.
[**Fricke**, Walther, Kone 1421/34, Bernd 1426/34 d. R., 1481 U. L. Fr.]
Frolyngk, Steffen.
Gerken, Hans.
[**Germer**, Albr. 1421 d. R.]
Geverdis, —des, Geferdes, Geverd, Hans u. Hinrik 1421/34 d. R. G., Fricke 1517, Mercus 1517, Marx 1530.
Gottingk, Peter (Pächter des Gemeindekrugs).
[**Grashof**, Merten 1421/30, 1433/34 Wwe.]
[**Grasweg**, Hans 1426, 1438 U. L. Fr.]
Grawhoßen, Bertolt 1517.
[**Greve**, Hinr. 1426/30 G.]
[**Greyten**, Hans 1479 Schm. Bon. 305.]
[**Gunterberg**, Myge 1426/34 d. R.]
Guthman, Jacob.
[**v. Hadeber**, Lange Matthias 1421 f. 1427/30 Wwe. d. R.]
Hagedorn, Kasper.
[**v. d. Hagen**, Hans 1421/30 d. R.]
Haldesleve, Haldenschleben, Haldenslebe, Hans 1512, 1518 Bauermeister, Veit 1564, Jasper 1589.
Hane, 1421, 1426/28 Wwe. d. R., Jochim.
Hardenacke, Hans.
[**Harsleve**, Hinr. 1429/30.]
Hase, Jochim 1590.
[**Hasselman**, Herman 1421/34 d. R.]
Herdegen, Hardegen, Cord, Hinrik.
[**Herling**, Hermen 1421/34.]
Hessen, Hinr.
Heuckelman, Lorentz.
[**Heyne**, Hans 1428/30 d. R.]
Heyneman, Corth; Moritz 1550.
Hille, Olrick.
Hoffener, Hofener, Hoveuer, Hoeveuer, Hubenner, Clawes, Asmus 1512, Peter 1550, 1564, Steffen 1589.
Holthwech, Hinr. 1426/34 G., Henn. 1433/34 G., Valentin 1500.
Holtwech, Hinrik 1600.

Digitized by Google

einen Thorweg freilassen soll. Ein anderer wird strafbar, weil er dem Rat zu nahe gebaut hat.[1]

Hieran schließt sich die Sorge der Gemeindeverwaltung für die Sicherung des Orts vor Feuersgefahr, durch die er oft hatte schwer leiden müssen, wie das denn bei den in dieser Beziehung meist sehr wenig geordneten Verhältnissen auf dem Lande in früherer Zeit nur zu häufig der Fall war. Im Jahre 1512 beschaffte daher der Rat im Einvernehmen mit der Gemeinde 48 lederne Feuereimer.[2]

Endlich hatte der Rat, wie ihm die ganze Ordnung des Gemeindekrugs unterstellt war, auch das Gebot über den Bierschank im Flecken, und es wurde der dem Rate bußfällig, welcher wider sein Verbot Bier einlegte und verschenkte.[3]

Wir haben eine Art öffentlicher Ordnung von Rat und Gemeinde bis zuletzt aufgehoben, weil diese mit einer tief eingreifenden geschichtlichen Bewegung im Zusammenhange steht, nämlich mit der Kirchenerneurung. Es sind dies die Bestimmungen über die Heiligung der Sonn- und Feiertage und zugunsten der evangelischen Predigt. Hierüber wurde im Jahre 1543 eine neue Wilkür vereinbart:

Im jare des Herren alse im XV hundertsten unde der wenniger-czall nach im 43. ist ein wilkor und vordracht geschen von dem rade zw Hersloven und der ganczen gemeyne mith wisszen unde willen des Erwerdigen herren Heinrichen Palstern, zw Hersloven pfarhern, das ein iczlicher inwoner unsers blekes Hersloven alle Evangelische feste, alse dy Marienfeste dy grundt in der Schrifft haben, sampt allen apostolischen durch das gancze jhar kommende under dem sermon edder predige nicht czw erbeiten noch czw fharen; unde szo das nicht geschee unde einer brockvellich befunden, sal dem rade VI gr. czw der bussze geben.[4]

Die Gemeinde nimmt also gemeinschaftlich mit ihrem Pfarrer mit Entschiedenheit die evangelische Predigt in ihren Schutz, indem jede Arbeit und das Fahren während derselben mit der Strafe von sechs Groschen geahndet wird. Bemerkenswert ist, daß nur alle apostolischen Feste, von den Marienfesten aber nur diejenigen diesem Schutze anbefohlen werden, welche Grund in der Schrift haben. Die heilige Schrift wird also hier von der Gemeinde öffentlich als die Richtschnur für ihre kirchlichen Feiern anerkannt.[5]

---

[1] Bl. 182[b]. Jochim Kemnitz ist dem rade busvollig geworden, das ehr dem rade zu nahe gebuhet hat. [2] Bl. 114[a] abgedruckt am Schluß. [3] Bl. 123[b]. Jacob Ribbe dharvor dat he hat beyr jngethogen, dat ein erszame Radt vorboten hofft, dat he doch worschenket hefft, darwor is he deme Rade jn straffe. [4] Bl. 102[b] — 103[a] über zwei Seiten weg geschrieben und durch ein „Nota“ hervorgehoben [5] So unterschied ja auch schon im 15. Jahrh. der fromme Graf Heinrich zu Stolberg zwischen der „bewerlichen“, beglaubigten Schrift und der auf Treu und Glauben hingenommenen bunten Überlieferung. Harzzeitschr. 1 (1868) S. 182 f.

Digitized by Google

Hinsichtlich Heinrich Palsters ist kurz zu erwähnen, daß er ein Westfale, 1511 geboren und 1530 zu Rheine im Stift Münster als Glied der römischen Kirche ordinirt war.[1] Als nicht lange vor 1543 der Kardinal Albrecht, besonders durch Schulden gedrängt, den Ständen im Lande die evangelische Predigt hatte freigeben müssen, wurde Palster der erste reformatorische Prediger. Allerdings bestand er 1564 bei der Prüfung des kirchlichen Ausschusses nur mäßig und hatte seinerseits Klage über die Halsstarrigkeit der Harsleber.[2]

Jene neue „Wilkür und Vertrag" von 1543 bildet einen bedeutenden Abschnitt in unserem Ratsbuch und bei der Jahreswende ist Bl. 105[b] angemerkt:

Hyr wenden dy alden broke, uff das nye vorzeichent anno 1543 in des nyen jars avende.

Es sind übrigens diese reformatorisch-kirchlichen Bestimmungen nicht nur in der eben mitgeteilten Stelle, sondern teilweise auch in die im vorigen Jahrgange abgedruckte Wilkür auf S. 422 eingerückt. Wie schon die Anmerkungen unter dem Text zeigen, sind gerade die strengeren Anordnungen die Heiligung und den Besuch des Gottesdienstes und der Predigt betreffend spätere Zusätze. Es ist aber auch, wie wir gesehen haben, nicht richtig, daß jene Papierhandschr., in welcher unsere Wilküren enthalten sind, aus dem Jahre 1517 stamme. Wir sahen vielmehr, daß das Ratsbuch zunächst zum Eintragen von Schoß und Brüchen im Jahre 1501 oder Ende 1500 begonnen wurde, während man auf die leer gelassenen vorderen Blätter allgemeinere Ordnungen zu verschiedener Zeit später einschrieb.

Wie ernst man es mit der neuen Wilkür und mit dem Schutz des Sonn- und Feiertags, sowie besonders der evangelischen Predigt nahm, beweist eine Reihe vollzogener Strafen:

Bl. 104[a]. Hans Bruns junior de hefft in der mollen (Mühle) gheweßen op eyn Sondagh, darvor schalle he gheven VI ß.

Bl. 127[a]. VI gr. tenetur Voltin Blome darvor, das ehr mit Tonnies Klocken, Vytt Eddeler, Drewes Bruns in der czeit dho ander leuthe gottes wort horden in der schencke sasszen. Actum in dye annuncciacionis sancte Marie in der vasten. darvor Jochim Mollen seiner borge.

Ein gleicher Straffall ist schon Bl. 125[a] verzeichnet. Öfter wird es auch geahndet, wenn während der Predigtzeit Branntwein getrunken wird oder der Krüger ihn schenkt: III gr. Lorentz Ilsen, das ehr bornewein unter dem sermon getruncken. Bl. 128[a];

Bl. 132[b]. Hans Kemnitz der Kroger darvon das er unter dem sermon hatt borneweyn gestellet.

---

[1] Nebe a. a. O. S. 63. [2] Ebendas.

Digitized by Google

Auch von der Bestrafung des Fahrens an Sonn- und Feiertagen finden sich öftere Beispiele:

Bl. 62a (H. Paschedach) VI sz. und I punth wasz dar vor dath he geffaren hefft in hagelffiren dage[1];

Bl. 69a (H. Timmermann) VI sz. und 1 punth wasses darvor dath he hefft de lakemakerschen gefaren up eynen Sondach to dem dale (nach Thale);

Bl. 95b (Herm. Scheper) VI sz. und I punth wasz darvor dath he hefft gefaren up eynen Sondach mith eynem sleden. Von der erst in einem späteren Zusatze enthaltenen Bestimmung, daß der, welcher zur Zeit der Predigt vor dem Thore oder auf der Gasse spazieren gehe, des Bauermals verfallen sein und in „unseres gnädigen Herrn" oder in „unserer gnädigen Herren" — je nachdem man es auf den Dompropst oder die Domherren bezieht — Ungnade stehen solle[2], findet sich eine Anwendung in dem Ratsbuche niemals.

Einmal wird einer bruchfällig wegen nicht gehaltenen Einlagers:

Bl. 129a Voltin Lichtstaff tenetur 6 gr. dem rade, das er das inlager nicht gehalten, do er den hern holtz holen solde.

Bei einzelnen Brüchen bleiben uns Unklarheiten wegen mangelnden Wortverständnisses:

Bl. 77a. (Hans Sack d. Ä.) VIII ß. minus 1 ₰ ded. anno XXIIIj (1524); super hoc dedit ij schock sturppe teygell;

Bl. 115a. Item Voltin Paschedach is by nacht tiden up der saadt gefunden vor dem frwhen hunde (hinde?); darvor dem rade bothvellich geworden. Actum anno 1545;

Bl. 122a des olden Hans Brun junghe darwor dat he hefft Hovener in de liszen (Flurname?) gehott (das Vieh gehütet);

Bl. 137a. Voltin Paschedach js gebroketh worden darvor dath he graven hefft jm kiven hemede.

Erwägen wir, daß ein so mannigfaltiges umfassendes Gemeindebuch, wie das Harsleber Ratsbuch es war, bei seinem kleinen Umfange doch die Zeit von 1500 bis 1621, also fast ein und einviertel Jahrhundert umfaßte, so bietet dasselbe mittelbar ein merkwürdiges Zeugnis dafür, wie wenig damals in jener ansehnlichen Gemeinde von Ackerbürgern geschrieben, wie vieles in dem sonst so schreibseligen sechzehnten Jahrhundert dem mündlichen Verfahren überlassen wurde.

Dies läßt sich aber auch noch näher und unmittelbar erweisen. Wir erwähnten schon, wie nur ganz gelegentlich vom Rathause die Rede ist und wie Geschäfte bald in einem Bürger- oder Bauernhause bald im Kruge verhandelt und geschlichtet werden. Diese betreffen gewöhnlich Sühnen oder Vergleiche, die mit Handgelübden und

[1] So ist im gleichen Falle stets geschrieben z. B. Bl. 76a; Bl. 143a jn hagelfyrdage. [2] Vgl. den vor. Jahrg. d. Z. S. 422 Z. 17 u. 18 v. oben.

Digitized by Google

unter Stellung von Bürgen vollzogen werden. Nur das Endergebnis wird kurz in das Gemeindebuch eingetragen.

So wird ganz kurz erwähnt, daß Hans Theye wegen unnützer Worte, die er von dem ehrsamen Rate von Harsleben geredet, zu einem Strafgeld von vierzehn Bauergroschen verurteilt ist. Diese Thatsache wird bloß erwähnt und dann bemerkt: darvor gheloveth heft Andreus Seutten und Hans Molbach sachwoldich. Ghescreven jn Klaus Sceper husze (wo die mündliche Verhandlung stattfand), tho der borgemestor was, alsze men screff XVIIj etc. up de pingesten to geven.[1] Ebenso heißt es von einer anderen Beleidigung eines Ratsherrn nur ganz kurz, sie sei vor dem Rat in des Bürgermeisters Hause „mit hantgelobten vortragen;" der Schuldige gab dem Rate 6 Groschen zur Buße.[2] Auch eine Sache wegen einer von mehreren verschuldeten Körperverletzung wird im Jahre 1531 mündlich vertragen und es sind nur ganz kurz die Thatsache, die Buße und die gestellten Bürgen verzeichnet.[3]

War bis hierhin nur von allgemeinen öffentlichen das Wohl und den Besitz betreffenden und strafrechtlichen Angelegenheiten die Rede, so ist schließlich auch noch verschiedener bürgerlicher Einzelangelegenheiten in Erbschafts-, Vermögens-, Tausch- und Schuldsachen zu gedenken, die ebenfalls vor dem Rate verhandelt wurden und in dessen Buche verzeichnet stehen. Auch diese Aufzeichnungen sind von bemerkenswerter Kürze.

So übereignet am Weihnachtsabend 1548 die Witwe Ilsebe Brunstorp „by levendem live" ihres Sohnes Kinde Valentin gewisse näher bezeichnete Erbschaftsstücke in Gegenwart des gesamten Rats.[4]

Sonntag vor Katharinen (um 1545, wo also der Sonntag nach alter Unsitte noch zu öffentlichen bürgerlichen Rechtsgeschäften benutzt wird) bekennen Vit und Hans Eddeler Gebrüder und Lüddike Bleckenstedt für sich und namens ihrer Kinder, daß sie ihrer Erbschaft wegen von Vit Eddeler vollkommen befriedigt sind.[5]

Ebenso kurz wie dieses Bekenntnis ist die Aufzeichnung über einen im Jahre 1546 — Tag und Monat sind nicht angegeben — vor Bürger- Bauermeistern und Geschworenen zu G. H. geschehenen Verkauf einer Baustelle für 15 Gulden, wovon fünf Gulden nebst dem „goddespenning" (Kaufschilling) sofort beim Rate niedergelegt sind.[6]

Ganz kurz und ebenfalls ohne Tages- und Monatszeichnung, aber mit Angabe des regierenden Bürgermeisters ist der Vermerk wegen eines Tauschvertrages der Herren des Rates zu Gr. H. mit den

[1] Bl. 51[a]. [2] Bl. 116[b]. [3] Bl. 96[a]. [4] Bl. 117[b] — 118[a]. [5] Bl. 185[b]. [6] Bl. 187[a].

Digitized by Google

Drosten über eine Wiese, wofür der Rat einen guten halben Morgen gegeben, im Jahre 1546.[1]

Am 29. April (Mittwochs nach Cantate) 1551 vergleicht sich vor den Herren des Rats Joachim Teye mit Hans Teye wegen eines Viertel Landes und haben dafür „sachweldich gelobet" Hans Teye d. J. und dessen Bruder Drewes.[2]

Auch wegen einer durch das Harsleber Ratssiegel bekräftigten Schuldurkunde Zacharias Molles werden vier Einwohner von Harsleben am 2. Februar 1583 als selbschuldige und zahlende Bürgen gestellt.[3]

Für die Kürze der Einschreibungen in das Ratsbuch zeugt endlich ein Blatt 152^{b}—153^{a} verzeichneter Tauschvertrag, durch welchen Andres Pennibeer dem Rate 4 Morgen im Elserthal gegen 4 andere Morgen am Oleiberge giebt. Wenn es hier am Schlusse der nur wenige Zeilen langen Aufzeichnung heißt: „Des tho urkunde is disse verdracht in des Rades buch tho Gr. H. geteket, so deutet schon der Ausdruck darauf, daß wirklich jene kurze Aufzeichnung schon der betreffende Vertrag sei und daß es sich nur um ein Einzeichnen, nicht um ein umständliches gerichtliches Schriftstück handelt.

Seit wann die Landgemeinde Groß-Harsleben die im Vorstehenden gekennzeichnete der städtischen so sehr angenäherte Verfassung mit Bürgermeistern über den Bauermeistern, Bauerherrn und einem Rat von acht Ratsherrn gewann, läßt sich nicht genau bestimmen. Jedenfalls geschah es erst um die Zeit oder kurz vor der Zeit, in welcher das Ratsbuch angelegt wurde. Im Jahre 1432 urkunden die Harsleber noch als:

We burmestere, ratlude unde de bůr gheneyne des dorpes Groten Hersleve.

Bauermeister und Rat erscheinen hier also noch ebenso an der Spitze des Dorfs H., wie 1520 an der des Fleckens Danstedt;[4] Bauermeister, Ratleute und gemeine Bauern urkunden in gleicher Weise schon 1415 in dem Dorfe Drübeck.

Um dieselbe Zeit, in welcher wir die Gemeinde des Dorfs Harsleben mit Bauermeistern an der Spitze urkunden sehen, finden wir als Haupt und Leiter der Rechtshandlungen und Verhandlungen der Gemeinde einen Schulzen. Am 2. Juni 1438 (des mandages in den pingesten) verschreiben Herman Paschedag d. J. zu Groß-Harsleben und seine Frau Margarete wiederkäuflich aus Haus und Hof daselbst im Ostendorf bei Hans Grasweg nach Osten eine halbe Mark jährlich an die Vikare zu U. L. Frauen in Halberstadt, die

[1] Bl. 186^{a}. [2] Bl. 188^{a}. [3] Bl. 146^{a}. [4] Ilsenb. Urkdb. 547.

Digitized by Google

davon jährlich zweimal eine Viertelmark zur Jahreszeit und Begängnis des verstorbenen Herrn Heinrich Santweg und seiner Eltern geben sollen, für sechs Mark. Bei diesem Rechtsgeschäft bezeugt nun Herman Paschedag d. Ä., Schulze des Dorfs Groß-Harsleben, daß dies mit seinem Wissen und Willen geschehen „unde vor useme lantdinge utgesecht is", darauf kein ander Geld oder Zins zu nehmen (edder to penden, dewile dusse kop steyt: wat des schege hinder dusser heren wiln unde witschop, dat enscholde neyne kraft hebben. Der Schulze selbst hat kein Siegel, wenigstens siegelt statt seiner der Pfarrer Heinrich Hornhusen. Des mandages in den pingesten 1438.[1]

Zu diesem Schulzenamte gehörte auch eine große Hufe, das Schulzengut: Am 20. Juni (des middewekens vor Johannis baptisten) 1464 gestattet das Domkapitel zu Halberstadt, daß der Vicar Johann Groteklaus von einer Hufe von 39 Morgen, genannt goddeshuses gud, und von 45 Morgen genannt schultengud in Groß-Harsleben beim Domkapitel und Administrator zu Halberstadt seinen letzten Willen bestellt, doch unbeschadet der zehn Schillinge, die der Dom, und der neun Scheffel Weizen, die die Chorschüler davon haben: außerdem soll er von zwölf Morgen Schulzengut je einen Schilling auf Martini an das Bauamt und jährlich sechs Schilling den Vikaren zu S. Bonifatii wie zu S. Pauli zahlen, wofür sie die Reliquien tragen helfen.[2]

So dürfte denn die im Ratsbuch uns entgegentretende Harsleber Fleckenverfassung nur während der Zeit, in welcher dasselbe geführt wurde, das heißt etwa von 1500 oder dem Ende des 15. Jahrh. bis in die Anfänge des großen deutschen Kriegs bestanden haben.

Je eigenartiger uns die auf diesen Blättern zumeist aufgrund des Harsleber Ratsbuchs kurz gezeichneten gesellschaftlichen und Verfassungsverhältnisse einer Landgemeinde am niedersächsischen Nordharz gegen Ende des Mittelalters und im sechzehnten Jahrhundert erscheinen, um so merkwürdiger und lehrreicher muß es auch sein, die weitere Entwickelung und Geschicke eines solchen Orts bis zur Gegenwart zu verfolgen. Wir müssen jedoch diese Arbeit anderen Kräften überlassen und fügen nur noch einige vergleichende Bemerkungen hinzu.

Von einschneidendem Einfluß auf die Verfassung war, wie das Ratsbuch davon ja selbst mittelbar zeugt, der dreißigjährige Krieg, von dessen Stürmen Harsleben gleich der Nachbarschaft furchtbar

[1] Urschr. mit Siegel, eine Korngarbe im Schilde zeigend, Schrift undeutlich, Urk. des Stifts U. L. Fr. 713 im Königl. Staatsarchive zu Magdeburg. [2] Urschr. mit dem Siegel ad causas im Kgl. Staatsarch. zu Magd.

Digitized by Google

heimgesucht wurde. Vielleicht schon von jener Zeit rührt es her, daß der Gemeindevorsteher, wie bei anderen Landgemeinden und wie es auch in Harsleben früher bis über die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts der Fall war, einfach ein Schulze ist.

Von alten Baulichkeiten ist noch das ansehnliche Thor wenigstens teilweise erhalten, auch besteht noch unter drei Krügen ein alter Gemeindekrug.[1] Ja, unter den drei Wassermahl-Mühlen, der Himmelreichs-, Rats- und Ölmühle am Goldbach[2], der vielfach, wie zu alter Zeit einfach „Beek" genannt wird,[3] hat die zweite in ihrem Namen noch eine Erinnerung an die ältere Verfassung überliefert.[4] Der Sandsteinbruch wird auch noch in neuerer Zeit erwähnt und um die Mitte unseres Jahrunderts giebt es noch $20^1/_2$ Morgen Gärten, ebenso Flachsbau, wovon das Ratsbuch ja auch schon zeugte.[5]

Über die Zustände des Pfarrdorfs Harsleben zu Anfang dieses Jahrhunderts kurz vor der Franzosenzeit giebt uns eine amtliche Druckschrift einige kurze Andeutungen.[6] Darnach bestanden am Orte damals 329 Feuerstellen, 1423 Einwohner Es war daselbst noch ein dompropsteiliches Amt mit 26 Hufen Acker, ein domkapitularischer Zehnthof, ein schriftsässiger Hof. In der Gemeinde gab es 12 Ackerleute, 208 Kossaten und Häuslinge, 23 Einlieger, eine Salzsellerei, drei Krüge, 3 Wassermahl- und Ölmühlen, zwei Schmieden, einen Böttcher, einen Chirurgus, zwei Höker, 33 Leinweber, zwei Maurer, einen Rademacher, einen Tischler und einen Zimmermann.

Der Ackerstand war 300 Hufen $18^5/_8$ Morgen; Aussaat 255 Wispel sieben Scheffel; der Viehstand 156 Pferde, 409 Kühe, 2198 Stück Schafvieh.

An der Kirche, deren Patron der Dompropst war, standen zwei Prediger.

Bald nachdem die darauffolgende französisch-westfälische Fremdherrschaft wichtige gesellschaftliche Veränderungen mit sich gebracht hatte, kaufte die Gemeinde das ehemalige domkapitularische Gut und

[1] Gütige Mitteil. d. H. Past. Decker v. 7. Jan. 1890. Hermes u. Weigelt, Handbuch 2, 217 erwähnt als zur Gem. gehörig den Schützenkrug, einen Gasthof dicht vor dem Dorfe am Wege nach Halberstadt. [2] Hermes u. Weigelt a. a. O. S 216. [3] Gütige Mitteil. des H. Past. Decker. [4] Nach gütiger Mitteil. des H. Oberpr. Dieterich hätten verschiedene Familien am Orte auch alte Geschlechtsbücher aufzuweisen. In einer gef. Benachrichtigung vom 13. Jan. 1890 erwähnt derselbe namentlich die Familienchronik des früheren Schöppen Hallensleben, dessen Familie, wie wir noch sehen werden, schon vier Jahrhunderte am Orte ansässig ist. Nach jüngster Auskunft scheint hierüber ein Irrtum obzuwalten. Vgl. S. 284. [5] Hermes u. Weigelt S. 216 u. 217. [6] Topogr.-statist. Handbuch vom Fürstent. Halberstadt. Magdeburg bei Georg Christian Keil 1804. 8°. S. 27.

Digitized by Google

vereinzelte es dann. Ums Jahr 1840 waren die Verhältnisse des Dorfs die folgenden:

Die evangelische Pfarrkirche war, wie noch gegenwärtig, mit zwei Predigern bestellt. Es gab zwei Schulhäuser mit drei Lehrern, von denen der erste den Titel Rektor führt, ein Küsterhaus mit Küster, 340 Wohnhäuser mit 1661 evangelischen, zwei römisch-katholischen Einwohnern, zwölf Ackerhöfe, wie schon zu älterer Zeit, 300 Kossaten, 33 Häusler, 98 Einlieger, acht Gasthöfe und Krüge, drei Wassermahl- und zwei Ölmühlen. Die Feldmark enthält 1052 Morgen erster, 3499 zweiter, 3426 dritter, 476 vierter Güte, 31 Morgen zweischüriger, 64 Morgen einschürige Wiesen, $2\frac{1}{2}$ Morgen Holzungen. Der Gärten wurde schon gedacht. Der größere Teil der Feldmark hat leichteren sandigen Boden. Es wird der Gewerbfleiß der vorzugsweise Flachsbau und Leinweberei betreibenden Einwohner hervorgehoben. Patron und Gerichtsherr ist der Staat. Den Oberprediger wählt die Gemeinde aus drei ihr vom Kirchherrn vorzustellenden Bewerbern.[1]

3.

Die Einwohnerfamilien von Harsleben.

So lehrreich die äußere Ortskunde des alten Fleckens, so merkwürdig die Kenntnis seiner einstigen Verfassung sein mag, von viel höherem, unmittelbarerem Interesse ist es doch, den Wandel und die Geschicke der Bevölkerung, der Familien und einzelnen Bewohner im Lauf der Jahrhunderte zu verfolgen, eine Arbeit und Betrachtung, die zu den hohen Aufgaben des geistlichen Amts gehört, dem die geistliche Pflege der Gemeinde anvertraut ist und das in den Kirchenbüchern eine unschätzbare Quelle hierfür besitzt, zumal wo sie, wie vielfach in der evangelischen Kirchenprovinz Sachsen, bis ins sechzehnte Jahrhundert, sogar bis über dessen Mitte zurückreichen.[2]

Wo durch ordentliche Register, die billigerweise nie fehlen sollten, Ordnung in diesem Schatze hergestellt ist, läßt sich der Wandel und die Geschlechterfolge der Familien leichter übersehen. An einzelnen Orten unserer Provinz, wie zu Dankerode am Harz in der alten Grafschaft Falkenstein, auch zu Creveſe in der Altmark durch das

[1] Hermes und Weigelt, Handbuch des Reg.-Bez. Magdeburg, 2. Teil, 1842, S. 256 f. [2] An den Harsleber K.-Büchern ist der zerstörende Einfluß des 30jährigen Kriegs spürbar, denn sie reichen nur bis 1630 und 16.0 zurück. Die ältesten sind mangelhaft und es fehlen durchaus Register. Manche interessante Nachrichten sind darin zu finden. Herr Oberpr. Dieterich, Harsl. 13. Jan. 1890.

Digitized by Google

Verdienst des verewigten Pastors Danneil, giebt es ordentliche Hof- und Familienchroniken, so in Dankerode von Hof Nr. 1 neben dem Pfarrhofe bis zum letzten. Anderswo giebt es wenigstens Ansätze zu solchen die Bevölkerung ehrenden Familienarbeiten, wie zu Oberdorla, wo es besondere Urkunden und Nachrichten im Besitz mancher Bewohner giebt. Die Annahme, daß auch das betriebsame Harsleben verschiedene solcher Familienbücher aufzuweisen hat, scheint sich nicht zu bestätigen.[1]

Einen hochwichtigen Beitrag zur Familienkunde, wie er nicht zu häufig in dieser Vollständigkeit aus verhältnismäßig alter Zeit bei einer Landgemeinde dürfte dargeboten werden, liefert uns nun wieder das Harsleber Ratsbuch.

Wir bemerkten schon einleitend, daß von Bl. 16 an die Namen der schossenden Einwohner ums Jahr 1500 oder 1501 an die Spitze der Blätter vorgeschrieben wurden, weiter unten dann auch derjenigen, welche Bußen zu zahlen hatten. Da wir nun die Namen der allermeist damals erwachsenen Einwohner ziemlich zu ein und derselben Zeit kennen lernen, so können wir in dem unten folgenden Verzeichnis etwa hundertzwanzig harslebische Familien aufführen, die gegen Ende des fünfzehnten bis zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, teilweise bis weiter in das letztere Jahrhundert hinein, nebeneinander wohnten. Wo bestimmte Jahre angegeben waren, sind diese, ebenso wie die vorkommenden Rufnamen, beigefügt. Unmittelbar dazu genommen sind die in die Jahre 1518, 1564 und 1589 gehörenden Harsleber Familiennamen in G. Nebes „Kirchenvisitationen des Bistums Halberstadt" S. 63. 64. Dagegen sind nun die älteren Namen, welche Schmidts Halberstädtische Urkundenbücher, sowie dessen uns gütigst mitgeteilten ungedruckten Urkunden- und Rechnungsauszüge darbieten, in eckigen Klammern mit Angabe der Jahre und Quelle [Schm. H. = Schmidt, Urkundenb. des Hochstifts Halb., Schm. St. H. = Urkdb. der Stadt Halb., Schm. Bon. u. S. P. = Schmidt, Urkundenb. des Stifts S. Bonifacii und S. Pauli, U. L. Fr. = handschr. Urk. des Stifts U. L. Frauen in Halberst. d. R., dompropsteiliche Rechnungen (zwischen 1421 u. 1434), G. = gardel- oder gerdelgud (dompropsteiliche Einnahme davon)] hinzugefügt. Von sonstigen Urkundenbüchern bot nur noch unser Ilsenb. Urkdb. einen Familiennamen aus Harsleben.

[1] Eine frühere bezügliche, unterm 13. d. J. auf die Familie des früheren Schöppen Hallensleben beschränkte gütige Auskunft des Herrn Oberpredigers Dieterich beruht nach einer Belehrung des Herrn Amtsvorstehers Zappe vom 24. Jan. 1890 auf einem Irrtume.

Digitized by Google

Einwohnerverzeichnis des Fleckens Harsleben um 1500.

[**Aben**, Albrecht 1421, Hans 1426/34 d. R.]
[**Adesleve**, Henning 1421/30, Hans 1433/34 d. R.]
Alfferdes, Hinr. (Müller).
Allessanck, Hans 1500. 1509.
[**Alwerk**, Henn. 1426/34 d. R.]
Barchmann, Asmus.
Baßuner, Urban.
Bauß, Hans vgl. Pawes.
Becker, Cord 1421, Hinr. 1421/34, Brun 1421/30, 33/34 G, Gereken 1426/34, Fricke 1426/34, Tyle, Hans.
Bestian, Besthian, Beltin.
Bleckenstede, Luddicke 1550.
Bleucke, Hans 1591.
Blome, Voltin.
[**Boddenhaigen**, Hans, 1433/34 d. R. G.]
[**Bode**, Hinze 1426/28, Curt 1429/34 d. R. G.]
Bodensteiu, Besman 1512.
[**Bok**, Hans 1421, Wwe 1426/28 d R.]
Bornsteyn, Besthan.
[**Bortfeld**, Henning 1433/34 G.]
Brandes, Herman 1550, Voltin.
Broßes, Matz.
Brommer, Brummer, Brümer 1589, Matz, Matthies 1588, Bestian 1550, Jaspar 1583.
Brun, Bruns, Curt, Margar. s. Fr. 1494 U. L. Fr., Herman 1500, Coerdt 1507, lutke Jochim Br. 1521, Henning 1501, s. Frau Margarete 1511, Hans 1511, Drewes 1546; Hans **Branns**, beim kalten Borne 1589.
Brucke, Brucken, zu Brun?
Brunmoller, Hinrik.
Brunstorff, Brunstorff, Voltin, Tonies 1553.
Burmeister, Henn.
[**Derneborch**, Hinze 1421/34 d. R.]
[**Detmer**, Cord 1421—33/34, Ludeke 1421/30 d. R.]
[**Diderikes**, Hinze 1421/34 d. R. G.]
Diderkes, Siegwart 1426/35.
Dippe, Drewes.
[**Dobbellow**, Hans I u. II 1426/34 G.]
[**Drake**, Cord 1496, Ilsb. Urkdb. II, 387.]
vgl. **Dreteske**, de im Ratsbuch 1501.
Eddeler 1500, Peter, s. Sohn Vith, 1589 Andres, 1621 Marx.
van Egelen, Hennig 1421 G, Claus 1500, Merthen.
[**Emering**, Drewes 1426/34 G.]
Földers, Ernst.
Foltag, Heinrich 1591.
[**Fricke**, Walther, Kone 1421/34, Bernd 1426/34 d. R., 1481 U. L. Fr.]
Froiyngk, Steffen.
Gerken, Hans.
[**Germer**, Albr. 1421 d. R.]
Geverdis, — des, Geferdes, Geverd, Hans u. Hinrik 1421/34 d. R. G., Fricke 1517, Mercus 1517, Marx 1530.
Gottingk, Peter (Pächter des Gemeindekrugs).
[**Grashof**, Merten 1421/30, 1433/34 Wwe.]
[**Grasweg**, Hans 1426, 1438 U. L. Fr.]
Grawhoßen, Bertolt 1517.
[**Greve**, Hinr. 1426/30 G.]
[**Greyten**, Hans 1479 Schm. Bon. 305.]
[**Gunterberg**, Myge 1426/34 d. R.]
Guthman, Jacob.
[**v. Hadeber**, Lange Matthias 1421 f. 1427/30 Wwe. d. R.]
Hagedorn, Kasper.
[**v. d. Hagen**, Hans 1421/30 d. R.]
Haldesleve, Haldenschleben, Haldenslebe, Hans 1512, 1518 Bauermeister, Veit 1564, Jasper 1589.
Hane, 1421, 1426/28 Wwe. d. R., Jochim.
Hardenacke, Hans.
[**Harsleve**, Hinr. 1429/30.]
Hase, Jochim 1590.
[**Hasselman**, Herman 1421/34 d. R.]
Herdegen, Hardegen, Cord, Hinrik.
[**Herling**, Hermen 1421/34.]
Hessen, Hinr.
Henckelman, Lorentz.
[**Heyne**, Hans 1428/30 d. R.]
Heyneman, Corth; Moritz 1550.
Hille, Olrick.
Hoffener, Hofener, Hovener, Hoevener, Hubenner, Clawes, Asmus 1512, Peter 1550, 1564, Steffen 1589.
Holthwech, Hinr. 1426/34 G., Henn. 1433/34 G., Valentin 1500.
Holtwech, Hinrik 1600.

Digitized by Google

Hoveman, Jurgen, bestellter Steinbrecher 1556.
Hubenner, Peter, s. Hoffener.
[**Hullingerod**, Herman 1421/30 d. R.]
[**Hurd**, Hinr. 1387. Schm. H. 3018.]
Iben, Lorentz 1550.
[**Ilse**, Herm., Ilse s. Fr. 1468 Schm. S. Pauli 258.]
[**Irksleveſche**, 1433/34 d. R.]
Iſeke, Kone 1421/30 d. R., Hans, Geſe s. Fr. 1468; Curd u. Fr. Adelheid 1478, 1484, Schm. S. Pauli U. L. Fr. 259 u. 281, aber auch **Yßeken**, Jeorgius 1525, 1550 im Ratsbuch.
Jerſſem, **Jerxem**, Hennig 1426/34, Fricke 1421/30 d. R., Hans 1509, 1535, Henrik 1561, Hans 1583, Thomas 1550.
[**Jordans**, Herman 1429/34 d. R., Curt J's Witwe 1484 U. L. Fr.]
Kamp, Thonies.
Kaſper, Mattis d. Ä. u. d. J., Hans 1512, 1546.
Keding, **Kedding**, Claweſ 1550, Heinr. 1564, Peter, Hans 1589.
[**Kemerer**, Hier. Heinr. 1421 d. R.]
Kemnitz, Hans 1505, 1533 s. T. Plonie, Cylleye.
Klamroth, Jochim 1500.
[**Kleine**, Hinr. 1389 Schm. H. 3018.]
Klocken, Peter 1518, Hohegreve Lüdeke Kl. 1518.
Knorre, Hans.
Knyſtedt, Hans 1560.
Koldemeyer, Hans 1550.
[**Koles**, Geſa 1421/34 d. R. G.]
Koler, 1517 f.
Kollerdt, Jacob 1517, Lorens 1517 f., Criſtoffel 15 0, Jochim 1546 reg. Bürgerm.; auch **Kolrath**, Jochim 1518 bei Nebe a. a. O.
Kolling, Michel, Jochim 1550.
Krull, Hans 1421/30 d. R.]
Kußen, **Kuſen**, Drewes, Kathar. s. Fr. 1483 U. L. Fr., Cordt 1500.
[**Lakenſcherer**, Sifrid 1433/34 d. R.]
Landesberch, Berlt.
[**Lange**, Tile 1421/30 d. R.]
Lentze, **Lenße**, Aben 1500 f., Hans 1521, Kunne, Hermen.
[**Lenteken**, Sweid 1421/34 d. R.]
Lepke, Drewes, Andreus 1550.
Leſſer, Jochim 1591.
Liden, Hinrik.
Lickſtaff, Hans 1506, 1521; in urſprünglicher Geſtalt **Lichteſtaff**, Cord 1480. Schm. St. H. 1081.
Lüddeke, Paul 1518, Bauernmſtr.
Lutgerling, Hans 1621.
[**Mathias**, Lange, s. v. Hadeber.]
Mecholt 1564 **Mechelt** erw. 1589.
Merker, Drewes.
Meſterſmeth, Vollentin 1517 f.
Minneken, Cordt.
Mölbach, Hans, Hinr. 1500, Zachar., Karl, 1592.
[**v. d. Molen**, Dieder, 1421/34 D. R.]
Molle, **Mol**, Hans 1426/34 D. R. d. Ä. u. d. J. 1484 U. L. Fr. Gaſe s. Fr., Vollentin 1517 f., Hinr. 1426/34 G., Fricke 1512, 1583, Karl 1580, 1484, Zachar. 1583; Jaſpar, Sohn: Jochim.
Moller, **Molre**, **Müller**, Hinr. 1421/34, Hans 1426/34, Lodewich 1433, Brun 1517, Hans 1546.
[**Morder**, Hans, Hanne s. Fr. 1398, Schm. H. 3109, Hans 1421/30, Heine 1433/34.]
Morgenſterne, Vollentin 1517/25.
[**Moring**, Barth. 1421/34, D. R.]
Motling, Andreas 1500, 1589, Hinr. 1500 Henning.
Muller, Tile, vgl. Moller.
[**Muſekempe**, Hans 1421/34, D. R. G.]
[**Nygelant**, Jorden 1433/34, D. R.]
Odeſche, de Henning O. 1500 f.
[**Opper**, Steffen 1426/30, D. R.]
Overbeck, Hans 1519.
Paſchedach, ſchon 1421/34 Harmen 1438 I u. II Margar. s. Fr., U. L. Fr. 1481 Valentin, Ilſe s. Fr. Schm. St. H. 1090, Vollentin 1501 f., Asmus, Hans, Bertelt.
[**Pawes**, Michel, Margar. s. Fr. 1426, 1438 U. L. Fr. vgl. Bauß.]
Pennibeer, Drewes.
Penting s. Wentzing.
Peres, Drewes 1550.
Plön, Wwe.
[**Quenſtede**, Cord 1421 d. R.]
Ribbe, **Ribben**, Jacob 1517/35; Hennigk.
Richardes, **Richerdes**, Andrews, Nickel 1550.
Rigerſche, Hans.
Robraden 1512, **Rho-** 1564, **Rohbraden** 1589 Bl. 121, **Robrade**, **Robran**, Steffen, Jurgen 1512, Jaſper 1564, Caſper 1589.

Digitized by Google

Roleff, Roleves, Rolif, Henningk 1510/21.
Roper, Wedde.
Ruutumb, Dirich 1550.
Ruſt, Aßwer 1600.
Sack, Hans 1500, d. J. 1520; vgl. Frider. **Sack** † 1318 Schm. St. H. 377.
Sautfuß, Heinr. 1564.
Schaper, Schaffer, Tile 1421, Dirich, Hennig, Benedict; vgl. Scheper 1592.
Schardeke, Scherdeke, Tile 1426/34 d. R., Hans 1500 f.
Schawer, Georg 1578; vgl. Schaper.
Sceper, Scheper, Scheffer, Henning, Claus 1509, Clawes 1550, vgl. Schaper.
Scermer, Schermer, Henning 1512, Jaspar, Henni um 1580.
Schoman, Jacob.
[**Schoun,** Hinr. Söhne 1421/34 d. R.]
[**Schriver, Scriver,** Henning 1421/34 d. R. G.]
Scutte, Scutten, Schutten, Andr. 1519, Hans, Boltin, Drewes um 1560.
Seyers, Drewes.
Sixtus, Drewes 1592.
Smeth, Laur. 1426/28, Nickel 1560.
[**Sperling,** 1421/34 d. R.]
[**Steinhoff,** Hans 1421/30 d. R.]
Sualber, Swalger, Drewes, Dreus, Borchert 1550, Hermen.
Swarthen, Swartzen, Ditmer, Bartelt.
Teie, Teyen, Tyde, Tiden, Theyen, Tyes, Teyghe, Hans 1517, Coerd 1508/21; Joachim, Christoffel 1550.
Thomas, Karsten 1580.
Tymmerman, Borchert, Hans 1508—1521.
[**Utrider,** Hinr. 1421/34 d. R.]
Visker, Andreus.
[**Vogel,** Gerke 1421, 1426/30 Wwe., 1433/34 Erben d. R.]
[**Vromman,** Hinze 1421/34 d. R.]
[**Wagenvorer,** Hans 1421/34 d. R. G.]
Walden, Steffen 1564.
Warneken, Hans 1500 f.
Wegener, Hinrick.
Wentzing, Hans, de smedt, auch **Wentzyg;** vgl. Penting.
[**Werners,** Henning u. Jan 1421—1430 d. R.]
Wernike, Hans.
Westen, Coerdt.
Wever, Marist. 1500.
[**Wygelant,** Jorden, 1433/34 d. R.]
[**Wythovesche,** 1429/30 d. R.]
Wytte 1560.
[**Wolters,** Hermen I u. II. 1421/30 d. R. G.]

Wenn nach dem vorstehenden Verzeichnisse um die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts gegen 120 Familien in Harsleben nebeneinander wohnten, so dürften dieselben wohl hiermit vollständig aufgezählt sein. Von jenen Familiennamen leben noch gegenwärtig fort: Becker, Blanke (vgl. Blenke), Brandt (= Brandes?), Brümmer, Edler, Hallensleben, Hase, Hesse, Heyneman, Hübner, Jerxsen, Reddi, Klocke, Köhler, Lüddecke, Müller, Paschedag, Robra, Schirmer, Schmidt, Schütze, Wegener, Witte, zusammen dreiundzwanzig.[1] Bleibt es bei einem Teil dieser Namen wegen ihrer weiten Verbreitung auch zweifelhaft und erst zu erweisen, daß die so benannten Familien der Gegenwart denen des Verzeichnisses entsprechen, bringen wir also auch etwa drei in Abrechnung, so würde doch heute, nach vier Jahrhunderten, noch etwa der sechste Teil jener alten Bauernfamilien am Orte selbst fortleben, was mindestens bei den Familien mit den gesperrt

[1] Nach gütiger Auskunft des zweiten Predigers zu Harsleben Herrn Pastor Decker vom 7. Januar 1890. Ein Kaufbrief nennt 29/11. 1679 auch noch Hans Wentzigs u. Hans Bodensteins Acker.

Digitized by Google

gedruckten Namen, wie Brümmer, Edler, Hallensleben, Jerxsen, Keddi, Paschedag, Robra, Schirmer kaum zweifelhaft sein kann. Immerhin ist dieses Ergebnis bei dem großen Wandel menschlicher Dinge ein bemerkenswertes.

Wenn von jenen alten harslebischen Familiennamen fünf bereits 1421 oder zu Anfang des 15. Jahrh. am Orte vorkommen, so darf daraus bei den Becker, Müller, Schmidt auf einen Familienzusammenhang noch nicht geschlossen werden. Wohl aber kann dies unbedenklich bei den Paschedag und Jerxsen geschehen, die mindestens seit einem halben Jahrtausend an der Scholle der alten nordharzischen Landgemeinde haften.

Lehrreich ist auch ein Blick auf die Namen selbst. Sehen wir uns nämlich — unter Hinzurechnung der 59 Beispiele aus der Zeit vor dem Ratsbuch — die 180 Familienbenennungen an, so entfallen davon allein gegen sechsundsechzig auf ursprüngliche deutsche Rufnamen. Da dies bekanntlich die älteste und natürlichste Bildung der Familiennamen ist, wobei auch manches des Alters wegen schwer zu deutende vorkommt, so kann natürlich im Folgenden hier und da ein Irrtum unterlaufen und bei diesem oder jenem Namen, zumal in Ermangelung älterer Quellen, eine verschiedene Erklärung möglich sein. Es dürfte sich übrigens zeigen, daß in jenen harsleber Namen manches Altertümliche steckt.

Aben (von Abo), Allessang (Alf und Sancho?), Alferdes (Alfhard), Alwerk (?), Bauß (ahd. Buozo), vgl. auch Pawes, Blenke, Blanke (ahd. Blancho), Bode (Bodo), Brandes, Brun, Brunke (vgl. auch Brunmoller), Detmer, Diderikes, Diderkes, Dippe, de Drekeke von Drake (ahd. Drago), Edeler (Adalhar), Földers (= Wölders, Wolters?), Fricke, Gerke, Germer, Geverdes, Gottingk (ahd. Goding, Guoting), Guthman (Godeman, Guotman), Hane (ahd. Hano), Hase (ahd. Haso), Herdegen (ahd. Heridegan), Herling, Hessen (ahd. Hasso, Hesso), Heukelman?, Heyne, Heyneman, Hille (ahd. Hildi und Hildo), Hoveman (ahd. Hovaman, Hoveman), Iben (ahd. Ibo), Ifeke (ahd. Iso und Verkls. Isiko), Kamp (ahd. Campo), vgl. Musekempe, Keding, Kedding (ahd. Cado mit patron. —ing), Kollerdt, Kolrat, Kolling (ahd. Colo mit patron. —ing), Lentze (ahd. Lanzo, Lenzi), Lenteken, Lepke (Levico, Libicho), Liden (ahd. Lindo), Lüddeke (ahd. Liudiko), Lütgerling (ahd. Liutger u. —ling), Moring, Mecholt, Minneken, Motling (ahd. Motilo u. —ing), Ode (ahd. Uodo), Ribbe, — en (ahd. Hripo), Richardes, Riger, Roleff, Roper, Rust (ahd. Rusto), Sack (ahd. Sacco), Schardeke (ahd. Scart, Scardiko), Seyers (ahd. Seiher, Seger), Thiede, Theie (ahd. Thiedo, Tiuto), Vromman (Fruoma), Walden (Waldo), Warnken (Wernicho), Werners, Wernicke desgl. Wentzing, Wentzig (ahd. Wantzo, Wenzinc), Wolters.

Nächst den alten Rufnamen sind unter den alten harsleber Fa-

Digitized by Google

miliennamen mit 35 Beispielen die Örtlichkeitsnamen mit Einschluß einiger von Haus und Hof gebildeten am zahlreichsten vertreten: Adesleve, Bleckenstede, Boddenhaigen, Bodenstein, der vielleicht, da auch derselbe Rufname Bestian dabei steht, mit dem Namen Bornstein ein und derselbe ist, Bortfeld, Derneborch, Dobbelkow,[1] van Egelen, Emering (Emeringen), Guntersleve, v. Hadeber, Haldensleve, Harsleve, Hullingerod, Jerxsem, Irksleve, Kemnitz — K. und Dobbelkow die einzigen wendischen Anklänge, die im alten Harsleben vorkommen — Klamroth, Knyfstedt, Landesberch, Merker (wenn es nicht unter Wegfall von t als Merkert = Markhart zu erklären ist), Oppen, Overbeck, Quenstede, Grashof, Grasweg, v. d. Hagen, Holthwech, Hurd, Mölbach, v. d. Molen, Nygeland (Neuland), Rodeland, Steinhoff, Wiethof.

Demnächst folgen an Zahl die Familiennamen, welche einen Stand, Amt, Beruf, Handwerk anzeigen. Es sind die folgenden achtundzwanzig, und wenn etwa die oben angeführten Hoveman = Hofmann, Seyers (Säer, Ackermann?) dazu zu zählen sind, dreißig. Barchman (Bergmann), Baßuner (Posauner), Becker, Burmeister, Greve (Graf, Hogreve), Hofener, Hubener = Hüfner, Kemerer, Kokes, Koldemeyer, Koler (Köhler), Lakenscherer, Mesterfmeth, Moller und Brunmoller, zusammengesetzt mit dem Vornamen Brun, doch so, daß etwa eine Mühle nach einem Müller Brun den Namen Brunmolle = Braunsmühle erhalten hatte, Pawes Papst, (doch vgl. auch Bauß,) Schaper, Scheper, Schirmer (= Fechter Hoffmann v. Fallersleben, Braunschw. Namenb. S. 66), Schoman = Schuster, Schriver, Scriver, Schutte, Schütze, Smeth, Schmidt, Tymmerman, Utrider, Visker, Wagenvorer, Wegener, Wever.

Von vereinzelt vertretenen Benennungsweisen abgesehen, ist nun noch einer ziemlich zahlreichen Abteilung von Spitznamen zu gedenken. Teilweise weisen dieselben auf eine Thätigkeit oder Handwerk, wie Isenblas, der Eisenbläser, auf den Schmied, Pennibeer, Pfennigbier, auf den Wirt oder Krüger, Rohbraden auf den Fleischer; vgl. auch Grawhose, Grauhose. Vielleicht gehört hierin auch Lichtestaff, Lickstaff. Lichtstab ist zwar eine kleine Fackel, aber das ältere Lichtestaff deutet auf ein imperativisches lichte (hebe) den Stab (Waffe), so daß es etwa, ähnlich wie Schirmer, einen Kämpfer, Kriegsmann andeutete. Auf körperliche und geistige Eigenschaften zielen Knorre, Runtumb, Lange, Witte, Swarthen (zunächst mit Beziehung auf das Haupthaar, ebenso Krull (= Krushar), Klocke, Hardenacke, Brommer, Brümmer, nach dem Zuchtochsen, Zuchtstier

[1] Im deutschen Volksmunde entstand jedenfalls Dobbelkow aus Dobberkow, von sl. dobr = gut. Dobberkow und -kau heißen Dörfer in der Mittel- und Altmark.

Digitized by Google

(Hoffm. v. Fallersl. a. a. O. S. 38). Molke bezeichnet vielleicht den Verfertiger des Hausgeräts der Molken, der meist aus Pappel- oder Lindenholz gehauenen Mulden (vgl. Mollenhauer). Foltag statt des häufigeren Woltag, Woldag ist doch wohl aus dem niederdeutschen woldage = Glück, Heil, Freude zu erklären. Sualber, Swalger, Schwalber ist dem Wortverstande nach leicht zu erklären, in welchem Sinne dieser Name gegeben wurde. Santfuß ist wohl volksetymologisch entstelltes Santvos (Sandfuchs). Sonst sind nach Tieren genannt, Vogel, Sperling, Bok. Und da wir statt des späteren Molke im J. 1484 urkundlich die Form Mol finden[1], so würde der betr. Name = Maulwurf bedeuten, Musekempe scheint aus Mus = Maus und Kempe, von Campo, Chempho zusammengesetzt.

Als Adelsname nicht unbekannt und noch fortlebend bezeichnet Morder doch wohl den Mörder, homicida, ähnlich wie Rover, Röver = praedator. Die im Niederdeutschen häufigeren Familiennamen Paschedag, Ostertag und Frolingk, hochd. Frühling, mögen zuweilen die Geburtszeit des zuerst so benannten andeuten.

Zu einer sinnigen und lieblichen Abteilung von Familiennamen, zu denen wir aus unseren heimischen Quellen etwa Lindenlaub, Bruwenlof, Sumerwonne, Rodewange, Rosenzweig u. a. anführen könnten, gehören meist die nach Pflanzen oder Gegenständen, mit welchen sich leicht eine zartere und dichterische Vorstellung verbindet. Wir können aus Harsleben davon nur Blome, Hagedorn, Hasselman (doch wohl von Hasel, corylus, vgl. Hasselmeyer) und etwa Morgensterne anführen, wenn mit letzterem Namen nicht die alte gefährliche Waffe bezeichnet sein sollte. Ob Schonn (es giebt auch heute noch den Namen Schönn) von schön, pulcher, ahd. scauni, herzuleiten sei, scheint zweifelhaft.

Unbekannt ist uns die Bedeutung von Kusen, Kußen, Peres und Lesser. Am Niederrhein (Crefeld) erscheint Kußen verhochdeutscht als Neußen. Sollte Lesser vielleicht = Laßmann, den Inhaber eines Laßguts bezeichnen? Westen ist ein abgekürzter, die Lage der Wohnung bezeichnender Name.

Wir haben jetzt nur noch eine mit wenigen Beispielen vertretene Art harslebischer Familiennamen ins Auge zu fassen, die uns von selbst zu einem Blick auf die naturgemäßeste und Hauptquelle der Familiennamen, die Rufnamen, zurückführt, nämlich die nach Kirchenheiligen gebildeten. Es sind ihrer sechs: Bestian (Sebastian), Broßes (sonst Brosies = Ambrosius), Jordens, Kasper, Thomas, Sixtus. Lange Matthies, das einmal statt des aus der Halberstädter „Schicht"

[1] Hans Mol u. s. Fr. Gese verschreiben eine halbe Mark von Haus u. Hof bei der S. Peterskirche an die Salleute des † Past. Henr. Helmgman, 23. April 1484. Ungedr. Urk. d. Stifts U. L. Fr. zu Halb.

Digitized by Google

bekannten Matth. v. Hadeber (Hendeber) vorkommt, ist nicht (wie bei Langematz, Matthies, Thies u. s. f. zum festen Familiennamen geworden.

Wie alle aus deutschen Rufnamen gebildete Familiennamen als patronymische aufzufassen sind, so auch die außerdeutschen. Ein Bestian, Broses u. so fort setzt also schon einen Vater oder Vorfahren Sebastian, Ambrosius u. s. f. voraus, häufig einen Bastian Bastians, Ambrosius Brosies, Clemens Menzel, Liborius Borries u. s. f. Gegenüber den sechsundsechzig aus deutschen Rufnamen gebildeten Familiennamen ist also auch zu Harsleben im fünfzehnten Jahrhundert ungefähr mit einem Elftel jener Summe der Kreis der römischen Kirchenheiligennamen eingedrungen.

Dies beweist schon, wie verhältnismäßig neu die nach Kirchenheiligen gebildeten Familiennamen sind. Denn zu der Zeit, in welcher ein so geringer Bruchteil dieser Fremdnamen zu Familiennamen geworden war, ist die Zahl der außerdeutschen Heiligen- und biblischen Rufnamen eine doppelt so große als die der deutschen, denn unter 285 Beispielen zählen wir gegenüber 95 deutschen 190 römische Heiligennamen, nämlich:

1. Hans, Henning, Henni, Jan (1 mal) 76 mal, 2. Andreas, meist Drewes, Dreus, Andrens, Andrews (17), 3. Boltin, Vollentin, Volentin (11), 4. Jochim (9), 5. Kaspar, Jaspar, Jasper (7), 6. Clawes, Claus, Nickel (7), 7. Peter (6), 8. Jacob (5), 9. Matz, Mattis, Matthews (5), 10. Bestian (4), 11. Jurgen, Jeorgius, Georg (4), 12. Steffen (4), 13. Laurens, Lorenz, Lorens (4), 14. Asmus (3), 15. Marx, Marcus (3).

Mit weniger als drei Beispielen sind vertreten:

16. Aßwer, 17. Benedict, 18. Blesies, 19. Christoffel (2), 20. Ciriacus, 21. Jordens, 22. Karsten, 23. Matthies, 24. Merthen (2), 25. Michel (2), 26. Moritz, 27. Paul, 28. Steffen, 29. Thomas, 30. Thonies (2), 31. Urban, 32. Vith, Veit (2), 33. Zacharias (2).

Gegenüber diesen dreiunddreißig mit 190 Beispielen vorkommenden außerdeutschen Namen finden wir vierundzwanzig Rufnamen deutscher Herkunft mit 95, also gerade der Hälfte von Beispielen:

1. Hinrik 22 mal, 2. Cord, Coerth (15), 3. Herman (11), 4. Bertelt, Berlt (5), 5. Tile (5), 6. Hinze (4), 7. Lüddike, Ludeke, Lodwich (4), 8. Fricke (4), 9. Dirich, Diderik (3), außerdem 10. Aben, 11. Albrecht (2), 12. Berndt, 13. Borchert (2), 14. Brun (2), 15. Ditmer, 16. Ernst, 17. Gerken (2), 18. Karl (2), 19. Kone (2), 20. Olrik, 21. Reynert, 22. Sieverd, Sifrid (2), 23. Wedde, 24. Wolther.

Nicht unmerkwürdig ist es, mit diesen Verhältniszahlen, wie wir sie um 1500 und im 16. Jahrhundert zu Harsleben gefunden haben,

Digitized by Google

die zu vergleichen, welche wir bei früherer Gelegenheit für die Grafschaft Wernigerode ermittelten.[1]

Darnach findet nun hinsichtlich des überaus starken Vorwiegens von Hans und den übrigen Abwandlungen von Johannes die vollständigste Übereinstimmung statt und hierin stimmt auch das an jener Stelle mit in Vergleich gezogene rheinfränkische Ottweiler überein. Drewes und Andres folgt auf Hans ebenfalls in ziemlich gleicher Verhältniszahl in Wernigerode wie in Harsleben. Auch Valentin, Valtin folgt dann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zu Wernigerode ebenso wie in dem Nachbardorfe von Halberstadt Vollentin und Voltin, während in der ersten Hälfte des Jahrh. dieser Name erst die fünfte Stelle einnimmt. Weiterhin sind die Verhältniszahlen zwar verschiedene, doch ist die absolute Zahl der verglichenen Beispiele nicht groß genug, um bestimmte Folgerungen zuzulassen.

Nicht weniger folgen hinsichtlich der Häufigkeit zu der gleichen Zeit in Wernigerode ebenso wie in Harsleben Heinrich, Kurt und Hermann aufeinander. Auch hier geht es nicht wohl an, weitere Zahlen in Vergleich zu stellen. Bemerkenswert sind bei Harsleben die Namen Aben, Brun, Karl, Wedde; der Name Karl wird bekanntlich bei uns erst seit dieser Zeit häufiger.

Aber noch zu einigen vergleichenden Beobachtungen bieten uns die vorstehenden Auszüge über die harslebischen Ruf- und Familiennamen Anlaß. Während im fünfzehnten Jahrhundert die nach Stand und Beschäftigung gebildeten Familiennamen mit 20 (22) Beispielen die zweite Stelle einnahmen, auf welche die nach Örtlichkeiten, Haus und Hof gebildeten mit nur vierzehn Beispielen folgten, hat sich dies im 16. Jahrh. so geändert, daß — ältere und neuere Namen zusammengerechnet — die Örtlichkeitsnamen mit 35 Beispielen den 28 (30) Stand- und Gewerbenamen voraufgehen. Es ist das um so bemerkenswerter, als sonst bekanntlich — und in einzelnen Fällen gewiß auch in Harsleben — die Stand- und Gewerbenamen (z. B. Becker, Schmidt, Müller, Schulze) die Örtlichkeitsnamen verdrängen.

Einzelne Örtlichkeits-, besonders Haus- und Hofnamen, sind für die betreffenden Orte insofern merkwürdig, als sie sich, soweit es sich um eingeborene Familien handelt, auf bestimmte Baulichkeiten, Höfe und Stellen in Ort und Flur beziehen, wie Grashof, Grasweg, v. d. Hagen, Hurd (Flechtwerk von Reisern), Kamp, v. d. Molen, Brunmoller, Steinhoff, Wiethof, Nigelant.

Bei Grasweg glauben wir die Entstehung dieses Namens an einer bestimmten Örtlichkeit nachweisen zu können: In einem Wieder-

[1] Vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1889. S. 162—167.

Digitized by Google

kaufsbriefe von Curd Yseken und Frau über eine Hufe auf Harsleber Flur am 6. Juni 1478 werden als zu dieser gehörig auch zwei Morgen beim Ostendorfer Grasweg aufgeführt.[1] Nun wohnte aber nach einer ungedruckten Urkunde des Stifts U. L. Frauen zu Halberstadt vom 20. Mai 1426 (des avendes in dor pinxten)[2] schon damals Hans Grasweg im harsleber Ostendorf. Den Familiennamen Kamp haben wir — natürlich nur vermutungsweise — zu dem Rufnamen Campo gestellt, und halten uns dazu um so mehr für berechtigt, als das benachbarte und zur Gemeinde Harsleben zeitweise in so enger Beziehung stehende Kampe- oder Kampenrode doch nur füglich als Rodung des Kampo oder Kampe erklärt werden kann. Dennoch hat man entschieden in dem 15. und 16. Jahrh. nicht an den veralteten Rufnamen, sondern an Kamp = Feld (campus) gedacht, denn man sagt statt Kamperode später vielfach kurz Kampe[3] und in der Nachbarschaft und sonst finden wir einen Familiennamen von Kampe,[4] Vielleicht bewahrt die Erinnerung an die alte harslebische Familie Diderickes der ssl.-östl. auf der Dorfflur gelegene Diericksberg.

Wenn ums Jahr 1430 auch ein Hinrik Harsleve unter den dompropsteilichen Zinsleuten aus dem gleichnamigen Orte erscheint, so ist das etwas ungewöhnliches, da man wenigstens in der älteren Zeit die nach einer Ortschaft genannten Familien meist anderswo ansässig oder so genannt findet. Sowohl nach Groß- als nach Klein-Harsleben nannten sich von dort entsprossene, weit bis ins zwölfte Jahrhundert zurückreichende Adelsfamilien in Halberstadt, Quedlinburg, auch wohl sonst in der Nachbarschaft, die u. a. in den Schmidt'schen und in den Quedlinburgischen Urkundenbüchern häufig genannt werden, ebenso Bürger desselben Namens, von denen anzunehmen ist, daß sie wenigstens teilweise mit den adlichen zu ein und derselben Familie gehören.[5]

Zu bemerken ist, daß wir neben dem seltenen Familiennamen Aben im 16. Jahrh. auch noch den gleichen Rufnamen in Harsleben in Gebrauch finden, nämlich bei Aben Lentze. Vielleicht bezeichnet der dortige Familiennamen Lenteken als Verkleinerungsform von Lente, Lentze, dieselbe Familie.

---

[1] Schmidt, Urk. v. S. Pauli 281. [2] Urschr. Magd. Urk. v. U. L. Fr. zu Halb. 678a. [3] In einer Wiederkaufsverschreibung von Mich. Pawes zu Harsleben v. 20. Mai 1426 an die Vikare z. U. L. Fr. zu Halb. ist auch als Acker des Ausstellers ½ Hufe im Felde zu Kampe aufgeführt. Ungedr. Urk. Magd. Stift U. L. Fr. 678a. [4] Kurt Yseken zu Harsleben verschreibt wiederkäufl. ½ Hufe an die Salleute des verst. Küsters Hovetman und des verst. Stiftsherrn Boldewin vom Kampe 24./2. 1478. Urk. d. Stifts U. L. Fr. zu Halb. Magd. Staatsarch. [5] Wie Schmidt, Urkdb. d. St. Halberst. II, S. 480 gewiß mit Recht annimmt.

Digitized by Google

Recht auffällig ist bei den Harsleber Taufnamen die schnelle Abnahme der alten deutschen Rufnamen auf Kosten der Heiligennamen im 16. Jahrhundert verglichen mit dem Bestande im 15. Jahrhundert. Zwar ist es eine wohlbekannte, auch in unserer Gegend nicht erst zu beweisende Thatsache, daß während in der frühesten Urkundenzeit außerdeutsche Namen fast ganz fehlen, die letztern besonders seit dem 13. und 14. Jahrhundert so hervortreten, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts nur noch etwa ein Viertel der deutschen Sprache und dem vaterländischen Schatze entstammt, ein Verhältnis, das zunächst auch nach der Reformation fortbestand und wohl noch eine Weile zu Ungunsten der deutschen Namen sich ein wenig weiter entwickelte.

Der ungemein schnelle Rückgang der deutschsprachigen Taufnamen in Harsleben seit Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts im Vergleich zu den früheren Jahrzehnten des ersteren ist aber bezeichnend. Ehe uns nämlich die dompropsteilichen Rechnungen und eine größere Zahl ungedruckter Urkunden einen reicheren Schatz Harsleber Rufnamen kennen lehrten, war — allermeist aufgrund der Einzeichnungen des Ratsbuchs — das Verhältnis der fremden Heiligennamen zu den einheimischen Rufnamen folgendes:

30 fremdsprachige Taufnamen mit 155 Beispielen,
15 deutsche „ „ 48 „

d. h. noch nicht der dritte Teil des Bestandes war deutscher Herkunft. Unter Hinzurechnung der Beispiele aus dem 15. Jahrhundert fanden sich

33 fremde Heiligennamen mit 190 Beispielen gegenüber
24 deutschen Rufnamen mit 95 Beispielen,

so daß wenigstens die Hälfte deutschen Ursprungs war.

Nehmen wir nun aber die deutschen Mannsnamen der Harsleber im 15. Jahrh. für sich allein, so finden wir

8 Kalendernamen fremden Ursprungs mit 38 Beispielen gegenüber 19 alten deutschen Rufnamen mit 51 Beispielen, nämlich:

Heiligennamen:

1. Drewes (2), 2. Johannes (30) (Hans 21, Henning 8, Jan 1), 3. Jordan, 4. Matthias, 5. Laurenz, 6. Merten, 7. Michel, 8. Steffen.

Deutsche Namen:

1. Albrecht, 2. Bertholt, 3. Berndt, 4. Brun, 5. Cord, Curt (8), 6. Diderik, 7. Frederik, 8. Fricke (2), 9. Gereken (2), 10. Heine, 11. Hermen (7), 12. Hinrik (10), 13. Hinze (4), 14. Kone (2), 15. Lodewich, Ludeke (2), 16. Reynert, 17. Sieverd, Sifrid (2), 18. Tile (3), 19. Wolther.

Hierbei sind allerdings Fricke, Heine, Hinze und Kone als besondere Namen neben Frederik, Hinrik und Kord aufgeführt.

Digitized by Google

Wenig läßt sich über ältere Frauennamen in Harsleben sagen, da sie im Ratsbuch nur vereinzelt vorkommen. Mit Hinzunahme der älteren Beispiele aus den angezogenen Urkundenbüchern und Rechnungen finden wir die fremdsprachigen Cylleye (Caecilie), Hanne (1398), Ilse (Elisabeth) (1468), Katharine, Margarete (4), Marist, Mygge (Marie) Plonie (Apollonie), deutsch Adelheid (2), Gese (Gertrud) (3), Kunne (Kunigunde). Mehr noch als diese Verhältniszahlen elf gegen sechs beweist das frühzeitige Zurücktreten der alten deutschen Frauennamen gegen die Namen der Kirchenheiligen der Umstand, daß wir in Harsleben sogar zwei — also metronymische — außerdeutsche Frauennamen zu Familiennamen geworden sehen, nämlich:

Greyten (Margareten) (1479),
Ilse (1468).

Vielleicht ist auch der harslebische Familienname Plön aus einem Heiligennamen zu erklären. Während Plonie die landesübliche Verkürzung von Apollonie ist (vgl. oben), so ließe sich Plon wohl als Kürzung von Apollon, Apollon(ius) erklären.

Hinsichtlich der Gestalt der Namen ist noch zu bemerken, daß im 16. Jahrh. zu Harsleben mehrfach e statt a herrscht: Bestian, Merthen, selbst Mercus, auch Bertelt. Statt Valentin, Valtin heißt es Vollentin, Voltin. Die Schreibung Jeorgius erinnert daran, daß man in Harsleben wie in der Nachbarschaft anlautendes G wie J sprach und spricht.

Anlagen.

1.

Bauermeister, Rat und Gemeine des Dorfes Groß-Harsleben einigen sich mit Rat und Genehmigung des Propsts und Domkapitels zu Halberstadt, ihrer Obrigkeit, mit dem Kl. Michaelstein dahin, daß sie vier einst zu dem nun wüsten Klosterhofe Kamperode gehörige Holzflecke am Heidberge, über und zu Kamperode, gegen eine halberstädtische Mark zu unlösbarem Zinse nehmen. Auch will die Gemeinde binnen Monatsfrist nach der Bestätigung eines neuen Abts eine löthige Mark zum Bekenntnis geben. Würde das Dorf so zu Grunde gerichtet, daß es den Zins oder die Sinnung nicht mehr zahlen könnte, so hat das Kloster das Recht, jene Holzung wieder an sich zu nehmen. Auch ist die dauernde Einrichtung getroffen, daß von den Gehölzen jährlich nur einer von den acht gleichen Teilen, in welche sie geteilt sind, geschlagen werden darf.

We burmestere, ratlude unde de bür ghemeyne des dorpes Groten Hersleve bekennen openbar vor alsweme in dissem breve 14. Febr. 1432.

Digitized by Google

vor uns unde unse nakomere in deme genanten dorpe, dat we myt rade unde vulbort der erwerdigen unser leven gnedighen heren hern Frederikes dômprovestes, hern Frederikes dekens unde des gantzen capiteles to deme dôme to Halberstad umme ghemeyner nut unde vromen wyllen uses vorscreven dôrpes unde unser aller, de to disser tid inwonere unde de noch tokunftig sin, eyndrechliken uns gheenet unde vordraghen hebben myt den gheystliken hern Johanne abbede, Mathia priore, Bertoldo underpriore unde der gantzen samninge des closteres to sente Michelstein des grawen orden umme vere eres genanten closteres hôltblek, beleghen an dem Heytberge boven unde to Camperode myt ander nut an grase, weyde unde heyde, de ichteswanne hebben ghehort to dem vorscreven ores closters hove Camperode, do de besat unde ghinge was, alse do bescreven sint in ereme breve, den se uns unde unsem dorpe darover ghegheven hebben, in disser wys, dat we de holtblek von en hebben ghenomen to tinse by unseme dorpe to blivende, also dat wy one darvan schullen gheven unde betalen eyne rede mark Halberstadescher weringe, wan we dat holt untfanghen in unse were unde besittinge, unde up sinte Mertens dach neghest volgende eyne mark to tinse unde dar na alle iar up de sulven tijd eyne mark der vorscreven weringe to tinse, unde alse dicke alse eyn nye abbet des vorgenanten closters to sinte Michelstein bestedighet wert, dem schul we ok unde willen unde use nakomere gheven unde betalen eyne lodighe mark der sulven weringe bynnen eyner mantijd neghest na siner bestedinge, to bekantnisse des sulven holtes to ewyghen tyden an hynder unde gheverde. Ok enschulle noch en wylle we edder unse nakomere in dem upgenanten dorpe de holtblek nicht upsegghen edder ligghen laten vor den tins, wyle dat dat dôrp besat unde so stadaftich is, dat me den vorscreven thins und synnige darut gheven kan. Gheschege over, des gôd nicht enwylle, dat dat vele genante dorp vordervet unde also arm worde, dat me den tins unde synnige, also vorscreven is, darut nicht gheven kunde, dat wy edder use nakomere inwonere unde buren des sulven dorpes bewysen mochten, so scholden de genante abbed unde samninge des closters to sinte Michelstein de macht hebben, dusse holtblek mit aller nut unde vryheijt wedder to nemende also sy dat sulve closter van alder heft ghehat; unde wan se de holtblek so wedder to sek ghenomen hedden, so scholde we unde unse nakomere, to der tyd inwoner unde buren des dorpes Groten Hersleve, aller ansprake van den hôltbleken weghen quid leddich unde lôs sin, so vorder dat wy nicht darane vorseten hedden. Ok mer to wetende, so is dyt holt myt eynander van des closters dicke benomed unde unser weghen like ghedelet in achte deel, unde me schal io des iares nicht mer wan eyn deel

Digitized by Google

disser achte ut dissem holte hauwen; unde disse achte iar schullen stân to ewyghen tyden ghântz unvorbroken, also wan se ut syn, dat me se denne wedder anheve nach utwyse disses breves.

Des to wyssenheyt unde orkunde hebbe we dissen bref gegheven besegeld myt unses dorpes ingesegel. Unde wy upgenante Frederik domprovest, Fredericus deken unde dat cappittel gemeyne to Halberstad bekennen an dissem breve, dat disse vorscreven eyndracht unde willekore myt unser wytschop, vulbord unde gudem wyllen gheschen is, unde hebben des to bewysinge unse ingesegel laten henghen an dissen breff by der vorgenanten buren ingesegel.

Na der ghebord goddes verteyn hundert iar darna in dem twey unde drittegesten iare, an sinte Valentini daghe des hyllighen mertelers.

Urschrift mit beiden — verletzten — Siegeln unter den michaelsteinschen Urkunden des herzoglichen Landesarchivs zu Wolfenbüttel.

2.

|Der ganczenn Gemeinhe zw Grosszen Harszlebenn Reformacie unde wilkore — Szo ymant nachvolgender weyse brockfellig gefunden worde, sal sich nach volgender ahnezeigange der straffe vormuttenn|.[1]

Item wer brycket an des blekes vesthe. alle dath dem bleke thosthendich ys, de schall ghewen VI ß; und we dar wor (!) biddett, de schall ock so vell ghewen, de broke mochte ßo grodt syn, dat met dar nicht by lethe. Bl. 24a.

Und wer dar graß meygeth op der ghemeyne, de schall ghewen VI ß, he mochtet so groff mackenn, dat dar nicht by blewe. Bl. 24b.

Und wer dem andern in den hoff sthycht und op dem korne holth, de schall ghewen dem rade VI ß und des mannes willen tho maken, wu her vorchlagett wert vor dem rade.

Und wor eyn dem andern affploghett, de schall ghewen dem rade VI ß; und we darvor biddeth, de schall ock ßo wele ghewen, wo he vorklaget werdt vor dem rade.

Item wer eyn kroch kannen opheweth jn frewellß mode eder eyn mede sloghe, de schal ghewen VI ß und eyn nye kannen. Bl. 25a.

Item we dar werpett aesse op de sthrathe ofthe in dath wather, de schall ghewen VI ß dem rade.

Item wer dar ghwth grwdenn op de sthraten offte in dath water, de schall ghewen VI ß dem rade.

---

[1] Das Eingeklammerte ist eine von späterer Hand auf S. 23b des Harsleber Ratsbuchs hinzugefügte hochdeutsche Überschrift.

Digitized by Google

Item wer dar hefft eyn theffen, de schal ghewen dem rade VI ß.

Bl. 25b Item wer dar ferdth op eyn sondagh, de schall ghewen dem rade VI ß.

Item wer dar ploghett in der ghemeyne, de schal ghewen dem rade VI ß. he möchte det (!) szo höthe maken, dath meth dar nicht by lethe.

Item wer dar eyne sethwiden affhaweth effte eyn owetbom optoghe, dem schall me den kop wedder affhawen.

Item wer vor der artikel eyn bytteth, dey hyr vor gelesen synth, de schall ghewen dem rade VI ß.[1]

Item[2] einem iowelcken is wol bewust, dat van wegen unser herren und des rades vorboden is, dat nemant nene hwslude innemen schal, he dho idt denne meth der herren und des rades wetten und willen. Dejennigen, de averst solckes hinder unser overicheit und dem rade her deden, schollen nicht wetten, whw se van den herrn und dem rade kommen schollen; dy aber solchs thun sollen des burmals vorfallen sein.

Bl. 26b. Es ist auch mercklich zu wissen[3] das sichs ein zeitlanck zugetragen und begeben, das ein ider hausleuthe, whoher sy kommen, ahne des rades wissen, willen und nachlassunge, auch ane redlichen schein und beweis zw sich eingenommen, derwegen sich unser bleck und naberschafft groeß gefhar haben mussen zu vermuthen. Das solches aber hinfurt mochte vorpleiben, haben wyr solchs ahn unser hohen uberickeit gelangen lassen, von wilchen[4] wyr ein starck bevhel und mandat entpfangen, das nymants in vor einen fromdeling ahngenommen, ehr brenge dan einen schrifftlichen und lobwirdigen scheyn, auch das ehr den geschworn Ij fl. vor das buermael überreiche.

3.

Bl. 114a. Wy borgemestere unde buermesters: Fricke Molle, Henningk Schermere, Jurgen Robraden: burhere: Hans Haldesleve, Asmus Holthwech, Bestian Bodenstein, Jacob Kollerth, Hans Kasper hebben angesein dusses unses blekes nottorft, dath wy intsampt unser borgeren[1] vaken schaden genomen vures halven unde den unsen

[1] Im vor. Jahrg. d. Z. S. 421 steht dieser Satz an der Spitze der Artikel; hier ist es der ursprüngliche Schluß, das folgende später hinzugefügt. [2] Das folgende s. im vor. Jahrg. S. 421, Z. 6 ff. von oben. [3] Schon durch die hochdeutsche Form wird S. 26b als späteren Ursprungs gekennzeichnet. [4] So! Die Mehrzahlsform ist dem Sinne nach richtig und auf „unser herren", d. i. die Domherren von Halberstadt, zu beziehen.

Digitized by Google

vaken radeschop vannoden gewesen, des wy denne intsampt der gantzen ghemeyne syn eyn geworden unde dorch unser nottorff wyllen XLVIIj lederen emmere ghetugeth unde gemaketh lathen, des wy denne intsampt unsen medeborgeren, dar goth vor sy, dath ungnade szodanes upstunde, mogen angripen unde anholden. Ghesche[n] jm jar XIj. 1513.

Anno domini dusent viffhundert und XXXV ist geschein ein wilkor von der gemeyne unde dem rade tho Hersleve alszo: Szo eyner gefunden worde, de de helde vorsichtig in malkes korne eth were by dage edder by nachte, de scholde geven 1 vath beyrs aue gnade, de de vunt darover hebben gedan Hans Teyghen unde Hans Jerssem an dem frigen dage do men dath frigge beier gaff. Dar na up den aventh in der nacht 102[a] ist gefunden worden Jacob Ribben, und isth ock alszo gebrokett gelick den anderen mit eynem vath beyrs. ded. Bl. 101[b]. 1535.

Herr Amtsvorsteher Zappe in Harsleben teilte uns am 31. Jan. 1890 einige Schriftstücke aus dem Nachlasse des Schulzen Christoph Becker (g. 1799, † 1885)[1] mit, denen wir noch einige Belehrung entnehmen:

„Amt Harßleben" 6/4 1669: Nachdem kurz vorher ein Vergleich mit Wegeleben über die streitig gewesene Koppelweide vom Goldbach bis auf den Heidtberg getroffen, erstreckt man diesen nun auch auf die Koppelweide vom Goldbach bis ins Frevel. Es geschieht durch den gestr. Jacob v. Reindorf, Richter und Rat zu Wegeleben einerseits und den unterzeichneten (Alb. Wippel), den Richter „und hiesigen Rate sampt gemeinen herren dießeits." Flurnamen: das hinterste Böhr, Dippen Gericht, der verlorene Graseweg, das sogen. kleine Feld, Anger am Frevel. Ambt Harßleben 7. Mai 1669 ist Termin für die Setzung der Mahlsteine. Bei der Aufzeichnung hierüber wird noch des v. Reindorf Kybitzbreite erwähnt.

„Harschleben" 29/11 1675. Lorenz Vorster (Börster) verkauft 1/2 Morgen Erbacker am Eckerfelder Wege oder Elverthale an Peter Reysnigks halbem Morgen und Jac. Beckers halbem Morgen an „Ehrn Hans Müllern sambt dero HausEhre" für 4 Thaler Halb. Währ. Geschrieben durch den zeitigen

[1] Derselbe wohnte in dem Hause Nr. 134 am Mittenthor und Taubenstraßen Ecke.

Digitized by Google

Organisten und Rathschreiber Henricus Mittendorf. Um steter und fester Haltung willen auf unterthäniges Suchen und Anhalten durch das hochgräfl. Waldeckische Dompropsteiamt ex officio ratificirt und confirmirt. Heinr. Mittendorf in fidem subscripsit.

Die Bezeichnungen Rat, gemeine Herren, Ratsschreiber waren also aus alter Zeit beibehalten. Ratsschreiber war nun aber nicht, wie früher (vgl. S. 272), der Küster, sondern der gelahrtere Organist.

Während das alte Gemeindesiegel im Archive des Schulzenamtes „zum ewigen Andenken" aufbewahrt wird, bedient sich Harsleben jetzt eines Siegels, das frei im Siegelfelde den rechtssehenden gekrönten preußischen Adler mit Scepter und Reichsapfel in den Fängen sitzend darstellt. Aufschrift über und unter dem Adler: GEMEINDE HARSLEBEN. Beim Mangel jeden heraldischen Stils weist der Stempel auf die Zeit bald nach den Freiheitskriegen als Periode seiner Entstehung hin.

Zur Ergänzung unserer Bemerkungen zu den harslebischen Familiennamen hat Herr Oberlehrer Dr. Alb. Heintze zu Stolp, der Verfasser der bekannten Schrift über die deutschen Familiennamen (Halle 1882) die Güte gehabt, uns die folgenden Belehrungen zugehen zu lassen:

Alwerk doch wohl zu VERC (s. Förstemann, Altd. Namenbuch, welcher 13 altdeutsche N. auf „—werken" führt. Demnach = allwirkend.

Földers nicht = Wölders, da Übergang des w in f, soviel ich sehe, nicht vorkommt, sondern zu FULD (Först. S. 447), also Genetiv von einem danach anzusetzenden Fuldheri — oder aus Fulchard (FULC Först. 491), später Fulhard, durch Umstellung (wie Reinders aus Reinhard, s. Stark, Kosenamen S. 183).

Herling, s. mein Namen-Lexikon S. 136b f. = Sohn des Herilo.

Kusen, Kusfen vermutlich zu GAUD (Först. 493 ff., Steub S. 105).

Schonn, Schönn zu SCAUNI (schön)?

Peres, Peer = Peter (s. Andresen, Konkurrenzen S. 99) oder zu BER (s. Steub 94 = Beer u. Peer, Berr u. Perr).

Digitized by Google

Sandfuſs, möglicherweiſe Entſtellung aus Sandvoſs = Sandfuchs, welches nach Andreſen Konkurrenzen S. 89 ein sandgelbes Pferd bezeichnet (vgl. Rotfuchs) —
oder auch zu SAND + FUNS (ſ. mein Namen-Wörterbuch S. 124 u. 195).

Plön, ON. Hauptſtadt des Kreiſes Plön in Schleswig-Holſtein.

Musekempe, möchte ich am liebſten zu Kamp III. (mein Namenbuch S. 159) ziehen = Mäuſekamp — die Form kämpe weiß ich allerdings aus den mir zur Hand befindlichen Hülfsmitteln nicht nachzuweiſen.

Zu Hurd, Allefsank, Lesſer weiß ich jetzt nicht anzugeben, was über unbeſtimmte Vermutungen hinausginge. Als jüdiſcher N. gehört Leſser nebſt Leiser und Löser zu Elieser (ſ. Andree, Volkskunde der Juden).

Digitized by Google

Herzog Julius von Braunschweig und die Eisenindustrie am Oberharz.

Von Dr. L. Beck.

Nachdem Herzog Julius, nach dem Tode seines Vaters Heinrich im Jahre 1568, die Regierung von Braunschweig-Lüneburg übernommen hatte, war sein ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, den Wohlstand seines Landes zu fördern. Dank seinem unermüdlichen Eifer, seinen Kenntnissen, seinem eminent praktischen Sinne gelang ihm dies in kurzer Zeit in hervorragender Weise. So vielseitig seine anregende Thätigkeit war, so hat er doch auf keinem Gebiet mehr geleistet als auf dem des Berg- und Hüttenwesens.

Den Bergbau betrachtete er für sein Land, das mit Mineralschätzen so reich gesegnet war, als eine der wichtigsten Einnahmequellen, ihm persönlich aber wurde er zur größten Liebhaberei. Ja, diese Liebhaberei steigerte sich bei ihm fast bis zur Leidenschaft, so daß er wiederholt in bedeutsamen Briefen sich selbst scherzweise anklagt, er sei vom Bergteufel besessen.[1] Dieser Lieblingsbeschäftigung hing er aber mit dem ihm in allen Dingen eigenen Ernst, Gründlichkeit, Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit nach, wodurch er die Einnahmen aus den Bergwerken des Oberharzes in wenig Jahren außerordentlich vermehrte. Gestand er, der sich nicht gern berühmte, in einem Schreiben vom Jahre 1576 doch selbst zu, daß er den jährlichen Überschuß der Bergwerke schon um 84,000 Gulden höher gebracht habe, als sein Vater.

Vor allem begann er damit, wie auf allen anderen Gebieten, so auch beim Berg- und Hüttenwesen, Ordnung und Pünktlichkeit in die Verwaltung zu bringen.

Sein Geheimschreiber und Fiskal Franz Algermann sagt hierüber in seiner Lebensbeschreibung des Herzogs:[2] „Dieweil die Bergwerke eine besondere Gabe und Geschenk des Allmächtigen, bei den getreulich gehandelt werden muß, also hat der löbliche Fürst als ein

---

[1] In dem Briefe an seine Stiefmutter vom 29. Novbr. 1574, abgedruckt in E. Bodemann, die Volkswirtschaft des Herzogs Julius von Braunschweig in Dr. J. H. Müllers Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Neue Folge, 1. Jahrgang, Hannover 1872, S. 197 ꝛc. und in einem Briefe an Landgraf Wilhelm von Hessen d. d. 1. März 1578 ebendaselbst. [2] Leben des Herzogs Julius von Braunschweig und Lüneburg von Franz Algermann, ed. F. K. von Strombeck.

Digitized by Google

geübter, emsiger und fleißiger Haushalter ein sonderlich fleißiges wachendes Auge auf dieselben und dabei getreue Bergverständige und fleißige Räthe." Diese mußten, nach Hardanus Haeckes Schilderung in dessen Leichenpredigt auf Herzog Julius, alle Donnerstag einen richtigen Extrakt aller Bergregister und Sachen überreichen und von dem Zustande der Bergwerke Bescheid geben. Wie denn auch aus allen Ämtern jeden Samstag ein Amtsauszug in fürstliche Kammer geliefert werden mußte, daß man von Woche zu Woche, was auf einem jeden Bergwerk an Erz, Galmey, Vitriol und Blei und von jeder Art Vieh, Korn u. s. w. Vorrat war, ersehen konnte; aus welchen Auszügen dann in der Theorien-Zahlkammer allemal eine Pergamentrolle angefertigt werden mußte, welche S. Fürstl. Gnaden in 2 silbernen Röllchen am Halse trugen und daraus wußten, was sie tägliches einzukommen und zu heben hatten.

Herzog Julius legte besonderen Wert darauf, sein ganzes Land auf seine Gesteinsarten und Mineralien gründlich untersuchen zu lassen. Gleich nach seinem Regierungsantritt ließ er eine solche Untersuchung, namentlich der alten Bergbaue, vornehmen. Zu dem gleichen Zwecke berief er die erfahrensten Männer vom Ausland, so aus Hessen den salzwerkskundigen Johannes Rhenanus, den ihm dessen Landesherr Landgraf Wilhelm von Hessen mit der besonderen Empfehlung: „daß er ein andächtiger Priester sei, der einen Becher Wein in einem Soff aussaufen könne, aber sich sonst als der vornehmste in seinem Salzwerk erwiesen habe," zuschickte. 1586 erbat er sich vom Pfalzgraf Casimir den berühmten Bergmeister Hans Fischer von Heidelberg, der in Gemeinschaft mit seinem Oberverwalter des Rammelsbergs, Erasmus Ebener, eine eingehende mineralogische Untersuchung der ganzen herzoglichen Lande vornahm. Diesen Erasmus Ebener hatte schon Heinrich der Jüngere, Julius' Vater, von Nürnberg in sein Land berufen. Es war derselbe, der unter Herzog Julius' Regierung ein praktisches Verfahren entdeckte, aus zinkischen Ofenbrüchen und Kupfer Messing herzustellen, welche Erfindung öfter dem Herzog selbst zugeschrieben worden ist. Diesem gebührt in diesem Fall aber nur das Verdienst, dieselbe in großem Maßstab ausgebeutet zu haben. Seine Messinghütte bei Goslar brachte er zu hoher Blüte. Aber mancherlei andere Dinge hat Herzog Julius, der nicht nur ein praktischer, sondern auch ein findiger Kopf war, selbst erfunden. Wir erwähnen nur die Schlackenkugeln, mit denen er glänzende Geschäfte machte und große Summen erwarb. Neues zu finden und zu erfinden war er unablässig bedacht und weckte den Sinn dafür bei andern, indem er Preise aussetzte und jede neue Idee belohnte. Dadurch wirkte er außerordentlich anregend und sein Eifer belohnte sich reichlich. Er erfand hunderterlei neue Formen, unter denen er sein Messing

Digitized by Google

und sein Blei verwertete. So ließ er aus Blei Wasserspritzen mit Pumpen, Kronleuchter, Wasserlasser, Kugeln, Feuerbälle und selbst kleine Geschütze, ferner „Grasbänke und allerhand gegossene vernünftige Historien nach der Vernunft und den Tugenden und Lastern für den Lustgarten" gießen. Nicht nur die Erze, sondern alle nutzbaren Mineralien suchte er auszubeuten. Er legte neue Salzwerke an, ließ Marmor und Alabaster schleifen und zu verkäuflichen Gegenständen, wie Tischplatten, Brettspielen und dergl. verarbeiten; aus Schwefelkies schlug er Feuersteine für Flinten und daß er dies eigenhändig that, soll seinen Tod herbeigeführt oder wenigstens beschleunigt haben. Er legte Kalk- und Ziegelbrennereien an und erfand die Verwendung des Mergels als Düngmittel. Derselbe wurde gebrannt, gemahlen und über die frisch aufgeworfenen Felder gestreut. Mit besonderem Eifer betrieb er die Ausnutzung der Steinkohle und er ahnte deren zukünftige Bedeutung. In einer Verordnung vom 22. Juni 1585 sagt er:[1] „Demnach wir befunden, daß die Holzungen in unsrem Fürstentum die Füße sehr nach sich gezogen haben und dünne geworden sind und deshalb leichtlich zu vermuthen, daß, wo dieselben nicht durch sonderliche Mittel wieder gesegnet und erspart, man dadurch künftig einen unwiederbringlichen Schaden erwarten müssen, so haben wir, demselben vorzubauen, keinen näheren Weg gewußt, denn daß nach einem neuen, beständigen Steinkohlenbergwerk zu trachten vonnöthen sein wollte. Derwegen wir hin und wieder in unserem Fürstenthum mit nicht geringer Mühe und Unkosten danach schürfen lassen und endlich durch Gottes des Allmächtigen gnädigen Segen auf die gewisse Spur gekommen, daß in unserem Amte Hohenbüchen bei Hilse sich ein Steinkohlenbergwerk aufgethan, welches wir dann alsbald belegt und mit großer Geldspildung etliche Jahre, solange darauf arbeiten lassen, bis wir es endlich soweit gehoben, daß nunmehr gute reine Steinkohlen die Menge gewonnen werden können, wie wir sie denn alsbald sowohl zum Schmiedewerk als zum Kalk- und Ziegelbrennen versucht und sie gut befunden haben." Zu diesen Bestrebungen war er durch den obenerwähnten Johannes Rhenanus angeregt worden, denn dieser hatte in Hessen auf den Salzwerken in Soden die Steinkohlenfeuerung mit Erfolg eingeführt. Hierzu hatte er anfangs Steinkohlen von Lüttich, später aber die Braunkohlen vom Meissner verwendet. — Herzog Julius ließ bereits 1580 genaue Erkundigungen einziehen, wie und in welcher Form zu Kassel der Kalk mit Steinkohlen gebrannt werde. Im Jahre 1584 verfaßte er selbst eine Anleitung, wie auf den Schmelz-, Vitriol- und Salzwerken Steinkohlen angewendet werden

[1] s. Rodemann a. a. O. S. 204.

Digitized by Google

könnten.[1] In dem Entwurf einer Forstordnung von 1585 verbietet der Herzog geradezu den Gebrauch von Holzkohlen durch die Schmiede, welche dafür ausschließlich die am Hils gewonnenen Steinkohlen verwenden sollten. Von besonderem technisch-historischem Interesse sind aber die Versuche Herzogs Julius, die Steinkohlen zu entschwefeln, also Kokes daraus zu machen, eine Erfindung, die man gewohnt ist den Engländern zuzuschreiben. Er äußert sich hierüber in einer von ihm verfaßten Abhandlung de usu et natura lapidis Mergel folgendermaßen:

„Item hat ⊢J⊣[2] J. f. G. expracticiret, daß man soll Steinkohlen nehmen, dieselben mit verdembtem Feuer wohl verlutiret glühen, damit der Dunst und spiritus sulphuris mit verrauche." Die Absicht dieses Verfahrens erläutert der Herzog an einer anderen Stelle: „Auf daß man die Kohlen soviel bequemlicher zum Stubenheitzen, Feuer-Kaminen und Schornsteinen ohne großen Rauch und bösen Gestank gebrauchen kann." Der Herzog war durchdrungen von der ökonomischen Bedeutung der Steinkohlen und ihrer zukünftigen Wichtigkeit, denn dies alles sollte dienen „zum Wachsthum (d. h. zur Hülfe) der gemeinen Armuth, aus rechter landesväterlicher Treue und fürstlicher Milde, zu Nutz und Wohlfahrt dieses armen Fürstenthums."[3]

Ganz besondere Sorgfalt wendete Herzog Julius dem Eisen-, Berg- und Hüttenwesen zu, welches seinen Mittelpunkt und Verlag in der Eisen-Faktorei zu Gittelde hatte. Den ersten Aufschwung verdankte die Oberharzer Eisenindustrie der edlen Herzogin

---

[1] Mscr. des Wolfenbütteler Archivs abgedruckt im Braunschweigischen Magazin 1822 Stck. 32. 33, aber unter der falschen Nummer 14. 21. statt 14. 22. August 4°. (Dr. Zimmermann.). [2] Herzog Julius' Zeichen. [3] In dem Archiv zu Wolfenbüttel befindet sich unter Nr. 14. 22. Aug. 4°. ein ganzes Faszikel von Aktenstücken aus Herzog Julius' Zeit, die sich nur auf die Verwendung der Steinkohlen beziehen. Folgende dürften nach gütiger Mitteilung von Hrn. Dr. Zimmermann die wichtigsten sein: Nr. 1. Auszugk, wie viel Steinkohlen von anno 1581—83 eingekaufft und der Kalkbrenner verbrannt hat. Nr. 2. Extract aus des Ober-Zehendtners Schreiben wegen der Steinkohlenbergwerke vom 24. October 1583. Nr. 3. Vierteljährlicher Gewinn der Steinkohlen zu Hohenbüchen. Nr. 4. Bericht des Kalkbrennermeisters über den Verbrauch von Steinkohlen in den neuen Ziegelöfen d. 2. Novbr. 1583. Nr. 5. Was Weise und Form der Kalk zu Kassel mit Steinkohlen gebrannt wird vom 18. Janr. 1580 mit getuschten Zeichnungen. Nr. 10. Vermischte Steinkohlen mit ihrer Versetzung von ⊢I⊣ Ihrer F. Gn. selber erfunden 1584. Nr. 13. Bildliche Darstellung, wie man mit Steinkohlen gebrannten Kalk löscht. Nr. 14. Bericht an das Oberbergamt über die Hohenbüchenschen Steinkohlen v. 15. Octbr. 1584.

Digitized by Google

Eliſabeth, welche die Eiſenſteinbergwerke am Iberge wieder eröffnet und erfahrene Eiſen- und Stahlſchmiede aus ihrer Heimat Stolberg und dem Elrich in das Land gezogen hatte. Sie ſiedelte dieſelben zu Gittel und im Grund, welches durch ſie zu einer wohlhabenden Bergſtadt emporblühte, an. Sie gab auch die Anregung zur Gründung der Eiſenfaktorei in Gittelde, welche ihr Kanzler Spiegelberg, dem ſie, als ſie alt geworden war, das ganze Eiſenweſen des Amtes Stauffenberg übertragen hatte, um den vielen Eiſen- und Stahlſchmieden den erbetenen Verlag zu verſchaffen, gründete. Da die Herzogin ſeit dieſer Zeit Spiegelberg ihren „Eiſenkanzler“ nannte und ſo an ihn ſchrieb, ſo wurde die Faktorei die Eiſenkanzlei genannt, eine Bezeichnung, die noch zu Herzog Julius' Zeit gebräuchlich war. Julius machte dieſelbe zum Mittelpunkt des ganzen Eiſenhandels des Oberharzes, indem er die Konkurrenz der Goslarer Eiſenfaktorei dadurch beſeitigte, daß er ſie aufkaufte und eingehen ließ. Die Faktorei zu Gittelde verſorgte von da ab allein die Faktoreien zu Zellerfeld, Goslar, Wolfenbüttel u. ſ. w. mit Eiſenwaren. Den größten Bedarf an Eiſen hatten die ſchwunghaft betriebenen Bergwerke, welche große Mengen von Eiſen für Werkzeuge, Fuhrwerke, Pochwerke und Schmelzhütten konſumierten. Die Meſſinghütte bei Goslar brauchte viel; Bleche wurden hauptſächlich von den Salzſiedereien verlangt und groß war der Bedarf für das Wolfenbüttler Zeughaus, ſowie überhaupt für Wehr und Waffen. Herzog Julius hatte bald nach ſeinem Regierungsantritt die allgemeine Landesverteidigung organiſiert und eine Landwehr errichtet, der jeder Bürger und Bauer angehören mußte. Für dieſe ließ der Herzog zu Gittelde maſſenhaft billige Gewehre anfertigen, von denen jedes Stück mit $^7/_4$ Ellen langem Lauf, geſchäftet und garniert nur zwei Thaler koſtete. Auch große Stücke ließ er zu Gittelde ſowohl ſchmieden, als gießen. Ehe wir hierauf näher eingehen, müſſen wir einen kurzen Blick auf die damalige Eiſeninduſtrie werfen. Das meiſte Eiſen wurde damals noch in ſogenannten Zerrenn hütten dargeſtellt. In dieſen ſchmolz man den Eiſenſtein in einem Herd, der nur wenig größer war wie ein Schmiedeherd, zu ſchmiedbarem Eiſen oder Stahl ein. Das Eiſen der kleinern Zerrennluppen, welche bei dieſer Verhüttung fielen, war zwar noch ſehr verunreinigt und ſehr ungleich, es ließ ſich aber direkt für den Gebrauch verſchmieden. Außer als Luppeneiſen brachte man es als Schienen- und Grobeiſen, als „Pflugherde“, „Siebblech“ und „Kellenblätter“ in den Handel. Der gewöhnliche Stahl wurde von den Stahlſchmieden in ähnlichen Herden geſchmolzen und als „Egg- und Pflugſtahl“ an die Faktorei geliefert.

Um dieſe Zeit aber fing man an, allerwärts den Hochofenbetrieb einzuführen. Bei dieſem wurden die Eiſenerze in einem etwa zwanzig

Digitized by Google

Fuß hohen Schachtofen mit Holzkohlen geschichtet, niedergeschmolzen. Das Eisen sammelte sich im geschmolzenen Zustande am Boden und wurde von Zeit zu Zeit abgelassen. Die Schmelzung ging ununterbrochen Tag und Nacht mehrere Wochen hindurch fort. Das Eisen, welches hierbei fiel, war ein wesentlich verschiedenes Produkt. Es ließ sich nicht ausschmieden, sondern zersprang unter dem Hammer und mußte erst durch einen zweiten Prozeß in schmiedbares Eisen oder Stahl umgewandelt werden. Dies geschah wieder in einem Herd, ähnlich dem Zerrennherd. Statt wie dort das Erz, wurde hier das Roheisen niedergeschmolzen, und dadurch, daß vor dem Wind der überschüssige Kohlenstoff des Eisens verbrannte, in kohlenstoffarmes, weiches Eisen umgewandelt. Dieses Verfahren hatte im Vergleich zu dem ersteren den Vorzug, daß mehr, besseres und gleichmäßigeres Eisen erzeugt wurde. Deshalb lieferte es besonders für die Blechfabrikation ein geeigneteres Material, in Folge dessen entstanden fast überall Blechhämmer, wo Hochofenbetrieb eingeführt wurde. Auch zu Gittelde war dies der Fall. Ein anderer besonderer Vorzug des Hochofenbetriebes war aber der, daß man das flüssige Eisen in Formen gießen konnte. Die Herstellung von Eisengußwaren wurde erst ermöglicht durch die Anwendung der Hochöfen. Gußwaren- und Eisen zum Verfrischen waren die Produkte dieser Schmelzung. Eine Eisenerzsorte gab aber ein besseres Eisen der einen als der anderen Art. So wurden in Gittelde zwar ebenfalls Gußwaren und Masseleisen zum Verfrischen nebeneinander erzeugt, aber die Erze, aus Spatheisenstein umgewandelte Brauneisensteine, eigneten sich ihres Mangangehaltes wegen besser für Stahl- und Frischereieisen, weshalb Gußwaren nur nebenher und gelegentlich gemacht wurden. Das harte Eisen eignete sich besonders zu hartem Guß, deshalb waren Pocheisen und Pochplatten, für welche die Oberharzer Erzbergwerke großen Bedarf hatten, die hauptsächlichsten Gußartikel. Das Roheisen wurde auf der Teichhütte zu seiner Zeit „Stahleisen" genannt, was darauf deutet, daß es das Rohmaterial der Stahlbereitung war. Der Hochofen hieß „Massenofen." Da beide Bezeichnungen schon über hundert Jahre früher im Siegerland, wo sich die Einführung des Hochofenbetriebes zuerst nachweisen läßt, vorkommen, so läßt sich annehmen, daß dieses Verfahren auch von dort eingeführt wurde, wofür auch die Art der Ofenzustellung spricht.

Früher schon wie bei Gittelde scheinen in der Umgegend von Osterode, namentlich zu Lerbach, Hochöfen betrieben worden zu sein.[1] Auch bei Schulenburg wurde 1572 ein Hochofen erbaut, aus welchem

[1] vgl. Wedding, Beiträge zur Geschichte des Eisenhüttenwesens im Harz in der Zeitschrift des Harzvereins XIV. S. 9 und 17.

Digitized by Google

im Jahr 1573 nach Haeckes Bericht „Pucheisen, Unterlagen, Eisenpötte und zweigeschmolzenes Eisen gemacht wurde, davon der Eisenhammer im folgenden Jahre abgebrannt ist.“ Um dieselbe Zeit wie der Schulenburger Ofen, wenn nicht noch früher, scheint der Hochofen der Teichhütte erbaut worden zu sein, denn in den Quartalsrechnungen der Gittelder Faktorei, die vom Jahre 1573 an noch bei dem Kgl. Oberbergamt zu Clausthal vorhanden sind, war er von Anfang an aufgeführt. Die Rechnungen, die mit dem Quartal Trinitatis 1573 beginnen, nehmen aber Bezug auf vorausgehende Rechnungen, welche nicht mehr vorhanden sind. Ebenso bestanden schon damals neben dem Frischhammer der Teichhütte, welcher hauptsächlich „zweigeschmolzenes Eisen“ d. h. Frischeisen machte, der Blechhammer der Oberhütte. 1578 wurde noch ein Zainhammer bei Gittelde angelegt. Außerdem müssen große Schmiedewerkstätten bestanden haben, in welchen der Herzog Flintenrohre, Geschützrohre, Harnische und andere Schmiedestücke anfertigen ließ. Auf dem vorerwähnten Zainhammer sind wahrscheinlich die außerordentlich großen Geschützrohre, welche Herzog Julius anfertigen ließ, geschmiedet worden. Über diese schreibt Algermann (S. 206): „Es haben auch S. Fürstl. Gnaden unter anderen geschmiedeten Stücken und Doppelhaken nach dieser Zeit zu Gittelde erstlich ein Gestück zu 16 Schuhen, der eiserne Wildmann genannt, und hernach eine Feldschlange, 36 Fuß lang, mit einem Keil von hinten zu laden, von eitlem zweigeschmolzenem Eisen auf einen eichenen Block schmieden und anherosführen, auch in meinem Beisein aus der Schlange auf dem Mühlenberge hinter dem Schloß (zu Wolfenbüttel) nach Bleckenstedt hinaus 3 Schüsse nacheinander thun lassen, da der neue Keil im ersten Schuß zerbrach und ein alter aus dem Zeughaus geholt ward, der die andern beiden Schüsse aushielt und noch darinnen steckt und lieget die Schlange noch daselbst, nach Braunschweig hinaus auf zwei eisernen Rädern, die s. F. Gn. noch zu Gittelde hatten gießen lassen. Die ebengedachten Schüsse gingen neben Hallendorf ins Holz hinein, eine gute Meilwegs unter der Festung ins Wasser.“ Hierzu bemerkt der Herausgeber: „Diese beiden Stücke von geschmiedetem Eisen sind im Jahre 1788 an den damaligen Wirt Haensen im goldenen Löwen und den Schmied Pfeifer zu Wolfenbüttel verkauft, in Stücke gesägt und an eine Eisenhütte gesandt.“ Diese beiden Rohre sind demnach nicht identisch mit den beiden, welche über ein Jahrhundert auf der Teichhütte zu Gittelde lagen und in den Inventarien stets aufgeführt wurden, die dann nach Eingehen der Hütte 1849 in das alte Zeughaus zu Braunschweig und von da in das Kgl. Zeughaus nach Berlin kamen, wo sie unter Nr. 39 und 40 der Geschützsammlung im Katalog aufgeführt sind. Das erstere derselben, welches gleichfalls der wilde Mann heißt, ist das von

Digitized by Google

Wedding erwähnte.[1] Es ist noch ein drittes Wilder Mann-Geschütz bekannt, welches im alten Zeughaus von Hannover aufbewahrt wird und folgende Inschrift trägt:

„Ich heiß der eisern wilde Mann —
Mein Feind ich besiegen kann.
Heinrich Greber mich hat erdacht —
Zacharias Schwicker mich hat gemacht —
Aus 1085 Stücken. —
Gott laß seiner Gnade mehr gelücken. —
Herzog Julius zu Braunschweig zu Gittel mich ließ
schmieden aus zweigeschmultzten Eisen.
Meinesgleichen man kaum find'."

Alle diese Rohre wurden aus einer großen Anzahl (das letzte aus 1085) Stäben zusammengeschweißt. Eine beschwerliche, langwierige Arbeit!

Die oben erwähnte größte und berühmteste Schlange wurde 1588[2] in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Gebäude hergestellt, war genau gemessen 34 1/2 Fuß lang, hatte 93 1/25 Kaliberlänge und wog 170 Centner. Aber auch aus Eisen gegossene Stücke und Mörser ließ der Herzog auf der Teichhütte herstellen. Algermann sagt (S. 205): „Es ließen S. Fürstl. Gn. auch von dem Blei und Eisen sonderliche Gestücke und Feuer-Mörser in großer Anzahl gießen, zu dem Ende dieselben auf Festungen (wie denn auch S. Fürstl. Gn. alle deroselben Festungen und Häuser mit solchen Stücken und Böllern versehen hat) zu gebrauchen." Selbstverständlich ließ er auch Munition aus Eisen zu Gittelde gießen, wie er denn überhaupt sein Zeughaus vollständig ausgerüstet erhielt. „Er war," schreibt Algermann, „ein rechter Vater der Handwerksleute. Was ins Zeughaus gehört, zu Stürmen und sonsten zur Artillerey und Munition vonnöthen, darauf hatte S. Fürstl. Gn. wunderliche Inventionen, erfand mancherlei Instrumente selbst, ließ reisen, um immer Neues kennen zu lernen und anzuschaffen."

Bei dem gesteigerten, starken Betrieb der Bergwerke, Aufbereitungen, Schmelzhütten, Hämmer und Schmieden trat öfter Arbeitermangel ein. Der Herzog mußte deshalb fremde Arbeiter ins Land ziehen. Er war aber auf das eifrigste bemüht, sich einen guten Arbeiterstand im eignen Land heranzuziehen. Er legte es allen Familienvätern, die mehrere Söhne hatten, aus Herz, einen oder mehrere derselben in die Bergwerke oder die Hütten zu schicken und die Geistlichen mußten eine Aufforderung dazu Sonntags nach der Predigt von der Kanzel herab verlesen. Dieser merkwürdige Aufruf aus dem Jahre 1578 lautet folgendermaßen:[3]

[1] s. Wedding a. a. O. S. 10 Anmerk. [2] s. Algermann S. 36. [3] Er befindet sich mit den später folgenden Urkunden im Archiv zu Wolfenbüttel und verdanke ich die Abschrift der Güte des Archivars, Herrn Dr. Zimmermann

Digitized by Google

Von Gottes Gnaden Wir Julius Hertzog zu Braunschweig vnd Lüneburg ꝛc. Geben hiemit allen vnd jeden vnsern vnd vnsers Fürstenthumbs Praelaten, Grafen, Freyen Herrn, denen von der Ritterschaft, Haupt: vnd Amptleuten, Amptschreibern, Verwaltern, Vögten, Bürgermeistern vnd Rethen der Stedte, auch allen andern vnsern Vnderthanen vnd verwandten, hohes vnd nieders Standes, negst entbietung vnsers gnedigen willens, hiemit zu wissen. Demnach Gott der Allmechtig vns vnd vnser Fürstenthumb vnter andern milden gaben, mit Silber vnd anderer Metallen Bergwercken, auch sonst mancherley verschiedlichen hohen nützlichen Mineralien, Materialien vnd Bergkarten, dauon man voriger zeit für langen vielen Jaren nichts gewust, sondern sich die erstlich bey vnserer Regierung ereuget haben, reichlich gesegnet, Welches wir denn für eine sonderliche gnade Gottes erkennen, vnd dafür seiner Allmacht billich von hertzen lob vnd danck sagen, Welche Bergwerck wir auch auff schweren vncosten, vñ hohe wochentliche bare Geldbelonung durch allerhand frembder Nation Leute, so jres gesuchs halben dahin zusamen komen, treiben lassen, Deren arbeiter wir gleichwol nunmehr, da Gott der Allmechtig die Bergwercke itzo bei dieser vnser Regierung zu höherm vnd grösserm genieß auffthut, die dann auch, da sie also im schwang fortgesetzt werden sollen, allerhand mehr Arbeiter, höhere vnd grössere anlage erfoddern, einer grossen anzall noch im mangel stehen, welche wir numals auch, dem gemeinen wercke die handt zubieten, vnd zu gewinnung solcher vielen hohen, edlen vnd nützlichen gaben Gottes vnserm gantzen Fürstenthumb vnd hochlöblichen Stamen zu gutem, anzunemen vnd zuersetzen, vermittelst Götlicher hülff fürhabens sein, Vnd dann solche gelegenheit des diensts vnd vnterhalts, auch reichbaren belonung auff vnsern Bergstedten, die für allen andern Stedten vnd örten sonderlich Priuiligirt, vnd mit freyheiten versehen, da auch Wein, Bier, Brod, vnd alle andern Victualien one einigen auffsatz, geringern kauffs, vnd eine grössere wolfeiligkeit ist, viel lieber vnsern vnd vnser nahen Blutsverwandten, sampt belehnten vnd anreinenden Nachbawrn angebornen lieben Lands Vnterthanen für andern außlendischen vnd frembden, welche, wann sie ein zeitlang gedienet, vnd etwas erworben, damit wiederumb dauon streichen, vnd das Geld außm Lande tragen, gönnen: Es auch fürnemlich dafür achten, das denen solcher Schatz des Fürstenthumbs zum allermeisten vnd am sichersten zuuertrawen sey, Inmassen dann anfangs bey vnsern hochlöblichen Vorfarn die Bergwerck mehrers teils mit einlendischen versorget, Die aber hernach, wie sich die Bergwercke begonnen zuerheben, mehlich durch die Oberlendischen ausgebissen worden, Das wir aus Landveterlicher trew, mit gutem reiffem rath, vns, vnsern Erben, Landt vnd Leuten, vnd dem gantzen Fürstenthumb zum besten, vnd desto sicherer trew bey vns dahin

Digitized by Google

geschlossen, Das wir hinfuro angeregte vnsere Bergwerck durch vnsere angeborne eigene, neben angeregter vnserer befreundten Nachbawrn trewe geliebte Landes Vnterthanen treiben vnd bawen zulassen gemeinet, Dergestalt, do einer vnser vnd derselbigen Vnderthanen in den Dörffern, oder auch in den Stedten vnuermögene arme Bürgere mit 3. 4. 5. oder 6. Sönen gesegnet, damit er sonst wol in jetzigen schweren thewren zeiten in müssiggang vnd armut lebet, vns der einen oder mehr auff vnsere Bergwercke vmb die gebürliche besoldung in dienst vberlasse vnd anweise, Als kan ein Junger von 10. 12. 13. 14. oder mehr Jaren in den Puchwercken gebraucht werden, vnd wochentlich zu 10. 12. Mariengr., dazu auch noch die Wochen an beyschichten, nach eines jeden fleis zu 8. 4. vnd 5 Mariengr. verdienen. Fürter, junge Bursse von 19. 20. vnd etlichen Jaren darüber, für Karrenleuffer vnd Haspelzieher, hat ein jeder wochentlich zu lohne 15. vnd 18 Mariengr., vnd können daneben in den beyschichten, das ist ein Poß, den nachmittag von einer oder zwo stunden zu arbeiten, die wochen auch 5. 6. vnd 7. Mariengr., vnd also zusamen wochentlich 24. auch wol 30. Mariengr. verdienen. Holtzhawern werden vom Malderstangenholtz 9. leichte ℔, vnd wens grosse vberstendige Beume, als von Eichen, Büchen vnd Heimbüchen, vom Malder ein Mariengr. gegeben, Kan wochentlich einer 2 fl. Müntz, darnach er arbeitet, gewinnen. Vnd sol also ein Junger erstlich in den Puchwercken, hernach zum Karrenleuffer, Haspeler, Hewer, Steiger vñ Bergman, Schmeltzer vnd Treiber, auch Schichtmeister, oder zu andern höhern Emptern, als Geschwornen, Bergvogt, Bergmeistern ꝛc. dazu jne seine vernunfft, verstand, fleis vnd geschicklichkeit selbit auffurt vnd befürdert, gebraucht, vñ also gradatim von niederst bis oben ein jeder seine Succesion in den Emptern haben, vnd mit der Besoldung fortgesetzt werden. Wann dann auch einer seine Manbare Jar erreichet, vnd sich der gelegenheit nach, mit vnserm gnedigen vorwissen, verehelichen vnd befreyen wirdet, der sol mit bawen, Hoffstedt, Garten, Viehetrifft vnd Fewrung vnserer Bergstedte Bürgerfreiheit, da er auch der Herrndienste, Taxes, Landschatzes, Bierzinse, vnd aller andern vnpflicht, ausserhalb vns als dem Landsfürsten, in fürfallenden nöten folge zuleisten, verschont bleibt, für sich vnd seine Erben geniessen, vnd ein freyer Bürger sein, da er sonst ein Bawer bleiben müssen: Vnd wir wollen jme darzu alle gnedige hülff vnd befürderung erzeigen, jme auch auff den Hochzeitstehrentag ein sonderlich beliebnus thun, vnd ein Vberkleid vnd Pumphosen nach Bergmansart, auch ein Faß Biers aus beider Fürstlichen Zehenden auffkumfft vnd Zechen geben lassen: Do auch einer durch seinen vleis in den Bergkarten etwas nützliches, bestendiges, von newen erfinden wirdet, dagegen wöllen wir jme gebürliche gnedige verehrung schaffen. Damit

Digitized by Google

dann auch vnsere Junge Landskinder anfangs kein schew haben mögen, sich unter die wilde frembde vnd vnbekandte Bergburse zumengen, So wollen wir die verordnung thun, das die ankommenden aus dem Lande anfenglich an einem sonderlichen ort sein, vñ beherberget, sich daselbst sameln, vnd ein jeder nach seinem alter vnd gelegenheit mit trew vnd guter bescheidenheit zur arbeit vnd werck an: vnd vnterwiesen, vnd geleret, vnd also die arbeit durch sie, neben der andern Bergburse, denen der zugang vnd antritt der wochentlichen arbeit vnd belonung, wie bisher geschehen, dardurch gleichwol nicht versperret sein soll, in fried vnd einigkeit, zu welcher behuff vnd meidung zancks vnd wiederwillens sie dann sonderliche Buß vnd straff vnter sich verordnen vnd auffsetzen, vnd die hernach in frölicheit verzehren mögen, gemehret werden sol. Da dann auch einer oder mehr der Bergbursse mit Pestilentz, oder andern Erbseuchen vnd Kranckheiten beladen, oder von dem Berge geschlagen, fallen, vnd in den Zechen an jrem Leibe schaden nemen würden, denselben wollen wir von vnsern Apoteken auff vnsern Bergstedten, Medicamenta vnd Ertzney reichen vnd geben, vnd die beschedigten durch den verordenten Medicum vnd Balbierer auff der Gewercken vncosten, aus beider Zehenden wochentlichem auffheben wiederumb curiren vnd heilen lassen. Begeren derwegen hiemit gnediglich, ihr wollet diese vnsere gnedige Landtveterliche meinung vnd fürhaben, allen ewrer Stiffte, Herrschafften, Gerichte, Ambtern, Stedte, vnd Gebiete angehörigen Vnderthanen, durch die Pfarherrn vnd Pastores alle Sontag nach gethanen Predigten vnd gemeinem Gebet zum beschluß vnsern Vnderthanen, jren Pfarkindern, auff der Cantzell dieß auch mit vleis anzeigen vnd fürtragen, vnd sie dahin mit allen andern dienstlichen Motiuen, wie sie, als gelerte, aus eigener bescheidenheit zuthun wissen werden, vermanen, vnd jhnen anzeigen lassen, das sie zu vnserm vnd jrem eigenen, auch des gantzen gemeinen Fürstenthumbs, vnsers vnd jres geliebten Vaterlands besten, heil, nutz, gedey vnd wolfart, jre Kindere, welche sonst auff den Höfen vnd in den Hensern vnd Bürgerlichen narungen, wie von allen zugleich nicht geschehen kan, nicht succediren vnd das Veterlich Erbe besitzen werden, Auch den schendlichen müssiggang, daraus viel böses kömmet, zuuermeiden, vns auff die Bergwercke, etwas zulernen, vmb die gebürliche besoldung, vnd das sie entlich jren vnterhalt vnd wohnung, auch Fewrung, Hut vnd trifft vnd die grosse wolfeilige zehrung da haben, in dienst folgen vnd zukommen lassen mögen. Vnd was sich darauff für welche bey den Pastorn angeben, vns derselben namen, mit anzeigung jhres alters, wandels vnd herkommens von Eltern vnd Freunden, wochentlich vberschicken. Damit dann auch die Pastores in vermanen vnd befürderung dieser dinge desto bessern vleis anwenden, sol jnen von jedem Rott oder Zehen Personen, so jres

Digitized by Google

wolhaltens halben zu beseßlichen Bürgern gediegen, auch von Quartaln zu Quartaln ein beliebnus wiederfahren vnd zugewendet werden. Das ist also allenthalben Erbar, Christlich, nützlich vnd billich, vnd geschicht vns daran zu sonderm gnedigem zuverlessigem gefallen, Auch den geliebten In: vnd Auslendischen gemeinen Gewerckschafften zu gutem. Vnd wir seindt in gnaden vnd allem guten zuerkennen geneigt. Vrkündtlich geben vnter vnserm Handtzeichen, vnd Fürstlichen auffgedrucktem Secret, Heinrichsstadt bey vnserm Hofflager, am 22. Monatstag Juny, Anno Domini Tausent, Fünffhundert, Acht vnd siebentzig.

(gez) Julius (M. Pfaffe) (L. S.)

(gez) Gabriel von Donnega

[illegible]

Nach dem Originale im herzogl. Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel.

Herzog Julius war der oberste Verwalter seines Landes und sorgte für die Ordnung in der Verwaltung sowohl durch sein Beispiel als auch durch zahlreiche Verordnungen und Vorschriften. Jeden Samstag hielt er öffentlich Audienz, wobei zunächst alle laufenden Sachen, besonders der Kanzlei, Bausachen u. s. w. vorgetragen wurden, sodann aber ein jeder seine Beschwerden vorbringen durfte. Er sorgte dann für schnelle und richtige Erledigung. Nichts war ihm verhaßter als Verschleppung und Müßiggang. Er besuchte fast jeden Morgen die Kanzlei und die Ratstuben. Die Kanzleiordnung, welche er abfassen ließ, wurde jedes Jahr einmal vor allen Beamten, hohen und niedern, feierlich verlesen und sie mußten geloben, danach zu handeln. Die oberste Behörde in Bergsachen war das Oberbergamt, der oberste Beamte der Ober-Bergverwalter und Oberzehnter. Berg- und Forstwesen waren verbunden. Folgendes „Mandat"[1] aus dem Jahre 1573 giebt einen Einblick in die Organisation.

Von Gottes Gnaden, Wir Julius Hertzog zu Braunschweig vnnd Lüneburg, ꝛc. Entbieten allen vnd jeden, vnserm Obern Zehendtner

[1] Das Original befindet sich im Archiv zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

vnd Verwaltern aller vnser Ober vnd Vnder Berg: Saltz: Eysen vnd Hüttenwercken, auch Forsten, vnnd lieben Getrewen Christoff Sandern, Bergmeistern, Zehendtner, Gegenschreiber, Geschwornen, Schichtmeistern, Eisen Cantzlern, Saltzschreibern, Oberforster, Forstschreibern vnnd Forst Knechten, vnd sonsten allen andern vnsern Befehlhabern vnd Bergleuten, wie die namen haben mögen, vnd diß vnser offen Mandat sehen, hören, oder lesen werden, vnsern gnedigen gunst, vnd hiemit gnedig zu wissen, Demnach wir aus vielen Glaubhafftigen vmbstenden, auch sonsten allerhandt beweglichen vrsachen nicht anders spüren, vermercken noch schliessen können, denn das etzliche vnser Ober vnnd Vnder Berg: Saltz: Eysen: vnd Hüttenwercken, auch Forsten, verordnete vnnd bestalte Diener, Sonderlich aber Zehendtner vnd Gegenschreiber, nach dem wir sie, vnsere Clöster der örter zuuerwalten mit gnaden angesehen, zu viel mahlen in ihrem beuohlenen Ampt vnnd Dienst faul nachleßig, Contumaces vnd vngehorsam, auch das sie ihrer eigen Louderey, Pancketieren, Fressen vnd Sauffen mehr, als vnsern Capital vnd Hauptbergsachen obliegen, befunden werden, Vnnd wir dannoch mit nichten solchem vnfleis vnd Contumacien die lenge zuzusehen gemeint noch bedacht sein, Sondern viel mehr gehabt haben wollen, das alle vnd ein jeder insonderheit, so zuuerrichtung vnser, wie obgemelt, Berg: Saltz: Eysen: vnnd Hüttenwercken, auch Forsten, verordnet, bestalt vnnd angenommen, ihren Dienst mit höchstem vnd eusserstem fleiß vnd trewen abwarten, vnd dermassen denselbigen verwalten vnd verrichten solle, das kein vnfleis, nachlessigkeit, Contumacia, oder widerwertigkeit, so wenig in wercken, als worten, mit weigerung, widerwill oder murrhen, noch einiger nachteil vnd schade, an vnnd durch jhene gespüret vnd befunden werde. Als beuehlen wir dir Christoff Sandern, vnd deines abwesens vnserm Obersten Bergmeister Peter Adner, als in einem General Mandat vnnd Befehl, so wol auff vnsern Obern: als vntern Berg: Saltz: Eysen: vnd Hüttenwercken, auch Forsten, hiemit gnediglich vnd wollen, das ihr gegen alle vnd ein jglichen insonderheit, vnsere, auff mehr angedeuten Obern vnd Vndern Berg: Saltz: Eysen: vnd Hüttenwercken, auch Forsten, verordnete, bestalte vnd angenommene Diener, die sein Bergmeister, Zehentner, Gegenschreiber, Geschworne, Schichtmeister, Eysen Cantzler, Saltzschreiber, Förster, Steigers, Hütten Factorn, Hüttenreuters vnd Floßmeister, oder wie sie namen haben mögen, niemands ausgeschlossen, bey denen einiger vnfleis, faulheit vnd vngehorsam erscheinet, einen gebürlichen ernst, ein jedes mal er seinem beuohlenen vnd aufferlegten Ampt, dazu ein jeder bestelt vnd verordnet, vnd inmassen er vns mit pflicht vnd eyden verwandt nicht oblieget, an vnnd für die handt nemet, vnd so offt es ein jeder mit einigem vngehorsam, oder auff andere weise vnd wege, freuent: trotz: vnd

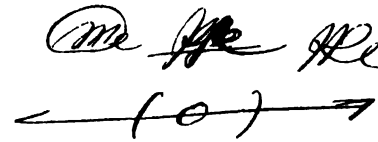
Digitized by Google

schwerlich verwirckt, in vnserem Namen handtfest machet vnd dermassen in straff nemet, das andere an dem, so in handtfest und straff genommen, als einem Exempel vnd Spiegel, billich ein abschew vnd schrecken haben vnd mercken mügen. Vnnd da sich etwa ein fall zutragen, vnd einer oder mehr in vnsere hafften kommen möchte, soll der oder dieselben vor vns vnd vnsere Cammer: vnd Berg Rethe zu verhör der sachen vorbescheiden vnd gestellet, auch der oder dieselben keinesweges widerumb erlassen noch loß gegeben werden, es geschehe dann zuuor mit vnserm Schrifftlichen vnnd vnderschriebenen Befehl vnd willen. Wir wollen auch weitter in diesem vnserm offentlichen Mandat, euch hiemit ernstlich beuehlend, das hinfürder jedes mal in wochentlichem Anschnitt vnser Ober vnd vnder: Berg: Saltz: Eisen: vnd Hüttenwercken, auch Forsten, Keiner, all der jenigen, so denselben verwandt sein, einigerley Waffen vnd Gewehr, die sein lang, oder kurtz, Büchsen, Barten, Handtbeill, Spieß, Schwerdt, Langeseidtwehren, Knechtische Degen, Faustkolben, Werffkugelen, oder wie dieselben gestalt sein vnnd namen haben mögen, nichts außgenommen, nun vnd hinfuro zu keinen zeiten mit vnd bey sich trage (Doch soll hiemit deine, alß vnsers Obersten Zehentners vnd vnser Staduerwalters Christoff Sanders, auch Peter Adners, vnsers Obersten Bergmeisters person nicht gemeinet sein) noch damit an jemandts, so wenig jetz bemelten vnsern zweyen höchsten Beuehlhabern, als einigem anderen sich vergreiffe, Sondern es soll ein jeder dieselben Gewehr vnd Waffen, so wol im Anschnitt, als auch in verhör der Parteysachen, ehe er vor das Ampt zum Anschnitt, oder sonsten kommet, abgürten, vnd dieselben anderswo von sich ablegen, Vnd solches alles bey vermeidung vnser ernsten vnd schweren vngnade, verlust der Gewehr vnd zwantzig Gülden Müntz vnnachleßiger vnd wesentlicher straff, welche der örter von vnserm Obern Zehendtner je vnd allewege sollen entpfangen vnd vns in vnser Kammer berechnet werden, Auch wol gestalten sache nach bey verlust Leibs vnd lebens, auch seiner Erb: Lehen: vnd Güter, Vnd dieß alles zuuerhütung solcher vnd dergleichen vergessenheit, als Kolgast bereits an dir Christoff Sandern, in vnser Furstlichen befreyten Müntz, vnserm Burgfrieden, den wir der örter nicht weiniger als in vnserem wesentlichen Hoflager gehalten haben wollen, gantz zu widern begangen hat. Vnd da in diesem oder andern (dessen wir vns zu dir, oder, deines abwesens, zu Peter Adner doch nicht versehen wollen) also, wie obstehet, nicht solte werckliche nachgesetzt vnnd ernstlich drob gehalten werden, vnd solchs an vns gelangen würde, hetten wir vrsach, an ewer eigen Person, so fern ihr einen oder mehr andere an statt vnsers in solche abgedrawte straff, seiner gröblichen verwirckung nach, nicht nemen oder conniuiren vnnd durch die Finger sehen würdet, mit der obgesatzten poenarum commination

Digitized by Google

ewers vngehorsams halber vns zuerholen, Das meinen wir ernstlich, vnd woltens euch allen vnd einem jeden, sich darnach haben zu achten vnd zu richten, gnediger meynung, ein mal vor alles, nicht verhalten, Vnd seind euch sonsten zu gnaden geneiget, Vrkundtlich geben in der Heynrichstadt, bey unser Vheste Wolffenbüttel, vnter vnserm Handtzeichen vnd fürgedruckten Fürstlichen Secret, am letzten Decembris, des ausgehenden drey vnd siebentzigsten Jhars.

(gez.:) Julius HzBvLzc.



Dem Ober-Bergverwalter war der Bergvogt und der Hüttenfaktor zu Gittelde unterstellt, welchen die unmittelbare Aufsicht über die Bergwerke am Iberg und die Hütten und Hämmer bei Gittelde und im Grunde anvertraut war. Zur Richtschnur diente ihnen die Bergordnung. Allgemeine Bergordnungen hatte bereits Heinrich der Jüngere erlassen. Die erste für die Bergwerke in und bei Gittelde und im Grund bestimmte, wurde erlassen Donnerstag nach Viti 1524.[1] Im Jahre 1532, Montag nach Quasimodogeniti, verlieh Herzog Heinrich seinen Bergwerken am Iberge zu Gittelde und im Grund, sowie zu Zellerfeld ein weitgehendes Bergfreiheitspatent. 1553 (nach Honemann 1550) gab der Herzog eine Bergordnung den fürstlichen Bergwerken zu Grund, Wildemann, Zellerfeld, Lautenthal u. s. w. und im Jahre 1556 publizierte er unter der Bezeichnung als „zweite Bergfreiheit" eine allgemeine Bergordnung, die sich in der Hauptsache der zwei Jahre früher erlassenen Braunschweig-Grubenhagenschen anschloß. Herzog Julius erließ unter dem 7. November 1579 eine wichtige und interessante Ordnung nur für den Eisenstein-Bergbau am Iberg.[2] Dieser war seit undenklicher Zeit von Eigenlöhnern betrieben worden, d. h. von Bergarbeitern, deren Lohn aus dem Erlös des gewonnenen Erzes bestand. Es waren dies sehr oft die Besitzer des Grund und Bodens selbst. Diese Verhältnisse bestanden teilweise noch zu Julius' Zeit, wie aus der Eisen-Bergordnung hervorgeht. Den Eigenlöhnern und den Grubengewerken stand der freie Vertrieb ihrer Erze nicht zu, sie mußten dieselben vielmehr alle an die herrschaftlichen oder von der Herrschaft konzessionierten Hütten gegen einen festgesetzten Preis abliefern. Da die Bestimmungen dieser Bergordnung von großem

[1] s. Wagner, corp. jur. met. p. 1042. [2] abgedruckt in Wagner, corp. jur. met. p. 1067.

Digitized by Google

Interesse und für das Verständnis des Berg- und des Hüttenwesens jener Zeit von größter Wichtigkeit sind, so teilen wir dieselben, wenn auch z. T. nur im Auszuge, hier mit.

Eisen-Berg-Ordnung im Grunde am Harz.

Von Gottes Gn. Wir Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg fügen Unsern Oberverwalter, Oberzehnder, der Zellerfeldischen, Wildermännisch- und Goslarischen Rammelsbergischen, Hahnenkleischen, auch Eisen und Salzbergwerke, und lieben getreuen, Christoph Sandern, auch Eisen Factorn, Gegenschreibern, Stahl- und Hammerschmieden unsres Eisenhandels zu Gittel sämtlich, sonderlich auch ganzer Gemeine unsrer Bergstadt Grund und denen daselbst jetzo geordneten Bergvoigt, Geschwornen Hüttenmeister, Inhabern und Gewerken der Eisenstein-Gruben und allen andern, so sich Unsres Eisenbergwerkes alda ernähren, ihre Hanthierung damit haben und umgehen, hiemit gnädiglich zu wissen, daß Wir aus Quartal Rechnungen Unsrer Eisen Faktorey, auch sonst im Grunde und der Naheit befunden, daß ganz unfleißig, partheilich, und ungetreulich, und dermaßen sowohl bei Unsres Herrn und Vatern hochsel. Gedächtniß, also jetzo bei Unsrer Regierung mit Eisenstein, Kohlen und Eisen in Unsren Hütten und Hämmern, auch auf und in den Gruben des Eisensteins umgangen und gehandelt ward, daß Unser, Unsrer Erben, und ganzes Fürstenthum und Landes bestes und der allgemeine Nutz nicht, sondern andrer Leute, und ein jeder seinen eigenen Vortheil und Gewinn darunter suche, also, daß solche Gaben und große Gnade Gottes zur Ungebühr und Uebermaaß gebraucht werden.

Aus denen und andern mehr erheblichen Ursachen, und damit solcher ungebörlicher Misbrauch, bößliche Verparthierung und eingerissene Unrath abgeschafft, alle Sachen in unsrer Eisen-Factorey, in den Hütten und Eisenstein-Gruben richtig zugehen, und uns auch jeglicher, der daselbst seine Hanthierung mit Kaufen und Verführen des Eisens hat, der Billigkeit begegnen mögen, haben Wir landesfürstl. Hoheit halber nothwendig erachtet, in diesem eine gute, heilsame nützliche Ordnung zu machen, und zu stiften; wie Wir dann hiermit dieselbige, sowohl Unsre Erben hienächst, über kurz oder lang, Unsers Gefallens, und unsers Eisen-Bergwerkes und Handels Gelegenheit nach, zu verringern, zu vermehren, zu besseren und zu ändern, vorbehalten haben wollen, begehren und befehlen auch darauf obgemeldeten Unsern Oberverwalter, Eisenfaktoren, Bergvoigt und Geschwornen, und andern daselbst Unsern geordneten Dienern, daß ihr für euch selbst dieß unsre Ordnung haltet, und dahin mit Fleiß und Ernst trachtet und sehet, damit dieselbige in

Digitized by Google

allen Punkten und Artikeln festiglich bei Vermeidung unsrer Ungnade gehalten, und dawider nicht gehandelt werde.

I. Zum ersten, geben Wir aus Gnaden frey und laßen zu, daß zu Beförderung des algemeinen Nutzen, Beßerung und Erweiterung Unsers Eisen-Bergwerks und deßelben Gruben männiglich, und vornemlich Unsere Einwohner Unsrer Bergstadt im Grunde, auch Unterthanen Unsers Amts Stauffenburg, am Iberge, und von den daselbst gelegenen Bergen, nach Eisenstein schürfen, schrämen, sinken und lenken mag, und wer aus berührtem Unserm Amt und Bergstadt im Grunde an solchen Orten arbeitet, wöchentlich und täglich, und in keiner andern Arbeit, noch auf Krugen, Bier und Bänken befunden wird, dessen auch im Nothfall und auf Erfordern gnugsamen Schein und Beweiß bringen kann, der, oder dieselben sollen in Unserm Amt Stauffenburg ihres Herrndienstes frey sein, und die Zeit über gelassen werden, im Fall aber einer oder mehr, wer der, oder die auch seyn möchten, ausgiengen im Schein, als wolten sie zu Fortsetzung und Beförderung Unseres Eisenbergwerks schürfen oder schrämen, und würden nichts antreffen, oder erwerben, und müßig, oder ihren eigenen Geschäften und Arbeit nachgehn, oder auch die Bergleute und Untersaßen, so auf den Gruben, und zum Hüttenwerke Kohlen und Eisenstein zuführen, verordnet seyn, wöchentlich keine 3 Anfahrschichten nach dem Anleuten, wie ihnen albereit angezeigt, und auf andern Unsern Bergwerken gebräuchlich, auch die Fuhrleute, so viel deren in Unsrer Bergstadt Grunde seyn, ihren Antheil zum Eisenbergwerke nicht führten, dem oder denen solle weder itzo noch künftig einige Dienstfreyung gestattet noch gegeben werden.

II. Geben Wir euch hiemit und in Kraft dieser Ordnung nach, daß Unser Iberg so frey, und von Alters hergekommen, seyn und gelaßen werden soll, und da einer oder mehrere an solchen Bergen nach Eisenstein schürfen oder schrämen und Eisenstein daraus dem Eisenbergwerk zu Gittel dienlich und nützlich antreffe und finde, der oder dieselbigen sollen und mögen sich mit solcher Grube durch unsern Bergvoigt, den wir itzo und künftig dahin ordnen und setzen werden, wie auf andern unsern Bergstädten geschieht, nach Bergwerks Art, Recht und Gebrauch mit 1 guten Gr. belehnen laßen, und die dieses verschweigen, auch die Ordnung in diesem übertreten würden, der oder dieselbigen sollen der Grube und alles aufgewandten Unkostens verlustig, und Uns dieselbigen ganz frey heimgefallen seyn. Ingleichen, da einer oder mehr verürter Gestalt Eisenstein erbauen würden, sollen sie denselben vor die Grube stürzen, davon nichts verkaufen, noch von den Gruben verführen und kommen lassen, es sey dann vorerst Unserm jetzo geordneten Bergvoigt, und die Wir künftig dazu ordnen und setzen werden,

Digitized by Google

solches nach Nothdurft angezeigt und von ihnen genugsamlich gewardirt, jedoch aber alles mit diesem Bescheid und Vorbehalt, daß solcher Eisenstein, wenn derselbige von Unserm geordneten Bergvoigt gemeßen und gewardirt, bey Verlust Leibes und Lebens aus Unserm Fürstenthum und Lande nicht gestattet, nach andern Orten geführt werde. Und ferner, da einer oder mehr Eisenstein ungemeßen ohne Vorwißen Unsers Bergvoigts von einer oder der andern Gruben heimlich oder öffentlich, oder auch einem andern von seinen Gruben etwas weggenommen, der oder dieselbigen sollen Wagen, Karn und Pferde, und Uns ferner in 5 Heinrichstädtischen Mk. samt dem Eisenstein in Strafe verfallen seyn.

III. Es soll ein Bergvogt in der Stadt Grund angestellt sein, der die Aufsicht über die Eisenbergwerk führt. Er belehnt und vermißt jede Grube 12 Lachter lang und breit, und wer die Gränze überfährt oder verletzt, soll in 2 Heinrichstädtsche Mark Strafe verfallen. Der Bergvogt kann mit Vorwissen des Oberverwalters der Bergwerke und Geschworenen einem Bergmann wegen „lauter und böser Wetter" oder wegen Unvermögens 4 Wochen Frist zum Bauen gestatten. „Im Fall aber der Bergmann die Grube innerhalb obgesetzter Zeit nicht mit Arbeitern belegen oder befahren und befördern würde, soll und mag unser Bergvoigt dieselbige Grube einem andern um die Gebür dieser Unsrer Verordnung nach verleihen."

IV. Wenn Gewerken und Bauherrn [wohl der Grundbesitzer] mit einander bauen, soll keiner dem andern durch List oder Bestechung einen Theil entwenden oder die Knechte abspänstig machen bei Strafe von 1 Heinrichstädter Mark. Geschieht dies aber dennoch, so sollen die Bauherrn das Recht haben zu dem ihrigen zu greifen, und sind sie verpflichtet dafür zu sorgen, daß „erfahrene Bergleute des Eisenhandels und der Gruben" in die Grube gelegt werden. Verkauft einer eine Grube mit dem Vorbehalt als Bergmann darin weiter zu arbeiten und kommt dem nicht treulich nach, so hat der Käufer das Recht ihn zu exmittiren und die Grube mit andern Bergleuten zu besetzen.

V. Entwendet ein Bergmann dem andern „seine Stelle (Gestelle z. Einfahren) oder Fährte", um den Betrieb zu hindern und brächte sie an eine andere Stelle, soll und mag derselbe, so sein Stell und Fährte genommen, vollkommne Macht und Gewalt haben, die Gruben, da er das Stell, Fahrten inne und über befindet, mit aller Gerechtigkeit an sich zu bringen.

VI. „Ordnen Wir, daß keiner, wer der auch sey, keinen Eisenstein, weder von der Grube, Zechen, Hütten oder andern Oertern ungemeßen und ohne Vorwissen Unsers geordneten Bergvoigts und seiner zugeordneten Geschworenen abführe, noch auch einer des andern

Digitized by Google

Zeichen und Mark abreiße, und seines an die Stäte setze oder steckte, und daß auch kein Bergmann den Eisenstein zweymahl verkaufe, alles bey Strafe einem jeden 2. Hr. Städtische Mark."

VII. Jeder Verkauf von Eisenstein sowohl von Arbeitern, Gewerken und Fuhrleuten ohne Vorwissen des Oberverwalters, Bergvoigts und der Geschworenen ist bei Strafe von 2 Hr. Städtischen Mark verboten.

VIII. Werden Wir auch berichtet, daß wenn der Eisenstein gemeßen, von den Berg und Fuhrleuten zu Zeiten viel, zu Zeiten wenig gute Stufen und Stein in die Gruben oder Büsche geworfen, und darnach andern zum Besten verparthiert werden, derowegen ordnen Wir, daß kein Berg- oder Fuhrmann sich unterstehe, den Eisenstein nach geschehener Meßung abzuwerfen oder zu verparthieren, alles bei Leibesstrafe, schwerer Ungnade und Verlust des Wagens, Geschirr und Pferde . . ." Der Bergvoigt soll nicht einem guten, dem andern schlechten Stein geben. Kein Hüttenmeister soll ohne Vorwissen des Bergvoigts Geld auf Erz oder eine Grube leihen; mit Wissen des Voigts soll es gestattet sein. Das Ueberfaren der Schichten ist strafbar.

IX. Jede Beraubung und Dieberei an Bergleuten ist bei Leibesstrafe verboten und hat der Bergvoigt darüber zu wachen.

X. Ordnen und wollen wir, daß niemand, wer es auch sei, sich unterstehe, ohne Vorwißen Unsrer verordneten Ober- und andern Förster am Iberge grün oder treug Holz zu hauen und weg zu führen, bei Strafe 1. H. Städtischer Mark. Doch wollen wir aus Gnaden nachgeben, unschädlich gleichwohl Uns und Unsrer, durch Unser ganzes Fürstenthum und der Orten im Schwange habenden HolzOrdnung, daß Unsre Ober- und andre Unser Holzförster neben Unsrem Bergvoigt Unsern Bergleuten an den Orten, da es Unsrer Fürstl. Wildbahn unschädlich, das Holz, so zu Erbauung Unsres Eisen-Bergwerks und Gruben nöthig, zu hauen ausweisen mögen.

XI. Bezahlt der Bauherr der Grube seine Arbeiter nicht richtig, so sollen diese beim Bergvoigt klagen, der dem Beklagten die Grube verbiete und ihm auflege Klägern in 8 oder 14 Tagen klaglos zu machen. Verfehlt er die Frist, so verfällt er in Strafe und muß zwangsweise den Kläger befriedigen.

XII. Alle Mittwoch und Samstag soll der Eisenstein an den Oertern von dem Bergvoigt ausgemessen werden.

XIII. Diese Bergordnung soll im Grund durch den Oberverwalter im Beisein der Gemeinde und aller die dazu gehören veröffentlicht werden.

Geschehen und gegeben Heinrichstadt bey unserem Hoflager den 7. November 1579.

Julius.

Digitized by Google

Unter demselben Datum veröffentlichte Herzog Julius eine Ordnung für die Eisen-Factorey zu Gittelde. Diese für die Geschichte des Harzer Eisenhüttenwesens höchst wichtige Verordnung[1] lautet wie folgt:

Vnsere von Gottes gnaden Juliußen Hertzogen zu Braunschweig vnd Luneburgk p. Ordnung vnd frl. bevehl, Wie es nun hinfuro in vnßer Eißen Factorey zu Gittelde vnd vf vnsern hütten der Örtter mit verkeuffung des Eißens und sonst gehalten werden solle p.

Zum Ersten, vnd anfenglich weill wir zubehuff vnd verfertigung vnserer nothwendigenn vorhabenden Vestungs gebewden, auch wirtschaft vnd haußhaltung vf vnßeren Schloßern, vnd heußern, auch Frl. hoffhaltung vnnd Marstals Iherlichs etzlicher vnd fast einer großen Zahl, vnd viel Zentner guetes vnd besten Eisens hochbenötigt, vnd deßen so viel nicht machen noch schmieden Laßen können, als wir woll behueffig vnd noch benöttigt werden können, Gleichwoll aber eine Zeitlangk geschehen Laßen, vnd zusehen müßen, das vns zu merklichem schaden vnd nachtheill beide heimblich vnd offentlich das gute vnd beste Eißen den mehren theill auß vnßernn Furstenthumb anderen benachbarten zu guetem von vnßern Hütten vnd des Orts verkauft, verführet vnd verpartiret worden ist, das vns das als dem Landtsfürstenn vnd der deßen benöttigt Lenger alßo geschehen zu laßenn nicht Leidtlich, sondern es vielmehr dafür halten, das vns von hoher Obrigkeit wegen nicht unpillich der vorkauff des Eißens, Schönen, vnd was deßen mehr ist vnd wir bedurffen, vor andern Inn: vnd außerhalb Fürstenthumbs vmb die gebuhr von vnseren Hütten vnd Hemerschmieden vnd vnderthanen in mehrer Betrachtung das der Eißenstein in vnserm Fürstenthumb gewonnen, auch den Hüttenleuten von vns zu derobehuef, Holtz, Coln, Wonunge, vnd andere notturft gegonnet, vnd noch darüber die Freiheit des Dienstes vor andern gegeben, gefolget vnd paßiret wirt, Weßhalben wir auch vnumbgenglich erheischender vnser hohen notturft nach diese Ordnunge fertigen publiciren vnd außgehen laßen mußen, Ordenen vnd wollen demnach das Zuuorkommung allerhandt verpartierung vnd vmb mehrer rechtigkeit willen, vf einer jeden vnser Hütten im Grunde vnd bey Gittelde, vnd dauon wir billig den Vorkauf des Eißens halben mehr nicht dan vier vnter vnß gesessene, beweibete vnd begüeterte Meister gehalten vnd gelitten werden, vnnd daß dieselben alles Eißen, Wage Eißen, Radtschienenn, vnd waß sie alßo mehr machen vnnd Schmiedenn, auch bey Ihnen durch vnßeren Factor jedeßmahl zufertigen bestellet wirt, vnnd sie machen vnd schmieden konnen, In vnsere Eißen Factorey zu Gittelde an

[1] deren Abschrift von dem Original im Archiv zu Wolfenbüttel ich ebenfalls der Güte des Hrn. Dr. Zimmermann verdanke.

Digitized by Google

vntadeltem guetem Eißen vnserm Eißen Factor vnd seinem von vns zugeordenten Jegenschreiber vnnachleßig vnd gewißlich liefern vnd vberandtwortten die Ihnen alsbaldt dajegen vnd Jederzeit daßelbig dem Kauf nach bezahlen vnd die Gebüer dafür ohne allen vfhalt vnd verzugk gegen gebürliche Quitants richtig machen sollen. Do aber einer oder mehr sich vnderstehen wurde, dieser vnsere Ordnunge zuwiedern, heimblich oder offentlich Eißen zuuerkauffen, zuuerpartiren, zuuersetzen, zuuerdingen, oder jegen andere wahren vmb zustehen, dieselben wollen wir vns vorbehaltenn, an Leib vnd guet zu strafen,[1] darnach sich ein Jeder zurichtenn wißen wirdett;

Zum Andern, Ordnen vnd wollen wir, das die jenigen so eigene Hütten haben, alle vnd ein Jede Wochen vnd Sonnabents, besonder alles eißen groß vnd klein, so sie Schmieden, in vnsere Factorey vmb geburliche Zahlung Liefern vnd vberandtworten, vnd niemandts, wer der auch sein möchte, das geringste dauon verkeuffen, vorpartiren, oder in was wege vnd schein solches geschehen könte, versetzen vnd in diesem bey Ihnen keinen Mangell erscheinen laßenn. Imfall auch sie einer oder mehr seumig würden, vnd alle Wochen ihren Antheil Centner Eißenn, die sie billig machen sollen, vnd können, In vnsere Eißen Factorey nicht lieferten, Sollen sie des Sonnabendts vor vnsere Eißen Factorey, seinen Jegenschreiber, Bergvoigt vnd geschwornenn erscheinen, sich angeben, vnd die Mangell worumb sie kein Eißen gemacht, mit grundt vnd bestande anzeigen, Woruf auch vnser Eißen Factor sein Zugeordenter Jegenschreiber neben Bergvoigt vnd geschworne genugsamb erkundigunge vnd den Augenschein einnehmen sollen, vnd do sie die Dinge vnrichtig befindenn, Als dann vnserm Oberverwalter vnserer Bergkwerche, solches vnd wie es die Warheit ist vnd weiteres nicht berichten, der dan vnserntwegen macht haben soll, den oder dieselben der Verwirckung nach, Jedoch nicht vbermeßig in geburliche Strafe zunehmen, die wir vns dan Jegen den verbrecher hiemit außdrucklich vorbehalten haben wollen. Imfall auch ein oder mehr Hüttenmeister Eißen verdingen, vnd wie obgemeldet, verkeufen, vorsetzen oder dießer vnser Ordnunge zuwiedern verpartiren wurde,: wie wir dan woll wißenn, daß dieselbe vor vnd bey unser Regierungk mehr dan zuuiel geschehenn, es aber zu geburlicher Zeit woll zufinden wißen (wollen): der oder dieselben sollen nicht allein des Eißens sondern auch vorberürter Strafe dem Ersten Articull einuerleubt gewertig oder des Hüttenwercks verlustig vnd vnß solche Hütten frey heim gefallen sein;

Zum Dritten Orden vnd wollen wir, das alle vnd Jede vnsere Hüttenmeister, vns Jherlich ihren schuldigen vnd gewönlichen Hütten Zins ohne alle verweigerunge zu rechter gebürlicher Zeitt in vnßer

[1] staffen Hdschr.

Digitized by Google

Ambt Stufenburgk, oder Eißen Factorey, wohin Sie denselben ander Örter einen zu geben schuldig, richtig machen vnd erlegen, bey verlust ihres habenden Hüttenwercks. Vermeinete einer aber oder mehr deßen gefreyet zu sein, soll der oder dieselben schein vnd beweis deßhalben zwischen dies vnd künftige Weinachten in vnsere Eißen Factorey einzubringen Zeit haben. Do auch einer oder mehr hirinnen seumig wurde, mag der oder dieselbenn obberurter verlust gewertig sein;

Zum viertten, Ordenen vnd wollen wir das zuuerhuetung allerhandt verpartirung keine Hütte, fuhr oder Meisterknecht vor sich selbst Eißenn Schmiede oder Schmieden Laßen, vnd das auch keiner vnser Hüttenmeister solte seinen fuhrknechte gestate oder verhengte, dan do Jemandts hierwieder handelen wurde, soll vns dieselbige in Dritthalbe Heinrichstetischer marck straffe gefallen sein;

Zum Fünfften, ordenen vnd wollen wir das kein Hüttenmeister seinem Knechte gestadte oder nach gebe, ein oder mehr Eißen zu schmieden, Imfall aber solches geschehe, vnd einer einen gueten Knecht Dingte, vnd demselben zur Liebnus ein oder mehr Eißen zu schmieden nachgebe, Sollen nichts destoweiniger der Hüttenmeister Schuldig vnd Pflichtig sein, des Knechts gemachte Eißen mit dem seinen in vnsere Factorey, vnd in den vorkauf zuliefern, vnd daßelbe nirgent anders wohin wenden bey Straffe einer Heinrichstättischen Mark, das ist Zwene goldt℔ (Pfennig);

Zum Sechsten, wollen wir auch, do sich befunde vnd begebe das ein Hüttenmeister, vf eine gewiße Zeit, einen Knecht dingete, und derselbige hielte seine Zeitt nicht aus, vnd ginge aus seinem Dienste, Vnd ein ander Hüttenmeister nehme ihn wiederumb zu Dienste vf vnd an, das solcher Hüttenmeister der den Knecht wiederumb angenohmenn, vns Zwo Heinrichstedtischer Mark vnd der entgangener Knecht ein Heinrichstettische Mark straffe geben vnd darinne gefallen sein solle;

Zum Siebenden wollen wir, Im fall ein oder mehr Hüttenmeister oder Stahlschmit bey seiner Zeit das Hüttenwerck muthwilliger weiße stille Stehen vnd Liegen Ließe, vnd die arbeit nicht befurderte vnd gewerckschaft hette oder nicht, vnd er in vnserm vorkauff kein Eisen einbringen thette, das der oder dieselbenn so manniche halbe Heinrichstetische Mark zur Srafe geben sollenn, als männichen Tag sie oder ehr ihre mit gewerkenn verseumet oder verhindert, vber das auch vns Vnßern schaden waß deßen nach zugelegter Rechnung sein mag, In vnsere Eißen Factorey auch gelten vnd erleggen soll. Desgleichen do ein oder mehr Hüttenmeister, seumig sein, vnd seine Hütten zu rechter geburlicher Zeit mit Eißen Stein, Holtzs, Coln vnd anderer notturft nicht versorgenn, vnd aus diesen vrsachen kein Eißen In vnsere Eißen Factorey bringen vnd Liefern wurde, der oder dieselben sollen ohne alle gnade ihres Hüttenwerckes ent-

Digitized by Google

setzet vnd einem andern, so solch Hüttenwerck beßer treiben kan, vmb die gebühr überlaßen vnd eingethan werdenn,

Zum achten, Demnach wir auch befindenn, das zu Zeiten die Hütten wegen Waßers, vnd dan auch die Hüttenmeister wegenn deßen, das sie den verlagk vf den Eißenstein nicht allemahl haben können Stilligen vnd Stilhaltenn müßen, So seint wir gemeint, damit die Hüttenmeister vnd das Hüttenwerck vmb so viel desto mehr befürdert werdenn, vndt sich niemandts Zuendtschuldigen habe, da es ihme an Verlage mangele, die anordnunge in vnser Factorey vnd bey vnserm Factor alda zuthunde, das wen vnser Bergkvoigt sambt seinen geschwornen in Zeit des Stilhaltens wochentlich Stein zumeßen wirdt, vnd den Sonnabendt solliches vnserm Factor von vnserm Bergkvoigte in bey sein des Hüttemeisters verzeichnet, was er empfangen, überreichet wirdt, vnd daßelbe zu Register geschrieben, berürter vnser Factor solchen verlag mit geldt vnserentwegenn gegen gnugsame Quitantz thun solle, welchen verlach auch die Hüttenleute von vnserm Factor zuholen schuldig sein sollen, Jedoch aber derogestaldt, so baldt vnsere Hüttenmeistere vnd Hamerschmiede wiederumb schmieden vnd das Eißen in vnsere Factorey Liefern, das als dan vnser Factor einem ieden solchen verlagk gegen wieder herauß gebung der Quitantz am Eißen allemahl abrechnen vnd abziehen solle;

Zum Neundten, Orden wirs, das kein Hüttenmeister oder Hamerschmidt ohne vorwißen des andern vnd Hinderwerts fürnemblich aber vnsers Obern Verwalters vnserer Bergkwerche, Bergkvogts, vnd geschwornen einigen vffatz Im Eißenstein Kauf, vnd auch Im Fuhrlohn weder heimblich oder offentlich mache, noch auch ihren Knechten gestatenn, vnd nachgeben Eißenstein zu Kaufen, oder auch denselben von den Gruben, in seßern, Kiepen, oder Sechen abzuführenn vnd wegzubringen vnd zu verpartiren, bey Strafe einer halben Heinrichstetischen Marck;

Zum Zehnten, weill sich auch oftmals begibt das die Hüttenmeister vnd Hamerschmiede mit ihren Arbeitern schulden oder anders halben zu thunde vnd zu Clagenn vrsache bekommen, so ordenen wir, do berürter gestalt, jemandts zu Clagen veruhrsachet würde, das der oder dieselben solches bey vnserm geordenten Bergvoigt suchen sollen, der dan Craft dießer vnser Ordnunge befehligt sein vnd macht haben solle, so ferne die anfürderunge beweißlich, vnd beclagtes dero gestendig dem beclagten dero gebüer nach zuuerhelfenn, wie das auf Bergstedten gebreuchlich;

Zum Eilften, wollen wir auch, das jederzeit mit vorwißen vnserer Oberverwalter vnserer Bergwerke vnd derselben Rath vnd beliebunge allewege vnter den vier Meistern Ein verstendiger erfarner Bawmeister, dem die andern drey Meister gehorsamb Leisten, in vnd

Digitized by Google

außerhalb vnsern Hütten die gebewte mit Hülfe vnd Zulage der gewerckenn vnd denen so es gebüren will für vnd für beßern, damit sie in Dach vnd fach, auch die ingebewte in beßerung erhalten werden mügen, deme auch die Hüttenmeister vnd Hamerschmiede volge thun sollen. Im fall aber ein oder der ander Hüttenmeister vnd Hamerschmiede nicht folgen wolten, vnd darüber eine oder mehr Hütte gebewes halber in schaden gerithe, Soll der oder dieselben nicht allein schuldig sein, den schaden gentzlich zustehenn vnd alleine zutragenn, sondern auch vns drey Heinrichstedische Marck zu Strafe gebenn, dariegen ercleren wir vns auch dahin, was hiebeuor einem Hüttenmeister Insonderheit gegen die Hüttengebewde frey gebüren will vnd von dem geordentem Bergkvoigt vnd geschwornen, so die Bawschaden jedesmahl besichtigen sollen, verzeichnet, in schriften vnserm Eißen factor vbergeben wirt, das ihnen der gewonheit nach solches stets gefolget werden solle,

Zum zwolfstenn, Ercleren wir vns in gnaden weiter, do unsere Hüttenmeister, Hamer- vnd Stahlschmiede fleißig in jhrer arbeit sein, dieselbig vorttreiben, das wir Ihren fleiß zu spüren haben müegenn, das wir do eines oder mehr vnter Ihnenn vorstürbe, Weib vnd Kindt vorließe, die selben Ihar vnd tagk der freiheit zugenießen haben sollen. Imfall aber die fraw vnd Witwe wiederumb einen Hüttenmeister Hamer: oder Stahlschmidt erfreyete, oder aber die nachgelaßene Kinder des Hüttenwercks treiben, haben sie die freiheit wie Ihr vorfahrn bey vns auch zuerwarten. Do sich auch einer oder mehr von vnsern Inwohnern zu Gittelde oder nuch Jemandts Ihren Kindern zum Stahlschmide Handtwerck zulernen begebenn vnnd daßelb befürdern vnd treiben helfenn wolte, soll der oder dieselbenn vnd ihre Erben weill sie den Handel treiben gleich andern der freiheit genießen;

Zum Dreizehenden, Ordenen vnd wollen wir, do vnser Oberverwalter vnser Bergkwergke alle Inwohner vnserer Bergstadt im Grunde auch Hüttenleute vnd Hamerschmiede vsmahnen vnd erfürderenn würde, das sie Ihme gleich andern vnsere Bergkstedte in dem gehorsamb vnd volge leistenn, auch so tages vnd nachtes an Orth vnd Ende er ihnen namhaft machen wirdet, wolgerüst zuziehenn, alles bey verlust Ihrer von vns habender begnadung vnd erlangte freiheitt;

Zum Viertzehenden, wollen wir, das die Sthalschmiede alle Ihre gemachte Stahl bey Ihren vns gethanen aidt In vnsere Eißen Factorey getreulich vberandtwortten, auch keiner außerhalb vnser Factorey verkauff oder verhandele bey vermeidung vnser schwerenn vngenadte vnnd Leibs vnd Lebens;

Zum fünffzehenden, do auch einer oder mehr dem Eißenstein mit Stadt oder Bergkies, einen flus zumachen wiste, das derselbige desto

Digitized by Google

reiner geschmultzen, auch mit der Fewerung sparsamer vmbgegangen, werden könte, der oder dieselben sollen von vns einer Liebnus gewertig sein.

Vnseren Eißen Factor betreffende Ordenen vnd wollen wir, damit der Handell desto mehr getrieben werden mag, daß vnser Factor vnd Bergkvoigt alle Hütten, eine jede wochen zum weinigsten zweene tage, sonderlich den Montag vnd Donnerstag bereiten sollen, zusehen vnd genugsame erkundigunge einnehmen, Ob auch ein Jeder zu rechter Zeit angelaßen, oder ob einer oder mehr seiner geschefte halben verreiset oder auch in den Krügen sich finden ließe, vnd dadurch die Arbeit stille Lege, vnd do sie befunden wurden, das bei dem einen oder dem anderen Mangell, den oder dieselbenn, do er oder sie keine rechtmeßige oder erhebliche endtschuldigung hettenn vnd vorbringen konten, in geburliche strafe nach Bergwerks gewonheit andern zum abschew nehmen.

Vnser Eißen Factor solle vns auch wochentlich auß vnser Eißen-Factorei einen Außzug machen, was ein Jeder Hüttenmeister vnd Stahlschmidt die wochen vber gemacht vnd an eißen in vnser Factorey geliefert, deßgleichen was vf vnsern Hütten gemacht wordenn ist, vnd denselben gen Gandersheimb verpitzschiret vnser Ordnung nach schickenn, damit wir berichtet haben mügen, wie der Eißen handell getriebenn wirdett, auch jedesmahl in dießen außzügenn so woll den Quartal Rechnungen Specificiren, wohin das Eißen verkaufft, der Keufer Tauf vnnd Zunahmen darzu setzen, damit wir vns ob auch dis Eißen an solche Örtter kommen nach unser gelegenheit zu erkundigung haben mügen.

Ferner wollen wir auch, das vnser Eißen Factor, sein zugeordenter Jegenschreiber sambt Bergkvoigt vnd geschwornen die wochen etzliche Tage vnd Jederzeit gut vffsehens haben, das alle Sachen in den Eißensteins gruben, auch in vnd vor den Hütten richtig vnd recht zugehen, vnd mit Holtz vnd Colln trewlich vmbgegangenn, solches auch nicht zum vberflus zu nichte verbrandt vnd verbracht werde, bey vermeidung vnser vngnade.

Letzlich vnd Schließlich begeren vnd wollen wir, das vnser Oberverwalter aller vnser Bergk: Saltz: Eißen: vnd Hüttenwerck vnd Lieber getrewer Christoff Sander, deme wir auch hiebeuor vnser Eißen Bergwergk gleich andern in Verwaltung zu haben beuehligt, sambt vnsern Eißen Factor Gegenschreiber Bergkvoigt vnd Geschwornen vber dieser vnser Ordnunge, wan die publiciret ist, veste vnd Steiff in allen ihren Puncten vnd articuln haltet, die verbrecher dieser vnser Ordnunge nach straffet, mit niemandts durch die Finger sehet, vnd do Jemandts mit vnbilligheit beschweret würde vnd dies vnserm Oberverwalter solches geclagt vnd angezeiget würde, den oder denselben der gebuer nach verhelfest; do aber die Sachen dermaßen

Digitized by Google

geschaffen, das du darinne die Hülfe einem oder dem anderen nicht thun konteſt, vf den fall Clagenden theill an vns ſeine Sachen durch eine Supplication gelangenn zulaßen wißen, ſoll ihnen der Sachen gelegenheit nach verholfenn werdenn. Do auch Mangell Zwiſchen vnſerm Factor, dem Bergvoigt, geſchwornen vnd andern fürfielen, ſollen dieſelben ſolches vnd wer zu clagen hat vnſerm Oberverwalter Clagenn vnd bey Deme die Hülfe vnd Rath wie vf vnſern Bergkwergken geſchicht ſuchenn.

Vnd ſoll auch, wan dieſe unſere gnedige vnd wolmeintliche Ordenunge In vnſer Bergkſtadt Grundt vnd auch zu Gittelde denn Bergkleuten, Hüttenmeiſtern Sthalſchmiedenn vnd andern publicirt wirdt, als dan daneben denſelbenn der geordenter Berkvoigt ſambt den geſchwornen vorgeſtelt, vnd ſich nach ihnen ſo viel dieſe vnſere Ordnunge vormag Zurichten angekündiget werdenn.

An dießem allen geſchicht vnſere Ernſte zuuerleßige vnd gefellige meinungh. Vrkündtlich haben wir dießes mit eigen Handen vnterſchrieben vnd vnſer Frl. Secret vfs Spacium wißentlich drucken Laßenn. Geſchehen vnd gebenn Heinrichſtadt bey vnſerm Hofflager, den 7ten Novembris Im Jhar nach Chriſti geburdt, fünfzehen hundert Neun vnd Siebentzig.

Nach einer gleichzeitigen Abſchrift im herzoglichen Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel.

Über den techniſchen Betrieb und die ökonomiſchen Verhältniſſe der Eiſeninduſtrie im Gebiet von Gittelde-Grund geben die obenerwähnten Quartalsrechnungen der Eiſen-Faktorei[1] Aufſchluß. Allerdings ſind wir dabei faſt nur auf die Interpretation von Zahlen angewieſen. Es würde zu weit führen, in dieſem Aufſatz auf ſolche näher einzugehen. Hoffentlich findet der Verfaſſer hierzu bald an andrer Stelle Gelegenheit. Nur einige Punkte ſollen zum Schluß noch kurz berührt werden.

Die noch vorhandenen Quartalsrechnungen der Eiſen-Faktorei zu Gittelde aus der Regierungszeit des Herzogs Julius ſtammen aus den Jahren 1573—1579. Sie enthalten die Betriebs- und Baurechnungen des Maſſenofens der Teichhütte, der Friſchhütte daſelbſt, des Blechhammers „Oberhütte“ und des Zerrennwerks „Cluſingshütte“. Letztere war in dem angegebenen Zeitraum verpachtet gegen eine Abgabe von $1\frac{1}{2}$ Mariengroſchen oder M. 3. 55 von der Tonne (zu 1000 Kilogr.) Zerrenneiſen. Die Bauunterhaltung hatte die Herrſchaft zu beſtreiten.

[1] Herr Ober-Berghauptmann Achenbach zu Clausthal hatte die Güte, mir dieſelben zur Benutzung zugänglich zu machen.

Digitized by Google

Außer dem Zerrenneisen fielen als Nebenprodukte Stahleisen und Waſcheisen, welches an die Stahlſchmiede verkauft wurde. Davon hatte die Herrſchaft den ganzen Nutzen, „mehr als die Koſtunge", wie es in der Rechnung heißt. Dieſer war nicht gering, denn es entfielen in 7 Quartalen auf 726½ Ctr. Zerrenneiſen 305½ Ctr. Stahl- und Waſcheiſen. Der Nutzen hiervon betrug das Dreifache der Abgabe vom Zerrenneiſen. Die Herrſchaft hatte aber noch einen weiteren Nutzen dadurch, daß ſie ſich ihre Abgabe für das Zerrenneiſen nicht in Geld ſondern in Eiſen zahlen ließ. War davon genug beiſammen, ſo ließ ſie es zu „Zeheneiſen" (Zaineiſen) verſchmieden, das ſie mit Gewinn abſetzte. Das Zerrenneiſen, welches als „Wageiſen" in den Handel kam, wurde beſonders von den Bergſchmieden gekauft.

Der Betrieb des Maſſenofens der Teichhütte war im Vergleich mit unſerem heutigen Hochofenbetrieb ein noch ſehr kindlicher.

Die Dauer der Hüttenreiſen, d. h. der Zeitabſchnitte, in welchen die Schmelzung im Hochofen ſtattfand, betrug nur zwiſchen 15 und 45 Tagen; die Produktion in 5 Quartalen nur 2225 Centner, alſo nur 963,6 Kilogr. in 24 Stunden.

Der Aufwand für 1 Tonne Stahleiſen betrug:

Eiſen 4.85 Fuder zu	M. 16.20
Kohlen 5.54 „ „	„ 19.80
Arbeitslöhne u. ſ. w.	„ 5.64
in Summa:	M. 41.64

Das Stahleiſen wurde nicht verkauft, ſondern an die herrſchaftlichen Friſchhütten abgeliefert und dieſen zum Selbſtkoſtenpreis angerechnet. — Mit dem Stahleiſen zugleich wurde Gußware erzeugt, damals nur „Pucheiſen", welches zum Preis von M. 125.72 für die Tonne an die Zellerfelder Faktorei für die Oberharzer Bergwerke geliefert wurde. Waſcheiſen wurde mit M. 66.18 p. Tonne bezahlt.

Auf dem Teichhütten-Hammer und der Oberhütte wurde das Stahleiſen vom Maſſenofen gefriſcht und zum größten Teil auf beiden Werken weiter zu Blech ausgeſchmiedet. In 10 Quartalen wurde aus 1865 Ctr. Stahleiſen, mit 1022 Fuder Holzkohlen 1075 Ctr. Eiſen und Blech erzeugt, nämlich 479 Ctr. gemeines Blech, 211 Ctr. Dünnblech und 385 Ctr. zweigeſchmolzenes Eiſen. Der Abbrand war demnach ein ſehr hoher. Bei den hohen Verkaufspreiſen blieb aber doch noch ein ganz anſehnlicher Gewinn. Die Verkaufspreiſe betrugen für die Tonne zweigeſchmolzenes Eiſen M. 195, gemeines Blech M. 378, Dünnblech M. 425. Der Gewinn bei dem zweigeſchmolzenen Eiſen betrug etwa M. 35 für die Tonne. Der Gewinn beim Blech war noch viel höher. Dabei iſt aber zu berück-

Digitized by Google

sichtigen, daß dieser Gewinn sich auf den gesamten Betrieb verteilt, indem weder bei den Bergwerken noch bei dem Hochofen ein Gewinn berechnet wurde.

Indem wir unsre Arbeit hier beschließen, hoffen wir, in der lokalgeschichtlichen Schilderung zugleich einen nicht unwillkommenen Beitrag zur Geschichte der Eisenindustrie geliefert zu haben.

Digitized by Google

Die letzte orientalische Pest in Nordhausen. 1681—83.

Von Ernst Günther Förstemann.[1]

Die orientalische Pest und andere pestartige Seuchen haben die Stadt Nordhausen nicht selten heimgesucht; doch besondere Nachrichten darüber, wie die Einwohner dieser Stadt etwa im 13. Jahrhundert oder im Anfange des 14. durch Pest litten, finden wir nicht; selbst wie der schwarze Tod 1349 hier wütete, ist nicht aufgezeichnet.[2] Lesser[3] erwähnt als Pestjahre für Nordhausen nur die Jahre 1393 und 1398 und im 15. Jahrhundert 1438[4], 1463 und 1500. Dazu füge ich noch das Jahr 1484 nach einer kelbraischen Urkunde von 1485. — Das Jahr 1529 bezeichnete der englische Schweiß. Daß derselbe auch Nordhausen heimsuchte, dafür spricht die Schrift eines nun zerstörten Leichensteins der Domkirche zum h. Kreuz, welche Lesser mitteilt. Derselbe nennt außerdem 1550, 1565, 1582 und

---

[1] Der vorliegende Aufsatz gehört zu einer Reihe von zwölf Mitteilungen zur Geschichte von Nordhausen, die sich in dem Nachlasse von E. G. Förstemann vorgefunden haben. Augenscheinlich abgeschlossen und druckreif, sollten sie einen zweiten Teil der Kleinen Schriften zur Geschichte der Stadt Nordhausen bilden, von denen der erste im Jahre 1855 erschienen war. Gemeinsam mit dem geschichtlichen Ortsvereine zu Nordhausen erkennt es der Harzverein für seine Aufgabe, diese Arbeiten eines tüchtigen und gründlichen Vorgängers auf dem Arbeitsfelde, das der Verein nun seit Jahrzehnten gemeinsam in Angriff genommen hat, ans Licht zu ziehen und allgemein zugänglich zu machen. Natürlich kann dies nur in solcher Weise geschehen, daß dabei das ehrende Gedächtnis des Verfassers wie der sachliche Gesichtspunkt gewissenhaft berücksichtigt wird. Seit des Verfassers Ableben — derselbe war geb. zu Nordhausen 13. April 1788 und starb daselbst am 11. Juni 1859 — ist ein Menschenalter verflossen, und so ist manches seitdem veraltet und überholt. Einzelnes ist bereits benutzt und bearbeitet, so Nr. IX. in der v. Mülverstedtschen Mitteilung über die Nordhäuser Münzen. Der Aufsatz: Nordhausen als Festung fehlt Wie sich Nr. V., Grundzüge zu einer Geschichte der Stadtverf. von Nordh. zu Harzzeitschr. 20 (1887) S. 532—552 verhält, bliebe zu prüfen. Soweit es füglich angeht, soll versucht werden, das auf uns gekommene durch ergänzende Bearbeitung mitteilbar zu machen. Der Aufsatz über die letzte orientalische Pest in N. schien einer Überarbeitung am wenigsten zu bedürfen und schließt sich ohnedies in willkommener Weise an die Mitteilung des Unterzeichneten im 2. Jahrgange (1869) dieser Zeitschrift H.-Z. 2. S. 18—43 ergänzend an. E. J. [2] In der Gesch. der Geißlergesellschaften (Halle 1828) habe ich S. 64 ff. auch von dieser Pest gesprochen. [3] Hist. Nachr. von Nordhs. S. 427, nach Spangenbergs Mansfeld. Chron. u. A. [4] Leichensteine der Juden aus der Zeit dieser Pest sind noch eingemauert in dem Turme auf dem ehemaligen Judenkirchhofe (dem Frauenberger Rähmen) zu sehen. S. meine Kl. Schriften (1855) S. 148.

Digitized by Google

1598 als Pestjahre. In dem ersten dieser Jahre sollen in Nordhausen drittehalbtausend Menschen gestorben sein, in dem letzten in der Gemeinde S. Jacobi (= in der Neustadt) allein 323. — Genauere Nachrichten hat man von den beiden Pestjahren des 17. Jahrhunderts. Im Jahre 1626 starben nach einem Verzeichnisse vom 1. Januar bis zum 6. Dezember in unsrer Stadt 3283 Personen[1], nämlich 2504 Einheimische[2] und 779 Fremde, welche zunächst wegen des Krieges, vor Wallensteins und Tillys wilden Scharen, hierher sich geflüchtet hatten. In den einzelnen evangelischen Gemeinden starben damals nach jenem Verzeichnisse:

zu S. Nikolai	544	Einheimische,	108	Fremde,	zusammen	652,
„ „ Blasii	556	„	147	„	„	703,
„ „ Petri	324	„	106	„	„	430,
„ „ Jacobi	406	„	142	„	„	548,
am Frauenberge	360	„	112	„	„	472,
im Altendorfe	272	„	127	„	„	399,
zu S. Cyriaci u. Elisabeth	42	„	37	„	„	79.

Von den 12 Bürgermeistern überlebten diese Pest nur 2[3], von den 10 Predigern 5. Emdenius, damals Pastor S. Blasii, klagt in seinem „Theologischen Pestilenz-Diskurse", daß „die vornehmsten, heiligsten und stillsten Personen dahingerafft wurden, und wenig öffentlich Gottlose mit untergingen." Der Arzt Phil. Grüling, damals hier Konrektor am Gymnasium[4], welcher einen Tractatus de Peste herausgab, riet den Leuten als kräftiges Präservativ, ihre Wohnstuben monatlich einmal mit Kalk zu weißen, und dieselben erst am Tage nach dem Weißen und nach starker Ausräucherung wieder zu beziehen. Derselbe will bemerkt haben, daß in dem Hause eines Fleischers, welcher einen „Stinkbock" (einen unverschnittenen Ziegenbock, nicht einen „Steinbock", wie bei Lesser irrig steht) gehalten habe, niemand gestorben sei. Schwache und ängstliche Personen wurden meistens ein Opfer der Pest; die rohen Soldaten legten sich wohl, ohne angesteckt zu werden, in die Betten, aus welchen sie Pestkranke geworfen hatten.

Die meisten und zuverlässigsten Nachrichten haben wir von der letzten eigentlichen Pest, welche in Nordhausen wie in der Umgegend,

---

[1] Das Totenbuch von 1682 giebt 3287 als die Zahl der in dem Jahre 1626 in Nordhausen Gestorbenen an. [2] also ungefähr der dritte Teil der damaligen Einwohner unserer Stadt. [3] Von nun an hatte man nur 6 Bürgermeister in Nordhausen, in jedem jährlichen Regimente 2. [4] Phil. Grüling aus Stolberg war Konrektor in Nordhausen 1619—27, Rektor in Stolberg 1627—29, Bürgermeister und gräfl. Leibarzt daselbst 1629—1666, in welchem Jahre er starb. Vgl. auch Harzzeitschr. 17 (1884) S. 154. E. J.

Digitized by Google

namentlich in der sogenannten Grafschaft Hohnstein (den Ämtern Lohra und Klettenberg) 1681 bis 83, besonders 1682 wütete. Die Zahl der Toten überstieg damals die Zahl der in dem Pestjahre 1626 Gestorbenen, ja vielleicht die Zahl der in den Schreckensjahren 1348, 49, 50 dem schwarzen Tode hier Erlegenen. — Als die Pest sich der Stadt näherte und noch ehe sie ihren Einzug hier hielt, ließ der Rat eine ausführliche, 133 §§ enthaltende „Pestordnung" im Druck ausgehen[1], welcher ein noch ausführlicheres „medizinisches Bedenken" von dem damaligen Physikus, dem hochverdienten Dr. Konrad Froman (= Fromann)[2] beigefügt wurde. Auch die offizielle Pestordnung selbst ist ohne Zweifel zunächst von Froman entworfen. Diese wurde bestätigt im Consilio Seniorum am 13. August 1681. Der vollständige Titel derselben lautet: „E. Edl. und Hochweisen Raths der Kayserlichen und des Heiligen Römischen Reichs Freyen Stadt Northausen Infections und Pest-Ordnung, Wie in jeder deroselben Bürger und Einwohner, so wol bey der annahenden giftigen Seuche, oder, so Gott auch solche über Uns (welches Er doch gnädig verhüte) verhengen wolte, sich zu verhalten habe. Wobey angefügt ist ein Medicinalisches Bedenken, in welchem angezeiget wird, auf welche Weise diese sehr schnelle Pest-Gefahr praeserviret und durch welche Mittel sie auch, nechst Gottes Hülfe, curiret könne werden, So gestellet und nunmehr der lieben Bürgerschafft zum besten in den Druck befördert worden Durch Cunrad Froman D. und Physicum Ordinar. hieselbst. Northausen, druckts Augustin Martin Hynitzsch. Im MDCLXXXI. Jahr. (10 und — das Med. Bedenken, mit besonderem Titelblatt — 24 Bogen in Quart, welchen noch auf $^1/_2$ Bogen angehängt ist: Verzeichnis und Taxa Derer jenigen Artzeneyen, so nicht allein in vorher gesetzten Consilio Medico de peste

---

[1] Schon die Pest von 1550 hatte dem Rate der Stadt Nordhausen Gelegenheit gegeben im Jahre 1551 eine Pestordnung zu publizieren. — Eigentümlich ist, daß in den alten nordhausischen Statuten von 1470 ff. (Buch 2, § 81) befohlen wird: „Sich haben vorehnt dey rethe mit den hantwergken vnde virteylen: Weme syn frund sterbet vor tage, den sal man des selbigen tages begraben des abindes; sterbet er abir des tages, so sal er in pobin ehne nacht imme huß nicht halden oder haben, uczgeflossen in der pestilencien, unde ap herhafftige not ym die grafft beneme, so mag er yn laße sten alzo lange, wen das her yn begrabe mochte. Alzo offte ymandis dis gesetzge brech, also manche margk gebet he deme rathe." — Vgl. dagegen unten § 67 der Pestordnung von 1681. [2] Der gelehrte und thätige Konrad Fromann, geboren zu Nordhausen den 24. Okt. 1616, wurde Physikus 1656, Bürgermeister 1666, und starb 1706 am 6. April, nachdem seine Gattin Mar. Magd. geb. von Mühlenheim aus dem Elsaß schon am 3. Okt. 1683 gestorben war. — Während der Pest 1682 machte er mit derselben ein Testament, in welchem den Geistlichen, Lehrern und Schülern des Gymnasiums und Hausarmen Legate ausgesetzt wurden, die zum Teil noch jetzt stiftungsmäßig ausgezahlt werden.

Digitized by Google

zu lesen, sondern auch in E. E. Hochw. Raths Apothek nebens den andern frisch zubereitet zu finden seyn.)

Folgendes ist der Inhalt jener Pestordnung:[1] In dem 1. § ermahnt der Rat die Bürger zur Buße und Frömmigkeit, und wenn die Pest, die ihnen bereits nahe gekommen, (§ 2) wirklich erscheint, so flehen sie, daß die Züchtigung Gottes eine väterliche sei und zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gereiche. Da aber (§ 3) Maßregeln zur Abwehr zu ergreifen erlaubt und Pflicht ist, und (§ 4) die Seuche gewiß ansteckt und durch Verkehr mit Infizierten und den Gebrauch von „Mobilien" derselben von Ort zu Ort getragen wird; so sollen zunächst diejenigen, welchen die Aufsicht der Thore und Pforten anvertraut ist, bei Leibes- und Lebensstrafe der an sie ergangenen Instruktion gemäß handeln. § 5. Sie sollen von den ankommenden Passagieren Pässe und Legitimationen („Fedebriefe") verlangen und dieselben prüfen, sollen die Reisenden ausforschen und sie fragen, ob sie eidlich versichern können, seit 40 oder mehr Tagen nicht an infizierten Orten gewesen zu sein. § 6. Sind die Leute verdächtig oder gar ihre Pässe falsch, so sollen sie sogleich zurückgetrieben werden, wobei auch darauf zu achten ist, daß sie sich nicht zu einem andern Thor oder einer Pforte hereinschleichen. § 7. Führen solche Leute Waren oder Geräte mit sich, so soll die Erfragung noch sorgfältiger geschehen; kommen sie aber von infizierten Orten und haben besonders Betten, Federn, Pelzwerk, Kleider, Tuch u. dgl., so soll man sie sogleich „fortzwingen" und dem regierenden Bürgermeister Anzeige davon machen. Bürger, die solche abgewiesenen Waren etwa auf den Dörfern erhandeln und heimlich einführen, sollen exemplarisch gestraft werden. Güter von ganz „unberüchtigten" Orten dürfen eingeführt, müssen aber genau besichtigt und verzeichnet werden. § 8. Fürstlichen und vornehmen Personen, welche unbekannt sind, soll man glauben, wenn sie auf ihre fürstliche Ehre und an Eidesstatt versichern, daß sie oder die Ihrigen mit Infizierten keine Gemeinschaft gehabt haben. Doch sollen die Thorwärter und Gastwirte dabei sehr vorsichtig und achtsam sein, und zeitig Bericht erstatten. Hohe qualifizierte Personen aus der Nachbarschaft werden, sobald kein Verdacht da ist, eingelassen, aber dem regierenden Bürgermeister gemeldet. § 9. Handwerksburschen werden eingelassen, wenn sie sich mit „Fedebriefen" legitimieren und von einem Verdacht durch „Eidespflicht" befreien; aber Landstreicher, Vaganten, Zigeuner, starke und unverschämte Bettler, abgedankte Soldaten, verdorbene Kesselträger, leichtsinnige Tabulet- und Schachtel-

[1] Diesen Auszügen der Pestordnung gönnte ich einen größeren Raum, weil man daraus die tiefe Einwirkung in das häusliche und bürgerliche Leben gut erkennt.

Digitized by Google

krämer, Scherenschleifer, Hechelmänner oder liederliches herrenloses Gesinde, so auf der Reise zu allerhand loser Gesellschaft sich zu gesellen pflegt, und sonderlich Juden, sie mögen Pässe haben oder nicht, werden abgewiesen; denn wollte man einen Eid von ihnen fordern, so möchte wohl ein Meineid geschworen werden. § 10. Unschuldige Exulanten oder „die um der christlichen evangelischen Wahrheit willen das Elend küren," werden, wenn sie richtige Pässe haben und der Ansteckung nicht verdächtig sind, nicht aufgehalten, doch mit Vorwissen des reg. Bürgermeisters oder, in dessen Abwesenheit, des „Gesundheitskonsilii"; so werden auch die Einwohner der Stadt, welche nur auf einen Tag verreist waren, und die Benachbarten, bei welchen die Seuche nicht ist, wenn sie Vieh, Holz oder Getreide in die Stadt bringen, ungehindert eingelassen. § 11. Die Thorwärter sollen nüchtern, wachsam, unverdrossen und sorgfältig sein, kein Geld erpressen oder Geschenke nehmen ꝛc. § 12. Die Bürger sollen, wie auch ein vor wenig Monaten publiciertes Edict verlangt, keine Correspondenz und keinen Verkehr mit einem bereits „verrufenen" Orte treiben oder treiben lassen. Sollte ja ein Bürger notwendigerweise verreisen müssen, besonders in die Nähe angesteckter Örter, so erhält er zwar einen Paß dahin, muß sich aber auf seiner Reise sehr in acht nehmen; denn wenn er bei seiner Rückkehr nicht sogleich durch glaubwürdigen „Schein" beweisen kann, daß er keinen angesteckten Ort betreten hat, so soll er seine 40tägige Quarantäne im Gefängnis oder nebst einer namhaften Geldstrafe außer der Stadt „erwerben." § 13. Sollte jemand ungeachtet aller Aufsicht bei den Thoren, heimlich und ohne Wissen und Erlaubnis des Rats, besonders des worthaltenden Bürgermeisters oder der Gesundheitsherren von einem angesteckten Orte oder aus dessen Nähe hier angelangt sein, so soll er gewärtig sein, mit großem Schimpf und nach Befinden mit „sonderbarer Animadversion" die Stadt räumen zu müssen. Noch schärfer soll er gestraft werden, wenn er auch keinen Gesundheitsbrief oder Paß aufweisen kann und sich nicht anderwärts an einem reinen Platze nach Gebrauch „quarantiert" hat. Auch die einen solchen beherbergt haben, sollen mit „Türme" (Gefängnis in einem Festungsturme) oder härter gestraft werden. § 14. Besonders die Gastwirte und Bürger, welche „alles loses Gesindlein und Lumpengepacks" um geringen und schnöden Gewinnes willen aufnehmen, werden nochmals ernstlich gewarnt. Wenn sie solche Leute nicht ausfragen, wer und woher sie sind, und was sie hier wollen, und nicht alles Bedenkliche dem Rate anzeigen, sollen sie an Gut, Leib oder Leben gestraft werden. § 15. Dringt ungeachtet aller menschlichen Vorsicht nach Gottes Rate die Seuche in die Stadt, so muß Gottes Zorn geduldig ertragen werden, jedoch auch dafür gesorgt, das Übel zu bekämpfen; weshalb auch der Physikus bereits sein

Digitized by Google

beigefügtes Bedenken über Präservation und Kur gegeben hat. § 16. Es sollen demnach die Bürger sich eines nüchternen, mäßigen, stillen und gottseligen Wesens befleißigen, um nicht Gottes Zorn noch mehr zu erregen. Da aber ungeachtet des vom Rate erlassenen Mandats der Übermut und die teuflische Hoffart und üppige Pracht in Kleidung und andern Dingen seit 20 Jahren so gestiegen sind, daß manche auch bei geringen Mitteln nicht wissen, wie sie ihre Kleidung und Zierrat merklich genug fast wöchentlich ändern, auch „alle Alamoden" aus der Fremde nachäffen wollen; so sollen sie, besonders das „Weibsvolk", solche Pracht und Hoffart abstellen, und Gottes strafende Hand in Demut erkennen. Jeder soll sich bereit halten augenblicklich von hinnen gerufen zu werden, deshalb auch die Absolution und das h. Abendmahl bei Zeit und ehe die Furcht oder die wirkliche Ansteckung die Sinne verwirrt, in der öffentlichen Versammlung nebst seinen Mitchristen gebührlich gebrauchen. § 17. Die Geistlichen werden ihrer Pflicht nachkommen, wenn sie zu Kranken gerufen werden; doch scheint es nötig zu sein, daß die ordentlichen Pastores und Diaconi mit Besuchung der Angesteckten soviel als möglich verschont werden, indem, wenn sie mit Kranken und Gesunden umgehen, die Ansteckung durch sie ausgebreitet werden kann, auch mancher Gesunde deshalb sich der Kirche und des Beichtstuhls enthalten möchte, und überhaupt vor den Kirchendienern sich scheuen.

§ 18. „Von dem Consilio sanitatis oder dem Gesundheitrat." Zur Leitung und Ausführung der nötigen Maßregeln und Anstalten hat der Rat aus allen 3 Räten 3 Personen und einen Praeses *als* einem Directorium oder Cons. sanit. gewählt. § 19. Diesem Kollegium sind alle obere und untere Pestbediente untergeordnet und werden von ihm in Pflicht genommen und beaufsichtigt. Dasselbe veranlaßt die Verschließung infizierter Häuser, führt Rechnung über die Gesundheitskasse, sorgt für Verpflegung der Abgesperrten u. s. w. § 20.[1] „Von den Pestgeistlichen." Für die Seelsorge der Kranken will der Rat zwei „Pestilential-Prediger" annehmen, von welchen der eine als Lazarettpfarrer im Lazarett wohnen, außerdem aber auch die Stadtteile außer der Mauer zum Sprengel haben soll, der andere soll seinen Wirkungskreis in der Oberstadt haben und daselbst eine

[1] § 20—23 kamen nicht zur Ausführung. Der Ausbruch der Pest überraschte die Väter der Stadt und die ordentlichen Geistlichen genügten ihrer Pflicht. Als eine Familiennachricht wurde mir einst von einem alten Vetter erzählt, daß der Pfarrer S. Nicolai, wenn er seine Kranken besuchen wollte, stets erst in das Haus meiner Eltern Vaters, eines Kürschners, kam, sich mit einem ausgebreiteten Priesterrocke über die Beiztonne legte und bat: „Nun, Meister F., rühre Er einmal um!" — Durch den durchdringenden Brodem und Gestank glaubte er sich vor Ansteckung zu sichern.

Digitized by Google

Wohnung erhalten. § 21. Ihre Pflicht soll sein, auf Verlangen bei Tag oder bei Nacht die Kranken zu besuchen, sie ihre Sünden erkennen und beichten zu lassen, sie zu absolvieren, aus der Schrift zu trösten und durch das h. Abendmahl zu stärken. § 22. In infizierten Häusern geborene Kinder sollen sie alsbald taufen. Der Lazarettprediger soll die Kranken im Lazarett auch unaufgefordert besuchen, auch täglich Betstunden daselbst halten, im Sommer um 6 U., im Winter um 7 Uhr des Morgens. Ebendaselbst soll auch der oberstädtische Pestilentialis des Sonntags und des Donnerstags eine Predigt halten, wozu sich die Pestbedienten fleißig einfinden sollen. Beide sollen auch öfters als sonst Beichte und Kommunion halten. § 23. Ihre Mühe und große Gefahr wird von den Wohlhabenden dankbar erkannt und belohnt werden, die Armen aber zahlen nichts, und die Pestgeistlichen erhalten dafür eine monatliche Besoldung, haben auch nach der Pest alle Beförderung zu erwarten. Sie und ihre Leute sollen sich der Zusammenkunft mit Gesunden möglichst entziehen und daher beim Ausgehen auch einen schwarzen Stab mit doppeltem Kreuze tragen. § 24. „Vom Medicus pestilentialis." Ein solcher wird angestellt, damit der Physicus ordinarius besser für die Nicht-Pestkranken sorgen könne, und nicht die Krankheit von Haus zu Haus trage. Das verlangt auch die am 11. Febr. 1657 publizierte Apothekenordnung und die Bestallung des Physikus. § 25. Deswegen nimmt der Rat einen zu solchem Dienst geeigneten Arzt in Eid und Pflicht für Stadt, Vorstädte und Lazarett. Derselbe soll auch den Chirurgen mit Rat beistehen und sich von ihnen referieren lassen.[1] § 26. Damit jeder, der Rat und Hülfe bei ihm sucht, ihn zu Hause finde, soll er des Vormittags vor 8 U. und des Nachmittags vor 2 U. nicht ausgehen. Er und die Seinigen sollen sich der Zusammenkunft mit anderen Menschen (in Kirchen, auf Märkten ꝛc.) gänzlich enthalten. Sein Erkennungszeichen auf der Straße ist ein schwarzer Stab mit einem größeren Kreuze. § 27. Wie es mit E. Edl. und Hochw. Rats-Apotheke gehalten werden soll: Nachdem schon im abgewichenen Sommer durch die Apothekenherren und den Physikus die Apotheke, wie es jährlich geschieht, visitiert und wohl versehen gefunden worden ist, mit guten Materialien und einfachen und zusammengesetzten Mitteln, so soll der Apotheker diesen seinen Fleiß fortsetzen, und besonders von den Stoffen guten Vorrat halten, welche der Physikus in seinem Consilium bezeichnet hat. § 28. Damit aber die Offizin wo möglich frei bleibe von der Ansteckung[2], so soll ein hölzernes Stacket von

[1] Der erste gelehrte Pestarzt starb bald und hatte nur Pestchirurgen zu Nachfolgern. [2] Das war leider nicht der Fall: selbst die Rats-Apotheker, der verdiente Henning Behrens, Verfasser der Horcynia curiosa, starb an der Pest.

Digitized by Google

der Ecke der Apotheke bis an das daranstoßende Haus gezogen werden, mit einer Thür in der Mitte und einem gegitterten Fenster auf jeder Seite, wovon das eine für die Pestkranken, das andere für die Nichtinfizierten bestimmt ist. Die Rezepte des Pestarztes oder des Chirurgus sollen von dem Unterinspektor jeder Gemeinde, der aber in kein infiziertes Haus kommen darf, vor dem Fenster „über den dort befindlichen Rauch gehalten" und alsdann von dem Apothekergesellen und Dienern durch das Fenster hereingenommen werden, so wie auch die Arznei durch das Fenster verabreicht wird. § 29. Gefäße für die Arznei, welche etwa zur Apotheke mitgebracht werden, müssen vor dem Fenster stehen bleiben, um dort die Arzneien aufzunehmen, oder besser werden dieselben gleich in Gläsern oder Büchsen verabreicht. So werden auch bei Wiederholungen die alten Gefäße aus den Häusern nicht wieder mitgebracht, sondern bloß die Rezepte. § 30. Deshalb muß auch in der Apotheke ein hinreichender Vorrat sein von Gläsern, Flaschen, Büchsen, Schachteln, Bindfaden, Blasen, Papier, Wachs, Holz, Kohlen und was sonst täglich gebraucht wird. § 31. Die Gesellen müssen bei ihrer Aufnahme den in der Apotheken-Ordnung vorgeschriebenen Eid leisten, auch die Lehrknaben antreiben, Tag und Nacht ihre Pflicht zu erfüllen. Sie sollen die Taxe nicht überschreiten und niemand überteuern, auch die Arznei verabfolgen lassen, wenn die Leute nicht sogleich baar bezahlen können. Sie können nach überstandener Pest vor allen andern Gläubigern Hilfe für ihre Forderungen erwarten. § 32. Vom Chirurgus pestilentialis. Derselbe soll, wenn er verlangt wird, ohne Zögern seiner Amtspflicht, wozu er auf dem Rathause von dem Gesundheitsrate vereidigt ist, nachkommen. Wenn die Ansteckung um sich greift, soll er, damit niemand übersehen werde, ein Verzeichnis der Kranken machen und dieselben unter sich und seine Gesellen ordentlich verteilen, solcher Gesellen auch mehrere haben und von der Innung[1] sich verschaffen lassen. § 33. In wichtigen Fällen holt er sich Rat bei dem Pestarzte. Diesem soll er wenigstens jeden Mittwochen und Sonnabend berichten, welche Kranke, in welchen Häusern und in welchem Zustande er und seine Gesellen behandeln. Er soll auch nur solche Patienten in die Kur nehmen, welche durch den Unterinspektor dem Oberinspektor angemeldet sind, und sich dann in der Kur ohne Furcht treu, fleißig und mitleidig beweisen. § 34. Die abgenommenen Pflaster von den Beulen und Geschwüren soll er nicht liederlich hinwerfen Andern zum Ekel und Grauen, sondern verbrennen oder tief in die Erde verscharren. § 35. Dem Pestarzte sei er gehorsam, schlage ohne dessen Rat und Willen keine Ader, noch gebe er für sich Arznei; klystiere gern, wo es nötig ist,

[1] der Bader oder Chirurgen.

Digitized by Google

schone die Schamhaftigkeit der Frauenzimmer und sei billig nach vollendeter Kur gegen Minder-Wohlhabende. § 36. Wo die Mittel da sind, soll ihm vom Rate billige Hilfe zur Bezahlung geschehen. Aller Zusammenkünfte mit andern Leuten sollen er und seine Gesellen sich enthalten und sie sollen schwarze Stäbe mit etwas kleineren Kreuzen tragen. Nach Ablegung ihres Diensteides und Empfang jener Stäbe treten die Pestbeamten ihr Amt an. § 37. Von den Wehmüttern: Es sollen noch eine oder einige Kindfrauen für Pestkranke angestellt und nach der Hebammenordnung vom 4. März 1674 vereidigt werden, welche in gefährlichen Fällen den Rat des Pestarztes befolgen sollen. § 38. Das neugeborene Kind soll von dem Pastor pestilentialis in dem Hause, wo es geboren ist, oder im Notfalle von der Pesthebamme selbst, jedoch vor wenigstens 2 Taufzeugen getauft, und eine solche Nottaufe darauf dem Pfarrer angezeigt werden. Eine solche Hebamme soll auf der Straße ebenfalls einen schwarzen Stab mit einem Kreuze tragen.

§ 39. Von den Oberinspektoren: Solcher sollen zwei eidlich angenommen werden, der eine für die Stadtteile, welche zu den Pfarreien S. Nikolai, S. Blasii und S. Marien im Altendorfe, der andere für die, welche zu S. Petri, S. Jacobi und S. Marien auf dem Frauenberge gehören.[1] Sie sind die Mittelspersonen zwischen der Gesundheitsdeputation und den Unterinspektoren, welchen Letzteren sie die Befehle der Gesundheitsherren mitteilen, jedoch ohne unmittelbar mit den Infizierten oder den Personen, welche mit diesen umgehen, zu thun zu haben. Doch sollen sie diese Personen (Wärterinnen, Leichenträger und Totengräber) namentlich kennen, und denselben durch die Unterinspektoren jeden Sonnabend ihren Lohn reichen, und sich darüber jeden Montag berichten und berechnen lassen. § 40. Sie sollen ein Verzeichnis haben aller Weiber und Leute, die im Hospitale zu S. Georgen, S. Elisabeth, auf dem Kloster am Frauenberge oder anderswo in der Stadt wohnen, und Almosen oder andere „Freiheit" genossen haben, damit solche zur Wartung der Kranken aufgefordert und um ein mäßiges Wochenlohn nebst Kost in die infizierten Häuser geschickt werden können. § 41. Sie sollen täglich Erkundigung einziehen, ob Häuser infiziert worden sind, solche dem Collegio sanitatis anzeigen, die etwa befohlene Verschließung der Häuser durch die Unterinspektoren vollziehen, und die Hausthür der gewiß infizierten mit einem doppelten schwarzen Kreuze, die nur verdächtigen mit einem einfachen bezeichnen

[1] S. Elisabeth gehörte zum Altendorfe, S. Martini zum Frauenberge. Das kathol. Stift S. Crucis war exemt und stand unmittelbar unter Kaiser und Reich, wie die Stadt selbst, doch mit Beaufsichtigung des mainzischen Stuhles; daher ist auch in der Pestordnung gar nicht die Rede von diesem Stift.

Digitized by Google

lassen. Über solche Häuser und die hineingegebene Wärterin führt der Oberinspektor ein Verzeichnis. § 42. Wenn die Unterinspektoren erfahren, daß jemand erkrankt ist, der Hauswirt es aber leugnet oder eine andere Krankheit angiebt, so soll auf des Collegii san. oder des Oberinspektors Erkenntnis der Unterinspektor verlangen, daß die Person am Fenster oder an der Thür sich sehen lasse, oder der Chirurgus pestil. soll dieselbe im Hause in Augenschein nehmen. Dieses letztere soll auch geschehen, wenn jemand an der Pest oder plötzlich ohne notorische Krankheit stirbt. Läßt der Hauswirt den Chirurgus zu, so erwartet man dessen schriftlichen Bericht an den Oberinspektor und Arzt; weigert er sich aber, so muß er die Leiche zur bestimmten Zeit unten in sein Haus schaffen, damit sie vom Totengräber abgeholt und auf dem Gottesacker besichtigt werde. § 43. Wird das Vorhandensein der Pest gefunden, so steht es dem Hausherrn frei, sich aus der Stadt zu entfernen; doch darf er keine Mobilien mit sich nehmen, und muß sich außerhalb der Stadt 40 bis 50 Tage inne halten. Auch den Nachbarn zu beiden Seiten steht es frei, alsbald auszuziehen, ja sie werden dazu ermahnt. Keiner aber soll, wenn er ungewöhnlich krank wird, sich für sich in ein anderes Haus begeben; noch weniger soll jemand ohne Erlaubnis der Gesundheitsherren einen Kranken in sein Haus aufnehmen. § 44. Die, welche in eines Infizierten Hause gelassen werden, dürfen gar nicht ausgehen: das Haus wird alsbald gesperrt, eine Krampe an die Thür geschlagen und ein Schloß davor gelegt; auch die Fenster, wenn jemand daraus zu entgehen wagt, werden „vermacht und unterschlagen." Nur die Wärterin und die zur Seelsorge oder Leibeskur verordnet sind, werden ein- und ausgelassen. Wird etwa das Haus gewaltsam geöffnet, so wird es dem Oberinspektor gemeldet, und mit Hinzuziehung des Gesundheitskollegiums werden dann schärfere Maßregeln ergriffen, auch Strafen verhängt. § 45. Diese Einsperrung scheint zwar gegen die christliche Liebe zu verstoßen, ist aber notwendig. Sollte indessen das Unglück einen der Honoratioren betreffen, dem man es zutrauen kann, daß er durch sich und die Seinigen die Stadt nicht in Gefahr bringen werde, und welcher dafür hinreichende Versicherung giebt, so könnte man diesen mit der Einschließung verschonen; doch die Art der Zuführung der Arzneien und Viktualien bleibt dieselbe, wie bei den Andern. § 46. Bei Absperrung eines Hauses werden die darin befindlichen Kühe, Schweine u. dgl. am besten sogleich aus dem Hause geschafft, um anderswo gefüttert zu werden. Man kann sie auch erst durch ein fließendes Wasser treiben und sie einige Tage unter freiem Himmel lassen. § 47. Über die Verpflegung der eingeschlossenen Kranken und Gesunden mit Arznei und Lebensmitteln berichtet täglich der Unterinspektor dem Oberinspektor, und dieser

Digitized by Google

begegnet nach Möglichkeit aller Unordnung und verhütet unnötige Furcht und Schrecken, berichtet dem Direktorium und ordnet selbst an, wo Verzug bedenklich ist, alles mit Überlegung, Thätigkeit und Gewissenhaftigkeit.

§ 48. Von den Unterinspektoren: Dieser werden sechs von dem Collegium san. angenommen, für jede der 6 evangelischen (lutherischen) Hauptpfarreien einer. Sie sehen darauf, daß nichts Stinkendes aus den Häusern auf die Straßen geworfen oder gegossen wird, auch kein Seifenwasser, und daß in den Häusern nichts Faulendes und Stinkendes sich aufhäuft. § 49. Jeder Unterinspektor reicht dem Collegio san. sogleich nach seiner Bestallung ein Verzeichnis aller Häuser seines Kreises ein, hält darauf täglich von Haus zu Haus Nachfrage, ob sich ein Kranker darin befindet, und meldet sofort die infizierten Häuser dem Oberinspektor, dieser dem Gesundheitsrate. § 50. Die infizierten Häuser besucht er täglich dreimal, früh, Mittags und gegen Abend, sieht nach, ob sie verschlossen sind, und erforscht aus den Fenstern von den Wärtern und Bewohnern, was die Patienten an Arznei, Speise und Trank bedürfen. Die Bedürfnisse schafft er selbst, oder, wenn der Häuser viel sind, durch seine Leute herbei, wozu sie saubere Gefäße, Körbe, Schüsseln und Krüge haben müssen. § 51. Diese giebt er nicht in die Häuser (in welche er überhaupt bei Leib- und Lebensstrafe nicht hineingeht), sondern er und die Seinigen behalten sie in ihren Händen und leeren sie in die Gefäße, welche die Wärterinnen an die Hausthür bringen. Wo es sich schickt, kann man in einen am Fenster hängenden, an einem Stricke herabgelassenen Korb und in die darin befindlichen Gefäße, ohne Berührung des Korbes die Vorräte schaffen und hinaufziehen lassen. Diese Vorräte, mögen sie nun von den Bewohnern des Hauses gekauft, von Freunden geschickt oder vom Direktorium vorgeschossen worden sein, so muß der Unterinspektor sie treu besorgen. § 52. Ehe er das Geld aus den infizierten Häusern annimmt, muß er es in Essig oder scharfer Lauge waschen, wenigstens es in eine Schüssel voll Wasser legen. Er muß sich auch genau erkundigen, wie die Kranken sich befinden, ob sie den „Seelenvater" verlangen, ob der Arzt oder Chirurgus nötig ist, wie die Arzneien gewirkt haben, besonders ob mehr Personen erkrankt sind, ob jemand gestorben ist, ob die Bedürfnisse fleißig und ordentlich verabreicht werden u. dgl., und muß darüber dem Oberinspektor schriftlich berichten. § 53. Dem Seelsorger, Pestarzt und Chirurgus soll er täglich über den Zustand und das Begehren der Kranken berichten, und diese nicht ohne Hilfe lassen. Er soll bei dem Auf- und Zuschließen der Häuser zugegen sein, nur den Beichtvater, Arzt, Chirurgus und nötigenfalls die Totengräber (Totenträger ?) einlassen, die verordneten Arzneien durch seine Viktualienträger schleunig aus der Apotheke holen und

Digitized by Google

mit Bericht des Arztes den Bedürftigen zukommen lassen. § 54. Seine Leute sollen sich auch außer der gewöhnlichen Zeit bei den infizierten Häusern sehen lassen, um den Eingeschlossenen in ihrer Not behilflich zu sein. Des Nachts soll er in seiner Wohnung zu finden sein, da der Arzt, der Chirurgus oder andre von der Bedienung ihm vielleicht etwas zu befehlen haben, wovon er aber dem Oberinspektor Anzeige machen muß, so wie von allem Wichtigen. § 55. Auf dem Markte und der Straße soll er sich nicht unter die Leute mischen und ihnen nicht zu nahe kommen, auch beim Einkauf die Lebensmittel nicht betasten und wieder hinlegen. § 56. Erfährt er, daß jemand Bier- oder Weingäste über die Zeit setzt, den verbotenen Branntwein selbst brennt, ungesunde Lebensmittel verkauft, Badestuben, unnötige Gastereien oder Zusammenkünfte, Tänze und Spielleute anstellt, so soll er es dem Gesundheitsrate zur Bestrafung anzeigen, noch weniger zulassen, daß Trödelwaren, an Kleidung, Betten u. dgl. herumgetragen werden, sondern von allen wichtigen Vorfällen dem Oberinspektor oder Kollegium Anzeige machen. § 57. Von den Krankenwärterinnen: Die Frauen, welche der Oberinspektor oder das Kollegium in den Hospitälern oder sonst in der Stadt zu Wärterinnen der Eingeschlossenen geeignet finden, sollen willig in die Häuser gehen, wohin sie befehligt werden, bei Verlust der Herberge und der Almosen, welche sie bisher genossen haben, oder bei Bedrohung, die Stadt zu räumen, wie es auch in der Pestordnung von 1551 heißt: „Wer der Frauen zu S. Georgen oder im Predigerkloster bedarf, der Kranken zu warten oder inzulegen, der soll sie ansuchen: welche das nicht thun wird, die soll verweiset werden.“ Ferner sollen dieselben zunächst die Patienten zum Gebet des Morgens, Mittags und Abends und sonst gelegentlich antreiben, und sie bei vermehrter Angst an Buße, Beichte und Abendmahl erinnern, und den dazu bestellten Pfarrer rufen lassen. § 58. Sie sollen dem Unterinspektor und dessen Leuten auf ihre Anfrage den Zustand des Hauses und der Kranken berichten, diesen pünktlich und sanftmütig Arznei, Speise und Trank reichen, ganz nach des Arztes Verordnung und nicht nach ihrem eigenen Kopfe. § 59. Die Zimmer, Betten und Geräte müssen sie reinlich halten, ihr und der Kranken Waschwasser und deren Excremente in die Erde verscharren und mit ungelöschtem Kalk bedecken und oft räuchern, besonders bei Besuchen des Pfarrers, Arztes oder Chirurgus. § 60. Den Tod des Kranken zeigt sie sogleich dem Unterinspektor an, zur Besorgung des Begräbnisses, worauf sie anderswohin als Wärterin gewiesen wird, oder sich eingezogen halten muß. Sie soll ehrlich und treu sein, nichts durchsuchen und entwenden, namentlich nichts von der Kleidung des Kranken. § 61. Ihre Treue wird vom Rate nach überstandener Gefahr belohnt werden, und auch von den bemittelten

Digitized by Google

Verpflegten haben sie außer Unterhalt eine Belohnung zu erwarten. § 62. Von den Kranken- und Leichenträgern: Ist jemand gestorben, so meldet es der Unterinspektor dem Oberinspektor, welcher durch den Totengräber den Sarg in das Haus schaffen und den Leichnam hineinlegen läßt. Bei schwerer Leibesstrafe darf niemand einen Toten eigenmächtig und heimlich aus dem Hause schaffen und etwa auf die Straße legen. § 63. Die Leiche wird von der Wartfrau abgewaschen und in das Totengerät gehüllt, darauf mit Hilfe des Totengräbers in den Sarg gelegt, mag dieser ein eigener und bestellter, oder ein „gemeiner" Sarg sein, und derselbe wird sogleich geschlossen und bis zur Beerdigung nicht wieder geöffnet. § 64. Andre Leichenträger sollen die an der Pest Gestorbenen und andre die nicht Infizierten tragen; weshalb auch von den Gesundheitsherren einige ordentliche Männer als Pest-Leichenträger mit einer wöchentlichen Besoldung in Pflicht genommen werden, und zwar ohne Unterschied für Reiche und Arme, wie ja auch 1551 aus jeder Pfarrei 4 Mann dazu angenommen sind, gegen Belohnung von dem Gelde, „welches zur selbigen Zeit in die Tafeln gefallen." Bemittelte zahlen den Trägern von Erwachsenen 1 Thaler, von einem Kinde einen halben Thaler; bei Unbemittelten wird aber die Beerdigung unentgeltlich besorgt. § 65. Erwachsene Personen werden von 6, jüngere von 4, Kinder von 2 Trägern getragen. Der alte Gebrauch, daß bei Zünften und Handwerken die jüngsten Meister die Leichen tragen, wird während der Pestzeit eingestellt; doch sollen diese jüngsten Meister während dieser Zeit den bestellten Leichenträgern ihre Gebühr zahlen. § 66. Stirbt aber jemand an einer andern Krankheit, so bleibt jener Gebrauch, und es wird den Jungmeistern das Tragen nicht verwehrt. Während der Pest werden die Leichen des Nachts ausgetragen. § 67. Kein an der Pest Gestorbener soll 2 Nächte liegen, doch soll er auch nicht noch warm und früher als 18 Stunden nach dem Tode begraben werden, wie auch die alten Statuten (Buch 2, Art. 80) bestimmen, „daß man sinen Fründ begraben soll, als schiere he gesterbit, daß he nicht übernächtig werde;" obgleich andre Exemplare dazu setzen: „ausgeschlossen in der Pestilenz, und ob ehehaft Noth ihm die Graft benehme." Ohne Zweifel dachten die Vorfahren an die Frau Reichmuth von Adricht, welche 1537 während der Pest zu Köln am Rhein zu geschwind begraben, und als sie des Nachts von den Totengräbern beraubt wurde, wieder erwachte und mit der Laterne der Diebe nach ihrem Hause zurückgekehrt war. § 68. Nur auf Befehl des Oberinspektors dürfen die Leichenträger und der Totengräber zur Beerdigung eines Toten in ein Haus gehen, und sie dürfen dabei nichts durchsuchen und entwenden. Alle Pestbediente, die mit den Leichen umgehen, auch ihre Weiber und Kinder, vermeiden so viel als möglich, mit andern Leuten

Digitized by Google

zusammen zu kommen, tragen auch, damit man sie erkenne, einen weißen Stab in den Händen, und es werden ihnen entlegenere und abgesonderte Wohnungen angewiesen. § 69. Von den Pest-Totengräbern: Für jede Pfarrei wird ein besonderer Pesttotengräber angenommen, und die andern Totengräber dürfen sich bei schwerer Strafe mit den Pestleichen nicht befassen. § 70. Die Pesttotengräber meiden alle Berührung und allen Umgang mit Gesunden, den Besuch von öffentlichen Orten, Wein- und Bierhäusern, und wenn sie ausgehen müssen, tragen sie einen weißen Stab. § 71. Die Totenbahren, die „gemeinen" Särge und andre Instrumente werden an Orten aufbewahrt, wo sie dem Anblick entzogen sind. Bahren und Särge werden des Nachts oder des Morgens vor Tage in das Leichenhaus geschafft, nach Befehl des Oberinspektors. § 72. Zur Beerdigung der an der Pest Gestorbenen, da die gewöhnlichen Kirchhöfe ohnedies zu klein sind, sind besondere Plätze gewählt, und zwar für die Oberstadt die Spendekirche und deren Kirchhof, insonderheit der Raum zwischen der Stadtmauer und dieser Kirche, wo auch 1626 die meisten Toten begraben sind, für die Neustadt, den Frauenberg und den Teil der Pfarrei S. Nicolai unter den Weiden und am Neuenwege der Klostergarten des Frauenbergs und, wenn dieser nicht hinreicht, der Vorhof bei den Augustinern vor dem Ahren (Vogel), für das Altendorf und einen Teil der Pfarrei S. Blasii (Grimmel und um S. Elisabeth) der Platz an der Schärfgasse zwischen dem Schärfteiche und der Bleiche, so weit derselbe dem Rate gehört und mit einem Stacket vom dem Felde her zu verwahren ist. § 73. Die Gräber werden für Reiche und Arme nicht unter 2 Ellen tief gemacht, wie auch 1551 4 Schuh Tiefe bestimmt war. Die Kirchhöfe bleiben geschlossen, bis die Leiche gebracht wird. Die eigenen Särge werden beim Einsenken nicht aufgemacht. Bei dem Heraufziehen der „gemeinen" Särge[1] muß die Leiche im Grabe gerade liegen bleiben, und darf ihrer Kleider nicht beraubt werden, wenn sie deren hat. § 74. Ist die Grube für mehrere Leichen bereitet, so wird jede einzeln, wenn sie ankommt, alsbald eingesenkt, mit ungelöschtem Kalk beschüttet und mit Erde bedeckt. Vermögende zahlen dem Totengräber von einem Toten über 12 Jahr 1 Thaler, unter 12 Jahr $^1/_2$ Thaler, Leute aus dem Mittelstande 16 Groschen und 8 Groschen, für Arme zahlt aber die Gesundheitskasse 6 Groschen und 3 Groschen. § 75. Sollte ein Totengräber sich vom Teufel blenden und durch schnöden Gewinn verführen lassen, namentlich noch lebende und ohnmächtige Kranke als Tote hinzuschleppen, oder gar Lebende aus Geiz und böser Absicht zu ersticken,

[1] Die also wieder gebraucht wurden.

Digitized by Google

so soll er lebendig mit dem Feuer gestraft werden. § 75.[1] Vom Lazarett: Da der Verbreitung der Seuche am kräftigsten Einhalt gethan werden kann, wenn die Kranken aus den Häusern in abgesonderte Lazarette geschafft werden, dergleichen Lazarette aber außer der Stadt zu bauen und einzurichten die Zeit zu kurz und die Kämmerei nicht reich genug ist, da ferner das Hospital S. Elisabeth, welches die Pestordnung von 1551 zu diesem Zweck bezeichnet, in der Stadt, am Wasser, nahe bei zwei Mühlen und über der Unterkunft liegt, welche die Oberstadt mit Wasser versorgt, also ungeeignet ist, so soll das Hospital S. Cyriaci (der Siechhof) dazu eingerichtet werden. § 76. Wird nun vom Oberinspektor oder dem Kollegium erkannt, daß ein Erkrankter in das Lazarett geschafft werden soll, so ordnet der Unterinspektor an, daß die Leichenträger ihn des Abends oder des Morgens früh mit dem notwendigsten Geräte hineinführen oder auf einem Sessel tragen, und der Hauswirt giebt ihm ein Bett mit, doch nicht das, auf welchem er bisher gelegen, auch andre Notdurft. Besonders sollen dabei die Gilden- und Handwerksgenossen die Ihrigen unterstützen. Ganz Armen wird von der Gesundheitskasse das Nötige vorgestreckt oder umsonst gegeben. § 77. Deshalb muß das Lazarett bald mit Holz, Licht, Öl, Salz, Mehl, Bier, Essig, Seife, Räucherwerk u. dgl. versorgt werden, worüber der Lazarettvater und dessen Frau die Aufsicht haben und ein Verzeichnis führen. Die Viktualien werden von den Zubringern an einem angewiesenen Platze außerhalb des Lazaretthofes abgeladen, und, wenn diese sich entfernt haben, von den Lazarettbedienten hereingeholt. § 78. Die wohlhabenden Brauherren werden gebeten, aus Barmherzigkeit von jedem Gebräu eine Tonne Dünnbier ins Lazarett zu schenken. § 79. Die Kranken werden daselbst nach dem Geschlechte, so viel als möglich auch nach Stand und Alter in die Zimmer verteilt, die Neuangekommenen auch 3 Tage in besondere Zimmer gebracht, damit man erst sehe, wie die Krankheit sich anläßt. Auch den Genesenden wird ein besonderes Gemach angewiesen. § 80. Der Lazarettvater darf keinen Kranken ohne Befehl seiner Obern aufnehmen, auch keinen nach eigenem Willen das Zimmer wechseln oder gar aus dem Lazarett sich entfernen lassen. § 81. Er muß Feuer und Licht wohl bewahren und ehe er schlafen geht, alles auslöschen, darf Katzen und Hunde nicht dulden und hat für Reinlichkeit und Ordnung seiner Leute zu sorgen. Seine Frau, die Lazarettmutter, muß besonders darauf sehen, daß die Kranken wohl gereinigt werden und an reiner, vorher durchräucherter Wäsche nicht Mangel haben. Beide müssen die Kranken wenigstens zweimal täglich besuchen, sich nach ihrem Befinden und

[1] Dieser § ist durch ein Versehen auch als § 75 bezeichnet, wie der vorige.

Digitized by Google

Anliegen erkundigen, und wenn sie den Prediger, Arzt oder Chirurgus verlangen, vor deren Eintritt räuchern, auch sie mit nötigen Arzneien versorgen. § 82. Den Kranken soll er nach Anordnung des Arztes regelmäßig und reinlich und ohne Unterschleif Speise und Trank zukommen lassen, auch was dergleichen etwa deren Freunde senden und vor dem Lazarett niederlegen lassen. § 83. Jedes Zimmer soll vor dem Fenster ein Glöcklein haben, durch deren Anziehen die Kranken, wenn es nötig ist, die Wärter rufen können. § 84. Die Kranken dürfen in des Beicht- und des Lazarettvaters Beisein ein Testament machen und es diesem geschrieben zur Verwahrung übergeben. Testieren sie mündlich, so soll der Vater das Testament in ein besonderes Buch eintragen, und ein solches Testament soll ohne „fernere Zierlichkeit" gelten. Ist der eine von ihnen, der Seelsorger oder der Lazarettvater, abwesend, so können zwei andre Personen dessen Stelle vertreten, diese müssen alsdann aber den Vorgang eidlich erhärten. § 85. Die Gestorbenen soll der Lazarettvater durch die Wärter oder Wärterinnen (nach dem Geschlechte) in den Sarg beschicken, nach 18 Stunden durch 4 bestellte Träger an den Begräbnisplatz tragen und vom Totengräber beerdigen lassen, wobei die Lazarettbedienten, außer denen, die zur Wartung bei den Patienten bleiben müssen, zum Grabe folgen sollen. § 86. Die Sachen („Mobilien") der Verstorbenen oder Genesenen werden niemand verabfolgt, sondern durchs Wasser gezogen, 4 Wochen auf dem Boden an die Luft gehängt und durchräuchert, darauf in einem besonderen Gemache inventiert aufbewahrt. Die täglich eingebrachten Kranken soll der Lazarettvater nach Namen, Alter, Geschlecht, Vaterland u. s. w. verzeichnen, so auch das Geld und die Kleider, welche sie mitbringen, aufschreiben; ebenso auch ein Verzeichnis der Gestorbenen und Genesenen wöchentlich dem Unterinspektor überschicken, welcher es abschreibt und dem Oberinspektor zufertigt. § 87. Wenn durch den Tod oder die Wiederherstellung des Kranken ein Zimmer leer wird, so muß dasselbe erst gereinigt werden, ehe ein anderer hineingebracht wird. Der Genesene soll, ehe er das Lazarett verläßt und wieder unter die Leute geht, gehörig gereinigt werden und die gebührliche Zeit Quarantäne halten. Er soll mit des Kollegii Genehmigung und mit einem neuen Kleide ausgestattet, welches er vor dem Lazarett bei einem Feuer anziehen muß, entlassen werden. § 88. Der Vater, die Mutter und die andern Bedienten des Lazarettes dürfen das Lazarett nicht verlassen und unter die Gesunden gehn und müssen ihre Bedürfnisse durch den Unterinspektor hereinholen lassen. Wenn die Seuche vorüber ist, so haben sie für ihren Rat und Mühe Vergeltung zu erwarten.

§ 89. Von der Reinigung der Häuser und Mobilien und dem

Digitized by Google

Verhalten der Wiedergenesenden: Wenn in einem infizierten und abgesperrten Hause seit 40 bis 50 Tagen niemand gestorben, und die Bewohner desselben gesund sind, so sollen diese es durch den Unterinspektor dem Oberinspektor und den Gesundheitsherren anzeigen, worauf nach Befinden die Reinigung des Hauses, doch nicht durch die Pestbedienten, sondern durch besonders dazu bestellte und vereidigte Reiniger angeordnet und vorgenommen werden soll. § 90. Am siebenten Tage nach der wirklichen Reinigung wird den Bewohnern des Hauses der freie Verkehr mit Gesunden wieder verstattet, und sowohl die aus dem „Angstkasten" Befreiten, als diejenigen, welche bis dahin außerhalb ihrer Häuser haben leben müssen, werden Gott danken und ihre Dankbarkeit durch Wohlthaten gegen die Armen und durch neuen Gehorsam bethätigen. § 91. Die beste Zeit der Reinigung würde der harte Winter sein, doch wird man nicht immer so lange warten können. Ist nun keine Gefahr im Hause mehr zu erwarten, so wird die Säuberung nach Verordnung des Physikus so vorgenommen, daß zuerst das ganze Haus, auch die verschlossenen Schränke in den Wänden mit Besen und Federwischen von Spinnweben und allem Unrat sorgfältig ausgefegt werden: darauf werden auch die Stuben und Kammern, Thüren, Fenster, Tische, Bänke, Stühle u. dgl. stark geräuchert, besonders mit Schwefel (wie in dem Medizinal. Bedenken gelehrt wird), und die Gemächer werden 1 oder 2 Nächte in solchem Rauche gelassen. Hierauf wird alles mit heißem Wasser und Sand, dann mit scharfer Lauge, auch wohl mit Essig gewaschen. Ritze und Löcher in den Wänden werden mit Kalk oder Lehm verstrichen, auch die Wände mit Kalk geweißt. § 92. Zuletzt wird nochmals geräuchert, indem man „Weinrauten" oder andern scharfen Essig, worin man Myrrhen, Rauten, Schwefel, Vitriol, Salpeter, Alaun u. s. w. eine Nacht eingeweicht hat, auf glühende Kohlen oder Ziegeln gießt, oder man holt dazu aus der Apotheke das „Rauchpulver für infizierte Häuser." Mit solchem Räucherwerk, welches er Parfum d'enfer oder Höllenrauch nennt, will P. Gabriel (de peste p. 152) selbst noch infizierte Häuser und Personen von der Pest befreit haben. Er nimmt dazu gröblich zerquetschtes grobes Schießpulver und fein pulverisirten Schwefel und dergleichen Weiden- oder Lindenkohlen, zu gleichen Teilen, woraus mit starkem Essig ein wohlgemischter Teig gemacht und dieser zu Kuchen gebildet wird, welche getrocknet werden. Zum Gebrauche schlägt man davon, nach der Größe des Zimmers, eine große oder kleine Handvoll ab, und wirft sie auf Kohlen. Man räuchert aber alle Gemächer bis auf den Boden auf einmal, setzet dazu von unten bis oben an alle Örter des Hauses eiserne Glutpfannen, irdene Töpfe oder Ziegel mit Kohlenfeuer, welches man aber wohl verwahrt, indem man auch unter die Glut kalte Asche

Digitized by Google

legt. Man schließt die Fenster, hängt Kleider und Betten an Stöcken auf, setzt und legt Bücher, metallene Geschirre u. dgl. auf Bänke und Tische. Nun fängt man die Räucherung vom höchsten Teile des Hauses an und setzt dieselbe von oben nach unten von einem Gemache zum andern fort, damit der Rauch dem Räuchernden nicht schade, weshalb dieser auch ein Tuch über Mund und Nase bindet und den Kopf vom Feuer abwendet. Nach 4 oder 5 Tagen öffnet man alle Thüren und Fenster, und räuchert noch 3 oder 4 Tage mit Wachholderholz oder -Beeren. Das Weißzeug wird nach einer „Bäuchwäsche" an die Luft gehängt, wo möglich unter freiem Himmel. § 94. Einige halten für eine Probe der vollkommenen Reinigung, daß man ein Stück Fleisch von einem kaum geschlachteten Tiere, oder eine gedorrte Kröte oder ein noch warm zerstücktes Brot an einen Stock aufhängt und 24 Stunden in dem Zimmer hängen läßt: sei das Fleisch in dieser Zeit faul, die Kröte aufgelaufen oder das Brot schimmlicht, so sei das Gift noch vorhanden. Andere setzen eine Schüssel mit einigen ausgeschlagenen frischen Eiern in den Raum, und sehen nach 24 Stunden nach, ob diese noch gut oder faul und stinkend sind. „Ob diesen Experimenten allein zu trauen sei, wird ein Vernünftiger leicht ermessen." § 95. Mobilien, die in einem solchen Hause gewesen, besonders in den Räumen, wo die Kranken gelegen haben, müssen, wenn sie gewaschen werden können, einige Tage in heißer Lauge oder Salzwasser eingeweicht, darauf mit heißem und zuletzt mit kaltem Wasser wohl gewaschen werden, und einige Tage in einen freien Luftstrom aufgehängt. Wer die Gelegenheit dazu hat, kann solche Sachen auch an Stricken einige Tage in fließendes Wasser hängen. Silberne, kupferne, zinnerne, messingene, eiserne oder hölzerne Gefäße werden ebenfalls einige Zeit in Wasser gelegt und dann mit Lauge und Essig abgerieben. Sachen, welche die Feuchtigkeit nicht vertragen, sollen in weiten Sieben oder sonst wohl durchräuchert werden Federbetten, worauf die Pestkranken gelegen, und die wohl zu entbehren sind, soll man wegschaffen und verbrennen; was aber der Kranke nicht selbst gebraucht hat, 40 Tage bei kaltem und hellem Wetter der Sonne und Luft im Freien aussetzen, täglich ausklopfen und rütteln. So soll es auch mit dem kostbaren Pelzwerk gemacht werden, wenn man dasselbe nicht neu beizen und umarbeiten kann. Das Getreide auf dem Boden wird einige Wochen hindurch täglich umgestochen; Graupen, Hirsen, Reis u. dgl., auch Mehl, werden einige Tage ausgeschüttet und auf einem reinen Boden ausgebreitet. Sachen ohne besonderen Wert, alte Lappen, Schachteln, Büchsen, auch die geringe Kleidung des Kranken, werden, wo dazu der Raum in den Häusern oder Höfen ist, daselbst oder vor der Stadt jenseit des Feldwassers tief vergraben oder verbrannt. — Um bei der Reinigung Unterschleif zu verhüten, wird

Digitized by Google

von einer vom Rate bestellten Person ein Verzeichnis der Sachen angefertigt; doch steht es dem Eigentümer frei, ein solches Verzeichnis, zur Verminderung der Kosten, selbst zu machen oder machen zu lassen.

§ 100. Alle bei der Reinigung beschäftigten Personen sollen die kirchlichen und politischen Versammlungen meiden, auch die Flüssigkeiten, womit sie die Sachen abgewaschen haben, „bei Lebensstrafe" nicht auf die Straße gießen, noch weniger bei den Künsten oder bei dem Wassergraben in der Vorstadt die Reinigung vornehmen. Fehlt in den Häusern der Raum zum Reinigen oder Vernichten, so sollen die Sachen dazu auf den Bielenrasen geführt werden. § 101. Teilungen durch die Pest angestorbener Erbschaften sollen nicht ohne Vorwissen und nur nach Anordnung der Obrigkeit geschehen.

§ 102. Es folgen andre Verordnungen: Alle jene Anstalten, namentlich die Pestbedienten, das Lazarett, die Versorgung der Armen (damit die Bettelei vor den Thüren jetzt ganz aufhöre), die Unterstützung der notleidenden Abgesperrten, auch des fremden Gesindes, machen außerordentliche Kosten. § 103. Deshalb haben die Herren Ältesten im Rate beschlossen, da die Kämmerei diese großen Kosten nicht ertragen kann, „daß erstlich durch eine gemeine Anlage eines Terrains zu Anschaffung des Lazaretts und Besoldung der Pestbedienten etwas Vorrat an die Hand geschafft", und daß für die Armen anfangs eine besondere Einsammlung durch 4 Deputierte von Haus zu Haus, darauf jeden Sonntag in den Becken vor allen Kirchthüren veranstaltet werde. Über das Eingekommene wird vom Collegium sanitatis monatlich Rechnung abgelegt. § 104. Es werden mit Zuversicht reichliche Gaben erwartet. § 105. Reichte dennoch die Kollekte nicht hin, so sollen andere Anstalten getroffen werden. Auch ist zu hoffen, daß die vermögenden Kirchen und Hospitäler aus ihrem Vorrate Beiträge geben werden. § 106. „Damit aber die armen herumgehenden Leute ihre ordentliche Zeit und Ort zu ihrer Spende wissen", sollen ihnen dreimal wöchentlich, des Montags, Donnerstags und Sonnabends um 9 Uhr vormittags an zwei Orten, nämlich im Altendorfe, vorn im Stadtgraben oder auf dem Ziegelhofe, und auf dem Frauenberge im Stadtgraben von den beeidigten Vorstehern der Armen Almosen gereicht werden. Die Zahl der armen Männer, Weiber und Kinder soll jedes Mal dem Oberinspektor und dem Gesundheitsrate gemeldet werden. Dieselben sollen auch, ehe sie die Almosen empfangen, knieend zusammen das Vater Unser beten und das Gebet: „Vater unser im Himmelreich, wir sind deine Kinder allzugleich" oder andere.

§ 107. Das Herumschicken der Hausgenossen zur Einsammlung von Beisteuern für den Unterhalt armer Kranker oder für die Beerdigung Verstorbener ist verboten. Für die Armen wird durch die

Digitized by Google

Inspektoren aus der Gesundheitskasse gesorgt. § 108. Die Bürger sollen sich mit Vorräten zum Lebensunterhalt, auch mit Arznei und Räucherwerk möglichst versorgen. § 109. Die Armen erhalten das Nötige aus der Gesundheitskasse umsonst, aber für das, was den Bemittelteren daraus bei augenblicklicher Not verabreicht wird, wird von ihnen oder ihren Erben die Bezahlung später eingetrieben werden. § 110. Aas und tote Tiere dürfen nicht auf die Straße geworfen, sondern sie müssen an abgelegene Örter und entfernt von der Stadt tief in die Erde vergraben werden. § 111. Auch Kehricht und Koth sollen nicht an öffentliche Orte[1] geworfen werden. Was am Sonnabend vor den Häusern zusammengekehrt ist, soll alsbald beiseite gebracht, aber alte Lumpen, Abgänge geschlachteter Tiere, Menschen- und Schweinekoth u. dgl. durchaus nicht in den Mühlgraben in der Stadt, sondern in das fließende Wasser unterhalb der Stadt geschafft werden, bei Geld- oder Gefängnisstrafe. Es wird wegen dieses Verbots der 49. Artikel[2] des 3. Buches der 1470 revidierten Statuten citiert. § 112. Urin darf nicht auf die Straße geschüttet werden; die Gossen und Abzuchten sind oft zu reinigen und in die Abtritte soll man wöchentlich ein oder zwei Mal ungelöschten Kalk werfen. Gewerbe, welche nicht ohne Gestank und üble Ausdünstungen getrieben werden können, sind soviel als möglich zu beschränken. § 113. Die keinen Hofraum haben, dürfen wegen des Gestanks Vieh, namentlich Schweine, Gänse und Enten nicht halten. Die Schweine sollen nicht zum Verkauf auf den Markt getrieben werden, namentlich nicht „der bösen Gewohnheit nach bei Unsere Apotheke." Die, welche Vieh halten, sollen den Mist, wenn sie wegen Enge des Hofes und Hauses denselben nicht darin aufladen lassen können, um ihn auf den Acker zu fahren, nicht auf die Straße schaffen und vor ihrem Hause „aufschlagen" lassen. Dieses Austragen des Mistes soll nur bei hartem Froste geschehen.

§ 114. Hunde und Katzen werden am besten abgeschafft oder wenigstens nicht aus dem Hause gelassen, da durch sie die Pest verbreitet werden kann. Hunde, die auf der Straße getroffen werden, schafft der „Feldmeister" weg. Schweine, welche, außer der Zeit des Aus- und Eintreibens durch den Hirten, auf die Straße kommen, werden nach der Polizeiordnung auf den Marstall getrieben und ohne Strafe nicht los gegeben. § 115. Brunnen und öffentliche Wasserbehälter, auch der Mühlgraben, dürfen nicht verunreinigt werden durch Hineinwerfen oder Waschen u. s. w., besonders nicht

[1] Als solche Orte werden namentlich angeführt die Kunst am Markte, die Ecke an der Wage am Kornmarkte, S. Nikolaikirche, „hinter der Mauer" (am Petersberge). [2] § 48 in meinem Abdrucke (Die Gesetzsammlungen der Stadt Nordhausen im 15. u. 16. Jahrh. S. 62. g.)

Digitized by Google

durch Gegenstände, welche die Kranken oder Toten an sich gehabt haben, bei Leibesstrafe. § 116. Wie die Vorfahren vor langen Jahren verordnet haben (nach Artikel 12 des 2. Buches der alten Statuten)[1], daß die Knochenhauer, wenn sie „Rösser" schlachten, das Blut nicht auf die Straße gießen oder laufen lassen, so soll das auch jetzt nicht geschehen. Auch sollen die Handwerksmeister der Knochenhauer darauf sehen, daß kein unreines Vieh geschlachtet und kein Vieh aus verdächtigen Orten geholt werde. Auch das Blut vom Aderlassen und Schröpfen soll nicht auf die Gasse gegossen werden. § 117. Die Bäcker sollen sich mit Getreide und Mehl bei Zeiten hinlänglich versehen, damit es an Brot in der Stadt nicht mangele. Das Brot soll während der Seuche nicht warm verkauft werden, sondern erst wenn es erkaltet ist. Sobald ein Backhaus infiziert ist, soll der Bäcker, er sei „Weiß- oder Heimbäcker", das Backen einstellen. § 118. Wie die Bäcker sollen sich auch die Backgäste, so auch die Müller und ihre Mahlgäste hüten, daß sie durch Ansteckung die Pest nicht weiter verbreiten. Für die Müller soll noch eine besondere Verordnung erlassen werden. § 119. Können die Zusammenkünfte der Zünfte, Gilden und Handwerke während der Pest nicht ganz unterbleiben, so müssen sie wenigstens mit Vorsicht in unverdächtigen Häusern gehalten werden, ohne Teilnahme der Infizierten oder Verdächtigen, und ohne Bestrafung der Ausbleibenden. § 120. Hochzeiten fänden am besten jetzt gar nicht statt: sie sollen wenigstens ohne Aufwand und ohne Musik und Tanz gehalten werden, auch wenn der Bräutigam vermögend ist, nicht über 2 Tage dauern, mit nicht mehr als 2 Tischen Hochzeitsgäste. Dabei soll des Abends um 7 Uhr „der Aufstand" (vom Tische) gemacht werden, und um 8 Uhr soll Feuer und Licht im Hochzeitshause gelöscht sein. § 121. Auch bei Kindtaufen soll die bisherige Verschwendung ganz aufhören, und niemand soll sich unterstehen, „über den Trunk, gebackene Kuchen und Bretzeln seine Gevattern und andre Weiber zu traktieren." § 122. Andere Gastereien, bei den Zünften und sonst, werden auf fröhlichere Zeiten verschoben, namentlich auch die lärmenden Zusammenkünfte der Handwerksburschen an den Quartalen. Scheinen solche Zusammenkünfte nötig zu sein, so sollen die Altgesellen die Sache ohne Trunk abmachen. § 123. Das Branntweinsziehen und Branntweinbrennen, welches beides zur Verbreitung der Pest dienet, soll bei exemplarischer Strafe ganz verboten sein. Auf dem Weinkeller und in den Bierhäusern soll man am Tage fleißig räuchern, an Sonn- und Festtagen nicht vor dem Gottesdienste, sonst auch nicht spät in der Nacht

[1] Dieser Artikel steht nicht an der citierten Stelle der alten Statuten von c. 1360 (C).

Digitized by Google

(außer für Kranke und Reisende) Wein oder Bier zapfen, noch weniger nach 6 Uhr des Abends oder bis zum Betrinken Gäste dulden. Jeder Einwohner mag Wein und Bier, etwa auch zubereitetes Fleisch aus der Garküche, bei Tage sich ins Haus holen lassen. § 124. Nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang soll ein Hausvater nicht leicht die Seinigen auf die Straße schicken, weil die Nachtluft meistens für schädlich gehalten wird. § 125. Die beiden Jahrmärkte finden während der Pest nicht statt, und auch der bevorstehende Herbstjahrmarkt ist bereits, wie im vorigen Jahre, durch Anschlag und in die Fremde abgeschrieben. Musik und Saitenspiel, Tänze und Komödien werden weder öffentlich, noch in den Gasthöfen, Wein-, Bier- und andern Häusern in dieser Zeit verstattet. Den „Oculisten, Bruchschneidern, Zahnbrechern", noch mehr den „umstreichenden Quacksalbern, Theriakkrämern und großsprechenden Landfahrern", soll verboten sein, in der Stadt, am wenigsten auf offenem Markte, feil zu stehen. § 126. „Denn mit Worten nicht auszureden ist, was solche selbstgewachsene Medici und unverständige Kälberärzte für Schaden bei den gemeinen Leuten anzurichten pflegen, teils mit ihren belogenen purgantibus, welche sie Magenzucker oder mit andern pralenden und verführerischen Namen titulieren", welche in dieser bösen Seuche den gewissesten Tod bringen, teils mit ihrem falschen und untauglichen Theriak und andern nichtswürdigen Dingen, worauf sich die armen Leute verlassen und so die Hilfe durch bessere Arznei versäumen. Deshalb soll auch niemand heimlich oder öffentlich eine Arznei gegen die Pest verkaufen oder den Kranken eingeben, ohne Wissen und Willen des Collegii sanitatis, welches solcher Personen Kenntnis und Wissenschaft prüfen wird, wovon auch die Apothekenordnung §§ 15. 19. spricht.

§ 127. Den Chirurgen und Wundärzten steht es nicht frei, bei Annäherung der Pest zu fliehen; sie müssen ausharren und sich mit den nötigen Gesellen und Gesinde versehen. Doch sollen sie ohne Verordnung des Collegii san. zu keinem Pestkranken gehen und nur den Andern aufwarten. Haben sie ohne es zu wissen einen Angesteckten behandelt, ihn etwa zur Ader gelassen u. dgl., und erfahren es darauf, so sollen sie dieselben Instrumente nicht mehr bei Gesunden gebrauchen. Die „gemeinen Badstuben" sollen bei einreißender Pest ganz verboten sein. § 128. Leute, die sich angesteckt oder krank fühlen, sollen sich von den Gesunden zurückziehen, indem sie ja sonst gegen das 5. Gebot sündigen. § 129. so auch die mit den Kranken Eingesperrten und die etwa wieder Genesenden, welche ihre Zeit zur Restitution erwarten müssen (im Sommer nicht unter 6 Wochen). Sie sollen bis dahin die Kirchen, das Rathaus, die Häuser der regierenden Bürgermeister, den Markt und andere Zusammenkünfte nicht besuchen. § 130. Suppliken aus infizierten Häusern werden

Digitized by Google

nicht direkt aufs Rathaus oder in die Häuser der Bürgermeister geschickt, sondern an die Inspektoren oder mittelbar an den Gesundheitsrat. § 131. Trödelfrauen und noch weniger Juden sollen sich nicht unterstehen, mit Kleidern, Leinwand, Tuch, Betten, Hausgeräte, selbst nicht mit silbernem und vergoldetem Geschirre, auf den Markt oder die Straßen zu treten, noch damit zu hausieren, bei Gefängnis- und andern empfindlichen Strafen. Jeder Hauswirt soll auch streng darauf sehen, daß nicht seine Leute solche Sachen etwa um einen geringen Preis kaufen und die Pest dazu. § 132. Lebensmittel, Getreide, Holz und dergleichen Dinge, deren wir nicht entbehren können, wenn sie aus der Nachbarschaft, dieselbe sei rein oder infiziert, kommen, sollen vor der Stadt gekauft, nach Befinden bei einem angemachten Feuer abgeladen und vorsichtig hereingebracht werden. Über gewisse Örter und Wiesen wollen wir uns noch mit den Nachbarn vergleichen. Pflaumen und andere Früchte, welche leicht verderben, wurmstichig oder unzeitig sind, desgleichen tote und fast stinkende Fische soll man weder in noch außer der Stadt feil haben. Geflügel soll nur gerupft und aus gesunden Orten zu Markt gebracht werden. § 133. Jeder Hauswirt soll täglich dreimal, im Sommer früh um 5, im Herbst und Winter um 6 Uhr, Mittags um 12 Uhr und des Abends im Sommer um 6, im Herbst und Winter um 5 Uhr mit Wachholderholz und -Beeren, oder mit Schwefel, Harz u. dgl. sein Wohnzimmer und ganzes Haus wohl durchräuchern; ferner mit Essig sprengen, frischen Kalk löschen, durch Essig auf glühenden Ziegeln Dampf bereiten, ein brennendes Feuer erhalten oder einen Schuß Pulver vorsichtig abbrennen, wie es in dem Bedenken des Physikus ausführlicher angegeben ist. Dazu sind Alle verpflichtet, Reiche und Arme. Bei allen Zusammenkünften, auch in den Kirchen und auf dem Rathause, soll geräuchert werden.

Am Schluß wird angeführt Varro de re rustica I: etsi salubritas, que ducitur a coelo et a terra, non sit in potestate nostra, multum tamen est in nobis, quod quae sint graviora, possumus diligentia nostra facere leviora. Jeder soll demnach auf sich und seine Nachbarn aufmerksam sein, und alles Bedenkliche den Inspektoren und dem Kollegium anzeigen.

Das der Pestordnung beigefügte ausführliche „Medizinalische Bedenken" des Dr. Froman enthält nach einer Einleitung von 7 Paragraphen (über die Ursachen der Pest u. s. w.) nach den Kolumnentiteln oder Blattüberschriften 3 Teile: 1) Wie die Pest zu präservieren, — 2) Von den Zeichen der Pest, — 3) Wie die Pest zu kurieren sei.

Jeder Teil hat besondere Unterabteilungen (Sektionen), welche wieder in mehrere Kapitel und diese in Sätze oder Paragraphen zerfallen.

Digitized by Google

Auch von dieser Schrift einen eingehenden Auszug zu liefern, dazu fehlt hier entschieden der Raum, so Interessantes dieselbe auch enthält, besonders für die Geschichte der Heilkunst. Man ersieht daraus, auf welchem Standpunkte ein wirklich gelehrter Arzt aus der alten Schule Galens, wie Dr. Froman ein solcher war, damals stand. Auffallend ist besonders die große Menge der zum Teile einfachen, zum Teile aber sehr zusammengesetzten Arzneien, Präservativ- und Heilmittel, sowie die mitgeteilten Rezepte berühmter Ärzte. Jenen Reichtum der Arzneien erkennt man auch aus der gedruckten Apothekenordnung und Taxa der Stadt Nordhausen vom Jahre 1657 (24 Bogen in 4).

Wir wenden uns nun zu einer Übersicht und Darstellung des Verlaufes der Pest in Nordhausen, zunächst mit Benutzung einer offiziellen Sammlung: „Acta und Todtenbuch, so anno 1682 et seq. allhier bey deme grausahm grassirten Contagio Pestilentiali In domahligen Collegio Sanitatis ergangen", welche Sammlung einen starken Band in Folio bildet. Besonders beigelegt sind gegen 150 Originalrezepte des Physikus Dr. Froman.

Dem Totenbuche von 70 Blättern sind die Acta aus dem Jahre 1682 vorgeheftet, etwa 30 Schriftstücke, meistens Originalschreiben an den Rat, über 100 Schriftstücke, meistens Schreiben aus dem Jahre 1683, sind nach dem Totenbuche eingeheftet. Zuerst sind eingetragen die Eide für den Pestchirurgus, für die 2 Exploratores[1] (welche zugleich Totenträger waren), für den Oberinspektor, für die Totenträger.

Aus den Aufzeichnungen über die für die Pestsachen besonders bestellten Personen hebe ich zunächst hervor das aus der Mitte des Rates gewählte Collegium Sanitatis, bestehend aus 6 Personen (3 Quatuorvirn und 3 Senatoren), von denen der rechtsgelehrte Quatuorvir Weber den Vorsitz hatte. Ein Mitglied war zugleich Thorinspektor, und 4 derselben bestimmte der Rat besonders die Erbfälle zu beachten und dabei einzuschreiten. Alle 6 Mitglieder überlebten die Pest

Mit Pest- oder Paßschreibern waren 3 Thore bestellt, das Töpferthor, das Siechenthor und das Altenthor.[2]

Der im März 1682 als Pestilentiarius angenommene Arzt J. P. Muk aus Eisenach wurde von Tennstädt hierher geholt und mit 200 Gulden Besoldung und 10 Thaler Hauszins angestellt, erkrankte

[1] Sie mußten die etwa ganz ausgestorbenen Häuser ausforschen, offene schließen, dazu thun, daß nichts von der verlassenen Habe geplündert und verschleppt wurde ꝛc. — Beide überlebten die Pest. [2] Die 3 andern äußern Thore und die äußern Pforten scheinen während der Pest geschlossen gewesen zu sein.

Digitized by Google

aber an der Pest am 12. Juni, darauf nochmals am 3. Sept. und starb am 8. Sept. 1682.

Pestchirurgen waren: 1) J. Rost aus Erfurt mit jährlich 100 Thalern, 2 Fuhren Holz und (wie auch seine Nachfolger) mit freier Arznei. Er starb an der Pest am 12. Juni 1682. 2) Phil. Carl aus Stolberg, starb am 18. Juni 1682. 3) C. Voigt, Badergesell aus Goslar, mit monatlich 10 Thalern. Ihm wurde am 16. Aug. der Dienst aufgekündigt wegen seiner Unbarmherzigkeit und Habsucht. 4) Joh. Happe aus Bremen, schon im August 1682 pestkrank; darauf mit günstigem Zeugnis entlassen. 5) J. H. Hennemann aus Naumburg, wurde zu Ende des Oktobers 1682 mit Zeugnis entlassen. 6) Hans Lange, Bürger und Bader zu S. Martini, wurde Pestchirurgus am 5. Aug. 1682. 7) Gfr. Schaller, Badergesell aus Reichenbach in der Oberlausitz, angenommen am 14. Aug. 1682.

Totenträger werden genannt 1) 22 in der Oberstadt, von denen 2 entlassen wurden, 13 an der Pest starben.[1] 2) 7 in der Neustadt und am Frauenberge, von welchen 4 starben, 3) 6 im Altendorfe und zu S. Elisabeth.

Die Handlanger starben alle 4.

Von den andern Schriftstücken aus dem Jahre 1682 bezeichne ich noch folgende: Anmeldungen fremder Apotheker für die hiesige (ausgestorbene) Apotheke, gegen Gehalt, — eine Vorladung des Rates an die Handwerksmeister aller Gilden zu einer Beratung wegen des Gerüchtes, daß Böswillige in die Häuser, namentlich der Regierenden, einfallen und plündern wollen, — ein Verzeichnis des Pestchirurgus von den am 20. Nov. 1682 Bettlägerigen (Pestkranken): 3 in der Töpferhagengasse, 4 vor dem Hagen, 1 vor dem Dome, 1 am Neuenwege, 1 auf dem Sande, 1 unter den Weiden, 2 im Grimmel, diese alle fast als hergestellt zu betrachten, und nur noch 1 vor dem Hagen bedenklich krank, — eine Verordnung des Rates, Vorsicht bei den Versammlungen in den Kirchen empfehlend. Zwei Witwen, Mutter und Tochter, bitten den Rat für ihr ehrliches Begräbnis zu sorgen, wenn sie gestorben sind, und dafür ihre Habe an sich zu nehmen.

Das eigentliche Totenbuch enthält ein chronologisches Verzeichnis der in den evangelischen Gemeinden der Stadt während der Pest Verstorbenen. Die kleine Gemeinde des kaiserlichen Domstifts ist nicht aufgenommen, da dieses kaiserliche Stift von der obrigkeitlichen Gewalt des Rates der Stadt fast ganz frei war. Juden gab es damals hier nicht. Manche Todesfälle sind, wie ich gefunden habe, im Totenbuche nicht eingetragen, wahrscheinlich der Kommission (dem Coll. san.) nicht angemeldet. — Benutzen wir nun die Auf-

[1] Am 27. Juli 1682 fiel ein Totenträger am Markte um und starb.

Digitized by Google

zeichnungen des Totenbuches, um den Gang der letzten orientalischen Pest in Nordhausen kennen zu lernen, so finden wir zunächst, daß die ansteckende Seuche ungeachtet der strengen Vorsichtsmaßregeln des Rates schon gegen das Ende des Augustmonats 1681 hier eingeschleppt wurde.[1] Um diese Zeit wurde ein hier angekommener fremder Fleischer in das Hospital S. Elisabeth gebracht, wo er plötzlich starb. Alsbald erkrankte auch der Hospitalvater und starb, ebenso seine Frau und fünf Kinder. So wurde das Hospital S. Elisabeth der Herd, von dem die Ansteckung ausging. Wir finden die ersten Todesfälle in der kleinen Gemeinde S. Elisabeth und in den anstoßenden Gemeinden S. Blasii (namentlich im Grimmel) und im Altendorfe; doch auch 2 unter den 53 verzeichneten Fällen des Jahres 1681 in der Gemeinde S. Nicolai (vielleicht unter den Weiden). — Bis zum 9. Mai 1682 sind noch 34 Gestorbene eingetragen, meistens aus dem Altendorfe, doch auch eine Frau mit 5 Kindern am Frauenberge und eine Frau mit 2 Töchtern zu S. Elisabeth. — Vom 10. Mai an sind die Todesfälle unter Bezeichnung der einzelnen Tage[2] bemerkt, und zwar unter dem 10. Mai 5, unter dem 16. 3, d. 19. 2, d. 20. 1, d. 21. 6, d. 22. Mai bis 5. Juni 21. — Erst vom 5. Juni an sind die Aufzeichnungen von Tage zu Tage gemacht. Die Zahl der Todesfälle steigt in diesem Monate und es kommen solche nun in allen Gemeinden der Stadt vor. Der 5. Juni hat 15 Personen, der 6. 10, der 7. 9, der 8. 11, der 9. 4, der 10. 19 u. s. w. Vom 5. bis zum 30. Juni 1682 sind eingetragen 349 Fälle, darauf im Julius 638 (am 15. Julius die meisten, 33), im August 919 (am 15. 43, am 20. 40, am 21. 41, am 25. sogar 48, am 26. 46), im September 700 (am 5. 39, am 6. 39, am 7. 35), im Oktober 372, im November 127 (am 22. und 25. niemand), im Dezember 40, im Januar 1683 nur 16 (nicht alle an der Pest), im Februar 7, im März 10, am 1. April ist noch eine hektische Person eingetragen. — Schon am 11. März 1683 war ein Dankfest wegen des Aufhörens der Pest in Nordhausen gefeiert worden, nachdem dieselbe über $1\frac{1}{2}$ Jahre hindurch die Stadt in Schrecken und Not versetzt hatte; doch scheinen zwei zu S. Blasii am 18. März Gestorbene (eine Frau und ihr Sohn) noch zu den Pestkranken zu gehören.

Während in Nordhausen die Pest arg wütete, hatte sie in der stärker bewohnten Schwesterstadt Mühlhausen, wohin sie auch später gekommen zu sein scheint, einen weniger schlimmen Verlauf, denn

[1] Vielleicht aus dem Halberstädtischen. Die Pest durchzog Deutschland von Osten nach Westen. Aus der Türkei war sie 1677 nach Ungarn gekommen und von da 1679 nach Wien, wo sie furchtbar wütete u. s. w.
[2] Doch wohl oft nicht der Todestag, sondern der Tag der Anmeldung.

Digitized by Google

nach einem gedruckten Verzeichnisse sind daselbst im ganzen Jahre nur 721 Personen gestorben und unter diesen angeblich nur 554 Pestkranke. In der neueren Zeit trat hier das umgekehrte Verhältnis ein, indem die Cholera Mühlhausen hart heimsuchte und Nordhausen verschonte. — Nachdem die Pest schon seit dem Herbste 1681 in unsern Mauern verweilt hatte, trat sie erst im folgenden Sommer, im Juni 1682, bedeutend auf. Darnach wütete sie hier auf die schauerlichste Weise im Julius, August und September. Der August allein raffte etwa den achten Teil der Einwohner hinweg, die Pest in ihrem ganzen Verlaufe tötete wohl nahezu die Hälfte derselben. Eine Zählung der Einwohner von Nordhausen im 17. Jahrhundert ist nicht bekannt; die Zahl derselben betrug damals höchstens 7000 bis 8000, ja vielleicht waren deren noch nicht einmal 7000 vorhanden.

Die Anzahl während jener Pest in Nordhausen Gestorbenen giebt am Schlusse das Totenbuch an mit 3319 „salvo tamen errore calculi.“ Dieser Zusatz ist nicht ohne guten Grund gemacht, denn nicht nur ist die Gesamtzahl bestimmt eine höhere, sondern auch die Zahlen der in den einzelnen Tagen und Monaten Verzeichneten haben ein etwas anderes Ergebnis.

Ein Verzeichnis in Kindervaters Feuer- und Unglückschronik Seite 25 ergiebt die Summe 3386, nämlich zu S. Nicolai 597, S. Blasii 618, S. Petri 542, S. Jacobi 572, am Frauenberge (in welcher armen Gemeinde die Pest am ärgsten wütete) 622, im Altendorfe 414, im Stift zum heiligen Kreuze 21; dabei sind aber die Toten aus den Hospitalgemeinden nicht besonders bemerkt.

Lesser (Hist. Nachr. von Nordh. S. 430) giebt wohl die zuverlässigste Nachricht aus dem Kirchenbuche S. Petri[1] auf folgende Weise: S. Nicolai 597, S. Blasii 684, S. Petri 542, S. Jacobi 572, B. Mariae in monte 628, B. Mariae in valle 510, S. Crucis 21, S. Elisabeth 50, S. Cyriaci 7, also zusammen 3590 (nicht 3509, wie bei Lesser steht). Man sieht, daß es auf eine Handvoll Zahlen hier nicht ankommt. Man kann die Anzahl der während der Pestzeit in Nordhausen Gestorbenen gegen 3600 annehmen, der an der Pest Gestorbenen etwa 3400.

Das Petersberger Kirchenbuch hat auch noch folgendes spezielle Verzeichnis für die Petrigemeinde: 1682 nach Pfingsten 86 Männer, 107 Frauen, 34 Junggesellen, 76 Jungfrauen, 107 Knaben, 107 Mädchen, dazu vor Pfingsten 15 Personen = 542. Auch dieses Verzeichnis zeigt, daß das weibliche Geschlecht durch die Pest mehr heimgesucht wurde und mehr gefährdet war als das männliche. Das

[1] Nur mit dem Versehen 622 statt 628 für die Frauenbergsgemeinde, nach dem bezeichneten Kirchenbuche.

Digitized by Google

Totenbuch nennt vom Ende des August 1681 bis zum 4. Februar 1682 27 männliche Personen, 51 weibliche, 58 Kinder (8 Personen ohne genaue Bezeichnung). Auch den Kindern war die Pest sehr gefährlich, und manche Familie verlor damals alle Kinder. Die Zahl der an der Pest von 1681—1683 in Nordhausen Gestorbenen mag etwa 1000 Männer und 1300 Weiber, auch ebensoviele (circa 1300) Kinder betragen.

Von den 6 Bürgermeistern starb nur einer, aber von den 10 Predigern 7, von den 8 Lehrern des Gymnasiums 4 (dabei der Rektor), von den 366 Schülern dieser Anstalt mindestens die Hälfte (von 30 Primanern 7, von 33 Sekundanern 10, von 61 Tertianern 23, von 50 Quartanern 25, aber von 76 Sextanern 54 und von 63 Septimanern 39, also von den jüngern Schülern im Verhältnis mehr als von den ältern).

Eine natürliche Folge der vielen Todesfälle durch die Pest ersieht man, nachdem die Verhältnisse einigermaßen wieder geordnet waren, zunächst aus den Kirchenbüchern der Stadt die häufige Gründung eines neuen Hausstandes und ungewöhnlich viele neue Ehebündnisse, auch einen reichen Kindersegen in den nächsten Jahren.

Von den dem Totenbuche angehängten mehr als 100 Schriftstücken (Acta ꝛc.), meistens Originalschreiben aus dem Jahre 1683, beziehen viele sich auf die Ausgetretenen. Eine ziemliche Anzahl, meistens angesehene und wohlhabende Bürger, größtenteils mit ihren Familien, waren während der Pestzeit von Nordhausen geflohen. Fast alle hielten sich in der Nachbarschaft auf, und nachdem die Pest vorüber war, sehnten sie sich nach ihrer Rückkehr in ihre Häuser, zu ihren Besitzungen und Freunden, auch wohl in ihre Ämter; aber der Rat zu Nordhausen weigerte sich, diese Bürger, die ihre Pflicht verletzt hätten, wieder aufzunehmen, wenigstens sollten sie vor der Aufnahme verhältnismäßig ansehnliche Strafgelder zahlen (nach Befinden etwa von 5 bis 50 Thaler), da sie ja zu den Lasten, welche die zurückgebliebenen Bürger hätten tragen müssen, nichts beigetragen, auch zu den Kollekten für die armen und nahrungslosen Einwohner nichts gegeben hätten. Das gab Veranlassung zu vielen Bittschreiben der Ausgetretenen, auch zu Intercessionsschreiben für dieselben.

Eine andere Veranlassung zu zahlreichen Schreiben war die Erledigung von geistlichen- und Lehrämtern, zu denen sich Nordhäuser und Ausländer in ziemlicher Menge meldeten.

Von besonderem Interesse sind zwei Schreiben des Rates zu Mühlhausen an den nordhäusischen Rat vom 2. Dezember 1682 und vom 2. Januar 1683, worin derselbe sich beklagt, daß Mühlhausen mit Unrecht so sehr verschrien sei, als ob die Pest daselbst auf die entsetzlichste Weise wüte, indem an 1 Tage 50 Personen daselbst gestorben sein sollen (der Rat meint, höchstens der vierte

Digitized by Google

Teil davon; an manchen Tagen 1, 2 oder 3, auch wohl niemand). Zu einem sichern Belege dafür, daß jene Gerüchte arg übertrieben sind, sendet der mühlhäusische Rat zu Anfang des Jahres 1683 ein gedrucktes Verzeichnis, aus welchem hervorgeht, daß in dem ganzen Jahre 1682 zu Mühlhausen, in Stadt und Vorstädten, nur 721 Personen gestorben sind, und zwar 167 „Unangesteckte und 554 Angesteckte."

Nach einem Schreiben aus Mühlhausen vom 21. März 1683 an Dr. Konrad Froman zu Nordhausen war dort in der Pest bis dahin von der Geistlichkeit und den Lehrern niemand, vom Rate nur 3 Personen gestorben. Die Seuche war also dort, wenigstens im Jahre 1682, bei weitem nicht so heftig als in Nordhausen.

Am 25. Januar 1683 erließ das Collegium Sanitatis eine Aufforderung, die zu flach mit Erde bedeckten Leichengruben, besonders auf dem Spendekirchhofe, wo die meisten begraben wären, noch mit einer Lage Erde, Sand und Schutt zu bedecken, um die schädlichen Ausdünstungen zu verhindern. Zum Anfahren und Herbeischaffen des Schuttes möchten die Bürger mitwirken; auch sei dazu eine Kollekte einzusammeln ꝛc.

Zu solcher Beschüttung der Gräber verwendet das Coll. san. am 21. Juni 1683 noch 6 Thlr. 10 Gr. 6 Pfg., von den 95 Thlr., welche 7 Bürger als Strafe zahlten, weil sie sich während der Pest den Zahlungen entzogen hatten.

15 Bürger werden besonders bezeichnet (alle oder die meisten derselben waren ausgetreten), die während der Pest nichts für die Armen gegeben haben, weder in den Korb (Eßwaren), noch in die Büchse (Geld).

Digitized by Google

Kunstgeschichtliches.

Die neun guten Helden.

Mit 11 Abbildungen.

Von Professor Friedr. Küsthardt, Bildhauer in Hildesheim.

Ein in der Osnabrücker Zeitung vom 17. Januar 1885 abgedruckter Vortrag des Herrn Stadtbaumeisters Hackländer, der die Geschichte, namentlich den ursprünglichen Bau und die Wiederherstellung des Osnabrücker Rathauses behandelt, hat mir den Anlaß zu der nachfolgenden Studie gegeben.

In dem genannten Vortrage erwähnt Hackländer aus Stüve's Geschichte der Stadt Osnabrück: es sei die Façade des Rathauses mit „Marienbildern" geschmückt gewesen. Das Osnabrücker Rathaus hat seinen Figurenschmuck seit einer Reihe von Jahren gänzlich verloren, selbst von den Konsolen, die ihn getragen, und von den Baldachinen, die ihn überdeckt haben, sind nur die eingebundenen Steinzapfen derselben übrig geblieben und diese sind bis auf die Mauerflächen glatt abgearbeitet.

Fig. 1.

Karl d Gr. Osnabrück.

Nach diesen noch heute im Mauerwerk vorhandenen Steinzapfen und dem Fragment der Statue Karls des Großen schmückten neunzehn Statuen die drei Hauptfronten jenes Gebäudes, neun davon allein die Vorderseite.

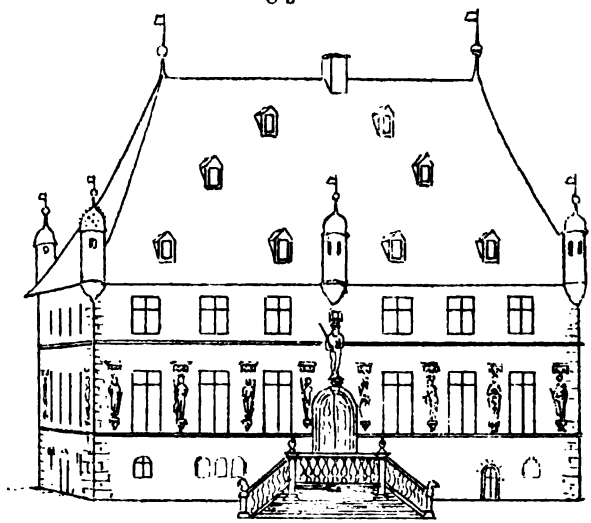
Den Hauptplatz, durch Freitreppe und Portal ausgezeichnet, nahm die fast drei Mtr. große Figur Karls des Großen (Fig. 1.) ein. Sie ist im Wesentlichen erhalten und im Osnabrücker Museum aufbewahrt. Eine Neu- und Umbildung dieser Figur vom Bildh. Seling in Osnabrück ist an die alte Stelle gebracht. Der Kaiser steht in der Mitte der Front, das Portal bekrönend, Schwert und Reichsapfel in den geharnischten Händen tragend. Andere Kaiserstandbilder sollen zu beiden Seiten des Portals im Auftrage des Herrn Kultusministers hergestellt werden und an den alten Stellen wieder Aufstellung finden.[1]

[1] Verfasser hat zwei dieser Statuen, Friedrich II. und Rudolph von Habsburg, ausgeführt und haben dieselben mit den übrigen bereits Aufstellung gefunden.

Digitized by Google

Vorhanden sind also an der Vorderseite: die Statue Karls des Großen und zu jeder Seite zwischen und neben den Fenstern vier offene Plätze mit den Resten der Konsol- und Baldachin-Steine. Ein alter Kupferstich aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts von Reinhardt (Fig. 2), der im Museum aufbewahrt wird, läßt

Fig. 2



Das Rathaus in Osnabrück.

den bildnerischen Schmuck von neun Statuen deutlich erkennen, und es werden jetzt noch zwei im Park zu Ostenwalde bei Melle im Grase liegende Figuren, angeblich Ceres und Flora, als Teile dieses Schmuckes bezeichnet. Die eine ist durch Krone, Sichel und Füllhorn charakterisiert und im Mantelsaume wiederholt sich die Inschrift: Ave Maria; die andere Figur trägt ein Füllhorn in der einen und in der andern Hand ein Brot. (?)

Kaiser Karl der Große stand bis in unsere Tage auf dem bevorzugten Platze inmitten der Hauptfront des Rathauses, und nach Stüve's Bericht standen an der Vorderseite „Marienbilder".

Marienbilder! Ist das möglich?

Neun hervorragende Plätze des ersten Geschosses eines gotischen Rathauses, neun Statuen auf dem Reinhardt'schen Kupferstiche — das muß vielmehr den Gedanken aufdrängen, daß dort die „neun guten Helden" gestanden haben. Diese neun guten Helden sind in der Reihenfolge, in der sie sich meist finden:

Hector, Alexander, Cäsar — Josua, David, Maccabäus —
Clodwig, Karl der Große und Gottfried v. Bouillon.

Digitized by Google

Drei große Männer des klassischen Altertums also, drei alttestamentliche und drei Männer des Mittelalters. Heiden, Juden und Christen.

In Hildesheim befinden sich Darstellungen dieser Neun im Fachwerke an der Westseite der jetzigen Neustädter Schenke, in Holz im Relief geschnitzt; in Stein gehauen und um drei vermehrt am Rolandbrunnen vor dem Rathause; endlich ebenfalls in Stein, aber als lebensgroße Statuen am G. L. Lieckeschen[1] Hause im Langenhagen. Dieses letztere Gebäude hat, glaube ich, so wie es heute steht, nicht aufgeführt werden sollen. Bauherr und Baumeister mögen während des Baues der ersten Etage gestorben und die fertigen Werkstücke auf dem Platze liegen geblieben sein, bis sie später nach einem andern Plane, oder auch ohne solchen, in einer zweiten Façade ver-

Fig. 3. Fig. 4.

Judas Maccabäus aus Hildesheim.

Julius Cäsar aus Hildesheim.

mauert wurden. Auch der schöne Erker ist nur in die unfertige Façade hineingeflickt. Dahin, wo heute das Fachwerk steht, gehört gewiß ein großer Teil der reichskulptierten Seitenfaçade. So sind von den neun Statuen in der ersten Bauperiode etwa vier fertig geworden und je zwischen zwei Säulen des linken Flügels gestellt, während die andern des rechten, fehlenden Flügels unfertig geblieben, oder anderswohin

[1] Siehe Fig. 3 und 4: Judas Maccabäus und Julius Cäsar (?) am Liecke'schen Hause zu Hildesheim.

Digitized by Google

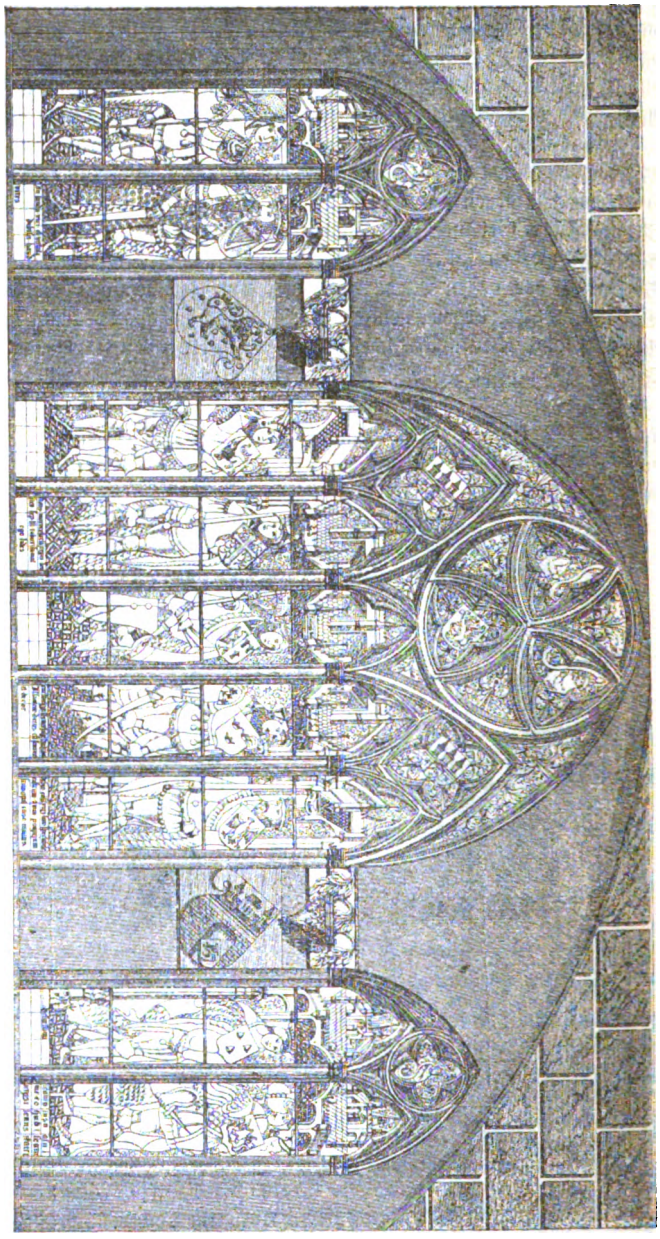


Fig. 5. Das gemalte Glasfenster aus der Laube des Rathauses zu Lüneburg.

Digitized by Google

gekommen sein mögen. Diese vier vorhandenen Statuen aber tragen einen solchen ausgeprägten Charakter, daß man sie ohne weiteres mit Namen zu bezeichnen geneigt ist, die erste Figur links als Judas Maccabäus (Fig. 3), die drei folgenden wegen des Anlehnens an die Antike als Hector, Alexander und Jul. Cäsar (Fig. 4).

In Braunschweig am Spring- und Laufbrunnen des Altstädter Marktes finden wir „die Neun" in Zinn oder Blei gegossen, und in Goslar an der Kaiserworth in Holz geschnitzt, (die letzteren will Mithoff zwar nicht als unsere Helden gelten lassen); gleichfalls in Holzschnitzwerk treten sie uns entgegen in den frei durchbrochenen Säulen der schönen Thüre des Rathauses zu Lüneburg, von dem bedeutendsten Holzbildhauer s. Z., Albert von Soest, um 1568 geschnitzt. Ebendaselbst finden sie sich in einem gemalten Glasfenster (Fig. 5) der Rathauslaube. In Hamburg sind „de negen Besten" — holzgeschnitzte bemalte Statuen — im Jahre 1788 vom alten Rathause, das später der große Brand zerstörte, herabgenommen worden; sie sind jetzt verschwunden. In reicher Stein-Architektur, welche die eine ganze Wand des Saales schmückt, bewahrt die Stadt

Fig. 6.

Alexander im Hansa-Saal des Rathauses zu Köln a. Rh.

Fig. 7.

Vom schönen Brunnen zu Nürnberg.

Köln a. Rh. im Hansasaale des Rathauses (Fig. 6) außer andern Nebenfiguren die neun Helden, farbenprächtige und goldgeschmückte Statuen aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. Nürnberg weist

Digitized by Google

sie im Gefolge der 7 Kurfürsten und der Propheten am schönen Brunnen (Fig. 7) in Stein gehauen auf, und in Straßburg finden sie sich im Ständerwerk eines wertvollen Fachwerkhauses wiederum in Holz geschnitzt; diesen sind sogar 3 weibliche Figuren aus dem Altertum, 3 aus dem Judentum und 3 aus dem Christentum beigesellt, wie sie auch in alten Spielkarten und Wappenbüchern vorkommen.

In Tirol, im Schlosse Krippach bei Hall, finden wir einen alten Marmortisch mit der Darstellung unserer Neun; in Innsbruck, am Denkmal Kaiser Maximilians I., stehen u. a., von Peter Vischer

Fig. 8.

Artus aus Innsbruck.

Fig. 9.

Clodwig aus Innsbruck.

in Erz gegossen, die drei christlichen Helden Artus (Fig 8)[1], Clodwig (Fig. 9) und Gottfried; im Schloß Runkelstein ist eine Wand mit Fresken[2] geschmückt, in denen gleichfalls die neun starken Helden wiederkehren. — Auch am Otto-Heinrichsbau des Heidelberger Schlosses sind noch eine Anzahl Statuen aus der Reihe der starken Helden vorhanden, die durch Namen und Reimsprüche bezeichnet sind,

[1] S. Fig. 8. ARTUR KÖNIG V. ENGLAND und 9 CLODOVEVS DER ERST CRISTENLICH KÖNNIG von FRANNKREICH vom Denkmal Maximilians I. zu Innsbruck. [2] Abgebildet und herausgegeben in dem Fresken-Cyklus des Schlosses Runkelstein bei Botzen von Ignaz Sellos, vom Ferdinandeum in Innsbruck.

Digitized by Google

wie z. B. „David war ei jüngling beherzt und klug, dem frechen Goliath den Kopf abschlug.“ (Fig. 10.)

In Frankreich kommen sie, soweit mir bekannt geworden, vor im Chateau de Pierrefonds und zwar an Türmen und verschiedenen Bauteilen als Statuen (Fig. 11.); als Fresken an einem Kamin des

Fig. 10.

David am Heidelberger Schloß.

Fig. 11.

Alexander im Chateau de Pierrefonds.

Saales im Turm des Cäsar: König Arthur mit seiner Tafelrunde: an einem prachtvollen Kamin im Saale der „Preuses“ auch die 9 besten Frauen. (Fac-Simile au dessin de Viollet-le-Duc. Paris 1885.) In la Ferté Milon und im Chateau Coucy sollen sich an einem skulptierten Kamin die „Neun Helden“ ebenfalls befinden. Auch England weist sie auf. In Newhall in Essex sind außer auf etlichen Teppichen, die König Heinrich III. (1509—47) besaß, die „Neun Helden“ auf Marquetterien bekannt. — Auch auf andern Gebrauchsgegenständen, z. B. den sog. Hirschvogel-Krügen, begegnen sie uns. Holzschnitte und Kupferstiche, ganz besonders aber alte Spielkarten enthalten sie häufig, nicht selten um 3 vermehrt, wie solches an den Reliefs des Rolandbrunnens vor dem Rathause in Hildesheim der Fall ist.

Auch in öffentlichen Aufzügen, in Festspielen und Schaustellungen gefällt sich das 16. Jahrhundert, die „Neun“ vorzuführen: in Frankreich finden wir selbst Franz I. in deren Tracht; in England treten die „Neun“ bei dem festlichen Einzuge der Königin und ihres Ge-

Digitized by Google

mahls Philipp von Spanien auf; auch zu Lübeck und hier zu Lande, zu Clausthal finden wir sie in Festspielen aufziehen.

Vom 13. Jahrhundert an bis 1564, ja über des Ende des 16. Jahrhunderts hinaus, begegnen uns in der englischen,[1] französischen, spanischen,[2] italienischen, niederländischen und deutschen Litteratur die neun Helden; lateinische Gedichte desselben Inhalts kehren überall wieder.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde ein Gedicht von den „negen Besten" in den Niederlanden verfaßt; in Abbeville in Frankreich wurde 1487 ein Werk gedruckt „der Triumph der Neun" und in Paris 1507 neu aufgelegt; 1586 erscheint es in Barcelona. So sehen wir die „Neun" in Lobgedichten besungen, aufgeführt in Festspielen, gezeichnet und gemalt, in Holzschnitt und Kupferstich vervielfältigt, in Teppichwirkerei und Fresken, in Glas und gebranntem Thon, in Bronce gegossen, in edlen Metallen getrieben, und in Stein gehauen einige Jahrhunderte hindurch wiederkehren.

Hier will ich noch einmal die Namen der 3×3 großen Männer der heidnischen, jüdischen und christlichen Zeiten und Reiche wiederholen, wie sie meistens bezeichnet sind: Hector Trojanus, Alexander der Große, Julius Cäsar, — König David, Josua, Judas Maccabäus, — Clodwig oder auch Artus, Karl der Große und Gottfried von Bouillon. Man will in ihnen die Heroen der 3 Hauptentwickelungsstufen der Menschheit erkennen.

Was ich über die Heimat dieser Triade ermittelt habe, ist folgendes:

Dr. Felix Liebrecht[3] und Dr. Frommann suchen sie in den walisischen Triaden, jenen Dichtungen, die sich mit philosophischen und historischen Gegenständen beschäftigen und unter den letzteren auch die drei heidnischen, die drei jüdischen und die drei christlichen Helden behandeln. Archivar Dr. Karl Koppmann,[4] der sich nächst Lappenberg am eingehendsten mit der Frage beschäftigt hat, glaubt, eher könne die Bretagne, als die Heimat der ältesten französischen Romane, auf den Gedanken einer solchen Zusammenstellung Anspruch erheben. Vielleicht gingen aber der später zur Herrschaft gekommenen Neunzahl andere Gruppen voraus, die einfacher und anders zusammen-

[1] Shakespaere König Heinrich IV., II. Akt. Sc. 4 Dorchen zu Falstaf: Du bist so tapfer, wie der trojanische Hektor, fünf Agamemnons wert, und zehnmal besser als die 9 Helden. [2] Cervantes Don Quixote, übers. von Tieck, Aufl. 4, Joller Kap. 49, S. 580, Don Q. zu Canonicus: Und wenn es eine Lüge ist, so muß es auch eine sein, daß es je einen Hector, einen Achilles, einen König Artus gegeben. [3] Moumerqué et Michel, Théatre français au moyen-âge (Paris 1839), S. 218, Sp. 1 Anm. xx; Liebrecht S. 476; Frommann, Sp. 141. [4] Dr. Karl Koppmann, die Statuen der neun Besten im alten Rathause (Aus dem 7. Bande d. Zeitschr. d. V. f. Hamb. Geschichte S. 45 — 64), Hamburg 1879, Druck von Th. G. Meißner.

Digitized by Google

gesetzt waren. Philipp Mouskes[1] macht für jede Religion nur einen Vertreter und als den des Christentums Ogier den Dänen namhaft, der freilich, ein Palatin Karls d. Gr., mit der Fee Morgane, der Schwester Arthurs, Meurvin, den Ahnherrn Gottfrieds von Bouillon erzeugt hat und auf solche Weise mit der ganzen christlichen Trias der späteren Zeit in einer gewissen Verbindung steht. Auch der Prolog zu dem Gedichte „von den negen Besten" ist in dieser Beziehung beachtenswert. „Weil ich," sagt etwa der Dichter, „aus der Bibel und aus den weltlichen, geschichtlichen wie erdichteten Büchern die Helden kenne, welche ihr Schwert mit Ehren zu führen wußten, so bittet mich mein Herr, daß ich von denselben erzähle." Dabei halte ich mich nicht an die welschen Dichtungen (boerden), die lügenhafter Weise diesen oder jenen preisen: ich habe die Thaten der Bretagner, der Engländer und der Franzosen, habe die Geschichte Roms, Griechenlands, Spaniens, wie auch diejenige Lombardiens gelesen, aber von denjenigen, welche die Welschen preisen, fand ich nichts darin. Auch in der Geschichte Arthurs werden Parzival und Lanzelot, Tristan und Galot nicht erwähnt. So sehe ich denn von diesen ab, folge den Thaten, welche die Verständigen für wahr halten, und preise drei Juden, drei Heiden und drei christliche Ritter: daß Jemand, der die Wahrheit liebt, Bessere als diese finde, glaube ich nicht."

Koppmann sagt: „Was aber auch immer der Ursprung der Zusammenstellung gewesen sein mag, so erklärt sich aus der Thatsache, daß neun bestimmte Männer als die besten von allen gepriesen wurden, durch natürliche Gedankenfolge die weitere Entwickelung, daß man nicht nur diese Männer untereinander verglich, sondern ihnen auch andere als ebenbürtig an die Seite stellte, eine Entwickelung, die sowohl durch den Beweggrund des Nationalstolzes, als auch durch die äußeren Umstände befördert werden mußte, daß die Neunzahl für den darstellenden Künstler Unbequemlichkeiten haben konnte[2], und daß mit der Zeit das genauere Bewußtsein von der Bedeutung und der Art der Zusammenstellung der neun Besten verloren gehen mochte."

In den verschiedenen Gedichten, Festspielen und den bildnerischen Darstellungen wechselten auch die einzelnen Personen, so daß je nach den Ländern der eine oder der andere bevorzugt, der eine oder der andere fortgelassen wird. So z. B. faßte der Maler bei der Einreihung Heinrich VIII. von England unter die neun den König

[1] Chronique rimée de Philippe Mouskes publiée par le Baron de Reiffenberg 1 (Bruxelles 1836) S. 305. [2] Wie das beim achtseitigen „Rolandbrunnen" in Hildesheim ersichtlich ist, wo auf sechs Seiten je zwei Halbfiguren, also 12, und auf zwei Seiten Wappenhalter angebracht sind.

Digitized by Google

als den besten des protestantischen England auf, indem er seinen Sohn Eduard VI. ihm die Bibel überreichen ließ. Albert v. Soest schiebt statt Josua und Karl — Darius und Cyrus bei der Thüre im Ratssaale zu Lüneburg ein; ein anderer Meister fügt in seinen Darstellungen in dem wunderbar schönen Bijou König Franz I., den neun Besten, die zu Pferde sind, Christus am Kreuze hinzu. Am schönen Brunnen zu Nürnberg gesellen sich die sieben Kurfürsten bei und statt des Frankenkönigs Clodwig steht daselbst der durch die Sage hochgefeierte König Artus (Arthur) von Britannien; markanter als jener neben Karl d. Gr. und Gottfried von Bouillon eine wichtige, christliche Völkerschaft repräsentierend; er ist es auch, der gerade in dieser Verbindung und an diesem Platze schon in jenen alten, höchst wahrscheinlich dem Wallisischen entstammenden drei Heldentriaden erscheint, welche uns im Mittelalter nicht nur in Dichtungen wie in dem altfranzösischen Roman: „le triomphe des neuf Preux", sondern auch bei öffentlichen Schauspielen und auf dem Gebiete der bildenden Kunst so häufig begegnen, und auf welche, als in der Vorstellung des Volkes lebend, nicht selten Beziehung genommen wird.

Die Zugehörigkeit gerade dieser Figur — und nur dieser — zu den übrigen scheint auch schon in früheren Jahrhunderten zweifelhaft gewesen zu sein. So wird sie sowohl in Rosenplüts Spruch von der Stadt Nürnberg und in jenem, zuerst von Waldau und nach ihm auszüglich auch von Wilder abgedrucktem Spruche — welchen ein Friedrich Beer zum Preise des neu wiederhergestellten schönen Brunnen im Jahre 1587 im Ton der Meistersinger verfaßte — als auch in einer gleichzeitigen, doch von diesem Spruche ganz verschiedenen, gereimten „Erklerung des schönen Prunnens der auff dem Marckht steht zu Nürnberg" seltsamer Weise als „König Eckhard aus Frankreich" bezeichnet.[1] Ich komme später auf diese „gereimte Erklerung" zurück.

Auch in Straßburg, an dem schon erwähnten Fachwerkhause, kommen neben den neun Helden neun Jungfrauen, die weiblichen neun Besten, und die neun Lebensalter vor: und am Rolandsbrunnen in Hildesheim drei andere, von denen ich Gideon und Samson aus den verwitterten Inschriften bestimmt herauslesen kann. Auch an der schon erwähnten Neustädter Schenke daselbst sind sie vereint mit den neun Musen und den neun Planeten, deren Namen im Fachwerk geschnitzt sind. Ebenso am Henneken'schen Hause auf der Marktstraße befinden sich z. B. neun Ärzte und in einem Wappenbuche des germanischen National-Museums zu Nürnberg hat der Maler — wie der Bildhauer an jenem Straßburger Hause — auch drei gute Heidinnen: Lucretia, Veturia, Virginia, drei gute Jüdinnen: Hester, Jael, Judith, drei gute Christinnen: Sta. Helena, Sta. Brigitta und Sta. Elisa-

[1] Frommann im Anz. f. K. deutsch. Vorz. I. Sp. 140—41, 162—64.

Digitized by Google

betha;[1] ferner die drei mildesten Fürsten: Magnus v. Schweden, Leupold v. Österreich und Landgraf Herrmann von Thüringen, endlich drei gesalbte Könige: von Dänemark, von Frankreich und von Ungarn beigesellt. — Auch in Conrad Grünenberg's Wappenbuche sind auf Bl. 2 die Wappen unserer neun Helden in gleicher Weise zusammengesetzt.[2] — In Hamburg waren sie um drei vermehrt. — In Osnabrück war Karl d. Gr. (s. Fig. 1) um fast einen Meter größer als alle übrigen Statuen, was daraus zu erklären sein mag, daß er für diese Stadt besonders viel gethan, ihr namentlich verschiedene Privilegien gewährt hat. So ist er nach der Überlieferung u. a. auch der Gründer der Domschule daselbst, des Karolineums.

In seiner Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst kommt Professor Piper auf unsern Gegenstand zu sprechen. Er sucht zu ergründen, weshalb diese Bilder in der Kunst auftreten. Ich führe seine eignen Worte hier an: „Der typische Gebrauch mythologischer Vorstellungen, nicht nur nach ihren Umrissen, sondern auch nach ihrem Ideengehalt, zeigt sich sowohl zu Anfang der christlichen Kunst, als auch aufs neue seit dem 13. Jahrhundert. Namentlich sind es Christus und Maria, für welche sie Vorstellungen des Heidentums als Typen benutzt hat.

Diese Typen sind teils aus der heidnischen Litteratur, teils von den Denkmälern des Altertums entnommen; so daß in ihnen entweder mehr die mythologische Idee, oder die antike Kunstvorstellung gedient hat." Weiter sagt Piper an einer andern Stelle Bd. I. S. 91: „Ebenfalls das spätere Mittelalter hat eine ganz neue Benutzung mythologischer Motive, namentlich in Beziehung zur Maria aufzuweisen. Dies knüpft sich an das neuerwachte Interesse für das Altertum, seine Wissenschaft und Geschichte, infolgedessen man Parallelen zwischen Personen einerseits der biblischen und Kirchengeschichte, andererseits der Profangeschichte aufsuchte, wobei man bis zur Heroengeschichte zurückging. Davon geben auch Kunstdenkmäler Zeugnis. Auf dem Gebiete der Geschichte stellte man eine Reihe der neun starken Helden auf." An anderem Orte erzählt uns Pieper: „es sind die Schicksale und Heldenthaten der Heroen, um derentwillen ihre Bilder ausgeführt wurden. So stellte man mit Helden des alten Testamentes und des Mittelalters große Heerführer der heidnischen Zeit zusammen, an ihrer Spitze einen Heros der mythischen

[1] Dieselben drei guten Christinnen, Jüdinnen und Heidinnen hat Hans Burgmair auf Holzschnitten dargestellt. Vgl. Adam Bartsch Le peintre graveur B VII (Vienne 1808), S. 219 f. Desgl. Die neun guten Helden. Ebendas. [2] In dem aus dem Ende des 15. Jahrh. stammenden Schaffhausenschen Wappenbuche auf Gräfl. Bibliothek zu Wernigerode folgen aufeinander: die drei Christen: Kaiser Karl, König Artus, Herzog Gottfried; die drei Heiden: Kaiser Julius, König Alexander der Große und König Hektor von Troja; die drei Juden: König David, Herzog Josua und Judas Makkabäus.

Digitized by Google

Zeit, und bildete die Reihe der neun starken Helden, das sind: Hector, Alexander d. Gr., Julius Cäsar, Josua, David und Judas Maccabäus, Clodwig, Karl d. Gr. und Gottfried von Bouillon. Ihre Statuen, von Sebald Schonhofer um 1360 ausgeführt, stehen am schönen Brunnen zu Nürnberg an den Pfeilern des untern Stockwerks, während an den Pfeilern des zweiten Stockwerks acht Statuen aus der biblischen Geschichte sich befinden. — So werden hier der Held des ersten Kreuzzuges und der Held von Troja, das christliche und das mythische Zeitalter miteinander verknüpft." Piper faßt nun S. 422 alles in die Worte zusammen: „In allen diesen liegt der Gedanke, daß die hervorragenden Männer des heidnischen Altertums nicht ferne vom Reiche Gottes gewesen — umgekehrt ereignete es sich freilich auch, daß hervorragende Männer der christlichen Kirche nicht ferne vom Heidentume standen, wie ein Miniaturbild des 16. Jahrhunderts andeutet. In der Sammlung lateinischer Lobgedichte auf Julius II., der Triumph dieses Papstes nach der Einnahme von Bologna, zeigt den kriegerischen Papst, und als seinen Verwandten Julius Cäsar und Augustus, und wiederum die neun starken Helden."

Auch am Sebaldus-Grabe von P. Vischer erscheinen in Parallele mit biblischen Helden die heidnischen. Über ähnliche Zusammenstellungen am Marktbrunnen in Braunschweig teilt mir Herr Baurat Wiehe daselbst mit: „Die Figuren der drei heidnischen, jüdischen und christlichen Helden finden sich am Springbrunnen des Altstadt-Marktes. Der Rand des untersten Beckens ist mittels vier Löwenköpfen in vier Teile zerlegt, deren jeder mit fünf sitzenden Figürchen, die Spruchbänder in den Händen halten, geschmückt ist. Die Mitte der einen Gruppe nimmt die heilige Catharina ein, die Mitte der drei andern Gruppen je ein gekröntes Haupt. Die Spruchbänder zeigen Inschriften, und eine zusammenhängende befindet sich am obern Beckenrande herumlaufend; man liest aus den ersten heraus: „ector, alexād, julius — r. david, judas, josue — karolus, r'artus, godwried." Eins der gekrönten Häupter stellt David, eins Salomo vor. Es deutet aber die Inschrift des Beckenrandes noch auf Jesaias, Elias, Samuel, Elisa oder Elisaeus und auf Sta. Katharina hin. Jedenfalls stehen hier Helden, Propheten und Heilige bunt durcheinander, doch werden sie eine Beziehung zu einander gehabt haben. Die Braunschweiger Chroniken geben keinen Aufschluß darüber. Man verwertete wohl den landläufigen Begriff der neun Helden und gebrauchte sonstige Figuren als passendes allegorisches Füllwerk. Einen Sinn mußte der reiche Figurenschmuck aber doch haben, und wo man nicht die Statuen der Kaiser, wie am Braunschweiger Rathause, anbrachte, waren die neun Helden gerade für Rathäuser eine sehr passende Profan-Allegorie, die später in die Allegorie der Tugenden (Justitia, Temperantia) übergegangen sein mag."

Digitized by Google

Was über die Darstellung der neun Helden, die im 15. Jahrhundert lebensgroß in Glas gemalt die Fenster der Rathauslaube zu Lüneburg (Fig. 5) schmücken, von J. W. Albers in der Beschreibung der Denkwürdigkeiten des Rathauses zu Lüneburg gesagt ist, will ich hier ebenfalls mitteilen. Die ganze, gewaltige Lichtöffnung ist in drei Hauptfelder zerteilt, im linken, zweiteiligen Fenster befinden sich zwei Helden des alten Bundes, sie sind wie alle übrigen in den Baldachinen inschriftlich beurkundet:

1. Judas Maccabäus, mit einem Gürtel mit silbernen Schnallen und einem Schilde, auf welchem ein Greif im goldenen Felde sich befindet;
2. David, mit goldener Harfe im blauen Felde. — Nun folgt das große fünfteilige Mittelfenster mit:
3. Josue (Josua) mit einem Schilde, auf welchem ein silberner Löwe mit Menschenkopf im goldenen Felde gebildet ist; die folgenden drei Fensterabteilungen nehmen die drei Helden des Mittelalters auf und zwar:
4. Gottfried von Bouillon mit einem weiß- und rotgeteilten Schilde mit gotischem Kreuze und wechselnden Farben;
5. Koningk Karle mit geteiltem Schilde, rechts ein halber schwarzer Adler im goldenen Felde, links drei goldene Lilien im blauen Felde;
6. Koningk Artus, am goldenen Gürtel goldene Schnallen, im Schilde drei goldene Kronen auf blauem Grunde; die letzte Abteilung rechts beginnt mit den Helden des Altertums, so daß als der siebente
7. Kaiser Julius (Julius Cäsar) bezeichnet ist, der im goldenen Schilde den schwarzen Adler führt;
8. Koningk Alexander hat vor der Brust den Schild mit drei goldenen Glocken im roten Felde, und endlich in der letzten, neunten Abteilung des Fensters zur rechten Hand
9. Hector von Trojen, mit einem Schilde, auf welchem zwei gegeneinander springende goldene Löwen im blauen Felde gemalt sind."

Das Kostüm ist bei allen der Harnisch des 15. Jahrhunderts, über den Schultern hängt meist ein Mantel, die rechte Hand trägt als Waffe das Schwert oder den Speer mit einem Fähnlein.

Aus der schon erwähnten gereimten Erklärung, die nicht weniger als 338 Zeilen enthält, hebe ich diejenige Stelle hervor, in welcher der Dichter Hans Weber, der im Mai 1587, während der Erneuerung des Kunstwerkes, zu dessen Betrachtung herbeigekommen war, den Maler, einen berühmten Meister aus Würzburg, sprechen läßt, welcher vom Stadtrate den Auftrag erhalten hatte, den Brunnen von neuem zu bemalen und zu vergolden. Er erklärt neben den übrigen Bildwerken auch unsere neun Helden folgendermaßen:

Digitized by Google

„Der Mahler der fing wieder ann,
Der Sprach zu mir sein underscheiden,
Schau, das seindt drei Fuhrnehsten Haiden,
Der erste Haid wol an Verdrus,
Ist gewest Kaiser Jullius,
Der Regiert ehrlich und fromb,
Inn dem Römischen Kaiserthumb,
Prudus aber zu grimmer Rach,
Im Raht den frommen Kaiser erstach,
Der ander Haid Alexander,
Geboren aus Macedonia her,
Die gancze Welt bezwungen hatt,
War treu und fromb mit wort und that,
Mit Gifft hat man Im auch vergeben,
So hatt der Fromb geendt sein leben,
Unter den Haiden So ist der dritt,
Hector von Troia der bestritt,
Mit seiner helten reichen hannd,
für sein geliebtes Vatterland,
Von Achille der haid kam umb,
So hastu die drei Haiden frumb,
Nun will ich die drei Juden nennen,
Auf das du sie auch thust erkennen,
welches die Fuernembsten Juden seind,
wol in dem alten Testamentt,
Josua der erst nun wist,
Von Gott auch berufen ist,
welcher die Kinder Inn Israel,
fuert durch den Jordan one Quell,
Im gelobten Landt der frome Starb,
und auch das Himmelreich erwarb,
Der ander fromb Jud Inn dem fried,
Der wird genennet David,
Durch Gottes Geist wird er getrieben,
hat 150 Psalm geschrieben,
Der fromb sein Leben geendet hatt,
Und liegt begraben in seiner Statt,
Judas Machabeus der driet,
Frumb Jued welcher heftig Striett,
undt eifert sehr um das gesecz,
undt im Streitt um kam zu leczt,
wie dann die Bücher Inn der Sum,
anzeigen Machabeorum,
weitter thutt man sehen fortt,
Drey fromer Christen an dem ortt,
der erst fromb Christ war zugleich
König Eckert auß francreich[1]
Christlich Regieret er Leutt und Lannd,
Wie Cronnica thutt bekannt,
Der ander Fromb Christ Im beschied,
war von Pelgir Herczog Gottfrid,
Löblich Regiert sein Herczogthumb,
Und lebt auch erlich und fromb,
Der dritt fromb Christ von gutem Stamb,

[1] Verwechselung mit Clodwig, wie ich vorhin erwähnte.

Digitized by Google

Carolus Mangnus heißt er mit Namb,
Der Erste teutsche Kaisser ist,
lebt christlich und fromb zu aller frist,
So hab Ich gezogen[1] an
Neun gottselige frome Persohn."

Ich bemerke noch, daß dieser Clodwig, der in dem Reimspruch Eckert genannt ist, bei der Restauration des Brunnens in den Jahren 1821—24 bis auf den Kopf ganz erneut werden mußte, und vermutlich erst dabei das Abzeichen der französischen Lilie auf der Brust erhalten hat.

Alle Zweige der Kunst brachten Zusammenstellungen der guten, frommen Helden. Das Wappenbuch im germanischen National-Museum zu Nürnberg, welches viele fürstliche und gräfliche Wappen in ausgemalten Federzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert enthält, bringt dergleichen auch für unsere drei Heldentriaden unter folgenden Überschriften: „Das sind die drei besten Christen: — Karolus Mangnus, Kunig Artus, Götfrid von Bulian", das sind die drei besten Juden: — Judas Machabeus, Josue, David —, „das sind die drey besten Haiden: Alexander rex, Julius czesar, Hector von Troy." Der Wappenmaler hat, wie oben bemerkt, drei Heidinnen, drei Christinnen und drei Jüdinnen als „gute" den neun vielgenannten Herren beigesellt.[2]

---

[1] gemalt, angezogen, geschildert. [2] Siehe Abbildung aus d. I. Ausgabe des Grünenberg'schen Wappenbuches. Herr Dr. Frommann teilt mir hierzu mit: „Unser Wappenbuch zeigt diese Wappen in anderer Weise; sie standen eben überhaupt nicht fest, und jeder Wappenmaler stellte sie in anderer Weise dar. In unserem Werke hat Artus zwei und eine goldene Krone in Rot (s. Alexander im Grünenberg, der jedoch ein blaues Feld zeigt); Karl d. Gr. ein längs geteiltes Schild, vorn drei goldene über einander stehende Lilien in Blau, dann einen halben schwarzen Doppeladler mit roter Zunge in Gold; Gottfried v. Bouillon einen gevierten Schild mit wechselnder Darstellung: einen schwarzen steigenden Löwen in Gold und einen roten, steigenden doppeltgeschwänzten Löwen in Silber. Josua hat zwei und einen weißen Ochsenkopf mit roter Zunge und roten Tönen in den Augen und Ohren in Blau; David eine goldene Harfe in Blau; Judas Makkabäus einen goldenen nach (heraldisch) links schreitenden Löwen mit einem Manneskopfe mit rot eingefaßtem Judenhütchen in Schwarz. Alexander d. Gr. einen nach (herald.) rechts schreitenden, ungeflügelten gold. Greifen in Schwarz; Julius Cäsar einen schwarzen Doppeladler in Gold (Reichsadler) und Hektor von Troja einen goldenen Querbalken, mit schwarzen schreitenden Löwen in Schwarz, oben 4 und 5 gestellte gold. Kleeblätter in Schwarz, unten 4, 3 u. 2 gestellte desgleichen."

Während des Druckes kommt mir noch eine französische Zeitschr. zu Händen, „La Bibliophilie" von A. Labitte, Paris 1886, Nr. 36—38. „Les Neuf Preux, reproduits pour la première fois en fac-similé par Adam Pilinski d'après les exemplaires uniques conservés à la Bibliothéque nationale et aux archives de Metz, avec adjonctions de mêmes sujets tirés du roman des Neuf Preux (1487) ainsi que des Preux et Preuses des cartes à jouer. (Paris Vve Adolphe Labitte, 1886). Der Annoncenteil kündigt auf Seite 4 für 100 fr. die in 100 Exempl. gedruckten Platten an.

Digitized by Google

Bei diesen farbenreichen Wappenmalereien muß ich beiläufig auf die Bemalung selbst aufmerksam machen, die all den erwähnten Skulpturen zuteil wurde, insbesondere aber auf die künstlerische Bemalung des schönen Brunnens in Nürnberg, die von jenem alten Spruchdichter durch den Mund des Malers am Schluß so ausgedrückt wird: „So hab ich gezogen an, neun gottselige frome Mann."

Die Farbe in ihrer Anwendung auf die Plastik bewegt ja augenblicklich Künstler, Kunstforscher und das kunstsinnige Publikum in besonders hohem Grade; in den Monaten November und Dezember 1885 fand die Ausstellung bemalter Bildhauerwerke in der National-Galerie zu Berlin statt. Somit wird es nicht uninteressant sein, das über die Bemalung (das Anziehen der Statuen) des schönen Brunnens zu hören, was ich der Direktion des Germanischen National-Museums verdanke: „Daß der schöne Brunnen in Nürnberg ursprünglich bemalt und vergoldet war, ist bekannt;" schreibt sie mir. „Im Jahre 1490 ließ sich sogar Michael Wohlgemuth (derselbe, der in Goslar den Rathaussaal so wundervoll ausgemalt hat) herbei, die Bemalung zu erneuern; zu verschiedenen Zeiten werden von Chronisten die Massen Goldes gerühmt, die bei wiederholten Erneuerungen verwandt wurden. — Eine alte kolorierte Handzeichnung im Germanischen Museum giebt Auskunft darüber. Dieselbe besitzt zwar nicht gerade hohen künstlerischen Wert, dürfte aber um so treuer als Kopie nach dem wirklichen Originale sein. — Als hauptsächliche an dem Bau verwendete Farben zeigen sich Gold, Rot, ein violetter und ein eisenfarbener Ton von Blau, die so angebracht sind, daß eine ebenso prachtvolle wie harmonische Wirkung hervorgeht und es auf den ersten Blick ins Auge fällt, daß die schöne Kunst des Maßes und das Gefühl für Einfachheit und Klarheit nicht allein im klassischen Altertum,[1] sondern auch vorwiegend bei den Bürgern des Mittelalters zuhause war. Eisenfarbig ist zunächst das den ganzen Bau umgebende Gitter, sodann sind es die Flächen der in der architektonischen Konstruktion des Gebäudes vorspringenden Giebelfenster, während die Seitenflächen des mehr zurücktretenden inneren Baues nach der Zeichnung die rötlichblaue Färbung tragen. Die Dachflächen der den inneren Bau umspielenden Fialen sind hochrot; alle vorspringenden Teile aber, die Kanten an den Giebeln, Friesen und Fialen, die Lilien der letzteren und alles Ornamenten- und Maßwerk, wo es hervortritt, sind vergoldet. Die Obergewänder der Figuren sind ebenfalls golden, die Unterkleider entweder rot oder

[1] vgl. Gottfr Semper's vorläufige Bemerkung über bemalte Architektur bei den Alten. (Altona 1834.) vergl. auch die Einleitung des Katalogs der Ausstellung farbiger und getönter Bildwerke in der königl. National-Galerie zu Berlin. Berlin 1885. E S. Mittler u. Sohn, königl. Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

weiß und bei den Rüstungen eisenfarben, die Gesichter und Hände im Fleischton gehalten. Aus dem Ganzen ergiebt sich, wie gesagt, eine überaus prachtvolle und wohlthuende Wirkung, und käme man einmal auf den Gedanken, den herrlichen Bau, wie man ihn in seinen Formen hergestellt hat, auch in seinem Farbenglanze wieder aufleuchten zu lassen, dürfte man durchaus nicht fürchten, vorausgesetzt, daß man nach der alten Weise verführe, dem guten Geschmacke zu schaden."[1]

Wenn ich nun alles das, was andere über den vorgetragenen Stoff gesagt, zusammenhalte und vergleiche, so fällt auf, daß doch Niemand die Frage aufgeworfen und beantwortet hat: warum die neun Helden, die in der Kunst und Litteratur des Mittelalters und der Renaissance so häufig wiederkehren, gerade so vorwiegend an den Rathäusern und denjenigen öffentlichen Monumenten, die auf Marktplätzen, meist vor den Rathäusern stehen, den plastischen Schmuck ausmachen? In der einschlägigen Litteratur habe ich Auskunft über die Beziehungen der neun starken Männer zu den Rathäusern nicht auffinden können, wie ich auch eine bezügliche Erklärung von Kunstforschern nicht erhalten habe. — Sollen diese Figuren, die in Frankreich unter der Bezeichnung „Neuf Preux", in England als „Nine Worthies", in den Niederlanden und dem platten Deutschland als: „de neghen Besten", und bei uns als die „neun starken Männer" oder „guten Helden" bekannt sind, ganz allein ein allegorisches Füllwerk sein? Wenn nun drei dieser Helden die größten Reiche des klassischen Altertums repräsentieren: Hector, Alexander und Julius Cäsar (Griechenland, Macedonien und Rom); drei derselben: Josua, der Eroberer des gelobten Landes, David, der mächtige Bezwinger der Philister, Judas Maccabäus, der heldenmütige Vorkämpfer für jüdische Freiheit gegen fremde Religion und Sitte, die jüdische Geschichte und die drei jüngsten: Clodwig, der Begründer des fränkischen Reiches, Karl der Große, der gewaltige Herrscher über Deutschland, und Gottfried von Bouillon, der Anführer des ersten Kreuzzuges und Beschützer des heiligen Grabes, der als Blüte jeder Königstugend galt, die weltbezwingende christliche Macht darstellen; wenn wir diese neun niemals vollzählig, sondern von ihnen nur die drei christlichen (im Dom zu Innsbruck) als bildnerischen Schmuck für die Kirche finden, so müßte der Umstand, daß sie ausschließlich Stadthäuser und städtische Brunnen, hier und da auch ein Schloß schmückten, den Gedanken nahe legen, daß es die weltliche Macht war, die sie repräsentieren. — Man

---

[1] v. Eye im Anzeiger f. K. d. deutsch. Vorzeit. N. F. I. (1853 u. 54 Sp. 164. 65.)

Digitized by Google

konnte Heilige, die nur der Kirche angehörten, an öffentlichen, städtischen Bauten nicht mehr gebrauchen, man suchte nach anderen Typen, und das Studium des Altertums, sowie der humanistische Geist, der sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu regen begann, erleichterten das Suchen nach diesen weltlichen Typen und ließen den Ausdruck für den bildnerischen Schmuck an nicht kirchlichen Gebäuden in historischen, beziehungsweise mythologischen Personen finden, welche die Repräsentanten von Kraft und Tüchtigkeit des erstarkenden Bürgertums an hervorragenden Gebäuden als Statuen angebracht wurden. Es muß die mannhafte Tüchtigkeit gewesen sein, die dem Bürger als Vorbild eigner Tüchtigkeit vor Augen geführt war, wenn er den Marktplatz überschritt und das Rathaus betrat. In diesen Vorbildern dürfen wir ein bedeutsames Renaissance-Motiv erblicken.

Es muß eine andere Feder es übernehmen, den Stoff weiter zu behandeln; in kunstgeschichtlicher Beziehung besitzen wir nichts darüber, was dem heutigen Stande dieser Wissenschaft entspräche. Wenn ich aber noch einmal zum Anfange meiner Studie zurückkehre, zu dem Figurenschmuck des Rathauses zu Osnabrück, so möchte ich nur noch ausdrücklich bemerken, daß es mir fern gelegen hat, auf die Erneuerung des alten Schmuckes der von mir angenommenen neun Helden hinweisen zu wollen. Man hat den alten Schmuck vernichtet — leider! Wir können seine frühere Gestalt und Beschaffenheit nicht mehr konstatieren, und wenn auch: wollte man ihn jetzt in derselben Weise wieder herstellen, so würde doch nur Neues geschaffen werden, das in der Gegenwart keine Berechtigung mehr findet. Heute würde man in den neun guten Helden nur eine Wunderlichkeit schaffen, die niemand versteht. Jede Zeit hat ihre Anschauung zum Ausdruck gebracht, bei Neubauten, Umbauten und Restaurationen. Unsere Zeit ist in gewisser Hinsicht noch die pietätvollste, sie will Vorhandenes erhalten, und wo es vernichtet oder verschwunden, Neues an die Stelle bringen, das unsern Verhältnissen, unsern Anschauungen entspricht; deshalb sollen sich um die vorhandene, erneute Statue Kaiser Karls des Großen Kaiser Friedrich II., Rudolf von Habsburg, Barbarossa u. a. scharen, und den Schluß soll unser erhabener Kaiser Wilhelm I. Barbabianca machen.

---

[1] Die alten Skulpturen waren von dem verwitterbaren „Münsterschen oder Bamberger" Stein gemacht.

Digitized by Google

Vorchristliche Altertümer.

Die Speckseite bei Aschersleben.

Mit zehn Abbildungen.

Von

H. Becker, Pastor in Lindau in Anhalt.

„Es ist etwas Merkwürdiges um die ersten Stammerinnerungen, und die Völker haben ein so langes Gedächtnis, wie die einzelnen Menschen, denen ja auch die Eindrücke der frühesten Kinderzeit bis in das höchste Alter getreu zu bleiben pflegen."
(Immermann, Oberhof, Kap. III, S. 28.)

„Auf dem Wege von Aschersleben nach Schierstedt steht ein hoher breiter Stein, die Speckseite genannt. Der soll bei Gewittern so weich werden, daß man Nägel hineinschlagen kann. Er ist wirklich von oben bis unten voll Nägel geschlagen." Mit diesen Worten erwähnt Ahlfeld[1] die Speckseite, jener vor wenigen Jahren heimgegangene Leiziger Pastor, dessen weithin verehrter Name auch seinem Heimatsdorfe Mehringen einen gewissen Schein verliehen hat. Er ist oft als Knabe auf seinen Schulgängen nach Aschersleben unweit der Speckseite vorbei gewandert. Dieser Stein ist jedem richtigen Aschersleber an das Herz gewachsen, und schon die Jugend umgiebt ihn in ihren Träumereien mit ahnungsvollem Geheimnis; seine Umgebung berge sicher noch staunenswerte Schätze aus fernsten Zeiten im Schoße der Erde.[2] Aschersleben hat mehr Denkwürdigkeiten höchsten Altertums aufzuweisen gehabt: sie sind verschwunden. Am meisten bedaure ich, daß die Erdwälle um die alte Burg, die schon im 14. Jahrhundert „die alte Burg" genannt wird, noch 1872 abgetragen sind. Man hätte Schonung und Verschönerung vereinigen können. Die dabei zu Tage gekommenen Altsachen sind zerstreut und die etwa gemachten Beobachtungen nicht festgehalten. Auch ein ähnlicher Stein, wie die Speckseite, der am Rathause stand, ist an Ort und Stelle in die Erde versenkt[3]; die westliche Front des Rathauses steht in der Straße, die den bezeichnenden Namen Tio d. i. Gerichtsstätte trägt und südwestlich davon heißt eine nahe Straße ebenso beziehungsweise „Über den Steinen." Wie manches Prachtstück großer Altertumsmuseen stammt aus der Gegend von Aschersleben! Das Alles ist unwiederbringlich verloren — ohne Bedauern seitens der Aschersleber. Aber wehe dem, der die Speckseite entfernen wollte! Welcher Sturm der Entrüstung würde sich da erheben! Schon 1720, als sie umgefallen war, wurde das „alte Monument, die Speckseite" sorgfältig wieder aufgerichtet.[4] Als im November 1885 Nachgrabungen um den Stein herum veranstaltet

Digitized by Google

wurden, da war unbedingte Schonung des Steines selbst sorglich vorgeschrieben. Der Stein hat sich also nicht bloß vor der Zerstörung geschützt durch seine geringe und sicher kostspielige Verwendbarkeit, sondern auch durch den Nimbus, der ihn umgiebt.

Aber, wenn man fragt, was hat denn der Stein eigentlich zu bedeuten? so erhält man sicher ein Achselzucken zur Antwort, das zu übersetzen ist: Wer mag das wissen? Die Betrachtung wird ja auch meist genügend gefesselt durch die Merkwürdigkeit der eingeschlagenen Nägel. Wie haben diese eingeschlagen werden können? Was hat ihr Einschlagen für Bedeutung gehabt? Das sind die Fragen, die alles übrige Interesse an dem Steine lahm legen. Das tritt besonders heraus bei dem dem Harzverein gewidmeten und ziemlich bekannt gewordenen Schriftchen von Paulus Cassel, der Nagel und seine Symbolik, das der Speckseite seine Entstehung verdankt.[5]

Wenn man dann aber etwas über die Speckseite wissen möchte, wobei da ansetzen mit der Nachforschung? Ich muß gestehen, auch mir erschien es als ein ziemlich aussichtsloses Unternehmen, einer solchen Frage Zeit und Kraft zuzuwenden. Aber die Frage ließ mich nicht los und durch eine ganze Reihe von Notizen, Beobachtungen, mündlichen Nachrichten und Kombinationen, die im Vorbeigehen gelegentlich gesammelt sind, hat sich eine solche Fülle von Momenten dargeboten, daß ich mit deren Verarbeitung auch anderen Geschichtsliebhabern zu dienen hoffen darf. Wenn meine Bemerkungen überhaupt von Wert sein werden, so müssen sie das auch sein für die Beurteilung aller ähnlichen Steine unserer Gegend, die zum Teil das Interesse in weit höherem Maße in Anspruch genommen haben als unsere Speckseite.

Ich habe meine Aufmerksamkeit gewandt zuerst auf vorhandene Nachrichten, dann den Namen, die Beschaffenheit des Steines, die Umgebung desselben, die Nachgrabungen und Berichte von Fundsachen, die gelegentlich in der Nähe des Steines der Erde entnommen sind, andere ähnliche Steine und endlich Beziehungen allgemeinerer Art.

1. Nachrichten. Was ich von vorhandenen Nachrichten über den Stein habe sammeln können, ist dürftig genug. Zunächst möchte ich festlegen, daß außer der anfangs erwähnten Sage vom Weichwerden des Steines beim Gewitter — eine Sage, die überall wiederkehrt, wo solche Steine mit eingekeilten Nägeln vorhanden sind und die sich lediglich als ein eigenartiger Versuch charakterisiert, um die Möglichkeit des Eintreibens der Nägel zu erklären — durchaus keine andere Sage den Stein umrankt. Bekannt sind die Teufelssagen, die sich so oft an dergleichen Steine knüpfen.[6] Auch wohl geschichtliche Ereignisse oder Personen verschwimmen aus der Ferne später

Digitized by Google

Erinnerung mit dem Nimbus des Steines zu einem nebelhaften Bilde zusammen. So wenn 2 Steine unweit des Welfsholzes bei Hettstedt sich um die Ehre streiten „Graf Hoyer-Stein" genannt zu werden, weil Graf Hoyer von Mansfeld vor der Schlacht am Welfsholze 1115 mit den Worten: „Ich Graf Hoyer ungeboren, hab' noch keine Schlacht verloren; so wahr ich greif' in diesen Stein, auch diese Schlacht soll meine sein" in den Stein, wie in weichen Teig hineingegriffen haben soll, oder wenn von den Karlsteinen bei Osnabrück erzählt wird, Karl der Große habe sie mit einer leichten Gerte entzwei geschlagen. Endlich wird auch für die außergewöhnliche Erscheinung eines solchen Steines Erklärung gefunden in außergewöhnlichen Schicksalen allgemein menschlicher Art. So weiß die Sage von den Steinen zu Ilberstedt bei Bernburg zu erzählen, ein Fleischer sei von seinem treuen Hunde zuerst gegen Räuber verteidigt, dann selbst durch diesen, der blutgierig geworden, umgebracht, und zuletzt sei der Hund, nachdem er sich beruhigt, aus Reue auch an der Stelle gestorben. Derlei Sagen fehlen bei der Speckseite vollständig.

Von älteren Chronikenschreibern hat nur Abel, sächs. Alterth. im Register die Angabe: Speckseite S. 282; ich habe aber weder auf dieser Seite noch sonst etwas über die Speckseite gefunden.

Somit kann ich nur hinweisen auf: 1. Jänsch, Beibl. z. Nordd. Allgem. Zeitung v. 1. Febr. 1880. Derselbe geht davon aus, daß der Name Speckseite in erster Linie dem Hügel zukommt, auf dem der Stein steht und dann übertragener Weise erst dem Steine. „Den Namen Speckseite führt er in sinniger Verbindung mit dem deutschen Spiker (Clavus longus), angelsächs, spike, speek." Er ist ein Malstein, auch Schwurstein, „bei welchem Eide abgelegt und die Gebete an Wodan gerichtet wurden." In dem Beibl. zur selben Ztg. vom 8. Febr. läßt er es „dahingestellt, ob der Schwurstein vielleicht errichtet wurde, die Begebenheit der Vernichtung von 20,000 Angelsachsen der Nachwelt zu verkünden." Auch auf die Deutung der Nägel geht er ein. „Man war der Ansicht, das Unheil und Unglück an eine Stelle zu bannen, festnageln zu können."

Durch Jänsch veranlaßt, hat Paulus Cassel seine Broschüre geschrieben: „Der Nagel und seine Symbolik", deren allgemeinerer Titel kaum erwarten läßt, daß gerade die Nägel der Speckseite bei Aschersleben, wie es doch aber wirklich der Fall ist, Ausgangs- und Zielpunkt der ganzen Abhandlung sind. „Speckseite" ist ihm der Name des „Urnenhügels", die Nägel werden als Nägel in einem Grabsteine gedeutet, „die Gräber sollten keine Stätte der Verwesung, sondern Häuser der Verstorbenen sein", S. 38. „Die Nägel zeigten an, daß darunter ein Haus des Todes sei, aber nicht des Unterganges" S. 39. „Der große Hügel trägt den Namen Speckseite."

Digitized by Google

„Daß an Speck nicht zu denken ist, braucht nicht gesagt zu werden" S. 39. „Die Nägel sind gewissermaßen die Abzeichen der Fügung, des Schicksals, der Necessitas. Bei den Deutschen waren die Nornen die germanische Form für Moira. Sie heißen die spakonur (nordisch) die Redenden, Weissagenden." „Der Name Nornenstein, Speckstein ist so passend für den Hügel, daß man die Vermutung für eine gewisse halten darf."

Im Aschersleber Anzeiger v. 2. Apr. 1886 wird hingewiesen auf ähnliche Steine und, ohne daß der einen oder der andern Deutung größere Wahrscheinlichkeit beigelegt wird, gesagt, sie seien nach den einen „Denkmäler erschlagener Hunnen oder Wenden", nach anderen hätten die Heiden darauf der Sonne geopfert, es seien überhaupt Altäre, man habe dabei Gericht gehalten und endlich seien sie in England gebraucht zu Lustspielen.

Ein Bericht über die von der Stadt veranstalteten Ausgrabungen an der Speckseite vom 11. Nov. 1885 befindet sich in den Verhandlungen der anthropolog. Ges. zu Berlin v. 1886, S. 63 ff.

Nach dem Anhalter Kurier v. 29. Nov. 1888, wo die Aschersleber Speckseite als Nebenstück zur Güstenschen erwähnt wird, kommen dergleichen „Nagelsteine" fast ausschließlich in dem Lande westlich von der mittleren und unteren Saale vor, also in dem alten Hassegau und im Friesenfeld. Ihre mineralogische Beschaffenheit betreffend sei erwiesen, daß es Sandsteine aus der Braunkohlenformation sind, deren gröbere oder feinere Hornspalten ein Eindringen der Nägel gestatten.

2. Name. Wenn ich nun zur Besprechung des Namens übergehe, so bemerke ich zunächst, daß mir nur der eine Name Speckseite bekannt ist, und ich glaube, getrost behaupten zu dürfen, es giebt jetzt keinen andern als diesen. Was aber führt diesen Namen Speckseite, der Stein oder der Hügel? Ich meine natürlich im eigentlichen Sinne, denn im Sprachgebrauche des gewöhnlichen Lebens fließt beides schon aus Bequemlichkeitsrücksichten ineinander. Man darf aber nur die Frage scharf so stellen, und jeder, der die Örtlichkeit kennt, wird sicher sofort antworten: der Stein.[7] Er sieht ja auch einer wirklichen Speckseite zu ähnlich in der Form und der etwas gelblichen Farbe, als daß man nicht annehmen sollte, die Namengebenden hätten dabei auf dieser Ähnlichkeit gefußt. Damit ist aber auch sofort die Antwort auf die Frage gegeben: Hat der Stein ursprünglich so geheißen, oder ist der Name Speckseite erst später entstanden? Die viele Mühe, den großen schweren Stein den Hügel hinaufzubringen und aufzustellen — denn „gewachsen" ist er da nicht — haben sich sicherlich nicht Leute gemacht, um einen Stein hinzustellen, dessen Bedeutung mit dem Namen Speckseite zusammenträfe. Das könnte nur als Scherz aufgefaßt werden. Dieser Name

Digitized by Google

ist auch nicht bloß charakteristisch für die Form des Steines, sondern auch für die Namengeber. Fällt es andern ein, solchen Namen dem Steine anzuhängen, als denen, die im Rauchfang Bescheid wissen *und* denen das „Schlachtefest" ein hohes Fest ist? Damit werden wir etwa auf die Fuhrleute hingewiesen, die an dem Steine vorbei *von* Bernburg oder Halle kommend, nach Aschersleben zogen. Wenn wir dann aber fragen, wie hat der Stein wohl ursprünglich geheißen, so dürfte die Vermutung viel für sich haben, daß er wie andere nur schlechthin „der Stein" hieß. In Aschersleben heißt noch jetzt eine Straße „Über den Steinen" sicher in Beziehung zu ähnlichen Steinen. Wir wissen von einem am Rathause gefundenen und dort versenkten, und dieser war, wie das öfter vorkommt, vielleicht von einer Steineinfassung umgeben.[8] Wie werden später zu erwähnen haben, daß die Gemeinden „am Stein" zusammenkamen, auch dabei heißt es nur „am Stein" ohne weiteren Zusatz. Dem Namen Speckseite fehlt jede lokale oder geschichtliche Färbung. Knüpfte sich an die Errichtung des Steins ein Ereignis von irgend welcher Tragweite, auch wohl nur der Tod eines Heerführers, so möchte sich wohl die Erinnerung auch im Namen irgendwie eingewurzelt haben.

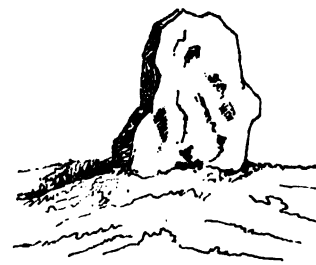
Aber noch etwas anderes liegt in der Benennung Speckseite, und zwar gerade das Gegenteil von dem, was man darin hat finden wollen, als man ihn „Nornenstein" ꝛc. deutete. Umgiebt den Stein noch jetzt ein eigener und Manchem Scheu einflößender Nimbus, so wird man sicher nicht fehl gehen, wenn man für frühere Zeiten eine abergläubische Scheu dafür setzt, die der Stein Manchem einflößte. Auch das Einschlagen der Nägel könnte auf so etwas führen. Im Hinblick darauf erscheint der Name Speckseite als ein urwüchsig derbes, wenn auch etwas plumpes Abschütteln des Bannes, eine herausfordernde Einsprache freigeistigen Übermuts gegen abergläubische Furcht. Es ist etwas Ähnliches und doch auch wieder anders geartetes, wenn in Halberstadt dem bekannten Steine auf dem Domplatze der Name Leggenstein, d. i. Lügenstein gegeben wurde oder anderen der Name Teufelsstein, Teufelsmauer ꝛc. Diese letzteren Namen gingen offenbar aus von solchen, die höher standen, im Glauben und auch in der Bildung, und die damit dem niedern Volke die Örtlichkeit verleiden wollten. Der Name Speckseite ist viel urwüchsiger und im niedern Volke selbst entstanden; da wurde der abergläubische Nimbus nicht von außen zu zerstören gesucht, sondern die Schale wurde von innen heraus zersprengt, als eine neue Anschauung dazu kräftig genug geworden war. Jedenfalls ist das in späterer Zeit geschehen als die ist, aus der die Namen Leggenstein und Teufelsstein stammen. Den Namen Speckseite für einen solchen Stein habe ich nur noch einmal gefunden und zwar in Güsten: die Straße zwischen Güsten und Aschersleben ist offenbar auch die

Digitized by Google

Straße, die die Benennung gezogen ist. Sonst aber heißt ein anderer Stein bei Aschersleben: die blaue Gans; verleitet auch dieser Name zu Deutungen, wie Nornenstein? Der Aschersleber nennt den Stephanikirchturm (und ähnliche Kirchtürme) den schmalen Heinrich, ein (nicht mehr vorhandenes) Hünengrab auf der alten Burg, auf dem früher die Osterfeuer abgebrannt wurden, (als dies eben in Aschersleben noch geschah) hieß: Kalteschalenapf: genug Beläge für eine örtliche Neigung gerade an Kultusbauten, die einen feierlich ernsten Eindruck hervorbringen, einen derben und halb frivolen Witz zu üben und damit für die Auffassung des Namens Speckseite nach der ganz realen Seite.

3. Beschaffenheit des Steines. Der Stein ist eine große aufrecht stehende Platte, (Fig. 1) etwas höher als breit, mit unregel-

Fig. 1.



mäßigen Rändern, offenbar so, wie er gefunden, aufgerichtet und ohne daß versucht worden ist, die Form durch menschliche Arbeit irgendwie zu verändern. Die Dicke dieser Platte kann man auf etwa 30 cm angeben, ihre Breite auf ungefähr 2 m und ihre Höhe auf 1,82 m von der Erdoberfläche bis zur höchsten Spitze, oder, wenn man das in der Erde eingegrabene Stück mitrechnet, also von der Sohle des Steines bis zur Spitze, auf 2,90 m. Die westliche Seite zeigt Unebenheiten in der Form großer, flacher Blasen, während die Rückseite nichts Bemerkenswertes in ihren Unebenheiten hat. Besonders da, wo die Blasen zusammenstoßen, aber auch an andern Orten auf beiden Seiten, sind eiserne Nägel bis an den Kopf in den Stein hineingetrieben, und zwar in großer Zahl, aber in unregelmäßiger Gruppierung und Dichtigkeit. Dem Stoffe nach ist der Stein mir als Quarzfindling bezeichnet.[10] Ich bin selbst bei Nachgrabungen, als Steinkistengräber vermutet wurden, z. B. auf dem Lausehügel bei Wilsleben, auf derlei Steinplatten gestoßen. Sie lagen unmittelbar unter dem Humus in der obersten Schicht von feinerem Kies flach oben auf und waren aus der Umgebung leicht zu lösen. Man sieht

Digitized by Google

sie in kleinerem oder größerem Umfange mehrfach in und um Aschersleben an Ecken ꝛc., wo sie wegen ihrer Härte als Prellsteine benutzt sind.

Jedenfalls ist aber der Fundort der Speckseite nicht der Hügel selbst, auf dem sie jetzt steht. Man muß daher annehmen, daß der Stein durch menschliche Bemühung an diesen Ort gebracht ist. Das setzt aber die Vereinigung Vieler zu einer langwierigen und schweren Arbeit voraus, da man kaum andere Kräfte als menschliche und andere Hilfsmittel als Hebel und Walze annehmen darf.

Schon die Größe des Steines läßt zu der Ansicht kommen, daß seine Aufrichtung einer sehr frühen Zeit angehört. Je weiter hinauf, desto auffälliger ersetzt die Größe des benutzten Materials die sonst durch Zusammenfügung kleinerer Stücke erreichte Größe. Sollte das Bauwerk einem großen, erhabenen Zwecke dienen und das durch sein Äußeres kund geben, so hatte man eben noch weiter kein Mittel, als durch kolossales Material zu den Augen zu sprechen.[11] Daher heißt geradezu die älteste Periode der Steinzeit die megalithische. Während man nun sonst an andern Orten Granitfindlinge zu Opfersteinen, Wagsteinen, Grabdenkmälern ꝛc. verwendete, so griff man hier zu diesen Quarzplatten, weil es eben erratische Blöcke, Granitfindlinge, in der Gegend nicht gab. Würde man auch wohl zu einer Zeit, wo man schon verstand, Steine zu bearbeiten, nicht viel lieber einen bearbeiteten Stein aufgerichtet haben, statt sich die große Mühe zu machen, den Koloß den Berg hinauf zu befördern? Wollte man einmal so viel Arbeit verwenden, so würde man, wenn man es schon verstanden hätte, einem Steine bestimmte Form nach menschlichem Willen zu geben, gewiß nicht ein so ungefüges Ding aufgestellt haben. Schon diese Betrachtung führt auf ein sehr hohes Alter. In der Bibel finden wir allerdings die Vorschrift, für Altäre nur unbehauene Steine zu nehmen, aber schwerlich wird der Hinblick darauf abbringen davon, daß für die großen Steinbauten in unserer Gegend gerade die Größe und der roh belassene Zustand für das höchste Altertum der Aufrichtung sprechen.

Eine andere gewiß nicht zu übersehende Beobachtung ist die, daß bei der Speckseite die eine Breitseite nach Osten und die andere nach Westen gerichtet ist. Nun ist zwar die Speckseite im Anfang des vorigen Jahrhunderts neu aufgerichtet, allein es ist bei der Pietät, die sich dem Stein gegegenüber schon durch Neuaufrichtung und auch sonst zeigt, nicht anzunehmen, daß man die ursprüngliche Aufstellung gerade darin geändert habe. Auch die übrigen ähnlichen Steine, soweit ich sie persönlich (allerdings ohne Kompaß) betrachtet habe, sind gleichfalls mit den Breitseiten nach Osten und Westen gestellt. Wir finden das ja auch bei unsern Leichensteinen und ebenso ist bei Anlage von Kirchen darauf Rücksicht genommen, daß der Turm im

Digitized by Google

Westen und der Altar im Osten steht; wenn aber das bei unsern Steinen so festgehalten ist, so ist sicher dabei die Rücksicht auf den Gang der Sonne maßgebend gewesen.[12] Die Spuren von solchem Sonnendienste bei unsern Vorfahren finden sich auch sonst häufig genug.[13] Dürfen wir aber in der besagten Orientierung der Steine auch eine solche Beziehung annehmen, so weist uns das gleichfalls hinauf in eine sehr frühe Zeit der Aufrichtung desselben; denn die Naturreligion steht zeitlich sicher vor der Odinsverehrung. Wir hätten dann aber auch einen einigermaßen greifbaren Anhalt für die Annahme, daß der Errichtung des Steines vor allem religiöse Motive zu Grunde lagen, eine Annahme, die auch sonst wohl als die nächstliegende bezeichnet werden dürfte.

Ich komme auf die Nägel. Ist die Vorstellung vollziehbar, daß die Steine errichtet wurden zu dem Zwecke, um einen Gegenstand zu haben, in den man Nägel einschlagen könnte? Das Nägeleinschlagen ist etwas Geheimes, wobei Niemand sich gerne sehen läßt. Nun steht aber der Stein auf einem Hügel, also weithin sichtbar, dazu unmittelbar an belebter Straße. Das Nägeleinschlagen fällt auch in eine Zeit, wo das Eisen so wenig kostbar war, daß man ohne Schmerzen einen Nagel daran geben konnte. In solcher Zeit waren auch sicher Hammer und Meißel so in Gebrauch, daß die Errichtung eines so schweren, großen unbehauenen Steines auf einem Hügel als Unding betrachtet werden mußte. Ich konstatiere auch ausdrücklich, daß bei Bloßlegung des in der Erde steckenden unteren Teiles der Speckseite im Jahre 1885, soweit dies geschehen, Nägel nicht gefunden sind, obwohl sich Löcher im Steine dazu dargeboten hätten. Das Einschlagen von Nägeln setzt einmal voraus, daß der Stein zu dieser Zeit zu gottesdienstlichen Zwecken nicht mehr benutzt wurde, dann aber, daß noch von dieser Zeit her ein geheimnisvoller Nimbus den Stein im Bewußtsein der Leute umgab. Das Einschlagen von Nägeln zu abergläubischen Zwecken ist ja auch keineswegs etwas, was für unsere Zeit etwas längst Vergessenes in sich hätte. Wenn man es nicht mehr an Steinen übt, so geschieht es an Bäumen oder sonst und ich möchte für die Deutung der Gründe, die man dabei hatte, bloß das Allgemeine festhalten, daß man damit ein Mittel anzuwenden glaubte, um in übernatürlicher Weise einen Wunsch zu erreichen, den man sonst verzweifelte zu erreichen und an den man sich, sei es verzagt, sei es trotzig, oder in heimlicher Bosheit eigenwillig anklammerte. Das kann sich nach verschiedenen Richtungen ausgestaltet haben.[14]

4. Umgebung der Speckseite. Der Stein steht auf einem Hügel, wie schon erwähnt ist. Dieser Hügel ist „etwa 40 Fuß hoch", eher noch etwas höher als niedriger, ungefähr 80 Schritte breit und 100 Schritte lang. Er ist heute noch ziemlich unfruchtbar;

Digitized by Google

die jungen Obstbäume, die in neuster Zeit darauf angepflanzt sind, gedeihen kaum. An der Westseite ist ein Teil abgeschnitten, um Material zu Wegebau zu gewinnen und ebenso ist an der Südseite ein Streifen weggenommen für die Eisenbahnlinie Halle-Aschersleben.

Die Unfruchtbarkeit des Platzes scheint mitbestimmend gewesen zu sein für die Wahl des Ortes, an dem ein solcher Stein errichtet werden sollte. Wenigstens habe ich mehrfach beobachtet, daß ein solcher Stein auf unfruchtbarer Stelle stand, so bei der „blauen Gans" und der Güstenschen Speckseite, bei welcher letzteren ebenfalls Kies gewonnen ist. Das weist darauf hin, daß man einen freien Platz zu haben wünschte in der Nähe des Steines, jedenfalls als Raum zur Versammlung einer größeren Menge von Menschen. Es war zum mindesten unbequem und in Zeiten, wo man unsere Äxte noch nicht kannte, geradezu unmöglich, einen Versammlungsplatz von Gesträuch und Bäumen dauernd frei zu halten.

Der Hügel als solcher dürfte auch Beachtung verdienen, wenn auch die meisten Steine, die ich beobachtet habe, nicht auf einem solchen stehen. Nur der Leggenstein in Halberstadt stand auf einem solchen, nur bot dieser einen bei weitem größeren Raum dar auf seinem Rücken. Ich finde aber die Bemerkung, daß auch jetzt in Schweden gewisse Hügel Tingshögar heißen nach den Versammlungen zu Opfer, Gericht, Kampfspielen ꝛc. die dort gehalten wurden.[15] Auch in Deutschland sei meistens der freie Platz, auf dem das Volksgericht „bei einer aufgerichteten Steinsäule" ꝛc. gehalten wurde, auf einem Hügel gelegen gewesen.[16] Ein solcher Hügel bot den Vorteil, daß die Leiter einer Versammlung, wenn sie am Stein ihren Platz nahmen, alles leicht übersehen konnten und auch schon äußerlich als hochstehende Leute dastanden. Auch vor feindlichem Überfall bot ein Hügel die meiste Sicherheit.

Führt uns schon diese Betrachtung dahin, die Speckseite als Malstein und den Berg als Malberg anzusehen, so werden wir noch weiter darin bestärkt durch die Linde, die am östlichen Fuße des Hügels noch heute steht. Es liegen zuverlässige mündliche Nachrichten vor, daß der Hügel ringsum von Linden umgeben war. Zudem heißt noch jetzt der Ackerhof unweit des Hügels nach Westen zu der Lindenhof. Während sonst auch wohl die Malsteine von einem Kranze anderer Steine umgeben sind, finden wir hier also Linden als Einfriedigung.[17] Die Linde aber ist der alte heilige Baum der Deutschen, unter dessen Zweigen so manche Versammlung zu ernstem oder auch fröhlichem Tagewerk zusammenkam. Ich erinnere nur an das Rügegericht zu Volkmannsrode unweit Aschersleben, das bis vor wenigen Jahren unter einer Linde im Freien nach uralter Weise durch die Gerichtskommission von Harzgerode aus jährlich mehrere Male gehalten wurde.[18] Ist es aber hier die Linde

Digitized by Google

allein, so kommen Stein und Linde zusammen in dem ganz nahen Dorfe Mehringen, um Zeugnis abzulegen, daß noch bei älteren Leuten die Erinnerung daran lebt, wie die Dorfgemeinde vom „Bauermeister" zum Stein an der Linde zu Gemeindeversammlungen (zum Bauermal) bestellt wurde. Das war auf dem Platze vor dem jetzt Beseckeschen Hause, an dem u. a. 3 kleine Häuser, die zusammen „der Spittel" heißen und nur zusammen das Recht eines Hauses haben, befinden. So dürfen wir wohl an der Speckseite annehmen, daß dieser Stein den Ort kennzeichnen und ihm eine gewisse Weihe geben sollte, an dem Versammlungen abgehalten wurden, die nicht bloß Gericht, sondern überhaupt das allgemeine Wohl und Wehe betrafen.[19]

In der weiteren Umgebung habe ich weder eine Benennung noch sonst etwas Auffälliges auftreiben können, das eine Beziehung zur Deutung des Steins haben könnte. Denn das Krähengeschrei ist offenbar wie der „Vogelgesang" in Aschersleben realistisch zu deuten und hat mit den Carns, Hügeln, auf denen Verbrecher in Britannien hingerichtet wurden, oder mit den Harah, den Götterhütten der Uferfranken[20], nichts zu thun. Somit ist die Speckseite, trotz der Nähe des Lindenhofes, der sehr spät angebaut ist, als ein im freien Felde liegender Stein anzusehen. Es sind sonst wohl dergleichen Steine an Rathäusern gefunden (Ermsleben noch jetzt, Aschersleben früher), oder an Kirchen, aber die meisten habe ich jetzt im freien Felde, zum Teil weit entfernt von menschlichen Wohnungen aufgerichtet beobachtet. Das ist doch sicher auch ein Hinweis auf ihr hohes Alter. Sie sind aufgestellt zu einer Zeit, wo zur heutigen Besiedelung eine feste Grundlage noch nicht gelegt war, mir am wahrscheinlichsten zu einer Zeit, wo das Leben noch vielfach etwas Nomadenhaftes hatte, und zwar als kenntlicher Punkt für Zusammenkünfte, die besonders im Frühjahr und Herbst regelmäßig stattfanden.

Ich ziehe gleich hier an die Entfernung der Steine untereinander. Ist nämlich anzunehmen, daß, wie später in den Dorfgemeinden, je eine bestimmte Gemeinschaft ihren besonderen Stein errichtet hatte, so könnte man vielleicht schon aus der einen Thatsache, daß die „blaue Gans" c. 1 Stunde von der Speckseite entfernt ist, schließen, daß diejenige Gemeinschaft, für die die Speckseite errichtet war, nicht gerade groß gewesen sein muß, ein Umstand, der dann wieder erklären würde, wie keine Sagen darüber auf uns gekommen sind. Doch setzt das Gleichzeitigkeit der Errichtung voraus.

Man sollte gerade für die Aschersleber Speckseite eine größere Bedeutung vermuten. Noch jetzt sind parallellaufend mit der Chaussee am unteren Abhang des Hügels tiefe Spuren von Wagengeleisen sichtbar. Daß die Eisenbahn daran vorbeiführt, ist schon erwähnt. Die Speckseite liegt gerade an der Gabelung des Thales, das im

Digitized by Google

Westen parallel mit dem Harze sich zur Gatersleber See ausweitet und nach Osten hin einmal mehr südlich nach Halle zu führt und das andere Mal mehr nördlich nach Bernburg. Das sind alte, wie jetzt von der Eisenbahn, so bis in die frühesten Zeiten benutzte Wegleitungen. Die Speckseite liegt also an einem sogenannten Trivium. Auch in Mehringen münden in den Platz am Stein mehrere Straßen. Es scheint, daß man den Stein gern an solchem Orte aufrichtete. Das bot ja auch für die Hinwandernden seinen Vorteil. An einem Punkte aber, wo so wichtige Straßen zusammenkamen, sollte man auch einen wichtigeren Zusammenkunftsort vermuten. Doch scheint er darin bei weitem nicht an den Leggenstein in Halberstadt herangereicht zu haben.

Ich komme 5. zu den Nachgrabungen. Nachgrabungen würden ohne Zweifel das sicherste und ausgiebigste Material bieten, um über die vorgeschichtlichen Verhältnisse eines Ortes ins Klare zu kommen, Allein leider trifft die Voraussetzung, daß man unberührten Boden vor sich hat, selten zu. So ist auch allem Vermuten nach wenigstens die nächste Umgebung der Speckseite schon durchwühlt worden, ehe die Nachgrabung von 1885 geschah. Das kann geschehen sein bei Gelegenheit der Wiederaufrichtung des Steines im Jahre 1720, kann aber auch durch Raritätenjäger bewirkt sein, die Urnen dort zu finden gedachten und deren Aufmerksamkeit gerade die Speckseite sehr stark auf sich zog. Trotzdem hat die Nachgrabung von 1885 nicht Unwichtiges zutage gefördert.

Dieselbe war von der Stadt Aschersleben vorgenommen und war mir die Ehre erwiesen, dabei zugezogen zu werden Es waren dabei 4 Einschnitte projektiert nach den 4 Himmelsgegenden. Dieselben sollten bis auf den „gewachsenen Boden" durchgelegt werden, doch wurde nur der nach Westen und Norden vollständig ausgeführt, der nach Süden wurde bloß am oberen Teile fertig gemacht, da er offenbar weiter unten kein Resultat versprach und bei dem nach Osten wurde die Aufmerksamkeit abgelenkt durch eine schwach sichtbare viereckige Erhöhung von größerem Umfange, unter der denn auch 5 Gerippe entdeckt wurden, ein 6. lag mehr nach dem Steine zu. Außerdem wurde zu den Füßen eines Skelets ein Schädel gefunden, zu dem die übrigen Teile nicht vorhanden waren. Die Leichen waren sämtlich beerdigt in der Richtung von Osten nach Westen gerade ausgestreckt, den Kopf im Westen, also das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet und demnach in der Weise, die auch heute üblich ist. Nur lagen sie bloß 2 – 3 Fuß tief in der Erde. Jedoch wurden auch nicht die geringsten Beigaben entdeckt, weder von Thon, noch von Metall. Da die vorgeschichtlichen Leichen nie ohne solche Beigaben gefunden werden, so dürfte der Schluß ziemlich sicher sein, daß diese Beerdigungen unsern Tagen verhältnismäßig nahe liegen

Digitized by Google

allein, so kommen Stein und Linde zusammen in dem ganz nahen Dorfe Mehringen, um Zeugnis abzulegen, daß noch bei älteren Leuten die Erinnerung daran lebt, wie die Dorfgemeinde vom „Bauermeister" zum Stein an der Linde zu Gemeindeversammlungen (zum Bauermal) bestellt wurde. Das war auf dem Platze vor dem jetzt Beseckeschen Hause, an dem u. a. 3 kleine Häuser, die zusammen „der Spittel" heißen und nur zusammen das Recht eines Hauses haben, befinden. So dürfen wir wohl an der Speckseite annehmen, daß dieser Stein den Ort kennzeichnen und ihm eine gewisse Weihe geben sollte, an dem Versammlungen abgehalten wurden, die nicht bloß Gericht, sondern überhaupt das allgemeine Wohl und Wehe betrafen.[19]

In der weiteren Umgebung habe ich weder eine Benennung noch sonst etwas Auffälliges auftreiben können, das eine Beziehung zur Deutung des Steins haben könnte. Denn das Krähengeschrei ist offenbar wie der „Vogelgesang" in Aschersleben realistisch zu deuten und hat mit den Carns, Hügeln, auf denen Verbrecher in Britannien hingerichtet wurden, oder mit den Harah, den Götterhütten der Uferfranken[20], nichts zu thun. Somit ist die Speckseite, trotz der Nähe des Lindenhofes, der sehr spät angebaut ist, als ein im freien Felde liegender Stein anzusehen. Es sind sonst wohl dergleichen Steine an Rathäusern gefunden (Ermsleben noch jetzt, Aschersleben früher), oder an Kirchen, aber die meisten habe ich jetzt im freien Felde, zum Teil weit entfernt von menschlichen Wohnungen aufgerichtet beobachtet. Das ist doch sicher auch ein Hinweis auf ihr hohes Alter. Sie sind aufgestellt zu einer Zeit, wo zur heutigen Besiedelung eine feste Grundlage noch nicht gelegt war, mir am wahrscheinlichsten zu einer Zeit, wo das Leben noch vielfach etwas Nomadenhaftes hatte, und zwar als kenntlicher Punkt für Zusammenkünfte, die besonders im Frühjahr und Herbst regelmäßig stattfanden.

Ich ziehe gleich hier an die Entfernung der Steine untereinander. Ist nämlich anzunehmen, daß, wie später in den Dorfgemeinden, je eine bestimmte Gemeinschaft ihren besonderen Stein errichtet hatte, so könnte man vielleicht schon aus der einen Thatsache, daß die „blaue Gans" c. 1 Stunde von der Speckseite entfernt ist, schließen, daß diejenige Gemeinschaft, für die die Speckseite errichtet war, nicht gerade groß gewesen sein muß, ein Umstand, der dann wieder erklären würde, wie keine Sagen darüber auf uns gekommen sind. Doch setzt das Gleichzeitigkeit der Errichtung voraus.

Man sollte gerade für die Aschersleber Speckseite eine größere Bedeutung vermuten. Noch jetzt sind parallellaufend mit der Chaussee am unteren Abhang des Hügels tiefe Spuren von Wagengeleisen sichtbar. Daß die Eisenbahn daran vorbeiführt, ist schon erwähnt. Die Speckseite liegt gerade an der Gabelung des Thales, das im

Digitized by Google

Westen parallel mit dem Harze sich zur Gatersleber See ausweitet und nach Osten hin einmal mehr südlich nach Halle zu führt und das andere Mal mehr nördlich nach Bernburg. Das sind alte, wie jetzt von der Eisenbahn, so bis in die früheſten Zeiten benutzte Wegleitungen. Die Speckseite liegt also an einem sogenannten Trivium. Auch in Mehringen münden in den Platz am Stein mehrere Straßen. Es scheint, daß man den Stein gern an solchem Orte aufrichtete. Das bot ja auch für die Hinwandernden seinen Vorteil. An einem Punkte aber, wo so wichtige Straßen zusammenkamen, sollte man auch einen wichtigeren Zusammenkunftsort vermuten. Doch scheint er darin bei weitem nicht an den Leggenstein in Halberstadt herangereicht zu haben.

Ich komme 5. zu den Nachgrabungen. Nachgrabungen würden ohne Zweifel das sicherste und ausgiebigste Material bieten, um über die vorgeschichtlichen Verhältnisse eines Ortes ins Klare zu kommen, Allein leider trifft die Voraussetzung, daß man unberührten Boden vor sich hat, selten zu. So ist auch allem Vermuten nach wenigstens die nächste Umgebung der Speckseite schon durchwühlt worden, ehe die Nachgrabung von 1885 geschah. Das kann geschehen sein bei Gelegenheit der Wiederaufrichtung des Steines im Jahre 1720, kann aber auch durch Raritätenjäger bewirkt sein, die Urnen dort zu finden gedachten und deren Aufmerksamkeit gerade die Speckseite sehr stark auf sich zog. Trotzdem hat die Nachgrabung von 1885 nicht Unwichtiges zutage gefördert.

Dieselbe war von der Stadt Aschersleben vorgenommen und war mir die Ehre erwiesen, dabei zugezogen zu werden Es waren dabei 4 Einschnitte projektiert nach den 4 Himmelsgegenden. Dieselben sollten bis auf den „gewachsenen Boden" durchgelegt werden, doch wurde nur der nach Westen und Norden vollständig ausgeführt, der nach Süden wurde bloß am oberen Teile fertig gemacht, da er offenbar weiter unten kein Resultat versprach und bei dem nach Osten wurde die Aufmerksamkeit abgelenkt durch eine schwach sichtbare viereckige Erhöhung von größerem Umfange, unter der denn auch 5 Gerippe entdeckt wurden, ein 6. lag mehr nach dem Steine zu. Außerdem wurde zu den Füßen eines Skelets ein Schädel gefunden, zu dem die übrigen Teile nicht vorhanden waren. Die Leichen waren sämtlich beerdigt in der Richtung von Osten nach Westen gerade ausgestreckt, den Kopf im Westen, also das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet und demnach in der Weise, die auch heute üblich ist. Nur lagen sie bloß 2 – 3 Fuß tief in der Erde. Jedoch wurden auch nicht die geringsten Beigaben entdeckt, weder von Thon, noch von Metall. Da die vorgeschichtlichen Leichen nie ohne solche Beigaben gefunden werden, so dürfte der Schluß ziemlich sicher sein, daß diese Beerdigungen unsern Tagen verhältnismäßig nahe liegen

Digitized by Google

und nicht geeignet sind auf die eigentliche Bestimmung des Steines ein Licht zu werfen. Höchstens könnte man daraus nehmen, daß zur Zeit jener Beerdigungen die Stätte des Steines noch als irgendwie geheiligt angesehen wurde, wenn man nicht den Umstand, daß der Hügel offenbar zu Kulturzwecken nicht benutzt wurde und so ungestörte Ruhe versprach, als genügenden Grund ansieht, daß gerade hier Tote beerdigt wurden. Es konnten auch sonst zwingende Gründe zu Beerdigungen an Ort und Stelle des Todesfalles vorliegen. Hinzugefügt mag noch werden, daß keine Umstände auf gewaltsamen Tod schließen ließen, etwa durch Kampf oder durch Henkershand. Der „Galgenberg" der Stadt Aschersleben lag übrigens ziemlich entfernt im Norden der Stadt; die Arme-Sünder-Gasse hat noch heute den Namen davon, daß sie dorthin führte. Wie übrigens diese wenigen Leichen gerade hierhin kamen, darüber unterlasse ich es, weitere Vermutungen auszusprechen, da dieselben doch nur ganz vage sein würden.[21]

Aber ein anderer Umstand, der bei den Nachgrabungen zutage kam, giebt mehr an die Hand. Schon äußerlich war rings um den Stein in einer Rundung von etwa 8 Schritten Halbmesser eine künstliche Erhöhung einigermaßen markiert. Dieselbe zeigte sich als eine Mischung von Asche, verschiedenartigen Steinen, sämtlich von andern Orten als vom Hügel stammend, und wenig Humus. Dieselbe war in einer Höhe von 2—3 Fuß vorhanden, wenn ich mich recht erinnere. Leider trat aber gerade hier zutage, daß dieser Teil des Hügels offenbar schon durchwühlt war. Von Urnen waren nur geringe Spuren zu finden; es waren 2 oder 3 kleine Stücke von schwarzer Farbe. Dieselben ließen keine Zeitbestimmung zu, da sie nichts weiter Charakteristisches an sich hatten, als nur das Eine, daß man mit aller Bestimmtheit sie vorgeschichtlich nennen durfte. Sie sind dem im Werden begriffenen städtischen Museum überwiesen. So haben wir zunächst also nur das eine Ergebnis, daß rings um den Stein eine längere Zeit hindurch — etwa eine so lange Zeit hindurch als genügte, ein Aschenlager von solcher Mächtigkeit hervorzubringen — Feuer angezündet worden ist und wir denken dabei unwillkürlich an die Osterfeuer, die noch jetzt am Abend des ersten Ostertages in der Gegend von Aschersleben angezündet werden. Doch sind, soweit ich habe erfahren können, solche Feuer von Aschersleber Kindern, als dies ihnen noch nicht verboten war, d. h. vor c. 30 Jahren, nur in der Nähe der alten Burg auf dem damals dort noch vorhandenen Hünengrabe, welches angeblich die Reste der ersten Grafen von Aschersleben enthalten sollte, angezündet. Von Osterfeuern an der Speckseite wußte sich niemand zu erinnern.

Es wird nun aber keinen Anstand haben, zu weiteren Aufschlüssen

Digitized by Google

eine ganz ähnliche Beobachtung heranzuziehen, die Augustin berichtet, trotzdem daß es sich da um einen Aschenfund um einen gewachsenen Stein herum handelt und hier um einen künstlich aufgerichteten. Richtete man doch selbst, wenn man keinen Stein hatte, ein Schwert oder dergleichen zum Ersatz auf.[22] Es handelt sich um den Mönchsfelsen vor dem Hoppelnberge und unweit Langenstein. Da heißt es:[23] „Die Nachgrabung auf dem Mönch fiel sehr ergiebig aus. Unter einer $2-2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Bedeckung von der schönsten aufgetragenen Dammerde fand sich eine über einen Fuß hohe Lage von reiner Holzasche. Über dieser Asche stand fast Urne bei Urne, jede in ihrem eigenen mit runden Kieselsteinen bedeckten und zum Teil umstellten Häuschen. Leider waren die Gefäße fast sämtlich zerdrückt. Die Masse der hier ausgegrabenen Urnenscherben war so groß, daß sich leicht ein einspänniges Fuder damit hätte füllen lassen." Hier haben wir einen ganz sichern Anhalt, daß die Sitte, Feuer rings um einen aufrecht stehenden Felsen anzuzünden, vor der Zeit liegt, wo man die Toten verbrannte und ihre zerkleinerten Gebeine in Urnen barg, die in einer Steinkistenumhüllung beigesetzt wurden. Denn stehen die Urnen über der Asche, so muß die Aschenlage vorher entstanden sein. Diese Steinkistenbegräbnisse fallen aber in die sogenannte Bronzezeit; wenigstens soweit meine Beobachtungen reichen, sind in Steinkistengräbern der nördlichen Harzgegenden nie Eisensachen gefunden, die kommen erst vor, als die Sitte aufkommt, die Steinumhüllung wegzulassen und die Töpfe ohne deren Schutz der Erde anzuvertrauen.[24] In welches hohe Alter werden wir dadurch gewiesen für die Entstehung der Aschenlage um den Stein herum! Da aber auch die Osterfeuer ihre Beziehung zur Sonne haben, so wird man bei den lodernden Feuern am Ste in kaum fehgehen, wenn man sie in Beziehung bringt zum Sonnenkultus, also auch hier eine Bestätigung einerseits der sehr frühen Zeit der Aufrichtung der Speckseite und andrerseits der ursprünglichen Bestimmung derselben zum Sonnendienst, wie uns das schon die Stellung der Breitseiten nach Osten und Westen nahe legte.[25]

Übrigens muß ich dabei erwähnen, daß auch am Fuße des Hügels, auf dem die Speckseite steht, nach zuverlässiger Nachricht Urnen ausgegraben sind Herr San.-Rat Dr. Gründler in Aschersleben berichtete mir, daß er selbst solche von sehr hohem Alter bei Gelegenheit des Bahnbaues Halle-Aschersleben ausgegraben hat, und Herr Stadtgärtner Robert bezeugte mir, daß er selbst am nordöstlichen Fuße des Hügels bei Gelegenheit des Aufwerfens von Baumlöchern Urnen gefunden habe, die unter einer Steinplatte, aber nicht in einer Steinkiste, sondern in freier Erde gestanden hätten, der Inhalt sei „Asche" gewesen und von Beigaben sei nur einmal ein eisernes Messer zu Tage gekommen. Zeichnungen dieser Fund-

Digitized by Google

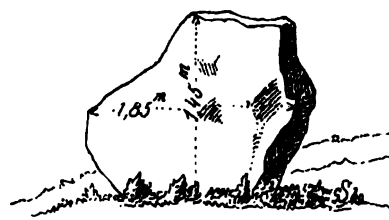
sachen zu erlangen, ist mir nicht möglich gewesen, da dieselben in den Museen nur die allgemeine Bezeichnung „bei Aschersleben" tragen.

In dieser Sitte, bei der Kultusstätte die Toten zu begraben, würden wir eine Parallele haben zu der spätern christlichen Sitte der Beerdigungen rings um die Kirchen herum. Vielleicht ist diese, wie vieles andere, von jener herübergenommen.

6. Ähnliche Steine. Es kann nicht meine Absicht sein, auch nur annähernd einen vollständigen Überblick über alle vorhandenen ähnlichen Steine zu geben. So sollen die meisten im Innern und im Westen von England vorkommen.[26] Ich teile nur das mit, was ich gelegentlich habe sammeln können, sofern mir das genügte, bestimmte Schlüsse daraus zu ziehen.

Da ist zuerst „die blaue Gans", (Fig. 2) ein ziemlich unbekannter Stein von genau derselben Art, wie die Speckseite und auch an-

Fig. 2.



nähernd derselben Größe und Form. Er steht auf der weiten Feldflur zwischen Winningen, Hecklingen und Aschersleben, etwa eine Stunde südlich von letzterer Stadt. Unweit davon befand sich der Lausehügel, welcher bereits vor mehreren Jahrzehnten abgetragen ist. Dabei wurde bestimmten Zeugnissen nach ein Steinkistengrab entdeckt und zerstört. Ebenfalls in der Nähe steht noch heute der Böseborner Hügel, ein künstlich aus Humuserde aufgeworfener Hügel, an dessen Fuße ebenfalls nach sicheren Zeugnissen mehrere Steinkistengräber ausgegraben sind. Obwohl die Vermutung nahe liegt, daß dieser Hügel auch ein Grab barg, so hat doch ein 1886 bis auf den Grund vorgenommener Einschnitt durch die ganze Länge des Hügels ein negatives Ergebnis geliefert. Ein wenig weiter entfernt nach Winningen zu liegt der Athensleber Hügel und nach Aschersleben zu der grüne Hügel, beide von der Art des Böseborner Hügels, aber noch nicht untersucht. Wir stehen also hier an diesem Steine, umgeben von Erinnerungen aus der Vorzeit. Der Stein selbst steht auf keinem Hügel, doch ist der Boden umher auffallend unfruchtbar und kieshaltig. Seine Höhe beträgt 1,45 m, seine größte Breite 1,85 m und die Dicke 35—40 cm. Die Breitseiten sind nach Osten

Digitized by Google

und Westen gerichtet. Eingeschlagene Nägel habe ich nur wenige entdecken können, nämlich auf der Ostseite einen und auf der Westseite 6, obwohl zahlreich vorhandene Kanäle reichlich Gelegenheit geboten hätten noch mehr einzutreiben. In der Nähe waren früher Dörfer, die nachweislich zwischen 1300 und 1400 zu Grunde gegangen sind. Liegt nun nicht die Vermutung nahe, daß nur deshalb hier so wenig Nägel eingeschlagen sind, weil es eben später an Menschen fehlte, die es hätten thun können, daß also diese Sitte erst am Ende des Mittelalters aufkam?

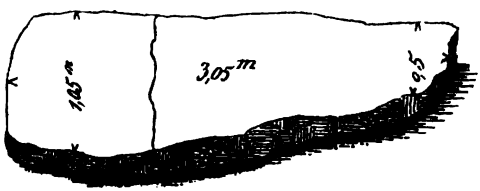
Eine zweite genaue Parallele bietet die Speckseite bei Güsten. (Fig. 3) Ich hebe ausdrücklich hervor, daß auch dieser Stein den Namen Speckseite führt. Er befindet sich etwa 200 Schritte südlich

Fig. 3.

vom Bahnhofe Güsten und ist ein Quarzfindling derselben Art wie die Aschersleber Speckseite. Dicht daneben ist Kies gewonnen. Der Boden zeigt nur eine schwache Erhebung. Die Breitseiten zeigen ebenfalls nach Osten und Westen hin, doch ist der Stein jetzt nicht mehr aufrecht, sondern stark nach Osten geneigt. Nägel habe ich nicht darin entdeckt. Höhe: 2,60 m, Breite: 1,10 m, Dicke: c. 0,45 m.

3. An der südwestlichen Ecke des Rathauses zu Ermsleben (Fig. 4) liegt ein Quarzfindling derselben Art, in 2 Stücke gespalten und

Fig. 4.



überaus reich an den sichtbaren Stellen mit eisernen Nägeln besetzt, die nach dort vorhandener Sage auch nur bei Gewittern eingetrieben sind, weil nur dann der Stein die nötige Weichheit besessen habe. Über die ursprüngliche Aufstellung ist nichts mehr zu erfahren gewesen. Es ist eine mehr zugespitzte, fast säulenartige Platte, die unten abgebrochen zu sein scheint. Nach gef. Mitteilung des Herrn

Digitized by Google

Rektors Kahle in Ermsleben sind die Größenverhältnisse: Länge: 3,05 m, Breite: 1,05 m unten und 0,50 m nahe der Spitze, Dicke: 0,37 m.

4. „Zwischen den Städten Mansfeld, Hettstedt und Gerbstedt liegt, von seinen Feldern umgeben, das frühere Vorwerk Welfsholz und nicht weit davon, auf der Feldmark des wüsten Dorfes Dankelsdorf, südwestlich von Gerbstedt und kaum 500 m über der wüsten Dorfstätte Nienstedt, steht, nach Osten geneigt, da, wo der Fuchsrain und der Grafenrain sich schneiden, ein starker verwitterter Feldstein ohne Inschrift (Fig. 5) etwa 1 m breit, $^1/_3$ m dick und $^2/_3$ m hoch. Von seinen zahlreichen Vertiefungen werden einige als Eindruck einer

Fig. 5.

Hand und eines Daumens gedeutet, in seine ganze Oberfläche sind Nägel geschlagen und die Sage (Größler, Sagen der Grafschaft Mansfeld Nr. 101) behauptet, er werde mit jedem heftigen Regenguß erweicht und erst nach einiger Zeit wieder hart.“ [27] Dies ist der eine der beiden Steine, die sich um die Ehre streiten, Graf-Hoyer-Steine genannt zu werden. Wenigstens ist mir an Ort und Stelle auch der folgende Stein mit diesem Namen genannt. Die Masse des Steines ist dieselbe wie die der bisher besprochenen.

5. Wenige hundert Schritte nordwestlich vom Welfsholze befindet sich ein anderer Stein, auch ein solcher Quarzfindling und der größte von allen, welche ich gesehen habe. (Fig. 6) Er ist nicht weniger als 3,12 m unten breit und 22—60 cm dick. Die Höhe kann ich leider nicht angeben, doch wird wenig an 2 m fehlen. Er steht intakt aufrecht und ebenfalls mit den Breitseiten nach Osten und Westen. Auch hier ist kein besonderer Hügel, ebensowenig wie bei 4 und schien bei beiden der Boden nicht unfruchtbarer als sonst. Es dürfte allerdings hier schwer gewesen sein, eine unfruchtbare Stelle zu finden. Dieser Stein wurde mir auch als der verwohrene Stein bezeichnet und verwohren = verworren gedeutet. Auf der Ostseite befinden sich viele Nägel, weniger auf der Westseite.

6. Ein dritter Stein gleicher Masse, aber kleiner und in Säulenform, steht jetzt am Rande eines Feldweges und in nordöstlicher

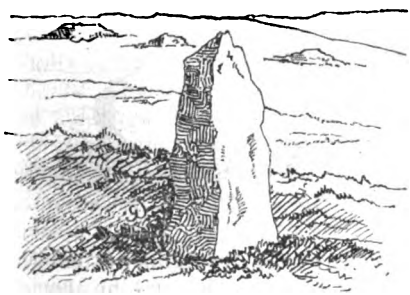
Digitized by Google

Richtung vom Welfesholz etwa die Hälfte Entfernung, wie der unter 4 besprochene (Fig. 7). Er wurde mir als Feldpredigerstein bezeichnet und soll früher unweit seines jetzigen Standortes im Felde

Fig. 6.

gestanden haben. Bei seiner Fortschaffung, die wegen Behinderung des Ackerns geschah, soll man auf ein Skelett gestoßen sein. Dieser

Fig. 7.



Stein ist schwerlich in eine Reihe zu stellen mit den übrigen (vielleicht auch — wegen seiner Kleinheit — nicht der unter 4).

7. „Ein der Speckseite ganz ähnlicher und ebenfalls mit vielen Nägeln beschlagener Stein, welcher 2 m lang und $1^1/_2$ m breit ist, ward im J. 1873, auf Knochenresten und Urnenscherben ruhend, neben der Kirche zu Krottdorf bei Oschersleben ausgegraben."

8. „Eines eben solchen Steines, welcher zwischen Quedlinburg und dem Dorfe Rieder am Wege stand, gedenkt Pastor Abel (Sächs. Altert. S. 273)."

9. „Ferner berichtet er von einem Riesenstein vor dem Rathause zu Aschersleben, welcher dort in die Erde versenkt wurde (S. 282)."

10. „Dasselbe soll mit einem Steine bei Belleben der Fall sein." [28]

Digitized by Google

11. In der Nähe von Düben befindet sich ein Stein mit Nägeln; auch dort die Sage vom Weichwerden bei Gewitter.

12. Ebenso bei Zörbig.[29]

13. Ein aus Naumburg a. S. herrührender Stein befindet sich jetzt als Geschenk Virchows im Museum für Völkerkunde in Berlin. Es ist wieder ein Quarzfindling der oft erwähnten Art und stark mit Nägeln besetzt. Doch ist es wahrscheinlich nur ein Stück eines früher größeren Steines. Er war früher vor dem Bartensteinschen Hause aufgestellt. Dies ist ein Eckhaus zwischen der Salz- und Lindenstraße; es soll früher eine Schmiede gewesen sein und hart an dem ehemaligen Salzthore gestanden haben.[30]

14. Wie mir Herr Dr. Straßburger in Aschersleben mitgeteilt hat, befindet sich auf dem Markte zu Eisleben der Tulpe gegenüber ebenfalls ein Stein mit Nägeln, sowie auch

15. an der Chaussee von Schraplau nach Esperstedt.

16. Auch in Wilsleben stand früher unweit des Spritzenhauses nach glaubwürdigen Zeugnissen ein Quarzfindling mit Nägeln.

17. Ich nehme endlich keinen Anstand, hier den Leggenstein auf dem Domplatze zu Halberstadt (Fig. 8) einzureihen, obwohl derselbe von anderer Masse ist, nicht mehr an seinem ursprünglichen Orte

Fig. 8.

sich befindet (er soll mehr in der Mitte des ganzen Platzes gelegen haben) und auch nicht aufrecht steht. Er ist aber eine große Platte, wie die bisher besprochenen Steine, und die zunehmende Verwitterung, gegen die man ihn ja auch durch Steinunterlage zu schützen gesucht hat, würde genügend die Annahme rechtfertigen, daß er, ähnlich seinen Brüdern, früher gestanden hat. Jedenfalls bezeugt schon die Teufelssage, die ihm anhaftet, sowie die sorgfältige Erhaltung desselben, daß ihm eine Bedeutung zugesprochen ist, die mit heidnischem Kultus zusammenhängt. Auch ein merkwürdiges Schauspiel, das die Canonici bis ins 16 Jahrhundert hinein alljährlich am Sonntage Lätare „auf öffentlichem Tumplatze“ vor vielem Volke aufzuführen hatten und mit dem die Messe eröffnet wurde, bezeugt, daß der Kampf gegen Äußerungen heidnischen Wesens für die Kanoniker eine Notwendigkeit war, gerade wenn viel Volk nach dieser Stätte zusammenkam. Wie stark heidnische Erinnerungen gerade in Halber-

Digitized by Google

stadt noch in unsere Tage hineinragen, davon führe ich als Beispiel an, daß noch im Dom eine steinere Streitaxt (Donnerkeil) an eiserner Kette aufgehängt ist und ebenso im Hospitale St. Spiritus. Herr P. Dr. Zschiesche hatte einmal letzteren längere Zeit in seinem Hause, da zieht ein Gewitter am Himmel auf, sofort schicken die Hospitaliten zu ihm, er solle den Donnerkeil wieder an Ort und Stelle gelangen lassen, sonst würde er schuld sein, falls der Blitz in das Hospital einschlüge. Die Canonici Cathedrales hatten „auf einem ebenen Platze vor dem Domkeller (in loco plano ante gradus cellae), nach einer mit einem Kopfe versehenen Pyramide, die auf einer Säule stand, der Reihe nach mit Knütteln zu werfen, um sie zu stürzen. Dabei sangen sie die Antiphone: Auferte hinc, dicit Dominus, et nolite facere domum patris mei domum negotiationis (Joh. 2, 16: „Traget das von dannen und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.")[31] Wenn auch da nicht der Stein besonders erwähnt wird, so geschah dies doch „unter der Linde", wie C. Abel berichtet, und Linde und Stein gehören zusammen. Ist demnach anzunehmen, daß der Domplatz in den frühesten Zeiten eine wichtige heidnische Kultusstätte gewesen ist, so erscheinen die Messen nur als Fortsetzung altgewohnter Versammlungen und der Leggenstein als die Veranlassung zur Erbauung der beiden herrlichen Kirchengebäude auf diesem Platze, ja sie sollten der christliche und viel herrlichere Ersatz des Leggensteines sein. Es ist eben vielfach bezeugt, daß die päpstliche Politik, bes. seit Gregor dem Großen, gerne heidnische Kultusstätten und Gewohnheiten zu christlichen umwandelte. Der Leggenstein ist übrigens nach einer mir durch Herrn P. Dr. Zschiesche gütigst vermittelten Bestimmung Liaskalk. Es sind kleine Muscheln, gut erhalten und weiß hervorschimmernd aus dem dunkeln, rötlich-blauen Gestein zahlreich darin. Nach Friederich ist er Quarzsandstein und „7 Fuß lang, 5 Fuß breit und 2 Fuß dick." Auch sollen „an seinem Fuße Aschenkrüge und andere heidnische Altertümer gefunden sein." Leider würde also gerade hier eine Nachgrabung keine Aussicht auf ein Ergebnis bieten.

18. Die Lübbensteine bei Marienberg-Helmstedt, 2 Steinkreise, welche etwa 200 m von einander entfernt liegen. Es sind aufrecht gestellte Quarzite, wie sie sich öfters in hiesiger Gegend auf und unter der Oberfläche finden. Unweit davon ist eine Sandgrube. Sie stehen auf einem Hügel, der St. Annenberg heißt. Der Sage nach hat hier Liudger die Sachsen beim opfern getroffen.[32]

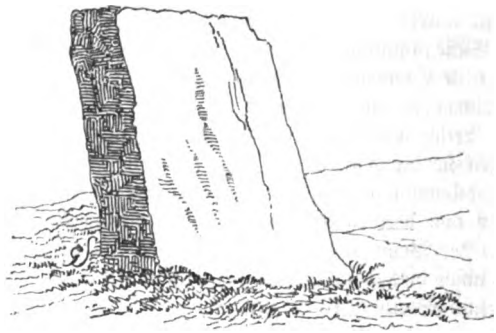
19. u. 20. Nach gef. Mitteilung des Herrn Dr. Friederich in Wernigerode befinden sich 2 aufrecht gestellte größere Steine bei Benzingerode. (Fig. 9 u. 10.)

Ich breche hiermit die Aufzählung ab. Schon aus dieser Zusammenstellung ist zweierlei meines Erachtens zu schließen. Erstens

Digitized by Google

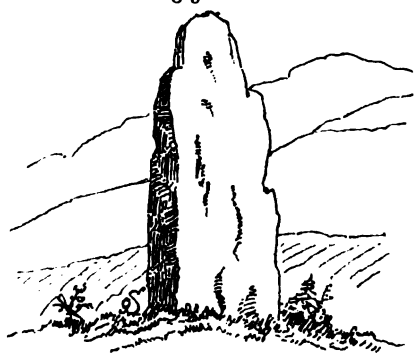
ist schon hieraus zu ersehen, daß die Standorte solcher Steine nicht an die Stammesgrenzen gebunden sind, soweit sich auch auf solche durch geschichtliche Nachrichten oder selbst Sprachgrenzen Rückschlüsse machen lassen. Sie sind jedenfalls Sitte gewesen bei den ver-

Fig. 9.



schiedensten deutschen Stämmen und auch dies zeugt für ihr sehr hohes Alter. Ein anderer Schluß läßt sich aus der geringen Entfernung der Steine machen. Es ist der schon oben berührte, daß

Fig. 10.



zu je einem Steine meist wohl nur ein kleinerer Bezirk gewiesen war. Ich komme nur deshalb noch einmal darauf zurück, weil ich hervorheben möchte, daß das nicht ausschließt, wie doch einzelne Steine, und dazu scheint auch die Speckseite bei Aschersleben gehört zu haben, wieder einen Sammelpunkt bildeten für eine ganze Reihe von Bezirken, deren jeder seinen besonderen Malstein hatte. Vielleicht ist es auch so gewesen — und das erscheint mir als das Wahrscheinlichste — daß nicht alle die vorhandenen Steine die ganze

Digitized by Google

Entwickelung vom Sonnendienste ab durchgemacht haben, sondern daß, als jener aufgegeben wurde und nur noch Anzünden von Fackeln, Aufstellen von Lichtern bei Gelübden und Gebeten u. dergl. daran erinnerten, ja als man nur noch zu Gerichtstagen und Gemeindeversammlungen „am Stein" zusammenkommen wollte, immer noch Steine errichtet wurden je nach dem Bedürfnis einer kleineren oder größeren Gemeinschaft. Nicht alle der Speckseite ähnliche Steine brauchen darum die Aschenschicht aufzuweisen, weil nicht alle dergleichen Steine in derselben Zeit errichtet zu sein brauchen. Wo aber diese Schicht sich findet, da hat man jedenfalls die ältesten Steine vor sich und damit auch diejenigen, die einem verhältnismäßig großen Kreise zugewiesen waren.

7. Es dürfte nur noch notwendig sein, auf einige allgemeinere Beziehungen zu kommen. Läßt sich nicht vielleicht die Aufstellung der Speckseite und überhaupt solcher Steine aus ganz anderen Ursachen erklären, als zu denen wir uns durch die im Obigen niedergelegten Erwägungen haben führen, vielleicht aus dem Bestreben, die fr. Steine möglichst wichtig darzustellen, verführen lassen? Mir ist gesagt, die Steine könnten bloß deshalb aufgerichtet sein, um den Ackerbau nicht zu stören. Allein damit überträgt man das moderne Bedürfnis, möglichst jeden Fleck zum Bau von Kulturgewächsen auszunutzen, auf eine Zeit, wo das nicht hinpaßt. Noch vor wenigen Jahrzehnten bei der Dreifelder-Wirtschaft blieb viel Acker brach liegen. Zudem finden wir die Steine häufig genug auf unfruchtbaren Stellen, wo der Ackerbau wenig lohnte oder gar nicht möglich war. Aber sind sie nicht bloß der Merkwürdigkeit wegen, weil sie eben so große Platten waren, aufgestellt? Gewiß hat die Größe der Steine die Augen zuerst darauf gelenkt, aber wenn weiter keine Erwägung dazu gekommen wäre, so hätte man sie eben an Ort und Stelle aufgerichtet und nicht, gewiß äußerst mühsam, weiter geschafft auf den Berg hinauf, hätte nicht Linden herumgepflanzt ꝛc. ꝛc. Wir finden auch im Norden häufiger Steinplatten von größerem Umfange aufgerichtet, die sogenannten Bauta-Steine.[33] Diese sind, analog unseren Leichensteinen, nur ehrende Denkmale für Helden. Aber diesem speziellen Zwecke entsprechen sie eben durch Inschriften. Soweit mir bekannt ist, haben sämtliche Bauta-Steine Runen-Inschriften. Vielleicht hat ja auch der eine oder der andere unserer Steine, selbst ohne Inschrift, ähnliche Bestimmung, wie wahrscheinlich der Feldpredigerstein b. Welfesholz (Fig. 7), aber dann giebt eben die Nachgrabung unzweifelhaft darüber Aufschluß und in der Regel wurde zu Ehren eines Verstorbenen ein Erdhügel über einen Steinsarg in den ältesten Zeiten aufgetürmt. In der Bibel werden uns eine ganze Reihe von Zwecken für die Aufrichtung von Steinen angeführt. Jacob errichtet einen solchen zum Gedächtnis seines

Digitized by Google

Traumes von der Himmelsleiter zu Bethel (1. Mos. 28, 18), desgl. seines friedlichen Abschieds von Laban (1. Mos. 31, 45). Die Rubeniter, Gaditer und der halbe Stamm Manasse bauen „einen" Altar groß zum Sehen, „daß er Zeuge sei zwischen uns und euch und unsern Nachkommen und eure Kinder nicht sagen dürfen, ihr habt keinen Teil an dem Herrn."

Der Stein wird als Siegeszeichen aufgerichtet von Samuel (Ebenezer 1 Sam. 7, 12), von Saul 1. Sam. 15, 12; ferner als Wegweiser: Jer. 31, 21; Ez. 21, 25, und als Denkzeichen des wunderbaren Durchgangs durch den Jordan, Jos. 4, 21. Allgemeiner heißt es Sach. 9, 16: „Es werden in seinem Lande heilige Steine aufgerichtet werden." Für steinerne Altäre gilt die Verordnung 2. Mos. 20, 25: „So du mir einen steinernen Altar willst machen, sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen; denn dein Messer fährt darüber und du entweihst ihn." (Vgl. auch 5. Mos. 27, 5.) Aber es wird auch geboten: „Ihr sollt keinen Malstein setzen in eurem Lande, daß ihr davor anbetet." (3. Mos. 26, 1.)[34]

Überblicken wir diese Fülle von Beweggründen, die zur Aufrichtung von Steinen geführt haben und nehmen wir noch dazu, daß von vornherein die Möglichkeit nicht abzuweisen ist, daß ein Stein zur Festhaltung der Grenze errichtet sein könnte, so wird man gewiß nicht ohne weiteres jedem von Menschenhand errichteten merkwürdigen alten Stein eine ursprünglich zu den ältesten heidnischen Kultuszwecken gegebene Bestimmung zuweisen können, die dann später mancherlei Wandlungen durchgemacht hat. Aber doch drückt besonders die Erscheinung der späteren Gemeinde- und Gerichtsversammlungen am Stein unter der Linde, sowie die Nachricht, daß bei einer ganzen Reihe von Völkern[35] in den ältesten Zeiten Steine mit göttlicher Verehrung umgeben erscheinen, so auf unsere Entscheidung, daß die größere Wahrscheinlichkeit für eine solche Bestimmung spricht. In den großen Steinen trat eben nicht bloß das Große, Gewaltige entgegen, sondern auch das Feste, Unwandelbare und Ewige gegenüber der Flucht der Erscheinungen.[36]

Besonders aber bei den indogermanischen Völkerschaften sind die Spuren von ehemaligem Kultus an Steinen häufig genug. Schon oben habe ich einiges angeführt. Ich erlaube mir noch folgendes zur Ergänzung zu bringen. Nach Schrader[37] ist „der Grundton, der durch die gesamte Mythologie der indogermanischen Völker hindurchklingt, die Belebung der Natur und ihrer Erscheinungen. Alle indogermanischen Götternamen, welche sich mit Sicherheit auf die Urzeit zurückführen lassen, sind der Benennung von Naturgewalten entnommen." Daß die Iren Steine verehrten, glaubten die Christen zu Patricius Zeiten.[38] Die Gesetze der Angelsachsen bezeugen ausdrücklich, daß dieselben Sonne und Mond göttlich verehrten; ihre

Digitized by Google

Versammlungen dabei geschahen an Steinen oder Bäumen.[39] Die Orte hießen Fritgeard (Friedensschutz). „Die große Achtung der Landleute in Britannien vor den Carns genannten Steindenkmalen, an die sie niemals kommen, ohne von Osten nach Westen, d. h. mit dem Sonnenlauf um dieselben zu gehen, hat schon Toland richtig aus den Nachrichten des Athenäus und Plinius für die Druidische Art der Anbetung erklärt. So wird kein Verständiger leugnen, daß die Überbleibsel des Feuerdienstes auf jene frühe Zeit zurückgehen. Noch jetzt heißt der 1. Mai bei den Hochländern la Bealteine, von Belen, weil man die Belensfeuer anzündete, und zwar immer zwei gegeneinander. Noch zu Tolands Zeit war dieser Gebrauch, und der Hausvater nahm vom heiligen Feuer des Carns einen Brand nach Hause für seinen Herd. Cairneach ist der irische Name für Priester, bretonisch ist Belec gleich Feuerpriester."[40] Bei den Franken wird unter den superstitionibus und paganiis, von welchen die Bischöfe das Volk abhalten sollen, ausdrücklich im conc. Liptin. erwähnt: Quae faciunt super petras und ignis fricatus de ligno i. e. Nodfyr. Sie benutzten Felsen zu Altären und bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen davor wurden Fackeln und Kerzen angezündet, wobei auch Gelübde gethan wurden. Man umgab diese Felsen mit einer Einfriedigung von Bäumen, damit böse Geister nicht hineinkämen, eine mikrokosmische Darstellung von Asgart und Midgart, die vor dem Einfall der Riesen durch eine Einfriedigung geschützt waren."[41] Bei den Gothen wurden Gelübde an Felsen dargebracht und dabei eine Kerze oder sonst eine Gabe geopfert, als wenn da eine Gottheit sei, die nützen oder schaden könnte. Auch gegen das Anzünden von Fackeln an Felsen wurde durch die christlichen Bischöfe aufs strengste eingeschritten.[42] „Bei den Mähren, Böhmen und Sorben galten dem Volke auch freie Felsen und Bäume für Götzenbilder."[43] Die Lappländer verehrten hohe Felsen und Bergspitzen als Göttersitze und zum Zeichen davon umgaben sie dieselben mit einem schwachen Zaun oder abgesteckten Reisern. Auch im Hause hatten sie einen unbearbeiteten Stein als Götzenbild unter dem Namen Storjunkare; wenn sie einen Stein von sonderbarer Gestalt fanden, so hielten sie ihn für ein Himmelsgeschenk und stellten ihn deshalb als ihren Storjunkare im Hause auf.[44] Wenn die Vandalen mit barbarischer Feierlichkeit ein bloßes Schwert in die Erde steckten, um es mit vieler Achtung zu verehren, so ist das offenbar nur ein Versuch, Ersatz für einen aufgerichteten Stein zu schaffen, wie dieser selbst schon Ersatz eines natürlichen Felsens war.[45] Man wird selbst die Immermannsche Schilderung, wie der Oberhofschulze am Stein nächtlicherweile Gerichte hält, hierherziehen dürfen, da Immermann sich ausdrücklich auf geschichtliche Studien beruft, überhaupt der Eindruck thatsächlicher Unterlage unabweisbar sich aufdrängt.

Digitized by Google

Ehe ich nun zum Schluß in kurzem ein Bild zeichne, wie sich auf Grund obiger Darlegungen die Geschichte unserer Speckseite wohl gestalten möchte, will ich vorweg bemerken, daß es sich dabei der Natur der Sache nach nur um Dinge von mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit handeln kann. Wenn ich auch bemüht gewesen bin, so viel als möglich sichere Unterlagen zu gewinnen, so ist das in mancher Beziehung gar nicht möglich und in anderer, z. B. durch Nachgrabungen, für einen Einzelnen zu schwierig. Ich würde sehr erfreut sein, wenn in obigem Anregungen und ins Auge zu fassende Gesichtspunkte als gegeben anerkannt werden möchten.

Wir erblicken also in der Speckseite einen ehrwürdigen Zeugen der ältesten vorgeschichtlichen Zeit. Er wurde aufgerichtet als Malstein auf einem Hügel, der unbewachsen durch Baum oder Strauch einen freien Platz darbot. Zudem war er leicht zu finden und bequem gelegen unweit der Stelle, wo drei Straßen zusammenstießen. Mühevoll genug war es, das gewaltige Stück hinaufzubringen. Aber schien der Stein nicht geradezu bestimmt durch seine wunderbare Größe für seinen Zweck? Konnte man zu große Mühe haben für ein so großes Werk? Es galt einen Bau zu schaffen den göttlichen Mächten zu Ehren, die man so viel Ursache hatte zu fürchten. Nun stand er da, das Angesicht der aufgehenden Sonne zugewendet, in der man anstatt des ersten Werkes Gottes das göttliche Wesen selbst verehrte. Und wenn dann alles Volk an dieser heiligen Stätte zusammenkam, dann sollte der himmlischen Flamme, die von oben herniederleuchtete, die irdische von unten nach oben entgegenschlagen. Das schien die rechte Weihe zu sein und zugleich der Dank für die wunderbar wohlthätige Gabe des Feuers. Hatte man dem ernsten Dienste genug gethan, so durfte man sich darum auch freuen und Schmaus halten an dem was durch das lodernde Feuer so köstlich zubereitet war. Aber solche Feier durfte nicht gestört werden durch Hader und Streit. Darum wurde eine Grenze bestimmt durch heilige Bäume, eine Einfriedigung, innerhalb deren niemand mit Waffen erscheinen durfte und für jedermann Frieden war. Dazu wurde Gericht gehalten. Die Stammeshäupter waren Priester und Richter zugleich und entschieden die Streitigkeiten, wenn die gottesdienstliche Feier vorbei war. Vor allem wurden große Feste gefeiert am Stein bei beginnendem Frühjahr und zu Wintersanfang, und wer sich nur einigermaßen in die Zustände hineinzuversetzen vermag, wo die Menschen in Erdhütten den Winter über zubringen mußten, oft lange Zeit allein auf sich und ihre einsame Wohnung angewiesen, der wird die Freude begreifen, wenn es nun zu einem solchen Feste nach dem Stein hinging. Schon das Wiedersehen mit so vielen Bekannten und Verwandten war etwas Großes, wieviel gab's da zu erzählen! Aber wenn dann das Feuer hoch empor-

Digitized by Google

loderte, der Stammesälteste heiligen Dienst verrichtete, dann Fehde und Streit mit gewaltigem Ansehn schlichtete, welche Stunden! Und dann gab der und jener, der in großer Gefahr behütet war oder sonst von reichem Segen zu berichten wußte, freiwillig ein Stück seiner Herde zum Opfer und von den Mahlzeiten durften alle schmausen. War es doch in den Bauerschaften des Mittelalters noch Sitte, daß freiwillige Gaben zum Bauermahl dargebracht wurden.

Da war es nicht Wunder, wenn solche Zusammenkünfte sich tief im Gemüte eingelebt hatten, wenn man auch davon nicht lassen wollte, als von Norden her ein mächtiger Stamm zuwanderte, der mit der Herrschaft auch neue Lehren brachte, von göttlichen Dingen und wunderbare Mähre zu erzählen wußte von einem Allvater Odin und andern Göttern und Göttinnen. Ja, die Stätten wurden immer mehr zu Heiligtümern, und wenn man auch in manchen Stücken die Sitte änderte und z. B. die Toten verbrannte nach der neuen Weise, um ihre Gebeine in kleinen Trümmern in Krüge zu sammeln um sie der Erde anzuvertraueu, selbst die Toten sollten noch teilhaben an solcher Feier. Die Krüge wurden beigesetzt in der Nähe des Heiligtums und bei den großen Schmausereien bekamen sie auch wohl ihr Teil auf das Grab gesetzt.[47] Ja als dann auch die Opfer und Opfermahlzeiten aufhörten, als fremde Boten kamen mit der Kunde, um des einen Opfers Christi willen, in dem sich der allein wahre allmächtige Gott Himmels und der Erde zu den Menschen herabgelassen hatte, um sie von aller Not der Sünde zu befreien, auch dann mochten sie die liebgewordene Sitte, sich am Stein zu versammeln, nicht lassen. Sie hielten unter den alten Formen Gericht und Schmaus oder bloß Besprechung an dem Steine.

Aber während dann die Menschen sich mehrten und andere neue Verhältnisse eintraten, da wurden denn auch wohl Steine errichtet, die keine lodernden Feuer mehr sahen, sondern nur den bestimmten Versammlungsort eines kleineren Kreises bezeichnen sollten in Nachahmung des Altgewohnten. Ein eigenes Haus für Zusammenkünfte hat man vielleicht zuerst nur in den christlichen Kirchen gehabt. Da ist denn über unsere Speckseite, ungleich dem Schicksale des Leggensteines, die Zeit der Vereinsamung gekommen. Andere Steine haben ihm den Rang streitig gemacht, vor allem der auf dem Tie zu Aschersleben, wo mächtige Grafen das Gericht hin verlegt hatten. Aber mit scheuer Ehrfurcht haben die kommenden Geschlechter immer noch hingesehen zu dem Steine und in einsamer Stunde ist dann wohl mancher hinzugeschlichen, um einen Nagel in die Poren desselben zu treiben und dadurch die Erfüllung heiß ersehnter und doch kaum für erfüllbar gehaltener Wünsche nach seiner Meinung festzunageln. Und ein Rest von dieser Ehrfurcht hat sich noch hineingetragen in unsere Tage — mit Recht. Möge aber die Erinnerung

Digitized by Google

an das Alte mehr und mehr durchleuchtet werden! Nur da, wo wir das recht thun, werden wir auch unsere jetzigen Verhältnisse recht verstehen und würdigen können.

Anmerkungen.

1) Fr. Ahlfeld; das verachtete Kind. 3. Aufl. Halle 1850. S. 36.

2) Vgl. auch Jänsch, Beilage zur Nordd. Allgem. Ztg. v. 1. Febr. 1880, S. 18: „Es ist mit großer Zuversicht anzunehmen, daß weitere Nachforschungen noch andere prähistorische Funde von der Speckseite uns überliefern werden."

3) Abel S. A. S. 282, cit. nach Jänsch l. c. S. 50.

4) Aschersleb. Anzeiger v. 2. April 1886.

5) „Der Nagel u. seine Symbolik v. D. Paulus Cassel. Sendschreiben an Herrn Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode. Berlin 1879. E. Bichteler u. Co." — Auch hat laut Anh. Kurier v. 29. Nov. 1888 „der Verein für Landeskunde in Halle a. S. auf Betrieb seines Vorsitzenden, des Prof. Kirchhoff, vor mehreren Jahren eine Anfrage in den öffentlichen Blättern, die sogenannten Nagelsteine betreffend" erlassen. Ich halte diese Fragestellung für verfehlt; denn das Einschlagen der Nägel ist im Vergleich zu dem eigentlichen Zwecke der Steine etwas durchaus Nebensächliches. Galt also die Anfrage den Steinen, so mußten auch solche ohne Nägel in Betracht gezogen werden; galt sie aber der Sitte des Nägeleinschlagens, so waren nicht bloß Steine, sondern auch Bäume ꝛc. zu berücksichtigen. Vgl. den Stock im Eisen am Stephansdome in Wien u. a.

6) Vgl. Teufelsmauer, Teufelsmühle auf Viktorshöhe, der Leggenstein in Halberstadt. Beckmann, Hist. d. F. Anh. I S. 29, berichtet von einem Steine bei Zerbst, „worüber der gemeine Mann mit vielen Fabeln von einigem Unternehmen des bösen Geistes sich trägt."

7) Cassel a. a. O. S. 39. „Der große Hügel bei Aschersleben trägt den Namen die Speckseite." Bei Güsten ist kein Hügel, kaum eine schwache Bodenerhebung, wo ein ganz ähnlicher Stein mit dem gleichen Namen „Speckseite" steht. Man kommt da also gar nicht in Versuchung, den Namen Speckseite auf etwas anderes zu beziehen, als auf den Stein. C. hat offenbar nur nach dem Berichte von Jänsch und nicht aufgrund eigener Anschauung seine Ansicht gebildet. Jänsch, Beibl z. Nordd. A. Z. Nr. 5 v. 1. Febr. 1880: „Die Speckseite ist ein sanft aufsteigender Urnenhügel von 30—40 Fuß Höhe."

8) S. den Ilberstedter Steinkreis; auch das Titelbild von Mone, Gesch. d. Heidentums im nördl. Europa, Bd. II.

9) Beckmann S. 25. „Daß man sie aber zu unsern Zeiten Teufels- oder Zaubersteine nennt, darin muß ich demjenigen beifallen, was ein vornehmer Mann in Anhalt desfalls räsonniert, daß alle die von dem bösen Geiste genommenen Namen vermutlich von den ersten Christen dieser Länder entstanden, welche zu desto mehr Abscheu vor dem damaligen Heidentume sie anstatt genossener göttlicher Ehre von dem Teufel benennet." — Im kann es nicht unterlassen, gegenüber einer neuerlichen Aufnahme der Deutung des Wortes Lausehügel auf das bekannte Tier, als solle mit diesem Worte Abscheu ausgedrückt werden, zu bemerken, daß die Bezeichnung von Orten, die Gebeine Verstorbener bergen, mit solchen Namen eine Roheit anzeigen würde, die ich gerade dem sächs. Volksstamme am wenigsten zutraue. Die Gemein-

Digitized by Google

samkeit mit Lauseberg ꝛc. tritt viel besser bei der von mir adoptierten Erklärung hervor.

10) Anh. Kur. v. 29. Nov. 1888: „Ihre mineralogische Beschaffenheit betreffend ist erwiesen, daß es Sandsteine aus der Braunkohlenformation sind, deren gröbere oder feinere Hornspalten ein Eindringen der Nägel gestatten."

11) Man redet von Hünengräbern: Hünen sind Riesen. Vgl. auch die Cyclopenmauern der Pelasger. Mone (II. S. 219) nennt die einzelnen aufgerichteten Steine weit älter als die odinischen Denkmäler und schreibt ihnen keltischen Ursprung zu. — Steine in Kreuzesform — es soll ein solcher unweit der Speckseite gestanden haben und unmittelbar bei der Besitzung Welfesholz am Sandersleber Wege steht noch einer mit dem Rade, dem kurmainzischen Wappen — sind sicher viel jünger, wie überhaupt alle bearbeiteten Steine. Sie sind meist Grenzsteine. — Mone I, 23 sagt von den Lappländern: „Der Stein wurde nicht bearbeitet, sondern, wenn sie einen von sonderbarer Gestalt fanden, so hielten sie ihn für ein Himmelsgeschenk und machten ihn zum Storjunkere (Hausgott, steinerner Gott)."

12) Wie weit eins mit dem andern zusammenhängt, d. h. in der Orientierung der Leichensteine (auch der Leichen selber) und der Kirchen alte Sitten konserviert sind, würde gewiß interessant sein zu untersuchen. Was besonders die Kirchen betrifft, so ist bekannt, daß die päpstliche Diplomatie mit klarer Entschiedenheit die heiligen Orte ꝛc. der Heiden zu christlichen Heiligtümern umzuformen Auftrag gab. Mir ist gar nicht unwahrscheinlich, daß das Wort Kirche mit dem keltischen Worte cylch („Steinkreis", die Steine waren öfter eingefriedigt von einer Reihe kleiner Steine, statt wie die Speckseite mit Linden) zusammenhängt

13) Calvör S. 17, § 38. Caesar, De bello Gallico lib. VI sagt von den Deutschen: „Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte juvantur, Solem, Lunam et Vulcanum (d. Feuer) reliquos ne fama quidem acceperunt." S. 18. „daß die alten Sachsen der Sonne göttliche Veneration erwiesen .. lieget daraus zutage, alldieweil sie dem bei uns üblichen ersten Tage der Woche der Sonnen Dienst gewidmet, allermaßen dieser Tag bis auf diese Stunde bei uns der Sonntag, d. i. der Sonnentag, heißet." — Pfister, Gesch. der Deutschen I, S. 317. „Kanuts Gesetz verbot den Angelsachsen künftig Sonne, Mond, Feuer, Flüsse, Bäche, Bäume, Felsen ꝛc. anzubeten." — Mone II, S. 57: „In Witichinds Erzählung (Witichindi hist. lib. I, b. Melbom S. S. rer. Germ. I, S. 63, 1—33) ist wichtig die Nachricht, daß die Sachsen bei Burgscheidungen den Gottesdienst am östlichen Thore verrichteten. Sie waren nämlich Sonnendiener, wie alle Deutschen."

14) Siehe über andere Auffassungen, die meines Erachtens aber, soweit sie auf die Speckseite gehen, jedenfalls nicht „den Nagel auf den Kopf treffen," Cassels schon erwähnte Schrift: „Der Nagel und seine Symbolik."

15) S. Geijer, Gesch. Schwedens I. S. 101, Anm. 6 u. S. 311.

16) Pfister, Gesch. der Deutschen S. 305.

17) Auch auf dem Domplatze zu Halberstadt möchten die Linden schwerlich zufällig sein. Sie sind jedenfalls alt (natürlich nicht die jetzigen Exemplare, sondern nur die Linde als Gattung, sofern sie gerade hier gepflegt war) und sind meiner Meinung nach als Einfriedigung des Leggensteines zuerst gepflanzt worden. — Mone II. S. 140 deutet diese Einfriedigungen als mikrokosmische Darstellung von Asgart und Midgart, die ebenso durch Meer und Mauern vor Einfall der Riesen geschützt waren.

18) S. v. Heinemann in dieser Zeitschr. 1870 S. 146—159.

19) S. Immermann Oberhof Cp. 9, „das Freigericht", wo der betr. Stein der Königsstuhl genannt wird. Diese Schilderungen Immermanns beruhen

Digitized by Google

nach seiner Aussage auf den Studien von Kindlingers Münsterischen Beiträgen. Calvör Sax. inf. S. 17. § 127 erwähnt bei Besprechung der Behmgerichte eine Verleihung des Rechtes dazu an Bischof Diederich durch Karl IV. v. J. 1354, worin ausdrücklich gesagt wird, daß die „liberae sedes, quae proprie et vulgariter Vemeding nuncapantur" auch im Ducatus Ascaniae, ebenso wie im Ducatus Westphaliae gehalten wurden.

20) Mone II. S. 484. — Lappenberg, Gesch. v. England I. S. 9. — Pfister, Gesch. der Deutschen I S. 320.

21) In dem schon erwähnten Berichte über diese Nachgrabungen (Verhandlungen der Berl. Ges. f. Anthrop. 1886 S. 63 ff.) werden von Virchow 6 ihm übersandte Schädel besprochen. Es heißt da S. 66: „Auch spricht die Beschaffenheit der Knochen, welche ein dunkelbraunes Aussehen haben, nicht für ein ganz hohes Alter, nicht einmal für eine prähistorische Bedeutung. Aber sie gehören sämtlich demselben Typus an, ein Umstand, der etwas gegen die mögliche Deutung spricht, daß hier etwa Verbrecher bestattet worden seien. Man müßte wenigstens annehmen, daß alle diese Verbrecher desselben Stammes gewesen seien. Die Meinung, daß fremde Krieger oder einheimische Gefallene hier bestattet seien, wird durch die Thatsache widerlegt, daß unter den 6 Schädeln 2 weibliche und ein kindlicher sich befinden. Endlich wird der einheimische Charakter der Rasse bezeugt durch die große Übereinstimmung, welche diese Schädel mit einem von mir besprochenen Schädel vom Hochberg bei Wilsleben darbieten. Sie sind nämlich alle chamaedolichocephal, und wie ich schon damals hervorhob, sie nähern sich in ihrem Typus denen der neolithischen Zeit, z. B. denen von Tangermünde, so sehr, daß man an eine Persistenz der alten Bevölkerungstypen denken kann"

22) Pfister, Gesch. der Deutschen 1. S. 305, „beim Stein oder bei einem aufgesteckten Zeichen, Schild und Fahne." — Mone II. S. 205: „Die Vandalen steckten mit barbarischer Feierlichkeit ein bloßes Schwert in die Erde und verehrten es mit vieler Achtung" (Ammianus Marcellinus lib. XXXI. c. 2, § 16—25.)

23) Friederich, Altertümer im Bistum Halberstadt. Wernigerode 1872, S. 20.

24) Ich schließe dabei aus eine Beobachtung von Begräbnissen bei Westdorf, wo Steinkistengräber und Skeletgräber durcheinander vorkommen; eine Weise, die nach Süden hinweist und ihre Anknüpfung dort hat.

25) Mone II. S 188 sagt von den Goten: „Als Überbleibsel des deutschen Naturdienstes sind die Gelübde anzusehen, die (an Bäumen, Quellen und) an Felsen, als wenn sie Altäre wären, geschehen, wo man eine Kerze oder sonst eine Gabe opferte, als wenn da eine Gottheit sei, die nützen oder schaden könnte. S. 191. Am strengsten war die Geistlichkeit gegen die offenbaren Überreste des Heidentums, nämlich gegen die Verehrer der Götzenbilder, gegen den Dienst an Felsen, Quellen und Bäumen, wobei Fackeln angezündet wurden. Auch in diesen Gebräuchen stimmten die Westgoten mit den andern Deutschen überein. Conc. Tolet. XII anni 681. can. 11. Conc. Tolet. XVI anni 693. can. 2. etc. — S. 405. „Der Dienst an Felsen scheint ursprünglich celtisch zu sein." S. 484. „Die große Achtung der Landleute (in Britannien) vor den Carns (Steinen), an die sie niemals kommen, ohne von Osten nach Westen, d. h. mit dem Sonnenlauf um dieselben zu gehen, hat schon Toland richtig aus den Nachrichten des Athenäus und Plinius für die druidische Art der Anbetung erklärt. So wird kein Verständiger leugnen, daß die Überbleibsel des Feuerdienstes auf jene frühe Zeit zurückgehen. Noch jetzt heißt der 1. Mai bei den Hochländern La Boalteine, von Belen, weil man die Belensfeuer anzündete und zwar immer zwei gegeneinander . . . Noch zu Tolands Zeit war dieser Gebrauch und der Hausvater

Digitized by Google

nahm vom heil. Feuer der Carna einen Brand mit nach Hause für seinen Herd." S. 485. „Von den Carnsfeuern rührt auch der irische Name Cairneach für Priester her, wofür die Bretonen Belec sagen, was mit Feuerpriester einerlei ist."

26) Mone II S. 435. Auch in der Bretagne sind „Steinpfeiler". Ib. S. 359.

27) Günther, Harz, S. 845. Vgl. auch Beckmann, Anh. Chron. I S. 29.

28) Zu 7—10 S. Jänsch in seinem der Stadt Aschersleben gewidmeten und aus Zeitungsabschnitten der Nordd. Allgem. Ztg., welche Aufsätze von ihm enthalten, zusammengestellten Buche in der Rathausbibliothek zu Aschersleben, S. 50. — Zu 7 u. 10 auch Cassel, Symbolik des Nagels, S. 34.

29) Zu 11 u. 12 Gewährsmann: Herr Lehrer Eisentraut in Aschersleben.

30) Verhandlungen der anthropol. Ges. zu Berlin 1886, S. 65.

31) Friederich, Abbildungen von Altertümern Halberstadts. Wernigerode 1872. S. 3 f. Vgl auch Calvör S. 201 § 52, der den lat. Bericht über das Spiel der Domherren mit den Worten einführt: „Meibomius soll es in Irminsula und Georgii Torquati Annal. Magdeb. et Halberstad. erzählen." „Halberstadii quotannis in Quadragesima Dominica Laetare Canonici Cathedrales in loco plano ante gradus cellae pyramidem quandam capitatam columnae impositam singuli ejaculatis fustibus dejicere tentabant, canentes Antiphonam: Auferte hinc, dixit Dominus, et nolite facere domum patris mei Domum negociationis." Gedeutet wird es mit folgenden Worten: „Canonicos vero commonefacere, ut pro suis quisque viribus et officio annitoretur, religionem veram tot laboribus tantoque studio inter toties ferociter rebellantes Saxones semel constitutam incorruptam conservare, rejectis et exturbatis ex Christi ecclesia omnibus aliis dogmatibus verbo Dei contrariis." Nach Calv. S. 45 § 100, wird in Hildesheim auch am Tage vor Laetare ein ähnliches Spiel von den Knaben gespielt, das Boßspiel genannt wird. Dabei sagt er, die herabzuwerfenden Holzstücke sollten vermutlich die Götzen selbst bedeuten. Auch Friederich erwähnt a. a. O. ein ähnliches Knabenspiel aus Wernigerode, das Kaak hieß oder in kleiner Abänderung Zicke.

32) Magdeb. Zeitung, Beibl. Nr. 33 v. 13. Aug. 1888.

33) Geijer, Gesch. Schwedens, S. 20. „Für Schweden gab Odin das nämliche Gesetz, welches er bei den Asen gefunden ... Angesehenen Männern sollten Grabhügel (jetzt noch vom Volke Aettehöger, Stammhügel, genannt) sonst aber jedem, der sich tapfer erwiesen, Denksteine (Bautasteinar) errichtet werden." Mone I S. 235. „Nach Snorri, Verf. der jüngeren Edda wurde die odinische Zeit das Brandalter (Bruna-ölld) geheißen, weil die Toten verbrannt wurden; als sich aber Freyer in Schweden und Dan der Großmütige in Dänemark begraben ließen, hat das Grabalter (Haugs-ölld) angefangen und haben die Grabsteine (Bautasteinar) der alten Zeit aufgehört."

34) Daab, Thalmud 2. Aufl. 1883, S. 78: „Das Erste, was Gott von der Erde schuf, war das Land Palästina, und er gründete die Erde auf einen Stein, den später David, als er anfing den Tempel zu bauen, in der Erde fand mit den Buchstaben des Namens Jehovah (יהוה) und welcher dann im Allerheiligsten des Tempels seinen Platz fand. Auch im Koran wird dieses Steins erwähnt und er soll heute noch in der Moschee auf dem Tempelberge zu Jerusalem vorhanden sein." Daß auch in der Kaaba, dem größten Heiligtum der Muhamedaner, ein Stein den Kernpunkt der Verehrung bildet, ist bekannt.

35) S. auch Beckmann, anh. Chron. S. 25: „Sehr vermutlich, daß bei diesen (Steinen) allen und vielleicht andern eine göttliche Verehrung verrichtet worden, nachdem auch bei den ältesten Griechen gebräuchlich gewesen, bloßen

Digitized by Google

und ungestalten Steinen einen Gottesdienst zu erweisen, wie Pausanias zeuget in Achaicis: Olim apud universos Graecos rudes lapides pro simulacris divinos honores obtinuere." — Pfister, Gesch. der Deutschen I, S. 336: „Somit wurden die Germanen hingeleitet, gleich den alten Bewohnern von Hellas, den Ägyptern und andern Völkern (Baur, Symbolik I, 182; von den Albanern: Strabo XI, 4) Sonne und Mond als Gegenstände ihres einfachen Naturglaubens zu betrachten Dann stiegen sie herab auf die Erde; „Sonnensäulen hießen die Alpen .. dann zu den Flüssen und Quellen, zu den Bäumen und Felsen als natürlichen Symbolen des Seins, des Werdens, des Lebens in der Natur."

36) Mone II, S. 495: „Berge, Vorgebirge und Felsen oder das Gestein überhaupt als die erste Erscheinung der festmachenden Kraft mußten natürlich eine religiöse Bedeutung erhalten, weil sie überdies Erzeugnis der Planetenkraft und die notwendige Grundlage des organischen Lebens sind. Hierauf beruhte der keltische Felsendienst (bei den Walen), wovon so viele Denkmäler angeführt sind."

37) Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, S. 431.

38) Mone II, S. 479. Pfister, Gesch. d. Deutschen I, S. 317: „Knuts Gesetz verbot den Angelsachsen, künftig Sonne, Mond, Feuer, Flüsse, Bäche, Bäume, Felsen u. s. w. anzubeten. An solchen Orten pflegte man noch lange, als schon das Christentum eingeführt war, Lichter anzuzünden und Gelübde darzubringen."

39) Ebenda II, S. 111 u. 98, wo die Leges Northumbr. presb. § 54 angezogen werden.

40) Mone II, S. 484.

41) Calvör S. 73, § 161. Mone II, S. 126, 132, 135, 139 u. 140.

42) Mone I, S. 188, wo das conc. Tolet. XII anni 681 can. 11 u. XVI anni 693 can 2 angezogen wird.

43) Mone I, S. 157.

44) Ebenda I, S. 23.

45) Ammianus Marcellinus lib. XXXI, c. 2, § 16—25, bei Mone II. S. 205.

46) Opfer und Opferschmäuse werden z. B. auch zusammen erwähnt in der capitul. de partibus Saxoniae X, 1—23. S Mone II, S. 59. — Nach dem Hunsingoer Landrecht saß man im Heidentume zu Gerichte nach den Gottesdiensten, „was schon aus Tacitus Beschreibung der deutschen Dinge ersichtlich ist." Mone II, S. 75. — Vgl. auch Nackwitz, Beiträge zur Volkskunde der Prov. Sachsen in Magd. Ztg., Beibl. Nr. 12 v. 1889.

47) S. bei Nackwitz Nr. 46, der die Synode von Tours 567 n. Chr. zum Belege dieser Sitte heranzieht.

Digitized by Google

Vermischtes.

I.

Merkwürdige Todesstrafen.

(ubi societas ibi jus est.)

Sachsen ist bekanntlich das Land, in welchem die Karolinger Gesetzgebung die meisten Todesstrafen einführte. Mit derselben wurden z. B. durch das Capitulare in partibus Saxoniae[1] und die lex Saxonum diejenigen bedroht, welche sich eines Verbrechens gegen die Religion, die Person des Königs und seiner Söhne, oder gegen die eigenen Herren schuldig machten, sowie für Brandstiftung, Raub und Diebstahl; und in den früheren, zuerst genannten Capitulis auch noch solche, welche einen Bischof, Presbyter oder Diakon erschlugen, sich der Taufe entzogen, die Körper Verstorbener zu Asche machten, Menschen opferten, aus Verachtung der Religion die großen Fasten brachen oder Hexen verbrannten. Dazu wird aber bemerkt, daß diese letzteren Verbrechen, welche die lex Saxonum nicht mehr nennt, durch eine freiwillige Beichte gesühnt (die Strafen in andere umgewandelt) werden konnten.[2]

Allein ich werde alle diese Todesstrafen durch eine spätere, aus dem sächsischen Rechtsgebiet, an Merkwürdigkeit noch überbieten.

Es befindet sich nämlich im germanischen Museum eine Handschrift auf Papier vom Jahre 1517: „Reformation und Wilkür der Gemeinde Großen-Harßleben“[3] — des Dorfes Harsleben bei Halberstadt — in welcher es Blatt 3ª heißt: Item whe dar eine satzwyden abhawet, oder einen oebeßbaum vffzöge, dem sal man den kopff wyder abhawenn.

Hier wird also für Baumfrevel vom Bischof, der zwar nicht genannt ist, aber doch in der Landgemeinde allein die Todesstrafe zu bestätigen oder zu verhängen hatte, die Todesstrafe eingesetzt, und

---

[1] Dr. K. Freih. v. Richthofen, zur lex Saxonum, S. 331, führt aus, daß diese Capitula vor der lex Saxonum, welche sie benützt habe, und wahrscheinlich schon im Jahre 777 abgefaßt seien. Nach Professor R. Schröder, deutsche Rechtsgeschichte S. 237, erst um 782.

[2] Mon. Germaniae, leges B. I, S. 48. Die verschiedenen Ansichten über die Abfassungszeit der lex Saxonum habe ich in der Zeitschrift des Harzvereins (Jahrgang 21, S. 203 ff. und 419 ff.), in einem Aufsatze besprochen, welcher nachzuweisen sucht, daß jene Gesetzsammlung überhaupt noch keine einheitliche Form hat (Besprochen im Januarheft 1889 des Archivs für Strafrecht.)

[3] Von mir (ohne Erklärungen) veröffentlicht in der Zeitschrift des Harzvereins, Jahrgang 21, S. 420 ff.

Digitized by Google

ein ähnliches Strafmaß für ein Vergehen solcher Art, ist mir aus keinem Rechtsbuche eines anderen Landes bekannt. Allerdings bedrohte die lex Saxonum (Tit. IV, c. 1, 2, 4, 5, 6 und 7) mit dem Tode „jede Entwendung, welche aus einem Gehege oder durch Aufbrechung eines Hauses oder Schrankes vorgenommen war, sowie jeden Diebstahl zur Nachtzeit im Werte von zwei und drei Schillingen bei Tage," allein von einer Entwendung, oder Übersteigung eines Zaunes ist in der Wilkür von Harsleben überhaupt bei jenem Baumfrevel nicht die Rede, und es dürfte daher an einen Zusammenhang mit den alten Bestimmungen der lex Saxonum um so weniger zu denken sein, da nach Blatt 1b ein Vergehen dieser Art nur sehr milde behandelt wird:

„Item wer dem andern in den hoff obergarten steyget vnde vff dem Korne heltt", der sal geben dem rade (Rathe) vj gr. vnd noch darüber des mannes willen machen, who er vor den Herren des Rades verklaget wirtt."

Die Worte „auf dem Korne hält" sind, dem Zusammenhange nach, doch wohl = „auf das Korn hält", also gleichbedeutend mit „nach dem Korne trachtet", demnach heißt der Satz dem Sinne nach: „wer dem andern in den Hof oder Garten steigt, um Korn zu stehlen. An der Ausführung des Verbrechens mußte er aber, obgleich schon innerhalb des Geheges und bei dem Korne angelangt, doch noch verhindert sein: so schwer die Schuld auch in dieser Weise, nach sächsischer Auffassung, schon hätte geahndet werden sollen.[1]

Die geringe Strafe muß dem alten Rechte gegenüber umsomehr auffallen, da man in Sachsen z. B. auch Brandstiftung noch in späterer Zeit — wie nach der lex Saxonum Tit. V, c. 3 — mit dem Tode sühnte. Es ist ein ausführlich beschriebener Fall dieser Art überliefert worden. Der Vater des später vielfach in die Gewaltthätigkeiten des Adels verwickelten und geächteten Ernst von Mandelslohe hatte einen reichen Bürger zu Einbeck, namens Heinrich Deich, verleitet, diesen Ort anzuzünden, weshalb derselbe im Jahre 1540 lebendig in Öl gebraten wurde, und der Anstifter — um nicht ähnlichen Todes zu sterben — es vorzog, sich selbst zu entleiben.[2]

---

[1] Das Landrecht des Sachsenspiegels (lib. II, Art. 13, § 1) sagt: „den Dief sal man hengen"; geschieht es bei Tage und unter 3 Schillinge Wert, den soll man richten „to hut unde to hare oder mit dren schillingen to lösene". Besonders aber paßt hierher lib. II, Art. 39, § 1, wo es heißt: „Sve nachtes korn stelt, de schult des galgen. Stelt he't des tages, it gat ime an den hals."

[2] Dr. Friedrich Ortloff, Geschichte der Grumbachischen Händel, B. IV, S. 319. Die Angabe findet sich (nach S. 311, Note 1) im Kl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Über Ernst v. Mandelslohe, der auch einen hohen militärischen Rang in Frankreich bekleidete, will ich noch erwähnen, daß er aus

Digitized by Google

Allerdings war das Leben für Brandlegung fast in allen Landen bedroht,[1] und auch die peinliche Gerichtsordnung Karls V. erhebt (Art. 125) zum Reichsgesetz: „Item die bosshafftigen überwunden brenner sollen mit dem fewer vom leben zum tode gerichtet werden."[2] Es war demnach wohl eine sonderbare Ausführung des Gesetzes, daß man den Verbrecher zu Einbeck (im Herzogtum Braunschweig) in Öl siedete,[3] aber sie stützte sich doch auf Bestimmungen, die wenigstens zu einer solchen Vornahme berechtigten.

Die Todesstrafe für Baumfrevel in Harsleben ist dagegen auf kein älteres Gesetz zurückzuführen, sondern muß als eine ganz außergewöhnliche und neue Maßregel bezeichnet werden, deren Ursprung ich in rein örtlichen Verhältnissen suchen möchte, um häufig vorgekommener Böswilligkeit gerade in dieser Richtung ein Ende zu machen — vielleicht mehr um die Frevler zu schrecken.

Allerdings scheinen auch unter anderen Umständen sehr merkwürdige Bedrohungen durch den Tod vorgekommen zu sein, wozu ich vor allem Kap. 40 des ersten Buches in Professor Endemanns Keyserrecht — nach einer Handschrift in Fulda von 1372 — rechnen muß, und wo gesagt wird: „es stehe geschrieben, der Kaiser

---

Deutschland verschwand, weil es ihm nicht gelang, sich von der — damals gewöhnlich vom Reichskammergericht ausgesprochenen — Acht zu reinigen. Nach einem Bericht des Christoph von Carlowitz an den Kurfürsten von Sachsen vom 13. September 1574 (F. Ortloff, B. IIII, S. 445) wäre dies möglich gewesen 1. durch einen Prozeß vor dem Kammergericht mit Zustimmung des Klägers, 2. durch Freisprechung des Kaisers auf Fürbitten von Fürsten und des Beleidigten; und um dem Mandelslohe diese Durchführung zu erleichtern, weist der Berichterstatter darauf hin, daß es unter Karl V. üblich gewesen sei, die Acht auf 1—2 Jahre aufzuheben und die Geächteten in dieser Zeit zu sichern. Übrigens kam auch noch zuweilen die Oberacht in Anwendung, welche z. B. (F. Ortloff, B. III, S. 84—85) der Kaiser am 13. Mai 1566 gegen W. v. Grumbach und Genossen aussprach, und ich zähle zu den merkwürdigen Todesstrafen: daß es in den Urteilen heißt, sie hätten „sonderlich deßhalb" Leib und Gut ꝛc. verwirkt, während die Oberacht doch eigentlich nur den Zweck hatte, die Person und das Eigen eines solchen friedlos zu machen, der sich der Strafe für sein Verbrechen durch die Flucht entzog.

[1] So z. B. straften die Römer (corp. juris IV, S. 963) denjenigen (Paul. lib. V. Sentent.) mit dem Tode, der, in einem Getümmel mit Waffen fremde Häuser ausgeplündert, erbrochen oder mit Gewalt gestürmt hatte; so wie solche, ebenda IV, S. 970) die (Ulp. lib. XVIII, ad Ed.) vorsätzlicher Weise ein Gehöft angezündet hatten. Die Franken dagegen ahndeten Brandlegung (wie auch Diebstahl) in ihrem eigenen Rechtsgebiete (lex Salica, Tit. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 16, 22, 27 und 38) nur mit Geldstrafen.

[2] Ebenso lautet die Strafe in den zwei Projecten zur Carolina von 1521 und 1529, und schon in Art 150 der Bamberger und Brandb. Halsgerichtsordnungen von 1507 und 1516.

[3] Als trefflicher Ketzersieder wird allerdings 1215 auch der Herzog von Österreich gelobt (bei J. Ficker, die gesetzl. Einführung der Todesstrafe für Ketzerei, S. 4).

Digitized by Google

soll sterben, wenn er Jemand tödtet, der sein Leben nicht gegen das Reich verwirkt hat." Das ganze von der Verpfändung des Lebens handelnde Kapitel giebt aber weiter keinen Aufschluß. Zu bedauern ist auch, daß diese Kaiserrechte, in denen man nach der folgenden Angabe eine gesetzliche Andeutung erwarten dürfte, über ein ähnliches Verhältnis nichts enthalten, ich meine von der Pfandschaft über die Toten. Es findet sich nämlich eine sehr interessante Mitteilung in einem Briefe des Herzogs Johann Casimir zu Koburg vom 2. November 1594, daß „nach den beschriebenen Kaiserrechten" den Gläubigern bei Verlust ihrer Forderungen und Einziehung von $^1/_3$ ihres Vermögens verboten war, Leichen mit Arrest zu belegen.[1] Leider ist es mir nicht gelungen, zu ermitteln, wer das Gesetz erlassen hat — auch ein berühmter Rechtslehrer konnte mir keine Auskunft geben — denn die Bezeichnung „kaiserliche beschriebene Rechte" ist eine recht unsichere. Ich finde z. B., daß die Bamberger und Brandenburger Halsgerichtsordnung (von 1507 und 1516), auf welche ich noch komme, in § 132 die Strafe für Beleidigung des Kaisers (wer ihn lästert) „nach sage der Kayserlichen geschrieben recht" mit Tod und Vermögenseinziehung bestimmen: und doch ist ja hinlänglich bekannt, daß die Reichskonstitutionen darüber nichts enthalten, selbst nicht Kap. 24 der goldenen Bulle, welches den Kurfürsten das Strafrecht der römischen Kaiser wegen Mordanschlag vom Jahre 397 verleiht, und ebensowenig kennt ein anderes römisches Gesetz die obige Strafe für Beleidigung. Ich möchte hier die geschriebenen kaiserlichen Rechte für das alte fränkische Recht des Königs — auf welches ich zurückkomme — halten, dessen Strafen der Merovinger für infidelitas

[1] Dr. Friedrich Ortloff, Geschichte der Grumbachischen Händel, B. IV, S. 511—512. Des Herzogs Vater, Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen, war bekanntlich als Beschützer des aufständischen Adels im Jahre 1567 in Gotha gefangen und nach Österreich gebracht worden. Als im Jahre 1594 zu Wiener-Neustadt seine Gemahlin starb, und die Gläubiger deren Überführung in die Heimat, wie die Übersiedelung des Gefangenen nach Steyr o./E. zu hindern beabsichtigten, schrieb Johann Casimir den obigen Brief an die österreichische Behörde. Er vertraue, heißt es, daß der kaiserliche Oberkommissär Alexander Maschwender den Arrest verhindern werde, und verspricht, sobald die Leiche herausgebracht und seines Vaters Abreise erfolgt sei, die Gläubiger zu bezahlen. Hier ist also nach den beschriebenen Kaiserrechten gehandelt, da beide Bedingungen des Herzogs erfüllt wurden und von einem Vergleiche vor der Überführung der Leiche wohl nicht die Rede sein kann. Da es aber zwei großen Bibliotheken, welche gütigst zu meiner Unterstützung nicht unerhebliche Forschungen angestellt, auch nicht gelungen war, die Zeit der Abfassung jenes so interessanten Gesetzes zu ermitteln, so ist es wohl gestattet, an die Herren Juristen die Bitte, um gefällige Mitteilung an diese Zeitschrift zu richten: im Falle jemand darüber Auskunft zu geben imstande sein sollte.

Digitized by Google

mit der Bamberger und Brandenburger Angabe wenigstens übereinstimmen, obgleich an anderer Stelle 1566 von gemeinen (!) beschriebenen kaiserlichen Rechten gesprochen wird, nach welchen gestattet gewesen sei „sich (als Vassall) der gewaltsamen Entsetzung aus Gütern nicht zu fügen, sondern erlaubte Gegenwehr zu gebrauchen,“[1] und worauf ich später zurückkomme. Der Ausdruck bezieht sich also wohl nicht nur auf alle kaiserlichen Gesetze, die jemals für Deutschland erlassen sind, sondern auch auf manches, das nur in Reichsversammlungen besprochen, dennoch als Überlieferung erhalten, aber vielleicht überhaupt niemals in Kraft war; denn es heißt ja oben auch von der Todesstrafe des Kaisers, daß sie „geschrieben stehe“ und doch ist über diese wichtige Bestimmung keine Zeit der Entstehung bekannt, und ich werde nachzuweisen versuchen, daß man auch danach zu handeln nicht beabsichtigt hat.

Doch es ist nicht gestattet, diese interessante Frage schon hier noch weiter zu verfolgen, ich kehre daher zu Professor Endemanns Keyserrecht zurück, und gebe zunächst den Wortlaut des ganzen Kapitel 40, welches von der Verpfändung des Lebens handelt:

---

[1] Dr. F. Ortloff, a. a. O., B III, S. 23. Bei der Bezeichnung der „gemeinen beschriebenen kaiserl. Rechte“ ist natürlich nicht (allein) an das römische Recht zu denken, welches nach H. Brunner (die Rechtseinheit, S. 8) „als gemeines geschriebenes Recht Deutschlands zur Herrschaft gelangte, und zwar um dieselbe Zeit, als über den deutschen Stammesdialekten eine gemeinsame Schriftsprache erwuchs“ Eine Kodifikatiou des „gemeinen (Straf-) Rechtes“ giebt es nicht, man verstand aber darunter „die Carolina, das römisch-justinianische wie das kanonische Recht, und das seit der C. C. C. eingetretene Gewohnheitsrecht (löbliche Gebräuche und gute Gewohnheiten).“ Also auch dieses gemeine Recht könnte nur teilweis für „die gemeinen beschriebenen kaiserlichen Rechte“ passen, und das römische Strafrecht hat ungeachtet der frühen Einführung der Folter und des späteren gelehrten Richtertums überhaupt niemals in Deutschland die Herrschaft erlangt, Prof. Brunner will also wohl das Zivilrecht betonen. Die etwas zweifelhafte Angabe über vollendete Annahme des römischen Rechts „als über den deutschen Stammesdialekten eine gemeinsame Schriftsprache erwuchs“, möchte ich für meine Leser nach Dr. W. Moddermann (die Rezeption des römischen Rechts S. 54) dahin ergänzen, daß dieser Zeitpunkt für ein bestimmtes Territorium eingetreten war, sobald die dauernde, praktische Anwendung in den Gerichten begonnen hatte: und daß diese von dem Beschlusse des Jahres 1521 abhängig war, nach welchem die gesamten Beisitzer des Reichskammergerichts gelehrte Juristen sein sollten „wenn man sie haben könne“. Von diesem Augenblicke an mußten die niederen Gerichte diesem Beispiele folgen, wenn sie nicht ihre Aussprüche in der Appellationsinstanz vernichtet sehen wollten. Mit großem Nachdruck macht der Herr Verfasser in seinem Werk auch einige Male den Unterschied zwischen Kenntnis und der wirklichen, gesetzlichen Einführung des fast gesamten römischen Privat- oder Zivilrechtes in Deutschland. Daß dies nicht in gleichem Maße von dem Strafrecht gilt, erklärt sich nach meiner Ansicht durch die — wenn auch nicht von römischen Grundsätzen freie — peinliche Gerichtsordnung Karls V., während eine Kodifikation der bürgerlichen, deutschen Gesetze fehlte.

Digitized by Google

Wer eins menschen lib nimt, also daz er im sin lib verwilkurt zu dem tode, der wizze, daz er wider den Keiser hat getan. Sint gesc. stet: wer des menschen lib zu dem tode emphehit, der eimt sich an, daz er hoher sy dan der Keiser. Sint gesc. stet: der Keiser sal sterben ob er ieman todet, er habe ez dann verwirket gen dem riche.

Der letzte Satz ist also ein ganz selbständiger, der für alle Fälle den Kaiser mit dem Tode bedroht, wenn er eigenmächtig jemand tötet, während doch erst die peinliche Gerichtsordung Karls V. (Kap. 218) das alte fränkische Recht des Königs aufhob, nach welchem schon Beleidigungen gegen ihn mit dem Leben und Verlust des Vermögens bestraft wurden.[1] Bereits das Landrecht des Sachsenspiegels

---

[1] Zu vergleichen darüber mein Aufsatz im Archiv für Strafrecht (1888, S. 98 ff.). Daß die Worte Karls V. „Deßgleichen in einigen Orten, wo der Übelthäter (im Text: außerhalb des Lasters) außer dem Laster (also = wie für das Laster) unserer beleidigten Majestät oder sonst in anderen Fällen, an Leib und Gut gestraft wird, die er nicht beide verwirkt hat" hier nur für Beleidigungen (de injuriis) nicht aber für Majestätsverbrechen (de laesa Majestate) zu verstehen sind, glaube ich in meiner Broschüre, Einfluß des römischen Strafrechts auf Gefolgschaft und Majestätsverletzung in Deutschland (S. 46 ff.), bewiesen zu haben, und werde hier noch weitere Erklärungen geben. Karl hatte offenbar die Bamberger und Brandenburger Halsgerichtsordnung im Auge, welche (Art. 132) einen Unterschied der Begriffe aber nicht der Sühne macht und sagt „wer den Kaiser lästert, Bündniß oder Einigung wider denselben dermassen macht, daß er damit crimen laesae Majestatis gethan hat: soll an Ehren, Leben und Gut gestraft werden." Hier steht demnach das Lästern der Verschwörung gegenüber, denn nur auf die letztere bezieht sich das crimen Majestatis, als die größere Schuld, wenn auch die Strafe die gleiche ist. Das war also keine Nachbildung der lex Julia (corpus Juris civilis, B. IV, S. 937), in sofern die Verletzung der Würde dort vom Hochverrat getrennt, und nur letzterer mit Tod und Gütereinziehung bedroht wird. Das Bamberger und Brandenburger Recht dagegen setzt — nach dem alten fränkischen Gewohnheitsrecht — Verlust des Lebens und der Güter auch auf Lästerung des Kaisers. Dies aber wollte Karl V. beseitigen. Ich gebe in Kürze hier die geschichtliche Entwickelung noch einmal, weil meine obigen Schriften nicht allen Lesern bekannt sein dürften, und die Worte Karls V., außerhalb des Lasters unserer beleidigten Majestät, bisher nicht auf das Strafrecht der fränkischen Könige zurückgeführt worden sind. „Außerhalb" hier etwa mit „ausgenommen" zu übersetzen, ist wegen des folgenden „oder sonst" jedenfalls unzulässig. Vorgeschlagen wurde mir von einem, aus der Zeitschrift für deutsches Altertum, B. XXXII, S. 60 ff., schon bekannten Gelehrten (Kandidat juris E. Knoll) zu lesen: „Ebenso werden an etlichen Orten, wenn der Übelthäter frei von dem Verbrechen unserer beleidigten Majestät ist, oder weiter in anderen Fällen, in welchen er Leib und Gut nicht verwirkt hat ꝛc." Diese Übersetzung „frei von dem Verbrechen" setzt also auch — wie die meinige — voraus, daß eben für ein geringeres Vergehen (also Beleidigung) nicht mehr die beiden Strafen „Tod und Einziehung des Vermögens" in Anwendung kommen sollten. Dies hieß aber nichts anderes, als Aufhebung des alten fränkischen Strafmaßes

Digitized by Google

(lib. III, Art. 54, § 4) sagt aber, es soll niemand dem Könige „an sin lif spreken" man habe ihn denn vorher seines Reichsamtes ent-

---

für Beleidigung des Königs, welches sich in der Bamberger und Brandenburger Halsgerichtsordnung erhalten hatte. Aber auch die Worte „oder in anderen Fällen" in dem obigen Gesetze Karls V. müssen sich auf Hochverrat und Majestätsverletzung bezogen haben, für deren geringere Schuld nicht mehr Tod und Vermögensverlust verhängt werden sollte: denn diese Strafen kommen fast überhaupt für andere Verbrechen nicht vor. Allerdings ist nach Kap. 24 der goldenen Bulle auch Verbrechen gegen Leib und Leben der Kurfürsten mit Tod und Gütereinziehung bedroht, allein an die Abschaffung dieser Bestimmung wird 1534 schwerlich zu denken sein: und noch weniger an diejenige für Verbrechen gegen den Kaiser. Aber „si quis homo regi infidelis extiterit, de vita componat, et omnes res ejus fisco censeantur" war der fränkische Grundsatz (lex Ripuaria, 69, 1), nach welchem nur in anderer Form bis in die spätere Zeit gehandelt wurde. Karl V. kann auch „Laster unserer beleidigten Majestät" nicht, wie es später üblich wurde, als allgemeine Bezeichnung gebraucht haben, sondern er muß darunter aus den obigen juristischen Gründen, wie die Franken auch unter infidelitas, die Beleidigung der Person verstanden haben, weil diesem Vergehen „die anderen Fälle" hinzugefügt werden, die ebenfalls nicht mehr die volle Strafe der Untreue treffen soll, worüber aber dem Richter die Entscheidung vorbehalten geblieben ist. Die erst nach Karl V. völlig eingeführte Constitutio ad legem Juliam Majestatis kennt allerdings beide Strafen für jeden reus Majestatis: was sich indessen nach dem Wortlaut auf Verschwörung, Aufstand und Mordanschlag bezieht, „nicht aber auf Beleidigungen und Verletzungen der Würde durch Wort und Schrift." Zu den Worten des Gesetzes Karls V. „so in etlichen Orten der Übelthäter außerhalb des Lasters unserer beleidigten Majestät oder sonst in anderen Fällen" will ich noch folgendes bemerken: wenn man „außerhalb" (wegen des folgenden „oder sonst") nicht mit mir übersetzen will durch „(noch) außerdem = wie für", in welchem Falle dann das Laster der beleidigten Majestät nur so viel bedeutet als „Beleidigungen", weil im Nachsatz Tod und Einziehung des Vermögens abgeschafft wird"; — oder wenn man auch für „außerhalb des Lasters" nicht „frei vom Laster" lesen will, so finde ich in einem eben erschienenen Werk noch eine dritte Deutung. In den Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, B. II, S. 72, bringt nämlich Dr. D. Ritter v. Schönherr einen Brief des Bildhauers Alexander Collin an den Erzherzog Ferdinand (Januar 1565) in welchem es heißt, daß er unter seinen Gesellen keinen habe, der ein Werk für sich allein „außerhalb eines Meisters" verrichten könnte. Außerhalb des Lasters könnte demnach auch heißen „ohne das Laster", was wiederum gleich „frei vom Laster" (wie oben) wäre. In beiden Fällen wäre dann die beleidigte Majestät „die Gesamtheit" der Verbrechen und Vergehen, von welchen „die geringeren" nicht mehr mit Tod und Einziehung des Vermögens bestraft werden sollten. Aber welche konnten denn „diese geringeren" sein? Doch nur — die einfachen Beleidigungen, welche, wie ich zeigte, nur nach fränkischem Recht (unter dem Begriff der infidelitas) mit der obigen härtesten Strafe geahndet wurden: Denn die Römer machten angeblich einen Unterschied, da die Digesta de poenis 24 auch leichtere Strafen (als den Tod) für Majestätsverbrechen anwendeten, worauf ich aber am Schlusse zurückkomme. Ich wiederhole also, mag man „außerhalb des Lasters" übersetzen, wie man will: so bleibt immer der gleiche Sinn, daß Karl V. Tod und Verlust des Vermögens für die geringeren Ver-

Digitized by Google

kleidet, und das Buch des Land- und Lehenrechts (der sog. Schwabenspiegel, Ausg. Frhr. v. Laßberg c. 124) fügt noch hinzu: „mit der fürsten vrtheil;" in demgleichen Sinne sind aber wohl die Worte des kleinen Kaiserrechtes zu deuten: um Mißbrauch der Macht und namentlich der Strafgewalt zum Schutze seiner Person zu verhüten, hatten die Wahl-Fürsten ihre Rechte schon im Falle der Mißregierung auszuüben, wie ich mich darüber bereits in meiner Broschüre „zur Absetzung des Königs der Deutschen (S. 9 ff.)" geäußert habe.[1] Jedoch war in dieser Schrift noch nicht Bezug auf die Bedrohung des Lebens im Kaiserrecht genommen, welche eintreten sollte, wenn das Opfer keine Schuld gegen das Reich begangen habe. Kaiser Friedrich II. hätte demnach fast den Tod verdient, ihn rettete rechtlich nur, daß er nicht eigenhändig an den folgenden Greueln mitwirkte, und es scheint auch als Milderungsgrund angesehen zu sein, daß dieselben außerhalb des Reiches be-

---

gehen abschaffen wollte, und nur „die beleidigte Majestät" kann die Bedeutung ändern. Nach meiner ersten Übersetzung „außerhalb des Lasters = (noch) außer dem Laster" ist die beleidigte Majestät = geringe Beleidigung, versteht man aber unter „ausserhalb" so viel als „frei vom Laster, oder ohne das Laster", so wird die beleidigte Majestät ein Gesamtbegriff, von welchem das Gesetz die geringeren Vergehen von der höchsten Strafe ausschließt. Alle drei Übersetzungen bilden daher nur einen sprachlichen Unterschied. Wenn Karl V. (W. Redenbacher, kurze Reformations-Geschichte, S. 30), dessen peinliche Gerichtsordnung aber später keine Bestimmung über Ketzerei enthält, am 8. Mai 1521 in der Acht gegen Luther „bei Strafe der beleidigten Majestät und Verlust aller Güter" ihn zu beherbergen oder sprechen verbietet, so ist z. B. hier „die beleidigte Majestät" keinesfalls der Gesamtbegriff aller Verbrechen gegen den Kaiser, sondern nur die Beleidigung durch Ungehorsam: welche durch Verlust aller Güter verschärft werden soll. Gerade solche Strenge ist es aber, die Karl — wie ich ausführlich zeigte — im Art. 218 der peinlichen Gerichtsordnung später beseitigt, weil er sagt: daß der Übelthäter an etlichen Orten außerhalb des Lasters unserer beleidigten Majestät oder sonst in anderen Fällen, in denen er Leib und Gut nicht verwirkt hat, „diese beiden Strafen" nicht mehr erdulden soll. Dagegen ist jedenfalls an die Gesamtheit aller Verbrechen gegen den Kaiser zu denken, wenn H. A. Beisen, teutsches corpus Juris B. V, cap. II, § 1 (mit kaiserl. Genehmigung 1703) sagt: Einer soll zwar des andern Missethat nicht entgelten, darum trägt auch der Sohn des Vaters Missethat nicht, ohn allein im Laster beleidigter Majestät, darinn er zugleich mitbüssen, welches sich jedoch zur Leibes-Straffe nicht erstreckt, sondern er wird von aller Erbschaft, auch frembden Testamenten ausgeschlossen ꝛc. Gewiß ist es sehr merkwürdig, daß die früher so strenge Strafe (vergl. gold. Bulle c. 24) wegen Gotteslästerung, gegenüber derjenigen für Majestätsverbrechen, schon in der Carolina (Art. 106) so erheblich zurücktritt.

[1] Und zwar gegen Dr. O. Harnack (Forschungen zur deutschen Geschichte, B. 26, S. 146 ff.), der den Fürsten das Recht der Absetzung wegen Mißregierung abgesprochen, und die Stellen der Rechtsbücher darüber nicht benutzt hatte. Meine Begründung wurde aber angenommen im historischen Jahrbuch 1886 (Oktoberheft) und im Archiv für Strafrecht 1887 (Januarheft), weitere Besprechungen sind mir nicht bekannt geworden.

Digitized by Google

gangen wurden. Aber die Schuld ist eine sehr schwere: weil er 1226 und 1233 in Sicilien unschuldige Personen umbringen und als Ketzer verbrennen ließ, die nicht in seiner Gunst standen,[1] dennoch entgegnete er[2] auf seine Absetzung (1245) dem Papst, daß diese „nulli nostrorum Germaniae principum, a quibus assumptio nostri status ac depressio nostra despendet, presentia vel consilio firmaverunt." Dagegen wurden die Könige Adolf und Wenzel, von welchen auf ersterem keine Blutthat lastet, und die beide nicht gebannt waren — also wegen Mißregierung — des Reiches verlustig erklärt.

Selbst da gegen Wenzel eine Blutschuld — ob allein durch eigene Hand oder auf seinen Befehl, noch durch andere, ändert wohl hier wenig — als bewiesen zu erachten ist, so zeigt doch das Verfahren gegen ihn, daß man nach der Bestimmung des kleinen Kaiserrechts zu handeln gar nicht die Absicht hatte.[3] Es wurde im Jahre 1400 sogar die Form verletzt, denn nach der goldenen Bulle (Kap. V) konnte der König nur vom Rheinpfalzgrafen zur Verantwortung gezogen werden,[4] und zwar auf einem Hoftage und in seiner Gegen-

---

[1] Schon 1226 macht der Papst dem Kaiser den Vorwurf, daß Freunde der Kirche und des vertriebenen Thomas von Celano getötet wurden (zu vergleichen E. Winkelmann, Kaiser Friedrich II. (1889) B. I, 280); während er selbst die Bürgschaft der Curie angerufen habe, die ihm auch für den mit Thomas abgeschlossenen Vertrag gewährt sei. Und für 1233 zu vergleichen J. Ficker, die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für Ketzerei, S. 26. Ankläger ist auch hier wieder der Papst.

[2] J. Böhmer und J. Ficker, Regesten Friedrichs II.

[3] Dr. Th. Lindner, Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel, B. II, S. 182. sagt, daß der Prager Domvikar Johannes Pomuk auf der Folter vom Könige selbst derart gebrannt wurde, daß er die Qualen nicht überlebt hätte, auch wenn er nicht in die Moldau gestürzt wäre. Der Herr Verfasser — welcher aber die obigen Stellen der beiden Rechtsbücher nicht berücksichtigt ist S. 430 ff. der Ansicht, daß die Absetzung besser unterblieben wäre, muß aber S. 438 doch zugeben, „daß Wenzel ein unbrauchbarer Fürst gewesen ist", und versucht die Anklage der Fürsten über die Greuel- und Mordthaten nur dadurch zu schwächen, „daß Wenzel den Nepomuk wahrscheinlich (!) des Verrates schuldig hielt, und daß der Papst an fünf Kardinälen nicht minder grausam gehandelt habe." Schon allein, daß Wenzel unfähig, hätte doch wohl genügen dürfen, aber S. 435 u. 437 wird auch gar nicht in Abrede gestellt, daß er in Italien Rechte des Reiches vergeben und sich seit 1389 überhaupt äußerst wenig um dasselbe gekümmert habe. Hatten aber die Fürsten das Recht der Absetzung und Tötung des Königs, so mußte ihnen auch die erstere allein zustehen: und diese konnte doch dann nur für Mißregierung oder in Folge des Kirchenbannes eintreten, wenn die Wähler — nach der Größe des Vergehens wegen unkirchlicher und unsittlicher Handlungen — den Thron für erledigt ansahen.

[4] Dr. W. Franklin, das Reichshofgericht, B. II, S. 101, N. 1, weist nach, daß König Friedrich IV. noch im Jahre 1442 diests Recht des Pfalzgrafen anerkannt hat.

Digitized by Google

wart. Das alles war aber versäumt worden. In der Art des Verfahrens war also gefehlt, das Recht aber auf Seiten der Fürsten.[1] Allerdings nennt die goldene Bulle keine Strafen, allein das Recht des Pfalzgrafen — als vorsitzender Richter — würde ja keinen Sinn gehabt haben: wenn diese nicht aus den älteren Vorschriften der Rechtsbücher und dem Gewohnheitsrecht zu ergänzen gewesen wären. Wie weit die Rechte der gesamten Fürsten später auf die Kurfürsten übergingen, und welche Vergehen die Mißregierung begründeten, läßt sich mit Bestimmtheit aber nicht feststellen.

Ist also von einer Anwendung der Todesstrafe gegen den König im Reiche niemals die Rede gewesen, so viel Veranlassung dazu auch gegen Wenzel vorgelegen haben mag, so meine ich, daß auch der Bischof von Halberstadt nicht leicht nach der Gerichtsordnung von Harsleben die Bestimmung über Baumfrevel befolgt hätte.

Karl der Große hat ja, wie ich anfangs zeigte, selbst bestimmt: daß eine Anzahl angedrohter Todesstrafen durch freiwillige Beichte gesühnt werden könnte.[2]

---

[1] Wenn Dr. Lindner (oben) meint, „Wenzel habe den Vikar wahrscheinlich für einen Verräter gehalten", so ist das sehr gewagt, er selbst beweist S 180 ff., daß sein Tod beschlossen war, „weil er nach dem kanonischen Recht und gegen die willkürliche Forderung des Königs die Wahl des Abtes von Kladrau bestätigt und die Excommunikation gegen den Unterkämmerer von Böhmen verkündigt hatte, der durch Enthauptung eines Studenten, Scheitertod eines Geistlichen 2c. die Gerichtsbarkeit des Erzbischofes verletzt". Von einem Verrat finde ich nichts: der König hatte vielmehr aus Wut, weil sein Verlangen nach der Errichtung eines neuen Bistumes (aus der Abtei Kladrau) für einen Hofgeistlichen nicht erfüllt war, einen pflichtgetreuen Diener der Kirche, ohne Gericht und Urteil, mit eigener Hand zu Tode gequält!

[2] Nur scheinbar für die spätere Zeit war aber wohl die Milderung, wenn N. H. Gundling (1737 singularia ad legem Maiestatis S. 30 ff.) sagt „wer nach dem Julischen Gesetz des Hochverates angeschuldigt, weil er feindliche Gesinnungen gegen die Staatsverfassung oder den Kaiser hegte, konnte — wenn er als Angeschuldigter starb — von seinen Nachfolgern noch insoweit gereinigt werden, daß die Erbschaft nicht an den Staat fiel. Aber ein solcher Fall ist später wohl kaum (nach S. 31) vorgekommen, weil es z. B. heißt „morte praeventus jam erat accusatus et vivo hostilis animus accusatorum libellis tributus." Die Strafe für den Hochverrat war daher, wie ich schon (S. 412, N. 1) bemerkte, Tod und Einziehung des Vermögens. Und wenn weiter von demjenigen, welcher während der Untersuchung stirbt, gesagt wird, „wer aus anderen Gründen des Julischen Gesetzes über die Majestät angeschuldigt worden, wird durch den Tod von dem Verbrechen befreit", so ist zweifellos zu verstehen, daß die eigentliche Sühne für Verletzung der Würde, der Tod — ohne Verlust des Vermögens — war, denn schon die lex Appuleia (103 v. Chr.) bestimmt (N. H. Gundling, a. a. O., S. 7): si quis populi Romani Maiestatem minuisset aut de eorum potestate quibus populus potestatem dedit aliquid derogasset Capitale esto. Ich hatte in meiner erwähnten Broschüre über Majestätsverletzung (S. 26, N. 3) gesagt, daß seit

Digitized by Google

In der Harslebener Willkür fehlt allerdings jeder Zusatz, er würde sich aber in irgend einer Weise bei der Verhandlung zugunsten

---

Kaiser Pius auch für crimen Majestatis die gleiche Strafe, wie für perduellio, in Anwendung kam. Ich war dazu verleitet worden, weil Gundling (S. 30) seine obigen Angaben zur lex Julia mit den folgenden Worten des Ulpianus beginnt, „is qui in reatu decedit, integri status decedit: extinguitur enim crimen mortalitate: nisi forte quis Maiestatis reus fuit. Nam hoc crimine nisi successoribus purgatur, haereditas fisco vindicatur". Da nun hier von Hochverrat (perduellio) gar nicht die Rede ist, sondern für den reus Maiestatis bestimmt wird, was die lex Julia nur für den perduellis kennt, so nahm ich an: Ulpian († 228) habe andeuten wollen, daß zu seiner Zeit die Strafe für beide Verbrechen die gleiche gewesen; und folgerte, daß dies vielleicht schon auf die Unruhen unter Pius (bis 161) zurückzuführen sei, wenn auch Gundling (S. 30) von ihm sagt, daß er „in atrocissimo perduellionis crimine audiendos haeredes iudicavit." Allein ich habe keinen anderen Beweis als die obigen Worte Ulpians, und seinen Nachsatz „plane non quisque lege Juliae Maiestatis reus est, in eadem conditione est, sed qui perduellionis reus est, etc.", was ich mit „offenbar nicht" übersetzte, und eben darin den Unterschied der verschiedenen Zeiten vermutete. Das corpus iuris (IV, 937) übersetzt dagegen „es trifft jedoch nicht jeden", wodurch der Satz plane etc. mehr als eine Erläuterung der vorangehenden Aufzeichnung erscheint. Ob die lex Julia von Cäsar oder von Augustus erlassen wurde, ist eine Streitfrage, welche A. W. Zumpt (das Criminalrecht der röm. Republik, B. II, Abthl. 2, S. 475 ff.) für die Kaiserzeit entscheidet: gewiß ist (ebenda S. 487), daß Cäsar für Majestätsverbrechen schon Verlust des Vermögens und Verbannung einsetzte: welche letztere aber Todesgefahr brachte, weil derjenige, dem Wasser und Feuer verboten war, von jedem ungestraft erschlagen werden konnte. Weil aber diese Ächtung der Hinrichtung nahe kam, welche durch die lex Clodia abgeschafft war, verbot unmittelbar darauf Antonius die Ausführung derselben ohne Befragung des Volkes (Centuriateomition). Indessen ist (nach S. 489) kein Fall der Anwendung jener Maßregel bekannt, und das Gesetz des Antonius über diese Instanz blieb ohne Erfolg. Meine obige Vermutung über die spätere Handhabung der eigentlichen lex Julia ist jedenfalls nur auf Ulpians Worte, aber nicht auf ein Gesetz zu stützen; denn ich zeigte schon, daß selbst die constitutio von 397 als reus Majestatis nur Aufruhr, Verschwörung und Mordanschlag bezeichnet, allerdings der Art, daß schon die Absicht qua effectum zu bestrafen sei. Ich selbst wies dagegen (a. a. O., S. 47 ff.) nach, daß zwar die Franken (Dr. P. Roth, Gesch. des Beneficialwesens, S. 134 ff.) schon Beleidigungen, selbst gar nicht unmittelbar an die Person gerichtete, mit Tod und Gütereinziehung ahndeten, und daß diese Gewohnheit in der Bamberger und Brandenburger Halsgerichtsordnung auch als Gesetz aufgenommen, aber von Karl V. beseitigt wurde: so daß der Graf v. Reinstein, welcher sich nur eidlich mit einer Verschwörung verbunden, trotz einmaliger kaiserlicher Begnadigung des Hauptes, seine Verbindung mit diesem zwar nicht aufgegeben, persönlich an der Ausführung aber nicht teil genommen, sondern sogar der Regierung Anzeige gemacht hatte, nicht mehr wegen der gelästerten Majestät, sondern nur nach dem obigen römischen Rechtsgrundsatze — voluntatem sceleris qua effectum puniri jura voluerunt — an Leib und Gut gestraft werden konnte. Der Fall zählt demnach gewissermaßen, ganz meinem Titel entsprechend, zu den merkwürdigen Todesstrafen eines Angehörigen des Harzgau, und zwar um so mehr, da dieselbe von der Anklage auch noch durch perduellio (oben lex Julia) und die noch weniger passenden Kapitel 15, 23 und

Digitized by Google

des Angeklagten gewiß gefunden haben: bis die peinliche Gerichtsordnung Karls V. die Bezugnahme auf eine solche Bestimmung (nach Art. 104) überhaupt unmöglich machte.

Wenn ich behaupte, daß man die im Jahre 1517 für Baumfrevel angedrohte Todesstrafe gar nicht anzuwenden beabsichtigt haben kann, so will ich zum Schlusse ein Beispiel geben, daß man in umgekehrter Weise sich gegen Hinrichtung verwahrte, wo dieselbe doch als feststehend durch die Verurteilung zu betrachten war.

Als im Jahre 1458 Matthäus Hagen zu Berlin wegen Ketzerei gerichtet wurde,[1] übergab ihn der Bischof nach der Schuldsprechung dem weltlichen Arm mit inständiger Fürbite, milde mit ihm zu verfahren ohne Blutvergießen und Todesgefahr. Der Herr Verfasser jener Ketzergeschichte sagt aber wörtlich: „das sind jedoch nur die üblichen Phrasen, durch welche die Kirche ihre Milde an den Tag legt; sie sind nicht ernsthaft gemeint, und in den folgenden Schriftstücken wird Matthäus Hagen ganz einfach als zum Tode verdammt bezeichnet."

Und so wird auch „das Abhauen des Kopfes für das Abschlagen einer Saatweide oder das Ausreißen eines Obstbaumes" in Harsleben nicht ernsthaft gemeint gewesen sein!

Man hat sich mit Unrecht daran gewöhnt, in allen germanischen Einrichtungen eine besondere Sittenstrenge und Reinheit zu finden, und dieser Irrtum beruht schon auf einer ganz falschen Auffassung

---

24 der goldenen Bulle Karls IV. zu begründen versucht ist. Nachdem das erste Urteil vernichtet und der zweite Gerichtshof verändert war, erreichte man dann das gewünschte Ziel: denn die Absicht des Aufruhrs, welche der Graf unzweifelhaft gehabt, sollte ja qua effectum bestraft werden. Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß es Herr Justizrat K. Kretschmann in Magdeburg — der selbst über Hochverrat geschrieben — gewesen ist, welcher mich gütigst aufmerksam machte, daß bei den Römern für crimen Majestatis auch geringere Strafen als der Tod vorkommen. Die Stelle lautet nämlich nach der Leydener Ausgabe der digesta (von 1589) lib. XLVIII, tit. XX, de poenis § 24: eorum qui relegati vel deportati sunt ex causa maiestatis, statuas detrahendas scire debemus; allein das Verbot des Cäsar, von Wasser und Feuer, bezog sich nach meiner obigen Stelle aus A. W. Zumpt „nur auf Flüchtige und solche, denen man nichts als Verdachtsgründe zur Last legen konnte"; und in letzterem Falle mag auch wohl auf Relegation oder Deportation erkannt sein. Wer aber als schuldig auf der That ergriffen wurde, erlitt (nach A. W. Zumpt a. a. O.) auch damals — obgleich die Hinrichtung für kurze Zeit abgeschafft war — augenblicklich den schrecklichsten Tod, sobald sich ein geeigneter Beamter in der Nähe befand. Als Merkwürdigkeit will ich noch mitteilen, wie (nach Dr. F. Ortloff a. a. O., B. II, S. 273) im Jahre 1565 darüber geklagt wird, daß einige Bischöfe das Verbot von Wasser und Feuer erneuert hatten. Eine Erklärung darüber habe ich in meiner Broschüre über Majestätsverletzung (S. 50) gegeben.

[1] W. Wattenbach, über Ketzergerichte in Pommern und der Mark Brandenburg, Sitzungsberichte der Kl. Prß. Akad. der Wissenschaften, 1886, S. 57.

Digitized by Google

der Germania des Tacitus. Sie enthält warmes Lob über die würdige Stellung der Frauen und die Ehegemeinschaft, die Götterverehrung ohne Bilderdienst, die Niederhaltung der Freigelassenen und die Einfachheit der Bestattung der Toten, aber sie ist ohne politische Bevorzugung der Rechtseinrichtungen Deutschlands: und ergeht sich über manches damit Zusammenhängende vielmehr in Tadel.[1] Das Gerichtsverfahren späterer Zeit ersetzte die Beweislosigkeit durch Ordale und die Rohheit des gerichtlichen Zweikampfes;[2] und ein warmer Verteidiger über „die christliche Natur des deutschen Rechts"[3] muß selbst wörtlich zugeben, „daß man sich im 15. Jahrhundert genötigt sah, das Gewordene gesetzlich (!) zu fixieren, die Eigenmächtigkeit der Mächtigen anzuerkennen — und die Kleinen preiszugeben!"

Unter solchen Verhältnissen aber kann es wohl wenig Erstaunen erregen, wenn man auch mit der Todesstrafe in leichtfertiger Weise verfuhr, dieselbe sogar in Gesetze aufnahm, um — wie es in Harkleben scheint — die Leute nur zu erschrecken.[4]

---

[1] Professor Mommsen, über die Entstehung der Germania des Tacitus, (Sitzungsberichte der Kl. Prß. Akad. der Wissenschaften, 1886, S. 44) sagt z. B. „mit dem vollen Selbstgefühl der überlegenen Civilisation steht der Hauptstädter diesen Barbaren gegenüber, die entweder schlafen oder raufen, die, je ernster die Beratung ist, desto tiefern Trunk thun" ꝛc. und weiter „Sittenstrenge im allgemeinen den Germanen beizulegen, hat Tacitus sich mit gutem Grunde gehütet; und was er von der Freiheit der Germanen berichtet, erscheint ihm vielmehr als Zuchtlosigkeit und wird keineswegs gelobt ꝛc." Die schüchterne Bemerkung in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, B. IX, S. 475, „daß Prof. Mommsen sich ganz anders geäußert habe, als K. Mühlenhoff kann die trefflichen Erklärungen des ersteren nur noch glänzender hervorheben: die Germania ist ein geographisches, aber kein politisches Werk.

[2] J. W. Planck, das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter, B. I, S. 270 ff.

[3] Dr. A. Bruder, unter diesem Titel, S. 8.

[4] Dr. Bendiner hat im Anzeiger des germanischen Nationalmuseums (1889, II, 274 ff) z. B. nachgewiesen, daß nach einer ungedruckten Verhandlung vom 22. Januar 1426, in Winterthur, ein Mann — der nach seiner Aussage auf Geheiß eines anderen einem Kloster Pferde abgenommen — zuerst vom Gericht zum Tode verurteilt, dann von diesem (!) auf Bitten von sechs Freunden freigelassen wurde, weil sie solange Einlager zu halten versprachen, bis des Verbrechers flüchtiger Bruder und Helfer eingebracht sei: den man dann töten oder am Leben lassen möge, wie man wolle. Hofrat J. Ficker aber, welcher (Mittlg. d. Inst. f. öster. Geschfg. 1888, II Ergänzbd. S. 67) den Entstehungsort der exceptiones legum Romanorum aus vereinzeltem Sprachgebrauch und Gleichartigkeit einiger gesetzlichen Bestimmungen zu begründen sucht, kann an der Harslebener Willkür ein Beispiel dafür finden, wie wenig zuverlässig solche Beobachtungen sein mögen, denn hier zeigt sich in derselben Strafordnung auf Bl. 1b für Übersteigen eines Geheges, in der Absicht zu stehlen, eine große Milderung der älteren

Digitized by Google

Dort hatte dieselbe aber der Bischof von Halberstadt zu bestätigen oder zu verhängen,[1] und dies ist von besonderer Bedeutung: weil diese Strafe für Baumfrevel ohne seine Genehmigung in die Wilkür und Reformatio des Jahres 1517 also gar nicht hätte aufgenommen werden dürfen.

Als merkwürdige Todesstrafen habe ich natürlich nur solche behandelt, welche einen rechtlichen Charakter zeigen, nicht etwa Beispiele von willkürlicher Grausamkeit, wie die Blutthat Ruprechts II. von der Pfalz, der am 6. November 1388 sechzig gefangene Freiwillige des rheinischen Städtebundes in einen Ziegelofen werfen und verbrennen ließ.[2] Endlich will ich noch erwähnen, daß meine Forschungen nach einer besseren Erklärung für die geschriebenen kaiserlichen Rechte zwar bis zur Drucklegung fortgesetzt wurden, aber ein anderes Ergebnis nicht herbeiführten.[3] Die gewöhnliche Annahme, es seien darunter die kaiserlichen Gesetze mit dem hinzugetretenen römischen Recht zu verstehen, und zwar im Gegensatz zu dem Gewohnheitsrecht,[4] muß ergänzt werden durch meine Beispiele „wer den Kaiser lästert und mit der Todesstrafe desselben aus dem Kaiserrecht selbst.“ Beide Angaben glaubte

---

Vorschriften des gleichen Landes, während Bl. 3a auf Baumschädigung in offenem Raume — ohne Anschluß an ein irgendwie bekanntes Gesetz — die höchste nur mögliche Strafe setzt. Übrigens hat J. Ficker (ebenda S. 274) in einer ungemein wichtigen Arbeit (über die usatici Barchinonae) zwar die Entstehungszeit der obigen exceptiones noch weiter begründet, über den Ort aber es bei der Vermutung bewenden lassen.

[1] Gütige Mitteilung des Herrn Direktor Dr. G. Schmidt, Herausgeber des Urkundenbuches des Bistums Halberstadt und seiner Bischöfe.

[2] Prof. Th. Lindner, a. a. O., B. II, S. 54 u. 55. Und S. 90 wird im gleichen Jahre von der Besorgnis in Frankreich gesprochen, „wegen der angeborenen Wut, Raubsucht und zügellosen Rauffucht der Deutschen.“

[3] Prof. Dr. W. v. Brünneck weist in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, B. X, germ. Abteilung, S. 52, allerdings von Beachtung nach, daß man in Polen unter Kaiserrecht (lex Imperialis) im Jahre 1420 ausschließlich das römische Recht verstand. Auch bringt (ebenda S. 171) Prof. Dargun die Angabe eines Rechtsgelehrten um die Mitte 16. Jahrh. desselben Landes, welche lautet: „man muß wissen, daß die sächsische Erde und die Polen vom gemeinen kaiserlichen Recht frei sind, denn sie haben ihr eigenes Recht, ihre eigenen Statuten und Privilegien. Die Sachsen von Kaiser Konstantin und Karl, die Polen von Kasimir d. Gr., von Ladislaus Jagello und anderen polnischen Königen und Fürsten.“ Danach besteht das gemeine kaiserl. Recht aber aus dem römischen (Konstantin) und deutschen (Karl), der Autor rechnet nur den ersteren zu letzterem Volk. Dagegen stellt Prof. Dargun selbst (ebenda S. 197) das kaiserliche Recht — es handelt sich um die in Polen eingeführte Carolina — dem römischen ausdrücklich gegenüber. Um so wichtiger werden nun wohl meine ganz abweichenden Beispiele sein.

[4] Dr. W. Modderman, die Reception des römischen Recht, S. 91 u. 92, dagegen findet er S. 33 den Gegensatz in dem kanonischen Recht, welches seine Kraft vom Papste und nicht vom Kaiser erhält.

Digitized by Google

ich gerade als gewohnheitsrechtliche oder sonstige Überlieferungen bezeichnen zu müssen: denn der Verlust des Lebens und der Güter für Beleidigungen war nur aus Beispielen des fränkischen Königsrechts nachweisbar, und die Bestimmung des Kaiserrechts, nach welcher auch nicht gehandelt wurde, ist ungeachtet ihrer Wichtigkeit in keinem Gesetze angedeutet.[1] Auch der dritte Fall, über die gestattete Selbsthilfe des Vassallen, dürfte ebensowenig in einem Gesetze zu finden sein, wie ihn das kaiserliche Land- und Lehenrecht (der sog. Schwabenspiegel) kennt.[2] Dagegen sagt allerdings das österreichische Landrecht 13. Jahrhunderts in Art. 40: wer von seinem Herrn Gewalt erleidet und auf vorgängiges, vergebliches Ersuchen auf Abstellung sich selbst schadlos hält, bricht seinen Lehenseid nicht.[3] Gewiß aber glaube ich, daß mein viertes Beispiel, vom Arrest-Verbot auf Leichen „der klaren Fassung wegen und weil auch 1594 danach gehandelt wurde" wirklich ein Gesetz war „obgleich, wie ich schon bemerkte, ein berühmter Lehrer des deutschen Rechts meine Bemühungen, dasselbe aufzufinden, nicht fördern konnte, und mein hochverehrter Gönner, der zuletzt abgetretene Rektor Magnificus von Innsbruck, Dr. L. Schiffner, mich versichert, daß ihm in der römischen Gesetzgebung davon nichts bekannt sei." Zum letztenmale finde ich die Bezeichnung der beschriebenen kaiserlichen Rechte im Publikations-Patent der Magdeburger Polizei-

---

[1] Dr. L. v. Rockinger, Sitzungsberichte der Kl. Bayer. Akad. der Wissenschaften, 1869, S. 194—203, weist nur die Aufnahme dieses Satzes über die Todesstrafe des Kaisers, als Art. 101, in ein Gerichtshandbuch des Bistum Würzburg, vom Jahre 1446, nach.

[2] Dr. L. v. Rockingers Behauptung, in den Abhandlungen der Kl. Bayer. Akad. d. Wissenschaften, B. XVIII, S. 661, daß die Abfassung in Bamberg durch Magister Jacob geschah, stützt sich eigentlich nur auf die Thatsache, daß sich jedes Rechtsbuch für den Gerichtsgehilfen (S. 314) der fränkischen Bezeichnung „des Büttel" bedient. Aber konnte der Verfasser nicht längere Zeit in Franken gelebt und aus Gewohnheit gehandelt haben? Daß er (S. 664—668) ein Geistlicher war, scheint mir überhaupt unwahrscheinlich: weil er c. 122 (nach Laßberg) die Wahl eines Gebannten zum König nicht unbedingt verwirft — den Bann erst als Hindernis hinter körperlichen Gebrechen nennt — und c. 128, ebenfalls wie der Sachsenspiegel, für den Bann gegen den Kaiser keine Folgen angiebt. Auch sollte für die Entstehungszeit (S. 602, 633 ff.) in dem Königsbann, der 1258 (Mitthlg. d. Inst. öster. Geschftg. III, 542, 561) fast entbehrlich war, nicht die Entscheidung gefunden werden. Das beweist nichts für das Schenken- und Kurrecht Bayerns!

[3] Ausgabe Dr. Hasenöhrls. Ich würde annehmen, daß sich eine ähnliche Bestimmung in einem älteren Landfrieden findet, und dadurch hier die Bezeichnung der gemeinen beschriebenen kaiserlichen Rechte entstand, wenn sie in meinem Beispiele nicht ausdrücklich neben dem allgemeinen Landfrieden (Reichstagsabschied 1559) genannt wären, und nicht gesagt würde, daß beide die gleiche Freiheit der Selbsthilfe enthalten. Bemerken will ich auch noch, daß diese sowohl im Cod. Justin. VIII., 4, 7, wie die Notwehr in ähnlichem Falle, in der Karolina, Art. 138—145, nicht gestattet ist.

Digitized by Google

ordnung vom 3. Januar 1688, wo dieselben als subsidiarisch giltig genannt sind und daneben die entstandenen Gewohnheiten festgestellt werden sollen. Das würde nun allerdings bestimmtes Zeugnis für die gewöhnliche obige Auffassung ablegen, während meine Beispiele zum Teil nachweisen, daß man auch von ge- oder beschriebenen kaiserlichen Rechten sprach, wo gesetzliche Bestimmungen gar nicht vorlagen. Diese Beobachtung, hoffe ich, wird aber für Geschichtsforscher wie Juristen nicht wertlos sein.

Ansbach 1890. Freiherr L. v. Borch.

II.

Eine Studentenreise nach dem Brocken.

1778.

Mehr als je zu einer früheren Zeit verwendet man heute große Aufmerksamkeit auf die Erforschung des Lebens und Treibens auf unsern deutschen Hochschulen in den früheren Jahrhunderten. Welch reiches Material von großem Interesse für das Studium der Geschichte unserer Hochschulen, deren Lehrer und Hörer bislang vergraben lag, sieht man u. a., wenn man einen Blick wirft in die vor mehreren Jahren erschienenen Akademischen Monatshefte (Organ der deutschen Korpsstudenten), nicht minder aber auch in das Organ der Burschenschaften, welches ähnliche Ziele verfolgt. — Zahlreiche hochinteressante Aufsätze, Artikel, Gedichte und Anekdoten aus sachkundiger Feder geben uns ein Bild von der Eigenartigkeit der deutschen Hochschulen und ihrer Gebräuche, wie sie eben sonst keinem Lande eigentümlich sind. Man kann dem deutschen Hochschulstudenten bis heute nicht nachrühmen, daß er sehr „schreibselig" gewesen sei und ist, zu seiner Ehre aber wollen wir andererseits den bekannten Vorwurf nicht auf ihm sitzen lassen, daß er nur groß in der Abfassung von „Geldbriefen" gewesen sei. Aus diesem Grunde wollen wir auch nicht anstehen, folgende Schilderung einer kleinen Reise, zumal sie insbesondere den altehrwürdigen Vater Brocken angeht, aus jenen Akademischen Monatsheften dem Leserkreis unserer Harzzeitschrift mitzuteilen.

Es handelt sich zunächst um zwei Göttinger Studenten, die zu enträtseln mir möglich war, da Herr Archivrat Dr. Jacobs die große Güte hatte, mir die Jahrbücher des Brockens von 1753 bis 1790 zu übersenden. Es heißt dort Seite 137 den 7. u. 8. Junius 1778: Joh. Christoph Brunstein, aus Schwedisch Pommern (z. 2ten male), Christoph Christ. Hasse, aus Wismar, stud. jur., (bei Morgenroth eingeschrieben). Neben diesen beiden sind aber noch verschiedene Studenten eingezeichnet, und darf man aus den dabei gemachten

Digitized by Google

Notizen wohl den berechtigten Schluß ziehen, daß es in jenen Tagen recht lustig auf dem Vater Brocken zugegangen sein muß. So schreibt der eine ein: im Schweiß Deines Angesichts sollst Du dein Brot essen! Joh. Dan. Zimmermann aus Hamburg und stud. aus Göttingen, schnarcht auf der Streu den 7. Juni 1778, hat sich durch Dick und Dünn heraufbemüht, und läßt diese Nachricht durch einen Mandatarium (Günther) schreiben! Joh. Wilh. Nissen, noch ein Hamburger und Student in Göttingen: Symbol: der hier wallende Madensack ist wie eine Fischblase: sticht man drein: — pitsch! geht der Wind heraus ꝛc. ꝛc.

Der Brief nun, den unser schwedisch Pommeraner schrieb, lautet folgendermaßen:

Meine liebsten Freunde!

Ich will Euch diesmal mit einer Reise unterhalten, die ich im August mit einem Mecklenburger unternommen habe. Ihr schreibt mir aus Greifswald viele Neuigkeiten; dies ist mir sehr angenehm und ich möchte Euch gern wieder mit Neuigkeiten aufwarten. Allein jetzt ist hier alles still; das Schlittenfahren ist vorbei, weil es Tauwetter ist, und wenn dies auch nicht wäre, so ist doch das Geld dahin! Die Stunde im Schlitten kostet hier 1 Gulden 8 Schilling und der ganze Nachmittag 1 Dukaten. Noch habe ich bei keinem Professor gekurt[1] und die Ursache ist, weil ich noch kein Wichskleid habe .... Noch habe ich das Semester keine Stunde geschwänzt, außer im Jure canonico. Dies ist ganz unerträglich!! Nun zur Reise. Ich und mein getreuer Achates verließen am 3. August, auf stolzen Rossen sitzend, diese Stadt. In Braunschweig besahen wir uns die Messe. Dann ging's nach Wolfenbüttel. Hier blieben wir die Nacht. Des andern Tages besuchten wir die berühmte Bibliothek und machten dem Herrn Hofrat Lessing, dem berühmten Komödienschreiber und Bibliothekar, unsere Aufwartung. Er schrieb sich in meines Begleiters Stammbuch und empfahl sich uns. Dann ritten wir nach Helmstädt, dieser ehemals so berühmten Akademie, die jetzt nur ungefähr 100 Burschen in sich hat. Wir blieben dort einen Tag und ritten mit knallender Peitsche in Begleitung einiger Burschen weiter. Wir wollten den berühmten Blocksberg besuchen, ließen unsere Pferde in einem Dorfe und wanderten mit einem Begleiter hinauf. Dies dauerte lange, und erst am Abend um 10 Uhr kamen wir auf die Spitze des „kleinen" Brocken und in das dortige Wirtshaus. Dasselbe war schlecht; wir fanden kein Bett, kein Brot, nichts außer sauer Bier und Branntwein. Ohnedem war

[1] = faire la cour, den Hof, Visite machen.

Digitized by Google

geheizt, daß der Ofen knackte, wir wollten schlafen, allein wir fanden keine Ruhestätte, zuletzt bekam ich noch einen Stuhl, weil alle Bänke besetzt waren, denn es logierten hier 40 Personen. Auf diesen Stuhl setzte ich mich und schlief endlich etwas ein. Gegen Morgen um 3 Uhr wurde alles munter und nun hieß es: „Die Sonne wird bald aufgehen!" Die ganze Gesellschaft machte sich also auf und stieg auf den „großen" Brocken. Darüber verging just $^3/_4$ Stunde. Hier sah ich nun das schönste Schauspiel der Natur: die Sonne schien ungeheuer groß zu sein und wie oben auf dem Brocken alles schon von den Strahlen der Sonne beleuchtet war, so war unten im Lande noch die größte Finsternis. Nun wurde endlich unten alles hell und da zeigte sich uns eine Gegend, die nicht zu beschreiben ist: unzählige Städte zeigten sich unsern Blicken. Ja, man sagte uns, bei hellem Wetter könne man Hamburg sehen! Nachdem wir auch den Hexentanzplatz besucht hatten, stiegen wir wieder hinab. Das Tanzen muß den Hexen hier aber sehr schwer fallen. Wir kamen um 9 Uhr unten im Wirtshause an, und nachdem wir uns hier erquickt hatten, setzten wir unsere Reise über Goslar weiter fort. Hier stiegen wir in die Bergwerke. Nun kamen wir unserm Göttingen schon immer näher. Endlich ritten wir vergnügt in diese Stadt hinein. Grüßt alle lieben Freunde.

Euer Euch stets liebender Freund. —

Blankenburg a. Harz. Dr. O. Eyselein.

III.

Zur Geschichte des Klosters Himmelpforten und der deutschen Kongregation des Augustinereinsiedler-Ordens.

1460, November 8., Rom.

Admonet nos suscepti cura regiminis et auctoritas pontificalis inducit, ut circa ea, que fidelium sub regulari presertim habitu studio pie vite vacantium saluti animarum, unitati et conscientiarum puritati consulitur, sicut nobis imminere conspicimus, operosis studiis intendamus. Sane pro parte dilecti filii prioris generalis ordinis fratrum heremitarum sancti Augustini nobis nuper exhibita petitio continebat, quod olim sancte recordationis Eugenius papa IV., predecessor noster, volens quieti fratrum provincie Saxonie secundum morem dicti ordinis in quinque reformatis domibus sub observantia regulari viventibus, videlicet: Magdeburgensi, Porte celi, Walthemensi, Dresdensi,[1] Konyngensbergensi

[1] Abschr. Orestensi.

Digitized by Google

Franconie, opportune consulere, eisdem reformatis fratribus domorum predictarum per suas litteras gratiose concessit, quod ipsi sub vicarii per eos eligendi obedientia persistere ac remanere deberent et a superioritate, dominio et potestate provincialis ordinis atque provincie predictarum exempti essent pariter et immunes, prout in dictis litteris ac desuper decretis processibus dicitur plenius contineri. Cum autem, sicut eadem petitio subjungebat, plures alie[1] ordinis et provincie predictarum domus reformate et ad observantiam regularem, altissimo oppitulante, reducte fuerint ac modernus provincialis dicte provincie similiter ex fratribus reformatis existat, indecensque et indecorum videatur, quod inter professores dicti ordinis sub institutis regularibus uniformiter viventes sectio et in illorum regimine diversitas, que monstruosa quodammodo a Christi fidelibus censetur, existat, pro parte eiusdem prioris nobis fuit humiliter supplicantum, ut attentis premissis, quodque ex quo plures alie ipsius provincie domus reformationem regularem consecute fuerunt et conformitatem habent in vita, habitu, moribus ac etiam disciplina, cum eisdem unitatem habere et uno debent regimine atque pastore gubernari, domos prius reformatas predictas sub ipsius provincialis obedientia gubernandas esse decernere ac alias super his opportune providere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur, qui religionis propagationem et personarum regularium tranquillitatem et unitatem intensis desideriis affectamus, huiusmodi supplicationibus inclinati auctoritate apostolica tenore presentium statuimus et ordinamus, quod omnes et singule reformate domus provincie antedicte una cum fratribus et personis in eis degentibus, si ipsorum assensus accedat, sub eiusdem provincialis regimine, dummodo ipse de eiusdem provincie reformatis existat ac illius obedientie ne perpetuo manere teneantur et debeant. Mandantes harum serie in virtute sancte obedientie omnibus et singulis prioribus et fratribus quinque domorum predictarum, ut eidem provinciali quamdiu ex fratribus regularis observantie fuerit, obedientiam et reverentiam congruentes in omnibus exhibere procurent. Volumus autem, quod si contingeret provincialem ipsum ex fratribus nondum reformatis assumi ad provincialatus eiusdem provincie officium exercendum, liceat conventibus reformatis ab eodem generali priore, si voluerint, vicarium sibi petere ex eisdem fratribus reformatis, non obstantibus litteris predecessoris huiusmodi, etiam si de eis eorumque totis tenoribus de verbo ad verbum habenda esset in presentibus mentio specialis ac eis sub certa forma specialiter derogandum, quibus quoad premissa duntaxat derogari volumus et derogamus expresse, ipsis

[1] Abschr. alii.

Digitized by Google

alias in suo pleno robore duraturis ceterisque contrariis quibuscunque. Nulli ergo etc. . . morum (?) etati, ordinationis, mandati voluntatis et derogationis infringere vel ei ausu temerario contradicere (?). Si quis autem etc.

Datum Rome apud sanctum Petrum, anno etc. millessimo CCCCLX°, sexto Idus Novembris, pontificatus nostri anno tertio

(Joh. de Tartarinis.)

Pii II. regesta tom. 12. Nr. 479 fol. 80 im Vatikan. Archive zu Rom. Nach einer Abschrift des gegenwärt. Past. A. Schöler in Münster gefertigt bei Gelegenheit einer von demselben im Auftrage des regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode angestellten Nachforschung in jenem Archive.

Die vorstehende Urkunde hat sowohl für die Geschichte in den Laubwaldbergen des Harzes gelegenen Klosters Himmelpforten als für die der kirchengeschichtlich hochwichtigen deutschen reformierten Kongregation des Augustiner-Einsiedlerordens ein nicht geringes Interesse.

Wie wir wissen, war nach verschiedenen früheren Anläufen in Italien und Süddeutschland der Osnabrücker Heinrich Zolter der eigentliche Anfänger und Begründer der zu einer bemerkenswerten Entwickelung gedeihenden reformierten sächsischen Kongregation des Ordens. Der Anfang dieses Werkes wurde von ihm, nachdem ihn die der Reformation abgeneigten Brüder seines Stammortes vertrieben hatten, unter dem Schutze des dieser Klostererneuerung eifrig zugethanen Grafen Botho zu Stolberg oder wohl noch gegen Ende der Lebenszeit des letzten Grafen zu Wernigerode um 1428 oder 1429 im Kloster Himmelpforten unfern Hasserode und Wernigerode gemacht[1]. Unter vielen Arbeiten und Kämpfen gelang es Zolter, fünf Klöster seines Ordens: außer Himmelpforten Magdeburg, Waldheim und Dresden in Sachsen, sowie Königsberg in Franken[2], als den Stamm einer geläuterten Ordensgemeinschaft zusammenzubringen und im Jahre 1437 die päpstliche Erlaubnis zu erwirken, daß diese Konvente sich einen eigenen, dem Gehorsam gegen den Provinzial entnommenen Vikar erwählen dürften. Am 27. Januar 1438 erwirkte er dann auch von dem päpstlichen Kardinallegaten in Deutschland eine Bulle des Papstes Eugen IV., welche dieser neuen Vereinigung eine feste Ordnung gab.[3] Darnach war der von den Observanten zu erwählende Vikar niemandem als dem Generalprior des Ordens unterworfen und die Union von den nicht reformierten

[1] Vgl. diese Zeitschrift 12 (1879) S. 152 f., Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen 15, S. 475. [2] Die Namen der Klöster nennt unsere Bulle vom J. 1460. Kolde, die deutsche Augustiner-Kongregation S. 86 (unter dem Text) kennt sie erst aus der Bulle des Kardinals Bernhard vom Jahre 1506. [3] Kolde a. a. O. S. 82.

Digitized by Google

Klöstern der Provinz völlig gesondert. Daß letztere, und besonders die Provinziale, auf eine solche Privilegierung eifersüchtig waren und dagegen zu wirken suchten, ist leicht erklärlich. Diesem Bestreben kam es zugute, daß die fünf Konvente selbst nicht fest bei der Observanz blieben und sich wenigstens teilweise dem Ordensprovinzial unterwarfen.[1] Nur von dem Stammkloster Himmelpforten hören wir hiervon nichts, was seinen Grund teils in der Sorge der stolbergischen Landesherren für die Klosterreformation, teils und wohl vorzugsweise darin haben dürfte, daß nicht nur die Observanz von hier ausgegangen war, sondern daß auch nach Zolter der an Bedeutung ihn überragende zweite Begründer derselben, Andreas Proles, hier am 3. Oktober 1451 das Mönchsgewand angelegt hatte, seit dem 16. September 1456 auch Prior geworden war, auch noch später hier viel und mit Vorliebe weilte und in den gräflichen Oberherren dieses Klosters treue Gönner hatte.

Um 1460 und in den nächsten Jahren war nun aber für die Reformation der Augustinereinsiedler eine sehr kritische Zeit. Während nämlich noch im Jahre 1459 Proles, um die Bestätigung der Privilegien der Union zu erlangen, nach Italien gereist war und wirklich die Erneuerung der alten Rechte, dazu das Zugeständnis eines alle drei Jahre abzuhaltenden Kapitels der reformierten Klöster erlangt hatte,[2] begab sich im Jahre darauf sein Ordensbruder Dr. Joh. Sartoris aus dem Observanzkloster Magdeburg ebenfalls nach der Tiberstadt, wußte dort die Gunst hoher Prälaten und besonders die des Ordensgenerals für sich zu gewinnen und durch diesen eine Bulle des Papstes Pius II. zu erwirken, welche das Werk des Zolter und Proles aufs äußerste gefährdete und in Frage stellte.

Sehen wir uns das hier zur Mitteilung gebrachte Schriftstück an, so muß man der Sache etwas näher treten, um jene Gefahr für das wichtige Unternehmen darin zu erkennen. Der Papst sagt: der Generalprior der Augustiner vom Einsiedlerorden habe ihm kürzlich ein Gesuch folgenden Inhalts vorgebracht: Vom Papst Eugen IV. sei, um für die Ruhe der Augustiner Einsiedler der Provinz Sachsen in geeigneter Weise zu sorgen, fünf (oben genannten) Konventen gnädigst gestattet, unter einem von ihnen selbst zu wählenden Vikar eine eigene von der Obrigkeit, Herrschaft und Gewalt des Provinzials ausgenommene und freie Gemeinschaft zu bilden. Da aber mehrere andere Klöster desselben Ordens und derselben Provinz reformiert und zur Observanz gebracht seien, auch der neue Provinzial (1458—1460 Heinrich Ludowici) ihr angehöre und es unschicklich und unpassend zu sein scheine, daß unter den nach derselben Ordensregel lebenden eine Scheidung und ein gesondertes Regiment bestehe, was

[1] Kolde S. 99. [2] Das. S. 98.

Digitized by Google

auch von den Christgläubigen für unnatürlich (diversitas monstruosa) angesehen werde, so sei ihm dies von dem Generalprior zu bedenken gegeben und er gebeten worden, die neu reformierten Ordensklöster der sächsischen Provinz mit den fünf älteren Klöstern unter die Obedienz und das Regiment des Provinzials von Sachsen zu stellen und auch sonst in dieser Sache geeignete Fürsorge zu treffen. Diesem Gesuche willfahrt der Papst und verfügt, daß alle reformierten Klöster der Provinz dem Provinzial unterworfen sein sollen. Bedingt ist dabei jedoch, daß die Klöster und Brüder zustimmen, daß der Provinzial selbst die Observanz bekennt und daß die Konvente nicht immer unter seiner Obedienz zu bleiben genötigt sind. Wird aber ein nicht der Reformation angehörender Provinzial gewählt, so können sich die Brüder von der Observanz einen eigenen Vikar aus ihrem Kreise von dem Generalprior erbitten.

Alles dieses scheint zunächst so unverfänglich als billig, eigentlich auch nicht als etwas so neues, denn auch in den alten Privilegien Papst Eugens IV. war bestimmt, daß, wenn der Provinzial sich selbst zur Observanz bekenne, alsdann die Zusammenfassung der Observanten unter einem besonderen Vikar aufhöre und dieselben dem Provinzial unterworfen sein sollen. Und war es wirklich nicht unnatürlich, zumal bei einem Provinzial von der Observanz, daß die Bekenner derselben Ordensregel, die Träger desselben Ordenskleides, unter verschiedenen rechtlich streng von einander geschiedenen Häuptern lebten!

In der That, wären die Mönchsorden nicht vorübergehende Erscheinungen sondern für ewige Dauer bestimmt gewesen, und nach der schlichten Natur der Dinge muß eine solche strenge Absonderung und Scheidung unnatürlich erscheinen und es gehört eine tiefere Einsicht in das Getriebe der römischen Hierarchie dazu, um es sich zu erklären, wie ein Papst eine solche völlige Absonderung einer mönchischen Genossenschaft von ihren ein und dieselbe Ordensregel bekennenden Brüdern hatte gutheißen und privilegieren konnen. Für die Bestrebungen eines Zolter und Proles bedeutete aber die Wiederherstellung der Einheit und die Unterordung der Observanten unter den Gehorsam des Provinzials deren vollständige Schwächung und Vereitelung. Es ist nämlich nicht nur mit Recht bemerkt worden, daß es mißlich war zu prüfen, ob der Provinzial wirklich die Observanz bekannte und dabei blieb und daß diese Prüfung doch eigentlich vom reformierten Vikar selbst habe geschehen müssen,[1] sondern es kommt noch ein wichtiger Umstand hinzu: Bestanden und lebten unter dem Regiment ein und desselben Provinzials die Observanten und die nicht reformierten Konvente gleichgeordnet in einem

[1] Kolde S. 84.

Digitized by Google

einheitlichen Organismus nebeneinander, so war der mönchischen Reformation, die ja ihrer Natur nach das äußere Leben und Bräuche betraf, ihre ganze Kraft und Energie unterbunden. Waren doch überhaupt beim Mönchtum immer neue „Reformationen" nötig, um es bei Kraft und Leben zu erhalten. Ihren geschichtlichen Beruf hätten augenscheinlich die reformierten Augustiner Einsiedler nicht erfüllen können, wäre es dem Proles und seinen Nachfolgern Staupiz und Link nicht gelungen, die Wiederherstelluug ihrer Sonderprivilegien und die Aussonderung ihrer Vereinigung von den nicht reformierten Klöstern unter vielen Kämpfen durchzusetzen. Insbesondere hätte sich der Stamm jener fünf Klöster von der Observanz nicht zur reformierten Kongregation der sächsischen Provinz, dann durch Proles zu der Union „der privilegirten observantien eynsideler ordens s. Augustini in Sachsen, Doringen, Beyern und am Ryne (1475), endlich zu der der reformierten Klöster seines Ordens in ganz Deutschland (1498) von den Alpen bis zu den Nordmeeren und von den Niederlanden bis zu den deutschen Ostmarken erweitern[1] und eine kräftige Gemeinschaft bilden können, die — wie verschieden auch ihre Gedanken Wege und Ziele von denen sein mochten, in welche die Reformation des 16. Jahrh. geleitet wurde — doch an allen Enden die aus der Enge in die Weite gehenden Kämpfe und Bestrebungen ihres Bruders Martin in Wittenberg zu den ihrigen machte und ihnen eine freie Gasse bahnte.

IV.

Sittengeschichtliches aus Quedlinburg.

1599—1601.

Tauf- und Familiennamen.

Von den Kirchenbüchern der evangelischen Gemeinden zu Quedlinburg reichen am weitesten zurück die von S. Nicolai in der Neustadt und demnächst die der S. Wipertigemeinde. Der älteste uns vorliegende Band beginnt gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts und enthält das Taufregister von 1599 bis 1618 Bl. 1—75, 100—125, das Trauregister von 1599 bis 1623 Bl. 76—99 und das Totenregister von 1599 bis 1626 Bl. 126 bis zum Ende des mäßig starken Schmalfolio-Bandes. Nur ein älteres Taufregister ist von 1578 bis 1592 vorhanden.[2]

Wir teilen daraus einiges sittengeschichtlich Bemerkenswerte mit.

---

[1] Zeitschr. 12 (1879) S. 153. [2] Auf dieses letztere wurde ich erst von Herrn Dr. Selmar Kleemann (6./1. 1890) aufmerksam gemacht.

Digitized by Google

Die Eigennamen sind dabei von uns gleichmäßig mit großen Anfangsbuchstaben wiedergegeben:

(1599) den 22. Augusti wird Hans Rücke, ein burger von Hoßlar, so weib vnd kind hat, von Hans Dercks fur Quedelburg, da sie beide trunken sein, vmb 2 vhr nach mittage geschossen, das er den abend vmb neun vhr stirbt, kömpt aber fein zu sich selbst, das er wider nuchtern wird, seine seele gott befiehlt vnd selig stirbet; darumb er des folgenden tages nachmittage vmb zwey vhr mit christlichen ceremonien zur erden bestattet vnd auff S. Wiperti kirchhof begraben wird.

(1599) den 29. Augusti wird Hans Richter, ein burgers Sohn zu Quedelburg begraben, den Sebastian Lange, auch ein burgerssohn, ein gottloser mensch, den 27. hujus, den abend vmb 7 vhr in der Hohen strasse erstochen, wie er auch hernach, als man ihn fahen wollen, Hans Barnholt den jungern geschossen, das er den 28. dieses zu abend vmb funff vhr verschieden, er ist aber, weil er sich nicht gefangen geben wollen, mit einem Stecken fur den kopff geworffen, vnd als er zu boden gefallen, erstochen vnd diesen 29. vnter dem galgen begraben.

1600 den 2. Octobr. trawe ich[1] auffm Rahthaus in kegenwart Burgemeister Nicolai Tulecken, des Syndici, dreyer Cammerer vnd des Stadtschreibers Henrich Oberein vnd Catharina Sturms, welche beide nach der Copulation offentlich von des Scharffrichters jungen ausgepaucket vnd verwiesen worden, weil er sie vnd noch eine geschwengert.

Unter den Verstorbenen heißt es im Jahre 1601:

Den 28. Junij wird begraben Christoff Tronecke, Ern Gregorij Tronecken stieffbruder, den eines burgers Sohn allhie erstochen, da sie nur mit einander gescherzet, wie etliche sagen.

Im Sterberegister des Jahres 1600 lesen wir:

Den 7. Junij wird Catharina Scheunemeiers vom Heiligen heist begraben, die bey 112 iahre alt gewesen sein soll.

Von Beschäftigungen sind um die Wende de 16. und 17. Jahrh. zu bemerken die des Winzers und einer Ärztin; z. B. im Taufregister:

21. Januar 1600: Rickel, Jurge Blumen seligen widtwe, die ärztin.

27. Februar dessen Jahres: Rickel, die arztin im Westendorf.

---

[1] M. Andr. Leopold.

Digitized by Google

Juli 13. 1600: Henrich Rothen, des Winzers der Fürstin Tochter Margar. get.

8. Juli 1603: Adam Meißner, Winzer auf dem Münzenberge, begr.

Manches ist in diesen Kirchenbüchern hinsichtlich der Familiennamen und der Namengebung bemerkenswert. Namen wie Mette, Dippe, Zehenpfund (vgl. auch daneben 1633 Cathar. Zwantzig), Schittendüvel, die noch heute in Stadt und Umgegend üblich sind, finden wir auch schon um 1599 vor. Dagegen sind die damals blühenden Schindekerl oder Schinnekerl, soweit wir sehen, erloschen. Und wenn am 10. Dezember 1600 die alte Bitterböfische zu S. Wiperti begraben wird, so scheint auch ihr Geschlecht und Name erloschen. Der seltenere Name Anangst (vgl. 1600 Lorenz A.) ist verwandt mit dem bekannteren Ansorge oder Aneforge. Die Schlingwasser scheinen schon einige Zeit vor 1599 in O. ansässig gewesen zu sein; am 25./8. 1603 wird Hans Schlingwassers d. Ä. Frau begraben, am 23. Okt. 1605 steht wieder ein Hans Schl. Gevatter.[1] Der um 1600 öfter vorkommende Name Richtzo ist wohl als = „reiche zu" aufzufassen. Ein anderer imperativischer Name zu S. Wiperti ist Trauernicht (1633 Confitenten (6 n. Trin. Cath. Trawrnicht), vgl. Anna u. Jac. Ofenof (= obenauf), Andr. Kurtzumb (Confit. Miseric. 1633), Immergut (1606 16./4. Tobias J. Gevatter).

Gar nicht selten sind in der Gemeinde zarte und blumige Namen; z. B. Liebauge (Anna L. 1633 Confit.), Rothwange (1633 Anna R. ebendas., schon vorher auch in Nöschenrode bei Wern.), Blumstengel (16./12. 1601 Michael Bl. Taufreg.), Lindenzweig (1599 Taufreg. Hans L.), Frauendienst (1633 Confit. Hans Frawendienst), Morgenstern (1614 f.). Vgl. auch oben S. 286.

Von guten alten deutschen Namen erwähnen wir noch Isentrut, Eisentraut (4./1. Val. Eisentraut Taufreg. 1635, Elisab. Isentraut Totenreg.), Nebeling (Hans N. 23./3. 1601 Taufreg.), J. Dankwart (1633 Cantate Conf.-Reg.).

Der Name (Gürge Friede) Pickling, den wir z. B. 1633 unter den Abendmahlsgästen finden, ist offenbar von dem Quedlinburg benachbarten wüsten Bicklingen hergeleitet, daher wir diesem Bürgernamen im Quedlinburger Urkundenbuch schon zu Anfang des 14. Jahrh. als Bickling begegnen. Mäusezahl (= Mäusezagel, Mäuseschwanz, vgl. Weibezahl = Wippschwanz) kommt zu S. Wiperti um 1600 (1606 f.) in Michael M. vor. Noch früher begegnen wir dem Namen in Wernigerode.

---

[1] 1633 Lätare sind Armgard und Jurge Schl. Abendmahlsgenossen.

Digitized by Google

Wir führen nun einige Beispiele von doppelter Benennung an, die teilweise Eigentümliches haben und zeigen, wie die Familien- oder Zunamengebung noch flüssiger war als in unsern Tagen:

1599 den 14. Decemb. wirdt Hans Detmer von Hornburg, ein Fuhrmann, begraben, welcher etliche iahr bey Timotheus Heidfeldt gewesen vndt darumb Hans Timotheus ist genennet worden.

1602 Domin. sec. post. Epiph., war der 17. Jan., wird getaufft Margreta Henrich Presuns tochter, Ihre paten sind gewesen:

Curt Saluelt,
Andres vom Harz fraw.

Catharina Dubners, wird Catharina Aßmus nach ihres vaters tauffnamen, vnd Catharina Sondershausen genannt, weil sie bey dem von Sondershausen gedienet.

1602 den 29. Januarij wird Matz oder Matthis (denn er selbst nicht eigentlich weis, welcher unter diesen beiden sein rechter taufname sey) Hennebergs Sohn Matthias getaufft.

Daß der Eintragende Mag. Leopold hier Matz und Matthis für zwei verschiedene Taufnamen, die beide nur Abwandlungen von Matthias sind, zu halten scheint, ist auffallend, da er bald darnach bei ähnlichen Fällen: Kersten oder Christian, Plunie, (sonst Plonie) oder Apollonie dies wohl weiß.

Dagegen ist es nicht zu verwundern, wenn er bei Ilgen Matthes, der am 10. Juli 1603 bei Andre Pfeiffers Sohn Andreas zu Gevatter steht, bemerkt: Ilgen — ist vielleicht Julianus oder Aegidius. Wahrscheinlich ist an den vielgestaltig umgewandelten letzteren Namen zu denken, der im deutschen Volksmunde bald Gilgen, Giling, Gylin, Gilge, Gilli, bald Ilien, Ylgen, (Süntilien = S. Aegidius) lautet.

Auch der eben genannte Name des Andreas vom Harz ist kein ganz fester: Im Taufregister Bl. 33ª erscheint er Ende 1604 als Andres vom Hartz alias Koch. Letzteres ist später hinzugefügt. Ähnlich im Taufreg. Jan. 1600: Hans Quisern oder von der Sitte Tochter.

Es mag noch daran erinnert werden, daß die Schreibung Yoslar, yeist, Yot für Goslar, Geist, Gott u. s. f. uns zeigt, wie man in Quedlinburg vor dreihundert Jahren wie heute statt eines g ein j sprach.

E. J.

Digitized by Google

V.

Albrecht Georg, Graf zu Stolberg, an seinen Bruder Ludwig, inbetreff eines von dem Grafen zu Schwarzburg zu verschenkenden, „langen Kerls!"

Stolberg, 25. Mai 1554.

Vnnser freuntlich dienst mit vermugen alles guten zuuor. Wolgeborner lieber bruder vnnd geuatter. Inligende thun wir eur l. dj andtwort, so dj vonn Schwarzburg des langen kerlen halb ann vnns gethan vbersenden. Darauß e. L. zu befinden, das er sich nicht wirdt verschenken lassen wollen. Welchs wir e. l. nicht pergen muchten; vnnd seint derselbigen zu freuntlichem dinst willig.

Datum Stolberg, den 25. mey Ao. 2c. 54.

Albrechtgeorge graf zu Stolberg, Konigstein, Ruschefort vnd Wernigerod 2c.

Dem wolgebornen Hern Ludwigenn, grauen zu Stolbergk, Konigstein, Ruschefort vnnd Wernigerode, Hern zu Epstein, Mintzenberg, Agimont vnd Breuberg, vnnserm freuntlichen lieben bruder vnnd geuattern.

Beim Eingang ist vom Gr. Ludwig außerhalb bemerkt: langen kerlen betr. Urschr. auf Papier A 85, 3 im gräfl. H.-Archiv zu Wern. unter: Ältere Correspondenz zw. Brandenburg und Stolberg betr. E. J.

VI.

Zwei ungedruckte bischöflich-halberstädtische Urkunden, betreffend den Reiterdienst der Croppenstedter Bürger aus dem 14. Jahrhundert.

Nachfolgende Urkunden sind den Akten eines Prozesses entnommen, welcher im Jahre 1866 von Croppenstedter Ackerbürgern wegen der sogenannten Reithufen gegen die dortige Kirche geführt worden ist.* Sie sind dort nicht im Original mitgeteilt, sondern nach einer Kopie, welche, wie es scheint, im vorigen Jahrhundert angefertigt und von Henr. Lucanus, Secret. et Archivarius Regius Halberstadensis beglaubigt ist. Diese Abschrift ist voller Ungenauigkeiten und Lesefehler, und ich habe deshalb im folgenden versucht, beide, sowohl die ältere Urkunde (A) als auch die gleichlautende spätere (B), unter gegenseitiger Vergleichung sowie unter Berücksich-

* Diese Akten befinden sich im Besitze unseres Vereins, dem sie als interessantes historisches Material geschenkt sind.

Digitized by Google

tigung der Orthographie und des Sprachgebrauches gleichzeitiger Urkunden wiederherzustellen. Dabei trifft es sich günstig, daß wir, worauf mich mein verehrter Freund Dr. E. Jacobs aufmerksam machte, zu beiden Urkunden Parallelen besitzen, die fast gleichzeitig in derselben Angelegenheit für die Bürger zu Wegeleben ausgestellt und von Dr. G. Schmidt in seinem Urkundenbuche des Hochstifts Halberstadt im 4. Bande unter Nr. 2786 (Febr. — April 1370) und Nr. 3054 (15. Aug. 1391) herausgegeben sind, die erste freilich „nach einem ungenügenden Drucke und mit zweifelhafter Datierung," aber doch hinreichend zur Kontrole. Sie stimmen bis auf einige Zusätze in den Croppenstedter Urkunden mit diesen fast wörtlich überein und ich habe sie deshalb nach dem genannten Abdrucke mit zur Vergleichung herangezogen. Die erste ist bisher unbekannt, von der zweiten ist in gen. Urkundenwerke nur das Excerpt gegeben.

In der ersten Urkunde v. Jahre 1371 habe ich überall, ohne es besonders anzumerken, den Dativ für den fast konsequent gesetzten Accusativ der Abschrift wieder eingesetzt. Unrichtig geschrieben findet sich im einzelnen: Halberstadt, wohnhafftig, getruwen, juht (= gut!), bormestern, un für unde, selben, sundern und sondern, der für dar, urkunde. Den Umlaut in lüde und nödig habe ich beseitigt, für hett: heft, für weren: werden, für schollen: schullen geschrieben. In schwankenden Fällen (wie up und op, nemant und neymant) habe ich die Schreibung der Kopie beibehalten. Zweifelhaft bin ich gewesen, was für das unrichtige zwelckes der Abschrift in beiden Urkunden zu setzen sei. Die beiden Wegeleber Urkunden, denen ich gefolgt bin, haben an den entsprechenden Stellen iclich, iclikes; vielleicht ging in unsern Urkunden noch der Genitiv or voran, oder es ist iowelkes zu lesen, worauf der Anlaut zw hinführt. — Im übrigen habe ich die Abschrift genau wiedergegeben.

A.

1371. März 4. Halberstadt. Bischof Albrecht trifft nähere Bestimmungen über den Dienst der Croppenstedter Bürger zu Pferde, indem er ihnen dabei das Besthaupt erläßt.

Von der gnade Goddes unde des stoles to Rome we Albrecht bischop to Halberstad bekennen openbar in dissem breive, dat we unsen leven getruwen borgern wonhaftich to Kroppenstidde dorch des willen, dat se sek beperden unde desto betere perde holden unde hebben — unde de perde schullen also gut sin, also twene erer burmestere[1] duchte nodig to sin —, na iclikes macht, dar[2] se uns unde den unseren oppe volghen unde denen mogen, unsem lande to nutte unde en selven to vromen; darum hebben we on[3] de gnade wedderdan von unsen unde unses godeshuses wegen, dat dat beste perd iclikes borgers darselves to Kroppenstidde odder dat

Digitized by Google

beste hovet, dar neyne[4] perde en waren, na sinem dode schal erven unde vallen op sinen neghesten erven unde nicht uns oder unsem goddeshuse; sunder dat andere beste perd oder hovet, dat he[5] heft na sinem ersten besten perde oder hovede, dat schal uns werden to hoverechte unde volgen.* Vortmer wor uns budelinge[6] borde, so scholde de negheste erve nemen dat beste perd oder dat beste hovet, dar neyne[7] perde en waren, dar na[8] scholde uns volgen, alse bulevinges recht were. Ok enschulle we[9] noch nemand von unsor wegen on[10] deselven besten perde af bidden noch vorligen,[11] sunder se schullen uns to denste sitten[12] unde volgen, won uns des[13] nod is.

Des to eynem[14] orkunde geve we en[15] dissen bref[16] besegelt mit unsem secrete[17], na Goddes bort[18] dritteinhundert jar in dem einundeseventigsten[19] jare des donnersdages na Reminiscere.

[1] A twoen eren bormestern. [2] A dat, B der. [3] A B von. [4] A negen, B neuen. [5] A se, B her. [6] A wor un büde ringe, B nun uns benedeiligen. Budelinge oder im Folgenden bulevinge ist der Anteil an der Hinterlassenschaft des Hörigen bei seinem Tode; siehe die Croppenstedter Urkunde v. Jahre 1446 im Jahrg. 1882 dieser Zeitschrift S. 218. [7] A nüen, B neyne. [8] A de na, B dar na. [9] ok schulle en, B auch enselben (sic!) wir. [10] A nie, B an (= ou). [11] d. h. verleihen, B abe besten (d. h. beten) noch borgen. [12] A to denste un sitten, B dermalen zu dienste sitzen. [13] A dat, B des. [14] A ügener. [15] A gewo en. [16] A breve. [17] A secreto. [18] A wort. [19] A —zigsten.

Die zweite Urkunde, bis auf einen Zusatz am Ende mit der andern übereinstimmend, ist von Bischof Ernst am 1. Nov. 1391 ausgestellt In den „Neuen Mitteilungen des sächsisch-thüringischen Vereins" Bd. 2, S. 310 (v. J. 1836) hat sie F. Wiggert, dem sie aus Privatbesitz zur Einsicht mitgeteilt war, auszugsweise wiedergegeben; dieser Auszug ist wiederholt in dem genannten Urkundenwerke von Dr. Schmidt, Band IV, Nr. 3057. Ich habe der Mitteilung Wiggerts einen wörtlich wiedergegebenen Satzteil am Anfang: durch des willen — haben entnommen, danach das falsche benedeiligen in buwdeilinge verbessert und den völlig sinnlosen Satz am Ende: auch so — tragen wiederhergestellt. Ferner habe ich zur Herstellung des Textes die fast gleichlautende gleichzeitige zweite Wegeleber Urkunde v. 15. Aug. 1391 (Schmidt IV, Nr. 3054) benutzt und bin ihr in der Orthographie, soweit die beiden Texte übereinstimmen, gefolgt. Nach derselben habe ich für das tonlose e der Endung überall i gesetzt, wo diese es hat, es aber beibehalten an allen Stellen, die der Croppenstedter eigentümlich sind. Danach habe ich ferner verändert pferd in pherd, und in unde, bürgern in borgern, getruven in getruwen, dienen in denen; für schullen und

* Diese Bestimmung galt (nach F. Wiggerts Bemerkung zur folgenden Urkunde) in Croppenstedt noch im J. 1780.

Digitized by Google

sollen habe ich sullen, für schull oder schal: sal, für sondern: sundir und sundern geschrieben und die niederdeutschen Formen stoles und bischopp beseitigt. Für Rom habe ich Rome, für scholle oder scholde: solde nach andern gleichzeitigen hochdeutschen Urkunden geschrieben. Sonstige unbedeutende sprachliche und orthographische Eigenheiten der Abschrift habe ich beibehalten und die übrigen Abweichungen derselben in den Anmerkungen beigefügt.

B.

1391. Nov. 1. Bischof Ernst von Halberstadt gewährt den Croppenstedter Bürgern zur Ausübung ihres Reiterdienstes Befreiung vom Besthaupte und vom Zoll.

Wir Ernst von[1] Gotis gnadin unde des stules zu Rome bischoff tzu Halberstadt bekennen offinbar yn diessem brive, das wir unsirn liebin getruwen borgern wonhaftig zu Croppenstidde durch des willen, das sie sich bepherdin[2] unde deste besszire pherde haldin unde haben — unde die pherde sullen also gut sin, also[3] zwen irer burmestere[4] duchte nödig sin —, noch icliches[5] macht, dar sie uns unde den unsin uffe volgen unde denen mogen, unsem lande unde luden tzu nutze unde en selbes zu fromen; darum eben haben wir on[6] de gnade wedir gethan von uns unde unses gotishuses wegin, das das beste pherd iclichis borgers darselbis zu Croppenstidde oder das beste hovet, dar neyne[7] pherde en waren, noch syme tode sal erbin unde vallen sal offe synen nesten erbin unde nicht uns oder unsem gotishuse, sundir das andir beste pherd oder hovet, das her had nach synem ersten besten pherde oder hovede, das sal uns werdin tzu hoferechte unde volghen. Vortmer wo uns buwdeilinge[8] gebort, so solde der neste erbe nemen das beste pherd oder das beste hobet, dar neyne pherde waren, dar na solde uns volgen als buwdeilinge recht were. Ouch ensallen[9] wir noch nymand von unsir wegen on die selbin besten pherde abe beten[10] noch borgen, sundern sie sullen uns darmete[11] zu dinste sitzin unde volgin, wen uns des nod is. Ouch so haben wir sie besunder[12] begnadet, das sie nie tzoll tzu Halberstadt geben sullen von dem, das sie daraus oder in treiben, furen[13] oder tragen. Des zu orkunde gebin[14] wir on[15] diessin briff besegilt med unserm secret.

Datum anno Domini M. CCC. LXXXXI[mo] ipso die omnium sanctorum.

Die Abschrift hat [1] von der. [2] bepfordigen. [3] als se. [4] ihren burmestern. [5] zwelckes, wie auch nachher; ſ darüber oben zu A. [6] von. [7] neuen. [8] nun uns benedeiligen, unten berndeilinge. [9] also enselben; der Text hier und in 10 und 11 nach der Wegeleber Urkunde korrigiert. [10] abe besten. [11] dermalen. [12] besondern. [13] von des, das Sie derwas oder in twillen feren. [14] haben. [15] an des.

Digitized by Google

Die beiden vorstehenden Urkunden sind die ältesten, in welchen von dem vielbesprochenen Reiterdienste der Croppenstedter Bürger die Rede ist. Ob der Ursprung desselben in eine noch höhere Zeit hinaufreicht und wann er eingerichtet ist, liegt völlig im Dunkeln. Nach der jetzt herrschenden und schon 1700 in einem Berichte des Rates zu C. in den Prozeßakten vorhandenen Tradition wird er auf Ludolf, Erzbischof von Magdeburg 1192—1205, einen geborenen Croppenstedter, dem man den Familiennamen „Lange" giebt, zurückgeführt. Ich gebe sie mit den Worten von Kl. Frantz, Geschichte des Bistums Halberstadt S. 224 Anm. wieder: „Es hatte Ludolph Lange, ein Ackerbürgerssohn aus Cr. und nachmaliger Erzbischof zu Magdeburg, als er 1204 dem damaligen Kaiser Philipp im Kriege gegen die Böhmen Hilfstruppen schickte, eine Compagnie Reiter in seinem Geburtsorte anwerben lassen, die sich so tapfer hielt [nach verbreiteter Ansicht in der Schlacht bei Zörbig oder Landsberg 1203, wo die böhmischen Hilfstruppen Ottos geschlagen wurden], daß der Erzbischof sie als seine Leibgarde beibehielt und ihre Stadt mit Privilegien begnadigte." Allein in den gleichzeitigen Berichten ist nichts von einer sochen Hilfsleistung oder Auszeichnung zu finden, auch nicht in den Magdeburger Annalen, auf welche sich der oben erwähnte Bericht des Rates beruft. Ferner ist hervorzuheben, daß dieser Reiterdienst nicht ein Privileg oder Recht war, wie Frantz mit der gewöhnlichen Annahme meint, sondern eine Verpflichtung, wie sie zinspflichtige oder abhängige Leute auch in andern Gegenden Deutschlands ihren Lehnsherren zu leisten hatten. Ich berufe mich zum Beweise dafür auf Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Band 5, S. 292 u. f., wo es heißt: „Unter den abhängigen Leuten gab es auch solche, die oder deren Hufen zum Halten eines Pferdes und zum Dienste mit diesem verpflichtet waren, was von andern Leistungen befreite, unter Umständen mit Geld abgefunden werden konnte: da sie zu Sendungen in die Ferne verwandt werden, werden sie auch als Reiseleute (itinerarii) bezeichnet. — Als Bischof Gebhard von Constanz (1084—1110) das Kloster Petershausen (bei Constanz) gründete, bestimmte er, daß ein Teil der zu den ihm geschenkten Gütern gehörigen Leute dem Abte mit ihren Rossen dienen, diese auch den Mönchen bereit halten sollten; ein späterer Bericht (von 1156) fügt hinzu: den Abt daheim und auf Reisen begleiten, das Kloster verteidigen" — alles Bestimmungen und Befreiungen, wie sie sich auch in den Cropp. Urkunden finden. Hierzu werden bei Waitz noch Stellen aus Urkunden von St. Gallen, Limburg, Formbach in Baiern, also aus verschiedenen Gegenden Deutschlands angeführt. Dieselbe Bestimmung giebt Brinkmeier im Glossarium diplom. s v. Reiterlehen; auch L. Frisch in seinem Teutsch-Lateinischen Wörterbuche 1741 unter dem Worte „Ritepferd" kennt die

Digitized by Google

Sache. Die Einrichtung war also eine vielfach verbreitete; auch im Bistum Halberstadt selbst wissen wir sonst urkundlich von solcher Verpflichtung, dem Bischof zu Pferde zu folgen und zwar unter denselben Vergünstigungen wie in Croppenstedt. Dies beweisen die beiden oben genannten Urkunden für Wegeleben v. J. 1370 u. 1391, sowie eine dritte für Oschersleben v. J. 1364, die Bischof Ludwig ausgestellt hat (im Schmidts Urkundenbuche IX, Nr. 2662). — Die Reiter zu Croppenstedt, 27 — 28 Mann stark, dienten als Miliz und haben auch den großen Kurfürsten, wenn er in Gröningen residierte, bewacht, wie Frantz erzählt.

Dieser Reiterdienst haftete an 27—28 Hufen Landes, deren Verleihung ebenfalls auf Ludolf und zwar schon in dem obengenannten Berichte des Rates zurückgeführt wird — freilich mit Berufung auf mündliche Tradition und die Annal. Magdeb. ohne Grund. In unsern Urkunden steht hiervon nichts, und wir haben diesen Punkt hier ebensowenig zu erörtern, wie die späteren Schicksale der vielbestrittenen Reithufen, die nach dem dreißigjährigen Kriege von Magistrat und Kirche gegen geringen Zins 28 Ackerbürgern verliehen sind, um den Reiterdienst nicht eingehen zu lassen (so nach Frantz), der thatsächlich bis zum Jahre 1723 dauerte, in welchem derselbe durch die Einrichtung von Garnisonen im Halberstädtischen (und zwar auch in Croppenstedt) abgeschafft wurde. Diese spätere Geschichte der Reithufen in Cr. ist eben das Streitobjekt der Prozeßakten, deren Inhalt uns vielleicht eine berufene Feder später ausführlich darstellen wird.

Stargard in Pommern, März 1890.

C. Könnecke, Oberlehrer.

Digitized by Google

Bücheranzeige.

Paul Mitzschke, Sigebotos Vita Paulinae. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des schwarzburgischen Landes und Fürstenhauses Mit Unterstützung der beiden Fürstlich Schwarzburgischen Staatsregierungen zum erstenmale herausgegeben und erläutert. Gotha. Friedr. Andr. Perthes 1889. Bd. I. der Thüringisch-sächsischen Geschichtsbibliothek. Begründet und redigiert von Paul Mitzschke. XIV S. Vorwort u s. w. 322 S.

Mit dieser vita Paulinae beginnt ein neues Unternehmen, das ältere und neuere Quellenschriften, welche in dem Rahmen der codices diplomatici keinen Raum finden, durch handliche und kritische Einzelausgaben der wissenschaftlichen Benutzung darbietet.

Es thut der Berechtigung und der Nützlichkeit dieser Thüringisch-sächsischen Geschichtsquellen keinen Eintrag, daß ihr Inhalt zwar nicht unter Urkunden-Sammlungen, wohl aber in bereits bestehenden Unternehmungen sehr wohl eine Stelle finden würde. Beispielsweise hat schon jetzt die Histor. Kommission der Provinz Sachsen nicht nur neben eigentlichen Diplomatarien Lehns- Schöffenbücher, Universitätsmatrikeln und Briefwechsel, sondern in Band 1, 11 und 19 auch Chroniken und Denkwürdigkeiten mitgeteilt, und die vita Paulinae, die sich gerade in ihren Anfängen auch auf dem Boden der Provinz Sachsen bewegt, würde unter diesen Veröffentlichungen wohl eine Stelle gefunden haben. Aber bei der Fülle von Aufgaben, die sich einem Ausschuß zur Veröffentlichung heimischer Geschichtsquellen darbietet, kann ein daneben bestehendes zweites Unternehmen zur Entlastung dienen und seinen besonderen Nutzen stiften.

Der Inhalt dieses ersten Bandes der in zwangloser Folge, je nach der Aufnahme, welche das Unternehmen findet, erscheinenden Thür.-sächs. Geschichtsbibliothek, die vita Paulinae, ist eine noch vor wenigen Jahren für verschollen oder verloren gehaltene Quellenschrift des 12. Jahrh., die der Herausgeber H. Archivar Dr. P. Mitzschke in einem aus dem Petersklofter zu Erfurt stammenden Mengbande des ausgehenden 15. u. Anf. des 16. Jahrh. in der großherzogl. Bibliothek zu Weimar wieder auffand. Diese Handschrift, ihr Verfasser Sigeboto und sein Werk, Eigennamen und Chronologie, die Fam. Paulinas und die Frage, ob das Vorbild der Paulinzeller Kirche in Rom zu suchen sind, werden von S 108—268 in Anhängen, die bedeutend umfangreicher sind, als der von S. 27—111 laufende Text der Handschrift, sehr ausführlich und gründlich behandelt. Es folgt ein 10 Druckseiten füllendes Verzeichnis der im Text angeführten Druckschriften, ein Glossar seltener oder eigenartig gebrauchter Ausdrücke von S. 281—322 ein ausführliches Register der Eigennamen.

Der Herausgeber und Bearbeiter erinnert selbst daran, daß wegen der eingeflochtenen weltgeschichtlichen Nachrichten aus verschollenen Hirschauer Quellen des elften und zwölften Jahrhunderts Sigebotos Schrift auch über die Grenzen Thüringens hinaus auf Bedeutung Anspruch erheben könne sowie deswegen, weil es die von Hirschau ausgehenden Fäden in einem bestimmten Falle deutlich erkennen lasse. Ed. Jacobs.

Digitized by Google

Vereinsbericht

von Juli 1889 bis April 1890.

Gleich bei der abendlichen Vorversammlung des 22. Harzvereinstags im Saale des Eberhardtschen Gasthofs zu Stolberg am 29. Juli 1889 verscheuchten die angenehmen Eindrücke, welche die zahlreich von nah und fern erschienenen Gäste empfingen, die Sorgen, welche manche Freunde des Vereins wegen des Zustandekommens einer ihrem Zwecke entsprechenden Hauptversammlung in einer kleineren Harzstadt genährt hatten. Auf das wohlthuendste berührte die Einziehenden der Fahnenschmuck in stolbergischen, wernigerödischen, preußischen und deutschen Farben, den der alte Stamm- und namengebende Ort der Grafen zu Stolberg angelegt hatte. Verschiedene der Festteilnehmer fanden bei Gastfreunden die liebevollste Aufnahme, die meisten wurden in den gut eingerichteten Gasthöfen befriedigend untergebracht. An die zahlreich im Eberhardtschen Saale versammelten Festteilnehmer richtete Herr Konsistorialrat Pfitzner herzliche begrüßende Worte

Am 30. Juli früh nach 7 ½ Uhr versammelte man sich auf dem Marktplatze, dem alten Mittelpunkte des städischen Verkehrs, der noch viel von seiner ursprünglichen Gestalt erhalten hat. An den Einmündungspunkten der vom Markt auslaufenden Gassen fanden sich früher Thore, durch welche dieses Herz der Stadt abgeschlossen werden konnte. Das alte beim Uhr- oder Seigerturm gelegene Rathaus ist noch als Privatgebäude vorhanden, doch wurde es später nach dem seit Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gegenüber gelegenen aus drei Häusern gebildeten Kaufhause (vgl. diese Zeitschr. 18, S. 225 f.) verlegt. Am Markte standen seit alter Zeit die ansehnlichsten Bürgerhäuser, so das des 1538 verstorbenen gräflichen Rentmeisters, des eifrig reformatorischen Humanisten Reiffenstein, bei welchem der befreundete und entfernt verschwägerte Martin Luther im Jahre 1525 wohnte. Der Kanzlersche Gasthof scheint die Stelle des unter Hinzuziehung eines Nachbarhauses von dem Rentmeister ausgebauten Reiffensteinschen Hofes zu sein.

Vom Markte begaben sich die Versammelten den steilen Kirchstieg hinauf zu der dem heiligen Bischof Martin geweihten alten Pfarrkirche, deren baugeschichtliche Erklärung Herr Konsistorialrat Pfitzner übernahm. In der Kirche erfreute die Gäste eine von der Schuljugend brav und volltönig ausgeführte Motette (Frohlocket mit Händen, ihr Völker).

Von der schon ziemlich hoch gelegenen St. Martinskirche aus wurde nun der weitere Hinaufweg zum Schlosse angetreten, dessen vollständige und eingehende Besichtigung von des regierenden Herrn Grafen Erlaucht in huldvollster Weise gestattet war. Die sorgfältige Erklärung des Baues und seiner reichen Ausstattung wurde von dem gräflichen Baurat Herrn Gräber gegeben. Ein ganz besonderer Vorzug des mit seiner reichen Geschichte bis zur Schwelle des 13. Jahrhunderts zurückreichenden Schlosses ist der eigenartige urwüchsige Charakter, der in der Gestalt und der Ausstattung der Räume vielfach dem Alter und der Geschichte entspricht, nicht erst durch die Opfer und den Kunstsinn eines späteren Herrn von neuem gegeben ist. Allerdings ist von dem ältesten Bau kaum noch eine Spur, von etwas jüngeren auch nicht viel erhalten. Gegenwärtig ist der älteste Teil die N.-O.-Ecke mit der Schloßkapelle. Der Nord- und Südflügel wurde im 15. Jahrhundert erbaut; der Ostflügel mit seinem stattlichen

Digitized by Google

wappengekrönten Ostportal gehört dem 16. Jahrhundert an, der Westflügel mit dem Marstall, wo früher der Burgturm stand, dem 17. Die reiche Ausstattung der stattlichen Räume erregte allgemeine Bewunderung. In der Erinnerung haftet gewiß allen Besuchern der in den hellen und grellen Farben des Südens im 17. Jahrhundert von einem Italiener ausgebaute Speisesaal. Ohne weiter ins Einzelne zu gehen, haben wir doch noch eines eigenartigen Schatzes dieser Räume, der von der Gräfin Sophie Eleonore zu Stolberg-Stolberg (1669—1745) begründeten Leichpredigtensammlung von 20,000 Nummern zu gedenken. Einst doppelt so groß, hat sie doch nicht eigentlich an Wert eingebüßt, indem durch die verständnisvolle Liberalität des jetzt regierenden Grafen Alfred der Schatz der Doppelstücke und drei- und mehrfach vorhandenen Leichpredigten an die gräflichen Bibliotheken zu Roßla, Wernigerode u. a. Büchersammlungen abgegeben wurden.

Nach Besichtigung des Schlosses wanderte man wieder hinab ins Thal und es wurden nun, wieder unter Herrn Baurath Gräbers Führung, verschiedene andere Gebäude besichtigt, zunächst noch ziemlich hoch unter dem Schlosse gelegen die Niedeck, einst Hofkaplanei, seit 1491 Kanzlei, dann Münzgebäude, jetzt Wohnung des gräflichen Kammerdirektors. Einige Zeit nahm in Anspruch und wäre noch einer eingehenderen Prüfung wert gewesen die Besichtigung der Fachwerksbauten in der Eisels- und Rittergasse, am Markt und in der Neustadt. Gerade weil es in Stolberg an Reichtum und geschäftlichem Aufschwung fehlte, ist hier eine ungewöhnlich große Zahl alter, teilweise sehr schlichter Häuser bis ins 15. Jahrhundert zurück erhalten geblieben. Herr Baurat Gräber zeigte in sehr anschaulicher Weise die konstruktiven Eigentümlichkeiten der verschiedenen Bauperioden. Ein besonders stattlicher, reich verzierter Fachwerksbau ist das gegenwärtige gräfliche Konsistorium, früher Münze, dann Justizkanzlei. An einem Balken des Erdgeschosses findet sich die genaue Tagzeichnung der Fertigstellung des betr. Baues im Jahre 1535.

Nach dieser Wanderung wurde eine Erfrischung im Eberhardtschen Saale eingenommen, worauf aber schon gegen 11 Uhr die 22. Hauptsitzung ebendaselbst durch den Vorsitzenden, Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. v. Heinemann aus Wolfenbüttel, eröffnet wurde. Diese begann mit einem Danke an die Vertreter der Stadt und an den Festausschuß für die freundliche Aufnahme und die bereitwilligst unternommenen Zurüstungen. Die daran sich reihenden Begrüßungen des Vereins namens des wegen einer Familienfeier am waldeckschen Hofe abwesenden regierenden Grafen und Herrn durch Herrn Kammerdirektor Hülsemann und namens der Stadt durch Herrn Bürgermeister Pampel wurden abermals von dem Vorsitzenden mit angelegentlichem Danke namens der Versammlung beantwortet. Dann folgten die Berichte über die Zweigvereine zu Nordhausen (Prof. Dr. Krenzlin), Sangerhausen (Clem. Menzel), Quedlinburg (H. C. Huch), Braunschweig-Wolfenbüttel (Dr. Zimmermann). Den Sangerhäuser Jahresbericht las in Abwesenheit des Berichterstatters der erste Schriftführer vor. Aus dem vom Vereinsschatzmeister vorgetragenen Rechnungsbericht ist hervorzuheben, daß die Einnahmen mit Einschluß des Bestandes von 12,744.10 M. im Vorjahre sich 1888 auf 18,891.42 M. beliefen, der Kassenbestand 10,056.16 M. betrug. Die Zahl der Mitglieder im vergangenen Jahre war 872 in 226 Ortschaften. Nachdem der Schatzmeister die Rechnung nebst den Belägen vorgelegt hatte, wurde derselbe entlastet. Hiernächst erfolgte die Wahl des Vorstandes, die auf den Wunsch der Versammlung durch Zuruf erfolgte und bei welcher der bisherige Vorstand wiedergewählt wurde. Mit der darauf einmütig erfolgten Wahl Goslars als Ort der nächstjährigen 23. Hauptversammlung war der geschäftliche Teil des 22. Vereinstages geschlossen, und es hielt

Digitized by Google

nun Herr Konsistorialrat Pfitzner aus Stolberg einen längeren Festvortrag über die Geschichte der kurz vorher in Augenschein genommenen Pfarrkirche St. Martini. Auf die zahlreichen Urkunden des geistlichen Archivs, die gräflichen Rentei- und die Stadtrechnungen zu Stolberg, ein Kirchenregister von etwa 1510 auf gräflicher Bibliothek zu Wernigerode, ältere Stolbergische Kalender zu Quedlinburg und Nachrichten im Stolbergischen Ratsjahrbuch (vgl. Harzzeitschr. 17, 146—206) sich stützend, fand diese reiche Festgabe allgemeine dankbare Anerkennung. Je schwieriger ein Auszug aus dem mannigfaltigen Inhalte zu bewerkstelligen wäre, um so erfreulicher ist es, daß der Vortragende seine Arbeit in der Vereinszeitschrift zu veröffentlichen sich bereit finden ließ.

Die Hauptsitzung hatte bis nahe an die Zeit des gemeinsamen Festmahls gedauert, das von gegen 2 Uhr an im Kanzlerschen Saale eingenommen wurde und äußerst befriedigend verlief. Nach dem Trinkspruche des Vorsitzenden auf Se. Majestät den Kaiser, des Herrn Konsistorial-Präsidenten C. v. Schmidt-Phiseldeck von Wolfenbüttel auf das erlauchte Grafenhaus, folgten noch mehrere, wie auf die Stadt, den Festausschuß und den Gesamtverein, dann folgte alsbald eine besondere Erquickung durch einen gemeinsamen Ausflug nach dem gegen 1¼ Stunde entfernten 1345 preuß. Fuß hoch gelegenen von dem 1813 verstorbenen Grafen Karl Ludwig zu Stolberg erbauten Jagdschlosse Eichenforst. Bei schönstem hellem Sommerwetter ging es die steilen grünen Höhen hinan durch den schattigen Laubwald an der alte Kulturerinnerungen in ihrem Namen bewahrenden Hunrodseiche vorbei nach dem hoch und frei gelegenen Aussichtspunkte, der mit so manchen ähnlichen Stellen dieser Art am Harze, dem Stubenberg bei Gernrode, dem Ziegenkopf bei Blankenburg u. a. an Reiz und Schönheit wetteifert. Beherrschen die Aussichtspunkte am Nordharz ein weiteres Tiefland, so ist der Vordergrund und die ferne bergige Umkränzung des Gesichtskreises, besonders nach Allstedt, nach dem Inselsberg und Thüringerlande, Eichsfeld und Hessen, eine um so mannigfaltigere. Nach Norden liegt der Harz mit dem deutlich sichtbaren Brocken vor dem Blick des Beschauers.

Dem erfrischenden Hinaufstieg entsprach der angenehme Abstieg, der beim hereinbrechenden Dunkel vollendet wurde. Der Abend sah dann die Gäste zu den Klängen der Stolberger Stadtkapelle im Kanzlerschen Saale zu freier Erholung versammelt. Diese Vereinigung wurde in ganz besonderer Weise durch die zahlreiche Beteiligung von Frauen und Jungfrauen Stolbergs verschönt. Während der Versammlung gelangten Begrüßungstelegramme des erlauchten Protektors Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode und des regierenden Grafen zu Stolberg-Stolberg zur Verlesung.

Nach altem gutem Brauche, wie ihn freilich nicht leicht eine andere Landschaft des Vaterlandes auf engerem Raume in gleicher Mannigfaltigkeit gestattet, war der Tag nach der Hauptversammlung, der 31. Juli, einem größeren Ausfluge in die Umgegend, diesmal dem romantischen Orte Questenberg gewidmet. Gegen 7 Uhr morgens wanderte der größere Teil der Festgäste das reizende Stolberger Thal, das Thal der Lude, von Rottleberode an der Thyra hinab, um von hier die bereitstehenden Wagen zur Weiterfahrt über Uftrungen, Breitungen und Agnesdorf nach Questenberg zu benutzen. Für die Vorstandsmitglieder hatte des regierenden Grafen Erlaucht gleich von Stolberg aus, von wo auch Herr Kammerdirektor Hülsemann nebst Gemahlin die Fahrt unternahm, einen Wagen zur Verfügung gestellt.

Bekanntlich gehört Questenberg zu den wenigen ländlichen Orten, die einen Roland aufzuweisen haben. Jetzt steht die Figur mit Krone und gezücktem Schwert auf dem Kirchhofe am Spritzenhause, während früher die

Digitized by Google

hergebrachte Stelle bei der alten Orts- und Gerichtslinde neben der jetzigen Schule war. Nach kurzer Erfrischungsrast besuchten die Versammelten in verschiedenen Abteilungen teils die Burg oder Ruine Questenberg, teils die steil aufsteigende Höhe des Questenbergs, hierbei geführt und über Geschichte, Örtlichkeiten und Sage belehrt von dem orts- und sachkundigen, früher zu Roßla im Amte stehenden Lehrer Karl Meyer in Nordhausen. Auf jener im S. des Dorfs sich erhebenden Höhe wurden deutliche Spuren einer alten Wallburg und zahlreiche Urnenscherben gezeigt. Auf einem Kalkfelsen inmitten der Wallburg erhebt sich die Queste, ein abgeschälter Eichenstamm, der mit einem mächtigen Kranze, zwei Seitenquasten und einem Strauß, alles von Birkenreisig, geschmückt ist. Diese Zier erhält der Eichenstamm jährlich am dritten Pfingsttag, dem Tage des Questenfestes, früh vor Sonnenaufgang. Diese Feier wird von den Questenbergern und einer zahlreichen Umwohnerschaft sehr fröhlich begangen. Vom Volke mit einem kleinen Familienereignis im Hause des Ritters Knuth in Verbindung gebracht, wird von den Sagenkundigen das Questenfest auf ein altheidnisches Frühlingsfest zurückgeführt. Die der Queste gegenüber südlich vom Dorfe kurz vor 1275 erbaute Burg Q. war der Mittelpunkt eines Bezirks, der seit 1430 in den Besitz des Hauses Stolberg gelangte

Nach den Besichtigungen bei dem merkwürdigen schön gelegenen Orte wurde in dem Gasthause zur thüringischen Schweiz ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen. Den Dank- und Abschiedsgefühlen gaben bei Tische die Herren Kons.-Rat Pfitzner und der Vereinsvorsitzende Herr Dr. v. Heinemann bewegten Ausdruck. Bald nach dem Mahle zogen dann die Versammelten nach verschiedenen Richtungen ihrer Heimat zu.

(Wir bemerken, daß den ausführlichsten durch viele ortskundliche Bemerkungen ausgezeichneten auch von uns benutzten Bericht über die Stolberger Versammlung Herr Lehrer Karl Meyer in Nordhausen verfaßt hat, der sich in den Montagsbeilagen zur Magd. Zeitung, den Blättern für Handel, Gewerbe und soziales Leben vom 12. und 14. August 1889, S. 252—254 und 261—262 abgedruckt findet).

Die herkömmlicher Weise bald nach der Hauptversammlung abgehaltene nächste Vorstandssitzung konnte der Umstände wegen erst auf den 30. November anberaumt werden und fand zu Halberstadt im Bahnhofsgebäude statt. Auch hier waren außer dem Vorsitzenden nur der erste und dritte Schriftführer und als Vertreter des erkrankten Schatzmeisters, dessen Sohn Herr Buchhändler H. Huch d. J. anwesend.

Beim Beginn der Verhandlungen legte Herr Dr. Zimmermann eine mit ebensoviel Hingabe als Sachverständnis nach sorgfältigen Beobachtungen gefertigte Schrift von K. Rhamm: Dorf und Bauernhof in altdeutschem Lande vor, die, aus zwei Vorträgen im Braunschweig-Wolfenbüttelschen Vereine hervorgegangen, auf dessen Kosten gedruckt war. Der Harzverein übernahm davon für 50 Mark ebensoviele Exemplare, die an die Ortsvereine, an die höheren Schulen des Harzgebiets, an den Protektor und die übrigen regierenden Grafen zu Stolberg und an eine Reihe einflußreicher und höher gestellter Persönlichkeiten sowie an eifrige alte Freunde und Förderer des Vereins unter Hinweisung auf die in der Schrift dargestellten Ziele, insbesondere der Erhaltung der Eigenart der bestehenden Landschaft, versandt werden sollten und versandt wurden.

Da ferner von der Leitung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Berlin die Anfrage gestellt worden war, ob der Harzverein nicht eine gewisse Anzahl der besonders gedruckten Berichte der letzten Metzer Generalversammlung übernehmen wolle, so beschloß der Vorstand, dreißig Abzüge dieser Protokolle in diesem und demnächst in den folgenden Jahren anzukaufen und ebenfalls in geeigneter Weise, zunächst

Digitized by Google

an die Ortsvereine und an alte Freunde und Förderer des Vereins, zu versenden. Auch dieser Beschluß wurde ausgeführt.

Der erste Schriftführer legte die von dem Hilfsarbeiter auf gräflicher Bibliothek zu Wernigerode Franz Reinhardt einem erteilten Auftrage des Vorstandes zufolge begonnene Arbeit am Register der Harzzeitschrift über die Jahrgänge 13 bis 15 vor mit der Bitte, dieselbe, nachdem er selbst thunlichst Anleitung dazu gegeben, zu prüfen. Hierzu erklärte sich Herr Dr. Zimmermann freundlichst bereit. Der Inhalt seiner sorgfältigen Prüfung wurde von Herrn Gymn.-Dir. Dr. Schmidt und ebenso von Dr. Jacobs in allem für gut und als sowohl für die bereits vorliegende als für die zukünftige Arbeit zu berücksichtigen anerkannt. Demgemäß sind Herrn Reinhardt auch jene Ausstellungen und Wünsche mündlich und schriftlich mitgeteilt und hat derselbe daraufhin auch schon die vorliegende Vorarbeit aufs neue durchzuarbeiten begonnen.

Hinsichtlich der von des Regenten des Herzogtums Braunschweig des Prinzen Albrecht von Preußen Königlicher Hoheit dem Harzvereine geschenkten 500 Mark wurde beschlossen, daß sie zu den von dem früheren Vereinsvorsitzenden weiland Sr. Erlaucht dem Grafen Botho zu Stolberg vermachten 300 Mark gelegt und daß von beiden Summen die Zinsen bis auf weiteres angesammelt werden sollen.

Da Herr Huch daran erinnert, daß die Berichte über die Versammlungen der Zweigvereine in Zeitungen und nicht in der Harzzeitschrift erschienen, so wird beschlossen, die Vereine zu ersuchen, umfangreichere Jahresberichte für den Hauptverein zu liefern, die dann jährlich mit dem Bericht über diesen in der Zeitschrift zum Abdruck gelangen sollen.

Von den zahlreichen Abbildungen zu dem Küsthardtschen Aufsatze über die neun Helden ist eine im Verhältnisse zu der Bedeutung dieser Mitteilung für die Zeitschrift stehende Auswahl zu treffen.

Inbetreff der Herstellung der Mitgliedskarte übernahm es Herr Dr. v. Heinemann, Erkundigungen einzuziehen. Die erforderliche Zahl der Karten wird auf 2000 festgestellt. Auf der Rückseite soll ein vereinbarter Auszug aus den Vereinssatzungen zum Abdruck gelangen.

Für die freundliche Aufnahme der diesjährigen Hauptversammlung in Stolberg beschließt der Vorstand Dankschreiben an den regierenden Grafen und an die Stadt Stolberg.

Der von Herrn Dr. Zimmermann gestellte Antrag, dem Herrn L. Quidde in Königsberg ein Exemplar der Zeitschrift für die deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft zuzustellen, wird angenommen.

Herr Huch frägt an, ob es sich nicht empfehle, die bisher vom Konservator besorgten Exemplare der Harzzeitschrift für die Geschichtsvereine und gelehrten Gesellschaften mit den übrigen Exemplaren von Quedlinburg aus zu versenden. Unter der Bedingung, daß sich Herr San.-Rat Dr. Friederich damit einverstanden erklärt, ist der Vorstand damit einverstanden.

Der Vorschlag des H. Vorsitzenden, eine Bibliographie des Harzes zu veranstalten, findet allgemeinen Beifall, doch wird die weitere Besprechung einer zahlreicher besuchten Versammlung vorbehalten.

Wegen der 23. Hauptversammlung des Harzvereins in Goslar übernimmt es der 1. Vorsitzende vorläufig mit Herrn Direktor Dr. Leimbach, Herr Huch aber mit dem Königl. Oberförster Herrn Reuß schriftlich in Verbindung zu treten.

Wir haben diesesmal auch wieder des Ablebens mehrerer um den Verein verdienter Mitglieder und Mitarbeiter an dieser Zeitschrift zu gedenken. Der erste, dem wir ein Wort der Erinnerung zu widmen haben, Wilhelm Tunica, weil. Pastor zu Lehndorf bei Braunschweig, wurde am 18. Juni 1831 in der genannten Stadt als Sohn des Rates T. und dessen Ehefrau geb. Scheller geboren. Nachdem er das Gymnasium seiner

Digitized by Google

Vaterstadt besucht hatte, studierte er Theologie in Göttingen und Halle. Seine erste Anstellung erhielt er als p. adj. des geistl. Ministeriums zu Braunschweig. Im Jahre 1870 aber wurde er dem Pastor Rhamm in Lehndorf bei Braunschweig beigeordnet. Mit seiner nun als Witwe in Karlsruhe lebenden Gattin führte er eine kinderlose doch glückliche Ehe und behielt neben seinem Amt auch noch Muße für wissenschaftliche Bestrebungen. Zunächst war er aber ein in seinem Amt sehr treuer Geistlicher, der sich auch in hohem Grade die Liebe seiner Gemeinde erwarb, die auch seine Wohlthätigkeit rühmt. Von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit zeugen T.'s Synodalarbeiten, die früher jährlich, jetzt alle zwei Jahre dem Konsistorium eingeliefert werden. Diese wissenschaftliche Tüchtigkeit bewährte er auch auf den Predigerkonventen und den Inspektionssynoden, zu denen er öfter abgeordnet wurde. Da zu seinem Lehndorfer Pfarramt auch die Gottesdienste im Kreuzkloster zu Braunschweig, einem Stift für ältere Frauen gehören, so gab ihm dies Veranlassung, sich mit der Geschichte dieser Stiftung aufgrund der Quellen genauer vertraut zu machen. Als die Frucht dieser gründlichen Arbeit lieferte er als thätiges Mitglied unseres Vereins seine umfangreiche Mitteilung „Zur Geschichte des Klosters S Crucis zu Braunschweig," welche im Jahrg. 16 (1883) S. 129—164, 271–318 und 17 (1884) S. 74–145 erschien. Während sein Emeritus in Braunschweig lebte, wurde T. erst am 3. Oktober 1888 endgültig als alleiniger Pastor in Lehndorf angestellt, eine Würde, die er nicht lange bekleiden sollte, da er schon am 3. Mai 1889, nachdem er längere Jahre an Atembeschwerden gelitten hatte, infolge eines Herzschlags starb.[1]

Nur ein Vierteljahr später, am 30. August 18:9, verstarb in seiner Vaterstadt Gandersheim, dem Hauptort des braunschweigischen Harzkreises, ein anderer thätiger Freund unserer heimischen Geschichte und Altertumskunde, der Kantor Georg (Ludw) Brackebusch. Am 3. Dezember 1815 als der Sohn eines Tischlermeisters geboren besuchte er zuerst die Bürgerschule zu Gandersheim, seit Michaelis 1831 die Realschule zu Wolfenbüttel und wurde 1833 als Präparand angenommen. Nachdem er seit Oktober 1835 als Hilfslehrer an der Bürgerschule zu Schönigen gewirkt hatte, wurde er im Februar 1838 als Opfermann und Bürgerschullehrer in Gandersheim angestellt und blieb von da an bis an sein Lebensende in dieser seiner Vaterstadt ansässig und thätig. Im Jahre 1839 rückte er zum ersten Töchterschullehrer auf und erhielt im Jahre darauf den Titel Kantor Mit unermüdetem Fleiß und bestem Erfolg versah er diese Stelle ein ganzes Menschenalter, bis er im April 1888 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Seit 1871 dem Harzverein angehörend, hat er sich zwar nicht unmittelbar durch Aufsätze an unserer Zeitschrift beteiligt, wohl aber vielen aus unserem Kreise durch stets bereiten Rat und Auskunft treu gedient. Unvergessen ist bei allen Teilnehmern seine hingebende Thätigkeit für die Gandersheimer Hauptversammlung am 25. und 26. Juli 1882. Seine warme Liebe für Geschichte und Altertum bethätigte B. besonders im eifrigen Erforschen der Altertümer und Denkmäler seiner Vaterstadt, womit er bis in alle Einzelheiten vertraut war. Um die Erhaltung geschichtlicher Denkmäler hat er sich hier bleibende Verdienste erworben und zwar schon zu einer Zeit, wo man in weiteren Kreisen solchen Bestrebungen noch nicht so wie später entgegenkam. Zahlreiche Mitteilungen über Gandersheim und Nachbarschaft hat er in dem Gandersheimer Wochen- bezw. Kreisblatte veröffentlicht.[2]

[1] Nach gütigen Mitteilungen des Herrn P. R. Scheller in Ölper und des Herrn Superint. Dr. Alb. Faber in Timmerlah vom 11. März 1890.
[2] Nach gütigen Mitteilungen meines verehrten Herrn Kollegen und Freundes Herrn Archivar Dr. P. Zimmermann in Wolfenbüttel vom 12. März 1890.

Digitized by Google

An dritter Stelle gedenken wir des am 10. September 1889 zu Hannover verstorbenen Bergrats Friedrich Schell. Ein Lebensbild dieses nach Geburt, Leben und Beruf ganz dem Oberharze angehörigen thätigen Mannes kann nur von einem Bergmanne von Fach gezeichnet werden, wozu die von ihm selbst zu Grund vom 12. September 1874 abgeschlossenen Aufzeichnungen einen wichtigen Anhalt bieten.[1] Wir müssen uns hier mit wenigen Andeutungen begnügen. Friedr. Wilh. Schell, am 8. Juli 1818 zu Klausthal geboren, ist ein von Kindesbeinen auf so ganz im bergmännischen Beruf und so wenig durch die Schule gebildeter Mann, daß er in dieser Beziehung unter den Beamten, die zu solcher Stellung gelangten, seines Gleichen suchen dürfte. Noch nicht zehn Jahre alt verließ er am 1. April 1828 das kurze Zeit besuchte frühere Lyceum seiner oberharzischen Vaterstadt, um als Pochарbeiter daselbst „angelegt" zu werden. Bis Ende 1836 betreibt der Knabe und Jüngling die Aufbereitungsarbeiten und gelangt als Ledigschichter (Fördermann) zur Grubenarbeit. Bis 1841 lernt er den technischen Teil des Bergbaues kennen, sucht sich aber durch Privatunterricht die nöthigen Vorkenntnisse zum Besuch der Bergschule zu erwerben. Seit Michaelis 1841 ist er wirklich vom 24. bis 26. Lebensjahre Bergschüler in Klausthal, betreibt aber daneben eine Weilarbeit (Gedinge) auf der Grube „Neue Margarete." Danach setzt er wieder seine technische Arbeit auf der Grube fort, bis ihn der große 1844er Brand zu Klausthal in den beiden nächsten Jahren bei den städtischen Neubauten zur Beschäftigung gelangen läßt. Danach ging er aber wieder mit ganzer Kraft an die bergmännisch-technischen Arbeiten. Seine erste feste Anstellung erhielt Sch. als Gedingunterſteiger im letzten Vierteljahr 1849, wurde Mai 1852 Untersteiger bei der Grube Silbersegen, Ende 1853 nach bestandenem Staatsexamen Steiger bei der Grube Kranich. Im nächsten Jahre unternahm er auf Staatskosten eine große bergmännische Belehrungsreise nach den Bergwerken im Mansfeldischen, Königr. Sachsen, Joachimsthal und Pribram in Böhmen, Steiermark, Ungarn und Preuß.-Schlesien. Mai 1855 ward ihm der Titel Einfahrer beigelegt, seit dem nächsten Monat übernahm er die Betriebsleitung im Silbernaaler Revier. Seit 16. Oktober 1856 ist er als Vertreter des Betriebsvorstandes, Bergmeister Passe, in Zellerfeld, 29. November 1861 Berggeschworener und übernimmt die Leitung des ersten Burgstädter Reviers in Klausthal. Nachdem der oberharzische fiskalische Bergbau seine Holzberechtigung aufgegeben, besorgt Sch. seit 1864 die Einrichtung des dadurch nötig werdenden Dienstes für Ankauf und Verteilung der gesammten Grubenhölzer und übernimmt August des nächsten Jahres die Betriebsleitung im Rosenhöfer Revier zu Klausthal. Am 20. September 1867 wird er vom kgl. preuß. Berg- und Forstamt mit der vorläufigen Leitung der Berginspektion Silbernaal betraut, die ihm im April 1868 endgiltig übertragen wird; 22. März 1872 wird er zum Bergwerksdirektor ernannt und ihm durch königliches Patent vom 10. Juni 1874 der Charakter Bergrath beigelegt. Mit dem 1. Oktober 1883 tritt er in den Ruhestand, wobei ihm der Kronenorden 3 Kl. verliehen wird. Auch kirchliche und Gemeindeämter versah der thätige Mann zeitweise. Seit Oktober 1858 ist er Mitglied des Kirchen- und Schulvorstandes und wirkt in diesem Dienste bis März 1863. In das Bürgervorsteher-Kollegium zu Klausthal gewählt, tritt er am 8. März 1867 in diese bürgerliche Stellung ein, muß sie aber wegen der Verlegung des Wohnsitzes nach Silbernaal schon im September d. J. wieder aufgeben.

Was Schell als Bergmann und besonders als Bergtechniker gewirkt und geleistet hat, muß von fachkundiger Stelle gewürdigt werden. Unter

[1] Unterm 8. Februar 1890 vom Herrn Geh. Bergrat Siemens in Klausthal uns gütigst abschriftlich mitgeteilt.

Digitized by Google

seinen großenteils kürzeren 31 schriftstellerischen Arbeiten, die zwischen 1850 und 1886 vielfach in Zeitschriften erschienen,[1] bemerken wir allein 7 Artikel über Gesteinsschwingungen. Mehrfach beschäftigte ihn die Statistik der Unglücksfälle in den Harzer Bergwerken. In den öffentlichen Anzeigen für den Harz veröffentlichte er 1882 Mitteilungen über den Hübichenstein bei Grund, und fünf Harzmärchen, 1884: Aus den Fremdenbüchern der Grube „Dorothea" bei Klausthal. Seine letzte derartige Gabe waren die „Alten Geschichten von Clasthol" im oberharzer Dialekt 1886.

Unserm Harzverein hat der echte Sohn unserer Harzberge seit dem Jahre 1880 mehrfach seine Thätigkeit in kleineren Aufsätzen und Beiträgen über seine engere oberharzische Heimat zugewandt. Dieselben finden sich im Jahrg. 1880 S. 348 ff., 351 ff.; 1881 S. 166 ff.; 1883 S. 198—207; 347—357.

Zwei weitere Mitarbeiter des Vereins wurden zur Zeit der schleichenden Seuche Ende 1889 und zu Anfang des nächsten Jahres dahingerafft: Durch das am Christtage, dem 25. Dezember 1889, erfolgte Dahinscheiden des Lehrers an der Königl. techn. Hochschule und an dem Kunstgewerbemuseum in Berlin Prof. Karl Elis erlitten zunächst jene beiden Anstalten einen herben Verlust. Aber auch die Bestrebungen, die sich unser Verein zum Ziel gesetzt hat, verloren in ihm einen treuen Pfleger. Die Eindrücke, welche die großen mittelalterlichen Baudenkmale seiner Vaterstadt Halberstadt, wo er am 3. August 1838 geboren war, auf sein empfängliches Gemüt ausübten, führten ihn dem Studium der Baukunst zu. Die Liebe zur harzischen Geschichte und Altertumskunde ging aber von seinem Vater, dem Töchterschullehrer Karl E., auf ihn über, der, wenn auch nicht aufgrund tieferer Studien, doch mit großer Liebe zum Gegenstand eine Reihe von Schriftchen über die Konradsburg, den Arnstein, Lauenburg und Stecklenberg, Ströbeck, die Bischofsstadt und den Dom zu Halberstadt verfaßte. Die halberstädter Chronik wurde in einem ersten und einzigen Teile bald nach dem Ableben des Verfassers 1859 von dem Rektor Jungk herausgegeben. Karl E. der Sohn besuchte die frühere königl. Bauakademie zu Berlin, legte 1862 die Bauführerprüfung ab und wurde auf Stülers und v. Quasts Veranlassung mit Wiederherstellungsarbeiten der Kirchen zu Arnsberg und Soest betraut. Im Jahre 1866 begab er sich dann zur Vollendung seines Studiengangs nach Berlin, wo ihm für seinen Entwurf zu einem Parlamentsgebäude die Schinkelmedaille erteilt wurde. Nach einigen Jahren begann er seine Lehrthätigkeit zunächst als Assistent an dem früheren Gewerbeinstitut, an dem Gewerbemuseum und an der Kunstschule; 1873 wurde ihm der Unterricht über mittelalterliche Formenlehre an der früheren Bauakademie übertragen, den er dann auch an der technischen Hochschule erteilte. Im Jahre 1877 legte er die Staatsprüfung als Baumeister ab; 1884 wurde ihm das Prädikat Professor verliehen. Zwei Jahre lang war er als Hilfsarbeiter im Ministerium für öffentliche Arbeiten beschäftigt. Der Erneuerungsbau der Liebfrauenkirche zu Burg, von ihm entworfen und ausgeführt, die Entwürfe zu den neuen Glasfenstern in der Nikolaikirche zu Berlin und für drei Fenster des Doms zu Halberstadt, künstlerisch ausgeführte Adressen, Urkunden und sonstige Kunstleistungen, gaben ihm aber Gelegenheit nicht nur seine Kenntnis der mittelalterlichen Formen und vor allem der Technik zu verwerten, sondern auch sein schöpferisches Talent zu entfalten. Von seinen Schriften ist besonders die über den Dom in Halberstadt zu erwähnen. Seine besondere Lehrgabe, unterstützt durch hervorragendes Geschick in der zeichnerischen Darstellung, erwarben ihm die Ehre, in den Jahren 1874—1877 den

[1] Das Verzeichnis derselben wurde uns mit dem Lebenslauf am 8. Februar 1890 vom Herrn Geh. Bergrat Siemens mitgeteilt.

Digitized by Google

königlichen Prinzessinnen Viktoria und Charlotte sowie dem Prinzen Waldemar Unterricht zu erteilen. Unmittelbaren Anteil an unserer Vereinsarbeit nahm er durch seine Mitteilungen über die romanischen Kirchen seiner Vaterstadt Halberstadt, die er dort in zahlreicher Versammlung auf der 18. Hauptversammlung am 28. Juli 1885 vortrug und die dann, von vier Grundrissen begleitet, im 19. Jahrgange dieser Zeitschrift S. 1—22 zum Abdruck gelangten.[1]

Durch seine anstrengende Thätigkeit fern vom Harze häufigerem Verkehre mit seinen Landsleuten im engeren Sinne entzogen, war Prof. Elis weniger in der Lage, an unserer Vereinsthätigkeit unmittelbaren Anteil zu nehmen. Ganz anders verhielt sich dies mit einem an der Schwelle des neuen Jahres, am 3. Januar, abgerufenen Sohnes derselben Vaterstadt, der, seit dem Jahre 1871 Mitglied des Vereins und in ein und derselben Stadt am Harze lebend, auch die Arbeiten des Harzvereins, soweit seine Kräfte es nur gestatteten, bis an sein Ende eifrig schaffend und sammelnd gefördert hat. Guido Clemens Constantin Menzel wurde am 28. August 1835 als der zweite Sohn des Kreisgerichtssekretärs Alexander Menzel in Halberstadt geboren. Da sein Vater später nach Osterwiek versetzt und von dort weiter nach Nordhausen befördert wurde, so besuchte der junge M. die dortigen Schulen, in letzterer Stadt das Gymnasium von Ostern 1850 bis dahin 1854, ging aus der Secunda ab und trat als Bureaueleve beim königl. Kreisgerichte zu Nordhausen ein, wurde 1856 zum Civilsupernumerar ernannt und bestand im Februar 1858 die Prüfung als Aktuar erster Klasse beim Appellationsgericht in Halberstadt. Nach einer kurzen Amtsthätigkeit in Worbis kehrte er Ende 1859 zu unentgeltlicher Beschäftigung an das Nordhäuser Kreisgericht zurück. War es nun auch das Ziel seiner damaligen Bestrebungen, einst gleich seinem Vater ein tüchtiger Unterbeamter zu werden, bezeugt auch ein aus jener Zeit von ihm beschriebenes Blatt, daß er sich mit Lust und Eifer der ihm lieb gewordenen Beschäftigung beim Kreisgerichte widmete und rüstig an seiner Weiterbildung arbeitete, so verließ er doch bald diese Beamtenlaufbahn, um sich zum Lehramte vorzubilden. Seine Wahlfähigkeit hierzu geht bereits auf den 21. September 1861 zurück. Er versah nun eine Zeitlang eine Lehrerthätigkeit in Gardelegen und war dort Vorstand des Handwerkervereins, mit dem er später in freundschaftlicher Verbindung blieb. Von Gardelegen wurde er am 23. September 1868 an die Sangerhäuser Volksschule berufen und am 30. Oktober d. J. eingeführt. Zuletzt wirkte er an der Mittelschule daselbst. Bereits seit einer Reihe von Jahren zehrte ein schleichender Luftröhrenkatarrh an seinem Leben. Eine im Sommer 1884 vom Magistrat ihm gewährte Unterstützung ermöglichte es ihm, in den Heilquellen von Lippspringe Heilung zu suchen; auch einer klinischen Behandlung in Halle hatte er sich später zu unterziehen. Aber diese ärztlichen Hilfen gewährten nur kürzere Zeit Linderung; am 3. Januar 1890 wurde er den irdischen Leiden entrückt.[2]

Clem. Menzel gehört zu der in unserem, wie wohl in jedem ähnlichen Vereine verhältnismäßig nur kleineren Zahl derjenigen, die nicht nur gelegentlich und zeitweise dem Vereine ihre Thätigkeit und ihre freundliche Förderung zuwandten, sondern seit der Zeit seiner Mitgliedschaft bis an sein Lebensende ist er ein unermüdeter Träger und Förderer unserer Arbeiten und Bestrebungen an seinem Wirkungsorte gewesen. Was er für die Gründung und Pflege des Sangerhäuser Ortsvereins als dessen

[1] Vgl. 1. Beiblatt zu Nr. 721 der Nationalzeitung vom 28. Dezember 1889.
[2] Nach gütigen Mitteilungen unseres Sangerhäuser Vereinsmitglieds Dr. Jul. Schmidt. Halle, 20. Januar 1890.

Digitized by Google

Schriftführer durch eifriges Sammeln und Anregen und Vorträge, längere Zeit neben dem verstorbenen Gymnasialdirektor Dr. Fulda, dessen Heimgang ihm äußerst nahe ging, gethan, wird am Orte unvergessen bleiben. Für den Harzverein war er in Sangerhausen der eigentliche Mittelsmann, der auf den Hauptversammlungen die Jahresberichte des Zweigvereins vorzutragen pflegte. Für unsere Zeitschrift hat er eine Reihe schätzbarer Mitteilungen geliefert: Über die Wüstungen Kieselhausen und Alvensleben (6, 13—43); Das alte Schloß zu Sangerhausen (das. 134—150); Die Münze zu Sangerhausen (das. 404—412); Zur Geschichte des Wein- und Hopfenbaues in Sangerhausen und Umgegend (8, 227—268); Die verschiedenen Stadtsiegel von Sangerhausen (8, 275—283); Amtleute in Sangerhausen (12, 45—71); Die Herren von Sangerhausen und deren Besitzungen (12, 550—575); einen größeren Aufsatz über denselben Gegenstand (13, 355—440); Gemeindesiegel des Kreises Sangerhausen (18, 255 bis 284). Wenn Krankheit und Leiden seine Thätigkeit für den Hauptverein einschränkten, so hat er dieselbe doch stets im Auge behalten. Seit einer Reihe von Jahren beschäftigte ihn lebhaft eine Arbeit über die Familie v. Morungen, durch welche soweit als thunlich eine unvollendet gebliebene Arbeit im Jahrg. 1880 der Zeitschrift einigermaßen abgeschlossen werden sollte. Als wir am 31. Juli v. J. ihn zuletzt kurze Augenblicke in Questenberg sahen, freute er sich, den Abschluß dieser Arbeit in unmittelbare Aussicht stellen zu können. Daß es ihm dennoch nicht gelang, beschäftigte ihn noch in seinen letzten Lebenstagen. Gewiß wäre es den geschichtskundlichen Arbeiten Menzels, unter denen besonders noch seine Schrift für die Trillerstiftung zu erwähnen ist, sehr zugute gekommen, wäre es ihm vergönnt gewesen, einen abgerundeteren Studiengang durchzumachen. Brauchbar und schätzbar sind seine Arbeiten dennoch, und besonders erscheint seine Thätigkeit für den Sangerhäuser Zweigverein als eine sehr nützliche und dankenswerte.

Endlich ist an dieser Stelle auch noch das Ableben des Kaufmanns Ernst Alb. Stoltze in Braunschweig nachzutragen, der, am 23. August 1801 geboren, verschiedene Arbeiten zur geschichtlichen Kunde seiner Vaterstadt meist im Braunschweigischen Magazin erscheinen ließ, im zehnten Jahrgange (1877) unserer Harzzeitschrift S. 394—401 aber auch Mitteilungen über die Belehnungen der in der Stadt Braunschweig angesessenen fürstlichen Lehnsleute bis auf Herzog Heinrich Julius von Braunschweig veröffentlichte. Er verstarb am 24. August 1878.

Digitized by Google

Verzeichnis

der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine zu Posen. Berlin 1888.

Neue Mitteilungen von den Runensteinen bei Schleswig. Kiel 1889. Museum vaterländischer Altertümer.

Mitteilungen der Geschichts- u Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, Band X, 1. Altenburg 1888.

Baltische Studien, herausg. v. d. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, Bd. XXXVIII. Stettin 1888.

Baudenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund. Heft III, der Kreis Grimmen. Stettin 1888. — Heft. II, 1885.

Der deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. Organ des Ver. Herold in Berlin. Jahrg. XIX. Berlin 1888. 4.

Neues Lausitzisches Magazin. Band 64. Heft. 2. Görlitz 1888. — 65. 2. 1889.

Altpreussische Monatsschrift. Bd. XXV. 7. 8. Königsberg 1888. Bd. XXVI. 1—8 ibid. 1889.

Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. 11. Jahrg. Hamburg 1889.

Bericht über das XIV. Vereinsjahr, erstattet vom Vereine der Geographen an der Universität Wien. Wien 1888.

Quartalblätter des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen. Darmstadt 1888.

Mitteilungen der Kaiserl.-Königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues der Natur- und Landeskunde in Brünn. Jahrgang 1888 4.

Jahresbericht 22 des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. Heft 2. Magdeburg 1889.

Mitteilungen des Vereins für Geschichts- und Altertumskunde zu Kahla u. Roda. Bd. III. 4. Kahla 1888.

Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Heft 23. Marienwerder 1889. —

Annalen van het Oudheidskundigen Kring van het Land van Waas. Tome XII, 1. 2. 3. St. Nikolaas 1889.

Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde. H. VI. Oldenburg 1889.

Archiv des Historischen Vereines von Unterfranken u. Aschaffenburg. Bd. 31. Würzburg 1888. Jahresbericht über 1887 ibid. 1888.

Annales de la Société archéologique de Namur. Tome XVIII. 1. 2. Namur 1889. Rapport sur la situation de la société en 1888. —

Digitized by Google

Aarboger for nordisk oldkyndighet og historie Bd. III. 4.. Bd. IV. 1—3. Kiobenhaven 1888. 89.

Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord. Copenhague 1888.

Dierauer, J, Briefwechsel zwischen J. R. Steinmüller u. H. K. Escher von der Lint (1796—1821). St. Gallen 1889. 8to. — E. Götzinger, der arme Mann von Toggenburg. St. Gallen 1889. 4to. — Die Grafen von Werdenberg, Heiligenberg u. Sargansi; herausgegeb. v. historischen Verein St. Gallen 1888. 4to.

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft XVII 1888. Lindau, Heft XVIII. ib. 1889. 4to.

Bulletin de l'institut archéologique Liégeois. Tome XIX. 2 T. XX. 1. Liége 1888. — XXI. 2. Liége 1889.

Mitteilungen des historischen Vereines der Pfalz. XIII. Speier 1888. XIV. 1889.

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd. XVIII. Kiel 1888. —

Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Realschule, sowie der Ev Elementarschule A. B. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1888/89. Hermannstadt 1889. 4to.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Bd. 22. 1. 2. Hermannstadt 1889. — Jahresbericht über 1887/88. — Roth, aus trüber Zeit. ibid. 1887. — Werner, die Generalsynode der evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen vom Jahre 1708. ibid. 1883. —

Mitteilungen des Geschichts- u. Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg. Hft. 4. 1889. —

Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden. VI. Supplementheft. Schmalkalden.

Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen. Bd. 1. Gießen 1889.

Jahresbericht des städtischen Museums Carolino Augusteum zu Salzburg für 1888. Salzburg.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben u. Neuburg. Jahrg. XV. Augsburg 1888. —

Jahresbericht 58, 59, 60 des Vogtländischen Altertumsforschenden Vereins zu Hohenleuben.

Forschungen zur Brandenburgischen u. Preußischen Geschichte. Band II. 1. 2. Leipzig 1889. (Neue Folge der Märkischen Forschungen.)

Publications de la section historique de l'institut royal Grand-Ducal de Luxembourg. Vol. XL. Luxembourg 1889.

Würtembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrg. XI. Stuttgart 1888. 1889. 4to. XII. 1. 1889.

Fest-Heft des Freiberger Altertumsvereines zur Wettin-Feier. Heft 25. Freiberg 1889.

Kongl. Vitterhets historie och antiquitets akademiens Månadsblad 1887. Stockholm. — Meddelanden utgifna af Arthur Hazelius. Stockholm 1889.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. Bd. 2. 3. Breslau 1889. — Codex Diplomaticus Silesiae Bd. XIV. Breslau 1889. 4to. — Stammtafeln der Schlesischen Fürsten bis zum Jahre 1740. Breslau 1889. 4to. — Wegweiser durch die Schlesischen Geschichtsquellen bis zum Jahre 1550. Breslau 1889. 8to

Digitized by Google

Mitteilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. Heft 5. Lübben 1889.

Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LIII. Leipzig 1889. 4to.

Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 65. 1. Görlitz 1889. —

Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Jahrg. XXII. Wien 1888 — Topographie von Niederösterreich. Band 3. Wien 1889 4to. — Urkundenbuch von Niederösterreich. Wien 1888.

Jahrbuch des Vereins für Chemnitzer Geschichte VI. (1887/88.) Chemnitz 1889.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft 48. 49. Köln 1889. —

Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrg. 24. Magdeburg 1889. —

Jahresbericht der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1888. Prag 1889. — Sitzungsberichte 1887 u. 1888. — Abhandlungen der Klasse für Philosophie, Geschichte und Philologie vom Jahre 1887 —1888. VII. Folge. Bd. 2. Prag 1888. 4to.

Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereines. Bd. 23. 1887. Bd. 24. 1888 Bonn. — Festschrift zum 25jähr. Jubiläum des Bergischen Geschichtsvereins Düsseldorf 1888. — Crecelius, Briefe von Johannes Magdeburg. Elberfeld 1889.

v. Bippen, Seeversicherung u. Seeraub eines hansischen Kaufmanns im 16. Jahrhundert. Festschrift der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen 1889. 4to.

Mitteilungen des Musealvereins für Krain. Laibach 1889. —

Sitzungsberichte der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1889. Verhandlungen derselben Gesellschaft. Bd. XIV. Dorpat 1889 —

Zestigste Verslag der Handelingen van het Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde te Leeuwarden over het Jaar 1887 —1888. De vrije Fries. Deel XVII. 2. 3. Leeuwarden 1888. —

Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXXVII. Bonn 1889. —

Bijdragen en Mededeelingen van het historisch Genootschap gevestigd te Utrecht XI. Utrecht 1888. — Werken van het Genootschap Nr. 51 —53. Utrecht 1889. —

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. Bd. II. 2. Jahrg. 1888. Mitteilungen aus dem germ. Nationalmuseum. Bd. 2 Heft 2. — Katalog der im german. Museum befindl. Kupferstiche des XV. Jahrhunderts. Nürnberg 1888.

Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian institution for the year ending June 30. 1886. Washington 1889. part. I. Baxter The old new World. Salem Mass. 1888. —

Oppermann, A. v Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, im Auftrage des histor. Vereins für Niedersachsen. Hannover. Heft I. II. 1887. 1888 Fol. —

Handelmann, H. Der Klinsberg bei Schenefeld und die Holsteinschen Silberfunde. Kiel 1890.

Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken. Bd. XVII, 2. Bayreuth 1888.

Digitized by Google

Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 5, 3. Hamburg 1889.

Walter, Dr. E. Prachistorische Funde in Pommern, zwischen Oder u. Rega. Stettin 1889. 4to.

Jahresbericht 66 der Schlesichen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau 1889.

Archiv des historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg. Bd. 32. Würzburg 1889.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrgang 27. Prag 1889.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern Jahrg. 22. 1888/89 Siegmaringen.

Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Heft 24. Marienwerder 1889.

Zeitschrift des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. Bd. 44. Einsiedlen 1889.

Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte u. Altertumskunde. Bd. VI, 3. 4. Jena 1889.

Thüringische Geschichtsquellen. Bd. 4. Jena 1889.

Mansfelder Blätter. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben. Jahrg. 3. Eisleben 1889.

Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 1. Metz 1888/89.

Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden. Bd. VIII, 2. Emden 1889.

Jahrbücher u. Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte u. Altertumskunde. Jahrg. 54. Schwerin 1889.

Abhandlungen der historischen Klasse der Königl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XVIII, 3 u. XIX, 1. München 1889. 4to.

Planck, J. W. v. Festrede über die historische Methode auf dem Gebiete des deutschen Zivilprozessrechts. München 1889. 4to.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. 14. Osnabrück 1889.

Pyl, Th. Dr. Beiträge zur Rügisch-Pommerschen Kunstgeschichte. Die alte Kirche des Heiligengeist Hospitals. Heft 2. Greifswald 1890.

Jahresbericht des Königl. Sächsischen Altertumsvereins über das 64. Vereinsjahr 1888—1889. Dresden 1889.

Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde. Bd. X. Dresden 1889.

Festgruß zum 24. Juni 1889. „Münsterblätter" vom Verein für Kunst und Altertum in Ulm u. Oberschwaben. Fol.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Bd. III, 2. Basel 1890.

Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark. Heft XXXVII. Graz 1889.

Archiv für Frankfurts Geschichte u. Kunst. Bd. II. Frankfurt a. M. 1889.

Inventare des Frankfurter Stadtarchivs. Bd. II. Frankfurt a. M 1889.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Bd. 47. Münster 1889.

Digitized by Google

Caspari kirchenhistorische Anecdota I. Lateinische Schriften. Christiania 1883. — Daak Om Humanisten Laurenberg. Christiania 1884. — Daak Joannis Agricolae apophthegmata. Christiania 1886. — Ditrichson Antinoos. Eine kunstarchaeologische Untersuchung. Christiania 1884. — Drachmann, Catuls Digtning. Kjobnhavn 1887. — Drachmann, Gudevne hos Vergil. Kjobnhavn 1887. — Stenersen, Udsigt over den Romenske Satires forskjellige Artes. Kristiania 1887. — Stenersen, Catuls Digtning. Kristiania 1887. — Stenersen, Myntfundet fra graeslied thydalen. Christiania 1881. 4to. — Dahl, Die Lateinische Partikel „Ut". Kristiania 1882.

(Von der Universitäts Bibliothek.)

Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch antiquarischer Forschungen vom Thüring.-Sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums Halle a. S. Bd. XVII, 3. 4.

Verhandlungen des historischen Vereins von Niederbayern. Bd. 26, 1. 2. Landshut 1889.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Herausgegeben v. histor. Zweigverein des Vogesenklubs. Jahrg. V. Strassburg 1889.

Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. 1889.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen. II. 3. 1889.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Band 47. Münster 1889; vom Verein für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1889.

Neujahrsblatt des historisch-antiquarischen Vereins u. des Kunstvereins in Schaffhausen ibid. 1890. 4to.

Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. Bd. 8. Freiburg im Breisgau 1889.

Boeles Frieslands Hoogschool en het Athenaeum te Franecker Deel II. Leeuwarden 1889. Zending van het Friesch Genootschap van Geschied-Oudheid- en Taalkunde.

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. II. Aachen 1889.

Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins zu Leisnig. Heft 8. Leisnig 1889.

Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Band 43. Regensburg 1889.

Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Jahrgang 39. Stettin 1889.

Monatsblätter. Jahrg. 3. Stettin 1889.

Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. Bd. V, 3—6. 1888. Dessau 1889.

Zéligzon, L. Lothringische Mundarten. Ergänzungsheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. Metz 1889.

L. F. von Eberstein. Urkundliche Geschichte des reichsritterlichen Geschlechtes Eberstein vom Eberstein auf der Rhön. 2. Ausgabe. Band I, II, III. Berlin 1889.

L. F. v. Eberstein. Kriegsberichte des Königl. Dänischen Generalfeldmarschalls Ernst Albrecht von Eberstein aus dem zweiten schwedisch-dänischen Kriege. Berlin 1889.

Digitized by Google

L. v. Eberstein. Korrespondenz zwischen Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt und seinem General-Lieutenant Ernst Albrecht v. Eberstein. Berlin 1889.

L. F. v. Eberstein Historische Nachrichten über den zur gräflich mansfeldischen Herrschaft Heldrungen gehörenden Marktflecken Gehofen und die in der Landgrafschaft Thüringen gelegenen Ämter Leinungen und Morungen. Berlin 1889.

(Geschenk des Herrn Verfassers des Königlich Preußischen Ingenieur Hauptmanns Freiherrn F. von Eberstein in Berlin.)

Schierenberg, G. Aug. B. Der Ariadnefaden für das Labyrinth der Edda oder die Edda, eine Tochter des Teutoburger Waldes. Frankfurt a. M. 1889.

(Geschenk des Herrn Verfassers.)

Argovia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. XX. Aarau 1889.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Heft 33. Innsbruck 1889.

Der deutsche Herold. Organ des Vereins „Herold" in Berlin. Jahrgang XX. Berlin 1889. 4to.

Bremisches Jahrbuch. Herausgegeben von der Historischen Gesellschaft des Kunstvereins. Bd. XV. Bremen 1889.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Heft VIII. Nürnberg 1889.

Jahresbericht über 1886 und 1888, ibid. 1887 und 1889.

Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins. Heft XXVI. Berlin 1890.

Béringuier, Dr. R. Die Rolande Deutschlands. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins für die Geschichte Berlins am 28. Jan. 1890. Berlin 1890.

Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Heft 1 (1883, 1884), Nr. 1—9. Heft 2, Nr. 1—7 Heft 3, Nr. 8—12. Heft 4, Nr. 1—4. 1889.

Bericht des Vereins über seine Thätigkeit. 1888.

Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig. Winterhalbjahr 1888/89. Leipzig 1889.

Dahm, C. Neuhausen ob Egg. Ein Abschnitt Schaffhauser Klostergeschichte, 1050 bis 1889. Schaffhausen 1889.

Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V. Jahresschrift 7. Plauen 1889.

Vogel, J. Reformations-Festspiel. Die Einführung der Reformation in Plauen im Vogtlande Gotha 1888.

Bericht über das XV. Vereinsjahr des Vereins der Geographen an der Universität Wien. Wien 1889.

Mitteilungen der Kaiserl. Königl. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde in Brünn, 1889. Jahrgang 69.

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Bd. XXI, 1889. Wiesbaden 1890. 4to,

Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. XXIX. Vereinsjahr 1889. Salzburg.

Digitized by Google

Annales de la Société archéologique de Namur. Tome XVIII. Lor. 3. Namur 1890.

Bibliographie Namuroise par M. F. D. Doyen. Namur 1890.

Verslag van de Commissie van Bestuur van het Museum van Oudheden in Drenthe over 1889. Assen 1890. —

Jahresbericht über den historischen Verein zu Brandenburg a. d. H. XX. Brandenburg 1888. —

Wernigerode, 24. 1890.

Dr. A. Friederich.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Harz-Vereins für Geschichte

und

Altertumskunde.

Herausgegeben

im Namen des Vereins von dessen erstem Schriftführer

Dr. Ed. Jacobs.

Dreiundzwanzigster Jahrgang. 1890.

Mit einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg
und fünf Tafeln Abbildungen von Grabdenkmälern der Grafen von Honstein.

Wernigerode, Selbstverlag des Vereins.

In Kommission bei H. C. Huch in Quedlinburg.

1890.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Entwurf einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode, Woldenberg, Woldenbruch, Harzburg, Werder und Woldenstein, sowie der Grafen von Werder und Emne älteren Stammes. Vom Staatsanwalt G. Bode in Holzminden. ..... 1—98

Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy. Vom Archivrat Dr. G. Sello. ..... 98—170

Sammlung älterer nach Eisleben ergangener Rechtsbescheide des magdeburgischen Schöppenstuhls. Mitgeteilt vom Prof. Dr. Hermann Größler in Eisleben. ..... 171—201

Dr. Israel Jacobson. Nach den Quellen Von Arthur Kleinschmidt. ..... 202—212

Nordhäuser Geiseln in Magdeburg (1760). Von Paul Lemcke, Bürgermeister in Nordhausen. ..... 213—234

Regesten der Grafen von Schladen. Vom Schulrat Dr. Herm. Dürre. ..... 235—291

Die Kirche St. Martini zu Stolberg am Harz im Mittelalter. Vom Konsistorialrat E. Pfitzner in Stolberg. 292—332

Vermischtes.

I. Die Kiffhäusersage. Referat von E. Gnau in Sangerhausen. ..... 333—342

II. Briefe des Reformators und Musikers Autor Lampadius (Lampe) von 1537-1550. Mitgeteilt von Ed. Jacobs. 342—351

III. Zur Urkunde des Kaisers Otto III. für die Bischöfe von Halberstadt vom 20. April 997. Von Th. R. von Sickel in Wien. ..... 351—353

Anzeige.

Karl Meyers Führer über das Kyffhäusergebirge ..... 353—354

Die Befehdung des Klosters Ilsenburg durch die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode. 1309—1320 Von Ed. Jacobs ..... 355—415

Bothos, Grafen zu Stolberg und Wernigerode, Vertrag mit seinen Bürgern zu Stolberg über deren Rechte und Pflichten. (Stolberger Bauernkriegs-Artikel.) 4. Mai 1525. Von demselben ..... 416—428

Der Edukationsrat Dr. Johann Peter Hundeiker und die Erziehungsanstalt zu Bechelde. Ein Beitrag zur Geschichte des Philantropinismus. Von Fr. Bosse, Seminarlehrer in Braunschweig ..... 429—472

Digitized by Google

Vermischtes.

Seite

I. Schreiben des Studenten Johann Reisenstein in Wittenberg an seinen Bruder, den Gräfl. Stolbergischen Rentmeister Wilhelm Reisenstein. 8. März 1523. Mitgeteilt von Ed. Jacobs ..... 473—475

II. Urkunden aus dem Pfarrarchive der Kirche S. Bonifacii zu Ditfurt. Mitgeteilt von Dr. Selmar Kleemann 475—478

III. Zur Geschichte des Dorfes Auleben. Vom Pfarrer E. Müller daselbst ..... 478—492

IV. Über das T in Glockeninschriften und in anderen Beziehungen. Von Gustav Sommer in Wernigerode . 492—497

V. Zu den Grabdenkmälern der Grafen von Honstein. Von Dr. P. Zimmermann ..... 497—498

VI. Der Brand zu Seesen am 19. Mai 1615. Von demselben ..... 498—500

Bücheranzeigen.

1. O. v Heinemann, Die Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, beschrieben von Dr. O. v. H., Herzogl. Oberbibliothekar; I., 1—3. Die Helmstedter Handschriften; II, 1. Die Augusteischen Handschriften; VIII. Die Handschriften nebst den älteren Druckwerken der Musik-Abth. der Herz. Bibl. zu Wolfenbüttel. Von Dr. Emil Vogel. Wolfenbüttel, 1884—1890 ..... 501 - 504

2. Albert Reinecke, Geschichte der Freien Reichsherrschaft Schauen, eines der allerkleinsten Gebiete im alten Deutschen Reich Osterwiek 1889 ..... 504—506

3. Dr. Selmar Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs und der nächsten Umgegend. Quedl. Verlag von H. C. Huch, 1891 ..... 506—511

4. Dr. Willi Varges, Die Gerichtsverfassung der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1374. Marburg 1890 ..... 511—512

5. Thüringisch-sächsische Geschichtsbibliothek von Paul Mitzschke. Bd. II. Das Rote Buch von Weimar. Zum erstenmale herausgegeben und erläutert von Otto Franke. Gotha, F. A. Perthes 1891 512

Verzeichnis der für die Sammlungen des Harzvereins eingegangenen Geschenke und Erwerbungen. Vom Vereinskonservator Sanitätsrat Dr. A. Friederich ..... 513—551

Digitized by Google

Entwurf einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode, Woldenberg, Woldenbruch, Harzburg, Werder und Woldenstein, sowie der Grafen von Werder und Emne älteren Stammes.

Von

Staatsanwalt G. Bode in Holzminden.

I. Die Grafen von Wöltingerode, Woldenberg u. s. w.

Es wird demnächst eine dankbare Aufgabe sein, eine umfassende Geschichte der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg und ihrer Grafschaft zu verfassen, da das genannte Grafenhaus eine vielseitige Bedeutung für die Entwicklung der staatlichen Bildungen auf der Westseite des Harzes seit dem Beginn des 12. bis zum Ausgange des 14. Jahrhunderts gehabt hat. Wie am Nordrande des Harzes das Geschlecht der Grafen von Regenstein und Blankenburg eine hervortretende Stellung einnahm, so traten in ähnlicher Weise am Westrande des Harzes die Grafen von Wöltingerode und Woldenberg durch Machtstellung und persönliche Bedeutung vieler ihrer Mitglieder vor anderen dort seßhaften Geschlechtern des höheren Adels mit besonderer Auszeichnung hervor. In dem Kampfe um die Herrschaft in dem ihnen durch reichen Besitz an Eigengut, Lehngut, Vogteien und Grafschaft so zu sagen natürlicherweise zur Ausbildung einer territorialen Herrschaft zugewiesenen vorharzischen Landen ist nach dem Grunde der Entstehung sowohl wie auch in dem Verlaufe desselben eine gewisse Gleichartigkeit mit dem Verlaufe des gleichartigen Strebens der Regensteiner Grafen nicht zu verkennen, während andererseits die innige Verkettung der Wöltingerode-Woldenberger Grafen mit dem Interesse von Kaiser und Reich, welches sie gegen andere letzteren entgegentretende Mächte vertreten, ihrer Geschichte eine besondere und anziehende Eigenart verleiht.

Es ist jedoch zur Zeit noch nicht rätlich, die Geschichte des genannten Grafenhauses und dessen Grafschaften eingehender zu behandeln, da das wenn auch schon jetzt bekannte sehr umfangreiche geschichtliche Material doch durch demnächstige Veröffentlichung der gerade für diese Geschichte vorzugsweise ergiebigen, vielfach noch unbekannten Geschichtsquellen des Domstifts und der vielen geistlichen Stifter und Klöster der Stadt und Diözese Hildesheim eine wesent-

Digitized by Google

liche und erwünschte Bereicherung erfahren wird, ohne welche eine solche Geschichte doch immer nur lückenhaft, vielleicht auch fehlerhaft erscheinen würde.

Die vorliegende Arbeit verfolgt dieserhalb im wesentlichen nur den Zweck, eine richtigere und vollständigere Stammtafel der Mitglieder des Geschlechts der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg und der diesem Hause verschwägerten Grafen von Werder älteren Stammes, als solches bislang geschehen ist, zu liefern. Dieser Zweck konnte auch auf Grund des dem Verfasser bekannt gewordenen Quellenmaterials erreicht werden. Die Arbeit, welche zunächst aus dem praktischen Bedürfnisse entstand, eine richtige Stammtafel der Mitglieder des genannten Grafenhauses festzustellen, um solche bei der Zeitbestimmung von nicht mit einer solchen versehenen Urkunden, welche von Mitgliedern dieser Familie ausgestellt sind oder in welchen solche handelnd genannt werden, zu benutzen, dürfte auch nach anderen Richtungen hin nicht ohne Nutzen sein. Ich will in dieser Richtung nur hervorheben, daß die Feststellung verwandtschaftlicher oder schwägerschaftlicher Verhältnisse zwischen Familien des höhern Adels auch für allgemeinere geschichtliche Verhältnisse von Wert ist, da aus denselben Bündnisse und Verfolgung gleicher Interessen seitens verschiedener Familien erklärlich, gemeinschaftlicher Besitz und gemeinsame Verteidigung desselben der Ursache nach aufgeklärt wird.

Die richtige Aufstellung einer Stammtafel der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg macht im allgemeinen bei dem reichen zu benutzenden Material keine besonderen Schwierigkeiten. Solche sind eigentlich nur in zwei Beziehungen vorhanden. Zunächst liegt eine solche in der Hinsicht vor, daß eine Vermengung der Mitglieder des Grafenhauses von Wöltingerode-Woldenberg mit Mitgliedern der Familie der Grafen von Werder älteren Stammes leicht eintreten kann, um so eher, als die geschichtlichen Nachrichten über die letztere Familie etwas dürftig sind. In dieser Hinsicht ist denn auch bei der früheren Aufstellung von Stammbäumen der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg gefehlt. Insbesondere ist auch in der übrigens sehr verdienstlichen Arbeit Günthers: Der Ambergau (1887), in welcher die Geschichte des Grafenhauses von Woldenberg S. 187—295, Stammtaf. S. 256, sehr eingehend behandelt ist, und in der neuesten Schrift dieses Verfassers: Der Woldenberg und seine Umgebung (1889) nebst Stammtafel, eine Vermengung der Mitglieder beider Familien vorgekommen, sodaß schon dieser Umstand eine Richtigstellung der betr. Verhältnisse als notwendig erscheinen läßt. Von Günther wird namentlich verkannt, daß Dietrich, Ludeger und Conrad Grafen von Werder Brüder sind, welche stets als Grafen von Werder, nie als Grafen von Woldenberg bezeichnet werden, welche also dem Stamme der älteren Grafen von Werder

Digitized by Google

beizuzählen sind. Erst mit dem Tode des Grafen Lüdeger († 1227 vor August 22) wurde die Erbschaft der Grafen von Werder älteren Stammes eröffnet. Die Lehengüter kamen an die Grafen Hermann I. und Heinrich I. von Woldenberg, die Allodialgüter vererbten zur Hälfte an den überlebenden Bruder der Grafen Dietrich und Ludeger von Werder, welcher in den geistlichen Stand getreten war, den Propst des St. Moritzbergstifts zu Hildesheim Conrad von Werder, zur anderen Hälfte an den Grafen Hermann III., einen Sohn des Grafen Heinrich I. von Woldenberg, dessen Nachkommen sich hinterher vorzugsweise Grafen von Werder (jüngeren Stammes) nannten. Es erscheint wahrscheinlich, daß dieser Übergang vermittelt ist durch die Gemahlin des Grafen Hermann III. Hedwig, welche der Familie der Grafen von Werder angehört haben wird. Die näheren Ausführungen der Richtigkeit dieser Darlegung sind aus den später erfolgenden Zusammenstellungen der bezüglichen geschichtlichen Notizen über die Grafen von Werder älteren Stammes zu entnehmen.

Eine zweite Schwierigkeit besteht in der Einreihung des in den Jahren 1320—1327 erscheinenden Knappen Hoyer von Woldenburg und dessen Nachkommen in die Stammtafel des Grafenhauses. Mit Recht rechnet Günther in Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersf. 1883 S. 278 diesen Hoyer als Hoyer IV. zu den Mitgliedern der Grafenfamilie. Ich kann ihm jedoch nicht in der Annahme beipflichten, daß Hoyer IV. ein Sohn oder ein Bruder des Grafen Heinrich X. (richtiger XI.) gewesen sei. Ein Sohn dieses kann Hoyer IV. nicht gewesen sein, da Graf Heinrich XI., welcher als Kind zuerst 1297 Sept. 23 genannt wird, erst 1320 März 21 zum erstenmale als selbständig handelnd genannt wird, zu dieser Zeit aber, nämlich am 2. Juli 1320 schon Hoyer nebst Frau und Kindern genannt wird. Auch sind die Kinder des Grafen Heinrich XI. sämtlich bekannt, sie waren am 29. Juni 1331 noch unmündig, der älteste Sohn Heinrichs XI. Conrad V. war auch noch am 5. Juni 1333 unmündig. Während Hoyer IV. nicht mehr jung in der Zeit von 1327 — 25. Apr. 1331 verstarb, ist Graf Heinrich XI. noch 1350 am Leben. Aus allen diesen Umständen ist zu entnehmen, daß Hoyer IV. überhaupt älter war als Heinrich XI., so daß letzterer jenes Vater nicht sein kann.

Aber auch als Bruder Heinrichs XI. ist Hoyer IV. nicht anzusprechen. Denn die Kinder des Grafen Conrad II., des Vaters Heinrichs XI., sind aus einer sehr großen Menge von Urkunden sämtlich bekannt. Unter ihnen befindet sich ein Hoyer überhaupt nicht.

Zur Beantwortung der Frage, wessen Sohn Hoyer IV. war, ist zunächst darauf hinzuweisen, daß unter den Söhnen des Grafen

Digitized by Google

Hermann III. (1234—1271) auch ein Sohn Namens Hoyer vorkommt. Dieser Hoyer wird in den Urkunden des Vaters nur dreimal genannt:

1. 1267 Dez. 31: comes Hermannus de Woldenberg — de consensu filiorum nostrorum, scilicet Ludolfi, Conradi, Hoyeri et Johannis; s. Nr. 26x.
2. 1269 Okt. 15: Hermannus comes de Waldenberg — de consensu — — — Heinrici canonici ejusdem ecclesie, Ludolfi Hoieri et Johannis; s. Nr. 26 bb.
3. 1269 : Hermannus dei gratia comes de Woldenberg — de consensu filiorum nostrorum Heinrici, Ludolfi, Johannis et Hoieri; s. Nr. 26 cc.

Hinterher wird Hoyer nicht weiter genannt.

Wenn nun hinterher ein Hoyer von Woldenberg in der untergeordneten Stellung eines Knappen erscheint und dieser doch zu der Familie der Grafen von Woldenberg nach den anzuerkennenden Gründen Günthers gerechnet werden muß, so ist dies allerdings ein sehr auffallender Umstand, der besondere Veranlassung haben muß. Diese letztere mit Sicherheit aufzuklären, erscheint kaum möglich. Zunächst ist aber hervorzuheben, daß dieser spätere Hoyer von Woldenberg der Zeit des Auftretens nach sehr wohl der 1269 verschwindende Sohn des Grafen Hermann III. sein kann. Denn der spätere Hoyer erscheint zuerst

1. 1320 Juli 2: Hoyer gheheten van Woldenberch dhe knecht, indem er den von dem Markgrafen von Brandenburg zu Lehn gehenden Güterkomplex zu Burgstall an Herzog Otto von Braunschweig für 300 Mark Silber verkauft, wobei er seine Gemahlin Sophie und seine Kinder benennt; s. Nr. 47d.
2. 1325 Dez. 4: Hoigerus de Woldenberge famulus als Zeuge in einer Urkunde, in welcher nos Johannes dei gratia comes de Woldenberge, Geistliche, Ritter und Knappen, darunter er an letzter Stelle, ein Rechtsgeschäft bekunden; s. Nr. 47e.
3. 1327 März 12: Hoyer van Woldenberche nach den Rittern als Zeuge in einer Urk. des Johann von Nette; s. Nr. 47f.

Am 25. April 1331 war er bereits todt (s. Nr. 81—83a). Sein Auftreten von 1267 an würde für den Fall, daß er der derzeitig zuerst genannte Sohn Hoyer des Grafen Hermann III. wäre, 61 Jahre umfassen, er würde mithin, wenn er bei der ersten Benennung etwa 10 Jahre alt war, bei seiner letzten Begegnung 71 Jahre alt gewesen sein. Die Möglichkeit, in beiden Personen Hoyer dieselbe Person zu erblicken, dürfte danach gegeben sein.

Eine Erklärung für die seiner Herkunft nach auffällige Erscheinung des späteren Vorkommens in einer untergeordneten Lebensstellung

Digitized by Google

dürfte vielleicht in dem Umstande zu erblicken sein, daß er aus einem nicht bekannten Grunde entweder gleichberechtigte Ansprüche an die väterliche Erbschaft und die Stammesrechte nicht erheben konnte, etwa weil er aus einer nicht ebenbürtigen zweiten Ehe entsprossen war, oder auf solche Ansprüche verzichtet hatte, indem er etwa eine nicht ebenbürtige Ehe eingegangen war. Aus der Urkunde vom 2. Juli 1320 kann auch entnommen werden, daß er die Heimat verlassen und in der Altmark als markgräflich brandenburgischer Lehnsmann sich niedergelassen hatte, bis er im J. 1320, vielleicht weil er männliche Nachkommenschaft nicht besaß, das verhältnismäßig bedeutende Lehngut veräußerte und in höherem Lebensalter in die in der Jugend verlassene alte Heimat zurückkehrte.

In der nachfolgenden Zusammenstellung sind im allgemeinen nur diejenigen geschichtlichen, auf die Grafen von Wöltingerode-Woldenberg bezüglichen Nachrichten berücksichtigt, welche für das Auftreten der einzelnen Mitglieder nach deren Lebenszeit, Benennung und Bekleidung von Würdenstellungen sowie für die Genealogie des Geschlechts und der einzelnen Mitglieder erhebliche Umstände bekunden.

1. Ludolf I., 1109 Juli 4 — 1153, † 20. Febr.

Seine erste Erwähnung geschieht in der Urk. K. Heinrichs V. über einen Gütertausch zwischen dem Domstifte zu Goslar und Werner, dem Sohne der Paulina, als Liutdolfus advocatus goslariensis ecclesie (Hesse, Gesch. des Klosters Paulinzelle, Urk. 2. — St. 3031). In der Folgezeit tritt er als Vogt des Domstifts zu Goslar unter Beisetzung des Familiennamens auf; so in Urk. K. Lothars III. für Stift Riechenberg vom 17. Juni 1129: Ludolfus de Waletingeroth ejusdem (goslariensis) ecclesie advocatus (O. in Göttingen, gedr.: Heineccius antiquit. goslar. 125 — St. 3246).

Schon früher ist er als Liudolfus de Waltingerothe bekannt als Z. in der undat. Urk., eine Gutsübertragung des Herzogs Lothar von Sachsen (1118 — 1125) an Kloster Huysburg betreffend. (Walkenried. Urk. 1, 2.)

In der Urk. des Bischofs Otto von Halberstadt vom 25. Mai 1133 als Zeuge benannt, wird er zuerst als Graf bezeichnet: Lodolfus comes de Walethingerode (Schmidt, Halberst. Urk. I, 137, Stadt Halberst. Urk. I, 7). Als Gerichtsgraf wird er bezeugt durch die Urk. Bischofs Rudolf von Halberstadt in betreff des dem Kloster Hadmersleben geschenkten vicus Abenroth vom 9. März 1147, laut welcher ein Kleriker Atzeco diesem Gute in publico placito comitis Ludolfi senioris in Stochem entsagt (Schmidt a. a. O. I, 184).

In gleicher Eigenschaft wird er genannt, als das Stift St. Georgenberg in Goslar sich mit Adelhard von Burgdorf über eine streitige Mühle einigt, auf welche letzterer in placitum comitis

Digitized by Google

Liudolfi in Azingeroth bereits früher verzichtet hatte. (Orig. in Hannover.)

Auch als Vogt des Stifts St. Georgenberg zu Goslar wird er urkundlich mehrfach erwähnt, zuerst in der Urk. des Bischofs Bernhard von Hildesheim für dieses Stift vom 30. Juni 1142: Liudolfo comite de Waltiggeroth ejusdem loci advocati. (Orig. in Hannover.)

Sein Familienname lautet im urkundlichen Vorkommen: de Waltingerothe, Waletingerod (th), Walethingerode, Weltingerode, Waltingerod, Waltingerode, Waltunkeroth, Waltiggeroth, Waltiggerothe, Woltingerode, Walthinkerothe.

Handelnd tritt Ludolf I. zuletzt in einer aus Goslar datierten Urk. K. Friedrichs I. für Stift St. Georgenberg vom 9. Mai 1152 als Zeuge auf: comes Lutolfus de Waltingerod (Stumpf, acta imp. Nr. 119).

Er starb hochbetagt (longaevus) am 20. Febr. 1153 (Annal. palidenses ad a. 1153 M. G. SS. XVI, 86, Deutsche Chroniken II, 219, Necrolog. Wöltingerode in Zeitschr. des hist. Ver. 1851, 54, Necrolog. des Hochstifts Hildesheim im Vaterl. Arch. 1840 1, 62).

Seine Gemahlin hieß Machtildis. Sie wird erwähnt in der Urk. über die Stiftung des Klosters Wöltingerode vom 19. Okt. 1174, in welcher als der drei Stifter, der Grafen Ludolf, Hoier und Burchard Eltern genannt werden als Vater Ludolf, als Mutter Machtildis. (Lauenstein, hist. dipl. hildesh. II, 260.) Ihr Todestag ist der 28. Febr. (Necrol Wöltinger. a. a. O. 1851, 55).

Beider Kinder sind:

1. Ludolf II. 2. Ludiger I. 3. Burchard I. 4. Hoyer I. 5. Mechtild II. 6. vielleicht Conrad I.; s. Nr. 3—8.

2. Ludolfs I. Schwester.

Ihr Vorname ist unbekannt. Ihr Sohn war Werner, dessen Beziehung zu Ludolf I. hervorgehoben wird.

a. in Urk. vom 30. Juni 1142:
Liudolfus comes et filius ejus Liudolfus, Wernherus filius sororis domni Liudolfi. (Orig. in Hannover.)

b. in Urk. vom 18. Okt. 1147:
Liudolfus comes de Waltiggerothe, Teodoricus gener ejus, Wernerus consobrinus ejus, — (Schmidt a. a. O. I, 188. 189.)

In Berücksichtigung des Umstandes, daß Ludolf I. sehr nahe Beziehungen zu den Bischöfen von Halberstadt und dem Domstifte daselbst hatte, daß der Vorname Werner in der Familie der Domvögte von Halberstadt um diese Zeit bei einem Mitgliede dieser Familie erscheint, daß diese Familie in der Folgezeit die Vogtei über die Güter des Stifts St. Georgenberg in Goslar im Stiftssprengel

Digitized by Google

von Halberstadt, namentlich in und bei Schwanebeck besaß, während diese Vogtei übrigens ungeteilt in den Händen der Grafen von Wöltingerode sich befand, so daß es wahrscheinlich ist, daß ein weibliches Mitglied der letzteren Familie jene abgeteilte Vogtei als Heiratsgut an die Domvögte von Halberstadt gebracht hat, erscheint es zulässig, in dem Neffen Ludolfs I. Werner den Domvogt Werner zu Halberstadt (1126—1164) anzusprechen. Da als dessen Vater der Domvogt Berengar (von Quenstedt) bekannt ist, welcher am 18. Febr. 1125 verstarb, so ist in demselben auch der Gemahl der Schwester Ludolfs I. gefunden.

Werners Todestag ist der 17. Dez. (Necrol. Wölting. a. a. O. 67: Wernherus advocatus.)

3. Ludolf II., Ludolfs I. Sohn, 1129 Juni 18—1188 Aug. 28.

a 1129 Juni 17: Liudolfus filius Liudolfi de Waletingeroth et Liudegerus frater ejus — (Heineccius l. c. 125.)

b. 1142 Febr. 3: comes Liudolfus de Waltunkeroth, filii ejus Liudolfus, Liudegerus, Burchardus, Hagerus — (Asseburger Urk. I, 7.)

c. 1142 Juni 30 s. 2a.

d. 1146 März 28: Ludolfus de Waltingeroth et Ludolfus filius ejus — (Leuckfeld, antiq. numm. 146.)

e. (c. 1149): Liudolfo comite et filio ejus Liudolfo — (Leuckfeld, ant. Kaldenb. 89.)

f. 1151 März 14: Liudolfus comes, Liudolfus junior filius ejus, (v. Heinemann — cod. d. anhalt. V, 288.)

g. 1152 Mai 9: comes Ludolfus de Waltingerod et filii ejus Ludolfus et Burghardus, Hoygerus, — (Stumpf, acta imp. Nr. 119.)

h. 1154 Juni 3: Liudolfus comes de Waltiggerod et fratres ejus Burchardus et Hagerus — (Orig. Guelf. III, 451.)

i. 1157 Aug. 3: comes Ludolfus de Waldingerode et frater ejus comes Hogerus, — (Stumpf, acta mogunt. 63.)

k. 1158 Jan. 1: Liudolfus, Hogerus, Burchardus fratres de Walthiggerothe — (Ungedr. Orig. in Hannover.)

l. 1158 Mai 28: Preterea de his omnibus (dominus Fridericus de Olem) fidejussores apposuit dominum Galterum de Barduchen, cujus filiam ipse uxorem habuit, dominum Liuthardum de Mennersem avunculum uxoris sue, dominum Ludolfum de Waltingherode et fratrem suum Hogerum. — — — Quia vero dominus Hogerus filium non habuit, fratrem suum dominum Ludolfum loco filii constituit. (Zeitschr. des hist. Ver. f. Niedersachs. 1868, 103 f.)

Digitized by Google

m. 1163 Nov. 2: Ludolfus de Walaggerod et fratres sui, — (Orig. G. III, 425.)

n. 1169 April 20: Ludolfus de Waltingerothe et fratres sui, — (daſ. praef. 38.)

o. 1172 Okt. 5: Liudolfus advocatus ecclesie sancti Georgii, Burchardus frater ipsius — (Ungedr. Orig.-Urk. des Stifts St. Georgenberg in Hannover.)

p. 1172: Ludolfus de Waldeberch, Hogerus frater ejus — (letzterer heißt in der Urk. de Weltingeroth). (Stötterlingenburger Urk. 3.)

q. 1174 Okt. 19: — viri tres nobiles ac comites Ludolfus videlicet et Hoierus ac Burchardus germani fratres — domum ac locum nativitatis sue, qui Waltingerod dicitur, pro remedio animarum suarum ac pro requie animarum patris sui Ludolfi et matris sue Machtildis — — — contulerunt. — in Westenheim allodium, quod contulit Machtildis soror ipsorum pro anime sue remedio, consensu legitimi heredis comitis Theoderici filii sui — — — (Lauenſtein, l. c. II, 260.)

r. 1177: Ludolfus comes de Waltingeroth et fratres sui Burchardus et Hogerus, — (Schmidt a. a. O. I, 241.)

s. 1178 Juli 24: — decimam in Astvelde, quam illustris vir Burchardus de Waltingerothe a nobis in beneficio habebat, — — — dei genitrici in Richenberg — — contulimus. Quia vero Liudolfus frater prenotati Burchardi in ipsa decima se quiddam juris habere — — affirmabat, decem marcarum pretio redemptas una cum filio suo Liudigero quicquid sibi addicere in ea juris est, nobis integerrime resignavit. (Heineccius l. c. 176.)

t. 1188 Nov. 22: — Unde cum fideles nostri comes Hoierus et fratres sui Ludolfus et Burchardus pro salute animarum suarnm ad laudem dei et beate Marie virginis in Waltingerode cenobium ibidem exstruxerunt — — —. (Stumpf, acta imp. Nr. 175.)

Selbſtändig handelnd tritt Ludolf II. erſt nach dem Tode ſeines Vaters Ludolf I. in der Urk. h. vom 3. Juni 1153 auf, regelmäßig mit der Benennung von Wöltingerode (de Waltiggerodt, Waltingerode(the), Waldingerode, Waltinghgerode, Walthiggerothe, Waltingeroth, Walaggerod, Waltinerot, Waltincherot. Nur einmal 1172 (Urk. p.) wird er de Waldeberch (von Woldenberg) genannt, das erſte Mal, in welchem dieſe Bezeichnung überhaupt vorkommt.

Ludolf II. erſcheint urkundlich als Vogt des Domſtifts zu Goslar am 1. Jan. 1170 als Ludolfus goslariensis advocatus (Scheidt vom Adel, mant. 562) und als Vogt des Stiftes St. Georgenberg am 5. Okt. 1172 (ſ. o.).

Digitized by Google

Die von seinem Vater verwaltete Grafschaft, deren Malstätte Stöckheim war, verwaltete auch er, wie aus einer Urk. von 1177 (Schmidt a. a O. I. 241) hervorgeht. Es wird hier ein Streit beigelegt zwischen dem Domherrn Heinrich von Magdeburg und dem Kloster Hamersleben über Güter zu Abbenrode — domino Gerone episcopo mediante et Ludolfo comite de Waltingeroth cum fratribus suis presente —, unter den Zeugen der Urk. fungieren Graf Ludolf und seine Brüder, sowie (als Schöffen) sechs Personen aus dem Freienstande. Auf Ludolf II. ist auch die Nachricht der Urk. K: Friedrich I. vom 28. Aug. 1188 (Stumpf acta imp. Nr. 174) für Klost. Neuwerk bei Goslar zu beziehen, nach welcher der Stifter des Klosters Volkmar (von Wildenstein) von Berengar von Stöckheim einen Güterbestand in Stocheim, Aldendorpe und Meinerdingeroht gekauft hatte, welchen Kauf Ludolfus de Waltingerode, in cujus cometia idem predium situm est, banno suo — convirmavit. Es ist zwar möglich, daß Ludolf II. zur Zeit der Ausstellung der Urk. nicht mehr am Leben war. Daß er wenigstens am 22. Nov. 1188 nicht mehr lebte, kann möglicherweise daraus geschlossen werden, daß, während seine Brüder, die Grafen Burchard und Hoier als Zeugen dieser Urk. benannt werden, Ludolf hier als Zeuge fehlt, obgleich die Urk. die Stiftung des ihn nahe angehenden Klosters Wöllingerode betrifft. Allein dieser Umstand ist nicht gerade zwingend für die Annahme seines bereits erfolgten Todes, da sein Nichtauftreten als Zeuge in der kaiserlichen Urk. andere Gründe haben kann, etwa sein vorgerücktes Lebensalter oder die politische, dem Herzog Heinrich zugeneigte Stellung.

Zweifellos ist es Ludolf II., welcher in undatierter, in die Jahre 1181—1188 zu setzender Urk. des Bischofs Adalog von Hildesheim für Kloster Riddagshausen als Zeuge erscheint: comes Ludolfus de Waltincherot et filius ipsius Ludencherus (Vogell, Gesch. der v. Schwiechelt. Urk. S. 8; Orig. in Wolfenbüttel). Ludolf II. und nicht etwa Ludolf III., wie Günther Ambergau 198 vermeint, ist auch der Annal. stederburg. in M. G. S. S. XVI, 218 erwähnte Graf Ludolf, von welchem es zum J. 1187 heißt: Compromisit et mater pueri cum eis in placito comitis Ludolfi bei dem Erwerb von Gütern in Mahner seitens des Klosters Steterburg, und bei ferneren Erwerbungen daselbst inductu comitis Ludolfi in eodem placito —; eodem die — — — coram comite Ludolfo, compromittente et ipso comite id ratum fore statuente, quod eodem die regio banno firmatum est, — und eodem die ipso placito emit — — — item eodem hoc confirmante. Der hier besprochene Graf kann nicht der nachgeborene Ludolf III. gewesen sein, der allerdings, weil er dem Gefolge des H. Heinrich angehörte, bei dem reichen Urkundentum dieses Fürsten sehr früh auftritt, eine Grafschaft aber nie verwaltet hat, da letztere seinem älteren Bruder

Digitized by Google

Lüdiger II. ausschließlich zustand. Dieser jüngere Ludolf III. wird noch 1186 urkundlich Ludolfus minor de Woldenberch genannt (Ilsenburg Urk. 34), woraus zu entnehmen ist, daß damals der ältere Ludolf II. noch lebte.

Die Gemahlin des Grafen Ludolf II. ist nicht bekannt. Möglich ist es, daß dieselbe diejenige Adelheid war, deren Todestag im Necrol. Wölting. (a. a. O. 54.) am 16. Februar angegeben ist, da anscheinend Ludolfs II. Tochter Adelheid nach der Mutter benannt war.

Ludolfs II. Kinder waren: 1. Lüdiger II. 2. Ludolf III. wahrscheinlich auch 3. Burchard II. und 4. Adelheid II. s. Nr. 9—12.

4. Lüdiger I., Ludolfs I. zweiter Sohn, 1129 Juni 17, — † 1152.

Er wird erwähnt 17. Juni 1129 und 1142 Febr. 3. (s. Nr. 3 a. b.)

Er wurde 1152 zwischen Osterode und Herzberg in dem Kriege des H. Heinrich mit den sächsischen Fürsten getötet und in Pöhlde begraben. (Annal. palid. ad a 1153 m. M. G. S. S. XVI, 86 Deutsche Chroniken II, 219.) Er starb ohne Nachkommen.

5. Burchard I., der dritte Sohn Ludolfs I., 1142 Febr. 3 — 1188 Nov. 22.

Als Ludolfs I. Sohn, bezw. Bruder Ludolfs II. und Hoiers I. wird er zuerst am 3. Februar 1142 (s. Nr. 3, b) und dann öfter (s. Nr. 3, g, h, k, m, n, o, q, r, s, t,) erwähnt. Außerdem wird er mit seinem Bruder, Hoier genannt

a. in Urk. Bischofs Gero von Halberstadt vom 18. Okt. 1170: Hoierus vicedominus et frater suus Burchardus.

b. 1181 Nov. 16: comes Boz de Waltingherodhe et comes Hoyerus frater suus (Orig. Guelf. III. 553).

c. 1188 Aug. 9: comiti Burchardo de Woltingeroth dedit in mandatis, — — — cum ipse ecclesie nostre esset advocatus — — — una cum fratre suo Hoyero comite — —. (Harenberg l. c. 130.)

Er wird zuletzt 1188 am 22. Nov. in der kaiserl. Bestätigungsurkunde des Klosters Wöltingerode erwähnt (Stumpf acta imp. 175.)

In der Zeit bis 24. Juli 1178 führt er ausschließlich den Zunamen von Wöltingerode; in Urk. des Bischofs Adelog vom 28. Nov. 1178 wird er zuerst Graf von Woldenberg (Woldenbergk) genannt (Koken, Winzenburg 180) in späterer Zeit wechseln beide Ortsbezeichnungen, zu welchen seit 1187 die dritte Bezeichnung Graf von Harzburg (Hartesburch, Hartisburc) hinzutritt (Drübecker Urkundenb. 18.)

Burchard I. verwaltete eine Grafschaft im Ambergau mit der Malstätte Holle, wie aus einer Urk. des Erzbischofs Philipp von Köln für Kloster Loccum vom J. 1186 ersichtlich ist (Loccumer Urk. 17). Ihm stand auch die Vogtei über das Stift Gandersheim zu. Mit seinem Bruder Hoier zusammen erwarb er das Reichslehn der Harzburg.

Digitized by Google

Seine Gemahlin ist nicht bekannt. Es ist von Cohn (Forsch. zur Deutsch. Gesch. VI. 531 ff.) die Vermutung aufgestellt, daß die Gemahlin Burchards I. eine Gräfin von Assel, eine Tochter des Grafen Heinrich, des Bruders des Grafen Hermann von Winzenburg gewesen sei, welche in erster Ehe vermählt mit Rotmann von Himstedt nach dessen Tode († 1174?) sich mit Burchard in zweiter Ehe verheiratet habe. Die Söhne Burchards würden danach die Vornamen des mütterlichen Oheims und Vaters erhalten haben.

Seine Kinder waren 1. Hermann I., 2. Heinrich I., 3. Ludolf IV., 4. Mathilde; s. Nr. 13—16.

6. Konrad I., 1151—1179 März 28, vielleicht ein Sohn Ludolfs I.

In der Zeit von 1155—1171 soll ein Domherr Konrad zu Hildesheim Propst des Stifts St. Moritzberg daselbst gewesen sein, welcher ein Graf von Woldenberg gewesen sein soll (Lüntzel, Gesch. II, 175.) Er würde der Nachfolger des für die Zeit von 1142 Febr. 3. — 1151 August 23 urkundlich nachzuweisenden Propstes Burchard und dessen anscheinenden Nachfolgers Reinold von Dassel, welcher neben der Dompropstei zu Hildesheim auch die Propstei zu St. Moritzberg nach Urk. vom 4. Febr. 1155 inne hatte, sein können. Später, zuerst 1171 Sept. 22 (Heineccius antiq. goslar. 170) erscheint Werno als Propst des Stiftes St. Moritzberg. In die Zwischenzeit könnte Konrads Wirksamkeit als Propst dieses Stiftes fallen. Für diese Zeit ist auch ein Domherr Konrad zu Hildesheim urkundlich beglaubigt, zuerst nach Urk. vom 23. Aug. 1151 und 13. Okt. 1152 (Orig. in Göttingen und Sudendorf Urk. I, 1.) als subdiaconus, dann seit 18. Okt. 1155 bis 21. Dez. 1169 (Copialb. des Stifts St. Moritzberg, Lüntzel ält. Diöc. 577, Vaterländ. Arch. 1840, 242, Grupen orig. pyrmont. 58 und Scheidt mant. doc. 489) als diaconus, nach Urk. vom 18. Okt. 1173 (Orig. in Hannover) als presbiter. Es wird derjenige Konrad sein, welcher seit 15. März 1176 (Asseburger Urk. I 16 f) bis 28. März 1179 (Koken, Winzenburg 176, Orig in Hannover) decanus des Domstifts in Hildesheim war und dessen Nachfolger Bertold am 7 März 1180 (Urkundenb. des hist. Ver. f. Nieders. IV., 16 zuerst genannt wird.

Urkundlich wird er nie als Angehöriger des Grafenhauses von Wöltingerode-Woldenberg genannt. Doch wird er in einem alten offiziellen Verzeichnisse der Pröpste des Stifts St. Moritzberg als zu dem Hause gehörig bezeichnet.

Sollte die Angabe richtig sein, so dürfte er als ein Sohn Ludolfs I. angesehen werden müssen.

Digitized by Google

5. Hoyer I., der vierte Sohn Ludolfs I., 1142 Febr. 3 — 1188 Nov., 22 † 11. Dezbr.

Er wird als Ludolfs I. Sohn, bezw. als Bruder Ludolfs II. und Burchards I. angeführt zuerst 1142 Febr. 3 (s. Nr. 3 b), ferner in den Nr. 3 g, h, i, k, l, m, n, p, r, t, und Nr. 5 a, b, c, bereits bezeichneten Stellen. Zuletzt wird er in der unter 5 gleichfalls schon besprochenen Urk. des Kaisers Friedrich I. für Kloster Wöltingerode vom 22. Nov. 1188 als Hoyerus comes de Waltingerode erwähnt. Sein Todestag ist als der 11. Dez. im Necrol. Wöltingerodo mit Auszeichnung genannt: O. pie memorie Hogerus comes, fundator loci istius (a. a O. 1851. 67).

Gleichwie sein Bruder wird er zunächst von Wöltingerode benannt, am 3. August 1157 zuerst als Graf bezeichnet (Stumpf acta magunt 65). Er ist derjenige der Brüder, welchem insbesondere die im halberstädter Kirchensprengel liegenden Güter und Rechte überwiesen gewesen zu sein scheinen. In der Zeit von 1164—1174 erscheint er in halberstädter Urkunden öfter als vicedominus zu Halberstadt (Schmidt a. a. O. I, 230, 234, 238), 1187 heißt auch Hoyer Graf von Harzburg (Drübecker Urkundenb. 18).

Seine Gemahlin hieß Judith, wie aus der Stiftungsurk. für Wöltingerode vom 19. Okt 1174 hervorgeht (Lauenstein, l. c. II, 260).

Seine Kinder waren: 1. Lüdiger II., 2. Judith, vielleicht auch 3. Hoyer II; s. Nr. 17—19.

8. Mechtild, Tochter des Grafen Ludolf I.

Sie wird 1174 bei der Stiftung des Klosters Wöltingerode als Schwester der Brüder Ludolf II., Burchard I. und Hoier I. bezeichnet, auch wird dort als ihr Sohn und Erbe der Graf Dietrich genannt, dessen Zustimmung zu einer Schenkung seiner Mutter hervorgehoben wird: (consensu legitimi heredis comitis Theodorici filii sui.) unter den Zeugen der Urk. ist angeführt: comes Theodoricus de Emmen (Lauenstein, l. c. 263).

Daß der Gemahl der Mechtild gleichfalls Dietrich hieß, geht aus der Urk. vom 18. Okt. 1147 hervor, in welcher derselbe als Theodoricus gener ejus nach Graf Ludolf I. aufgeführt ist (Schmidt a. a. O. I, 189. Vgl. das Nähere unter II, Nr. 2 und 3.

9. Lüdeger II., ältester Sohn Ludolfs II. 1175 — † 1208.

Daß er schon 1158 am Leben und als ältester Sohn Ludolfs II. bürgschaftsfähig war, geht aus der Urk. des Bischofs Berno von Hildesheim vom 28. Mai 1158 hervor, nach welcher Hoier von Wöltingerode, weil derselbe zu dieser Zeit noch keinen Sohn hatte, seinen Bruder Ludolf, welcher also einen solchen hatte, als Bürgen einsetzte (Zeitschr. des hist. Ver. f. N. S. 1868. 103.)

Digitized by Google

Handelnd tritt Lüdiger II. zuerst in einer undat. Urk. Herzog Heinrichs v. Sachsen für Kloster Riddagshausen, welche in das Jahr 1175 zu setzen ist (Prutz Herzog Heinrich 483) als Zeuge auf: Ludolfus, Hoyerus, Burchardus, Liudegerus.

Als Ludolfs Sohn wird er genannt 24. Juli 1178 (s. Nr. 3 s.) und in einer undat. Urk. des Bischofs Adelog von Hildesheim aus der Zeit von 1181—1188 für Kloster Riddagshausen: comes Ludolfus de Waltincherot et filius ipsius Ludencherus, Vogell, Gesch. der von Schwiechelt, Urk. 8. Das brüderliche Verhältnis zu Ludolf III. bekundet eine Urk. für Steterburg von 1182 praesente Ludegero et Ludolfo fratre suo de Waldenberche — — —. Postea in magno placito apud Stridegem, ubi Ludegerus et frater suus de Waldenberche — — — convenerant. (Annal. stederburg. M. G. S. S. XVI, 216.)

Während jenes selbständigen Auftretens heißt er regelmäßig bis zum Ausgange des 12. Jahrhunderts hin Graf von Woldenberg oder einfach Graf Lüdeger, seit 1199 auch Graf von Woldenbruch, (Waldenbruke, Waldenbroke, Woldenbroken, Waltrenbroch).

Er tritt zuletzt auf am 21. Okt. 1206 als comes Ludegerus de Waltrenbroch in Urk. Bischofs Hartbert von Hildesheim für Kloster Woltingerode (Cop. Wöltingerode). Derselbe Bischof bezeichnet ihn in Urk vom 29. April 1208 als tot: quia de morte comitis Ludegeri nobis cepit vacare (Cop. Wöltingerode) aus welcher letzteren Bemerkung zu schließen ist, daß er ohne Leibeserben verstorben ist.

Aus verschiedenen für Kloster Dorstadt ausgestellten Urkunden aus der Zeit von 1194 ist ersichtlich, daß ihm die Grafschaft um Dorstadt, Mahner u. s. w., also im Lerigau zustand.

10. Ludolf III., der zweite Sohn Ludolfs II., 1156 Juni 26 — 6. Juni 1191.

Derselbe wird verhältnismäßig früh, früher als sein älterer Bruder Lüdeger II., in der Urk. Herzog Heinrich des Löwen für Kloster Bursfelde vom 26. Juni 1156 erwähnt (Stumpf acta magunt. 62). Denn auf ihn ist doch wohl die betr. Zeugenbenennung: Liudolfus junior de Waltinegeroth zu beziehen, da zu dieser Zeit sein 1153 verstorbener Großvater Ludolf I. nicht mehr lebte, mithin, da außer seinem Vater Ludolf II. und ihm, Ludolf III., kein anderer Ludolf von Wöltingerode mehr vorhanden war, das junior der Bezeichnung der Urk. nur Ludolf III. treffen kann. Es dürfte auch nicht so sehr auffällig erscheinen, daß Ludolf III. früher als der ältere Bruder genannt wird, wenn man berücksichtigt, daß er als jüngerer Sohn gleich nach der Wehrhaftmachung in das Gefolge des Herzogs zu Kriegsthaten eingetreten sein wird, während der ältere Bruder bei dem Vater verblieb. Ein großer Teil der Zeugenbenennungen: Ludolfus de Waldenroth, Waltingerode etc. in Urk. Heinrich des Löwen in der Zeit von 1162 bis 1166 ist möglicherweise und

Digitized by Google

wahrscheinlich auf Ludolf III. und nicht, wie gewöhnlich geschieht, auf Ludolf II. zu beziehen, zumal der Zeuge Ludolf in diesen Urkunden niemals den Grafentitel führt.

Bis zum Jahre 1182 wird Ludolf III. stets von Woltingerode, mehrfach mit dem Zusatze junior oder minor, seit 1182 auch mehrfach von Woldenberg genannt.

Nur bei seiner letzten Begegnung in der Urk. Herzog Heinrichs des Löwen vom 6. Juni 1191 für Walkenried heißt er Graf: Liudolfus comes de Waltingerothe (Walkenr. Urk. I, 35).

Daß er verheiratet war und daß er Nachkommenschaft gehabt hat, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich verstarb er kinderlos vor seinem Bruder Lüdeger II.

11. Burchard II., wahrscheinlich Sohn Ludolfs II., 1189 — † 1235 Mai 18.

Diplomatisch ist nicht nachzuweisen, daß dieser Burchard II. ein Sohn Ludolfs II. gewesen ist. Für seine Zugehörigkeit zu der ältesten Linie des Hauses, mithin für seine Eigenschaft als Sohn Ludolfs II., spricht jedoch vorzugsweise der Umstand, daß er in seinem späteren Auftreten als ein Anhänger der welfischen Partei die Politik, welche vorzugsweise von der ältesten Linie des Grafenhauses befolgt wurde, unterstützte und dadurch in einen Gegensatz zu den der kaiserlichen Partei zugewandten Mitgliedern der beiden jüngeren Linien trat. Er stand namentlich bei K. Otto IV. in Gunst, welcher ihn und seinen Besitz laut Urk. vom 15. Mai 1210 in seinen besondern Schutz nahm (Sudendorf Urk. I, 4.)

Gemeiniglich wird angenommen, Burchard II. sei frühzeitig Domherr in Hildesheim geworden. Auf ihn wird das Vorkommen eines Domherrn Burchard daselbst in den Jahren 1182 und 1183 (M. G. S. S. XVI., 215, Orig. guelf. III., 550; vgl. Zeitsch. des hist. Ver. f. Nieders. 1869, 40 ff.) bezogen. Der Richtigkeit dieser Annahme stehen aber dadurch Bedenken entgegen, daß noch im Jahre 1189 ein jüngerer Burchard von Woldenberg urkundlich auftritt, welcher ausdrücklich als Laie bezeichnet wird (Zeitschr. des hist. Ver. 1862, 248). Ich halte diesen Burchardus de Woldenberge für Burchard II., welcher alsdann erst später Domherr geworden sein wird. Weshalb hier ein jüngerer Burchard und nicht Graf Burchard I. in Betracht kommen kann, wird bei Hoyer II. unter Nr. 19 näher ausgeführt werden.

Burchard II. tritt als Domherr zu Hildesheim zuerst im J. 1191 in zwei Urk. auf, in deren einer er Burchardus de Woldenberg, in der anderen Burchardus de Waltingerode genannt wird (Mon. Germ. S. S. XVI, 225, Scheidt vom Adel 492). In späterer Zeit erscheint er von 1221—1232 als Propst des Stifts St. Petersberg bei Goslar, von 1226—1233 auch als Propst des St. Blasienstifts in Braun-

Digitized by Google

schweig. Außer als Domherr in Hildesheim erscheint er seit 1225 auch als Domherr zu Magdeburg; 1233 wurde er erwählter Erzbischof, wurde als solcher 1234 confirmiert und starb, ohne konsekriert zu sein, am 18. Mai 1235. (Vgl. in betreff vorstehender Nachrichten die näheren Nachweise in Zeitschr. des hist. Ver. 1869, S. 40 ff.) Er wird als Propst von St. Petersberg bei Goslar übrigens schon 1206 in Urk. des Bischofs Hartbert von Hildesheim für das Domstift das. genannt: Burchardo preposito de monte s. Petri (Copialb. Nr. 240 der Beverinschen Biblioth. zu Hildesheim).

Mit seinen nächsten Angehörigen lebte Burchard II. nicht im Einvernehmen. Er hatte sie beschuldigt, ihn in seinem Erbgute geschädigt zu haben. Dieserhalb beauftragte Papst Innocenz III. laut Bulle vom 25. Febr. 1207 gewisse Geistliche zu Paderborn, auf Klagen des Domherrn B(urchard) zu Hildesheim, daß die edelen Männer L(übeger) Graf von Waldenbroke, die Brüder H(ermann) und H(einrich) von Harzburg und B(odo) von Homburg ihn wegen seines patrimonium bedrängen, letztere hiervon abzuhalten (Copialbuch des Domstifts Hildesheim im St.-A. Hannover). Hiernach scheint auch Bodo von Homburg zu seinen nächsten Verwandten gehört zu haben. Zu seinen Blutsfreunden gehörte auch der Dompropst Wilbrand von Magdeburg, dem Geschlechte der Grafen von Hallermund angehörig, welcher in Urk. vom 20. Nov. 1233 von Burchard consanguineus genannt wird. (Magdeb. Geschichtsbl. Bd. 2, S. 192.)

12. Adelheid, Schwester Burchards II.

In einer undatierten, angeblich dem J 1201, richtiger aber wohl der Zeit von 1226—1233 angehörigen Zuschrift benachrichtigen Johannes de Stenvorde, dessen Gattin und Söhne den Bischof, den Domdechanten und das Domkapitel zu Hildesheim, daß sie das Geld, welches sie bei denselben niedergelegt haben, zu Nutzen consanguineorum nostrorum Burchardi brunswicensis prepositi et sororis ejus domine Adelheidis comitisse de Svirin überwiesen haben. (Copialb. des Domstifts Hildesh. im St.-A. Hannover.)

Auch im Necrol. Wöltingerode wird dieser Adelheid gedacht, indem ihr Todestag am 20. März eingetragen ist: o. Adelheidis cometissa de Zwrin (a. a. O. S. 55). Unter Berücksichtigung der Zeit ihres Auftretens kann sie für die Gemahlin des Grafen Heinrich I. von Schwerin († 17. Febr. 1228) gehalten werden.

13. Hermann I., ältester Sohn Burchards I., 1194—1244.

Seine Eigenschaften als Sohn des Grafen Burchard I. ergiebt sich aus einer undat. Urkunde, welche er mit seinem Bruder Heinrich I. zu Gunsten des Klosters Clus bei Gandersheim ausgestellt hat. Hermannus et Heinricus comites de Woldenberch — — — notum facimus, quod conventus de Clusa bona in Aldenganders-

Digitized by Google

hem — — —, unum etiam 'mansum in Adenstede (Adeslten), quem pater noster Burchardus pro salutis sue remedio ipsi contulit, ab omni nostro perenniter absolvimus jure — — —. (Harenberg, hist eccl. gandersh. 189, 424.)

Sein brüderliches Verhältnis zu seinen Geschwistern sowie seine Beziehungen zu Verwandten und Kindern werden durch folgende Stellen bekundet:

a. 1207 Febr. 25: fratres H(ermannus) ei H(enricus) de Hartesburc. (Copialb. des Domstifts Hildesheim im St.-A. Hannover.)

b. 1213 April 18: a Hermanno et Henrico fratribus de Waldenberch. (Calenberger Urk. Abth. Loccum Nr. 37.)

c. 1217: comes Hermannus et comes Henricus fratres de Waldenberg. (Copialb. des Klost. Wöltingerode.)

d. (1213 — 1219): domino Liudolfo majore preposito et fratre suo comite Heremanno — — — partes suas interponentibus. (Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersachs. 1864, 129.)

e. 1220 Aug. 23: ab Hermanno et Henrico fratribus de Woldenberg. (Harenberg l. c. 428.)

f. 1222 Juni 9: Hermannus et Heinricus comites et fratres germani de Waldenberch. (Orig. des Klosters Abbenrode im St.-A. Magdeburg.)

g. 1223 Sept. 21: Hermannus de Waldenberg et frater ejus Heinricus — — — comites. (Wallenrieder Urk. I, 99.)

h. 1224 Sept. 25: comes Hermannus de Hartisburc, comes Heidenricus frater ipsius. (Leuckfeld, antiq. poeld. 45.)

i. 1226: comes Hermannus de Waldenberg, Henricus frater ejus. (Orig. guelf. III, 710.)

k. 1227 April 11: Nos fratres Hermannus et Henricus comites de Waldenberg. (Copialb. des Klost. Ringelheim.)

l 1227 Aug. 16: comes Hermannus de Waldenberch von Bischof Konrad von Hildesheim mit den Lehngütern weil. Grafen Lüdeger von Werder belehnt. Frater suus comes Heinricus leistete den Lehnseid. (Sudendorf, Urk. I, 249.)

m. 1229: Hermannus et Henricus comites de Woldenberch, — — — Burchardus filius supradicti comitis Hermani de Woldenberch. (Zeitschr. des hist. Ver. 1869, 57.)

n. 1227: H(ermannus) comes de Woldenberch macht den Ministerialen der Hildesheimer Kirche bekannt, daß seine Verwendung für seine sororii bei dem Bischofe von Hildesheim vergeblich gewesen sei und daß der letztere seinen socerum, den comitem de Everstein gewaltthätig behandelt habe. (Orig. guelf. III, 688.)

o 1231: comes Hermannus et comes Heinricus fratres de Woldenberch. (Schmidt, Urk. Halberstadt I, 557.)

Digitized by Google

p. 1234 Febr. 23: Hermannus et Heinricus fratres comites de Waldenberg. (Jacobs, Ilfenburger Urk. I, 73, 75.)

q. 1234 Dez. 31: comes Hermannus de Waldenberch et Heinricus frater suus. (Aſſeburger Urk. I, 121.)

r. 1235 Febr. 22: H(ermannus] et H(enricus) comites et fratres de Woldenberg. (Copialb. des Kloſt. Lammſpringe)

s. 1235 Aug. 28: Hermannus comes de Woldenberg et filius suus Burchardus, Henricus comes de Woldenberg, Gevehardus comes de Werningerode, Albertus et Wolterus de Arnesten fratres, Fridericus comes de Beichlingen, Godeschalcus de Plesse, Bürgen für die Grafen Otto und Conrad von Everſtein dem Herzog Otto von Braunſchweig gegenüber. (Orig. guelf. IV, 56.)

t 1235: H(enricus) dei gratia comes de Woldenberg — — —. Idem promisit pro me frater meus Hermannus. (Copialb. des Domſtifts Hildesheim im St.-A. Hannover.)

u. 1236 Sept. 8: Hermanni et Henrici fratrum et comitum de Woldenberg. (Orig. für Blaſiusſtift in Braunſchweig im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

v. 1237 Mai 5: Heremannus et Henricus dei gratia comites et fratres de Waldenberg — — — cum duobus filiis nostris Burchardo et Henrico, qui tunc aderant. (Aſſeburger Urk. I, 138.)

w. 1238 März: Hermannus et Heinricus fratres et comites de Waldenberch. (Daſ. I, 142.)

x. 1238 Nov. 29: Hermannus et Heinricus fratres comites de Waldenberg. (Copialb. des Kloſt. Neuwerk.)

y. 1240 Mai 10: Hermannus et Henricus fratres comites de Waldenberch. (Copialb. des Stifts St. Moritzberg.)

z. 1240 Mai 15: Hermannus et Henricus fratres de Wäldenberch. (Copialb. des Kloſt. Frankenberg, gedr. mit falſcher Jahreszahl, Baring, Beſchr. d. Saale 254, Kotzebue, chron. mont. Franc. 17.)

aa. (1240): Hermannus et Henricus fratres comites de Waldenberch. (Copialb. des Stifts St. Moritzberg in Hild.)

bb. 1240: a comite Hermanno de Waldenbergh et filiis suis consentientibus. (Copialb. des Kloſt. St. Michaelis daſ.)

cc. 1241 März 28: Hermannus et Heinricus fratres de Wäldenberg comites — — — Unter den Zeugen: Burchardus et Heinricus junior de Wäldenberg. (Orig. des Kloſters Neuwerk in der Beverin'ſchen Biblioth. zu Hildesheim.)

dd. 1245 Mai 29: Hermanni et Henrici fratrum et comitum de Woldenberge. (Orig. für Stift St. Blasii in Braunſchweig im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

Digitized by Google

Hermann I. wird zuerst als Hermannus de Hartisberc 1194 erwähnt (Möschel, Gesch. des Stifts St. Petersberg 25), 1199 heißt er zuerst Graf von Woldenberg (Lüntzel, Gesch. Hildesh. I, 496), 1200 auch Burggraf von Harzburg (Ludewig, rel. msc. I, 16), später wechseln die Benennungen Graf von Harzburg und Graf von Woldenberg vielfach, bis nach 1233 der letztere Name der vorherrschende wird.

Hermann I. wird mit seinem Bruder Heinrich I. als Vogt folgender geistlicher Stiftungen genannt:

1. des Domstifts zu Gandersheim, zuerst 1210 Jan. 27 (Harenberg, l. c. 189),
2. des Klosters Brunshausen, zuerst 1223 (Walkenr. Urk. I, 101),
3. des Klosters Ringelheim in betreff eines bestimmten Güterkomplexes, zuerst 1227 April 11 (Copialb. dieses Klosters),
4. des Klosters Wöltingerode, zuerst 1236 Juli (Orig. guelf. IV, 169),

ferner

5. als Beschützer des Klosters Walkenried, zuerst 1227 Aug. 16 (Walkenrieder Urk. I, 118),
   und als Vogt bestimmter Güterteile geistlicher Stiftungen, gleichfalls gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich II.
6. über die Güter des Archidiakons und der Kirche zu Solschen bis 1227 (Zeitschr. des hist. Ver. f. Nieders. 1869, 57),
7. der Meierei des Hildesheimer Domstifts zu Bültum, bis 1232 Juli 16 (Beitr. zur Hild. Gesch. I, 137),
8. der Meierei desselben zu Hoheneggelsen bis 1234 (v. Gülich Meierdinge 16),
9. der Meierei desselben zu Söhlde, zuerst 1235 März 6 (Orig. im St.-A zu Hannover),
10. der Meierei desselben zu Addlum (Lüntzel, Gesch. I, 538. II, 507),
11. der Meiereien des Stifts St. Moritzberg bei Hildesheim, bis 1240 Mai 10 (Copialbuch des Stifts),
12. über gewisse Güter des Domstifts zu Goslar um 1240 (Orig. im St.-A. Hannover).

Hermann I. allein erscheint auch als Beschützer der Güter des Stifts St. Cyriaci zu Braunschweig in Bennosthorpe, zuerst 1232 Jan. 3 (Copialbuch des Stifts).

Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß auf ihn die Vogteien über die Güter der geistlichen Stiftungen in und bei Goslar übergegangen waren, insbesondere über einen Teil der Güter des Domstifts sowie über die gesamten Güter des Stifts St. Georgenberg und auch wohl des Stifts St. Petersberg, wenn auch bestimmte Nachrichten hierüber fehlen.

Digitized by Google

Hermann I. tritt als Gerichtsgraf auf:

1. in der Grafschaft westlich der Oker, welche vor ihm der Graf Lüdeger II. verwaltete; zuerst 1235 Dez. 22, als Arnold von Dorstadt im öffentlichen Grafengerichte vor dem Grafen Hermann die Schenkung seines Vaters von 4 Hufen in Adersheim an die Domkirche zu Hildesheim anerkannte. (Sudendorf, Urk. I, 16.)

2. im Ambergau. 1233 verzichtete er auf seine Grafschaftsgerechtsame bezüglich der Güter des Klosters Lammspringe in Brunesshusen (wüst in der Nähe des Klosters), indem er bemerkt: nam et mea tunc fuit comecia in Amberga (statt Steinberga), cujus etiam terminis idem locus annumeratur. (Copialb. des Klosters Lammspringe, vgl. Lüntzel, ält. Diöz. Hildesh. 159.) Als sein Bruder Heinrich II. im J 1234 demselben Kloster Güter zu Ammenhusen (wüst, und in dem jetzigen Neuhof aufgegangen) übereignete, geschah solches in Gegenwart des Grafen Hermann I. in villa Holle, der alten Malstätte der nördlichen Goh dieses Gaues. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

Graf Hermann I. tritt im Jahre 1244 zuletzt handelnd auf, indem er mit seinem Bruder Heinrich II. das Kloster Lilienthal mit Gütern im Bremen'schen begabt (Mushard, Bremen-Verden, Ritterſaal 54). Diese Schenkung muß vor Juli 1244 erfolgt sein, da der Bischof Konrad von Hildesheim in einer im Juli 1244 ausgestellten Urk. für Kloſt. Wöltingerode den Grafen Hermann I. als verstorben bezeichnet: comes Hermannus senior de Waldenberg felicis memorie. (Copialb. dieses Klosters.) Wenn in Urkunden, welche nach dieser Zeit ausgestellt sind, von Handlungen des Grafen Hermann I. Kunde gegeben wird, so sind solches mithin Handlungen, welche vor dem Juli 1244 stattgefunden haben.

Des Grafen Hermann I. Gemahlin hieß Sophia.

In ihres Gemahls Urkunden und zu dessen Lebzeiten wird sie nicht genannt. Erst aus Quellenstücken nach dem Tode Hermanns I. wird ihr Name bekannt:

cc. 1268 Dez. 2: Sophia dei gratia comitessa et filii ejus Burchardus et Henricus comites de Woldenbergh übertragen de communi consensu filiorum nostrorum Hermanni et Henrici comitum de Woldenberch, Burchardi et Hermanni, Woltheri, Ottonis et omnium heredum — allodium nostrum et omnia libera bona nostra in Othberghe et aream quandam, que de manu nostra tenebatur in pheodo, cujus census est modius papaveris anniatim, et patronatum ecclesie ipsius ville dem Maria Magdalenenkloſter in Hildesheim (Copialbuch dieses Klosters fol. 32. Vgl. Regeſt bei Döbner, Urk. Hildesheim I, 153.)

Digitized by Google

ff. 1271 März 3: Sophia in Woldenberch quondam cometissa — — — cum Burchardus filius noster, comes de Woldenberch — — —. Walkenrieder Urk. I, 270.

Sie war mithin hochbetagt noch 1272 am Leben. Daß sie eine Gräfin von Everstein war, geht aus dem Umstande hervor, daß ihr Gemahl Hermann I. im Jahre 1227 Grafen von Everstein seine Schwäger (sororii) und einen andern Grafen von Everstein seinen Schwiegervater (socer) nennt. (Orig. guelf. III, 688.) Seine nahen Beziehungen zu den Grafen von Everstein treten auch dadurch hervor, daß er nebst seinem Sohne Burchard III. und seinem Bruder Heinrich I. in der Urk. der Grafen Otto und Konrad von Everstein vom 28. Aug. 1235 sich zur Treueleistung dem Herzog Otto von Braunschweig gegenüber verbürgt. (Orig. guelf. IV, 56.) In den ferneren Bürgen Gebhard, Graf von Wernigerode, den Brüdern Albert und Walther von Arnstein, Friedrich, Graf von Beichlingen, und Gottschalk, Edelherr von Plesse, sind wahrscheinlich nahe Verwandte bezw. Verschwägerte der Grafen von Everstein und dadurch auch der Grafen von Woldenberg zu erblicken.

Hermanns I. Kinder waren:

1. Burchard III. 2. Hermann II. 3. Mechtild IV. 4. Heinrich II. 5. wahrscheinlich Elisabeth I. s. unter Nr. 20—24.

14. Ludolf IV., 1179—1219, Sohn Burchards I.

Ludolf IV. wird zuerst 1179 unter den Domherren von Hildesheim erwähnt (Vaterl. Arch. 1830, 264), im Jahre 1191 mit der Bezeichnung de Waldenberch (M. G. SS. XVI, 225).

Er wurde später Dompropst daselbst, zuerst 1213 Jan. 13 (Koken, Wiezenburg 208), welche Würde er bis 1219 bekleidet haben wird. Am 30. Jan. 1219 wird sein Nachfolger Wilbrand zuerst erwähnt. (Zeitschr. des hist. Ver. für Nieders. 1869, 6—8.)

Sein brüderliches Verhältnis zu Hermann I. und dadurch seine Eigenschaft als Sohn Burchards I. gehen aus dem unter 13, insbes. d. Gesagten hervor.

15. Mathilde, 1201—1224, Tochter Burchards I.

Mathilde ist als Tochter Burchards I. urkundlich zwar nicht nachweislich, aber sie wird als solche und als Schwester der Brüder Hermann I. und Heinrich I von den ältesten und besten Schriftstellern über die Geschichte Gandersheims übereinstimmend benannt unter Bezugnahme auf urkundliches Vorkommen.

Der Priester Eberhard zu Gandersheim, welcher im J. 1216 sein carmen de fundat. eccl. gandersheim. schrieb (Wattenbach, Geschichtsquellen 172), also zu einer Zeit, zu welcher Mathilde dort Äbtissin war, besingt dieselbe in folgender Weise:

Digitized by Google

Na der (Adelheide V) wart eyn vil eddel vruwe ghekorn,
Graven Borchardes dochter von Waltingeroth geborn,
Von doghet unde von Slechte was se wide bekant,
Desulve vruwe was Mechelt ghenant.
Regerde 28 jahr.

(Leibnitz, script. brunsv. III, 171. Leuckfeld, antiq. gandersh. 407)

Henricus Bodo in syntagm. 724 schreibt über sie: Fuit filia Borchardi comitis de Woldenbarghe, soror autem Hermanni et Henrici comitum, ut nostra pandunt privilegia. (Harenberg, l. c. 724.)

Sie regierte als Äbtissin von 1201—1224. (Das. u. 754.)

16. Heinrich I., 1199—1251 Nov. 22, Sohn Burchards I.

Heinrich I. wird zuerst in zwei Urk. des K. Philipp von 1199 als comes Henricus de Hartesborch und als comes de Hartisburc genannt (Hamelmann, oldenburg. Chron. prooem. 27, Orig. guelf. III, 623.) In der späteren Zeit, in welcher er vielfältig mit seinem älteren Bruder Hermann I. zusammen vorkommt, wird er verschiedentlich bald Graf von Woldenberg, bald Graf von Harzburg genannt. Die erstere Bezeichnung überwiegt jedoch, namentlich in der späteren Zeit. Nur einmal im J. 1227 wird er Graf von Woldenberg, genannt von Hagen, genannt, (Lüntzel, Gesch. II, 96), eine Bezeichnung, welche später auch auf einen seiner Söhne, den Grafen Hermann III., überging.

In betreff dieser letzteren Benennung ist zu berücksichtigen, daß der eben genannte Graf Hermann am 31. Dez. 1267 eine Urk. mit der Datierung: Actum in Indayne ausstellt (Asseburger Urk. I, 332), sodaß es den Anschein gewinnt, als ob der von Heinrich I. ausgehende Zweig der Grafen von Woldenberg auch im Besitze der den ihnen verwandten Edelherren von Hagen ursprünglich zugehörigen Burg Hagen über Gebhardshagen bei Salder gewesen ist und sich von dieser Burg genannt habe.

In betreff der persönlichen Verhältnisse Heinrichs I. als Sohns von Burchard I. und dessen Gemahlin Sophie I. wird auf die Ausführungen unter Hermann I. Nr. 13a—dd. Bezug genommen und in Bezug auf seine Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse noch folgendes hinzugefügt:

a. 1214 Nov. 1: Bodo senior de Honburg setzt bei dem Verkaufe des Zehnten und anderer Güter zu Einum zur Aushaltung des Verkaufs durch seine Erben dem Stifte St. Andreas zu Hildesheim familiares vel amicos presentes sive futuros e fidejussores super hoc dati sunt: videlicet comes Heinricus de Waldenberg, comes Ludolfus de Halremunt, Fridericus et Bernhardus comites de Poppenburg, Thidericus de Adenois,

Digitized by Google

Bodo et Johannes fratres (de Honburg), Lippoldus[1] filius sororis eorum. (Mskpt. der K. Bibliothek zu Hannover XXI, 1257 S. 276 ff.)

b. 1234: H(enricus) dei gratia comes in Waldenberg übereignet dem Kloster Lammspringe Güter zu Ammenhusen — cum consensu heredum meorum, et Hermanni filii mei, ad quem eadem bona jure spectabant (Copialb. des Kloſt. Lammspringe).

c. O. J. (1240): Heinricus comes de Woldenberg verzichtet auf Ansprüche an Güter des Klosters Neuwerk zu Bodensteine ratione comitie — consentientibus filiis meis Hermanno et Henrico. (Copialb. des Kloſt. Neuwerk)

c[1]). 1242 Dez. 27: Henricus senior et filius suus Henricus junior comites de Woldenberghe Z. in Urk. Bischof Konrads von Hildesheim für Kloster St. Maria Magdal. daſ. (Copialbuch dieſes Kloſters.)

d. 1244 Juli: comes Henricus senior de Waldenberg, comes Burchardus et frater suus Henricus, item filii comitis Henrici: Henricus, Hermannus, Hoyerus, — — —. (Copialb. des Kloſt. Wöltingerode.)

e. 1244: Heinricus comes de Waldenberch et Heinricus filius ejus, — — —. (Calenberger Urk. Abth. 3, 73.)

f. 1245 Mai 24: Conradus dei gratia sancti Mauritii apud Hildenseim prepositus bekundet den Verkauf des Waldes Pandelbeke an Kloster Walkenried seitens des comes Hermannus, filius comitis Heinrici de Waldenberg. (Orig. des Klosters Walkenried im St.-A. Hannover.)

g. 1246: milites ego Henricus comes senior et filii mei. (Copialbuch von Amelunxborn.)

h. 1247 Aug. 18: Henricus dei gratia comes de Woldenberg et filii nostri Hermannus et Henricus bekunden, daß ſie mit Zuſtimmung Sophiae filiae nostrae ac generi nostri domini Henrici de Homborgh das Kloſter Ringelheim begabt haben. (Copialb. dieſes Kloſters.)

i. 1251 Juli 17: comes Henricus et filii sui Hermannus et Heipricus comites de Waldenberg. (Orig. des Kloſt. Wöltingerode im St.-A. Hannover.)

k. 1251 Nov. 22: Henricus comes de Woldenborg bezeugt, dem Kloster Neuwerk Bergteile verpfändet zu haben. Zeugen: domestica nostra S(ophia), filius noster Hoierus, — — —. (Copialb. des Kloſt. Neuwerk.)

---

[1] Etwa Lippold von Röſſing? Sollte der ſpätere Beſitz von Hohenbüchen ſeitens der v. Röſſing in dem verwandtſchaftlichen Verhältnis zu den Edlen von Homburg ſeine Veranlaſſung haben?

Digitized by Google

l. 1251: Henricus senior dei gratia comes dictus de Woldenberg et uxor ejus Sophia begaben zu ihrem Seelenheil das Kloster Wöltingerode mit Gütern zu Kl. Elbe u. s. w., — filiorum nostrorum Ludolfi prepositi ecclesie s. Mathiae in Goslaria et Hermanni et Henrici et Hoigeri. (Orig. im St.-A. Hannover.)

m. 1251: Heinricus dei gratia comes senior de Woldenberge giebt an das Domstift zu Goslar den Wald Harlingeroder Brok zurück, welcher Wald seinem Vater zur Beihilfe zu den Unkosten einer Pilgerfahrt ins heilige Land vom Stifte zur Abholzung überlassen war. (Copialb. des Domstifts.)

Heinrichs I. Gemahlin Sophia überlebte anscheinend ihren Gemahl. Auf sie ist eine undatierte Urkunde zu beziehen:

n. (nach 1251): S(ophia) dei gratia comitessa in Woldenberg — de communi consensu filiorum nostrorum filiabus nostris in Woltingerode L. et J. aream in Bornem — — —. Presens scriptum filiorum nostrorum sigillis decrevimus roborari. Copialb. des Klost. Wöltingerode.)

Da nach der Notiz des Copialbuchs an der Urkunde 4 unverletzte Siegel vorhanden waren, also 4 Söhne siegelten, so ist hier Sophia III., die Gemahlin Heinrichs I., welche 4 Söhne hatte, und nicht Sophia II., die Gemahlin Hermanns I., zu verstehen, da diese nur 3 Söhne hatte.

Welchem Geschlechte die Gemahlin Heinrichs I. angehörte, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Eine gewisse Berechtigung dürfte aber vorliegen, dieselbe der Familie der Edlen von Hagen zuzuweisen, einerseits weil sowohl Heinrich I. sowie auch sein Sohn Hermann III. sich mit diesem Namen bezeichnen, was auf eine nahe verwandtschaftliche Beziehung zu der Familie von Hagen hindeutet, andererseits weil Mitglieder der letzteren Familie sehr häufig in den Urkunden Heinrichs I. als Zeugen erscheinen, weil Mitglieder beider Familien nachweislich gemeinsames Gut besaßen, ferner weil der Edelherr Bernardus de Indagine nach Urkunde vom J. 1272 (Nr. 43 f.) als cognatus des Grafen Ludolf VI. ausdrücklich bezeichnet wird. Auch die Vornamen zweier Söhne Heinrichs I. und Sophie II.: Ludolf und Hoyer lassen sich durch ihre Benennung auf Namengebung nach Mitgliedern der Familie von Hagen beziehen. Sophie II., die Gemahlin Heinrichs I., wird eine Tochter des Edelherrn Ludolf II. von Hagen (1194—1219), eine Schwester der Edelherren Werner und Hoyer von Hagen gewesen sein, der Name Sophie war bei den weiblichen Mitgliedern dieser Familie der vorherrschende.

Heinrich I. lebte anscheinend mit seinem Bruder Hermann I. im ungetheilten Besitze der Güter der Familie. Erst nach dem Tode Hermanns I. scheint eine jedoch nur teilweise Teilung unter den Linien eingetreten zu sein.

Digitized by Google

Heinrich I. tritt zuletzt in der unter k. bezeichneten Urk. handelnd auf. Seine Kinder waren: 1. Ludolf V., 2. Hermann III., 3. Heinrich III., 4. Hoyer III, 5. L. und 6. J.; s. Nr. 25—30.

17. Ludiger III., 1188 Nov. 25—1208 April 29, Sohn Hoyers I.

Derselbe ist nach dem 28. Mai 1158 geboren, da in einer Urk. Bischofs Berno von Hildesheim für das Domstift daselbst von diesem Tage gesagt wird: Dominus Hogerus (de Waltingherode) filium non habuit (Zeitschr. des hist. Ver. 1868, 103).

Ludiger III. wird zuerst 1188 Nov. 25 in der Urk. K. Friedrichs I. für Merseburg als Ludigerus filius comitis Hoyeri (Bruns Beiträge 374) und dann mit Sicherheit nur noch einmal in der Urk. Bischofs Dietrich von Halberst. für Kloster Riddagshausen vom 17. März 1192 (Schmidt, Urk. Halberstadt Hochst. I, 302) in folgender Weise erwähnt: quinque mansi et undecim mansorum sunt in Wenethorp, duo in Marscheroth, quos in beneficio habuit Ludegerus filius comitis Hogeri de Weltingeroht, qui commutati sunt ei pro voluntate sua in Stedere. Hinterher verschwindet Ludiger III. — Wenn aber später und zwar in einer Urk. Bischofs Hartbert von Hildesheim für Kloster Wöltingerode vom 29. April 1208 die Reihe der geistlichen Zeugen frater Ludegerus de Woltingerod beschließt, (Copialbuch der Klosters Wöltingerode), so glaube ich diese Person als den Sohn Hoyers I., Ludiger III., welcher sich später dem geistlichen Stande gewidmet hatte, um so mehr ansprechen zu dürfen, als gerade in diesem Zweige der Grafen von Wöltingerode eine besonders ausgeprägte Neigung, Gott wohlgefällige Werke zu üben und das Weltliche zurückzusetzen, zu bemerken ist. Denn die Stiftung des Klosters Wöltingerode ging im wesentlichen von dem Grafen Hoyer I. aus, er ist der eigentliche Stifter desselben, während seine Brüder nur als zurücktretende Teilnehmer erscheinen. Seine Tochter weihte sich dem geistlichen Stande, wurde Äbtissin des Familienklosters. Bei solchen Anschauungen streng religiöser Art innerhalb der Familie erscheint auch die spätere Begebung des Sohnes in den geistlichen Stand als nicht befremdend.

18. Judith II., 1200—1237, † 15. August, Tochter des Grafen Hoyer I.

Sie wird als Tochter Hoyers I. erwähnt im Necrologium des Klosters Wöltingerode (Zeitschr. des hist. Ver. f. Nieders. 1851 S. 48 — 68), wo ihr Todestag als der 15. August angegeben wird. Es heißt dort zu diesem Tage: O. Judith' abbatissa, filia fundatoris nostri Hogeri.

Sie erscheint von 1200 (Förstemann, Gesch. v. Nordhausen I, 42) bis 1237 (Würdtwein, nova subs. dipl. VI, 86) als Äbtissin zu Wöltingerode.

Digitized by Google

19. Hoyer II, 1189—† 1190, vielleicht ein Sohn Hoyers I.

Das erste Erscheinen eines jüngeren Grafen Hoyer von Woldenberg geschieht 1189, indem in der Urk. des Bischofs Adelog von Hildesheim für Kloster Dorstadt (Zeitschr. des hist. Ver. 1862, 248) unter einer großen Menge von Zeugen aus dem Stande der Edlen 4 Grafen von Woldenberg genannt werden. Es heißt dort bei der Zeugenaufführung: laici: Conradus de Rothem, Heinricus de Sladem, Fridericus, Albertus et Conradus de Poppenborg, Tidericus de Insula, Covno et Conradus de Depenowe, Ludolfus de Peine, Johannes et Bernardus filii ejusdem Arnoldi (de Dorstad) presentes erant, et Ludegerus frater eorum, Sibodo et Bertoldus de Scartvelde, Ludegerus et Ludolfus, Hogerus et Burchardus de Waldenberge, Burchardus de Eimesseim et frater ejus Hermannus de Burnem, Gerhardus et frater ejus Arnoldus de Cantelsem, Johannes et Theodericus de Ordenberg, Theodericus de Vlothe, Fridericus de Rothe, Ludolfus de Indagine, Gerhardus et Ekgericus, Johannes et Eswinus de Diseldesem; ministeriales— — —.

Die Aufführung der 4 Grafen von Woldenberg nach einer großen Anzahl von Edlen, welche nicht einmal Grafen waren, läßt um so mehr erkennen, daß unter den 4 Grafen von Woldenberg junge Herren dieses Geschlechts zu verstehen sind, während, wenn unter Hogerus et Burchardus die Grafen Hoyer I. und Burchard I. zu verstehen wären, dieselben als die ältesten und weitaus angesehensten Barone den ersten Platz in der Zeugenreihe eingenommen haben würden. Wären letztere gemeint, so würden sie auch zweifellos ihren jüngeren Neffen Lüdiger II. und Ludolf III. vorstehen.

Es existierte derzeitig aber auch ein Graf Hoyer II. Er ist derjenige Graf Hoyer, welcher auf dem Kreuzzuge des Jahres 1190 verstarb und in Antiochia begraben wurde. Der Domherr zu Hildesheim Graf Wilbrand von Hallermund, welcher im Jahre 1211 im Auftrage des K. Otto IV. eine Reise nach Palästina unternahm, erzählt nämlich in seiner Legatio in Armeniam et iter in sanctam terram Cap. 14 über den Befund an Gräbern in Antiochien: — — — ante cujus foras sepulti sunt nobiles isti: Burchardus magdeburgensis burgravius, Ogerus juvenis comes de Woldenborch, Wilbrandus comes de Halremunt (Zeitschr. des hist. Ver. 1863, 162 nach Laurent peregrinatores medii aevi quatuor 172—173.)

Dieser jüngere Hoyer dürfte wohl am besten als ein Sohn des älteren Grafen Hoyer I., von welchem er den Namen erhielt, anzusprechen sein. Es bleibt aber möglich, daß er ein Sohn Ludolfs II. oder Burchards I. war.

Digitized by Google

20. Burchard III., älteſter Sohn Hermanns I., 1227—1272 März 3, tot 1273 Mai 17.

Als Sohn Hermanns I. wird Burchard III. genannt:

a. 1227 ſ. Nr. 13 m.

b. 1235 Aug. 28 ſ. Nr. 13 s.

c. 1237 Mai 5 ſ. Nr. 13 v.

d. 1241 März 28 ſ. Nr. 13 cc;

in ſpäterer Zeit werden ſeine Herkunft, Verwandtſchaft zu anderen und ſeine Nachkommenſchaft bekundet durch folgende Stellen:

e. 1244 Juli: comes Burchardus et frater suus Henricus. Copialbuch des Kloſters Wöltingerode.)

f. 1244: Borchardus et Henricus comites de Woldenberg begaben das Kloſter Amelunxborn interventione comitum Ottonis et Ludovici de Eversteine mit Gütern zu Bruchhof zu ihrem und dem Seelenheil patris nostri comitis Hermanni bone memorie. Unter den Zeugen: Henricus advocatus de Alta fago. (Copialb. des Kloſters Amelunxborn.)

g. 1246: Henricus senior et fratres Burchardus et Henricus omnes dicti comites de Waldenbergk begaben Kloſter Amelunxborn (daſ.).

h. 1249: Borgardus et Henricus fratres comites in Woldenberc ſenden der Äbtiſſin B. zu Gandersheim Güter auf. (Harenberg l. c. 423.)

i. 1255 April 10: Biſchof Heinrich von Hildesheim überträgt an das Kloſter St. Michaelis zu Hildesheim die Vogtei über gewiſſe Güterkomplexe desſelben, nachdem dieſelbe a nobilibus viris Burchardo et Henrico fratribus filiis quondam comitis Hermanni senioris — — — aufgelaſſen war (Beiträge zur Hildesh. Geſch. I, 75 f)

k. 1256 Juli 9: Borchardus et Heinricus fratres comites de Wåldenberg (Copialb. des Kloſters Frankenberg).

l. 1258 Juli 27: Biſchof Heinrich von Hildesheim begabt das Stift St. Moritzberg mit Gütern zu Machterſum, welche ihm a nobilibus viris comitibus de Woldenberch Burchardo et Henrico fratribus et — — — aufgelaſſen waren (Copialb. des Stifts St. Moritzberg; vgl. Döbner, Urk. Hildesh. I, n. 263).

m. 1259 Mai 3: Borchardus et Henricus fratres de Waldenberg et Ludolfus de Halremunt comites Bürgen für die Grafen Hermann, Heinrich und Hoyer von Woldenberg. (Harenberg l. c. 192.)

n. 1261 Dez. 6: Borghardus comes de Waldenberch begabt das Kloſter S. Egidii zu Braunſchweig mit Gütern zu Weſter Bahlberg und verſpricht Gewähr, wie er ſolches vor cognato

Digitized by Google

nostro comite Hermanno und anderen zugesagt habe. (Rethmeier, Braunschw. Kirchenhist. V. Suppl. 17.)

o. 1267 März 2: Borchardus et Heinricus fratres comites de Woldenberge begaben cum consensu filiorum nostrorum: Burchardi, Hermanni, Woltheri, Heinrici; Hermanni, Heinrici, Ottonis et omnium aliorum heredum nostrorum das Kloster St. Godehardi zu Hildesheim mit Gütern im Rode bei Salzdetfurt. (Copialb. des Klosters St. Godehardi; vgl. Lüntzel, alt Diöc. 155)

p. 1268 April 28: Äbtissin Margarethe von Gandersheim begabt das Kloster St. Crucis zum Rennelberge bei Braunschweig mit Gütern zu Weferlingen, welche dasselbe a comitibus de Woldenberch, videlicet domino Borchardo et domino Heinrico fratribus et domino Hermanno et Hoiero fratribus erworben hatte (Copialb. St. Crucis).

q. 1268 Dez. 2 f. Nr. 13 ee.

r. 1268 Dez. 15: Als Heynricus dei gratia et filii nostri Hermanus et Heinricus comites de Woldenberch dem Kloster St. Michaelis zu Hildesheim die Vogtei über gewisse Güter verkaufen, verbürgen sich frater noster comes Burchardus de Woldenberch et filii sui Burchardus et Hermannus — — —. (Asseburger Urk. I, 230.)

s. 1269: Dei gratia Borchardus comes de Waldenberch et filii nostri Borchardus, Hermannus, Waltherus et Heinricus übereignen dem Kloster Neuwerk Güter zu Kl. Elbe. (Orig. in der Beverinschen Biblioth. zu Hildesheim.)

t. 1270 Febr. 9: comes Borchardus de Woldenberg et sui filii Borchardus et Hermannus, Z. (Harenberg l. c, 425.)

u. 1270 März 21: comes Burchardus de Woldenbergk et Hermannus filius suus, Z. (Harenberg l. c. 1687.)

v. 1270 Nov. 10: Borchardus comes de Waldenberge verkauft unter Zustimmung filiorum nostrorum Borchardi, Hermanni, Woltheri an Kloster Walkenried $^1/_4$ des Hofes und der Cäcilienkapelle in Goslar und bestätigt den Verkauf der Anteile welche comes Hermannus de Waldenberge, filius patrui nostri vorgenommen hat. (Walkenr. Urk I, 268.)

w. 1270 Febr. 9: Margarethe, Äbtissin zu Gandersheim schenkt dem neuen Hospital zu Braunschweig die a comite Burchardo de Woldenberg et suis filiis Burchardo et Hermanno et a domino Bernardo nobili de Indagine ihr aufgelassenen 4 Hufen zu Sutherem (Sottmar), Z.: Henricus comes de Woldenberg et filii sui Hermannus et Henricus (im Regest Zeitschr. des hist. Ver. 1857 164. Orig. im Stadtarch. zu Braunschweig.)

Digitized by Google

x. 1271 März 27: Otto, Erwählter von Hildesheim, begabt das Johannishospital zu Goslar mit dem halben Zehnten zu Dörnten, welchen Borchardus, Heynricus fratres et Hermannus comites de Woldenberg aufgelassen hatten. (Asseburger Urk. I, 235.)

y. 1271 Mai 6: frater noster Borchardus comes de Woldenberg, Z. in Urk des Grafen Heinrich von Woldenberg. Harenberg l. c. 1717.)

z. 1272 März 3: s. Nr. 13 f. f.

aa. 1272 Bur(chardus) et H(einricus) dei gratia fratres comites de Woldenberg verweisen die von der Asseburg in betreff des Lehns an 1 Hufe in Dorstadt an den Edelherrn Bernardus de Indagine. (Asseburger Urk. I, 241.)

bb. 1272: Nos Burchardus et Henricus dei gratia fratres et comites de Woldenberg begaben mit Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni et Henrici et Burchardi et Hermanni das Kloster Dorstadt mit Gütern daselbst. (Copialb. von Dorstadt.)

Die Gemahlin des Grafen Burchard III. hieß vielleicht Kunigunde. Als der Propst des Moritzbergstifts und Domkellner Otto I. von Woldenberg (1302—1318), der spätere Bischof von Hildesheim, Memorienstiftungen bei dem Dome daselbst für Angehörige seiner Familie anordnete, ordnete er solche unter anderen an zum Gedächtnisse Henrici et Borchardi, fratrum comitum de Woldenberghe, Kunegundis et . . . uxorum suarum (Totenbuch des Hochstifts Hildesheim in der Bibliothek zu Wolfenbüttel) Diese Anordnung kann sich nur beziehen auf Heinrich II., den Vater Ottos und des ersteren Bruder Burchard III. Da der Vorname der Gemahlin des Grafen Heinrich II. urkundlich nicht bekannt ist, die bisherige Annahme, sie habe Hedwig geheißen, unbeglaubigt ist, so kann die benannte Kunigundis auch die Gattin des Grafen Heinrich II. gewesen sein.

Welcher Familie die Gemahlin Burchards III. angehörte, ist nicht zu ermitteln. Dem Stamme der Grafen von Regenstein, wie irrig angenommen ist, gehörte sie nicht an, da in dieser Familie der Vorname Kunigunde nicht geführt ist. Der in der Familie der Grafen von Woldenberg sonst nicht gehörte Vorname Walther eines ihrer Söhne, läßt die Vermutung zu, daß dieser Name aus der Familie der Mutter herübergenommen ist. Möglich erscheint es, daß die Gräfin aus einer Familie, in welcher der Name Walther gebräuchlich war, entstammte, etwa aus der Familie der Edlen von Arnstein, mit welcher nähere Beziehungen, wie aus der unter Nr. 13 s. bezeichneten Urk. von 1235 Aug. 28 gefolgert werden kann, möglicherweise vorlagen.

Digitized by Google

Die Kinder Burchards III. waren: 1. Burchard IV., 2. Hermann IV., 3. Walther I, 4. Heinrich IV, 5. Mathilde V.; s. Nr. 31—35.

21. Hermann II., Sohn Hermanns I., 1253 April 19 - 1268.

Hermann II. erscheint zuerst in Urk. des Bischofs Heinrich von Hildesheim vom 19/25. April 1253 als Zeuge unter den Domherren und zwar als subdyaconus: Hermannus de Wåldenberg (Döbner, Urk. Hildesh. I, 116), später als Domherr mehrfach. Im übrigen geben folgende Stellen über ihn Auskunft:

a. 1267: Hinricus comes de Woldenbergh gelobt dem Kloster Heiningen, den demselben verkauften $^1/_2$ Zehnten zu Dorstadt von allen Ansprüchen fratrum nostrorum Burchardi et Hermanni et heredum ipsorum — — — nichilominus et cognatorum nostrorum Hogeri et Hermanni comitum et heredum ipsorum et illorum de Wlfbutle zu befreien. (Asseburger Urk. I, 225.)

b. 1286 s. Nr. 13 ee.

22. Mechtild IV., Tochter Hermann I.

Daß Graf Hermann I eine Tochter Namens Mechtild hatte, geht aus dem Necrolog Wöltingerode hervor, wo zum 22. Mai eingetragen ist: Mechtildis cometissa filia Hermanni comitis. (Zeitschr. des hist. Ver. 1851, S. 60.)

Diese Mechtild wird die Gemahlin des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg (1225—1283) gewesen sein, dessen Gemahlin Mechtild hieß. (Zeitschr. des Harzv. 1889, 11.)

Für diese Annahme sprechen folgende Umstände:

1. Daß Familienglieder beider Familien mehrfach in den beiderseitigen Urkunden als Zeugen erscheinen.

a. 1250—1258. comes Henricus de Woldenberge filius comitis Hermanni, Z. in Urk. des Grafen Sigfrid von Blankenburg für Goslar (Zeitschr. des Harz-Vereins 1872, 468).

b. 1268 Nov. 29: comes Sifridus et H. filius suus de Blankenburch, Burchardus, Hermannus, Henricus de Waldenberch, Conradus de Wernigerode comites, Z. in Urk. des Klosters Wöltingerode für Kloster Walkenried (Walkenrieder Urk. I, 264).

c. 1275 April 23: Als Sigfrid und Heinrich Grafen von Blankenburg dem Bischof Otto von Hildesheim Güter übereignen erscheinen die gesamten Grafen von Woldenberg als Zeugen: Hermannus et Henricus comites filii comitis Henrici de Woldenberge, comes Ludolfus filius comitis Hermanni de Woldenberge, Borchardus et Hermannus filii comitis (Burchardi) de Woldenberge (Schmidt Urk. Halberst. Hochstift 400, Stadt 125.)

2. Graf Hermann V. von Woldenberg, Heinrichs II. Sohn, nennt den Bischof Hermann von Halberstadt, einen Sohn des Grafen

Digitized by Google

Sigfrid II. von Blankenburg und der Mechtild (von Woldenberg) seinen avunculus:

1298 Juli 13: Hermannus dei gratia comes de Woldenbergh läßt dem Bischof Hermann von Halberstadt, avunculo nostro dilecto alle seine Lehngüter in und bei Westersde auf. (Schmidt, Halberst. Urk. Hochst. II, 593.)

3. Auch der Propst und spätere Bischof Otto I. von Woldenberg, ebenfalls ein Sohn des Grafen Heinrich II., stand in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu demselben Bischof Hermann und dessen Brüdern Erzbischof Burchard von Magdeburg und Dompropst Sigfrid, für welche er Memorien stiftet:

1303 — 1316: Memorienstiftung des Propstes Otto vom Stifte St. Moritzberg für die Brüder: Erzbischof Burchard von Magdeburg, Bischof Hermann von Halberstadt und Dompropst Sigfrid zu Hildesheim; s. Nr. 38 f. f.

1321 März 4 desgl. s. Nr. 38 n. n.

23. Elisabeth, wahrscheinlich eine Tochter des Grafen Hermann I., Gemahlin des Grafen Heinrich V. von Regenstein (1251 — 1277).

Die erste Gemahlin des Grafen Heinrich V. von Regenstein, welche Elisabeth geheißen haben soll, war aus dem Geschlechte der Grafen von Woldenberg. (G. Schmidt in Zeitschr. des Harzv. 1889, 17 f.) Dieselbe wird eine Tochter Hermanns I. gewesen sein. Zeugnisse bezüglich einer Verschwägerung beider Familien sind

a. 1297 Aug. 3 s. Nr. 34 m.
b. 1298 Aug. 17 s. Nr. 34 n.
c. 1302 April 14 s. Nr. 34 o.
d. 1302 s. Nr. 36 t. t.
e. 1328 Febr. 27 s. Nr. 38 oo.

ersichtlich. Da die Mitglieder sowohl der von dem Grafen Burchard II. abstammenden älteren Linie als auch die Mitglieder der von dem Grafen Heinrich II. abstammenden jüngeren Linie des Hermannschen Hauptstammes der Grafen von Woldenberg die betreffenden Grafen von Regenstein als ihre Verwandten bezeichnen und umgekehrt dasselbe Verhältnis obwaltet, so muß die Verwandtschaft eine beide Linien berührende sein. Da nun fest steht, daß Graf Heinrich V. von Regenstein eine Gemahlin aus dem Geschlechte der Grafen von Woldenberg hatte, und hierdurch die Verwandtschaft zwischen beiden Familien begründet ist, so kann, weil außerdem die Zeit des Auftretens des Grafen Heinrich V. 1251 — 1277 in Betracht zu ziehen ist, als dessen Gemahlin nur eine Schwester der Brüder Burchard II., Hermann II. und Heinrich II. von Woldenberg angenommen werden.

Digitized by Google

24. Heinrich II., Sohn Hermanns I., 1240 Juli 3 — 1273 Juni 15, tot 1274.

Über die persönlichen Verhältnisse des Grafen Heinrich II. sprechen folgende Stellen:

a. 1240 Juli 3: Hermannus (I.), Burchardus (III.), Henricus (II.) comitis de Wâldenberg, Z. (Urkundenb. des hist. V. I, 26.)

b. 1240 s. Nr. 13 b. b.

c. 1241 März 28 s. Nr. 13 c. c. Hier heißt er Heinricus junior de Wâldenberg

d. 1244 Juli s. Nr. 16 d. Nr. 20 e.

e. 1244 s. Nr. 20 f.

f. 1246 s. Nr. 20 g.

g. 1247 Aug. 18: Henricus dei gratia comes de Woldenberg et filii nostri Hermannus et Henricus bekunden, daß sie mit Zustimmung Sophiae filiae nostrae ac generi nostri domini Henrici de Homborgh dem Klost. Ringelheim Güter daselbst übereignet haben. (Copialb. dieses Klosters.)

h. 1249 s. Nr. 20 h.

i. nach 1251 Nov. 22: Post obitum predictorum fratrum (comitum Hermanni et Heinrici de Waldenberch) porrexit comes Heinricus de Altafago, frater comitis Borchardi, Lehne aus der Vogtei zu Goslar gewissen Vasallen. (Zeitschr. des Harzv. 1872, 469 ff.)

k. 1255 April 10 s. Nr. 20 i.

l. 1256 Juli 9 s. Nr. 20 k.

m. 1256 Okt. 9: Henricus dei gratia comes junior de Woldenberge begabt Kloster Frankenberg mit Gütern zu Jerstedt. (Copialb. dieses Klosters.)

n 1257: Hogerus comes de Woldenberg verkauft dem Kloster Neuwerk Güter zu Zerede, welche er a cognato meo Heinrico comite de Homboken eingetauscht hatte. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

o. 1258 Juli 27 s. Nr. 20 l.

p. (1250—1258): comes Hen(ricus) de Woldenberch, filius comitis Her(manni). Z. in Urk. der Grafen Sigfr. von Blankenburg für Goslar. (Zeitschr. des Harzver. 1872, 468.)

q. 1259 Mai 3 s. Nr. 20 m.

r. 1264 Okt. 28: Der Edelherr Volrad von Depenau bedient sich bei Beurkundung des Verkaufs von Gütern an Klost. Loccum sigillo comitis Heinrici de Woldenberge. (Calenberger Urk. Abth. 3, 162.)

s. 1267 März 2 s. Nr. 20 o. In dieser Urkunde werden zuerst 3 Kinder Heinrichs II. erwähnt; Hermannus, Heinricus, Otto.

Digitized by Google

t. 1267 Mai 16: Nos Heinricus dei gratia comes de Woldenberg et Henricus filius noster begaben das St. Andreasstift zu Hildesheim mit Gütern zu Henede. (Döbner, l. c. I, 148.)

u. 1267 s. Nr. 21a.

v. 1268 April 16: Henricus comes de Woldenberg verkauft mit Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni Henrici et Ottonis dem Kloster Amelunxborn Güter zu Greene (Copialbuch des Klost. Amelunxborn.)

w. 1268 April 28 s. Nr. 20p.

x. 1268 Juli 18; Henricus dei gratia comes de Woldenberge verkauft de consensu filiorum nostrorum Hermanni et Henrici et omnium heredum nostrorum — consensu fratris nostri Borchardi de Woldenberg et filiorum suorum accessit, dem Kloster Lammspringe Güter zu Wolbersem. (Copialbuch des Klost. Lammspringe.)

y. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13ee.

z. 1268 Dez. 15: Heynricus dei gratia et filii nostri Hermannus et Heinricus comites de Woldenberch verkaufen dem Kloster St. Michaelis die Vogtei über einen Güterkomplex des Klosters, so daß der Abt des Klosters post obitum generi nostri domini Ekberti de Asseburg senioris die Vogtei frei genießen soll. Als Bürgen treten ein: frater noster comes Burchardus de Woldenberch et filii sui Burchardus et Hermannus et gener noster dominus Henricus de Homburch. (Asseburger Urk. I, 230.)

aa. 1269 Jan. 9: Bischof Otto überträgt an das ebengenannte Kloster die a comite Heynrico de Woldenberge et Hermanno et Heynrico comitibus, filiis suis aufgelassene Vogtei, dem Kloster, nachdem auch seitens nobilis viri domini Volradi de Depenowe, welcher dieselben ebenfalls zu Lehn trug, die Auflassung erfolgt war. (Zeitschr. des hist. Ver. 1868, 127.)

bb. 1269 Okt. 7: Henricus comes de Woldenberg senior bekundet einen Güterverkauf an Klost Steterburg. (Copialb. dies. Klosters.)

cc. 1270 Febr. 9: Henricus comes de Woldenberg suique filii comites Hermannus et Henricus bekunden die Übertragung von Gütern zu Weferlingen an das Kloster auf dem Rennelberge bei Braunschweig. (Harenberg, l. c. 425.)

cc[1]). 1270 Febr. 9 s. Nr. 20w.

dd. 1270 März 21: Margarethe, Äbtissin von Gandersheim, begabt das Kloster Amelunxborn auf Bitten comitis Henrici de Woldenberg et filiorum suorum Hermanni et Henrici mit Gütern zu Greene. (Harenberg, l. c. 168 f.)

ee. 1270: Henricus comes de Woldenberg begabt das Kloster Amelunxborn mit Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni,

Digitized by Google

Henrici et Ottonis mit Gütern zu Greene. (Copialb. von Amelunxborn; vgl. Harenberg, l. c. 1717.)

ff. 1271 Jan. 1: Henricus dei gratia et filii nostri Hermannus et Henricus comites de Woldenberghe begaben Kloster Wienhausen. (Asseburger Urk. I, 234.)

gg. 1271 Mai 6: Henricus comes de Woldenberg verpflichtet sich unter Zustimmung filiorum nostrorum Hermanni et Henrici comitum de Woldenberg et filii nostri Ottonis zur Auflassung von Gütern zu Brunsen für Kloster Amelunxborn. (Harenberg, l. c. 1717.)

hh. 1272 Aug. 15: Heinricus dei gratia comes de Woldenberch verkauft dem Kloster Walkenried unter Zustimmung filiorum nostrorum Heinrici, Hermanni et Ottonis $^1/_4$ seiner Kurie und Kapelle S. Cecilie in Goslar. (Walkenr. Urk. I, 273.)

ii. 1272 s. Nr. 20 aa.

kk. 1272: Margarethe, Äbtissin zu Gandersheim, übereignet dem Kloster Amelunxborn Güter zu Brunsen, welche ihr comes Henricus de Woldenberg et filii ejus Henricus et Hermannus aufgelassen hatten. (Copialb. von Amelunxborn.)

ll. 1273 Jan. 16: Heinricus dei gratia comes de Woldenberg bekundet, daß fratrueles nostri Borchardus videlicet et Hermannus ihren Ansprüchen an den Zehnten zu Edemissen entsagt und er denselben dem Kloster Fredelsloh verkauft habe.

mm. 1273 Juni 15: milites: dominus Henricus comes in Woldenberg Z. (Harenberg, l. c. 1691.)

Graf Heinrich II. hatte vorzugsweise die Lehngüter von Gandersheim und Corvey im späteren Amte Greene, insbesondere auch die Herrschaft Hohenbüchen im Besitz, nach welcher er mehrfach Graf von Hohenbüchen genannt wird.

Daß seine Gemahlin der Familie der Grafen von Lüchow angehörte, ist von Buchholz in der Zeitschrift des hist. Ver. 1862, S. 250 ff. bereits nachgewiesen. Daß dieselbe Hedwig hieß, ist unbegründeter Weise, namentlich auch von Krüger in derselben Zeitschrift 1875 S. 302 ff. angenommen. Die dort angeführte Belegstelle Reg. 48 enthält unrichtige Angaben. Zunächst ist im Necrolog. des Klost. Wöltingerode (Zeitschr. des hist. Ver. 1851) eine Gräfin Hedwig von Woldenberg, Gemahlin des Grafen Heinrich II., überall nicht genannt. Gemeint ist die Notiz des Necrolog. des Klost. Dorstadt (Zeitschr. a. a. O. 1849, 403), wo zum 7. Nov.: Hadhewigis cometissa de Insula eingetragen ist, wozu Mooyer bemerkt, diese könnte wohl die Gemahlin Heinrichs II. sein, welche 1251 (irrig 1151) nach Chronicon coenob. mont. Francorum 22 erscheine. Allein die Notiz des letztern bezieht sich, wie auch aus dem Copialbuche des Klosters Frankenberg hervorgeht, auf Hedwig, die Gemahlin des

Digitized by Google

Grafen Hermann III. von Woldenberg und Werder, welche mit ihrem Gemahl 1251 urkundet; ſ. Nr. 26 m. Es iſt demnach unerwieſen, daß Heinrichs II. Gemahlin Hedwig hieß.

Heinrichs II. Kinder waren: 1. Hermann V. 2. Heinrich V. 3. Otto I. 4. Sophie IV. 5. Sophie V. 6. Gerburg I. 7. Mechtild VI.; ſ. Nr. 36—42.

25. Ludolf V., Sohn Heinrichs I., 1238 Juli 15—1269 Okt. 15, tot 1272 Mai 7.

a. 1238 Juli 15 ſ. Nr. 26 b als prepositus majoris ecclesie in Goslaria zuerſt erwähnt.

b. 1251 Juli 15: prepositus Ludolfus de Woldenberg, Z. (Döbner, Urk. Hild. I, 110.

c. 1251 ſ. Nr. 16 l.

d. 1253 April 19: Ludolfus de Wåldenberg, prepositus major, Z. in Urk. Biſch. Heinrich von Hildesheim für das Domſtift (Döbner, l. c. I, 116.)

e. 1267 Aug. 5: Ludolfus dei gratia majoris ecclesie et sancte Crucis hildensem. prepositus. (Döbner, l. c. 149.)

f. 1268 Febr. 5 desgl. bezeichnet. (Daſ. 151.)

g. 1269 Okt. 15 ſ. Nr. 26 bb.

h. 1272 Mai 7: dominus L(udolfus) bone memorie quondam prepositus noster in Urk. des Domkapitels zu Hildesheim. (Döbner, l. c. I, 161.)

26. Hermann III., Sohn Heinrichs I., 1234—1271 März 17, tot 1272 März 14.

a. 1234 ſ. Nr. 16 b.

b. 1238 Juli 15: Hermannus comes de Waldenberch — — — quadrantem in silva que vocatur Paudelbeke cum heredum nostrorum omnium consensu vendidimus conventui de Walkenrith — — — Item quia prefatus quadrans domino Conrado sancti Mauritii apud Hildensem preposito, consanguineo nostro, atque nobis communiter pertinebat, ejus partem decrevimus commutandam, quapropter bona nostra Emne pro recompensatione partis sue assignavimus preposito — — —. Hanc venditionem et permutationem hinc inde factam firmam tenent omninoque ratam Sophia mater nostra et Hedewigis nostra conjux et heredes nostri singuli atque omnes. — — — Testes sunt: Heinricus comes de Waldenberg, Ludolfus prepositus majoris ecclesie in Goslaria, — — — Heinricus et Hogerus fratres mei. (Orig. des Kloſt. Walkenried im St.-A. Hannover.)

c. 1240 Mai 22: comes Hermannus junior de Waldenberg Z. (Zeitſchr. des hiſt. Ver. 1868, 120 f.)

Digitized by Google

d. (1240) s. Nr. 16c.

e. 1244 Juli s. Nr. 16d.

f. 1245 Mai 24: Conradus dei gratia sancti Mauritii apud Hildenseim prepositus bekundet, daß er dem comes Hermannus filius comitis Heinrici de Waldenberg den bislang gemeinsam besessenen Wald Paudelbeke gegen Güter zu Emne überlassen habe. (Orig. des Klost. Walkenried im St.-A. Hannover.)

g. 1247 Aug. 18 s. Nr. 16h.

h. 1249: Hermannus comes de Voldenberg dei gratia advocatus in Hildensem und die Konsuln das. beurkunden ein Übereinkommen mit dem Stifte zur Sülte wegen der Mühlen. (Beitr. zur Hildesh. Gesch. I, 419 f.)

i. 1251 Juli 17 s. Nr. 16i.

k. 1251 s. Nr. 161.

l. 1251 nach Nov. 22: Post obitum predictorum comitum (Hermanni et Henrici comitum de Waldenberch) Hermannus et Heinricus et Hoierus fratres, filii comitis Heinrici porrexerunt Lehne aus der Vogtei zu Goslar. (Zeitschr. des Harz-Ver. 1872, 469 ff.)

m. 1251: Hermannus comes de Waldenberch et uxor sua Hedewigis übereignen dem Kloster Frankenberg Güter zu Tscheninge. (Copialb. des Klosters.)

n. 1253 Okt. 14: comes H(ermannus) de Hagen Z. (Calenberger Urk. Abth. 3, 118.)

o. 1255 April 10: Bischof Heinrich von Hildesheim überträgt dem Kloster St. Michaelis zu Hildesheim die Vogtei über einen Güterkomplex desselben, nachdem derselbe ihm aufgelassen ist, a nobilibus viris Burchardo et Henrico fratribus filiis quondam comitis Hermanni senioris dicti de Woldenberche et Hermanno, Henrico et Hoiero fratribus, filiis quondam comitis Henrici senioris etiam dicti de Woldenberche. (Beitr. zur Hildesh. Gesch. I, 75 ff.)

p. (1245—1257): Bischof Heinrich löst von den Grafen von Woldenberg die Vogtei über die Dammstadt Hildesheim sowie die an den Grafen Hermann verpfändete Hälfte von Emne ein und bewirkt, daß die andere Hälfte von Emne von dem Propst des Moritzbergstifts Konrad als Eigenthümer an die Dienstleute der Kirche verlehnt wurde. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)

q. 1258 Juli 27: Bischof Johann von Hildesheim überträgt dem Moritzbergstift Güter zu Machtersem, welche ihm a nobilibus viris comitibus de Woldenberch Burchardo et Henrico fratribus, Hermanno, Henrico et Hoyero fratribus aufgelassen waren. (Copialb. des Moritzbergstifts.)

r. 1258: Dei gratia Hermannus, Heinricus et Hoierus fratres

Digitized by Google

comites de Woldenberch reversieren sich den Bürgern von Goslar gegenüber bezüglich der Übernahme eines Burglehns auf der Harzburg. (Zeitschr. des Harzver. 1872, 473.)

s. 1259 Mai 3: Margarethe, Äbtissin zu Gandersheim, bekundet, daß viri nobiles fratres Hermannus, Henricus et Hoygerus comites de Woldenberg advocatiam suam in Gandersem wiederkäuflich verkauft haben. Als Bürgen haben sie gestellt: viri nobiles Burchardus et Henricus fratres de Waldenberg et Ludolfus de Halremunt comites; als fernere Bürgen werden sie stellen: Henricum de Sterrenberg, Widekinum de Swalenberg, Conradum de Werningerode comites et Albertum nobilem de Hakeburne. (Harenberg, l. c. 192.)

t. 1260 Juni 14 s. Nr. 28 m.

u. 1261 Dez. 6 s. Nr. 20 n.

v. 1261 s. Nr. 27 p.

w. 1264: Comes Hermannus de Waldenberg unanimi consensu filiorum suorum, Henrici videlicet canonici in Hildensheim, Ludolfi, Borchardi begabt Kloster Lammspringe zum Seelenheile für sich et uxoris sue domine Hedewigis mit Gütern zu Illede. Die Söhne des Grafen versprechen Gewähr pro aliis pueris, fratribus suis, cum ad annos discretionis pervenerint. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

x. 1267 Dez. 31: comes Hermannus de Waldenberg übereignet mit Zustimmung filiorum nostrorum, scilicet Ludolfi, Conradi, Hoyeri et Johannis dem Kloster Frankenberg Güter zu Nauen. Actum in Indayne. Zeugen: dominus Bernardus de Indayne et Hoyerus filius suus. (Asseburger Urk. I, 332.)

y. 1267 s. Nr. 21 a.

z. 1268 April 28 s. Nr. 20 p.

aa. 1269 Mai 1: Hermannus et Ludolfus comites de Woldenberch dei gratia verpfänden castrum Hartesburg cum omnibus attinenciis et montem Horbeke dem Grafen Conrad von Wernigerode. (Delius, Harzburg. Urk. 8.)

bb. 1269 Okt 15: Hermannus comes de Waldenberg übereignet mit Zustimmung seiner Erben; fratris nostri L. prepositi majoris in Hildensem, et Heinrici canonici ejusdem ecclesie, Ludolfi, Hoieri et Johannis dem Kloster Walkenried 3 Teile eines Hauses zu Goslar und der anliegenden Cäcilienkapelle und eines Fischteiches (Walkenr. Urk. I, 267.)

cc. 1269: Hermannus dei gratia comes de Woldenberg übereignet de consensu filiorum nostrorum Heinrici, Ludolfi, Johannis et Hoieri et aliorum heredum nostrorum dem Kloster St. Godehardi sein Eigengut auf dem Rode bei Detfurt. (Lüntzel, ält. Diöz. 155, Copialb. des Klosters St. Godehard.)

Digitized by Google

dd. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.

ee. 1270 s. Nr. 28 q. Hermann wird hier unrichtig junior statt senior genannt.

ff. 1271 März 27: Otto, Erwählter von Hildesheim, verleiht dem St. Johannishospitale in Goslar den halben Zehnten zu Dörnten, welchen Burchardus, Heynricus fratres et Hermannus comites de Woldenberg aufgelassen hatten. (Asseburger Urk. I, 235.)

gg. 1272 März 14: Derselbe beauftragt den Propst zu Lammspringe, die Schädiger des Klosters in Ansehung der Güter, welche dasselbe a comite Hermanno de Wolenberg bonae memoriae erworben hatte, mit der Exkommunikation zu strafen. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

Hermann III. wird von seinem Vater als einer der Erben der Allodialgüter der erloschenen Grafen von Werder älteren Stammes bezeichnet und verfügt als solcher auch über aus dieser Erbschaft herrührende Güter. Auf welchem Rechtstitel diese Erbfolge beruhte, ist nicht ersichtlich. Möglich ist, daß Hermanns III. Gemahlin Hedwig I., welche in den Urkunden Hermanns genannt, insbesondere auch bei der Veräußerung von Erbgut aus der v. Werderschen Erbschaft als zustimmend bezeichnet wird, die Erbtochter eines der letzten Grafen von Werder gewesen ist. Hedwig wird genannt

hh. 1238 Juli 15 s. 26 b.

ii. 1251 s. 26 m.

Sie starb an einem 4. November, wie aus dem Necrologium des Klosters Dorstadt (Zeitschr. des Harzver. 1870, 469) ersichtlich ist: Hadhewigis cometissa de Insula.

Hermann III. war Stadtvogt von Hildesheim. Doch wie diese Vogtei schon von ihm veräußert sein wird, so entäußerte er sich auch der ihm und seinen Brüdern gemeinschaftlich zustehenden Vogtei über Gandersheim und des Reichslehns der Harzburg. Zu seinen Bürgen gehörten anscheinend die Grafen von Hallermund, von Sternberg, von Schwalenberg, von Wernigerode und die Edelherren von Hackeborn und von Hagen.

Seine Kinder waren: 1. Ludolf VI. 2. Heinrich VI. 3. Burchard V. 4. Conrad II. 5. Hoyer IV. 6. Johann I. und anscheinend 7. eine Tochter; s. Nr. 43—49.

27. Heinrich III., Sohn Heinrichs I., 1237 Mai 5 — † 1261.

a. 1237 Mai 5 s. Nr. 13 v.

b. 1238 Juli 15 s. Nr. 26 b.

c. (1240) s. Nr. 16 c.

Digitized by Google

c[1]. 1242 Dez. 27 s. Nr. 16 c[1].
d. 1244 Juli s. Nr. 16 d.
e. 1244 s. Nr. 16 e.
f. 1247 Aug. 18 s. Nr. 16 h.
g. 1251 Juli 17 s. Nr. 16 i
h. 1251 s. Nr. 16 l.
i. 1251 nach Nov. 22 s. Nr. 26 l.
k. 1255 April 10 s. Nr 26 o.
l. 1258 Juli 27 s. Nr. 26 q.
m. 1258 s. Nr. 26 r.
n. 1259 Mai 3 s. Nr. 26 s.
o. 1260 Juni 14 s. Nr. 28 m.
p. 1261: Hermannus, Hoierus dei gratia comites de Waldenberch begaben ob salutem animo comitis Henrici fratris nostri das Kloster Wöltingerode unter Zustimmung ihrer Erben et cognatorum nostrorum comitum videlicet Burchardi et Henrici mit Gütern zu Kl. Heere, damit das Jahrgedächtnis patris nostri Henrici, matris nostre et fratris nostri Henrici gefeiert werde. (Orig. in Hannover.)

28. Hoyer III., Sohn Heinrichs I., 1238 Juli 15 — 1270.

a. 1238 Juli 15 s. Nr. 26 b.
b. 1244 Juli s. Nr. 16 d.
c. 1251 Nov. 22 s. Nr. 16 k.
d. 1251 s. Nr. 16 l.
e 1251 nach Nov. 26 s. Nr. 26 l.
f. (1254): Hoierus comes dictus de Hartesburg bezeugt die Verpfändung der Vogtei über Güter des Stifts St. Georgenberg seitens der Herren von Burgdorf an das Stift. Copialbuch dieses Stifts.)
g. 1255 April 10 s. Nr. 26 o.
h. 1257: Hogerus comes de Woldenberg verkauft an Kloster Neuwerk Güter zu Zerede, welche er a cognato meo Heinrico comite de Homboken eingetauscht hatte. (Copialb. f. Neuwerk.)
i. 1258 Juli 27 s. Nr. 26 q.
k. 1258 s. Nr. 26 r.
l. 1259 Mai 3 s. Nr. 26 s.
m. 1260 Juni 14: Bischof Johann von Hildesheim bekundet, daß comes Hojerus de Woldenberg versprochen habe, daß Güter in Ringelheim dem Kloster das. übertragen werden, daß aber für den Fall frühzeitigen Todes des Grafen fratres ejus comites Hermannus et Henricus diese Verpflichtung übernommen haben. (Copialb. Klost. Ringelheim.)
n. 1261 s. Nr. 27 p.

Digitized by Google

o. 1267 s. Nr. 21 a.

p. 1268 April 28 s. Nr. 20 p.

q. 1270: Hoyerus comes de Waldenberge übereignet ex consensu fratris nostri comitis Hermanni junioris et heredum nostrorum der Äbtissin Margarethe von Gandersheim Güter zu Bettingerode. Actum et datum Hartesborg anno domini m°cc°lxx°, in die ... (Harenberg, l. c. 189, 425.)

Die Bezeichnung Hermanns als junior erscheint unrichtig und wird hier ein Lesefehler statt senioris vorliegen.

Urkundlich ist nicht erwähnt, daß Hoyer III. verheiratet war und daß er Nachkommen hinterlassen hat. Die 1331 April 25 erwähnten Adelheydis, Sophia, Mechtildis filiae quondam Hogeri de Woldenberghe (s. Nr. 81—83) können nicht wohl als Töchter dieses Hoyer angesehen werden, da es auffällig erscheinen würde, wenn sie erst 61 Jahre nach ihres Vaters letztem Auftreten genannt würden. Sie sind mit größerem Rechte als Töchter des bis 1327 auftretenden Hoyer IV. anzusprechen, welcher Frau und Kinder hatte.

29. u. 30. L. und J., Klosterfrauen in Wöltingerode, Töchter Heinrichs I.

In einer undatierten Urkunde, welche nach dem Ableben des Grafen Heinrich I. (1251) ausgestellt sein muß, bekundet S(ophia) dei gratia comitissa in Woldenberg: de communi consensu filiorum nostrorum filiabus nostris in Woltingerode L. et J. aream in Bornem — — — assignavimus, — — — praesens scriptum filiorum nostrorum sigillis decrevimus roborari. (Copialbuch des Klosters Wöltingerode.) Da bemerkt wird, daß 4 unverletzte Siegel an der Urkunde vorhanden waren, also die Siegel von 4 Söhnen der Gräfin Sophia, so ist hier die Gräfin Sophia III., Gemahlin Heinrichs I., zu verstehen, welche 4 Söhne hatte.

31. Burchard IV., Sohn Burchards III, 1267 März 2 bis 1284, † vor 1285 März 25.

a. 1267 März 2 s. Nr. 20 o.

b. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.

c. 1268 Dez. 15 s. Nr. 20 r.

d. 1269 s. Nr. 20 s.

e. 1270 Febr. 9 s. Nr. 20 t.

f. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.

g. 1270 Febr. 9 s. Nr. 20 w.

h. 1272 s. Nr. 20 bb.

i. 1273 Jan. 16 s. Nr. 24 ll.

k. 1273 Mai 13: Borchardus et Hermannus dei gratia comites filii quondam comitis Borchardi de Woldenbarghe beschenken

Digitized by Google

Kloster Dorstadt mit Gütern zu Wedolingerode. (Copialb. dieses Klosters.)

l. 1274 Mai 28: Burchardus, Hermannus, Walthorus et Henricus comites et fratres de Woldenberge verkaufen dem Klost. Lammspringe Güter zu Lermunde. Datum Woldenberg; (letzte dort von den Grafen vor dem Verkaufe der Burg im Jahre 1275 ausgestellte Urkunde.) (Copialb. des Klosters Lammspringe.)

m. 1274 Aug. 15: B(urchardus) et H(ermannus) comites de Woldenberge begaben de consensu omnium cognatorum nostrorum, scilicet Hermanni, Henrici et fratris sui, Ludolfi de Insula et fratrum ejus das Kloster Lammspringe mit Gütern zu Lermunde. (Copialb. dieses Klosters.)

n. 1275 Jan. 24: Borchardus et Hermannus, Wolterus et Henricus filii comitis Burchardi de Woldenberch begaben das St. Maria-Magdalenenkloster in Hildesheim mit Erbgut in Düngen. (Copialb. des gen. Klosters fol. 18.)

o. 1275 Febr. 13: Burchardus et Hermannus frater suus filii comitis Burchardi comites de Woldenberge. (Calenberger Urk. Abth. 3 Urk. 341.)

p. 1275 April 23: Burchardus et Hermannus filii comitis (Borchardi) de Woldenberge. (Schmidt, Urk. Halberst. Hochstift 400.)

q. 1276 April 8: comes Burchardus et frater suus Hermannus Z. (Asseburger Urk. I, 252.)

r. 1279 Dez. 20 s. Nr. 36 w.

s. 1280 Mai 15: Burchard und Hermann, Grafen von Woldenberg und deren Bruder Heinrich Domherr zu Hildesheim verzichten dem Kloster Derneburg gegenüber auf ihr Recht an einer Mühle an der Nette. (Koken, Winzenburg 198.)

t. 1281 Febr. 24: Burgardus (Lutgardus) comes de Waldenberg verkauft beneplacito fratris nostri Hermanni dem Kloster Lammspringe einen Weg. (Copialb des Klosters Lammspringe f. 112 o, vgl. Harenberg l. c. 1524.)

u. 1281 März 25: Borchardus et Hermannus fratres comites de Woldenberghe, Z. (Leuckfeld, antiq. poeld. 298.)

v. 1283 Juni 20 s. Nr. 32 aa.

w. 1284: Burchardus dei gratia comes de Woldenberhc ac cognatus noster comes Conradus de Insula bezeugen einen Verzicht zu Gunsten des Klosters Marienrode. (Urk. des Klosters Marienrode, Urk. Nr. 67.)

Burchard IV., der älteste Sohn des Grafen Burchard III. und seine Brüder, sowie seine Vettern, die Söhne des Grafen Heinrich II., haben bald nach dem Tode ihrer Väter die im Besitze dieser Linien

Digitized by Google

befindliche Stammburg Woldenberg an das Hochstift Hildesheim im J. 1275 verkauft. Burchard IV. und seine Brüder haben hinterher anscheinend die der von Graf Heinrich I. abstammenden jüngeren Linie des Grafenhauses gehörige Burg Werder mit bezogen, während die Söhne des Grafen Heinrich II. auf der Homburg bei den ihnen verwandten Edelherren von Homburg Aufnahme fanden und zum Teil auf der Burg Hohenbüchen Wohnung nahmen.

Die Gemahlin des Grafen Burchard IV. ist nicht bekannt.

Er hat anscheinend nur einen Sohn hinterlassen, Heinrich VII.; s. Nr. 50.

32. Hermann IV., Sohn Burchards III., 1267 März 2 bis 1287 Juni 11, † vor 1290.

a. 1267 März 2 s. Nr. 20 o.
b. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee.
c. 1268 Dez. 15 s. Nr. 20 r.
d. 1269 s. Nr. 20 s.
e 1270 Febr. 9 s. Nr. 20 t.
f. 1270 März 21 s. Nr. 20 u.
g. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.
h. 1270 Febr. 9. s. Nr. 20 w.
i. 1272 s. Nr. 20 bb.
k. 1273 Jan. 16 s. Nr. 24 ll.
l. 1273 Mai 13 s. Nr. 31 k.
m. 1274 Mai 28 s. Nr. 31 l.
n. 1274 Aug. 15 s. Nr. 31 m.
o. 1275 Jan. 20: Hermannus filius comitis Borchardi de Woldenberghe, Z. (Copialb. des Klosters Maria Magd. in Hildesheim, Fol. 5.)
p. 1275 Jan. 24 s. Nr. 31 n.
q. 1275 Febr. 13 s. Nr. 31 o.
r. 1275 April 23 s. Nr. 31 p.
s. 1276 April 9 s. Nr 31. q.
t. 1277 Nov.: Das Stift Gandersheim überläßt dem Kloster Derneburg Güter in Hachum und empfängt dafür von den Grafen Heinrich dem jüngern und Hermann dem jüngern von Woldenberg 4 Hufen zu Thseningo. (Döbner, Hildesh. Urk. I, 177.)
u. 1278 Nov. 5 s. Nr. 37 x.
v. 1279 Dez. 20 s. Nr. 36 w.
w. 1280 Mai 14 s. Nr. 31 s.
x. 1280 Sept. 11 s. Nr. 36 α.
y. 1281 Febr. 24 s. Nr. 31 t.
z. 1281 März 25 s. Nr. 31 u.
aa. 1283 Juni 20: Erzbischof Giselbert von Bremen begabt auf

Digitized by Google

Bitten nobilis viri comitis Hermanni junioris de Woldenberge das Kloster Abbenrode mit Gütern zu Lochten, für welche Güter prefatus vero Hermannus et Borchardus frater suus andere Güter als Gegengabe auftrugen. (Orig. im St.-A. zu Magdeburg).

bb. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.

cc. 1285 Juli 30: Margarethe Äbtissin zu Gandersheim begabt das Kloster Lammspringe mit einem Gute zu Hyseshusen, welches Hermannus comes de Woldenberge necnon Henricus canonicus ecclesie hildensemensis fratres ihr aufgelassen hatten. (Copialb. des Klosters Lammspringe.)

dd 1285 Juli 30: Nos comes Hermannus de Woldenberg verkauft de consensu fratris nostri Henrici canonici hildensemensis ecclesie et omnium coheredum dem Kloster Lammspringe das Dorf Hyseshusen. (Copialb. des gen. Klosters.)

ee. 1285 Aug. 30: Nos Hermannus comes de Woldenberge trägt dem Stifte Gandersheim de consensu Henrici fratris nostri clerici, canonici hildensemensis, et Mechtildis sororis nostre, canonice gandersemensis, an Stelle des verkauften Guts Hyseshusen Eigengüter zu Lehn auf. (Harenberg l. c. 425.)

ff. 1286 März 5 s. Nr. 36 bb.

gg. 1286 Mai 13: Dem Herzog Albert von Sachsen sendet H(ermannus) dei gratia comes de Woldenberch, quondam filius comitis Borchardi bone memorie, die Vogtei über 21 Hufen in Dhoringherode auf. (Copialb des Klosters Neuwerk.)

hh. 1287 Juni 11: letzte Erwähnung in der Urk. des Bischofs Volrad von Halberstadt, in welcher derselbe einen Gütertausch zwischen dem Erzbischofe Giselbert von Bremen et domino (comite Hermanno) de Woldenberg et altera bestätigt. (Schmidt, Urk. Halberst. II, 493.)

ii. 1295 Febr. 1 s. Nr. 34 l.: (bonae memoriae.)

Hermann IV. scheint unvermählt gewesen zu sein und Kinder nicht hinterlassen zu haben.

33. Walther I., Sohn Burchards III., 1267 März 2 bis 1275 Jan. 24.

a. 1267 März 2 s. Nr. 20 o.

b. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 cc.

c. 1269 s. Nr. 20 s.

d. 1270 Nov. 10 s. Nr. 20 v.

e. 1274 Mai 28 s. Nr. 31 l.

f. 1275 Jan. 24 s. Nr. 31 n.

Walther wird jung und ohne Hinterlassung von Kindern gestorben sein.

Digitized by Google

34. Heinrich IV., Sohn Burchards III., 1267 März 2 bis † 1318.

a. 1267 März 2 ſ. Nr. 20 o.
. 1269 ſ. Nr. 20 s.
1274 Mai 28 ſ. Nr. 31 l.
275 Jan. 24 ſ. Nr. 31 n.
'80 Mai 14 ſ. Nr. 31 5, hier zuerſt Domherr in Hildesheim 'nannt.
5 Mai 25 ſ. Nr. 36 z.
.285 Juli 30 ſ. Nr. 32 cc.
h. 1285 Juli 30 ſ. Nr. 32 dd.
i. 1285 Aug. 30 ſ. Nr. 32 ee.
k. 1290 Juni 5 ſ. Nr. 36 dd.
l. 1295 Febr. 1: Ego Henricus de Woldenberg canonicus majoris ecclesie hildensem. bekundet, daß Ritter Heydenricus de Hadegershusen fratri meo comiti Hermanno de Woldenberg bonae memoriae 1 Hufe zu Isbuſen aufgelaſſen habe. (Copialb. des Kloſters Lammſpringe, vgl. Harenberg l. c. 1526, Lüntzel, ält. Diöc. 152.)
m. 1297 Aug 3: Henricus comes de Regenstein et avunculus noster dilectus Henricus canonicus hildensemensis, filius domini Burchardi comitis de Woldenberg, übertragen dem Kloſter Frankenberg Güter zu Nauen. (Copialb. des Kloſters Frankenberg.)
n. 1298 Aug. 17: Als Heinrich Graf von Regenſtein das Domſtift zu Goslar mit 1 Hufe zu Zilly begabt, verpflichtet er ſich zugleich mit domino Henrico de Woldenberg canonico hildensemensi et comiti Johanni de Werdhere nostro consanguineo, daß ſeine Söhne Heinrich und Ulrich und ſeine noch etwa geboren werdenden Erben bei Mündigkeit die Vergabung anerkennen werden. (Orig. im St.-A. Goslar.)
o. 1302 April 14: Graf Heinrich von Regenſtein bekundet, daß er auf Bitten consanguineorum meorum Henrici de Woldenberge prepositi et canonici hildensemensis et domini Bodonis de Homburg das Kloſter Amelungborn mit Gütern zu Naenſen begabt habe. Zeitſchr. des hiſt. Ver. 1880, 69.)
p. 1302 Nov. 18: Henricus de Woldenberghe prepositus in Olsborch. (Copialb. des Kloſters St. Michael in Hildesh.)
q. 1302 Dez. 22: Henricus de Woldenberge — canonicus halberstadensis. (Schmidt, Urk. Halberſt. Hochſt. II, 448.)
r. 1302 ſ. Nr. 36 tt.
s. 1303 Sept. 7: Dei gratia Henricus decanus ecclesie hildensemensis, Otto prepositus montis s. Mauritii hildensemensis, Hermannus et Henricus fratres, Conradus et Johannes fratres

Digitized by Google

atque Ludolfus comites de Woldenberch begaben das Kloſter Stötterlingenburg mit Gütern zu Wenderode. (v. Schmidt-Phiſeldeck, Stötterlingenb. Urk. 42.)

t. 1311 Febr. 4: Henricus dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bezeugt, daß mediante dilecto patruo nostro domino Ottone preposito Montis Anſprüche des Johannes de Bragghem wegen einer Präbende von dem Kloſter Eſcherde abgefunden ſeien. (Döbner, l. c. I, 341.)

u. 1313 März 21: Biſchof Heinrich, Otto, Propſt des Moritzſtifts, Ludolf, Bodo und Otto Domherren, Conrad und Johann Brüder von Woldenberg und Ludolf von Woldenſtein, Grafen, übertragen dem Kloſter Marienrode Güter zu Toſſum (daſ. I, 358).

y. 1314 März 10 ſ. Nr. 35 b.

w. 1315 Febr. 5: Henricus dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bekundet die Beſtimmungen, welche honorabilis vir patruus noster dilectus dominus Otto de Woldenberghe prepositus ecclesie sancti Mauritii montis hildensemensis über die gemeinſchaftliche Feier eines Sonntages Seitens der Konventualkapitel in Hildesheim verordnet hat, deren Koſten aus dem Zehnten zu Söhlde beſtritten werden ſollen; — et post mortem suam Otto de Woldenberghe patruus ejus, nostre ecclesie canonicus prefatam habuit decimam ad tempora vite sue. (Copialb. des Moritzbergſtifts.)

x. 1317 März 22 ſ. Nr. 66 oo.

Heinrich IV. war Biſchof von Hildesheim in der Zeit von 1310 bis 1318.

35. Mathilde V., Tochter Burchards III., 1285 Aug. 30 bis 1316.

a. 1285 Aug. 30 ſ. Nr. 32 ee.

b. 1314 März 10: Nos Henricus dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bekundet, daß domina Mechtildis, abbatissa gandersemensis ecclesie, soror nostra carissima, der Domkirche zu Hildesheim das opidum Bokenum gegen andere Güter übereignet habe (Lauenſtein, hist. dipl. hildesheim 72. Harenberg l. c. 120, Buchholz, Geſch. v. Bockenem 129.)

Mathilde war Äbtiſſin zu Gandersheim von 1304 bis 1316.

36. Hermann V., Sohn Heinrichs II., 1247 Aug. 18 bis 1308 Dez. 5.

a. 1247 Aug. 18 ſ. Nr. 24 g.

b. 1267 März 2 ſ. Nr. 20 o, 24 s.

c. 1268 April 16 ſ. Nr. 24 v.

d. 1268 Juli 18 ſ. Nr. 24 x.

Digitized by Google

e. 1268 Dez. 2 s. Nr. 13 ee, comes de Woldenbergh.
f. 1268 Dez. 15 s. Nr. 24 z.
g. 1269 Jan. 9 s. Nr. 24 aa.
h. 1270 Febr. 9 s. Nr. 24 cc. und 20 w.
i. 1270 März 21 s. Nr. 24 dd.
k. 1270 s. Nr. 24 ee.
l. 1271 Jan. 1 s. Nr. 24 ff.
m. 1271 Mai 6 s. Nr. 24 gg.
n. 1271 Juni 1: Ritter Dietrich von Stockem resigniert dem Bischof Otto v Hildesheim den Zehnten von Wolperode, mit welchem nachher comes Hermannus junior de Woldenberg belehnt wurde. (Döbner l. c. I, 161.)
o. 1272 Aug. 15 s. Nr. 24 hh.
p. 1272 s. Nr. 24 kk.
q. 1274 Aug. 7: Bischof Otto von Hildesheim nimmt die Curie des Klosters Loccum in seinen Schutz und verspricht, mit den H. et H. fratres et alii comites de Waldenberg so lange keine Sühne zu errichten, bis diese ihre unberechtigten Ansprüche aufgegeben haben. (Calenberger Urk., Abt. 3, Urk. 338.)
r. 1274 Aug, 15 s. Nr. 31 m.
s. 1274: Hermannus dei gratia comes de Waldenbergh bekennt, daß ihm kein Recht an dem Zehnten zu Ödelum zusteht und verzichtet auf Bitten dilecti soceri nostri domini H. de Homborch. (Calenb. Urk., Abt. 3, Urk. 340.)
t. 1275 Febr. 13 s. Nr. 37.
u. 1275 April 23: Hermannus et Henricus comites filii comitis Henrici de Woldenberge. (Schmidt, Urk. Halberst. Hochst. 400.)
v. 1276 April 9: comes Hermannus senior et frater suus comes Heinricus, Z. (Asseburger Urk. I, 252.)
w. 1279 Dez. 20: Nos Hermannus et Henricus et Otto fratres, Burchardus et Hermannus fratres dei gratia comites de Woldenberg bekunden, daß patres nostri pie memorie Borchardus et Henricus comites de Woldenberg dem Edelherrn Bernhardo dicto de Indagine Güter zu Webdem geschenkt haben, welche dem Kloster Wöltingerode übereignet seien. (Copialb. des Klosters Wöltingerode.)
x. 1280 Sept. 11: Hermannus dei gratia comes in Woldenberch, quondam filius Henrici comitis, verzichtet auf Ansprüche an Güter zu Ödelum zu Gunsten des Klosters Loccum. Unter den Zeugen: patruelis noster Hermannus comes in Woldenberch. (Calenberger Urk., Abt. 3, Urk. 396.)
y. 1283 Febr. 14: Hermannus et Henricus comites de Woldenberg übereignen dem Kloster Wöltingerode eine Mühle bei Bornum zur Begehung des Jahrgedächtnisses patris nostri

Digitized by Google

comitis Henrici de Woldenberg. (Copialb. des Klosters Wöltingerode.)

z. 1285 Mai 25: Hermannus, Henricus et Otto dei gratia comites de Woldenberg bekunden einen Erwerb des Klosters Amelungborn an Gütern zu Naensen und Stroit, welchen Verkauf sie consensu sororis nostrae Sophiae genehm halten. Es verzichten comitis Hermanni filii Hermannus et Johannes ac filii Henrici comitis Henricus et Ludolfus auf alle Rechte an diesen Gütern. Unter den Zeugen: Henricus canonicus hildensemensis, comes Hermannus de Woldenberge, Conradus et Johannes de Woldenberge, comitum consanguinei. (Harenberg l. c. 1718.)

aa. 1285 Juli 30: Hermannus comes filius quondam Henrici comitis de Woldenberg Z. (Copialb. des Klosters Lammspringe.)

bb. 1286 März 5: Hermannus, Henricus et Otto comites de Waldenberch, filii quondam domini Henrici pie memorie comitis de Waldenberch et Hermannus comes de Waldenberch, olim filius domini Borchardi felicis recordationis comitis de Waldenberch, verzichten dem Kloster Walkenried gegenüber auf Ansprüche auf ein Haus neben dem Kirchhofe der Kapelle St. Ceciliae in Goslar. (Walkenrieder Urk. I., 316.)

cc. 1289 Mai 3: Hermannus dei gratia comes de Waldenberg, Her(mannus), H(enricus) et Johannes ejusdem filii ceterique omnes sui filii verzichten auf Ansprüche an Kloster Loccum. (Calenberger Urk., Abt. 3, Urk. 472.)

dd. 1290 Juni 5: Hermannus dei gratia comes de Wolenberg verzichtet auf Ansprüche an Güter zu Klein Sehlde, welche an Kloster Neuwerk verkauft waren. Zeugen: Henricus dictus de Woldenberg consanguineus noster necnon Otto frater noster dilectus dictus de Wolenberg canonici ecclesie hildensemensis. (Copialb. des Klosters Neuwerk.)

ee. 1291 Juli 4: Bischof Sigfrid von Hildesheim bekundet, daß die nobiles viri Hermannus et Hinricus fratres et Henricus eorum patruelis, et item Johannes et Conradus fratres comites de Waldenberge, den Zehnten von 57 Hufen zu Lebenstedt dem Kloster Riddagshausen übertragen haben. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

ff. 1291 s. Nr. 39 c.

gg. 1292 Okt. 16: Hermannus et Hinricus fratres, item et Johannes et Conradus fratres et Hinricus dei gratia comites de Woldenberge schenken dem Kloster Riddagshausen Güter zu Groß Hötensleben. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

hh. 1293 s. Nr. 50 e.

ii. 1294 Juli 15 Nr. 37 hh.

kk. 1296 Sept. 29 s. Nr. 39 d.

Digitized by Google

ll. 1298 Febr. 1: s. Nr. 39e.

mm. 1298 Juli 13 s. Nr. 22 unter 2.

nn. 1299 Jan. 16: comes Hermannus de Woldenberg et Henricus de Homburg patruelis ejus besiegeln die Urk. des Bodo miles et dominus in Homburg über eine Einigung zwischen Kloster Amelunxborn und den Einwohnern in Eschershausen. (Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 65.)

oo. 1299 Febr. 14: Hermannus comes de Woldenberge verkauft ex consensu Konegundae uxoris, filii Bodonis et filiae Gerburgis, seinen Hof zu Naensen mit Zubehör consentiente avunculo Bodone domino in Homborg an Kloster Amelunxborn. (Harenberg l. c. 1717, Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 65.)

pp. 1299 Mai 1 s. Nr. 38q.

qq. 1299 Juni 16: Ritter Bodo dominus in Homburg verkauft Güter zu Brunsen an Kloster Amelunxborn, welche er avunculo nostro comiti Hermanno de Woldenberg auflaßt, von welchem er sie zu Lehn hat. Letzterer übereignet die Güter dem Kloster mit Zustimmung uxoris nostre Conegunde, filii nostri Bodonis et filie nostre Gerburgis. (Copialb. des Klosters Amelunxborn, vgl. Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 66.)

rr. 1300 Juni 9: Hermannus, Heinricus et Otto canonicus hildesheimensis fratres et comites, Conradus et Johannes fratres et comites de Woldenberch, necnon filii nostri: videlicet filius Hermanni comitis Bodo, filii Heinrici comitis Heinricus, Ludolfus et Otto, filii Conradi comitis Ludolfus, Johannes et Heinricus, filii Johannis comitis Hermannus, Willebrandus et Johannes verkaufen dem Rate zu Goslar den Wald Katberch. (Orig. des St.-A. in Goslar.)

ss. 1302 Aug. 26: Nos Hermannus comes de Woldenberghe agnomine Wildevur leistet Gewähr, daß Johannes dictus Plucketun frater noster non legitimus das Kloster St. Godehardi in Hildesheim wegen Güter in Hokenem nicht weiter belästige. (Copialb. dieses Klosters.)

tt. 1302: Otto dei gratia prepositus Montis in Hildensem, Henricus olesburgensis, canonicus hildensemensis, Hermannus et Henricus comites de Woldenberge et Henricus comes de Regenstein, bekunden, daß sie de consensu libero dominae Konegundis uxoris domini Hermanni comitis et Bodonis hildensemensis canonici et dominae Gerburgis heredum ejusdem, necnon fratris Henrici de Domo teutonica et Ludolfi hildensemensis canonici et Ottonis et dominae Konegundis, Juttae, Elisabethae et Ermegardis heredum domini Henrici comitis dem Kloster Amelunxborn Güter in Naensen geschenkt haben. (Falke, trad. corbej. 591, Harenberg l. c. 1718.)

Digitized by Google

uu. 1302: Bodo Herr von Homburg verkauft mit Zustimmung seiner Erben, insbesondere auch sororum nostrarum Konegundis et Sophiae dem Kloſt. Amelunxborn Güter zu Völkſen. (Orig. guelf. IV, 499.)

vv. 1303 Juni 30: Nos Hermannus et Henricus fratres dei gratia comites de Woldenberch begaben das Kloſter Dorſtadt mit $^1/_4$ Zehnten daſelbſt. (Copialbuch dieſes Kloſters)

ww. 1303 Sept. 7 ſ. Nr. 34s.

xx. 1303—1305 Febr. 17: XIII kalendas martii obiit Cunegondis de Homborg soror nostra — — —. (Necrol. Amelunxborn in Zeitſchr. des hiſt. Ver. 1877, 13.)

yy. 1306 Febr. 3: Hermannus dei gratia comes de Woldenberg übereignet mit Zuſtimmung Bodonis filii nostri canonici ecclesie hildesiensis dem Kloſt. Riddagshauſen 4 Hufen in Levenstede. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel)

zz. 1307 Jan. 24 ſ. Nr. 38bb.

aaa. 1308 Dez. 5: Biſchof Sigfrid von Hildesheim überträgt dem Kloſter Ringelheim den Zehnten daſelbſt, welcher ihm a nobilibus viris Hermanno, Conrado, Johanne, Ludolfo, Ottone comitibus de Woldenberge aufgelaſſen war. (Copialb. dieſes Kloſters.)

Die Gemahlin Hermanns V. war Kunigunde, Edle von Homburg, Tochter des Edelherrn Heinrich von Homburg.

Die Kinder beider waren: 1. Hermann VI. 2. Heinrich VIII. 3. Johann II. 4. Bodo I. 5. Ermgard I. 6. Gerburg II.; ſ. Nr. 51 bis 56.)

37. Heinrich V., Sohn Heinrichs II., 1247 Aug. 18—1306 Febr. 3, † vor 1307 Febr. 14.

a. 1247 Aug. 18 ſ. Nr. 24g.

b. 1266 Juni 13: comes Heinricus junior de Woldenberg Z. (Orig. guelf. IV, 492.)

c. 1267 März 2 ſ. Nr. 20—24s.

d. 1267 Juni 15 ſ. Nr. 24t.

e. 1268 April 16 ſ. Nr. 24v.

f. 1268 Juli 18 ſ. Nr. 24x.

g. 1268 Dez. 2 ſ. Nr. 13ee. comes de Woldenbergh.

h. 1268 Dez. 15 ſ. Nr. 24z.

i. 1269 Jan. 9 ſ. Nr. 24aa.

k. 1270 Febr 9 ſ. Nr. 24cc. und Nr. 20w.

l. 1270 März 21 ſ. Nr. 24dd.

m. 1270 ſ. Nr. 24ee.

n. 1271 Jan. 1 ſ. Nr. 24ff.

o. 1271 Mai 6 ſ. Nr. 24gg.

Digitized by Google

p. 1272 Aug. 15 s. Nr. 24 hh
q. 1272 s. Nr. 24 kk.
r. 1274 Aug. 7 s. Nr. 36 q.
s. 1274 Aug. 15 s. Nr. 31 m.
t. 1275 Febr. 13: Heinricus dei gratia comes de Woldenberge et Otto frater suus verzichten zu Gunsten des Klosters Loccum auf den Zehnten zu Ödelum und auf Schadenersatz in betreff der Schädigung der Curie daselbst a fratre nostro comite Hermanno illato. (Calenberger Urk. Abth. 3 Urk. 341)
u. 1275 April 23 s. Nr. 36 u.
v. 1276 April 9 s. Nr. 36 v.
w. 1277 Nov. s. Nr. 32 t. Graf Heinrich der jüngere von Woldenberg.
x. 1278 Nov. 5: Heinricus et Hermannus fratrueles dei gratia comites de Woldenberch übereignen dem Stifte Gandersheim 4 Hufen zu Tscheninge. (Harenberg, l. c. 190, 425, 785.)
y. 1279 Dez. 20 s. Nr. 36 w.
z. 1283 Febr. 14 s. Nr. 36 y.
aa. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
bb. 1286 März 5 s. Nr. 36 bb.
cc. 1291 Mai 16: Nos Henricus dei gratia comes de Woldenberg, filius domini Henrici comitis de Woldenberg, begabt das Stift St. Moritzberg bei Hildesheim mit Gütern zu Heinde. (Copialb. dieses Stifts; vgl. Döbner, Urk. Hildesh. I, 222.)
dd. 1291 Juli 4 s. Nr. 36 ee.
ee. 1292 Okt. 16 s. Nr. 36 gg.
ff. 1293 Jan. 25: Henricus dei gratia comes de Woldenberge übereignet de consensu fratris nostri Ottonis canonici ecclesie hildensemensis dem Kloster Lammspringe einen Hörigen. (Copialb. dieses Klosters.)
gg. 1293 s. Nr. 50 e.
hh. 1294 Juli 15: Dei gratia Henricus comes dictus de Woldenberge begabt mit Zustimmung Hermanni et Ottonis comitum fratrum nostrorum et Henrici et Ludolfi et Ottonis filiorum nostrorum das Kloster Marienrode mit Gütern zu Söhre. (Marienroder Urk. Nr. 90.)
ii. 1299 Mai 1 s. Nr. 38 q.
kk. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
ll. 1301 Dez. 16: Die Bürger Bruno Insanus, Johannes de Valva orientali erwerben a nobili viro Hinrico comite de Woldenberg et filiis suis Ludero canonico hildensemensi et Ottone bona litonica. (Döbner, l. c I, 303.)
mm. 1302 Jan. 20: comes Henricus dictus de Woldenberg et filii nostri Henricus, Ludolfus et Otto begaben Kloster Neuwerk mit Gütern zu Gr. Heere. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)

Digitized by Google

nn. (1302) April 30 ſ. Nr. 38 s.

oo. 1302 Aug. 16: Henricus comes de Woldenberg et Otto prepositus montis s. Mauritii fratres bekunden, consensu filiorum et filiarum mearum, scilicet Henrici, Ludolfi, Ottonis, Konegundis, Jutte, Elisabeth et Hermegardis begaben das Kloſter Steterburg mit Gütern zu Geitelde. (Copialb. dieſes Kloſters.)

pp. 1302 Dez. 4 ſ. Nr. 58 h.

qq. 1302 Dez. 11 ſ. Nr. 38 x.

rr. 1302 Dez. 11 ſ. Nr. 38 y.

ss. 1302 ſ. Nr. 36 tt.

tt. 1303 Juni 30 ſ. Nr. 36 vv.

uu. 1303 Sept. 7 ſ. Nr. 34 s.

vv. 1306 Febr. 1 ſ. Nr. 38 aa.

Die Gemahlin Heinrichs V. iſt nicht bekannt; ſeine Kinder waren: 1. Heinrich IX. 2. Ludolf VII. 3. Otto II. 4. Kunigunde III. 5. Jutta IV. 6. Eliſabeth II. 7. Ermgard II.; ſ. Nr. 57 — 63.

38. Otto I, Sohn Heinrichs II., 1267 März 2 — † 1331 Auguſt 22.

a. 1267 März 2 ſ Nr. 20 o, 24 s.

b. 1268 April 16 ſ. Nr. 24 v.

c. 1268 Dez. 2 ſ. Nr. 13 ee.

c¹. 1270 ſ. Nr. 24 ee.

d. 1271 Mai 6 ſ. Nr. 24 gg.

e. 1272 Aug. 15 ſ. Nr. 24 hh.

f. 1274 Aug. 15 ſ. Nr. 31 m.

g. 1275 Febr. 13 ſ. Nr. 37 t.

h. 1279 Dez. 20 ſ. Nr. 36 w.

i. 1285 Mai 25 ſ. Nr. 36 z.

k. 1286 März 5 ſ. Nr. 36 bb.

l. 1288 Juli 20: Otto als Domherr zu Hildesheim genannt. (Koken, Winzenburg 198)

m. 1290 Juni 5 ſ. Nr. 36 dd.

n. 1293 Jan. 25 ſ. Nr. 37 ff.

o. 1294 Juli 15 ſ. Nr. 37 hh.

p. 1298 Juli 20 ſ. Nr. 46 v.

q. 1299 Mai 1: Otto cellerarius ecclesie hildensemensis dictus de Woldenberg, et Hermannus et filius noster, et Heinricus et filii nostri Henricus et Otto, fratres dei gratia comites dicti de Woldenberg übereignen dem Kloſter Neuwerk Güter zu Gr. Sehlde. (Copialb. des Kloſt. Neuwerk.)

r. 1300 Juni 9 ſ. Nr. 36 rr.

s. (1302) April 30: Herzog Albert von Braunſchweig teilt Ottoni preposito montis s. Mauritii apud Hildensem dicto de Wolden-

Digitized by Google

berg et fratri ejus comiti Henrico mit, er habe Güter zu Geitelde an Kloſter Steterburg geſchenkt. (Copialbuch dieſes Kloſters.)

t. 1302 Aug. 16 ſ. Nr. 37 oo.

u. 1302 Nov. 18: Otto cellerarius et prepositus Montis. (Copialbuch des Kloſt. St. Michaelis in Hildesh.)

v. 1302 Dez. 4 ſ. Nr. 58 h.

w. 1302 Dez. 6: Otto prepositus Montis hildensem. und mehrere andere bezeugen, daß Lutgardis, Konegundis, Ermegardis et Elizabet, filiae nobilis viri Henrici comitis de Woldenberch, auf Güter in Geitelde verzichtet haben, welche idem comes et nos Otto predictus dem Kloſter Steterburg übereignet haben. (Copialb. dieſes Kloſters.)

x. 1302 Dez. 11: Biſchof Sigfrid von Hildesheim überläßt Ottoni preposito montis sancti Mauritii apud muros hildensemensis civitatis necnon et Henrico comiti de Woldenberch fratri suo das Eigentum von 2 Hufen zu Barfelde. Marienroder Urk. Nr. 132.)

y. 1302 Dez. 11: Dei gratia Otto prepositus montis sancti Mauritii apud muros hildensemensis civitatis et Henricus fratres, comites de Woldenberch bekunden, daß das Kloſt. Marienrode obige Güter zu Barfelde erworben habe. (Daſ. Nr. 133. 134.)

z. 1305 März 19: Nos Otto dei gratia archidyaconus halberstadensis bezeugt einen Erwerb des Kloſt. St. Pauli daſ.

Das der Urkunde anhängende Siegel hat die Umſchrift: S. OTTONIS DE WOLDĒB' — CEL' (cellerarii) HALB'STA'. (Schmidt, Halberſt. Urk. Stadt I, 235.)

aa. 1306 Febr. 1: Dei gratia Otto prepositus ecclesie s. Mauritii montis hildensem. et Otto filius fratris sui Hinrici comitis de Woldenberg bekunden mit Zuſtimmung Ludolfi de Woldenberg canonici ecclesie hildensemensis 4 Hufen Eigengut zu Levenstede fratri nostro scilicet Ottonis prepositi comiti (Hermanno) in Tauſch gegeben zu haben. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

bb. 1307 Jan. 24: Otto prepositus montis s. Mauricii apud Hildensem et Hermannus frater suus, comites de Woldenberge. (Marienroder Urk. Nr. 149.)

cc. 1309 Juni 8: Otto dei gratia prepositus montis s. Mauritii apud Hildensem et nos Otto fratruelis ejusdem, dicti de Woldenberge, canonici hildensemensis ecclesie verzichten auf Anſprüche an Güter zu Hötensleben zu Gunſten des Kloſters Riddagshauſen. (Orig. im L. H. A. Wolfenbüttel.)

dd. 1310: Bodo, Herr in Homburg, ſchlichtet unter Zuziehung avunculi mei comitis Ottonis de Woldenberg einen Streit

Digitized by Google

zwischen seinen Söhnen Bodo und Heinrich und dem Kloster Loccum. (Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 85.)

ee. 1311 Febr. 4 s. Nr. 341.

ff. (1303 — 1316): Der Propst des Moritzstifts und Domkellner Otto macht verschiedene Stiftungen für die Jahresgedächtnisse Sifridi nostre ecclesie episcopi, Borchardi archiepiscopi, Hermanni halberstadensis episcopi et Sifridi prepositi nostri dictorum de Blankenburgh, Henrici et Borchardi fratrum comitum de Woldenberghe, Kunegundis et ... uxorum suarum atque filiarum dictorum comitum cum suis uxoribus, — — —. (Lüntzel, Gesch. Hildesh. II, 296 und Totenbuch des Hochstifts daselbst mscpt.)

gg. 1316 Aug. 20: Bodo, Herr in Homburg, entsagt zu Gunsten des Klosters Loccum Ansprüchen an Güter zu Böbber nach eingeholtem Rate des Bischofs Heinrich von Hildesheim necnon avunculi nostri karissimi domini Ottonis de Woldenberg prepositi ejusdem ecclesie hildensemensis. (Calenberger Urk. Abth. 3 Urk. 667.)

hh. 1317 Febr. 22: dominus Otto de Woldenberg, prepositus majoris ecclesie et prepositus montis s. Mauritii in Hildensem, dominus Conradus et dominus Johannes fratres comites de Woldenberg Z. in Urk. für Kloster Frankenberg. (Orig. im St. A. Hannover.)

ii. 1317 Sept. 1: Otto prepositus, Ludolfus et Otto fratres, filii quondam comitis Henrici de Woldenberg, canonici hildensemenses, übereignen dem Kloster Frankenberg Eigengüter zu Jertze. (Copialb. dieses Klosters; vgl. Harenberg l. c. 426.)

kk. 1318 Mai 1: Dei gratia nos Otto prepositus — — — et capitulum ecclesie hildensemensis. (Döbner, l. c. I, 383.)

ll. 1318 Juni 10: greve Otto de domprovest van Hildensem Z. in Urk. der Herzöge von Braunschweig für Kloster Frankenberg. (Copialb. dieses Klosters.)

mm. 1319 (Sept. 26 — Okt. 6): Otto electus hildensemensis, Domherr zu Halberstadt. (Zeitschr. des hist. Ver. 1869, 356.)

nn. 1321 März 4: Bischof Otto von Hildesheim stiftet von dem halben Zehnten Groß Algermissen eine Kapelle zu Ehren der h. Maria und Anna in atrio dicto vrithof, welche er und nach seinem Tode sein fratruelis Otto von Woldenberg verleihen soll; der betr. Capellan soll Messe lesen für die unter ff. bezeichneten Personen. (G. Schmidt in Zeitschr. des Harzver. 1889, 24.)

oo. 1328 Febr. 27: Otto dei gratia hildensemensis ecclesie episcopus bekundet, daß er gewisse Grundstücke der Kapelle St. Eusebii mit Zustimmung seines dilectus avunculus Sifridus

Digitized by Google

de Reghenstene, scolasticus ecclesie hildensemensis, welcher die Kapelle von ihm zu Lehn trägt, an Kloster Marienrode vertauscht habe. (Marienroder Urk. Nr. 264.)

pp. 1331 Juni 11: Bischof Otto von Hildesheim setzt in seinem Testamente verschiedene Legate aus: u. a. der Tochter des Grafen Hermann im Kloster Wöltingerode 2 Mark, seiner Schwester (Gerburg) in Disdorf 10 Mark. (Lüntzel, Gesch. Hildesh. II, 298.)

Otto war Bischof von Hildesheim von 1318 — † 22. Aug. 1331.

39. Sophie IV., Tochter Heinrichs II., 1247 Aug. 18 bis 1312 Juli 15.

a. 1247 Aug. 18 s. Nr. 24g. Hier wird als Gemahl der Sophia dominus Henricus de Homborgh genannt.

b. 1284: Hermann, Heinrich und Otto, Grafen von Woldenberg, versprechen, das Kloster Amelunxborn rücksichtlich aller demselben von ihren Eltern gegebenen Güter zu verteidigen und nicht zuzulassen, daß dasselbe von dem Vogte des Herzogs von Braunschweig und sororii nostri domini Henrici de Homburg in jenen Gütern belästigt werde. (Copialb. des Klost. Amelunxb. vgl. Harenberg, l. c. 1718.)

c. 1291: Bodo miles et dominus in Homborg stellt die Grenzen des Waldes Quathagen fest. Die Urk. besiegelt u. a. avunculus ejus comes Hermannus de Woldenberg. (Harenberg, l. c. 1706.)

d. 1296 Sept. 29: Hermannus comes de Woldenberg, socer Henrici, patruus Bodo de Homborg. Z. in Urk. des Edelherrn Henricus de Homborg für Kloster Amelunxborn. (Harenberg, l. c 1703.)

e. 1298 Febr. 1: fidejussores: Hermannus de Woldenberge avunculus ipsius in Urk. des Bodo miles et dominus in Homborg für Klost. Amelunxborn. (Harenberg, l. c. 1706.)

f. 1312 Juli 15: Sophia domina in Homborg verzichtet auf Bitten cognati mei fratris Hinrici de Woldenberge monachi in Riddageshusen auf Ansprüche an Güter zu Hötensleben. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

40. Sophie V., Tochter Heinrichs II., 1268 April 2 — Dez. 15.

a. 1268 April 2: Ekbertus miles dictus senior de Asseborch beschenkt consentiente uxore sua Sophia das Kloster Dorstadt. (Asseburger Urk. I, 227.)

b. 1268 Dez. 15: post obitum generis nostri domini Ekerti de Asseburg senioris s. Nr. 24z.

Digitized by Google

41. Gerburg I., Tochter Heinrichs II., 1313 Juni 25 bis 1332.

a. 1313 Juni 25: Graf Heinrich von Lüchow verleiht dilectis nostris consanguineis — — — Gerbergh ac Mechthildi dictis de Woldenbergh, religiosis et professis coenobii sancte Marie in Distorp, einen Nießbrauch an Gütern. (Riedel, n. codex dipl. Brand. XXII, No. XXV. Kloſt. Diesdorf II. Abth. Urk. 45.)

b. 1331 Juni 11 ſ. Nr. 38 pp.

c. 1332: Nonne zu Disdorf. (Riedel, l. c. XVI, 418, Urk. 44.)

42. Mechtild VI., Tochter Heinrichs II., 1313 Juni 25 — † vor 1330.

a. 1313 Juni 25 ſ. Nr. 41 a.

b. 1319 Aug. 1: Priorin zu Disdorf. (Riedel, l. c. Urk. 51.)

43. Ludolf VI., Sohn Hermanns III., 1264 — 1287 Juni 11.

a. 1264 ſ. Nr. 26 w.

b. 1267 Dez. 31 ſ. Nr. 26 x.

c. 1269 Mai 1 ſ. Nr. 26 aa.

d. 1269 Okt. 15 ſ. Nr. 26 bb.

e. 1269 ſ. Nr. 26 cc.

f. 1272 Ludolfus dei gratia comes in Insula begabt auf Bitten nobilis viri domini Bernhardi de Indagine cognati nostri das Kloſter Dorſtadt mit Gütern daſelbſt. (Copialbuch des Kloſters Dorſtadt.)

g. 1274 Aug. 15 ſ. Nr. 31 m.

h. 1274: Ludolfus comes de Woldenberch zeigt dem Kloſt. Steterburg an: quod pro nobilibus viris Olrico et Hogero fratribus dictis de Altafago, sororiis nostris, una cum comite Ludolfo de Dasle secundum quod bone memorie nepos noster comes Henricus de Waldenberch vobis pro ipsis promiserat, super venditione bonorum in Beddinge cum jure patronatus nobis fidejussorio nomine obligari — — — et quod filia dicti domini Olrici, cum ad etatem legitimam pervenerit, hujusmodi proprietatis venditionem ratam habebit. (Copialb. von Steterburg)

i. 1275 Jan. 20: Ludolfus comes de Insula et sui heredes simul et fratres verzichtet auf Anſprüche an Güter zu Farmſen. (Copialb. des Kloſt. Maria Magdalena in Hildesh. fol. 5.)

k. 1275 Febr. 13: Ludolfus et Conradus frater suus, filii comitis Hermanni, — comites de Woldenberge. (Calenberger Urk. Abth. 3, Urk. 341.)

Digitized by Google

l. 1275 April 23: Comes Ludolfus, filius comitis Hermanni de Woldenberge. (Schmidt, Urk. Halberst. Hochstift II, 400.)

m. 1275: Ludolfus dei gratia comes de Insula überträgt dem h. Kreuzstifte zu Hildesheim unter Zustimmung fratrum nostrorum, domini Henrici de Waldenberch canonici hildensemensis videlicet, Conradi et Johannis puerorum necnon etiam filiorum seu filiarum nostrarum, Güter zu Schellerten zur Memorienstiftung. (Asseburger Urk. I, 250.)

n. 1276 April 6: Dei gratia comes Ludolfus de Insula, Adelheidis uxor ejus et frater suus Conradus et Johannes begaben Klost. Wölfingerode mit Gütern zu Haverlah. (Asseburg. Urk. I 252.)

o. 1281 März 25: Dei gratia Ludolfus, Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberghe begaben das Domstift zu Goslar mit ihrem Allod in Harlingerode. (Orig. im St.-A, Goslar; Leuckfeld, antiq. Poeld. 298.)

p. 1283 Febr. 2: Dei gratia nos comes Ludolfus de Woldenberg übereignet consensu fratrum nostrorum Conradi et Johannis necnon filiorum nostrorum Hermanni, Henrici, Ludolfi et Borchardi dem Kloster Wöltingerode Güter zu Haverlah. (Copialb. dieses Klosters.)

q. 1283 Febr. 14: comes Ludolfus de Insula et fratres sui Conradus et Johannes Z. (Das.)

r. (1267—1284): Ludolfus dei gratia comes et sui fratres Conradus et Johannes de Woldenberg verkaufen dem Kloster Abbenrode ihren Wald Sandbrig. (Copialb. dieses Klosters.)

s. 1287 Juni 11: Ludolfus comes de Woldenberg zuletzt erwähnt in Urk. des Bischofs Volrad von Halberstadt für Kloster Abbenrode (Schmidt, Urk. Halberst. II, 493), doch scheint er schon 1286 verstorben gewesen zu sein, da er bei der Belehnung der von Walmoden in diesem Jahre nicht mehr genannt wird; s. Nr. 46 m

Ludolfs VI. Gemahlin hieß Adelheid (s. unter n.). Sie scheint eine Edle von Hohenbüchen gewesen zu sein, denn, wenn Ludolf 1274 (s. unter k.) die Edelherren Ulrich und Hoyer von Hohenbüchen seine sororii nennt, so kann diese Bezeichnung hier nicht Schwesterkinder bedeuten, weil die Mutter jener Sophia nicht eine Gräfin von Woldenberg, sondern eine Edle von Meringen war. Die Bezeichnung sororii wird daher hier mit Schwäger zu übersetzen sein, sei es nun, daß Ludolfs Gemahlin Adelheid eine Schwester jener beiden Edelherren oder daß eine Schwester des Grafen Ludolf die Gemahlin des Edelherrn Ulrich von Hohenbüchen war.

Ludolfs VI. Kinder waren: 1. Hermann VII. 2. Heinrich X. 3. Ludolf VIII. 4. Burchard VI. 5. Conrad III. 6. Hedwig II. 7. Sophie VII. 8. Johann III.; s. Nr. 64—71.

Digitized by Google

44. Heinrich VI., Sohn Hermanns III., 1264—1288 Juli 20.

a 1264 ſ. Nr. 26 w. Heinrich wird ſchon hier als canonicus in Hildensheim erwähnt.
b. 1269 Okt. 15 ſ. Nr. 26 bb.
c. 1269 ſ. Nr. 26 cc.
d. 1275 ſ. Nr. 43 m.
e. 1288 Juli 20: Bei Begabung des Kloſters Derneburg ſeitens der Grafen von Woldenberg als Domherr Heinrich von Woldenberg zuletzt erwähnt. (Koken, Winzenberg 198.)

45 Burchard V., Hermanns III. Sohn, 1264.

a. 1264 ſ. Nr. 26 w.

Burchard V. wird nur dieſes eine Mal urkundlich erwähnt und wird jung geſtorben ſein.

46. Conrad II., Sohn Hermanns III., 1267 Dez. 31 bis 1328 Okt. 14.

a. 1267 Dez. 31 ſ. Nr. 26 x
b. 1275 Febr. 13 ſ. Nr. 43 k.
c. 1275 ſ. Nr. 43 m. als puer bezeichnet.
d. 1276 März 25: Conradus — — — comites de Waldenberge. (Aſſeburger Urk. I, 251.)
e. 1276 April 6 ſ. Nr. 43 n.
f. 1281 März 25 ſ. Nr. 43 o.
g. 1283 Febr. 2 ſ. Nr. 43 p
h. 1283 Febr. 14 ſ. Nr. 43 q.
i. 1284 ſ. Nr. 31 w.
k. (1267 — 1284) ſ Nr. 43 r.
l. 1285 Mai 25 ſ Nr 36 z.
m. 1286: de comitibus Conrado et Johanne et filiis comitis Ludolfi de Woldenberg werden die v. Walmoden mit Gütern belehnt. (Archiv der Familie von Walmoden.)
n. 1290 ſ. Nr. 50 b.
o. 1291 Juli 4 ſ Nr. 36 ee.
p. 1292 Okt. 16 ſ. Nr. 36 gg.
q. 1293 Sept. 9: Conradus et Johannes comites et fratres de Woldenberge übereignen dem Kloſter Neuwerk eine Hufe in Dörnten. (Orig der Beverinſchen Biblioth. zu Hildesh.)
r. 1295 März 14: Conradus, Johannes fratres dei gratia comites, item Henricus, Ludolfus et Borchardus fratres, filii Ludolfi quondam comitis in Woldenberg, erteilen ihren Prieſtern die Befugnis, zum Nutzen des Kloſters Wöltingerode über ihr Gut frei verfügen zu können. (Copialb. des Kloſt. Wöltingerode.)

Digitized by Google

s. 1296: Nos Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberge, et Henricus, Ludolfus, Borchardus comites, filii Ludolfi comitis de Woldenberge, begaben Kloſter Lammſpringe mit Gütern zu Holthusen. (Copialb. dieſes Kloſters; vgl. Harenberg, l. c. 1523.)

t. 1297 Sept. 23: Johannes et Conradus dei gratia comites de Woldenberg begaben das Kloſter Riddagshauſen mit Gütern zu Meerdorf unter Zuſtimmung ihrer Erben. Nomina nostrorum heredum sunt: Henricus, Conradus, Burchardus, Hadewigis, Sophia, filii et filiae fratris nostri domini Ludolfi comitis jam defuncti; filii autem nostri et filiae: Ludolfus, Johannes, Henricus, Hadewigis, Beatrix, Sophia; Hermannus, Wilbrandus, Hadewigis, (Aſſeburger Urk. I, 316.)

u. 1297 Dez. 21: Conradus et Johannes fratres de Insula comites. (Walkenrieder Urk. I, 373)

v. 1298 Juli 20: Dem Biſchof Sigfrid von Hildesheim ſenden dei gratia Conradus et Johannes fratres, item Henricus, Ludolfus et Burchardus fratres, filii Ludolfi comitis dicti de Woldenberg sive de Insula, den $^1/_4$ Zehnten in Empne, que nunc Gronowe dicitur, für das Stift St. Moritzberg auf, auf Bitten domini Ottonis de Woldenberch consanguinei, canonici hildensemensis. (Copialb. des Stifts St. Moritzberg.)

w. 1298 Okt. 5: Conradus dei gratia comes de Woldenbergo urkundet über die dem Kloſter Riddagshauſen ſeitens des Engelbertus de Dalem gewährte Sühne; Zeugen: — Hinricus de Woldenberge monachus in Riddageshusen dilectus frater noster, Johannes, Henricus et Ludolfus, filii fratris nostri Ludolfi comitis jam defuncti. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)

x. 1300 Juni 9 ſ. Nr. 36 rr.

y. 1300 Juni 26: Conradus et Johannes fratres et Henricus et Ludolfus, fratris nostri filii, comites de Woldenberg, übereignen dem Kloſter Neuwerk Güter zu Gr. Sehlde. (Copialb. des Kloſt. Neuwerk)

z. 1300: Conradus et Johannes fratres, Henricus et Ludolfus, filii comitis Ludolfi bone memorie, comites de Woldenberg, begaben die Kirche zu Baddekenſtedt mit Gütern zu Rehne. (Orig. im St.-A. in Goslar.)

aa. 1302 Juni 23: Conradus et Johannes comites de Woldenberg, Henricus, Ludolfus et Burchardus fratrueles nostri begaben Kloſter Neuwerk mit Gütern zu Flöthe und Meinerdingherot. (Copialb. dieſes Kloſters.)

bb. (1302 Okt. 28): Conradus et Johannes fratres et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberghe begaben das Kloſter

Digitized by Google

Wülfinghausen mit Gütern zu Hareboldessen. (Calenberger Urk. Abth. 8, Urk. 48.)

cc. 1303 Sept. 7 s. Nr. 34 s.

dd. 1303: Dei gratia nos Conradus, Johannes et Ludolfus filius Ludolfi fratris eorum bone memorie, comites dicti de Woldenberch bekunden, an dem Zehnten zu Dorstadt kein Recht zu haben. (Copialb. des Klost. Dorstadt.)

ee. 1305 Mai 12: Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberg, et comes Ludolfus, comitis Ludolfi filius, et filii eorum Ludolfus, Johannes, Henricus, Conradus, Burchardus, Ida et Hedewigis; Hermannus, Wilbrandus, Johannes et Hoyerus verkaufen an das Klost. Frankenberg Güter zu Astfeld. (Orig. des St.-A. in Hannover)

ff. 1306 Dez. 28: Conradus cum filiis suis Ludolfo, Johanne, Henrico et Conrado et Johannes cum filiis suis Hermanno, Johanne, Wilbrando, Hoyero, etiam Ludolfus, comites dicti de Woldenberg, et Henricus miles dictus de Saldere, begaben das Kloster Neuwerk mit Eigengut zu Dornedhehusen. (Copialb. dieses Klosters.)

gg. 1307 Jan. 24: Conradus et Johannes fratres de Insula comites Z. (Marienroder Urk. Nr. 149.)

hh. 1312 Febr. 3: Conradus et Johannes fratres comites de Woldenberg et comes Ludolfus comitis Ludolfi filius, et filii nostri: Henricus et Conradus; Hermannus, Wilbrandus, Johannes, Hoyerus, Burchardus, Hedewigis, Adelheidis et Jutta begaben das Kloster Frankenberg mit Gütern zu Westharingen. (Orig. im St.-A. Hannover.)

ii. 1312 Dez. 25: Dei gratia nos Conradus, Johannes fratres et Ludolfus morans Woldensteyn comites de Woldenberch lassen dem Bischof Heinrich von Hildesheim zu Gunsten dilecti nostri consanguinei domini Conradi de Valkensteyn prepositi ecclesie hildensemensis ein Geldlehn auf. (Schaumann, Gesch. der Graf. v. Valkenstein 163.)

kk. 1313 März 21 s. Nr. 34 u.

ll. 1314 Febr. 8: Conradus et Johannes fratres et Ludolfus comites de Woldenberg begaben Kloster Abbenrode mit Gütern zu Windelborcherode. ((Zeitschr. des Harzver. 1879, 97.)

mm. 1316 Juni 23: Conradus, Johannes et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberg, veri nostri et haeredes: Conradus canonicus ecclesie majoris in Hildesheim et Henricus, necnon Hermannus et Hoierus ejusdem ecclesie canonici, Joannes, Burchardus, Henricus, Gerhardus et Willebrandus eadem gratia domini ac domicelli de Woldenberg begaben das Kloster Wöltingerode mit Gütern zu Etzerdingerode. (Copialb. dieses Klost.)

Digitized by Google

nn. 1317 Jan. 13: Nos Conradus, Johannes et Ludolfus dei gratia comites dicti de Woldenberge ſchenken dem Kloſter Stötterlingenburg Güter zu Stötterlingen und Hoppenſtedt. Ceterum nos Conradus canonicus hildensemensis et Hinricus fratres, filii domini Conradi supradicti, necnon et Hermannus canonicus halberstadensis, Willebrandus canonicus hildensemensis, Johannes, Hoygerus, Borchardus et Henricus fratres necnon et Heseke canonica quedlingburgensis, Adelheydis ac Jutta canonice gandersemenses, filii et filie domini Johannis comitis antedicti erklären ihre Zuſtimmung. (v. Schmidt-Phiſeldeck, Stötterlingenburger Urk. 66.)

oo. 1317 Febr. 22 ſ. Nr. 38 hh.

pp. 1317 Febr. 23: Conradus, Johannes et Ludolfus comites de Woldenberg übereignen dem Kloſter Walkenried Güter zu Hahndorf unter Zuſtimmung filiorum nostrorum: Conradi canonici hildensemensis et Henrici, Hermanni canonici halberstadensis, Wilbrandi canonici hildensemensis, Johannis, Hoyeri, Burchardi, Henrici, Heseke canonice in Quedelinburg, Alheydis et Jutte canonicarum in Gandersem. (Walkenrieder Urk. II, 107.)

qq. 1320 März 21: Biſchof Otto von Hildesheim löſt den Zehnten zu Wallshauſen von den Lehnsinhabern, den Grafen Conrad, Johann, Ludolf und Heinrich, Conrads Sohn, von Waldenberg ein und ſchenkt denſelben dem Domkapitel. (Döbner, l. c. I, 390.)

rr. 1323 Nov. 15; K. Ludwig legitimiert des Grafen Konrad von Woldenberg Sohn Heinrich. Die Mutter des letztern, Konrads Gemahlin, war Hildeburg, die Tochter des braunſchweigiſchen Marſchalls Johann (von Salder). (Koch, pragmat. Geſch. 89.)

ss. 1325 Febr. 5: Van godes gnaden we Conrat unde Johan brodere greven van Woldenberge unde Ludolf greve van dem Woldenstene belehnen verſchiedene Bürger von Goslar mit dem Sudmerberge. (Orig. im L. H. A. Wolfenbüttel; vgl. Walkenrieder Urk. II, 141.)

tt. 1325 Febr. 14: Van godes gnaden we Conrat unde Johan brodere greven van Woldenberge unde we greve Ludolf van dem Woldenstene verkaufen den Sudmerberg an Kloſt. Walkenried. Unde we van godes gnaden Otto van Woldenberge domprovest to Hildensem verbürgt ſich für die Verkäufer. Unde we Conrat canonic to Hildensem unde Henric des vorsprokenen greven Conrades sûne, unde we Herman canonic to Halberstat, Hoger canonic to Hildensem, Johan, Henric, Borchart, Gerhart unde Willebrant des vorsprokenen greven

Digitized by Google

Johanes sûne genehmigen den Verkauf. (Orig. daselbst; vgl. Walkenr. Urk. II, 141.)

uu. 1325 Febr. 24: Conrat unde Johan brodere greven van Woldenberge unde greve Ludolf van dem Woldenstene senden dem Könige von Böhmen den Sudmerberg auf. (Orig. daſ.; vgl. Walkenried. Urk. 144.)

vv. 1325 Dez. 20: We Conrad. Johan unde Ludolf van der gnade goddes grewen to Woldenberge legen Güter zu Westerode to der capellen to dem Wulfeshagen, de usse schwager her Harmen van der Gowische buwen schall —. Vortmer we Hinrick jungere unde Conrad domherre to Hildensem greven Conrades sohne, Herman domhere to Halberstadt, Hoyger domhere to Hildensem, Johan, Borchart, Heinrich, Gerhard unde Willbrand junkeren greven Joannis sohne genehmigen. (Copialb. des Kloſt. Wöltingerode.)

ww. 1326 Mai 10: Van der ghenade goddes we Conrad, Johan unde Ludelef greven van Woldenberghe, Henrik unde Conrad, eyn domhere to Hildensem, brodere unde sone greven Conrades, Herman eyn domhere to Halverstadt, Johan, Hogeir eyn domhere to Hildensem, Borchard, Henrik, Gerhard unde Willebrand, Hedewich eyn domvrowe to Quedeligeborch, Jutte eyn domvrowe to Gandersem, Mechild Hermannes vruwe van dem Stenberghe, sone unde dochtere greven Johannes begaben Kloſt. Frankenberg mit dem Sundere bei Bodenſtein. (Copialb. dieſes Kloſters; vgl. Harenberg, l. c. 426.)

xx. 1326 Juni 23: Cunradus, Joannes et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberg, et Cunradus majoris ecclesie in Hildensem et Hinricus fratres necnon Hermannus et Hoyerus ejusdem ecclesie canonici, Joannes, Borchardus et Hinricus, Gerhardus et Willebrandus fratres domicelli de Woldenberg begaben Kloſter Wöltingerode mit Gütern zu Gr. Lochtum. (Copialb. dieſes Kloſters.)

yy. 1327 April 4: Biſchof Otto von Hildesheim eignet dem Kloſt. Frankenberg $^1/_2$ des Zehnten zu Bokenem, nachdem ihm ſolcher a nobilibus viris nostris consanguineis Conrado, Johanne fratribus de Woldenberch et Ludolfo patruo eorum de Woldensten comitibus aufgelaſſen und per comites predictos ad dominam Juttam, comitis Johannis legitimam, que suum dotalitium quod lifgheding dicitur habuit in eadem, in des Biſchofs Hand gegeben war. (Copialb. des Kloſt. Frankenberg.)

zz. 1327 Mai 5: Dem Biſchof Otto von Hildesheim ſenden Conradus, Johannes et Ludolfus dei gratia comites de Woldenberghe necnon Jutta ejusdem dei gratia legitima predicti

Digitized by Google

domini Johannis comitis die $^1/_2$ des Zehnten zu Bokenem auf. (Orig. im St.-A. Hannover.)

aaa. 1328 Juni 5 (oder Mai 14): Nos Conradus et Henricus filius suus dei gratia comites de Woldenberge verzichten zu Gunsten des Kloſt. Lammſpringe auf Anrechte an der Gemeine von Bönnien. (Copialb. dieſes Kloſt.)

bbb. 1328 Okt. 14 ſ. Nr. 49 yy.

Conrads II. Gemahlin Hildeburg war die Tochter des braunſchweigiſchen Marſchalls Johann von Salder, eines Miniſterialen. Da die Kinder nach deutſchem Rechte der ärgeren Hand folgten, ſo waren auch des Grafen Conrad II. mit der Hildeburg von Salder erzeugte Kinder unfrei, und es bedurfte, um dem Sohne Conrads III. Heinrich XI. die Rechte freier Geburt zu verſchaffen, erſt des unter rr. hervorgehobenen Gnadenakts des K. Ludwig.

Conrads II. Kinder waren: 1. Ludolf IX. 2. Johann IV. 3. Heinrich XI. 4. Hedwig III. 5. Beatrix I. 6. Sophie VIII. 7. Conrad IV. 8. Burchard VII. 9. Ida I.; ſ. Nr. 72—80.

47. Hoyer IV., Sohn Hermanns III., 1267 Dez. 31 bis 1327 März 12.

a. 1267 Dez. 31 ſ. Nr. 26 x.

b. 1269 Okt. 15 ſ. Nr. 26 bb.

c. 1269 ſ. Nr. 26 cc.

d. 1320 Juli 2: Hoyer gheheten van Woldenberch dhe knecht verkauft den ihm von dem Markgraf Waldemar von Brandenburg zu Lehn gegebenen Hof zu Burgſtall mit Zubehör an Herzog Otto von Braunſchweig für 300 Mark Silber, für welche Summe letzterer ihn, ſeine Ehefrau Sophie und ſeine Kinder, und falls dieſe verſterben ſollten, bevor die Pfandſchaft ihr Ende erreicht, den Marſchall Konrad und den Ritter Beſeke von Röſſing und deren Erben mit dem Amte zu Sierße auf Wiederkauf belehnt. (Sudendorf, Urk. I, 192.)

b. 1325 Dez. 4: Nos Johannes dei gratia comes de Woldenberge, Henricus sacerdos in Bokenem, Wilbrandus de Harboldessen, Conradus de Lindede, Bertoldus de Barkevelde dictus Pyl milites, Aschwinus de Harboldessen, Hoigerus de Waldenberge famuli bekunden, daß die Bauern von Dahlum anerkannt haben, im Sych zwiſchen Ammenhusen und Woldenhusen Nutzungsrechte nicht zu haben. (Copialb. des Kloſters Lammſpringe.)

c. 1327 März 12: Des sint tuge her Pil de riddere, Hoyer van Woldenberche, Gerard van Maldem, in Urkunde des Johann von Nette für Kloſter Frankenberg. (Copialb. dieſes Kloſters.)

Digitized by Google

Hoyers Gemahlin hieß Sophie (s. unter d.)

Seine Kinder waren: 1. Adelheid IV. 2. Sophie IX. 3. Mechtild VII. 4. Hilleburg II. 5. Lucke (Lutgard) I.; s. Nr. 81—85.

48. N., Tochter Hermanns III., Gemahlin des Ritters Hermann von der Gowische.

a. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.: use schwager her Harmen van der Gowische.

49. Johann I., Sohn Hermanns III., 1267 Dez. 31 bis 1331 Juni 24.

a. 1267 Dez. 31 s. Nr. 26 x.
b. 1269 Okt. 15 s. Nr. 26 bb.
c. 1269 s. Nr. 26 cc.
d. 1275 s. Nr. 43 m. als puer bezeichnet.
e. 1276 April 6 s. Nr. 43 n.
f. 1281 März 25 s. Nr. 43 o, zuerst comes genannt.
g. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p.
h. 1283 Febr. 14 s. Nr. 43 q.
i. (1267—1284) s. Nr. 43 r.
k. 1285 Mai 25 s. Nr. 36 z.
l. 1286 s. Nr. 46 m.
m. 1290 s. Nr. 50 b.
n. 1291 Juli 4 s. Nr. 36 ee.
o. 1292 Okt. 16 s. Nr. 36 gg.
p. 1293 Sept. 9 s. Nr. 46 q.
q. 1295 März 14 s. Nr. 46 r.
r. 1296 s. Nr. 46 s.
s. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
t. 1267 Dez. 21 s. Nr. 46 u.
u. 1298 Juli 20 s. Nr. 46 v.
v. 1298 Aug. 17 s. Nr. 34 n.
w. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
x. 1300 Juni 26 s. Nr. 46 y.
y. 1300 s. Nr. 46 z.
z. 1302 April 30: Johannes dei gratia comes de Woldenberg et Insula genehmigt rücksichtlich uxoris nostre Jutte den von dem Edelherrn Johannes de Adenoys vorgenommenen Verkauf von Gütern zu Backede an Kloster Loccum. (Calenb. Urk. Abth. 3, Urk. 550.)
aa. 1302 Juni 13 s. Nr. 46 aa.
bb. 1302 Okt. 28 s. Nr. 46 bb.
cc. 1303 Sept. 7 s. Nr. 34 s.
dd. 1303 s. Nr. 46 dd.

Digitized by Google

ee. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
ff. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
gg. 1307 Jan. 24 s. Nr. 46 gg.
hh. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
ii. 1312 Dez. 25 s. Nr. 46 ii.
kk. 1313 März 21 s. Nr. 34 u.
ll. 1314 Febr. 8 s. Nr. 46 ll.
mm. 1317 Febr. 22 s. Nr. 38 hh.
nn. 1321: Johannes dei gratia comes dictus de Woldenberge bekundet, daß domina Jutta, uxor nostra, mit seinem Einverständnisse auf alle Ansprüche gegen das Kloster Marienrode wegen der Güter in Bemerode, welche nobiles viri domini Gherhardus senior et Gherhardus junior comites de Halremunt dem Kloster verkauft hatten, verzichtet habe. (Marienroder Urk. Nr. 228.)
oo 1323 Mai 1: Nos Johannes dei gratia comes de Woldenberch et Johannes predicti domini Johannis comitis filius verkaufen ihren Besitz in Hachum dem Ritter Basilius dictus Bok. — Zeugen: Hoyerus canonicus hildensemensis filius noster, —. (Buchholz a. a. O. 183.)
pp. 1325 Febr. 5 s. Nr. 46 ss.
qq. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
rr. 1325 Febr. 24 s. Nr. 46 uu.
ss. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
tt. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
uu. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
vv. 1327 April 4 s Nr. 46 yy.
ww. 1327 Mai 5 s. Nr. 46 zz.
xx. 1327 Mai 5: Van der genade goddes we Johan de olde unde Ludlef greven van Woldenberghe verkaufen dem Kloster Frankenberg den $^1/_2$ Zehnten zu Bokenem. Unde van der gnade goddes we Hoyer domhere to Hildensem, Johan, Borchard, Gherard unde Willebrand juncheren van Woldenberghe genehmigen solches. (Copialb. des Klost. Frankenberg.)
yy. 1328 Okt. 14: Nos dei gratia Joannes comes de Waldenberge bekundet, daß er una cum fratre nostro Cunrado de Waldenberge et patruo nostro Ludolfo de Woldenstene comitibus dem Kloster Abbenrode Güter zu Lochtum geschenkt habe. Siquidem Jutta filia nostra, gandersheimensis ecclesie canonica, necnon Gerhardus et Wilbrandus, filii nostri, sigilla non habent propria, soll für diese sein Siegel gelten. (Copialbuch dieses Klosters.)
zz. 1330 Febr. 24: Graf Johann von Woldenberg, Graf Ludolf von Woldenstene, Johan, Hoyer, Borchard, Gerhard, Wille-

Digitized by Google

brand jungheren von Woldenberg, des Grafen Johann Söhne, verkaufen an Bischof Otto von Hildesheim 1/4 der Burg Woldenstene nebst Zubehör auf Wiederkauf. (Sudendorf a. a. O. I, Urk. 479.)

aaa. 1330 Dez 6: Van der gnade goddes we Johan, Ludolf unde Henrik greven van Woldenberch übereignen dem Bischof Otto von Hildesheim Güter zu Bönnien mit Zustimmung von Johan, Hoyger en domhere to Hildensem, Borchard, Henrik, Gherart unde Willebrand brodere unde greven Johanes sone unde Conrad en domhere to Hildensem, greven Conrades sone. (Orig. im St.-A. Hannover.)

bbb. 1331 Juni 24: Van der gnade goddes we Johan, Ludolf unde Henrik, greven van Woldenberghe, begaben Kloster Frankenberg mit Gütern zu Bönnien, mit Zustimmung von Johan, Hoyger en domhere to Hildensem, Borchard, Henrik Gherard unde Willebrand brodere unde greven Johanes sone, unde Conred en domhere to Hildensem, greven Conrades sone. (Copialb. dieses Klosters.)

Johanns Gemahlin war Jutta, Gräfin von Hallermund, Tochter des Grafen Gerhard des älteren. (Zeitschr. des hist. Ver. f. Nieders. 1863 S. 136 ff. und oben unter nn.)

Ihre Kinder waren: 1. Hermann VIII. 2. Wilbrand I. 3. Hedwig IV. 4. Johann V. 5. Hoyer V. 6. Burchard VIII. 7. Adelheid IV. 8. Jutta V. 9. Heinrich XII. 10. Gerhard I. 11. Wilbrand II. 12. Mechtild VIII. 13. Elisabeth III.; s. Nr. 86—98.

50. Heinrich VII., Sohn Burchards IV., 1290 Mai 6—1296 Mai 22.

a. 1290 Mai 6: Heinricus comes, filius domini Burchardi comitis de Woldenberch, verkauft den Bürgern von Goslar die Vogtei daselbst. (Zeitschr. des Harzver. 1872, 474.)

b. 1290: Henricus junior comes de Woldenberg verkauft die Hälfte der villa Bockenem, wie er solche aus der väterlichen Erbschaft von der Äbtissin zu Gandersheim zu Lehn trägt, dilectis consanguineis nostris Johanni et Conrado fratribus, item Henrico, Ludolfo et Burchardo fratribus comitibus de Woldenberg. (Buchholz, Gesch. v. Bockenem 128)

c. 1291 Juli 4 s. Nr. 36ee.

d. 1292 Okt. 16 s. Nr. 36gg.

e. 1293: Henricus quondam filius domini Borchardi comitis de Woldenberg bekundet, daß er die Vasallen, welche er gemeinsam mit anderen von Woldenberg und welche er gemeinsam cum patruis nostris domino Henrico et domino Hermanno quondam filiis domini Henrici pie recordationis comitis de

Digitized by Google

Woldenberg belehnt habe, ad eundem comitem Henricum nunc comitem de Woldenberg gewiesen habe. (Copialb. des Domstifts Hildesheim.)

Heinrich VII. scheint ohne Nachkommen verstorben zu sein.

51. Hermann VI., Sohn Hermanns V.

a. 1285 Mai 25 s. Nr. 36z.
b. 1289 Mai 3 s. Nr. 36cc.

52. Heinrich VIII., Sohn Hermanns V., 1289 Mai 3 — 1313 Juli 15.

a. 1289 Mai 3 s. Nr. 36cc.
b. 1298 Okt. 5: Mönch zu Riddagshausen s. Nr. 46w.
c. 1307 März 15 s. Nr 66t.
d. 1307 Okt. 16 s. Nr. 58m.
e. 1312 Mai 12 s. Nr. 56d.
f. 1312 Juni 12 s. Nr. 54g.
g. 1312 Juli 15 s. Nr. 39f.

53. Johann II., Sohn Hermanns V., 1285 Mai 25 — 1303 März 12.

a. 1285 Mai 25 s. Nr. 36z.
b. 1289 Mai 3 s. Nr. 36cc.
c. 1303 März 12: Johannes de Woldenberge, filius sororis nostre, monachus in Amelungesborne Z. in Urk. des Edelherrn Bodo von Homburg für Kloster Amelunxborn. (Zeitschr. des hist. Ver. 1880, 70.)

54. Bodo I., Sohn Hermanns V., 1299 Febr. 14 bis 1313 März 21.

a. 1299 Febr. 14 s. Nr. 36oo.
b. 1299 Mai 1 s. Nr. 38q.
c. 1299 Juni 16 s. Nr. 36qq.
d. 1300 Juni 9 s. Nr. 36rr.
e. 1302 canonicus hildesheim. s. Nr. 36tt.
f. 1306 Febr. 3 s. Nr. 36yy.
g. 1312 Juni 12: Bodo de Woldenberche dei gratia canonicus ecclesie hildensemensis verzichtet auf Bitten dilecti fratris mei Henrici monachi in Riddageshusen auf Ansprüche an Güter in Hötensleben. (Orig. im L. H. A. zu Wolfenbüttel.)
h. 1313 März 21: als Domherr zuletzt erwähnt. (Döbner l. c. I, 358.)

55. Ermgard I., Tochter Hermanns V., 1331 Juni 11.

a. 1331 Juni 11 s. Nr. 38pp. Nonne in Wöltingerode.

Digitized by Google

56. Gerburg II., Tochter Hermanns V., 1299 Febr. 14 — 1312 Mai 12.

a. 1299 Febr. 14 ſ. Nr. 36 oo.
b. 1299 Juni 16 ſ. Nr. 36 qq.
c. 1302 ſ. Nr. 36 tt.
d. 1312 Mai 12: Otto, Propſt des Moritzbergſtifts, bekundet, daß nobilis domina Gerburgis de Woldenberge, relicta Ekberti de Amelungesen famuli auf Bitten fratris sui Hiurici monachi in Riddageshusen auf Anſprüche an Güter zu Hötensleben verzichtet habe. (Scheidt, vom Adel, 97.)

57. Heinrich IX., Sohn Heinrichs V., 1285 Mai 25 — 1302 Aug. 16.

a. 1285 Mai 25 ſ. Nr. 36 z.
b. 1294 Juli 15 ſ. Nr. 37 hh.
c. 1299 Mai 1 ſ. Nr. 38 q.
d. 1300 Juni 9 ſ. Nr. 36 rr.
e. 1302 Jan. 20 ſ. Nr. 37 mm.
f. 1302 Aug. 16 ſ. Nr. 37 oo.
g. 1302 ſ. Nr. 36 tt.: de domo teutonica.

58. Ludolf VII., Sohn Heinrichs V., 1285 Mai 25 bis 1331 Nov. 1.

a. 1285 Mai 25 ſ. Nr. 36 z.
b. 1294 Juli ſ. Nr. 37 hh.
c. 1298 Aug. 29: Ludolfus de Woldenberch canonicus hildensemensis. (Walkenrieder Urk. I, 375.)
d. 1300 Juni 9 ſ. Nr. 36 rr.
e. 1301 Dez. 16: Luderus canonicus hildensemensis ſ. Nr. 37 ll.
f. 1302 Jan. 30 ſ. Nr. 37 mm.
g. 1302 Aug. 16 ſ. Nr. 37 oo.
h. 1302 Dez. 4: Verſchiedene Domherren zu Hildesheim bekunden, daß dominus Ludolfus de Woldenberch noster concanonicus et Otto frater ejus auf Güter in Geitelde verzichtet haben, welche nobilis vir Henricus comes de Woldenberch pater eorum et dominus Otto patruus eorum dem Kloſter Steterburg übereignet haben. (Copialb. dieſes Kloſters.)
i. 1302 ſ. Nr. 36 tt.
k. 1306 Febr. 1 ſ. Nr. 38 aa.
l. 1307 April 14: Nos dei gratia Ludolfus de Woldenberch canonicus ecclesie hildensemensis, Otto frater ejus, Conegundis, Jutta, Elizabeth, Ermeghardis sorores eorum, filii Henrici quondam comitis de Woldenberch, begaben das St. Maria Magdalenen-Kloſter in Hildesheim mit Gütern zu

Digitized by Google

Düngen und Heinde. (Copialb. dieſes Kloſters; vgl. Döbner, l. c. I, 327.)

m. 1307 Oft. 16: Ludolfus de Woldenberg, canonicus majoris ecclesie in Hildesheim, verzichtet auf Bitten patruelis mei fratris Hinrici monachi in Riddageshusen auf Anſprüche an Güter in Hötensleben. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

n. 1317 Sept. 1 ſ. Nr. 38 ii.

o. 1331 Nov. 1: Luthard, Edelherr von Meinerſen, bezeugt, daß dominus Ludolfus de Woldenberghe cantor ecclesie hildensemensis den Zehnten zu Giften auf 1 Jahr verkauft hat. (Döbner, l. c. I, 459.)

59. Otto II., Sohn Heinrichs V., 1294 Juli 15 bis 1348 Juni 20.

a. 1294 Juli 15 ſ. Nr. 37 hh.

b. 1296 Juli 15: Otto de Woldenberg subdiaconus Z. (Copialb. des Kloſt. Lammſpringe.)

c. 1209 Mai 1 ſ. Nr. 38 q.

d. 1300 Juni 9 ſ. Nr. 36 rr.

e. 1301 Dez. 13: Otto de Woldenberge canonicus ecclesie hildensemensis. (Döbner, l. c. I, 302.)

f. 1301 Dez. 16 ſ. Nr. 37 ll.

g. 1302 Jan. 20 ſ. Nr. 37 mm.

h. 1302 Aug. 16 ſ. Nr. 37 oo.

i. 1302 ſ. Nr. 36 tt.

k. 1306 Febr. 1 ſ. Nr. 38 aa.

l. 1307 April 14 ſ. Nr. 58 l.

m. 1308 Dez. 5 ſ. Nr. 36 aaa.: comes de Woldenberge.

n. 1309 Juni 8 ſ. Nr. 38 cc.: canonicus ecclesie hildensem.

o. 1317 Sept. 1 ſ. Nr. 38 ii.

p. 1320 Febr. 14: Otto prepositus s. Petri in Goslaria, patruus Ottonis electi et confirmati hildensemensis. (Döbner, l. c. I, 390.)

q. 1322 Nov. 29: Nos Otto dei gratia prepositus — — — et capitulum hildensem. ecclesie. (Daſ. I, 410.)

r. 1348 Juni 20: Dompropſt Otto, letztes urkundliches Auftreten. (Döbner, l. c. II, 25)

s. 1357 März 19: Dompropſt Otto als verſtorben bezeichnet. (Daſ. II, 128.)

60. Kunigunde III., Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16—1307 April 14.

a. 1302 Aug. 16 ſ. Nr. 37 oo.

b. 1302 Dez. 6 ſ. Nr. 38 w.

c. 1302 ſ. Nr. 36 tt.

d. 1307 April 14 ſ. Nr. 58 l.

Digitized by Google

61. Jutta IV. (Lutgard), Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16—1307 April 14.

Vorkommen wie bei Kunigunde III. Nr. 60 a—d.

62. Elisabeth II., Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16—1307 April 14.

Vorkommen wie bei Kunigunde III. Nr. 60 a—d.

Eine dieser drei unter 60—63 genannten Töchter Heinrichs V. war mit dem Edelherrn Luthard v. Meinersen verheiratet, wie aus Nr. 63 f. hervorgeht.

63. Ermgard II., Tochter Heinrichs V., 1302 Aug. 16—1349 Jan. 13.

a. 1302 Aug. 16 s. Nr. 37 oo.
b. 1302 Dez. 6 s. Nr. 38 w.
c. 1303 s. Nr. 36 tt.
d. 1307 April 14 s. Nr. 581.
e. 1310 Juni 15: Basilius von Rössing, Knappe, bekennt mit Irmgard, seiner Ehefrau, an die Güter zu Bönnien, welche Otto, Propst des Moritzbergstifts, verkaufte, keine Ansprüche zu haben. (Döbner, l. c. I, 337.)
f. 1326 Juli 25: Ec edele vrowe, wif hern Beseken van Rotzinghe ridderes, bekundet, daß miner suster kindere Lutert van Meynersum unde Otto sin broder domhere to Hildensem dem Kloster Frankenberg einen Hof zu Bockenem mit ihrer Zustimmung gegeben haben. (Copialb. dieses Klosters.)
g. 1349 Jan. 13 s. Nr. 88 h.

64. Hermann VII., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2.

a. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p.

Derselbe wird jung gestorben sein.

65. Heinrich X., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2 bis 1302 Juni 23.

a. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p.
b. 1290 Nov. 29: Conradus et Johannes comites de Wolenberg, Henricus, Ludolfus et Burchardus fratrueles nostri begaben das Kloster Neuwerk mit Gütern zu Kl. Sehlde. (Copialb. des Klost. Neuwerk.)
c. 1290 s. Nr. 50 b.
d. 1295 März 14 s. Nr. 46 r.
e. 1296 s. Nr. 46 s.
f. 1297 Sept. 23 s. Nr 46 t.
g. 1298 Juli 20 s. Nr. 46 v.
h. 1298 Okt. 5 s. Nr. 46 w.

Digitized by Google

i. 1300 Febr. 27: Henricus et Johannes dei gratia comites dicti de Woldenstoin begaben Kloſt. Lammſpringe mit Gütern zu Holthusen. (Copialb. dieſes Kloſters.)
k. 1300 Juni 26 ſ. Nr. 46y.
l. 1300 Juni 28: Henricus et Ludolfus comites et fratres dicti de Woldensten verkaufen dem Rate zu Goslar den Wald Katberg. (Orig. im St.-A. zu Goslar.)
m. 1300 ſ. Nr. 46z.
n. 1302 Mai 12: Henricus et Ludolfus dei gratia comites de Woldenstene verkaufen den Zins von der Hütte Homannes-husen dem Kloſter Walkenried mit der Zuſage, daß, cum ipsi adhuc aliis heredibus careant, ihre patrui Conradus et Johannes comites de Woldenberge eorumque filii et filie den Verkauf genehm halten werden. (Walkenried. Urk. II, 12.)
o. 1302 Juni 23 ſ. Nr. 46aa.

Heinrich X. hat Nachkommen nicht hinterlaſſen.

66. Ludolf VIII., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2 bis 1358 April 28.

a. 1283 Febr. 2 ſ. Nr. 43p.
b. 1290 Nov. 29 ſ. Nr. 65b.
c. 1290 ſ. Nr. 50b.
d. 1295 März 14 ſ. Nr. 46r.
e. 1296 ſ. Nr. 46s.
f. 1298 Juli 20 ſ. Nr. 46v.
g. 1298 Okt. 5 ſ. Nr. 46w.
h. 1298 Dez. 28: Ludolfus comes de Insula. (Walkenr. Urk. I, 378.)
i. 1300 Juni 26 ſ. Nr. 46y.
k. 1300 Juni 28 ſ. Nr. 65l.
l. 1300 ſ. Nr. 46z.
m. 1302 Mai 12 ſ. Nr. 65n.
n. 1302 Juni 23 ſ. Nr. 46aa.
o. 1302 Okt. 28 ſ. Nr. 46bb.
p. 1303 Sept. 7 ſ. Nr. 34s.
q. 1303 ſ. Nr. 46dd.
r. 1305 Mai 12 ſ. Nr. 46ee.
s. 1306 Dez. 28 ſ. Nr. 46ff.
t. 1307 März 15: Ludolfus dei gratia comes de Woldenberghe residens in Woldenstene verzichtet zu Gunſten des Kloſters Riddagshauſen auf Anſprüche an Güter in Hötensleben. Zeugen: dominus Conradus et Johannes comites dicti de Insula, Henricus miles dictus de Saldere et dilectus cognatus noster Hinricus, — — monachi ejusdem monasterii. (Orig. im L. H. A. in Wolfenbüttel.)

Digitized by Google

u. 1312 Febr. 3 ſ. Nr. 46 hh.

v. 1314 Aug. 14: Ludolfus comes de Woldensthen leiſtet Gewähr für die von ſeinem patruus Johannes comes de Woldenberge übernommenenen Verpflichtungen in Anſehung der Burghut des Schloſſes Seeſen. (Zeitſchr. des Harzver. 1872, 483.)

w. 1317 März 22: Heinrich, Biſchof von Hildesheim, beauftragt Ludolfo comiti de Woldensteine cognato meo dilecto, für das Kloſter Frankenberg das Eigentum von Gütern zu Jertze zu erwerben. (Copialb. des Kloſt. Frankenberg.)

x. 1325 Febr. 5 ſ. Nr. 46 ss.

y. 1325 Febr. 14 ſ. Nr. 46 tt.

z. 1325 Febr. 24 ſ. Nr. 46 uu.

aa. 1325 Dez. 20 ſ. Nr. 46 vv.

bb. 1326 Mai 10 ſ. Nr. 46 ww.

cc. 1326 Juni 23 ſ. Nr. 46 xx.

dd 1327 April 4 ſ. Nr. 46 yy.

ee. 1327 Mai 5 ſ. Nr. 46 zz.

ff. 1327 Mai 5 ſ. Nr 49 xx.

gg. 1328 Okt. 14 ſ. Nr. 49 yy.

hh. 1330 Febr. 24 ſ. Nr. 49 zz.

ii. 1330 Dez. 6 ſ. Nr. 49 aaa.

kk. 1331 Juni 24 ſ. Nr. 49 bbb.

ll. 1331 Juni 29: Domherr Konrad von Woldenberg, Johann, Burchard, Wilbrand, zugleich ex parte Ludolfi de Woldenstein, ferner dominus Johannes dictus Clot ex parte Henrici de Woldenberghe überlaſſen dem Dompropſt Otto Güter zu Heerſum. Die unmündigen Söhne des Grafen Heinrich ſollen ſpäter entſagen. (Sudendorf a. a. O. I, 265.)

mm. 1332 März 12: Dem König Ludwig ſenden Ludolfus, Hinricus, Johannes et Borchardus dei gratia comites de Woldenbergk ihre vom Reiche zu Lehn rührenden Güter Kopperbrock et Kopperberch bei Harzburg auf, um dieſelben nobilibus viris Friderico et Conrado comitibus de Wernigerode, consanguineis nostris dilectis, zu verleihen. (Delius, Harzburg. Urk. 9.)

nn. 1332 Aug. 6 ſ. Nr. 74 w.

oo. 1332 Sept. 9: Ludolf und Heinrich, Herren, Johann und Borchard, Junker, Grafen von Woldenberg, überlaſſen dem Ritter Ludolf Boltesberg von Goddenſtede die Lehnware über einen Hof zu Gr. Lafferde. (Archiv der Fam. v. Gadenſtedt.)

pp. 1332 ſ. Nr. 93 g.

qq. 1343 Dez. 15 ſ. Nr. 89 aa.

rr. 1344 April 25: nos Ludolfus, Henricus, Hoyerus, Johannes, Borchardus, Gherhardus, Conradus comites de Woldenberghe begaben das Kloſter Frankenberg mit Gütern zu Bockenem.

Digitized by Google

Zeugen: — — — Bertoldus plebanus in Notte; Johannes Trobo, Otto de Woldenberghe famuli, — — —. (Copialb. des Klosters Frankenberg.)

ss. 1358 April 28: Deme edelen manne mineme heren greven Ludolefve van Woldenberghe sendet Hans Meyse, Bürger zu Goslar, Güter zu Kl. Lewe auf. (Orig. im St.-A. Hannover.)

Ludolf VIII. ist ohne Kinder zu hinterlassen verstorben.

67. Burchard VI., Sohn Ludolfs VI., 1283 Febr. 2—1302 Juni 23.

a. 1283 Febr. 2 s. Nr. 43 p.
b. 1290 Nov. 29 s. Nr. 65 b.
c. 1290 s. Nr. 50 b.
d. 1295 März 14 s. Nr. 46 r.
e. 1296 s. Nr. 46 s.
f. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
g. 1298 Juli 20 s. Nr. 46 v.
h. 1298 Dez. 28: Burchardus comes de Insula. (Walkenrieder Urk. I, 378.)
i. 1302 Juni 23 s. Nr. 46 aa.

Derselbe ist kinderlos verstorben.

68. Conrad III., Sohn Ludolfs VI.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

Derselbe ist anscheinend jung verstorben.

69. Hedwig III., Tochter Ludolfs VI.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

70. Sophie VI., Tochter Ludolfs VI.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

71. Johann III., Sohn Ludolfs VI., 1298 Okt. 5 bis 1300 Febr. 27.

a. 1298 Okt. 5 s. Nr. 46 w.
b. 1300 Febr. 27 s. Nr. 65 i.

Derselbe ist ohne Nachkommen verstorben.

72. Ludolf IX., Sohn Conrads II., 1297 Sept. 23 bis 1306 Dez. 28.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.

Anscheinend jung verstorben.

Digitized by Google

73. Johann IV., Sohn Conrads II., 1297 Sept. 23 bis 1306 Dez. 28.

a. 1297 Sept. 23 ſ. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 ſ. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 ſ. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 ſ. Nr. 46 ff.
Ebenfalls anſcheinend jung verſtorben.

74. Heinrich XI., Sohn Conrads II., 1297 Sept. 23—1350.

a. 1297 Sept. 23 ſ. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 ſ. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 ſ. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 ſ. Nr. 46 ff.
e. 1312 Febr. 3 ſ. Nr. 46 hh.
f. 1316 Juni 23 ſ. Nr. 46 mm.
g. 1317 Jan. 13 ſ. Nr. 46 nn.
h. 1317 Febr. 23 ſ. Nr. 46 pp.
i. 1320 März 21 ſ. Nr. 46 qq.: Graf von Woldenberg
k. 1325 Febr. 14 ſ. Nr. 46 tt.
l. 1325 Dez. 20 ſ. Nr. 36 vv.
m. 1326 Mai 10 ſ. Nr. 46 ww.
n. 1326 Juni 23 ſ. Nr. 46 xx.
o. 1328 Juni 5 ſ. Nr. 46 aaa.
p. 1330 Juli 5: Ritter Burchard von Mahner ſpricht Recht in der Streitſache, de mine juncheren greve Henrik, greven Conrades sone, unde greve Jan, groven Janes sone, geheten van Woldenberghe mit den Bürgern zu Goslar wegen des Kammberges hatten (Orig. im St.-A. Goslar.)
q. 1330 Dez. 6 ſ. Nr. 49 aaa.: ſelbſtändig handelnd.
r. 1331 Mai 1: We greve Henrik unde greve Conrad eyn domhere to Hildensem, greven Conredes sone van Woldenberghe, verzichten auf Güter bei Bodenſtein zu Gunſten des Kloſters Frankenberg. (Copialb. dieſes Kloſt.; ſ. Harenberg l. c. 426.)
s. 1331 Juni 24 ſ. Nr. 49 bbb.
t. 1331 Juni 29 ſ. Nr. 66 ll. Die unmündigen Söhne Heinrichs werden erwähnt, welche ſpäter entſagen ſollen.
u. 1332 März 12 ſ. Nr. 66 mm.
v. 1332 Mai 17: We greve Henrich van Woldenberghe greven Conrades sone, beſtimmt, daß die Bürger von Goslar, welche von Heinrich von dem Harlyberge Lehn haben, ſolche auch nach deſſen Tode behalten ſollen. (Orig. im St.-A. Goslar.)
w. 1332 Aug. 6: Dei gratia Henricus et Ludolfus comites de Woldensteine bekunden, daß Ritter Johann von Dahlum in

Digitized by Google

betreff der dem Kloster Lammspringe verkauften Güter zu Rolveshagen Gewähr zu leisten versprochen habe. (Copialb. des Klost. Lammspringe.)

x. 1332 Sept. 9 s. Nr. 66 oo.

y. 1333 Juni 5: 'Van der ghnaden goddes we Hinrik unde Conrad greven Conrades sone, unde we Jan, Hoyer, Borchart, Willebrand unde Gherhart greven Janes sone, van Woldenberghe greven ghenant erkennen die von ihren Eltern dem Kloster Stötterlingenburg gemachte Schenkung von Gütern zu Wenderodhe an und geloben auch vor Conrade, greven Hinrikes sone, de noch nich mundich is, daß er diese Schenkung demnächst anerkenne. (v. Schmidt-Phiseldeck, Stötterlingenb. Urk 83.)

y[1]) 1337 Mai 1: Henricus comes de Woldenberghe, filiis suis Conrado, Henrico, Hermanno et Ludolfo ac filiabus Hilleburga, Conegunde, Richzet et Anna et omnibus heredibus suis consentientibus, übereignet dem Hospital S. Mariae an der langen Brücke zu Braunschweig das Eigentum von 5 Hufen und 1 Hof zu Warl (Werle). (Original im Stadtarch. zu Braunschweig.)

z. 1340 Juli 10: Heinrich und Anno, Brüder von Heimburg, verkaufen Güter zu Athenstedt mit Zustimmung ihrer Erben, et maxime sororis nostre dilecte domine Ricze, uxoris domini Hinrici comitis de Woldenberch. Schmidt, Urk. des Stifts St. Bonif. Halberstadt 123.)

aa. 1344 April 25 s. Nr 66 rr.

bb. 1349: Heinrich, Graf von Woldenberg, und seine Söhne, die Junker Hermann, Heinrich, Johann, Ludolf und Otto, verkaufen dem Rate zu Bockenem Güter auf Hachumer Felde. (Buchholz a. a. O. 18.)

cc. (1349): Balduinus de Steinberg advocatus comitis Henrici et filii Ottonis de Woldenberge. (Berens, geneal. Vorst. 54.)

Heinrichs XI Gemahlin war Rixa von Heimburg (s. unter z.); seine Kinder waren: 1. Conrad V. 2. Hermann IX. 3. Heinrich XIII. 4. Johann IV. 5. Ludolf X. 6. Otto III. 7. Hilleburg III. 8. Kunigunde IV. 9. Rixa II. 10. Anna I.

75. Hedwig IV., Tochter Conrads II., 1297 Sept. 23 — 1315 Juni 15.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.

b. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.

c. 1314 Febr. 24 s. Nr. Nr. 76 b.

d. 1315 Juni 15: Nos dei gratia Conradus, Johannes ac Ludolfus comites de Woldenberg schenken dem Kloster Wöltinge-

Digitized by Google

rode Güter zu Gr. Heere, deren Aufkünfte tres filiae domini Conradi comitis: Beata scilicet, Sophia, Geseke auf Lebenszeit genießen sollen. (Copialb. von Wöltingerode.)

76. Beatrix I., Tochter Conrads II., 1297 Sept. 23 — 1326.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1314 Febr. 24: Das Kloft. Wöltingerode bekundet, daß Mechtild, die Küsterin, et filiae comitis Conradi de Woldenberge Güter zu Kl. Lochtum erstanden haben, deren Aufkünfte zur Aufbesserung ihrer Präbenden benutzt werden sollen. (Copialb. des Kloft. Wöltingerode.)
c. 1315 Juni 15 s. Nr. 75 d.
d. 1326 Beatrix, Äbtissin zu Wöltingerode, des Grafen Heinrich Tochter. (Lauenstein, Hist. II, 263.)

77. Sophie VII., Tochter Conrads II., 1297 Sept. 23 — 1315 Juni 15.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1315 Juni 15 s. Nr. 75 d.

78. Conrad IV., Sohn Conrads II., 1305 Mai 12 bis 1333 Juni 5.

a. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
b. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
c. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
d. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.: Domherr zu Hildesheim.
e. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
f. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
g. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
h. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
l. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
m. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
n. 1331 Mai 1 s. Nr. 74 r.
o. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
p. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.
q. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.

79. Burchard VII., Sohn Conrads II.

a. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.

80. Ida I., Tochter Conrads II.

a. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.

Digitized by Google

81. Adelheid III.
82. Sophie VI.
83. Mechtild VII.
} Töchter Hoyers IV., 1331.

a. 1331 April 25: Bischof Otto von Hildesheim begabt die bischöfliche Kapelle das. mit Gütern zu Helperde und bekundet die Art des Erwerbes: in primis igitur ex parte Adelheydis, Sophiae et Mechtildis filiarum quondam Hogeri de Woldenberghe impensae sunt xxv marcae, pro quibus canonici capellae nostrae praedictae dabunt eis duarum marcarum et dimidiae argenti puri, quoad vixerint, pensionem. (Beitr. zur hildesh. Gesch. II, 168.)

84. Hildeburg (Hilleborch)
85. Lutgard (Lucke)
} Töchter Hoyers IV.

a. 1383 Aug. 16 s. Nr. 112 a.

Ich fasse diese 5 Damen als Töchter Hoyers IV., nicht Hoyers III. auf. Wären die ersteren drei Töchter des Grafen Hoyer III., so würde auch bei ihrer Benennung ihr Vater als der verstorbene Graf Hoyer von Woldenberg bezeichnet sein, während derselbe ohne die Bezeichnung als Graf als Hoyer von Woldenberg genannt wird, eine Bezeichnung, welche auf den des Grafentitels entbehrenden Hoyer IV. am besten paßt.

86. Hermann VIII., Sohn Johanns I., 1297 Sept. 23 — 1326 Juni 23.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c. 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
e. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
f. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.: Domherr zu Hildesheim.
g. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.: Domherr zu Halberstadt.
h. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
i. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
k. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
l. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
m. 1326 Juni 23 s. Nr. 56 xx.

87. Wilbrand I., Sohn Johanns I., 1297 Sept. 23 — 1317 Febr. 23.

a. 1297 Sept. 23 s. Nr. 46 t.
b. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
c 1305 Mai 12 s. Nr. 46 ee.
d. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.

Digitized by Google

e. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
f. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
g. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.: Domherr zu Hildesheim.
h. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.

88. Hedwig IV., Tochter Johanns I.,
1297 Sept. 23 — 1349 Sept. 23.

a. 1297 Sept. 23 s. 46 t.
b. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
c. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.: Domfrau zu Quedlinburg.
d. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
e 1321 Sept. 21 s. Nr. 90 g.
f. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
g. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.
h. 1349 Jan. 13: Die Pröpstin Heseke zu Quedlinburg, Bezekens von Rotzinghe Gemahlin Ermgard von Woldenberg und Jutta, Tochter des Grafen Johann, genehmigen den Verkauf des Dorfes Hachum. (Buchholz a. a. O. 18)

89. Johann V., Sohn Johanns I.,
1300 Juni 9 — 1352 April 8.

a. 1300 Juni 9 s. Nr. 36 rr.
b. 1305 Mai 12 s. Nr 46 ee.
c. 1306 Dez. 28 s. Nr. 46 ff.
d. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
e. 1316 Juni 13 s. Nr. 46 mm.
f. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
g. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
h. 1321: Johannes domicellus, filius honorabilis viri domini Johannis comitis de Woldenberge, verzichtet auf Ansprüche an Güter zu Bemerode, welche die Grafen Gerhard senior und Gerhard junior von Hallermund an Kloster Marienrode verkauft hatten. (Marienroder Urk Nr. 229.)
i. 1323 Mai 1 s. Nr. 49 oo.
k. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
l. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
m. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
n. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
o. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
p. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.
q 1330 Juli 5 s. Nr. 74 p.
r. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
s. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
t. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.

Digitized by Google

u. 1332 März 12 s. Nr. 66 mm.

v. 1332 Sept. 9 s. Nr. 66 oo: Junker.

w. 1332 s. Nr. 93 g: comes de Woldenberge.

x. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.

y. 1333 Juni 15: Van der gnade ghoddes we Johan, Borchard, Gherard unde Willebrand brodere greven van Woldenberghe entsagen zu Gunsten des Klosters Frankenberg Ansprüchen an den Zehnten zu Bockenem. (Orig. im St.-A. Hannover.)

z. 1343 Nov. 30: Dei gratia nos Johannes, Hoyerus hildensemensis ecclesie canonicus et Gherardus fratres, filii Johannis comitis in Woldenberghe, versprechen, daß frater noster Borchardus comes de Woldenberghe, qui non in terminis est, nach Rückkehr eine Schenkung von Gütern an Kloster Wülfinghausen genehmigen werde. (Calenb. Urk., Abt. 8, Urk. 91.)

aa. 1343 Dez. 15: Dei gratia nos Johannes, Hoyerus hildensemensis ecclesie canonicus, Borchardus et Gherhardus fratres, comites, filii Johannis comitis de Woldenberghe schenken dem Kloster Wülfinghausen Güter zu Elze, welche ihnen und patruo nostro Ludolfo comite de Woldenberghe aufgelassen waren und versprechen, daß ihre Schwestern Hedewigha in Quedlingheborch canonica et Elisabeth in Woltingherode monialis et soror nostra Jutta ihre Schenkung genehmigen werden. (Calenberger Urk., Abt. 8, Urk. 92.)

bb. 1344 April 25 s. Nr. 66 rr.

cc 1349 Jan. 13: We van goddes ghenaden Hoyger domhere des stichtes to Hildensem, Johan, Borchard unde Gherard greven gheheten vam Woldenberghe broedere übereignen dem Rate zu Bockenem das Dorf Hachum. (Buchholz a. a. O. 134.)

dd. 1349 Nov. 29 s. Nr 91 aa.

ee. 1349: Die Grafen Johann, Burchard und Gerhard von Woldenberg übertragen ihrem Bruder, dem Domherrn Hoyer zu Hildesheim einen Hof in Bockenem. (Buchholz a. a. O. 14.)

ff. 1350 Febr. 2: Die Brüder Hoyer, Domherr zu Hildesheim, Burchard, Johann und Gerhard Grafen von Woldenberg übereignen der Kapelle S. Severi in Hildesheim Güter zu Barnten. (Beitr. zur hild. Gesch. II, 151.)

gg. 1352 April 8: Diderik van Stasvorde verpfändet dem Domherrn Johann von Jertze zu Gandersheim und dem Stifte das. Güter zu Binder und verpflichtet sich, die Genehmigung van mineme heren greven Jane van Waldenberghe, de desses godes eyn aenhere is, zu beschaffen. (Harenberg l. c. 835 sq.)

Graf Johanns Gemahlin ist nicht bekannt. Er hinterließ eine Tochter, Jutta VI, s. Nr. 109.

Digitized by Google

90. Hoyer V., Sohn Johanns I., 1305 Mai 12 bis 1350 Febr. 2.

a. 1305 Mai 12 ſ. Nr. 46 ee.
b. 1306 Dez. 28 ſ. Nr. 46 ff.
c. 1312 Febr. 3 ſ. Nr. 46 hh.
d. 1316 Juni 23 ſ. Nr. 46 mm: Domherr zu Hildesheim.
e. 1317 Jan. 13 ſ. Nr. 46 nn.
f. 1317 Febr. 23 ſ. Nr. 46 pp.
g. 1321 Sept. 21: Biſchof Otto von Hildesheim bekundet, daß von ihm Jutta cometissa uxor nobilis viri domini Johannis comitis de Woldenberghe, necnon Hogorus canonicus ecclesie nostre filius ejusdem, ac Hadewigis canonica quedelingeburgensis, Jutta canonica gandersemensis ac Mechtildis, filii comitis predicti, existentes etatis legitime auf Anſprüche an Güter in Bomerode verzichtet haben. (Marienrod. Urk. Nr. 239.)
h. 1323 Mai 1 ſ. Nr. 49 oo
i. 1325 Febr. 14 ſ. Nr. 46 tt.
k. 1325 Dez. 20 ſ. Nr. 46 vv.
l. 1326 Mai 10 ſ. Nr. 46 ww.
m. 1326 Juni 23 ſ. Nr. 46 xx.
n. 1327 Mai 5 ſ. Nr. 49 xx.
o. 1330 Febr. 24 ſ. Nr. 49 zz.
p. 1330 Dez. 6 ſ. Nr. 49 aaa.
q. 1331 Juni 24 ſ. Nr. 49 bbb.
r. 1333 Juni 5 ſ. Nr. 74 y.
s. 1343 Nov. 30 ſ. Nr. 89 z.
t. 1343 Dez. 15 ſ. Nr. 89 aa.
u. 1344 April 25 ſ. Nr. 66 ll.
v. 1349 Jan. 13 ſ. Nr. 89 cc.
w. 1349 ſ. Nr. 89 ee.
x. 1350 Febr. 2 ſ. Nr. 89 ff.

91. Burchard VIII., Sohn Johanns I., 1312 Febr. 3 — 1351 Juli 25.

a. 1312 Febr. 3 ſ. Nr. 46 hh.
b. 1316 Juni 23 ſ. Nr. 46 mm.
c. 1317 Jan. 13 ſ. Nr. 46 nn.
d. 1317 Febr. 22 ſ. Nr. 46 pp.
e. 1321 Okt. 4: Konrad von Linde, biſchöfl. Vogt zu Bockenem, bezeugt, daß Borchardus filius nobilis viri domini Johannis comitis de Woldenberge existens etatis legitime vor ihm im Gerichte auf Güter in Bemerode verzichtet habe. (Marienroder Urk. Nr. 240.)
f. 1321 Okt. 25: Biſchof Otto von Hildesheim bekundet den gleichen Vorgang (daſ. Nr. 241.)

Digitized by Google

g. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
h. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
i. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
k. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
l. 1327 Mai 5 s Nr. 49 xx.
m. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.
n. 1330 Dez. 6 s. Nr 49 aaa.
o. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
p. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.
q. 1332 März 12 s. Nr. 66 mm.
r. 1332 Sept. 9 s. Nr. 66 oo. Junker.
s. 1332 s. Nr. 93 g. comes de Woldenberge.
t. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.
u. 1333 Juni 15 s. Nr. 89 y.
v. 1343 Nov. 30 s. Nr. 89 z.
w. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.
x. 1344 April 25 s. Nr. 66 rr.
y. 1348: Burchard Graf von Woldenberg verkauft mit Genehmigung seines Schwagers, des Grafen Heinrich von Regenstein, sein Gut in Seesen an Herzog Ernst von Braunschweig. (Bege, Gesch. von Seesen 19, 7, Koch, pragmat. Gesch. 189.
z 1349 Jan. 13 s. Nr. 89 cc.
aa. 1349 Nov. 29: We von der gnade godes greve Borchard von Woldenberghe verkauft mit Zustimmung greven Gherdes uses bölen unde alle user rechten erven — usen leven neven Siverde heren to Homborch unde Rolove sineme sone — seinen Teil des Hauses zu Woldensteyne mit Gericht und Zubehör. Zeugen: greve Johan von Woldenberghe use bole, — — —. (Sudendorf, Urk. II, 184).
bb. 1349 s. Nr. 89 ee.
cc. 1350 Febr. 2 s. Nr. 89 ff.
dd. 1351 Juli 25: tuge: de edelen heren greve Hinrich von Regenstein, greve Borchard von Woldenberge, — — —. (Janicke, Quedlinburger Urk. I, 138, 140.)

Graf Burchard nennt den Grafen Heinrich von Regenstein seinen Schwager, wonach anzunehmen ist, daß er dessen Schwester, wahrscheinlich Elisabeth Gräfin von Regenstein, zur Gemahlin hatte. Kinder scheint er nicht hinterlassen zu haben.

92. Adelheid IV., Tochter Johannes I., 1312 Febr. 3—1321.

a. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
b. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn: Domfrau zu Gandersheim.
c. 1317 Febr. 28 s. Nr. 46 pp.

Digitized by Google

d. 1321: Alheydis dei gratia preposita ecclesie gandersemensis, filia nobilis viri domini Johannis comitis de Woldenberghe verzichtet auf Bitten ihres Vaters et predilecte domine Jutte matris mee auf Ansprüche an Güter zu Bemerode. (Marienroder Urk. Nr. 230.)

93. Jutta V., Tochter Johanns I., 1312 Febr 3 bis 1343 Dez. 15.

a. 1312 Febr. 3 s. Nr. 46 hh.
b. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn: Domfrau zu Gandersheim.
c. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
d. 1321 Sept. 21 s. Nr. 90 gg.
e. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
f. 1328 Okt. 14 s. Nr. 49 yy.
g. 1332: Jutta de Woldenberge gandersemensis preposita genehmigt die Schenkung, welche a patruo Ludolfo ac fratribus Johanne, Burchardo, Gerardo et Willebrando comitibus de Woldenberg dem Domherrn Lippold von Stockem mit Gütern zu Bornum gemacht ist. (Lüntzel, ält. Diöc. 159.)
h. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89 aa.

94. Heinrich XII., Sohn Johann I., 1316 Juni 23 bis 1331 Juni 29.

a. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
b. 1317 Jan. 13 s. Nr. 46 nn.
c. 1317 Febr. 23 s. Nr. 46 pp.
d. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
e. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
f. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
g. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
h. 1330 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
i. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.

Derselbe scheint jung verstorben zu sein.

95. Gerhard I., Sohn Johanns I., 1316 Juni 23—1383 Aug. 18.

a. 1316 Juni 23 s. Nr. 46 mm.
b. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
c. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
d. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
e. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
f. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
g. 1328 Okt. 14 s. Nr. 49 yy.
h. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.

Digitized by Google

i. 1330 Dez. 6 ſ. Nr. 49 aaa.
k. 1331 Juni 24 ſ. Nr. 49 bbb.
l. 1332 ſ. Nr. 93 g.
m. 1333 Juni 5 ſ. Nr. 74 y.
n. 1333 Juni 15 ſ. Nr. 89 y.
o. 1343 Nov. 30 ſ. Nr. 89 y.
p. 1343 Dez. 15 ſ. Nr 89 aa.
q. 1344 April 25 ſ. Nr. 66 rr.
r. 1349 Jan. 13 ſ. Nr. 89 cc.
s. 1349 Nov. 29 ſ. Nr. 91 aa.
t. 1349 ſ. Nr. 89 ee.
u. 1350 Febr. 2 ſ. Nr. 89 ff.
v. 1352 Juni 24: Äbtiſſin Jutta von Gandersheim belehnt greven Gherharde van Woldenberghe mit den Gütern, alse greve Jan unde greve Borchard sine brodere van us hadden, — — — dewile dat se bede leveden (Harenberg l. c. 191.)
w. 1356 Jan. 11 (oder Nov. 17): Äbtiſſin Jutta von Gandersh. belehnt auf Bitten des greven Gherhardes von Woldenberghe vrowen Sophien von Woldenberghe sine echten vrowen zu echter Leibzucht mit dem Dorfe Dalhem u. ſ. w. (daſ. 191.)
x. 1359 April 14: Herzog Magnus von Braunſchweig verpfändet greven Gherarde van Woldenberge, vrowen Sophyen siner echten husvrowen unde eren erven das Haus Königslutter nebſt Zubehör. (Sudendorf, l. c. III, 48.)
y. 1363 Febr. 6: greve Gerd von Woldenberge begabt mit Zuſtimmung miner sone Jan unde Ludolf das Kloſter Neuwerk mit Gütern zu Kl. Lewe. (Orig. der Beverinſchen Biblioth. in Hildesh.)
z. 1365 Nov. 12: Graf Gerhard von Woldenberg und ſeine Söhne Johann und Ludolf übereignen dem Kreuzſtifte in Hildesheim Güter zu Tydexen. (Orig. daſelbſt.)
aa. 1367 März 21: Von der gnade goddes we greve Ghererd unde Otte vedderen gheheten van Woldenberghe belehnen Kurd von Giſhorn mit einer Rente in der Vogtei zu Goslar. (Orig. im St.-A. Goslar.)
bb. 1375 April 29: Graf Gerhard von Woldenberg und ſeine Söhne Johann und Ludolf begaben die Marktkirche zu Goslar mit Gütern zu Gr. Döhren. (Orig. in der Beverinſchen Bibl. in Hildesh.)
cc. 1375 April 29: We Gerhardt von der gnade goddes greve van Woldenberge begabt mit Zuſtimmung Janes unde Ludeleves unser sone das Kloſter Neuwerk mit Gütern zu Weſtwenderode. (Copialb. dieſes Kloſters.)
cc.[1]) 1375 Sept. 29: greve Gherd to Woldenberghe begabt das

Digitized by Google

Spital zu St. Leonhard in Braunschweig mit $3^1/_2$ Hufen zu Woltwische. Greve Ludolf unde greve Jan, dessulven greven Gherdes sone, genehmigen solches. (Orig. im Stadtarch. zu Braunschweig.)

dd. 1379 Nov. 11: We von gottes gnaden greve Gerhardt undt greve Ludtolff, sin sone, greven thom Woldenberge, bekunden, daß greve Court undt greve Dyrick, greven tho Wernigerode, unse ohme, ihnen ihr Schloß Stapelburg versetzt haben. (Zeitschr. des Harzver. 1879, 113 f.)

ee. 1380 Dez. 21: Graf Gerhard von Woldenberg überläßt an sine vedderke Hilleburg von Woldenberg, des Grafen Heinrich Tochter, Klosterfrau zu Wöltingerode, einen Hof in Gr. Heere. (Hannov. Magazin 1829, 634.)

ff. 1383 Aug. 18: Van goddes gnaden we greve Gerd, greve tho Woldenberg, genehmigt die Begabung des Klost. Lammspringe mit Gütern zu Bornum seitens der von Steinberg. (Copialb. dieses Klosters; vgl. Harenberg, l. c. 1525.)

gg. 1383 Okt. 9: Bischof Gerhard von Hildesheim belehnt Ritter Hans von Schwiecheldt mit Gütern, welche her Gyseler van Munden van dem greven to Woldenberge to lene gehad hadde. der lenware an uns gevallen is. Vogell, Urk. zur Gesch. der v. Schwiecheldt 46.)

Hiernach ist Graf Gerhard, der letzte männliche Sprosse des Geschlechts, zwischen 18. Aug. und 9. Okt. 1383 gestorben.

Seine Gemahlin Sophie entstammte vielleicht dem Geschlechte der Grafen von Wernigerode.

Seine vor ihm verstorbenen Kinder: 1. Johann VII., 2. Ludolf XI. Nr. 110, 111.

96. Wilbrand II., Sohn Johanns I., 1325 Febr. 14 — 1337 Okt. 21.

a. 1325 Febr. 14 s. Nr. 46 tt.
b. 1325 Dez. 20 s. Nr. 46 vv.
c. 1326 Mai 10 s. Nr. 46 ww.
d. 1326 Juni 23 s. Nr. 46 xx.
e. 1327 Mai 5 s. Nr. 49 xx.
f. 1328 Okt. 14 s. Nr. 49 yy.
g. 1330 Febr. 24 s. Nr. 49 zz.
h. 1300 Dez. 6 s. Nr. 49 aaa.
i. 1331 Juni 24 s. Nr. 49 bbb.
k. 1331 Juni 29 s. Nr. 66 ll.
l. 1332 s. Nr. 93 g.
m. 1333 Juni 5 s. Nr. 74 y.
n. 1333 Juni 15 s. Nr. 89 y.

Digitized by Google

Dieser Wilbrand II. ist von seinem gleichnamigen älteren Bruder Wilbrand I. zu unterscheiden. Er ist der jüngste der Söhne Gerhards, welcher erst auftritt, nachdem der ältere Bruder gleichen Namens Wilbrand I., Domherr zu Hildesheim, verschwunden ist.

Wilbrand II. ist anscheinend jung ohne Nachkommen gestorben.

97. Mechtild VIII., Tochter Johanns I., 1321 Sept. 21—1326 Mai 10.

a. 1321 Sept. 21 s. Nr. 90g.
b. 1326 Mai 10 s Nr. 46ww.: Hermannes vruwe van dem Stenberghe.

98. Elisabeth III., Tochter Johanns I.

a. 1343 Dez. 15 s. Nr. 89aa.: Nonne in Wöltingerode.

99. Conrad V., Heinrichs XI. Sohn, 1333 Juni 5—1344 April 25.

a. 1333 Juni 5 s. Nr. 74y: noch nicht mündig.
b. 1337 Mai 1 s. Nr. 74y[1]).
c. 1344 April 25 s. Nr. 66rr.: Graf von Woldenberg.

Conrad ist anscheinend jung verstorben.

100. Hermann IX., Heinrichs XI. Sohn, 1337 Mai 1—1349.

a. 1337 Mai 1 s. Nr. 74y[1]).
b. 1349 s. Nr. 74bb.

101. Heinrich XIII., Sohn Heinrichs XI., 1337 Mai 1—1378 Sept. 21.

a. 1337 Mai 1 s. Nr. 74y[1]).
b. 1349 s. Nr. 74bb.
c. 1365 Febr. 3 s. Nr. 107f.: Domherr in Hildesheim.
d. 1378 Sept. 21: als Domherr zuletzt erwähnt. (Döbner a. a. O. II, 428.)

102. Ludolf X., Heinrichs XI. Sohn, 1337 Mai 1—1356.

a. 1337 Mai 1 s. Nr. 74y[1]).
b. 1349 s. Nr. 74bb.
c. 1356: Die Stadt Bockenem erwirbt von den Grafen Ludolf, Johann und Otto von Woldenberg den dritten Teil eines Hofes in Bockenem. (Buchholz a. a. O. 14.)

Sämtliche bislang genannte Söhne Heinrichs XI. scheinen ohne Nachkommen verstorben zu sein.

Digitized by Google

103. Hilleburg III., Heinrichs XI. Tochter, 1337 Mai 1—1391 Febr. 22.

a. 1337 Mai 1 ſ. Nr. 74y[1]).
b. 1380 Dez. 21 ſ. Nr. 95ee.: Kloſterfrau zu Wöltingerode.
c. 1391 Jan. 25: Das Kloſter Wöltingerode bekundet: Ok scall Hilleborch van Woldenberge, de in unseme clostere begeven is, an desseme vorgenomten tegeden (to Otfredessem) hebben alle jar twe mark geldes to oreme live. (Vogell a. a. O. 70.)
d. 1391 Febr. 22: Hilleborg van Woldenberge, clostervruwe to Woltingerode genehmigt eine Verpfändung ſeitens ihres Zinsmannes Ludeke Sterneberg. (Copialb. des Kloſt. Wöltingerode.)

104. Kunigunde IV., Heinrichs XI. Tochter.

1337 Mai 1 ſ. Nr. 74y[1]).

105. Richzet (Rixa) II., Heinrichs XI. Tochter.

1337 Mai 1 ſ. Nr. 74y[1]).

106. Anna I., Heinrichs XI. Tochter.

1337 Mai 1 ſ. Nr. 74y[1]).

107. Otto III., Heinrichs XI. Sohn, 1344 April 25 bis 1367 März 21.

a. 1344 April 25 ſ. Nr. 66rr.: Otto de Woldenberghe famulus.
b. 1349 ſ. Nr. 74bb.
c. 1349 ſ. Nr. 74cc.
d. 1356 März 3: Heinrich und Hermann Peperſak erwerben wiederkäuflich das von dem Dompropſt zu Hildesheim lehnrührige Vorwerk zu Harleſſem mit Zehnten für 100 Mark, welche verwendet wurden, um jene Güter von dem Grafen Otto von Woldenberg einzulöſen. (Döbner, l. c. II, 108.)
e. 1356 ſ. Nr. 102c
f. 1365 Febr. 3: Graf Otto und ſein Bruder Heinrich, Domherr zu Hildesheim, beide von Woldenberg genannt, verſetzen ihre Fiſchweide zu Werder an die v. Steinberg. (Behrens, Geſchlechtsgeſch. der v. Steinberg 50.)
g. 1367 März 21 ſ. Nr. 95aa.
h. 1370 Juli 17: Die Grafen Gerhard und Otto von Woldenberg laſſen dem Biſchof Gerhard von Hildesheim die Holzgrafſchaft zu Nettlingen auf. (Sudendorf a. a. O. IX, 52.)

Otto III. hat eine Tochter Gerburg III. hinterlaſſen; ſ. Nr. 112.

108. Johann IV., Heinrichs XI. Sohn, 1349—1356.

a. 1349 ſ. Nr. 74bb. b. 1356 ſ. Nr. 102c.

Johann IV. iſt ohne Leibeserben geſtorben.

Digitized by Google

109. Jutta VI., Tochter Johanns V., 1349 Jan. 13—1390 Nov. 9.

a. 1349 Jan. 13 s. Nr. 88h: Für sie genehmigen den Verkauf von Hachum an die Stadt Bockenem ihr Vater Graf Johann V., ihr Oheim Graf Burchard VIII. und die Junker Bode und Sieverd, Edelherren von Homburg.

b. 1390 Nov. 9: Ritter Widekind von Falkenberg giebt in der Streitsache des Edelherrn Burchard von Sconenberg gegen den Bischof Gerhard von Hildesheim, ersterm Namens seiner Gemahlin Jutta, Tochter des verstorbenen Grafen Johann von Woldenberg, und ihrer Söhne Conrad und Heinrich von Sconenberg, wegen der nachgelassenen Allodial- und Lehen-Güter der ausgestorbenen Grafen von Woldenberg als Schiedsrichter seinen Spruch ab. (Wenck, hess. Landesgesch. II, 924.)

110. Johann VII., Gerhards Sohn, 1363 Febr. 6—1375 Sept. 29.

a. 1363 Febr. 6 s. Nr. 95y.
b. 1365 Nov. 12 s. Nr. 95z.
c. 1375 April 26 s. Nr. 95bb.
d. 1375 April 26 s. Nr. 95cć.
e. 1375 Sept. 29 s. Nr. 95cc[1]): Graf von Woldenberg.

Starb kinderlos vor dem Vater.

111. Ludolf XI., Sohn Gerhards, 1363 Febr. 6 bis 1379 Nov. 11.

a. 1363 Febr. 6 s. Nr. 95y.
b. 1365 Nov. 12 s. Nr. 95z.
c. 1375 April 26 s. Nr. 95bb.
d. 1375 April 26 s. Nr. 95cc
e. 1375 Sept. 29 s. Nr. 95cc[1]): Graf von Woldenberg.
f. 1379 Nov. 11 s. Nr. 95dd.

Auch dieser Sohn Gerhards starb vor demselben kinderlos.

112. Gerburg III., Tochter Otto's III.

a. 1383 Aug. 16: Deneke van Holle, Vogt und Richter zu Bockenem, bekundet, daß vor ihm an Gerichtsstätte Gherborch Otten dochter van Woldenberghe, Hilleborch unde Lucke, Hoyers dochtere von Woldenberghe, mit herren Ludelve van Tzelenstede riddere ereme vormunden gekommen und den Vikarien des Doms zu Hildesheim Güter zu Bockenem verlassen haben. (Buchholz a. a. O. 162.)

Digitized by Google

II. Die Grafen von Werder-Emne älteren Stammes.

Über die Familie der Grafen von Werder und Emne, welche innerhalb der Diözese Hildesheim ihre Hauptsitze Burg Werder im Ambergau an der Nette und Emne, die spätere Burg Gronau, besaß, haben sich nur verhältnismäßig geringe geschichtliche Nachrichten erhalten. Die Familie dieses Namens muß zunächst unterschieden werden von der gleichnamigen Familie der Grafen von Werder innerhalb der Diözese Mainz, welche von Giselwerder an der Weser benannt waren, deren Geschichte in dem leider nicht erschienenen zweiten Bande der vorzüglichen Schrift Ludw. Schraders: „Die älteren Dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel" in Aussicht gestellt war, ohne zur Erscheinung zu kommen.

Zu dieser letzteren Familie gehörten zweifellos der nobilis vir Albertus de Insula, von welchem die Stiftungsurkunde des Klosters Bursfelde, ausgestellt von dem Erzbischof Rothard von Mainz am 15. Juli 1093, erzählt, daß er die villa Mimende (d. i. Bursfelde) an Graf Heinrich (von Northeim) und dessen Gemahlin verkauft habe, welche dort ein Kloster erbaut hatten, daß aber später Ludolfus magdeburgensis canonicus, ein Bruder jenes Albert, weil der Verkauf ohne seine Zustimmung erfolgt war und der Verkaufsgegenstand Familienerbgut betraf, diesen Verkauf angefochten, in der Folgezeit dann aber seinen Einspruch zurückgenommen und das verkaufte Gut dem Käufer verlassen hatte, worauf die Klosterstiftung ihren Fortgang genommen habe. (Schaten annal. paderborn. ad a. 1093, vgl. Schrader a. a. O. I, 104 f., 233.) Zu dieser mainzischen Familie gehört ferner der mehrfach, z. B. 1150 in der Urkunde des Erzbischof Heinrich von Mainz für Kloster Hildewardshausen (Scheidt, mant. doc. 559) auftretende Retherus comes de Insula.

Dagegen kann es zweifelhaft erscheinen, welcher der beiden Familien der in der Zeit von 1105 Nov. 11 bis 1129 Juni 13 urkundlich erscheinende Burchardus de Insula (Werdera) zuzurechnen ist, da, wenn derselbe auch mehrfach in mainzischen Urkunden als Zeuge genannt ist, er doch auch in einer Urkunde als Zeuge betroffen wird, in welcher vorzugsweise Personen von höherem Adel, welche den Diözesen Hildesheim und Halberstadt vorwiegend angehören, als Mitzeugen genannt werden. Ob zwischen der mainzischen und der hildesheimischen Familie der Grafen von Werder etwa ein auf gemeinsamem Ursprung beruhender Zusammenhang bestand, ist mit dem mir zu Gebote stehenden geschichtlichen Material nicht aufzuklären. Doch ist für diese Möglichkeit jedenfalls beachtlich, daß auch Mitglieder der hildesheimer Familie der Grafen von Werder zu den Erzbischöfen von Mainz Beziehungen hatten, wie daraus ersichtlich

Digitized by Google

ist, daß sie als Zeugen auch in mainzischen Urkunden vorkommen, und daß sie insbesondere mit den vorwiegend im mainzischen Kirchensprengel begüterten Grafen von Everstein eng versippt erscheinen.

Die genealogische Aufstellung eines Stammbaums der Grafen von Werder-Emne bietet einige Schwierigkeiten insbesondere dadurch, daß ein Graf Dietrich, dessen Name urkundlich in der Zeit von 1147 bis 1199 erscheint, in mehrere Personen zu zerlegen ist. Denn wenn auch durch die Quellenzeugnisse zweifellos festgestellt wird, daß spätestens seit dem Jahre 1174 in dem urkundlich auftretenden Grafen Dietrich von Werder und Emne ein jüngerer Dietrich, ein Sohn des älteren Grafen dieses Stammes in Erscheinung tritt, so dürfte doch auch dieser jüngere Graf Dietrich II. um so weniger in betreff des Vorkommens eines Grafen Dietrich von Werder und Emne seit 1174 bis 1199 für eine und dieselbe Person anzusprechen sein, als einerseits im Jahre 1190 von einem älteren Grafen Dietrich geredet wird, welche Bezeichnung darauf schließen läßt, daß zu dieser Zeit gleichzeitig auch ein jüngerer Graf Dietrich, also Dietrich III. vorhanden war, und andererseits die geschichtlichen Nachrichten bezeugen, daß die letzten Sprossen des Geschlechts der Grafen von Werder-Emne drei Brüder waren: Diedrich, Lüdeger und Conrad, während es nach den Umständen ausgeschlossen erscheint, daß der Graf Dietrich II. von Werder Brüder gehabt hat.

Für die Aufstellung der richtigen Genealogie dieses Geschlechts ist zunächst die Feststellung von Bedeutung, ob im J. 1174 der älteste Graf Dietrich I. von Werder noch lebte. Dieser war, wie allgemein angenommen wird, der am 18. Okt. 1147 zuerst erscheinende Schwiegersohn des Grafen Ludolf I. von Wöltingerode. Zwar wird er in der betr. Urk. (s. Nr. 2a) nur als Theodoricus gener ejus (Ludolfi comitis de Waltiggerothe) ohne Zusatz de Insula oder de Werdern bezeichnet, allein aus den bezüglich seiner Person vorliegenden weiteren geschichtlichen Notizen (s. Nr. 2b bis h) ist zu folgern, daß dieser Schwiegersohn Dietrich des Grafen Ludolf I. von Wöltingerode Dietrich I. von Werder war. Denn der Graf Ludolf I. hatte nur eine Tochter. Sie wird in der Stiftungsurkunde des Klosters Wöltingerode als Schwester der Stifter, der Grafen Ludolf II., Hoyer I. und Burchard I. von Wöltingerode, mithin als Tochter des Grafen Ludolf I. genannt. Mit dieser Machtildis war mithin der Schwiegersohn Ludolf I. Dietrich verheiratet. In der Urkunde über die Klosterstiftung (s. Nr. 2g) wird nun bezeugt, daß jene Schwester Machtildis der Stifter des Klosters diesem gewisse Güter in Düngen geschenkt habe, unter Zustimmung ihres rechtmäßigen Erben, ihres Sohnes, des Grafen Dietrich. Und wenn dann diese Stiftungsurkunde schließlich bezeugt wird von dem comes Theodoricus de Emmen, so dürfte dieser Zeuge nach Lage der Umstände als

Digitized by Google

derjenige Graf Dietrich mit Recht anzusprechen sein, welcher in der Urkunde selbst als Sohn der Schwester der Stifter genannt wird. Ist diese Ausführung richtig, so war der Gemahl der Machtildis, also der Vater des Grafen Theodoricus de Emmen, ein Graf von Emne oder Werder (Insula) und zwar Dietrich I. von Werder.

Da er in der Stiftungsurkunde für Kloster Wöltingerode vom 19. Okt. 1174 bei der Anführung der Schenkung seiner Gemahlin Machtildis als zustimmend nicht erwähnt wird, so ist mit Recht aus diesem Umstande zu schließen, daß er zu dieser Zeit schon verstorben war und daß dieserhalb die Zustimmung des alleinigen Erben der Schenkgeberin, deren Sohnes Dietrich, allein hervorgehoben wird. Man wird hiergegen auch nicht einwenden können, in dem Zeugen der Urkunde, dem comes Theodoricus de Emmen, sei eben der zustimmende Gemahl der Schenkgeberin zu befinden, da abgesehen davon, daß es befremdlich sein würde, daß, falls dieser noch lebte, desselben als zustimmend in der Urk. selbst nicht vorsichtigerweise Erwähnung geschah, auch der Sohn der Schenkgeberin bereits comes genannt wird, was doch besagt, daß er der bereits selbständige Graf war. So wird man bestimmt annehmen dürfen, daß Dietrich I. von Werder am 19. Okt. 1174 bereits verstorben war. Ob auf ihn alle urkundlichen Benennungen eines Theodericus de Werder, de Insula, comes de Insula, de Emne bis 1174 (s. Nr. 2a—f und Nr. 3a) zu beziehen sind, dürfte zweifelhaft sein. Ich möchte wenigstens von der Beziehung zu ihm die unter (Nr. 3a) mitgeteilte Notiz ausschließen, da der Zeuge der dort angeführten Urk. vom 18. Okt. 1173 ganz gleichartig mit dem Zeugen der Stiftungsurk. von Kloster Wöltingerode als Theodericus comes de Emne bezeichnet wird, welche Beziehung in der letzten Urk, wie ausgeführt ist, auf Dietrich II. zutrifft.

Hiernach war Dietrich I. von Werder am 19. Okt. 1174 bereits verstorben. In der Folgezeit tritt Dietrich II. urkundlich sehr häufig, meist jedoch nur als Zeuge erwähnt, auf. Es wechseln die Bezeichnungen comes Theodoricus oder Thidericus de Insula (1175 April 18 in Asseburger Urk. I, 16, 1178 Nov. 28 Kolen Winzenb. 180, 1178 bis 1180 in Zeitschr. des hist. Ver. 1880,?, 1181 April 20 bei Heineccius antiq. goslar. 180, 1183 März 12 im Copialb. des Klosters Lammspringe, 1184 bei Scheidt, mant. doc. 502, 1188 Aug. 9 Harenberg l. c. 130) oder ohne die Bezeichnung comes lediglich Tidericus de Insula (1189 Zeitschr. des hist. Ver. 1862, 248) mit comes Theodericus de Ämne (1176 März 15 in Urk. des hist. Ver. I, 7 vgl. 63) oder de Emne (1178 Juli 24 bei Lenckfeld, antiq. poeld. 176, 1184 März 25 bei v. Spilker, Gesch. der Grafen von Everstein 20), sowie mit der einfachen Bezeichnung ohne Zunamen comes Theodericus (1180 März 7 in Marienroder Urk. I, 17, 1182 Febr. 19 im Kopialbuch des Moritzbergstifts.)

Digitized by Google

Aus dem Jahre 1190 ist sodann eine urkundliche Notiz vorhanden, welche für die Genealogie der Grafen von Werder von besonderer Bedeutung ist. Laut Urkunde vom 26 März 1190 bestätigt nämlich Bischof Adelog dem Kloster Lammspringe den Erwerb einer Anzahl Güter, u. a. 2 Hufen in Liermunde und 8 Äcker zu Upstidde, welche dasselbe von einem freien Manne Wicelo erworben hatte — et in presentia comitis Thiderici senioris, requisito assensu ejus, a nobis et ab eo expresso banno confirmatos. (Copialb. des Klosters Lammspringe.) Der hier genannte Graf Dietrich der ältere war also der Gerichtsgraf, in dessen Grafschaft das Gut belegen und vor welchem die Auflassung erfolgt war. Wie wir aber aus der Urk. vom 16. April 1225 (s. Nr. 5 d) erfahren, gehörte Liermunde in den Grafschaftsbezirk der Grafen von Werder im Ambergau. Der Graf Dietrich der ältere, welcher 1190 genannt wird, war daher der Graf Dietrich von Werder. Aber es mußten, da der Graf Dietrich der ältere genannt wird, damals zwei Grafen dieses Namens vorhanden sein, ein älterer, mithin auch ein jüngerer. Als den Grafen Dietrich den älteren haben wir den Grafen Dietrich II. anzusprechen.

Wer war nun aber der jüngere Graf Dietrich, also Dietrich III. um 1190?

Daß Dietrich II. Söhne hinterlassen hat, ist urkundlich nicht nachweisbar. Aber wenn nach ihm drei Brüder, Grafen von Werder, Dietrich, Lüdeger und Conrad urkundlich erscheinen, so werden wir nicht fehl greifen, wenn wir sie für Söhne des Grafen Dietrich II. halten. Schon der Name Dietrich läßt den Schluß zu, daß der dem Geschlechte vorzugsweise eigentümliche Rufname, wie er von Dietrich I. auf Dietrich II. vererbt, so auch auf Dietrich III. als des letztern Sohn gelangt ist. Überdies war ja Dietrich II. augenscheinlich der einzige Erbe und Sohn seiner den Vater überlebenden Mutter, er hatte keine Brüder, insbesondere keinen Bruder des gleichen Namens Dietrich. So dürften denn die 3 Grafen der folgenden Generation mit Recht als Söhne Dietrichs II., von welchem allein sie abstammen können, angesprochen werden.

Diese 3 Brüder haben ein eigenes Verhängnis gehabt. Obgleich als solche bereits längere Zeit urkundlich bekannt, sind sie als Angehörige dieser Familie doch völlig verkannt. Daß sie Brüder waren, ist zunächst zweifellos gestellt durch die Mitteilung des Amelunxborner Copialbuchs (s. Nr. 4 a). Graf Dietrich und sein Bruder Graf Lüdeger behandelten das Kloster Amelunxborn gewaltthätig bezüglich des Zehnten zu Ölkassen, sie ließen erst davon ab auf Bitten und Vorstellung ihres Verwandten, des Propstes Burchard II. von Wöltingerode, ihres Vetters, welcher sie in ihrem Schlosse Emne hierzu bewog, und erhielten nunmehr zugleich mit ihrem Bruder Conrad, dem Domherrn, die Brüderschaft des Klosters.

Digitized by Google

Was zunächst das urkundliche Vorkommen dieser 3 Brüder anlangt, so tritt Dietrich III. nach 1190 nur zweimal urkundlich auf (comes Theodericus de Insula 1198 Okt. 23 bei Baring Beschreib. der Sale 38, comite Diderico de Werdere in walkenrieder Urk I, 39), wogegen Ludeger von Werder uns mehrfach urkundlich begegnet, zuerst in Urk. vom 21. Juni 1217 Ludegerus comes de Insula (Orig. Guelf III, 834), später unter gleicher Bezeichnung 1220 (Kopialb. des Klosters Wöltingerode), 1223 Sept. 24 (Mecklenburger Urk. I, 273), 1224 Febr. 24 (Kotzebue, docum. monast. S. Blasii Northeim msept), 1225 Juli (Walkenrieder Urk. 110), als Ludegerus comes de Werdere 1223 (Sudendorf, Urk. I. 296). Die einzige von dem Ludegerus comes de Insula selbst ausgestellte Urk. ist die bei Harenberg l c. 759 fehlerhaft gedruckte Urk. vom 16. April 1225 für Kloster Lammspringe, welche um so wertvoller ist, als sie zeigt, wo die Grafschaft der Grafen von Werder lag, indem eine größere Anzahl von Orten als in dieser Grafschaft belegen angeführt werden (s. Nr. 5d). Eine in anderer Hinsicht für die Person des Grafen Ludeger von Werder besonderes Interesse gewährende Urk. ist die des Bischofs Konrad von Hildesheim vom 16. Aug. 1227, in welcher er über den Nachlaß des verstorbenen Grafen Lüdeger von Werder an hildesheimer Lehengütern verfügt, welche dem Grafen Hermann I. von Woldenberg zur gesamten Hand mit dessen Bruder Heinrich I. übertragen werden, während gewisse Nutzungen der hinterlassenen Witwe Ludegers sowie dem Propste Konrad vom Stifte St. Moritzberg und dem Grafen Bernhard von Spiegelberg vorbehalten bleiben (Nr. 5e).

Dieser Propst Konrad war nun eben der dritte Bruder der letzten Generation der Grafen von Werder. Ich finde ihn zuerst als Domherrn zu Hildesheim unter der zweifellosen Bezeichnung Conradus de Insula in der unter Nr. 6a mitgeteilten Urkunde aus dem Jahre 1206, später erscheint er als Propst des St. Moritzbergstifts bei Hildesheim, zuerst nach meinen Vorlagen am 8. Juni 1220 (s. Nr. 6d), dann als solcher vielfach in hildesheimer Urkunden, ohne daß die Beziehung zu seinem Familienherkommen hervortritt, bis er nach Aufgeben der Propststellung bei dem Stifte St. Moritzberg in der Urk. vom 19/25. April 1253 (s. Nr. 61) als Conradus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii, und in der vom 30. Sept. 1253 (s. Nr. 6m) als Conradus dictus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii erwähnt wird. Daß er noch am 21 Mai 1255 als Domherr in Hildesheim lebte, besagt die Nr. 6n mitgeteilte Urk., in welcher er als Conradus de Insula als Zeuge erscheint.

Übrigens rühren von ihm als Aussteller mehrere Urkunden her, welche für die Geschlechtsgeschichte der Grafen von Werder von Bedeutung sind, indem sie erkennen lassen, daß nach dem Tode seiner Brüder ein Teil der Allodialgüter des Geschlechts auf ihn vererbt

Digitized by Google

war. So begabt er laut Urk. vom 26. Okt. (1234) das Kloster Lammspringe mit 1 1/2 Hufen Eigengut zu Waldenhusen (s. Nr. 6f) welches sein Vasall Ritter Ernst von Waldenhusen aufgelassen hatte. Zu derselben Zeit bekam dasselbe Kloster von dem Grafen Heinrich von Woldenberg laut Urk. von 1234 1 1/2 Hufen in Ammenhusen, welche derselbe Ritter Ernst von Waldenhusen aufgelassen hatte, mit Zustimmung des Sohnes des Grafen Heinrich Hermann, ad quem eadem bona jure spectabant (s. Nr. I, 16b). Es dürfte nicht zu bezweifeln sein, daß beide Urk. dasselbe Gut betreffen, wenn dasselbe auch in der einen als in Woldenhusen, in der anderen als in Ammenhusen belegen genannt wird. Das Gut stand beiden, dem Propste Konrad und dem Grafen Hermann von Woldenberg gemeinsam aus der Werderschen Erbschaft zu. Auch in der Folgezeit sehen wir beide über gemeinsames Erbgut Verfügung treffen. So bemerkt Graf Hermann von Woldenberg, als er am 15. Juli 1238 dem Kloster Walkenried den vierten Teil des Waldes Pandelbeke verkaufte, ausdrücklich, daß er den bisherigen Miteigentümer, den Propst Conrad, seinen consanguineus, durch Überweisung von Gütern zu Emne entschädigt habe (s. Nr. I, 26b). Und der Propst Conrad hält seinerseits laut Urk. vom 24. Mai 1245 den Verkauf dieses gemeinsamen Waldes seitens des Grafen Hermann genehm, indem er gleichfalls erklärt, er sei von demselben durch Güter in Emne entschädigt (s. Nr. 6i). In einer Urk. von 1251 (s. Nr. 6k) endlich begabt der Propst Konrad das Kloster Escherde mit 3 Hufen Eigengut zu Eddingehusen, wobei er bemerkt, daß die Urk. außer seinem Siegel et sigilla consanguineorum meorum comitum de Eversten Conradi, Hermanni, Lodewici huic cartulae apposita sunt ad cautelam.

Für die Genealogie des Geschlechts von besonderer Bedeutung sind insbesondere zwei Urkunden, welche eine Memorienstiftung Konrads betreffen. Zunächst bekundet das Capitel des St. Moritzbergstifts laut Urk. vom 14. Mai 1260, daß der Stiftspropst von einer Hufe zu Himmelsthür, welche der Propst Conrad zur Gedächtnisstiftung für sich und seine Brüder dem Stifte geschenkt habe, gewisse Abträge an die Stiftsherren abgeben solle (s. Nr. 6p). Wer diese Brüder des Propstes Konrad waren, besagt dann die von Döbner in dem hildesheimer Urk. I, 141 bereits bekannt gemachte Urk. des Stiftscapitels von St. Moritzberg (s. Nr. 6r). Es heißt dort Conradi quondam prepositi nostri et Ludengeri et Tyderici comitum fratrum suorum. Aus diesen Ausführungen geht zweifellos hervor, daß seit 1206 ein Domherr Conrad von Werder vorhanden war, welcher seit 1220 Propst des Stifts St. Moritzberg war und auch als solcher mit dem Familiennamen von Werder und nie von Woldenberg bezeichnet wird. Dieser Propst Conrad hatte 2 Brüder, die Grafen Dietrich und Lüdiger, die wie er selbst also der Familie

Digitized by Google

von Werder angehörten. Es waren mithin drei Brüder vorhanden, die Grafen Dietrich III., Ludeger und Conrad von Werder.

Ihre nächsten Verwandten waren Graf Hermann III. von Woldenberg und die Grafen Conrad, Hermann und Ludwig von Everstein sowie anscheinend auch Graf Bernhard von Spiegelberg. Möglich erscheint auch, daß Graf Gottschalk von Pyrmont, welcher 1239 auf Rechte an Güter zu Ammenhusen, welche dem Kloster Lammspringe früher von einer matrona Luttardis, linea consanguinitatis mihi conjuncta, geschenkt waren, verzichtete, (Copialb. des Klosters Lammspringe) und der Edelherr Günther von Bovenden, welcher am 29. April 1241 demselben Kloster 4 Hufen Eigengut zu Ammenhusen, welche Ritter Ernst von Woldenhusen zu Lehn getragen hatte, übertrug und den Wald Sunderen bei Woldenhusen verkaufte (Copialbuch desselben Klosters), zu den Verwandten der Grafen von Werder gehörten, indem die genannten Güter, welche in der Stammheimat der Familie dieser Grafen mit Gütern derselben vermengt lagen, wahrscheinlich durch Töchter der Familie, welche in jene anderen Familien einheirateten, an die Grafen von Pyrmont und die Edlen von Bovenden gelangt waren.

Es ist auffällig, daß die Zugehörigkeit der 3 Brüder Dietrich III., Ludeger und Conrad zu der Familie des Grafen von Werder bislang völlig verkannt ist. Günther hat neuerdings, zuerst in der Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersachsen 1883, S. 270 ff, später in seinen Schriften der Ambergau S. 177 ff und der Woldenberg S. 28 ff den mißglückten Versuch gemacht, zwei der Brüder Lüdeger und Konrad in die Stammreihe der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg einzureihen, indem er annimmt, daß der seit 1217 erscheinende, vor 22. Aug. 1227 verstorbene Graf Lüdeger von Werder der Sohn Ludeger III. des Grafen Hoyer I. von Wöltingerode-Woldenberg sei, und da er den Propst Konrad vom Stifte St. Moritzberg als dessen Bruder kennt, auch diesen als Sohn des Grafen Hoyer I. annimmt. Aber weshalb dann der in der betreffenden Quellenstelle als dritter Bruder genannte Graf Dietrich nicht auch als Sohn der Grafen Hoyer bestimmt angesprochen wird, ist nicht recht verständlich. Die Irrigkeit dieser Anschauung ist durch die vorstehenden Ausführungen nachgewiesen. Sie hat ihren Entstehungsgrund in der unrichtigen Voraussetzung, daß nach dem Tode des Grafen Dietrich II. von Werder und Emne die Besitzungen dieses Geschlechts an die verwandten Grafen von Woldenberg und zwar zunächst an Lüdeger, den ältesten Vetter Dietrichs II., welcher sich dieserhalb zuerst seit 1217 comes de Insula genannt habe, gefallen seien, während in Wirklichkeit die Güter der Grafen von Werder nach des Grafen Dietrich II. Tode auf seine Kinder, und zwar zunächst auf die Grafen Dietrich III. und Lüdeger übergingen und erst nach des letzteren etwa 1227 erfolgten

Digitized by Google

Tode die Lehengüter an die verwandten Grafen von Woldenberg gelangten, während die Allodialgüter zur Hälfte an den dem geistlichen Stande angehörigen Bruder der verstorbenen Grafen Dietrich III. und Lüdeger, den Propst Konrad, zur anderen Hälfte an den Grafen Hermann III. von Woldenberg, welcher der mit Konrad gleichnächste Erbe gewesen sein muß, gelangten.

Zum Schluß mag noch erwähnt werden, daß auch das alte Stammgut der Familie der Grafen von Werder, die Burg Emne mit Zubehör, nach dem Absterben der Grafen Dietrich III. und Ludeger unter den Allodialerben derselben geteilt war. Der Bischof Heinrich von Hildesheim (1245—1257), welcher die Vogtei über die Dammstadt Hildesheim von dem Grafen Hermann III. von Woldenberg einlöste, bewirkte auch die Einlösung der an denselben Grafen verpfändeten Hälfte von Emne und die Vergabung der anderen dem Propste Konrad zu Eigentum zustehenden Hälfte von Emne an die Dienstleute der Kirche. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)

Den Teil, welcher dem Grafen Hermann III. von Woldenberg von dem Bischofe verpfändet war, hatte der Bischof Konrad in dem in die Jahre 1227 und 1228 fallenden Kampfe der Grafen von Everstein gegen die Edelherren von Homburg, in welchem die den Eversteinern verschwägerten Grafen von Woldenberg Hermann I. und Heinrich I. jenen Beistand geleistet hatten, während der Bischof Konrad sich der Homburger angenommen hatte, den Grafen von Woldenberg entrissen und der hildesheimer Kirche gewonnen. Aus dem bekannten Aufrufe des Grafen Hermann I. von Woldenberg an die hildesheimer Kirchenministerialen ist zu entnehmen, daß ein Graf von Everstein sich in die Burg Emne zu Graf Heinrich I. von Woldenberg geflüchtet hatte und dort von dem Bischofe belagert wurde. Der Graf Hermann I. beschuldigte den Bischof offen, daß derselbe seinem Bruder Heinrich I. und ihm Emne entreißen wolle. Der Bischof eroberte nnd zerstörte hierauf die Burg. (Orig. guelf. III, 688, Sudendorf, l. c. X, 171, Lüntzel, Gesch. II, 85.) Durch diese Eroberung gewann der Bischof die dem Sohne Heinrich I., dem Grafen Hermann III. um 1227 nach des Grafen Ludeger von Werder Tode zugefallene Hälfte von Emne, welche hinterher dem Grafen Hermann III. zum Pfandbesitz wieder eingeräumt sein wird, während die an den Propst Konrad gefallene Hälfte demselben frei verblieb. Über die Lage der Burg Emne geben mehrere Urkunden für das St. Moritzbergstift erwünschte Aufklärung. Bei dem Erwerb eines Teils des Zehnten zu Emne für das Stift vom 20. und 21. Juli 1298 heißt es: quartam partem decime in Empne, que nunc Gronowe dicitur. Das alte Stammgut Emne der Grafen von Werder-Emne ist also das heutige Gronau. (Copialb. des Moritzbergstifts.)

Digitized by Google

1. Burchard, 1105 Nov. 11 — 1129 Juni 13.

Derselbe tritt urkundlich auf

a. 1105 Nov. 11: Burchardus de Insula Z. in Urkunde des Erzbischofs Ruthard von Mainz für Kloſt. Katlenburg (... comes Hermannus [1]), Fridericus comes de Westfalia [2]), Burchardus de Insula, — — —.) (Orig. guelf. IV, 546; vgl. Schrader, Dynaſten 135. — [1]) von Winzenburg. [2]) von Arnsberg.)

b. 1109 (1101): Burchardo comite de Insula Z. in Urkunde des Erzbischofs Adalbert von Mainz für Kloſter Helmershauſen.) (Schrader, Dynaſten 239.)

c. 1129 Juni 13: — — — comites: — — — Burcardus de Werdera — — — Z. in Urk. K. Lothars III. über den Verkauf des Hofes Abbenrode. (Mencken, script. III, sp. 1114, Mader, antiq. brunsvic. 227, danach Orig. guelf. II, 494 und öfter.)

2. Dietrich I., vielleicht ein Sohn Burchards, 1147 Okt. 18 — etwa 1172 März 22.

a. 1147 Okt. 18: Ludolfus comes de Waltiggerothe, Teodoricus gener ejus, Vernerus consobrinus ejus — — — Z. in Urk. des Biſchofs Rudolf von Halberſtadt für Kloſter Schöningen. (Schmidt, Halberſtädt. Urk. Hochſt. I, 189.)

d. 1150 Mai 8: Unter den freiadeligen Bürgen des Grafen Hermann für Innehaltung des Vertrages über die Belehnung mit der Winzenburg durch Biſchof Bernhard von Hildesheim befand ſich: Theodericus de Werder. (Orig. guelf. III, 444 sq.)

e. 1151: Theodericus de Insula Z. unter Edeln in Urk. Erzbiſchof Heinrich von Mainz für Kloſt. Lippoldsberg. (Stumpf, acta mogunt. 51.)

d. 1166: Tidericus de Insula Z. in Urk. Biſchofs Adelog von Hildesheim für Kloſt. Steterburg. (Leibniz I, 858.)

e. 1172 März 22: testibus — — — comite Tiderico de Insula — — — Z. in Urk. deſſelben Biſchofs für Kloſt. Ilſenburg. (Jacobs, Urk. des Kloſt. Ilſenburg I, 31.)

f. Ohne Jahr: Im Totenbuche des Domſtifts Hildesheim lautet eine Eintragung zum 14. Okt.: Thiodericus comes, pro cujus anima filius suus comes Theodericus, qui post eodem die obiit, dedit fratribus duos mansos et dimidium in Westvelde solventes xx solidos, et uxor sua pro anima ejus dedit ministerialem unum cum bonis suis in Dungen. (Necrolog. des Domſtifts Hildesheim in der Bibliothek zu Wolfenbüttel fol. 109, vgl. Archiv des hiſt. Ver. für Niederſ. 1840, 103. — Weſtfeld bei Wrisbergholzen in der Nähe von Gronau, Düngen in der Nähe von Weſſeln, vgl. Nr. 3 b.)

Digitized by Google

Dietrichs I. Gemahlin war Machtildis, die Tochter des Grafen Ludolf I. von Wöltingerode (ſ. Nr. 2 a., Nr. 3 b.), ihr Sohn Dietrich II. ſ. Nr. 3.

3. Dietrich II., ein Sohn Dietrichs I., 1173 Okt. 18—1190 März 26.

a. 1173 Okt. 18: Theodericus comes de Emne Z. in Urk. des Biſchofs Adelog von Hildesheim für Kloſt. St. Godehard daſelbſt. (Copialb. dieſes Kloſters.)

b. 1174 Okt. 19: In der Stiftungsurkunde des Kloſt. Wöltingerode heißt es: in Westenheim allodium, quod contulit Machtildis soror ipsorum (Ludolfi II, Hoeri I, et Burchardi I comitum de Waltingerothe) pro anime sue remedio consensu legitimi heredis comitis Theoderici filii sui ad luminaria ecclesie ipsius de cera sine intermissione habenda. — Unter den Zeugen: comes Theodericus de Emmen. (Lauenſtein, hist. dipl. hildesh. II, 260. — Westenheim iſt Weſſeln.)

c. 1175 April 18: comes Theodericus de Insula Z. in Urk. des Biſchofs Adelog von Hildesheim für Kloſt. Dorſtadt. (Aſſeburger Urk. I, 16.)

d. 1190 März 26: Biſchof Adelog von Hildesheim beſtätigt dem Kloſter Lammſpringe den Erwerb verſchiedener Güter, u. a. 2 Hufen in Liermunde und 8 Äcker zu Upstidde, welche daſſelbe von einem freien Manne Wicelo erworben hatte, et in presentia comitis Thiderici senioris requisito assensu ejus a nobis et ab eo expresso banno confirmatos. (Copialb. des Kloſt. Lammſpringe.)

Dietrichs II. Kinder waren: 1. Dietrich III. 2. Ludeger. 3. Conrad; ſ. Nr. 4—6.

4. Dietrich III., Sohn Dietrichs II., 1190 März 26 bis c. 1206—1220.

a. (1206—1220): Sciendum est etiam, quod, cum comes Theodoricus in decima Otherkirsin violentiam nobis inferret et frater suus comes Lutgerus, tandem precibus et admonitione prepositi Burchardi in Emne cessavit, ut ab ecclesia ipse et duo fratres sui, videlicet comes Lutgerus et dominus Conradus canonicus, plenam reciperent fraternitatem. (Copialb. des Kloſters Amelungborn. Conrad von Werder kommt als Domherr von 1206—1220 vor, 1220 Juni 8 iſt es bereits Propſt zu St. Moritzberg, der angeführte Propſt Burchard wird Burchard II. von Wöltingerode ſein, der als Propſt des Stifts St. Petersberg ſeit 1206 urkundlich auftritt, aber dieſe Würde ſchon früher gehabt haben kann.)

Digitized by Google

b. 1260 Mai 14 ſ. Nr. 6p.
c. 1263 Febr. ſ. Nr. 6q.
Dietrich III ſtarb anſcheinend ohne Erben.

5. Ludeger, Sohn Dietrichs II., 1217 Juni 21 bis 1225 Juli, verſtorben vor 1227 Aug. 16.

a. (1206—1220) ſ. Nr. 4a.
b. 1217 Juni 21: Ludegerus comes de Insula Z. in Urk. K. Ottos IV. über Harbke. (Orig. guelf. III, 834.)
c. 1223: Ludegerus comes de Werdere Bürge, als die Gräfin Kunigunde von Wölpe dem Biſchof Konrad von Hildesheim die Burg Roſenthal verkauft. (Sudendorf, l. c. I, 296.)
d. 1225 April 16: Ludegerus comes de Insula erkennt an, daß die Güter des Kloſt. Lammſpringe in Waldenhusen, Brunes-husen, Boninge, Heringe, Modeshusen, Ammenhusen, Hillete et majus Hillete, Liermunde — ab omni dominio et jure comitis usque ad tempora nostra libera fuerunt et expedita, ita et nunc ratione comitatus ejusdem nihil juris nobis vel heredibus nostris competere in bonis eisdem — — — de-claramus. (Copialb. des Kloſt. Lammſpringe, gedr.: Harenberg, l. c 759.)
e. 1227 Aug. 16: Biſchof Konrad von Hildesheim belehnt den Grafen Hermann von Woldenberg mit denjenigen Gütern, que felicis memorie Ludegherus comes de Insula von dem Biſchof zu Lehn getragen hatte, mit Ausnahme des castrum Poppenborch, ferner excepto jure quod lefgedinge dicitur, quod recognoscimus vidue dicti comitis Ludegheri, et ex-ceptis decimis novalium super Dalenhusen et juxta Walden-berch, quas dedimus ecclesie nostre, an welchen Conradus prepositus montis sancti Mauritii den Nießbrauch hat, et excepta portione illius feodi comitis Bernardi de Speighel-berch. Des Grafen Hermann Bruder Graf Heinrich hat mit jenem den Lehnseid geleiſtet. (Sudendorf, l. c. I, 249.)
f. 1260 Mai 14 ſ. Nr. 6p.
g. 1263 Febr. ſ. Nr. 6q.
Ludeger hinterließ eine Witwe (ſ. unter e.), aber keine Kinder.

6. Konrad, ein Sohn Dietrichs II., 1206—1255 Mai 21.

a. 1206: Chûnrado de Insula als Domherr zu Hildesheim in Urkunde des Biſchofs Hartbert daſelbſt für das Domſtift genannt. (Copialb. Nr. 240 der Beverinſchen Bibliothek zu Hildesheim.)
b. (1206—1220) ſ. Nr. 4a.

Digitized by Google

c. 1217: Conradus de Insula Z. unter den hildesheimischen Domherren in Urk. Bischofs Sigfrid von Hildesheim für Kloster Wöltingerode. (Copialb. dieses Klosters.)

d 1220 Juni 8: Conradus prepositus montis sancti Mauritii Z. in Urkunde des Bischofs Conrad von Hildesheim für Kloster St. Godehard daselbst. (Copialb. dieses Klosters.)

e. 1227 Aug. 16 s. Nr. 5e.

f. (1234) Okt. 26: C(onradus) dei gratia sancti Mauritii in Hildensem prepositus begabt das Kloster Lammspringe mit $1^1/_2$ Hufen Eigengut in Ammenhusen, welche sein Vasall Ernestus miles de Waldenhusen aufgelassen hatte. (Copialb. dieses Klosters.)

g. 1238 Juli 15: Hermann III., Graf von Woldenberg, bekundet, an das Kloster Walkenried $^1/_4$ des Waldes Paudelbeke verkauft und den bisherigen Miteigentümer, den Propst Conrad von St. Moritz bei Hildesheim, consanguineum nostrum, durch Überweisung seiner Güter zu Emne entschädigt zu haben. (Orig. im St.-A. Hannover.)

h. 1241: Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Wülfinghausen auf Bitten des Conradus de Insula prepositus sancti Mauritii in monte hildensemensi et comes Mauritius de Spigelberg die Kapelle in Nordstemmen, welche der Graf von dem Propste, dieser aber von dem Bischof zu Lehn trug. (Calenberger Urk. Abth. VIII, Urk. 10.)

i. 1245 Mai 24: Conradus dei gratia sancti Mauritii apud Hildenseim prepositus bekundet, dem Grafen Hermann, Sohn des Grafen Heinrich von Woldenberg, den bislang gemeinsam besessenen Wald Paudelbeke gegen Übergabe von Gütern zu Emne überlassen zu haben und den Verkauf desselben an Klost. Walkenried genehm halten zu wollen. (Orig. im St.-A. zu Hannover.)

k. 1251: Conradus dei gratia prepositus ecclesie montis sancti Mauritii hildensemensis begabt das Klost. Escherde mit 3 Hufen Eigengut in Eddingehusen, — sigilla consanguineorum meorum comitum de Eversten Conradi, Hermanni, Lodewici huic cartulae apposita sunt ad cautelam. (Copialb. des Klosters Escherde.)

l. 1253 April 19/25: Conradus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii, — — — sacerdotes. Z. in Urk. des Bischofs Heinrich von Hildesheim für das Domstift daselbst. (Zeitschr. des hist. Ver. 1859, 71 f., Döbner, l. c. I, 116.)

m. 1253 Sept. 30: Conradus dictus de Insula, quondam prepositus monti sancti Mauritii, Z. in Urk. des Domkapitels zu Hildesheim für Klost. Reinhausen. (Zeitschr. des hist. Ver. 1859, 73 f.)

Digitized by Google

[illegible] Conradus de Insula, — — — canonici nostri [illegible] Bisch. Heinrich von Hildesh. für Kloster Wien- [illegible] (Zeitschr. l. c. 1859, 74 f.)

[illegible] 1245—1257: Bischof Heinrich von Hildesheim löste von dem Grafen Hermann von Woldenberg die demselben verpfändete Hälfte von Emme ein und bewirkte, daß die andere Hälfte von Emme von dem Propst Conrad zu St. Moritzberg als dem Eigentümer an die Dienstleute der Kirche verliehen wurde. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)

p. o. J. Dez. 31: Im Totenbuche des Domstifts Hildesheim ist zum 31. Dez. vermerkt: Conradus presbiter frater noster et Montis prepositus. (Necrolog. des Domstifts in der Biblioth. zu Wolfenbüttel, Fol. 128 b.)

q. 1260 Mai 14: Das Stiftscapitel zu St. Moritzberg bekundet eine mit dem Propste getroffene Vereinbarung, in welcher bestimmt wird: mansum etiam in Heymdesdore, quem prepositus Conradus ad anniversarium sui et fratrum suorum peragendum contulerat, quamdiu sub se habere voluerit, quinque denarios in quolibet anniversario predictorum fratribus dabit. — — — (Copialb. des Stifts St. Moritzberg.)

r. 1263 Febr.: Das Stiftskapitel zu St. Moritzberg entschädigt die von dem Canonicus Bertram (von Prome) gegründeten Vicarien mit Grundstücken: — — — de uno manso in Hymmesdore sito triginta unum juger habente quatuordecim jugera ipsis ac suis posteris assignamus, singulis dominis nostris singula jugera reservantes de eodem manso, ut memoria bone recordationis Conradi quondam prepositi nostri et Ludengeri et Tyderici comitum fratrum suorum cum debita veneratione in anniversariis ipsorum celebretur, quia eundem mansum ad hoc opus ecclesie nostre comparavit. (Döbner, Urk. I, 141.)

Digitized by Google

Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy.

Von

Archivrat Dr. G. Sello.

Tesi samanunga was edele unde scôna
Et omnium virtutum plenitor plena.

Die Geschichte der Kalande, dieser eigenartigen, aus geistlichen und weltlichen Elementen zusammengesetzten Vereinigungen zur Hebung sittlich veredelnder Geselligkeit im Leben, und, den Anschauungen der katholischen Kirche gemäß, zur Förderung des Seelenheils der verstorbenen Genossen, ist noch zu schreiben, nachdem L. v. Ledebur im Jahre 1850, im 4. Bande der Märkischen Forschungen, dazu den ersten Anlauf genommen.

Es würde sich dabei einmal um die Feststellung der Verbreitung der Kalande und ihre, mit den ursprünglichen Zwecken nicht in Einklang stehende Übersiedelung aus ländlichen Bezirken in die größeren Städte handeln, wobei zugleich die ganz andere Ziele verfolgenden Elendengilden zu berücksichtigen sein würden, welche nicht bloß von neueren Schriftstellern, sondern sogar hier und da schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts mit ihnen zusammengeworfen werden. So kommen in der Neustadt-Brandenburg im Jahre 1315 die fratres calendarum exilii vor[1], in Salzwedel die fratres calendarum qui dicuntur ellende[2]; in Berlin dagegen, von dem v. Ledebur behauptet, daß auch hier unter Kaland und Elendengilden wirklich dieselbe Verbrüderung verstanden sei, sind sie streng auseinanderzuhalten. Es gab dort eine, zuerst 1344 vorkommende, rein geistliche confraternitas exulum sacerdotum unter einem Dekan, welche sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu einem wirklichen Kaland mit geistlichen und weltlichen Mitgliedern erweiterte, und in der Regel diesen Namen, in bischöflichen Konfirmationen des 15. und 16. Jahrhunderts aber, weil die ältesten Bestätigungen und Bewidmungen für die Confraternitas ausgestellt waren, die Doppelbezeichnung fratres calende seu fraternitatis exulum sacerdotum (1465), dann kürzer fraternitas calendarum seu exulum (1522) führte. Daneben existierte eine zuerst 1326 genannte weltliche von

[1] Riedel A. IX, 10; die Urkunde ist nicht mehr im Original, sondern nur in einem Transsumt von 1509 vorhanden. [2] l. c. XIV, 75.

Digitized by Google

Was zunächst das urkundliche Vorkommen dieser 3 Brüder anlangt, so tritt Dietrich III. nach 1190 nur zweimal urkundlich auf (comes Theodericus de Insula 1198 Okt. 23 bei Baring Beschreib. der Sale 38, comite Diderico de Werdere in walkenrieder Urk I, 39), wogegen Ludeger von Werder uns mehrfach urkundlich begegnet, zuerst in Urk. vom 21. Juni 1217 Ludegerus comes de Insula (Orig. Guelf III, 834), später unter gleicher Bezeichnung 1220 (Kopialb. des Klosters Wöltingerode), 1223 Sept. 24 (Mecklenburger Urk. I, 273), 1224 Febr. 24 (Kotzebue, docum. monast. S. Blasii Northeim msept), 1225 Juli (Walkenrieder Urk. 110), als Ludegerus comes de Werdere 1223 (Sudendorf, Urk. I, 296). Die einzige von dem Ludegerus comes de Insula selbst ausgestellte Urk. ist die bei Harenberg l c. 759 fehlerhaft gedruckte Urk. vom 16. April 1225 für Kloster Lammspringe, welche um so wertvoller ist, als sie zeigt, wo die Grafschaft der Grafen von Werder lag, indem eine größere Anzahl von Orten als in dieser Grafschaft belegen angeführt werden (s. Nr. 5d). Eine in anderer Hinsicht für die Person des Grafen Ludeger von Werder besonderes Interesse gewährende Urk. ist die des Bischofs Konrad von Hildesheim vom 16. Aug. 1227, in welcher er über den Nachlaß des verstorbenen Grafen Lüdeger von Werder an hildesheimer Lehengütern verfügt, welche dem Grafen Hermann I. von Woldenberg zur gesamten Hand mit dessen Bruder Heinrich I. übertragen werden, während gewisse Nutzungen der hinterlassenen Witwe Ludegers sowie dem Propste Konrad vom Stifte St. Moritzberg und dem Grafen Bernhard von Spiegelberg vorbehalten bleiben (Nr. 5e).

Dieser Propst Konrad war nun eben der dritte Bruder der letzten Generation der Grafen von Werder. Ich finde ihn zuerst als Domherrn zu Hildesheim unter der zweifellosen Bezeichnung Conradus de Insula in der unter Nr. 6a mitgeteilten Urkunde aus dem Jahre 1206, später erscheint er als Propst des St. Moritzbergstifts bei Hildesheim, zuerst nach meinen Vorlagen am 8. Juni 1220 (s. Nr. 6d), dann als solcher vielfach in hildesheimer Urkunden, ohne daß die Beziehung zu seinem Familienherkommen hervortritt, bis er nach Aufgeben der Propststellung bei dem Stifte St. Moritzberg in der Urk. vom 19/25. April 1253 (s. Nr. 61) als Conradus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii, und in der vom 30. Sept. 1253 (s. Nr. 6m) als Conradus dictus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii erwähnt wird. Daß er noch am 21 Mai 1255 als Domherr in Hildesheim lebte, besagt die Nr. 6n mitgeteilte Urk., in welcher er als Conradus de Insula als Zeuge erscheint.

Übrigens rühren von ihm als Aussteller mehrere Urkunden her, welche für die Geschlechtsgeschichte der Grafen von Werder von Bedeutung sind, indem sie erkennen lassen, daß nach dem Tode seiner Brüder ein Teil der Allodialgüter des Geschlechts auf ihn vererbt

Digitized by Google

war. So begabt er laut Urk. vom 26. Okt. (1234) das Kloster Lammspringe mit 1 1/2 Hufen Eigengut zu Waldenhusen (s. Nr. 6f) welches sein Vasall Ritter Ernst von Waldenhusen aufgelassen hatte. Zu derselben Zeit bekam dasselbe Kloster von dem Grafen Heinrich von Woldenberg laut Urk. von 1234 1 1/2 Hufen in Ammenhusen, welche derselbe Ritter Ernst von Waldenhusen aufgelassen hatte, mit Zustimmung des Sohnes des Grafen Heinrich Hermann, ad quem eadem bona jure spectabant (s. Nr. I, 16b). Es dürfte nicht zu bezweifeln sein, daß beide Urk. dasselbe Gut betreffen, wenn dasselbe auch in der einen als in Woldenhusen, in der anderen als in Ammenhusen belegen genannt wird. Das Gut stand beiden, dem Propste Konrad und dem Grafen Hermann von Woldenberg gemeinsam aus der Werderschen Erbschaft zu. Auch in der Folgezeit sehen wir beide über gemeinsames Erbgut Verfügung treffen. So bemerkt Graf Hermann von Woldenberg, als er am 15. Juli 1238 dem Kloster Walkenried den vierten Teil des Waldes Pandelbeke verkaufte, ausdrücklich, daß er den bisherigen Miteigentümer, den Propst Conrad, seinen consanguineus, durch Überweisung von Gütern zu Emne entschädigt habe (s. Nr. I, 26b). Und der Propst Conrad hält seinerseits laut Urk. vom 24. Mai 1245 den Verkauf dieses gemeinsamen Waldes seitens des Grafen Hermann genehm, indem er gleichfalls erklärt, er sei von demselben durch Güter in Emne entschädigt (s. Nr. 6i). In einer Urk. von 1251 (s. Nr. 6k) endlich begabt der Propst Konrad das Kloster Escherde mit 3 Hufen Eigengut zu Eddingehusen, wobei er bemerkt, daß die Urk. außer seinem Siegel et sigilla consanguineorum meorum comitum de Eversten Conradi, Hermanni, Lodewici huic cartulae apposita sunt ad cautelam.

Für die Genealogie des Geschlechts von besonderer Bedeutung sind insbesondere zwei Urkunden, welche eine Memorienstiftung Konrads betreffen. Zunächst bekundet das Capitel des St. Moritzbergstifts laut Urk. vom 14. Mai 1260, daß der Stiftspropst von einer Hufe zu Himmelsthür, welche der Propst Conrad zur Gedächtnisstiftung für sich und seine Brüder dem Stifte geschenkt habe, gewisse Abträge an die Stiftsherren abgeben solle (s. Nr. 6p). Wer diese Brüder des Propstes Konrad waren, besagt dann die von Döbner in dem hildesheimer Urk. I, 141 bereits bekannt gemachte Urk. des Stiftscapitels von St. Moritzberg (s. Nr. 6r). Es heißt dort Conradi quondam prepositi nostri et Ludengeri et Tyderici comitum fratrum suorum. Aus diesen Ausführungen geht zweifellos hervor, daß seit 1206 ein Domherr Conrad von Werder vorhanden war, welcher seit 1220 Propst des Stifts St. Moritzberg war und auch als solcher mit dem Familiennamen von Werder und nie von Woldenberg bezeichnet wird. Dieser Propst Conrad hatte 2 Brüder, die Grafen Dietrich und Lüdiger, die wie er selbst also der Familie

Digitized by Google

von Werder angehörten. Es waren mithin drei Brüder vorhanden, die Grafen Dietrich III., Ludeger und Conrad von Werder.

Ihre nächsten Verwandten waren Graf Hermann III. von Woldenberg und die Grafen Conrad, Hermann und Ludwig von Everstein sowie anscheinend auch Graf Bernhard von Spiegelberg. Möglich erscheint auch, daß Graf Gottschalk von Pyrmont, welcher 1239 auf Rechte an Güter zu Ammenhusen, welche dem Kloster Lammspringe früher von einer matrona Luttardis, linea consanguinitatis mihi conjuncta, geschenkt waren, verzichtete, (Copialb. des Klosters Lammspringe) und der Edelherr Günther von Bovenden, welcher am 29. April 1241 demselben Kloster 4 Hufen Eigengut zu Ammenhusen, welche Ritter Ernst von Woldenhusen zu Lehn getragen hatte, übertrug und den Wald Sunderen bei Woldenhusen verkaufte (Copialbuch desselben Klosters), zu den Verwandten der Grafen von Werder gehörten, indem die genannten Güter, welche in der Stammheimat der Familie dieser Grafen mit Gütern derselben vermengt lagen, wahrscheinlich durch Töchter der Familie, welche in jene anderen Familien einheirateten, an die Grafen von Pyrmont und die Edlen von Bovenden gelangt waren.

Es ist auffällig, daß die Zugehörigkeit der 3 Brüder Dietrich III., Ludeger und Conrad zu der Familie des Grafen von Werder bislang völlig verkannt ist. Günther hat neuerdings, zuerst in der Zeitschr. des hist. Ver. für Niedersf 1883, S. 270 ff, später in seinen Schriften der Ambergau S. 177 ff und der Woldenberg S. 28 ff den mißglückten Versuch gemacht, zwei der Brüder Lüdeger und Konrad in die Stammreihe der Grafen von Wöltingerode-Woldenberg einzureihen, indem er annimmt, daß der seit 1217 erscheinende, vor 22. Aug. 1227 verstorbene Graf Lüdeger von Werder der Sohn Ludeger III. des Grafen Hoyer I. von Wöltingerode-Woldenberg sei, und da er den Propst Konrad vom Stifte St. Moritzberg als dessen Bruder kennt, auch diesen als Sohn des Grafen Hoyer I. annimmt. Aber weshalb dann der in der betreffenden Quellenstelle als dritter Bruder genannte Graf Dietrich nicht auch als Sohn der Grafen Hoyer bestimmt angesprochen wird, ist nicht recht verständlich. Die Irrigkeit dieser Anschauung ist durch die vorstehenden Ausführungen nachgewiesen. Sie hat ihren Entstehungsgrund in der unrichtigen Voraussetzung, daß nach dem Tode des Grafen Dietrich II. von Werder und Emne die Besitzungen dieses Geschlechts an die verwandten Grafen von Woldenberg und zwar zunächst an Lüdeger, den ältesten Vetter Dietrichs II., welcher sich dieserhalb zuerst seit 1217 comes de Insula genannt habe, gefallen seien, während in Wirklichkeit die Güter der Grafen von Werder nach des Grafen Dietrich II. Tode auf seine Kinder, und zwar zunächst auf die Grafen Dietrich III. und Lüdeger übergingen und erst nach des letzteren etwa 1227 erfolgten

Digitized by Google

Tode die Lehengüter an die verwandten Grafen von Woldenberg gelangten, während die Allodialgüter zur Hälfte an den dem geistlichen Stande angehörigen Bruder der verstorbenen Grafen Dietrich III. und Lüdeger, den Propst Konrad, zur anderen Hälfte an den Grafen Hermann III. von Woldenberg, welcher der mit Konrad gleichnächste Erbe gewesen sein muß, gelangten.

Zum Schluß mag noch erwähnt werden, daß auch das alte Stammgut der Familie der Grafen von Werder, die Burg Emne mit Zubehör, nach dem Absterben der Grafen Dietrich III. und Ludeger unter den Allodialerben derselben geteilt war. Der Bischof Heinrich von Hildesheim (1245—1257), welcher die Vogtei über die Dammstadt Hildesheim von dem Grafen Hermann III. von Woldenberg einlöste, bewirkte auch die Einlösung der an denselben Grafen verpfändeten Hälfte von Emne und die Vergabung der anderen dem Propste Konrad zu Eigentum zustehenden Hälfte von Emne an die Dienstleute der Kirche. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)

Den Teil, welcher dem Grafen Hermann III. von Woldenberg von dem Bischofe verpfändet war, hatte der Bischof Konrad in dem in die Jahre 1227 und 1228 fallenden Kampfe der Grafen von Everstein gegen die Edelherren von Homburg, in welchem die den Eversteinern verschwägerten Grafen von Woldenberg Hermann I. und Heinrich I. jenen Beistand geleistet hatten, während der Bischof Konrad sich der Homburger angenommen hatte, den Grafen von Woldenberg entrissen und der hildesheimer Kirche gewonnen. Aus dem bekannten Aufrufe des Grafen Hermann I. von Woldenberg an die hildesheimer Kirchenministerialen ist zu entnehmen, daß ein Graf von Everstein sich in die Burg Emne zu Graf Heinrich I. von Woldenberg geflüchtet hatte und dort von dem Bischofe belagert wurde. Der Graf Hermann I. beschuldigte den Bischof offen, daß derselbe seinem Bruder Heinrich I. und ihm Emne entreißen wolle. Der Bischof eroberte und zerstörte hierauf die Burg. (Orig. guelf. III, 688, Sudendorf, l. c. X, 171, Lüntzel, Gesch. II, 85.) Durch diese Eroberung gewann der Bischof die dem Sohne Heinrich I., dem Grafen Hermann III. um 1227 nach des Grafen Ludeger von Werder Tode zugefallene Hälfte von Emne, welche hinterher dem Grafen Hermann III. zum Pfandbesitz wieder eingeräumt sein wird, während die an den Propst Konrad gefallene Hälfte demselben frei verblieb. Über die Lage der Burg Emne geben mehrere Urkunden für das St. Moritzbergstift erwünschte Aufklärung. Bei dem Erwerb eines Teils des Zehnten zu Emne für das Stift vom 20. und 21. Juli 1298 heißt es: quartam partem decime in Empne, que nunc Gronowe dicitur. Das alte Stammgut Emne der Grafen von Werder-Emne ist also das heutige Gronau. (Copialb. des Moritzbergstifts.)

Digitized by Google

1. Burchard, 1105 Nov. 11 — 1129 Juni 13.

Derselbe tritt urkundlich auf

a. 1105 Nov. 11: Burchardus de Insula Z. in Urkunde des Erzbischofs Ruthard von Mainz für Klost. Katlenburg (... comes Hermannus [1]), Fridericus comes de Westfalia [2]), Burchardus de Insula, — — —.) (Orig. guelf. IV, 546; vgl. Schrader, Dynasten 135. — [1]) von Winzenburg. [2]) von Arnsberg.)

b. 1109 (1101): Burchardo comite de Insula Z. in Urkunde des Erzbischofs Adalbert von Mainz für Kloster Helmershausen.) (Schrader, Dynasten 239.)

c. 1129 Juni 13: — — — comites: — — — Burcardus de Werdera — — — Z. in Urk. K. Lothars III. über den Verkauf des Hofes Abbenrode. (Mencken, script. III, sp. 1114, Mader, antiq. brunsvic. 227, danach Orig. guelf. II, 494 und öfter.)

2. Dietrich I., vielleicht ein Sohn Burchards, 1147 Okt. 18 — etwa 1172 März 22.

a. 1147 Okt. 18: Ludolfus comes de Waltiggerothe, Teodoricus gener ejus, Vernerus consobrinus ejus — — — Z. in Urk. des Bischofs Rudolf von Halberstadt für Kloster Schöningen. (Schmidt, Halberstädt. Urk. Hochst. I, 189.)

d. 1150 Mai 8: Unter den freiadeligen Bürgen des Grafen Hermann für Innehaltung des Vertrages über die Belehnung mit der Winzenburg durch Bischof Bernhard von Hildesheim befand sich: Theodericus de Werder. (Orig. guelf. III, 444 sq.)

e. 1151: Theodericus de Insula Z. unter Edeln in Urk. Erzbischof Heinrich von Mainz für Klost. Lippoldsberg. (Stumpf, acta mogunt. 51.)

d. 1166: Tidericus de Insula Z. in Urk. Bischofs Adelog von Hildesheim für Klost. Steterburg. (Leibniz I, 858.)

e. 1172 März 22: testibus — — — comite Tiderico de Insula — — — Z. in Urk. desselben Bischofs für Klost. Ilsenburg. (Jacobs, Urk. des Klost. Ilsenburg I, 31.)

f. Ohne Jahr: Im Totenbuche des Domstifts Hildesheim lautet eine Eintragung zum 14. Okt.: Thiodericus comes, pro cujus anima filius suus comes Theodericus, qui post eodem die obiit, dedit fratribus duos mansos et dimidium in Westvelde solventes xx solidos, et uxor sua pro anima ejus dedit ministerialem unum cum bonis suis in Dungen. (Necrolog. des Domstifts Hildesheim in der Bibliothek zu Wolfenbüttel fol. 109, vgl. Archiv des hist. Ver. für Nieders. 1840, 103. — Westfeld bei Wrisbergholzen in der Nähe von Gronau, Düngen in der Nähe von Wesseln, vgl. Nr. 3 b.)

Digitized by Google

Dietrichs I. Gemahlin war Machtildis, die Tochter des Grafen Ludolf I. von Wöltingerode (ſ. Nr. 2 a., Nr. 3 b.), ihr Sohn Dietrich II. ſ. Nr. 3.

3. Dietrich II., ein Sohn Dietrichs I., 1173 Okt. 18—1190 März 26.

a. 1173 Okt. 18: Theodericus comes de Emne Z. in Urk. des Biſchofs Adelog von Hildesheim für Kloſt. St. Godehard daſelbſt. (Copialb. dieſes Kloſters.)

b. 1174 Okt. 19: In der Stiftungsurkunde des Kloſt. Wöltingerode heißt es: in Westenheim allodium, quod contulit Machtildis soror ipsorum (Ludolfi II, Hoeri I, et Burchardi I comitum de Waltingerothe) pro anime sue remedio consensu legitimi heredis comitis Theoderici filii sui ad luminaria ecclesie ipsius de cera sine intermissione habenda. — Unter den Zeugen: comes Theodericus de Emmen. (Lauenſtein, hist. dipl. hildesh. II, 260. — Westenheim iſt Weſſeln.)

c. 1175 April 18: comes Theodericus de Insula Z. in Urk. des Biſchofs Adelog von Hildesheim für Kloſt. Dorſtadt. (Aſſeburger Urk. I, 16.)

d. 1190 März 26: Biſchof Adelog von Hildesheim beſtätigt dem Kloſter Lammſpringe den Erwerb verſchiedener Güter, u. a. 2 Hufen in Liermunde und 8 Äcker zu Upstidde, welche daſſelbe von einem freien Manne Wiccelo erworben hatte, et in presentia comitis Thiderici senioris requisito assensu ejus a nobis et ab eo expresso banno confirmatos. (Copialb. des Kloſt. Lammſpringe.)

Dietrichs II. Kinder waren: 1. Dietrich III. 2. Ludeger. 3. Conrad; ſ. Nr. 4—6.

4. Dietrich III., Sohn Dietrichs II., 1190 März 26 bis c. 1206—1220.

a. (1206—1220): Sciendum est etiam, quod, cum comes Theodoricus in decima Otherkirsin violentiam nobis inferret et frater suus comes Lutgerus, tandem precibus et admonitione prepositi Burchardi in Emne cessavit, ut ab ecclesia ipse et duo fratres sui, videlicet comes Lutgerus et dominus Conradus canonicus, plenam reciperent fraternitatem. (Copialb. des Kloſters Amelunxborn. Conrad von Werder kommt als Domherr von 1206—1220 vor, 1220 Juni 8 iſt es bereits Propſt zu St. Moritzberg, der angeführte Propſt Burchard wird Burchard II. von Wöltingerode ſein, der als Propſt des Stifts St. Petersberg ſeit 1206 urkundlich auftritt, aber dieſe Würde ſchon früher gehabt haben kann.)

Digitized by Google

b. 1260 Mai 14 ſ. Nr. 6p.
c. 1263 Febr. ſ. Nr. 6q.

Dietrich III ſtarb anſcheinend ohne Erben.

5. Ludeger, Sohn Dietrichs II., 1217 Juni 21 bis 1225 Juli, verſtorben vor 1227 Aug. 16.

a. (1206—1220) ſ. Nr. 4a.
b. 1217 Juni 21: Ludegerus comes de Insula Z. in Urk. K. Ottos IV. über Harbke. (Orig. guelf. III, 834.)
c. 1223: Ludegerus comes de Werdere Bürge, als die Gräfin Kunigunde von Wölpe dem Biſchof Konrad von Hildesheim die Burg Roſenthal verkauft. (Sudendorf, l. c. I, 296.)
d. 1225 April 16: Ludegerus comes de Insula erkennt an, daß die Güter des Kloſt. Lammſpringe in Waldenhusen, Brunes-husen, Boninge, Heringe, Modeshusen, Ammenhusen, Hillete et majus Hillete, Liermunde — ab omni dominio et jure comitis usque ad tempora nostra libera fuerunt et expedita, ita et nunc ratione comitatus ejusdem nihil juris nobis vel heredibus nostris competere in bonis eisdem — — — de-claramus. (Copialb. des Kloſt. Lammſpringe, gedr.: Haren-berg, l. c 759.)
e. 1227 Aug. 16: Biſchof Konrad von Hildesheim belehnt den Grafen Hermann von Woldenberg mit denjenigen Gütern, que felicis memorie Ludegherus comes de Insula von dem Biſchof zu Lehn getragen hatte, mit Ausnahme des castrum Poppenborch, ferner excepto jure quod lefgedinge dicitur, quod recognoscimus vidue dicti comitis Ludegheri, et ex-ceptis decimis novalium super Dalenhusen et juxta Walden-berch, quas dedimus ecclesie nostre, an welchen Conradus prepositus montis sancti Mauritii den Nießbrauch hat, et excepta portione illius feodi comitis Bernardi de Speighel-berch. Des Grafen Hermann Bruder Graf Heinrich hat mit jenem den Lehnseid geleiſtet. (Sudendorf, l. c. I, 249.)
f. 1260 Mai 14 ſ. Nr. 6p.
g. 1263 Febr. ſ. Nr. 6q.

Ludeger hinterließ eine Witwe (ſ. unter e.), aber keine Kinder.

6. Konrad, ein Sohn Dietrichs II., 1206—1255 Mai 21.

a. 1206: Chůnrado de Insula als Domherr zu Hildesheim in Urkunde des Biſchofs Hartbert daſelbſt für das Domſtift genannt. (Copialb. Nr. 240 der Beverinſchen Bibliothek zu Hildesheim.)
b. (1206—1220) ſ. Nr. 4a.

Digitized by Google

c. 1217: Conradus de Insula Z. unter den hildesheimischen Domherren in Urk. Bischofs Sigfrid von Hildesheim für Kloster Wöltingerode. (Copialb. dieses Klosters.)

d 1220 Juni 8: Conradus prepositus montis sancti Mauritii Z. in Urkunde des Bischofs Conrad von Hildesheim für Kloster St. Godehard daselbst. (Copialb. dieses Klosters.)

e. 1227 Aug. 16 s. Nr. 5e.

f. (1234) Oct. 26: C(onradus) dei gratia sancti Mauritii in Hildensem prepositus begabt das Kloster Lammspringe mit $1^1/_2$ Hufen Eigengut in Ammenhusen, welche sein Vasall Ernestus miles de Waldenhusen aufgelassen hatte. (Copialb. dieses Klosters.)

g. 1238 Juli 15: Hermann III., Graf von Woldenberg, bekundet, an das Kloster Walkenried $^1/_4$ des Waldes Paudelbeke verkauft und den bisherigen Miteigentümer, den Propst Conrad von St. Moritz bei Hildesheim, consanguineum nostrum, durch Überweisung seiner Güter zu Emne entschädigt zu haben. (Orig. im St.-A. Hannover.)

h. 1241: Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Wülfinghausen auf Bitten des Conradus de Insula prepositus sancti Mauritii in monte hildensemensi et comes Mauritius de Spigelberg die Kapelle in Nordstemmen, welche der Graf von dem Propste, dieser aber von dem Bischof zu Lehn trug. (Calenberger Urk. Abth. VIII, Urk. 10.)

i. 1245 Mai 24: Conradus dei gratia sancti Mauritii apud Hildenseim prepositus bekundet, dem Grafen Hermann, Sohn des Grafen Heinrich von Woldenberg, den bislang gemeinsam besessenen Wald Paudelbeke gegen Übergabe von Gütern zu Emne überlassen zu haben und den Verkauf desselben an Klost. Walkenried genehm halten zu wollen. (Orig. im St.-A. zu Hannover.)

k. 1251: Conradus dei gratia prepositus ecclesie montis sancti Mauritii hildensemensis begabt das Klost. Escherde mit 3 Hufen Eigengut in Eddingehusen, — sigilla consanguineorum meorum comitum de Eversten Conradi, Hermanni, Lodewici huic cartulae apposita sunt ad cautelam. (Copialb. des Klosters Escherde.)

l. 1253 April 19/25: Conradus de Insula, quondam prepositus montis sancti Mauritii, — — — sacerdotes. Z. in Urk. des Bischofs Heinrich von Hildesheim für das Domstift daselbst. (Zeitschr. des hist. Ver. 1859, 71 f., Döbner, l. c. I, 116.)

m. 1253 Sept. 30: Conradus dictus de Insula, quondam prepositus monti sancti Mauritii, Z. in Urk. des Domkapitels zu Hildesheim für Klost. Reinhausen. (Zeitschr. des hist. Ver. 1859, 73 f.)

Digitized by Google

n. 1255 Mai 21: Conradus de Insula, — — — canonici nostri Z. in Urk. des Bisch. Heinrich von Hildesh. für Kloster Wienhausen. (Zeitschr. l. c. 1859, 74 f.)

o. (1245—1257): Bischof Heinrich von Hildesheim löste von dem Grafen Hermann von Woldenberg die demselben verpfändete Hälfte von Emne ein und bewirkte, daß die andere Hälfte von Emne von dem Propst Conrad zu St. Moritzberg als dem Eigentümer an die Dienstleute der Kirche verliehen wurde. (Lüntzel, Gesch. II, 260.)

p. o. J. Dez. 31: Im Totenbuche des Domstifts Hildesheim ist zum 31. Dez. vermerkt: Conradus presbiter frater noster et Montis prepositus. (Necrolog. des Domstifts in der Biblioth. zu Wolfenbüttel, Fol. 128 b.)

q. 1260 Mai 14: Das Stiftscapitel zu St. Moritzberg bekundet eine mit dem Propste getroffene Vereinbarung, in welcher bestimmt wird: mansum etiam in Heymdesdore, quem prepositus Conradus ad anniversarium sui et fratrum suorum peragendum contulerat, quamdiu sub se habere voluerit, quinque denarios in quolibet anniversario predictorum fratribus dabit. — — — (Copialb. des Stifts St. Moritzberg.)

r. 1263 Febr.: Das Stiftskapitel zu St. Moritzberg entschädigt die von dem Canonicus Bertram (von Prome) gegründeten Vicarien mit Grundstücken: — — — de uno manso in Hymmesdore sito triginta unum juger habente quatuordecim jugera ipsis ac suis posteris assignamus, singulis dominis nostris singula jugera reservantes de eodem manso, ut memoria bone recordationis Conradi quondam prepositi nostri et Ludengeri et Tyderici comitum fratrum suorum cum debita veneratione in anniversariis ipsorum celebretur, quia eundem mansum ad hoc opus ecclesie nostre comparavit. (Döbner, Urk. I, 141.)

Digitized by Google

Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy.

Von

Archivrat Dr. G. Sello.

Tesi samanunga was edele unde scôna
Et omnium virtutum plenitur plena.

Die Geschichte der Kalande, dieser eigenartigen, aus geistlichen und weltlichen Elementen zusammengesetzten Vereinigungen zur Hebung sittlich veredelnder Geselligkeit im Leben, und, den Anschauungen der katholischen Kirche gemäß, zur Förderung des Seelenheils der verstorbenen Genossen, ist noch zu schreiben, nachdem L. v. Ledebur im Jahre 1850, im 4. Bande der Märkischen Forschungen, dazu den ersten Anlauf genommen.

Es würde sich dabei einmal um die Feststellung der Verbreitung der Kalande und ihre, mit den ursprünglichen Zwecken nicht in Einklang stehende Übersiedelung aus ländlichen Bezirken in die größeren Städte handeln, wobei zugleich die ganz andere Ziele verfolgenden Elendengilden zu berücksichtigen sein würden, welche nicht bloß von neueren Schriftstellern, sondern sogar hier und da schon in Urkunden des 14. Jahrhunderts mit ihnen zusammengeworfen werden. So kommen in der Neustadt-Brandenburg im Jahre 1315 die fratres calendarum exilii vor[1], in Salzwedel die fratres calendarum qui dicuntur ellende[2]; in Berlin dagegen, von dem v. Ledebur behauptet, daß auch hier unter Kaland und Elendengilden wirklich dieselbe Verbrüderung verstanden sei, sind sie streng auseinanderzuhalten. Es gab dort eine, zuerst 1344 vorkommende, rein geistliche confraternitas exulum sacerdotum unter einem Dekan, welche sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu einem wirklichen Kaland mit geistlichen und weltlichen Mitgliedern erweiterte, und in der Regel diesen Namen, in bischöflichen Konfirmationen des 15. und 16. Jahrhunderts aber, weil die ältesten Bestätigungen und Bewidmungen für die Confraternitas ausgestellt waren, die Doppelbezeichnung fratres calende seu fraternitatis exulum sacerdotum (1465), dann kürzer fraternitas calendarum seu exulum (1522) führte. Daneben existierte eine zuerst 1326 genannte weltliche von

[1] Riedel A. IX, 10; die Urkunde ist nicht mehr im Original, sondern nur in einem Transsumt von 1509 vorhanden. [2] l. c. XIV, 75.

Digitized by Google

magistri und rectores geleitete fraternitas exulum, Elendengilde, die zwar an Bedeutung neben dem großen Kalande immer mehr verlor, indessen bis 1540 noch als juristische Person existierte.

Sodann wären die noch vorhandenen Kalands-Statuten zu sammeln und zu vergleichen, um so die mit der Zeit sich verändernden Tendenzen, welche zuletzt die Kalandsgesellschaften in Verruf brachten, überschauen zu können.

Was die erstere Aufgabe anlangt, so hat für dieselbe, soweit die Provinz Sachsen in Betracht kommt, G. A. v. Mülverstedt wichtige Vorarbeiten in seinen bekannten Hierographien geliefert, durch deren Neu-Herausgabe in, die Benutzung namentlich auch seitens auswärtiger Forscher erleichternder Buchform der Herr Verfasser seinen nicht warm genug anzuerkennenden Verdiensten um die Provinzial-Geschichte in ihren verschiedenartigsten Verzweigungen einen neuen Titel hinzufügen würde[1].

Für eine Sammlung und Bearbeitung der Kalandsstatuten soll der nachfolgende vollständige Abdruck der, soweit mir bekannt, ältesten, in gereimter Form überlieferten Statuten des Kalands zu Eilenstedt am Huy, deren Verfasser der Pfaffe Konemann zu Dingelstedt ist, einen Beitrag liefern.

Ganz unbekannt ist dieses Gedicht nicht. W. Schatz hat in dem Programm des Halberstädter Domgymnasiums von 1851 einzelne Partien desselben, und zwar merkwürdigerweise von denjenigen vorwiegend historischen Inhalts nur kurze Proben (S. 7: V. 1—7.

---

[1] Für einen künftigen Kalands-Historiographen stelle ich hier noch einige Notizen zusammen. Der Magistrat zu Staßfurt besitzt ein Kalandsbuch aus dem 14. Jh., von welchem Einsicht zu erhalten mir nicht möglich war. Traurige Reste eines interessanten, sehr umfangreichen, um die Mitte des 17 Jh. noch vorhandenen „Album calendariorum" des Kalands zu Teltow, Provinz Brandenburg, bringt Th. Ph. v. d. Hagen, Beschreibung der Stadt Teltow, Berlin 1767, S. 37 ff. Urkunden der 1296 zuerst vorkommenden fratres calendarum ecclesie s. Laurencii zu Loburg, welcher Brüderschaft das Kloster Leitzkau in corpore angehörte, enthält Copiar. 419 (LIII) des Staatsarchivs zu Magdeburg. Den Kaland zu Oldenburg i. Gr. finde ich zuerst 1367 erwähnt; seine bis zum Beginn der Reformation reichenden Urkunden enthalten nur Rechtsgeschäfte und haben lediglich lokales Interesse; die bei v. Ledebur (Märk. Forsch. IV, 10) angeführten Oldenburger Nachrichten I (1746. 1747), S. 441 ff. geben Regesten von 4 unerheblichen Urkunden; bei dem von v. Ledebur ebenfalls citierten v. Halem (I, 222) findet sich nichts als der Hinweis auf eben diese Oldenburger Nachrichten. Brauchbarer ist das, was L. Strackerjan in Kirchliche Beiträge für die evang.-luth. Kirche d. Herzogt. Oldenburg, 1881 S. 32 ff. zusammengestellt hat. Über den 1305 für die rectores ecclesiarum parrochialium in diocesi Lubecensi gegründeten, später in die Stadt Lübeck verlegten Kaland s. Johannis in arena enthält die Manuskripten-Sammlung des Großh. Haus- und Centralarchivs in Oldenburg wertvolles Material.

Digitized by Google

S. 9: V. 60—64. S. 8: V. 336—352), im Zusammenhange dagegen größere Abschnitte des lehrhaften Teils (V. 93—271. 615—911. 1170—Schluß), dessen selbständiger Wert ein geringerer ist, insofern als er vorzugsweise geschickte Paraphrasen von zweckmäßig zusammengestellten Bibelstellen und Aussprüchen von Kirchenvätern bringt, herausgegeben. Die Bekanntmachung jener von Schatz weggelassenen Stellen erscheint daher durchaus notwendig, die gleichzeitige Wiederholung der von ihm bereits mitgeteilten aber erforderlich nicht bloß weil ältere Schulprogramme im Buchhandel selten sind und Schatz nicht überall richtig gelesen hat, sondern auch, um ein Gesamturteil sich bilden zu können, und um den Zusammenhang des Gedichts, als eines geschichtlichen Dokuments besonderer Art, nicht zu zerstören.

Über den Verfasser wissen wir weiter nichts als was er selbst angiebt: er nennt sich Pfaffe Konemann, Priester zu Dingelstedt (V 6. 7. vgl. V. 1414). Schatz (S. 3) sieht in ihm einen nicht unwahrscheinlich in der Benediktinerabtei Huysburg gebildeten Niederdeutschen, der sich nicht bloß mit dem Studium der Bibel und der Kirchenväter beschäftigte, sondern sich auch an den Liedern der ersten und trefflichsten Dichter seiner Zeit oft ergötzte und manche Erinnerung aus ihnen in sein Gedicht verflocht. Was seine gelehrte Bildung anlangt, so gewähren die zu den Paraphrasen benutzten Texte, deren Autoren regelmäßig angegeben sind, eine gewisse Vorstellung davon. Dieselben gehören natürlich in erster Linie der Bibel alten und neuen Testaments an; sodann den Kirchenvätern Augustinus, Bernardus, Gregorius, Hieronymus, Isidorus; von römischen Klassikern werden je einmal citiert Horaz (V. 379), Cicero (V. 152), Seneca (V. 158). Daß der Dichter alle diese Schriften studiert habe, ist schwerlich anzunehmen; er wird ihre Kenntnis eher Schulkompendien verdanken, aus welchen gewiß auch die mehrmals verwendeten gereimten Sentenzen und sprichwörtlichen Redensarten stammen (V. 317. 327. 403. 449). Mehr als Anklänge an Freidank, die aber in der Verwandtschaft der behandelten Themata ihren Grund haben, möchte ich nicht anerkennen; die Gleichheit des Ausdruckes ist doch nie der Art, daß sie auf direkte Anlehnung, die Schatz vermutet, schließen ließe. Die in V. 1287 geschilderte Zusammenkunft der Königin von Saba mit Salomo weist dagegen, wie Schatz konstatiert, auf eine Bekanntschaft mit des Pfaffen Lamprecht Alexander-Lied (V. 68 ff.).

Auch über die Zeit der Abfassung des Gedichts ist Näheres nicht zu ermitteln. Nach Sprache und Metrum gehört es dem 13. Jahrhundert an, und den Charakter dieser Zeit trägt unverkennbar die Handschrift der ältesten Recension. Eine genauere Datierung aus dem sonstigen Inhalt des Codex ist ebenfalls nur in geringem Maße

Digitized by Google

möglich. Unmittelbar auf das Gedicht folgt ein halbverlöschtes Verzeichnis verstorbener Mitglieder, aus welchem sich wenigstens ein Name urkundlich bestimmen läßt: der Werners v. Serstide, welcher 1272 im Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt vorkommt[1]. Um diese Zeit war also das Gedicht sicher schon in der uns vorliegenden Aufzeichnung vorhanden. Wir haben in derselben aber weder das Autograph des Verfassers, noch überhaupt die Urschrift; das beweisen die Auslassungen von Worten und Versen, das beweisen Korrekturen von der Hand des Schreibers, welcher das in seiner Vorlage nach ch oder ck gewöhnlich fortgelassene Schluß-t nachträglich hinzufügt. Daß die Urschrift rein niederdeutsch gewesen, und von dem, dieses Dialekts nicht hinreichend mächtigen Verfertiger unserer vorwiegend hochdeutschen Abschrift nicht überall richtig verstanden wurde, beweist mehrfach grammatisch unrichtiges „dir" oder „dich", welches durch das für beide Kasus geltende niederdeutsche „di" seine Erklärung findet[2]. Dem stehen zur Seite Reime, welche nur niederdeutsch möglich sind, wie rive: live (237), broder: goder (284), dat: at (514), lere: dere (827); solche, welche auch hochdeutsch reimen würden, aber in niederdeutscher Form gegeben werden, wie goder: moder (103); oder Fälle, wo der Reim erst durch Einsetzung niederdeutscher Formen wieder hergestellt wird, wie paffen: knaffen (1=papen: knapen), guot: not (47=gôt: nôt), huode: dode (815=hode: dode). Dazu treten rein niederdeutsche Wortformen: selscap, vruntscap, warp, dat (sächlicher Artikel, V. 1041, unmittelbar dahinter V. 1042: daz); niederdeutsch scheint auch das häufig anlautende w für v, welches ich im Abdruck, leichterer Verständlichkeit wegen, in die Anmerkungen verwiesen habe.

Dem gegenüber stehen aber wieder rein hochdeutsche Reime, wie nothaft: selscaft (48), paffen: straffen (74), maze: quaze (314), sodaß man in dem Abschreiber, eine rein niederdeutsche Urform vorausgesetzt, zugleich einen teilweisen Umdichter zu sehen hätte. Oder schrieb Konemann, wie Schatz annimmt (S. 2) in einem aus nieder- und hochdeutsch gemischten Dialekt (vgl. Wackernagel, Gesch. d. D. Litteratur, S. 123, 129), welchen der Abschreiber noch mehr hochdeutsch färbte[3].

---

[1] Daß unter den Fratres antiqui viventes ein Hinricus de Eylenstide genannt wird, welcher, wie Schatz richtig konstatiert, in der 1. Hälfte des 13 Jh. urkundlich vorkommt, fällt dem gegenüber nicht ins Gewicht.
[2] V. 700, *dir* scowen, dagegen V. 1241. 1320. 1373, wo es keinen Anlaß zu Mißverständnissen gab, scowen richtig mit Acc; V. 1307, vor *dich* sin; Schatz bemerkt freilich dazu: „Konemann braucht als Dat. dich und dir;" vgl. auch V. 1278, durch *den* minnen cracht, statt: durch *de* m. cr.
[3] Schatz nimmt das umgekehrte Verhältnis an, was mir aus den im Text gegebenen Gründen unmöglich scheint.

Digitized by Google

Das Gedicht wurde zu Nutz und Frommen der Laienbrüder des Kalands im Banne Eilenstedt verfaßt, um bei den Vereinigungen desselben vorgelesen zu werden (vgl. V. 392 und die Anmerkung zu V. 590). Zweifellos lagen ihm wahrscheinlich lateinisch abgefaßte Prosa-Statuten zu Grunde, welche die Rechtsverhältnisse der Brüderschaft genauer normierten, als es in der Versifizierung der Fall; nur aus dieser Anlehnung an eine solche Vorlage erklärt sich die vielfache, stellenweise fast wörtliche Übereinstimmung mit den Statuten anderer Kalande. Im Besitze des Eilenstedter Kalands befand sich die Handschrift nachweisbar noch im Jahre 1363. Später ist dieselbe auf nicht ersichtliche Weise in den Besitz des wohl nicht lange vor dem 2. April 1317 (Urk. B. d. Hochst. Halberstadt I, 291) gestifteten Halberstädter Kalands gelangt, was Streichungen und Umdichtungen in ihr veranlaßte. So sind vor allen Dingen in V. 5 und 7 die Ortsnamen Eylsted und Dingelstat beseitigt, glücklicherweise nicht so gründlich, daß sie nicht noch völlig erkennbar wären, und durch Halberstat ersetzt worden. Da nach der Übertragung die Kalandsgenossen nicht mehr, wie bisher, ausschließlich aus Landgeistlichen bestanden, erhielt V. 64 einen entsprechenden Zusatz: unde wonen ein deil uf dem lande. Außerdem wurde der ganze Schluß von V. 1412 an, welcher die Bitte Konemanns, für seine Seele zu beten, enthält, umgedichtet. Sehr charakteristisch ist die Abneigung des Halberstädter Bearbeiters gegen das Wort „minne", welches Konemann im Sinne der Gottesliebe ziemlich häufig gebraucht. Wir wissen aus Weinholds „Deutsche Frauen im Mittelalter" (1. Aufl. S. 144), wie dieser „Kronedelstein der deutschen Sprache", allmählich seine edle Bedeutung verlierend nunmehr die rein sinnliche Neigung bezeichnete, und darum von der feineren Sprache ausgestoßen wurde. So ist denn das Wort an den prägnantesten Stellen, in V. 138 und 162, durch „leve" ersetzt; dabei ist dem Bearbeiter in V. 163 die Wunderlichkeit begegnet, daß er auch das im mhd. schon seltene, dagegen im ndd. oft gebrauchte, ihm aber nicht verständliche Wort „min" (minder, weniger) ebenfalls ausmerzte. Erhalten ist das Wort dagegen in V. 40, 715, 1206, von dem gleich zu erwähnenden Bearbeiter für den Osterwieker Kaland aber auch hier beseitigt worden.

Infolge des Besitzwechses der Handschrift wurden alle Erinnerungen an den Vorbesitzer möglichst getilgt, in dem Gedicht, wie bemerkt, durch Überarbeitung, auf den Schlußblättern des Codex durch Ausradieren, um den so gewonnenen Raum für neue Eintragungen zu benutzen; die ersten zusammenhängenden Halberstädter Eintragungen gehören dem Jahre 1564 an, die Korrekturen im Text könnten vielleicht etwas älter sein. Um zu Eintragungen aus dem Jahre 1573 Platz zu finden, wurden 16 Bl. neuen groben Pergaments

Digitized by Google

angehängt, und im Jahre 1595 wurde das Ganze gebunden. Nachdem dies geschehen, wurden die vorderen Lagen des Buches, etwa soviel, wie das Gedicht umfaßt, herausgetrennt. Nach der von Schatz aufgestellten Vermutung hätten dieselben die ältesten Statuten und das Copialbuch der Brüderschaft enthalten, und wären in irgend einer Bedrängnis vernichtet worden, um den Güterbesitz der Gesellschaft (d. h. der Halberstädter) zu verdunkeln; ich möchte eher vermuten, daß auch sie sich auf den Eilstedter Kaland bezogen, und, weil sie bedeutungslos geworden, von irgend einem Pedanten beseitigt wurden.

Das Eilenstedt-Halberstädter Gedicht wurde für die Zwecke des Osterwiecker Kalands einer abermaligen Umarbeitung, und zwar in rein niederdeutscher Mundart, unterworfen, welche sich inhaltlich zum Teil eng an die Vorlage anschließt, zum Teil dieselbe bald verkürzt, bald erweitert, insbesondere auch im Fortschreiten der Arbeit das Metrum in moderner Weise — zwischen je zwei Hebungen fehlt die Senkung nun nicht mehr — umgestaltet. Die Handschrift, welche diese Überarbeitung enthält, gehört dem 16. Jahrhundert an: die Sprache erscheint noch etwas älter, und die von der Hand des Schreibers herrührenden Bemerkungen, daß diese und jene Bestimmung keine Gültigkeit habe, einzelne Abschnitte nicht vorgelesen würden, bekunden, daß wir es auch hier nur mit der Abschrift eines älteren Textes zu thun haben.

Eine vierte, ebenfalls niederdeutsche, Bearbeitung des Konemannschen Gedichtes benutzte der Kaland zu Oschersleben, doch sind von derselben nur kleine Bruchstücke durch Steyer in seinen Merkwürdigkeiten der Stadt Oschersleben bekannt geworden.

Ich wende mich nun zu der Beschreibung der vorliegenden Handschriften:

A. Die Handschrift des Eilenstedter, später Halberstädter Kalands. Über ihre Vorgeschichte erfahren wir durch Schatz, daß sie aus dem Eigentum der Halberstädter Kalandslade durch „Zufall" in seinen Besitz kam, und von ihm der reichen Sammlung des Ober-Dompredigers Dr. Augustin zu Halberstadt überwiesen wurde. Nach dessen Tode wurde sie für das Staatsarchiv zu Magdeburg erworben, wo sie Nr. 778 der sog. Kopiarien bildet. Sie besteht jetzt aus 51 Bl. Pergament, in 4°, in gepreßtem Lederbande mit der aufgedruckten Bezeichnung

Kl Buck
1595.

Zu Anfang sind, wie bemerkt, ca. 30 Bl. ausgeschnitten, das Gedicht steht jetzt auf Bl. 1—33 (zwei Lagen zu 5 und 1 Lage zu 7 Doppel-

Digitized by Google

blättern). Darauf folgt noch ein Doppelblatt (34. 35), welches, nachdem die alte Schrift möglichst vertilgt, zum Teil zu neuen Eintragungen aus dem 16. Jahrhundert (s. unten) benutzt wurde, und dessen stark beschmutzte Außenseite ursprünglich den Schluß und zugleich den Deckel der Handschr. bildete. Darauf folgen noch 16 Bl. von starkem, grobem Pergament, die ca. 1573 hinzugefügt wurden. Der Text des Gedichtes, 1 Kolumne zu 25 Zeilen auf der Seite, ist schön und deutlich zwischen mit Tinte gezogenen Linien geschrieben; der erste Buchstabe jeder Zeile steht zwischen senkrechten Doppellinien. Die als Belagstellen zum Text dienenden Citate aus der Bibel u. s. w. sind, wie die Überschriften, rot geschrieben und in den Text mit gleichen Zeilenabständen, wie dieser, eingeschoben[1]; die Titel der citierten Schriften sind rot an den Rand geschrieben. Den Anfang jeder der 10, mit drei durch gleichen Reim gebundenen Versen schließenden Abschnitte kennzeichnen große, rote, spärlich verzierte Initialen; rot durchstrichene, den Text etwas überragende Buchstaben markieren hier und da Absätze. Über dem i steht meistens ein Strich; das mittelniederdeutschem o entsprechende mhd. uo ist in der Regel û, seltener ô geschrieben. Die Silben der Verba composita sind in den meisten Fällen getrennt, dagegen das Zeitwort mit dem darauf folgenden Fürwort gewöhnlich zusammengezogen, wo ich zur Erleichterung des Verständnisses den Apostroph angewendet habe, z. B.: has'tu'z = hast du es. Daß vielfach w für v steht, ist bereits bemerkt, bisweilen findet sich auch v für w; wl = vul oder vol kommt einige male vor. Als Interpunktionszeichen sind regellos Punkte und Fragezeichen verwendet.

In den Anmerkungen zu dem Abdruck des Gedichts habe ich die von der Hand des ersten Schreibers herrührenden Korrekturen mit A 1, und die für die Zwecke des Halberstädter Kalands vorgenommenen Abänderungen mit A 2 bezeichnet.

Da, außer dem Gedicht, auch der übrige Inhalt der Handschr. sowohl für die Geschichte von Konemanns Arbeit wie für die des Kalands überhaupt von Wichtigkeit ist, so lasse ich denselben hier folgen, von den jüngeren Eintragungen auf Bl. 33—35, sowie von Bl. 36 bis Schluß auszugsweise, von der ältesten Schrift auf Bl. 33—35, soweit sie nicht durch Abwaschen, Ausradieren und Durchstreichen völlig unleserlich geworden, vollständig. Diese ältesten Eintragungen gehören auf Bl. 33, 34 und einem Teile von Bl. 35 dem Ende des 13. und dem Anfang des 14. Jh. an; erst am Ende der 1. Kolumne von Bl. 35 beginnt der ausgeprägte Schriftcharakter des 14. Jh. Die einzelnen Hände trenne ich im Folgenden durch senkrechte Doppellinien (||).

[1] Im Abdruck habe ich sie unter den Text gerückt.

Digitized by Google

Bl. 33, untere Hälfte. *Hec sunt nomina fratrum nostrorum mortuorum.

Borchardus de Dingelstede. — Daniel de .... — Johannes de .... — (Thideric?) us de... — ..... de... — Hinricus ..... — Johannes de Sl... f. — Ludolf de Sudenrode. — Wernerus de Vogelstorf — Wernerus(?) de Serstede[1].

Bl. 33vo. Die ursprüngliche Schrift ist fast völlig vertilgt; nur an einer Stelle ist noch zu lesen:

..... de plebanus sancti Petri. — ..... — ..... stede.

Die darüber gesetzte neuere Schrift verzeichnet:

Fratres calendarum anno 1555, zusammen 44 Personen, und zwar (Canonici maioris ecclesie). Vicarii maioris ecclesie. Canonici ad beatam virginem. Vicarii ad beatam virginem. Canonici ad s. Bonifacium.

Bl. 34. Die ursprüngliche Schrift ist wie auf Bl. 33vo behandelt; von einer sehr kursiven Hand S. XIV ist noch zu lesen:

Ista... quidem ..... ad custodiam decani fratrum kalendarum.

Die neuere Schrift bringt den Schluß des Verzeichnisses von 1564 (Bl. 33vo): Canonici ad s. Paulum. Laici. ||

Zwei Sterbe-Notizen von 1559 und 1560. ||

Gebet von einer Hand des 16. Jh.:

Omnipotens sempiterne deus, a quo sancta desideria, recta consilia et justa sunt opera, da servis tuis illam, quam mundus dare non potest, pacem, ut et corda nostra mandatis tuis dedita, et, hostium sublata formidine, tempora sint tua protectione tranquilla per dominum nostrum Jesum Cristum. ||

Rechnungsnotizen von 1564 und 1565.

Bl. 34vo. Istorum anime sunt fraternitati nostre commissi (sic):

Elizabeth Marquardi. — Jutta Helmeges et Elizabeth. — Hilbertus et Mye.

Der Rest des Blattes war unbeschrieben.

Bl. 35, 1. Kolumne. Her Henning der druzete. — her Ludolf van Jerkseym[2]. — Vrederic van Winnigestede[3]. — Albrecht van Edzinstede. — her Ludolf de rike[4]. — her Hannes van Jerkseym. — Gerolt van Swanebecke. — Dideric Marschalk. — || Alvrich von Crottorp[5]. — Brun von Gustide[6]. — || her Alberth Speghel[7]. — Lüder des Meyers. — Henninch Droste. — || Dominus Frizzo Leo,

[1] 1272 UB. des Hochst. Halberst. [2] 1307 Urk. des Klosters Waterler, 1315 UB. der Stadt Halberst. [3] Ende S. XIII, Anf. S. XIV UB. der Stadt Halberst. [4] 1317 UB. des Hochst. Halberst. [5] 1320—1329, ibid. [6] 1321—1335, ibid. [7] 1283 1329, UB. d. Hochst. Halberst., der Stadt Halberst., Urk. des Kl. Waterler.

Digitized by Google

miles[1]. — Henningus decimator[2]. — Johannes Pugho. — Johannes Gogravius[3]. — || (Drei völlig unleserlich gemachte Namen.) — || Fratres antiqui viventes: Dominus abbas de . . . . . llis (?). — (Ein ausradierter Name.) Dominus Bartoldus de Papestorp. — (Ein ausradierter Name.) — Dominus Hinricus de Eylenstede[4]. — Dominus Heyso de Slanstide. — (Ein oder zwei ausradierte Namen.) — ||

Bl. 35, 2. Kolumne. Anno domini M° CCC° Lxiij intraverunt kalendas nostras in Eylenstide (die drei letzten Worte ausradiert, doch ist der Ortsname ganz deutlich) sacerdotes et laici (diese Worte stehen auf älterer ausradierter Schrift): primus, dominus Wernerus plebanus de Dingelstide. — II. dominus Bertoldus de Swanebeke (? ausradiert). — III. dominus ..... de Vogelstorpe (ausradiert). — IV. dominus Dethmarus de Rorsum. — V. dominus Johannes de Dingelstide, plebanus ecclesie sancti Petri. — VI. dominus Johannes ..... capelle corporis Christi iuxta Swanebeke (durchstrichen). — VII. dominus Gotfridus abbas in Huseborch. — VIII. Henningus villicus et laicus. — IX. Johannes Illeberti (?) laicus. — (X.) Dominus Jacobus plebanus in forensi Dedeleve (ausradiert). — XI. Dominus Hinricus Pincerna, monachus in Huseborch et hospitalarius — Johannes . . . (der Rest unleserlich). — Dominus Johannes de Holwen(?)stide, plebanus in Swanebeke. — Dominus Bernardus (Rest unleserlich). ||

Eine unleserliche Zeile. ||

In die Elisabeth . . . . dominus suffra . . . . (zwei unleserliche Zeilen . . . duas (?) schutellas stanneas, anno domini 1506.

Bl. 35 v°. Die hinter dem Abdruck von Konemanns Gedicht mitgeteilte Umdichtung des Schlusses desselben, V. 1412 ff.

Bl. 36. Nomina existentium in fraternitate calendarum anno 1573. — Canonici maioris ecclesie (die Aufnahmen reichen bis 1594).

Bl. 36 v°. Vicarii maioris ecclesie anno 1573 (bis 1594).

Bl. 37. Canonici ad beatam virginem anno 1573.

Bl. 37 v°. Vicarii ad beatam virginem. — Canonici ad s. Bonifacium. — Vicarii ad s. Bonifacium.

Bl. 38. Canonici ad s. Paulum. — Vicarii ad s. Paulum.

Bl. 38 v°. Nomina laicorum (bis 1595).

Bl. 39 – 41 v° [5]. Secundum consuetudines inter fratres kalen-

---

[1] 1295 UB. des Hochst. Halberstadt, 1296 Reg. Magdeb. III no. 898. [2] 1315, UB. der Stadt Halberst. [3] 1351, ibid. [4] ca. 1220, Krühne, Mansfelder UB., bis Mitte S. XIII. UB. d. Hochst. Halberst. [5] Dieses undatierte, zwischen 1573 und 1595 fallende, sowie das folgende kürzere Statut von 1595 hat zwar Schatz S. 9. 10 mitgeteilt; da aber sein Abdruck nicht ganz fehlerfrei und der Vergleich dieser Bestimmungen mit den in Konemanns Gedicht enthaltenen lehrreich ist, erfolgt hier ihr berichtigter Wiederabdruck.

Digitized by Google

darum hactenus cum laude observatas, pro eisdem retinendis, pro commodo et utilitate fraternitatis, in sequentibus articulis iidem statuerunt firmiterque observandum decreverunt:

1. Cum ad augmentum divini cultus, pias elemosinarum elargitiones, aliaque sancta exercitia coetus fraternitatis huius sit institutus, volumus atque decernimus, ut hi qui fratribus sunt praepositi, suum in divinis faciant officium maiorique cura advigilent, ne praeter munus susceptum in cultu dei fiat negligentia, hocque inprimis a decano et procuratore requirimus, ut illud cum sibi adiunctis fideliter procurent.

2. Cum omnes teneantur iisdem interesse divinis, serio iniungimus, ut a decano sibique adiunctis de temporis oportunitate dispiciatur, quo fratres in suis ecclesiasticis aut capitularibus negotiis minus occupati, iisdem divinis commodius interesse queant. Hic enim non tantum distributio praesentiarum quas vocant, sed religionis affectio potius consideranda venit.

3. Modus qui observatur in mensis sub maioribus servitiis et tricesimis in distributione elemosinarum, ut de singulis missibus carnium et assaturae pauperibus ad sanctum Spiritum de qualibet mensa duae portiones, poscente eas camerario, cum tribus panibus per medium sectis porrigantur, in prandiis vero tricesimi media portio. Cum vero servitium ex camera praestatur, novemdecim solidi eisdem; hic, ut fratribus praedecessoribus placuit, ita nobis quoque in usu maneat.

4. Cum fraternitas in hunc praecipue finem sit ordinata, ut divinus cultus per eum magis celebretur, elemosinarum dispensationes pio affectu fiant, sitque personarum ac fratrum ex collegiis aliisque locis amica conventio, ut quae in dei cultu divinum exsecuta munus in templo, de mensa servientis fratris aut camerae unanimi charitate participet in domibus, volens igitur fraternitas praecidere omnem occasionem, quae fraternam benevolenciam, mutuum amorem, humanitatis dilectionem quoquo modo turbare queant, de hac re statuit in modum qui sequitur.

5. Cum hactenus in usu laudabili sit habitum, ut qui ex fratribus in servitiis principalibus aut tricesimis prandium aut coenam adierint, agnoscentes hoc kalendarum convivium suis legibus esse regulatum, vesperi ad pulsum campanae, quem signum pacis esse dicimus; altero die ad compulsum horae vespertinae absolutum, finem habere tempusque abeundi ex consuetudine fratribus esse constitutum, hanc consuetudinem, ut personis et collationi summe necessariam, fratres unanimi consensu hoc statuto confirmant atque corroborant.

6. Fit enim saepius, ut qui praeter ebrietatem (qua delectantur ob eamque inducendam diutius aequo iustoque conviviis inhaerentes)

Digitized by Google

naturae infirmitate laborantes, potu turbati, in hisce et aliis honestioribus communibusque conviviis, modestiae limitum obliti, furore ebrietatis confusi, omnem laetitiam perturbent.

7. Cumque propter hos et tales tota fraternitas apud exteros male audit, volens huic malo piis anthidotis occurrere, statuit, ut vesperi in caeris dato signo pacis, aut circa horam octavam iuxta consuetudinem fraternitatis quisque sciat tempus abeundi domum esse, in prandiis post vesperas aut circa horam quartam.

8. Si quis vero hoc statuto neglecto ordinatum tempus abeundi non curans, diutius sedendo, ebrietatis calore obrutus, in hoc fratrum convivio turbationem fecerit, ut si alicui verbis contumeliosis, convitiis aut contensionis iniuriam fecerit, de quo accusatus et convictus fraternitatis commertio in omnibus emolumentis tam diu carebit, donec cum eo, quem laesit, in gratiam redierit, fraternitatisque camerae viginti libras cerae ad usum ecclesiasticum persolverit.

9. Si quis suadente diabolo furore seductus praeter iniuriosa verba insuper et verbera addiderit, praeter id, quod de facto in ecclesiasticam censuram incidit, fraternitatis omni commertio et commodo tam diu carebit, donec ecclesiae gremio restitutus, cum eo quem laesit in gratiam redierit, fraternitati unum vas cerevisiae Goslariensis aut eius valorem in pecuniis persolverit.

10. In fratrum convivio prohibetur lascivia et petulantia iocandi, id quod priora statuta serio loquuntur, et sicut hic honesta conversatio semper licita, ita levis, scurrilis et rixosa ubique precisa sit.

11. De infirmis. Pro veteri consuetudine approbatur, ut in prandiis sive servitii sive tricesimi mittatur infirmis per ipsorum famulos de assaturis et aliis, prout infirmi portio conveniens esse possit, simul et cantharus Goslariensis cerevisiae de media stopa; ut enim servientis officiosa voluntas in omnibus requiritur, ita praeter aequum nullo modo oneranda. Fieret enim ut quod communi convivio est destinatum, per distractionem hanc deficeret; de vespertina collatione non datur.

12. De coquo fratre. Coci fratris officium requirit, ut servienti personae pro consilio culinario in mactando aliisque necessariis coëmendis comparandisque adsit, coctiones et assaturam ita procuret, ut suo officio nihil defuisse appareat. Solarium pro servitio erunt 18 gr., pro prandio tricesimi 12 gr.; famulae culinariae pro servitio 8 gr., pro prandio tricesimi 4 gr.

Bl. 42. Leges noviter ex quibusdam urgentibus causis a fraternitate kalendarum latae et ab eadem legitime congregata approbatae anno 1595.

1. Nemo in posterum ad fraternitatem nostram recipi debet, qui non iustam et legitimam aetatem habuerit, vel ad minus vicesimum annum attigerit; idque ea de causa a fraternitate statutum,

Digitized by Google

quia dedecus et incivile est, ut pueri et minorennes, quos merito presbyteris ac viris honestis stando ante mensam deservire decet, inter eos primos accubitus habeant.

2. Insuper cum praeter usum fraternitatis mos irrepserit, ut hi qui ad fraternitatem recipi cupiunt, pro praestando ad servitium subsidio nimium solicite fratres coram mensa molestent, quam inquietationem sive potius eorum importunitatem prorsus abrogamus et interdicimus. Si quis tamen pro sua liberalitate et munificentia recipiendo fratri ad exhibendum servitium aliquid contribuere aut donare voluerit, ei non debet per hoc statutum sua benigna manus esse reclusa.

3. Pari ratione nemo ad fraternitatem nostram suscipiendam provocetur ac quovis modo cogatur. Sicuti quoque nulli viro bono et honesto eam ultro et sua sponte petenti denegetur.

Bl. 43. 44. Nomina existentium in fraternitate kalendarum anno 1595.

Canonici cathedralis ecclesiae.

Bl. 44vo. 45. Canonici ad b. virginem Mariam.

Bl. 45vo. Canonici ad s. Bonifacium.

Bl. 46. Canonici ad s. Paulum.

Bl. 46vo. 47. Vicarii in summo.

Bl. 47vo. Vicarii b. virginis.

Bl. 48. Vicarii ad s. Bonifacium. — Vicarii ad s. Paulum.

Bl. 48vo. 50. Laici fratres (bis 1620 fortgeführt).

Bl. 49vo—51. Nomina modernorum dominorum fratrum Kalendarum (bis 1777).

B. Papier-Hschr., kl. 4°, 36 Bl., 16. Jh., deutlich und sauber, ohne erhebliche Korrekturen geschrieben. Die Hschr. gehörte früher dem 1811 aufgehobenen Kaland zu Osterwieck; sie kam in den Besitz des Predigers Niemeyer zu Dedeleben, welcher sie an Schatz mitteilte, und 1852 dem Ober-Domprediger Dr. Augustin in Halberstadt schenkte. Aus dessen Nachlaß gelangte sie mit A in den Besitz des Staatsarchivs zu Magdeburg, wo sie jetzt die Nr. 779 führt. Schatz (S. 11) teilt aus ihr die Verse 151—174 (= A 159 ff.) und 720—730 (= A 683—692) mit.

Ob der Verfasser von B unmittelbar den Text von A bearbeitet, oder eine andere Vorlage gehabt hat, läßt sich schwer entscheiden. Es findet sich einmal (B 672) die dem Schreiber von A eigentümliche Form „wund" statt „vund", während B sonst diesen Wechsel von v und w nicht kennt; dagegen ist der in A ausgefallene Vers 858 in B vorhanden, und ebenso das in A, 1333 ausgefallene Wort, „sele". Auch ist die Einteilung eine andere; B hat außer der Einleitung 4 Hauptabschnitte mit 2—5—2 und 2 Unterabteilungen; die dreifachen Reime am Schlusse der Abteilungen sind beseitigt.

Digitized by Google

Daß wir auch hier nicht die Urschrift besitzen, habe ich bereits oben bemerkt. Im Großen und Ganzen hält sich der Bearbeiter streng an den Text von A; hier und da hat er Verse weggelassen, umgestellt, erweitert, umgedichtet, hinzugefügt, sodaß die Gesamtzahl der Zeilen von 1423 auf 1452 angewachsen ist. Im Einzelnen ergiebt sich das Verhältnis von B zu A aus meinen Anmerkungen zum Text, in die ich alle irgend erheblichen Abweichungen von Inhalt und Form aufgenommen habe, sowie aus dem Anhang, welcher sechs, dem Bearbeiter von B eigentümliche Abschnitte unter Hinweis auf die Stellen, wo sich dieselben an A anschließen, bringt.

C. J. A. Steyer teilt in seinen „Merkwürdigkeiten der Stadt Oschersleben", 1784, S. 94—96, einige niederdeutsche Fragmente mit, welche den Versen A 1—9, 11—24, 93—116, 336—343, 345—347 entsprechen. Die Handschrift, welcher diese Bruchstücke entnommen sind, und welche mit allen Einkünften und Urkunden des Kalands zu Oschersleben 1668 in den Besitz des dortigen Magistrats gelangte, ist, nachdem Steyer sie dort benutzt, entwendet worden (Schatz S. 2). Ihre wesentlichen Abweichungen sind in den Anmerkungen angezeigt.

Es erübrigt nun noch eine orientierende Übersicht dessen, was unser Gedicht von dem Wesen und der Organisation des Kalands mitteilt.

Nach dem Vorbilde der ältesten apostolischen Gemeinden, sagt der Dichter, seien allerlei „broderscap unde manegerhande leven", (V. 55) — die religiösen Korporationen — entstanden, und nach deren Muster seien für die Geistlichen, welchen es nicht vergönnt, in Stiftern zu leben, sondern welche, auf dem Lande wohnend, Kapellen, Kirchen, Pfarren zu versehen haben[1], die Kalande — Koenemann gebraucht in der Regel die Form „de Kalant", aber auch „de Kalenden" (V. 27) und „Kalys" (V. 275) — gestiftet. Papst Pelagius[2] habe die „kumpanie" bestätigt (V. 87). Daß auch Laien an derselben teilnehmen, sei nicht zu tadeln; beiden Teilen gereiche das zum Nutzen. Die Aufnahme von Frauen findet noch nicht statt; nur wenige Memorien solcher werden in den, dem Gedicht angehängten Mitgliederverzeichnissen erwähnt, mit der Bemerkung, daß deren „animae" der Brüderschaft empfohlen seien[3].

---

[1] V. 60; Schatz S. 6 versteht die betr. Verse unrichtig, wenn er sie so wiedergiebt: auch sollten ja nach unserm Gedichte die Kalande ursprünglich auf dem Lande wohnen, um in den Stiften Kirchen, Kapellen und Pfarren einzurichten. [2] Welcher? Bei den Versammlungen des Kalands zu Celle kam u. a. ein sermo Pelagii zum Vortrag, v. Ledebur in Märk. Forsch. IV, 24. [3] Dem Kaland zu Kiel war schon nach den Statuten von 1334 die Aufnahme der Ehefrauen der Laienbrüder gestattet (v. West-

Digitized by Google

Zweck des Kalands ist das Heil des Leibes und der Seele (V. 95); wie der Verfasser dies ausführt, möge im Gedichte selbst nachgelesen werden. Bemerkt sei nur, daß wir schon bei Konemann das gewissermaßen als Wahlspruch aller Kalande anzusehende Wort des Psalmisten

Ecce quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum,

finden:

Se, wo guot, wo lustelich
Dar de broder sammen sieh! (V. 213),

welchem wir häufig in bischöflichen Konfirmationsurkunden wieder begegnen, wie z. B. für die Kalande zu Berlin, Eberswalde, Pritzwalk, Wrietzen, Zerbst (v. Ledebur, in Märk. Forsch. IV, 24, Anm. ††; 60.)

Vorstand des Kalands ist ein Dekan, „wis, vredesam, anneme", dem man „horsam, zucht und ere" bieten soll (V. 276 ff.): neben ihm steht der Kämmerer (V. 292 ff.), der der „Kammer Gut behütet". Außerdem hat der Kaland einen Koch, der, wenn er auch nicht Mitglied der Brüderschaft war, doch mit gleichen Ehren bestattet wurde (V. 595); am 16. Oktober erhielt er von jedem Bruder einen Schilling zum Lohn (V. 591).

Die Aufnahme neuer Mitglieder geschieht durch den Dekan im Einverständnis mit den übrigen Mitgliedern (V. 283); jeder Neu-Eintretende hat der Kämmerei ein halbes Pfund Wachs zu liefern (V. 455); daß er nach unserm Gedichte auch noch „der Brüderschaft" ebensoviel Wachs zu leisten habe, ist ein Irrtum von Schatz (S. 6), ebenso daß Zank und Streit, vor allen Afterrede, „zunächst mit Wachs" geahndet worden seien (S. 5). Der Wiederaustritt stand nicht unbedingt frei; wer sich „der kumpanie durch sake vorzien will," zahlt einen lötigen Vierding „und vare an godes segen" (V. 457).

Jeder Kalandsbuhle soll täglich für die kumpanie beten (V. 605); nur „echte Not" entbindet ihn von der Verpflichtung, an den Versammlungen teilzunehmen (V. 412, 483); wer ohne hinreichenden Grund wegbleibt, wird erst vom Dekan, „mit siner walt" gestraft; wenn er sich dem widersetzt, oder sonst ungehorsam ist, wird er ausgestoßen (V. 415): dasselbe soll Streitsüchtigen widerfahren (V. 445). Jedes Mitglied ist verbunden, dem Kaland zu „dienen", d. h. ihm eine Mahlzeit auszurichten; nach welchem Turnus dies geschehen soll, wird nicht gesagt; gerät ein Genosse in Unglück, so kann ihm die Verpflichtung zu „dienen" gestundet oder ganz erlassen werden (V. 463 ff.). Zu jeder Mahlzeit hat der jedesmalige Wirt gutes

---

phalen, Monum. ined. rerum Germanicarum III, 559); am 15. Febr. 1402 finde ich zuerst „Kalandes-susteren" in Oldenburg erwähnt; am 28. März 1412 erlaubte Bischof Albrecht von Halberstadt die Aufnahme von Schwestern, doch nur der Ehefrauen lebender und der Witwen verstorbener Laienbrüder (UB. des Hochst. Halberstadt II, 43).

Digitized by Google

Bier und Brot, vier gute Gerichte und außerdem Kuchen, Käse, Nüsse, „beren," zu geben; Wein ist untersagt, es sei denn, daß ein Gönner dem Kaland damit ein Geschenk mache, oder daß der Wirt selbst einen Weinberg habe (V. 345 ff.)[1].

Der Wirt hatte außerdem die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß so viel Arme wie Kalandsbrüder zur Stelle sind, damit jeder der letzteren an einem die Fußwaschung vornehme (V. 521 ff.).

Ist ein Bruder gestorben, so haben sich alle anderen zu seinem Begräbnis, welches mit Vigilie und Messe begangen wird, einzufinden (V. 565), jeder dem Kämmerer einen Scheffel Weizen zu Spenden für die Armen zu senden (V. 575, den „Dreißigsten" ebenso wie den Begräbnistag zu begehen (V. 585) und außerdem sollen sie das ganze Jahr hindurch

der sele nemen war
so man guder vrunde phlicht (V. 573).

Wie oft und wann die ordentlichen Kalands-Zusammenkünfte stattfinden sollen, wird nicht mitgeteilt. Am Abend vor einer solchen sollen Kämmerer und Koch sich an den Versammlungsort begeben (V. 302), und, während diese dem Wirt bei der Zubereitung der Mahlzeit helfen (V. 310), sollen zwei darum ersuchte Priester aus der Nachbarschaft die Vigilie begehen (V. 305). Der Versammlungstag selbst wird mit zwei oder drei Messen begonnen, bei welchen alle geistlichen Genossen im Chorkleide zu assistieren haben (V. 500); dann muß jedes Mitglied opfern (V. 506); es folgen Fußwaschung (V. 510), Kapitel (V. 532) und Gastmahl, welches der Dekan mit „Benedicite" eröffnet, mit „Gracias" schließt (V. 537 ff.). Während der Mahlzeit, deren besondere Würze des Wirtes freundliches Gesicht bilden soll (V. 385), wird vorgelesen (V. 392). „Höfisches," fröhliche Laune jedoch nicht ausschließendes Benehmen wird zur Pflicht gemacht, und Unterhaltung

dar bezerunge an si (V. 396).

Besonders aber wird vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken gewarnt.

---

[1] Als Gegenstück dazu teile ich den Speisezettel der beiden Mahlzeiten mit, welche der Lübecker Domherr Albert Broker nach seiner eigenen Aufzeichnung bei seiner Aufnahme in den Kaland s. Johannis in Arena am 19. und 20. Juli 1507 ausrichtete:

De ferculis die Lune ad cenam.
Scapvleisch myd wortelen. — Gronen lass edder hekede. — Wynmoss edder mandelmuss. — Braden honre.
Die Martis ad prandium.
Posteyden. — Van deme botlinge in groten stucken. — Mandelmuss cum succaro. — 2 braden van deme botlinge.

Dazu wurde Malvasia-wyn, must und dreierlei Bier gereicht; als Nachtisch gab es kese, koken, appele, beren, nothe, karseberen, ertberen.

Digitized by Google

Wie wenig indessen die beredten Ermahnungen Konemanns in dieser Hinsicht fruchteten, lehrt das naive Bekenntnis des Halberstädter Kalands im 16. Jh., daß wegen der Excesse im Trinken

tota fraternitas apud exteros male audit.

Die in den jüngeren Lübecker Statuten einigemal wiederkehrende Aufforderung:

Quod neglectum in ferculis, recuperate in poculis!

hat danach allgemeine Verbreitung und Nachachtung gefunden, was auch nicht zu verwundern, wenn man sich des treuherzigen Wunsches jenes Edelmannes am Hofe Kurfürst Friedrichs von Sachsen erinnert, als Spalatin über die von Tacitus berichtete Trunksucht der Germanen sprach: o lieber Herr, weil Vollsaufen also ein alt ehrlich Herkommen ist, so lasset's uns jetzunder nicht abbringen!

Digitized by Google

Wo man den Kalant sole halden, des sal diz dicht gewalden.

Inhalt.

I.	Wo de Kalant vunden is	V. 1–25
II.	Wuraf de Kalant si komen	„ 26–92
III.	Durch waz de Kalant gemaket si	„ 93–271
IV.	Wo man den Kalant halden sal	„ 272–476
V.	Wo man zo deme Kalande kome	„ 477–549
VI.	Wo man don sole, als en Kalant-broder sterft .	„ 550–614
VII.	Ein sunderlich manung	„ 615–911
VIII.	Daz got na desseme libe recht richter wel wesen	„ 912–1019
IX.	Ein manunge unde en lere van deme jungesten dage	„ 1020–1170
X.	Ein manunge van der vroude des himelrikes . .	„ 1171–1423

Anhang.

Selbständige Stücke des Osterwiecker Kalandsgedichtes.

Vorbemerkung.

Bei der Benutzung der Anmerkungen wolle man im Auge behalten, daß Wortformen des Haupttextes von A kein Beizeichen erhalten haben; A 1 bezeichnet die von der Hand des ersten Schreibers vorgenommenen Korrekturen; A 2 das von dem Halberstädter Bearbeiter Herrührende; mit B sind die Lesarten des Osterwiecker, mit C diejenigen des Oschersleb ener Kalandsgedichts bezeichnet.

Zur Vergleichung sind benutzt die Statuten des Lübecker Kalands s. Johannis in arena, gesammelt von dem Lübecker Domherrn Rabanus Heistermann in seinem 1636 vollendeten sog. Volumen novum (Mskr. des Großh. Haus- und Centralarchivs in Oldenburg), die Statuten des Kieler Priesterkalands von 1334 in v. Westphalen, monum. ined. rer. Germ. III, 559 ff., sowie diejenigen des Kalands zu Celle von 1400 in v. Ledeburs Bearbeitung (Märk. Forsch. IV, 25 ff.).

Digitized by Google

I. Wo de Kalant vunden is.

Horet leyen, horet paffen,
horet ritter, horet knaffen,
de got here gesant
hat an dissen Kalant
zo Eylsted an dem banne,
horet paffen Konemanne,
dem prester van Dingelstat,
de, do man's ine bat,
machede diz mere
zo lust unde zo lere
uch allen ansamen,
den leyen doch bi namen,
de man hir vindet
desser selscap gesindet.

Diz, daz wir hir lesen,
daz sal ir leccie wesen,
daz se sich hir an
dere sache vorstan,
an wogetaner wis
de Kalant vunden is,
unde welkerhande vromen
dar af mogen komen.

Wo man den Kalant sole halden,
des sal diz dicht gewalden,
merket iz zo iuwen salden.

I. Überschrift: *de* von A 1 aus *der* corrig. 1 – 25. Den ganz abweichenden Anfang von B s. Anhang I. 5. Deutlich lesbar ist nur *E. lsted*, weil A 2 hineinkorrigiert hat: *Halberstad.* — C: to Oschersleben. 7. Erhalten sind nur die Buchstaben: *Ding . . stat.* A 2 korrigiert: *Halberstat.* 9. C: makede dusse lere; der folgende Vers fehlt in C. 14. C: brodersche, d. h. wol: broderschap. 16. C: eyne lere, vielleicht nur verlesen — leccie, lectio, Unterricht, nicht etwa soviel wie Lektüre. 18. C: der sacke wol verstan — sik vorstan c. Genet., sich auf etwas verstehen. 24. 25. C holden: wolden; die Frage, ob der hiermit reimweis gebundene dritte Vers, wie überall in B, ebenfalls in C gefehlt, oder ob Steyer denselben nur ausgelassen, ist nicht zu entscheiden.

Digitized by Google

II. Vůr af de Kalant si kommen.

Mine wort will'ich wenden,
war af erst de Kalenden
oder de Kalant si komen.

Desse selscaf wart vornomen
van sunte Petre zů voren,
de dar zo was irkorn,
so man got horde jen,
daz he was de sten[1]
dar de cristenheit
uppe lit mit stedicheit,
do de apostolen quamen
mit sunte Petre to samen
unde lude vil de se larden,
unde dagelick bekarden
zo der goddes minne;
de hadden al eine sinne[2]
ein herz unde eine sele;
neman sprak van sinem dele[3].
groz unde cleine,
daz was in al gemeine;
men delete daz gůt
jaweme nach siner not;
dar was neman nothaft
an alle dere selscaft.
Uz dessen darna drungen
Zwene unde svenzich jungen[4].

[1] Evangelium: Tu es Petrus, et super hanc petram edificabo ecclesiam meam.

[2] In actibus: Multitudinis credencium erat cor unum et anima una

[3] In actibus: Nec quisquam aliquid esse suum dicebat, set erant illis omnia communia et dividebantur singulis, prout unicuique erat necesse, nec quisquam erat egens inter eos.

[4] Evangelium: Designavit dominus et alios septuaginta duos et misit illos in omnem civitatem et locum.

34. B28, statt cristenheit: love. 40. B35: to der leve goddes | de weren alle eyner modes. 45. *in*, A2: on. 46. das *e* in *men* auf Rasur von A2. 48. 49 = B43. 44: Islikem wart sin gefoch | dat se alle hadden genoch. 50 ff. = B46 ff: ut dussen dar an sproten | seven unde seventich andere genoten | de weren ok goddes iungeren genant | unde worden ghesant in alle lant.

Digitized by Google

Darnach van stunden to stunden
worden broderscap vunden,
unde manegerhande leven,
de noch hute sin bleven,
so man set al offenbare.
Nach irme bilde dare
sin de Kalant uzgezogen,
went de paffen nicht ne mogen
alle wesen an stichten,
se mogen ok berichten
kappellen, kerken, parren,
unde de sele bewaren
unde wonen uf dem lande;
Zo des scaden widerpande
han de wisen irheven
desser Kalande leven,
dar man selscap mach vinden.
Hir an moz man sich binden
nicht durch biscopes bot,
wen lutterliken durch got.
Nu set man sich mischen
an selscap untertvischen
de leyen mit den paffen;
daz ne will'ich nicht straffen.
went iz mach wol komen
an beiden zit zo vromen;
Man sal is den gegunnen,
de daz irwerben kunnen
mit zucht unde mit gûte,
mit eindrachten mûte,
broderlichen, sunder vare,
de spehen sin uphare;
der sal man wesen vrie.

53. vunden, A 1: *wunden.* 59. vgl. das Statut des Kalands zu Celle von 1400, Märk. Forsch. IV, 26, Zeile 17 v. o. 64. 65. in B fortgelassen. 64. A 2 fügt hinter wonen ein: *ein deil.* 65. widerphant, Entgelt, findet sich nur im Mhd. WB. belegt. 72—77 = B 67—72: nu sut man it vaken gescheyn | dat leyen unde papen overeyn | sick an einer selschop vordragen | dat kan nemande myshagen | wente it mach komen | one an beyden parten to vromen. 83 = B 78: (var.:) sunder spotteryc gar. — spe, Subst., Hohn, Spott; adj., höhnisch, spöttisch. — uphare weiss ich nicht zu erklären; darf man an ein Compos. von mnd. haren, schärfen, denken, so dass zu übersetzen wäre: brüderlich, ohne Hinterlist, welche zur Spottsucht (spêen sin) aufreizt? 84. 85 = B 79. 80: merket dat dusse selschop | unde wunnichlike broderschop.

Digitized by Google

Dus gedane kumpanie
hat ein paves von Rome,
den ich Pelagyum nome,
gestedeget mit siner walt
unde hat darzo manichfalt
gegeben sine lere.
Dus wizze je de mere,
we daz begin erst were.

III. Durch waz de Kalant gemaket si.

Horet nu de sache,
durch waz man Kalant mache;
daz ist gedacht zu heile,
beide, live unde sele.
Des lives heil lit daran,
als ich mich vorsinnen kan,
daz sich understunden
vromde lude vrunden
mit selscap undertvischen
an husen unde an dischen,
daz se werden so goder,
sam van einer moder
zwene broder geborn,
an rechter leve irkorn.
De vil wise Salomon
sprichet aldus darvon[1]:
„Ein man geseczen naher bi
„ist nuczer, den ein broder si,
„de dar sitzet verne;“
diz mach'tu merken gerne.

[1] Proverbium: Melior est vicinus iuxta quam frater procul.

87. Unter den Vorträgen, welche bei den Versammlungen des Kalands zu Celle gehalten wurden, wird einer als Sermo Pelagii bezeichnet, v. Ledebur in Märk. Forsch. IV, 24. 91. A 2 corrig.: *wizzet*. 91. 92 = B 86–88: sus moge gy mercken deste mere | wu dusse Kalant is befredet | unde van pawesliker walt bestedet. 95. gedach; t von A 1 übergeschr. 95. 96. B 91. 92 reimt ebenfalls heile: zele. 98. ls in als von A 2 auf Rasur. 101. 102 fehlt in B. 103, so goder; dieselbe Form 285; B 97. 98: dat se werden truwe brodere | recht so se sin van einer moder. 105. 106 fehlt B 109–110 = B 101. 102: eyn truwe neuber beter is | wen eyn lifflick broder, dat is wis. 110. statt ist: est. 111. C: de dir wonet verne.

Digitized by Google

Ich han mit sinne macht
manigen dach hergedacht
mit sorchvaldem mûte
waz an der werlde gote
daz allerbeste were
gut, walt unde ere,
daz vind'ich alliz wandelbare,
ein einich dinck merck'ich dare,
daz min mot hat irkorn
vor ander dingk zovorn,
daz ist ein truwe steter vrunt,
daz dunket mir de beste vunt[1].
Den hat Salomon de wise
an alle sinem prise
nicht geliches vunden
den steten truwen vrunden[2].
Of se vallen: we den einen!
went se hebben neinen,
de se nach valle irheven;
ein truwe vrunt kan trost geven[3]
zo noden sinen vrunden,
her ist vrunt zo allen stunden;
zo der not sal man se proven;
waren vrunt mach nicht bedroven[4]
sceltwort, zorn noch hacz;
de minne stillet alle daz[5].

[1] Ecclesiastes: Amico fideli nulla est comparacio.
[2] Proverbium: Ve soli si ceciderit, quia non habebit sublevantem.
[3] Proverbium: Omni tempore diligit qui amicus est et semper in angustiis comprobatur.
[4] Proverbium: Odium suscitat rixas, et universa delicta sedat caritas.
[5] Proverbium: vir amabilis ad societatem magis amicus erit quam frater.

113. 114 = B 105 106: ik hebbe ghelegen unde hebbe gedacht | beyde dach unde nacht. C: ick hebbe mit sinnricker macht. 115: C: mit sorgvoltigen mode. 119. wandelbere, von A 1 *a* übergeschrieben. 121. A 2 schreibt *e* über mot. 124. wunt. 125—128 = B 117—120: wente Salomon de wyse | hefft an alle synem pryse | den steden truwen frunden | nu nicht likes gefunden. 127. wunden. 129. 130 = B 121. 122: we dem, de alleine schal syn | wente valt he, dat is syn pyn. 135. proven, kennen lernen, erproben, ein von Konemann gern gebrauchtes Wort. 138. nne in „minne" ist wegradiert; den Rest des Wortes ändert A 2 in: leve; so liest auch B 130: de leve stillet alle dat.

Digitized by Google

An kumpanie ein vellich man,
de mach vor den broder gan[1].
Nein gut hat vulle gŏde,
iz ne si datz it vŏde
ein gutlik kumpanie,
alles valsches vrie.
Noch sal'tu merken lyse,
wo ho Seneka de wise
prise stete truwe vrunt;
daraf sprikt aldus sin munt[2].
„Vor al de gave der erde
sal van ganzer werde
de ware vruntscap stigen."
Des wil ock Tullius nicht swigen[3];
he sprickt aldus van dwange:
„Gude vrunt socht man lange,
unde vint se mit sware."
Man sol ir nemen ware,
swenne se gevunden sin;
hiraf sprichet ock Augustin[4];
he sprickt: „Des vorwein'ich me:
„Daz si truwen vrundes e,
daz he mit solkem sinne
sinen vrunt *minne*
sam sich selben, *min* noch mere.
Ach wo leplich daz were,

[1] Nullius boni sine socio iucunda est possessio.
[2] Seneca: Amicicia rebus humanis omnibus est preponenda.
[3] Tullius: Amicus diu queritur, vix invenitur, cum difficultate observatur.
[4] Augustinus: Illam legem amicicie iustissimam esse arbitror, qua prescribitur, ut non minus nec plus quisque amicum quam se ipsum diligat.

139 ... ellich ist ganz deutlich; der erste halb ausradierte Buchstabe ist mit grösster Wahrscheinlichkeit v; A 2 ändert in: leflich. B. 131. 132 hat dafür: ein truwe frund uterkoren | is beter wen eyn frund angeboren. — vellich = gefällig, s. Mndd. WB. Schatz vermutet: wetlich. 141. wulle. 147. wrunt. 148. sprick. 152. sprick. B. 145. 146. unde secht alsus in synen sproken | truwe frunde mot men langhe soken. 159. sik vorweinen, vorwenen, c. Gen., gehört zu wenen, wonen, vermuten. 161. A 2 fügt am Ende hinzu: al dage. 162. Das wegradierte *minne* ist aus dem Reim und Zusammenhang zu ergänzen. A 2: sinem vrunde in leve behage. — Schatz ergänzt ohne Not und unrichtig: sinen vrunt an leve minne. 163. Das wegradierte *min* ergiebt sich aus dem Sinne; so auch Schatz; A 2 setzt dafür

Digitized by Google

dar man de vruntscap vunde,
dar vrunt mochte mit vrunde
sam mit sich selben lepkosen,
vorholen gar den bosen;
ir wizzen wol, wes vrunt pleget:
swaz man van vrunde seget,
daz hort sin vrunt gerne,
iz si na oder verne;
sines luckes wirt he vro,
alse sines selbes so,
sin ungelucke ist im bi,
als'iz sines selbes si,
he denckt sin ja mit gute,
unde ist im an dem mote,
he bewaret sinen zorn
unde vrowet sich zovorn
siner jegenwardicheit;
von im sin ist im leit;
sin lep daz levet eme
unde machet im bequeme
alle de he ymber nach;
swaz im leves ju gescach
des vorgit he nicht,
alles gudes zovorsicht
zo siner stete he dreget,
alse Ysodorus ok seget[1]:
„An leve zwier herzen bant,
„daz ist vruntscap genant."
Vruntscap sozet lucke,
ich wene, se vordrucke
ock ungeluckes gallen.
Se ne lezt nicht vallen
daz suftenbare herze
an missetrostes smerze;
an allerleye rete
steit ja vruntscap steite.

[1] Ysidorus: Amicicia est animorum societas.

lef het. B 151—155 hat statt 159—164: de beste e mangk guten frunden | is leff hebben to allen stunden | eyn den anderen so syn liff | ane hat unde ane alle kiff | unde ane icnnigerleye quad gebere. 169—189 = B 161—204, s. unten *Anhang*, II. 177. denck. A 2: jo. 177. 178 = B 171. 172: ok dencket he siner to aller tyd | und alle syn wille dar na lyd. 196. lez; A 1 setzt t darüber. 200. A 2: io.

Digitized by Google

De valsche dunkelvrunt
de wankelt an der stunt,
swen daz lucke krumme set.
Des ne dot de truwe net.
Nu se, wo vil der salden
ein gut vrunt mach gewalden;
waz, of ir denne were
mer unde aver mere,
so worde heil wol veile,
so worde heil zo heile
gevaldet manichfalt;
daz hat David och gezalt[1]:
„Se, wo gůt, wo lustelich,
dar de broder sammen sich[2].“
Got sprikt ok: „Hore me,
„swar zwene oder dre
„sich an sinen namen
„undertwischen samen
„an vruntliker minne,
„dar si he middes inne.“

Nu horet van dem heile,
de geschen mach der seile
van dusgetaner selscaf;
al vruntscap wer ein kaf,
als'ich lese unde prove,
de sich an godde nicht irhove,
mit godde unde durch got;
ja ist daz sines selbes bot[3].

[1] Psalmus: Ecce quam bonum et quam iocundum, habitare fratres in unum.

[2] Evangelium: Ubi duo vel tres congregati fuerint in nomine meo in medio eorum sum.

[3] Evangelium: Hoc est preceptum meum, ut diligatis invicem sicut dilexi vos.

201. *Dunkelvrunt*, nach Analogie von *dunkelgut*, hypocrita. 201—212 = B 217—226, s. unten *Anhang*, III. 203. vgl. hierzu mhd. krumbez (ungerechtes) ouge. 212. sowohl mhd. zalen, wie mnd. talen: erzählen. 215 ff. vgl. Statuten des Kalands zu Celle von 1400, Märk. Forsch. IV, 30, Zeile 1 v. o. 217—220 = B 233—236: sick in synem namen | mit rechter leve sammen | an allerleye stidde | dar wil he io wesen midde. 221. 222. B 237. 238 reimt heyle: zele. 223. 224 = B 239. 240: van dusser selschop unde vorplicht | alle selschop were nicht. 224. A 2 corrig.: were. 228. A 2: jo.

Digitized by Google

Dus sprikt Johannesses bref:
„Hebbet uch an ander lef,
„als'ich uch have getan."
also sal unse leve stan,
daz wir zo godde brechten
gern, of wir mechten,
unse vrunt al gemeine.
Daz lon n'is nicht cleine,
de vrome de wirt rive,
swen hir mit dem live
werlik leve vorgeit,
aller erst den untsteit
de ware leve mit lone.
Dat steit gescreven scone[1]:
„Ich han uch irkoren
„uz al der werlt zu voren,
„daz ir gan nach winne
„unde bringen vrucht der minne
„de ymber warende si."
Hir mach man merken bi,
wo groz heil unde vrome
van rechter vruntscap kome.
Van warer vruntscap gûte
ein bedrovet mûte
wirt irluchtet siner swere,
iz vint dar trost unde lere,
hir mach seker vrunt vrunde
bichten sine sunde[2]
unde soken darzo rede,
unde helpen sich mit bede,

[1] Ewangelium: Ego vos elegi et posui vos ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat.

[2] Jacobus: Confitemini alterutrum peccata vestra et orate pro in vicem ut salvemini.

229. dus sprik (A 1 setzt t darüber) Johannes ses ses bref: so auch Schatz. — B. 245: alsus sprickt Johannes breff. 237—238 = B 253. 254: *dat god uns darror wil gheven | na dussem kranken leven.* — rive, ndd = reichlich; der Sinn ist: der Lohn wird gross, der Gewinn überschwänglich, dann wenn etc. 245. 246 = B 261. 262: dat gy gan na tucht | unde bringen der leve vrucht. 251. 152. B 267. 268 reimt goyte: ghemoyte; mote, mode kommt als Neutr. nicht vor; darum wird in A ebenfalls gemote zu lesen sein. 253. irluchten = erleichtern (luchten, lichten s. Mnd. WB.). B 268 ebenfalls: irluchtet. 255. seker, adverb. = sicherlich. 257 – 262 = B 273—276: unde

Digitized by Google

unde mogen, lik den magen,
undertwischen dragen[1]
ein des anderen not;
also wil goddes bot.
Noch vint man mer dar genade
zo der sele gerade,
de der vruntscap volget mede
an almos unde bede,
an dem dode unde na.
War vint man daz anderswa?
Nach dode stede truwe vrunt,
daz ist ein salich vunt.
Dus ist de Kalant begunt.

IV. Wo man den Kalant halden sol.

Nu dût, als'ich iu bidde,
unde horet daz dridde,
an wogetaner wis
man halden sal den Kalys.

Man sal haven einen deken,
daz wil ich an hulden spreken,
desser selscap bequeme,
wis, vredesam, aneme,
de alle sake moge
berichten als'iz doge,

[1] Apostolus: Alter alterius onera portate, et sic adinplebitis legem Cristi.

soyken darto guden rad | unde helpen sick myt guder dat || ünde moghen gelick den frunden unde magen | eyn des anderen nod unde borden dragen. 263. der. von A 1 übergeschrieben: a. 263. 264 = B 276. 277: noch vintme hir gnade vele | unde guden trost der zele. 264. gerade, in den Rechtsquellen bekanntlich: Frauengerät; hier allgemeiner überhaupt Ausstattung. 270. wunt. 271 = B 285. 286: de siner zele plecht myt guden werken | an klosteren, clusen unde an kerken. 274. 275 = B 289. 290: in welker wise unde wudanehand | dat men holden schal den Kaland. — Kalys = Kaland, eine unerhörte Form. 276. Vgl. das Statut des Holsteinischen, später Lübischen Kalands v. 1306, Heistermann p. 423: primo igitur ordinando statuimus, ut in electione decani duo fratres kalendarum seniores reliquos fratres convocent . . . . et quem sanior pars elegerit, decanus statuatur; et per arbitrium electio terminetur . . . . (Decanus) de pura conscientia, constitutis officiatis, cum consilio dispensatoris et camerarii, de pecunia, sigillo et privilegiis fratrum sub testimonio susceptis fideliter ordinabit. 277. statt an hulden B. 292: myt gheloven. 279. anneme, anname, adj.: angenehm. 280—287 = B 295—302: de de wontliken alle

Digitized by Google

alse ein besceiden man,
unde an den Kalant untfan
mit willen siner broder,
de he vint so goder,
daz se is werdich sin;
de quaden varen hin.
Man sal an allen steden
dessem dekene beden
horsam, zucht und ere.
Noch sal man haven mere
im zo help einen kemerer,
de mit aller ger
deme dekene si
mit aller truwe bi,
unde de mit vlizes möde
der kamere gut behöde.
Desser kemerer sal ok,
unde des Kalandes kok,
des sin se gemant,
swar wesen sol de Kalant,
des avendes dar vore komen.
Werdet dar ok zo nomen
der nakebure twene,
prestere ich doch mene,
daz moz wol sin, daz se singen
dar viligen. Mang den dingen
Sal de kemerer mit dem werde
unde de kock, sin geverde,
berichten umme spise,
daz der si an solker wise,
daz ir si genuge
der notdorft, doch mit voge,
daz ir si an der maze
deme live, nicht zo quaze;

---

sake | utrichte unde bestentlich make | so eynem wisen manne behort | de ok myt syner brodere wulbord | an dussen Kaland neme | alle de darto sin bequeme | unde dusser broderschop werdich sin | de quaden schullen nummer komen dar in. 293—297 = B 308—312: (kemererc) de myt alle synem gebere | ome bequeme sy | unde wone den broderen mit truwen by | unde de ane alle vare | dusser broderschop gud beware. 298—310 = B 313—319: dusse kemerer schal ok dar na wesen | unde late des avendes vigilien lesen | wen des Kalandes tyd is ghekomen | des mogen de zele nemen vromen. | Under des de kock mit dem werde | schullen myt orem geverde | berichten unde bereyten de spyse u. s. w. 307. viligen: vigilias. 314. 315 = B 323. 324: dat or ok sy to mate | dem lyve nicht to overate.

Digitized by Google

se mosten sich des scemen,
of se brede lange remen[1]
van vromder hut sneden;
daz ist gut vorméden.
Taverne de hat overplicht,
des ne sal der Kalant nicht;
overaz unde overtranck,
hat de prys, de is krank;
overmaz an der spise
warp uz dem paradyse
unsen vader Adam,
unde det noch alsam[2].
Man sal ezzen durch daz leven;
daz lip ist nicht gegeven,
daz tu levest durch den az.
Der doget krone is de maz;
swer denet so dem buke,
daz he spise vil vorsluke[3],
de moz werden vorstort,
daz sin des apostolen wort.

De wert sal geven zor not
gut ber unde gut brot,

[1] Versus: Corrigias corio largas damus ex alieno.
[2] Versus: Non ut edas vivas, set edas ut vivere possis.
[3] Apostolus: Deus et hunc et hanc destruet.

316—327 = B 325—334, s. unten *Anhang*, IV. 330 = B 337: dattu it holdest to dem vrate. 336. C: to de not; nach den Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 562) hat der dienende Bruder aus eigenen Mitteln in der Regel nur zu gewähren: gut Kyler beer dat nicht suer ensi und gud weitebrod und gud roggenbrod, dat nicht to old si. 329. lif nur im mnd. auch neutr. 330. 331 = B 337. 338: dat'tu ist holdest to dem vrate | der doget krone is de mate — overplicht, was über das Pflichtmässige, Gebührliche hinausgeht. 335; hier folgt in B 343. 344: god wil vorstoren de overflodicheyt | unde alle, de oren willen dar hebben an geleyt. Daran schliesst sich die in A fehlende Überschrift: „Von den gherichten des Kalandes", mit den Versen 345. 346: Nu wil ek gick segghen | wu de werd iuwer schulle plegen. — Vgl. Statuten des Holsteinischen, später Lübecker Kalands v. 1306, Heistermann S. 424: Item tria fercula bona cum pulmento (Muss) aliquo bene condito fratres in mensa habebunt et panem pulceum et cerevisiam, prout habere poterit servitor meliorem, aliis potibus nectaribusque (Lautertrank, Malvasier) segregatis. Dagegen im jüngeren Statut von 1421/1535, Heistermann S. 427: Sit et cerevisia bonae substantiae, non acetosa, non nimis tenuis, cum vino, nectare et similibus talis saporis, qualem decentia et honestas exigit. Vgl. auch den, Lübecker Küchenzettel von 1507, oben S. 113.

Digitized by Google

unde ver gude richte,
de sal he mit nichte
vorbaz overmeren;
kûken, kese, nuze, beren,
des gelick gift man wol,
daz ne mach noch ne sol
heizen noch ein richte sin.
Nene wis sal man win
zo dem Kalande scenken,
unde unsen wilkore krenken,
iz ne ware, daz we sande
win deme Kalande;
hedd ok de wert winwas,
so gef ich volbort das,
daz he win môste geben;
sich most anderes irheven
so kostelich barat,
des we will'ec hebben rad;
wo en den anderen vordége,
de cost aldus upstege,
daz se worde dar
den armen alzo swar.
Noch weiz ich ein ander leit:
dar mûste vordrunkenheit
sunder zwibel volgen,
de dicke deit irbolgen
gude vrunt, unde tweigen;
dus mûsten de sich veien,

---

341. nuzze fehlt B. 352. 350 = B 361: hedde ok de werd sulven wyn. — winwas: Weinberg, Weingarten; oder: Weinärndte, vgl. mnd. WB. Schatz S. 5 scheint den Vers misszuverstehen, wenn er liest: hedd ôk de wert win was, und übersetzt: sei es, dass ein Bruder Wein hätte. 354—357 = B 365—368: so kostlick kost unde theer, | dat eyn den anderen jummer mer | mit der koste wolde overpralen | unde myt homode overhalen. - barat: Pracht, Herrlichkeit. 355. rat = Abhilfe; rat hebben m. Gen. = entbehren, worauf verzichten. 356. vor-degen, vor-digen (von dien, digen) = übertreffen. 360. vgl. Kieler Kalands-Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 562): na dem gratias scholen de brœdere drinken ere nottroft unde maken sik gudes högen, also lange wente de deken orlof gitt..... En jewelik broder schal hovesch wesen mit sinem brodere an der tafelen und na dem gratias efte vor, nemende to liken drunken to nowende (indem er niemand zum Bescheid-Trinken nötigt) edder mer wen sin wille to drinkende is, bi sinem broke. 363. deit irbolgen = macht zornig; irbolgen, partic. eines im mndd. nicht mehr vorkommenden Verbums; mhd. erbilgen. 365. veien = mhd. veigen, verderben?

Digitized by Google

de dar vrunt solden wesen.
Merket, wasz we lesen[1]:
„Daz ist bezere wol,
daz man mit vruntscap geve kol,
den ein sochkalf gŏde
mit zornigeme mŏde[2].“
Bezer ist ein brodes scive,
dar man mit vrouden blive,
den ein hus vol guder richte
mit sceltwort unde pichte[3].
Horet waz gescreben steit:
„Win unde drunkenheit
manch untzuch irwecket,
vorholne ding se untdecket[4].“
„Twischen vrunden brickt se sŏne,
de bloden det se kŏne.“
Hir umme haldet maze
an dranke unde an atze.

Nu horet daz beste:
De wert sal sine geste

[1] Proverbium: Melius est vocare ad olerá cum karitate, quam ad vitulum saginatum cum odio.

[2] Proverbium: Melior est bulcella panis cum gaudio, quam domus plena victimis cum iurgio.

[3] Proverbium: Luxuriosa res est vinum et tumultuosa est ebrietas.

[4] Proverbium et Oracius: Non est ullum secretum, ubi regnat ebrietas.

Quid non ebrietas designat? operta recludit,
Spes iubet esse ratas, ad prelia ducit inertes.

(Horat. epist. I, 5, v. 16:

Quid non ebrietas designat? operta recludit;
Spes iubet esse ratas; in proelia trudit inertem.)

368 ff. Nach Anleitung von B 376—392 würde die Reihenfolge der Verse besser folgende sein: 376—383. 368–375. 370. Statt „sochkalf“ B 387: braden. 374. 375 = B 391. 392: wen veer richte edder vive | mit torne unde mit kyve; pichte scheint nach mndd. WB. = caedes, hat aber hier kaum so starke Bedeutung. 380. brick. 382. 383 = B 381—384: hir umme holdet mate | an drinken unde an eten | up dat gy moghen frunde wesen. | Merket wat we mer lesen (Melius est vocare etc. s. oben zu 367),

Digitized by Google

gare vrolich untfan,
unde leplichen lan;
sin vrolich angesichte,
daz kan al sin richte
mit soze overgulden,
daz sprek ich an hulden;
zo dem dische sal man lesen
unde rechte hovesch wesen,
unde doch blides modes,
unde sprechen waz godes,
dar bezerunge an si.
Ok sol wesen verne bi
van uns al achtersprake.
Daz ist so quat ein sake,
daz al gut kumpanye
ir sal wesen vrie.
Daz scref ok sunt Augustin
an dome dische sin[1]:
„De, de sich des vlizet,
„daz se de lude bizet
„mit achtersprake hinder in,
„de solen minem dische sin
„zo allen ziten verne."
Siner lere volget gerne.

Nu sit alle des ermant,
daz je dessen Kalant

[1] Versus: Quisque solet dictis absentum rodere vitam,
hunc procul a mensa cedere posco mea.

390. B. 399: ane honnich maken zoyte. — Zwischen 390 und 391 schiebt B 22 Verse ein, s. unten *Anhang*, V. 392. Vgl. das Statut des Holsteinischen, später Lübecker Kalands von 1306, Heistermann S. 424: Item lectio continua sit in mensa secundum ordinationem decani . . . . Item volumus, ut fratres in sepedictis kalendis decenter se habeant et honeste gerant, scurrilia verba et ineptos lusus et ea que ad honestatem fratrum non pertinent, modis omnibus inhibemus. — Jüngeres Lübecker Statut von 1421/1535, Heistermann S. 427: Interim quod lectio durat, servetur inter fratres taciturnitas, ne quisquam impediatur ab intenta verborum, que pronunciantur, advertentia et contemplatione . . . . . Placuit fratribus et approbarunt ob decentiam, quod tempore conviviorum in mensa quisquis caveat a clamoribus, strepitu indecenti, dissolutione, offensura et cachinno, presertim a subsannatione sui confratris, ne opus sit urgere ad satisfaciendum offenso, propter irreverentiam manifestam; iocis semper salvis. — Vgl. auch die Anm. zu 360. 409. Statt dieser Zeile hat B 7 eigene Verse, s. unten *Anhang*, VI.

Digitized by Google

nicht vorsumen sunder not;
swer aver dankes dat dot,
dat sol unse deken
mit siner walt wreken,
so daz it beware
ein ander durch de vare.

Noch wizzet sunder wan,
of jenich dummer man
hir weder welde kiven
unde unhorsam bliven
nach broderliker mane,
den sol man machen ane
desser kumpanye,
so daz he der vorzye[1].
Daz stucke daz ist schentlich,
daz nicht gevelleget sich
sinem ganzen dele,
waz hilpt, daz ich'z hele[2]:
„Ein einich scap wandelbar
bevlecket einen herde gar,
daz he al wert unreine."
Sures deges ein kleine[3]

[1] Turpis est omnis pars que non congruit suo toto.
[2] Una enim morbida ovis totum gregem corrumpit.
[3] Modicum fermenti totam massam corrumpit.

412—439. vgl. das Statut des Holstein., später Lübecker Kalands von 1306, Heistermann S. 424: Item qui fratrum quietem turbaverit tempore kalendarum, secundum arbitrium decani vindicte subiacebit.... Item absentes et verbum probrosum objicientes tempore kalendarum, 5 solidorum sub pena condemnentur. — Kieler Kalandsstatuten von 1334 (von Westphalen III, 565): En jewelik broder und süster scal komen to dessen twen vorschreven tiden; weret aver, dat we dorch nodwerves willen nicht komen konde, de he do bewisen mochte, so scal he doch sine plicht don also en broder de jegenwardich is; queme he ok nicht, und em nen nod beneme, so scal he geven 2 pund wasses to unsen lichten und don sine plicht .... und we over drie to unsem Kalande nicht enkumt, de is en broder in dem namen und nicht in der dad, und sal to den broderen stan, efte se ene buten der broderschop willen laten. 413. B. 450 statt dankes: frevels modes; dankes: absichtlich. 414 ff. cf. Statuten des Bernauer Kalands von 1378: insuper frater aut soror rebellis aut contumax et kalendarum statutis non obediens, pro suis excessibus taxata pena puniatur, et nisi monitus resipuerit, tamquam membrum abscisum, abscisus fraternitate carebit. 420. vgl. das Statut des Kalands zu Celle, Märk. Forsch. IV, 28. 422—425 = B 459—461: den schalme hir uthdriven || unde uth dussem Kalande scriven | so dat de dar blive van. 427. statt „gevelleget sich" hat B 464 ghevolget sick. 429. hilp; A1 setzt t darüber.

Digitized by Google

maket vele deges sur,
unde ein kyverne bur[1],
de kyves sich kan pinen,
de is vreslich den sinen[2].
Den werren man vordrif,
so endet sich de kif.
Nach desser lere der wisen
sal man sich des prisen,
daz man solke lude da
an Kalant nicht untfa,
wen daz man se vaste vle;
of iz unwizlich gesche,
daz man se afsnide,
unde des nicht lang ne bide,
sam ein vul ledematz,
an rechten truwen umme daz[3],
dat daz vrische nicht ne vule,
daz dar neist bi scule.

Of man einen man
an den Kalant sal untfan,
de sal sunder widerstreven

[1] Ecclesiasticus: Terribilis est in civitate sua homo litigiosus, et temerarius in verbo odibilis est.

[2] Eice derisorem, et exibit cum eo iurgium.

[3] Unde illud: Ense rescindendum est, ne pars sincera trahatur.

435 kiverne: streitsüchtig, Mnd. WB. 437. statt vreslich hat B 474: verlick, und schliesst die Verse 475. 476 an: de by ome schullen leven | des vinde we bescreven. 438. statt werren liest B 477: kyveren. — vgl. Kieler Kalandsstatuten von 1334 (v. Westphalen III, 564): were ok, dat we unstür dreve van unsen brodern in unser samelinge .... de scal dat betern na besegheite (?) des dekens und des Kalandes .... wolde ok we de broke nicht willigen utgeven, de schal ene drevolt utgeven to dem negsten Kalande; dede he des nicht, so schal he to dem drüdden Kalande unser broderschop entberen. 440 ff. vgl. das jüngere Lübeker Kalandsstatut, Heistermann S. 427: Ante omnia consideranda est vita, conditio et integra fama morumque bonorum status illorum, qui sunt admittendi ad fraternitatem: nec quovismodo admittantur falsarii, periurio aut furto notati, seditiosi aut proni ad vindictam faciendam contra iuris ordinem, ne unius oviculae macula totus grex male audiat et inficiatur. 442—444 = B 481—484: dat men sodane lude | an den Kalant nicht enfanghe hude | sunder dat men se dar von late | ane jennigerleye mate. 445. statt unwizlich B 486: misfanges. 446. 447 = B 487. 488: so schalmen doch orer nicht lyden | sunder wedder af dem Kalande snyden. 450. 451 = B 491. 492: dat dat negeste ledemat sunder wan | ok nicht envule darvan; schulen: verborgen sein.

Digitized by Google

ein half punt wasses geven
an de kamerye;
unde of ein der kumpanie
durch sake wil vorzyen,
de sal sich aldus vrien:
he sol geven vor daz ding
einen lodigen verding
unde vare an godes segen.
Wirt iz ock so gelegen,
daz des Kalandes ein selle
von kumberes ungevelle
nicht den Kalant mochte denen,
deme solde man bescenen,
broderlike gûde,
of he is bede mit otmode,
unde denestes irlan,
oder he sal des han
guden vrist unde zoch,
also bescedeliken doch,
daz sines kumberes svare
si scin und offenbare;
der sal man nemen ware.

V. Wo man zo deme Kalande kome.

Nu horet mer, waz ich sage:
an deme Kalandes dage
vro an der morgenstunt
des Kalandes vrunt
solen alle komen,
is ne worde we benomen
van sumliker echten not,
de zo allen ziden mot

457. de; A1 setzt r darüber. 460. dig. 461. ebenso B 502. 465. Nur in den Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 564) finde ich die Unterstützung bedürftiger Brüder erwähnt: weret dat unser brodere welk vorarmede und krank worde, dem schol me to hülpe komen van den almissen, alse dem dekene und dem Kalande to sinem bederve dat nutte dûchte wesen. 470. der entsprechende Vers ist in B ausgefallen; es stehen nur die wieder durchstrichenen Worte: unde quid. 476 = B 517. 518: dar schal men wol up proven | unde ome denne der tyd erloven. 480 = B 521: des Kalandes brodere unde frunde. 483. Es scheint zu stehen: sunliker, doch ist schon von A1 in dem Worte korrigiert. B 525: van sunderliker merckliken nod.

Digitized by Google

unde an allen saken
den man unsculdich maken.

So sal man singen da
dre missen oder zwa.
De ersten vor de doden,
de dar noch sin an noden;
de anderen vor de broder,
der barmunge moder,
der maget sante Marien,
daz vil wol gedien
de brodere alle mozen
van der helpe der sozen,
Swen sich irhebet desse sang,
so solen allen mang
de paffen singen unde lesen
unde an roklinen wesen
mit iniger andacht;
de leyen solen ire pacht
ok dar bringen zo hove,
daz se zo godes love

---

487 ff. Schatz S. 5 übersetzt diese Verse: man sang zwei oder drei Messen, die eine für die Toten, die andere für die Brüder der barmherzigen Mutter Jungfrau Maria; „de anderen" (V. 491) ist aber Plural, und hinter „broder" gehört ein Komma. Drei Messen werden bezeichnet: für die Toten, für die Lebenden, und von der Jungfrau Maria. Dies bestätigt die Pritzwalker Kalandsurkunde von 1307 (Riedel A III, 352): preterea cum prememorati calendarum confratres in anno bis convenientes tres missas, primam videlicet de *intemerata virgine*, matre misericordie, dei genetrice *Maria*, ut ipsa eius benedictum filium pro nobis omnibus interpellet; secundam missam *pro defunctis confratribus et benefactoribus suis*, ut eis dominus misericors mansionem lucidam et requiem tribuat sempiternam; tertiam missam *de spiritu sancto*, ut ipse *viros confratres suos* consoletur et irradiat, ut eis dignum effici habitaculum mercantur, soleant solemniter decantare. 498. allenmang, almank = unterdessen. 500. roklinen = Chorhemd; Kieler Statuten von 1334: de prestere mit eren rochelen; vgl. das jüngere Lübecker Statut, Heistermann S. 427: nullus fratrum presumat comparere in choro sine religiosa veste. 501. 502 = B 543. 544: myt iniger andacht unde anders nicht. | De leyen schullen ore plicht. — 502. 503 „pacht ze hove bringen" ist hier in übertragenem Sinne, nicht wörtlich, wie Schatz S. 5, 9, der an die tristes calendae, Horat. Sat. I, 3, 87 erinnert und an Zinsbauern u. dgl. zu denken scheint, es thut, zu verstehen. Es ist zu übersetzen: die Laien sollen ihrerseits dadurch ihre Pflicht erfüllen, dass sie beten und opfern; vgl. Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 560): de leien und de süstere scolen to allen tiden all ut jegenwardich wesen und ere bed mit innicheid spreken.

Digitized by Google

ire bot vlizich spreken.
Nein broder sal daz broken,
he in bringe sin offer dar.

Na der missen nimet war,
wo man de mandat begeit
unde der armen voze dwet
nach dem bilde unses herren,
de daz selbe rochte leren
unde irvollen mit der dat,
do he mit sinen iungen at,
unde ire voze wolde dwan.
„Diz haf ich iu getan[1]
„zo einem bilde," her sprach,
„daz ir don ock hir nach
„undertwischen allen samen
„an de ere mines namen."

De wert sal daz schichten
unde also berichten,
daz der almosen zil
zo minnest si so vil,
so der Kalantbroder is,
daz manlich sunder mis
einem armen minschen da
sine voze selve dwa,

[1] Evangelium: Si ego dominus et magister lavi pedes vestros, et vos debetis alter alterius lavare pedes, exemplum enim dedi vobis, ut et vos ita faciatis.

509. 510 = B 551. 552: wu me dat mandat utlecht | unde den armen de voyte twecht; Mandatum = Fusswaschung, nach Joh. XIII, 34: Mandatum novum da vobis. 515. 516 = B 557. 558: unde twoch one ore voyte | he sprack tho one so rechte soyte. 516—520 = B 559—562: dat hebbe ik gick to eynem belde ghedan | uppe dat gy rechte lere nemen darvan | unde bewysen juwer eyn dem anderen othmodicheyt, | so moghe gy erwerven salicheit. Darauf folgt in B die Überschrift: *Wu men de almesen bereyden schal* 521—524 = B 563—566: de wert myt sinen seden | schal dar de almesen bereyden, | dat dar nicht ane enschele, | sunder dat der sy so vele etc. 527. 528 = B 569. 570: eynem armen an dem daghe | syne voyte sulven twage. — Nach dem jüngeren Lübecker Kalandsstatut, Heistermann S. 427, nimmt allein der Dekan die Fusswaschung vor: decanus linteo succinctus, ministris precedentibus, lavat pedes 24 iuvenibus, unus minister portat pelvim, alius mappam et tergit post decanum pedes. — Ebenso die Kieler Kalandsstatuten von 1334 (v. Westphalen III, 561), wo der Dekan 12 armen Schülern die Füsse wäscht.

Digitized by Google

unde eine almose bede,
de sal dar sin bereide.

Swenne diz ist getan,
so sal man zo capitele gan,
unde dar berichten
mit vruntscap sunder pichten
swaz zo donde dar si;
al twidrach de si bi.

So sal man zo dische gan.
unde dar van oven an
„Benedicite!“ de deken
unde den segen spreken
over deselven spise,
unde an derselven wise
na dem dische „Gracias“.
Man sol ok under das
vil gezogen dar wesen,
so hir vor ist gelesen,
an word, an dranke, spise,
an goddeliker wise.
Aller manlich sich des prise.

VI. Wo man don sole, als en Kalantbroder sterft.

Nu ne horet nicht node,
wo man don sal an deme dode.
Swen der broder ein wil sterven,
so sal man daz werven
zo den, de man hebben mach,
it si nacht oder dach,
daz se komen dare
unde des seken nemen ware,
de sacrament zo gevene,
unde swaz im kumt evene
zo siner lesten henevart,
daz de werde wol bewart.

---

533. 534 = B 575. 576: unde berichten unde overspreken | mit fruntschop sunder wreken; pichten s. oben 375. 549. fehlt in B. 550. node = ungern. 557. B 597 statt seken: krancken. 560. evene komen = angemessen sein. 561. bewaret, aber von A 1 korrigiert.

Digitized by Google

Swen sin dot wert vornomen,
so solen dar komen
de broder algemein,
daz sal vorsumen ir nein.
Viligen, messen sal man singen
unde de graft vullenbringen
scone na der wonheit,
so man guden vrunden deit.
Aller manlich sal darnach
went an de dristigesten dach
unde vorbaz al daz jar
der sele nemen war,
so man guder vrunde plicht.
Ok sol man vorsumen nicht,
dar sal manlich sunder penden
weites einen scepel senden,
daz de kemerer daz laze
backen an der maze,
daz man iz den armen
dele durch irbarmen.
des dristegesten dar
solen ock nemen war
de broder al bi namen,
daz se komen zo samen
unde den drittegeste san
so de bigraft began.

Ich sage vorbaz uch allen,
an dem dage sunte Gallen
so sal manlik willig
senden einen scillig

562. Ausführliche Bestimmungen über die Beerdigung verstorbener Kalandsbrüder enthalten die Kieler Statuten von 1334 (v. Westphalen III, 563. 564). 576. 577 = B 616. 617: dar schal eyn iowelk sunder clagen | eynen hympten weytes hen dragen. Daneben steht am Rande: Nota; non servatur in nostris kalendis. 579—581 = B 619—621: (late:) backen an guder mate | dat schal men den armen deilen | to troste allen Cristen selen. 582. Bei B 621 steht wiederum am Rande: istud non servatur in kalendis nostris. 586. 587 = B 626. 627: unde den drittigesten began | also se de bigrafft hebben ghedan. 589. s. Gallen Tag: 16. Oktober. 590. 591 = B 630. 631: schal eyn iowelk sunder wedderstreven | eynen halberstedeschen schillingk geven. Bei dem ganzen, in B mit V. 628 beginnenden Abschnitt steht dort am Rande: non legetur.

Digitized by Google

deme kemerere.
daz he so gewere
sines lones den kok;
deme sal man ok
don solke plicht,
swen sin sterben gesciht,
so man den broderen deit,
so hir vor gescreven steit.

Uch Kalandes bolen
si ock daz bevolen,
daz ia we dagelik
dere rede vlize sich,
daz he spreke hir under
sin gebeth besunder
vor desse kumpanie,
daz se wol gedye
hir an desseme live
unde immer mer dort blive
vri van allen leiden,
van godde ungesceiden;
des help uns allen samen
got durch sine dre namen.
Alle sprechet „Amen"!

VII. Ein sunderlich manung.

Eya, leben broder min,
ge alle, de gesamnet sin
hir an unsen Kalant,
weset des van me gemant,
daz kumt uch zo gûthe,
set an juwen mothe,
wo vroudenbar dat si,
daz vrunt vrunde wonen bi

592—598 = B 632—637: dusses Kalendes kemerere | uppe dat he moghe sunder swere | dem koke sin lon entrichten | ok schal myt densulven plichten | gescheyn unses kokes grafft | wen sin levent eynen ende heft etc. Daneben steht am Rande rot: Item, sich beziehend auf die Randbemerkungen zu 576. 582 (B 616. 621). 600—606 = B 640—644: Ok sy gyk broderen alle vormahnt | de de gan an dussen Kaland | dat jowelk darna vlite sick | unde spreke alle daghe gar innichliken | syn ghebeth vor dusse kumpanye etc. 601. ock, von A1 aus och korrigiert. 612—614 = B 650. 651: des help uns allen samen | de almechtighe god. Amen.

Digitized by Google

unde vrunt zo vrunde kome,
Daz ist lust unde vrome,
so man set zor werlde hire;
dar se doch sunder vire
sich mozen scheire sceiden
unde ok dicke mit leiden.
Ist daz sammen doch ein wunne,
so merk'iz, swer daz kunne[1],
wo ersam unde wo wunnenbar
iz moze wesen ymber dar,
dar got mit al den sinen
sich wil vroude pinen.
Dar wirt ganzer vrouden vunt,
dar got al sine vrunt
bringen wil zosamen.
De mogen sich wol scamen
unde troren van sculden,
de dar van goddes hulden
ymber werden vorstozen
unde uze beslozen
vor des himelrikes doren,
de daz wort mozen horen[2]:
„Gat hin, daz ist slicht,
ich irkenne juwer nicht!"

Nu waket, leven vrunde,
ir wizzen dach noch stunde,
wanne got wille komen,
daz ir werden hingenomen.
Ich warn'es uch durch truwe,
hòdet uch vor achterruwe.
Swer sunder ende wert vorloren,
de ware baz al ungeboren.

[1] O quam gloriosum est regnum, in quo cum Cristo gaudent omnes sancti.

[2] Ewangelium: Amen, amen dico vobis, nescio vos. Vigilate itaque, quia nescitis diem neque horam.

633. 634 = B 670. 671: dar god mit alle den sinen wunnichlich | sick wil vrauwen ewichlick. 635. wunt; B 672 ebenfalls: wund. 636. wrunt. 639. Schatz statt troren: trozen. 646. Schatz: erkenne. 648 = B 685: gy enwetten nicht den dach noch de stunde. 652. B 689 naruwe.

Digitized by Google

Van sumen unde vorezein
ist leides vil gescein[1].
Bedenket juwe lesten stunde,
ir dût nimber sunde;
vorsinnet uch an zit;
Vil manich nu dar lit
an dem helledunge
van valscher hoffenunge.
De wise sunt Augustin
is des ein zuch min[2]:
„Beiden over de nacht
„hat manigen darzo brachrt,
„daz he dar uze blef.“
Gregorius ok scref[3]:
„Waz manich wol gesunt
„dachte in der aventstunt
„van sogetanen dingen,
„de he welde vollenbringen
„des morgenes, daz vordarf,
„went he gayes e starf.“
Durch dessen angest unde vare
nimet miner lere ware,
soket got an ziden,
daz ge zo lange nicht ne biden,
de wile man in vinden mach,
unde he ist so nach;

[1] Ecclesiastes: In omnibus operibus tuis memorare novissima tua et in eternum non peccabis.

[2] Augustinus: Res est que multos occidit, cum dicunt: cras, cras! et subito clauditur hostium et remanent foris.

[3] Gregorius: Quanti ad vesperam sani se aliquid in crastinum putabant acturos et tamen eadem nocte repentina morte defuncti sunt.

656 = B 693; B schiebt hier ein: unde schut noch alle daghe | nu horet, wu gik dut behage. 659. statt „ir dut“ möchte man vermuten: endut. B 697: so do gy nummer sunde. 661. 662 = B 700. 701: in der helle gloyte twar | van valscher hopenighe, dat is war. dunc, masc. mndd., tunc, fem. mhd.: Höhle; der tiefen helle tunc, Konr. v. Würzburg, Gold. Schmiede, 173. 663 = B 702: de wyse unde hilge lerer Augustyn. 671. wllenbringen. 673. 674 = B 712. 713: des morgens ome dat vordarff | wente he in der nacht snelles dodes starff. 674. Schatz: erstarf. 677—680 = B 716. 717: soeket godde de wyle men one vinden mach | wente he is alle tyd dar nach. 678. Schatz: ie.

Digitized by Google

he wil hir genedich wesen
an der erde, so we lesen[1]:
„Got ist nicht minslik komen
„den rechten her zo vromen,
„wen durch den sunder laden
„unde bringen in zů genaden."
Nemet an juwe můthe
goddes walt, wisheit, gůthe;
he mach, he kan, he wel,
ime ist genaden nicht zo vel;
des mach'tu sunder wesen geil.
Dus sprikt Ezechiel[2],
durch den propheten got:
„I'n wille nicht des sunderes dot,
„wen daz he sich bekere."
Aver sprikt unse here[3]
unde ropt hernyder:
„Kerre wider, kerre wider,
„Sunamitis, du vil soze,
„daz ich dir scowen moze."
Van dessen dingen, als ich las,
sprikt wol Ysaias[4]:
„Kerret zo mir nu zo stund,
„ir werdet alle gesunt[5]."

[1] Ewangelium: Non enim veni vocare iustos, set peccatores ad penitenciam.

[2] Ezechiel: Numquid voluntatis mee est mors impii, et non, ut convertatur a via sua mala, vivat?

[3] In canticis: Revertere, revertere, Sunamitis, revetere ut intueamur te.

[4] Ysaias: Convertimini ad me et salvi eritis omnes fines terre.

[5] Ysaias: Numquid mulier potest oblivisci infantem suum, et non misereatur filio uteri sui? et si illa oblita fuerit, ego tamen non obliviscar tui.

685 = B 722: sunder dat he de sunder wil laden. — Schatz: sunderladen; er erklärt unrichtig: sondern um der Sündebeladenen willen. 688. Schatz: gôdes. 691. 692 = B 728. 729: der machstu sunder wesen vro | Ezechiel spricht ok also. 692. sprik. 695. 696. Schatz: bekerre: herre. 696 sprik. 700. der falsche Dativ „dir" vielleicht aus missverstandenem niederd. „di" entstanden. 702. sprik. 704. werde, A 1 setzt t darüber. — Hinter 704 (B 741) schiebt B ein: he spricket ok vort an dusser stede | dussen naghescreven sproke mede.

Digitized by Google

„Wo mocht ein wiplik wip
„ires kindes. daz ir lip
„gebere, overgezzen?
„doch so sal'tu dat wezzen:
„al vorgezze's ein tumber,
„ich vorgezze din doch number."
Of desser gutliken vart
jaget ok sunte Bernhart[1];
he spricht: „Dus bin ik bericht.
„herre, du vorsmadest nicht
„den sceker zo diner minne,
„noch Mariam de ruwerinne,
„noch Chananeam, de dir na rep,
„noch daz wip, de man begrep
„an deme unechte;
„du namest ok zů knechte
„den puplican Matheum,
„dinen apostolen Petrum,
„de din vorsaken dede,
„dine cruciger dar mede[2]."
Got ist reder zor sone
unde gnade zo done
den zo nemene de sunder,
daz ist ein gůtlich wunder,
sam des sunderes sware
goddes selbe ware.

[1] Bernart: Non horruisti confitentem latronem, non lacrimantem peccatricem, non Chananeam supplicantem, non deprehensam in adulterio, non susspirantem publicanum nec negantem discipulum, nec ipsos crucifixores tuos.

[2] Augustinus: Sic deus festinat reum absolvere a tormento consciencie quasi ipsum plus passio miseri (cogat), quam ipsum miserum passio sui.

706—712 = B 745—751: (wif) vorgetten ores kyndes, dat or lifi | hefft to der werlde ghebracht | doch is se des under tyden umbedacht | sunder, du machst dat wetten | ik wil dyner nummer mer vorgetten | wultu anders sulven darto | des scrifft uns sunte Bernhart ok also. 713. sprick; A 1 setzt t darüber. — Schatz: ich. 715. 716 = B 754. 755: den scheker an dem cruce, noch dat wenen | der sunderynnen Marien Magdalenen. 718. statt „de man", B 757; dat de man. 721 = B 760: den publican unde tolner Matheum. — Schatz: publican. 722. B 761, ok dinen etc. 723. 734 = B 762—765: de dyner drie vorsack | dyne cruciger nemestu ok | wedder to dyner gnade schyn; darvan sprickt ok sunte Augustyn. 725—734 = 766—771: God is

Digitized by Google

Godde ist ymber gûde bi,
got vorlez de gûde ni.
Von dessen goden sprickt aldus
de heilige Augustinus[1]:
„Ni wart so groz sunde
„noch so kurz de stunde,
„got ne vorgeve gar,
„of de ruwe was war.“

Nu, leben broder, lebe kint,
dessen got, den man vint
zo gnaden dus bereit,
und ganzer barmherzicheit,
unde lovet se dick
durch ware ruwe dagelik[2],
de lovet nergen darbi
daz tu sist dodes vri.
Den aller nesten dach
neman seker wesen mach.
An aller zit, an aller stede
slikt uns de dot ja mede,
nichtes he ne sconet,
de ungewarneden he honet[3].
Dar umme sol je waken;
we weiz, wan sich naken
sin herre im wille?
sin zokumf ist noch stille.

[1] Augustinus: Quecumque necessitas cogit peccatorem ad penitenciam, nec criminis immensitas nec vite enormitas excludit a venia.

[2] Gregorius: Qui penitenti veniam spondet, peccanti diem crastinum non promisit.

[3] Ewangelium: Vigilate ergo, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit.

stede to der sone bereyt | wente he vel lever gnade deyt | wen dat he den sunder lete sterven | unde ewichliken vorderven. | God is vul aller goyde | dat merket al an juwem mode. 738 = B 775: efft de ware ruwe wonet dar. 739 = B 776: nu merket alle de hir sint. 743. 744 = B 780. 781: wente he bud dem sunder alle tyd sine gnade | it si nacht, dach, vro edder spade. 750. slik; A1 setzt t darüber. 753—756 = B 790—797: Des stoyt gescreven also | in dem hilghen ewangelio | gy schullet waken to rechten tyden | unde alle tyd de sunde vormiden | uppe dat gy werden rechtferdich ghevunden | wente gy weten nicht to welken stunden | de here uns wert nalen, unde uns van hire halen. 755. hinter *herre* ist *sich* noch einmal ungehörig wiederholt; ebenso bei Schatz.

Digitized by Google

Sterven ist ein swarer kip,
dar sich sele unde lip
mit kumberlichen leiden
van einander mozen sceiden.
Got unse herre selbe leiz
durch dodes angest blodes sweiz[1].
De dot ist unser minscheit
rechte van naturen leit.
So je hebbet vornomen,
van sunden ist de dot komen.
Ne were sunde nicht gewesen,
wer weren dodes genesen.
Do de arme dumme sele
zo irme grozen unheile
vorzech des leven goddes
dankes unde sines boddes[2],
do můste se mit grozen killen
unde sere weder willen
vorzyen leves lives,
se mach widerkyves
nicht genezen de lenge,
se můz des libes dwenge
rumen, doch mit sware;
so blif daz lip ruwenvare
legen als ein vuler as,
dacz vrot unde scone was.
Diz sceiden ist vil svar.
Wert de sele ok dar
van godde gesceiden,
daz wert ein leit vor allen leiden.
So werden dar zo stunt
de duvele, worme, vrunt,
zohant des minschen erbe.
Sprich, waz al din werbe

[1] Ewangelium: Factus Ihesus in agonia prolixius orabat et factus est sudor eius tamquam gutte sanguinis decurrentis in terram.

[2] Deseruit deum volens et coacta est desere (sic) corpus nolens.

764 = B 805: van natur cyn groyt greselicheyt 772 = B 813: synes danckes unde synes bodes. 773. killen (kellen) = schmerzen. 776. moch. 778. dwenge f. = enger Raum, übertr. Not. 780. B 821 statt ruwenvare: opembare. 781. wller. 782. B 823 statt vrot: karsch. 788 = B 829: de duvele, de worme unde de frund. Schatz: de dûvele warme vrunt. 789 — 795 = B 830 —

Digitized by Google

dir denne moge vromen,
als'iz dus vern is komen,
joget, lust, welt, gut, ere?
nicht, wen of din swere
deste swerer denne si.
Ach leve vrunt, hore mi!
Vorzendes do dich ane,
laz van valschen wane,
hebbe dine hûde,
daz ret Bernardus de gûde[1]:
„Daz lip sprikt: Ich moz vorgan;
„de werlt lovet valschen wan;
„de duvel de wil doden;
„des sal'tu dir behoden."
He ist van maniger liste,
so Augustin wol wiste[2]:
„Nu seget he de sunde swar,
„nu alzo licht, so sprickt he dar,
„got si barmich unde gût,
„so sprikt he an dem mût,
„he moge noch lange leben;
„dus kan he hindernisse geben."
Hir wider hore: waz du dost,
denke ja, daz du sterben most,
unde scaffe dine hûde
wider deme ewigen dode.
Nu nim ok an dinen mût
dines scefferes dot,

[1] Bernardus: Caro clamat: ego deficiam; mundus clamat: ego decipiam; dyabolus: ego interficiam.

[2] Augustinus: Dyabolus modo aliorum peccata gravia, modo nil esse, quod perpetratum est, modo misericordem deum loquitur, modo subsequens tempus ad penitenciam policetur ut dum per hec demorata mens ducitur, ab intencione penitencie suspendatur.

836: to hant des mynschen erve syn | su unde prove, wat al dyn gud unde dyn gewin | deck denne mote vromen | wente sus verne is ghekomen | din joghet, lust, ghewalt, gued unde ere | nicht wen efft dyn pyne unde swere | deste swarer daraff werde unde sy. 797 = B 838: vorsynne doch dek hir ane. 801. sprik. A 1 setzt t darüber. 805. 806. B 846. 847 reimt list: myn tuge ist. 807. nich; A 1 setzt t darüber. — sprick, A 1 setzt t darüber. 807. 818 = B 838. 839: vorsynne doch dek hir ane | unde lath von valschem wane. 810. sprik. B 850: so bringet he denne in dinen mod | du mogest u. s. w.

Digitized by Google

unde sinen grozen kumber,
den volsprek ich number,
den durch unse sculde
got, godes sone, dulde
von dir martir herde.
Sunte Bernart uns lerde[1]:
„Sich an, minsche, durch irbarmen,
„Cristum hir, den armen,
„der herberge lere
„an der kribben der dere;
„snode doke was sin want,
„he vloch an Egipten-lant,
„uf dem ysele he reit
„durch sine otmodicheit,
„an dem cruce naket."
Daz ist al durch uns gesaket:
got wart gevangen unde vorclaget,
gegeyslit, gehalslaget,
gebunden, angespit,
gescymfet, angescryt,
mange wis gehonet,
mit dornen gekronet,
mit wunden zobrochen,
sin side durchstochen;
al ropende he starf;
dus sure he irwarf
uns sines vader hulde,
de van unser sculde
so lange was vorloren.
Noch merke daz zovoren,

[1] Bernardus: Vide pauperem Christum, vagum sine hospicio, iacentem inter bovem et asinum in presepio, involutum vili panniculo, fugientem in Egipto, sedentem in asino, nudum in patibulo.

822 = B 863: Cristus goddes sone u. s. w. 823. 824 = B 864. 865; van dusser marter swere | merket sunte Bernhardus lere. 825—828 = B 866—869: Su an, mynsche, dorch god, | dussen jammer unde nod, | Cristum dat klene kyndelyn, | dat dar lach in der kribbelin.. 830. Schatz: *in* Egiptenlant. 833. 834 = B 874. 875: he stund an dem cruce naket dat sick alle dorch uns saket. 835. B 876: geplaget. 836. halslagen, halsslagen: ohrfeigen, nicht, wie Schatz erklärt, heimlich schlagen. 840 = B 881: unde myt scharpen dornen ghekronet. 841. 842 = B 882. 883: hir mach men wol van spreken, | syn syde wart ome dorchsteken. 843. B 884: lude ropende. 844. B 885: bitterliken.

Digitized by Google

wo gûtlichen her sprach,
do he sine piner sach[1]:
„Gnade, vader, desser deit,
„daz sines brokes nicht ne weit!“
De vor de viande bat,
daz dere worde rat,
wans'tu icht, daz he si
den vrunden vruntliker bi?
Noch so wart ein trostlich wort
do *van ome gehort:*
„Consumatum est“ he sprach.
Hey, waz gote dar an lach:
Iz ist nu al vollenbracht,
swaz ju was irdacht
deme sundere zo heile.
Dus gaf sich got veile;
al sin geven daz was cleine
gegen der martir eine,
de he led durch unse sunde.
Wer were nu, de kunde
lazen uz dem mûthe
de goddeliken gûthe?
Nu laz dir sinen kumber leit
mit ganzer dancknamicheit,
unde bid in des zovoren,
daz sin martir vorloren
nimber werde an dich,
unde sines blodes rich
ober dich nimber ne ga,
unde daz he dich scerme da

[1] Ewangelium: Pater, ignosce illis, quia nesciunt quod faciunt.

849. 850 = B 890. 891: wu goytliken he sprekende began | do he syne pyniger sach bi sick stan. 851—854 = B 891—894: Gnade, vader, dusser iammerliken knechte, | wente se kunnen sick nicht vorsynnen rechte | horet, wu sere he vor syne vyende bat | uppe dat orer mochte werden rad. 855. ich. Dem Sinne nach ist eine Negation zu erwarten; so auch B 896. 897: meynstu, dat he nicht en sy | den frunden noch fruntliker by. 858. Dieser Vers fehlt in A. Er ist in möglichster Anlehnung an B 898. 899 ergänzt, wo es heisst: noch so wart van ome ghehort | eyn so sanffmodich wort. — Schatz ergänzt: van goddes sone hir gehort. 861. wllenbracht. 862 = B 903: alle dat in dar van wart gesacht. 865. 866. Beide Verse fehlen in B. 867 = B 906: unde leyt so grot dorch unse sunde. 871 = B 910: nu lath dek synen kummer wesen leyt; so dürfte auch in A zu lesen sein (oder: nu lat dir sin *den* kumber leit?). 874—877 = B 913

Digitized by Google

durch alle sine gode
vor dem anderen dode,
dar man ymber sterft,
unde nymber dot doch irwerft.
Dor af scrift sunte Bernart
ein wort gare hart[1]:
„Wer gift in an der quale
„daz se sterben zo einem male,
„unde nicht sterben ummer mere?“
Daz wer en trost irer swere.
Got ist zo gnaden us bereit,
daz merke, wo he steit
an dem cruce offenbare.
Sines bildes nim du ware.
Sunte Bernart de gude man
scrift aldus dar van[2]:
„Goddes hovet ist geneget
„an dem cruce, daz irzeiget,
„daz he reit ist zo done
„einen kus der sone;
„uzgereckt sin sine hande,
„dir zo genaden untfande;
„sin hant lovet vrede;
„sin side ist offen dur de rede;
„daz din leve dar in kome;
„al sin lip stet dir zo vrome;
„he steit durch daz gebunden,
„daz man zo allen stunden
„vinde dar bereite
„zo des ruweres bete.“

[1] Bernardus: Quis eis det semel mori, ne in eternum moriantur?
[2] Bernardus: Vide caput inclinatum ad osculandum, brachia extensa ad anplexandum, manus perfossas ad largiendum, latus apertum ad diligendum, tocius corporis distencionem ad se totum inpendendum.

—915: dat syn marter nummer werde vorloren | an dek, noch in neiner saken | over dek ga synes bloedes wrake. 892 = B 919: unde nummer mer fraude erwerfft. 885—888. Diese Verse fehlen in B. 888. Schatz: ein. 893. 894 fehlt in B. 895. Schatz: geneiget. 895—900 = B 926—931: he hefft syn hovet gheneget gar | dat betekent uns openbar | dat he is bereyt darto | dat he uns eynen kus der zone do | syne hende sin gherecket uth | dar midde he uns syne gnade buth. 903. B 934: dyn leve unde dancken.

Digitized by Google

Vorsume dich hir nicht,
nach dode kumt ein ander schicht;
so wert na rechte gericht.

VIII. Daz got na desseme libe recht richter wel wesen.

Ich han hir vore gescreben,
daz got wil vorgeben
hir zo aller stunde
unde ia weme de sunde,
unde barmherzich wesen.
Van deme godde wir ock lesen
alzohant darbi,
daz he recht richtere si
nach dessem libe dort.
Nu merket mine wort,
unde war de sele blive
nach desseme live.
I'n mach des nicht vorsconen,
got wil aller gûde lonen[1]
unde alle bosheit pinen;
daz moz denne scinen.
Swen de sele hine veret,
so wirt ir bescert
under dren wegen ein.
Der ist vil wol gescen,
dere reyse wirt gekart
mit den engelen upwart[2].
De rede de ist unhalich:
„De doden de sin salich,

[1] Nullum bonum irremuneratum, nullum malum impunitum.

[2] Apokalipsis: Beati mortui qui in domino moriuntur.

909—911 = B 940. 941: vorsume dek hir nicht | na deme doede wert na rechte ghericht. 910. schit. 923 = B 953—955: na dussem krancken live | dar eyn so kump met (?) in leyff edder leyt | also dat bescreven steyt. 924 = B 956: wes schal ik hir an schonen. 931—939 = B 963—973: de salighen sele den ersten theen | unde ore reyse wert ghekart to hymmlrike | myt den engeliken algelike | dar se ewichliken leven | dar van vinde we gescreven | (Apokalipsis: Beati etc.) salich sin, de dar sin ghestorven | unde hebben hir den hymel erworwen | unde dat ewighe levent. | den anderen wech merket even | de sick des vorsumpt, | dat he nicht van stunt to hymmel kumpt | und is doch u. s. w. 934. unhalich: unverborgen, offenkundig.

Digitized by Google

„de zon vrouden kerren."
den anderen wech moz lernen,
de sich des vorsumt,
daz he zo himele nicht ne kumt;
al si he ruwich vunden
unde bichtich van sunden,
ist hir doch sin leven
sunder bezerunge bleven,
de moz dort bozen sure
an deme vegevure.
De gude sunt Augustin
de ist des ein zuch min[1]:
„Daz vegevûr sin kumber ist,
„de sine boze hat gevrist."
Min, mer, al nach sculden
moz he dort pine dulden.
De pine, leber selle,
ist semfter den de helle,
doch swarer al darbi
den ienich werlich pine si.
Daz vegevur so lange waret,
went de sele wirt geklaret
mit evenwichticher pine,
went se oder de sine
vorgeldet da nach rechte;
so hat vruntscap krechte.
De bosen geiste, so wir lesen,
solen dar de piner wesen,
doch nicht na ir gere,
wen nach der sunden swere.

Nu merket, wo man komen
deme moge zo vromen,

[1] Augustinus: Purgandus est igne purgacionis, quì in aliud seculum distulit fructum penitencie.

941—943 = B 975—979: unde gheloset van den sunden | vor dem prister in der bicht | doch so en hefft he nicht | de bote vorvullet in dem leven | de ome vor de sunde was ghegeven. 945. vegewre. B 981: bitterliken vegevure. 954. 955 = B 990. 991: doch is se swarer, dat is wis | wen jennich wertlick pyne is. 956. vegewur. 957. wen; A 1 setzt t darüber. 958—961 = B 994—997: myt evenwichtiger pyne der schult | went dat de bote werde vorvult | van or edder oren frunden, dat is wis | so hefft de fruntschop hogen prys. 967 = B 1003: der armen sele to vromen.

Digitized by Google

de an dessen noden is;
daz ist verleye wis:
mit des bedes inicheit,
mit almosen, de man deit,
mit vasten unde castigen,
doch mach best gedyen
de vil heilige misse;
de hilpt al gewisse.
desses weges wert doch rat,
went sin kumber ende hat.
Vrunt, bi minen truwen,
des dridden weges mach dir gruwen.
Daz ist ein not vor alle not,
unde het de andere dot.
De wech geit zor helle da;
mors peccatorum pessima:
daz ist ein dot der bosen.
Sal man daz rechte glosen,
als'iz Davit hat bericht,
so wart ni so boses nicht.
Se'n mogen nicht vorswinden,
se'n mogen nymber vinden
den dot, des se geren;
„Wer mach se des geweren[1],"
sprickt sunte Bernart,
de rede ist doch vil hart,
„daz se van der qualo
„sterben zo einem male,
„unde nicht imber mere?"
Daz were en trost irer swere;
se mozen ymber dulden
pine dar nach ,sculden,

[1] Bernardus: Quis eis det semel mori, ne in eternum moriantur.

975. hilp; A 1 setzt t darüber. 976. veges. 977. kunber. 979. veges. 983. Die rot geschriebenen Worte Mors peccatorum pessima, neben welchen „Psalmus" steht, müssen des Reimes wegen und da sonst 982 Waise sein würde, als Vers mitgezählt werden. B 1018. 1019 ändert den Reim: de wech geyt to der helle | nu hore du, myn geselle. 985. B 1021 ebenfalls: glosen = achten, merken? s. Mndd. WB., Nachtrag, s. v. An unserer Stelle scheint das mhd. glôsen = erläutern (von glossa) hinreichenden Sinn zu geben. 992. sprick; A 1 setzt t darüber. 996 = B 1032: unde nicht lyden jummer mer.

Digitized by Google

hiczen, kulde, worme
an des herzen storme[1].
In wert dar ok gegeven
vinsternisse, zenen beven,
scryen, weinen, achterruwe,
unde ok der duvele gruwe[2].
Diz waret nacht unde tach;
ir meiste iamers slach,
daz diz sich nimber endet,
unde daz se sin·gependet
goddes angesichtis,
alle pine licht is.
Davit sprikt also[3]:
„Waz hulpe mich, daz ich were
„zo himel unde umbere
„din dar, herre got?“
Eya, vrunt, zo desser not[4]
horet nymber neyn trost.
So werden nymber gelost;
hir umme merck, wo du dost.

IX. Ein manunge unde en lere van deme jungesten dage.

Ich sprach unde sprek iz recht,
daz got wil wesen recht
nach dode mit gerichte;
des zwivelt mit nichte;
alein sin ordel si
alle degeliker bi

[1] Ewangelium: Mittite eum in tenebras exteriores; ibi erit fletus et stridor dencium.

[2] Apocalipsis: Cruciabuntur die ac nocte et tormentorum fumus ascendet in secula.

[3] Psalmus: Quid enim michi est in celo.

[4] In inferno nulla est redempcio.

1009—1011 = B 1045—1048: unde ok dat se syn ghewendet | van goddes angesichte clar | dat maket alle ore pynes swar | unde dat se nummer werden vro. 1011. sprik. 1019 = B 1056. 1057: darvor behoyde uns aldermeyst de vader unde sone unde hilghe geyst. 1020 = B 1058: ek hebbe hir tovoren ghesecht. 1025 = B 1063: uns alle daghe by; der Bearbeiter von B scheint seine Vorlage misszuverstehen; alle degeliker dürfte heissen: ganz gebührend.

Digitized by Google

ia wem na siner achte.
Ein ding du doch betrachte,
daz mach dir lichte vromen:
iz sol noch ein dach komen[1]
daz al de werlt gemeine,
man, wip, ald, iunk, groz, kleine,
sal komen noch zo richte
vor godes angesichte,
unde rechte rede geven
der um al ire leven.
Diz ist de sorchsamme dach,
dar Job lange vor af sprach[2];
„Wer gift mir, herre, daz,
„daz de helle si min hudevaz
„so lange, went din zorn irga,
„unde denkest min dar na[3]?“
Dat ist de dach zornis rik,
daz ist ein dach iamerlik,
ein dach bitter unde grot,
irvullet engestliker not.
Swenne desse dach kumt,
so wert dat nicht vorsumt[4],
iz ne wert al offenbar.
Daz vur, daz sal brinnen dar
al umme zo van allen enden,
dar sal de helle senden
vur mid dem vegevure
deme vure dar zo sture.
Desses vures vreyse
sol al mit einer reyse

[1] Apostolus: Omnes stabimus ante tribunal Christi, reddituri racionem, prout gessimus sive bonum sive malum.

[2] Job: Quis michi tribuat, ut in inferno protegas me, et abscondas me, donec pertranseat furor tuus.

[3] Sophonias: Dies illa, dies ire, dies calamitatis et miserie, dies magna et amara valde.

[4] Nam manifeste veniet deus noster, et non silebit; ignis in conspectu eius ardebit, et in circuitu eius tempestas valida.

1026. na siner achte: nach seinem Verdienst. 1036. B 1074 statt sorchsamme: sorchfoldighe. 1038. gif; A 1 setzt t darüber. 1040. B 1078. vorga. 1054—1059 = B 1092—1097: unde des vures hitte hart | schal myt eyner vart | dat ertrike van aller unvledicheyt

Digitized by Google

alles unvlades vryen
unde dar na vornyen
wazer, erde unde luft;
ok sol des vures guft
bringen alle herzen
an sorchsamen smerzen,
de lude nicht alleine,
de engel algemeine[1].
Uns seggen, de de scrift kunnen,
an sternen, manen, sunnen
sol man groz wunder sen;
dar under sal gescen
groz dreng uf der erde
van wazeres ungeverde;
iz moz sich also geboeren,
daz de lude mozen doeren
vor angest unde beide
der zokumften leide.
De himele, so man seget
solen werden beweget[2];
so sal man des minschen sone
scowen vele scone
komen mit gewalt
an den wolkenen balt
mit den himelischen scaren,
so he up waz gevaren[3],
ich meine an der minscheit;
dar sal man sen bereit

[1] Ewangelium: Erunt signa in sole et luna et stellis, et in terris pressura gencium pre confusione sonitus maris et fluctuum, arescentibus hominibus pre timore et exspectacione, que superveniet universo orbi; nam virtutes celorum movebuntur.

[2] Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna et maiestate.

[3] Ewangelium: Hic Ihesus, qui a vobis assumptus est in celum, sic veniet, quemadmodum vidistis eum euntem in celum.

---

fryen | unde darna vornyen | water, lucht unde erde | ok schal des vures ungeverde etc. 1061. B 1099 statt sorchsame: sorchvoldighe. 1070. B 1108 statt geboeren: behoren. 1072. 1073 = B 1110 1111: vor angeste unde nod | des tokomende jammers grot. 1079. B 1117: snel unde bald. 1082. 1083 = B 1120. 1121: an der mynscheit goddes so ik meyn | schal men dar opembar seen.

Digitized by Google

nagel, cronen, cruce, sper,
des ist de scrift min gewer.
Do wolden bose lude
soken gehude
an den bergen de kulen,
dar se mochten besculen[1].
Der basunen screcken
sal de doden erwecken.
Merk Jeronimus rede,
dar he uns warnet mede[2]:
„Mir ist ymber, so min ore
„daz vreysam lut hore:
„stat up, ge doden dichte
„unde komet vor gerichte."
Hir af scrift vil hart
Gregorius, daz mich irvart[3]:
„O we, wo rechte grot
„denne wert des sunderes not;
„he mach vor leide doven;
„de richter zornich boven,
„zor zesewen hant de sunde,
„under im daz afgrunde,
„dar he in moz sinken,
„de dubele zo der linken,

[1] Apokalipsis: Ipse deus in iussu et in voce archangeli et in tuba dei decendet de celo.

[2] Jeronimus: Semper sonat illa vox terribilis in auribus meis: surgite mortui, venite ad iudicium!

[3] Gregorius: O quam anguste erunt tunc vie reprobis; superius erit iudex iratus, inferius horrendus chaos, a dextris peccata accusancia, a sinistris infinita demonia ad supplicia trahencia, intus consciencia urens, foris mundus ardens. Miser peccator sic deprehensus quo fugiet? latere enim est impossibile, et apparere intollerabile

1086. 1087 = B 1124. 1125: so wolden de losen lude gerne | soyken ore houde unde beschurnisse verne; gehude kann ich nicht nachweisen; ist zu lesen: soken je hude? 1089 = B 1127: dar se dat gherichte mochten ynne vorschulen. 1095. B 1133 statt vreysam: greseliken. 1096—1099 = B 1134—1137: stat up, gy doden, ghat vor gericht | unde horet dar juwe schult unde plicht | unde ghevet antworde vor juwe leven | hirvan hefft ok Gregorius ghescreven. 1106 1107 = B 1144. 1145: dar he moth in sincken altohant | de duvele stan ome to der linken hand.

Digitized by Google

„inwendich des herzen scult,
„de werlt dar uze irvult
„mit dem vreysam vure;
„untflen wirt dar dure,
„vorekomen alzo swar."
So wil de richter selbe dar
daz iungest ordel vinden,
unde sprechen dus sinen kinden[1]:
„Nu kûmet allen gader,
„gebenedieden mines vader,
„besittet ewichlike
„daz bereidede riche,
„sint de werlt begunde."
Got sprickt ok zo der stunde[2]
daz ander ordel, daz ist sur:
„Gat an daz ewige vur,
„ie vormaledyeden, von me,
„dar uch umber werde we
„mit den dubelen an der helle."
Nu merk'iz, lebe selle,
mit wogetanen leiden
de quaden denne mozen sceiden
van den himelischen scaren.
De rechten denne varen[3]
zo dem ewigen libe.
Merke rechte, waz ich scribe,
waz den bosen si besceret,
unde wes des nu irvert:

[1] Ewangelium: Venite, benedicti patris mei, possidere regnum vobis paratum a constitucione mundi.

[2] Ewangelium: Discedite a me, maledicti, in ignem eternum, qui preparatus est dyabolo et angelis eius.

[3] Ibunt hii in supplicium eternum, iusti autem in vitam eternam.

1110. B 1148 statt vreysam: engestliken. 1111. B 1149 statt untflen: enwechkomen. 1116 – 1120 = B 1154 – 1157: Gy benedigeden algelike | komet in mynes vaders rike | unde entfanget de gotliken ewicheyt | de gick van anbegynne is bereyt. 1121. sprick; A 1 setzt t darüber. — Statt dieses Verses hat B 1158 1159: unde vrauwet gyck to ewighen tyden. | De quaden moten dussen sproke lyden (rot:) discedite a me, maledicti, in ignem eternum 1128. B 1166 mit wu groten. 1131 - 1135 = B 1170. 1171: de rechten denne in dat ewighe levent varen | nu merke rechte wu hir gescreven steyt | wat den bosen is bereyt. — 1135: und sei darüber erschrocken; „irvert" zusammengezogen aus „irverdet."

Digitized by Google

Man bedarf dar neiner zuge
noch der vorspreken luge,
noch ir ordelvinden,
noch der kreter swinden.
Wishet, walt, adel, gût
weiket nicht des richteres mût;
dar wirt offenbare, dat merck,
danken, wort unde werk,
als'iz stund an boken.
Vorsaken, winkel soken
mach dar nicht gevromen,
iz moz al zo lechte komen[1].
Al de werlt sal denne vechten
mit godde wider de unrechten.
Hymel, erde, sunne, mane
sûlen stan uf einer bane,
nacht, dach, de werlt al
uf de sunderes val[2].
Denne mûz man bi not
bekennen unsen herren got
an sinen strengen richte,
den nu mit nichte
an siner barmherzicheit
bekennen wil unse dorheit.

Eya, leven lude,
des man'ich iu hir hude,
dût nach goddes rede,
sendet boden na dem vrede[3],

[1] Pugnabit pro eo orbis terrarum contra insensatos.
[2] Bernart: Tunc cognoscetur dominus iusticiam faciens, qui nunc ignoratur misericordiam querens.
[3] Ewangelium: Adhuc illo longe agente, legacionem mittens agit ea que pacis sunt.

1136. 1137. B 1172 1173 reimt tuchnisse: drochnisse. 1138. 1139 fehlt B. — kreter eigentl. Zänker, dann übertragen für procurator, advocatus. — swinde, listig. 1144. stunt, von A 1 in stund korrig. — B 1178: also dat bescreven steyt in den boeken. 1145 = B 1179: vorsaken edder wynkeltoge soiken. — vorsaken: leugnen. — winkel, bildl. Versteck, Betrügerei; winkel soken: Ausflüchte machen. 1147 = B 1181: alle dyngk mod denne dar vorkomen. 1153 = B 1187: stan alle na des sunders val. 1157. hinter „*den*" ist sinnwidrig „man" hinzugefügt; richtig B 1191. 1192: den nu myt nichte | an syner barmhertichcyt | bekennen wil unse dorheyt. 1160—1163 = B 1194. 1195: ik vormane gick, dond na goddes rede | sendet boden na dem vrede.

Digitized by Google

er van got vreysam kome;
daz ist iuwe vrome;
sonet uch an ziden,
of uch dunke daz striden
denne wider got dar
wesen alzo swar;
nemet miner lere war!

X. Ein manunge van der vroude des himelrikes.

Nu, vil leben broder min,
de hir nu gesamnet sin,
ich han uch vorgeleit
van des dodes bitterheit;
daz mach uch irveren;
van der martir unses herren;
van des vegevures plage,
van dem jungesten dage.
Diz sin mere vile swar,
unde sin doch warliken war,
unde ist nucz unde gût,
dat unse herte mût
hir darvor irscrikke
van angeste vil dicke;
we vormidet deste bat
vil lichte missedat.
Nu wil ich ju bŏzen,
unde mine rede sŏzen,
wente sûze nach der sure,
de gift vrouden sture,
unde vorjaget de leide.
Swer bevunden hat beide,
de moz mir des irstan.

1164. B 1196 statt vreysam: greseliken. 1166. ir. 1166—1170 = B 1198—1201: soynet gyck myt ome in der tyd | tyghen one vechten is eyn vorloren stryd | unde is gyck vele to swar | dar umme nemet iuwer houde war. 1171 ff. Schatz ist von hier ab in der Zählung immer einen Vers zurück; wahrscheinlich hat er V. 983 nicht mitgezählt. 1176. B 1207 statt martir: dode. 1182 = B 1213: dat unse harde mod. 1185. 1186 = B 1216. 1217: uppe dat we deste bat | vormyden vele missedat. 1189. 1190 = B 1220. 1221: wente na dem suren dat soite | ghifft vraude unde hochgemoite. 1193 = B 1224: de mot mek des by bestan. — erstân mit Gen. = wofür einstehen.

Digitized by Google

Van der soze hev'ich an.
Swen de goddes leven kint
zo himele komen sint[1],
so wil got in afdwan
van den ougen den tran,
i'ne kumt nen dot mere,
unde neiner hande swere,
noch weinen, rûfen, scryen,
alle dinck wil got vornyen[2].
Waz got den sinen hat bereit,
vroude, wunne, salicheit.
daz grunt neman mit sinne,
love, hoffenung noch minne;
irwerben mach man'z wol,
bedenken nymber vol[3].
Wer were nu de jene,
— neman, als ich wene, —
de des vredes nicht gérede,
dar man in des gewérede,
daz nen vrunt dar uz queme,
daz man dar inneme
neinen sinen widersaz?
Sich, zo himelrik is daz.
De gûde Augustinus
de scrift hir af aldus[4]:

[1] Apokalipsis: Absterget deus omnem lacrimam ab oculis eorum, et mors ultra non erit neque luctus, neque clamor neque dolor erit ultra, que primo abierunt.

[2] Augustinus: Que preparavit deus diligentibus se, fide non capitur, spe non attingitur, karitate non apprehenditur, vota transgreditur; acquiri potest, estimari non potest.

[3] Augustinus: Quis non desiderat illam pacem, ubi amicus non exit, inimicus non intrat, ubi nullus temptator est.

[4] Augustinus: O si quando videbo gaudium meum, quod desidero. O si saciabor, dum apparuit gloria eius, quam esurio. O si inebriabor ubertate domus eius, ad quam suspiro.

1195. 1196 fehlt in B 1197. 1198 = B 1226. 1227: so wil god aff drogheu | de trane van den ogen. 1204. wnne. 1205. 1206 = B 1234. 1235: des kan nemant vuldencken noch proven | myt leve, hopeninghe noch myt dem geloven. 1216. Schatz: sich zô, himelrik is daz! 1216--1218 = B 1244—1247: in dem hymmele is dat also | dar men ewichliken mach wesen vro | myt allen hilghen sunder var | des scrifft Augustinus openbar.

Digitized by Google

„Wan sol mir daz gescen,
„herre, daz ich moze sen
„dine vroude, der ich gere,
„dar sunlich wirt din ere;
„min herze des vorlenkt,
„wanne werdich vordrenkt
„an vrouden richem muste,
„dines huses wolluste[1]?“ —
„Ich vrowe me der mere,“
sprak Davit „vil sere;
„in daz hus sol wir gan
„unses herren unde stan
„zo Jherusalem an den wegen,
„dar wirt uns sin segen[2].“
Eya, broder, wizzet daz,
daz soze goddes antlaz
ist so scon unde so klar;
swer des moz nimen war,
de mach anders nichtes geren,
unde aller dinge wol unberen.
Sunte Gregorius
Scrift hir af alsus[3]:
„De den sceffer selben scowen,
„de mozen sich des vrowen;

[1] Letatus sum in hiis que dicta sunt michi: in domum domini ibimus.

[2] Augustinus: Facies dei tam dulcis est, fratres mei, ut illa visa nichil aliud possit delectari.

[3] Gregorius: Qui creatoris sui faciem vident, nichil in creaturis agitur, quod videre non possint.

1222. sunlik = sichtbar. B 1251 statt sunlich: opembar. 1223. 1224. vorlenk . vordrenk; A1 setzt beide Mal t darüber. 1223—1226 = B 1252—1257: myn herte dar na schult | dat it mochte werden irvult | myt den vrouden dynes rykes | denne vint men nicht ghelikes | hir an dussem leven | darvan hefft David ghescreven. — Schatz erklärt: mein Herz begehrt; er verwechselt „vorlengen“ mit „vorlangen“; ersteres, transitiv mit der Bedeutung: verzögern, hinausschieben, ist hier wohl intransitiv zu fassen: es dauert meinem Herzen zu lange, bis —. 1227. 1228 = B 1258. 1259: ik vrauwe mek vel sere, | sprack David, der wunnichliken mere. 1235. in A steht clar klar; Schatz übersieht, dass das erstere Wort durch Punkte getilgt ist, verweist auf V. 433, wo „kleine kleine“ stehe (es steht dort ebenfalls cleine kleine), und erklärt diese angebliche Wortverdoppelung als Steigerung des Grundbegriffes. 1236. B 1267: we des eynes u. s. w. 1237. B 1278: de kan noch mach u. s. w.

Digitized by Google

„se set an im al gewisse
„alle sine scipnisse."
In wirt nicht vorborgen,
des mogen se nicht sorgen,
se werden nimber besweret;
de desses wert geweret,
de vorwint allen kumber,
unde wirt salich umber.
Of daz were mögelich,
daz man durch daz himelrich,
herzeleve selle,
buwen solde de helle,
unde eine wile se liden,
man solde's nicht vormiden.
Wer lesen daz vorwar:
Jacob dente seven iar[1],
unde lez sich dar na lonen
mit Rachele der vil sconen;
de zit war im unlanck
durch de leve, de in dwanck.
Dar af sprickt in ewangelio
unse herre selbe also[2],
daz ein kopman bederbe
gap al sin erbe,
do he wolde quiten
eine dure margariten.
Also sol wir geben
um daz ewige leben
of wir rechte sin vorsunnen,
waz wir lebes ju gewunnen.

[1] Genesis: Servivit Jacob pro Rachel septem annis, et videbantur ei dies pauci pro amoris magnitudine.

[2] Ewangelium: simile est regnum celorum homini negociatori querenti bonas margaritas.

1244. alle sine scipnisse: seine ganze Beschaffenheit. 1245. B 1276 statt wirt: blifft. 1250. B 1281 ewich unde jummer. 1252 = B 1284: unde um des hymmelriches willen (: helle). 1253. Schatz: herze, lêve selle. 1254. B 1285 eyne helle. 1256. B 1288. 1289 fügt hinzu: uppe dat men mochte to hymmel komen | horet me, dat mach gick vromen. 1259. Schatz: lôven, wol nur Druckfehler. 1263. sprik; A 1 setzt t darüber. 1264 ist in B ausgefallen. 1266 = B 1298: de vorkoffte al syn erve. 1267 = B 1299: do he wolte kopen unde quiten; quiten = auslösen. 1272. gevunnen.

Digitized by Google

De vil heilige man
Sante Bernart sprikt dar van[1]:
„Min arbeit ist en ogenwank,
„ist iz aber vorbaz lank,
„dat hevet nene macht
„durch den minnen cracht[2].“
Ein dach ist bezer dar,
dan hir manich dusent iar.
Swen de sele dort
zo himele wert gevort,
so moz in dar gescen,
so de meistere jen,
daz eyner koningin gescach,
do se Salemone sach[3].
Van Saba ein koninginne,
rike gudes unde sinne,
zo Jerusalem inquam,
ir getrecke was lovesam;
se wart untfangen scone
van koning Salomone.
Do se sach sine werdicheit,
sines buwes zirheit,
siner dische spise,
de dener manger wise,
do untfloch ir dar under
de geist durch daz wunder.
Zo Salomone sprach se dar:
„Daz ist truwen alliz war,
„des ich van dir was bericht;
„i'ne truwede's doch nicht

[1] Bernardus: Labor meus vix est unius horo, et si plus est, non sentit pro amore.

[2] Psalmus: Quia melior est dies una in atriis tuis super milia.

[3] Liber regum: Regina Saba ingressa Jerusalem cum comitatu multo, et cetera.

1273. sprik; A1 setzt t darüber. 1273—1278 = B 1305. 1306: unde willen dat merken even | David hefft ok darvan ghescreven (melior est dies etc.). 1275. ogenwank = Augenblick. 1278. d r Abschreiber hat hier, wie oft, den ndd. Artikel de missverstanden; es ist zu lesen: durch de minnen-cracht. Schatz: minnentracht. 1283. 1284 = B 1311. 1312: so wil we or dat toreken | also we de meyster horen spreken. 1290. getreck = Zug.

Digitized by Google

„wente nu, daz ich'z se.
„Iz was nicht half gesaget me,
„als'ich'z nu bevinde:
„salich sin de kinde,
„de dar ymber vor dich sin;
„ire lebent daz ist fin;
„Ich wene, jenich wunne
„de vorwinnen kunne."
Darvon sprickt, als ich las,
de prophete Ysaias[1]:
„Denne saltu'z sen,
„waz dir ere sal gescen,
„des moz dir nemen wunder,
„din herze sal darunder
„van vrouden sich untslezen,
„van wollust uzflezen."
Des mach'tu dir wol vrowen;
dar sol man denne scowen
mit klaren ougen daz antlat
der werden hogen trinitat[2]
unvordecket, unbehůt;
daz ist daz overste gůt.
Dar wirt der sele so wol,
daz se goddes gebruchen sol
ymber ane vorlust,
mit bernendicher wollust.
Got wil ok dar samen
mit der sele den lichamen;
de sal denne werden klar,
unde rechte sunnenvar[3].
Der *sele* klarheit unde scin
sevenvaldich dar sal sin;

[1] Ysaias: Tunc videbis et afflues et mirabitur et dilatabitur cor tuum.

[2] Apostolus: Nunc videmus per speculum et in enigmate, tunc autem videbimus facie ad faciem.

[3] In libro sapiencie: Fulgebunt iusti sicut sol in regno patris eorum.

1308. leben; A1 setzt t darüber. 1311. sprick; A1 setzt t darüber. 1317. untslezen, mhd. entsliuzen, öffnen. 1328 B 1356 statt bernendicher: bernichliker. 1333. das zum Verständnis notwendige „sele" fehlt in A, und ist aus B ergänzt; so auch Schatz.

Digitized by Google

de snode lichame hyre,
de wirt zo siner zyre
so snel unde so subtile,
daz he hunder dusent mile
durch eynen stalinen berch
unde allerleye hantwerck
ane hinder unde sparen
bi ougenwanke mach durchvaren
van himele zur erden.
He sal ok unlidich werden,
daz noch waffen noch vur
unde neiner hande creatur,
noch daz lichte noch swar
in mach pinen um ein har.
Dar kumt heil zo heile,
dar wirt heil wol veile.

Ach du snode minschelin,
war nach wispelet din sin,
hir unde dar heil soken?
wil'tu waren heil irkloken,
so went al din gemûte
nach der oversten gûte.
Wirt de dir, so has'tu'z al
in den vrouden richen sal.
Sprik, wes geres'tu, min sele?
waz wil'tu, lip, dir zo heile?
dar sal man uch geweren
alle des je mogen geren.
Richeit, scone, sterke, snelle,
daz ist dar albedelle[1].

[1] In proverbiis: Mecum enim sunt divicie et glorie et opes superbe.

1340. hantwerk = antwerk, eigentl. Belagerungsmaschine; hier wohl allgemeiner: Bollwerk. 1344 unlidich. B 1372 unlidelik, wie gewöhnlich ndd.; hochd. unlîdec. unempfindlich. 1345. wur. 1348 = B 1376: one mach pyneghen an eynem hare. 1352—1354 = B 1380—1382: wur na wispelt din dumme sin | unde wil hir unde dar heyl soken? | wultu dek na waren heyle kloiken. — wispelen = hin und her schwanken. — irklôken = ereilen (Mndd. WB. s. v. klôken): Schatz erklärt unrichtig: erklügeln, ersinnen. 1358 = B 1386: unde to den vrauden riken schal. 1363 = B 1391: rikedom, schone, starcke unde wat men wille (: albedille). 1364. albedelle = ganz und gar.

Digitized by Google

Bi god ist ere, rikedage;
wil'tu ander swaz, dat sage;
wil'tu sunt? ein ewig leven?
daz wirt de dar gegeben[1].
De rechten leven sunder onde,
ir lon hat godes hende.
Wil'tu ezzen, drinken sat?
daz ne vins'tu nergen bat[2].
Swen ich scowe din ere,
so werd'ich sat, leve here;
an deme huse din
sal man drunken sin.
Wil'tu vroudenrichen sang?
wil'tu sozer seiden klang[3]?
An diner stat, leve here,
singen ymbermere
de heyligen vil lise
an der orgelen wise,
de engelen singen scone
dar vor goddes trone.
Ein dach is bezer dar,
den hir manich dusent iar,
so mach de sele vrouden vol
dus van leve spreken wol[4]:
„Set, des ich han gegeret,
„des bin ich nu geweret;

[1] Sapiencia: Justi autem in perpetuo vivent et aput dominum est merces eorum.

[2] Psalmus: Saciabor, dum apparuerit gloria tua, inebriabuntur ab ubertate domus tue.

[3] In civitate domini ibi sonant iugiter organa sanctorum, ibi angeli et archangeli ympnum deo decantant.

[4] Psalmus: Ecce, quod concupivi, iam video, quod speravi, iam teneo, illi sum iuncta in celis quem in terris posita.....

1365. rikedage = Reichtum. 1366. sunt, fem. = Gesundheit. Schatz: wiltu sunt ein êwich leven? 1370 = B 1398: or lon steyt in goddes hende. 1371. 1372 = B 1399. 1400: wultu eten? drinken? des is dar sat | unde vindest des anders nergen bat. 1375. an dame. 1376 = B 1404: vint men aller vraude schyn. 1377. B 1405 statt vroudenrichen: wunnichliken. 1378. B 1407 1408 fügt hinzu: dat is dar al by ein | alle wunne mach men dar seyn. 1380. yber. B 1410. ewich unde jummer mere 1381. B 1411. soyte unde lise. 1382 = B 1412: al na orgelen wise. 1387. Wl.

Digitized by Google

„vil wol mir genoget;
„ich bin deme zogevoget
„an himele, des ich gerde
„van herzen an der erde."
Nu merket, leven vrunde,
swer al de scrift durchgrunde
van anegiuge wente here,
dem is se des ein were,
daz den guden unde vromen
gutlich dinck ist widerkomen,
den quaden is iz missegan.
Dar umme, broder, sol je stan
mit vlize nach gûten,
unde vor bosheit behûten,
so moz uch wol gelingen
an alle iuwen dingen,
beide, hir unde dort.

Nu ist komen uf den ort
al hir diz gedichte:
uch allen ich beplichte
bi broderliker truwe,
dar ich trostes up buwe,
biddet got ichteswanne
vor mich, paffen Konemanne,
de diz *kranke* gedicht
durch juwe leve han bericht,
daz ich hir, er ich sterbe,
godes hulde irwerbe,
so daz mir dort gegeben
werde daz ewige leben,
unde uch mit mir allensamen
an Jhesu Cristi namen.
Al gemeine spreket: Amen!

1397. B 1427 statt aneginge: ambeghynne. 1400. B 1430: toghekomen. 1402 ge stan. Schatz richtig: ie stân. 1410. hinter *ich* schiebt A 2 ein: mane. 1412. B 1442 statt trostes: troff. 1415. kranke in A durch Überstreichen unleserlich gemacht, aus B 1445 ergänzt; die ebenfalls getilgten beiden Buchstaben „ge" sind noch kenntlich; Schatz conjiciert wenig ansprechend: Kalandez dicht — krank = unbedeutend. 1422. 1423 = B 1452: des helpe uns de almechtighe god. Amen. Deo gracias.

Digitized by Google

Einem Verweisungszeichen am Schlusse von v. 1411 entspricht auf fol. 35vo eine Anzahl Verse von A 2, welche nachmals als Schluss dienen sollten:

Hudet uch vor achterruwe,
biddet godde, daz wir erwerben
syne hulde, ir wir sterben,
das uns di snelle gaye dot (1415)
number do so grote not,
uns werde der engel brot,
das got sinen twelf apostelen bot,
unde daz uns dort gegeben
werde daz ewyge leben, (1420)
miteynander uns allen samen,
an Jhesu Cristi namen;
nu spreket alle: amen!

(1412). Daneben stehen ohne Verweisungszeichen die Verse:

nemet war der engestliken not,
nicht is wisser denne di dot.

(1415)—(1417) sind wieder durchstrichen.

Anhang.

I.

(A 1—25.)

Horet leyen, horet papen,
horet riddere, horet knapen,
de god hefft her gesant
hir an dussen Kalant,
dit ghedichte unde mere, 5
gick allen to eyner lere,
de leyen doch bisunderen an,
de sick des latines nicht vorstan.
Dit, dat we hir lesen,
dat schal oer aller lectio wesen, 10
dat se sick hir an
der sake rechte vorstan
unde merken even darby,
wu de Kalant gefunden sy,
unde welkerhande vromen 15
dar aff mogen komen,

Digitized by Google

unde wu me den Kalant schulle holden,
des schal dit gedichte wolden,
unde mannige gude lere geven,
we se wil merken even.

II.

(A 169 – 189.)

Van sodanem frunde secht uns de man,
den ik hirvor genomet han:
Alsus schaltu stede frunde merken
beyde an worden unde an werken.
Eyn frund hort den anderen gerne spreken,
unde kan alle syne word to dem besten reken
He hort ok gerne van ome seggen,
it sy an steden edder an wegen.
He sacht ok sulvest van ome gerne,
he sy ome na edder verne.
Ok dencket he siner to aller tyd,
unde alle syn wille dar na lyd,
dat he ome syne hulpe do,
it sy kolt, heit, spade edder vro.
Ok queme dat so, unde were des noth,
he ghinge myd ome wol in den doed.
Synen torn wil he bewaren,
dat is der rechten levo karn;
ok sut he one bedrovet,
unde unmod an ome provet,
he is dar na myt synen seden,
dat he one bringet wedder to freden.
Synes geluckes is he gemeyt,
al syn ungelucke is ome leyt.
He lovet ok alle tyd den dach,
in dem he by ome wesen mach,
wente des is ghevrauwet syn sin.
Van ome wesen dat bringet ome pyn.
Ok wat ein vrund levet,
de ander alle tyd darna strevet,
dat he datsulve in herten grund
ok hefft leff to aller stund.
Wat he hatet, dat hatet ok ome.
Ok maket he ome bequeme
alle de he ummer mach,
it sy nacht edder dach,

Digitized by Google

unde bringhet de in sine fruntschop.
unde in lefflike kuntschop.
Ok steyt he darna alle daghe
dat he ome io behage.
Wat he ome gyfft, dat bewaret he gerne,
dat kumpt van ome selden verne.
He deyt ok alle tyd na synem rade,
it sy nacht edder dach, vro edder spade.

III.

(A 201—212.)

De falsche dunckelfrund
de wankelt jo to aller stund;
he drecht dat honnich in dem munde
unde drecht doch valsch in hertengrunde,
Vor mek maket he syne word gar slicht,
hinder mek is he so quad eyn wicht.
Wol dem to allen stunden,
de eynen truwen frund hefft gefunden,
dem he alles gudes mach gheloven;
dat mach men wol by Davite proven.

IV.

(A 316—327.)

Dusse Kalant schal ok nicht
mit der taverne hebben plicht.
Jowelk schal drinken synes lyves mate,
unde ga denne syne strate,
wente overat unde overdrank
maken lyff unde zele kranck.
Overat an der spyse
warp Adame uth dem paradyse,
unde kronket noch hute mannigen man;
des vinde we bescreven stan, etc.

V.

(A 390. 391.)

Dat sulve leret uns ok meyster Esopus,
de darvan schrifft alsus[1]:
We syne koste wil vrolik bewaren,
de late alle sorge varen,

[1] Emendat conditque cibos clemencia vultus,
Convivam saciat plus dape frontis honor.

Digitized by Google

de wile de geste by ome syn,
so lovet men sin brod, beir unde wyn,
unde wat he vrolicken hefft ghegeven.
Sunder wen men myt sick sulven sud streven,
de vorluset de koste unde ok de gunst,
unde hedde he ok Salomonis kunst.
Wetet, he is eyn salich man,
de vrolick sin brod geven kan.
Hir ane schulle gy gyck prisen,
unde juwen gesten vrolicheyt bewisen,
unde plegen orer also,
dat se de spyse make vro.
Eyn dingk schulle gy ok beholden,
dat men groter tuchte schal wolden
over dem dische myt allen dingen.
Men schal nicht ropen unde singen,
sunder met groten tuchten eten,
unde aller untucht vorgeten.

VI.

(A 409.)

Dusser lere schulle gy ok volgen gerne,
unde schullen nemandes ovel dencken,
unde syn gude rochte krencken.
Wetet, he is eyn salich man,
de alle dingk to dem besten keren kan,
unde wat one nicht tredet an,
kan laten by sick hen gan.

Digitized by Google

Sammlung älterer nach Eisleben ergangener Rechtsbescheide des magdeburgischen Schöppenstuhls.

Mitgeteilt von Prof. Dr. Hermann Größler in Eisleben.

Das magdeburger Recht hatte bekanntlich während des Mittelalters in Norddeutschland, namentlich östlich von der Elbe und Saale, eine außerordentlich weite Verbreitung. Denn während im Norden dieses Gebietes längs eines Teils der Ostseeküste das lübische, in Österreich dagegen das flämische Recht Geltung erlangt hatte, wurde in den sächsischen und thüringischen Marken, in Pommern, Posen, Schlesien, Preußen, Böhmen und Mähren nach magdeburgischen Rechtsanschauungen Recht gesprochen und an den Schöppenstuhl in Magdeburg Berufung eingelegt, wenn ein von den einheimischen Schöppen gefälltes Urteil gescholten worden war. Allerdings kamen nach und nach auch andere Oberhöfe auf, so z. B. Brandenburg, Halle, Leipzig, Breslau, Neiße, Ratibor, Krakau, Posen, Stettin und Kulm..

In den Landschaften östlich von Saale und Elbe ist die Zahl der auf unsre Zeit gekommenen magdeburgischen Schöppenurteile eine sehr beträchtliche; westlich von diesen Flüssen dagegen haben sich deren, wie neuerdings Herr Justizrat Kretschmann in Magdeburg gezeigt hat[1], nur hier und da noch erhalten, so namentlich in Stendal, Neu-Haldensleben und Groß-Salze. Ich glaube daher, daß es den Rechtshistorikern willkommen sein wird, wenn ich nachstehend eine ziemlich große Anzahl nach Eisleben ergangener Rechtsbescheide des magdeburgischen Schöppenstuhls, welche mit dem Jahre 1346 beginnen, bis ins 15. Jahrhundert reichen und von der Eislebischen Stadtbehörde im 14. und 15. Jahrhundert gesammelt worden sind, hier veröffentliche, zumal Eisleben wohl der am weitesten nach Südwesten zu von Magdeburg entfernte Ort auf altdeutschem Boden sein dürfte, welcher zu dem magdeburgischen Rechtsgebiete zu rechnen ist.

Die nachfolgende Sammlung ist auf Fol. 1 bis Fol. 13a eines 33 cm hohen und 25 cm breiten, in der Bibliothek des Königlichen Gymnasiums befindlichen, unter Nr. 51 der Handschriften der Plümickeschen Abteilung verzeichneten Pergamentkodex niedergeschrieben. Die

---

[1] Vgl. den Sitzungsbericht des Magdeb. Geschichtsvereins vom 9 Januar 1890 in Nr. 4 der Blätter für Handel, Gewerbe ꝛc. 1890 (Beiblatt zur Magdeb. Zeitung).

Digitized by Google

Sprüche sind, wie alle anderen uns bekannten magdeburger Rechtsbescheide, in deutscher Sprache abgefaßt, nur bedienen sich die von Eisleben ergangenen Anfragen zumeist der hochdeutschen, die von den magdeburger Schöppen gefällten Urteile zumeist der niederdeutschen Mundart. Auf alle Fälle ist die Sprache der Rechtsbescheide lehrreich hinsichtlich des im 14. und 15. Jahrhundert in Eisleben geltenden Sprachstandes.

Die Zeit der einzelnen Sprüche läßt sich, obwohl dieselben mit Ausnahme eines einzigen nicht datiert sind, doch ziemlich sicher durch die in ihnen vorkommenden Namen von eisleber Bürgern und Bürgerinnen bestimmen, deren Lebenszeit sich aus den übrigen Teilen des Kodex, dem Werder- und Achtbuche, sowie der Bürgerrolle der Stadt Eisleben ergiebt, welche ich als Beilage des diesjährigen Osterprogramms des hiesigen Königlichen Gymnasiums veröffentlicht habe. Die unter dem Texte der Rechtsbescheide gebrachten Zeitangaben sind fast ohne Ausnahme dem Werder- und Acht-Buche, sowie der Bürgerrolle von Eisleben entnommen, so daß ich mich der Anführung der Fundstellen mit Folienangabe hier wohl entheben darf. Nur so viel sei bemerkt, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Rechtsbescheide ohne Zweifel in die erste Hälfte oder in die Mitte des 15. Jahrhunderts fällt.

Fol. 1a.

Dyt sint vzschriffte der vorsegilten rechte, alse das dy scheppen zcu Magdeburg in ören briuen von sich geschrebin habin.

1.

Dar eyn man wer, dy syne kinder von sik sunderde, yt weren knechte adder megede, die he aneradede vnd geue on, dat he vormöchte, vnd des he ön gönde, dar na leuede die man korte wile ader lange mit andern sinen kindern, die mit öme in der were sitten, wat die man gudes leite na syme dode, dat scholden die kinder behalden, die mit öme in der wer sitten, ane ansprake, vnd nicht die kinder, die anegeradet sin, it ne wer denne, dat die vader, die wile he wolmechtigh is an sime liue, mit itwat wolde geuen oder beihenden den anegeradeden kindern, dat scholde he don vor den borgeren vnd vor den scheppen, dat yt witlik sie, des schal die vader gewaldich sin, die wile he wolmechtich is an syme liue. Ginghe auer die ander abe vnd die kinder alle, die mit dem vader weren, alle die dy sik glike darto teyn mochten mit rechte, dy scholen dat gud glike deylen, werer ob eyn des weret allene. Wer ok, dat des to kort worde, die sik denn allernehist an dat gud mochten teyn mit rechte, yt weren susterkinder adir bruder-

Digitized by Google

kinder adir wu sie weren, dy treden denn glike an dat gud. Ginge auer der eyn aue, yt wer wiff adir man, vnd kinder leiten, kinder treten tomale an eyn deyl, dat deme vader adir der moder gebörde. Dar eyn knecht wer, dem gud anirstoruen wer von syme vader, vnd dy sulue knecht hette suster vnd bruder, die angeradet weren, wolde nu die selue knecht eyne jungfrowen nemen vnd wolde ör sin gud to male geuen, des enmach he nicht don, he mach ir wol laten lihen to eyner... lifftucht, wat he will. Datum anno m°ccc°xlvi in die beati Vdalrici m. In cuius rei testimonium sigillum nobilis domini nostri comitis de Manffelt est appensum.

2.

We Scheppen der stad to Magdeburg bekennen in dussen openen briue, dat wy sint rechtes gefraget nach dissen worden. Dar eyn man neyme eyne jungfrowen to der e, vnd dem manne word erffgud mede geuen mit der jungfrowen, vnd der man brachte dat gud in lehin vnd were vnd besete dat ruweliken mit der frowen ses jar ader forder ane ansprake, vnd dy beyde wunnen kinder mit eynander, des storue denn der kinder muder vnd die vader leuede lange wile darna vnd storue, darna storuen dann der beider kinder vnd weren sone, aff nu der kinder muder- vnd vadererue vnd gud icht mit meren rechte mogen vallen an der kinder vader bruder, denn an der kinder muder muder, wat dar vmme recht sy.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Der kinder vaderbruder vn orer muder muder scholen der kinder erue, dat sy laten hebben, like deylen von rechtes wegen. To orkunde, dat dyt recht is, des hebbe (wy) vnse ingesegil gedrugkt laten an disen briff.

3.

Scheppin der Stad Magdeburg. Fol. 1b.

Gy hebbin vns vmme recht gefraget nach dissen worden. Mit vns to Isleue war eyn bederue man, vnser gesworn escheppin eyn, vnd dem het god sin ding so gefügt, dat he sik in eyne ander stad gewant het, also dat he nicht kan noch enmach by vns wesen in der bank, bidde wie juwe leue heren vnd frunde vmme juwen trewen rad, efft wie mit eren eynen andern kysen mögen adir nicht, edder efft wie syner mit eren enperen mögen edder nicht, edder wat wy daran don mögen, dat wy recht don von rechtis wegen.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Is der bedderue man mit suken besweret edder mit anderer redeliker sake, dat he in juwer stad nicht wesen mach, so schal man om der scheppenbank billiken vnd mit rechte vordragen, auer neynen an-

Digitized by Google

dern scheppin moge gy kysen in syne stede, dy wile he leuet, von rechtis wegen, besegilt mit vnßen ingeßegil.

4.

Item mit vns waz wonhafftigh eyn bedderue man mit syner vrowen, der god gnade, die beide tügeden eyne brawpannen, do sie beide leueden, vnd dy suluen pannen mededе man vth alle wile bie orer beider leuede, also dat sie gelt vordynede. Des wurt dy sulue man des rades, dat he sulue pannen bemurede vp syme herde vnd leyt sy stille stan, vor ehir he starff. Alle wile des starff der man vn is dot gewesen sees jar. Nu is die frowe ok körtliken gestoruen. Des kumpt nu der doden frouwen swester vnd esschet die pannen to der rade vnd fraget, aff die panne icht mogeliker von rechte hore to der rade, wen to dem erue, sint die panne het vth gegan vnd gelt vordynet bie orer beider leuende. So sprickt örer beider son, des mannes vnd der frowen, die panne hore to dem erue, vnd fragt, aff die panne icht mogeliker von rechte hore to dem erue, wen to der rade, sint om sin vader die pannen het gelaten vor synen dode vnd darna bemuret, vnd stande op dem herde, do he starff, vnd thuet sik des an syne neybern, dat dy panne ny utgegan hefft noch gelt vordynet sint synes vader dode, vnd hebbin sik des rechtes berupen an die scheppin to Magdeburg.

Hir vp spreke wie scheppin to Magdeburg eyn recht: hadde der man dy pannen bemuret bie synen leuende, ehr he starff, stille to stande, vnd die pannen darna nicht vthwendig vormededе, so hört dy panne to dem erue, von rechtis wegen. Besegilt mit vnssen ingess.

5.

Item to Isleue waren twene bröder in samdem gude, der starff der eldeste aller erst vnd hefft kinder gelaten. Darna starff der jungeste broder vnd leyt ok kinder, vnd des suluen iungestin broder kinder storuen ok. Do bleiff des iungestin broder wiff, der kinder muder, in dem gude. Nu is dy sulue frowe ok gestoruen vnd hefft gelaten eynen halffbroder von vader halffen, der sprickt dat erue vnd gud an, vnd die halffebroder is in den erue nicht besturuen. Des bidde wy vmme eyn recht, wer nu der frowen halffbroder, dy to den lesten in dem gude bleff, to dem erue recht hebbe, oder des vngedelden broder kinder, wat hir vmme recht sy.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Do des iungestin broder kinder storuen, do erueden sy ör gud vp öre muder. Na dem male denne dy vrowe, der kinder muder, ok gestoruen is, so hefft sie dat gud vort geeruet up oren halffbroder,
Fol. IIa. wan dar konnen des eldestin broder kinder nicht to komen, von rechtis wegen.

Digitized by Google

6.

Item gy hebbin vns gefragt: dar wer eyn sworn rad, mangen den were eyn, dy spreke, he hedde gelt in den rad geantwort. Dy andern spreken, yt wer on vnwitlik. Bidde wy, dat gy vns daran vntscheiden, wu genne dat bewisen solde, dat he dat gelt dar antwordt hebbe.

Hir vp spreke wie scheppen to Magdeburg eyn recht: Dy dat sprikt, dat he gelt in den rad geantwort hebbe, dy schal dat bewisen mit twen radmann, den dat witlik sy vnd dat mit ome sweren, dat he dat gelt in den rad geantwort hebbe. Hefft he auer suluer der stad ding vore stan, also dat he vpgenomen vnd vthgeuen hefft, so schal he dat bereken, wur he dat gelt in der stad nut gekart vnd geuen hebbe, von rechtis wegen.

7.

Item wo eyn jode eyme cristenmenschin sweren schal vor gerichte vnd vor ome komen schal mit rechte, also gy dat mit iuwer joden halden, dat vns dat ok also beschriuen werde.

Hir vp spreken wie scheppen to Magdeburg eyn recht: dy jode schal synen eyt openbare don vor der joden schole, dat ön dy kleger höre vnd see, vnd he schal syne hand leggen gancz in Moyses buk vnd schal sweren, dat he der sake vnschuldich sy, dat öme god so helpe vnd sin ee, von rechtis wegen.

8.

Item mit vns in der stad to Isleue was eyn bedderue man, vnser medeborger eyn, der enhadde neyn wiff, vnd dy selue bedderue man hedde eyner suster soen, mit dem quam he vor dy scheppin in gehegete bank vnd leyt vp alle sin gud, dat he hadde vnd vormer gewunne, mit wolbedachten mude vnd greip mit dem seluen syme sustersone wedder an vnd leyt syner suster sone dat lihen to hebbende na synem dode vnd het der schepen willen darvmme maket, als recht ys, vnd wart eyn recht frede ouer geworcht. Nu het dy sulue bedderue man in dem gude beseten wente an sin ende vnd waz des mechtich wen an sin ende vnd het dy were ny gerumet. Sint der tüd quam dy sulue bedderue man vnd nam eyn wiff vnd het eyne dochter bie der getügt, dy noch leuet, god geue lange, vnd gaff der vrowen teyn schok an oren bruttage vor witliken luden vth to wisende vnd nicht vor gerichte mit sulkem vnderscheide, wer, dat he ane eruen aue ginge, so scholden ör dy teyn schok volgen. Tugede he auir eruen, so scholde dy vthwisinge aff sin. Nu ys dy sulue bedderue man gestoruen vnd het dat wiff gelaten vnd dy dochter. Hir vmme bidde wy vmme eyn recht, efft dat kint to sime vederliken erue icht rechtis hebbin moge

Digitized by Google

vnd dy muder an der makunge vnd an örer vthwisinge, edder der süster sone, dem dat also gegeuen ys, alse vor geschrebin steit, adir wat hir vmme recht sy.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Na deme male dy man alle sin gud syme sustersone gegeuen hefft ane allerley vnderscheit, na syme dode to hebbende, vnd dy gifft in gehegedem dinge geschen vnd bestedigt is, vnd hat dy man sin
Fol. II b. gud her arbeidt vnd dy gifft nicht wedder rupen mit rechte, | so schal dat gud syner suster sone volgen von der gaue wegen, vnd sin eygen kint vnd des kindes muder hebbin dar neyn recht to, von rechtis wegen.

9.

Item wur eyn man wer, dy storue vnd twierley kinder leyte, dy öme euenbordich sin, offt dy kinder, dy vthgeradet sint, mit den kindern, die in des vader gude besturuen, to likeme deyle gan schullen, edder wat recht dar vmme sy.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Wat dy man an gifftigedem gude vnd varnder haue gelaten hefft, dat böret sinen kindern, dy vnaffgesundert in siner wer bestoruen sint; hefft he auer stande eigen adir liggeden grund gelaten, dat öme angeeruet was, des dy kinder, dy he vthgeradt hefft, nicht vortogen hebbin, dat schollen alle sine kinder mit eynander glike deylen, von rechtis wegen.

10.

Vortmeer hebbe gy gefragt alsus: der kinder, dy in den gudern bestoruen bleuen, der storue nu eyn, vp wen stirfft des kindes deyl, entwer vp dy muder, eder vp dy vngedelden brüder adir swester, adir wat recht darvmme sy.

Hir up spreke wir vorgnantin scheppin eyn recht: Is nu der kinder welk gestoruen, sin deyl erues, dat öme von synen vader bören mochte, hefft yt geeruet vp sine muder vnd nicht vp sine suster vnd broder, von rechtis wegen.

11.

Ok so hebbe gy gefragt: wur eyn frowe wer, dy vnbegauet wer, offt dy frawe kinder del nemen schülle, edder wat recht dar vmme sy.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Is einer frouwen an öres mannes gude nicht gegeuen adir gelegen, so hefft sy an dem gude nicht wen öre rade, dy schal sy vor aller deylunge tovorn vthnemen, von rechtis wegen.

Digitized by Google

12.

Item mit vns was eyn man by namen Hinrik Becker, dem god gnade. dy hadde thu döchter to der Czelle in dem closter. Den gaff he eyne mark ysleuischer werunge an alle sinen gude, dy wile dat der jungfrowen jennich leuede. Darna scholde dy mark wedder vallen an syne rechten eruen. Nu hebben dy eruen vorkofft eyn hus, dar gifft man den seluen iungfrowen 1 mark aff. Nu komen dy ergenanten eruen vnd spreken dy j mark an na der jungfrowen dode. Nu spreken dy dat gud hebben gekofft. wen dy jungfrowen dot sin, so scholde dy ergenante mark ok dot wesen an den eruen, vnd hebben sik des berupen an witlike lude vnd enkonden der nicht also drade darto bringen, alse en hedde geböret, sunder sy brachten vier tüge, dy spreken, sy wolden nicht tügen, sy worden denn mitme rechten darto gedrungen. Ok wan dy vöffte tüch to ön queme, so wolden sy by oren eyden spreken, wat ön vmme den lesten kop witlik wer. Dat vortoch sik do twey gerichte, dat see de tüge mit willen nicht al dar to konden bringen. Do frageden dy ergnanten eruen, we sik an witlike lude bereype vnd denne nicht enbrachte, offt sy öre sake gewunnen hedden. Do wart ön gefunden, we sik an witlike lude bereype vnd der nicht enbrachte, dy hedde syne sake gewunnen. Des hebben dy ergnanten, dy dat hus gekofft hebben, dy witlike lude nu mit rechte darto gebracht, dat sy dat willen vp dy hilgen sweren, dat | see dat hus vnd erue nicht anders hebbin gekofft, wen Fol. III a.
wann dey ergnanten jungfrowen dot sin, so schal de j mark ok dot sin an den erue, offt ön dy tuchnisse noch könne to hülpe komen, sint dem male de ergenanten eruen öre were sin, adir wat dar vmme recht sie.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Nach dem male de sake mit gerichte vnd ordeln gerichtet is vnd de jar vnd dach gestan het ane rechte weddersprake, so schal dat also blyuen, von rechtis wegen.

13.

Wy scheppin der alden stad Magdeburg bekennen in disem jeginwordigen briue vor allen luden, dat vns dy ersamen ratmann vnd scheppin gesworn der stad to Isleue vmme recht gefragt hebbin nach disen worden:

Ersamen wiesen leuen frunde, wir thun uwer ersamen wisheit wißin, wy das wir czweierleie bücher habin des rechten, dar vmme erre sin des rechten, alse vmme rade zcu gebene, wan das eyne buch, das man heißet Distinctiones iuris, daz sich alsus anhebet: Dys buch ist eyn buch des rechtes in wichbilde in sescher ard, alz is Magdeburg gebruchet, vnd dy von Halle etc.

Digitized by Google

vnd in dem selbin buche in eynem capittele, das dar ist daz nunde cappittel, habin wir, das man sal zcu der rade gebin, alse hir na geschriben steit, vnd das cappittel hebit sich alsus an: zcu gerade höret der frowen beiste cleider, eyn par mit allem geczüge mantel czorkot mantilsom. Ist aber da ychein mantel, so höret darczu or beiste hoike, or beste röckelin, eyn lilachelin, eyn dekelin, eyn kaste, eyn bette, eyn küssen, eyn dischlachin, eyn hoibtgolt, czwey armgolt, allene vingerlin vnd vorspan. Nu haben wir eyn ander buch, das sich sus anhebit: By des großen konig Otten cziiden wart Magdeburg gestichtet aller erst. In dem selbin buche in dem nunvnddrißigistin cappittele habin wir, daz man sal gebin zcu der rade, alse hir na geschribin steit, vnd das cappittel hebit sich sus an: wen dy man stirbet, so nympt dat wiff, dat to der rade höret. Dar hört to alle geworcht golt vnd suluer, dat to frowen czyrde hört, vnd schap vnd alle bucher, dy frowen plegen to lesende, dy to goddesdinste hören, vnd kasten mit vpgehauen leder vnd bette vnd küssene vnd lilakene, badelakene, kolte, dwelen, ringelaken, teppede, vorhange, vmmehange, sperlaken, gebende vnd alle wifflike kleyder vnd alle lynengarn vnd lyn, pannen, dy man vthmedt, vnd troge vnd legele vnd schupen, beckene, lüchte, laden vnd som schrin, vnd noch mannicher hande ding, all en nenne ik des sunderliken nicht, vnd alse wir vernemen in dem ersten buche Distinctiones, so gifft man dy gerade zcu lanttrechte. Nu bitte wir uwer vernomen wisheit, vns recht zcu vorschriben von stucke zcu stucken, welches buches disser gnanten czweier bücher wir in vnßin wichbilde von rechte gebruchen solden, adir was anders rechten an dissen benanten büchern wir gebruchin sollen, vnd alle, dy vnßes rechten gebruchin, das wir recht thun vnd nicht vnrecht.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: To der rade hort nach Magdeb. rechte alle geworcht golt vnd süluer, dat to frowen czyrde hort, alle schap vnd kesten, dar dy frowen öre gerede ynne besluten, bedde, pole, kussen, lilaken, badelaken,
Fol. III b. deken, kolten, dwelen, rügkelaken, banklaken, teppede, vor | hange, vmmehange, sperlaken, gebende, czappel, vnd alle wifflike kleider, lynengarn, lyn und flas, böike, dy to goddes dinste hören, dy frowen plegen to lesen, pannen, dy man vthmedt vth dem hus, becken, luchter, laden, somschrin, vnd eyn waschketel, börste, spegel, scheren und des glik, von rechtis wegen.

Ok alse gy vns gebeden hebben gik to vorschriben, welkes boikes gy in juwern wicbilde gebruken mogt, süllet ir wißin vmme das buch Distinctiones, das wir da nicht von halden, wen das nicht bestetigt ist von pawesen ader von keysern, vnd ist körczlich vffkomen, daz man nicht en weyß, wy daz zcu houffe

Digitized by Google

gesaczt, vnd ouch mennigerleye vnd vele artikele heldt, dy wedder vnse alde beschrebene vnd bestetigede recht sin.

Vmme das ander buch, das sich also anhebit: By des großin konig Otten tiden etc., das ist vnse wichbelde recht, daz vns dy große konig keyser Otte bestitigt hat. Doch sint dar mannigerley bucher in den landen, dar vz geschrebin, dar Bisschoppe, Ebbete vnd Ebdischin sunderlike stücke in ören steden vnd wichbilden gesaczt habin, der man nach magdeb. rechte nicht enhelt, von rechtis wegen. Deß zcu orkunde haben wir vorgenanten scheppen vnß. ingeß. etc.

14.

Item wur eyn bedderue man wer, dy eynen son vnd dochter hedde, vnd dy dochter bereyde vnd eynen manne geue teyn jar adir twelff vor syme dode, also dat he se aue delde vnd dy vader deme sone vorbat syne gude vrigede vnd geue vnd frigede öme darup, also dat de sone de gude besete rüweliken mit syner frowen vnd kindern twelff iar adir langer nach sines vader dode ane allerley inval vnd ansprake, offt dy sone sine eliken husfrowen begauen mach to oren lyue vor den sworen schepp·n vnd lehinhern by synem leuendigen lyue, dy wile dat he gan vnd stan mach vnd mannichen dach darna leuet, adir wat recht sie.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: hefft de vader syme sone den hoff gegeuen vor gerichte in gehegeden dinge vnd hefft dy gifft gestan twelff jar vnd lenger ane rechte weddersprake, so möchte de sone syne vrowen wol vorder begauen an den houe to oren lyue von rechtis wegen.

15.

Item mit vns to Isleue ys eyn bedderue man, vnse medeborger eyn, den wart gelt genomen, vnd vorsach sik des to eyme, dy ome dat scholde genomen hebben, vnd den vengen wy mit orloue vnßes gnedigen hern von Mansfelt vnd setten den in eynen torn, vnd alse he in dem torme sat, do bot he sik to den ysen, dat he der sake vnschuldich wer vnd vp dat recht wart he to borge dan von geheytes wegen vnßen gnedigen herren von Mansfelt mit sulke vnderscheide: Wen vnd vp welke tiid vnse hern ön vmme dat ysen to dragen manen leten vnd wart neyn nemlik tiid benant, so scholde he dat dragen. Darna kam dy sulue betichtigeden knecht mit synem borgen twiers vor vns vnd bat, dat he sine börgen losen möste, des wy doch nicht mechtich weren vor vnßen gnedigen | heren, des vnse halsgerichte is. Des Fol. IV a.
wart dy sulue betichtigede knecht flüchtig darna lenger wann eyn jar, vnd sine börgen hebben dy flucht vnd sake vorbot jegen vnse gnedigen hern. Des kumpt nu de sulue knecht vnd het dach

Digitized by Google

gewunnen kegen vnse gnedigen hern vnd meynet des noch vnschuldich: to werdene mit dem ysen, dar he sik vor to boden hadde, vnd vnse hern hebbin öme dacch(?) also gegeuen vp dat sulue recht. Hir vmme bidde wy vmme eyn recht, aff dy sülue betichtigede vnd vorflüchtigede knecht dat recht noch don möge na vthwisinge deser vorschrebin rede, sint dem male dat sine börgen dat vorbot hebbin, edder wat darvmme recht sy, vnd wo wy von gerichtis wegen darby varen mögen, dat wy recht don.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Hefft dy knecht, dy mit dem duue betichtigt ys, vormals duue adir roff vor gerichte nicht vorbot vnd ys he rechtelos darvmme vor gerichte nicht vordelt, so ne darff he neyn heyt ysen dragen darvmme, sunder he mach der ticht vnschüldich werden mit synes eynes hant vp den hilgen, efft he in der hanthafftigen dat mit der duue nicht begrepen is, von rechtis wegen. Beseg. mit vnß. Inges.

16.

Leuen fründe, wy bidden vnd fragen vmme eyn recht nach dissen worden, alse hir na geschrebin steit, vnd na deser vthschrifft des houetbriffs vthwisunge, den wy jük mede senden by disem jeginwardigen vnß schriuen, alse dy iuwer erbarcheit muntliken wol wert vnderrichten. Wy Radmann der stad to Isleuen hebbin vnß stad gelt gewunnen vp eynen benanten tins vnd eynen wedderkop to eynem erbaren manne, gnant Freder von Morungen[1], dem wy alle jar vnd alle tide sinen tyns gegeuen vnd geantwort hebbin, den he willigliken von vns alle tiid genomen hed ane insprake vnd vns dar nicht ingehalden hed. Nu wy dat houetgelt mit dem tinse willen betalen vnd den wedderkopen, nu sprickt he vns dar yn, öme genöge nicht. Dat sulue wort steit by der betalinge in dem houetbriue, aff he vns der betalinge vmme des wordes willen mit rechte weigern möge to nemen adir nicht, wen dy vorsegilde houetbriff vthwiset die betaling to geuende vnd to nemen alse in vnß gnedigen herren von Mansfelt lande vnd in vnser stad Isleue eyn gemeyne were is. Bidde wy juwe erbarcheit mit flite, dat gy des vnße rede gütliken vornemen vnd vns hir vp eyn beschreuen recht in iuwer brieffe sendin bie disem vnßin boden.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht: Wil Freder von Morungen iuwe weddersake sik nicht laten genögen an sülkem gelde alse in iuwer stad to Isleue vnd in dem lande to Mansfelt eyn gemeyne wer is, so möte gy öme in dem wedderkope, wan gy tinse von iuwer stad wegen wedderlosen

[1] Der gestrenge *Friderich von Morungen* wird 1484 urkundlich erwähnt.

Digitized by Google

willen, also gud gelt geuen edder mit andirn pagymente alse gud maken, alse dat | gelt waz, dat gy von öme vpgenomen hebbin. Fol. IV b. Dat mut he von gik nemen vnd sik dorch recht daran laten genügen, von rechtis wegen. Besegilt mit etc.

17.

Item vnser borger eyn, geheiten Hermann Rystedde[1], is komen vor vnser stad gerichte vor gehegede bank vnd hefft vnses gnedigen hern von Mansfelt erbarn man eynen, genant Geuerd Tamme, beclagt vmme missehandelinge also dat he sine eldern vnd ön schildet mit worden, dat öre guden lümunt, ere vnd werdicheit anrüret. Dar hefft dy erbar man Geuerd Tamme to geantwert vor gerichte vnd vor den geswornen scheppen, he wete von ome nicht wen sin muder is nicht echte geborn. Des heffte Herman Rystede vnse borger gefragt mit ordeln, wu he dat bewisen scholle mit rechte, wen sin muder lenger wann vefftich iar is dot gewest vnd kan sik nicht vorantworden. Bidde wy iuwe erbarcheit, dat gy vns der bewisunge eyn beschreuen recht senden, wu he dat mit rechte vp dy doden frowen bewisen scholle.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht. Dar vmme dat Geuerd Tamme Herman Rystedde muder, dy by vefftich jaren solle sin döt gewest, an orer bord beschulden vnd öme dat do hone ouer gesecht hefft, is he Herman siner rechten bute vorvallen vnd plichtich to geuenn, vnd dat kan to der bewisunge, dy Herman eyschet, nicht komen, wenn wer sin muder noch am leuende, so wer sy ye nehir öre echte bord to irhalden vnd to getügenn, als recht is, wenn dat Geuerd Tamme adir ymant sy vnechte mit tügen beschelden mochte, von rechtis wegen vorsegilt etc.

18.

Item als wir iuwer erbarkeit ehr geschrebin hebbin, dat vnses gnedigen hern von mansfelt man eyn, genant Geuerd Tamme, vnser borger eynen, genant Herman Rystedde vor gehegedem Dinge geschulden het, dat hermans muder solde unechte geborn sin, darvp vns iuwe erbarkeit wedder geschrebin het, dat Geuerd Hermann dar vmme nicht plichtig is wen syne rechten bute. Leuede dy frouwe noch, so wer sy or echte bord nehir to irhalden, wenn ör geuerd adir ymant affgetügen mochte.

Des is nu Herman Rystede anderweide komen vor vnse ge-

[1] *Hermann Rystedde* wird 1433 im Werderbuche der Stadt *Eisleben* als ein am Markte wohnhafter Bürger aufgeführt; auch *Gebhart Tamme* wird um dieselbe Zeit mehrfach erwähnt; doch erscheinen schon 1403 urkundlich „*Gebehart Thanne* der alte und *Gebhard Tanne* (richtiger Tamme) der junge, Vettern." 1406 wird ein *Gebhart Tanne* als „Mann" der Grafen v. Mansfeld bezeichnet.

Digitized by Google

richte vnd het siner moder echte bord irhalden vppe dy hilgen sülff seuende fromer erbarer vnbesprokener lude an oren rechten an weddersprake, als doch Geuerd vnd dy synen darselb jegenwardigh waren vor gerichte. Vppe dy irhaldung schuldigt Herman Geuerde noch vmme dy sulue missehandelung, der Geuerd noch bekennet in gerichte. Bidde wy iuwer erbarcheit vmme eyn beschriben recht, wes Geuerd Hermane von rechtis wegen plichtich is nach disen vorgeschrebin worden, efft he öme anders wes dar vmme plichtich sy wenn dy bute, ader mit eyner bute sik des entledigen möge, wat dy rechte bute dar vmme sy, dar hermenn von rechtis wegen mut angenügen.

Fol. Va. Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: Sint dem male dat Geuerd Tamme von Hermen Rystedden jrhaldunge syner muder eliker gebord, dy öm to donde gedeylet ys, in syner jeginwerdicheit genomen vnd geleden het, darvmme is he ome ok eyner bute vorfallen to der bute, dy ome vor vmme dy beschuldunge to gedeilet is vnd jowelk bute sin drittich schilling penninge, von rechtis wegen, besegilt mit vnſs ingeſs.

19.

Vnſs. fr. etc. Ersamen vnd wiesen, bisundern leuen frunde, gy hebben vns vmme recht gefragt in disen worden: Eyn bedderue man is vom lande to vns in dy stad getogen mit dreen sönen vnd hefft bie vns gekofft vnd irworuen huſs, hoff, agker, weesen, boymgarton, holtmargke vnd varnde haue. dy he by syme lyue getuget hefft, vnd twene syner sone ouer lang vtgeradet hefft, des iſs dy middelste bruder nicht vtgeradet, sunder in des vader gude vnd in syner were bestoruen. Hir vp bidde wy recht to sprekene, wat eyme jowelke bruder von den gudern geboren möge von rechtis wegen, wann dy vtgeraden twene brüder meynen, mit dem mittelstin bruder to geliker deylung to gande unde wedder in to bringene by orem sworen eyde, wat on von orem vader seliger dechtnisse vnd vth den guden geworden is, dat sy des von iuwer anewisunge wegen mit rechte gescheiden werden

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeburg eyn recht: wat dy vader erffe likes gutes vnd varende haue na syme dode gelaten hefft, dy hefft he geeruetvppe synen son, dy in der were bestoruen is, vnd dy uthgeraden brüder hebben dar neyne deyl ane, sunder sint dar menlike lchinguder adir vorbriuede guder, dy ome vnd synen eruen to geschreuen sin, dy hefft he geeruet vp syne dry söne nach personental, vnd dy vtgeraden bruder döruen denn nicht wedder inbringen dar sy mede vtgeraden synt nach Meydeborgischem rechte, von rechtis wegen, vorsegilt mit unß. ingeß.

Digitized by Google

20.

Gy hebbin vns vmme recht gefragt in dissen worden: Ich Fol. V b.
Hinricus Sur vnd Borchard myn bruder, wy hebben gehat eynen vader genant Hencze Sur, der wonde vff dem lande vnd toch in dy stad to Ysleue vnd koffte vnd irwarff dar seluest hus, hoff, acker, wesen, boemgarden, holtmarcke vnd varnde haue vnd hatte vns vtgeraden vnd in vortiden von sik gesat sunder vnsen middelsten broder, den hadde he by sik in deme huse, deme he ok eyn wiff gegeuen hadde wol sees jar to vore, ehir vnse vader starff. Nu meynet vnse middelste bruder: sint dem male dat he by vnses vader leuende by öme gewesen is vnd in syner were is bestoruen, so wil he nicht vtgeraden sin, wol dat ön vnse vader bewiset hefft vnd öme vele mer to gelecht vnd hefft gegeuen, den he vns dede, vnd wil darmede al dy guder, dy vnse vader gelaten hefft na syme dode, alleyne darmede beholden, dat he in der wer vnses vaders bestoruen sie. Nu meyne wy, sintenmale dat ön vnse vader bewiset hefft in synem huse vnd synes gudes so vele mede gegeuen hefft, als he öme günde, darmede is he so wol vtgeraden als wy, vnd ne möge sik darmede, dat he sprickt, dat he in vnses vader were bestoruen is, syn nagelaten gud nicht alleyne sik vnderwinden, sunder he möte vns vnsen deil von vnses vader gude folgen laten vnd mit vns na personentale gelike deylen. Bidde wy juw, leue hern scheppin, to vnderwisene vnd to leren, sintenmale dat vnse vader vnsen middelsten broder by sinem leuende lyue bewiset hefft wol sees jar vor syme dode adir darby vnd öm syns gudes gegeuen hefft so vele, als he öm des gunde, offt he darmede icht scholle vtgeraden syn vnd bliuen alse wol, alse wy vtgeraden sint, vnd wat vnse vader erue vnd gudes gelaten hefft na syme dode, is sy, wur an is sie, dat schal he na personental mit vns gelike deylen mit beteren rechte, den he vns daran hindern möge, vnd dat he sprickt, he sy in vnses vader were bestoruen, offt he sodane guder vns darmede möge vorbeholden, die vnse vader na syme dode gelaten hefft, dat sette wy vp dat recht, wat gy, ersamen hern, dar vmme in rechte irkennen werden.

Hir vp spreke wy scheppen to Magdeburg vor recht: hefft juwe vader iuwen middelsten broder by synem leuende als sees jar eder darby vor syme dode bewiset vnd öme sines gudes mede gegeuen so vele, als he ome günde, dar mut he mede vtgeraden syn, vnd wat juwe vader erues adir gudes dar bouen na syme dode gelaten hefft, dat sy, wor | ane dat sy, dat mot iuwe middelste Fol. VI a.
broder na personen tale glike mit juw deylen vnd ne kan sik darmede, dat he in juwers vaders weren bestoruen is, tigen juw nicht behelpen edder beschutten, von rechts wegen. vorsegilt mit unß. inges.

Digitized by Google

21.

Ersamen leuen hern. Dy radmann von Ysleue hadden an juwe vornomen Wyßheit geschrebbin von myns wegen, Hermans Sures[1], wu ik in mynes vader weren bestoruen wer vnd myne twene brodere, dy ik noch hebbe, vtgeraden weren, als wart von juwer vornomen wyfsheit dem rade darvp vor recht gedeylet, sintdemmale dat ik in den weren myns vater bestoruen wer vnd myne bröder beyde weren vtgeraden, so wer ik by mynes vater nagelaten gude nehir to bliuen, wen mik myne brüder daran gehindern mögen, des bin ik nu berichtet vnd ok sunderliken wol irfarn hebbe von andern luden, wu myne broder sik ok by jw befraget hebben, den gy nach örer frage ordel vnd recht mede gedeylet hebben, sindtemmale dat vnse vader by syme leuende in syner were bewiset hadde, dat ik dann also wol vtgeraden schölde syn, als myne brödere, vnd schölde mynes vader nachgelaten gut nach syme dode mit ön nach personen teile deylen, des ik doch den rechten nicht getrwe, dat ik ön des plichtich bin, id sy, dat sy erst inbringen, wat sy vnsen vadere to vt to raden gekostet hebben, vnd als ik denn mit mynem vader geseten hebbe vnd sin gud bekostet vnd bearbeit, dar mik nicht aff geworden is vnd myn vader mik nicht gegeuen hefft, so hope ik to dem rechten, ik schöle ok so vele dar vt touoren hebben, als ön vt myns vader guden geworden is, vnd ok sodane gud, dat ik mit mynem wyfe mede genomen hebbe, ok touoren schal vt nemen, vnd wat ik von örer wegen in myns vader gud gebracht hebbe, als drittich schog groschin vnd eyme huse, dat mynem wyfe angestoruen was to Halle, dat ik vorkoffte, vnd vier schog tynses von achte jaren, dat ik allis in mynes vader gud gebracht hebbe. Bidde ik in rechte to irkennen, offt ik mit mynen brodern mynes vader nagelaten gud so deylen schöllde, offt ik denn dorch recht icht so vele, als ön myn vader gegeuen hadde, dor he sie von sik satte, to voren
Fol. V1b. vth myns vader gude hebben schal, vnd wat ik von mynes wyfes wegen daryn gebracht hebbe, mit beterem rechte, den myne bröder mik daruon gedringen mögen, vnd sodane gud, als vnse vader na syme dode gelaten hefft, to male mogen mit mik deylen, sintdemmale mik myn vader nicht von sik gesundert hefft, sunder alle mit mynem wyfe in synen weren gebleuen bin vnd sin gud öm to ffromen bearbeit vnd bekostet hebbe; vnd setten dat vp dat recht, wat darvmme recht sy.

Hir vp spreke wy scheppin to Magdeborg eyn recht: Hefft Jw iuwe vader bie syme leuende in synen weren bewyfet vnd hefft

[1] *Hermann Sure* wurde nach einer auf Pergament geschriebenen Bürgerrolle im Jahre 1431 Bürger zu *Eisleben*.

Digitized by Google

he Jw nicht affgesundert mit syme gude sunderliken, so möte juwe bröder des to scaden vnd Jw folgen laten so vele, als sy juwen vader gekostet hebben, id wer denn, dat juwe bröder bewisen mochten, als recht is, dat juwe vader Jw mit etliken sinen gudern von sik gesundert hedde vnd hebbe gy juwes wyfes medegifft, vnd wat ör angestoruen is, in juwes vader weren gebracht, als dat juwe frage vtwiset, des gy vulkomen mogen, als recht is, so moten juwe bröder gik dat touoren vt juwes vader nagelaten gudern folgen laten, vnd gy ne döruen des mit juwen brödern nicht deylen, von rechts wegen, verseg. mit vnß inges.

22.

Ihr habit vns vmme recht gefraget nach dissen worten. Vnser Stad gesworne thorwerder ryeff eyme syme nagkebure, ab her wolde mit ome zcu der czecche gheen, do sprach des wib, wan ör man eynen phening hette, so müste he vor ome nicht czu huß bliben noch den behalden, vnd hatte den torwerter mit vele böse worten mehr vnd mehr darvmme geschulden vff vnßer hern stad fryheit. Do hatte der torwerder dy frowen da selbist uff der fryheit angegriffen vnd sie so veste gehalden, das ör dy rogk zcureyß, vnd zcu ör gesprochin, wolde sie des scheldens nicht vorczigen, so müste he nach der stad knechten senden, das sy öme frede schickeden. Vnder des holte or man eyne barten vnd hew den thorwerder eyne große kamphar wunden in das haubt vff der selbin fryheit, dy wile he dy frowen noch hilt. Darnach clagede der torwerder obir ön mit blutigen wunden, do ließe wir den von stund uff der flucht in der stad graben begriffen, vnd ön darvmme in vnßer hern beheltenisse setzen, darynne he noch siczet. Hir obir bete wir uwer vorsichtikeit recht zcu sprechen, was or iglicher darvmme vorworcht habe adir wy wir darobir richten sollen.

Hir vff spreche wir Scheppin zcu Magdeburg eyn recht. Is dy wunde kamphardich, alzo dat sy dorch den knoken geit, vnd bekant dy man der wunden, dat he dy juwen dorwerder an sin houet geslagen hebbe, edder wer he des mit rechte ouerwunnen, so mod he darvmme laten sine handt, dar mede he dy wunden gedan hefft. Bekandt ok dy torwerder edder wer he des mit rechte ouerwunnen, dat he dy frowen ane recht gehalden hedde vnd oren rok toreten, so moste he ör dat vorböten mit ores mannes halue bute. Bekente ok dy frowe edder worde sy des mit rechte vorwunnen, dat sy iuwen dorwerder mit bosen worden geschulden hat, so mod sie öme dat ok vorböten mit syner rechten bute, von rechts wegen. Fol. VIIa.

23.

Ir habt vns vmme recht gefragt nach disßen worten. Mit vns in vnser stad ist eyner dernedder geslagen vnd gewundet, das

Digitized by Google

man in vor tod legen liß, vnd öme wart syne habe dar obir genommen, vnd dy schicht ist geschen by slaffinder dyt vß vnßes borgers huse eyme vnd wedder daryn. Des wart eyn gerüchte, vnd dy, dy dem gerüchte volgetin, dy worden beschützet vor der thöre, dar dy schade vß vnd yn geschach, vnd dy dy den schaden thaden, dy blebin in dem huß vnd der wert was zcu der zciit in dem huse keynwertig. Des had god deme gehulffen, der da gewundet was, vnd ist gekomen vor das gerichte vnd had geclaget obir den selbin wert, vß des huse dy schicht geschen ist vnd wedder daryn vnd sin haue daryn gekommen ist. Des ist der wert gekomen vor gehegede banck vnd spricht dar neyn zcu, es sie öme vnwissentlich. Des had der cleger gefragt, wy er dy vnwissenheit irwiesen solle. Do wart öme gefunden vor recht, he solde das bewisen selb sobbinde uff dy heiligen zcu dem negistin dinge mit fromen luten vnbesprochen an oren rechten. Des ortels weddersprach he nicht in dem dinge. Nu komet her zcu dem andern dinge, alse her dy bewisunge thun sal, alzo öme vorgefunden was, vnd weddersprícht das ortel, vnd den cleger genogete wol darane zcu dem ersten dinge, also öm das gefunden wart. Bete wir uwer früntliche liebe, das ir vns daruff schribet vor recht in uwern
Fol. VII b. beslossen briffe, wy her des dem cleger entgheen | sülle der vnwissenheit, vnd ab her nu das ortel weddersprechen möge, vnd wy her dy vnwissenheit bewiesen sulle von rechts wegen, alze her dach zcu der zciit in syme huse was.

Hiruff spreche wir scheppin zcu Magdeburg vor recht. Do uwer borger vmme solche wissintschaft beclaget wart, do wer her der nehr west zcu entghende mit synes eynes hant als recht ist. Had her abir das ortel, das öm gefunden wart vß gerichte, also das her der vnwissintschaft selb sobbinde solde vnschuldig werden, do her das horte vynden, als recht ist, nicht weddersprochin, so mochte er das zcum nehstin Dinge darnach nicht weddersprechen. von rechts wegen.

24.

Vnser borger eyn, genant Hans Tundorff[1], het vor vnßer stad gerichte vor vnß geswornen scheppen vor gehegeden dinge geclaget ouer dy ganczen jnningen vnßer kremer vnd gifft öm schult, he was geladen vor geistlik gerichte to Halber(stadt) von der kremer wegen. Des spreken sy vor gerichte, sy enweten daruon nicht, vnd sy öm vnwitliken. Des sprak Hans, he wolde dat wol bewiesen. Do frageden dy kremer darna, wu he dat bewiesen scholde. Do wart on gefunden, mit dem richter vnd mit

[1] *Hans Tundorff* wird im *Eislebischen* Werderbuche nicht erwähnt. Dagegen erscheint 1433 *Jacob Tundorff* und 1463 *Steffen Thundorf*. Vielleicht war letzterer ein Sohn des Hans T.

Digitized by Google

deme, dy ön geladen hadde. Dat scholde he don von deme dinge dar na to dem negesten dinge. Dar sprak he ja to vnd ende des nicht to dem dinge, alze he dar scheiden was. Do wrachten sik dy kremer mit rechte von jöme loß. Dar wel Hans jöme nicht laten an genögen vnd schuldiget sy wedder vmme dy suluen sake vnd wil, dat sy öme schullig neyn ader ja spreken, wat hir vmme recht sy, nach dem dat Tundorff vellich wart vor gerichte mit syner bewisunge, addir aff jome dy kremer noch schullen neyn ader ja spreken vmme dy sake von recht, adir was recht sy.

Hir up spreke wy scheppen to Magdeburg eyn recht. Hefft Hans Tundorp der bewisunge nicht gebracht to rechter tiid, alze he vor gehegeden dinge daruon gescheiden was, vnd sint dy kremer vmme disse schulde leddich vnd loß von öme deylet, des ön richter vnd schepen bekennen, so ne döruen sy öme nu vp dat nyge to der suluen schüldinge nicht antworden . von recht. weg.

25.

In vnser stad sin komen czwene vnßer borger vor gerichte, Fol. VIIIa. eyner genant Heinrich Puluermecher[1], der andere Curt Ruß. Des schuldigede Heinrich Curde, das er ym hette eynen vffsacz gemacht alle jar jerlich XX rinsche gulden czinses kegen vnßern gnedigen hern grauen Gebehart von Mansfelt, dy Heinrich mer muß gebin, wan her vor gab von der karunge in vnßs ergenanten hern lande. Zcu der schülde spricht Curd neyn vor gerichte, er habe es von öme nicht, vnd bod sich zcu dem eyde. Des czog sich Heinrich an vnß ergenanten hern vnd an syne tedingeslüte, dy das getedingt habin von syner wegen kegen vnß hern vnd brachte des ören vorsegilten vffin briff in gerichte. Do fragete Cord mit orteln, ab dy lüte nicht sulden by oren eyden in gerichte bekennen. Do wart öme gefunden vor recht, wolde er oren briffen nicht gelouben, sy musten das so waer machen, das ers geläubete. Darnach brachte Heinrich syne tedingeslüte vff vnse radhuß, dar der siczende rad vnd dy gesworen scheppen by eynander saßin. Do sprachen dy tedingeslüte vss by örer warheit vnd by oren eyden, nicht legeten sy dy finger vff dy heiligen, was sy geschrebin vnd vorsegilt habin, das is war, vnd bekennen das. Dar genügete Curde nicht ane, sy sullen io sweren. Liben frunde, senden wir uch vnß gnedigen hern vnd der tedingeslute bekenne briffe vßschrifft, dy vns in gerichte antwort sin, Bitte wir, das ir vns schribt on uwirn briffe, ab dy lüte nach Curde sweren sullen, adir ab Heinrich mit vnß ergenanten hern briffe vnd syner tedingeslüte vnd muntlichen worten volkomen sy, von recht. wegen.

[1] *Heinrich Puluermecher* wohnte 1433 „vff der mittelryge“ (auf dem Markte) in *Eisleben*. *Curt Russ* kann ich anderweitig nicht nachweisen.

Digitized by Google

Hir uff spreche wir scheppen zcu Magdeburg eyn recht. Nach sulchen tedingen vnd bekentnissen, alse dy briffe vßwisen, der(en) abeschrifft ir vns gesant habt, so ist in disser sache nicht nod, das dy tedingeslüte einige eyde thun, wenne Curd Ruß Heinrich Puluermecher vmme sulchir schuldunge willen nicht vorfallen ist, vnd er darf öm dar vmme ouch sunderlich keyne eyde thun, von rechts wegen vorsegilt mit vnß. ing.

26.

Fol. VIII b. In vnß Stad had eyner genant Heinrich von Gruna[1] gewonet eczliche zciit vnd jar vnd had vns noch der Innungen in vnß stad keyne bewisunge noch briffe gebracht von syner eldern noch von syner gebort, als das gewonlich is, vnd had sich doch also bie vns gehalden, das er vor jaren ist gekorn mede an den rad. Darnach habin ön vnß gnedigen hern von Mansfelt in vordechtnisse gehad, also das sy ön daröbir fingen vnd fürten ön in ör behalt. Des wart er von ön geborgt iczwelche zciit. In des geborte sich den rad zcu uorandirn nach vnß stad wonheit. Alse wart der genante Heinrich von Gruna mete gekorn in den siczinden rad vnd ging do mete siczen in der stad heymlicheit wol sechs wochin vnd weigerte vnß stad des eydes, den eyn islich from bedderman pflegt zcu thune nach gewonheit vnd rechte vnser vnd ander stete, wer darczu gekorn wirt. Des baten ön syne kumpan am rate von vnßen vorgenanten hern des gefengnisses leddig vnd loß. Do czog her mit syner habe von vns vss siczendem rate vngesworn in eyne ander stad vnd sayte dem siczindin rate sinen gekoren kumpan sin bürgerrecht vff. Nu begeret er von vns briffe öm nach zcu schribenn, wy er sich by vns gehalden habe vnd von vns gescheiden sy, vnd dringt vns darvmme eczwas, dar wir dach eczwas erre vmme sin. Bitten wir uch mit dinstlichem vlisse, das ir vns vnderwieset, wy ir das mit sulchen woldet halden in uwer stad, adir was wir öme von rechts wegen sin pflichtig nach zcu schribenn, vngeswecht vnß stad ere vndwirdikeit vnd vnuordacht von vnßen erbherren vnd von vnßer gemeyne der bürger vnd ouch von andern fromen luten vnd steten.

Hir uff spreche wir scheppin zcu Magdeburg eyn recht. Sint dem male das Heinrich von Gruna von uch begerende ist briffe nach zcu schriben, wy er sich by uch gehalden habe, des mogit or ym mit rechte nicht geweigern, vnd darmete wirt uwer stad an ere vnd an werdikeit nicht geswecht, vnd had her sich denne in uwer stad gehalden als eyn beddirman, so mag ym das nicht schedelich gesin, das er uss uwirn rate als in eyne

[1] 1433 wurde *Hencze von Gruna* (Grunaw) Bürger in *Eisleben* und hatte in demselben Jahre ein Haus vor dem Friesenthore.

Digitized by Google

ander stad mit syner habe geczogen ist vnd sin burgerrecht vff-
gesagt had. | Und alse ir on in uwirn rad vnd stad heymlicheit Fol. IX a.
ane eyde habt lassen siczen wol sechs wochen, das ist uwer eygen
schuld; wenn ir om das wol mocht haben weigern also lange, biß
er ouch synen eyd hette getan, vnd darvmme möget ir om ouch
briffe nach zcu schriben nicht vorsagen, von rechts wegen.

27.

Vnser börger eyn schuldigete eyne wettewen vor vnser stad
gerichte vmme sobbin gulden mynre funff groschen, dy öre wirt
seliger dechtnisß öme schuldich blebin wer. Darczu antworte dy
wettewe, sy wüste daruon nicht vnd wolde oren eyd darczu thun.
Alse liß her dar nach fragen, he hette des wissintliche lüte, ab
öm das icht zcu hülffe konde komen, vnd des brachte dy örer drye
in gerichte, dy das mit ome selbfünffte zcu den heiligen behalden
wolden, das der selben frowen man seliger öm solch gelt schüldig
geblebin wer. Alse das dy wettewe vornam, do liß sy fragen,
ab he das nicht nach toder hant, als recht wer, irwiesen solde,
adir waz darvmme recht sy. Hir öbir bete wir recht zcu sprechen,
waz ydernuelchem daran in rechte zcu hülffe komen möge, das ön
beyder syt recht wedderfare.

Hir uff spreche wir scheppen zcu Magdeburg eyn recht.
Sintdemmale das dy wettewe dy schult heischet zcu bewisen nach
toder handt, so muß uwer börger dy selbsobbinde nach toder hant
bewiesen, als recht ist vnd ne mag der schult, dy ym der wette-
wen man schuldig gebleben ist, selbfünffte vff den heiligen nicht
erhalden, von rechts wegen.

28.

Wur eyner von synes wibes wegen den andern schuldigete
vmme achczhen rinsche gülden nach inhaldunge eyns vorsegilten
briffs, darczu spricht der antworter, her hette genöge darvmme
getan, vnd der frowen wert, den sy zcuuorn hatte, habe ön der
achczen gulden loß gelassen, vnd sin briff konde öm nicht wedder
werden, sunder | sy sprachin, her were vorlorn, vnd habin den Fl. IX b.
briff vorhaldin in das dritczende jar, als der antworder spricht,
vnd wy her das irwiesin sulle, daz om der frowen man loß ge-
laßen habe by lebinden liebe, der mir vorfallin ist.

Hir uff spreche wir schepphin zcu Magdeburg eyn recht.
Kan der antworter erwiesin selbsobinde vnbesprochen bedderuen
luden, dy man von geczuge nicht vorleggen mach, dy dar by vnd
ober gewest sin, das her der frowin vorgen manne genuge vmme
dy achczen gulden gemacht habe vnd das er on los gelaßen habe,
dormete entleddiget her synen briff vnd wert der schuld von dem
clegener leddich vnd loß, von rechtis wegen vorsegild.

Digitized by Google

29.

Ersamen wisen guten frundes, wir thun uwer liebe wißen, das Hans Aldenberg[1] vnß meteburger vor vnß stad gerichte gekomen ist vnd had beschuldiget in formundeschafft synes wibes eynen genant Cord vom Rode[1] mit wissen vmme gelobide, das er synem wibe gethan had in sulchen wortten: Er richter, ich beschuldige vnd gebe schuld Corde vom Rode mit wissen vmme gelobide, das er mynem wibe geredt vnd gelobet had mit hande vnd mit munde, das sy synem frunde vor hundert gulden kuppher senden sulde, do vor wolde er gud syn, dor uff er geantwort had vor gerichte vnd sprach zcu sulchen gelobide vnd wortten neyn. Also er neyn sprach, dor loiß der genante Aldenberg fragen eynes orteils, sintemal das ich on mit wissenschafft beschuldiget habe, ab er mir das alleyne vorneynen kunne, ader was recht ist. Dor uff ist ome vor recht gefunden, sintemal das er on mit wissenschafft beschuldiget had, er kan ome des alleyne nicht entghein, von rechtis wegen. Dor uff liß Cord vom Rode vorder fragen, ab der genante Aldenberg sulche wissenschafft icht solde namhafftig machen, dor ober wart geteilt yo. Des qwam zcu dem negsten gerichte der genante Hans Aldenberg mit syner husfrowen vnd mit czwen synes gesindes, dy zcu der czyd syne brotige gesinde waren, do das gelobde geschach, vnd nu nicht syn, vnd sprachen uß by oren waren wortten in geheigiter dingbangk, das der genante Cord vom Rode der genanten Aldenbergs frowen sulch gelobde, also obin berord ist, getan had, dar wir by vnd ober gewest syn. Dor uff had der genante Aldenberg gefraget in formuntschafft synes wibes eynes orteils, ab er mit sulcher wissenschafft, dy dar by vnd ober gewest sind, icht fulkomen kan, ader was dor vmme recht sy. Dorkegin loiß Cordes vom Rode eliche husfrowe in formuntschafft ores mannes, nach dem das er von krangheid wegin nicht vor gerichte komen konde, fragen eynes orteils, ab der genante Hans Aldenberg mit sulcher wissenschaft, dy syne brotige gesinde waren zcu der czijd vnd nu nicht, on sin fulkomen were ader was dorvmme recht sy.

Fol. Xa. Hir ober bete wir uch gunstigen frundes recht zcu sprechen, was ydernuelchem in den leisten czwen orteilen daran in rechte zcu hulffe komen moge, das on beider syd recht weddirfare.

Hir uff spreche wir Scheppin zcu Magdeburg vor recht. Ist Cord vom Rode vnd Hans Aldenberg vor recht gefunden, das Hans Aldenberg sulch wissen vmme das gelobde, das Cord syme

[1] 1414 urkundet *Hans Aldenburg* als „burger zu *Eisleben*“ und nennt seine eheliche Wirtin *Katharina*. 1440 war er Vogt, 1444 Ratman, 1446 abermals Vogt der Stadt. [1] *Cord vom Rode* wurde im Jahre 1433 Bürger zu *Eisleben* und wird 1436 in einer Urfehde erwähnt.

Digitized by Google

wibe solde gethan habin, namhafftig solde machen, ist denn Hans Aldenberg zcu dem negsten dinge vor gerichte gekomen vnd had er vorbracht vnd namhafftig gemaket sine husfrowen vnd czwene, dy zcu der cziid, als das gelobide solde geschen syn, syne brotige gesinde waren, da methe mag her on nicht oberczugen, sunder Cord vom Rode mag sich des gelobedis mit synes eynes hand uff den heiligen, als recht ist, vnschuldig machen, von rechtis wegen, vorsegelt mit vnß. ingeß.

30.

Ersamen wisen guten frundes, wir thun uwer libe wißen, das by vns in vnß. stad gesessen eyn burger genant Hans Strußberg[1], dem syn frowe, der god gnade, von todes wegin abegangen ist vnd had hinder sich gelaßen eynen oren elichen son, der do eyn begebin man ist, so das her in dem orden ist, das dor heißen canonici regulares, vnd ouch rechte swester. Sulche ore nachgelaßen swester vnd der prister, or nachgelassen son, komen vnd anlangen den genanten vnß. burger an al vmme dy gerade, dy by ome von der frowen wegin irstorben ist, vnd der prister der begebin man, ore eliche son, meynet vnd dengket vorderrecht vor oren nachgelassen swestern an der gerade zcu habyne, so das sy ome alleyne volgen sulle Hir ober bete wir uch recht zcu sprechyne, was icczlicher part an der gerade von rechtes wegin volgen moge ader ab sy zcu glicher teilunge darzcu ghein sulle(n), das ydernuelchem rechtes weddirfare, wulle wir vmme vch alleczid gerne vordynen.

Hir uff spreche wir scheppin zcu Magdeburg vor recht. Ist Hans Strußberg frowen son eyn begebin geistlich prister vnd had her horsam gethan, so ne mag her syner muter rade nicht nemen ader vordern, sunder Hans Strußbergs frowen rechte swestere sint negere vnd mit besserem rechte by orer swester rade zcu bliben, wen der begebin geistliche prister se darane gehindern mag nach magdeborgeschem rechte, von rechtis wegin, vorsegilt mit vnserm inges.

31.

Ersamen wisen lute, guden frundes, wir thun uwer Ersamkeit wissen, wy das Heinrich Ammendorff vor vns komen ist vnd had beschuldiget vor unß. rathe Gesen, Cordes vom Rode seliger[2] nachgelassen frowen, vnse burgersche, ane wißen vmme czwey hundert gulden, dy sy ome vor geczíten sulle gelobet habin. Fol. X b.

[1] *Hans Strussberg* wurde 1425 Bürger in *Eisleben;* 1432 wird er als Gewährsmann und 1433 (neben Hans Strußberg junior) als Hausbesitzer am Markte erwähnt. [2] Wie oben erwähnt worden, lebte *Cord vom Rode* im Jahre 1436 noch. Also fällt dieser Spruch in die Zeit nach 1436.

Digitized by Google

Dar zcu dy frowe sprach vnd antwort zcu der schuld neyn. Des folgete dy genante Heinrich, er wolde sy des oberczugen mit wissenhaftigen lüten nach vnser stad wonheid, das sy ome sulch gelobide hedde gethan. Nach solcher schuld vnd antwort worden sy von vns uff beider syd vnd partye vor vnser stad gerichte gewiset, itczlicher sich dar vor mit rechte zcu entschutczen vnd zcu behelffen. Des qwamen sye uff beider syd dar nach vor vnser stad gerichte zcu rechter ding czid vnd itczlicher partye trad an syn recht. Da hob der genante Heinrich Ammendorf sulche schuld mit wissen weddir von nuwens an vnd beschuldigete dy genante vnse burgersche vmme sulch gelobide, vmme czwei hundert gulden. Darkegin fragite dy genante vnse burgersche mit yrem vorsprechen, sintemall das er dy schuld mit dem ersten vor dem rathe suchte vnd zcu or satczte ane wissen, dar zcu sy neyn sprach, ab er nu mit merem rechte von nuwens syne schuld besseren vnd sy dor zcu antworten ader icht by oren ersten neyne bliben solde, ader was dor vmme recht were. Hir ober bete wir uch, gunstigen goden frundes, recht zcu sprechen, nachdem sulche schulde vnd antworte vor dem rathe ane wiszen erhoben vnd vorhandelt ist, dar mete von vns sy vor gerichte gewieset sind, icht mogelicher macht vnd by dem ersten neyne bliben sulle, wenne das her darnach vor gerichte syne schuld mit wissen besseren ader sy dar zcu antworten sulde, ader was ydernuelchem dar ane in rechte zcu hulffe komen moge, das ohn uff beider syd recht weddir fare.

Hir uff spreche wir Scheppin zcu Magdeburg vor recht. Sint de parte beyder syd von dem rathe zcu Isleibin abe gescheiden, so das Heinrich Ammendorff syne schuld nicht vor weret had, so mach her syne schuld in dem stadgerichte, da her hen gewieset iß, mit wißen wol besseren, vnd her muß syne geczugen in gerichte, do mete her sin gewissen fulfuren wil, namhafftig machen vnd dy vor brengen. So steit das an Cordes vom Rode weddewen, ap se syne czugniße liden wil ader nicht. Wil sy aber syner czugniße nicht liden, so mus sy sich der schuld so hoch, als se angesprochen wert, mit bedderwen luten vnbeschulden an yrem rechten, dy man von geczuge nicht vorlogen mag, vnschuldig machen vnd abenemen. Sunder poben sowen manne geczuge ne darb sy keyne hogher geczugniße liden von rechtiß wegin, vorsegilt mit vnserm ingesegel

32.

Fol. XIa. Scheppen zcu Magdeburg.

Vnsirn frundlichin grûs zcuuor, Ersamen besundern guten frundes. So ir vns vmme recht gefraget habit in dessen nach-

Digitized by Google

geschrebin worten: Katherina, Claus Bruns[1] eliche wertyne, had vor gericht ansprake gethan zcu Hans Fustes[2], ores vaters gotseliger nachgelassin gutern, sie synd bewechlich adder unbewechlich, nemelich den dritten teyl ader alsouil ore im rechten darvon geboren moge. Dar vff vnd enkegen had Kristianus ore rechte bruder geantword vnd eynes ortils beten, sintemmale daß Katherina syn swester obir sechstehen (!) adder achtzehen jaren von orem vater myd kosten, kledern vnde andern gutern vßberaten, bestatet vnde zcu eilichem lebende gegebin ißt vnde sitzet itzund myd dem dritten elichen manne in echtem lebinde vnde dy obgenante Kristianus in synes vaters gutern vmbestat bestorben ißt, wer die vorgenante Katherine syn swester nach wichbildes recht nicht solle vßberaten bliben, vnd moge myd ohme zcu keyner delinge gan, ader was dar vmme recht ißt. Darenkegen vnde zcu beßern ore erste orteil had Katherina volgnand (!) laßin fragen, nach dem mal das sie nicht abeticht von sulchen gutern gethan had, ab sie nicht solle also gud recht darzcu habin, also Kristianus ore bruder, ader was dar vmme recht ißt. Hyrvmme Beten wir uwer Ersamen wisheit mid fliesse, ir sulche orteil kegen eyn ander geghan gudlichen vornehmen vnde hyrvpp vns eyn beschreben recht in uwerm brieffe senden wollin, wir vmme uwere Ersamen wisheit myd fliesse alle zciid vordeynen.

Hyr vff spreche wir Scheppen zcu Magdeburgh vor recht. Ißt Katherina Claus Bruns eliche wertynne ober sechßtehn (!) ader achtczehn jaren von orem vater mid kosten, cledern vnde andern gutern vßberaten bestat vnde zcu eilichem lebin gegebin, So muß dy selbte Katherina nach wichbilde rechte vßberaten bliben vnde mag myd Kristiano orem brueder nach ores vaters tode nicht zcu deile geyn. Sunder hette Hans Fust steynde eigen vnde liggende grunde, die ohm angeerbet wiren, nachgelassen edder jennige vorbreuede guder, die ohme vnde synen erben zcugeschrebin weren, dar hette dy vßberaten tochter soe gud recht zcu orem teyle alse or brueder, dy in der were bestorben ißt, von rechtis wegin vorsegilt mid vnserem ingesigel.

38.

Scheppen zcu Magdeburg.

Unßir frundlichin grues zcuuor, Ersamen besundern guten frunde. So ir vns vmbe recht gefraget habit in dessen nachgeschreben worten: Aaron Jode had geschuldiget Risteden[3]

[1] Ein *Claus Bruns* wurde 1434 Bürger in *Eisleben*. [2] *Hans Fust* war 1431 und 1438 Ratmann in *Eisleben*. 1433 wird er als am Markte wohnhaft genannt. Seine Tochter *Katharina* war *Claus Bruns* ehliche Wirtin in ihrer dritten Ehe. [3] Der Vorname dieses Risted

Digitized by Google

vmme nuen alde schock vnde den such. Dar vff ist gefunden, hie solle ja adder nehn seggen. Dar vff vnde enkegen had Bartholomeus fraget: Sintemmale daß her der selbigeten schuld sy ledich vnde loeß geteilet im gerichte von syner frouwen, ab her nicht loeß sy vnde dorffe nicht ja edder neyn seggen, adder waß recht sy. Dar enkegen vnde zcu besseren des vnsaligen joden recht ist gefraget, ab her daß solle alleyne thuen adder selb anderer myd tzwey cristen vnde myd eynem jodden, adder waß dar vmme recht ißt. Hyr vmme Beten wir uwer Ersamen wißheit mid fließe, ir sulche orteil kegen eyn ander geghan gudlichen vornehmen vnde hyrvpp vmme eyn beschreben recht senden, wollin wir vmme vch myd dinstlichin fliße allezciid vordeynen.

Fol. XI b. Hyr vff spreche wy scheppen zcu Magdeburg vor recht. Sindtemmale daß Bartholomeus Ristede in synem orteil kegen vnde widder Aaron Joden schulde gesatzt vnde vorgegebin had, daß her der schuld, darvmb er beclaget werd, im gerichte von syner huesfrauwen ledich vnde loeß geteilet sy etc., mag her denne eyn sulch myd gerichtes getzuchnisse ader myd tzwen fromen cristen mannen zcu sich vmbeschulden an orem rechten, de men von geczuge nicht vorleggen mag, den daß wissentlich ißt, alse recht ißt, bewisen, so ißt her Aaaron Joden dar bobin hoger ja adder neyn zcu antworten nicht vorphlichtet vnde her darb ouch syne bewisunge myd keynem joden fuelfuren nach magdeburgeschem rechte, von rechtis wegin vorsigelt mid vnßin ingesigel.

34.

Sceppin zcu Magkdeburgk.

Vnsern fruntlichin gruß zcuuorn, Ersamen bysundern guten frundeß. So ir vnß vmb recht ghefragit habit in disßin nachgeschrebin wortin: vor vnser stad gherichte sin ghekomen Caspar Kuttener[1], Lourencz Fredenbergk[2] vnde Nicolaus Lembergk[3] uff eyne syd vnde Katherina, Hanß Aldenburghes[4] eliche wertynne uff ander pard, da dy selbighen Caspar, Lourentz vnd Nicolawes uffgenant zcu stunde vnd eyn ixlicher bysundern die uffgenante Katherinen vmb eyne summen geld nach luthe vnd inholde eynes vorsegeltin brieffes, deß ußscrifft hir

---

war, wie das Ende des Spruches zeigt, *Bartholomaeus*. Er wird als Schöppe des *Eisleber* Gerichts erwähnt, doch ohne Angabe des Jahres. Einer seiner Mitschöppen, *Hans Grosse*, wird 1433 erwähnt. [1] *Caspar Kuttener* war 1430 Gewährsmann in einer Urfehde; 1433 besass er ein Haus am Markte. [2] *Lorenz Fredeberg* wurde 1437 Bürger in *Eisleben* und war in den Jahren 1449, 1452, 1461, 1464, 1467 und 1470 Stadtvogt. [3] *Nickel Libenberg* hatte 1433 ein Haus am Markte und wurde 1435 Bürger in *Eisleben*. [4] Im Jahre 1446 lebte *Hans Aldenburg* noch, wie oben gezeigt worden.

Digitized by Google

inhne geslossin is, den uwere eruaren wisheit wol vornehmen werdet, vnd Hanß Aldenburgk vnd dy velgenante Katherina zcusamende vnd eyn ixlich bysundern vor sich, ore erben vnd erbnehmen oen zcu eyner waren wissenheit vnde vullenkomern bekantnisse sulcher schuld willichliken habin ober gegebin, daß dann dy velgenanten Katherina dar selbist vornēnte vnde sede, sy hedde oen noch geloubet noch geredet, dar uff dy ergenanten Caspar, Lourentz vnd Nicolawes furder leiten fraghen, sinddommale sie deß eines vorsegelten brieffes hedden, werre sy deß imhme (!) rechten lochen moghe, edder waß darvmbe recht were. Hir vmb betin wir uwer Ersamen wisheit mit Flisße in sulche orteil gutlichen uffnehmen, vnß dar uff eyn beschrebin rechtis in uweren brieffin by disßim vnsen keinwartighen boten obersenden, woldin wir vmb uwer Ersamen Eruarin wisheit mid flisße stetlich vordynen.

Hir uff spreche wir sceppin zcu Magkdeburgk vor recht. Sind dem malle daß Katherina Hans Aldenburghes eliche wertynne solche schuld, darumbe sie Caspar Kuttener, Lourentz Fredenbergk vnd Niclawes Lembergk nach inholde eynes vorsegeltin brieffes angeclaget vnd beschuldiged habin, in orem antworde vorneynet, dar sy dann mid ores eynes hand vor rechte uff den heilighen, alzo recht ißt, daß sie Hanß Aldenburgk ore eliche wert ane orin wisßin, willin vnd fulbord in den brieff habie (!) sessin lasßin vnd den klegern vor sulche summen geld nach inholde deß brieffes, deß copie ir vnß bie disßer fraghe mitteghesanth habin, nicht geredet noch gloubet habe, wen se daß alzo vornēnte, so iß sie den gnanten klegheren von orer schulde noch von deß weghen nichteß plichtik, von rechtiß weghen. vorsegeld mid vnserem ingesegel.

35.

Scheppen zcu Magdeburgk. Fol. XIIa.

Unßirn fruntlichin gruß zcuuor. Ersame bysundern gute frund. Nach den schulden, anclagen, zcuspruchen vnd gerechtigkeyt Henning Ruthards[1], Margareten vnd Thelen syner swestern, vnd nach den kegenreden, were, schutz vnd antwort Hans der Kynder[2] in furmundescafft Elisabethen Czynken, syner

[1] *Henning Ruthard* wurde 1441 Bürger in *Eisleben*. Da sein Vater, *Heinrich Ruthard*, 1433 noch als lebend erwähnt wird, zur Zeit dieses Spruches aber tot war, so muss der Spruch nach 1433 gefällt sein.
[2] *Hans der Kinder* wird 1433 als Besitzer eines Hauses auswendig der Viehweide genannt und erscheint in den Jahren 1431 und 1444 als Ratmann. Der 1433 als Hausbesitzer vor dem Friesenthore genannte *Hennig Zcingke* war vermutlich Vater oder Bruder der *Elisabeth Czyngke*, der Hausfrau *Hans des Kinders*.

Digitized by Google

elichin husfrouwen, spreken wir sceppen zcu Magdeburgk desße nachgeschrebin recht. Zcum ersten. Als denn Henning Ruthard vnd syne geswester vor oren schulden eyne vorrede vffgebracht haben, dy sich in desßen worten begynnet: Ehr vnd vor vnßin schulden so setcze ich Henning Ruthard vnd myne geswester vmbe grunteliche vornemunge willin eyne kortze vorrede etc. Dar dann Hans der Kinder in synen schrifften vnder andern worten kegen setzet vnd hoffet, er endorffe zcu der vorrede nycht antworten etc. Irkenne wir sceppen, nach dem daß Henning Ruthard vnd syne geswester ore vorrede in schult wieße nicht gesatzt haben, den genanten Hans der Kinder dar inne nicht beschuldigen noch antwordes dar uff mutende noch begherende sin, so en ist Hanß der Kinder den genanten Henning Ruthard, Margareten vnd Thelen synen swesteren zcu der vorrede keynes sunderlichen antwortes zcu thunde vorplichtet. Aber dij selbte vorrede magk den clegeren zcu oren rechten wol zcu hulffe komen, so sie die in ore schulde mete wollin geczogen habin, vnd Hans der Kinder magk sich ouch myt sulchen geseczen, so sich daß vor dem rath zcu Isloubin sal vorlouffen haben, die her ins erste vor de were kegen vnd wedder Henning Ruthard vnd siner swester schulde gesaczt vnd vffgebracht had, antwortes nicht geschutzen noch erweren, sunder als her dar nach vor sinem àntworte heischet vnd mutet, eyne rechte were etc. Spreche wir sceppen uff dy were vor recht, daß Henning Ruthard von syner vnd syner swester wegen dem gnanten Hans der Kinder von syner vnd in furmundeschafft Elisabethen syner elichin husfrowen die were disßer syner schulde loubin vnd thun muß myt hande vnd myt munde, vnd muß ohen dij vorborgen adder verphenden, adder sie mußen alle drye zcu den hilgen sweren, daß sie der gnanten Elisabethen dij were halden wollen, vnd weygeren sie der were alzo zcu thunde, so mogen dij wilkorten richter Hanße den kinder vnd syne elichen husfrowen von Henning Ruthardes vnd syner swester schulden clageloß teylen von rechtes wegen.

Nach der were, als denn Henning Ruthard, Margareta vnd Thelen, syne swestern, den gnanten Hanße den Kinder vnd Elisabethen, syne elichin husfrouwen, in orer ersten schulde anclagen vnd beschuldigen, daß sie oen in orem eighen mudwillen in tuknysscher hinterlist vorsetzlichin wedder recht vorhalden vnd zcu gebin weigeren sulch erbe vnd gud vnd farende habe, daß Andreas Ruthard seiliger gelassen had etc. vnd setzet darnach eyn eynunge, wilkor, vßsatzunge vnd contract, dij myt frouwen Elisabethen gunst vnd vulbort sal gemachet sin, vnd czihen sich deß an eyn instrument vnd eethedinges luthe etc., dar denn Hans der Kinder in synem antworte suste mennigerleye jegen

Digitized by Google

gesatzt had vnd saget, daß Heinrich Ruthard[1] vff solche cziith todsich vnd vnmechtigk waß syner vornufft etc. vnd spricht zcu den tedingen der abetzicht, zcu der fulbord, hon, smaheyt vnd schaden neyn etc., spreche wir sceppen zcu Magdeburgk vor recht, daß Henning Ruthard, Margareta vnd Thele syne swestern dem gnanten Hans dem Kinder vnd Elisabethen syner husfrouwen myt dem instrumente, deß copien se in oren schrifften vorgegebin habin, nycht bewießen noch fulkomen konnen, daß frouwe Elisabeth gewillet vnd gefulbord habe, daß sie nach Andreas ores sones tode an synen guteren keyne gerechtigkeyt vordun wolde adder abeczicht von synen gutern gethan hetthe noch den daz instrument imhme (!) letzten slichte eyn bekentniße de Hinrich Ruthart vsgesaget inhald vnd nicht berurt, daz die ..... bie den tedingen in der eestifftunge, dor die fulbort sal geschein sin, keinwertigk gewest sie vnd daz gesehn vnd gehort habe, sundir also der gnante Henning Ruthart vnd syn swestern in oren schrifften uffbringen, daz frouwe Elisabeth in ores vaters ordenunge eyntracht tzwischen or vnd Hinrich Ruthards kindern Fol. XIIb. geschein, dar jnne gewillet vnd gnuge entphangen habe, vnd buth deß mit den tedinges luthen uff or pard, dy in dem instrument gescrebin stehin, zcu fulkomen, wie recht ißt, vnde frouwe Elisabeth dorch oren vormunden zcu der fulbort vnd tedingen neyn gesprochen had, so muß sich die gnante frouwe Elisabeth also eyn antwortynne eyn sulchs, dar vmbe sie beclaget wert, so hoch vnd mit so mannigem geczuge, also angesprochen ißt, vff den hilgen, als recht ißt, entledigen vnd abenehmen, vnd wen sce sich denn eyn sulchs, als recht ißt, entlediget had, vnde sind sie Henning Ruthard, Margareten vnd Thelen syner swestern, von orer ersten schulde wegen noch vmbe hon, smaheyt vnd schaden, vff hundert rinsche gulden geachtet vnd werdert, nichtes plichtigk von rechtes wegen.

Vorder als Henning Ruthard vnd syne swestern den gnanten Hanßen den Kinder vnd Elisabethen, syne eliche wertynne, in orer andern schulde semptlich vnd besundern beclagen, daz sie sich in orem mojtwillen mit rechtem vorsatze widder recht sulcher guter, die Andreas seliger or bruder gelaßen had, vnderczogen vnd on ouch in synen kuntlichen tagen mit vorsaße vnd betrechlicheyt darzcu gehalden, sin testament zcu setzen etc., dar die gnante Hans der Kinder ins erste eyn gesetze kegen gesatzt,

[1] *Heinrich Ruthard* war, wie sich aus einer späteren Stelle der Urkunde ergiebt, der Vater von *Henning*, *Margarete* und *Thele Ruthard*. Derselbe wird 1433 als Hausbesitzer vor dem Friesenthore erwähnt.

Digitized by Google

dar mete er sich meynet antwortes zcu schuczen vnd saget im letzten zcu derselben schulde neyn etc., spreche wir sceppen zcu Magdeburgk vor recht, daß sich Hans der Kinder myt sulchem gesetcze, daß er in daß erste kegen die ander schuldo gesatzt vnd vffgebracht had, antwortes nicht schutczen noch obergehobin sin magk, vnd die gnanten Henning Ruthard vnd syne swestern endorben ouch orer andern schulde mit wette vnd buße nicht lasßen noch abethun, sundern entledichet vnd rechtferttiget sich frouwe Elisabeth sulcher fulbordt vnd abeczicht, also wir daß hir vor am nehsten vff die ersten schulde vnd antworte vor recht geteylet vnd ußgesprochen haben, so magk or Henning Ruthard von deßwegen, daß sie Andreas oren sone also sin genehste erbe sin testament zcu setzen gegunst had, keyne gewalt, freuel adder betrechlicheyt zcu legen noch sie von deßwegen schalbar bereden, vnd Hans der Kinder vnd Elisabeth syn eliche wertynne synt dem gnanten Henning Ruthard, Margareten vnd Thelen, synen swestern, von orer andern schulde wegen noch vmbe hon, smaheyt vnd schaden, vff anderhalb hundert rinsche gulden gewerdert vnd angeslagen, nichtes pflichtigk, von rechtes wegen.

Vurder also Henning Ruthard, Margareta vnd Thele, syne swestern, die gnante Elisabethen, ore stiffmuter, beschuldigen, daß sie nach dem tode ores vaters Hinrich Ruthard seligen ingenohmen had tzwe vnde seßtich rinsche gulden mynner adder mehr etc., dar danne die genante Hanß der Kinder ins erste kegen setzt vnd meynet, daß er zcu der schulde nicht antworten dorbe, darvmbe daß die schult vff czwifel, fynster vnd vnclar gesatzt ißt etc., sprechen wyr sceppen zcu Magdeburgk vor recht, daß sich Hanß der Kinder mit sulchem gesetze, als er ins erste kegen vnd wedder der dritten schulde gesatzt hat, antwortes nicht schutzen noch erweren magk, sunder als her dar nach im leczsten zcu der selbten schulde der tzwei vnde soßtigk gulden vffnahme, hon, smaheyt vnd schaden neyn gesprochen had, thar danne vrouwe Elisabeth myt ores eynes hand vor rechten vff den hilgen, also recht ißt, daß sie nach tode Heinrich Ruthards tzweivndeseßtich gulden mynner adder mehr, die de selbte Hinrich vff syne slaffkameren in eiken sullen gelecht hatthe, nicht ingenohmen noch sich der gebruchet habe, wen sie daß also vor recht had, darmethe entlediget see sich der dritten schulde, vnde see ißt denn dem genanten Henning Ruthard noch synen swestern vmbe hoen, smaheyt vnd gewerderten schaden, vff achtczigk rinsche gulden angeslagen, nichtes pflichtigk. Wellch parth ouch dem andern in syner sache felligk wert, muß dem jennen, die de sache wynnet, syne gerichtes koste, waß die ortil oberfelt zcu habende

Digitized by Google

gekostet haben, legeren vnd widderkeren, von rechtes wegen, vorsegelt myt vnßerm ingesigil.

86.

Scheppin zu Magdeburg. Fol. XIIIa.

Vnsern frundelichin dinst zuuorn, Eddellnn vnd wolgeborenen, gonstigen lieben hern. Szo ewire eddelkeit vns zcewiger (= zweier) part schriffte, alzo schulde vnnd antwort, insage vnnd kegenrede, den Ernwerdigen hern Ern Johan abt vnnd den genanten conuent des closters Wymelburg[1] an eynem, vnnd die ersamen Stadtuoit vnnd rathmanne zcu Yßleben am andern teile anlangende, gesant vnd vns recht dar vff zcu sprechin gebetin hait etc., sprechen wir scheppinn zu Magdeburg vf die selbigen schriffte disße hir nach geschrebin recht, czu irstenn: Alße denn die beclageten vor jrer rechten antwurt von den clegern jrer schulde vnnd anclage eyn fulstendige were heysschinn, on de zcu thun vnnd zcw bestellenn, wie recht ist etc., sprechin wir scheppin zu Magdeburg vf die gewer vor recht, das der Erwirdige in got uater her Johan abt zcw Wymelborg von seyner vnnd seyns conuents vnnd closters wegen dem obgenanten stadtvoite vnnd rathman zu Yßleben die gewere disser seyner schulde loben vnnd thun muß, vnnd muß on die vorborgen ader vorpfenden, ader der abt mit czwen seynen mitbrudern von orer vnnd des conuents wegen obgemelt mussen vor jrem geordenthen geistlichen richter zu den heiligen swern, das sie on die gewere halden wollen, vnnd weygern sie on die gewere also zcu thunde, szo mogen ewire eddelkeite, also disser sachen gewilkorte scheideßrichter, de genanten beclageten von der clegere obirgegebener schulde clageloß teilen von rechtes wegen. Na der gewere sprechin wir scheppinn zu Magdeburg vf den grundt der sachinn nach beider part schriffte vor recht: Mag der Erwerdige her, der abt des closters zcw Wymelburg, in massen das von jm gefordert wirt vnnd er sich von wegen des closters zu thunde erbytet, zubrengen vnnd wolkomen, alzo recht ist, das ehr vnnd seyner werdikeit vorfarnn Ebte durch blangen des closters an dem gelassen huß vnnde hoffe Hans Botchers[2], dar vmb disser krig ist, de lehn vnnd zcinße obir drissig jar jar vnnd tag ane des Erßamen rates zu Yßlebinn vnnd eyns ydermans rechtliche an-

[1] Ein Abt *Johann von Wimmelburg*, der einzige bekannte dieses Namens, wird 1419 urkundlich erwähnt. [2] Im Werderbuche der Stadt *Eisleben* vom Jahre 1433 findet sich eine nachgetragene Bemerkung des Inhalts: „*Bethman Nagels* hus had man *Hanse Botgher* gelegin zcu ½ marc vnd eyn sol. den. czinses. Act. vi. post Invocavit xlj°. (10. März 1441.)

Digitized by Google

spruche vnuorrugkt bißher zcw thunde vnnd zu forderne gehait, vnnd alzo in rechter were her bracht habin. Weyn seyn werdigkeidt eyn sothans, wie recht ist, zcu brengt, szo mussen den ouch die obgemeltten von Yßlebenn seyne werdickeit vnd das closter bie sulcher were, lehn vnnd zcinße an dem berurtten howße lasßenn bliebinn vnnd konnen sich dan mit sulcher angeczogen eygenunge vnnd gabe, das alle lehinn in Yßlebinn der stadt zcw Yßlebinn von der herschafft zcu Mansfelt nach meldunge alder vorsigillter brieffe eyns teils von anderthalb hundert jarn vnnd elder vnnd eyns teils von hundert jarn vnnd vil lenger zcw margkteigen vnd zu wichbilde rechte voreygent vnd gegebin sien sollen, do mit sy sich vor hen widder das closter nicht behulffen vnnd die herbrachte were der lehn vnd zcinße zu rechter zceidt, vnnd wie recht ist, nicht gebrochin habin, nu nach gestalt disser sache dar kegen vnnd widder nicht behelffen, vnnd hat den Hans Botcher das selbige huß vnd hoff, alzo er das von Jacoff Gerhardt gekoufft hatte, ober drie jar nach dem kouffe bewonet vnnd besessen vnnd dem obgenanten hern Abte in sulcher zceidt seynen geborlichin zcins jerlich nicht gegebin, ouch die lehn adir bolihnunghe des hußes vnnd hoffes noch gewonlicher weyße nicht gemutet....

(Hier bricht der Wortlaut unvollendet ab.)

37.

Scepphen zu Magdeburg.

Zu der gerade nach wichbilde rechte gehoren alle schaff, die der mutter eygen gewest sindt, alle wipliche kleyder, leyne lachen geschroten ader gesniten zu frawen kleydern, leyn, flaß, gorn, beten, phole, kussen, slaffelaken, deken ader degken, badelaken, vorhengen, vmbhengen, rugkelaken, sperlaken, tepte, bangkphole, bangklaken, fingern, bretzcen, armgolt, alle gebendo, phanen vnd aller hande bruhe geuesse, das man vmb pfhenigh ußmittet, eyn wassekessell, laden, schryn vnd kasten, dar die frawen jre gerade in pflegen zu slissen, kolten vnd sthalldeken, bucher, die zu gotes dinste gehoren, dar die frawen in pfleghen zu leßen. Wer aber eyn kremer vnd hette vele kolten vnd schalllinnen (?) ader schalllinnen fayle, ader eyn gassegeber, vnd hettet vele betten, was er dan von beten hettet, die zu der geste behuff ghoret, solche bete mit jrer zubehorungh vnd ouch die kolten vnd schollinnen, dar an eyns mans narungh stonde, die darff der man seyner tochter zu der gerade nicht geben ader volgen lassen, sundern alleyne, das zu des mannes vnd seyner husfrawen kammer gehoret hat vnd dar an seyne narungh nicht gewest ist. Aber die tochter muß dem vater eyn bete beriten vnd das lassen, alls pflach zu stehen, do die

Digitized by Google

mutter lebitte, eyn stull mit eyn kusse, eyn bangk mit eyn phole. Ouch gehort zu der gerade alle geworcht silber vnd golt, dar mit sich die frawen sciren, ouch spigel, scheren vnd der glich. Hette der man ouch schaff, die seyn eygen weren, die dorffte er der tochter vor gerade nicht volgen lassen, sondern waß die vorstorben husfrawen der vorbeschrebin stugke gehat vnd hinder sich gelassen hette, die muste der man der tochter, alzo der nehsten niftill, vor gerade lassen volgen, von rechtes wegen, vorsegilt mit vnßem ingesigel.

Digitized by Google

Dr. Israel Jacobson.

Nach den Quellen.

Von Arthur Kleinschmidt.

Unter die merkwürdigsten Persönlichkeiten, welche den Thron Jérôme Napoleons umstanden, gehört gewiß der Mann, dessen Leben und Wirken ich getreu nach den Akten und der Geschichte schildern will und dessen 100. Geburtstag seine Schöpfung, die Jacobson-Schule zu Seesen im Harz, am 17. Okt. 1868 in würdigster Feier beging.

In Halberstadt lebte, allgemein geachtet und als Menschenfreund rührig wirkend, durch talmudische Gelehrsamkeit ausgezeichnet, der Bankier Israel Jacob, der aus bedrängten Verhältnissen emporgekommen war und nun seinen Reichtum als Mittel ansah, seinen Mitmenschen nützen zu können; er starb im 75. Lebensjahre am 25. Nov. 1803. Ihm wurde am 17. Okt. 1768 sein einziger Sohn Israel geboren, dem er in stiller Häuslichkeit eine streng religiöse Erziehung zuteil werden ließ. Das reiche und tiefe Gemüt des Sohnes, in dem sich der Vater bedeutender wiederholte, half ihm über die Mängel seines ungeregelten Unterrichts hinweg, er überwand rasch die Schwierigkeiten des dunklen Talmudstudiums und die Eltern waren stolz auf den künftigen Rabbiner. Es war aber die Zeit, in der Lessing in Wolfenbüttel den Nathan schrieb, jenes Evangelium der jüdischen Menschenrechte, und in der sein Freund Moses Mendelssohn der Berechtigung des Judentums den Stempel seines Genies aufdrückte: Mendelssohn wurde Jacobson's Leitstern, seine gegen den starren Formalismus abzielenden Schriften wurden sein Bekenntnisbuch, mit dem Heißhunger des Autodidakten verschlang er die kostbare Geistesnahrung, erweiterte in gewissenhafter Arbeit sein noch geringes Wissen und lenkte immer weiter von dem engen Wirkungskreise eines Rabbi ab; er war dazu viel zu phantasie- und initiativereich, zu durchgreifend energisch, zu eminent selbständig, zu rastlos unternehmungslustig.

Der streng orthodoxe Kammeragent des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, Herz Samson, wurde bald auf den vielversprechenden Jüngling aufmerksam, zog ihn an sich, gab ihm 1786 seine Tochter Minna zur Frau und führte ihn dem Handelsstande zu; das Handlungshaus „Israel Jacobson" genoß bald in Braunschweig Ansehen und machte lohnende Geschäfte; Jacobson reiste viel und vermehrte seine Weltkenntnis, was für sein Geschäft

Digitized by Google

und für seine Ausbildung gleich gute Früchte trug; sein weltgewandtes Auftreten gefiel allgemein und zog das Auge Karl Wilhelm Ferdinands auf sich. Laut den Akten des Jacobson-Archivs in Seesen ernannte ihn der Herzog durch Reskripte vom 30. Dez. 1794 und 5. Jan. 1795 zum Kammeragenten. Er übertrug ihm schwierige Finanzoperationen und bewies ihm seine besondere Zufriedenheit und hohe Meinung; am 24. Febr. 1804 unterzeichnete er die Naturalisationsurkunde für Jacobson und dessen eheliche Descendenz wegen seines „Wohlverhaltens und uneigennützigen Betragens", am 10. Mai 1805 gab er ihm Erlaubnis zur Anlegung einer Rauch- und Schnupftabak-Fabrik in Seesen und unter Ausschluß des Detailhandels zum Engroshandel mit Tabak, am 28. Mai d. J. erteilte er ihm und seinen Descendenten das Bürgerrecht in Braunschweig; das Jacobson-Archiv verwahrt eine Reihe huldreicher Briefe des Herzogs an den Kammeragenten und Hoffaktor, den er am 9. Juni 1806 in warmen Worten bat, von dem Vorhaben, Braunschweig zu verlassen, abstehen zu wollen. Jacobson benutzte seinen Einfluß auf den humanen Fürsten und Landesvater zur Hebung der Lage seiner Glaubensgenossen und am 23. April 1803 fiel in Braunschweig die gehässige Abgabe des Leibzolls, der jedesmal bei dem Betreten fremden Territoriums von den Juden erhoben wurde, weg. Auch andere deutsche Höfe wurden auf den intelligenten und aufgeklärten Juden aufmerksam und erkannten in ihm eine Persönlichkeit, in der sich der Jude zum Menschen entfaltet, das Konfessionelle sich zum Humanen verklärt hatte. Des Herzogs Verwandter, der hochherzige Markgraf Karl Friedrich von Baden, ernannte Jacobson durch Reskript vom 7. März 1803 zu seinem Hofagenten, Landgraf Ludwig X. von Hessen-Darmstadt (als Großherzog Ludwig I.) durch Reskript vom 26. Febr. d. J. zum Kommerzienrat und Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin am 2. Juni 1806 zum Geheimen Finanzrat.

Die Fühlung, die Jacobson dadurch mit den Fürsten gewann, verwertete er stets im Interesse der Juden; am 20. Jan. 1804 fiel in Baden der Leibzoll weg und 1808 erhielten die Juden daselbst ein beschränktes Bürgerrecht; in Hessen und anderwärts ging es ebenso. Jacobson wollte aber nicht nur für die Gegenwart sorgen, sondern auch eine Saat für die Zukunft ausstreuen und faßte darum den Gedanken, eine Pflanzstätte echter Humanität zu gründen, in der die Menschen den Glauben an Gott, an sich selbst und an die Menschheit gewännen; er erkannte den einzigen Weg zur Humanisirung des Judentums in der sittlichen Erziehung der Kinder und setzte seine volle Kraft daran, dieselben und mittelbar weitere Kreise dem einseitigen Handelstriebe zu entfremden, ihnen hingegen Ackerbau und Handwerk näher zu bringen.

Digitized by Google

Ohne seine bisherige Unterstützung christlicher Anstalten zu unterbrechen, gründete er mit einem Opfer von über 100,000 Thlrn. 1801 zu Seesen im Harz die nach ihm genannte „Jacobson-Schule", die Karl Wilhelm Ferdinand sehr hoch hielt. Sie war zunächst für jüdische Kinder bestimmt und sollte in sich eine Religions- und Industrieschule vereinigen, neben Talmud- und derartigen Studien auf das Handwerk vorbereiten. Jacobson erwarb am 16. März 1801 um 1800 Thlr. für die Schule das erste Haus, in dem er sich eine Wohnung vorbehielt, und der Herzog versah durch Reskript vom 3. Juli d. J. die Schule mit schützenden Privilegien, beschenkte auch Jacobson und die Lehrer an derselben mit dem vollen Bürgerrechte. Im Okt. d. J. traten die ersten Schüler ein; der Stifter reiste, wenn ihn seine Geschäfte abkommen ließen, gerne nach Seesen, kümmerte sich um jeden Zögling wie um die Verwaltung des Ganzen, und bald hob sich die Anstalt zu einer allgemeinen Volks- und Bürgerschule, in die auch Christen ihre Kinder sandten; Jacobson bestimmte sofort einige Freistellen für Christen, die durch ihre Geistlichen besonderen Religionsunterricht erhielten. Die Anstalt zählte 1805 schon 46 Zöglinge, von denen die Hälfte Freistellen hatte, außerdem zahlreiche Stadtschüler; 1807 zählte sie 70 Haus- und Stadtschüler, doch entsprach sie Jacobsons Intentionen noch nicht; in Kassel verbesserte er 6. April 1808 die Administration und den Unterrichtsgang und beschloß im Sept. 1809, vorerst keine Pensionäre mehr anzunehmen. Das westphälische Konsistorium aber sandte im Sommer 1810 25, die auf Gemeindekosten erhalten werden sollten, die Schule sank zur Elementar-Volksschule herab, mit der Auflösung des Konsistoriums 1813 hörte der Zuzug der von diesem gesandten Schüler auf, während die Zahl der auf Jacobsons Kosten unterhaltenen Knaben auf 25 bis 30 stieg; meist ohne alle Vorbereitung aufgenommen, lernten die Schüler nur das Elementare; Jacobson wurde alt, kam nicht mehr, vergaß aber die Anstalt nicht. Der 1808 kinderlos verstorbene herzogliche Kammeragent Nathan Beer Isaac hatte ihn zum Universalerben eingesetzt, Jacobson warf nun der Anstalt aus diesem Erbe große Zuschüsse aus und sicherte ihren Fortbestand durch Fonds aus dem eigenen Vermögen. Auch andere Gönner bedachten sie mit Geschenken und Legaten und Jacobsons Nachkommen standen als Kuratoren ihr bis jetzt mit inniger Hingebung vor. Sie hob sich unter der tüchtigen Leitung der Direktoren Benedikt Schott, Dr. Immanuel Wohlwill, Dr. Benjamin Ginsberg, Dr. J. Arnheim und dem heutigen Direktor Dr. Emil Philippson, dem ich diese Details verdanke, und wird von Juden wie von Christen besucht. Die allgemeine menschliche Bildung blieb erste Tendenz der Schule; letztere erwarb im März 1857 die Stellung einer milden Stiftung im Staate, steht unter Oberaufsicht des Staatsministeriums, hat, in ihren Baulichkeiten wiederholt er-

Digitized by Google

weitert, den Wirkungskreis einer lateinlosen Realschule und berechtigt zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Okt. 1889 siedelte die Anstalt aus dem seit 1801 benutzten Gebäude in ein massives neues über. Am 1. Febr. 1890 betrug die Frequenz 233 Schüler.

Auf seine Kosten erbaute Jacobson neben der Schule in Seesen den einfach schönen Jacobstempel, versah ihn mit einer Orgel und weihte ihn am 17. Juli 1810 feierlich vor auserlesenem Publikum ein; ein prachtvolles Gedicht zu dieser Feier „Der Christ im Jacobstempel zu Seesen", dessen Verfasser sich „Augustin" unterzeichnet, befindet sich im Jacobson-Archive, und ein Domprediger aus Halberstadt sang: „Mit Roms und Augsburgs Glaubenssöhnen weilt Aarons Enkel Hand in Hand." Bei der Einweihung läuteten die Kirchenglocken; Jacobson, der auf seine Rednerbegabung sehr eitel war, bestieg die Kanzel und hielt in der Tracht protestantischer Geistlichen die erste deutsche Predigt. Grätz erzählt in seiner „Geschichte der Juden", eine Schwester Karl Wilhelm Ferdinands habe Jacobson in ihrer Begeisterung mit einem selbstgewundenen Eichenkranz überrascht und eine Predigertochter ein Gedicht der Prinzessin deklamiert:

„Dich rief, ein unterdrücktes Volk zu heben,
Nach langer, schwerer Zeit die Vorsehung;
Verlassenen brachtest du neues Leben.
Du zeigst, was Tugend, Mut und Arbeit kann.
Darum empfange jetzt den Bürgerkranz."

Er fügt hinzu, Jacobson sei in einen Freudentaumel geraten und habe gesagt: „Dieser Kranz soll einst mit in meinen Sarg!" Ein Blick auf die Stammtafel des welfischen Hauses zeigt die Unwahrheit der aus Strombeck entnommenen Anekdote; eine Prinzessin, die so handeln konnte, lebte damals nicht im Lande.

Jacobson fand, es seien die alten Gebräuche zur schwächlichen Werkheiligkeit herabgesunken, geistlos und ohne Innigkeit, es müsse der Dienst Jehovahs neu belebt werden, und zum erstenmal hörte man bei der Einweihung des Tempels am 17. Juli 1810 in einem jüdischen Gotteshause deutschen Choralgesang unter Orgelbegleitung, der Jude fühlte sich als Deutscher. Jacobson nahm das regste Interesse an allem, was Seesen betraf; 1805 unterstützte er die Stadtarmenkasse durch ein Kapital, dessen Zins noch heute Segen wirkt, und nach dem Brande von 1825 sandte er aus Berlin eine große Summe zur Verteilung unter die notleidenden Familien. Zu Ende des Jahres 1805 nahm er gemeinsam mit Isaak Herz Samson an der Verwaltung der Samsonschen Freischule zu Wolfenbüttel teil, war auch bei ihrer Reorganisation thätig; da er Heilung von der Gicht im Bade bei Helmstedt fand, so stiftete er dort Freibäder für arme Kranke jeder Religion und beschenkte die alte Universitätsstadt mit der steinernen

Digitized by Google

„Jacobs-Brücke". Die Universität ernannte ihn am 17. Sept. 1807 in einer schwülstigen Urkunde, welche der Professor der Philosophie, Dr. Friedrich August Wiedeburg unterzeichnete, zum Ehrendoktor der Philosophie; sie pries ihn als „gründlichen Gelehrten im Fache der hebräischen Literatur, als Freund und Beförderer der Wissenschaften und schönen Künste sowie alles Gemeinnützlichen, als großmütigen Unterstützer manches Studierenden, wie so vieler anderer Hilfsbedürftigen, als Beförderer heilsamer Aufklärung, besonders durch zweckmäßigen Unterricht und Erziehung der Jugend, als milden und weisen Stifter und Erhalter der Schule zu Seesen." Die Urkunde gipfelt in der Phrase: „Auch sind Euer Hochwohlgeboren in dem schätzbarsten Teile der Philosophie schon längst Lehrer, ich meine die Philosophie des Lebens, die Wissenschaft und Kunst, das Leben nützlich zu machen und zu genießen."

Mit dem Tode Karl Wilhelm Ferdinands im Nov. 1806 war Jacobsons Amt als Kammeragent weggefallen, Braunschweig wurde von den Franzosen besetzt und 1807 zu dem Königreiche Westphalen geschlagen. Napoleon beschäftigte sich besonders im Jahre 1806 aufmerksam mit den Juden, die er moralisch bessern und in ihren eignen Augen heben wollte; sie sollten das Gefühl der bürgerlichen Moral, welches er an ihnen vermißte, wieder in ihr Leben aufnehmen, die harte Gesetzgebung Moses', die dem Heute nicht entspräche, modificieren. Zu diesem Zwecke erschien ihm die Berufung einer Notabelnversammlung der Juden nach Paris geboten und dieselbe trat 25. Juli 1806 zusammen. Jacobson, neben Wolff Breidenbach der Hauptvertreter der Judenemancipation in Deutschland, verfolgte diese Richtung der napoleonischen Politik mit gespannter Aufmerksamkeit und ließ in Paris eine Schrift „Les premiers Pas de la nation juive vers le bonheur sous les auspices du grand Monarque Napoléon" (1806) erscheinen, in der er den Kaiser aufforderte, für die gesamte europäische Judenschaft einen Hohen Rat unter Vorsitz eines Patriarchen zu bestellen. Mit Entzücken sah Jacobson, wie der Notabelnversammlung der große Sanhedrin folgte; er sandte Benedict Schott, den besten Lehrer der Schule in Seesen, nach Paris, um den Deputierten eine Denkschrift über die Notwendigkeit einer besseren Erziehung unter den Juden zu überreichen. Aber bald zerrannen seine Hoffnungen, die Konsistorialorganisation vom 17. März 1808 drückte sie völlig zu Boden. Am 30. Nov. 1807 erließ Dalberg, der Fürst-Primas des Rheinbunds, eine neue „Stättigkeits- und Schutzordnung" für die Juden, die Jacobson so schmerzlich berührte, daß er 1808 in Braunschweig dagegen „Unterthänigste Vorstellung an Seine Hoheit den Fürst-Primas der Rheinischen Konföderation über Höchstdessen neue Stättigkeit- und Schutzordnung für die Judenschaft in Frankfurt am Main" erscheinen ließ und eine Reihe Paragraphen bekämpfte; er apostro-

Digitized by Google

phierte Dalberg: „Ihr so allgemein als tief verehrter Charakter, Ihr überall hochgefeierter Name bürgt. Sie konnten das nie wollen. Sie können es am wenigsten jetzt wollen, jetzt in einem Zeitalter, da unter dem lauten Beifall aller weisen, aller edlen und guten und aller menschlichen Menschen, die besten und erleuchtetsten Fürsten, die Zierden unserer Throne beschäftigt sind, den Juden die schwersten Ketten abzunehmen; da ein Alexander, da der Held des Jahrhunderts, der Mann der Kraft und der Weisheit, da Napoleon als Befreier jenes unglücklichen Volkes auftritt, das eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch mit Schmach beladen, im Dreck, im tiefsten Elende, in einem Zustande schmachtete, aus dem das Laster und das Verbrechen wie der Rauch aus der Flamme hervorgehen mußte."

Eine alsbald erscheinende Gegenschrift „Bemerkungen über des Herrn Geheimen Finanzrath Israel Jacobson Unterthänigste Vorstellung ꝛc., die schwache Punkte derselben gewandt benutzte und widerlegte, fand viel Anklang bei Goethe; er schrieb am 3. April 1808 an Bettina von Arnim: „Dem braunschweigischen Judenheiland ziemt es wohl sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte; dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er dies Geschlecht behandelt wie es ist, und wie es noch eine Weile bleiben wird", und am 20. April: „Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man den finanzgeheimrätlichen jacobinischen Israelssohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat."

Jacobsons Hoffnungen auf Napoleon und Dalberg zerstoben, mehr Berechtigung schienen die auf Jérôme, den König von Westphalen, haben zu dürfen. Jérôme konnte einen so gewiegten Geschäftsmann vortrefflich gebrauchen, hochgestellte Gönner empfahlen Jacobson warm und so entschloß er sich rasch. Er lebte nun abwechselnd in Kassel und bei seiner Familie, die auf dem Gute Wöltingerode bei Goslar hauste; war er auf diesem Landsitze, so besuchten ihn gerne Gelehrte, wie der Bibelübersetzer van Eß, die Professoren Lichtenstein, Trapp u. a. Seine durch Witz gewürzte Konversation fesselte unwiderstehlich. Die Juden erwarteten von Jérôme sehr viel; als er am 10. Dez. 1807 mit der Königin Katharina in seiner neuen Residenz Kassel einzog, besangen sie ihn, und in einer Ode hieß es:

„O frère du héros que la Gloire environne,
De tes faits glorieux l'inébranlable cours
T'a de la Westphalie obtenu la couronne;
Sème des fleurs, grand Roi, sur nos paisibles jours,
Et qu'enfin gouverné par Ta main paternelle,
Notre royaume Te doive une force immortelle."

Bei der Illumination der Stadt sah man im Schaufenster eines Juden ein paar Handschellen von ungeheurer Größe mit der Unter-

Digitized by Google

schrift: „Unsere Ketten sind gelöst!“ Thatsächlich wurde Westphalen ein Dorado gewinnsüchtiger Lieferanten und Geldmänner, unter denen die Juden stark überwogen. Jérôme begünstigte die Juden sehr; durch Dekret vom 27. Jan. 1808 erhielten sie alle Rechte, Befugnisse und Freiheiten wie die Christen, alle ihnen anhaftenden Taxen fielen weg, sie durften ohne Erlaubnis heiraten, ihre Kinder nach Belieben erziehen, ihnen gemäß dem Code Napoléon den Besitz vererben, wohnen, wo sie wollten, und Handel treiben.

Jacobson, nun westphälischer Geheimer Finanzrat, ließ zur Erinnerung an die Gleichstellung der Juden mit den Christen vom Graveur Abramson aus Berlin eine goldene Denkmünze mit Emblème und der Inschrift prägen: „Gott und dem väterlichen Könige, vereint im Königreich Westphalen.“ Auf Jacobsons Anregung sollten die Juden des Königreichs eine Organisation erhalten; Notabeln derselben, er unter ihnen, wurden nach Kassel berufen, Jérôme empfing sie am 9. Februar, Jacobson sprach den Dank seiner Glaubensbrüder für alle Wohlthaten emphatisch aus und der König antwortete: „Die Gesetze dürfen niemanden in der Ausübung seines Kultus beengen. Wie der König seine Religion ausübt, kann jeder seiner Unterthanen die seinige ausüben“ — Worte, die natürlich der Moniteur in die ganze Welt trug. Auch wurde Jérômes judenfreundliche Stimmung von den fremden Vertretungen bemerkt und unter den Depeschen, die ich im Reichsarchive im Haag fand, ist eine, worin der außerordentliche Gesandte des Königs Ludwig, des Bruders von Jérôme, A. B. G. van Dedem van de Gelder, an den Minister des Äußeren, van der Goes, am 15. Febr. 1808 schreibt: „Die Juden erfahren im höchsten Maße den Einfluß des in jeder Weise wohlthätigen gegen ihre Nation beobachteten Systems; nach einem neulichen königlichen Beschluß sind alle in diesem Reiche wohnenden, fast 30,000, in sämmtliche Rechte gewöhnlicher Bürger eingesetzt und wenngleich zum großen Nachteile des öffentlichen Schatzes aller persönlichen Leistungen enthoben. Herr Jacobson, ein Jude aus Braunschweig, hat zum Dank für alle diese Wohlthaten vorgestern im Namen seiner Nation feierlich eine öffentliche Rede gehalten. In den Nachbarstaaten des Fürsten-Primas wird diese Nation weniger wohlthätig behandelt; wenigstens leuchtet aus den neuesten Verordnungen Seiner Eminenz (!) weniger Wohlwollen für sie durch, als aus den Dekreten des Königs von Westphalen. Man will wissen, dies sei Folge eines Geschenks von fast 2 Millionen Livres, welches Frankfurts christliche Einwohner dem Fürsten-Primas angeboten haben.“

In der Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfs für ein jüdisches Konsistorium des Königreichs führte Jacobson den Vorsitz und hielt stundenlange Reden, wie Grätz mehrfach betont. Durch

Digitized by Google

Dekret vom 31. März 1808 wurde ein jüdisches Konsistorium errichtet und Syndiken die Aufsicht über den jüdischen Gottesdienst anvertraut, Jacobson wurde Präsident des Konsistoriums und hatte neben sich drei Rabbiner, zwei jüdische Gelehrte und einen Sekretär. Die Rede, mit der er das Konsistorium eröffnete, hob die volle Schwierigkeit seiner neuen Stellung hervor und bekannte sich zu der Losung: Die Wahrheit lieben, das Gute wollen und das Beste thun. Arnheims Skizze Jacobsons (2. Aufl., Braunschweig 1867) besagt:

„In dieser seiner amtlichen Stellung als Konsistorial-Präsident suchte er den Sinn für eine bessere Jugenderziehung zu wecken und beförderte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Gründung geeigneter Schulen. Wo es die Schulen galt, konnte man unbedingt auf Jacobsons thätige Beihilfe rechnen. Bisweilen übernahm er selbst den Religionsunterricht, wenn es an einem geeigneten Lehrer mangelte, und verstand alsdann durch seine einfache Sprache das Kinderherz den höchsten Wahrheiten zu erschließen. Häufig predigte er in den Synagogen und riß durch seine kunstlose Beredsamkeit und seinen kühnen Gedankenflug seine Zuhörer hin. Trotz aller äußeren Auszeichnungen und hohen Ehrenämter überhob er sich nicht, sondern half überall, wo er Hilfsbedürftige fand." Der Jacobson abholde Grätz urteilt:

„Jacobson war eigentlich allmächtig, nur bei wichtigen Angelegenheiten sollte er sich mit den Behörden in Einvernehmen setzen. Das Konsistorium sollte auch für Erweckung patriotischer Gefühle für das Haus Bonaparte in den Herzen des Alters und der Jugend wirken. Besonders viel hatte es mit den Schulden der einzelnen Gemeinden zu thun, welche verteilt und abgetragen werden sollten. Diese Gelegenheit zu Vielgeschäftigkeit und Einmischung in die allergeringfügigsten Angelegenheiten der großen und winzigen Gemeinden war so recht im Geschmack Jacobsons." Seine Beisitzer wurden im Oktober 1808 nach seinen Vorschlägen gewählt und waren nach Grätz' Darlegung gefügige Instrumente bei „dem rücksichtslosen Ungestüm", womit „seine despotische Natur, mit Verletzung der Empfindlichkeit und Bedenklichkeit der Rabbinen wie der Massen, die Neuerungen durchsetzte." Daß Jacobson deutsch predigte und deutsche Predigt empfahl, daß er deutsche Lieder und Gebete neben den hebräischen einführte, für die Konfirmation eintrat, brachte die orthodoxen Juden in Wut; er aber besaß die Macht, herrschte als aufgeklärter Despot, verhängte hohe Geldbußen und suchte den Kultus seinen ästhetischen Ansichten anzupassen; in dem Konsistorialrate Jérôme Heinemann, dem Herausgeber der jüdischen Zeitschrift Jedidjah, fand er den besten Mitstreiter gegen die alten Mißbräuche, und 1812 gab er in Hamburg einen „Katechismus der mosaischen Religion"

Digitized by Google

heraus. 1810 wurde in Kassel ein Seminar für israelitische Schul- und Volkslehrer errichtet.

Dabei spielte der Konsistorial-Präsident und Judenreformator eine große Rolle als Hofbankier, seine Bureaux an der Rue royale wurden nie leer, er gab Jérôme Geld für sein üppiges Hoftreiben und war, als Kirchen- und Staatsgüter verschleudert wurden, einer der Hauptkäufer, erzog aber seine Kinder in bürgerlicher Einfachheit. Napoleons Gesandter in Kassel, Baron Reinhard, nennt ihn in einem Berichte an den Minister Champagny vom 15. April 1809 „einen sehr achtungswerten und sehr geachteten Handelsmann und Gründer der Schule zu Seesen" und bemerkt, auf der Reise durch ihr Land hätten König und Königin eben bei ihm in Seesen übernachtet. In seiner steten Geldnot hob Jérôme im Frühjahr 1809 sechs Nonnenklöster in Halberstadt, Magdeburg, Braunschweig und der Nachbarschaft auf, die er für 2,200,000 Francs an Jacobson verkaufte. Der Käufer ergriff sofort Besitz, zahlte einstweilen am 1. Juni eine halbe Million, wie uns eine Depesche des preußischen Gesandten von Küster vom 28. Mai 1809 an Friedrich Wilhelm III. im Geheimen Staatsarchive in Berlin belehrt, und hielt 1,200,000 Frs. als Rest von $1\,^1/_2$ Millionen zurück, die er Jérôme geliehen hatte, ein Darlehen, welches so geheim gehalten worden, daß Küster erst jetzt davon hörte. Zu Anfang Juni ratificierte Jérôme den Klosterverkauf, und die Nonnen wurden in andere Klöster übergeführt.

Jacobson nahm bei dem Ankaufe alle Heiligenbilder zum Taxwerte an; er trug sich gerne wie ein römischer Prälat und gab sich für einen solchen aus, als er in dem von ihm gekauften Jungfrauenkloster zu Hadmersleben die 90jährige Nonne Ursula besuchte, um sie zu trösten; sie aber erkannte in ihm den Juden, empfing ihn mit Verwünschungen, weil er ihren Heiland gekreuzigt habe, und blieb trotz all seiner Beteuerungen unversöhnlich. Mit großem Nutzen vermietete Jacobson die verschiedenen Besitzungen, die er billig erstanden, und am 15. Sept. 1809 meldete Reinhard an Champagny, der König wolle an die Stadt Hamburg oder an Jacobson auf zwölf Jahre die Minen im Harz verpfänden, die er eben besucht habe; Jacobson hatte aber keine Neigung dazu, der geldlosen Regierung auf dies Pfand hin noch eine Million zu leihen, wie Küster seinem Könige am 7. Sept. mitteilte. Von den Geschäften, die Jacobson bei dem Verkaufe von Staatsgütern zu Schleuderpreisen machte, berichtet auch am 30. Jan. 1812 Reinhard dem Minister Maret, Herzoge von Bassano. Im Nov. 1812 ernannte Jérôme den Hofbankier zum Ritter seines Ordens der Krone von Westphalen, auch saß Jacobson im Reichstage. Wie es von christlicher Seite geschah, beraumte auch Jacobson namens des jüdischen Konsistoriums Siegesfeiern für Napoleon zum 10. Okt. 1812 und zu Mai und Sept. 1813 an. Der Hexensabbath des westphälischen Reichs

Digitized by Google

ging zu Ende, General Tschernitschew erschien mit seinen Kasaken am 28. Sept. 1813 vor Kassel, wo Jacobson eine Judenversammlung einberief und in biblischer Anwandlung betonte, die Gesänge Zions sollten in lauten Tönen auf Westphalens Gebirgen verhallen. Im Besitze von zehn Rittergütern und Klöstern, nahm Jacobson noch vor der Entthronung Jérômes seine Entlassung; Grätz erzählt von einem Ansturm der orthodoxen Juden gegen ihn und von derartigen Beschwerden bei Jérôme, daß ihm dieser „seine eigenmächtigen Eingriffe in Gewissenssachen und seine Reformsucht verwiesen habe, auch Jost erwähnt dessen in der „Geschichte des Judentums und seiner Sekten." Jacobson ging nach Wöltingerode, nahm aber 1814 dauernd in Berlin seinen Wohnsitz. Hier trat er sofort als mutiger Kämpe der Judenreform auf, richtete 1815 in seinem Hause einen zeitgemäßeren Gottesdienst mit deutschen Gebeten und Gesängen ein, predigte selbst und konfirmierte 1815 einen seiner Söhne; er fand den eifrigsten Gesinnungsgenossen im Banquier Jacob Herz Beer, dem Vater des berühmten Komponisten Meyerbeer, der in seinem Hause einen Privatgottesdienst abhielt, aber die Orthodoxen ruhten nicht, bis Friedrich Wilhelm III. durch Kabinettsordre vom 9. Dez. 1815 an den Minister von Schuckmann beide Privattempel schloß und trotz aller Gegenvorstellungen bei seinem Verbote blieb. Unter dem Namen einer Gemeindeanstalt ließ Herz Beer mit königlicher Erlaubnis in seinem Hause den Tempel neu aufleben, doch fiel er mit der Kabinettsordre vom 9. Dez. 1823 an Schuckmann weg, wonach „der Gottesdienst der Juden nur in der hiesigen Synagoge und nur nach dem hergebrachten Ritus ohne die geringste Neuerung in der Sprache und in der Ceremonie, Gebeten und Gesängen, ganz nach dem alten Herkommen gehalten werden soll." Das eigentliche Judentum war freilich aus dieser Art Gottesdienst mit Musik, Chorgesang, deutscher Predigt, selbst Konfirmation und unter Mithilfe christlicher Kräfte gewichen; Jacobson mußte den Strenggläubigen als Abtrünniger erscheinen, während er stolz auf sein Werk war und durch Heinemann und persönlich (29. Dez. 1815) den Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, den als Theolog und Philolog bekannten Professor Johann Joachim Bellermann, zur Konfirmation seines ältesten Sohnes einlud, um ihm einen jüdischen Gottesdienst nach den modernen Kultusformen zu zeigen. Sein Grundbesitz hatte sich unterdessen wesentlich erweitert, da er im Mecklenburgischen aus den von Moltkeschen und Flüggeschen Konkursmassen die Güter Tresop, Klenz, Kleinen Marckow, Gehnukendorf, Grambow und Charlottenthal gekauft und Klein Wüstenfelde in Erbpacht genommen; wenn er auch besonders den Aufenthalt zu Tresop liebte, so sorgte er überhaupt auf allen Gütern väterlich für Arme und Kranke, besuchte die Schulen und dotierte sie reichlich. Dabei

Digitized by Google

erlahmte er nicht in den Bestrebungen für Judenreform und unterhielt eine lebhafte Korrespondenz nach allen Seiten, um im Geiste Mendelssohns Humanität und Judentum zu versöhnen; mit Recht nannte bei der Gedächtnisfeier in Berlin der beliebte Prediger Dr. Gotthold Salomon Menschenliebe das lebhafteste Gefühl im Herzen Jacobsons und die Menschheit seinen Wirkungskreis; von allen Seiten kamen Bitten und Anforderungen an seine hilfbereite Hand, wie mir z. B. ein Gesuch des Predigers der deutsch-reformierten Gemeinde in Philadelphia, F. W. van der Sloot, vom 29. Aug. 1822 um Unterstützung der mit 7000 spanischen Thalern verschuldeten Gemeinde vorliegt; daß Jacobson half, bezeugt das Schreiben Friedrich Wilhelms III. vom 19. Nov. d. J., worin er ihm versichert, „er könne keine Einwendung gegen die Bestimmung des ansehnlichen Geschenks an eine deutsche Kirche zu Philadelphia haben." Am 1. Oktober 1824 wurde Jacobson als preußischer Staatsbürger naturalisiert.

Der Tod seiner Minna hatte den treuen Gatten tief erschüttert, seine Kräfte sanken bei unermüdlicher Arbeit und 1818 schwächte ihn ein Nervenschlag leiblich und geistig; doch erholte er sich und heiratete seine Nichte, die Tochter des Banquiers Cohen in Hannover. Er fand neues Familienglück, aber sein schöpferischer Geist war von ihm gewichen, seinem Leben fehlte die reiche innere Nahrung und heftige Gemütsbewegungen umwölkten seinen Lebensabend. Nur noch eine Ruine vergangener Herrlichkeit, schied der christlich empfindende Sohn Israels in der Nacht vom 13/14. Sept. 1828 in Berlin dahin und fast in allen größeren Synagogen Deutschlands ertönten ehrenvolle Gedenkreden aus dankerfüllten Herzen. Seinen Nachkommen leuchtet wie ein Erbteil der Leitstern seines reichbewegten Daseins, die Menschenliebe.

Digitized by Google

Nordhäuser Geiseln in Magdeburg
(1760).

Von Paul Lemcke, Bürgermeister in Nordhausen.

Im städtischen Museum zu Nordhausen befindet sich eine aus dem Jahre 1760 stammende Handschrift mit der Aufschrift:

„Puncto Geiselschafft tägliches Vornehmen."

Es schildert in ihr eine der fünf Geiseln, die der preußische Rittmeister von Kovacz anfangs März 1760 aus der Freien Reichsstadt Nordhausen nach Magdeburg abführen ließ, deren dortige Erlebnisse während der ersten sieben Monate ihrer Gefangenschaft. Die Verhältnisse, denen das Buch seine Entstehung verdankt, sind kurz folgende: Die Stadt Nordhausen war eine kleine, schwache Reichsstadt von beschränktem Gebiete und beschränktem Vermögen, aber mit einer Einwohnerschaft, die dank ihrem regen Fleiße, dank der strengsten Ordnung und Gesetzlichkeit in der städtischen Verwaltung, ihre Wohlhabenheit stetig wachsen sah, und infolgedessen begreiflichermaßen von einem gewissen Stolze über das durch eigene Kraft Errungene beseelt war. Zwischen die Gebiete mächtiger Grafen eingeklemmt, hatte das ohnmächtige Staatswesen das ganze Mittelalter hindurch zahllose Fehden durchzukämpfen und die unbarmherzigsten Bedrückungen auszustehen. Und als im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation geordnetere Zustände eingekehrt waren, war die Stellung des kleinen Gemeinwesens eine keineswegs beneidenswertere geworden. Zwischen den ober- und den niedersächsischen Kreis, zwischen Preußen und Hannover eingeklemmt, hatte die gut kaiserlich gesinnte und mit allen ihren Gefühlen nach Wien neigende, dabei aber andrerseits doch wieder gut evangelische Reichsstadt vermöge dieser eigenartigen Stellung das wenig beneidenswerte Schicksal, in unruhigen Zeitläuften zwischen Freund und Feind hin- und hergestoßen, und von beiden geschlagen zu werden. Ganz besonders traurig mußte bei dieser Sachlage der Religionskrieg für die Stadt verlaufen, der dreißig Jahre lang Deutschlands Gauen durchtobte und zu Wüsteneien machte. Aber auch der siebenjährige Krieg brachte der Stadt nicht viel weniger Not und Plage, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß trotz aller Bedrängnisse gerade von 1756 bis 1763 der Gewerbfleiß der Stadt, namentlich aber die Branntweinbrennerei, sich bedeutend hob. Die Summe aller Auslagen an „Kontributions-", „Reichsoperations-", „Reluitions-" und andern

Digitized by Google

Geldern, welche die Stadt in jenen sieben Jahren aufzubringen hatte, beläuft sich auf 400,000 Thaler, also auf einen für Nordhausen mit seinen damals etwa sieben- bis achttausend Einwohnern ganz ungeheuren Betrag. In erster Linie waren es in diesen unruhigen Zeitläuften die Führer preußischer Freicorps, welche sich die unglückliche Stadt andauernd zum Opfer ausersahen, und ihnen voran in erster Linie der schon genannte preußische Rittmeister von Kovacz, ein geborener Ungar.

Es war am 21. Februar 1760, als er mit seinem aus 100 Mann Infanterie und 200 Husaren bestehenden Freicorps zum erstenmale in Nordhausen einrückte, das erst wenige Wochen zuvor an König Friedrich II. 40,000 Thaler Kontribution hatte zahlen müssen. Trotzdem forderte Kovacz abermals 100,000 Thaler, und außerdem noch 40 bespannte Wagen, sowie die sämtlichen Gewehre der Bürgerschaft. Außer stande, das Geld zu schaffen, mußte die beklagenswerte Stadt eine volle Woche lang die Willkür ihres Peinigers fühlen, dessen Name infolgedessen in Nordhausen im Volksmunde zum Schimpfworte geworden, und dort als solches („Kobatsch") bis auf den heutigen Tag gebräuchlich ist. Endlich einigte man sich mit ihm auf 10,000 Thaler sowie ein persönliches Geschenk von 5000 Thalern, wogegen er die reichsstädtischen Geschütze, die er zur Abfahrt hatte herrichten lassen, sowie die vier große Wagenladungen umfassenden Gewehre der Bürger zurückzulassen versprach. Als er jedoch am folgenden Tage nach Halle zu abzog, hielt er diese Abmachung nicht: er führte Geschütze und Gewehre mit sich fort, und ließ für die Entrichtung des Restbetrags der geforderten Geldsumme fünf angesehene Bürger der Stadt, nämlich die Bürgermeister Rennecke und Lange, den Quatuorvir Feist sowie die Senatoren Arens und Rosenthal nach Magdeburg abführen. Dort führte einer von ihnen, wie alle Anzeichen schließen lassen der Bürgermeister Lange, über ihre gemeinsamen Erlebnisse das schon erwähnte ebenso ausführliche als gewissenhafte Tagebuch. Es enthält Einzelnheiten, wie sie sich aus jenen Zeiten wohl wenig oder gar nicht auf unsre Tage herübergerettet haben, wie sie uns aber einen untrüglichen Einblick in Dinge gewähren, die andernfalls verschwunden und vergessen sein würden. Und hierin liegt der Wert des Buchs, dessen Inhalt sich auf die Zeit vom 4. März bis 17. Oktober 1760 erstreckt. Ob der Schreiber damals die Feder weglegte, oder ob er noch mehr schrieb, die folgenden Hefte seines Schriftwerks aber im Laufe der Folgezeit verloren gegangen sind, mag dahingestellt bleiben. Zweck dieser Zeilen sei es nun, aus dem 160 Quartseiten umfassenden Tagebuche eine für den Leserkreis dieser Blätter allgemein interessantere Blumenlese in möglichst kurzen Zügen zusammenzustellen.

Unter Geleit einer Abteilung Husaren ging es am Morgen des

Digitized by Google

4. März 1760 von der Vaterstadt ab, und am 10. März langte man in Magdeburg an, nachdem man, in der fast üblich zu nennenden Weise der damaligen Zeit, unterwegs, und zwar bei Trautenstein im Harze, einmal den Wagen zerbrochen hatte. In Halberstadt, wo man im goldenen Engel wohnte, hatten die beiden Bürgermeister den einen Tag beim Präsidenten von Pfuel, den andern beim Kriegsrat Göckingk gespeist, die übrigen Herren aber bei dem Bürgermeister Lieberkühn. „Die beiden Bürgermeister machten ihre Aufwartung bei Ihro Hochwürdigen Gnaden, dem Herrn Domdechant von Spiegel, welcher seine compassion bezeigte, uns selbst mit Kaffee bewirtete, und uns Geld offerierte." In Magdeburg wurde man von dem Kommandanten in den „blauen Hecht" gewiesen, und dort in vier Stuben untergebracht. Anfangs hielt ein Posten mit gezücktem Degen Wache vor den Zimmerthüren, später ein solcher mit Gewehr unten im Hause, dann wurde auch dieser entfernt, und zwar gegen das schriftliche Versprechen von seiten der Geiseln, nicht entfliehen zu wollen. Im Hause wohnten bereits zwölf Geiseln vom Eichsfelde, sämtlich höhere Beamte und Geistliche, an der Spitze die Regierungsräte Strecker und von Horn aus Heiligenstadt. Einige Wochen später siedelten dieselben jedoch in den „Goldenen Ring" über. Mit Genehmigung des Kommandanten und des Platzmajors zogen unsre Nordhäuser am 1. Mai in eine Privatwohnung, und zwar zu einem Fräulein von Reinhard am Krökenthore, um alsdann dort wohnen zu bleiben. Der Mietzins betrug monatlich 15 Thaler. Mit der neuen Hauswirtin scheint man fortgesetzt auf recht gutem Fuße gestanden zu haben: man schenkte ihr häufig von den Nahrungsmitteln, die man von Nordhausen bekam, und das Fräulein hinwiederum machte ihren Mietern mit Weintrauben, Pfirsichen und anderm Obste „ein Present." Mit dem Wohnungswechsel trat die Notwendigkeit ein, die Mittagtischfrage anderweit zu regeln. Man speiste zunächst im „Goldenen Ringe", und versuchte es, da der Gasthofstisch auf die Dauer doch wohl zu teuer gekommen sein mag, dann eines Tages daheim, mittels einer Maschine sich das Essen selbst zuzubereiten. „Aber beinahe wäre es ihnen übel gesalzen worden, indem nicht viel gefehlt, daß selbige mitsamt dem Essen unter den Tisch geschüttet worden." So zog man es vor, sich das Mittagessen in einer „Menage von englischem Zinn mit sechs Aufsätzen und einem Dutzend Teller", die man bei dem Zinngießer Ernst Döpke erstanden, aus dem „Ringe" in die Wohnung holen zu lassen.

Mit besonderer Behaglichkeit gedenkt unser Gewährsmann in seinem Schriftwerke der „Menu's." Sie zeigen, daß man es sich in der Gefangenschaft recht wohl sein ließ. Anfangs gab es vier, später aber fünf Gänge, deren einzelne Bestandteile genau aufgezählt

Digitized by Google

werden. So speiste man am 4. Oktober 1760: „Suppe, Friekattong von Rindfleisch, Klümpe und Schweinefleisch, Frikassé von Kalbfleisch, Schöpsenbraten mit Buttertitsche;“ am folgenden Tage: „Eine Suppe mit Reis, Rindfleisch, Schminkebohnen mit Karmenade, etwas saures, Tauben und welsche Hahnkeule;“ und am 17. desselben Monats: „Eine Suppe mit Nudeln, Rindfleisch, Schöpsenfleisch mit Petersilienwurzeln, ein Huhn mit Citronenbrüh, Schweinsbraten mit geschmorten Äpfeln.“ Not war in unserm fidelen Gefängnisse daher ein unbekanntes Ding. Ganz besonders hoch her aber ging es, wenn man andre bei sich zu Gaste hatte, oder als Gast wohin gebeten war. Das lukullischste Mahl ist dasjenige vom 24. April. Mit behaglicher Breite giebt unser Tagebuchschreiber folgendes Speisenverzeichnis: „Braune Suppe mit gefülltem; saurer Kohl, Schinken und Schlackwurst; sehr trefflicher Lachs, wobei entzwei geschnittene Citronen, den Saft aus selbigen auf den Lachs zu drücken; Spargel, nur abgesotten, und braune Butter; ein trefflicher fetter Schöpsenbraten mit Kopfsalat, auf dem Tische war Baumöl und Essig löffelweise gemischt, und dabei herum gegeben; eine schöne Mandeltorte; Käse und Butter; ein unvergleichliches Glas Wein, und — das Wohl der Stadt Nordhausen!“ Überhaupt that man bei dieser wohlbesetzten Tafel stets einen guten Trunk, aber nicht nur in Rheinwein oder Burgunder, sondern sehr häufig auch, wie stets besonders hervorgehoben wird, in dem alten heimatlichen „Franz.“ Naturgemäß machten sich bei dieser üppigen Lebensweise die Gelder stets klamm, so daß man drin und drauf den nordhäuser Angehörigen in den Ohren lag, und Klagebriefe an den Rat der Heimatstadt stets unterwegs waren. Der letztere bewilligte anfangs einen Thaler acht Groschen Taggeld, später aber zwei Thaler. Das Gesuch um weitere Aufbesserung um einen Thaler fand kein Gehör, obwohl man in dieser Hinsicht die günstigere Stellung der zwölf Erfurter Geiseln ins Feuer führte, die am 25. Juni in Magdeburg eingebracht wurden. „Die Erfurter bekommen täglich 2 Rthlr. für Zehrung, Wein in natura, Barbier, Paruckenmacher, Medicus, Logie, Reisespesen, Holz, Praesente und sonstige Kosten werden aus der Cassa bezahlt, Kleider und Wäsche ausgesetzt, die douceur aber bei der Anheimkunft dem Range und Stande nach erst regulirt.“ Erst im Mai 1761, also außerhalb der Grenzen unsres Tagbuchs, bewilligte der Rat $2\frac{1}{2}$ Thaler täglich auf den Kopf, und den beiden Bürgermeistern noch täglich je $\frac{1}{2}$ Thaler zur Bestreitung der Kosten eines Dieners.

Bald fanden sich einige in Magdeburg ansässige Freunde aus Nordhausen und dessen näherer Umgebung, die sich ihrer Landsleute annahmen, und bereitwilligst deren Los erleichtern halfen. Es war dies in erster Linie ein preußischer Oberstlieutenant von Biela aus

Digitized by Google

Uthleben bei Nordhausen, ein prächtiger Mann, der infolge einer Verwundung einen steifen Arm hatte, gleichwohl aber ein tüchtiger Jäger vor dem Herrn war, und in Magdeburg ein Bataillon befehligte, dann aber auch der Rektor des Domgymnasiums, Johann Eustachius Goldhagen, ein gebürtiger Nordhäuser, der 1733 bis 1753 erst Konrektor, dann Rektor des nordhäuser Gymnasiums gewesen war, und seitdem in Magdeburg amtierte. Diesen beiden Männern war es wohl in erster Linie zu danken, daß man den nordhäuser Geiseln, anfänglich allerdings in Begleitung eines Patrouilleurs, das Ausgehen gestattete, und daß man es auch mit der Durchsicht der an sie anlangenden sowie der von ihnen abgehenden Briefe bald nicht mehr allzu genau nahm. Aber auch sonstige Personen, die zu den ersten der damaligen Magdeburger Gesellschaft zählten, traten unsern fünf Nordhäusern mit großer Liebenswürdigkeit näher. Nicht wenig geschmeichelt schreibt unser Gewährsmann am 31. März: „Im Fenster erhielt ich im Vorbeigehen ein Kompliment von Herrn General Tierheim, und nannte uns confratres“ und am 4. Oktober: „Ich empfing von dem Herrn Oberst von Bonin ein freundliches Kompliment.“ Eng befreundet wurde man ferner noch mit dem am Fischeruser wohnhaften Königlichen Backmeister Vopel und seiner Familie, wohl ebenfalls infolge Verwandtschaft derselben mit der nordhäuser Familie gleichen Namens. Auch eine „Frau Rat Vopelin“ lebte mit in dem Vopelschen Hauswesen. Vopel erfreute unsre fünf Leidensgenossen häufig mit Einladungen zu „Gastmählern, bei denen alles wohl eingerichtet,“ sowie durch häufige Zusendung von Zerbster Bier, seine Gattin desgleichen unsern Tagebuchschreiber, den sie besonders ins Herz geschlossen zu haben scheint, durch allerhand Gelegenheitsgeschenke, wie eine neue Weste und dergleichen. Schließlich erhielten alle fünf von der Familie Vopel sogar Gevatterbriefe zugesandt. „Die Kindtaufe geschah im Hause von einem Feldprediger in aller Kürze und Einfalt, und die kleine Pathe erhielt die Namen Maria Dorothea Charlotta Friderika. Mitgevattern waren: Frau Kriegskommissarin Schallin, Frau Bürgermeister Renneckin, Herr Konrad Opperman, ein trefflicher Künstler, der Wöchnerin Bruder, aus Berlin, Herr Dr. Schmidt, Herr Rektor Goldhagen, Herr Quatuorvir Feist, Herr Senator Arens, Herr Senator Rosenthal, Frau Rat Vopelin, Förstemannin, Herr Amtmann Vopel, Herr Ernst Vopel und Herr Oberstlieutenant von Biela. Als die Taufe vorbei, war Kaffe aufgesetzt, Mandeltorte und Kommiß-Brot-Torte und Rheinwein. Nach diesem kam Butter und Käse, Kotbuser und Duckstein. Wir blieben bis in die späte Nacht. Die Stöcke wollten ihre Herren nicht tragen, bei der Katharinenkirche wäre beinahe ein Erdfall geschehen.“ Näher bekannt ward man auch mit dem Ratsmaurermeister Schwarzkopf, der damals gerade in der Schöneneck-

Digitized by Google

straße einen massiven Neubau aufführte. „Die Brandmauern waren die Steine auf der breiten Seite gelegt; im Risse war alles angemerkt, auch das kleinste Winkelchen; die Treppe war über der Kellertreppe angebracht, und die auf den Boden ging, deckte die unterste; dabei war alles sehr helle." Erwähnt wird ferner noch öfter der „Domkämmerer", wahrscheinlich ein und dieselbe Person mit dem „Oberkämmerer" Hans Paul Stilke dem ältern, „ein ehrlicher Mann, hat einen Schwiegersohn, ein Bandfabrikant." Man lud sich gegenseitig zu Gaste, zu einer Pfeife Tabak und einem Glase Bier, aber auch zu Kaffe, Burgunder und — Blasenwurst. Dabei ging es dann in der Regel recht fröhlich und munter her. So heißt es an einer Stelle: „Abends sind wir sämtlich bei dem Rektor Goldhagen wohl traktieret worden, und sehr vergnügt gewesen, haben auch nach dem Klavier gehüpft. Der Tisch war mit kalten Speisen figuriert besetzt. Keine Teller vorgesetzt, sondern frei aus der Hand, petit Burgunder und englisch Bier. Schinkenwurst, Geräuchertes, zwei Teller Butterbrote und einen mit Käse, welches alles eine Figur vorstellen mußte. Ohne Teller und Messer, sondern mit der Hand zugelanget." Auch wurde, nachdem Freund Feist irgendwo ein Kartenspiel aufgetrieben, fleißig Karte gespielt.

Als die originellste Figur unter allen, der allgemeine Spaßmacher, erscheint hierbei durchgehends Senator Rosenthal, seines Zeichens ehrsamer Bäckermeister, dessen Familie daheim in den denkbar günstigsten Vermögensverhältnissen lebte. Häufig erscheint die Bemerkung, daß Rosenthal alle erheiterte, daß man auf Rosenthals Veranlassung „allotria trieb", und andres mehr. Seine Mittel gestatteten ihm, seinen Leidensgenossen hin und wieder etwas zum besten zu geben. Einmal war es Weinkalteschale, „worin etwas Mandeltorte mit eingebrockt war," ein ander mal Warmbier „mit Eiern und Zucker", dann wieder Weinsuppe nebst in Butter gekochtem und gebratenem Aal: Gerichte, die er sämtlich mit ziemlicher Meisterschaft höchsteigenhändig zubereitete. Einmal zerschlug er dabei durch einen unglücklichen Zufall seine Meerschaumpfeife, was ihn so unmutig machte, daß er allen die Lust zum Zulangen gründlich vergällte. Abends vor Schlafengehen pflegte er in der Regel noch einen tüchtigen Trunk zu thun, Bier oder Wein, beides aber untermischt mit rohen Eidottern, deren er dann häufig bis zu sechs Stück auf einmal zu sich nahm. Die reichen Wurstsendungen, die Rosenthal aus der Heimat erhielt, kamen seinen vier Leidensgenossen recht zu statten. Hin und wieder kam es ihm in seiner Launenhaftigkeit auch in den Sinn, sich auf einige Zeit von den andern gesondert einzuquartieren, oder auch für sich allein in einem Gasthofe zu essen. Dabei fügte es einst der Zufall, daß er im „König von Preußen" demjenigen gegenüber saß, dem unsre fünf Freunde ihr Geschick verdankten, dem

Digitized by Google

Rittmeister von Kovacz. Ob und was er mit dem „Teufel Nordhausens“ sprach, wird nicht erzählt. Dann wieder trug sich Rosenthal mit dem Gedanken, seine Frau nach Magdeburg kommen zu lassen, doch scheint die Ausführung dieses Plans auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen zu sein. Verdächtig ist in dieser Hinsicht ein Vermerk, den unser Gewährsmann am 24. Mai seinem Tagebuche einverleibt: „Herr Rosenthal beschenkte französische Demoiselle mit einer Schlackwurst.“ Häufig plagte er die andern mit Anfällen von Unzufriedenheit und Hypochondrie. Tagelang machte es ihn ungenießbar, als ihm einst Oberstlieutenant von Biela im Vorüberreiten zurief, was ihm fehle, er sehe ja so auffallend bleich aus. Im großen und ganzen aber war und blieb er doch der allgemeine Lustigmacher. Einst fiel er, im Anschlusse an eine abendliche Heiterkeit, bei der es toll genug hergegangen, nachts aus dem Bette, „daß die Balken erschüttert.“

Das erste, was unsre Gefangenen unternahmen, nachdem ihnen verstattet war, in der Stadt frei herum zu gehen, war naturgemäß eine genaue Besichtigung Magdeburgs und seiner Vorstädte. Zahlreich sind die Anführungen, die nach dieser Richtung hin in das Tagebuch eingeflochten sind. „Seit 1720,“ heißt es da im allgemeinen, „sind sehr viele Gebäude aufgeführt, und mehrentheils die vorderen Wände von Brandsteinen gemacht. Die Seitengiebelwände und sonst ist alles von Holz, desgleichen die Hintergebäude. Auch giebt es viele kleine Häuserchen von einem Stockwerk in abgelegenen Straßen, an denen Hauptstraßen aber stehen schöne Häuser. Die Marquisen vor die Sonne sind hier stark mode, sowohl vor Garten, als an den Fenstern, so aber der Aussicht hinderlich.“ Großen Eindruck auf unsre fünf Fremdlinge macht der Fürstenwall mit seinem herrlichen Blicke über die Elbe, sowie hinüber nach dem Werder und dem Stadtmarsch. „Er ist mit Kastanien und Lindenbäumen besetzt, unten aber wohnen viele Leute. Er ist 26 Schritte breit quer über, und alles recht gleich und gerade. Hundert Bäume stehen auf einer Seite, und jeder Baum steht neun Schritte von dem andern. Fünfzehn Kamine mit Bäuchen gehen hindurch, auch noch zwei, wo das Stahl gemacht wird.“ Fast jeder Spaziergang ward so eingerichtet, daß dieser schöne Fleck Erde mitgenommen wurde. Von der Neustadt ist unser Tagebuchschreiber weniger erbaut. „Die breite Hauptstraße mit ihren ziemlichen Häusern“ geht nach seiner Ansicht zwar noch so leidlich an, aber „die vielen kleinen und schlechten Häuser in den Nebenstraßen mit mehrentheils nur einem Stock und einem Erkner“ wollen ihm nicht besonders behagen. Alle Anerkennung hingegen zollt er wieder dem Viehmarkte, der Mitte Oktober in der Neustadt abgehalten wurde. Viel Rinder und Schweine waren angetrieben, aber zu keineswegs billigen Preisen. Auch der Werder

Digitized by Google

wird oft besucht, und nach dieser oder jener Richtung hin ausführlich geschildert. „Derselbe hat drei Gänge. Einer gehet an der Elbe herunter, welcher so ziemlich geebnet, und mit hübschen Häusern, Holzstrecken, Gärten, Alleen von unterschiedener Gattung, worunter viele Ulmen oder Rüstern, versehen, an welchen in die Elbe zu bauen ständig fortgefahren wird, um diesen Weg breiter zu machen. Die Gärten, so daselbst angelegt, haben alle erhöht werden müssen. Die Nachmittagssonne drückt die Gärten, und man muß sich in andern Gegenden aufhalten. Der zweite Gang ist auch noch nicht völlig geebnet, und finden sich noch unterschiedene Tiefen, ebenso wie beim dritten Gange. Einige waren recht wagerecht geebnet, daß die prisonnier-officiers mit Kugeln ein italienisch Spiel, wo sie mit einer Kugel nach der andern schossen, spielen konnten. Unter diesem liegt noch ein Stück, welches auch der Werder genannt wird. Dies ist mit Buschweiden besetzt, und es darf kein Sand daselbst weggefahren werden, welches ein Pfahl daselbst mit dem Verbote anzeigte. Da dieser zu Ende gehet, kommen die drei Arme der Elbe zusammen.“ Von besonderm Interesse ist hierbei das Kugelspiel der kriegsgefangenen Offiziere. Von dem Stadtmarsch heißt es alsdann, dort seien die umpfählten Holz- und Bretterlager, sowie die Bleichen. Auch werde dort gewaschen, und liege das Schützenhaus dort. Das letztere scheint vom Tagebuchschreiber häufig besucht worden zu sein, denn es wird öfter erwähnt. „Es ist da eine schöne Linde mit neun Säulen unterbaut. Oben drauf ein schöner Altan mit einem achteckigen Geländer. Ferner ein schön angelegter Garten, in welchem die Bäume nach der Schnur. Dazwischen Rasen zum Spatzieren, und dahinter eine Redoute, ganz neu angelegt, auf beiden Seiten eine Mauer, wovor die Scheibe gestellt, seitwärts aber ein steinern Häuschen für den Zeiger. Nach einer Scheibe wird Montags aus Büchsen aus freier Hand geschossen, Donnerstags aber nach der Scheibe mit Doppelhaken.“ Die Linde wird öfter bestiegen, „da man von da einen schönen Prospekt über die Elbe hat.“ Neben dem Neustädter Viehmarkte wird auch des Juni-Jahrmarktes und der Heermesse gedacht, die man beide täglich besuchte. Von der dortigen Glücksbude ist unser Gewährsmann nicht besonders erbaut, da auf 99 Lose, die jedesmal zur Versteigerung kommen, nur 3 Gewinne fallen, und diese lediglich in Kleinigkeiten bestanden. Dagegen kann er nicht umhin, die vier „Garkochsbuden“ wegen ihrer außerordentlichen Größe zu bewundern, wie denn überhaupt die Ausdehnung der luftigen Budenstadt ihres Eindruckes auf ihn nicht verfehlt. Mehrfach besuchte man auch das Barackenlager, das sich in den Gräben und auf dem Glacis zwischen Kröken- und Ulrichsthor, und von dort auch noch ein Stück nach dem Sudenburger Thore hinzog. „Die Baracken waren stark besetzt mit Kroaten und Ungarn, lauter Leute wie die Bäume, wohl-

Digitized by Google

gewachsen, mehrentheils schwarze Haare. Weiln es sehr warm, hatten sich einige sehr stark entblößt. Der Geruch war sehr menschlich. Die Abzüge haben kein Gefälle." Anmutender, als dieser Teil der Stadtumwallung ist der Abschnitt nach dem Sudenburger Thore zu. Dort sind in den Wallgräben von Kanälen durchzogene Gärten eingerichtet, und eine ausgedehnte Maulbeerpflanzung umfängt mit ihrem kühlen Schatten unsern empfindsamen Wanderer. Von städtischen Einrichtungen, die man auf diesen Ausflügen besichtigte, ist es in erster Linie das Brunnen- und Wasserwesen, dem unser Gewährsmann besondre Erwähnung schenkt. Aus seinen desfallsigen Anführungen kurz folgendes: „Die Elbkunst treibt das Wasser gerade auf in die Höhe, woselbst es von einem großen kupfernen Kasten seine Abfälle hat. Von diesem wird das Wasser in der ganzen Stadt herumgeleitet, über den Fürstenwall und Neumarkt. Auf dem breiten Wege steigt es acht bis zehn Schuh hoch. Ansonst wird keine Wasserkunst oder Statue in der ganzen Stadt gesehen, wohl aber hat es bald ein jeder Bürger in und vor dem Hause. Die Röhren sind von Kienholz. Die Ständer aber quadratu von eichenem Holz. Die Kunstknechte sind gelernte Zimmergesellen und brave Leute, bekommen monatlich sieben Thaler. Haben viele Gehülfen Diese befahren auch die Brunnen, und besorgen das nöthige. Man findet bald kein Haus, worinnen kein Brunnen zu treffen, doch sind sie allesammt salpetrig. Die Kunst muß erstaunlich Geld kosten, indem durch das Aufhauen am Pflaster viel draufgeht. Die Steinsetzer sind so verschwenderisch nicht mit Stein und Kies, wie an andern Orten; da muß alles wieder gebraucht werden, und wenn sie drei Tage gesammelt, bringen sie etwa einen Karren zusammen."

Mannichfach waren die Einkäufe, die man auf diesen Wegen in die Stadt besorgte. Die „Menage", die man beim Zinngießer Döpke erstand, ist bereits oben erwähnt. Zu ihr kaufte man dann „bey dem Zerbster Silberarbeiter" zierliche Taschenlöffel. Angeführt wird weiter noch eine „französische Brieftafel" in Großfolio, welche der Tagebuchschreiber auf der Messe erstand, „worin hinten ein Schreibzeug, Federraum, und vorne Papier, mit zwei Schlossen, aus schwarzem Leder." Ferner kaufte man Mützen aus Biberpelz, wie sie unsre Reichsstädter nach der von den Altvordern ererbten Sitte damals auch zur Sommerzeit trugen, Strümpfe, Oberhemden, sowie „schweizerisch Zeug zu einem Kamisol." Aber auch die geistige Nahrung kam zu ihrem Rechte. Wenigstens machte unser Tagebuchschreiber wiederholt bei dem Antiquar Zimmermann Büchereinkäufe. Er barg die erstandenen Sachen in einer „Reiselade", die er billig erstand.

Ein höchst wertvolles Kapitel bilden auch die Mitteilungen, die

Digitized by Google

wird oft besucht, und nach dieser oder jener Richtung hin ausführlich geschildert. „Derselbe hat drei Gänge. Einer gehet an der Elbe herunter, welcher so ziemlich geebnet, und mit hübschen Häusern, Holzstrecken, Gärten, Alleen von unterschiedener Gattung, worunter viele Ulmen oder Rüstern, versehen, an welchen in die Elbe zu bauen ständig fortgefahren wird, um diesen Weg breiter zu machen. Die Gärten, so daselbst angelegt, haben alle erhöht werden müssen. Die Nachmittagssonne drückt die Gärten, und man muß sich in andern Gegenden aufhalten. Der zweite Gang ist auch noch nicht völlig geebnet, und finden sich noch unterschiedene Tiefen, ebenso wie beim dritten Gange. Einige waren recht wagerecht geebnet, daß die prisonnier-officiers mit Kugeln ein italienisch Spiel, wo sie mit einer Kugel nach der andern schossen, spielen konnten. Unter diesem liegt noch ein Stück, welches auch der Werder genannt wird. Dies ist mit Buschweiden besetzt, und es darf kein Sand daselbst weggefahren werden, welches ein Pfahl daselbst mit dem Verbote anzeigte. Da dieser zu Ende gehet, kommen die drei Arme der Elbe zusammen." Von besonderm Interesse ist hierbei das Kugelspiel der kriegsgefangenen Offiziere. Von dem Stadtmarsch heißt es alsdann, dort seien die umpfählten Holz- und Bretterlager, sowie die Bleichen. Auch werde dort gewaschen, und liege das Schützenhaus dort. Das letztere scheint vom Tagebuchschreiber häufig besucht worden zu sein, denn es wird öfter erwähnt. „Es ist da eine schöne Linde mit neun Säulen unterbaut. Oben drauf ein schöner Altan mit einem achteckigen Geländer. Ferner ein schön angelegter Garten, in welchem die Bäume nach der Schnur. Dazwischen Rasen zum Spatzieren, und dahinter eine Redoute, ganz neu angelegt, auf beiden Seiten eine Mauer, wovor die Scheibe gestellt, seitwärts aber ein steinern Häuschen für den Zeiger. Nach einer Scheibe wird Montags aus Büchsen aus freier Hand geschossen, Donnerstags aber nach der Scheibe mit Doppelhaken." Die Linde wird öfter bestiegen, „da man von da einen schönen Prospekt über die Elbe hat." Neben dem Neustädter Viehmarkte wird auch des Juni-Jahrmarktes und der Heermesse gedacht, die man beide täglich besuchte. Von der dortigen Glücksbude ist unser Gewährsmann nicht besonders erbaut, da auf 99 Lose, die jedesmal zur Versteigerung kommen, nur 3 Gewinne fallen, und diese lediglich in Kleinigkeiten bestanden. Dagegen kann er nicht umhin, die vier „Garkochsbuden" wegen ihrer außerordentlichen Größe zu bewundern, wie denn überhaupt die Ausdehnung der luftigen Budenstadt ihres Eindruckes auf ihn nicht verfehlt. Mehrfach besuchte man auch das Barackenlager, das sich in den Gräben und auf dem Glacis zwischen Kröken- und Ulrichsthor, und von dort auch noch ein Stück nach dem Sudenburger Thore hinzog. „Die Baracken waren stark besetzt mit Kroaten und Ungarn, lauter Leute wie die Bäume, wohl-

Digitized by Google

gewachsen, mehrentheils schwarze Haare. Weiln es sehr warm, hatten sich einige sehr stark entblößt. Der Geruch war sehr menschlich. Die Abzüge haben kein Gefälle." Anmutender, als dieser Teil der Stadtumwallung ist der Abschnitt nach dem Sudenburger Thore zu. Dort sind in den Wallgräben von Kanälen durchzogene Gärten eingerichtet, und eine ausgedehnte Maulbeerpflanzung umfängt mit ihrem kühlen Schatten unsern empfindsamen Wanderer. Von städtischen Einrichtungen, die man auf diesen Ausflügen besichtigte, ist es in erster Linie das Brunnen- und Wasserwesen, dem unser Gewährsmann besondre Erwähnung schenkt. Aus seinen desfallsigen Anführungen kurz folgendes: „Die Elbkunst treibt das Wasser gerade auf in die Höhe, woselbst es von einem großen kupfernen Kasten seine Abfälle hat. Von diesem wird das Wasser in der ganzen Stadt herumgeleitet, über den Fürstenwall und Neumarkt. Auf dem breiten Wege steigt es acht bis zehn Schuh hoch. Ansonst wird keine Wasserkunst oder Statue in der ganzen Stadt gesehen, wohl aber hat es bald ein jeder Bürger in und vor dem Hause. Die Röhren sind von Kienholz. Die Ständer aber quadratu von eichenem Holz. Die Kunstknechte sind gelernte Zimmergesellen und brave Leute, bekommen monatlich sieben Thaler. Haben viele Gehülfen Diese befahren auch die Brunnen, und besorgen das nöthige. Man findet bald kein Haus, worinnen kein Brunnen zu treffen, doch sind sie allesammt salpetrig. Die Kunst muß erstaunlich Geld kosten, indem durch das Aufhauen am Pflaster viel draufgeht. Die Steinsetzer sind so verschwenderisch nicht mit Stein und Kies, wie an andern Orten; da muß alles wieder gebraucht werden, und wenn sie drei Tage gesammelt, bringen sie etwa einen Karren zusammen."

Mannichfach waren die Einkäufe, die man auf diesen Wegen in die Stadt besorgte. Die „Menage", die man beim Zinngießer Döpke erstand, ist bereits oben erwähnt. Zu ihr kaufte man dann „bey dem Zerbster Silberarbeiter" zierliche Taschenlöffel. Angeführt wird weiter noch eine „französische Brieftafel" in Großfolio, welche der Tagebuchschreiber auf der Messe erstand, „worin hinten ein Schreibzeug, Federraum, und vorne Papier, mit zwei Schlossen, aus schwarzem Leder." Ferner kaufte man Mützen aus Biberpelz, wie sie unsre Reichsstädter nach der von den Altvordern ererbten Sitte damals auch zur Sommerzeit trugen, Strümpfe, Oberhemden, sowie „schweizerisch Zeug zu einem Kamisol." Aber auch die geistige Nahrung kam zu ihrem Rechte. Wenigstens machte unser Tagebuchschreiber wiederholt bei dem Antiquar Zimmermann Büchereinkäufe. Er barg die erstandenen Sachen in einer „Reiselade", die er billig erstand.

Ein höchst wertvolles Kapitel bilden auch die Mitteilungen, die

Digitized by Google

unser Gewährsmann über seine verschiedenen Besuche in den Kirchen Magdeburgs, und über alles dasjenige giebt, das ihm dabei als eigentümlich auffstieß. In erster Linie wird selbstverständlich der Dom häufig erwähnt, doch scheint die Art und Weise der dortigen Abhaltung des Gottesdienstes nichts gegen die bezüglichen nordhäuser Gebräuche Abweichendes geboten zu haben. Nur die „ceremonien bey der Communion wurden als etwas besonderes admiriret", wie denn auch das viele Singen auffiel. Am interessantesten ist der erste Besuch geschildert, den man der reformierten Kirche abstattete: „Als sie geläutet, war es eine ziemliche Länge gantz stille. Alsdann machte der organist ein praeludium, demnächst die Melodie von einem Psalmen, welcher dann angestimmt und ausgesungen wurde. Sodann kam Herr Pauli, trat vor ein Pult mitten in die Kirche, that ein kurzes Gebet, theils aus dem Herzen, hernach verlas er eines aus dem Buche, daß Gott seinen Segen und Gedeihen sowohl Lehrern als Zuhörern geben, und selbsten die Wahrheitsworte in den Mund legen wolle, die zu Erbauung und Wachsthum der kirchlichen Herde am dienlichsten. Demnächst ward eine treffliche Music aufgeführet. Dann trat Herr Pastor Kuhl auf die Kanzel und redete von der Ausgießung des heiligen Geistes. Als er nun seinen Eingang gemacht, wurde das Pfingstlied „Nun bitten wir den heil'gen Geist" gesungen. Unter währendem Singen setzte sich der Herr Pastor Kuhl auf ein Bänkchen nieder, und schlug das Gesangbuch auf, und sang mit. Dann erklärte er von der Kanzel Galater IV Vers 6. Dann stieg er herab, und der Küster machte die Sakristeithür auf, empfing ihn demüthig, und machte die Thür ganz leise hinter ihm her zu. Da dann ein jeder seinen Weg nach Hause nahm. An der Thür stunden, und zwar an zweien, zwei statiöse Männer, welche einem jeden eine gelbe, schöne Büchse präsentirten, um Geld hineinzustecken. Es kam auch was ansehnliches ein, besonders weil viele vom Hofe und viele ungarische officiers in der Kirche waren, auch sonst viele reiche Kaufleute in diese Kirche pfarren. Vor dieser Kirche sieht man die meisten Kutschen. Zu gedenken ist, daß die Treppe, so auf die zweite Emporkirche führt, mit Fußdecken benagelt, der Gang aber, so zwischen den Mühlen hindurchgeht, mit bastenen Matten belegt ist, unter welchen etwas dünnes Stroh liegt, damit es auf den Brettern kein Getappe, sondern alles still und ruhig zugeht. Überhaupt geht es in dieser Kirche sehr stille zu. Keines thut, als wenn es mit einem sprechen wollte." In der reformierten Kirche sah man einst auch die von vier Geistlichen ausgeführte Ordination eines Feldpredigers mit an. „Es wurden ihm schwere Dinge vorgelesen, welche er mit seinem Ja zu halten bekräftigen mußte. Während der Vorlesung stand er auf einem rothen Tuche und rothen Damaste. Beim Händeauflegen

Digitized by Google

aber kniete er auf eine Hitsche. Sie hatten keine Priesterröcke an, sondern nur kleine Mäntel um,"

Nächstdem war es die Heilige Geist-Kirche, die man vorzugsweise gern besuchte. Man hörte hier den Pastor Hoffmann, wie auch den Magister Silberschlag predigen. Ausnehmend gefiel unsern Nordhäusern hierbei die prachtvolle Kirchenmusik. Auch die Ulrichskirche besuchte man dann und wann, um den Pastor Nikolai und dann den Magister Keßler predigen zu hören, der kurz zuvor von Hohenthurm nach Magdeburg versetzt worden war. Auch hörte man die Abschiedspredigt mit an, die Pastor Boysen am 14. September vor seinem Abgange als Hofprediger nach Quedlinburg in der Johanniskirche hielt. Erwähnt sei hierbei auch noch eines Umgangs der Waisenkinder, den unser Tagbuchschreiber mit ansah. Die Mädchen waren mit Kränzen geschmückt, und sangen, vereint mit den Knaben, im Umherziehen fromme Lieder. Die größeren Knaben trugen „verschlossene Büchsen mit Stangen, worin sie Almosen sammleten, auch für sich etwas ausbaten."

Aber auch die damalige Magdeburger Industrie ward gebührend gewürdigt. Insbesondre ist es in dieser Hinsicht die Lohgerberei, der von dem Tagebuchschreiber Beachtung geschenkt wird, und dies ist, wie bereits angedeutet, einer der Gründe, die dafür sprechen, daß das Tagebuch von dem Bürgermeister Lange herrührt, der ein Lohgerber seines Zeichens war. Er erwähnt in Magdeburg die Borkertsche und die Cattoirsche Gerberei. Die Borkertschen Arbeitsräume gingen unterirdisch unter drei Häusern hin, mit Abfluß in die Elbe, gefielen aber unserm Gewährsmanne nicht besonders, denn er bemerkt: „NB. Es gab da viel Sudeley." Anders bei Cattoir, über dessen Gerberei ein recht günstiges Urteil gefällt wird. „Sein Sohlleder traktierte er auf englische Art, und es kam seine Gerberei der Heidelberger sehr nahe. Sein Leder hing er in die Elbe und hatte einen starken Vorrat an allem. Die Lohe bekam er von Brandenburg und von Blankenburg, alles gestoßen." Im Gegensatze zu Frau Borkert, die in ihrer Gerberei sechs Gesellen beschäftigte, fällt es bei Cattoir unserm Sachverständigen besonders auf, daß dieser nur mit Tagelöhnern arbeitete. Nächst der Gerberei mußte es natürlich die Branntweinbrennerei sein, die dem Nordhäuser ein besondres Interesse abgewann. Er besuchte zum öftern die Wahlstabsche Brennerei, und giebt von ihr kurz folgende Schilderung: „Wir besahen Boden, Ställe und Vieh, sowie das steinerne Kübel zum großen Einschütten, welches so groß, daß vier Röhren hindurch gehen können. Die steinernen Kübel sollen nicht gut kühlen, weil sie zu heiß würden, welches natürlich zugeht. Wir sahen auch des Herrn Wahlstab prächtig tapezierte Stube. Er sagte, daß er von einem Oxhoft die Woche $1\frac{1}{2}$ Thaler bekomme; es wird allhier kein

Digitized by Google

Korn, sondern lauter Weizen gebrannt." Öfter besuchte man auch die Moppesche Bierbrauerei, doch konnte man deren Erzeugnissen keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen. Die Brauereieinrichtung selbst wird jedoch günstig geschildert. Auch Moppe besuchte unsre Nordhäuser öfter, erläuterte ihnen dies und jenes aus seinem Geschäfte, und versprach ihnen sogar ein aus Pappe gefertigtes Modell seiner Darre mit den nötigen schriftlichen Erläuterungen. Doch scheint er sein Versprechen nicht gehalten zu haben. Weiter wird die Ohnesorgesche Brauerei und Brennerei „nächst der Turmschanze" als ein hervorragendes industrielles Unternehmen rühmend erwähnt. Auch der Müllereibetrieb erregte die gebührende Aufmerksamkeit unsrer Nordhäuser. Man zählte 40 Schiffmühlen und eine noch beträchtlichere Anzahl Windmühlen, wovon allein 8 vor dem Krökenthore. Von ganz besonderem Interesse aber war ihnen der Packhof, in dem man sie bereitwilligst herumführte. „Es lagen daselbst anitzo anstatt der Güter Mehlfasse, fast dreifach über einander, welches eine erstaunliche Last, die das Gebäude sehr drückte. Man zeigte uns einige Kaufleute aus Hamburg an, als Herrn Johann Nikolaus Cuwo und Herrn Johann Heinrich Meyer, welche mit Wein den stärksten Verkehr machten, mit andern Waren aber Herr Christoph Schwerdtner und Herr Beermann. Herr Barthel Chardon und Herr Volbeck in Magdeburg waren hier die stärksten Weinhändler. Gegenwärtig wäre die Fracht von einem Oxhoft von Hamburg bis Magdeburg 7 1/2 Thlr. Ein Schiff von Hamburg konnte 2000 Schiffpfund laden, ein Schiffpfund zu 3 Centnern. Die Personen, so das Schiff den Strom heranf ziehen, bekommt ein jeder 15 Thaler und Essen und Trinken, und wenn sie daselbst angelanget, gehen sie mit ihrer Bagage zurück."

Wenn auch nicht in das Gebiet der Industrie, sondern mehr in dasjenige der Liebhaberei gehörig, mögen im Anschlusse an erstere doch die privaten gärtnerischen Anstalten erwähnt sein, die man wiederholt besuchte, und bis in die kleinsten Einzelnheiten hinein mit dem größten Interesse besichtigte. In erster Linie der „Holländische Tulipan-Flor" des Pastors Tiemann, eines ebenso rüstigen als rührigen Greises von 76 Jahren, „aber noch niemals zur Ader gelassen, indem er kein Blut sehen konnte, aber stark an Podagra laborirte." Die Zahl der Tulpenpflanzen belief sich auf über 3000, „die in allen nur denkbaren Farben prangten. Die gesamte herrliche Anlage bestand seit 1740. „So klein und angenehm dies Gärtchen ist, so prächtig. Denn Herr Tiemann hatte ein Gewächshaus angebracht, ein Lusthaus darinnen, ob er schon das Vergnügen hatte, dieses alles aus den Fenstern seines Hauses zu sehen. Das Kunstwasser aus der Elbe lief, wenn er nur den Hahn ausdrehte. Die vier schönen Dachspyramiden waren von einer solchen Länge,

Digitized by Google

daß es zum Verwundern war.“ Die Schilderung der Tiemann'schen Blumenpracht ist zu ausführlich, als daß sie hier wiedergegeben werden könnte. Deshalb nur noch einiges über das Wohnhaus, das bis ins kleinste nach den Angaben des praktischen alten Herrn eingerichtet war, so daß ihn unser Tagebuchschreiber einen „wahren Baugeist“ nennt. „Man konnte neun Stuben mit lauter Oueröfen zählen, auch waren in zweien Kamine. Seine Bibliothek war in solcher Ordnung, daß er die Bücher ohne Licht an ihrer Stelle finden konnte. Der Vorrath war sehr stark. Seine Studirstube war sehr commode, gegen Morgen und Mittag angebracht, der Ofen inventiös. Das curieusesste aber war, wie er erzählte, daß er die Wände, Fußboden und Decke alle mit Moos ausstopfen, und dann dieses Moos mit Brettern vernageln lassen, damit keine Luft durch die Steinritzen eindringen konnte, und es also recht warm war. Seine Fenster waren anstatt mit Gardinen mit Schiebern und Papier versehen. Kurz alles war wohl inventiret. Die Zimmer unten und oben waren alle mit Fußboden belegt, die Thüren gegeneinander über, die Treppen verborgen angebracht. Alle Winkel, alle leeren Räume waren wohl genutzet, theils mit Schränken, theils mit Verschlägen; wo etwa der Kamin vorstand, war auf beiden Seiten ein Schrank angebracht, wo man Bücher einsetzen konnte. Die Thüren und Fenster waren von ganzen Steinen. Die Thüren hatten keine Tritte, sondern gingen alle gleich zu.“

Auch der „Tulpenflor“ im Matthäischen Hause sowie die Aurikelzucht des Schenkwirt Tobert auf dem Werder finden beiläufige Erwähnung. Das Tobert'sche Wirtshaus war dasjenige, das man am meisten besuchte. Maß saß dort in der Regel „in einer schönen Oberstube“, auch wohl in der Lindengalerie, „wo die Aussicht über die Elbe einen unvergleichlichen prospect sowohl als auch die Stadt das Auge ergötzt.“ Hier traf man sich oft mit den Erfurter Leidensgenossen bei einer Tasse „Coffée“, wie auch einem Glase Kotbuser oder Merseburger Bier, oder einem Seidel „Duckstein.“ Namentlich letztgedachtes Bier fand den vollen Beifall unsrer Nordhäuser. Unzähligemale deutet im Tagebuche die kurze Anführung „Trunken Duckstein“, oder kürzer einfach „Duckstein“ hierauf hin. Neben diesem Getränke war es das „Hepcken-Bier“, dem man mit besondrer Vorliebe zusprach. Es wird oft als „ganz unvergleichlich“ erwähnt, und von den fünf Geiseln in Flaschen auch in ihrer Häuslichkeit geführt. An dem Kotbuser bemerkt man besonders dessen weinähnlichen Geschmack. Auch Broihan gönnte man sich dann und wann. Alle diese Getränke genoß man außer bei Tobert noch bei Müller „hinter der Citadelle“ oder „gegen der Citadelle über“, und zwar häufig nicht, ohne sich durch den Genuß eines neuen Herings zuvor den nötigen Durst verschafft zu haben. Als Bierlokal findet

Digitized by Google

ferner noch der Goslar'sche Garten öfter Erwähnung, der gleichfalls auf dem Werder gelegen war, und in dem man hin und wieder sich mit Kegelschieben „eine motion machte." Taugte das Bier durchgehends nichts, worüber häufig genug mit ersichtlichem Bedauern geklagt wird, so ging man zum Weine über. Aber auch dann, wenn irgend etwas Freudiges sich ereignet hatte, zum Beispiel nach Ankunft einer Geld- oder Naturaliensendung von Hause, trank man Wein. Dann vermerkt unser Tagebuchschreiber voll Hochgefühl in seinem Buche: „Rheinwein den ganzen Tag", „vinum per totam", oder, in einem Falle, auch: „Die Freude verursachte, daß ich den Tag kein Bier, sondern lauter Wein trank." Zum Weintrunke ging man meist zu Scheer oder Scherer in die „Stadt Berlin", dessen Gärtchen eine besondre Anziehungskraft ausübte. „Die vier schönen Pyramiden waren von außerordentlicher Größe. Das Gärtchen und die Bogen waren hübsch und wohl angebracht, besonders die Windlaternen, worin das Licht gehangen, wie auch die Commoditaeten." Aber auch einfachen Franzbranntwein führte Scherer: am 19. Juni trank man zu dritt — die beiden Bürgermeister und Senator Rosenthal — „1 Maas alten Franz bei Scherer." Gewiß eine anerkennenswerte Leistung! Zum Branntweintrinken besuchte man, beiläufig anzuführen, häufig auch den Rudolf'schen Garten, während man zum Weine auch nach Rahn's Gärtchen sowie nach dem Ratskeller ging. Konzerte besuchte man mehrfach. „Es spielten da 14 musici, und sowohl instrumental- als vocal-music wurde gehört. Dauerte bei 2 Stunden, und ward alles douce gespielt und italienisch gesungen. Auch war da ein Zimmer apart für Mannspersonen, welche spielten, auch eins apart für Frauenzimmer, welche gleichfalls Zuschauerinnen abgaben." Einmal grüßte auch die Magdeburger Kürschnergilde das Handwerk, indem sie den Bürgermeister Rennecke, der seines Zeichens ein Kürschner und Innungsmeister der nordhäuser Kürschnergilde war, zu einer „Gesellen-Lade" einlud, bei der er sich sehr „ergetzte."

Von ganz besonderm Interesse sind naturgemäß die Andeutungen, welche das Tagbuch über die Anwesenheit des königlichen Hofes in Magdeburg bringt. Sie ergänzen den Stoff, der über diesen Punkt bis heute bereits gesammelt ist, in wünschenswertester Weise. Königin Elisabeth Christine von Preußen, geborne Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, damals eine stattliche Vierzigerin, sowie ihre Schwester Luise Amalie, Witwe des Prinzen August Wilhelm, Bruders des Königs, trafen mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm, dem damals 15½jährigen nachmaligen Könige Friedrich Wilhelm II., und dem Prinzen Friedrich August am 19. März 1760 in Magdeburgs Mauern ein. In Stärke von 37 Köpfen war die Kaufmannschaft der Landesmutter zum Empfange entgegengeritten. „Hatten

Digitized by Google

alle blaue Kleidung, fest zugeknöpft, so daß man keine Weste sehen konnte, und bordirte Hüte." Den Einzug eröffnete eine Abtheilung Husaren. Dann kam die Kaufmannschaft, dann der Wagen der Königin und derjenige der Prinzessin August Wilhelm sowie der beiden Prinzen. „Der Magistrat bewillkommnete am Ende der Brücke in schwarzer Kleidung. Alsdann ging der Zug über den alten Markt und den breiten Weg auf den Neumarkt, die Königin saß zur linken Hand, die Gräfin von Teitau zur rechten, eine Kammerfrau aber rückwärts. Hatten sich kurz angekleidet: rothe ausgenähte Röcke und schwarze Saluppen darüber. Sobald selbige in der Stadt angelanget, wurden hundert Kanonen um die Stadt herum abgefeuert, von der Citadelle aber keine. Die Königin nahm ihr Logis in Dero Palais am Fürstenwalle, woraus zwei Stiegen auf den Wall gingen. Und auf selbigem waren zwei Eremitagen von Holz, woraus ein unvergleichlicher Prospect über die Elbe und Klöster und Dörfer, Werder, Marsche, Bleichen und Holzräume war. Den Fürstenwall durfte nachhero niemand mehr passiren. Einige Wochen hernach ward er aber wieder freigegeben. Die Leutseligkeit der Königin war ungemein gegen jedermann, welches ich besonders bei dem Aussteigen aus dem Wagen wahrgenommen. Der Empfang geschah alles in schwarzer Kleidung, in Sammt oder Tuch." Unser Gewährsmann stand beim Aussteigen zwei oder drei Schritte von der Königin, und sah also alles aus nächster Nähe.

Umfahrten des Hofs durch die Straßen der Stadt werden öfter erwähnt. Sie lockten stets ein zahlreiches Publikum auf die Straßen und an die Fenster, das der Königin häufig zujubelte, ein für unsre Nordhäuser „Republikaner" vollständig neues Bild. Aber auch aus den Mauern der Stadt hinaus erstreckten sich häufig diese Umfahrten, und zwar namentlich nach dem Rothenseeer Busche sowie dem Vogelgesange. So heißt es am 19. Mai: „Ich sah den ganzen Hof vorbeifahren, welches an die achtzehn Kutschen waren, in den Rothenseeer Busch und Vogelgesang, so etwa 3/4 Stunden im Walde in einer angenehmen Gegend sein soll. Sie haben daselbst im Hause gespeiset, nach aufgehobener Tafel unter Zelten Kaffe getrunken, und alsdann gespielet und auch promeniret. Gegen Abend nach sechs Uhr kam der ganze Hofstaat hintereinander her zum Krökenthore wieder herein, fuhren den Breiten Weg Schritt für Schritt hinauf, und wo welche im Fenster sahen, nahmen sie die Complimente an, und waren die Königin, Prinzessin, Prinzen und das ganze Gefolge recht vergnügt." Besondern Eindruck machte es auf unsern Gewährsmann, daß der zukünftige Thronfolger mit seiner Begleitung selbst beim stärksten Regen ohne Mantel ritt. Häufig wird erwähnt, daß der Hof auf dem Fürstenwalle im Freien an Spieltischen des Kartenspiels pflegte, und sich dabei durch das herumstehende und herumgehende Publikum

Digitized by Google

nicht im mindesten stören ließ. Die Prinzen waren stets zugegen, wenn die Wachtparade aufzog, „und wenn die Fahne vorbeigetragen, nahmen sie ihren Hut ab wie die andern Offiziere. Desgleichen Herr Oberst von Borcke und dessen Sohn, so alle Zeit um die Prinzen mit herum ist.“ Außer in Spazierfahrten sowie beim Kartenspiele suchte der Hof in der langen Zeit des verhältnismäßig doch immerhin recht eintönigen Magdeburger Aufenthalts seinen Zeitvertreib aber auch noch nach verschiedenen andern Richtungen hin. So fuhr namentlich die Königin häufig auf dem Werder spazieren, den Lachsfang mit anzusehen. Auch „divertirte sich“ der Hof im Goslarschen Garten auf dem Werder öfter mit Kegelschieben, und besah man sich auf der Heermesse die „Veranstaltung der Buden“. Die Prinzen aber fuhren in Begleitung höherer Offiziere häufig zur Jagd, wobei dann Oberstlieutenant von Bila, der Freund und Landsmann unsrer Nordhäuser, den Jägermeister machte. Einmal besichtigte der Hof auch eine Koppel von vier Pferden, die dem Könige ins Feld nachgesandt wurden, worunter ein Schimmel war, „so einigemale den Preis im Wettlaufen erhalten.“ Hochinteressant ist weiter die Schilderung der Art und Weise, in der man die Siege des Königs und seiner Armeen zu jener Zeit in Magdeburg feierte. In der Regel verkündete ein Kurier „mit vielen blasenden Postillons“ die frohe Botschaft. So auch die Siege bei Strehlen und bei Neumarkt. „Der Hof war auf dem Fürstenwalle versammelt, und sehr vergnügt. Unterschiedene hatten ihre Orden um. Der Graf Gotter befand sich auch darunter. Die Königin ging den Wall zwei bis dreimal auf und ab.“ Währenddem kamen fünfzehn Magdeburger Bürger zu Pferde von der Zerbster Messe zurück, was viel Aufmerksamkeit erregte. Am folgenden Sonntage, 24. August, fand die eigentliche Siegesfeier statt. Voran ging ihr ein Dankgottesdienst im Dome, dem der gesamte Hof anwohnte. „Sobald die Predigt und das Te Deum angestimmt, wurde von dem einen Thurme des Doms mit einer kleinen Kanone das Signal gegeben, worauf das grobe Geschütz oben am Fürstenwalle und dann um die Stadt herum, vierzig an der Zahl, abgefeuert wurde. Auf jedesmaliges Feuern machten die Soldaten auf den Wällen den Schluß. Dann erfolgten vom Domthurme zwei Kanonenschüsse, und zum dritten Male drei, und dann folgte das grobe Geschütz. Von der Sternschanze und Citadelle ward keines abgefeuert. Von dem Johannisthurme wurde nachher mit Pauken und Trompeten musicirt.“ Viel Interesse nahm der Hof, und in erster Linie die Königin, an einigen Umzügen der Schützenkompagnie. Unser Gewährsmann berichtet hierüber in fesselnder Weise unter anderm: „Am 28. Mai zog die Schützenkompagnie auf zum Scheibenschießen. Sie waren in Uniform gekleidet, und ein jeder hatte ein blaues Band über die Achsel.

Digitized by Google

Alsdann folgten aus neun Vierteln aus jedem vierzig Bürger, und die jungen Bürger auch noch, welches eine ansehnliche Zahl war. Die Schützenkompagnie ward von einem Bürgermajor zu Pferde kommandirt, welches ein Kaufmann war. Es hieß er sei Bürgermeister, aber nur vice. Wie auch von jedem Viertel ein Hauptmann, Lieutenant und Korporals. Die Schützenkompagnie hatte eine gelbe Fahne, die Bürger aber hatten fünf Fahnen von unterschiedener Farbe. Der Sammelplatz war auf dem Breiten Wege. Der Zug ging den Breiten Weg hinauf, über den neuen Markt, wo die beiden Prinzen standen, vor welchen die Officiers salutirten und die Fahnen senkten. Von da ging der Zug hinter dem Dome hindurch nach dem Fürstenwalle, woselbst die Königin in dem Eckfenster sie vorbei marschiren sah. Sobald der Zug nun die Ecke der Königin berührte, wurde mit den sämmtlichen Fahnen salutiret. Von da ging der Zug zum Elbthore hinaus auf den Marsch nach dem Schützenhause. Wie sie daselbst anlangten, wurden dort die Kanonen abgefeuert. Es wurden drei Könige und auch drei Scheiben ausgeführt. Die Begleitung der Könige war folgender Gestalt: Zum Voraus gingen zwei Marschälle mit ihren allhier gewöhnlichen Marschallstäben, welche sehr prächtig ausgearbeitet waren. An dem oberen Ende befand sich eine runde Scheibe mit einem schwarzem Punkte, und oben darüber ein schwarzer Adler, dessen Kopf vergoldet. Hinter diesen Marschällen folgten die zwei vornehmsten Könige, welche von zwei Personen von Distinktion geführt wurden. Die Könige hatten Ordensbänder, und auf der Brust ein Schild von massivem Silber und stark vergoldet, in dessen Mitte der schwarze Adler zu sehen war. Nach diesen folgten zwei kleine Knaben, welche fein gekleidet mit Degen und Gürtel, und welche kleine gelbe Fähnchen trugen, womit sie gleichfalls salutirten. Die Music bestand aus Hoboisten und Trompetern, wie auch 16 Tambours von egaler uniform, welche wechselsweise einander ablösten. Vorn und an den Seiten ritten einige Kammerhusaren, welche das zudringende Volk abhalten und Platz machen mußten. Denn der Zulauf war ganz außerordentlich stark." Der Aufzug der „Pfaltzer mit ihrer Schützenkompagnie", der drei Wochen später stattfand, machte einen noch größern Eindruck auf unsre fünf Freunde. „Der Aufzug war prächtig, und übertraf den vorigen um ein merkliches. Einige Kammerhusaren ritten zum Voraus. Alsdann führte ein Bürgermajor zu Pferde in blauer Uniform und gelber seidener Weste mit einem silbernen vergoldeten Ringkragen die Schützenkompagnie auf. Hierauf folgten die übrigen Pfaltzer-Compagnien mit ihren Ober- und Unter-officiers, welche letztere durchgehends blaue Oberröcke und gelbe seidene Westen hatten. Die ersten Glieder hatten sämtlich blaue seidene Ordensbänder, Hüte mit goldnen Tressen, und weiße seidene und baumwollene Strümpfe.

Digitized by Google

Die Fahnen waren alle fünf von bleumourant Seidentaffet und sehr schön gemalt: Drei wurden von großen Personen getragen, und zwei von kleinen Knaben, so ebenfalls blaue Röcke und gelbe seidene Westen hatten. Der vorige König wurde von zwei Deputirten geführt. Eine große mit Figuren bemalte Scheibe und eine kleine wurden in gehöriger Ordnung getragen. Die Hoboisten und Tambours ließen sich wechselsweise hören. Der Zug ging die breite Straße hindurch, bei dem Elbthore vorbei, und über den Fürstenwall, woselbst vor der Königin von den sämmtlichen officiers salutiret wurde, der Zeiger aber seinen Purzel machte. Von da marschirten sie auf den Neumarkt. Die beiden Prinzen von Preußen, sowie der Markgraf Heinrich nebst vielen andern Stabsoffizieren standen daselbst, und nahmen diese parade in Augenschein. Es wurde vor ihnen gleichfalls salutiret, wie auch vor dem Palais der Prinzessin von Preußen, Prinzeß Heinrich und Prinzeß Amalia. Nachher zogen sie zum Sudenburger Thore hinaus auf ihren gewöhnlichen Schützenplatz."

Nicht ohne Interesse ist es auch, was unser Gewährsmann über die damaligen Feuerwehreinrichtungen Magdeburgs seinem Tagebuch einverleibt, denn es erhellt aus diesem Teile seiner Bemerkungen, daß man dort schon damals eine vollständig organisierte und uniformierte Feuerwehr hatte. Zunächst wird in dieser Hinsicht angeführt, daß jeder Hauswirt gehalten war, für Brandfälle lederne Feuereimer an einem bestimmten Orte bereit zu halten, die mit dem Namen des Eigentümers oder mit der Hausnummer gezeichnet waren, und daß die Stadt zwei Druckspritzen jederzeit in Bereitschaft hielt. Dann heißt es über eine Probe des gesamten Spritzenmaterials: „Vor der Kunst standen nachstehende Spritzen: zwölf große mit ungeheuren Kasten und niedrigen Rädern, mit Deichselstangen, so von Pferden gezogen wurden, sechs Schlauchspritzen, welche kupferne Kessel und ganz niedrige Räder hatten, und von Pferden wie auch von Menschen gezogen werden konnten. Enge Schläuche, wie eine starke Knackwurst, welche von Sohlleder gemacht. Die bei der Schlauchspritze hatten ein jeder einen Kittel oder Oberrock von braunem Barchent, und alle waren mit einem Bleche von der Profession versehen, als ein Stiefel, Hufeisen und so fort. Die Bürger führen das Directorium und das Wenderohr, die Handwerksbursche aber die Arbeit bei dem Pumpen. Die Wenderohre waren oben auf das Schlachthaus auf dem steinernen Thurme der Kunst, zu den Dachlöchern herausgesteckt. Auch waren da zehn kleine Tragspritzen mit Wenderohren sehr compendiös gemacht, an keiner ein Schlauch. Konnten von zwei Personen hingetragen werden. Die Öffnung des Rohrs war ganz zart und enge, auch wurde gesagt, daß eine jede Gilde solche kleine Tragspritze haben müßte. Desgleichen sah ich einige kleine Trage-Sturmfasse, welche etwas hoch und mit Griffen waren, worein

Digitized by Google

Stangen gesteckt werden konnten, so daß sie von zwei, auch vier Personen getragen werden konnten. Die Probierung geschieht alle Jahre nur ein, höchstens zwei Male, und zwar auf ordre des Herrn Commandanten, des Nachmittags, im Beisein einiger Rathsglieder, und werden vor der Kunst probirt, wo ein, auch zwei Schläuche an das Röhrwasser angebracht, und das letztere alsdann in die Spritzen geleitet wird. Diese Anstalt war unvergleichlich."

Was unsre Kleinstädter aber mit am meisten beschäftigte, das war das Militär. Die Truppendurchmärsche und die Durchzüge endloser Proviant- u. s. w. Kolonnen finden fortgesetzt Erwähnung, und häufig wohnt man auf dem Neumarkte dem alltäglichen Aufziehen der Wachtparade bei. Ebenda sah man auch einst zwei Soldaten Spießruten laufen: „Der eine hieß Zimmermann, aus Leipzig, eines Kaffeeschenken Sohn, welcher in Sprachen sehr geübt, und schon sehr weit herum gewesen." Dabei wird auch vielfach der in Magdeburg untergebrachten Kriegsgefangenen gedacht, und in dieser Hinsicht manches interessante angeführt. Daß man das Barackenlager der Kroaten und Ungarn zwischen dem Kröken- und dem Ulrichsthore besuchte, ist ja weiter oben bereits erwähnt worden. „Alle Gildehäuser und sonstige große Häuser sind mit gemeinen Gefangenen belegt, auch Schulen und Klöster. Und also ist es gar möglich, daß sechs und mehr tausend allhier sein können. Die officiers aber werden bei den Bürgern einlogiert." Hundert Russen waren in einer Kasematte am Krökenthore, 155 weitere auf der Citadelle untergebracht, wo auch an die tausend gefangene Reichstruppen lagen. Am häufigsten werden die österreichischen Offiziere erwähnt, die sich der größtmöglichsten Freiheit erfreuten. Man sah ihnen öfter zu, wenn sie an einer hierzu besonders eingerichteten Stelle auf dem Werder „mit Kugeln ein italienisch Spiel spielten, wo sie mit einer Kugel nach der andern schossen spielen konnten." Auch sah man ihrer häufig ganze Trupps im reformierten Gottesdienste, wo sie sich einfanden, um den Hof unbehelligt aus nächster Nähe zu sehen. Denn sonst hielt man sie, aus welchen Gründen wird nicht gesagt, nach Möglichkeit von den Orten fern, an denen die Königin sich zeigte. Ein österreichischer Offizier, der sich einst, als die Landesmutter vom Fürstenwalle aus ein auf dem Stadtmarsch abgebranntes Feuerwerk mit ansah, erdreistete, den Wall zu betreten, „ist von einem Unteroffizier übel zugerichtet worden, weil kein prisonnier hinauf gesollt." Um etwas Luft zu schaffen, schob man am 28. Mai 200 Wagen voll österreichischer Offiziere nach Burg und Rathenow ab, was nicht ohne ein gewaltiges Drunter und Drüber abging. Hinterher aber waren die Straßen der Stadt desto ruhiger. Auch Württemberger wurden häufig als Gefangene eingebracht. Sie standen bei Nordhausen und versuchten unter

Digitized by Google

eigner Leitung ihres Herzogs Karl von dort aus vergeblich, die Ilfelder Harzpässe in ihre Gewalt zu bekommen. Man wurde mit dem württembergischen Oberst v. Georgii, einem gebürtigen Stuttgarter, bekannt, und hatte auch unter den österreichischen und schwedischen Offizieren, wie auch denjenigen der Reichsarmee, manchen guten Bekannten. Vor allen den Auditor Hoppe, einen gebürtigen Ulmer, der in österreichischen Diensten stand. Auch bemerkt unser Gewährsmann einst beiläufig: „Hering, welcher Wallraben und Trencken bedient, gesprochen."

Mit Nordhausen standen unsre fünf Freunde in stetem Zusammenhange. Es läßt sich wohl denken, daß man sich daheim viel mit ihrem Geschicke beschäftigte. Dies war unsern Geiseln natürlich nichts weniger denn angenehm, denn sie witterten überall Horcher, die jeden Ausbruch heiterer Fröhlichkeit oder dergleichen sofort nach Hause berichteten, den Gefangenen den Märtyrernimbus von der Stirn rissen, und so die von letztern fortgesetzt angestrebte Erhöhung der ihnen von der Stadt ausgesetzten Tagegelder hintertrieben. „An mich," heißt es in dieser Hinsicht im Tagebuche unter anderm, „kam ein Brief von dem Herrn Advokaten Rennecke in Nordhausen, worin gedacht, daß Dinge, so klein sie auch seien, dorthin berichtet worden. Wir müssen also Horcher haben. Wie das zugeht, weiß ich nicht." Den Verkehr mit der Vaterstadt vermittelten „Botenmänner", die zwischen Nordhausen und Magdeburg hin und her wanderten, ferner Freunde, Bekannte oder überhaupt Landsleute, die auf der Reise durch Magdeburg kamen, und dabei nicht versäumten, unsre fünf Leidensgenossen aufzusuchen, und schließlich, dies jedoch nur in den seltensten Fällen, die Post. An ständigen Boten werden genannt: Kramer, der Wasserbrenner, der Bote Müller, der Diener Johann, und eine nicht näher bezeichnete Persönlichkeit, die unter der Bezeichnung „der Hundefuhrmann" öfter erscheint. Sie brachten meist Käse, Wurst, Schinken, Kleider und Wäsche, und nahmen dann allerhand Sachen mit, die man in Magdeburg eingekauft hatte, weil man sie in Nordhausen wohl nicht haben konnte. „Dem Hundefuhrmann eine Kiste mitgegeben, darin 3 Schermesser und 14 Loseisen, ein Gurt, die Kupfer, 9 potsdamer Stöcke, 6 schwarze Stöcke, 3 kleine braune für Kinder und einen Feldstuhl." Die Geldsendungen, die von dem regierenden Bürgermeister Riemann ausgingen, und in größeren Posten erfolgten, besorgten meist die beiden Juden Levi Moses und Moses Lazarus aus Ellrich. Doch brachten diese auch andere Sachen mit. „Ich ließ mir vor Freude, daß mir Moses Lazarus Briefe, Wäsche und Geld gebracht, eine Bouteille Burgunder holen." Was die öfteren Besuche von Freunden und Bekannten anbelangt, die man erhielt, so ist am interessantesten derjenige einer Schwester des Senators Arens, verehelichten Koch, die mit eine „Mademoiselle" Burchardi im Juni auf einige Tage von Braunschweig herüberkam.

Digitized by Google

Unser Tagebuchschreiber taut in dieser angenehmen Gesellschaft förmlich auf, und ist namentlich des Lobes voll über die junge Burchardi, „eine Kaufmannstochter, ein artiges und sehr geschicktes Frauenzimmer, deren Betragen nicht genug gepriesen werden kann.“ Man führte die beiden Frauen pflichtschuldigst überall in der Stadt herum, besuchte mit ihnen auch den Tobert'schen und den Goslar'schen Garten, und hatte sich in den paar Tagen so an deren Gesellschaft gewöhnt, daß man sich nur sehr schwer von ihnen trennte. „Das Frauenzimmer nahm ihr Adieu. Von beiden Seiten entstund Wehmuth. Kurz, sie hätten lieber gesehen, wenn wir hätten mitreisen müssen.“ Senator Arens begleitete die Frauen nach Braunschweig, nachdem er sich auf einige Wachen Urlaub erbeten, und denselben mit der ausdrücklichen Bedingung erhalten hatte, nur nach Braunschweig zu gehen, und seine Reise nicht etwa auch nach Nordhausen auszudehnen. Er umging diese Bedingung jedoch in der Weise, daß er seine Frau nach Ilfeld bestellte, und alsdann, auf der Rückreise von Braunschweig, mit ihr fast zwei Tage zusammen war. „Ich wünsche,“ vermerkt unser Tagebuchschreiber vielsagend, „daß die $1^1/_2$tägige Zeit fruchtbar sein möge.“

Während man die beiden Frauen für die Dauer ihres Aufenthalts in Magdeburg in der Stadt Berlin untergebracht hatte, beherbergte man andre Freunde, augenscheinlich der Kostenersparnis halber, im eignen Quartiere. Freilich nicht allzu einladend. „Wir haben dem Advokat Rennecke aus Nordhausen in unserm Quartiere ein Bett so gut als wir konnten zurechtgemacht, aber die Rippen wird er wohl fühlen.“ Dann andrerorten: „Herr Advokat Weber aus Nordhausen schlief auf dem Strohsacke bei Herr Rosenthalen.“

Von höchstem Interesse waren unsern Freunden natürlich die ausführlichen Nachrichten über den Gang der „Kriegsläufte“ in und um Nordhausen, die ihnen durch solche Besuche aus der Heimat überbracht wurden. Die Nachricht, daß das Kovacz'sche Freicorps in der Halle'schen Gegend von einer Abteilung Reichstruppen in die Pfanne gehauen worden sei, wird mit großer Freude begrüßt, und durch einen gehörigen Trunk gefeiert: „vinum per totum.“ Man bedauert nur, daß Kovacz selbst entwischt ist.

Die beiden Nordhäuser Advokaten Rennecke und Weber fertigten bei ihren wiederholten Besuchen in Magdeburg unsern Geiseln immer wieder von neuem Bittschriften und „Promemorien“, die auf deren Entlassung aus der Geiselschaft abzielten. Als besondrer Grund für die Notwendigkeit der Entlassung wird dabei für unsern Tagebuchschreiber geltend gemacht, er sei in Nordhausen „Billetherr, auch Quartier- und Fourage-Herr“, und es sei gänzlich unmöglich, ohne ihn, der auf das genaueste mit allen einschlägigen Verhältnissen bekannt sei, „die königlich preußischen Völker“ in Nordhausen so unter-

Digitized by Google

zubringen und zu verpflegen, wie dies die preußische Kriegsverwaltung wohl zu verlangen berechtigt sei. Aber alles wollte nicht ziehen. Und wenn es auch oft schien, als stehe die Entlassung bevor, so folgte doch stets die Enttäuschung auf dem Fuße. Dann schreibt unser Gewährsmann verzweifelnd in sein Tagbuch: „Wegen der Entlassung unangenehmere Nachricht erhalten", und die Sache ist bis zum nächsten abermaligen erfolglosen Versuche abgethan. — Mit dem 17. Oktober 1760 schließt das Tagebuch, oder wenigstens doch sein uns erhalten gebliebener Teil. Die Geiseln mußten, wie schon angeführt, bis zum Abschlusse des Hubertsburger Friedens ihr „fideles Gefängniß" durchkosten. Bald reichten die durch die Kriegsdrangsale fortgesetzt übermäßig in Anspruch genommenen Mittel der Stadt zur Deckung der Ausgaben für sie nicht mehr aus, so daß hierfür außerordentliche Mittel flüssig gemacht werden mußten. Am 31. März 1763 endlich, also nach etwas über dreijähriger Abwesenheit, kehrten unsre fünf Freunde in die Heimat zurück. Johann Konrad Hake, damals Konrektor am Gymnasium zu Nordhausen, schreibt in seiner „Vollständigen Nachricht von den Feierlichkeiten, welche in der Kaiserlichen Freien Reichsstadt Nordhausen wegen des Hubertsburgischen Friedens vom 15. Februar 1763 angestellt worden sind: „Die Stadt sahe nunmehr ihrem Friedensfeste freudig entgegen. Es wurde der 10. April von Einem Hochedelgebohrnen Rathe dazu bestimmt. Allein unsre Herren Geiseln, welche im März 1760 nach Magdeburg geführt worden, waren noch nicht wieder zurückgekehrt. Die Bürgerschaft glaubte, ihre Freude würde sehr unvollkommen sein, wenn sie sie nicht mit denjenigen Herren teilen könnte, welche für das Vaterland sich einer langwierigen Entfernung hatten unterwerfen müssen. Man erwartete sie also sehnlich, und hatte endlich das Glück, zu vernehmen, daß wir sie den 31. März wiedersehen sollten. Es war ein rührender Anblick, zu sehen, wie sich jeder um die Wette bemühte, sie mit allen den Ehrenbezeugungen zu empfangen, die sie verdienten. Mehr als hundert Bürger ritten ihnen, zum Teil bis nach Ellrich, entgegen. Andere bereiteten sich, ihren Einzug durch ihre Karossen feierlicher zu machen. Die Herren Korporals einer löblichen Bürgerschaft zogen mit klingendem Spiele aus, ihre Ankunft auf der Brücke vor dem Siechenthore zu erwarten, und eine Menge von Einwohnern dieser Stadt machte sich fertig, sie mit Freudenschüssen zu bewillkommnen. Sie zogen endlich am besagten Tage unter Pauken- und Trompetenschalle ein. Einige unsrer Nachbarn hatten freundschaftlich Pferde zu ihrem Einzuge hergegeben, und der Bürger hatte wieder zum ersten Male das Vergnügen, mit Brandenburgischen Unterthanen gemeinschaftlich zu rufen: Es lebe Franz und Friedrich!"

Digitized by Google

Regesten der Grafen von Schladen.

Vom Schulrat Dr. Herm. Dürre.

Vorwort.

Die alte Völkerscheide zwischen Ostfalen und Thüringern, die Diözesanschnede zwischen Hildesheims und Halberstadts Kirchsprengeln und die Grenze zwischen dem Ostfalen- und Darlingau bildete einstmals die Oker. Diese wichtige Grenze hat in weiter Ausdehnung die Natur gegen Angriffe von Osten geschirmt, im Süden durch die Harlyberge, im Norden durch den breiten Rücken des Oderwaldes. Zwischen diesen beiden Grenzwehren blieb eine Lücke mit zwei nach Nordosten geöffneten Eingangsthoren, den Mündungsniederungen der Wedde und der Warne, welche sich, jene bei Schladen, diese bei Heiningen in die Oker ergießen. In der Mitte zwischen den Mündungen dieser beiden Bäche beherrschte auf einem weit vorspringenden Hügel thronend beide Eingangsthore die alte Reichspfalz Werla schon unter König Heinrich I., als die Ungarn auch unsre Heimat auf ihren Raubzügen heimsuchten. Als etwa 150 Jahre später die Reichspfalz nach Goslar verlegt ward, Werla in die Hände der Bischöfe von Hildesheim kam und seine strategische Bedeutung verlor, gelangte ein Ort, der an der Mündung der Wedde in die Oker am Übergang über die damals viel breitere Okerniederung auf niedrigem Wiesengrund entstanden war, zu größerer Wichtigkeit. Das war das jetzige Schladen.

Was dieser Name bedeutet, wird aus der jetzigen Form seines Namens schwerlich jemand ersehen. Fragen wir nach den älteren Benennungen, so lichtet sich vielleicht das Dunkel in dieser Beziehung. Da ist schon nicht unwichtig der Umstand, daß der Ort noch im spätern Mittelalter fast immer Sladem heißt. Aber wir haben noch ältere, vollere, eckigere Formen, Anhaltspunkte darbietend bei unsrem Suchen. Am ältesten ist die schon 1110 vorkommende Form Scladheim (Reg. 1)[1]. Von der gehen wir aus. Die Endung heim deutet

[1] Andre Formen ergeben sich aus den folgenden Regesten noch folgende: Scladem (45), Sladheim (35), Slatheim (16), Slathem (33), Sladhem (36). Die Endung em ist abgeschliffen in en in Sladen (109) oder in, Sladin (82), oder verdrehet zu um in Sladum (97). Eine andre Entartung zeigen die Formen, in denen der Vokal der Stammsilbe in e umlautete, so entstanden Formen wie Scledem (8), Sledem (2. 9. 22), Sleden (34) und am stärksten ist Stammsilbe und Endung verunstaltet in Slede (3), das freilich nur einmal vorkommt. Erwähnt seien noch die seltneren Formen Scladen (113), Sladeim (146) und Slathen (39).

Digitized by Google

ohne Zweifel auf ein Heim, einen Wohnort hin. Schwieriger ist die Stammsilbe Sclad oder Slad. Sie ist das althochdeutsche Wort slôte, mhd slôte (Lexer, II, 986), welches Sumpf, Schlamm, Lache bedeutet. S. Graff, Althd. Sprachschatz VI, 792 und Arnold, Ansiedlungen ꝛc. deutscher Stämme. Marburg 1875 S. 521. Mittelniederdeutsch ist slat Sumpf, moorige Vertiefung. S. Schiller-Lübben, Mniedd. Wörterbuch IV, 230. Dann wäre Sladheim ein „Wohnort auf sumpfigem Terrain." Wenn er das auch nicht mehr ist, so war er es doch früher sehr wahrscheinlich einmal. Dies Wort kommt auch in dem wüst gewordenen Orte Sladforde vor, bedeutet also einen Ort an einer Furt durch sumpfige Niederung. — Auch an das thüringische Schlotheim (1253 Slatheim) und das bairische Schlottheim (um 1110 Slateheim, 1190 Slatheim) läßt sich erinnern.

In diesem Orte Sladem war zu Anfang des zwölften Jahrhunderts wohl durch die Bischöfe von Hildesheim ein castrum entstanden, das von Wassergräben umgeben fest genug war, um den Übergang über die Okerniederung sicher zu schirmen. Dies castrum gab der Bischof 1110 in die Hand Eikos, eines edelfreien Mannes aus Dorstadt. Der wurde der Stammvater eines edeln Geschlechts, das sich gleich Eiko von Sladem nannte und dort etwa 250 Jahre lang gewaltet hat.

In den beiden ersten Generationen erscheinen Eiko und sein Sohn Nithung bereits als Zeugen bei K. Lothar in Gesellschaft von Grafen und Edeln, ebenso bei Bischof Bernhard von Hildesheim als liberi homines oder liberi ministeriales und werden stets zum höheren Adel gerechnet. Erst 1175 führen sie zuerst den Grafentitel und behalten denselben in fünf Generationen bis zum Ausgange des Geschlechtes 1363 bei.

An Macht stehen sie zwar andern Grafenhäusern der nördlichen Harzvorlande, wie den Grafen von Regenstein, Blankenburg, Wernigerode, Wöltingerode und Woldenberg nicht gleich; aber ihr Auftreten im Dienste der Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt, ihre Verbindungen mit vielen Ministerialenfamilien Niedersachsens, z. B. denen von Wolfenbüttel und Asseburg, ihre Verschwägerung mit den Grafen von Regenstein, Eberstein und Hallermund und mit den Edelherren von Warberg und von Suselitz dürften für die genauere Kenntnis der vorharzischen Lande nicht ohne Interesse sein. Erhöhet wird dasselbe durch ihre kirchlichen Beziehungen nicht allein zu den benachbarten Klöstern Heiningen, Dorstadt, Wöltingerode, Neuwerk, Petersberg und Riechenberg, sondern auch zu den benachbarten Bischofssitzen, besonders zu Halberstadt. Zwei Männer dieses Grafenhauses wurden dort Bischöfe, ein dritter Domherr, ein vierter Domherr zu Magdeburg und Bischof von Schwerin. Mit nicht

Digitized by Google

geringem Lehngut belohnten die Halberstädter Kirchenfürsten ihre Lehnstreue.

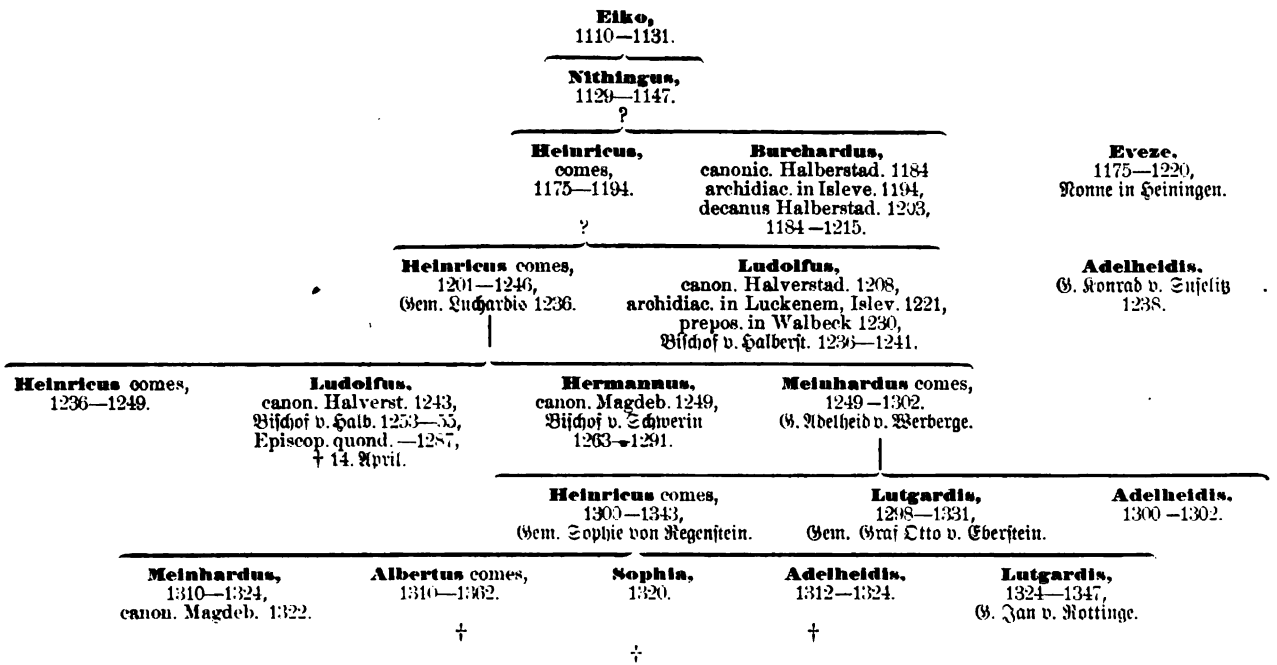
Die Urkunden, welche diese Grafen ausgestellt haben, in denen sie erwähnt oder als Zeugen genannt werden, zu einem Urkundenbuche zu sammeln ist wegen der buchhändlerischen Schwierigkeiten nicht rätlich Darum erscheinen nur die Regesten derselben, aber in einer Ausführlichkeit, daß sie die Urkunden in den wichtigsten Beziehungen ersetzen können und dem historischen Bedürfnisse der Zeit durchaus genügen werden. Um die Übersicht zu erleichtern, ist der Stammbaum des Grafenhauses nebst einer Beschreibung ihres Siegels beigefügt.

Das Siegel der Grafen von Sladem ist ein Herzschild mit einem nach rechts aufsteigenden gekrönten Löwen mit ausgeschlagener Zunge und aufgerichtetem Zagel. So zeigt es eine Urkunde des Grafen Heinrich vom J. 1236, welche im Königlichen Archiv zu Magdeburg beruht und die im Wolfenbüttler Archive aufbewahrten Siegel der Grafen Meinhard und seines Sohnes Heinrich an der Urkunde von 1300 Reg. 121 und die desselben Heinrich und seines Sohnes Graf Albert von 1331 Reg 157.

Abbildungen älterer Siegel giebt Schmidt im Halberst. Urkundenbuche Bd. 1, Taf. VI Nr. 35, 43; Bd. 2, Taf. VII Nr. 44, Taf. VIII Nr. 53, 55, 56, 57; ferner Heineccius, Antiq. Gosl. Tab. IV Nr. 2 und Harenberg, Histor. Gandersem. Taf. XXVIII Nr. 10.

Digitized by Google

Stammbaum der Grafen von Schladen.



Digitized by Google

Regesten.

1110. **1.**

Bischof Udo von Hildesheim bekundet, daß der Edelfreie (ingenuus homo) Aeicho von Dorstedi mit Genehmigung seiner Gemahlin und seiner Söhne der Kirche St. Mariä zu Hildesheim sein Gut in Dreileben (praedium in Draeinleve) mit 15 Hufen und einem Drittel der dortigen Kirche und einer Hufe; in Seehausen (Sehusen) 30 Hufen mit einer Mühle, in Twieflingen (Zuifligge) 23 Hufen mit 2 Mühlen, die dortige Kirche mit $5^1/_2$ Hufen und 24 Hörigen, ferner 4 Ministerialen und 182 Hörige, Zubehör dieser Güter, zu dauerndem Besitz übergeben habe. Dafür verleiht ihm der Bischof seinen Hof (curtis) in Scladheim mit dem dort gegründeten castrum und dessen ganzem Zubehör, nur mit Ausnahme der Kirche und des Benefiziums Waldos. Dabei bestimmt der Bischof folgendes. Den Bischöfen von Hildesheim soll in Zeiten der Not oder auf ihren Wunsch das castrum offen stehen, dessen Besitzer ist gehalten, dem Bischof bei dessen Reisen an den Hof im Lande Sachsen und Westfalen dienstbar zu sein (curialibus itineribus deserviret) und ihm bei Einfällen der heidnischen Slaven zu helfen auf eigne Kosten. Nach Eikos Tode behält seine Witwe ein Drittel des Benefiziums; zwei Drittel erhalten seine Söhne zu Lehn und sind dann verpflichtet, zum Dienste des Bischofs 15 Bewaffnete auf dessen Befehl zu stellen. Sie verwirken den Besitz des castrums und des Lehns, wenn sie die Feinde des Bischofs unterstützen, sie in das castrum einlassen oder das Bistum befehden. Actum anno domin. incarnat. 1110 indict. 3ª.

Gedr. in Sudendorf, Urkundenbuch der Herzöge von Braunschweig II, S. 229 Anm. — Aeicho heißt später stets Eiko und nennt sich seitdem nach dem erworbenem castrum stets von Schladen, wie die folgenden Regesten zeigen. Daß seine Familie noch lange große Besitzungen in seinem Stammorte Dorstadt hatte, werden spätere Angaben darthun. — Seehausen NO. von Oschersleben, Dreileben N. von Seehausen, Twieflingen W. von Schöningen, Schladen W. von Hornburg an der Oker.

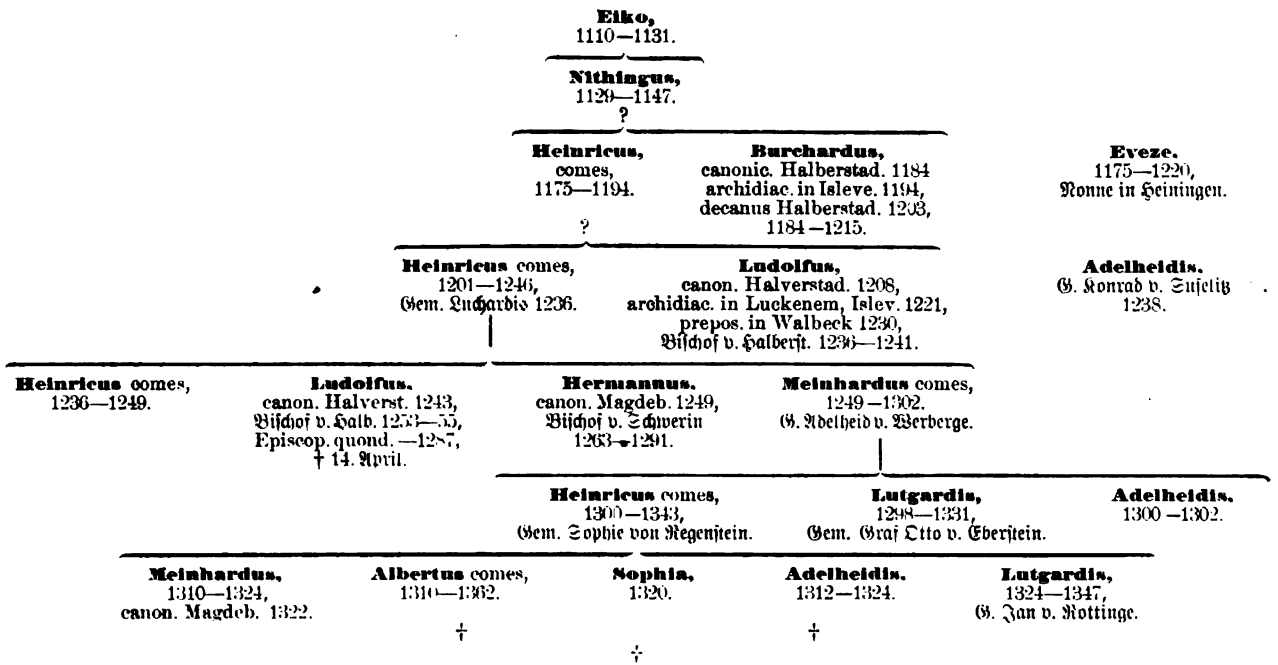
1129 Juni 17. Goslar. **2.**

Eiko von Sladem und Nithing sein Sohn sind Zeugen bei K. Lothar in dessen Urkunde für das Kloster Richenberg bei Goslar. Act. Goslarie, dat. aº. domin. incarnat. 1129, 15 Kal. Julii ind. 7ª.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 125 und Harenberg, histor. Gandersem. 194 N. c. Die Zeugenreihe eröffnen Luodolf, Sohn Ludolfs von Waletingeroth, Ludeger, sein Bruder, Eike von Sledeme, Nithing sein Sohn, Ropertus von Haldesleve, Christian von Rodenburg u. a. — Hier ist Eike zuerst von Schladen urkundlich benannt.

Digitized by Google

Stammbaum der Grafen von Schladen.



Digitized by Google

Regesten.

1110. **1.**

Bischof Udo von Hildesheim bekundet, daß der Edelfreie (ingenuus homo) Aeicho von Dorstedi mit Genehmigung seiner Gemahlin und seiner Söhne der Kirche St. Mariä zu Hildesheim sein Gut in Dreileben (praedium in Draeinleve) mit 15 Hufen und einem Drittel der dortigen Kirche und einer Hufe; in Seehausen (Sehusen) 30 Hufen mit einer Mühle, in Twieflingen (Zuifligge) 23 Hufen mit 2 Mühlen, die dortige Kirche mit $5^1/_2$ Hufen und 24 Hörigen, ferner 4 Ministerialen und 182 Hörige, Zubehör dieser Güter, zu dauerndem Besitz übergeben habe. Dafür verleiht ihm der Bischof seinen Hof (curtis) in Scladheim mit dem dort gegründeten castrum und dessen ganzem Zubehör, nur mit Ausnahme der Kirche und des Benefiziums Waldos. Dabei bestimmt der Bischof folgendes. Den Bischöfen von Hildesheim soll in Zeiten der Not oder auf ihren Wunsch das castrum offen stehen, dessen Besitzer ist gehalten, dem Bischof bei dessen Reisen an den Hof im Lande Sachsen und Westfalen dienstbar zu sein (curialibus itineribus deserviret) und ihm bei Einfällen der heidnischen Slaven zu helfen auf eigne Kosten. Nach Eikos Tode behält seine Witwe ein Drittel des Benefiziums; zwei Drittel erhalten seine Söhne zu Lehn und sind dann verpflichtet, zum Dienste des Bischofs 15 Bewaffnete auf dessen Befehl zu stellen. Sie verwirken den Besitz des castrums und des Lehns, wenn sie die Feinde des Bischofs unterstützen, sie in das castrum einlassen oder das Bistum befehden Actum anno domin. incarnat. 1110 indict. 3ª.

Gedr. in Sudendorf, Urkundenbuch der Herzöge von Braunschweig II, S. 229 Anm. — Aeicho heißt später stets Eiko und nennt sich seitdem nach dem erworbenem castrum stets von Schladen, wie die folgenden Regesten zeigen. Daß seine Familie noch lange große Besitzungen in seinem Stammorte Dorstadt hatte, werden spätere Angaben darthun. — Seehausen NO. von Oschersleben, Dreileben N. von Seehausen, Twieflingen W. von Schöningen, Schladen W. von Hornburg an der Oker.

1129 Juni 17. Goslar. **2.**

Eiko von Sladem und Nithing sein Sohn sind Zeugen bei K. Lothar in dessen Urkunde für das Kloster Richenberg bei Goslar. Act. Goslarie, dat. aº. domin. incarnat. 1129, 15 Kal. Julii ind. 7ª.

Gedr. Heinecccius, Antiq. Goslar. 125 und Harenberg, histor. Gandersem. 194 N. c. Die Zeugenreihe eröffnen Ludolf, Sohn Ludolfs von Waletingeroth, Ludeger, sein Bruder, Eike von Sledeme, Nithing sein Sohn, Ropertus von Haldesleve, Christian von Rodenburg u. a. — Hier ist Eike zuerst von Schladen urkundlich benannt.

Digitized by Google

1130 November 13. Braunschweig. 3.

Eiko von Slede und Nithing sein Sohn sind Zeugen in einer Urkunde K. Lothars für das Kloster Drübeck. I at. Idus Novembris a° domin. incarn. 1130 indict. 8ª. Act. Brunsvic.

Gedr. Jacobs, Drübeck. Ub. Nr. 9 und Asseburg Ub. I, Nr. 7. Die Zeugenreihe eröffnen 5 Bischöfe, dann folgen zwei Markgrafen, der Pfalzgraf Friedrich, 6 Grafen und 14 Edelherren, unter denen Eiko und sein Sohn in der Mitte zwischen den Brüdern Ludolf und Ludeger [von Wöltingerode] und Ropert von Haldensleben aufgeführt werden.

1131 Februar 7. Goslar. 4.

Eiko von Sledem und sein Sohn Nithing sind Zeugen bei K. Lothar bei der Bestätigung einer Güterschenkung an das Stift Richenberg bei Goslar. Dat. Goslariae 7 Idus Februarii a°. dom. incarn. 1131, indict. 9ª.

Gedr. aus dem angeblichen Original auf der Univ.-Bibliothek zu Göttingen in Heineccius, A. Gosl. 131. Die Aechtheit der Urkunde ist zweifelhaft nach Stumpf, Reichskanzler 2,278 Nr. 3256. — Die Stelle Eikos und seines Sohnes ist auch hier zwischen den Brüdern von Wöltingerode und Ropert von Haldesleve.

1142 Februar 3. Goslar. 5.

Nithing von Sladem ist Zeuge, als Bischof Bernhard von Hildesheim dem Kloster Heiningen eine Mühle zu Dorstadt, welche der Ritter Arnold (von Dorstadt) dem Kloster Heiningen verkauft und dem Bischof resigniert hatte, zum Eigentum übergiebt. Actum Goslariae in ecclesia b. Stephani anno dom. incarn. 1142 ind. 5, 3 Non. Februarii.

Gedr. Asseburg. Ub. I, Nr. 9. — In der Zeugenreihe folgen auf die Hildesheimer Kleriker eine Reihe von Grafen, unter ihnen zuletzt die Grafen Friedrich und sein Bruder Beringer von Poppenburg, ihnen folgt Nithing von Sladem, Arnold von Cantelisheim, dann einige Ministerialen und Bürger von Goslar.

1145. Hildesheim. 6.

Nithing von Sladem ist Zeuge bei Bischof Bernhard von Hildesheim in dessen Urkunde für das dortige Godehardikloster. Datum Hildenesheim a°. dom. 1145 indict. 13ª(!)

Gedr. in der Zeitschr. des hist. Vereins f. N. S. 1868, 101. Die Indiktion ist entschieden falsch, es muß heißen indict. 8ª, da wird XIII statt VIII verlesen oder verdruckt sein. Die Zeugenreihe eröffnet der Vicedom. Bernhard; ihm folgen Conrad von Depenowe, Nithung von Schladen, Herewicus von Bunnige und Hermann, lauter niedersächsische Edelherren.

1146 März 11. Hildesheim. 7.

Nidung ist unter den Zeugen in Bischof Bernhards Stiftungsurkunde des Godehardiklosters zu Hildesheim. Actum in Hildensem. a°. dom. incarn. 1146 indict. 9ª, 5 Idus Martii in plenaria synodo.

Gedr. Harenberg, hist. Gand. 708 fg. — Unter den 16 liberi ministeriales, die zur Synode gekommen waren und die Urkunde bezeugten, steht Nidung an siebenter Stelle, zwischen Cuno und Eberhard. —

Digitized by Google

1146 August 3. Hildesheim. 8.

Nithing von Scladem ist Zeuge in einer Urkunde Bischofs Bernhard von Hildesheim für das Kloster Marienrode bei Hildesheim. Datum Hildenesheim a° ab incarn. domini 1146, indict. 9ª, 3 ante Non. Augusti.

Gedr. Marienroder Ubch. Nr. 4. — Nach einer Reihe Hildesheimscher Kleriker folgen in der Reihe der Zeugen als liberi homines erst die Brüder Arnold und Haold von Burnem, dann Nithing von Schladen und erst später eine Anzahl Hildesheimscher Ministerialen. Nithung war demnach nur ein Freiherr, allerdings edler Geburt und stand höher als ein gewöhnlicher Ministerial.

1147 März 9. 9.

Niding von Sladem ist Zeuge bei Bischof Rudolf von Halberstadt in einer Urkunde für das Kloster Hamersleben. Act. a° dom. incarn. 1147 ind. Xª 7 Idus Martii.

Gedr. Schmidt, Urkundenbuch d. Hochst. Halberstadt I, Nr. 215. Niding steht da unter 15 weltlichen Zeugen, die mit Hillibode v. Scheninge beginnen, erst an siebenter Stelle zwischen Riddagus von Lochtenen und Robertus von Thornthun. Über den Stand der Zeugen sagt die Urkunde nichts.

1164. Verden. 10.

In einer Urkunde Herzog Heinrichs von Sachsen, die 1164 zu Verden ausgestellt und in den Orig. Guelf. III, 494 abgedruckt ist, erscheint unter den Zeugen Comes Hinricus de Schota. Da es Grafen dieses Stammes nicht giebt, so vermutete Scheidt, der Herausgeber jenes Werkes, daß in Schota ein Fehler stecke und machte einen Verbesserungsvorschlag, indem er dem Namen hinzufügte „forte legendum Sladem". Diese Änderung ist zurückzuweisen. Denn wie aus Sladem das Wort Schota habe werden können, ist nicht einzusehen. Ferner gab es 1164 keinen Grafen von Sladem. Wir glauben daß Schota nur auf einem Lesefehler beruht. Jeder Urkundenkenner weiß, wie leicht in Diplomen und Copialbüchern die Buchstaben c und t bei ihrer großen Ähnlichkeit mit einander verwechselt werden. Das wird auch hier geschehen sein, ob von dem Schreiber oder vom Herausgeber der Urkunde, kommt auf eins hinaus. Lesen wir nicht Schota, sondern Sthota, so haben wir hier einen Grafen Heinrich von Sthota, Stota oder Stote, Stotele. Dies ist ein Dorf im Bremenschen in der Landdrostei Stade, früher auch Sitz eines Amtes und einer Grafenfamilie, die noch 1373 urkundlich genannt wird. Jetzt heißt der Ort Stotel. — Demnach gehört dies Regest eigentlich nicht hierher, mußte aber um der Scheidtschen Vermutung willen besprochen werden.

1170 November 8. Artlenburg. 11.

Ein Graf Heinrich ist Zeuge bei Herzog Heinrich von Sachsen in dessen Urkunde über die Begründung der drei Bistümer für das slavische Transalbingien. Act. Hertenebure a° domin. incarn. 1170, indict. 3ª, 6 Idus Novembris.

Gedr. Orig. Guelf. III, 512. — Daß dieser Graf Heinrich der Familie von Schladen angehört hat, ist sehr zweifelhaft, ich glaube es nicht. Zunächst fehlt der Zusatz „de Sladem". Dazu kommt, daß Heinrich zuerst 1175 Graf von Schladen genannt wird, wie Reg. 12 zeigt. Möglich wäre ja,

Digitized by Google

daß er schon 5 Jahre früher als Graf aufträte; aber daß er, jedenfalls 1170 noch ein jüngerer Mann, unter den 6 als Zeugen auftretenden Grafen gleich an zweiter Stelle genannt ist, läßt mich glauben, daß der Comes Heinricus der Urkunde einer andern Familie angehört.

1175 April 18. **12.**

Graf Heinrich von Sladem eröffnet die Reihe der Zeugen aus dem Laienstande bei Bischof Adelhog von Hildesheim, als dieser den Streit der beiden Kirchen zu Dorstadt wegen des Begräbnisrechtes entscheidet. Eine jener Kirchen ist die der domina Eveca de Sladen, die andre die des Edelherrn Arnold von Dorstadt. Dat. a° domin. incarn. 1175, 14 Kal. Maji.

Gedr. Asseburg. Ukbch. I, Nr. 20. — Hier heißt Heinrich zuerst sicher Graf von Schladen. Ob die domina Eveca eine geborne Edelfrau von Dorstadt und an einen Grafen von Schladen, etwa an Heinrich, vermählt war, oder ob sie eine Dame des Schladenschen Hauses, etwa eine Schwester Graf Heinrichs war, ist aus Mangel an urkundlicher Nachricht nicht festzustellen. Ebenso wenig ist urkundlich zu erhärten, in welchem Verwandtschaftsverhältnis Graf Heinrich zu Nithung von Schladen steht. Heineccius Ant. Goslar. 245 und nach ihm Harenberg, Hist. Ganders. 201 halten ihn für Nithungs Bruder ohne jeden urkundlichen Beweis. Da Nithung uns von 1129 bis 1147 begegnete, Heinrich aber erst von 1175 bis 1194, so könnte er eher Nithungs Sohn sein. Aber auch das ist nicht zu erweisen, wenn auch wahrscheinlicher, als daß er der Sohn eines jüngeren Bruders Nithungs, dessen Namen wir nicht kennen, gewesen sein könnte.

1176 März 15. Hildesheim. **13.**

Bischof Adelhog von Hildesheim schenkt dem Kloster Heiningen das Vorwerk in Uppen mit fünf Hufen Landes, deren Zehnten und Hörigen, nachdem es Heinrich von Sladem, der es als bischöfliches Lehn besaß, ihm, diesem aber sein Afterlehnsmann Siegfried von Altentorp resigniert hatte. Actum a° dom. incarn. 1176, indict. 9ª, Idibus Martii, Hildenesheim in sinodo publica.

Gedr. Asseburg. Ub. I Nr. 21. — Upen O. von Alt-Walmoden.

1176 November 28. Braunschweig. **14.**

Heinrich, Propst zu Heiningen bekundet, daß er die Kurie in Uppen vom Grafen Heinrich von Sladem, der dieselbe vom Hildesheimer Bischof zu Lehn getragen, für 75 Mark für sein Kloster gekauft habe. Actum Bruneswich a° dom. 1176, indict. 10ª, 4 Kal. Decembris.

Ungedruckte Urk. aus dem Original zu Dorstadt.

1178. **15.**

Bischof Adelhog von Hildesheim berichtet bei Aufzählung der Besitzungen des Klosters Heiningen, daß domina Eveca de Sladem drei Hufen in Lettere dem Kloster zum Heil ihrer Seele geschenkt habe. A° domin. incarn. 1178, indict. 12ª.

Ungedr. Urk. aus dem älteren Heininger Kopialbuche vom J. 1573 im Wolfenbüttler Archive S. 5—8. Über Evezen s. Reg. 12. Sie trat später

Digitized by Google

als Klosterjungfrau ins Kloster Heiningen ein, wie das Marienwerder Ubch. S. 8 bezeugt. Lettere, N. W. von Hannover.

1181 Dezember 1. Erfurt. 16.

Graf Heinrich von Slatheim legt mit andern niedersächsischen Edeln vor Kaiser Friedrich I. über das Verhältnis des Castrums Homburg zur bischöflichen Kirche in Hildesheim Zeugnis ab zu Erfurt. Datum in curia Erfordie a°. dom. 1181 Kalend. Decembris.

Gebr. Or. Guelf. III, 548.

1184 Mai 6. Halberstadt. 17.

Bischof Dietrich von Halberstadt und sein Domkapitel bestätigen in zwei getrennten Urkunden von demselben Tage eine Schenkung des Ministerialen Cäsarius. Unter den als Zeugen genannten Domherrn, welche die Zeugenreihe eröffnen, stehen hinter allen Priestern drei Subdiaconen, an erster Stelle Burchard. Daß dieser ein Graf von Schladen und Graf Heinrichs Bruder war, zeigt Reg. 22. Actum Halberstad in ecclesia b. Stephani 2 Non. Maji a°. dom. incarn. 1184 indict. 2ª.

Gebr. Schmidt, Ubch. d. Hochstifts Halberst. I, 303. 304. Als Subdiakonus erscheint Burchard nur noch einmal am Ende der Domherrnreihe in einer Urk. Bisch. Dietrichs vom J. 1185, 19 Juli (Halberst. Ubch. I Nr. 310).

1186 April 9. Halberstadt. 18.

Burchard (von Sladem) wird unter den Domherrn von Halberstadt als Diakonus aufgeführt, als Bischof Dietrich das Prämenstratenser Kloster St. Thomä bei Halberstadt begründet. Act. Halberstod in plena sinodo a°. dom. 1186 ind. 4ª ante cenam Domini.

Gebr. Ubch. d. Hochst. Halberstadt I, 313 und Stadt Halb. I, 7. — Als Diakonus wird Burchard immer ohne den Zusatz de Sladem als Zeuge in zwei bischöflichen Urkunden des Jahres 1187 genannt im Urkbch. d. Hochst. Halberst. I Nr. 317 und Ubch. Drübeck Nr. 15.

1186 Oktober 16. Goslar. 19.

Graf Heinrich von Sladem eröffnet die Reihe der Zeugen weltlichen Standes in einer Urkunde Bischofs Adelhog von Hildesheim, in welcher dieser die Fundation des Klosters Neuwerk zu Goslar bezeugt. Act. anno ab incarn. Domini 1186 in Monte s. Georgii Goslariensis, 17 Kal. Novembris.

Gebr. Ubch. der Bisch. von Hildesheim Nr. 5 und im Asseburger Ubch. I, 180, 17 S. 129 aus dem Original zu Goslar.

1187. 20.

Heinrich von Sladem steht an der Spitze der Zeugen bei einer Eigentumsübertragung von Gütern in Mandere ans Kloster Steterburg im Placitum des Grafen Ludolf [von Wöltingerode]. Anno dom. 1187 in placito comitis Ludolfi.

Gebr. Asseburg. Ubch. I Nr. 23 S. 19. — Mandere ist Mahner O. v. Salzgitter.

Digitized by Google

1187. **21.**

Graf Heinrich von Sladem übernimmt (manu capit) auf Bitten Probst Gerhards von Stederburg als dessen Schutzherr (jure patroni) ein für dies Kloster gekauftes Gut zu Mandere, aus einer Hufe und 2 Hofstellen bestehend, welche Adelheid, Witwe Johanns von Mandere, und ihre Söhne Rotholf und Luthard dem Kloster für zwei Mark verkauft hatten. A° dom 1187.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 23 S. 20.

1188. **22.**

Graf Heinrich von Sledem und sein Bruder Burchard, Domherr zu Halberstadt, sind Zeugen in einer Urkunde des Bischofs Dietrich von Halberstadt, als dieser dem Kloster Ilsenburg die Vogtei über vier Hufen zu Schwanebeck schenkt. Factum est a° domin. incarn. 1188, indict. 6ª.

Gedr. Jacobs, Ilsenb. Ubch Nr 32. — Beide stehen an der Spitze der Zeugen. Nur aus dieser Urkunde ergiebt sich, daß Graf Heinrich und der Domherr Burchard Brüder waren.

1189. Hildesheim. **23.**

Heinrich von Sladem ist Zeuge. bei Bischof Adelhog von Hildesheim, als dieser die Gründung von Dorstadt bestätigt. Actum a° domin. incarn. 1189, indict. 6ª in capitulo nostro.

Gedr. Zeitschr. d. histor. Ver. f. N. S. 1862, 247 und die Zeugenreihe im Asseburg. Ubch. I S. 129 Nr 18. — Die Reihe der Zeugen eröffnet Conrad von Rothem, dann folgt sogleich Heinrich von Sladem, an ihn reihen sich drei Edle von Poppenburg, Dietrich von Werder, zwei Edle von Depenowe, Ludolf von Peine und noch andre Männer edler Abkunft, endlich eine Anzahl Hildesheimscher Ministerialen.

Zwischen 1186 Oktober 16 u. 1190 September 20. **24.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge, als Bischof Adelhog von Hildesheim dem Kloster Riddagshausen den Ankauf von 6 Hufen zu Solschen bestätigt.

Diese undatierte Urkunde ist abgedruckt in Vogell, Urk. der v. Schwichelde S. 8 Nr. 4ª, die Zeugenreihe im Asseburg. Ubch. S. 124 Nr. 10. Da hat man ihr als Datum zugefügt „Um 1175." Das ist unrichtig. Denn der unter den Zeugen genannte Propst Eilbert [von Ölsburg] kommt in dieser Würde zuerst 1186, Oktober 16 vor (Asseburg. Ubch. S. 129 Nr. 17) und Bischof Adelhog, der die Urkunde ausstellen ließ, starb 1190 am 20. Sept. (Lüntzel, Hildesh. Gesch. I, 472). Damit ist Anfangs- und Endtermin gegeben, innerhalb deren diese Urkunde ausgestellt ist.

1190. **25.**

Burchard von Sladem, Domherr (canonicus majoris ecclesiae) zu Halberstadt, wird als Zeuge des Bischofs zu Halberstadt in vielen Urkunden genannt, die wir hier zusammenstellen, da sie für die Geschichte der Grafen von Schladen nur indirekt von In-

Digitized by Google

teresse sind, also nicht einzeln aufgeführt zu werden brauchen. Es sind folgende:

1190 ohne Tagangabe. Burchard v. Sl., canonicus major. eccl. Halberst. Ubch. I Nr. 329.
1190 o. T. Burchard v. Sladem [canon.] Halb. Ubch. I, 330.
1192 o. T. Burchard, canon. Ilsenb. Ubch. Nr. 37.
1192 o. T. Burchard v. Sladem Halberst. Ubch. I, 337.
1192 o. T. Burchard v. Sladem, canonicus majoris ecclesiae. Halberst Ubch. I, 338.
1195 o. T. Burchard v. Sladem, majoris ecclesiae canonicus. Halberst Ubch. I, 363.
1195 o. T. Burchard v. Sladem, [canon.]. Halberst. Ubch. I, 359.
1195 März 30. Burchard, diaconus [canonicus]. Halberst. Ubch. I Nr. 362.
1195 o. T. Burchard v. Sladem. Halberst. Ubch. I Nr. 364.
1195 o. T Burchard v. Sladem. Halberst. Ubch. I Nr. 365.
1196 o. T. Burchard, diaconus. Halberst. Ubch. I, 371.
1197 April 26. Burchard, majoris ecclesiae canonicus. Halberst. Ubch. I, 376—378.
1197 Mai 3. Burchard v. Sladem [canonicus]. Halberst. Ubch. I, 379.
1197 o. T. Burchard v. Sladem [canonicus]. Halberst. Ubch. I, 385.
1197 o. T. Borcard v. Slatheim [canonicus]. Halberst. Ubch. I, 388.
1198 o. T. Burchard v. Sladem [canonicus]. Halberst. Ubch. I Nr. 394.
1199 o. T. Burchard [canonicus]. Halberst. Ubch. I, Nr. 399.
1200 Febr. 18. Burchard v. Slathem, canonicus. Halberst. Ubch. I, 403.
1201 vor August 21. Burchard, diaconus und canonicus. Halberstädter Ubch. I, 406. Ubch. Liebfrauen Nr. 82.

Derselbe Burchard v. Sladem war nicht bloß Domherr zu Halberstadt, sondern auch Archidiakonus des Bannus Isleve. Als solcher bezeugt er Urkunden der Bischöfe Gardolf und Conrad von Halberstadt, nämlich

1194 November 28. archidiaconus in Isleve. Ubch. Hochst. Halberstadt I, 354.
1194 Dezember 10. canon. Halverstad. und archidiaconus in Isleve. Ubch. Ilsenburg Nr. 39.
1195 o. T. Burchard, archidiaconus und canon. s. Stephani. Ilsenb. Ubch. Nr. 42.
1196 o. T. Burchard, in Isleve archidiaconus. Halberst. Ubch. I, 372.

Digitized by Google

1196 o. T. Burchard, archidiaconus in Isleve und canon. Halverstad. hatte als Obedienz ein Gut in Mandere lange Zeit gehabt. Halberst. Ubch. I, 373 und Mon. G. H. XVI, 227.

1197 o. T. Burchard, archidiaconus in Isleve. Halberst. Ubch. I Nr. 375.

1197 o. T. Burchard von Sladem, archidiaconus in Isleve. Halberst. Ubch. I Nr. 386.

1197 o. T. Burchard, archidiaconus in Isleve. Halberst. Ubch. I Nr. 390.

1199 Mai 25. Burchard, archidiaconus. Ubch. d. Stadt Halberstadt Nr. 12.

1200 o. T. Burchard, archidiaconus. Or. Guelf. III, 837 und Halberst. Ubch. I Nr. 405.

1201 o. T. Burchard, archidiaconus. Z. bei Bisch. Conrad von Halberstadt. Ubch. Drübeck Nr. 16.

1202 o. T. Burchard, archidiaconus. Halberst. Ubch. I Nr. 419.

1202 o. T. Burchard, archidiaconus. Halberst. Ubch. I Nr. 420.

1202 o. T. Burchard, archidiaconus. Halberst. Ubch I Nr. 421.

Endlich erscheint Burchard in mehreren Urkunden des Bischofs Conrad und des Domkapitels zu Halberstadt als Domdechant (majoris ecclesiae decanus oder decanus major). Es sind die folgenden:

1203 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 425. Daß der Dechant Burchard aus der Grafenfamilie von Schladen war, begründet Grote in der Zeitschr. d. Harzvereins 1870, 927.

[1203] o. J. und Tag. Halberst. Ubch. I Nr. 426.

1205 in vigil. Pentecostes. Der Domdechant Burchard mit einigen Stiftsgenossen und Gesandten K. Philipps empfängt den von einer Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande heimkehrenden Bischof Conrad von Halberstadt bei dessen Landung im Hafen von Venedig.

Chron. Halberstad. ed. Schatz S. 75.

1205 o. T. Halberst. Ubch. I Nr 429.

1206 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 431.

1206 o. T. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 14.

1206 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 435.

1207 Januar 12. Halberst. Ubch. I Nr. 436.

1207 o. T. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 15.

1207 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 439.

1207 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 440.

1207 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 442.

1208 o. T. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 16.

1208 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 445.

Digitized by Google

1208 o. T. Halberst. Ubch. I Nr 447.
1208 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 448. 449.
[1208] o. J. u. T. Halberst. Ubch. I Nr. 452.
1211 Sept. 27. Ubch. St. Bonifacii Nr. 15.
1211 o. T. Ilsenburg. Ubch. I Nr. 52.
1211 o. T. Halberst. Ubch. I Ne. 465.
1211 o. T. Stötterling. Ubch. Nr. 8
1211 o. T. Ubch. St. Pauli in Halberst. Nr. 12.
1211. Decanus Halberstadensis, damals anwesend in Liefland, steht dem dortigen Bischof Albrecht nebst andern Prälaten zur Seite. Gruber, Orig. Livon 89 in der Z. d. Harzver. 1870, 926.
1212 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 474.
1213 o. T. Z. bei Bischof Albrecht von Riga. Lisch, Meklenbg. Ubch. I, 200.
1214 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 477. 478. 479.
1215 o. T. Halberst. Ubch. I Nr. 481. 484.
1215 o. T. Stötterlingenbg Ubch. Nr. 10.
[1203/15 o. J. u. T. Halberst. Ubch. I Nr. 491.
1215 Juni 15. Halberst. Ubch. I Nr. 489. Hier kommt Dechant Burchard zum letztenmale vor, seinen Nachfolger, den Dechant Arnold von Orden, kennt Schmidt schon in demselben Jahre.

1191 Juni 25. Goslar. 26.

Graf Heinrich von Sladem wird von Bischof Berno von Hildesheim nebst fünf andern Ritterbürtigen genannt, die Bürgschaft leisten, daß der Sohn Conrads von Werre den von seinem Vater vorgenommenen Verkauf von $3^1/_2$ Hufen in Oldenrode ans Kloster Heiningen dereinst genehmigen wird. Actum Goslariae in Monte b. Georgii in cubiculo domus hospitalis. a° dom. 1191, ind. 9ª, 7 Kal. Julii.

Ungedr. Urk. aus dem Heininger Kopialbuch I, 159 im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. — Oldenrode, jetzt Altenrode N. von Gielde.

1194. 27.

Bischof Berno von Hildesheim bekundet, daß Propst Wolbert von Dorstadt den halben Zehnten der Villa Hoieringeroth für $17^1/_2$ Mark seinem Kloster erworben habe. Diesen habe Wasmod von Lentdorp seinem Lehnsherrn, dem Grafen Heinrich von Sladem, der aber dem Bischof resigniert. — Nach Angabe derselben Urkunde, war Graf Heinrich Zeuge bei Überweisung einer halben Hufe zu Dorstadt, einer halben zu Gelleſſen, einer Mühle bei Dorstadt und von vier Hufen in Bornum ans Kloster Dorstadt. Act. a° domin. incarn. 1194, ind. 11ª.

Ungedr. Urk. aus einem Original d. Dorstädter Archivs. — Hoieringeroth, wüst in d. Feldmark von Nienrode W. v. Gielde; Gelleſſem jetzt Gilzum N. W. von Scheppenstedt; Bornum und Dorstadt N. von Börſſum.

Digitized by Google

1190/4. **28.**

Graf Heinrich ist Zeuge bei Bischof Berno von Hildesheim, als dieser Erwerbungen des Klosters Dorstadt in Nigenrode und Dorstadt bekundet. Ohne Jahr und Datum.

Ungedr. Urk. aus dem Dorstädter Archiv. — Da Berno 1190 Bischof wurde und 1194 den 28. Oktober starb, wie aus Lüntzel, Hild. Gesch. I, 479 zu ersehen ist, so ist diese Urkunde 1190/4 zu datieren.

1201. **29.**

In einer Urkunde Bischof Hartberts von Hildesheim stehen als Zeugen Graf Heinrich von Sladem und sein Bruder. A° dom. 1201.

Ungedr. Urk aus einer Handschrift des 17. Jhd. in 4° in der Königl. Bibliothek zu Hannover Nr. 1266. — Es ist fraglich, ob hier der seit 1194 nicht mehr vorkommende ältere Graf Heinrich und sein Bruder, der Halberstädter Domherr Burchard gemeint ist, oder der jüngere Graf Heinrich von Sladem und sein, wahrscheinlich damals noch unmündiger Bruder Ludolf, der seit 1208 Domherr in Halberstadt war. Ich halte Heinrich für den jüngeren Grafen und glaube, daß sein Bruder Ludolf nicht genannt ist, weil er 1201 noch unmündig war.

1208. **30.**

Ludolf [von Sladem] Subdiakonus und Domherr zu Halberstadt, ist Zeuge bei Bischof Konrad von Halberstadt. Act. a° domin. incarn. 1208 indict 10ª.

Gedr. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 16. Daß Ludolf der Bruder Graf Heinrichs war, ergiebt sich aus Urkunden von 1236 und 1237. Wahrscheinlich waren beide Söhne des ältern Grafen Heinrich, der bis 1194 vorkommt, aber zu erweisen ist es nicht. Da er sich dem Dienst der Kirche weihete, so stellen wir hier gleich die Urkunden zusammen, in denen er als geistlicher Würdenträger genannt wird. Es sind folgende:

1212 ohne Tag. Ludolf Z. bei Bischof Friedrich von Halberstadt. Ubch. d Stadt Halberst. I Nr. 17.

1214 o. T. L. Z. bei demselben. Halberst. Ubch. I Nr. 477. 478.

1215 o. T. Ludolf von Sladem majoris ecclesiae canonicus. Z. bei demselben. Halberst. Ubch I Nr. 485.

1215 o. T. Ludolf von Sladem, Zeuge d. Domkapitels in Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 481.

1220 Juni 23. Ludolf von Sladem, canon. Halverst. Z. beim Edelherrn Dietrich von Adenois. Aus von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 588.

1220 o. T. Ludolf von Sladem, canon. Halverst. Z. bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch I, 517.

1221 o. T. Ludolf von Sladem, wie vorher. Ubch. St. Bonifacii in Halberst. Nr. 20.

1221 o. T. Ludolf Canonicus und Archidiakonus in Luckenem (Lucklum), wie vorher. Halberst. Ubch. I Nr 534.

1223 März 18. Ludolf von Sladem, Schiedsrichter mit 5 Andern

Digitized by Google

in einem Streite zwischen dem Domkellner und dem Johannisstift zu Halberstadt Halberst. Ubch. I Nr. 549. 550.

1223 o. T. Ludolf von Sladem, Domherr, Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I Nr. 555 u. Ubch d. Stadt Halberstadt I Nr. 21.

1224 o. T. Ludolf von Sladem, Domherr, ist Zeuge bei Bischof Friedrich Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 22 und Halberstädt. Ubch. I Nr. 562. 564.

1224 o. T. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr. Halberst. Ubch. I Nr. 559.

1225 März 10. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr. Zeuge bei Bischof Friedrich. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 23. Halberst. Ubch. I, 568.

[1225] März 14. Ludolf von Sladem, Domherr, Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I, 569.

1225 o. T. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr, Zeuge bei B. Friedrich. Halberst. Ubch. I, 573.

1225 o. T. Ludolf, Archidiakonus zu Luckenem und Domherr. Zeuge bei demselben. Halberst. Ubch. I Nr. 578.

1227 November 29. Ludolf, Propst [zu Walbeck, Archidiakonus] von Luckenem und Domherr, Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I Nr. 598.

1227 o. T. ganz ebenso. Halberst. Ubch. I Nr. 602.

[1221/7 o. J. u. T. Ludolf von Sladem ist einer der vier Schiedsrichter im Streite des Dompropsts und des Domkapitels zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 603.

1228 o. T. Ludolf von Sladem, Domherr, ist Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberst. Ubch. I Nr. 606.

1228 o. T. Ludolf, Propst [von Walbeck und Archidiakonus] in Luckenem und Domherr, ist Zeuge bei Bischof Friedrich. Halberstädter Ubch. I, 607.

1230 Februar 4. Ludolf von Sladem, Domherr, Zeuge bei demselben. Halberst. Ubch. I Nr. 610.

1230 Juli 28. Ludolf, Propst [von Walbeck und Archidiakonus] in Luckenem. Zeuge ebenso. Halberst. Ubch. I Nr. 612. 614.

1231 Juli 31. Ludolf, Archidiakonus in Isleve und Domherr. Zeuge ebenso. Halberst. Ubch. I, 619. Drübeck. Ubch. Nr. 18.

1232 o. T. Ludolf, Canonicus zu Halberstadt und Propst zu Walbeck wird vom Grafen Heinrich von Sladem als sein Bruder genannt. S. Reg. 51.

1232 Dezember 31. Ludolf, Propst zu Walbeck und Domherr zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 629.

1234 Juni 19. Ludolf, Propst zu Wallebeke und Domherr zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 636.

Digitized by Google

1234 o. T. Ludolf, Propst zu Wallebike und Domherr zu Halberstadt, Zeuge beim Dompropst Meinhard. Halberst. Ubch. I Nr. 641.

1235 Juni 1. Ludolf, Propst zu Wallebeke. Halberst. Ubch. I Nr. 643 und von Heinemann, Cod. Anhalt. II Nr. 127.

1235 September 15. Ludolf, Propst zu Wallebeke und Domherr zu Halberstadt. Halberst. Ubch. I Nr. 645.

[1232/5] o. J. u. T. Ludolf, Propst zu Wallebeke und Domherr. Halberst. Ubch. I Nr. 652.

1236 Januar. Ludolf, Propst zu Walbeck und Domherr wird vom Grafen Heinrich von Sladem als sein Bruder genannt. Mülverstedt, Reg. Magdeb. II Nr. 1060.

Nachdem Bischof Friedrich 1236 den 5. März gestorben war, ward Ludolf von Sladem zum Bischof von Halberstadt erwählt. In seiner ersten Urkunde vom 24. Juli 1236 (Ubch. II Nr. 654) nennt er sich Halberstadensis electus. Ebenso am 17. Oktober. S. Reg. 58. 1237 am 4. März bezeichnet er sich urkundlich (Ubch. II. Nr. 657) als electus et confirmatus, nachdem der Papst seine Wahl bestätigt hatte. Da er sich 1237 am 25. März bereits als episcopus bezeichnet und dem Datum hinzufügt, consecrationis nostre anno primo, so muß seine Weihe 1237 zwischen dem 4. und 25. März erfolgt sein. S. Schmidt, in der Zeitschr. d. Harzvereins 1876, 35 fg.

Als Bischof von Halberstadt hat Ludolf 41 Urkunden ausgestellt, in den Jahren 1236 bis 1241. Die erste ist vom 24. Juli 1236 (Ubch. II Nr. 654), aus dem Jahre 1237 sind 14 (Ubch. II Nr. 655 bis 668), aus 1238 sind 13 (Ubch. II Nr. 669—681), aus 1239 nur 5 (Ubch. II Nr. 682 und 685—688) aus 1240 nur 6 (Ubch. II, 690—94. 698) und aus 1241 noch 2 vorhanden (Ubch. II Nr. 700. 701), die letzte ist vom 28. März 1241. — Sein Todestag war der 9. August 1241 (Ubch. II Nr. 704). Er hatte den Beinamen „der Fette." S. Schmidt in der Zeitschr. des Harzvereins 1876, 36.

1209 April 4. 31.

Bischof Hartbert von Hildesheim übereignet dem Kloster Derneburg den Zehnten zu Volkersheim, welchen Graf Heinrich von Schladen ihm resigniert hat, nachdem dessen Aftervasall Dietrich von Blotede denselben dem Grafen aufgesandt hatte, 1309, den 4 April.

Regest bei Koken, Winzenburg S. 195. Volkersheim N. O. von Bokenem.

1213 Januar 27. Braunschweig. 32.

Graf Heinrich von Sladem eröffnet die Reihe der weltlichen Zeugen in einer Urkunde K. Otto IV., als dieser die Marienkirche

Digitized by Google

zu Sceverlingeburg beschenkt. Act. a° domin. incarn. 1213, 6 Kal. Februar. Bruneswik.

Gedr. Or. Guelf. III, 818 und Asseburg. Ubch. I Nr. 80. 81. Sceverlingenburg, jetzt Walle an der Mündung der Schunter in die Oker.

1213 Januar 27. Braunschweig. 33.

Graf Heinrich von Slathem an der Spitze der weltlichen Zeugen in einer Urkunde des Pfalzgrafen Heinrich über die Dotation der Kirche zu Scheverlingburg. Act. in Brunswich a° dom. incarn. 1213, indict. 2ª 6 Kal. Februarii.

Gedr. Or. Guelf. III, 649 und Asseburg. Ubch. I Nr. 81.

1213 Heiningen und Dorstadt. 34.

Propst Walter von Dorstadt bekundet, daß sein Kloster die Villa Ricmiderode im Steinfelde mit Genehmigung des Bischof Hartbert von Hildesheim, des Grafen Heinrich von Sladen und des Vogts Dietrich von Blote an die Brüder des Templerordens verkauft habe. Factum in Heniggen coram universo conventu, datum in Dorstede a° domini 1213.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Die Lage von Ricmiderode ergiebt sich aus der Bemerkung auf dem Rücken der Urkunde: „Steinvelt juxta Achim." Später erhielt dies Gut den Namen Tempelachim oder Tempelhof.

1216 Oktober 8. Herlingsberg. 35.

Graf Heinrich von Sladheim eröffnet die Zeugenreihe in einer Urkunde K. Ottos IV. über dessen Gütertausch mit dem Stift Gandersheim. Act. a° incarn. dom. 1216 indict. 4ª, dat. Harlingeberg 8 Idus Octobr.

Gedr. Harenberg, hist. Gand. 385.

1217 Juni 21. Salzdahlum. 36.

Graf Heinrich von Sladhem ist Zeuge bei K. Otto IV., als dieser das Castrum Harpke an Hermann und Otto von Harpke zu Lehn giebt. Act. a° dom. incarn. 1217, dat. Saltdalheim 11 Kal. Julii, indict. 5.

Gedr. Or. Guelf. III, 834.

[1217.] 37.

Graf Heinrich von Sladhem ist Zeuge bei Hermann und Otto von Harpke, als sie dem Kaiser Otto IV. das Castrum Harpke resignieren und als Lehn wieder empfangen. Ohne Jahr und Datum.

Die Zeugenreihe im Asseburg. Ubch. I Nr. 89, die Urkunde in den Or. Guelf. III, 836.

Digitized by Google

1217. **38.**

Über die Thätigkeit Burchards von Sladem, des Domdechanten von Halberstadt, in Liefland berichtet Gruber in den Orig. Livon. 123 also:

Albertus, episcopus Livoniensis ecclesiae, colligens peregrinos et praedicans eis remissionem peccatorum — — iterum abiit. — — — Et statuit in vice sua decanum Halberstadensem, qui cum Heinrico Burewino, nobili viro de Wendlande, et quibusdam aliis peregrinis abiit in Livoniam, annum peregrinationis suae completurus ibidem.

Über Burchards Bemühungen um die Christianisierung Liefslands siehe G. Grote in d. Zeitschr. d. Harzvereins 1870, 925 fg.

1220. Braunschweig. **39.**

Graf Heinrich von Slathen ist Zeuge bei Pfalzgraf Heinrich in dessen Urkunde für das Kloster Wöltingerode. Act. Bruneswic a° dom. inc. 1220 ind. 7 in ecclesia s. Blasii.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 105. — Unter den Zeugen gehen unserem Grafen Heinrich voran die Grafen Adolf von Scowenburg, Hermann und Heinrich von Waldenberg und Heinrich von Zwirin; ihm folgen die Grafen Bertold, Conrad und Gevehard von Wernigrode, Adolf von Dassele und Ludolf von Werder, zwei Edle von Baldinsele und von Meinersin und eine Anzahl von Ministerialen

1220. **40.**

Propst Heinrich von Heiningen bekundet, daß sein Kloster mit Genehmigung des Grafen Heinrich von Sladem die Güter in Lettere, welche das Kloster einst durch Schenkung der domina Eveze von Sladem, die bei ihnen Profeß gethan, erhalten und lange besessen hatte, an das Kloster Marienwerder für 45 Mark verkauft habe. Act. a° dom. incarn. 1220 indict. 8.

Gedr. Marienwerder Ubch. Nr. 8. — Über Lettere S. Reg. 15. Über Eveze S. Reg. 12. Da sie ohne den Zusatz beate oder felicis memorie genannt ist, so könnte sie 1220 noch gelebt haben. Da Graf Heinrich zu diesem Verkaufe seine Zustimmung giebt, so muß er in enger verwandtschaftlicher Beziehung gestanden haben. Ob er ihr Sohn oder ihr Neffe war, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

1221 [vor Juni 8.] **41.**

Bischof Siegfried von Hildesheim übereignet dem Kloster Dorstadt den Zehnten in Klein Vlotede, welchen Graf Heinrich von Sladem vom Bischof zu Lehn und Ritter Dietrich von Vlotede vom Grafen zu Afterlehn gehabt und beide resigniert hatten. Dat. ab inc. dom. 1221 consecrationis nostre a° 4.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. — Da Bischof Siegfried sein Amt zwischen dem 30. Mai und 8. Juni 1221 niederlegte (Zeitschr. d.

Digitized by Google

hist. Ver. f. N. S. 1869, 2—4), so ergiebt sich daraus die Bestimmung der Ausstellungszeit dieser Urkunde wenigstens annähernd. — Klein Flöthe O. von Beinum.

1222. **42.**

Graf Heinrich von Sladem steht mit vielen andern bedeutenden Männern in dem Verzeichnis derer, die um des Bischofs Conrad von Hildesheim willen exkommuniziert worden sind. Hinter seinem Namen steht fidejussores dedit.

Gedr. Or. Guelf, III, 684. — Unter Berücksichtigung dessen, was Lüntzel, Hild. Gesch. I, 525 über erbitterte Kämpfe, die Conrads Wahl zum Bischof hervorrief, erzählt, wird man annehmen dürfen, daß auch Graf Heinrich von Sladem zu den angesehenen Männern gehörte, welche die Wahl anfochten, weil man ihnen dabei keine Mitwirkung gestattet habe.

1222. Braunschweig. **43.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge, als Pfalzgraf Heinrich die Stiftung des Bartolomäusaltars im Blasiusstift zu Bruneswik bekundet. Act. Bruneswic a° verbi incarnati 1222 indict. 10.

Gedr. Or. Guelf III, 693. Vor Graf Heinrich stehen in der Zeugenreihe die Grafen Siegfried von Blankenburg und Heinrich von Woldenberg, hinter ihm eine Anzahl von Ministerialen.

1224 Juli 5. **44.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei dem Vertrage über die Freilassung Königs Waldemar II. und seines Sohnes aus der Gefangenschaft des Grafen Heinrich von Schwerin. Act. a° incarn. domin. 1224 ind. 12, 4 Non Julii.

Gedr. Or. Guelf. IV, praef. 85. — In der Zeugenreihe stehen vor Graf Heinrich die Grafen von Schwerin und Woldenberg, hinter ihm die von Dannenberg, Lüchow und Regenstein.

1225 November 17. **45.**

Graf Heinrich von Scladen ist mit den Grafen von Dannenberg und Lüchow Zeuge bei dem Vertrage über die Freilassung der dänischen Könige. Act. a° domin. incarn. 1225, 15 Kal. Decembris.

Gedr. Orig, Guelf. IV, praef. 88.

1227 Februar 16. Lübeck. **46.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Herzog Albrecht von Sachsen bei Abschluß eines Vertrages mit Graf Heinrich von Schwerin als Bürge für den letzteren (promissor ex parte comitis Hinrici de Zwirin). Act. Lubeke a° dom. 1227, 14 Kal. Martii, indict. 15.

Gedr. Or. Guelf. III, praef. 59.

Digitized by Google

1227 April 28. Magdeburg. 47.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Erzbischof Albrecht von Magdeburg in dessen Urkunde für das Stift St. Nicolai zu Magdeburg. Dat. Magdeburg a° gratie 1227, 6 Kal. Maji.

Regest bei von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 816.

1227 Juni 8. Hildesheim. 48.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Konrad von Hildesheim in dessen Urkunde für das Stift Georgenberg vor Goslar. Act. a° incarn. domin. 1227 indict. 14, dat. Hildensem 6 Idus Junii.

Gedr. Ubch. d. Hochst. Halberstadt I Nr. 596.

1231. Bei Herlingsberg. 49.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Friedrich von Halberstadt in einer Urkunde desselben für das Kloster Riddagshausen. Dat. prope Harlingheberech in placito a° dom. 1231.

Gedr. Scheidt, Adel 360 und Halberst. Ubch. 1 Nr. 622.

1232. 50.

Probst Walter von Dorstadt bekundet, drei Hufen bei der Villa Werle vom Grafen Heinrich von Sladem für sein Kloster gekauft zu haben. Act. a° dom. 1232.

Ungedr. Urk. aus einem Original des Dorstädter Archivs. — Die Villa Werle lag neben der alten Reichspfalz Werla N. von Schladen.

1232. 51.

Graf Heinrich von Sladem bekundet, er habe lange über das ihm vom Propst Walter von Dorstadt und dessen Kloster zugefügte Unrecht geklagt. Sie hätten der ihm gehörenden [Pfarr-] Kirche in Dorstadt und deren Pfarrer die Einnahmen verkürzt und die Kirche damit geschädigt, hätten öffentliche Wege zu ihrem Klosterhofe gezogen und umzäunt, so auch seine Mühle, die zur Berieselung seiner Grundstücke diente, die nun unfruchtbar und ertraglos seien. Nun sei ein Vergleich zwischen ihnen dahin abgeschlossen, daß der Propst sich verpflichte, dem Grafen 40 Pfund Braunschweig. Münze und 3 Hufen in Schyssele als Entschädigung zu geben; der Graf aber dem Kloster seinen Erbhof (curiam meam domesticam) in Dorstadt, genannt der Sedelhof, und die daran liegende Pfarrkirche mit drei Morgen Erbland und dem Patronat derselben mit Genehmigung seiner Gemahlin, seiner Kinder und seines Bruders Ludolf, Propst von Walbeck und Kanonikus zu Halberstadt, zu ewigem Besitz abtrete.

Sodann bekundet der Graf, er habe dem Propst und dessen Kloster schon früher für 6 Pfund Geldes 7 Morgen seines Eigen-

Digitized by Google

tums in Dorstadt mit einem nördlich vom Sedelhofe belegenen Hofe und dessen Holznutzung verkauft.

Schließlich bekundet der Graf, daß er dem Kloster zu Dorstadt folgende vogteifreie Güter der Kapelle überwiesen habe: 4 1/2 Hufen in Dorstadt, eine Hufe in Bornem, eine in Hessenem, eine in Stockem, zwei in Albenhusen, sieben Höfe in Dorstadt mit deren Holzteilen und einen abgesonderten Wald im Bruche zu Dorstadt. Actum a° dom. incarn. 1232 indict. 4.

Zeugen: Heinrich, Propst zu Heiningen, die Pfarrer Ambrosius zu Frankenberg, Burchard zu Sladem, Willekinus zu Borchtorp, Adolf zu Werle und Johann zu Dorstadt. Dann folgen, als Ministerialen des Grafen bezeichnet, die Ritter: Friedrich Friso und sein Bruder Ludolf, Ludolf von Neindorp, Dietrich von Osterwik, Hermann von Brethen und Alexander. Den Schluß machen drei Edelherren von Dorstadt, Bernhard und seine zwei Söhne Conrad und Arnold, Bernhard von Hagen (de Indagine) und Dietrich von Saldern.

Ungedr. Urk. aus dem ältern Kopialbuch des Klosters Dorstadt vom J. 1329 fol. 11. Dies ist die älteste Urkunde, die ein Graf von Schladen ausstellte. Da das Original fehlt, so haben wir auch das Siegel des Grafen Heinrich nicht — Schyffele, auch Zesel und Ziffel urkundlich genannt, lag zwischen Hornburg und Osterode am Zieselbache. Zeitschr. d. Harzver. 1875, 1, 21 und Stötterlingenburg. Ubch. s. v. Zeesele im Register. Bornum liegt Dorstadt im O. gegenüber, Hessen am O.-Abhang des Fallsteins, Stockem kann Flachstöckheim N. O. von Beinum oder die Wüstung Stockem zwischen Wöltingerode und Wiedelah sein, in beiden Orten hatte Kloster Dorstadt einiges Gut. Albenhusen, später Albessen, ist eine Wüstung zwischen Schladen und Beuchte.

1235 Juni 1. Halberstadt. 52.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Friedrich von Halberstadt in einer Urkunde für das Liebfrauenstift daselbst. Dat. Halberstad a° domin. incarn. 1235, Kal. Junii.

Gedr. Cod. Anh. II Nr. 127 und Halberst. Ubch. I Nr. 643.

1235 Juni 2. 53.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Friedrich von Halberstadt in dessen Urkunde für den Propst des Klosters Diesdorf. Actum a° domini 1235, 4 Non. Junii.

Gedr. Riedel, Cod. Brand. A, 16, 400 und Halberst. Ubch. I Nr. 644.

1236 Januar. 54.

Graf Heinrich von Schladem bekundet, daß er auf Bitten einiger seiner Vasallen vom Kloster Gottesgnade die demselben gehörende Frederinde, Tochter Heinrichs von Neudorp, im Einverständnis mit dem Propst Hermann und dem Kapitel von Gottesgnade eingetauscht und dem Kloster dafür seinen Dienstmann Heinrich

Digitized by Google

von Hornhusen, den Sohn Meinholds und Juditha, und dessen Schwester Judith übergeben habe. Damit erklären sich einverstanden Lukardis, seine Gemahlin, Ludolf, sein Bruder, Probst zu Walbeck und Domherr zu Halberstadt, und Heinrichs Söhne Hermann und Heinrich. Act. a° dom. 1236 mense Januario.

Regest bei von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1060. An dem in Magdeburg befindlichen Original befindet sich, abgesehen von dem des Domherrn Ludolf vom J 1223 im Halberst. Ubch. Siegeltafel VI, das älteste Grafensiegel des Geschlechts von Schladen. Es ist ein Herzschild, darin ein rechtshin aufgerichteter gekrönter Löwe mit ausgeschlagener Zunge und aufgerichtetem Zagel, mit der Umschrift: S' comis·H...rici de Sladen.

1236 April 18. **55.**

Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Neuwerk zu Goslar den halben Zehnten zu Geledhe, welchen ihm Graf Heinrich von Sladem in Gegenwart des Grafen Hermann von Woldenberg, Volkmars und Gieselberts von Goslar, Bertolds und Arnolds von Gowische, Friedrichs Friso und Bertolds von Werre resigniert hatte. Act. a° dom. 1236, 14 Kal. Maji. Vorsethe.

Gedr. Ubch. der Bisch. von Hildesheim Nr. 15. Geledhe ist Gielde W. von Schladen.

1236 Oktober 17. Langenstein. **56.**

Ludolf, erwählter Bischof von Halberstadt, bekundet, daß Graf Heinrich von Sladem, sein Bruder, mit seiner Einwilligung dem Propst und dem Kloster Dorstadt 8 Hufen Landes daselbst für 100 Mark auf 6 Jahre wiederkäuflich überlassen habe. Dat. Langenstein a° dom. 1236 proxime sequenti die b. Galli.

Ungedr. Urk Original im Dorstädter Archiv. Sie fehlt im Halberstädter Ubch.

[1236/8.] **57.**

Graf Heinrich von Sladen resigniert dem Bischof Konrad von Hildesheim auf Bitten des bischöflichen Schenken Heinrich [von Meienberg] die Vogtei über Backenroth, die der vom Grafen, er aber vom Bischof zu Lehen hatte. Zeugen dabei sind: Engelbert von Dalem, Ulrich Vogt in Hornburg, Friedrich Friso, die Brüder Ludolf und Friedrich Botel, Heinrich der Mundschenk und Albert von Winningstede. Ohne Jahr und Datum.

Gedr. Marienroder Ubch. Nr. 13. Backenroth ist der ältere Name für Marienrode. Dies Kloster liegt S. von Hildesheim vor dem Hildesheimer Walde.

1237 Februar 1. Hamersleben. **58.**

Graf Heinrich von Sladem, Bruder des Bischofs Ludolf von Halberstadt, ist Zeuge bei demselben in einer Urkunde für

Digitized by Google

das Kloster Hamersleben. Dat. Hamerslove a° gratie 1237, Kal. Februarii.

Ungedr. Urkunde aus Meiboms Hamersleber Exzerpten auf der Königl. Bibliothek zu Hannover XIX, 1096 S. 60. Da ist das Datum 1236 ein offenbarer Schreibfehler; denn am 1. Febr. 1236 war Friedrich noch Bischof zu Halberstadt, der erst am 5. März 1236 gestorben ist. Halberst. Ubch. I Nr 653. Auch diese Urkunde fehlt im Halberst. Urkundenbuche.

1237 Mai 29. Ilsenburg. 59.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei seinem Bruder Bischof Ludolf von Halberstadt in dessen Urkunde für das Kloster Ilsenburg. Act. Ilsineburg a° ab incarn. dom. 1237, 4 Kal. Junii.

Gedr. Ilsenburger Ubch. Nr. 76.

1237 August 31. 60.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei seinem Bruder Bischof Ludolf von Halberstadt, als dieser dem Kloster Marienberg $1\frac{1}{2}$ Hufen in Luckenem (Lucklum) übereignet Dat. a° grat. 1237, 2 Kal. Septembris.

Gedr. Ubch. d. Hochst. Halberstadt II Nr. 666.

[1238.] 61.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge und Gewährsmann für Ritter Helmold von Biwende, als dieser dem Kloster St. Ludgeri zu Helmstedt die Vogtei über ein Gut zu Wesensleben mit 19 Hufen daselbst, 7 Hufen zu Selschen, 14 zu Siersleve und 2 in Eilsleve für 90 Mark überläßt. Undatiert.

Gedr. Asseburger Ubch. I Nr. 202. Die Orte Wesensleben, Eilsleben, Siegersleben und die Wüstung Selschen liegen alle an der oberen Aller S. O. von Helmstedt.

[1238.] 62.

Bischof Ludolf von Halberstadt nennt Adelheidis, die Witwe des Edelherrn Conrad von Suseliz, seine consanguinea. Datum Halverstad. — — — pontificatus nostri a° 2°.

Gedr. Halberst. Ubch. II Nr. 681. — Da Ludolf die bischöfliche Weihe zwischen dem 4. und 25. März 1237 erhielt (Reg. 30), so ist diese Urkunde jedenfalls nach diesen Terminen 1238 ausgestellt. Conrad von Suseliz kommt in Halberst. Urkunden von 1218 bis 1235 vor; seine Witwe Adelheid war nach Reg. 62 eine geborne Gräfin von Schladen. Wenn sie des Bischofs Schwester gewesen wäre, so hätte er sie wohl soror nostra genannt. Wie sie mit ihm verwandt war, wissen wir nicht.

1239 April 23. Bettmar. 63.

Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Marienrode die Vogtei über die Klostergüter, welche das Kloster vom Schenken Heinrich von Meienberg erkauft hat, worauf dessen Lehnsherr Graf Heinrich der Ältere von Sladem, durch zwei Hufen in Grasle und eine zu Alsburch entschädigt, die Vogtei dem Bischof resignierte.

Digitized by Google

von Hornhusen, den Sohn Meinholds und Judiths, und dessen Schwester Judith übergeben habe. Damit erklären sich einverstanden Lukardis, seine Gemahlin, Ludolf, sein Bruder, Probst zu Walbeck und Domherr zu Halberstadt, und Heinrichs Söhne Hermann und Heinrich. Act. a° dom. 1236 mense Januario.

Regest bei von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1060. An dem in Magdeburg befindlichen Original befindet sich, abgesehen von dem des Domherrn Ludolf vom J 1223 im Halberst. Ubch. Siegeltafel VI, das älteste Grafensiegel des Geschlechts von Schladen. Es ist ein Herzschild, darin ein rechtshin aufgerichteter gekrönter Löwe mit ausgeschlagener Zunge und aufgerichtetem Zagel, mit der Umschrift: S' comis·H...rici de Sladēn.

1236 April 18. **55.**

Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Neuwerk zu Goslar den halben Zehnten zu Gelehe, welchen ihm Graf Heinrich von Sladem in Gegenwart des Grafen Hermann von Woldenberg, Volkmars und Gieselberts von Goslar, Bertolds und Arnolds von Gowische, Friedrichs Friso und Bertolds von Werre resigniert hatte. Act. a° dom. 1236, 14 Kal. Maji. Vorsethe.

Gedr. Ubch. der Bisch. von Hildesheim Nr. 15. Gelehe ist Gielde W. von Schladen.

1236 Oktober 17. Langenstein. **56.**

Ludolf, erwählter Bischof von Halberstadt, bekundet, daß Graf Heinrich von Sladem, sein Bruder, mit seiner Einwilligung dem Propst und dem Kloster Dorstadt 8 Hufen Landes daselbst für 100 Mark auf 6 Jahre wiederkäuflich überlassen habe. Dat. Langenstein a° dom. 1236 proxime sequenti die b. Galli.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. Sie fehlt im Halberstädter Ubch.

[1236/8.] **57.**

Graf Heinrich von Sladen resigniert dem Bischof Konrad von Hildesheim auf Bitten des bischöflichen Schenken Heinrich [von Meienberg] die Vogtei über Backenroth, die der vom Grafen, er aber vom Bischof zu Lehen hatte. Zeugen dabei sind: Engelbert von Dalem, Ulrich Vogt in Hornburg, Friedrich Friso, die Brüder Ludolf und Friedrich Botel, Heinrich der Mundschenk und Albert von Winningstede. Ohne Jahr und Datum.

Gedr. Marienroder Ubch. Nr. 13. Backenroth ist der ältere Name für Marienrode. Dies Kloster liegt S. von Hildesheim vor dem Hildesheimer Walde.

1237 Februar 1. Hamersleben. **58.**

Graf Heinrich von Sladem, Bruder des Bischofs Ludolf von Halberstadt, ist Zeuge bei demselben in einer Urkunde für

Digitized by Google

das Kloster Hamersleben. Dat. Hamersleve a° gratie 1237, Kal. Februarii.

Ungedr. Urkunde aus Meiboms Hamersleber Exzerpten auf der Königl. Bibliothek zu Hannover XIX, 1096 S. 60. Da ist das Datum 1236 ein offenbarer Schreibfehler; denn am 1. Febr. 1236 war Friedrich noch Bischof zu Halberstadt, der erst am 5. März 1236 gestorben ist. Halberst. Ubch. I Nr 653. Auch diese Urkunde fehlt im Halberst. Urkundenbuche.

1237 Mai 29. Ilsenburg. 59.

Graf Heinrich von Slabem ist Zeuge bei seinem Bruder Bischof Ludolf von Halberstadt in dessen Urkunde für das Kloster Ilsenburg. Act. Ilsineburg a° ab incarn. dom. 1237, 4 Kal. Junii.

Gedr. Ilsenburger Ubch. Nr. 76.

1237 August 31. 60.

Graf Heinrich von Slabem ist Zeuge bei seinem Bruder Bischof Ludolf von Halberstadt, als dieser dem Kloster Marienberg $1^1/_2$ Hufen in Luckenem (Lucklum) übereignet Dat. a° grat. 1237, 2 Kal. Septembris.

Gedr. Ubch. d. Hochst. Halberstadt II Nr. 666.

[1238.] 61.

Graf Heinrich von Slabem ist Zeuge und Gewährsmann für Ritter Helmold von Biwende, als dieser dem Kloster St. Ludgeri zu Helmstedt die Vogtei über ein Gut zu Wefensleben mit 19 Hufen daselbst, 7 Hufen zu Selschen, 14 zu Siersleve und 2 in Eilsleve für 90 Mark überläßt. Undatiert.

Gedr. Asseburger Ubch. I Nr. 202. Die Orte Wefensleben, Eilsleben, Siegersleben und die Wüstung Selschen liegen alle an der oberen Aller S. O. von Helmstedt.

[1238.] 62.

Bischof Ludolf von Halberstadt nennt Adelheidis, die Witwe des Edelherrn Conrad von Suseliz, seine consanguinea. Datum Halverstad. — — — pontificatus nostri a° 2°.

Gedr. Halberst. Ubch. II Nr. 681. — Da Ludolf die bischöfliche Weihe zwischen dem 4. und 25. März 1237 erhielt (Reg. 30), so ist diese Urkunde jedenfalls nach diesen Terminen 1238 ausgestellt. Conrad von Suselitz kommt in Halberst. Urkunden von 1218 bis 1235 vor; seine Witwe Adelheid war nach Reg. 62 eine geborne Gräfin von Schladen. Wenn sie des Bischofs Schwester gewesen wäre, so hätte er sie wohl soror nostra genannt. Wie sie mit ihm verwandt war, wissen wir nicht.

1239 April 23. Bettmar. 63.

Bischof Konrad von Hildesheim schenkt dem Kloster Marienrode die Vogtei über die Klostergüter, welche das Kloster vom Schenken Heinrich von Meienberg erkauft hat, worauf dessen Lehnsherr Graf Heinrich der Ältere von Slabem, durch zwei Hufen in Grasle und eine zu Alsburch entschädigt, die Vogtei dem Bischof resignierte.

Digitized by Google

Diese Resignation geschah schriftlich, weil der Graf längst die Sprache verloren hatte (loquendi usum dudum perdiderat), sodann mündlich durch seinen Sohn, Graf Heinrich den Jüngeren, im Placitum bei Bethmere. Act. in loco placiti a° grat. 1239, 9 Kal. Maji.

Gedr. Marienrod. Ubch. Nr. 14 und Ubch. d. Bisch. v. Hildesh. Nr. 18, in letzterem mit unvollständigem Datum. — Grafel S. W. von Bodenburg; Alsburg ist nicht mit W. von Hodenberg bei Rothenkirchen zu suchen, sondern das noch vorhandene Ölsburg S. von Peine.

[1239.] **64.**

Heinrich der Ältere und Heinrich der Jüngere, Grafen von Sladem, bekunden, der Konvent des Klosters Dorstadt habe mit ihrer Erlaubnis einen Graben gezogen, um eine neue Mühle zu bauen und ihnen dafür 40 Mark r. Silb. auf ein Jahr geliehen. Für pünktliche Rückzahlung des Geldes bürgen die Ritter Alexander (von Werle?), Friedrich und Ludolf Friso und Heinrich von Borchtorpe. Für diese wollen als Ersatzbürgen eintreten die Edelherren Dietrich von Hessenem, Bernhard von Hagen und Conrad von Dorstadt, auch die Ritter Simon Kovoth und Bernhard von Halchteren. Ohne Jahr und Datum.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1241. **65.**

Ludolf von Sladem wird als Domherr zu Halberstadt zuerst genannt. So nach Angabe G. Schmidts in der Zeitschr. des Harzvereins 1876, 40. Die betreffende Urkunde, auf die sich diese Angabe stützt, habe ich nicht auffinden können. Daß Ludolf der Sohn Graf Heinrichs des Ältern war, zeigt Reg. 75.

1241. Goslar. **66.**

Graf Heinrich von Sladem und sein [gleichnamiger] Sohn genehmigen als Eigentümer einer Hofstelle in Langeniz deren Vertauschung durch das Kloster Neuwerk in Goslar. Datum apud Goslariam a° dom. 1241.

Urkundliche Notiz des älteren Kopialbuches (14. Jahrh.) des Klosters Neuwerk S. 85. Langeniz jetzt Langelsheim W. von Goslar.

1242 Oktober 5. Halberstadt. **67.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Meinhard von Halberstadt, als dieser den Ritter Walter von Biwende mit dem Zehnten zu Roden belehnt. Act. Halverstad. a° dom. 1242 3 Non. Octobris.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 219 und Halberst. Ubch. II Nr. 715. Ob hier der ältere oder jüngere Graf Heinrich gemeint sei, ist fraglich. Da der ältere Graf die Sprache verloren hatte (Reg. 63), so wird er zum Bezeugen urkundlicher Thatsachen vielleicht nicht mehr herangezogen sein und doch scheint er hier gemeint zu sein, da sein gleichnamiger Sohn noch 1246 als „der Jüngere" von ihm unterschieden wird.

Digitized by Google

1242. **68.**

Graf Heinrich von Sladem ist Vertrauensmann des Bischofs Meinhard von Halberstadt in einer Urkunde für das Johannisstift daselbst. Act. a° grat. 1242.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 220 und Halberst. Ubch. I Nr. 719.

1243 Mai 27. **69.**

Ludolf von Sladem tritt nun bis 1252 in einer Reihe von Urkunden als Zeuge des Bischofs Meinhard von Halberstadt oder des Domkapitels als dortiger Domherr in folgenden Urkunden auf:

1243 Mai 27. Halberst. Ubch. II Nr. 724.
1245 Oktober 7. Das. II Nr. 755.
1246 Januar 11. Das. II Nr. 761. Stadt Halbst. I Nr 57.
1247 April 4. Das. II Nr. 776. Stadt Halb. I Nr. 64.
1247 August 9. Archidiakonus Balsamiae. Das. II, 780.
1247 August 23. Archidiakonus zu Kissenbrügge. Halberst. Ubch. II, 782 und Isenhagen. Ubch. Nr. 17.
1247 Oktober 10. Halberst. Ubch. II, 784.
1248 September. Das. II, 793.
1249 Mai 17. Das. II, 804.
1250 Mai 5. Das. II Nr. 821.
1250 Oktober 17. Archidiakonus [in Kissenbrück]. Halberst. Ubch. II Nr. 827. S. Siegel zeigt die Tafel 8 Nr. 53.
1251 September 30. Halberst. Ubch. II Nr. 842.
1252 o. T. Das. II Nr. 864. Ubch. Stadt Halb. I Nr. 82.

1244 Mai 27. Vor Alvensleben. **70.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Bischof Meinhard von Halberstadt, als dieser einen Tausch genehmigt, den das Lorenzstift zu Schöningen mit dem Edelherrn Konrad von Dorstadt abschließt. Actum a° grat. 1244, 6 Kal. Junii in obsidione castri Alvensleve.

Gedr. Halberst. Ubch. II Nr. 736.

1246 Mai 15. **71.**

Graf Heinrich der Jüngere von Sladem ist Zeuge bei den Grafen Hermann und Heinrich von Woldenberg, als sie dem Bischof Konrad von Hildesheim den Zehnten in Nowen resignieren. Act. a° dom. 1246 Idib. Maji.

Ungedr. Urk. aus dem Kozebueschen Kopialbuch des Klosters Frankenberg 17, im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

1246 Mai 15. Hasen. **72.**

Graf Heinrich der Jüngere von Sladem ist Zeuge bei Bischof Konrad von Hildesheim, als dieser den Zehnten zu Groß-

Digitized by Google

Nowen dem Kloster Frankenberg zu Goslar übereignet. Act. prope villam Hasen in placito a° dom. 1246, Idib. Maji, pontific. nostri a° 26.

Gedr. Baring, Saale II, 255. Da Graf Heinrich der Jüngere heißt, so wird sein Vater, Graf Heinrich der Ältere, wohl noch gelebt haben.

1246 Mai 25. Im Lager. 73.

Graf Heinrich von Sladem wird als Zeuge in einer Urkunde K. Heinrichs [Raspe] für das Kloster Corvei genannt. Actum in castris a° dom. 1246 ind. 4, 8 Kal. Junii, 4° die electionis nostre.

Gedr. Falke, Trad. Corb. 403. Nach G. B. Schade in der Zeitschr. d. hist. V. f. N. S. 1850, 182 ist diese Urkunde wegen ihres Zeugenregisters wo nicht unecht, doch mindestens sehr verdächtig.

1247 Januar 9. Braunschweig. 74.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei Herzog Otto von Brunswich bei dessen Gütertausch mit der Äbtissin Berta von Gandersheim. Act. apud Bruneswik a° dom. 1247, 5 Idus Januarii.

Gedr. Harenberg, hist. Gand. 376 und Asseburg. Ubch. I Nr. 243.

1247 Januar 9. Braunschweig. 75.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei der Äbtissin Berta von Gandersheim bei dem eben erwähnten Gütertausche mit Herzog Otto. Act. apud Bruneswik a° dom. 1247, 5 Idus Januarii.

Gedr. Or. Guelf. IV, 211.

1249 April 25. 76.

Graf Heinrich von Sladem bekundet, daß er mit Genehmigung seiner Brüder, als Ludolfs, Domherrn zu Halberstadt und Archidiakonus in Kissenbrügge, Hermanns, Domherrn zu Magdeburg und Meinhards, alle sein Eigen in Dorstadt mit der Vogtei über dies Dorf dem dortigen Kloster für 241 Mark überlassen habe. Das bezeugen die Edelherren Konrad von Dorstadt, Bernhard von Hagen, Dietrich von Hessenem und 24 ritterbürtige Männer, wahrscheinlich meistens Ministerialen der Grafen von Schladen oder der Bischöfe von Halberstadt. S. Zeitschr. des Harzver. 1875, 67 Anm. 10. Es sind folgende: Bernhard und Konrad Kaldune, Bonifacius von Biwende, Walter Spiring, Everhard von Dengktee, 2 Brüder Konrad von Kissenbrügge, Bernhard von Halchtern, Gerald von Silstede, Friedrich Frise, Alexander von Werre, Heinrich von Borchtorp, Ludolf von Nendorp, Arnold von Santberge, Ludolf von Sutborg, Gevehard von Osterwik, Johannes von Rorstorp, Ludolf von Dinkele, Gungelin von Leegede, Gerhard von Gustede, Friedrich der Templer, Konrad von Sutherem, Friedrich und Themar von Biwende. Den

Digitized by Google

Schluß macht Propst Geltmar von Heiningen und der Priester zu Sladem. Act. a° dom. 1249, 7 Kal. Maji.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1249. 77.

Graf Heinrich von Sladem und seine Brüder Ludolf, Domherr zu Halberstadt, und Hermann, Domherr zu Magdeburg, bekunden, daß sie dem Kloster Dorstadt ihre 14 Hufen Landes daselbst für 81 Mark auf 27 Jahre verpfänden, nach deren Ablauf sie das Land frei zurückerhalten sollen. Einen Waldfleck geben sie der Dorfgemeinde Dorstadt zurück. Zeugen sind die Ritter Friedrich Friese, Alexander von Werra, Ludolf von Sudberch und Gunzelin von Lengede. Actum a° grat. 1249.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1253 Januar 8. 78.

Die Urkunden, die Ludolf von Sladem, Domherr zu Halberstadt, als dortiger Bischof ausstellte, sind folgende:

1252 Ende des Jahres, zum Bischof gewählt, (von Mülverstedt in der Harz-Zeitschr. 1869, 2, 71).

1253 Januar 8, electus et confirmatus. Ubch. der Stadt Halberstadt I Nr. 87.

1253 Januar 9, electus et confirmatus. Das. S. 593, XXI.

1253 Januar 15, electus et confirmatus. Halberst. Ubch. II Nr. 870.

1253 heißt Ludolf electus et confirmatus [episcopus] noch in folgenden sieben Urkunden:

vom 6. März. Halberst. Ubch. II, 872.
24. März. Das. II, 873.
13. Mai. Das. II, 877.
15. Mai. Das. II, 878.
29. Juni. Das. II, 879.
13. Nov. Das. II, 881.
ohne Datum. Das. II, 883.

Ebenso 1254, 10. Februar Das. II, 886.

1254 verleiht er als episcopus, nachdem er in den Tagen von 4.—6. Juni vom Erzbischof Gerhard von Mainz geweiht war, einer Kapelle in Halberstadt einen Ablaß. Ubch. der Stadt Halberst. I, 90. 91. S. hierüber Z. d. Harzvereins 1876, 40.

1255 April 10. Ubch. d. Stadt Halberst. I, 95.

1255 Juli 14 ist Bischof Ludolf seiner Würde entsetzt, seine Anhänger bedroht Papst Alexander IV. mit Verlust ihrer Pfründen. Dat. Anagniae a° dom. 1255, 2 Id. Julii d. i. den 14. Juli Halberstädter Ubch. II Nr. 896. Genaueres hierüber giebt G. Schmidt in der Harzzeitschr. 1876, S. 41 fg.

Digitized by Google

1255 an demselben Tag befiehlt Papst Alexander IV. dem Erzbischof von Magdeburg, den Bischof Ludolf im Fall des Ungehorsams gegen das päpstliche Mandat aller Benefizien zu berauben, seine Anhänger zu excommunizieren und über die Orte, wo er sich aufhalte, das Interdikt zu verhängen. Halberstädter Ubch. II Nr. 897.

1255 Juli 21. Papst Alexander IV. befiehlt dem Erzbischof von Magdeburg, die Verleihung von Pfründen und Lehen durch Bischof Ludolf und seine Verkäufe von Stiftseigentum für ungültig zu erklären. Halberst. Ubch. II Nr. 899.

1255 Juli 26. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 96.

1255 Febr. 10. Bischof Ludolf übereignet dem Stift St. Pauli in Halberstadt Grundstücke. Ubch. St. Pauli Nr. 27. 28.

1256 Febr. 9. Der ehemalige Bischof Ludolf soll, so lange er lebt, vom Liebfrauenstift in Halberstadt jährlich 12 Mark erhalten. Halberst. Ubch. II, 903.

1256 Dezember 21. Bischof Volrad bekundet, daß alle Verfügungen des abgesetzten Bischofs Ludolf über kirchliches Eigentum in geistlicher und weltlicher Beziehung durch ein Schreiben des Papstes für ungültig erklärt seien. Ubch. d. Stadt Halberstadt I Nr. 98.

1259 der ehemalige Bischof Ludolf weihet am 8. Febr. in Chur [auf der Reise nach Rom] einen Altar der Domkirche auf Bitten des dortigen Bischofs Heinrich. Halberst. Ubch. II Nr. 988.

1259 März 31. Der Kardinal Hugo von St. Sabina entscheidet den Streit zwischen Bischof Volrad von Halberstadt und dem abgesetzten Bischof Ludolf dahin, daß diesem auf Zeit seines Lebens vom Bischof Volrad und einigen Stiftern und Klöstern der Diözese Halberstadt ein Ruhegehalt zu zahlen sei. Halberstädter Ubch. II, 992. Über den ganzen Streit siehe Schmidt, Harzver. Zeitschr. 1876 S. 41 fg.

1259 Dezember 24. Dem abgesetzten Bischof Ludolf wird wieder eine Domherrnstelle in Halberstadt eingeräumt. Halberst. Ubch. II Nr. 999.

Ludolfus, quondam episcopus [Halverstadensis] kommt seitdem noch in folgenden Urkunden, die er teils selbständig ausstellte oder in denen er als Zeuge bei Bischof Volrad, an der Spitze des Domkapitels, genannt wird, vor:

1261 Nov. 15 als Zeuge. Ubch. d. Stadt Halberst. I Nr. 117a.

1263 o. T. Walkenried. Ubch. I, 390 Nr. 25.

1265 Meklenb. Ubch.

1267 August 28. Zeuge bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1165.

1267 August 31. Zeuge ebenso. Halberst. Ubch. II, 1166.

Digitized by Google

1268 Oktober 4 Stendale. Lud. verleiht dem von ihm geweiheten Hospital S. Spiritus in Stendal einen Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1193 Riedel, Cod Brandenb. A, XV, 19.

1268 Dezember 4. An der Spitze des Halberst. Domkapitels in einer Urk. desselben. Halberst. Ubch. II, 1196.

1269 Juli 19, ebenso. Halberst. Ubch. II, 1207.

1269 August 9, ebenso, Z. bei B. Volrad von Halberst. Halberst. Ubch. II, 1209.

1270 September 21. Lud. verleihet der Marienkapelle zu Ruhe einen Ablaß. Meklenbg. Ubch. II Nr. 1197.

1270 September 28. Lud. verleiht dem Hospital S. Spiritus zu Rostock einen Ablaß. Meklenbg. Ubch. II, 1200.

1270 Oktober 8. L. wird vom Liebfrauenstift zu Halberstadt im Streite mit dem dortigen Domkapitel zum Schiedsrichter gewählt. Halberst. Ubch. II Nr. 1225.

1271 Februar 18. Z. bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1231.

1271 Februar 20. Z. ebenso. Das. II, 1232.

1271 Juli 28. Z. ebenso. Das. II, 1241.

1272 Januar 10. Z. beim Domkapitel. Das. II, 1249.

1273 Mai 17. Z bei B. Volrad. Das. II, 1271.

1273/4 o. T. L. verurteilt die Diener des Propsts Nikolaus zu Schwerin wegen Mißhandlung eines Geistlichen. Meklenburg. Ubch. II, 1304. Halberst. Ubch. II, 1292.

1275 März 1. Z. bei Schenk Alverich von Donstide. Halberst. Ubch. II, 1295.

1275 Juli 19. L. ist einer der vier Schiedsrichter im Streite des Klosters Kaltenborn mit den Edlen von Querfurt. Halberst. Ubch. II Nr. 1300.

1275 Oktober 17. L. verleiht 40 Tage Ablaß allen Wohlthätern der Magnikirche zu Brunswik, die zum Bau ihrer Türme und zur Beschaffung von Kirchengeräten beitragen. Halberst. Ubch. II, 1305.

1276 Juni 9. L. verleiht dem Stephansaltar im Blasiusstift zu Brunswik einen Ablaß. (In die S. Primi et Feliciani). Ungedr. Urk. im Ordinar. S. Blasii f. 60 Nr. 237 im Landesarchive zu Wolfenbüttel.

1277 Februar 12. L. entscheidet mit drei andern Schiedsrichtern den Streit zwischen dem Kloster Kaltenborn und den Edlen von Querfurt. Halberst. Ubch. II, 1324.

1277 August 10. L. verleihet der Kapelle b. Volcmanni beim Kloster Michaelstein einen Ablaß (in die Laurentii mart.). Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

1278 April 6. Z. bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1331.

1278 Juni 19. L. weihet die Kirche in der Neustadt zu Parchim (dominica ante Johann. bapt.) Meklenb. Ubch. X, 7200.

Digitized by Google

1278 August 14. L. verleiht Ablaß dem Hospital St. Georgii in Berlin. Riedel, Cod. Brand. Suppl. 221.
1278 August 17. L. verleiht Ablaß dem Ägidienkloster zu Braunschweig. Halberst. Ubch. II, 1334a.
1280 Januar 12. L. und Bischof Volrad finden Ansprüche auf einen Hof zu Halberstadt ab, den Bischof Meinhard (1246) dem Liebfrauenstift übereignet hatte. Halberst. Ubch. II, 1355.
1280 Oktober 30. L. wird in einer Urkunde des Bisch. Volrad erwähnt. Halberst. Ubch. II, 1362.
1280 o. T. L. verleiht dem Kloster Abbenrode Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1366.
1281 März 19. L. und der Dompropst verpfänden den halben Zehnten zu Croppenstedt an zwei Halberstädter Domherren. Halberst. Ubch. II, 1367.
1281 März 26. Z. bei B. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1369.
1281 April 4. Domherr zu Halberstadt. Das. II, 1372.
1281 August 27. L. wird mit drei andern Domherren beauftragt, mit Bischof Volrad die üble Lage des Stifts zu beraten. Halberst. Ubch. II, 1377 u. 1381.
1282 Februar 25. L. an der Spitze der Domherren ist Zeuge bei Propst Everhard von Hamersleben. Halberst. Ubch. II, 1383.
1282 März 1. L. verkauft mit B. Volrad dem Kloster Walkenried den halben Zehnten in Wester-Schauen. Halberst. Ubch. II, 1386.
1282 Mai 15. L. an der Spitze des Domkapitels erläßt dem Hospital S. Spiritus zu Halberstadt einen bisher ans Domkapitel gezahlten Zins. Halberst. Ubch. II, 1392 und Ubch. der Stadt Halberst. I, 171.
1282 September 18. Z. bei Bisch. Volrad. Halb. Ubch. II, 1400.
1283 Februar 16. Z. bei demselben. Halberst. Ubch. II, 1413.
1283 April 1. L. verleiht Ablaß dem Spital S. Spiritus vor Halberstadt. Ubch. d. Stadt Halberst. I, 180.
1283 Juli 9. L. verleiht Ablaß der Kapelle S. Maria Magdalena im Kloster Marienberg bei Helmstedt. (7 Idus Julii.) Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.
1283 o. T. L. verleiht dem Predigerkloster zu Halberstadt einen Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1411.
1284 Mai 6. L. erhält von B. Volrad den Auftrag, über eine Hufe Landes vor Halberstadt zu den Zwecken des dortigen Domstifts zu verfügen. Halberst. Ubch. II, 1435.
1284 Juni 21. L. Zeuge bei B. Volrad. Halb. Ubch. II, 1436.
1284 o. T. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1445.
1285 Januar 6. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1450. 51.
1285 Februar 12. L. ebenso. Halb. Ubch. II, 1454.

Digitized by Google

1285 Mai 15. L. ebenso. Halb. Ubch. II, 1456.

1285 März 12. (4 Idus Martii.) Bischof Ludolf stiftet sich im Dom zu Halberstadt ein Anniversarium mit Geldrenten zu Snetlinge, Ammendorp und Hakeborn und Kornzinsen zu Snetlinge im Gesamtwerte von 60 Schillingen. Bei seiner Gedächtnisfeier soll jeder Kanonikus und jeder der sechs älteren Vikare einen Schilling erhalten, die jüngeren Vikare jeder vier Pfennige, die 24 Portionarii je zwei Pfennige, die Glockenläuter zwei Schillinge, der Sakristan für ein Licht sechs Pfennige und der Subsakristan vier Pfennige. Halb. Ubch. II, 1455.

1285 September 29. L. weihet auf Einladung des Propstes Johann von Steterburg die dortige durch einen Mord entweihete Klosterkirche aufs neue und konsekrierte am Michaelisfeste mit Erlaubnis des Bischofs Siegfried von Hildesheim 24 Jungfrauen durch Überreichung des Schleiers und Kranzes (velamine et coronis) zum Dienste des Klosters. Annal. Stoderburg. in den Mon. Germ. XXV, 732.

1285 o. T. L. Z. bei Bisch. Volrad. Halberst. Ubch. II, 1463.

1285 o. T. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1465.

1286 Mai 20. L. ebenso. Halberst. Ubch. II, 1469.

1287 o. T. L. giebt dem Kloster in Egeln Ablaß. Halberst. Ubch. II, 1503 und Leuckfeld, Antiq. nummar. 130.

1287 April 14, Todestag Bischof Ludolfs. Circa Tiburtii peragitur memoria domini Ludolfi de Sladem, opiscopi Halberstadensis. Drei seiner Siegel beschreibt G. Schmidt in der Zeitschr. d. Harzver. 1876 S. 44 und von vier Siegeln giebt er Abbildungen im Halberst. Ubch. II Taf. VIII Nr. 53. 55. 56. 57, die den Jahren 1250, 1253, 1256 und 1280 angehören.

1253 März 16. Magdeburg. 79.

Hermann von Sladem, Scholastikus am Dom zu Magdeburg, ist Zeuge bei Erzbischof Wilbrand von Magdeburg in dessen Urkunde für das Kloster Trebnitz. Dat. Magdeburg. a° grat. 1253, 17 Kal. Aprilis.

Gedr. Riedel, Cod. Brandenb. A. XX, 131. Dieser Hermann, ein Bruder Graf Heinrich d. Jüng. und des Bischofs Ludolf, ist bereits vorgekommen 1236 Reg. 54 und 1249 Reg. 75. 76. Domherr und Scholastikus zu Magdeburg blieb er bis 1262, dann wurde er Bischof von Schwerin und bekleidete diese Würde vom 3. Januar 1263 bis 1292.

Als Domherr zu Magdeburg erscheint er bei den dortigen Erzbischöfen Rudolf und Rupert in den Zeugenreihen folgender Urkunden:

1255 Mai 15. Zeuge bei Erzb. Rudolf; von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1380.

Digitized by Google

1258 Sept. 4. H. von Sladem, Z. bei demselben. v. Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1450.

1261 Febr. 22. Scholastikus, Z. bei Erzb. Rupert; v. Mülverstedt, Magd. Reg. II Nr. 1520.

1262 Juni 9. Scholastikus, Z. bei demselben. v. Heinemann, Cod. Anhalt. II, 200 und von Mülverstedt, Magdeb. Reg. II Nr. 1540.

Als Bischof von Schwerin, zu dem er am 3. Januar 1263 erwählt und am 28. Januar vom Erzbischof Hildebold von Bremen konfirmiert ward (Meklenb. Ubch. II Nr. 981 und 984), kommt er in folgenden Urkunden des Meklenburger Urkundenbuches fast überall als deren Aussteller vor:

1263	Februar 15.	Meklenb. Ubch. II	Nr.	986.
—	Juni 29.	„	„	992.
—	Juli 25.	„	„	994.
—	Dezember 6.	„	„	999.
1264	Februar 13.	„	„	1009.
—	Mai 15.	„	„	1010.
—	Juni 29.	„	„	1017.
—	Oktober 21.	„	„	1022.
—	Oktober 23.	„	„	1023.
—	November 8.	„	„	1024.
—	November 29.	„	„	1026.
1266	Januar 29.	„	„	1066.
—	Mai 19.	„	„	1085.
—	Juni 1.	„	„	1087.
—	Juli 24.	„	„	1091.
1267	September 2.	„	„	1131.
—	September 8.	„	„	1132.
1268	März 7.	„	„	1144.
1270	Januar 1.	„	„	1178.
—	März 25.	„	„	1188.
—	April 6.	„	„	1189.
1271	v. T.	„	„	1210.
—	Januar 13.	„	„	1214.
1272	Juni 9.	„	„	1252.
1273	Juni 30.	„	„	1288.
—	September 29.	„	„	1296.
—	Oktober 4.	„	„	1297
1274	Mai 21.	„	„	1326.
1276	Mai 5.	„	„	1391.
—	v. T.	„	„	1408.
—	November 30.	„	„	1415.

Digitized by Google

1278	Januar 1.	Meklenb. Ubch.	II	Nr.	1451.
—	Januar 25.	„		„	1452.
1280	Mai 26.	„		„	1541.
—	August 17.	„		„	1547.
[1281]	o. T.	„	III	„	1589.
1282	o. T.	„		„	1597.
—	Februar 17.	„		„	1613.
—	Juni 28.	„		„	1632.
1283	August 28	„		„	1696.
1284	Mai 28.	„		„	1726.
—	Juli 23.	„		„	1745.
—	September 8.	„		„	1752.
—	September 15.	„		„	1753.
—	Oktober 12.	„		„	1755.
—	November 26.	„		„	1759.
—	Dezember 6.	„		„	1766.
1285	März 21.	„		„	1790.
—	April 2.	„		„	1791.
—	Juni 29.	„		„	1803.
—	Oktober 21.	„		„	1818.
—	Dezember 20.	„		„	1824.
1286	o. T.	„		„	1828.
—	März 17	„		„	1842.
—	April 20.	„		„	1845.
—	o. T.	„		„	1859.
—	August 9.	„		„	1862.
1287	Februar 2.	„		„	1886.
—	März 2.	„		„	1892.
—	Mai 14.	„		„	1904.
—	Mai 15.	„		„	1905.
—	Juni 11.	„		„	1907.
—	Juni 20.	„		„	1910.
—	Juni 29.	„		„	1913.
—	Juli 1.	„		„	1915.
[—]	o. T.	„		„	1942.
1288	o. T.	„		„	1945.
—	Juni 13.	„		„	1964.
—	Juni 28.	„		„	1965.
—	September 22.	„		„	1974.
—	September 25.	„		„	1978.
—	November 19.	„		„	1983.
1289	April 6.	„		„	2016.
—	Mai 20.	„		„	2020.
—	Juli 26.	„		„	2029.

Digitized by Google

1289 November 11. Meklenb. Ubch. III Nr. 2039.
1290 April 11. „ „ 2067.
1291 Mai 6. „ „ 2116. Dies ist die letzte Urkunde, die wir von B. Hermann kennen. Sein Todestag ist nicht bekannt. Sein Nachfolger, Bischof Gottfried, kommt urkundlich zuerst 1292 März 19 vor. Meklenb. Ubch. III Nr. 2157.

1254. **80.**

Graf Meiner von Sladem bezeugt, daß Lu[dolf], Johann und Dietrich Wulvinge im Placitum zu Bocla auf ihr väterliches Erbgut in Dorstadt Verzicht geleistet haben. Vorsitzer im Placitum waren Johann von Beddinge und Detmar von Werre, Richter dagegen: Jusarius von Harlungenberg, der Vogt Michael, Alexander von Werre, Friedrich und Heinrich Friso, Ludolf von Neindorp und Johannes von Rorsdorp. Act. a° dom. 1254.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archive. — Bocla jetzt Buchladen W. von Schladen. — Meinerode. Meinhard kam als Bruder Graf Heinrich d. Jüngern und der Domherren Ludolf und Hermann 1249 zuerst vor Reg. 76.

1263. **81.**

Bischof Hermann von Schwerin, Ludolf, ehemals Bischof von Halberstadt und Graf Meinher von Sladem [Brüder], übereignen dem Kloster Walkenried zwei Hufen bei Eblingerode und bestätigen demselben noch anderes Gut. Act. a° dom. 1263.

Regest im Walkenried. Ubch. I S. 390 Nr. 25. — Ebling. unbekannt, vielleicht identisch mit Everlingerode bei Nauen und Seesen. (Günther, Ambergau 465.)

1265 März 1. **82.**

Graf Meynard von Sladin ist Zeuge bei dem Edelherrn Volrad von Depenowe, als dieser dem Kloster Wienhausen seinen Zehnten zu Scilderslage übereignet. Actum a° dom. 1265 octavo die Kathedre S. Petri.

Gedr. Zeitschr. f. N. S. 1868, 126. — Schillerslage NO. von Hannover, NW. von Burgdorf.

1265. **83.**

Graf Meinher von Sladem bekundet, er habe mit Genehmigung seiner Brüder Hermann, Bischofs von Schwerin, und Ludolf, ehemaligen Bischofs von Halberstadt, drei Hufen in Weddingen, welche Ritter Jusarius von Harlungeberch von ihm zu Lehn gehabt und resigniert habe, dem Kloster Neuwerk zu Goslar übereignet. Zeugen: die Ritter Konrad de Piscina, Arnold von Gowische,

Digitized by Google

Burchard von Lengethe und Giso und Volkmar, Söhne Ritter Volkmars von Goslar. Act. a° dom. 1265.

Ungedr. Urk. aus dem Stadtarchiv zu Goslar. Weddingen NO. von Goslar.

1269. Kassel. 84.

Graf Meinhard von Sladem ist Zeuge bei Herzog Albrecht von Brunswik. Actum Caslo, feria 3 ante Cathedr. s. Petri.

Gedr. Or. Guelf. IV, praef. 12b.

1272 Mai 1. Magdeburg. 85.

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge bei Erzbischof Konrad von Magdeburg. Actum Magdeburg a° dom. 1272, Kalend. Maji.

Gedr. Riedel, Cod. Brand. C. III, 3 und von Heinemann, Cod. Anhalt. II, 857.

1272. Wohldenberg. 86.

Graf Meinhard von Sladem ist Zeuge bei den Grafen Burchard und Heinrich von Woldenberg, als diese dem Kloster Dorstadt zwei Hufen daselbst, die sie vom Reiche zu Lehn hatten, übereignen. Actum Woldenberg a° gratie 1272.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1273 Januar 28. 87.

Graf Meiner von Sladem und Ritter Volkmar von Goslar bekunden, daß Ludolf Pluder in ihrer Gegenwart vor dem Goding bekannt habe, daß er zwei Hufen in Wedelingerode dem Kloster Dorstadt auf zehn Jahre verpachtet habe gegen eine Geldrente und gegen eine an das Matthiasstift zu Goslar und an Hermann Bodeker zu entrichtende Natural-Abgabe. Zeugen: die Ritter Bertold von Gowische, Alverich von Borchtorp, Johann von Rottorp und Heinrich von Levede. Act. a° dom. 1273 fer. 6 post festum Conversionis s. Pauli.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. Wedelingeroth Wüstung zwischen Klein-Flöthe und Nienrode am Südwestabhang des Oderwaldes.

1273 September 1. Hildesheim. 88.

Graf Meinard von Sladem ist Zeuge bei Bischof Otto von Hildesheim, als dieser dem Stift Petersberg vor Goslar den Neubruchszehnten für Rodungen im Walde Snede überträgt. Actum Hildensem a° dom. 1273 Kalend. Septembris.

Ungedr. Urk. Original in den Urkunden des Stifts Petersberg Nr. 16. Der Wald Snede ist unbekannt.

1274 Juni 12. 89.

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge bei dem Edelherrn Konrad von Werberge, als dieser dem Kloster Marienberg vor

Digitized by Google

Helmstedt das Dorf Bennendorp verkauft. Act. a° dom. 1274 pridie Idus Junii.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Bennendorf jetzt Behndorf NO. von Helmstedt.

1275 März 31. Schladen. 90.

Graf Meiner von Sladem bekundet, daß Konrad Botel und Karstian einen Hof in Dorstadt dem dortigen Kloster für drei Mark verkauft haben. Dat. Sladem a° dom. 1275, die dominica Judica.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1275 Juli 21. Greniswech. 91.

Graf Meiner von Sladem ist einer der vier Ritter, in deren Hand Graf Hermann von Woldenberg seinen Verzicht auf Gut zu Odelem vor Bischof Otto von Hildesheim niederlegt. Act. apud Greniswech a° dom. 1275, 12 Kal. Augusti.

Gedr. Scheidt, Adel 271. — Odelem, j. Odlum NO. von Hildesheim. Die andern drei Ritter sind der bischöfliche Kämmerer Ecbert, H[ermann] von Gandersem und Boldewin vom Steinberge.

1276 Mai 5. Magdeburg. 92.

Hermann, Bischof von Schwerin, Graf von Sladem, giebt einen Ablaß für den Neubau des Domes zu Halberstadt. Datum Magdeburg a° grat. 1276, 3 Non. Maji.

Gedr. Meklenb. Ubch. II, 1391.

1276 Juni 24. 93.

Graf Meiner von Sladem übereignet dem Kloster Dorstadt für fünf Mark eine Hufe zu Oldendorp und eine Hofstelle mit drei Morgen Landes zu Dorstadt. Zeugen waren: die Edelherren Friedrich und Walter von Dorstadt, Ritter Volkmar [von Goslar], Heinrich Friso, Heinrich von Hornhusen und Ludolf Pluder. Act. a° dom. 1276, in festo S. Johannis baptiste.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archive. — Oldendorp jetzt Ohlendorf N. von Liebenburg. Die vier letztgenannten Zeugen werden schladensche Ministerialen sein.

1276 Oktober 24. 94.

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge bei Bischof Otto von Hildesheim, als dieser den Zehnten zu Vepstede dem Stift Georgenberg vor Goslar übereignet. Act. a° dom. 1276, 9 Kal. Novembris.

Gedr. Sudendorf. Ubch. IX, S. 221, 1. — Vepstede ist eine Wüstung O. von Salzgitter.

1278. Vor der Ernte. 95.

Meyner von Gottes Gnaden Graf von Sladem bekundet, er übereigne eine Hufe in Bochete mit einer Hofstelle in Lengede, welche

Digitized by Google

Ritter Johann von Sudborch von ihm zu Lehn trug und resigniert hatte, nachdem er sie dem Kloster Neuwerk für zwölf Mark schwarzen Silbers verkauft, diesem Kloster. Zeugen waren dabei die Ritter Volkmar von Sladem, Heinrich Friso, Bernhard Kaldune und Bernhard von Werre, auch die Bürger Herzo von Barem, Werner Kopmann, Markward und Johann von Sudborch aus Goslar. Actum a° dom. 1278 ante messem.

Ungedr. Urkunde aus dem ältern Neuwerker Kopialbuch S. 97 im Stadtarchiv zu Goslar. Bochete jetzt Beuchte SW., Lengede S. von Schladen.

12[80] September 1. Schladen. 96.

Graf Meyner von Sladem ist Zeuge bei den Brüdern Burchard, Ecbert und Hermann von Wulflebutle, als diese dem Kloster Isenhagen vier Hufen zu Merdorpe übertragen. Datum in Sladem in die Egidii a° 12 .. Zeugen waren außer dem Grafen Ritter Volcmar [von Goslar], Conrad de Piscina, die Brüder Bernard und Heinrich von Hallectere und Herr Johannes, plebanus ibidem [d. h. in Sladem].

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 401. Meerdorf NO. von Peine.

1280 November 18. 97.

Graf Meiner von Sladum erscheint in einer Urkunde der Brüder Ekbert, Burchard und Hermann von Wulfenbutle als Vermittler, als diese einen von deren Vater, Ritter Burchard, abgeschlossenen Verkauf einer Hufe zu Dorstadt an das dortige Kloster anfochten. Er vermittelt dahin, daß die drei Brüder gegen Empfang von $3^1/_2$ Pfund Geldes ihren Einspruch fallen lassen. Zeugen sind dabei: die Ritter Volcmar von Goslar, Bertold und Anno von Gowische, Heinrich Wulfgrove, Heinrich Friso, Heinrich von Hornhusen und Johannes de Gosa. Act. a° dom. 1280, in octava S. Martini episcopi.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 404. Die Zeugen sind meistens, wenn nicht alle, Ministerialen der Grafen von Schladen.

1280 Dezember 1. 98.

Graf Meiner von Sladem und Herzog Heinrich von Brunswik, das Kloster zu Wöltingerode, die Pröpste der Klöster Neuwerk zu Goslar und Heiningen, Volcmar von Goslar, Heinrich von Borchtorpe und Konrad von Werre verzichten auf fernere Mitwirkung bei Wiederbesetzung der vakanten Pfarre zu Bokede und übertragen ihr Wahlrecht dem Hause der Ritter des Deutschen Ordens zu Goslar und deren altem Hospital. Dat. a° dom. 1280 prima dominica adventus domini.

Ungedr. Urk. Original im Königl. Archiv zu Hannover. Bokede jetzt Beuchte SW. von Schladen.

Digitized by Google

1281 Mai 14. **99.**

Graf Meiner von Sladem bekundet, daß sich der Propst von Dorstadt und die Erben Ludolfs Pluder, nämlich sein Sohn Cäsarius und dessen Stiefmutter Margareta, über sechs Hufen in Wedelingerode vor ihm so geeinigt hätten, daß das Land dem Kloster überwiesen wird, welches dafür Ludolfs Tochter ins Kloster aufnimmt und ihr eine angemessene Leibrente aussetzt. Act. a° grat. 1281, 2° Idus Maji.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv. — Wedelingerode ist Wüstung bei Nienrode und Gielde am Südabhang des Oderwaldes. So nach dem Güterverzeichnis des Klosters Dorstadt vom J. 1614 im jüngeren Kopialbuche S. 277.

1281 Juni 29. **100.**

Graf Meiner von Sladem bekundet, mit seiner Genehmigung habe Helyas im Namen seiner Frau, die vom Kloster Dorstadt eine Rente von fünf Schillingen bezog, diese Rente dem Kloster für sieben Fertonen (d. i. $1^3/_4$ Mark) reinen Silbers verkauft. Act. a° dom. 1281 in die SS. Petri et Pauli.

Ungedr. Urk. Original im Dorstädter Archiv.

1281 Juni 29. **100a.**

Graf Meinher von Sladem bekennt mit seiner Gemahlin Adelheid, daß an den Gütern der hochstiftisch hildesheimischen Obedienz zu Winigestede, die er auf Lebenszeit zur Nutznießung erhalten hat, seinen Erben weder ein Anspruch (ius petitorium) noch ein Besitzrecht zustehe. 1281 in die apostolorum Petri et Pauli.

Kopialb. v. Hildesheim.

1281 November 1. Herlingsberg. **101.**

Graf Meinhard von Sladem besiegelt mit andern eine Urkunde der Brüder Konrad und Bernhard de Piscina, durch welche sie ihre Güter zu Ebelingerode dem Kloster Walkenried verkaufen. Act. a° dom. 1281 in die omnium sanctorum in Grevedinc apud castrum Harlingeberg.

Gedr. Walkenried. Ubch. I Nr. 464. Über Ebelingerode s. Reg. 81.

1282 März 21. **102.**

Graf Meinard von Sladem ist Zeuge bei den Brüdern Burchard, Ekbert und Hermann von Wulfrebutle, als sie dem Kloster Steterburg eine Hofstelle zu Adersheim mit vier Morgen Land nebst Holz- und Weidenutzungsrecht verkaufen und übereignen. Act. a° dom. 1282, 12 Kal. Aprilis.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 419. — Adersheim SW. von Wolfenbüttel am NW.-Fuße des Oderwaldes.

Digitized by Google

1282 Juli 30. Braunschweig. 103.

Graf Meyner von Sladem ist Zeuge, als Herzog Heinrich [der Wunderliche] von Brunswik dem Bischof Volrad von Halberstadt die Vogtei über eine Hufe zu Saltdalem resigniert. Act. Bornem apud Kissenbrucke. Dat. Bruneswic a° dom. 1282, fer. 4 ante Vincula s. Petri.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Salzdahlum NO. von Wolfenbüttel.

1282 August 24. Schladen. 104.

Graf Meynard von Sladhem verkauft dem Kloster Walkenried eine Hufe in Ebelingerode und sechs Holzfuhren aus dem Tannenwalde (ex nemore, quod vulgariter dicitur „dan.“) für 20 Mark Silber. Zeugen: die Ritter Volkmar von Goslar, Borchard von Wildensten, Johannes de Gosa, Heinrich Friso und [der Knappe] Conrad de Piscina. Act. et dat. in Sladhem a° dom. 1282 in die Bartholomei apostoli.

Gedr. Walkenrieder Ubch. I Nr. 473. Über Ebelingerode s. Reg. 81.

1283 Juni 7. 105.

Graf Meyner von Sladum bekundet, daß in seiner Gegenwart Gunzelin von Peine und die Brüder Ecbert, Burchard und Hermann von Wulferbuthle allen Ansprüchen an Güter des Deutschen Ordens in Luckenem (Lucklum) entsagt haben. Zeugen sind die Ritter: Bertold, Hermann und Anno von Gowische, Gernand von Arnestene, Giso von Goslar, Heinrich von Walmoden und Eler von Homanneshusen, auch die Ordensbrüder Heinrich von Arnesten, Bodo von Wanthsleve, Gebhard von Nienborg und Johannes von Ganderseim. Actum a° dom. 1283, 7 Idus Junii.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 424.

1283. 106.

Der edle Graf von Sladem [nicht genannt] ist Zeuge bei den vorgenannten drei Brüdern von Wulfferbutle, als sie allem Anrecht auf Güter zu Luckenem dem Deutschen Orden gegenüber entsagen. Act. a° dom. 1283.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 425.

1283. 107.

Graf Meiner von Sladem ist Zeuge, als Gunzelin von Peine, sein Bruder und seine Schwester ihren Verzicht auf Güter zu Luckenem dem Deutschen Orden gegenüber bekunden. Act. a° dom. 1283.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 426.

Digitized by Google

1284 Januar 28. Orvieto. 108.

Da das Kloster Heiningen am päpstlichen Hofe Klage erhoben hat, daß Graf Meyner von Sladem es mit ungerechten Steuern und Abgaben beschwere, so beauftragt Papst Martin IV. den Abt von St. Ägidien zu Brunswik, die Sache zu untersuchen und nach Recht zu entscheiden, jedoch ohne eine Exkommunikation oder das Interdikt zu verhängen. Datum apud Urbem veterem (Orvieto), 5 Kalend. Februarii pontificatus nostri a° 3°.

Ungedr. Original zu Heiningen.

1285 September 26. 109.

Meiner, von Gottes Gnaden Graf von Sladen, verpfändet den Zehnten in Groß-Stockhem an Ritter Ecbert den Jüngeren von Asseborg [für zwei Mark], behält sich aber das Einlösungsrecht vor. Zeuge Ritter Volkmar von Goslar. Datum a° grat. 1285 feria 4 ante festum b. Michaelis.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 435. Groß Stöckheim NW. vor Wolfenbüttel. Meiner nennt sich hier wie schon öfters „Dei gratia."

1285. 110.

Meiner, v. G. Gn. Graf von Sladen, bekundet, daß der Dechant und das Kapitel St. Simon und Judä in Goslar ihm und seiner Gemahlin Adelheid einen wüsten und ziemlich verfallenen Hof in Goslar auf Lebenszeit zum Ausbau verliehen haben. Nach ihrer Beider Tode soll der Hof ans Stift zurückfallen. Für dessen Zurückgabe bürgen Graf Otto von Everstein, der Edelherr Konrad von Werberge und Konrad de Piscina. Besiegelt haben diese Urkunde außer Graf Meiner der Bischof Siegfried von Hildesheim, der Edelherr Hermann von Werberge und die Ritter Hermann von Gowische und Burchard von Wildenstein. Zeugen sind die Ritter Giso und Volkmar, Brüder, von Goslar, und Eler von Homannesḥusen. Act. et dat. a° dom. 1285.

Gedr. Leuckfeld, Antiq. Poeldenses 303.

[1285.] 111.

Dem Grafen Meinhard von Sladem resigniert Ludolf von Esbeck fünf Hufen in Vreilestede zur Wiederverleihung an den Edelherrn Konrad von Werberge. Ohne Jahr und Datum.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Vreilestede jetzt Frellstadt W. von Helmstedt an der Schunter.

1286. 111a.

In diesem Jahre trägt Dietrich von Walmoden (dom. Thider. de W.) von dem Grafen von Sladem zu Lehn: den halben Zehnten zu Vreden, den Zehnten und vier Hufen zu Kerkherete,

Digitized by Google

acht Hufen zu Cramme, drei Hufen in Locmachterſem, zwei Hufen in Levede.

Ungedr. Abſchrift aus einem Lehenregiſter der Familie von Walmoden aus dem 13. Jahrh.

Anm. Der Lehnsherr iſt Graf Meinhard von Sladem. Die genannten Orte ſind: Freden-Lichtenberg, Heerte an der Fuſe O. von Freden, Cramme O. von Barum, Lobmachterſen SW. von Cramme und Leve bei Liebenburg.

1288 Juli 28. Goslar. 112.

Graf Meiner von Sladem beſiegelt mit Andern eine Urkunde Aſchwins von Lutter in betreff des Kloſters Neuwerk. Datum Goslariae a° dom. 1288 in die S. Pantaleonis martiris.

Ungedr. Urk. aus dem alten Kopialbuche des Kloſters Neuwerk S. 100 im Stadtarchiv zu Goslar.

1289 Juli 15. Wöltingerode. 113.

Graf Meinard von Scladen iſt Zeuge bei der Äbtiſſin Eliſa von Wöltingerode, als dieſe den Kloſterhof Abbenrode an den Templerorden für 70 Mark reinen Silbers verkauft. Dat. Waltingerode a° dom. 1289 in Divisione apostolorum.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Abbenrode NW. von Iſſenburg.

1294 Juli 21. Goslar. 114.

Graf Meyner von Sladem iſt Zeuge bei Herzog Albrecht von Brunswik, als dieſer dem Kloſter Walkenried Zinſe an den Hütten zu Graveſtorpeshuſen, Lancwelle und Herrehuſen übereignet. Act. Goslariae a° dom. 1294 in vigilia b. Mariae Magdalenae.

Regeſt gedruckt im Walkenrieder Ubch. I Nr. 554. Graveſtorpehuſen war eine Hütte an der Nette bei Engelade, SW. von Seeſen (Max, Grubenhagen II, 78). Herrhauſen S. von Seeſen. Da wird auch die Hütte Lancwelle gelegen haben, deren Lage urkundlich noch nicht nachgewieſen werden kann.

1294 November 10. 115.

Graf Meiner von Sladum überträgt dem Kloſter Frankenberg zu Goslar das Eigentum einer Hufe zu Werre, die der Ritter Bernard von Werre von ihm zu Lehn trägt und den dortigen Schweſtern des Ordens Mariä Magdalenä geſchenkt hat. Act. et dat. a° dom. 1294 in vigilia b. Martini episcopi.

Ungedr. Urk. aus dem Frankenberger Kopialbuch I vom J. 1557 fol. 56, befindlich im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Werre jetzt Wehre SW. von Schladen.

1295 Oktober 26. 116.

Die Brüder Burchard, Ecbert und Hermann von Wulferbutle bekunden, daß ſie dem Michaeliskloſter zu Hildenſem die Vogtei über

Digitized by Google

vier Hufen zu Hethelendorpe, welche sie vom Grafen Meynard von Sladem zu Lehn hatten und ihm jetzt resignieren, hiermit verkaufen. Dat. a° dom. 1295, 7 Kal. Novembris.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 481. Hethelendorpe, jetzt Hallendorf NO. von Salder.

1295 Oktober 26. **117.**

Herzog Albrecht von Bruneswich genehmigt die Übertragung der vorerwähnten Advokatie an das Michaeliskloster in Hildesheim, nachdem die Brüder von Wulfelbutle dieselbe dem Grafen Meinard von Sladem und dieser dem Bischof von Hildesheim resigniert habe. Datum a° dom. 1295, 7 Kal. Novembris.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 482.

1296 April 8. **118.**

Meynard, v. G. Gn. Graf von Sladem, resigniert dem Bischof von Hildesheim die Advokatie über vier Hufen in Hethelendorpe, welche die genannten Brüder von Wulferbutle ihm resigniert hatten, zu Gunsten des Michaelisklosters zu Hildesheim. Dat. a° dom. 1296, 6 Idus Aprilis.

Gedr. Asseburg. Ubch. I Nr. 486.

1296 Oktober 24. **119.**

Bischof Siegfried von Hildesheim bekundet, daß die Advokatie über vier Hufen in Hethelendorpe, die jetzt an das Michaeliskloster in Hildesheim übergehe, von ihm Graf Meyner von Sladem und von diesem die Brüder Burchard, Ecbert und Hermann von Wulfenbutle zu Lehn gehabt und ihm resigniert hätten. Dat. a° dom. 1296, 9 Kalend. Novembris.

Gedr. Asseburg. Utbch. I Nr. 490.

1297 Juli 11. **120.**

Die Brüder Burchard, Ecbert und Hermann von Wulferbutle bekunden, daß sie die Vogtei über die Kirche in Orem vom Grafen Meyner von Sladem zu Lehn gehabt und ihm nun resigniert hätten. Datum a° dom. 1297, 5 Idus Julii in die translationis S. Benedicti abbatis.

Gedr. Asseburg. Ub. I Nr. 495. Ohrum S. von Wolfenbüttel an der Ocker.

1298 April 2. **121.**

Lutgardis, Gräfin von Sladem, war Gemahlin Graf Ottos von Eberstein-Polle; ihre Tochter Elisabeth war die Gemahlin Graf Gerhard des Jüngeren von Hallermund. Dat. a° dom. 1298, 4 Non. Aprilis.

S. Wigand, Westfäl. Archiv II, 82, und von Spilcker, Eberstein. Ubch. Nr. 259 S. 230.

Digitized by Google

1298 Juli 11. **122.**

Graf Meinhard von Sladen stellt eine Urkunde aus für das Stift St. Simonis und Judä zu Goslar. Act. a° dom. 1298, 5 Idus Julii. Unter den Zeugen wird Burchard von Biwende genannt.

Mitteilung von Schmidt-Phiseldecks in der Zeitschr. des Harzvereins 1875, 67 Nr. 12.

1298 November 26. **123.**

Graf Meiner von Sladum bürgt für Markgraf Otto von Brandenburg. Act. a° dom. 1298, 6 Kal. Decembr.

Gedr. Riedel, Cod. Brandenb. B, I, 225, und von Heinemann, Cod. Anhalt. II Nr. 857.

1300 Juni 30. **124.**

Das Kloster Marienberg verspricht, dem Grafen Meiner von Sladem nächste Michelis 50 Braunschw. Mark zu zahlen als Ertrag der Güter in Bennendorp, den es gezogen hat seit dem Tode des Edelherrn Konrad von Werberge, da diese Güter seit jenem Tode dem Grafen Meiner wegen seiner Gemahlin zugesprochen sind. Dat. a° dom. 1300, pridie Kalend. Julii.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Bennendorp jetzt Behndorf NO. von Helmstedt. Graf Meiners Gemahlin war Adelheid, Tochter des Edelherrn Hermann von Werberge. S. Reg. 125.

1300 September 30. **125.**

Adelheid, v. G. Gn. Gräfin von Sladem, Gemahlin des Grafen Meiner von Sladem, Tochter des verstorbenen Edelherrn Hermann von Werberge, bekundet, daß sie mit Zustimmung ihrer Erben Heinrich, Luckardis und Adelheids die Villa Benendorp, ihr Erbgut, für 100 Mark Silber und 200 Schafe dem Kloster Marienberg überlasse mit allem Zubehör, aber mit Ausnahme des Patronats über die dortige Kirche. Ihr Bruder Konrad von Werberge stimmt dem zu, so auch ihre beiden Schwiegersöhne, Graf Otto von [Eberstein-] Polle, Gemahl Luckardis, und Graf Heinrich von Lindau, Gemahl Adelheids. — Zeugen: Domdechant Arnold [von Werberge] und Mag. Hildebrand, Domherr zu Hildesheim, Betemann, Pfarrer zu Osterwik, und Ritter Burchard von Biwende. Datum a° dom. 1300 in crastino beati Michaelis archangeli.

Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel mit 3 Schladenschen Siegeln.

1300. Quedlinburg. **126.**

Graf Meyner von Sladum besiegelt mit Grafen von Honstein, von Regenstein und dem Edlen Gardun von Hadmersleben eine Urkunde der Äbtissin Bertradis von Quedlinburg. Actum in Quedelingburg a° dom. 1300.

Gedr. Ubch. d. Stadt Quedlinburg I Nr. 67.

Digitized by Google

1301. **127.**

Graf Ulrich von Regenstein nennt in einer Urkunde für das Nikolaikloster in Halberstadt seine Schwester Sophie Gemahlin des Sohnes des Grafen Meiner von Sladem. Dat. a° dom. 1301.

Gedr. Stadt Halberst. Ubch. I Nr. 290. Im Siegel der Urkunde ist Meiners Sohn genannt durch die Umschrift S' *Henrici* comitis de Sladem.

1302 Mai 18. Halberstadt. **128.**

Auf Forderung des Dechanten Friedrich und des Scholastikus Heinrich vom Liebfrauenstift zu Halberstadt, der vom päpstlichen Stuhle verordneten Richter in dem Streite über die in Reg. 129 erwähnten Güter zu Nenstede zwischen der Gräfin Adelheid von Sladem und dem Kloster Marienthal, sind die streitenden Parteien in Halberstadt zum Verhör erschienen. Zu Schiedsrichtern erwählte die Gräfin den Domdechanten zu Hildesheim [Arnold von Werberge, ihres Vaters Bruder], das Kloster den Magdeburger Domherrn Mag. Heidenricus von Erpiz und diese zum Obmann den Magdeburger Dompropst [Bernhard]; Prokurator der Gräfin war der Priester Heinrich von Balersleve. Es kam zur Einigung, indem die Gräfin mit Zustimmung ihres Gemahls Meiner auf die Güter Verzicht leistete. Dat. Halberstad a° dom. 1302 fer. 6 post dominicam Jubilate.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel. Nenstede Wüstung bei dem Kloster Hamersleben auf der Nordseite des Großen Bruches.

1302 Mai 19. Schladen. **129.**

Adelheid, v. G. Gn. Gräfin von Sladem, Tochter des verstorbenen Edelherrn Hermann von Werberge und Schwester der Edeln Herman und Konrad von Werberge, genehmigt den Verkauf ihres 33 Hufen enthaltenden Gutes zu Nenstede ans Kloster Marienthal, den ihre beiden Brüder abgeschlossen haben mit Einwilligung ihres Gemahls, des Grafen Meiner von Sladem, ihrer Schwestern Luckardis, Beatrix und Mechtildis von Werberge und ihrer eigenen Erben, des Grafen Heinrich und der Gräfinnen Luckardis und Adelheid von Sladem. Datum in Sladem a° dom. 1302, 14 Kal. Junii.

Ungedr. Urk. des Wolfenbüttler Archivs.

1303 November 2. **130.**

Graf Otto von Everstein nennt Lutgard seine Gemahlin in einer Urkunde für das Kloster Amelungsborn. Act. a° dom. 1303 in crastino Omnium sanctorum.

Regest bei von Spilcker, Everfteiner Ubch. Nr. 278 aus dem Amelungbornschen Kopialbuch S. 1021 Nr. 426 im Archiv zu Wolfenbüttel. Daß Lutgard Gräfin von Schladen war, zeigt Reg. 125.

Digitized by Google

1304 Mai 12. **131.**

Graf Heinrich von Sladem bezeugt eine Urkunde des Grafen Heinrich von Regenstein über dessen Schenkung ans Kloster Neuwerk in Goslar. Actum et datum a° dom. 1304 in die S. Nerei, Achillei et Pancratii.

Ungedr. Urk. aus dem alten Kopialbuche des Klosters Neuwerk S. 92.

1305 Juni 5. **132.**

Graf Heinrich von Sladem besiegelt eine Urkunde des Ritters Konrad von Sowinge, durch welche dieser einen Verkauf von Grundstücken ans Kloster Neuwerk in Goslar bekundet. Datum a° dom. 1305 in die Bonifacii.

Ungedr. Urk. aus dem alten Neuwerker Kopialbuche S. 90 im Stadtarchiv zu Goslar.

1307 Januar 6. **133.**

Heinrich Graf von Sladem bekundet, daß Johannes de Rivo dem Kloster Neuwerk zu Goslar anderthalb Hufen in Dornedehusen für 20 Mark verkauft hat. Zeugen sind die Ritter Burchard von Wildenstein, Burchard von Biwende und Hermann von Lewede; die Priester Johannes von Kaldem und Heinrich, Pfarrer in Sladem, auch die Goslarschen Bürger Konrad Kopmann, Hermann von Honaftfelde und Johann vom Pepperkeller. Actum et datum a° dom. 1307 in die Epiphanie Domini nostri.

Ungedr. Urk. aus dem älteren Neuwerker Kopialbuch S. 88. — Dornedehusen wüst zwischen Liebenburg und Döhren.

1307 März 29. **134.**

Graf Otto von Everstein nennt Lutgard [von Sladem] seine Gemahlin bei der Belehnung des Ritters Ernst und seines Bruders Hermann Hake. Actum a° dom. 1307 fer. 4 post festum Pasche.

Gedr. Falke, Trad. Corb. 912.

1307 Juni 2. To den Rischen. **135.**

Graf Heinrich von Sladum ist Zeuge bei Graf Burchard von Mansfeld, als dieser dem Domstift zu Halberstadt sein Eigentum in Swanebeck übergiebt. Act. To den Rischen na Goddes bort 1307 am dage Marcellini unde Petri.

Gedr. Halberst. Ubch. III Nr. 1803. Schwanebeck N. von Halberst.

1308 Juli 2. Polle. **136.**

Graf Otto von Everstein nennt seine Gemahlin Lutgard, seine Tochter Elisabeth und seine noch unmündigen Söhne Hermann und Otto in einer Urkunde für das Kloster Amelunxborn Act. et dat. in castro Pol. fer 5ª post festum b. Petri et Pauli apostolorum.

Gedr. Falke, Trad. Corb. 594 u. Westfäl. Ztschr. 28, 284.

Digitized by Google

1309 März 20. Schwalenberg. 137.

Lutgard [von Sladem] als Gemahlin des Grafen Otto von Eberstein mit ihren beiden Söhnen Hermann und Otto und ihrer an den Grafen Gerhard von Hallermund verheirateten Tochter Elisabeth in einem Lehnbriefe für die von Swalenberge genannt. Actum Swalenberge a° dom. 1309 fer. 5 ante Palmas.

Gedr. Harenberg, hist. Gandersem. 799.

1309 Januar 16. 138.

Graf Heinrich von Sladem sühnt seine Beraubung des Klosters Neuwerk zu Goslar. Zeugen: Ritter Burchard von Biwende, Gunowe Knappe, Heinrich de Molendino. Act. a° dom. 1309, fer. 4 post domin. In excelso throno.

Ungedr. Urk. aus dem Kopialbuch des Klost. Neuwerk im Landesarchiv zu Wolfenbüttel fol. 18 ᵗ. Vergl. Cruſius, Gosl. 136.

1310 Mai 18. 139.

Heinrich, v. G. Gn. Graf zu Sladem, verkauft mit Zustimmung seiner Söhne Meinard und Albert dem Kloster Stötterlingenburg das Eigentum an einer Hufe im Felde zu Biscoppingrode, welche Einwohner zu Hoppenstedt von ihm zu Lehn gehabt haben. Zeugen sind die Ritter Burchard von Berwinkel d. Jüng., Konrad von Sowinge und Burchard von Biwende, der Pfarrer Heinrich zu Bünde und der gräfliche Vogt Konrad von Tzimmenstede. Actum et datum a° dom. 1310 fer. 2 post dominicam Cantate.

Gedr. v. Schmidt-Phiſeldeck, Stötterling. Ubch. Nr. 66.

1311. 140.

Graf Heinrich von Sladem hat vom Bischof von Halberstadt folgende Güter zu Lehen:

1. Das Dorf Ikenrode mit den zugehörigen Gütern und den dortigen Zehnten.
2. Die Güter infra Ysingerode und Westerode, die das Rodeland heißen.
3. Einen Hof zu Westerode.
4. In der Villa Horneborg zwei Höfe in der Vorstadt des castrums und einen Hof zu Burglehn.
5. In Senstede eine Hufe und einen Hof.
6. In Rokele eine Hufe und einen Hof.
7. In Groß-Winnigstedt salices (? ein Weidengehölz), anderthalb Hufen, eine Wiese und einen Zins von $^1/_4$ Mark rein. Silbers.
8. In Klein-Winnigstedt drei Hufen.
9. In Osterrode eine Hufe mit deren Nutzungsrecht.

Digitized by Google

10. Im Dorfe Roden neun Morgen und den Wald bei Thedingerode.
11. In Hopelenstede drei Hufen cum utilitate.
12. In der Stadt Osterwich zwei Höfe und eine Rente von drei Mark Halberst. Silbers an der Münze und in dem Zolle $^1/_4$ Mark Silbers.
13. In Bünde und Rimbeke drei Hufen mit Zubehör und dem Zehnten in Bünde.
14. In Bekedorpe den Zehnten.
15. In Groß-Hornhusen zwei Hufen.
16. In Klein-Hornhusen eine Hufe.
17. In Hordorpe eine Hufe.
18. In Anehalt den Zehnten und zwei Dörfer bei Anehalt, deren Namen nicht bekannt sind.
19. In Stritschowen vier Hufen cum utilitate.
20. In Hunelvingerode eine Hufe cum utilitate.
21. Deteringerode ex una parte — — — villam cum omni utilitate, cum hominibus et advocatia.
22. Den Zehnten in Wulptingerode.
23. In Oderdingerode 9 Vogteihufen und die Mühle.
24. In Suderrode das Patronat der Kirche und acht Hufen und den Wald Wenderoder-Hop.

Gedr. Riedel, Cod. Brandenb. A. XVII, 442. — Die in den 24 Nummern genannten Orte sind meist noch bekannt oder nachweisbare Wüstungen in der Nähe von Hornburg. Ikenrode (in Nr. 1) Wüstung NW. von Hornburg. Z. f. N. S. 1863, 14. — Jüngerode (2) W. von Hornburg, Westerode (3) SO. von da, Senstede (5) jetzt Seinstedt NO. von Hornburg, Rokele (6) jetzt Rocklum N. von Hessen, Winnigstedt (7. 8) O. von Rocklum, Osterrode (9) O. von Hornburg am Fallstein, Roden (10) SO. von Hornburg auch am Fallstein, Hopelenstede (11) jetzt Hoppenstedt NW. von Osterwik an der Ilse, Bünde und Rimbeck (13) W. von Hoppenstedt, Bekendorp (14) NW. von Oschersleben. Eine spätere Notiz besagt, diesen Zehnten besitze Ritter Adrian von Aderstede; aber Graf Heinrich von Sladem beanspruche ihn. (Riedel, Cod. Brand. A. XVII, 454.) Hornhausen (15) NW. von Oschersleben, Klein-H. (16) Wüstung dabei, Hordorpe (17) SW. von Oschersleben an der Bode, Stritschowen (19) wird Südschauen sein. Hunelvingerode (20) unbekannte Wüstung, Deteringerode (21) wohl identisch mit Dettingerode des Halberstädter Archidiakonatsregisters, alter Name für Wiedelah. Z. f. N. S. 1862, 111 Nr. 9. Wulptingerode (22) jetzt Wülperode SW. von Hornburg an der Ecker. Oderdingrode (23) unbekannt, Suderode (24) O. von Wülperode, Wenderode O. von Wiedelah.

1312 April 28. 141.

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge bei denen von Gowlsche, als sie dem Kloster Dorstadt vier Hufen in Ohrum verkaufen. Dat. et act. a° dom. 1312 in die b. Vitalis martiris.

Ungedr. Urk. aus dem Dorstädter Archiv. — Ohrum S. von Wolfenbüttel an der Oker.

Digitized by Google

1312 Mai 25. Schladen. 142.

Heinrich, v. G. Gn. Graf von Sladem, bekundet, daß ein Streit zwischen dem Kloster Dorstadt und dem Bruder Otto von ihm und seinen Rittern gütlich beigelegt sei durch eine Abfindung von 12 Mark, die an Bruder Otto zu zahlen sei. Im Gefolge des Grafen waren seine Ritter Ludolf von Lochtene der Vogt und Burchard von Biwende; Konrad von Sowinge und Konrad von Goslar, die Knappen. Actum in viridario Sladem a° dom. 1312 in festo beati Urbani martiris. Zeugen waren: Wicbernus, Priester zu Levenstede, Johann der Notar und die Knappen Arnold und Konrad von Sowinge, Brüder, und Dietrich Rowere.

Ungedr. Urk. aus dem Dorstädter Archiv.

1312 November 10. 143.

Heinrich v. G. Gn. Graf von Sladum, verkauft dem Kloster Riechenberg für 28 Mark eine dienst- und vogteifreie Hufe seines Eigentums in Hanendorpe und verspricht, daß seine noch unmündigen Kinder Meyner, Albert und Adelheid dereinst diesen Verkauf genehmigen sollen. Dafür leisten außer ihm Bürgschaft die Ritter Konrad von Sowinge, Friedrich von Bunede, Ludwig von Lochtene und Johannes Friso. Actum et datum a° dom. 1312 in vigilia b. Martini episcopi.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 328, aber irrtümlicherweise ist da statt Adelheid gedruckt Adelhard. — Hahndorf N. von Goslar.

1312 Dezember 22. Halberstadt. 144.

Im Auftrage Papst Clemens V. beauftragt der Bischof Albrecht von Halberstadt auch den Grafen Heinrich von Sladem, dem Kloster Ilsenburg gegen die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode Hilfe zu leisten. Dat. Halberstad. a° dom. 1312 in crastino b. Thome apostoli.

Gedr. Jacobs, Ilsenburg. Ubch. II S. 520.

1314 Januar 28. Schladen. 145.

Graf Heinrich von Sladem bekundet, daß er mit Einwilligung seiner Söhne Meinhard und Albert und seiner Tochter Adelheid das Eigentumsrecht an zwei Hufen in Hanendorp, von denen eine die Brüder Bertold und Albert von Gowische, die andre der Krämer Eckebert in Goslar von ihm zu Lehn hatten, dem Kloster Walkenried für 10 Mark verkauft habe. Zeugen die Ritter Burchard von Biwende, Ludolf von Lochtene und Johannes Friso, auch die Knappen Konrad von Goslar und Heinrich de Molendino. Actum in castro nostro Sladeym a° dom. 1314, 5 Kal. Februarii.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 743.

Digitized by Google

1314 Februar 8. Goslar. 146.

Die Brüder Bertold, Albert und Volkmar von Gowische verkaufen dem Kloster Walkenried ihr Recht an einer Hufe in Hanendorp, die sie vom Graf Heinrich von Sladeym zu Lehn haben und die von ihnen der Krämer Eckebert zu Goslar zu Afterlehn hat, und resignieren ihr Lehnrecht daran dem Grafen. Act. Goslarie a° dom. 1314, 6 Idus Februarii.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 744 u. 745.

1314 Februar 16. 147.

Lutgardis, Gräfin von [Eberstein-]Polle, Witwe Graf Ottos, Tochter des verstorbenen Grafen Meiners von Sladeym, und ihre Söhne Hermann und Otto genehmigen, daß Graf Heinrich von Sladeym, Lutgards Bruder, zwei Hufen in Hanendorp dem Kloster Walkenried verkauft. Datum in castro nostro Polle a° dom. 1314, 14 Kal. Martii.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 346.

1314 Juni 24. 148.

Das Kloster Drübeck verkauft dem Kloster Dorstadt eine Rente von 24 Schillingen, von welchen letzteres sich gern befreien möchte, für 17 Mark reinen Silbers. Die Reihe der Zeugen eröffnet Graf Heinrich von Sladem, dann folgen die Pröpste Jacob von Stoterlingeburg und Heinrich von Abbenrode, die Ritter Burchard von Biwende, Ludolf von Logthene und Johannes Friso, endlich die Knappen Konrad von Goslar und Ludolf von Rorsdorp. Dat. et actum a° dom. 1314 in nativitate b. Johannis baptiste.

Gedr. Drübecker Ubch. Nr. 57, wo aber der erste Zeuge vergessen ist. Das Orig. der Urkunde beruht im Dorstädter Archiv.

1317 Januar 20. Schladen. 149.

Graf Heinrich von Sladem übereignet mit Zustimmung seiner Söhne Meiner und Albert dem Kloster Walkenried eine halbe Hufe in Hanendorp, die Konrad von Bilstein, Bürger zu Goslar, von ihm zu Lehn trug, resigniert und dem Kloster verkauft hatte. Dat. Sladem a° dom. 1317 in die Fabiani et Sebastiani.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 767.

1317 Februar 6. Goslar. 150.

Konrad von Bilstein, Bürger zu Goslar, seine Frau Margareta und ihre Kinder verkaufen dem Kloster Walkenried für 17 Mark rein. Silb. eine Hufe in Hanendorp, deren eine Hälfte sie von dem Grafen von Woldenberg, die andre vom Grafen von Sladem zu Lehn gehabt haben. Act. Goslarie a° dom. 1317 in crastino b. Agate virginis.

Regest im Walkenried. Ubch. II Nr. 768.

Digitized by Google

1317 Juni 5. **151.**

Bischof Heinrich von Hildesheim löst die von seinem Vorgänger Bischof Siegfried für 350 Mark reinen Silbers verpfändeten Güter zu Otfredissem, Upen und Achtem vom Grafen Heinrich von Sladem wieder ein und legt sie zum bischöflichen castrum Lewenborg. Act. a° dom. 1317 Non. Junii.

Gedr. Sudendorf, Ubch. I Nr. 471, 7. Die Orte sind Othfresen und Upen S. von Salzgitter, Achtum bei Hildesheim, das castrum Liebenburg O. von Othfresen.

1320 Januar 28. Hildesheim. **152.**

Bischof Otto von Hildesheim schenkt dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen zu Lengede, welche Graf Heinrich von Sladem dem Bischof resigniert hatte, wofür der Graf zwei Hufen in Dolgen zu Lehn erhielt. Dat. Hildensem a° dom. 1320, 5 Kal. Februarii.

Gedr. Urkundenb. d. Bischöfe v. Hildesheim Nr. 51. — Lengede S. von Schladen, N. von Wöltingerode; Dolgen Wüstung S. von Lutter a. Bbge.

1320 Mai 1. **152a.**

Heinrich, Graf von Schladen, überläßt mit Zustimmung seiner Gemahlin Sophie und ihrer Kinder Meiner, Albrecht und Sophie dem Bischof von Hildesheim zwei Hufen in Dolinge (Dolgen); vgl. Harzzeitschr. 22 (1889) S. 27.

1321 Juni 28. **153.**

Graf Heinrich von Sladem verkauft mit Einwilligung seiner Söhne Meinher und Albert dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen zu Lengede für 36 Mark. Dat. et actum a° dom. 1321 in vigilia S. Petri et Pauli.

Ungedr. Urk. aus einem Wöltingeroder Kopialbuch auf der Kgl. Bibliothek zu Hannover.

1322 Mai 8. **154.**

Graf Heinrich von Sladem und seine Söhne Meinhard, Domherr zu Magdeburg, und Albert und seine Tochter Adelheid verkaufen dem Kloster Wöltingerode für 50 Mark Braunschweig. Währung fünf Hufen in Klein-Lengede und drei Hofstellen in Groß-Lengede. Dat. a° dom. 1322 sabbato post festum b. Johannis ante portam Latinam.

Ungedr. Urk. aus dem Wöltingeroder Kopialbuch auf der Kgl. Bibliothek zu Hannover S. 405. — Klein-Lengede Wüstung bei Lengede.

1322 Juni 26. **155.**

Meynard und Albert, Brüder, Söhne Graf Heinrichs von Sladem, genehmigen die Schenkung einer Hufe in Hanendorp, die einst „Konrad mit der Faust" beackert hatte, welche ihr Vater dem

Digitized by Google

Kloster Richenberg gemacht hat. Zeugen sind ihre Lehnsmannen (fideles nostri) Ritter Konrad de Piscina; Bertold von Dorstadt, Gottfried de Inferno, ihr Vogt und Johann von Suderrode, Knappen. Datum a° dom. 1322 ipso die Johannis et Pauli martyrum.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 332.

1323 Februar 14. **156.**

Heinrich, v. G. Gn. Graf zu Sladem, schenkt unter Zustimmung seiner Söhne Meinard und Albert und seiner Tochter Adelheid dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen auf dem Felde von Etzerdingerode. Datum et actum a° dom. 1323 in die b. Valentini martiris.

Ungedr. Urk. aus dem Wölting. Kopialbuch S. 213 auf der Kön. Bibliothek zu Hannover. Etzerdingerode war nach dem Berichte jenes Kopialbuchs S. 216 „ein wüstes Dorf und lag nach Borssem (Börsum) hin."

1323 Dezember 1. **157.**

Lutgarde, Witwe Graf Ottos von Eberstein, erhält von ihrem Schwiegersohne, dem Grafen Gerhard von Hallermund, das halbe Dorf Altenhagen für sich und ihren Sohn Otto, Kanonikus am Dom zu Hildesheim, auf die Dauer ihrer und ihres Sohnes Lebenszeit. Dies Versprechen nimmt ihr Bruder, Graf Heinrich von Sladem, an. Dat. Na Goddes bort 1323 des andern dages s. Andreases.

Gedr. Schmidt, Adel 18. Altenhagen SW. von Springe am Osterwalde.

1324 Januar 16. **158.**

Graf Heinrich von Sladem verkauft mit Einwilligung seiner Erben, seiner Söhne Meinhard und Albert, auch seiner Töchter Adelheid und Lutgard dem Kloster Heiningen eine zehntfreie Hufe in Groß-Werre mit einer Holznutzung zu Bokethe zur Erhaltung der Lichter in der Klosterkirche. Zeugen der Ritter Ludolf von Lochtene und der Knappe Bertold von Dorstadt. Dat. a° dom. 1324 in die Marcelli papae.

Ungedr. Urk. aus dem Heininger Kopialbuch vom J. 1573 S. 221. — Wehre und Beuchte SW. von Schladen.

1324 Januar 25. **159.**

Graf Heinrich von Sladem resigniert dem Bischof von Hildesheim zwei Hufen in Lengede zur Wiederverleihung ans Kloster Wöltingerode, welche seine getreuen Knappen Bertold, Johann und Heinrich von Dorstadt von ihm zu Lehn gehabt haben. Actum et datum a° dom. 1324 in die Conversionis b. Pauli apostoli.

Ungedr. Urk. aus dem Wöltinger. Kopialbuch S. 408. Lengede S. von Schladen.

Digitized by Google

1324 März 6. **160.**

Bischof Otto von Hildesheim schenkt dem Kloster Wöltingerode zwei Hufen zu Lengede, welche Graf Heinrich von Sladem ihm, dem aber dessen Afterlehnsmann der Knappe Bertold von Dorstadt resigniert haben. Datum a° dom. 1324 pridie Nonas Martii.

Gedr. im Ubch. d. Bisch. von Hildesheim Nr. 52.

1324 März 12. **161.**

Der Knappe Bertold von Dorstadt bekundet, er habe dem Kloster St. Mariä in Woltingrode zwei Hufen in Lengede verkauft, die er bisher vom Grafen Heinrich von Schladem zu Lehn gehabt habe. Seine Brüder, die Knappen Johannes und Heinrich, genehmigen diesen Verkauf und wollen Gewähr dafür leisten. Actum et datum a° dom. 1324 in die Gregorii pape.

Ungedr. Urk. aus dem Wöltinger. Kopialbuch S. 409.

1326 Februar 16. **162.**

Graf Heinrich von Sladem übereignet mit Einwilligung seines Sohnes Albert und seiner Tochter Lutgardis dem Kloster St. Ägidien in Brunswik zwei Hufen in Wedem beim castrum Hagen (d. i. Gebhardshagen) mit $4^1/_2$ Morgen Landes, welche bisher Bertram vom Damme von ihm zu Lehn hatte. Datum a° dom. 1326 die dominica Invocavit.

Ungedr. Urk. im Landesarchiv zu Wolfenbüttel.

1328. Hermannsberg. **163.**

Graf Heinrich von Sladum ist Zeuge bei Graf Hermann von Eberstein bei einem Vergleich desselben mit Heinrich d. Ält., Vogt von Plauen, über Lehen zu Dobene. Dabei ist unser Graf von Graf Hermann als avunculus noster bezeichnet. Dat. et actum in oppido nostro Hermannsbergk a.° dom. 1328.

Gedr. Or. Guelf. IV, 163. — Graf Heinrichs Schwester Lutgard war Graf Hermanns Mutter. Siehe von Spilcker, Eberstein S. 230.

1331 Mai 9. **164.**

Graf Heinrich von Sladem bekundet, er habe mit Einwilligung seiner Kinder Albert und Lutgard und seiner Schwester Lutgard, Witwe des Grafen Otto von Eberstein, dem Priester Johann von Osterode und dem Bürger Bernhard Kahle zu Brunswik sechs Hufen zu Vepstede bei Kniestedt und mehrere Höfe daselbst zu freier Verfügung überlassen. — Zeugen waren: Dietrich, Rektor der Kirche zu Belstorf, Kapellan des Grafen, die Knappen Johann von Suderrode und Heinrich von Dorstadt und seine Getreuen in Brunswik, als Heinrich und Konrad von Ursleve, Heinrich und Bertold Kirch-

Digitized by Google

hof, Dietrich d. Ält., Dietrich d. Jüng. und Hermann Döring. Act. et datum a° dom. 1331 in Ascensione domini.

Ungedr. Urk. des Landesarchivs zu Wolfenbüttel.

1332 November 20. 165.

Heinrich, v. G. Gn. Graf zu Sladem, Albrecht, sein Sohn, und Lutgardis, seine Tochter, überlassen dem Kloster Frankenberg das Eigentum an dem Gute, das Konrad und Bertold, Söhne Bertolds hern Elers, von ihnen zu Lehn hatten, nämlich an $1^1/_2$ Hufen im Felde von Mittel-Haringen. Dafür giebt das Kloster den Grafen Anteil an seinen guten Werken. Actum a° dom. 1332 fer. 6 ante diem s. Cecilie.

Ungedr. Urk. aus dem Frankenberger Kopialb. vom J. 1557 S. 133 im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Mittel-Haringen W. von Ost-Haringen.

1332 November 22. 166.

Das Kloster Frankenberg bekundet, $1^1/_2$ Hufen zu Mittel-Haringen von dem Ritter Burchard dem Langen von der Asseburg und seinen vier gleichnamigen Söhnen und einen Willebrief von Graf Heinrich von Sladem, dessen Sohn Albrecht und Tochter Lutgarde erworben zu haben. Geschehen na Goddes bort 1332 in S. Cecilien daghe.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 955.

1335 Dezember 13. 167.

Graf Albrecht von Sladem, Graf Heinrichs Sohn, besiegelt eine Urkunde Konrads des Ältern, wohnhaft zu Sladem, und seiner vier Söhne und Erneckes, des Sohnes Arnolds, alle von Sowinge und Knappen, worin sie elf Morgen ihres Gutes zu Klein-Sladem dem Kloster Heiningen mit Genehmigung des Landkomthurs zu Lengede übergeben. A° dom. 1335 an S. Luciendaghe.

Ungedr. Urk. aus dem Original zu Heiningen im Besitze des Herrn Degener zu Heiningen.

1337 April 24. 168.

Heinrich und Albert, v. G. Gn. Grafen in Sladem, bekunden, daß sie ihren Hörigen Johann Kolege freilassen, damit er dem Kloster Stederburg als Laienbruder dienen könne. Wenn er aber das Klostergewand nicht anlegt oder einmal wieder ablegt oder wegen Ungehorsam aus dem Kloster verwiesen wird, so wird diese Freilassung ungültig. Dat. a° dom. 1337, 5 fer. post diem Resurrectionis gloriosam.

Ungedr. Urk. Original im Archiv zu Wolfenbüttel.

Digitized by Google

1337 Juli 21. **169.**

Graf Heinrich von Sladem ist Zeuge, als Kort von dem Dike mit Genehmigung seines Bruders Werner, Domherrn zu Halberstadt, seines Sohnes Kort, seiner Tochter Adelheid und ihres Mannes Dietrich von Godenstede dem Kloster Stederburg $4^1/_2$ Hufen vor Groß-Vlote verkauft. A° dom. 1337 Montags vor St. Maria Magdalenentag.

Ungedr. Urk. Original im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. Gr.-Flöthe O. von Flachstöckheim am W.-Abhang des Oderwaldes.

1339 September 7. **170.**

Graf Heinrich und sein Sohn Albrecht von Sladem und Heinrich, Dechant des Stifts Petersberg vor Goslar, bekunden, daß sie Heinrich Kolwe zu Gielde, „ihrem Manne," eine dem Stift gehörende Hufe daselbst auf 10 Jahre überlassen. Zeugen: Herr Johann Vese, Pfarrer, und Herr Floreke von Sehusen, sein Kapellan, Herr Dietrich, Schreiber [der Grafen]. A° dom. 1339 in Unser leven Vruwen abende der lateren.

Ungedr. Urk. des Stifts Petersberg Nr. 25.

1340. **171.**

Graf Heinrich von Sladem und sein Sohn Knappe Albrecht bekunden, daß sie mit Vulbord Lutgardes, der Gemahlin des Knappen Johann von Rottinge, ihrer Tochter und Schwester, ihr Erbgut, eine Hufe von Scheningen, 24 Morgen haltend, an Hermann Meyfall zu Twieflingen überlassen. Zeugen: Richard von Dalem, Heneke Velehower und Statius. A° dom. 1340.

Ungedr. Urk. im Landesarchive zu Wolfenbüttel. Eine Dorsalbemerkung auf der Urkunde giebt an, daß diese Hufe später an das Augustinerkloster zu Helmstedt kam, dann an die Pfarrkirche zu Kisleve, die Petrikapelle vor und die Jakobskapelle in dem Hause Warberg.

1341 Juni 15. **172.**

Graf Heinrich von Sladem bezeugt und besiegelt eine Urkunde, in welcher Ritter Ludolf von Borchtorpe dem Kloster Neuwerk sein Eigentumsrecht an sieben Hufen zu Dornten, die dasselbe von Konrad Trost zu Goslar erworben hat, schenkt. Datum a° dom. 1341 in die b. Viti martiris.

Ungedr. Urk. aus dem jüngeren Kopialbuch (Anfang des 16. Jahrh.) des Klosters Neuwerk f. 53 im Landesarchiv zu Wolfenbüttel. — Dornten jetzt Dörnten N. von Goslar.

1341 August 10. **173.**

Graf Heinrich von Sladem und sein Sohn Albert bekunden, daß sie an einem Hofe in Jerstede, welchen von Bertold von Bredenem, ihrem Lehnsmann, und dessen Mutter Gertrud, der Propst,

Digitized by Google

Prior und Konvent des Klosters Richenberg gekauft hätten, ihr Eigentumsrecht diesem Kloster schenkten. Datum a° dom. 1341 in die beati Laurentii martyris.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 343. Jerstedt an der Innerste NW. von Goslar.

1343 Mai 6. **174.**

Graf Heinrich von Sladum und sein Sohn Albert schenken dem Kloster Reichenberg das Eigentumsrecht an einer halben Hufe in Hanendorpe, die dasselbe von Rudolf von Barum gekauft hat, der sie von den Grafen zu Lehn besaß und ihnen resigniert hat. Dat. a° dom. 1343 die beati Johannis ante portam Latinam.

Gedr. Heineccius, Antiq. Goslar. 344.

1345 Februar 1. **175.**

Von der Gnade Gottes Albrecht, Graf zu Sladum, bezeugt, daß die drei Brüder Burchard von der Asseburg die Vogtei über das Kloster und das Dorf Heiningen dem dortigen Propst, der Priorin und dem Konvente überlassen haben und besiegelt die Urkunde. Gegeven na Goddis bort 1345 in dem avende Unser Leven Vrowen to lechtmissen.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 1058.

1345 März 10. **176.**

Die drei Brüder Burchard von der Asseburg verpflichten sich, dem Kloster Heiningen die Briefe der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, der Herzöge von Brunswik und des Grafen von Sladem zur Bezeugung des Verkaufs der Vogtei zu Heiningen an das dortige Kloster bis nächste Ostern einzuliefern. Na der bort Goddes 1345 des donnersdaghes to midvasten.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 1064.

1347 April 18. **177.**

Graf Albrecht zu Sladem bekundet, er gebe um seiner und seiner Eltern Seelen Seligkeit willen das Eigentum eines Hofes im Dorfe zu Werle, welchen die Brüder Siwert und Hermann Slorwe von ihm zu Lehn trugen und resigniert hätten, der Klosterfrau Sophie zu Heiningen, einer Tochter des Hans von dem Ekholte, welche den Hof von den Brüdern Slorwe gekauft hat. Seine Schwester Lutgard erklärt sich damit einverstanden und ihr Gemahl Jan von Rottinge besiegelt die Urkunde mit. Gegeven na G. b. 1347 am andern sondage na Paschen.

Ungedr. Urk. Original im Heininger Archiv.

Digitized by Google

[c. 1350.] 178.

Von dem Grafen von Sladem haben die von Salder den halben Zehnten zu Groß-Vredene zu Lehn.

Notiz in Riedel, Cod. Brandenb. C. II, 89. Groß-Freden jetzt Lichtenberg bei Salder.

1353 Juni 24. 179.

Graf Albrecht von Sladem verkauft dem Bischof Heinrich und dem Domkapitel zu Hildesheim für 1900 Mark löth. Silber sein Schloß Sladem mit dessen Zubehör und seinen Besitzungen im Gerichte to deme Bocla mit Ausnahme von drei Hufen zu Oldendorpe, welche die dortigen Bauermeister beanspruchen, von drei Hufen zu Stockem, die „uns von den Vresen geworden sind" und von einigen Hörigen. Von der Kaufsumme sind 200 Mark nächsten Jakobstag nach Schladen einzuliefern, weitere 900 Mark zu Martini zu Goslar oder Brunswik und für die dann noch restierenden 800 Mark versetzt der Bischof dem Grafen das Haus to dem Widenla mit 80 Mark Rente. Der Graf behält seine an Ritter, Knappen und Bürger verliehenen Lehngüter. Als Bürgen werden ihm gestellt der Domdechant Vulrad, die Domherren Bertold von Bokenem und Dietrich von Stockem; Heinrich von Volkersem, Heinrich und Hans von Schwichelde. Na Goddes bort 1353 in sente Johanses dage to middensomer.

Gedr. Sudendorf, Ubch. II Nr. 443. Bichladen W. von Schladen, Ohlendorf und Flachstöckheim am Oderwalde, beide O. von Beinum. Wiedelah O. von Wöltingerode.

1353 September 22. 180.

Graf Albrecht von Sladem liefert dem Bischof Heinrich und dem Domkapitel von Hildesheim sein Haus zu Sladem aus und leistet Verzicht auf dasselbe. Na Goddes bord 1353 in sente Mauricies daghe.

Gedr. Sudendorf, Ubch. II Nr. 448.

1354 Januar 21. 181.

Graf Albrecht von Sladem verleiht der Berta, Frau Gerhards von Gustede, $2^1/_2$ Hufen auf dem Felde zu Groß-Levede zur Leibzucht. Na Goddes bord 1354 in sente Agneten daghe.

Gedr. Scheidt, Adel 319. Levede, jetzt Lewe N. von Liebenburg.

1354 Februar 2. 182.

Graf Albert von Sladem weist Heneken von Vimmelse, Bürger zu Brunswik, als seinen Lehnsmann und Besitzer einer Hufe zu Heddelendorpe, an Heinrich von dem Harlingeberge als

Digitized by Google

künftigen Lehnsherrn. Na G. b. 1354 in Unser vrowen daghe to lechtmissen.

Ungedr. Urk. Original im Stadtarchive zu Braunschweig. Heddelendorpe jetzt Hallendorf NO. von Salder.

1359 August 15. 183.

Graf Albrecht von Sladem bekundet und besiegelt eine Stiftung der Brüder Johann und Ludolf von Strobeke für ihre Familiengenossen zu Memorien im Kloster Wöltingerode. Zeugen: Herr Dietrich, Pfarrer zu Senstede und Dechant des Marienkalands, Herr Jan, Pfarrer zu Hedeborn, Herr Hermann, Pfarrer zu Westerrode und Horneborch; ferner Hans von Ghetelde, Alard von Borchtorpe, Burchard der Lange von der Asseburg, Jan und Ludolf von Strobeke, Hennig Crevet, Lippolt von Werle, Bertold von Dorstadt und Ludolf von Winnigestede. Na G. bort 1359 in User Frowen daghe wortemissen also als se to himmelle vor.

Gedr. Asseburg. Ubch. II Nr. 1175.

1359 November 10. 184.

Graf Albert von Sladem belehnt Dietrich von Mandere und Heinrich von Schwichelde, Vogt zu Liebenburg, mit zwei Höfen und zwei Hufen zu Oldendorpe. A° 1359 am Sonntage vor Martini.

Gedr. Vogell, Ubch. der von Schwiecheld Nr. 32.

[c. 1360.] 185.

Aschwin von Meienberg, Schenk des Stifts Hildesheim, hat eine Hufe zu Uppem vom Grafen von Sladem zu Lehen. Ohne Jahr und Datum.

Gedr. Sudendorf, Urkundenbuch IX, 227 Anm. Uppem bei Haringen.

1362 Januar 30. Nürnberg. 186.

Kaiser Karl IV. bestätigt dem Bischof Heinrich von Hildesheim den Besitz des castrums Sladem, welches der Bischof vom Grafen Albert von Sladem „fideli nostro dilecto“ gekauft hat und inkorporiert dasselbe dem Stift Hildesheim. Dat. Nuremberg a° dom. 1362, indict. 14, 3 Kal. Februarii.

Gedr. Harenberg, hist. Gand. 1484 und Sudendorf, Ubch. III Nr. 150.

Digitized by Google

Die Kirche St. Martini zu Stolberg am Harz im Mittelalter.[1]

Von Konsistorialrat E. Pfitzner in Stolberg.

Wenn ich es unternehme, die Geschichte der Kirche St. Martini in Stolberg im Mittelalter, soweit sich dieselbe aus den noch vorhandenen Quellen mühsam zusammenstellen läßt, dem Leser vorzuführen, so bin ich mir wohl bewußt, für den Gegenstand an sich nur ein geringes Interesse beanspruchen zu dürfen. Die Kirche ist weder als Bauwerk bedeutend, noch ist von ihr — obwohl Stolberg damals Metropole der alten Harzgrafschaft und Sitz des altberühmten Grafengeschlechtes gleichen Namens gewesen ist, — irgend ein nachweisbarer Einfluß auf das kirchliche Leben der Grafschaft ausgeübt worden; die Pfarrherren derselben haben im Mittelalter keineswegs eine Aufsichtsstellung über die Geistlichen des Territoriums etwa in derselben Weise, wie heutzutage die Superintendenten, gehabt. Das ließ der festgegliederte und centralisierte Organismus Roms im Mittelalter nicht zu.

Erst als durch die Reformation die Landesherren territoriale und damit episkopale Gewalt auch über die Kirche ihres Landes erlangten, wurden die Pfarrherren zu St. Martini zu Superattendenten der Grafschaft ernannt, in welcher Stellung sie — ähnlich wie dies in allen evangelischen Landesteilen nach der sächsischen Visitationsordnung durchgeführt worden ist — in Gemeinschaft mit einem höheren weltlichen, juristisch gebildeten Beamten das gesamte innere und äußere Kirchen- und Schulwesen der Grafschaft zu beaufsichtigen und zu verwalten hatten.

Es ist also doch nur ein Stück Kleinmalerei, welches ich zu bieten habe. Aber es ist die Eigentümlichkeit der Arbeit unseres Harzvereins, daß er sich bemüht, grade aus kleinen Steinen, wie im Mosaikbilde, die Gesamtgeschichte des Harzes und seiner Bewohner zusammenzufügen, um sie dann in das Gesamtbild der Weltgeschichte einzugliedern. Dabei glaube ich aber auch, daß der Einblick in das kirchliche Leben des Mittelalters, wenn auch nur im kleinen Raume, auch für das Geschlecht der Gegenwart manches Neue und Interessante darbieten dürfte.

---

[1] Vortrag bei der Hauptversammlung des Harzvereins am 30. Juli 1889 zu Stolberg gehalten.

Digitized by Google

Quellen.

Woher diese Mitteilungen geschöpft sind?

Zunächst aus der vorhandenen Urkunde des Kirchenarchivs, welche von den Archivaren Dr. Geisheim und später von Dr. Beyer wohlgeordnet in der Bibliothek der Kirche St. Martini unter Aufsicht des Schreibers dieses verwahrt werden. Dieselben umfassen den Zeitraum von 1300 – 1652, und zwar aus der Zeit bis zum Jahre 1400 36 Nummern, bis 1500 139 Nummern, bis 1600 38 Nummern, und von da bis 1652 nur noch 8 Nummern, im ganzen 221 Urkunden: Ablässe und Indulgenzbriefe von Päbsten und Kardinälen, von den Erzbischöfen von Mainz und deren Bevollmächtigten, Stiftungsurkunden, Schenkungen und Kaufbriefe mit den Bestätigungen der regierenden Grafen.

Außerdem ist aus dem Mittelalter ein Statutenbuch vorhanden, beginnend mit der Generalinstruktion des Erzbischofs Peter von Mainz v. J. 1316 über die Pflichten des Klerus in der Erzdiözese Mainz, dann Instruktionen enthaltend für die höheren und niederen Kleriker an hiesiger Kirche aus d. J. 1468, auch das Verhältnis der hier stationierten Ordensbrüder auswärtiger Klöster (der Terminarier) zu den Ortspfarrern regelnd — zum Teil Abschriften der im Archiv enthaltenen Originale. Das Buch, — Großquart in braun gepreßtem Leder mit Ornamenten gebunden, — war wahrscheinlich mit der daran befindlichen Kette an einer besonderen Stelle der alten Sakristei, wo die Kleriker ihre regelmäßigen Konvente hielten, befestigt und aufbewahrt.

Sehr wertvoll war für die vorliegende Arbeit die mir von meinem geehrten Freunde Dr. Jacobs aus dem stolberg-wernigerödeschen Archiv zur Disposition gestellte Abschrift einer alten, nicht mehr ganz vollständigen Folio-Handschrift:

> Stolbergisches Register oder Ordnung der religiösen Feiern durch das ganze Kirchenjahr am Schlusse des Mittelalters (um 1515) in der Pfarrkirche zu S. Martini in Stolberg, sowie in den Kapellen der Stadt und auf dem Schlosse (aufgefunden auf dem Repositorium der Medizin. Abteil. der Gräfl. Bibliothek 14/VI. 1876.)

Es enthält diese Schrift ein sehr ausführliches Rituale, d. h. die liturgische Einrichtung des kirchlichen Gottesdienstes für alle Heiligen- und Fest-Tage nach dem Kalendarium des bürgerlichen Jahres geordnet; dazwischen auch Bemerkungen von lokal-geschichtlicher Bedeutung eingestreut.

Ein Auszug daraus scheint der in der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg befindliche Folioband — Papierhandschrift aus der II. Hälfte des XV. Jahrhunderts — zu sein, mit dem Titel auf Bl. I[a]:

Digitized by Google

Eyn bethe buch der heyligen syben gezciten noch deme chore der kerchen Sancti martini zcu Stalberg gedätzst.

Das Buch war sicherlich zum Handgebrauch einer Persönlichkeit bestimmt, die der lateinischen Sprache nicht mächtig, doch der Ordnung und dem Gange des Gottesdienstes ein frommes Interesse entgegenbrachte. Wenn Zeitfuchs (Chr. S. 146) berichtet, daß „die Gezeiten in St. Martini unter dem Pfarrer Dr. Rispach angehoben und bestätigt sind, ewiglich und ehrlich zu halten," d. h. daß die der Klostergeistlichkeit obliegenden täglichen Pflichten des Gottesdienstes auch auf den weltlichen Klerus übertragen wurde, so wird diese Zusammenstellung den Jahren 1480—90 angehören. Geschichtliche Notizen, von andern Händen an bestimmten Gedenktagen eingetragen, insbesondere die Glieder des gräflichen Hauses betreffend, lassen mit genügender Sicherheit erkennen, daß die Gräfin Elisabeth geb. Gräfin zu Würtemberg dies Buch benutzt hat, aus deren Nachlaß es in den Besitz der Äbtissin des Stiftes Quedlinburg, der Gräfin Anna zu Stolberg, gekommen sein mag.

Mir hat nur eine auszügliche Abschrift vorgelegen.

Eine für die vorliegende Arbeit sehr ergiebige Quelle bot das von Dr. Jacobs im XVII. Bd. des Harzvereins S. 146 veröffentlichte Stolberger Ratsjahrbuch, welches im gräfl. Gemeinschaftsarchiv aufbewahrt wird. Die Handschrift, im J. 1490 begonnen, enthält Aufzeichnungen über die für das Gemeinwesen hierselbst wichtigen Ereignisse während eines Zeitraums von 1325—1638.

Nicht minder wertvoll ist die bekannte „Kirchen- und Stadthistorie von J. A. Zeitfuchs" (1716) gewesen. Derselbe hat das vorher erwähnte Manuskript offenbar treulich benutzt und sich dabei als ein zuverlässiger Sammler erwiesen. Freilich, wo seine Geschichtsschreibung auf eignen Füßen stehen will, da ist sie mit Vorsicht aufzunehmen.

Das Ratsarchiv, auf Anregung des Harzvereins jetzt in besonderem Schrank im Sitzungszimmer des Magistrats aufbewahrt und im wesentlichen geordnet, enthält neben den seit 1456 vorhandenen Ratsrechnungen auch die Rechnungen der Kirche St. Martini und der damit verbunden gewesenen Kapellen Beatae M. Virginis und St. Crucis, und zwar von 1487 bis 1500 vereinzelt, von da ab aber vollständig. Leider fehlte die Zeit, um sie wenigstens bis 1500 einer genaueren Durchsicht zu unterziehen.

Das Kirchengebäude.

Wenn auch die älteste geschichtliche Urkunde, wie schon erwähnt, erst vom J. 1300 datiert, so ist doch keine Frage, daß schon Jahrhunderte vorher ein geordnetes kirchliches Gemeinwesen in Stolberg bestanden hat, deren sichtbarer Vereinigungspunkt ein altes Kirchlein gewesen

Digitized by Google

sein mag, wenn auch nicht in der baulichen Ausdehnung der späteren Zeit. Dafür haben wir eine in festes Steinwerk geschriebene Urkunde, die wohl schon 7 Jahrhunderte überdauert hat: Der alte Turm im Westen der heutigen Kirche und seine Bauart. Er bezeugt uns, daß an derselben Stelle einst ein kleinerer Kirchenbau hier gestanden hat, damals genau nach Osten orientiert. Seit wann? — das wissen wir nicht mehr, da uns Zeit und Art der Gründung Stolbergs, überhaupt der Besiedelung des Unterharzes nicht genug bekannt ist. Da aber überhaupt regelmäßige massive Bauten in der Umgegend erst zu Anfang des 11. Jahrhunderts vorkommen, so wird auch der Bau der ältesten Kirche vor dieser Zeit keinesfalls angenommen werden und bedarf hiernach die Annahme des alten Chronisten, der die Gründungszeit des Ortes und folgerecht auch der Kirche bis zum Jahr 530 zurückführen möchte (Zeitf. S. 131), der Richtigstellung.

In das 11. und 12. Jahrhundert weist uns auch der Baustil des alten Turmes[1]. Es ist der romanische, wie noch an den kleinen, jetzt teilweis schon vermauerten, halbkreisförmig geschlossenen Fensteröffnungen deutlich erkennbar ist. Keine Gliederung, kein Gesims schmückt den aus rohen Bruchsteinen errichteten Bau. Selbst das Kreuzgewölbe im Erdgeschoß entstammt einer späteren Zeit. Der Turm bestand, wie die Fensteröffnungen zeigen, aus vier Stockwerken, von welchen das zweite und dritte auf allen vier Seiten je zwei Fenster hatten. Die Fensteröffnungen im obersten Stockwerk sind später bei dem großen Umbau am Ende des XV. Jahrhunderts verbreitert, spitzbogenförmig geschlossen und mit gotischem Maßwerk versehen worden, von denen nur noch das an der Ostwand oberhalb des Orgelgebälges befindliche vorhanden ist. Der hohe Spitzturm ist auf alten Bildern der Stadt aus dem XV. Jahrh. noch mit vier kleineren Ecktürmchen geschmückt gewesen, die später beseitigt worden sind, a. 1673 (Zeitf. S. 145).

Zu jener Zeit stand der Turm offenbar noch frei da, ohne Verbindung mit dem eigentlichen Kirchenraum. Er enthielt einen Seiger und ein Gemach für den Turmwart, dem das Anschlagen der gottesdienstlichen Stunden und das Kirchengeläut oblag.

Die Kirche selbst ist ein dreischiffiger, basilikaler Bau. Zwei Hauptepochen in der Bauart sind deutlich erkennbar: eine früh- und eine spätgotische. Der frühere Bau hatte vielleicht im XIII. Jahrh. durch die Vermehrung der Kultusstätten innerhalb des Kirchenraums schon bedeutende Abmessungen erhalten und diese sind die Veranlassung zu der Verschiebung seiner Längenachse nach N.-O. gewesen. Vorhanden sind von dieser Bauperiode nur noch die Arkadenbögen des Mittel-

[1] Die bautechnische Darstellung hat der Gräfl. Stolbergische Baurat Herr Gräber freundlichst gegeben.

Digitized by Google

schiffes und der Kreuzgang an der Nordseite. Die südliche Mittelschiffswand enthielt vier Bogenöffnungen von ungleicher Weite; die nördliche nur zwei, da der Kreuzgang schon am dritten Joch des nördlichen Seitenschiffes seinen Anfang nahm. Den geringeren Abmessungen desselben entsprechend, wurden auch die zwei östlichen Bogenöffnungen der südlichen Mittelschiffsmauer schmaler angelegt.

Der Kreuzgang ist mit vier quadratischen Kreuzgewölben überdeckt und es war nur das erste von Westen aus gesehene Joch nach dem Mittelschiff geöffnet. Später wurde aber diese Öffnung wieder vermauert und eine Thür nach dem Seitenschiff angebracht.

Die alte frühgotische Kirche werden wir uns als eine dreischiffige flachgedeckte Basilika ohne Kreuzschiff denken müssen. Der hohe Chor begann an der Stelle, wo jetzt die Westwand des südlichen Kreuzarmes einsetzt. Über die Gestaltung desselben, sowie der Seitenschiffe fehlen uns alle Anhaltepunkte, da der große Um- resp. Neubau in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. die alten Teile gänzlich beseitigt hat. Der alte Bau war noch auffallend roh gehalten, aus rohen Bruchsteinen hergestellt und entbehrt jedes ornamentalen Beiwerkes. Nur die Arkadenbögen haben kräftige Rundstäbe zur Gliederung der ungefügen Massen erhalten.

Ein vollendeteres Gepräge zeigte der 1485 begonnene große Umbau der Kirche. Schon seit Mitte des Jahrh. muß das Gebäude dem Verfalle nahe gewesen sein. Die dem Angriff elementarer Gewalten, wie Regen und Schneemassen, ebenso dem natürlichen Druck der Berglehne so sehr ausgesetzte Lage der Kirche machte immer neue Reparaturen und Verstärkungsbauten besonders der nördlich gelegenen Mauern notwendig. Bei dem geringen Vermögen der Kirche wurden die Geldmittel dazu fast nur aus frommer Spende, denen besondere Ablässe zuteil wurden, aufgebracht. Ein solcher liegt vom Papst Pius aus dem J. 1463 vor, in welchem allen denen, die zur Wiederherstellung der in waldiger Gegend und am Bergabhang (in loco nemoroso et pede montis sita) gelegenen Kirche etwas beitrügen, ein 40tägiger Ablaß auf 7 Jahr verheißen wird. Die Urkunde betont ausdrücklich, daß die Kirche binnen kurzen in Verfall geraten müßte, wenn man ihr bei ihrem Alter nicht zu Hilfe käme. (Lat. Urkunde im Kirchenarchiv vom 27. August 1463. Litt. S.)

Aber erst 20 Jahre nachher waren die Vorbereitungen soweit beendet, daß mit dem geplanten Bau begonnen werden konnte.

Das alte „Ratsjahrbuch“ (Harzzeitschr. XVII. S. 170) berichtet darüber:

> Eodem anno (1484) in der vasten (2. März) wart angehaben der abrum zume nuwen chore, und dornach uff den montag nach Exaudi (31. Mai) wart der erste stein durch doctorem Ulricum Rispach plebanum mit groszer andacht und herlichkeit geleyt,

Digitized by Google

doruf als ruchtig wasz eadem die geopfert ward meher dan dryhundert rinsche gulden. — Derselbe doctor Ulricus was auch der erste anheber und vornemer hantheber, das sollicher buwe angehaben wart, was auch unczwifelichs verhoffins und gantz getruwens zu gothe dem almechtigen und sancto Martino, solich gebw (Gebäude) solte wol volbrecht gewerden.

Der Bau begann mit dem hohen Chor. Zugleich wurde auch die Kluft (Krypta) unter demselben angelegt. Dieselbe war erst 1487 so weit vollendet, daß sie zum gottesdienstlichen Gebrauch geweiht werden konnte.

Anno domini LXXXVII wurden gewyhet zcwene altare in der nuwen Clufft unter deme nuwen chore, unde noch zcwene nuwe altare, eyn in dem nuwen gerbehusze benebin der Clufft[1] und der andere obir der Clufft in der Capellen benebin dem chore. Solliche vir altare wurden in allir andacht mit gruszer herligkeyt gewyhet dominica die Luce evangeliste anno quo supra. (Harzzeitschr. XVII S. 171.)

Die Mittel aber flossen spärlich; so ging auch der Bau nur langsam vorwärts. Aus der Opferwilligkeit der Gläubigen mußten neue Quellen erschlossen werden. Die im J. 1488 am 7. April von vier Kardinalbischöfen, sechs Presbytern und drei Diakonen ausgestellte Bulle verlieh deshalb denen, welche an gewissen Tagen in der Kirche beten, Almosen geben oder zu deren Aufbesserung, Ausschmückung oder sonst hülfreiche Hand leisten behufs ihrer Wiederherstellung, Erhaltung und Besserung wiederum einen vierzigtägigen Ablaß[2].

---

[1] Auf dem ältesten noch vorhandenen Bilde der Stadt ist hinter dem Chor der Kirche an der Ostseite ein kleines Häuschen sichtbar, welches wahrscheinlich zum Aufbewahren der Gerätschaften bei Leichenbegängnissen auf dem Kirchhof benutzt wurde. [2] Die Original-Urkunde — lateinisch — (Litt. A) ist eine der schönsten, welche das Kirchenarchiv besitzt. Der Name des ersten Kardinals Oliverius ist in großen mit bunten Farben und Arabesken in Gold geschmückten Buchstaben ausgeführt. Der Text ist von drei Seiten von einem breiten, gemalten Rande, Blumenarabesken darstellend, umgeben und sind in den vier Ecken und in der Mitte der Ränder bunt ausgeführte Vignetten eingelegt; im linken oberen Eck ist das päpstliche Wappen mit den Schlüsseln, im rechten das Kaiserliche Wappenschild in schöner Malerei angebracht. An den andern Mittelstellen befinden sich ebenfalls Vignetten, oben in der Mitte: Maria mit dem Jesuskind; zur linken in der Mitte: der heil. Martinus. Am unteren freien Rande hängen an hänfenen Fäden die Siegel der Kardinäle in offenen Blechkapseln; doch sind die darin enthalten gewesenen Siegelabdrücke zum Teil zerbröckelt, zum Teil gänzlich herausgefallen. Über den einzelnen Fädeneinzügen der Siegel sind die eigenhändigen Namensunterschriften der betr. Urkundenaussteller angebracht; von den 13 angehängten Siegeln fehlen zwei Kapseln gänzlich und fünf sind ganz leer. Die Urkunde ist übrigens auch abgedruckt bei Zeitfuchs S. 148, Litt. G.

Digitized by Google

Noch heut ist an der Bauart und dem dazu verwendeten Material äußerlich schon erkennbar, wie der Bau, je weiter er vorschritt, wahrscheinlich wegen mangelnder Mittel, nach dem Turm zu immer unsolider geworden ist, so daß die zu Anfang in Stein zierlich ausgearbeiteten Gesimse unter dem Dach schließlich zu einer dürftigen Holzverschalung ausarteten.

Der Bau hatte fünf Jahre in Anspruch genommen. Freilich mußte er auch einige Zeit unterbrochen werden, nachdem 1488 durch eine blutige Schlägerei unter den Steinmetzen die heil. Stätte entweiht worden war. Darüber erzählt die Chronik:

Anno dom. LXXXVIII ward der kerchhoff hir zu sentte Mertin vigilert und entwyhet durch zcwene steynmetzen knechte, nemlich Gunter Scheffere, eyn parlirere, stach sinem gesellen genannt Mertin Gabriell eyn verliche tiffe wunden; geschach in der steynhutten uber der arbeit uff sonnabend nach Reminiscere (8. März). Wart widder regaliert und gewyhet uff den sontag Letare nehist dornach (22. März) mit groszer kost und arbeit und ilinde; geholt der wyhebischoff zu Heyligenstad mit groszer bethe und schrifft unszeres gnedigen heren, doctor Ulrichs Rispachs des pferners und des rates hir zu Stolbergk. (Zeitf. S. 142.)

Endlich konnte Sonntag vor Pfingsten 1490 der neue Chor mit dem Hochaltar eingeweiht werden, nachdem schon am grünen Donnerstag das erste Mandat (Fußwaschung und Abendmahlsfeier) an der neuen Stätte gehalten und am Osterſonntag darauf das Volk am Hochaltar mit dem Sakrament gespeist worden war.

Der alte Chronist berichtet hierüber sehr ausführlich:

Anno eodem XC uff den grunen dornstag hilt man das erste mandat ime nuwen chore zu sent Merthin, eher der chore gewyhet wart.

Eodem anno 1490 pasce spiszete man das volk ime nuwen chore uff dem hohen altar, eher er gewyhet ward mediante portatili, des glichin in altare Petri et Pauli, geschach umbe gedrengnisse willen des volkes.

Eodem anno sang der suffraganeus u. gned. herren von Mentz uff sontag Exaudi die lesten mesze uff dem alden hohen altare ime alden chore.

Montages Exaudi anno eodem consecrerte derselb suffraganeus achte nuwe altaria, nemlich corporis Christi, Andre, Eustachii, beate Virginis, Katherine, Petri et Pauli, Anne et altare quatuordecim adjutorum.

Dernach tertia post Exaudi wart gewyhet durch den gnanten suffraganeum des nuwe chore mit groszer herlikeyt. Dor by hatte unszer gned. herre grave Hinrich der alde gebeten die

Digitized by Google

vier ebte, nemlich von Gernrode, Aldersleben, Ilsingeburg und Ilfelt, mynistrirten personlich in eren infulen ad istum gloriosum actum. Auch gebeten und personlich darby komen grave Gunter von Swartspurg. Unde als sollich ammecht volbrocht wart, hat unser gnediger herre den gantzen gemeynen rath zu tyssche zum esszen. Quarta dornach eodem anno wyhete er den altar Jerusalem entpore benebin dem chore in der absythen. (Zeitfuchs S. 143.)

Grade 300 Jahre sind also verflossen, daß die Kirche St. Martini die nach außen imposante Gestalt und den Umfang erhalten hat, in welcher sie sich noch heut dem Beschauer darstellt. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal an der Hand jener alten Berichte die Entwicklung des ganzen Baues. Die Kreuzform, wie sie nach außen erscheint, ist eben nur eine scheinbare und kommt im Innern nicht zur Geltung. An der Nordseite hinderte schon der alte Kreuzgang die Ausgestaltung eines Querschiffes und es wurde daher auch das südliche Querschiff nur zur Aufnahme von kapellenartigen Räumen, die über der Kluft mit dem Altar der 14 Nothelfer aufgebaut waren, bestimmt. Hier befand sich die Taufkapelle mit der Sakristei, und darüber auf der Empore die für den speziellen Gebrauch der Grafen bestimmte Kapelle Jerusalem und Caroli.

Unter dem aus fünf Seiten eines Achtecks gebildeten hohen Chor wurde eine zweischiffige Krypta erbaut mit zwei symmetrisch angelegten Zugängen aus dem Schiff der Kirche. Hier ruhen die einfachen Kreuzgewölbe auf zwei kräftigen, gedrungenen Pfeilern. Der unterirdische Bau reicht bis zur Scheidewand zwischen Taufkapelle und Sakristei und hat demnach außer den genannten Zugängen aus dem Kirchenschiff noch einen direkten von der wohl schon der alten Kirche angehörigen unter der Sakristei gelegenen Kapelle der 14 Nothelfer, welche mit ihrem in den Fels tief eingehauenen Gewölbe wohl bis zur Reformationszeit als Begräbnisstätte für das Grafenhaus benutzt worden ist.

Ein runder Treppenturm, an der Südwestecke des südlichen Querschiffes angebracht, von außen her kaum sichtbar, verband diese Krypta mit der Sakristei und der Kapelle Caroli. Von der alten Sakristei führte eine Thür in das südliche Seitenschiff, durch welche der Prediger seinen Aufgang zu der am Pfeiler angebrachten Kanzel nahm.

Das nördliche Querschiff, wie es heut vorhanden ist, kann dieser Bauperiode noch nicht zugehören; denn bei der letzten Restauration der Kirche im J. 1885 kamen in den nördlichen Obermauern des Chores da, wo jetzt das Querschiff ansetzt, zwei rechteckige gotische Fensteröffnungen zu Tage, woraus zu schließen ist, daß das Quer-

Digitized by Google

schiff nicht gleichzeitig mit dem im J. 1590 vollendeten Umbau angelegt worden ist.

Als nun der Chorbau vollendet war, wurden auch die Umfassungsmauern des Langschiffes von Grund aus in demselben Stil erneuert, die Obermauern des Mittelschiffes höher gelegt und mit schönen Maßwerkfenstern ausgestattet, deren Umrisse jetzt wieder dem Auge sichtbar geworden sind. An der Westseite scheint der Bau eines dem vergrößerten Kirchenraum entsprechenden Turmes ernstlich geplant worden zu sein. Drei Pfeiler des neu projektierten Turmes oder eines turmartigen Vorbaues konnten angelegt werden; der Bau des vierten mußte vorläufig unterbleiben, da seine Stelle noch der alte Turm einnahm Schließlich mögen wohl aber die Mittel nicht ausgereicht haben, um das Projekt durchzuführen. Später begnügte man sich damit, das obere Geschoß des noch immer nach allen vier Seiten freistehenden alten Turmes mit zwei großen gotischen Fensteröffnungen mit schönem Maßwerk zu versehen und das alte Bauwerk wenigstens hierdurch in eine gewisse Harmonie mit dem erneuerten Kirchengebäude zu bringen.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß sämtliche in dieser Bauperiode angelegten oder erneuerten Fenster reiches gotisches Maßwerk gehabt haben, welches leider dem blinden Eifer späterer Zeiten gegen „den römischen Sauerteig", welchen man auch in den Werken der Baukunst witterte und fürchtete, zum Opfer gefallen ist. Es ist, wie noch heute erkennbar, aus den Fenstern des Langhauses und des hohen Chores das Maßwerk offenbar gewaltsam herausgebrochen, was dem scharf beobachtenden Auge allerdings nur noch in wenigen Überbleibseln sichtbar wird.

Als später an die Stelle des dreiteiligen Daches der Basilika eine einzige unschöne Bedachung des Langschiffes getreten war, wurden die acht gotischen Fenster in der Obermauer des Mittelschiffes durch Zumauern beseitigt, sonst hätte sie dasselbe Schicksal ereilt. Sie wurden bei dem letzten Restaurationsbau aufgefunden und wenn auch nicht als Fenster, so doch als effektvoller dekorativer Schmuck der oberen Wände geöffnet.

Es möchte heutzutage schwer zu begreifen sein, warum für eine Gemeinde, welche zu keiner Zeit eine erheblich größere Seelenzahl gehabt hat als jetzt (2500), selbst wenn man annimmt, daß an den großen lokalen Heiligenfesten aus der Nachbarschaft eine größere Zahl Kirchenbesucher zuströmte, ein verhältnismäßig so geräumiges Gotteshaus gebaut worden ist. Denn wenn auch im Mittelalter die Emporen des Langhauses, mit Ausnahme des dem Altar gegenüberliegenden Orgelchores, gefehlt haben, so fehlten doch auch andrerseits im Schiff die Sitzbänke; denn das Volk war gewöhnt, stehend oder knieend der heil. Feier beizuwohnen. Der Raum erscheint immerhin

Digitized by Google

für eine Gemeinde von noch nicht 3000 Seelen sehr umfangreich. Indessen ist darauf aufmerksam zu machen, daß für die Laiengemeinde nur der Raum, der jetzt an der Kanzel endet, bestimmt war, während in dem Chor, welcher von dem am höchsten liegenden Raum, in welchem der Hochaltar sich befand (Homut genannt), durch ein Gitterwerk (Lettner) abgeschlossen war, die zahlreiche Priesterschaft während des Gottesdienstes ihren Sitz hatte. Außerdem ist aber auch zu berücksichtigen, daß nicht nur im Chor, sondern auch in den Seitenschiffen eine Anzahl selbständiger Altäre (10) aufgestellt waren. Selbst im hohen Chor finden wir außer dem Choraltar noch einen besondern Altar St. Crucis, über welchem ein großes Kruzifix aufgehängt war und vor demselben eine ewige Lampe, welche der Rat der Stadt im J. 1461 durch besondere Urkunde (Kirch. Arch. Litt. F.) gestiftet hatte. Wo die einzelnen Altäre ihren Platz gehabt, läßt sich aus den vorhandenen Urkunden kaum noch bestimmen, zumal bei dem großen Umbau, der im J. 1490 vollendet wurde, eine große Anzahl der vorhanden gewesenen Altäre und Kapellen umgestellt werden mußten und andere neue hinzugekommen sind.

Am Eingang der heutigen Kanzel wurde bei der jüngsten Restauration der Kirche eine große im gotischen Stil gehaltene Nische bloßgelegt, die jedenfalls einst ein Heiligenbild enthielt. Zweifellos stand hier der Altar Unf. l. Fr., welcher am 31. März 1465 gestiftet und zum Seelengerät der verstorbenen Schwestern des Pfarrers Dr. Rispach, Katharine und Else, mit einem Perlenkranz und vergoldeten Krönchen beschenkt worden war, mit welchen an allen hohen Marienfesttagen das Muttergottesbild geschmückt werden sollte. (Urkunde bei Zeitfuchs S. 152. 153.)

Auch an der Außenseite des Gotteshauses waren Kapellen und Altäre angebaut. Linker Hand neben dem Glockenturm der Altar der heil. drei Könige, früher auch Jerusalemskapelle genannt; noch weiter nach links in der „Klus" die St. Gangolfskapelle mit dem Altar Cosmi et Damiani.

Auch an der äußeren östlichen Mauer befand sich damals, wie noch heut sichtbar, eine kleine Kapelle mit einem Altar, geweiht der Jungfrau Maria, gestiftet 1490, wie es scheint von der Schmiedebrüderschaft gestiftet, in welcher allwöchentlich am Dienstage unter der Prime eine Messe zu Ehren der heil. Jungfrau gelesen werden sollte. Ob zu dieser Stiftung das außen über dem zweiten Chorfenster im Gesims der Außenmauer angebrachte Hufeisen in irgend welcher Beziehung steht, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Digitized by Google

Das Kirchengut und die kirchlichen Stiftungen.

Der Urkundenschatz der Kirche beginnt, wie schon oben erwähnt, mit dem Jahre 1300. Es war das in der geschichtlichen Entwicklung der römischen Kirche die Zeit, wo man ganz besonders durch die sogen. guten Werke, durch Stiftungen immer neuer Altäre für die große Zahl von Kirchenheiligen, durch Schenkungen an die Geistlichkeit sich ein höheres Verdienst vor Gott zu erwerben, eine höhere Stufe der Seligkeit für sich zu erlangen, aber auch für das Seelenheil seiner lieben Entschlafenen aufs beste zu sorgen hoffte und wo die Kirche aus dem reichen Schatz ihrer Verdienste durch zahlreiche Ablässe aller Art solchem Bedürfnis gern entgegenkam. Bildete dies doch auch eine reiche Einnahmequelle für den päpstlichen Stuhl, die Kardinalkollegien und die Bischöfe.

Außerdem waren wohlhabende Bürger in Stolberg auch darauf bedacht, durch Stiftung und angemessene Dotierung neuer Kapellen und Altäre ihren Familiengliedern, die den geistlichen Stand sich erwählt hatten, eine ehrenvolle Stellung und anständige Versorgung zu verschaffen.

Die Pfarrkirche St. Martini selbst wurde damals noch wenig beschenkt. Eigentliches Vermögen brauchte sie auch nicht. Für den Unterhalt ihrer Diener war anderweitig genug gesorgt; die nicht unbedeutenden Kosten für den Gottesdienst und den Schmuck der Kirche wurden von den Inhabern der betr. Altäre getragen. Hatte sie zu Bauten und Reparaturen größere Aufwendungen nötig, dann verschafften wohl die Grafen, die Priesterschaft oder wohlhabende Gemeindeglieder einen Ablaß von Rom, der immer wieder neue Einnahmequellen aus der Opferwilligkeit der Gläubigen erschloß.

Das Kirchenarchiv besitzt solcher Bullen noch neun:

a) Der Ablaßbrief, ausgestellt von drei Erzbischöfen: Adenulphus von Conza, Consonus, Br. Ranuncius Calaritanus und Br. Basilius, Erzbischof der Armenier in Jerusalem, und fünf Bischöfen: Br. Anton Chenadiensis, Nicolaus Neocastrensis, Br. Jacob von Chalcedon, Br. Nicolaus Tortibulensis und Manfred S. Marci. (Lat. Urkunde) am 8. Oktober 1300, mit dem Bestätigungsbrief des Erzbischofs Gerhard von Mainz 1302, 8. Oktober. — (Litt. J.)

b) Der Indulgenzbrief von 16 Bischöfen behufs Aufnahme und Aufbesserung der Pfarrkirche St. Martini und der damit verbundenen Kapellen im Hospital für die Beter und Besucher derselben an den Fest- und Heiligentagen, an ihren Kirchweihtagen, an den Oktaven dieser Festtage, so wie auch an den Sonntagen; ferner wenn sie zu denselben mit Gebet und Wallfahrt kommen und der Messe, Predigt, Matutina, Vesper

Digitized by Google

oder dem übrigen Gottesdienst, den Exequien und Beerdigungen beiwohnen, den Kirchhof unter Gebeten für die Verstorbenen umschreiten, oder sich mit Weihwasser besprengen; oder wenn sie dem Leichnam des Herrn oder dem geweihten Öl (zur letzten Ölung), während dasselbe zu den Kranken gebracht wird, folgen, oder wenn sie beim Geläut der Abendglocke drei Ave Marias sprechen; endlich für diejenigen, welche an die Kirche oder die Kapellen Gold und Silber, Bücher, Kelche, Lichter, Kirchenschmuck und dergl. schenken. — Es wird ihnen ein Ablaß von den ihnen auferlegten Bußübungen von 40 Tagen gewährt. — Avignon, XIV. Aug. 1355, im dritten Jahre des Papstes Innocenz VI. (Urk. Litt. B — abgedruckt bei Zeitfuchs S. 146).

In ähnlicher Weise lauten auch die übrigen Ablaßbriefe

c) des Papstes Pius II. vom 27. Aug. 1463. (Litt. S).

Derselbe scheint nicht ergiebig genug gewesen zu sein; denn schon im folgenden Jahre 1464, im Todesjahr des eben genannten Papstes, stellt

d) das Kardinalkollegium einen neuen Indulgenzbrief aus (Litt. L).

e) Der kunstvoll geschmückte Ablaß des Kardinalkollegiums vom 7. April 1488 (Litt. A) ist bereits erwähnt.

Ein großer Teil der Ablaßbriefe entstammt der Zeit unmittelbar vor der Reformation, dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Sie sind aber nicht mehr von Päpsten und Kardinälen vollzogen, sondern von dem Erzbischof Albrecht von Mainz oder dessen Bevollmächtigten.

f) Raymundus, Kardinal von Gurk, Päpstl. Legat a latere für Deutschland und die Nordländer, verleiht den Betern und Besuchern bei der St. Ursulakapelle in der Pfarrkirche zu Stolberg auf Verwendung des Magisters und Baccalaureus Hermann Cesaris (Keyßer), Propstes zu Wittenberg, welcher eine besondere Devotion für diese Kapelle hat, einen fünfzigtägigen Ablaß. 1502, 21. Januar (Nr. 29).

g) Derselbe Kardinal gewährt einen Ablaß für die Besucher und Beter an dem vom Grafen Heinrich dem Älteren gestifteten, der h. Anna in der Beinhauskapelle geweihten Altare, bei dem wöchentlich am Dienstag statthabenden Gottesdienste; gegeben Braunschweig, 25. März 1503 (Litt. T).

h) Paulus, Bischof von Ascalon, Generalvikar des Erzbischofs Albrecht von Mainz, erteilt zur Befestigung der alten frommen Sitte, in den drei letzten Tagen der Fasten (vor dem Osterfest) gegen Abend den Kirchhof und die Grabstätten ihrer Angehörigen zu besuchen und vor denselben Lichter anzustecken und Gebete zu thun, allen gläubigen Betern beiderlei Ge-

Digitized by Google

schlechts, welche an den genannten Tagen die Kirche, den Kirchhof und das Beinhaus besuchen, vor demselben, vor dem Kruzifix oder den Bildern der heil. Jungfrau und der andern Heiligen in- und außerhalb der Kirche Kerzen anzünden und vor denselben dreimal das Gebet des Herrn, ebensovielmal den englischen Gruß mit einem Artikel des apostolischen Glaubens beten, Almosen spenden, oder sonst ein frommes Werk thun, den Kirchhof mit Gebeten für die Verstorbenen umschreiten oder den Seelenmessen für dieselben beiwohnen, einen 40tägigen Ablaß. Erfurt 10. Febr. 1515. (Litt. P. — bei Zeitfuchs S. 187);

i) ein Ablaßbrief des Erzbischofs Albrecht von Mainz, der den Besuchern und Betern in der Kirche St. Martini in Stolberg einen vierzigtägigen Ablaß gewährt. Halle, 25. Aug. 1516. (Litt. C.)

Außer diesen besaßen auch die selbständigen Kapellen in der Stadt und auf dem Schlosse ihre Ablaßbriefe, die in dem Kirchenarchiv zu St. Martini aufbewahrt werden.

Wie schon erwähnt, kosteten dieselben zuweilen nicht geringe Opfer. Beispielsweise erwähnt die Renteirechnung im Gräfl. Hausarchiv vom J. 1503/4, Fol. 149:

2 gldn. 7 gr. vor ein bullan, dorin m. g. h. in der Capellen allhir ufm Slos Stalberg, zu Wernigerode und zu Honstein etlichen ablasz von dem Cardinal erlangt hat.

Ob außer dieser Schreibgebühr(?) nicht noch andere Opfer gebracht worden sind, ist wohl fraglich.

An sonstigen Schenkungen an die Pfarrkirche weisen die Urkunden nur noch folgende nach.

Im J. 1423 verschrieb Heinrich Zabel, ehemaliger Pfarrer an St. Martini, eine halbe Schleifkote von einer Massenhütte. Von den Zinsen sollten die Kirchenvorsteher (Vormünder) dem Schulmeister jährlich $^1/_2$ Gulden geben, um beim Singen der Messe am Donnerstag behülflich zu sein, der Überschuß an die Pfarrkirche gegeben werden.

In demselben Jahre schenkte eine Stolberger Bürgersfrau Edelinde Frondwich an die Vormünder der Kirche St. Martini einen jährlichen Zins von 1 Nordhäuser Mark von dem ihr zugehörigen Spatenberge.

Die Fundationsbriefe der ewigen Lampe am Hochaltar von seiten des Rates der Stadt hat Zeitfuchs S. 151 u. 152 abgedruckt.

1471 verkaufte der Rat der Stadt an den Pfarrer einen jährlichen Zins von 5 alten Schock Groschen aus den Gefällen der Stadt ad fabricam ecclesiae (zum Baufonds). Dieser Zins wird heut noch gezahlt.

Digitized by Google

Auch das Vermächtnis, welches Martin Smedichen, Pfarrer zu Eisleben, zugleich vicarius perpetuus an der Kirche zu Stolberg, denselben mit einem Zins von 15 Gldn. jährlich im J. 1518 schenkte, würde hierher gehören.

Bei dieser verhältnismäßig so geringen Dotation der Kirche und den immer wiederkehrenden großen Kosten für Bauten und Reparaturen, welche die dem verderblichen Einfluß elementarer Gewalten ausgesetzte Lage des Kirchengebäudes notwendig machte, ist es kein Wunder, daß die Kirchenrechnungen aus jener Zeit, so weit sie noch eingesehen werden können, fast alle ein beträchtliches Minus aufweisen. Erst als die Reformation wieder das „allgemeine Priestertum" zu Ehren gebracht hatte, begann auch die rechtliche Heranziehung der Gemeinde zur Unterhaltung von Kirchen und Schulen. Die Rechnungen aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts weisen schon ansehnliche feste Beisteuern auf von den Hauswirtschaften in der Stadt, den Braupfannen und der ewigen Spende.

Dagegen war der Grundbesitz und der Grundzins in Geld und Getreide, welcher dem Klerus eignete, recht beträchtlich, so daß das gesamte Pfarrvermögen mit den Altarlehen ein bedeutendes Besitztum nicht bloß an Ländereien in Stolberg und dessen nächster Umgebung: Rottleberode, Ustrungen, Stempeda, sondern ganz besonders in der goldenen Aue: in Roßla, Berga, Boesenrode, Görsbach, Kelbra, Edersleben, Martinsrieth, Rietnordhausen, Sittendorf, Thürungen, Tilleda, Wallhausen, Weidenhorst, Wickerode, Seeburg repräsentierte. Da diese Stiftungen, welche zum größten Teil noch heute im Besitz der drei geistlichen Stellen in Stolberg sind, sich durch die vorhandenen Urkunden genau nachweisen lassen, wie und zu welcher Zeit sie entstanden sind, so ist es interessant, das Bestreben zu beobachten, solche Fundationen für den Klerus nicht in den armen Harzdörfern der oberen Grafschaft, sondern lieber in der ergiebigeren goldnen Aue anzulegen. Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, daß diese Erwerbungen nur zum kleineren Teil aus Schenkungen dritter Personen herrühren, sondern von der Geistlichkeit, besonders von den begüterten Pfarrherren von St. Martini, die für Weib und Kind nicht zu sorgen brauchten, aus ihrem Vermögen und ihren Ersparnissen gemacht worden sind. Der Klerus scheint dabei von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß das am Altar Gewonnene auch wieder dem Altar und seinen Dienern zugute kommen müsse, sei es durch direkte Schenkungen oder durch neue Stiftungen von „Seelengeräten" für sich und die Angehörigen. War über das Vermögen eines Klerikers nicht vor dem Tode desselben rechtsgültig testiert, so fiel es nach dem Kirchenrecht dem Bischofsstuhl zu Mainz zu (Urk. Nr. 99 u. 100).

An Häusern besaß die Geistlichkeit außer der dem Turm gegen-

Digitized by Google

überliegenden Pfarre noch 14 in den verschiedenen Straßen der Stadt, und zwar ein Haus am Chor der Pfarrkirche für den Vikar am Altar St. Andreae, desgleichen ein Haus bei der Pfarrkirche, dem Altar der 11000 Jungfrauen zugehörig; die Vikarie des Altars der 14 Nothelfer besaß ein Haus in der Stubengasse, wozu derselben später noch ein solches oben bei der Kirchtreppe gegenüber dem Chor geschenkt wurde. Dem Frohnleichnahmsaltar gehörte ein Haus und Hof „unten gegen die Pfarre oben der Stadt Weinkeller" mit der Berechtigung, von dem Hause einen Ausgang nach der Kirchtreppe zu haben. Der Vikar von St. Ursula, der schon genannte Dr. Hermann Keyßer, wohnte am Burgberge am Ende, während die Vikare von St. Juliana und Ursula drei Häuser nebeneinander liegend über dem Markt inne hatten.

In der Eselsgasse hatte die Gräfin Jutta von Stolberg zum Seelengerät für ihren verstorbenen Gemahl und sich selbst zwei Häuser „binnenthalben des äußeren Thores in der Eselgasse am Berge gelegen" und einen Hof mit zwei Häusern schon 1347 an die Priesterschaft geschenkt mit der Bestimmung, daß ihre Nachkommen das Besitztum in baulichem Zustand erhalten sollten. Doch findet sich auf der Rückseite der betr. Urkunde (Nr. 11 des Arch.) der Vermerk einer späteren Hand (1430): Sed domus ... desolata est et locus humiletum (Hopfengarten) factus et locatus pro quinque solidis. Et sic ordinatum per patronos, ut domino plebano cedat unus solidus, quatuor solidi vicariis.

Außerdem gehörten der Eselgasse an die Häuser der Vikare vom Altar St. Georgii, von St. Antonius und Gangolf in der Kirche zum heil. Kreuz, und dem von Unsrer l. Frauen Kapelle in der Neustadt, wohin also dieser Geistliche täglich siebenmal einen weiten Weg zu machen hatte. Diese Häuser wurden, sobald sie in kirchlichen Besitz übergingen, geschoßfrei.

Es mögen freilich, da sie nur einem unbeweibten einzelnen Manne die Wohnung darzubieten hatten, keine Prachthäuser gewesen sein; im Gegenteil recht bescheidene, dürftig ausgestattete Wohnungen. Wie geringen Anspruch an Bequemlichkeit und Schmuck auch die Priesterschaft jener Zeit an Dienstwohnungen machte, erhellt aus der Feststellung des eisernen Inventars, welches den Nachfolgern übergeben werden mußte: ein wohl- und vollständig bereites Bett, zwei „Phnusse", ein Tisch, ein Tischlaken, eine Handtwele, ein Messingbecken, ein Kessel, zwei „Tuppen", eine Kanne.

Es erübrigt in diesem Abschnitt noch, der der Pfarrkirche zugehörigen in- und außerhalb der Stadt gelegenen selbständigen Kapellen kurz Erwähnung zu thun.

Sehr alt ist die Kapelle St. Crucis (vom heil. Kreuz), außerhalb der Stadt hinter dem Eselsthor oberhalb des jetzigen Schützen-

Digitized by Google

hauses gelegen, mit vier Altären und drei Vikarien ausgestattet. Sie wird in den Urkunden im J. 1412 zum erstenmal genannt; doch hat sie offenbar schon lange vorher bestanden. Später wurde sie abgetragen, der dazu gehörige Kirchhof geebnet und dem Profangebrauch übergeben. Jetzt tummelt sich die Turnjugend auf dem Platz umher und nur ein altes steinernes Kreuz am Fuß des bewaldeten, gleichnamigen Berghanges erinnert noch an die alte Gottesstätte.

Nicht minder alt erscheint die Burgkapelle. Ursprünglich dem heil. Evangelist Johannes geweiht gewesen, wurde sie von der Zugehörigkeit zur Pfarrkirche und deren Pfarrer 1316 getrennt, 1357 neu hergerichtet und im J. 1491 mit einem Altar St. Julianae versehen, deren Namen sie auch fortan führt. Das der Vikarie derselben gehörige Haus, die sogenannte „Nydecke" wurde in demselben Jahre von dem Grafen Heinrich dem Älteren durch Vergleich mit dem Inhaber zum Gebrauch für die Gräfl. Kanzlei genommen, wogegen eine wüste Stätte „bei Ern Heinrich Gerwers Hause" und 120 Rh. Gulden zur Bebauung derselben gewährt wurde.

Die Kapelle Unserer l. Frauen, an der Straße nach dem Auerberg gelegen, stand nachweisbar schon 1439. Im J. 1519 ward, nachdem der alte Kirchhof durch die Erweiterung der Pfarrkirche in seinem Raum sehr eingeschränkt worden war, der Gottesacker hierher verlegt und wurde seit der Reformation auch die Kapelle selbst, die in einfacher gotischer Gestalt, freilich recht verfallen, noch heut steht, zu kirchlichen Feierlichkeiten bei Begängnissen benutzt.

Die älteste Kapelle außer der Pfarrkirche war offenbar die St. Georgii beim Hospital in der Niedergasse. Als eine wohlgeordnete, gut dotierte Stiftung erscheint sie schon in der Urkunde von 1331, nach welcher für den Altar St. Georgii 20 Joch Ackerland und $^1/_2$ Morgen Wiesewachs in der Feldflur Thürungen und Berga gelegen von Magister Siegfried von Kelbra gestiftet worden sind.

Es ist kein Zweifel, daß die Errichtung einer besonderen Kapelle mit ihren Altären beim Hospital mit diesem selbst nur in örtlicher Verbindung gestanden hat und die spätere Verwendung eines großen Teils der zu den Altarlehen gehörigen Stiftungen zur Vermehrung des Besitzes des Hospitals, wie solche nach der Reformation geschehen, obwohl im Interesse der frommen Stiftung wohl begründet, doch dem Rechte nicht entsprochen hat.

Als schönes Bauwerk fällt noch heut trotz des Verfalls die an der nördlichen Seite oberhalb der Pfarrkirche sich erhebende Kapelle Beatae Mariae Virginis auf, im J. 1477 von dem Grafen Heinrich aus den Erträgen des Bergwerkes am Eichenberge im Frauenthal gebaut und dotiert. Die Familie des zur Gefolg-

Digitized by Google

schaft des Grafenhauses gehörigen Dietrich von Werther, ebenso die Bergwerksinnung hatte sie außerdem mit reichlichen Stiftungen zur Erhaltung eines eignen Vikars begabt. Sie ist im spätgotischen Stil gebaut, mit schönen Fenstern und Maßwerk aus rotem Sandstein verziert und war im Innern mit Kreuzgewölben versehen. Aber schon im J. 1529, als der gehoffte Bergwerkssegen ausblieb, wurden die Stiftungen zurückgezogen, worauf sie in der Zeit der Reformation ganz außer gottesdienstlichen Gebrauch gesetzt wurde. Heut ist sie im Innern Ruine, der Erhaltung bedürftig und wert.

In den Urkunden wird schon im J. 1418 einer Kirche St. Pauli auf dem Hain (Hainfeld) Erwähnung gethan, die aber 1462 verwüstet war. 1507 wurde sie wieder hergestellt und vom Generalvikar des Erzbistums Mainz aufs neue geweiht und mit einem Ablaßbrief ausgestattet. Sie wurde als Begräbniskapelle, insbesondere auch als Ziel der von Stolberg aus an gewissen Heiligentagen vom heil. Kreuz aus veranstalteten Buß- und Bittgänge benutzt. Als sie nach der Reformation in Verfall geraten war, wurde der ihr zugehörige Holzfleck, der Paulskopf genannt, von dem gräflichen Patron der Pfarrkirche als Besitztum verliehen.

Noch ist eine kleine Kapelle zu erwähnen, die zwar nicht in den Urkunden des Kirchenarchivs, aber in den Rats- und Kirchenrechnungen am Ausgang des XV. Jahrh. noch genannt wird, die Kapelle „vom heiligen Baum unter der großen Linde bei St. Nicolas Kluß", wahrscheinlich auf der Wiese unmittelbar hinter dem Niedergässer Thor gelegen. Die Erhaltung des heil. Baumes, aus dessen Kapelle und deren Opferstock die Kirchenrechnung im J. 1509 eine Einnahme von 6 Schock 16 gr. aufweist, — war Sache des Rates. In dessen Rechnungen kommen wiederholt Ausgaben, um den gewiß uralten Baum zu stützen, zusammenzuhalten, den umgebenden Zaun zu bessern, den mit der Obhut betrauten Klausner zu erhalten, vor. Dagegen aber auch unter den Bußen und Brüchen 1476 2 Schck. 24 Gr. von Berthold Winters Sohn, als er Steine an die Linde geworfen hat.

In die Erträge des dabei aufgestellten Bildstockes teilte sich der Rat und St. Martin.

Es legt dieser heil. Baum, seine auf öffentliche Kosten bewirkte sorgfältige Pflege und Erhaltung, die ihm zuteil gewordene Verehrung der historischen Betrachtung die interessante Frage nahe, ob wir hier nicht die Überreste einer heidn. Vorzeit, welche den Baum den Götzen geweiht hatte, oder eine Dingstätte vor uns haben, welche darauf schließen lassen, daß die erste Ansiedelung in Stolberg schon in der vorchristlichen Zeit stattgefunden habe. Sollte es sich hier nur um eine alte Gerichtsstätte handeln, so ist schwer begreiflich, wie die Kirche dazu gekommen ist, an der bezeichneten Einnahmequelle einen Anteil zu beanspruchen.

Digitized by Google

Übrigens wäre es ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Kirche des Mittelalters keine andre Wohlthätigkeit gekannt habe, als die für ihren Klerus und den Gottesdienst. Sie ist im Gegenteil auch reich gewesen an Werken der helfenden, gebenden Liebe für Kranke, Arme und Bedürftige aller Art. Aber diese Liebesthätigkeit war fest eingegliedert in den Organismus des kirchlichen Lebens. Außer dem Hospital St. Georgii, welches Alten und Schwachen ein Asyl gewährte und auch an das arme Volk außerdem an gewissen Tagen Nahrung und Kleidung austeilte[1], war es die Einrichtung der „ewigen Spende", eines kirchlichen Armenfonds, der unter Mitverwaltung des Rates stand, und eine Anzahl selbständiger kirchlicher Stiftungen, welche der äußeren Not zu begegnen suchten. So wurden beispielsweise seit 1439 am Frohnleichnamstage in jedem Jahre von den Vikaren 104 Ellen graues schmales Tuch an 20 Arme gegeben, für 80 Schock Groschen an die Schüler am heil. Abend des heil. Advents bei der Komplete Semmeln ausgeteilt. Daneben gab es Stiftungen an bedürftige Chorschüler, um bei ausreichender Begabung ihnen den Besuch der Hochschule und die Erlangung des ersten Grades der Wissenschaft zu erleichtern, auch ein kirchliches Stipendium für einen Schüler, der „abil" (habilis) wäre, das Recht zu studieren.

Die Kirche St. Martini und ihr Klerus.

An der Spitze der Pfarrkirche und ihrer gesamten Geistlichkeit stand der Pfarrherr, in den Urkunden deshalb rector ecclesiae, bei Zeitfuchs „Oberpfarr und Meßpfaffe" genannt. Zu seiner persönlichen Unterstützung hatte derselbe einen Kapellan, seit 1497, als das Kirchenwesen sich immer mehr vergrößerte, deren zwei. Ihm unterstanden die Vikare. Im Jahre 1300 waren es deren nur drei, einer am Altar St. Georgii beim Hospital, beim heil. Kreuz und beim Altar St. Johannis Evangelistae, letzterer zugleich „Burgpfaffe." 1430 sind es schon 12, und am Ausgang des Mittelalters war ihre Zahl auf 20 gestiegen. Die Vikare waren der Regel nach Priester, welche die Diakonatsweihe erhalten hatten, für einzelne Altarlehen sogar den akademischen Grad eines Baccalaureus oder Magister aufweisen mußten; andrerseits finden wir auch unter ihnen Laien, welche wohl nur die niederen geistlichen Weihen empfangen

[1] In der Schenkungsurkunde von 1456 war angeordnet, daß die Vorsteher des Hospitals an den 15 großen Festtagen 8 Gr. erhalten sollten zur Speisung der armen Leute an gemeinsamem Tisch, wobei sie grünes Fleisch an den Scharren zum Braten oder Sieden kaufen sollten, desgleichen auch Fische. Es sollten auch 4 große Semmeln à 2 Gr. und 2 Stübichen vom Besten im Stadtkeller an Ostern und Frohnleichnam, wenn die hohe Messe ist, zu ihrem gemeinsamen Tisch gespendet werden.

Digitized by Google

hatten, z. B. rechtsverständige Ratsschreiber, philologisch gebildete Informatoren des Grafenhauses, die mit den Einkünften eines Altars als Sinekuren belehnt worden waren, um ihre Einkünfte zu vermehren, ja selbst ältere begabte Chorschüler, denen durch solche Pfründen die Mittel zum Studium dargeboten werden sollten. In solchen Fällen mußten sie ihre kirchlichen Obliegenheiten, so weit dazu die volle Priesterweihe notwendig war, wieder durch geistliche Stellvertreter ausüben lassen. Das Amt der Vikare bestand darin, daß sie an den ihnen überwiesenen Kapellen oder Altären sowohl die regulären priesterlichen als auch die stiftungsmäßigen Offizien ausübten, dann aber auch in bestimmter Reihenfolge als Gehilfen des Pfarrers oder des amtierenden Meßpriesters den kirchlichen Dienst in der Hauptkirche mit versahen. Die Anordnung und Leitung der gesamten täglichen und Festgottesdienste nach den kanonischen Regeln, die Aufsicht über die geistlichen Stiftungen und deren Verwaltung, die Verteilung derselben, ebenso wie der Spenden und Almosen, die Schlichtung von Streitigkeiten unter der Geistlichkeit in erster Instanz lag dem Pfarrer ob, der insofern eine besondre Ehrenstellung und ein gewisses Maß von Selbständigkeit innerhalb des Pfarrsprengels behauptete. Als ständiger Vertreter des Pfarrers bei allen kirchlichen Verrichtungen, Mitaufseher bei Verwaltung des Kirchenvermögens fungierte der älteste Vikar — Senior — auch wohl Archidiaconus genannt.

Über diese Verhältnisse besitzen wir noch eine wichtige Urkunde, die zugleich in das unter den Quellen erwähnte Statutenbuch in Abschrift aufgenommen ist, nämlich den zwischen dem Lehnsherrn der Kirche und ihrer Stiftungen, dem Grafen Botho zu Stolberg und dem Pfarrer mit sämtlichen Vikaren im J. 1436 aufgenommenen Vertrag (testamentum). Derselbe enthält außer den rein kirchlichen Verordnungen folgende Feststellungen:

Sämtliche Vikare haben dem Pfarrer Gehorsam zu leisten und zu geloben, die ihnen in Lehen übergebenen Vikarien in Obacht zu nehmen.

Den Sitz im Chor sollen sie nach dem Dienstalter einnehmen, ausgenommen der Schloßkapellan, welcher stets seinen bestimmten Sitz inne hat.

Ferner sollen die Vikare der Reihe nach in jedem Jahr mit dem Pfarrer zusammen die Prokurazie (Vermögensverwaltung) übernehmen entweder in eigner Person oder durch einen Mitvikar; dafür soll dieser an Presenzien vor allen andern 1 Mark Nordh. Währung voraus haben. Wer sich dieser Pflicht entziehen will, soll 2 alte Schock Groschen geben oder aller Presenzien gänzlich verlustig gehen. — Hiervon ist der Schloßkapellan überhaupt ausgeschlossen.

Digitized by Google

Der zeitige Verweser der Prokurazie soll alljährlich nach Mariä Geburt bis spätestens Michaelis Rechnung legen. Erfüllen die Vikare seine oder des Pfarrers Aufträge und Anordnungen nicht, so soll jeder 6 Pfennige Strafe erlegen, welche unter Umständen von den Presenzien abgezogen werden darf.

Jeder, der ein Altarlehn erhält, soll beim Antritt desselben $^1/_2$ Mark lötigen Silbers zahlen und keiner Presenzien teilhaftig werden, bevor er dieses Antrittsgeld gezahlt hat. Ausgenommen davon sind wiederum, die in herrschaftlichen Diensten stehen. Dieselben sollen nur einen lötigen „Vierdung" zahlen. Durch solche Zahlung ist aber auch jeder von dem Essen befreit, welches er der gesamten Priesterschaft zu geben hat, — ausgenommen, er will dasselbige gutwillig geben.

Jeder soll das amtliche Geheimnis wahren, widrigenfalls er von der gemeinsamen Convocacie ausgeschlossen werden soll.

Stirbt einer von ihnen, so sollen, so lange der Leichnam noch über der Erde steht, alle in Chorröcken sich versammeln und ihm einen Psalter in die Ewigkeit nachsingen. Dies geschieht auch bei Wohlthätern der Kirche und solchen, die wenigstens ein Schock Groschen jährlichen Zinses testamentarisch an die Kirche vermacht haben.

Bei Streitigkeiten unter einander sollen sie sich nicht an die Gerichte wenden, sondern die Sachen der Entscheidung einer andern Priesterschaft übergeben, oder, wenn das keinen Erfolg hat, sich an den Obersten oder Offizial wenden.

In der Convocacie sollen sie nicht Streit untereinander anheben. Wer das thut, soll ein Pfund Wachs zu Lichten geben.

Jeder soll nach Kräften seines Dienstes gewärtig sein und nur Krankheit oder besonders gerechtfertigte Entschuldigungsgründe sollen gelten, widrigenfalls sie ihrer Presenzien verlustig gehen.

Auch soll jeder seine Briefschaften in Bezug auf sein Lehen an dem gemeinschaftlich dafür bestimmten Aufbewahrungsort niederlegen. Wer dies nicht thut, soll keine Presenzien erhalten. Wer noch keine Briefschaften (schriftliche Dokumente) hat, soll danach streben, sich dieselben zu verschaffen. Bedarf Einer derselben zu einem bestimmten Zwecke, so soll ihm dies verstattet sein und muß er dann an die Stelle derselben eine „requicie" legen, auch soll er die Briefe mindestens binnen vier Wochen wieder zurückliefern, sie auch sonst nicht aus der Hand geben, noch Gelder darauf aufnehmen(!), es sei denn mit Erlaubnis des Pfarrers und der Mitvikare oder in Gegenwart eines derselben.

Hierauf bestätigen die Grafen zu Stolberg alle Freiheiten und Privilegien der Priesterschaft, namentlich die freie Verfügung über ihre Güter bei Lebzeiten oder per testamentum, oder auf dem

Digitized by Google

Totenbette. Ein jeder aber, der sein Altarlehen aufgiebt und verläßt, oder dasselbe umtauschen will, oder wenn er stirbt, soll es ordentlich bestellen und im Stande halten. Das an den Nachfolger zu übergebende eiserne Inventar der Dienstwohnung ist schon oben aufgezählt worden.

An zwei bestimmten Zeiten sollen die Vikare jährlich in die Stadt Stolberg oder nach Roßla kommen und dabei für alle Verstorbenen aus der Gräfl. Familie an deren Gedächtnistagen Seelenmessen und Vigilien gehalten werden. Diese beiden Tage sind der Montag Abend vor Pfingsten, worauf am Dienstag darauf die Gedächtnisfeier gehalten wird, ebenso Montag nach Martini, und ebenfalls am Dinstag Vigilie und Seelenmesse zu halten ist. Diese sollen gleichzeitig in Stolberg und Roßla gefeiert werden. In Stolberg sind zur Teilnahme verpflichtet der Pfarrer und sämtliche Vikare, ferner der Pfarrer in Ustrungen, Breitungen, Rottleberode und Bockenrode, desgleichen alle Pfarrer in den Dörfern auf dem Harze. In Roßla der Pfarrer daselbst und die Geistlichen aus Rammenderode, Bennungen, Riethnordhausen, Edersleben und die übrigen Pfarrer aus dem Rieth. Wer nicht kommt, soll zwei Schillinge Nordh. Währung Strafe erlegen. Die jedesmaligen Pfarrer zu Stolberg und Rottleberode, ebenso die Pfarrer in Roßla und Riethnordhausen führen hierbei den Vorsitz. Was bei diesen Versammlungen beschlossen wird, darnach hat sich ein jeder zu richten. Dat. 1436 ipsa die Cyriaci et sociorum ejus. (Urkunde Nr. 63.)

Hierbei möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die durch die älteste Diözeseaneinteilung festgestellte Zugehörigkeit der Pfarrkirche und deren Geistlichkeit zu der sedes Berga inferior mit dem Archidiakonat Jechaburg in den vorhandenen Urkunden nur in einem einzigen Falle hervortritt, nämlich durch die Bestätigungserklärung zu einer Schuldverschreibung an den Pfarrer und die Vikare in Stolberg im J. 1481, vollzogen durch den Offizial Dietrich von Greußen, versehen mit dem geistlichen Gerichtssiegel von Jechaburg. Daneben hat sich einige male der Pfarrer Siegfried zu Stolberg, der zugleich Kanonikus von Jechaburg gewesen, zu Unterschriften des geistlichen Gerichtssiegels von Jechaburg bedient. Im übrigen stand die Geistlichkeit unmittelbar unter dem Erzbistum Mainz, das seine Gerechtsame durch Generalvikare in Erfurt ausübte.

Zu den Klerikern, die in Stolberg ständig verkehrten, sind noch die sogenannten Terminarier zu rechnen. Sie gehörten dem Mönchsorden der Augustinerserviten, welche ein Kloster zu Himmelgarten besaßen, den Barfüßern in Nordhausen und dem Minoritenorden der Franziskaner ebendaselbst an und besaßen je ein Stationshaus mit Hospiz in der Stadt, in welchem immer drei Mönche statio-

Digitized by Google

niert waren, die zu bestimmten Zeiten für ihren Orden Gaben einsammelten, daneben aber auch unter Aufsicht des Pfarrers, dem sie ein besonderes Gehorsamsgelübde abzulegen schuldig waren, gewisse Offizien in der Pfarrkirche, besonders den Predigtdienst an bestimmten Festtagen zu leisten schuldig waren. Auch ihre Pflichten und ihr Verhältnis zum Ortspfarramt sind durch die Statuten eingehend festgestellt. Das giebt also die stattliche Anzahl von etwa 30 Geistlichen, die in einer Gemeinde von noch nicht 3000 Seelen des priesterlichen Amtes warteten.

Als Pfarrer der Kirche werden seit 1300 genannt: Mag. Siegfried von Kelbra, Kanonikus von Jechaburg, Friedrich von Blicherode, Friedrich Rastenberg, Dietrich Zabel, Albrecht Herzog, Johann Fischmann, zugleich Kanonikus am Stift St. Crucis in Nordhausen, Johann Kothe, Dr. Ulrich Rispach, Dr. Wedego Louch, Liz. Bruno Welcker von Eisenach.

Unter diesen verdient vor allen Dr. Rispach mit vollem Recht, daß sein Name mit unvergänglichen Buchstaben in die Geschichte der Kirche St. Martini eingeschrieben werde. Er war jedenfalls der bedeutendste Geistliche der alten Kirche, ein hochgelahrter Herr, der von der Universität zu Erfurt den Grad eines Doktors der Theologie erlangt hatte, dazu Domherr bei der Kirche U. L. Fr. in Erfurt, ebenso bei dem heil Kreuzstift. Die späteren Urkunden nennen ihn einen „merklichen Mehrer und sunderlichen Handhaber des Gottesdienstes." Graf Heinrich redet von ihm als „seinem lieben Gevattern und Heimlichen" (Beichtvater) mit großer Hochtachtung. Er war die rechte Hand der Gräfin Elisabet, geb. Gräfin zu Würtemberg, durch welche die edle Frau ihre reichen Spenden der Kirche, wie der Bürgerschaft zuteil werden ließ.

In den Rechnungen des Rats bezeichnet ihn dieser schlechthin als: „unseren Doktor", dem man gern als äußere Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit von Rats wegen Spenden an Geld oder aus des Rats Weinkeller zukommen ließ.

Es war gewiß ein großer Gedanke: der Bau des neuen Chors und der damit zusammenhängende Erweiterungsbau der Kirche St. Martini — zu einer Zeit geplant, wo nur durch Almosen und Opfer die notwendigen Mittel zusammengebracht werden konnten. Was für ein großes Maß von opferwilliger Liebe zum Gotteshause und Glauben an das Gelingen durch Gottes Hilfe setzt das voraus! Rispach hat diesen Gedanken gefaßt und — allerdings mit schweren Opfern auch an der eignen Gesundheit — ausgeführt. Gleichzeitig ist nachweisbar der Neubau der Pfarre und die Wiederherstellung der verfallenen Kapellen, z. B. auf dem Hainfelde, ins Werk gesetzt worden.

Dem Einfluß des hochgebildeten Mannes ist offenbar auch die

Digitized by Google

für die Entwickelung des kirchlichen Lebens in Stolberg so bedeutsame Bestimmung zu danken, durch welche der Lehnsherr der geistlichen Stiftungen, der Graf Heinrich, die Verleihung des Pfarrlehens an St. Martin von der vorangegangenen Erwerbung der Doktor- oder wenigstens der Magisterwürde bei der theol. Fakultät in Erfurt abhängig machte.

Es scheint, daß Rispach zu Anfang seiner Wirksamkeit gegenüber der ihm unterstellten Geistlichkeit keinen leichten Stand gehabt hat. Nicht nur, daß die geordneten Aufsichtsrechte des Pfarrers wenig respektiert wurden, sondern es fehlte auch nicht an Vernachlässigungen des kirchlichen Offiziums seitens der Vikare. Da griff er mit fester Hand ein und schuf mit Hilfe des Gräflichen Patrons wieder eine stramme Disziplin und eine regelmäßige Ordnung im täglichen Kirchendienst. Zeitfuchs nennt ihn deshalb: „einen merklichen Mehrer des katholischen Gottesdienstes, bei welchem angehoben und bestätigt sind die Gezeiten in St. Martins Kirche ewiglich und ehrlich zu halten"; d. h. er führte mit Hilfe einer Verordnung des bischöfl. Stuhles von Mainz den kirchlichen Dienst der horae canonicae, wie derselbe zunächst der Klostergeistlichkeit oblag, auch für die Weltgeistlichen in Stolberg durch. Unter seiner Anordnung ist offenbar auch das schon mehrfach erwähnte Statutenbuch für den gesamten Klerus in Stolberg abgefaßt worden.

Sein Vermögen verwendete er in edler Uneigennützigkeit zu Stiftungen, die der Kirche und der Geistlichkeit zugute kamen. Den Unterbau des hohen Chors, die Krypta mit den drei Altären und die dazu gehörigen Stiftungen hat er aus eignen Mitteln — vielleicht aber auch unter thätiger Mithilfe seiner hohen Gönnerin, der Gräfin Elisabet, geborenen Gräfin zu Würtemberg, geschaffen. Letzteres möchte ich aus dem Umstand schließen, daß einer der Altäre der heil. Elisabet geweiht wurde und die fromme Gräfin bei der Bestätigung des von Dr. Rispach hinterlassenen Testamentes und der grade über die Erhaltung der drei Altäre „in der Kluft" gegebenen Bestimmungen ausdrücklich als eine der Testamentarien des Dr. Rispach genannt und mit Beifügung ihres Siegels unterschrieben ist. Auch sonst fehlte es nicht an ansehnlichen Schenkungen, welche sowohl bei Lebzeiten als auch nach seinem Tode der Geistlichkeit zufielen.

Die theologische und kirchliche Richtung des gelehrten Pfarrherrn ist hinreichend gekennzeichnet einmal durch seine Zugehörigkeit zum Augustinerorden, in welcher Eigenschaft er Domherr bei U. L. Fr. Kirche in Erfurt gewesen ist, einem Orden, der sich vor allen übrigen nicht bloß durch theologische Bildung, sondern auch durch ernste Zucht und Disziplin seiner Glieder auszeichnete. Aus ihm sind ein Staupitz und Luther hervorgegangen. Hiermit

Digitized by Google

steht es gewiß im Zusammenhang, daß auf dem in Messing gegossenen Grabsteine Rispach in dem Augustinergewand dargestellt ist, wie er mit gebeugten Knieen und gefalteten Händen nicht die heil. Maria oder einen der andern Heiligen, sondern die Passionsgestalt des Heilandes selber anbetet, umgeben von den Zeichen des Kreuzes. Hat er doch auch in seinem Testament durch besondere Stiftung verfügt, daß alle Feiertage und am Tage Aller Seelen zu seinem Gedächtnis in der Kirche ein responsorium zu Ehren des heil. bittren Leidens Christi nach der Messe gesungen werden sollte. Darum haben wir wohl ein Recht, beim Anblick des noch vorhandenen im Altarraum befestigten kunstvollen Grabsteines dem knieenden Priester das Bekenntnis in den Mund zu legen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit ich werd' vor Gott bestehn,
Wenn ich werd' in den Himmel eingehn.

Der treue „Handhaber des Gottesdienstes" in St. Martin sollte die Vollendung des von ihm ins Werk gesetzten und mit eignen Opfern weitergeführten Kirchenbaues nicht mehr erleben. Es scheint, daß die damit verbunden gewesenen Aufregungen und Arbeiten seine Gesundheit untergraben haben. Im J. 1488 am 21. November verstarb er während des Frühgottesdienstes. Sein Leib wurde zunächst im alten Chor beigesetzt, bis nach Vollendung und Einweihung des neuen Chors zwei Jahre später der Sarg in diesen hineingesenkt werden konnte. Das alte Ratsjahrbuch enthält hierüber folgende Aufzeichnungen (Harzzeitschr. XVII S. 172. 157):

1488. Eodem anno ist verstorben der achtbar wirdiger und hochgelarter here magister Ulricus Rispach, doctor der heyligen Schrift, pferner diszer stad gewest, auch ein merglicher mehrer gottesdinstes. By yme sind angehaben und bestetigt die geczithen in sentt Mertins kirchen ewiglichen und erlichen zuhalden. Vorschiet uff fritag presentacionis Marie virginis gloriosissime (21. November) de mane hora quinta, und uff sonnabind dornach mit vigilien und selemisszen durch den abbt von Ilfelde unde den abt von Alderzlebin begangen mit groszer erlichkeit zur erden bestetigt. Und zu sollicher begrafft ward vorbott unde gebeten die gantze gemeinde. Cuius anima requiescat in pace.

1490. Eodem die (26. Mai) et anno wart uffgegrabin doctor Ryspach seliger ime alden chore und mit allin pristeren, iglicher ein bernende lich tragende uffgegrabin und in den nuwen chor getragen under der vigilien desselben kalandes und des dinstages (1. Juni) frw under der mettene vor dem nuwen hohen altare ime chore wider begraben. Und der sarck was so

Digitized by Google

wol vorwart, das er keins richinde oddor unlydelich was. (Zeitfuchs Seite 146.)

Der in Meſſing gegoſſene außerordentlich kunſtvolle Grabſtein, der wohl, wie der Grabſtein der Gräfin Eliſabeth, in Nürnberg hergeſtellt worden iſt, iſt bei einer ſpäteren Reſtauration der Kirche abgehoben und jetzt an der Nordwand des hohen Chores aufgerichtet worden. Die mit dem Auguſtinergewand bekleidete knieende Figur des Dr. Rispach hält ein Spruchband in den Händen mit den Worten: Domine sicut scis et vis et potes et ego indigeo, miserere mei semper. Der Rand der Deckplatte iſt umſchrieben: Locus eius et in sion habitatio eius et erit sepulcrum eius gloriosum in pace. Über der Bildgruppe, welche den Herrn Jeſum mit den Malzeichen ſeines Leidens umgeben, die durchbohrten Hände, wie einſt dem Thomas, hier der vor ihm knieenden Geſtalt entgegenſtreckend, darſtellt, lieſt man in gotiſcher Minuskelſchrift:

Hic jacet Ulricus sub saxo clarus amicus Cleris et plebis Stolberg tocius alumpnus Martini cultor sophie fidus amellus Mater virginea que raptum salvat in amne Festinet misero misereri virgo beata.

Nach Zeitfuchs iſt in die Steinplatte, in welche die Meſſingplatte eingefügt war, noch mit einer Umſchrift umgeben geweſen: Anno Dni 1488 die presentacionis virginis Marie obiit egregius vir magister Ulricus Ryspach S. theologiae professor huius ecclesie pastor et divini cultus plantator praecipuus, cuius anima requiescat in pace.

Es iſt, als ob die mittelalterliche Kirche zu Stolberg in dieſem Manne, ſeiner Perſönlichkeit, ſeinen Verdienſten für den äußeren und inneren Aufbau des Gotteshauſes und Gottesdienſtes noch einmal vor ihrem Ende die ihr eigne Kraft und ihre Gaben zur Erſcheinung gebracht hätte. Nun geht es ſichtlich abwärts. Sein Nachfolger, Dr. Wedego Louch, war ein getreuer Teſtamentsvollſtrecker Rispachs in jeder Beziehung, aber ſonſt den Aufgaben, die ihm hinterlaſſen worden waren, längſt nicht gewachſen, ſo daß ihm noch ein zweiter Kapellan zu dem ſchon vorhandenen als Pfarrgehilfe geſetzt werden mußte. Einen Einfluß auf ſeinen Patron und Lehnherrn, Grafen Heinrich, hat er auch nicht ausüben können, nachdem dieſer ſich einen beſonderen Beichtvater aus dem Orden des Dominikaner erwählt hatte.

Der letzte Pfarrherr der alten Kirche iſt Lic. Bruno Welcker von Eiſenach. Wenn er, wie ſehr wahrſcheinlich, derſelbe iſt, der in der Urkunde zuerſt als Vikar bei der Kapelle des heil. Kreuzes unter dem Namen Nicolaus Bruno bezeichnet wird und deſſen Teſtament Zeitfuchs (S. 160) wiedergegeben hat, ſo iſt erſichtlich, daß die religiöſen Gedanken, welche die neue Zeit bewegt und die Reformation ins Leben gerufen haben, in ihm ſchon wirkſam geworden waren.

Digitized by Google

„Der letzte mein Wille: Idem so ich vorscheiden bin / beger ich / daß man meinen Körper hir uff Sanct Martins Kerchhoff begrabe. Ich beger auch keine Pompe / noch Solennitäten mit dem toten Korper zu volbrengen widder mit Vigilien / noch Selemessen / alleyne eyne gemeine Gebeth vor dye Seelen uff dem Morgen zcu thone. So sichs auch schigken kan / daß man zur Homisse adder Frohmesse nach Gelegenheit eyne Sermon bestelle / darum soll man des Pfarrherrs Willen haben. Wu aber der Pfarrher nicht bey der Hand wäre / und ßußint nymants / als ich forchte do syn wurde / mag man das bey dem gemeinen Gebeth auch bei dem Grabe thuen und den berugen lassen u. s. w.

Es war ein schlichter, kindlich gläubiger, friedlicher Mann, dem sein Nachfolger Tilemann Platner bezeugt, daß er ein vortrefflicher Mensch und sein besonders väterlicher Freund und Lehrer gewesen sei. Der neuen Zeit, von der er selber schon ergriffen war, den Weg zu bereiten, dazu fehlte ihm die Thatkraft. 1519 starb er in der Zeit furchtbarer Pest und am Tage des heil. Franziskus trat der Genannte in seine Stelle.

1519 ist das Scheidejahr. In jenem schlichten und doch so warmen Nachruf, den Tilemann Platner, der erste evangelische Pfarrherr an St. Martin, seinem Vorgänger, dem letzten Pfarrer der alten Kirche, gewidmet hat, reichen sich gleichsam die neue und die alte Zeit die Hand zum Abschiede — schiedlich, friedlich. Und wahrlich: es ist ein herzlich freundlicher Abschied des einen, der fortan sich berufen fühlte, die freie Gnade Gottes in Christo Jesu allein in der Gemeinde zu verkündigen und des andern, der wenigstens für sich gläubig begehrte, nach seiner Auflösung eins zu sein mit dem Herrn (post dissolutionem corporis esse cum Christo fideliter cupiens) und seinen Geist in die Hände Gottes zu legen (spiritum meum in manus Dei omnipotentis tradere) (vgl. das Testamentum N. Brunonis, Zeitfuchs S. 160).

Die Kirche St. Martini und das Grafenhaus.

Für die Entwickelung des Kirchenwesens in Stolberg hat unleugbar das Grafenhaus neben dem Klerus den wichtigsten Einfluß und zwar in seinem landesherrlichen wie persönlichen Verhältnis zur Kirche ausgeübt.

Als Landes- und Lehnsherr belehnte der Graf die Inhaber geistlicher Stellen mit den zu ihren Kirchen und Altären gehörigen Stiftungen, stellte die Bedingungen der Belehnung fest, bestätigte Schenkungen und Verkäufe, befreite das Kirchengut von den darauf ruhenden Lasten, hatte ein Aufsichtsrecht über den Klerus und erteilte ihm, wo es sich um bürgerliche Pflichten handelte, Anweisungen.

Bis etwa zum Jahre 1400 wurden diese Rechte von den

Digitized by Google

regierenden Herren ganz selbständig ausgeübt. Erst von 1402 ab, wo das Grafenhaus in ein bestimmtes Lehnsverhältnis zu Mainz eintrat, dessen erzbischöflichem Sprengel die alte Grafschaft zugehörte, machte sich die Abhängigkeit auch in äußeren kirchlichen Angelegenheiten geltend, so daß die gräflichen Stiftungen und Verordnungen immer erst der Konfirmation des Bischofs oder dessen Offizial bedurften. Dies Recht erstreckte sich selbst auf die vom Grafen selbst verliehenen geistlichen Lehen. Der Graf belehnte, der Erzbischof bestätigte.

Hierbei sei erwähnt, daß in jener Zeit von einem Kompatronatsrecht des städtischen Rates bei geistlichen Stellen gar keine Rede war; derselbe vielmehr nur da ein Vorschlags- oder Verleihungsrecht ausübte, wo dies Recht ihm durch besondere Stiftungen, wie auch bei Privatleuten durch besondere Bestimmung eingeräumt worden war. Erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erscheint in den Urkunden der Rat als Mitaufseher über die Vermögensverwaltung der kirchlichen Stiftungen, insbesondere der Pfarrkirche, welche von den von ihm und dem Pfarrer bestellten Vormündern, Kirchenmeistern (magistri fabricae) besorgt wurde.

Außer ihrer amtlichen Lehnsgewalt haben aber auch von jeher die Glieder des Grafenhauses als praecipua membra ecclesiae im Vordergrund des kirchlichen Lebens gestanden. Als solche hatten sie auch bei dem Gottesdienste in der Kirche ihren besonderen Stand und Ehrensitz und zwar wie die Geistlichkeit im Chor, welchen mit besonderen Altären versehen waren; so der Graf in der Herrenkapelle mit einem Altar, dem St. Carolo M. geweiht, die Gräfin neben dem Altar St. Andreae im hohen Chor. In der Kapelle der vierzehn Nothelfer, später nach der Reformation in der großen Krypta unter dem hohen Chor, wurden die Gebeine des edlen Geschlechtes nachweisbar seit 1461 beigesetzt.

Dem Zuge der Zeit folgend ging das Bestreben der Glieder des Grafenhauses seit Alters dahin, durch reiche Spenden und Stiftungen an die Kirche ihr ewiges Seelenheil zu fördern. Es würde zu weit gehen, diese Schenkungen im einzelnen aufzuführen. Nur die wichtigeren seien erwähnt.

Unter der Regierung des Grafen Botho des Älteren 1396 bis 1455 hatten die schon oben erwähnten Mönchsorden der Augustiner und Dominikaner hierorts festen Fuß gefaßt. Den ersteren war 1427 von einem Bürger der Stadt ein Konvikthaus vermacht worden; gleichzeitig erwarben durch eine reiche Schenkung des Grafen die Barfüßer hier ein solches. Wann die Minoriten in Himmelgarten das Recht des Terminierens erlangten, ist nicht bekannt. Hierdurch widerlegt sich von selbst die in Stolberg weitverbreitete Meinung, als habe je ein Kloster hier oder in der nächsten Umgebung der

Digitized by Google

Stadt gestanden. Die Mönchsorden besaßen eben nur Stationshäuser, wo sie drei und drei eine Zeitlang wohnten, und von wo sie ihre regelmäßigen Bettelfahrten zu bestimmten Zeiten für ihren Orden durch die Umgegend antraten. Daß bei dieser Gelegenheit verschiedene Fußwege, die nach auswärts führten, im Munde des Volkes zu dem Namen: ‚Mönchssteig' gekommen sind, läßt sich leicht erklären.

Es sei hierbei daran erinnert, daß in dem sogen. Henning Oppermanns Hause, welches Zeitfuchs als Geburtshaus Thomas Münzers bezeichnet hat, — wobei er zugleich behauptete, es sei darin noch lange nach der Reformation papistischer und kalvinistischer(?) Gottesdienst gehalten worden (S. 256), — welches in den vierziger Jahren abgebrochen ist, sich nach Versicherung älterer Leute ein saalartiges Gemach befand, dessen Eckfäulen mit kunstvoll aus Holz geschnitzten Heiligenbildern in Lebensgröße geziert waren. So wird man nicht fehl gehen in der Annahme, daß dies ehemals solch ein Konviktshaus eines der Terminarier-Orden gewesen sein mag. Die allerdings schon recht schadhaft gewordenen Holzstatuen werden im gräfl. Schloß aufbewahrt.

Graf Botho hat im ganzen 17 Stiftungen an die Kirche teils gemacht, teils bestätigt. Nach seinem Tode erbte dieselbe freilich nur einen ihr testamentarisch vermachten „grauen Leibrock", ein besseres Erbteil für sie war aber, daß in demselben Testament dem Nachfolger die Reformation der zur Grafschaft gehörigen Klöster dringend ans Herz gelegt ward. So werden wir es als eine Frucht des väterlichen Vermächtnisses anzusehen haben, daß diese Reformation zunächst zur Wiederherstellung kirchlicher Zucht und Ordnung durch den vom Papst Pius auf besonderes Ansuchen des Grafen dazu berufenen Propst vom Stift U. L. Fr. in Magdeburg in den Klöstern der Grafschaft, vorerst in Ilfeld zur Durchführung kam (1463), gleichzeitig aber auch unter dem Einfluß des Grafen die Zügel kirchlicher Disziplin und Ordnung unter dem Klerus zu Stolberg straffer angezogen wurden. Nicht minder aber wurde auch für die äußern Ausstattungen von Kirchen und Klöstern im ganzen Gebiet reichlich gesorgt. Die von dem Landesherrn selbst bis in sein hohes Alter hinein der Kirche gemachten Schenkungen erreichten eine Höhe, wie nie zuvor. Und wenn nach den Grundsätzen der röm. Kirche solche guten Werke auf eine höhere Stufe der Frömmigkeit erheben, so hätte dem Grafen Heinrich mit Fug und Recht der Name des „Frommen" oder „Heiligen" beigelegt werden müssen. Zweimal hatte er auch die Pilgerfahrt nach dem heil. Lande gemacht. Die eine dieser Reisen im Gefolge des Herzogs Wilhelm von Sachsen ist in der Harzzeitschrift nach den Aufzeichnungen eines Mitreisenden ausführlich berichtet worden (I, 173 u. f.). Einmal ist er auch nach

Digitized by Google

Rom, einmal zum heil. Blut nach Wilsnack in der Mark gewallfahrtet.

Unstreitig das höchste Verdienst erwarb sich der fromme Graf um das Kirchenwesen in Stolberg durch jenes Testament, nach welchem das Pfarrlehn an der Kirche St. Martini fortan nur einem graduierten Geistlichen verliehen werden sollte, der in Erfurt den gelehrten Studien obgelegen und hier den Grad eines Magisters, Lizentiaten oder Doktors der heil. Schrift erlangt hätte. Das noch vorhandene Schriftstück (abgedruckt bei Zeitfuchs S. 395) bezeugt außerdem, wie ernst der hohe Lehnsherr es mit den Pflichten gegen die Kirche und die religiösen Bedürfnisse seiner Unterthanen genommen hat:

„— — — Nachdem wir (so heißt es in der Urkunde, über die Lehn und Kollation der Pfarre St. Martini 1464) als eyn Christlicher Grave schuldig sind vns vnser Nachkomen vnd die vnsern in göttlichen und geistlichen Dingen vnsres vermögens in zcukunfft zcu versorgen / des wir hoch betrachtet tiff besunnen vnd zcu hertzin genommen habin den vnrad versümligkeit vnd geistliche der Sele verligkeit / die den Menschen offt von unerfahrenen in den Schrifften Prälaten vnd geistlichen Herren / die das Volck zu regieren haben / entstehen: So eyn blinde den andern leytet / und beyde in die grube fallen / das nu in der werlde leyder gemeyner würde wan dem Volck nützlich ist / — — — Haben wir uß sünderlicher Andacht vnd innigkeit beweget / Gote dem Almechtigen, Marian siner gebendyten Mutter zu lobe vnd zu eren, Merunge Gotsdinste / Auch vnser eldern vnd vorfarn selig selenn zcu troste vnd hülffe / den wirdigen vnd achtbarn lerern der Facultäten der heyligen Schrifft zcu Erfurd die sunderlich gunst vnde gnade gethan / vnd zcu einem ewigen Testament vnd gedechnisse geordent gestift vnd gesazt / Setzen, stiften vnd ordineren geinwertiglichen in crafft diesses brives, das vortmehr vnser pfarrlehn zcu Sentte Mertin zu Stolberg vnd vns zur lehn rürende also offt eß von todes abgange vfflassunge aber verwechselunge verleddigt vnd an vns zcu lyhen gelangen wirdt, wir aber vnser erbin vnd nachkomende herrschaft Nymande lyhen aber zusage thun sollen aber wollen, Er sye dan ein Doctor S. Theolog. aber Meister in den fryen Künsten und Baccalaureus der heyligen Schrifft, zcum minsten Sententiarius vnnde werde im nehisten Jare Baccalaureus formatus auch bewert vnde tüchtig von derselbigen Facultäten bynnen vier monden den nehisten nach anczal der Vacantia nach rechter forme und Ordnunge von uns benant vnd vorbeten. — — — Gebin Anno Domini 1464. Am tage sankti Jeronimi des heyligen lerers.

Das ist ein hochbedeutsames Dokument und mit Recht schreibt

Digitized by Google

der Erlauchte Verfasser der „Geschichte des Hauses Stolberg von 1210 bis 1511, dargestellt von Botho Grafen zu Stolberg-Wernigerode 1883“: „Es ist dieses Statut vielleicht einzig in seiner Art, daß für die Pfarrer eines kleinen und abgelegenen Ortes graduierte Personen ausersehen wurden und legt diese Bestimmung für des Stifters Bildung und kirchlichen Sinn ein günstiges Zeugnis ab. Man wird wohl nicht irren, wenn man hier einen Einfluß der Universität, und namentlich der theologischen Fakultät in Erfurt annimmt, umsomehr, als der damalige Pfarrer Dr. Ulrich Rispach Graduierter der dortigen Universität war, auch für einen gelehrten, frommen und bewährten Geistlichen galt, der vielfach mit Erfurt in Verbindung stand.“

Man kann aber noch weiter gehen und behaupten, daß diese Stiftung des Grafen Stolberg für die weitere Entwickelung des kirchlichen Lebens in Stolberg, welche dann nach 50 Jahren ihren Abschluß in der Reformation fand, von der größten Bedeutung geworden ist. Tüchtig theologisch gebildete Pfarrherren standen fortan hier an der Spitze des Kirchenwesens; der Einfluß der Universität Erfurt, wo in wissenschaftlicher Beziehung die humanistische Richtung, in der Theologie die Lehre Augustins die herrschende war, hat sich sicherlich auch für den Klerus hierorts, der in Erfurt seinen Studien oblag, zum Segen der Kirche geltend gemacht. In Erfurt legte auch der Reformator der Stolberger Grafschaft, Tilemann Platner, den Grund seiner theologischen Bildung; hier schloß er den Freundschaftsbund mit dem gleichaltrigen und gleichgesinnten Justus Jonas aus Nordhausen, um dann mit diesem später in Wittenberg zu den Füßen eines Luther und Melanchthon zu sitzen und von der neuen Hochschule nicht nur den akademischen Grad eines Doktors der heil. Schrift, sondern, was noch mehr wert war, das Evangelium in seinem Herzen zurück in die Heimat zu bringen.

Es scheint, als ob der alternde Graf Heinrich nach dem Tode seines treuen Beichtvaters Dr. Rispach, und einige Jahre später seiner edlen zweiten Gemahlin Elisabeth geb. Gräfin zu Würtemberg, sich der geistlichen Seelsorge seiner Pfarrherren immer mehr entzogen hat und im Alter der Bigotterie verfallen ist. Bekanntlich verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens in einsamer Zelle in den Klostermauern Ilfelds, wo ein besonderer Beichtvater, ein Dominikaner, wie es scheint, keinen segensreichen Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Die Fürsorge für die Kirche in Stolberg zeigte sich nur noch in der Einführung eines neuen Festtages im Heiligen-Kalender: des Festes der Schöpfung Mariä. Das alte Kalendarium nennt bei Anführung dieses Heiligentages (25. Februar) ausdrücklich den Grafen Heinrich als den, der dieses Fest „gemacht und mit Presentien begabet“ hat.

Digitized by Google

Bekanntlich betrachteten die Dominikaner die Einführung und Pflege eines ausgedehnten Marienkultus in der römischen Kirche als ihre Hauptaufgabe.

Augenfällig ist es, daß mit dem Tode des Grafen Heinrich, Anfang des 16. Jahrhunderts, die Schenkungen an die Kirche seitens des Grafenhauses schnell abgenommen haben. Es ist, als ob zuvor noch einmal aus dieser Quelle das ganze Füllhorn von Gaben über die Kirche ausgeschüttet worden wäre, sich aber auch von da ab entleert habe. Das lag sicherlich nicht allein an dem persönlichen Verhältnis der regierenden Herren zu der Geistlichkeit, sondern im Geist der sich anbahnenden neuen Zeit. Daß von dem Grafen Botho, obwohl er den Namen: „Der Glückselige" führte, irgend eine kirchliche Stiftung gemacht worden sei, davon berichten die Urkunden nichts. Freilich war dieser Graf auch eine mehr nüchterne Natur, die mehr auf die Anforderungen des praktischen Lebens gerichtet war. Bezeichnend ist sein von Luther in den Tischreden erwähnter Ausspruch. Der Graf hatte nach der frommen Sitte jener Zeit auch eine Fahrt in das gelobte Land gemacht. „Weil er es aber" (so berichtet Zeitfuchs S. 46) „wegen des von Gott darauf gelegten Fluches nicht mehr so fruchtbar befunden, wie es in der Schrift gerühmet wird, pflegte er zu sagen: Er nehme sein Land, die güldne Aue genannt, und wolte einem andern das gelobte Land lassen. Wie der seelige Lutherus solches anführt Tom. 9 Altenb. pag. 37 und Tischreden Kap. 7 p. 69." Übrigens hatte damals schon der eifrige Freund und Förderer der Reformation, der gräfl. Rentmeister Wilhelm Reifenstein, die Vermögensverwaltung in seinen Händen, gab nur mit Widerstreben das Notwendigste für die Kirche aus und begleitete, wo solche nach seiner Meinung überflüssige Ausgaben nicht vermieden werden konnten, in den Renteirechnungen dieselben wenigstens mit beißenden Bemerkungen. Freilich machte auch die durch den Rückgang der Bergwerke verursachte ungünstige Finanzlage des Hauses in jener Zeit die größte Sparsamkeit zur Pflicht.

Als Graf Botho und seine edle Gemahlin Anna, Gräfin zu Königstein, im J. 1538 bald nach einander die Augen schlossen — treu im Bekenntnis ihrer Väter, — da war die neue Zeit über Stolberg schon hereingebrochen. Und am Sterbebett des alten Herrn stand der erste Prediger des Evangeliums an der Kirche St. Martini und drückte ihm die müden Augen zu.

Die Kirche und der Gottesdienst.

Man wird sich, besonders in vorherrschend evangelischen Gebieten, kaum noch eine Vorstellung von dem überreich ausgestatteten Kultus der Kirche des Mittelalters machen können. Man denke sich in der

Digitized by Google

kleinen Stadt Stolberg die Pfarrkirche, die Schloßkirche, außerdem vier Kapellen, jede mit einer Anzahl selbständiger Altäre — und für den täglichen Kirchendienst 24 Geistliche, dazu noch zeitweise 6—9 Mönche, wenn sie an jedem Tage siebenmal von drei Uhr morgens bis neun Uhr abends alle drei Stunden in der Pfarrkirche oder an den einzelnen Altären ihres Amtes warteten, wozu jedesmal eine oder mehrere Glocken die erforderliche Anzahl Schläge oder Pulse einläuteten. Schon um drei Uhr früh; seitdem sich die Priesterschaft auch hierorts infolge einer Stiftung des Grafen Heinrich 1465 verpflichtet hatte, die laudes zu singen, begann mit der Vigilie der tägliche Dienst und durch die Stille der Nacht tönten aus den Kirchen und Kapellen die feierlichen Töne der angeordneten Lobgesänge. Spät am Abend um neun Uhr wurde das Officium mit der „Complete“ beschlossen. Das andächtige Volk konnte bei der Matutin (Mette) dem Meßgottesdienst und der Vesper an dem priesterlichen Dienst zuhörend und still betend teilnehmen, wobei zu gewissen Zeiten ihm dann auch ein Sermon (Predigt) oder eine Homilie gehalten wurde, meist von den Mönchen des Predigerordens.

Am großartigsten war der kirchliche Pomp, der an den großen Heiligen- und Festtagen in und außerhalb der Kirchen zur Entfaltung kam. Das Hochamt, welches der Pfarrer mit sämtlichen Vikaren am Hochaltar und im Chor celebrierte, — die feierlichen Prozessionen mit den Heiligenbildern und Fahnen, vorangetragen die heil. Geräte und das Kreuz, die Priesterschaft in ihren reichen Gewändern mit den roten oder grünen Kappen auf dem Haupt, die Scharen andächtigen Volkes, welche den Zug geleiteten, fromme Lieder singend, die ganze imposante Prozession, wie sie sich durch die Seitenschiffe und den Kreuzgang der Kirche oder durch die Krypta nach dem Kirchhof bewegte, denselben umwandelte, um dann durch das Hauptportal in die Kirche zurückzukehren und hier den Gottesdienst zu beenden — es muß ein eindruckvolles Bild gewesen sein und man begreift es noch heut, wie der äußere Kultus der römischen Kirche die Sinne fesselte und auf diese Weise dem Volk ersetzte, was dabei an Innerlichkeit fehlte.

Übrigens hatte man beim Ausgang des Mittelalters es dem Volke durch Verdeutschung kirchlicher Hymnen schon ermöglicht, in der Muttersprache wenigstens einige Gebetslieder beim Gottesdienste mitzusingen.

In den zu Anfang erwähnten, noch erhaltenen Kalendarien ist bis ins Einzelne hinein der liturgische Ritus dargestellt, wie er an jedem Heiligen- und Fest-Tage angeordnet war. Für einen Kenner der römisch-katholischen Liturgik dürfte es interessant sein, einen Vergleich des damals gebräuchlichen Rituale, wie es für die Erzdiözese Mainz festgestellt war, mit dem noch jetzt üblichen — im

Digitized by Google

Missale romanum seither endgültig zusammengestellten — zu ziehen. Die Ausbildung der Liturgie, ihre gleichmäßige Übung zu allen Zeiten und allen Orten — das gehört unstreitig zu den besondern Gaben jener Kirche. Die Feststellung dieser gottesdienstlichen Form und die straffe Durchführung auch in der Pfarrkirche St. Martini und den dazu gehörigen Kapellen ist unstreitig ein Verdienst des schon genannten Dr. Rispach gewesen, worauf schon in einem früheren Abschnitt hingewiesen worden ist. Die katholische Kirche hat es von jeher verstanden, ihren kirchlichen Feierlichkeiten dazu auch ein volkstümliches Gepräge zu geben. An den großen Prozessionen nahm sicherlich die ganze Bevölkerung teil. So bewegte sich am Frohnleichnamsfeste (Donnerstag nach Trinitatisfest) nach dem feierlichen Hochamt der kirchliche Zug, junge Mädchen und Kinder aus allerlei Ständen, mit weißen Kleidern angethan, Blumen, besonders weiße Lilien tragend, aus der Pfarrkirche durch die ganze Stadt. An vier Stationen: am Herrenhofe (Jägerhaus?), am Markt, in der Eselsgasse „poben der Brucken“ und auf dem Schloßhofe waren Altäre aufgebaut, mit Fichtengrün und Frühlingsblumen geschmückt. An jeder Station hielt der Zug. Die Fahnen, die heil. Geräte, vor allem das hochwürdige Sakrament mit der Monstranz, bisher im Zuge getragen, wurden dann an dem Altar aufgestellt und nach Absingung von Responsorien an jedem Altar ein Abschnitt aus je einem der vier Evangelien vorgelesen. Über den weiteren Verlauf der Feier heißt es in dem genannten Register:

> Vom slosse sall man von da mit der procession wy gewonlich zcur Pfaffengassen (?) sich nach der kirchin fugen unnd uff dem kirchoffe vor der pfar eyn lobelich stacion mit dem Te Deum zcu singen halden und darnach wedder in dy kirche unnd das ampt der mesze erlich auszsingenn mit zweyenn ministranten und den zcweyen knabin, dy das Alleluja szingen. Man pfleget auch under dieszer messe nicht zcu predigen, sunder alleyne denn applas zcu vorkundigen | derhalb alle menschen, dy do dieser procession habin gevolget, adder sussint das hochwirdige sacrament entpfangenne, habyn vordynt als insbsunder dy de bornnende licht habin getragen, 200 tage, als vom babst Martino hundert tage unnd von babst Eugenio hundertt tage. Aber dy do keyn licht tragen vordieynen halb szo vill.

Da der liturgische Ritus der einzelnen Festtage sich im wesentlichen doch in denselben äußeren Formen bewegte, und es für die Aufstellung des Rituale nur darauf ankam, den äußeren Apparat (Geläut, Bekleidung der Altäre, der Priesterschaft), dann aber auch die Antiphonen, die Lektionen, Segnungen und sonstige kirchliche

Digitized by Google

Gesänge, wie sie für jede Feier geordnet waren, genau zu bezeichnen, so genügt es, um im allgemeinen einen Einblick in den Verlauf eines Gottesdienstes aus jener Zeit zu gewinnen, einen einzigen Festtag herauszugreifen, dessen Feier darum auch für die Geschichte Stolbergs interessant sein dürfte, weil sie an gottesdienstliche Stätten führt, die schon längst wüste geworden sind.

Aprił 15e mas Marcus evangelist.

Uff disz fest sall man auch mit der suntages glocken leuthenn. Er ist ein patron in sanct Urseln capelln, und uff dieszen tag wird gehalden dy grosse bittfart | von sancto Gregorio dem heilligenn babist bestetigt und andern vill bobistin ingesatzt. Man pfleget zcum heilligen Crucz eyne erliche mesze zcu szingen und zcu predigen doselbst, dy wyele sollin dy andern zcu sant Pawell mit der procession umbe eyn zcitlich gewitter und steten frede und dy frucht uff dem felde vleissig bittenn und auch eyne mesze zcu singenn vorwant werdenn.

Item man hadt auch inbeszunderen grossen ablafs und gnade, als nemlich von einem ixlichen babist anzcuhebin dem babist Gregorio biss uff diessen keginwirtigen babst hadt man eyn jar und zwei karenn teglichin ßunde vorgebung unde auch von eynem ixlichem cardinall achtzigk tage und I karenn.

Item dor ubir uff den tag sanct Marx hadt der heillige babst Gregorius gegebin zcweytausent tage vierundzcwenczig quadragenas.

Item man leset auch in dem buche der bebst, genant rotula paparum, das Gregorius der heillige babst allen cristgleubigen menschenn, dy do rew und leide orer sunde habin und nachfolgen mit andacht, innigkeit orer herczin bittin vor dy nodt der Christenheit vordynen dryhundertvierczig tage und sechsz karennen.

Über die Ordnung dieser Bittfahrt ist noch im besonderen folgendes aufgestellt:

Von der grossem bethefart, szo man am sanct Marxtage mit den creutzen phlegett zcu gehenn.

Am sanct Marxtage wirtt beganngenn unnd gehaldenn dy grosze bettefartt genannt, do man mit dem crutzen hir zcum erstenn zcum heyligenn crutze gehtt (die alte Kapelle zum heil. Kreuz vor dem Eselsthor) unnd doselbst eyne erlich messze von unser liebin Frawen singet unnd predigeth. Unnd unnder dieszir mesze gehnn dy schuler unnd das junge volg uff das Haynnfelt mit der procession, do singett man auch eyne messze vor alle glewbige selen und gebenedigeth doselbst das marx-

Digitized by Google

broth(!) und darnach geht mann widder-umb zcum heiligenn crutz unnd szo fortt widder heym zcu sent Martin; unnd do vorkundigeth man den ablas und gnade, wie dan zcu vor in deme register aũ sanct Marxtage vorzceichennt.

Hierbei sei bemerkt, daß diese Bittfahrten am St. Markustage und der darauf folgenden Zeit genau in derselben Weise, wie vor 4—500 Jahren, auch heutzutage noch im Gebiet der römisch-katholischen Kirche abgehalten werden. Die für diese Feier, welche dem Papst Gregor dem Großen ihre Entstehung verdankt, von diesem gegebenen Gesichtspunkte hat er selber in folgender Weise bezeichnet: „Laßt uns," sagt er, „die Litanei unter dem Beistand Gottes mit bekümmertem und andächtigem Herzen feiern, damit wir durch sie von unsern Sünden gereinigt zu werden verdienen. Denn es geziemt uns, zu erwägen, von wie mannichfaltigen und anhaltenden Unglücksfällen wir wegen unsrer Sünden und Beleidigungen heimgesucht werden und wie uns die Arznei der himmlischen Barmherzigkeit zu teil werden möchte. Laßt uns auch, wenn wir die heiligen Geheimnisse feiern, sowohl für die früheren als die gegenwärtigen Wohlthaten nach Kräften Gott Dank sagen." Es hatte diese Buß- und Bittfeier von Anfang an in der alten Kirche nicht geringen Widerspruch erregt, weil man es als einen Verstoß gegen die von Alters her überlieferte Sitte betrachtete, auf Grund von Mark. 2, 19 und Matth. 9, 15, die Quinquagesima von Ostern bis Pfingsten, als kirchliche Freudenzeit, durch Fasten oder durch Bußübungen zu unterbrechen.

Indessen drang doch die Feier des Tages allgemein durch, und dem Zweck entsprechend wechseln noch heut nach dem römischen Rituale beim Gottesdienst und den Prozessionen dieses Tages Litaneien, Buß- und Stufenpsalmen mit Gebeten mit einander ab. Auch pflegt dabei der sogenannte „Wettersegen" gegeben zu werden, d. h. ein Gebet, Gott möge die Gläubigen und ihr Eigentum vor Blitz und Unwetter beschützen.

Diese alte Ordnung ist darum für die Gegenwart bemerkenswert, als die durch die Agende der preußischen Landeskirche in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten angeordnete Feier des Landes-Buß- und Bettages offenbar im Zusammenhang mit den St. Markus-Bittfahrten und der oben angeführten Anordnung des Papstes Gregor steht, wie auch die an diesem Tage zu betende Litanei nichts andres ist als die Übersetzung und Nachbildung der alten Allerheiligen-Litanei, die an jenem Tage in der römischen Kirche vom Klerus alternatim gebetet wurde.

Nahm nun die Kirche im Mittelalter eine so hervorragende Stellung im öffentlichen Leben ein, war ihr Gottesdienst dazu so reich ausgestattet und wurde dem Volke in so überaus reichlichem

Digitized by Google

Maße dargeboten, so ist wohl am Schluß dieser kleinen geschichtlichen Studie die Frage berechtigt, welchen Einfluß auf das religiöse und sittliche Leben im Volk die Kirche des Mittelalters auch hier in Stolberg ausgeübt haben mag.

Die Kirche und das Volksleben.

Wenn es je eine Zeit gab, wo die Kirche Gelegenheit und Macht hatte, einen heilsamen Einfluß auf das Volksleben auszuüben, — eine Zeit, wo alle Stände ohne Unterschied sich der kirchlichen Autorität beugten, — so war es das Mittelalter. Gab es ein Gebiet des öffentlichen Lebens, welches sie nicht in ihr Machtgebiet hineingezogen hätte? Wenn die feierliche Einführung des sitzenden Rates in Stolberg, wie gewiß auch an andern Orten, am Tage trium regum mit einer Messe in der Kirche stattfand, wenn die Gewerke und Innungen, sonderlich die hierorts blühende der Stahlschmiede und Bergwerke, ihre Festtage an besonderen von ihnen gestifteten Altären zuerst kirchlich begingen, wenn die zahlreichen geistlichen Brüderschaften des Kalands, von St. Martin, die aller Elenden, die Schwesterschaften der heil. Ursula ihre Satzungen im engen Anschluß an die Kirche erfüllten, wenn selbst die löbliche Brüderschaft St. Sebastiani (die Schützengesellschaft) ihre Umzüge als kirchliche Prozessionen gestaltete und mit solenner Feier ihres Schutzheiligen in der Kirche beging, wenn man die schulpflichtigen Kinder am Tage des heil. Gregorius (12. März), zuerst in die Kirche brachte, um dort eine Hochmesse mit den Eltern zu feiern, und in die Schule getragen wurden —

— ist eyn fest der scholer, dy man dan uff diessen tag zcur schule sall tragen; doruff man das volg auch sall vormanen und erynnern, das sie yhre kinder dorzcu halden —

so ließ sich dagegen, abgesehen von den Ansprüchen, welche man dabei an die lieben Heiligen stellte, doch vom Standpunkt eines gläubigen Gemüts umsoweniger etwas sagen, als hierfür der Befehl des Apostels gelten konnte: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn (Col. 3, 17). Selbst für die kirchlichen Benediktionen und Weihungen über leblose Gegenstände, z. B. die Segnung der Osterkuchen am Ostermorgen, welche während des Geläutes zur Hochmesse auf den Kirchhof gebracht und hier durch einen Kapellan gesegnet wurden, die Segnung des sogen. Markusbrodes in der Kapelle St. Pauli auf dem Hainfelde hatte man Gottes Wort und das Thun des Herrn selber zur Rechtfertigung. Freilich der Grundsatz, daß diese kirchlichen Segnungen als opus operatum wirkten, leistete wiederum auch dem Aberglauben des Volkes Vorschub. Hierher ist es zu rechnen, wenn die Gräfl. Jägerei am Sonntag nach

Digitized by Google

Jacobi die Hunde vor gewisse Heiligenaltäre führte, wenn die Pferde aus dem Marstall zum Altar des heil. Kreuzes geritten wurden, um durch priesterliche Segnung gegen Unglücksfälle gefeit zu sein, wenn am Tage Petri Stuhlfeier nach der Stillmesse auf dem Altar der heil. Elisabet in der Kluft der Meerettig — vielleicht zu einem medizinischen Zweck — gebenedeyet wurde.

Der kirchliche Einfluß im Volke wurde nicht wenig vermehrt durch die Veranstaltungen von Pilgerfahrten, welche ins heil. Land, nach den Stätten der Erlösung, ebenso auch nach Rom, nach Wilsnack zum heil. Blut und nach anderen heil. Stätten des In- und Auslandes gehalten wurden. Ob die Einrichtung von öffentlichen Passionsspielen auf dem Markt in Stolberg dazu beitrug, die Scheu und Ehrfurcht vor den Heiligtümern zu erhöhen, läßt sich kaum annehmen. Es ist dies eine Eigentümlichkeit der röm. Kirche bis auf diesen Tag, daß sie es zwar versteht, ihre Kirchenfeste zu großen Volksfesten zu gestalten, dabei aber der Zügellosigkeit und den Ausschweifungen weiten Spielraum läßt, sobald eben nur zuvor der kirchlichen Pflicht genügt ist. So hat die Entfaltung dieser sonst so schönen Gaben doch nicht zur Veredlung der Volkssitte beigetragen.

Aus dem J. 1457 wird uns von einem solchen Spiel, dem einzigen übrigens, dessen in den alten Geschichtsdenkmälern der Stadt Erwähnung geschieht, berichtet. Aus der Ratsrechnung des genannten Jahres ergiebt sich etwa folgendes: Der Dichter des Spiels, ein Hans Jacob von Schweina und der Besitzer des Spielgerätes Heinrich Melse aus Nordhausen waren, um die Sache ins Werk zu setzen, persönlich hier erscheinen Aus den vorhandenen Dekorationen waren auf dem Marktplatz 5 Burgen aufgestellt: Die Synagoge, die Herodes-, die Pilatus-, die Engel- und die Annasburg. Der gräfl. Rat, Herr Ronneberg, half den fremden Künstlern die Reime (Rollen) ausschreiben und die spielenden Personen nach Bequemlichkeit setzen. Als Hauptakteure werden genannt: Tile Hedenrich als der Herr Jesus, Dietrich Werther als Pilatus, Reinhard von Nebra als Herodes, Hans Kannegießer als Hannas und der Stadtschreiber Berld Trude als Kaiphas — lauter Stolberger Bürger oder gräfl. Beamte.

Das Eintrittsgeld wurde an den Stadtthoren erhoben — also nur von den außerhalb des Marktes wohnenden und von auswärtigen Gästen. Es kam die Summe von 4 Schck. 6 Gr. zusammen, dieselbe scheint aber die Unkosten nicht gedeckt zu haben, so daß der Rat noch 5 Schck. zulegen mußte. Immerhin ein billiges Vergnügen!

Trotz dieses Einflusses des kirchl. Lebens und der allgemeinen Teilnahme des Volkes daran regte sich der Geist der Ketzerei auch

Digitized by Google

in Stolberg schon lange vor der Reformation. Gegen denselben mußte die Kirche wiederholt mit Hilfe weltlicher Machtmittel einschreiten. Schon im J. 1446 war von den Dominikanern in Nordhausen über die Irrgläubigkeit verschiedener Bürger Anzeige gemacht worden; doch wagte man lange nicht einzuschreiten. Erst 1454 wurde unter Vorsitz eines Doktor Friedrich Müller vom Dominikanerorden hierorts ein Ketzergericht abgehalten, an dem die weltlichen Gerichtsherrn des Grafen teilnahmen. Mehr als 30 Personen aus Stolberg, Straßberg, Petersdorf und Questenberg waren als der Irrlehre verdächtig angeklagt. Nachdem dann das peinliche Verfahren angewendet worden waren, wurden sämtliche Personen auf Grund des von der Inquisition erzwungenen Eingeständnisses zum Feuertode verurteilt und am 3. April 1454 auf dem Marktplatz verbrannt, darunter auch Weiber und Kinder. Ein furchtbares Autodafé in der sonst so friedlichen Harzstadt!

Ob diese Ketzer Anhänger der Hussiten gewesen sind oder zur Sekte der Flagellanten gehört haben, ist nicht bekannt.

Noch einmal spukte 1493 die Ketzerriecherei und -richterei in Stolberg herum und brachte die Bürgerschaft in große Aufregung. Ein Hans Wedigo hatte, wie die Ratsrechnung dieses Jahres erwähnt, „eyne merklich große beruchtunge in der stadt zwischen den burgern gemacht ketzerey halben, ist alles seines vornemens und anbringens unwarhaftig befunden wurden." Die Untersuchung hatte zunächst der Rat selbst geführt. Hierbei ist aus den weiteren Rechnungsposten zu entnehmen, daß die mehrtägigen Verhandlungen vor den Ratsherrn so anstrengend gewesen sein müssen, daß die Teilnehmer wiederholt während der Sitzungen im Rathause reichlicher Stärkungsmittel auf Kosten der Stadt bedurften. Es wurde getrunken am ersten Tage 48 gr. Wein aus dem Ratskeller, 16 gr. für Butter und Käs und Semmeln verspeist, am zweiten Tage zwei Stübchen Wein und drei St. Bier verzecht, am dritten Tage bei der Hauptverhandlung, die vor dem ganzen gemeinen Rat stattfand, vier Stüb. Wein und 14 Stübch. Bier, dazu eine reichliche Kollation von Karpfen, Heringen, Semmeln, Butter und Käse. Nach diesen Vorverhandlungen traten nun auch die gräfl. Amtleute Hans von Werther und Balzer Richter dem hohen Gerichtshofe zu. Natürlich mehrten sich auch die Zehrungskosten; es wurde viel Wein, mehr noch Bier, dazu dürrer Stockfisch, Neunaugen, Heringe, Semmeln, Butter und Käse vertilgt, nicht minder verbrauchten die unter Aufsicht eines Ratmanns mit der Bewachung des Angeklagten betrauten Bürger 27 Stübch. Eimbecksbier und verbrannten 20 ℔ Lichter. Der Prozeß, bei dem nichts herauskam, kostete dem Stadtsäckel in dem genannten Jahre 101 Schock 45 gr. Dabei zogen sich die Verhandlungen noch drei Jahre hin.

Digitized by Google

Daß im J. 1516 der Erzbischof Albrecht von Mainz in einer Bestätigungsurkunde die Disziplinargewalt des Pfarrers über den übrigen Klerus verschärfen, dabei mit scharfen Worten es rügen mußte, daß auch hierorts Priester in die päpstl. Stellen berufen wurden, die von auswärts gekommen, „nicht immer Sucher sind der Samenkörner göttlichen Weizens und guter Beispiele, sondern solche, die das üppig wuchernde, seelenverderbliche Unkraut zum Unheil des einfältigen Volkes ausstreuen und hinter sich lassen," beweist zur Genüge, wie sich auch unter der Geistlichkeit Stolbergs die Ketzerei im Sinne der röm. Kirche d. h. das Wesen des Reformationsgeistes mehr und mehr fühlbar machte.

Daneben trat in jener Zeit auch hierorts die Rohheit, Unsittlichkeit, Genußsucht, Völlerei in erschreckender Weise zutage. Erweckt es doch von vornherein kein günstiges Vorurteil für die Lauterkeit und Sittenstrenge, noch weniger für die geistliche Nüchternheit und Wahrhaftigkeit des Klerus selber, wenn ihm in den 1464 aufgestellten Statuten ausdrücklich zur Pflicht gemacht werden mußte:

pro sec. non sit fabulosus in sermonibus d. h. er soll beim Predigen dem Volke nichts „vorflunkern";

pro quint. non sit bibulus, tabernarius, noctifagus d. h. kein Säufer — Kneipbruder — Nachtschwärmer —, sed obtinens ubique — sondern enthaltsam in allen Dingen.

Bedurfte die Geistlichkeit solcher Verbote, — was war von den Laien zu erwarten? Durch die Überwucherung des Ablaßwesens, durch welches die Pönitenzen, welche wenigstens eine feine äußere Zucht auszuüben imstande waren, doch wieder gegen andere leichtere fromme Werke und besonders Geldopfer von der Kirche selbst aufgehoben wurden, war dem einzelnen das Bewußtsein eigner sittlicher Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen abhanden gekommen und der Sünde Thor und Thür geöffnet worden. Die Vergnügungssucht verbunden mit wüsten Gelagen ging ins weite. Es ist betrübend, wie in jener Zeit mit den städtischen Einkünften verfahren wurde, welche Ausgaben auf Rechnung des Gemeinwesens die nicht abbrechenden Feste für die Herren und Frauen vom Rat verursachten. Wüste Raufereien und Händel waren an der Tagesordnung. In dem Register der „Bußen und Brüche" findet man beständig auch Mitglieder des wohlehrbaren Rates, die wegen nächtlichen Unfugs, gewaltsamer Erbrechungen von Thürschlössern gestraft werden mußten. Selbst in unmittelbarster Nähe der Kirche kamen blutige Schlägereien vor, die oft mit Mord und Totschlag endigten. Daher auch, da der Graf die peinliche Gerichtsbarkeit hatte, Henker und Galgen wiederholt in Thätigkeit gesetzt werden mußten. Auch der Pranger auf dem Marktplatz war selten leer.

Ein böser Schandfleck auf dem sittlichen Leben jener Zeit war das

Digitized by Google

öffentliche Frauenhaus, dessen Unterhaltung dem Rat gebührte, wofür er denn auch die Erträge der Unzucht genoß und in der städtischen Rechnung vereinnahmte. Daß er diese Einnahmen mit der Kirche geteilt habe, scheint von Zeitfuchs angenommen worden zu sein, wenn der Chronist über die „papistische Finsterniß" vor der Reformation schreibt:

„So blind war man bey der vorangegangenen Finsterniß, daß man gar gegen dem Vorwerck außer der Stadt ein öffentlich Hurhaus gestattete, davon dem Papst ohn Zweiffel (?) sein Milch-Zinß gegeben und zur Schmach der katholischen Religion dem Teufel eine lustige Niederlage gemacht worden."

Doch läßt sich diese Annahme aus der Urkunde nicht beweisen.

Das Haus lag nicht — wie Zeitfuchs angiebt — außer der Stadt, sondern am untern Ende der Niedergasse nahe am Thor und enthielt 1461 außer einem heizbaren Raum mit Tischen und Bänken nur Kammern mit Strohlagern. Feuer- und Wassersnot, am meisten aber die Fäuste roher Besucher machten jährliche Reparaturen nötig. Zur Erleichterung der Last erhob der Rat eine Steuer, die nach Abzug der Unkosten immer noch einen Überschuß ergab. Es war eine Stätte beständiger Raufereien und viehischer Rohheiten. Die Schließung dieses Hauses geschah nach Einführung der Reformation erst 1524.

Es sei genug. — Das Bild, welches uns die Urkunden mit unwiderleglicher Wahrheit von den moralischen Zuständen jener Zeit zeichnen, ist kein erfreuliches; wenn auch zugegeben werden muß, daß der Charakter der Zeit überhaupt ein rauher und roher gewesen ist.

Die alte Kirche hat es wohl verstanden, das Volk mit seinem Gewissen sich selber unterthan zu machen, aber nicht, sie unter die Zucht des Wortes Gottes und des eignen Gewissens zu stellen. Das war der Reformation vorbehalten.

Zum Schluß noch ein Bild aus der Kirche St. Martini, wie sie sich heut dem Beschauer darstellt. Im hohen Chor stellt die schöne Glasmalerei des großen Mittelfensters hinter dem Altar die beiden großen Epochen in der Geschichte dieser Kirche bildlich dar. Unten im Mittelraum St. Martin, der Kirchenheilige, nach welchem die Kirche noch heut ihren Namen gern führt, dargestellt als der ritterliche Held mit dem Herzen voll barmherziger Liebe, seinen Mantel mit dem armen Bettler teilend. Darüber in der Mitte des Fensters die markige Gestalt unseres Martin Luther mit der Jahreszahl seines Besuches in Stolberg beim Ausbruch des Bauernkrieges (25. April 1525); als Seitenfiguren: Dr. Tilemann Platner, der erste evangelische Pfarrherr und Reformator der Stadt und

Digitized by Google

Umgegend, und Mag. Spangenberg, einst rector scholae hierselbst, der Vater des deutschen Kirchengesanges in Stolberg und Nordhausen.

Zwei Zeitalter sind hier dargestellt; jedes hatte seine Bedeutung für die Geschichte unseres Volkes; zwei Kirchen; jede hatte ihre Gaben. — Die alte Kirche — was gleicht ihr an Opferwilligkeit? Wir dürfen uns nur fragen, ob unsere evangelischen Gemeinden heutzutage im stande gewesen wären, von ihrer Armut nur durch freiwillige Opfer und Almosen das Gotteshaus zu erbauen, wie es heut dasteht, und die Mittel zu beschaffen, um ihre Diener zu versorgen? — Die alte Kirche war reich an Werken der Liebe und Barmherzigkeit auch für ihre Armen und Notleidenden, wie ihr Heiliger St. Martin. Die Stiftungen von Armen- und Krankenhäusern, die geistlichen Brüderschaften, die zum guten Teil unsere heutige innere Mission an den Armen und Elenden in der Weise jener Zeit zur frommen Vereinssache machten, — das ist ihr Ruhm, den wir der alten Kirche nicht verkleinern dürfen, — das sind Leistungen auf kirchlichem Gebiet, in denen sie uns heut weit überragt und tief beschämt. Aber daß in dem alten Gotteshaus, welches die Opferwilligkeit des Mittelalters erbaut hatte, nun seit mehr als drei Jahrhunderten Gottes Wort lauter und rein verkündigt wird, daß darin eine feiernde Gemeinde an dem Gottesdienst in den Lauten der Muttersprache betend und singend teilnimmt, daß ihr das gute Recht des allgemeinen Priestertums auch zum Aufbau des christlichen Hauses wieder gegeben ist, das ist das Verdienst des anderen Martinus und seiner treuen Mithelfer. Für beides müssen wir dankbar sein; sehen wir doch überall die waltende Hand des Herrn, der seine Christenheit leitet auch durch Irrtum immer wieder zur Wahrheit — in alle Wahrheit, und dürfen um das eine zu bitten nicht müde werden, daß in dem alten Gotteshause sich stets eine Gemeinde versammeln möge, die — wenn auch in mancherlei Weise — es immer besser lernt, Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit, damit sich fort und fort an ihr die Verheißung dessen erfüllen möge, dessen Gestalt in schöner Glasmalerei in dem genannten Mittelfenster über Wolken thront: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Digitized by Google

Vermischtes.

I.

Die Kyffhäusersage.[1]

Die historische Forschung der letzten Dezennien hat dargethan, daß die Kaisersage, die in ihrer allgemeinsten, außerdeutschen Gestalt als ein Ausdruck internationaler, christlich-theologischer Spekulation erscheint, auf deutschem Boden von Anfang an stets eng verbunden gewesen ist mit den Lebensinteressen unseres Volkes, so zwar, daß sie für dieses in den Kreis der treibenden Mächte des geschichtlichen Lebens eingerechnet werden muß. In Deutschland ist man seit den Zeiten des heidnischen Götterdämmerungsmythus nicht müde geworden, sich über die Unvollkommenheit des Daseins und das Elend der Gegenwart mit edlen Träumen von Besserung und Vergeltung hinüberzuretten, und hier hat die Kaisersage, lokalisiert an alten heiligen Orten, von Anfang an in Beziehung gestanden zu der altnationalen Opposition gegen Rom. Sie ist als Kyffhäusersage, als Unterbergssage 2c. ein Weheruf und Trostwort gewesen durch die Zeit des kirchlichen und sozialen Elendes hindurch, bis sie in der Reformation, die sie mit vorbereiten half, ihre erste Erfüllung fand. In neuerer Zeit ist sie dann literarisch wieder aufgelebt, hat sich in poetischer Form über ganz Deutschland verbreitet und hat so, auch politisch bedeutsam, die Idee des neuen Kaiserreiches populär gemacht.

Vor wenigen Dezennien hat man weder von der ursprünglichen allgemeinen Verbreitung der Kaisersage noch von ihrer großartigen Bedeutung für die ältere deutsche Geschichte etwas gewußt. Erst seitdem Voigt nach den Vorarbeiten von Michelsen nachgewiesen hat, daß die Sage in allen älteren Quellen sich auf Friedrich II. bezieht, ist einerseits klar geworden, daß jenseits der Alpen ältere mystische Vorstellungen durch Feinde und Freunde tendenziös auf Friedrich II. übertragen worden sind und bei der Gestaltung und Verbreitung der Kaisersage mitgewirkt haben können; andererseits erhellt für die deutsche Fassung der Sage erst aus der Beziehung zu diesem Kaiser die eminent antirömische Tendenz derselben. Aber

[1] Dieses Referat bezieht sich auf den Vortrag, den der verstorbene Direktor des Gymnasiums zu Sangerhausen, Dr. Albert Fulda, auf der 10. Hauptversammlung des Harzvereins im Jahre 1877 gehalten hat, und von dem in dieser Zeitschrift wiederholt die Rede gewesen ist. (S. Jahrg. 1877 und 1887.) Der Vortrag ist jetzt zum besten der Fuldastiftung herausgegeben worden, im Verlage von B. Franke in Sangerhausen.

Digitized by Google

Voigt hat jene außerdeutschen Einflüsse nicht über die Joachiten hinaus verfolgt, und sodann hat er es abgewiesen, aus der Eigenart und eigenen Kraft der deutschen Sage, aus den besonderen Zügen derselben und besonders aus dem bedeutsamen Zuge der Bergentrückung den für ihn naheliegenden Schluß zu ziehen, daß die fremde Kaisersage auf deutschem Boden in vorhandene deutsche Traditionen, speziell in die Bergentrückungssagen eingemündet und so z. B. zur Kyffhäusersage geworden sei, zu einer Zeit, als der jetzige Kyffhäuserberg seinen altgermanischen Namen durch den Bau der Kaiserburg langsam einbüßen mußte. Voigt sagt nur: „Wie es geschah, daß sie (die Sage) sich hie und da festsetzte, an unzähligen andern Orten aber nicht, das entzieht sich jeder Erörterung. Hier mag neben alten, an das Lokal geknüpften Erinnerungen, neben verwandtem Sagenstoffe, der dem Volke bereits vertraut, auch der Zufall sein Spiel treiben". Als Ort der Entstehung gilt ihm nur Italien und als die Zeit derselben das 13. Jahrhundert. Die Eigenart der deutschen Fassung und die hartnäckige Betonung bestimmter Aufgaben, welche die Sage dem wiederkehrenden Kaiser vorbehält, veranlaßt bereits Riezler, als Quellen der Sage zwei verschiedene, wenn auch verwandte Mythen anzunehmen, die Stammsage (die guelfische), die in Italien, und die daraus erwachsene Zweigsage, die aber in Deutschland entstanden sei. Die erstere führt er zurück auf die Neronischen Weissagungen und mit Döllinger (Christentum und Kirche, und der Weissagungsglaube und das Prophetentum in der christl. Zeit) auf die Offenbarungen, welche seit früher Zeit im Oriente verbreitet waren. Von der deutschen Sage aber ist er noch der Meinung, daß sie durchaus theologisch gelehrten Ursprungs sei. Es ist jedoch kein Zweifel mehr, daß wir es in Deutschland mit einer eigentlichen Volkssage zu thun haben, und zwar von solcher Eigenart, daß die außerdeutschen Einflüsse bei ihrer Gestaltung nicht ausschließlich und auch nicht vorwiegend mächtig gewesen sein können, wenn es auch für den Historiker verführerisch ist, bei dem Mangel alter deutscher Volksberichte auf außerdeutsche mystische Spekulationen zurückzugehen, die in den Schriften der geistlichen Chronisten nicht vergessen worden sind. Auch Brosch (1876) will nicht daran glauben, daß in Italien die Friedrichsage in der volkstümlichen Gestalt des „Glaubens an eine materielle, persönliche Fortdauer des Kaisers" könne bestanden haben. Er weist dankenswerter Weise auf die Dürftigkeit und Unzulänglichkeit der von Voigt dafür angeführten Nachrichten hin und findet bei den wichtigsten Chronisten keinen in diesem Sinne verwertbaren Hinweis. „Und Dante, der in seinem Buche De vulgari eloquio das erste Aufblühen der italienischen Dichtung von Friedrich II. und Manfred datiert, der des Kaisers in der Canzone

Digitized by Google

Le dolci rime d'amor, ch'io solia und im Convito (II, 3) gedenkt, der Friedrichs Herkunft, Namen und Thaten in mehreren Gesängen der Divina commedia (Inf. X. XIII. XXIII. Purg. XVI. Parad. III) einflicht, sollte, fragt Brosch, dieser an einer solchen Sage, einem wahrhaften Edelstein für den ghibellinischen Dichter, vorbeigegangen sein, ohne sie in das Gold seiner Terzinen zu fassen?" Welchen Wiederhall aber eine Volkssage in der italienischen Litteratur finden konnte, weist Brosch an dem Beispiele der Saladinsage nach. Indem er sich nun bescheidet eine Vorbereitung der Friedrichsage in Italien anzunehmen, erklärt er in Anlehnung an Jakob Burckhardt (Kultur der Renaissance in Italien): „Nicht die Huldigung der Sage ward dem Kaiser in Italien dargebracht, es bemächtigt sich da seiner der Kultus der vollendeten Persönlichkeit, deren gute und böse Eigenschaften ins Ideale gesteigert werden. Es war die Erinnerung an den großen Kaiser, den mächtigen Geist, der das Leben, welches die Menschen der Frührenaissance umgab, ihnen vorausgelebt hatte." So steht denn Brosch, als Historiker, noch ratloser als Voigt der Thatsache des Auftretens der Sage in Deutschland gegenüber. Er sagt: „Wie freilich es gekommen sein mag, daß dieser in Italien ausgestreute Samen, der so verschwindend wenig an sagenhaften Bestandteilen enthält, in Deutschland als Sage aufging, wird sich kaum jemals ermitteln lassen."

Die späteren Forscher, wie Zezschwitz (1877 u. 78), Häußner (1882 u. 84), v. Bezold (1884), sind denn auch mit Vorliebe nur den Spuren der alten prophetischen Offenbarungen nachgegangen, die seit dem 11. Jahrh. und früher in Byzanz hervortraten und, im Zusammenhange mit noch früheren, aus der Bibel stammenden Vorstellungen, der verweltlichten Kirche ein (muhamedanisches) Strafgericht und den Gläubigen die Errettung durch den Kreuzzug des letzten röm.-griech. Kaisers in Aussicht stellten. In dieser Beziehung ist also so wenig versäumt worden, daß die Gefahr nahe liegt, Gelehrte und Ungelehrte möchten sich überzeugen lassen, die gestaltenreiche deutsche Sage sei allein jenen orientalischen Phantasmen zu danken. Aber auch jene Forscher geben, wenn man sie genauer befragt, zu, daß die deutsche Sage wesentliche Züge enthält, die aus außerdeutschen Quellen nicht hergeleitet werden können. Häußner will die Bergversetzung als eins der konstituierenden Elemente der Sage deshalb nicht anerkennen, weil sie in den Kaisersagen des Orients und in den mystischen Spekulationen jener alten theologischen Träumer nicht vorkommt. Ist aber die Bergversetzung ein deutscher Zug, so konnte sie in den außerdeutschen Kaisersagen nicht wohl enthalten sein. In welcher Weise und zu welcher Zeit die letzteren nach Deutschland gekommen sind, weiß niemand anzugeben; die Kiffhäusersage, die Unterbergssage ꝛc. sind ihrer Art und ursprünglichen, lokalen Verbreitung nach echte

Digitized by Google

Volkssagen, die außerdeutschen Kaisersagen nicht. Häußner giebt zu, es hätten bei der „späteren“ plastischen Ausgestaltung der Sage Reminiscenzen an die alten Götter mitgewirkt, deren Spuren selbst heute noch nicht aus dem Bewußtsein des Volkes verdrängt seien, und er läßt sich auch die Bergentrückung als einen Nachklang an jene abschwindenden Göttermythen gefallen. Hat schon Brosch dargethan, daß die italischen Erzählungen nicht bei uns haben als Volkssage aufgehen können, so haben wir die Sache so aufzufassen, daß es sich bei der Kiffhäusersage in erster Linie um eine seit Urzeiten bis heute an einem bestimmten Orte wohnende Sage handelt; dieses ist, im Widerspruch gegen Riezler, die Stammsage. Zeit genug hat man dann gehabt, einzelne Züge derselben zu verändern und fremde Züge auf sie zu übertragen.

Die gegen die Übergriffe der romantischen Schule gerichtete Kritik hat ohne Schonung auch solche Bestrebungen hinwegzufegen vermocht, die nach Grimms großartigem Vorgange auf die Sammlung, Sichtung und Deutung deutscher Sagen gerichtet, zu einer vergleichenden Mythen- und Sagengeschichte hätten führen müssen. Es ist bezeichnend, daß man sich an einer großen Universität zeitweise vergebens nach mythologischen Vorlesungen umsehen kann. Das müßte auch dem korrektesten Historiker bedauerlich sein. So gehört denn ein gewisser Mut dazu, wenn man, wie es in den letzten Jahren von Koch, Jastrow und Schrammen geschehen ist, zur Erklärung der unerklärten Züge in der Kiffhäusersage und ihrer Existenz als Lokalsage energisch auf Ursachen zurückgeht, deren Wahrscheinlichkeit von niemandem bestritten wird, die aber nicht dokumentarisch beglaubigt zu sein scheinen. Jedenfalls ist es noch die rechte Zeit für die Veröffentlichung einer Untersuchung, deren Resultate durch die vorsichtige und gewissenhafte Art des inzwischen leider für viele Verhältnisse zu früh verstorbenen Autors bisher nur in engeren Kreisen bekannt geworden sind.

In der Stadt Sangerhausen, für welche das Kiffhäusergebirge mit dem Kaiser-Friedrichturme ein liebliches Horizontbild ist, wie etwa das Siebengebirge mit seinem Drachenfels für Bonn, hat bereits im J. 1877 auf der 10. Hauptversammlung des Harzvereins der Direktor des dortigen Gymnasiums, Dr. Albert Fulda, Vergleichsmomente und Thatsachen bekannt gemacht, welche die Zweifel an der mythologischen Bedeutung, um nicht zu sagen dem mythologischen Ursprunge der Kiffhäusersage vielleicht zerstreuen werden. Es ist aber, wohlgemerkt, von der Kiffhäusersage, nicht von der allgemeinen Kaisersage die Rede. Schon Fulda hat im Anschlusse an Döllinger der Thatsache, daß man im Süden und Osten sich seit alter Zeit Kaisermythen erzählte, vollauf Rechnung getragen, und den Einfluß dieser Mythen auf die Gestaltung der Kiffhäuser-

Digitized by Google

sage in denjenigen charakteristischen Zügen gewürdigt, durch welche dieselbe zur Kaisersage geworden sein kann. Aber fremd ist diesen Mythen der in der deutschen Sage immer wiederkehrende Zug von der sozialen Mission des Kaisers, ein Zug, der dem den Germanen tief innerlichen Gerechtigkeitsgefühle entstammt. „Die Ungerechtigkeit muß weichen und die Not;" an diesem Glauben haben die Deutschen festgehalten trotz allen Irrsals, mochten sie die Hülfe auf Erden von ihren Göttern, von ihren Helden oder von ihrem Kaiser erwarten.

Die Vorstellung von dem dürren Baume, der wieder grünen soll, wenn einst die neue Zeit anbricht, kann aus der deutschen Mythologie nicht fortgeleugnet werden, und wenn nun ähnliche Wendungen auch innerhalb der kirchlichen Prophetie bezeugt sind und an Vorstellungen vom Kreuze Christi ꝛc. anknüpfen mögen, so stimmen doch, wie Fulda zeigt, mit jenen Vorstellungen der Edda die in Deutschland am Kiffhäuser und anderswo auftretenden Sagen von dem gewaltigen Kampfe der Zukunft, der bei einem großen Baume ausgefochten werden soll, so überein, daß hier wenigstens eine Vermischung christlicher und heidnischer Vorstellungen angenommen werden muß. Es ist nur die Frage, ob diese Vermischung, überhaupt die ganze Metamorphose der Sage langsam und spontan vor sich gegangen oder ob sie geflissentlich eingeleitet worden ist. Es liegt nahe anzunehmen, daß verwandte Züge der christlichen Sage zuerst eingeschmuggelt worden sind durch diejenigen, welchen die Bekämpfung des Heidentums und der nationalen Erinnerungen oblag. Der Baum auf dem Ratsfelde, dem Walserfelde ꝛc. hat sicher schon ziemlich frühe dem Baum bei Hebron weichen müssen, und so wird es Zug um Zug gegangen sein in systematischer Arbeit Jahrhunderte lang. Aber in Bräuchen und Namen hat selbst die Geistlichkeit der Rheinlande noch in später Zeit gelegentlich den Durchbruch des Heidentums verzweifelnd erkannt und als Teufelswerk bekämpft. (Vgl. Joh. Jul. Schmidt, Schiff- und Pflugziehen als Frühlingsbräuche. Nationalztg. Jahrg. 1890 Nr. 142 u. 144.) Sogar heute noch sind sie in Resten erhalten, und besonders ist erhalten geblieben die Tendenz unsrer allenthalben seßhaften nationalen Sage; oder diese Tendenz ist wieder aufgelebt, als man einen nationalen Helden und einen Namen hatte, auf den sie sich übertrug; und auch trotz dieser Wandlung haften vielerorts die Namen der alten Götter immer noch an ihren heiligen Bergen.

Die Verbindung der Friedrichsage mit der Kiffhäusersage läßt sich in den literarischen Quellen bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen, und die Versetzung des Retters in den herrlichen Berg ist keine willkürliche gewesen. Die alten Götter, welche noch zu jener Zeit oder doch noch kurz vorher selbst von dem

Digitized by Google

christlich gewordenen Volke in solchen Bergen vermutet wurden, hatten sich nicht etwa, wie man es immer ausgedrückt findet, mit ihrem Kultus vor dem andringenden Christentume in jene Berge gerettet. „Eine niedergehende Religion," sagt Jastrow in einer Privatmitteilung, „kann nur durch das Festhalten an ihren altgeheiligten Kultusstätten sich zu retten hoffen," und da Kuhn in überzeugendster Weise nachgewiesen hat, daß Wolke und Berg in den mythologischen Vorstellungen der indogermanischen Völker identische Begriffe sind, so muß Fulda's Auffassung, daß jene Berge die ursprünglichen Wohnstätten der Götter, und daß auf oder an ihnen deren Hauptkultusstätten sind, durchaus die geläufige Vorstellung von dem „Zurückziehen der Götter in die Berge" verdrängen. Die ganze Göttersage aber ist in der christlichen Zeit in Heldensage übergegangen. Die Helden der Sage zeigen die den Göttern entlehnten Züge und allgemein den Zug von dem Aufenthalte in Bergen. Ein solcher Berg ist nicht Verbannungsort, er ist die Walhalla, in der Götter und Helden des letzten Kampfes warten. „Der heidnische Gott ist," so sagt Fulda gegen Voigt, „in gewissem Sinne für den Volksglauben in der That niemals entthront worden; er hat allerdings die Stellung eines Gottes, aber niemals die königliche Herrlichkeit eingebüßt."

Fulda macht weiterhin den bemerkenswerten Versuch, den inneren Zusammenhang der Entrückungssagen mit dem altgermanischen Mythus nachzuweisen. „Man verkennt," sagt er, „die Bedeutung der großartigen Sage von der Götterdämmerung, wenn man sie als Ausprägung einer pessimistischen Weltauffassung erklären will. Allerdings konnte das aus der Personifikation unbeseelter Naturkräfte hervorgegangene Göttergeschlecht wie der ganze gegenwärtige Zustand der Welt vor der dem Germanentum eigenen Schärfe der sittlichen Kritik nicht bestehen." Der Verfasser knüpft hier an seinen schönen Aufsatz in den Jahn'schen Jahrbüchern (1871, 8. Heft) an. Er sagt daselbst: „Während bei den Griechen die Hebung des sittlichen Geistes und die damit verbundene Vorstellung von der Unwürdigkeit der alten Götter entweder Unglauben oder unvolkstümliche, freiere philosophische Auffassung des Mythus zur Folge hat, begründet bei den Germanen der unerschütterliche Glaube an die von den Vätern überkommenen Götter in Verbindung mit einem unbeugsamen Rechtsbewußtsein eine Weiterbildung des Mythus, bei der zwar die wesentlichsten Grundlagen des bisherigen Glaubens unversehrt erhalten bleiben, aber dennoch das sittliche Bewußtsein volle Befriedigung finden mußte. Diese Verschiebung des Mythus bildet unstreitig die bedeutungsvollste Eigentümlichkeit der germanischen Mythologie; durch sie scheidet sich das Germanentum in religiöser Beziehung scharf ab von allen stammverwandten Völkern. Man kann daher der germanischen Lautverschiebung mit vollem Rechte

Digitized by Google

diese germanische Mythenverschiebung an die Seite stellen, und wir werden sie betrachten müssen als eine Offenbarung des innersten Wesens unseres Volkes, die in der Geschichte des Germanentums nur noch einmal ihresgleichen gefunden hat, nämlich in der Reformation, in der dieselben Urkräfte des geistigen Lebens es waren, die die germanischen Völker herausrissen aus der Gemeinschaft mit den übrigen christlichen Völkern; auch in ihr finden wir ja wieder die tiefe Erregung des sittlichen Bewußtseins, die mit nachhaltiger Kraft die Fesseln der bisherigen überlebten Glaubenstradition zu brechen sich fähig erweist, auch in ihr wieder dieselbe Energie religiösen Glaubens, die einen glaubenslosen Humanismus nicht aufkommen ließ, sondern aus den alten religiösen Vorstellungen heraus lebenskräftige Neubildungen zu schaffen und so dem Volksleben neue Kräfte der Reinigung und Erhebung zuzuführen im stande war." (Vgl. auch Fulda's Nekrolog. Bursians Jahresbericht für 1886, hsg. 1888.) Der Frevel an dem Lichtgotte in der Edda, und das zeitliche Unrecht kann nach germanischer Anschauung nicht bestehen, und der letzte große Kampf wird nicht erfolglos sein. Was unter den Menschen edel und tapfer, fromm und rein ist, wird zur Vernichtung des Bösen mitzuwirken haben. „Über dieser äußersten Zukunft einer erneuten Lichtwelt aber schwebt in der Sage noch ein ahnungsvolles Dunkel. Eine neue Sonne wird über der neuen Erde leuchten, und wiederum wird aus dem Stamme der Welteſche ein neues Geschlecht sich entwickeln." Fulda sieht in dieser keuschen Zurückhaltung, die nur einzelne Blicke hineinzuthun wagt in die strahlende Schönheit jener neuen Welt der Zukunft, einen charakteristischen Zug des germanischen Geistes, der kein Beiwerk braucht, um fest zu stehen auf seiner ewigen Hoffnung.

So ist der Götterdämmerungsmythus, so ist die mittelalterliche Sage, so ist der Jahrhunderte alte Kampf der Deutschen für Glauben, Sitte und Recht ein ewiges Denkmal der ihnen eigenen Energie des sittlichen Bewußtseins. Und wenn heute etliche Historiker und Philologen aus den höfischen Sitten des Mittelalters und aus den Verhältnissen einer entarteten Ritterwelt folgern wollen, daß das Gesamtbild des deutschen Lebens und Wesens jener Zeiten eine Schmach der deutschen Geschichte sei und auch auf der Schule, auf der deutschen Schule zurücktreten müsse vor dem Kraftbilde des Römervolkes, so ist diesen Männern und Lehrern im Interesse einer echten Vaterlandsliebe und im Interesse der lernenden Jugend zu raten, daß sie über die Pfaffen- und Ritterwirtschaft und deren Chronistik hinweg die Denkmäler und Zeugnisse entziffern, in denen sich der Geist des Volkes offenbart und auch für uns noch erkennbar verewigt hat, trotzdem es immer dem Volke an echten Interpreten seiner Art gefehlt hat und selbst heute noch gebricht. In der deutschen Kaisersage, oder

Digitized by Google

besser in den allerwärts an feste Orte gebundenen deutschen Kaisersagen[1], wie sie selbst pfäffische Chronisten bezeugen, zeigt sich das trotz allem aufs Gute und Rechte gerichtete Wollen und Hoffen des Volkes. Auch Kaiser Friedrich soll nach schwerem Kampfe ein goldenes Zeitalter herbeiführen, in dem alles Elend und alle Schäden des kirchlichen, politischen und sozialen Lebens aufgehoben sind.

Fulda tritt — und es ist erfreulich, daß er heute in dieser Anschauung nicht mehr ganz allein steht — mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß die deutschen Kaisersagen nicht fremden Geistes, sondern daß sie ihrem eigentlichen Geiste und Ursprunge und ihrer volksgeschichtlichen Tendenz nach von deutscher Art sind, und es ist hochwillkommen, daß hierfür auch dokumentarisches Material beigebracht wird. Weisen bei einigen hierher gehörigen Bergen noch die heutigen Namen auf ihre mythologische Vergangenheit, und weisen die Wallfahrten des Mittelalters auf die uralte Bedeutung solcher Orte hin, so darf vor allem bedeutenden Kiffhäuserforschern es nicht länger unbekannt bleiben, daß als ursprünglicher Name des Kyffhäuserberges in einer Walkenrieder Urkunde von 1277 der Name „Wodansberg" uns aufbewahrt ist. Seitdem Fulda a. 1877 diese Mitteilung gemacht hat, ist auch die Lage eines in jener Urkunde erwähnten und für die Ortsverhältnisse wichtigen ehemaligen Dorfes Osfurt bekannt geworden, und es kann nunmehr mit keinem Schein von Recht jene Erwähnung des Wodansberges auf eine der abgelegenen oder wenig ansehnlichen Höhen im Helmegebiet bei Allstedt, Pfiffel oder Wallhausen bezogen werden. Bei der Wichtigkeit der Sache wird hier die Stelle aus Fulda's Kiffhäusersage wörtlich zitiert. „Kloster Sittichenbach tritt in derselben (in der Urkunde) an Walkenried die Kirche in Mönchpfiffel ab, und zur Vermeidung von Streitigkeiten wird bestimmt, daß Walkenried wie Sittichenbach auf Erwerbungen in einem gewissen Gebiete verzichten sollen. Walkenried soll nichts zwischen Pfiffel und Osfurt, dem Berge Vorst und der Unstrut erwerben. Osfurt ist nicht bekannt, Vorst vermutlich der Allstedter Forst, so daß also ein auf der linken Seite der Helme, in dem Winkel zwischen dieser und der Unstrut gelegenes Gebiet gemeint zu sein scheint, wie denn auch der ganze Zusammenhang darauf führt, daß Walkenried auf Erwerbungen in einem von Pfiffel aus nach der Seite von Sittichenbach gelegenen Gebiete verzichtete. Dagegen soll Sittichenbach nichts erwerben ‚ab illa parte Piffelde usque Wal-

[1] Auch für die Beurteilung der deutschen Kaisersagen kann es von Bedeutung sein zu beachten, wie Fulda gegen Bratuscheck den Standpunkt verteidigt, daß es zwar in dem deutschen Mythenkreise an mannigfaltigen Anregungen, die einzelnen Mythen in einen größeren Komplex zusammenzufassen nicht gefehlt hat, daß aber eine solche Einheit dem germanischen Mythus niemals eigen gewesen ist.

Digitized by Google

husen inter montem, qui Wodansberg vocatur, et aquam Helmena'. Pfiffel und Wallhausen, Helme und Wodansberg erscheinen also als Grenzen eines dem ganzen Zusammenhange nach auf der rechten Seite der Helme zu suchenden Gebietes. Der nächste Berg von Bedeutung, der auf der Strecke Wallhausen-Pfiffel der Helme gegenüber liegt, ist der Kiffhäuser, und so muß es nach den gegenwärtig bekannten Quellen wenigstens als möglich gelten, daß mit der Bezeichnung „Wodansberg" der Kiffhäuser gemeint sei." Diese, der bescheidenen und gewissenhaften Art Fulda's entsprechende Schlußfolgerung ist in dem jetzt erschienenen Abdrucke des Fulda'schen Vortrages durch eine von Herrn Dr. Julius Schmidt entworfene und in einer Anmerkung von ihm interpretierte Karte des betr. Gebietes doch wohl unabweisbar gemacht worden, besonders für denjenigen, der sich die Besitzungen jener Klöster ihrer Lage nach vergegenwärtigt.

Es hat nun auch Fulda darauf verzichtet, die einzelnen Züge der Sage, die zum großen Teile in den Quellen erst spät hervortreten, zu der germanischen Göttersage in Beziehung zu bringen, und es wird gewiß bei einem solchen Beginnen vielfach die allergrößeste Vorsicht am Platze sein. Das kann man den alten und jungen Gegnern der Grimm'schen Schule ohne weiteres zugeben. Es muß aber doch einmal hier darauf hingewiesen werden, daß es nicht gestattet ist, diese Einzelzüge von vornherein deshalb für unwesentlich oder irreführend zu halten, weil aus älterer Zeit nicht schriftlich über sie berichtet ist. Noch heute sind nicht nur die Berichterstatter, sondern auch bedeutsame Forscher der Kiffhäusersage Männer, die höchstens gelegentlich diese Gegend der goldenen Aue besucht haben, und sicher haben die alten Chronisten, die oft tendenziös berichten, nicht alles aufgezeichnet, was ungestört im Volke Jahrhunderte lang gelebt hat. Auf dem s. Z. von Männern wie Wolfgang Menzel (die Sonnenwende ꝛc. Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde 1857) schüchtern betretenen Wege der Sammlung, Sichtung und Vergleichung müssen berufene Forscher einer hoffentlich nicht für immer von dem historischen Kritizismus erstickten vergleichenden Mythologie, für die deutsche Altertumskunde neues, richtig gedeutetes Mythen- und Sagenmaterial herbeizutragen suchen. Erträgt und verwertet doch auch die Naturwissenschaft eine Paläontologie. An dieser Stelle soll aber noch daran erinnert werden, wie fest der Volksgeist gerade jener Gegend und jenes deutschen Stammes an Sage und Sitte festgehalten hat.

Wie die deutschen Kaisersagen im Laufe ihrer historischen Entwicklung in verschiedenen Zeiten und auf verschiedene große Ziele zu, der Ausdruck und die Verkündigung des nationalen Hoffens und Strebens gewesen sind, so ist ihnen auch in ihrer ursprünglichsten Gestalt und Gestaltung eine über den Rahmen von Lokalsagen hinaus-

Digitized by Google

gehende nationale Bedeutung zuzumessen. Der Mythus von der Götterdämmerung gab den Gegnern des Christentums Nahrung für ihre Hoffnung auf die Wiederkehr Wodans, und sei es nun, daß kirchliche Rücksichten die Umgestaltung bereits in wichtigen Zügen vorbereitet hatten, sei es, daß allein im Bewußtsein des kaisertreuen Volkes die Umgestaltung sich erst vollzog, genug — in der neuen Form wurde die Sage den Gegnern der römischen Mißwirtschaft ein Ausdruck ihrer besseren Hoffnung.

„So sehen wir" sagt Fulda, „in der Friedrichsage die nationale Opposition gegen Rom in die engste Verbindung treten mit den Resten der nationalen Religion, und diese Verbindung ist keineswegs eine zufällige. Für eine tiefere Geschichtsauffassung ist ja das Werk der Reformation aufs innigste mit der germanischen Nation und den von Urzeiten her in ihr lebenden sittlichen und religiösen Ideen verknüpft, und wir können in diesem Sinne die Friedrichsage des vierzehnten Jahrhunderts auffassen als eine der merkwürdigsten Zwischenstationen zwischen Wittekind und Luther." Seit der kirchlich-sozialen Erlösung unsers Volkes durch Luther blieb den Deutschen übrig, auch auf eine bessere politische Gestaltung des Vaterlandes zu hoffen, und es ist charakteristisch, daß erst seit dieser Zeit der Friedrich, dessen gewaltigen Geist man gerichtet gesehen hatte auf eine apostolische Reformation der Kirche, daß dieser Friedrich in der Sage dem stolzen Rotbart weichen mußte, mit dessen Bilde die Vorstellung von Deutschlands politischer Größe verbunden war. So sind denn in der Kiffhäusersage, wie sie in Deutschland gewesen und geworden ist, nach einander zum ernsten Ausdruck gekommen, die Gegensätze: Heidentum und Christentum, Römertum und Reformation, Partikularismus und Kaisertum.

Sangerhausen. E. Gnau.

II.

Briefe des Reformators und Musikers Autor Lampadius (Lampe) von 1537 bis 1550.

Im sechsten Bande der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft S. 91—111 ist zum erstenmal von einem tüchtigen und verdienten harzischen Gottesgelahrten der Reformationszeit Autor Lampadius eingehender gehandelt worden, von dem man bisher wenig wußte, obwohl sein Name aufgrund der ehrenden Erwähnung bei dem Osnabrücker Herm. Hamelmann in Schriften über unsere harzische, besonders die halberstädtische und wernigerödische Reformationsgeschichte, immer wieder genannt wurde. Einige von ihm auf uns gekommene Briefe verdienen um so mehr mitgeteilt zu werden, als sonst die Quellen über Autors Leben und reiche Thätigkeit überaus spärlich

Digitized by Google

fließen und wohl allermeist für immer verloren sind. Die drei größeren deutschen Briefe wurden uns vom Magistrate zu Lüneburg, in dessen Archive sie beruhen, die beiden lateinischen von Herrn Oberbibliothekar Dr. O. v. Heinemann in Wolfenbüttel gütigst mitgeteilt.

Autor Lampadius oder Lampe wurde gegen den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zu Braunschweig geboren. Sein Rufname war der des einst gefeierten „Hauptherrn" der Stadt, eines sagenhaften Trierer Bischofs Autor, die Lampe waren aber eine mindestens seit dem 14. Jahrhundert in Braunschweig verbreitete Familie. Von seiner jedenfalls guten Vorbildung wissen wir nichts näheres; eine Universität scheint er jedoch nicht besucht zu haben. Gegen Ende 1531 oder im nächsten Jahre siedelt er von Goslar, wo er wahrscheinlich in einem Schulamte thätig war, nach Lüneburg über, wohin er als erster Kantor an die musikgeschichtlich merkwürdige S. Johannisschule berufen wurde.[1]

Von seiner dortigen Wirksamkeit, der es an Anerkennung nicht fehlte, zeugt besonders sein vom 1. März 1537 getagzeichnetes Handbuch der Musik- zunächst Gesanglehre: Compendium musices, tam figurati quam plani cantus. Dasselbe erschien zu Bern in der Schweiz, durch den dem Verfasser nahe befreundeten reformatorischen Mathias Bienevater (Apiarius) zum Druck befördert, zwischen 1537 und 1554 in mindestens fünf Auflagen.

Nicht lange nach der Abfassung dieses Handbuchs brach zu Lüneburg eine pestartige Krankheit aus, an der Lampadius alle seine Kinder verlor. Er selbst, mit seiner Frau hart von der verderblichen Seuche mitgenommen, floh mit ihr in seine Vaterstadt, um die völlige Genesung abzuwarten. Statt aber von hier nach Lüneburg zurückzukehren, wo man ihm einen Teil der anfangs zugesagten Besoldung schuldig blieb, begab er sich nach Wernigerode, wo wir ihn bereits im November 1537 anwesend finden.[2]

In dieser alten Harzgrafenstadt hatte die Reformation schon früh Eingang und Förderung gefunden, da auch die jungen Grafen zu Stolberg und der stolbergische Pfarrer Tilemann Platner ihr anhingen. Weil aber der regierende Graf Botho und dessen Gemahlin Anna — dieselben starben erst am 18. Juni und 17. August 1538 — bei der päpstlichen Kirche verblieben, so verbreitete sich das reformatorische Bekenntnis erst allmählich friedlich in Stadt und Grafschaft. Autor fand daher hinsichtlich der kirchlichen Einrichtungen noch keine abgeschlossenen Zustände vor. Zunächst war er Hof-

[1] Vgl. unten Schreiben v. J. 1544. [2] Vgl. unten sein Schreiben aus Wern., 27. Nov. 1537 an den Rat zu Lüneburg.

Digitized by Google

prediger des 1537 erst einundzwanzigjährigen Grafen Albrecht Georg; aber auch seine musikalische und sonstige Lehrgabe zu bewähren, fand er reiche Gelegenheit. In herrschaftlichem Dienste gab er dem jüngsten Sohne Graf Bothos, Christoph, Unterricht im Figuralgesang. Und im Dienste der Stadt war er der erste näher bekannte evangelische Rektor der Lateinschule, die von den Grafen eifrig gefördert wurde. Als Rektor übte er seinen Schülern die lateinische Komödie von Joseph ein und führte sie vor den Grafen Wolfgang und Heinrich auf. Auch ein kirchlich-bürgerliches Volksschauspiel, eine Osterkomödie, gelangte zu seiner Zeit in Wernigerode zur Aufführung.

Für den Fortschritt oder Abschluß der Reformation in der Stadt ist hervorzuheben, daß zur Zeit von Autors Wirksamkeit in Wernigerode, am 29. März 1538, noch bei Lebzeiten Graf Bothos, dessen ältester Sohn Wolfgang namens seines Vaters das Kapitel und den Rat inbetreff der Pfarrbestellung zu U. L. Frauen und der Schule bei der S. Silvesterkirche verglich und sowohl für den evangelischen Pfarrer als den Rektor einen herrschaftlichen Zuschuß festsetzte[1], daß uns endlich aus jener Zeit — bestimmt vom 2. Febr. (Purificationis) 1539 Nachrichten über das von allen Bürgern erhobene Predigergeld, zunächst der Altstadt, vorliegen.[2]

Als Sänger wirkte Autor auch bei einer schönen bedeutsamen Feier auf Schloß Wernigerode, nämlich bei der Vermählung Graf Wolfgangs zu Stolberg und der Tochter Graf Ulrichs von Regenstein, Barbara, im Juni 1541 mit.[3] Zu diesem Feste war der sangeskundige Mann jedoch bereits von Halberstadt berufen worden, denn etwa seit Ostern jenes Jahres wirkte er, vom Rate jener Stadt erbeten und bestellt, neben dem früheren Hofprediger Graf Ulrichs von Regenstein, Jodocus Otto, als zweiter Prediger an der S. Martinikirche. Hamelmann rühmt seine Verdienste, die er sich in dieser schwierigen Stellung erwarb, und sagt, daß er mit seinem Amtsbruder den zerstörten Weinberg des Herrn gepflegt und daß sie als Evangelisten das Evangelium von Grund aus neu gepflanzt hätten. Seine Sangesgabe wird ihm hier auch gute Dienste geleistet haben, da S. Martins Kirche in Halberstadt nachweislich zu denen gehört, wo die Reformation auf den Flügeln des Kirchenlieds ihren siegreichen Einzug hielt. Ebenfalls muß er in Halberstadt mindestens zeitweise die Leitung der evangelischen S. Martinischule mit versehen haben, da er im Juni 1541 bald Schulmeister, bald Prediger in Halberstadt heißt.[4]

Im Jahre 1542 finden wir ihn auch im Verkehr mit Justus

---

[1] Abschr. B 44, 9 im gräfl. H.-Arch. [2] St.-Arch. VII, B. 1. [3] Harzzeitschr. 7 (1874) S. 28. [4] Ersteres Harzzeitschr. 7 (1874) S. 43, letzteres Vierteljahrsschr. für Mus.-Wiss. 6, S. 100, Anm. 2.

Digitized by Google

Jonas in Halle und am 6. Juni desselben Jahres erwirbt er die theologische Licentiatur in Leipzig, wo er auch am 25. d. Mts. eine echt reformatorische Predigt über die Versöhnung des alten und des neuen Adam und über den Unterschied beider hält. Daß er die theologische Doktorwürde nicht erwarb, scheint seine Erklärung darin zu finden, daß der Magistrat von Lüneburg ihm das beanspruchte Guthaben nicht auszahlte, dessen er zur Bestreitung der Promotionskosten nicht entraten konnte.[1]

In Halberstadt, wo besonders der Schulherr und Bürgermeister Burchard Meye sein Gönner war, hatte Autor nicht nur mit der Einrichtung der neuen kirchlichen und Schulverhältnisse viel zu thun, er hatte auch manche Kämpfe zu bestehen. Schon sein Leibwort: „Ihrer viele arbeiten wider mich, aber sie werden nichts ausrichten, denn der Herr ist mit mir", deutet darauf. Auf gegnerischer Seite hatte er es mit einer ganz verderbten Stifts- und Pfarrgeistlichkeit zu thun; innerhalb der Gemeinde hatte er die reine evangelische Lehre gegen allerlei Irrtümer zu sichern. So trat er insbesondere auch dem Interim mit Wort und Schrift entgegen. Dieser Kampf brachte ihn auch in freundliche, persönliche Berührung mit Flacius Illyricus, in welchem er einen zweiten Luther verehrte.[2] Mutig und entschieden trat er auch gegen weltliche Herren und Obrigkeiten auf, die das Gut von Kirchen, Schulen und milden Stiftungen zu weltlichen Zwecken an sich rissen. Alle diese Kämpfe ließen jedoch sein Lied und seine Tondichtung nicht verstummen und aufhören. Noch am 2. Juli 1556 sendet er dem musikliebenden gräflich-stolbergischen Rentmeister Erasmus Frölich, mit dem er von seiner wernigerödischen Berufsthätigkeit her in freundschaftlichem Verkehr geblieben war, einen am 29. Juni komponierten Gesang.[3] Drei Jahre später, gegen Ende 1559, verstarb er zu Halberstadt, nachdem er gegen 18 bis 19 Jahre in der alten Bischofsstadt unermüdlich und erfolgreich seines wichtigen Amtes gewartet hatte.

1.

1537, 27. November, Wernigerode.

Autor Lampadius, (bisheriger) Kantor zu Lüneburg, berichtet dem Rat, wie er sich der Pest halber hinweg begeben und wie ihm bisher unerfüllte Aussichten auf eine Verbesserung seines Einkommens gemacht worden seien. Er bittet, ihm das Gehalt für das letzte Vierteljahr oder doch die Hälfte durch den Überbringer des Briefes zukommen zu lassen.

Mein gantz unthertenige dienste sein eur erber weißhet alletzeit bevoran. Erbarnn lieben herren. Es hat sich der fahl also

[1] Vgl. seinen Brief vom 1. Mai 1546. [2] Vgl. die Briefe v. J. 1550. [3] Vierteljahrsschr. f. Mus.-Wiss. 6, S. 108—110.

Digitized by Google

begeben, das ich van eur erbarkeit der pestilentz halben, daran ich auch bis hiehor swerlich gelegen, gewichenn; hab mich yn meiner behausunge auch nit lenger, unflats halben, die alda vonn der pestilentz entsprungen, davor godt der almechtigk euch unnd eur kinder sieds beware unnd behute, erhalten kundt. Weiter, hab mich auch furmals meiner geringenn belohnung offtmals beclagt unnd gebeten, das, so sich ein erbar radt derselbigen meiner geringenn belonhung to beterende beswerth, mirs muchte angetzignet werdenn unnd ich mich ahn andere orther wider fursehen, da ich ein redlicher außkummen gewinnen muchte. Nu hatt mich auff solche meine letzsten gethanen supplication der erber Hieronimus Witzendorp borgermeister yn der kirchen sancti Joannis inn Leuneburch guthe genugßame antwurdt geben, die mir woll gefhallen unnd freundtlich ahngenhomenn, also das ein erbar radt to Leuneburgk sich bei die schule meher tzu leggenn beswereten, unnd kurtzlich wolt er mir sulchs van wegen eins erb. rads auff dasmall abgesaget habenn. Sonde(r)n sein erberkeit woltt neben andern hernn helffen fursorgen, das mir ahn andernn orthernn wo muglich, domitt ein erb. radt unnd die stadt Leuneburch nicht weiter beswert wurde, muchte etzwes tzugewant werdenn. Darumb ich seiner erberckeyt altzeit tzu danckenn weyss unnd auch itzunds, in summa, einem gantzenn rade zu Leuneburch vor alle wolthatt, dersulbigenn ahn mir viel gethan, die ych auch nummer ym gleichenn furgelthenn kann, von gantzem hertzen dancke und auch einem erbern radt ein gelarten cantorem wider tzuschickenn. Unnd binn noch des vorhoffens, deweyle mich ein erberer radt alletzeit uss nothenn gehulffen, das ein e. r. auch das mich noch nasteidt, nemlich von dießem kegenwurtigen ferdendeil jars, ader ja die helffte gebenn unnd folgenn lassenn will unnd bey kegenwurtigen senden, wenthe ich hab es itzunds in meiner krancheit gros bedorff, darumb ich auch hochlick bitte. Was ich aber mehr vor tzuspruche tzu itlichen bei der schule unnd worumb ich von yhnn gewichenn unnd was sie mir noch sculdigk sein, werde yck tzw rechter unnd gefuglicher tzeit ahntziegnen. Gott erhalte euch altzeit in frede und einicheit.

Datum Wernirode, dinstag nach Chaterinen anno 1537.

E. E. W. v.

Auctor Lampadius v.
cantor to Leuneburck.

Denn erbernn unnd weissen hernn borgermesternn unndt radtmannenn der stadt Leuneburch, meinen gunstigen hernn unnd furders tzu handenn.

Im Stadtarchiv zu Lüneburg. Das Heftchen mit den drei hier mitgeteilten Briefen enthält die Bemerkung: 1531, abiit 1537.

Digitized by Google

2.

[o. D. 1544], Halberstadt.

Der Licentiat Autor Lampadius, Prediger zu Halberstadt, begründet bei dem Rate zu Lüneburg seine von seinem früheren dortigen Kantorat herrührenden Ansprüche durch Einsendung einer Handschrift des verstorbenen Rektors M. Herm. Tulichius.

Erbare und vorsichtige wolwise hernn. Mine gantz underdeinige deinste sin j. e. w. altid tovornn. Gunstige hernn, ick hebbe de gunstige antword up mine clageschryffte van j. e. w. entfangen und lesend vorstanden, und wil mick ock na der antword richten unnd einen erbarn hochwisen radt van Luneborch na dusser tidt in dussem fhalle nicht mehr bemoigen. Doch up dat ick nicht by einem erb. wol. rade to Luneborch ein unbedechtiger edder ein to milde schriver geachtet worde, hebbe ick dusse M. Hermanni Thulichii zeliger eigenne handschrifft hir inne gefatett, daruth j. e. w. grundlicher minen gedanen bericht vornhemen kann, und welcher gestalt ick de x fl. edder xv mark Lub. van Hansen Wibken entfangen hebbe, nemlich vor de teringe van Goslar beth to Luneborch etc., hebbe ock in dem ersten jare, do ick van Luneborch reisede, an einen hochwisen radt to Luneborch dussesfals geschreven, averst neine antwordt overkomen. Bidde mine hernn, ein erbar rad wollen mick duth min leste schriven ock tom bestenn wenden unde de ingefatede zettlenn M. Hermanni Thulichij zeliger handschrifft by kegenwordigen wedder schickenn. J. e. w. na alle minem vormögenn to deinende bin ick wilferdigk, unnd dem hernn Christo befholenn hir unnd dort. Amen.

Datum Halberstadt.

Author Lampadius, to Halberst. prediger unde licentiatus.

Aufschr.: Deme erbernn unnd vorsichtigenn dem rade to Luneborch minenn grothgunstigenn hernn unnd forderern to eigen hanndenn.

Urschr. auf Papier, wegen des eingelegt gewesenen Schreibens des Tulichius mehrfach mit dem Petschaft verschlossen. Die Darstellung des Ringsiegels ist nur teilweise zu erkennen: über einem stehenden Schilde mit wagerechtem Balken: A. L.

3.

1546, 1. Mai, Halberstadt.

Der Licentiat Autor Lampadius begründet seine Forderung von 50 Gulden, die ihm der Rat zu Lüneburg, abgesehen von einem halb- oder vierteljährlichen Gehalte, von seinem Kantorate noch schuldig sei und bittet, ihm, wo nicht das Ganze,

Digitized by Google

so doch die Hälfte zu schicken, da ihn die Universität Leipzig aufgefordert habe, die (theologische) Doktorwürde anzunehmen.

Gnade unnd frede, guth regimente unnd langwarige gesundheit beide des lives unnde der seelen van gade unsem vader unnd dem herenn Jesu Christo. Amen.

Erbare, wolwise, vorsichtige unnd grothgunstige hernn etc., mine veel geringe underdanige und schuldige deinste sin j. e. w. alletid voran bereyt. Gunstige hernn, ick hebbe vor twee jarenn an j. e. w. frundlick erinneringe gedahnn van wegenn miner nastendigenn besoldunge to Luneborch hinderstellig unnd in unbetalunge bleven. Up dat id averst j. e. w. klårlicker vornhemen muge, so hats dusse meininge wie volget: M. Hermannus Tulichius ßeliger etc. hat mick, unwerdig datmal cantori der lofflickenn stad Luneborch, in biwesen er Hinrick Witzendorp unnd anderer guder frunde togesecht, alse he mick van wegen eines erbern wolwisen rades te Luneborch hat angenhomen vor einen cantornn, besoldunge des jars LXX Lubisch etc., averst man hat mick jerlichs nicht mehr dan LX marck gereckent. To lesten, do ick dat mine vuste (!) vertherett und by dem deinste togesatt hadde, hat man mick gewiset an ern Johan Brandes, der sulvige, wo sin erb. wisheit anderst noch im levende is, werd id minen hern, einem erb. rade to Luneborch, wol grundlicherst underrichten, wente sin er w. sede mick solckes nastendiges gelt to van der karcken guder to gevende und sprock mick tofreeden unnd sede, sin er. w. hedde befheel vann dem erbarnn etc. ern Hinrik Garlopen borgermeistern etc. und regerender to Luneborch unnd wolde mick de veefftigk nastendige marck Lubisch darrechen etc. Averst middeler tidt socht god sine kinder heim mit der suche, de man nennet pestem, also dat mine kinder, megede und jungen, alse ydermennichlich to Luneborg noch weith, to christenslape van hir unnd ock andere mit ohn genhomen worden etc., unnd to deme ock wy, ick und mine husfrauwe, dorch veele bekummernyse unnd bedrôffnyße, dar van ith unnodt mehr to vortellende is, mit der genanten suche besocht und beswerth worden, also dat ick mick befruchtede, so ick to minen hernn in ohre behusinge komen unnd inn de scholen under de jugent wedder gegeven, hedde ick villichter mit miner kranckheit eyn ydernn geschadett unnd inficiertt. Derhalven makede ick mick ylende na Brunswick und dat apostema to helen, darumb ick van allenn gelardenn hoch geprysett wordt. Sunst, und wen id nicht solche orsacke gehat, hedde ick mick van Luneburg nicht gegeven und ane gelt yn grothem armoide unnd elende entwendett. Mine hernn woldenn einsolchs ock tom bestenn duden, alse ick mich vorsehe und dusse mine entschuldigunge vor guth

Digitized by Google

hebbenn. Bidde nu avermals noch underdenichliken, dat, so sick j. e. w. solcke nastendigk veefftigk marck Lubisch und ein halff odder verndelljars besoldunge, alse ick nicht vorhope, mick to gevende beswerde, dat ick alsedenn de helffte overkomenn mochte, wente ick werde itzunds van der loblichen universitett to Liptzick angesocht, dat doctoratt antonhemende, god geve to sinem prijss, amen. Sunst wolde ick dusses alles stylle geswygenn und numer gedacht hebbenn. Konde ick wedderumb der gantzen stad Luneborch ym worde des hernn Jesu Christi hernach, wen man ein solches van mick vorderen worde, deinstlich sin, erkenne ick mick alse denne schuldig. Bid umb antwordt. Dem hernn Jesu Christo sy j. e. w. lyff und seel to eygenn. Dersulve vorlehne j. e. w. einen seligenn affscheyth van dussem tom ewigenn levende. amen.

Datum Halberstadt am dage Philippi Jacobi 1546.

J. E. W.

williger
Antor Lampadius, to Halberstad
prediger unde licentiatus der
hilligen schryfft.

Denn erbarnn, wolwisenn und vorsichtigenn hernn dem rade to Luneborch, minen gunstigennn hernn unnd fordererenn to hanndenn.

Im Stadtarchiv zu Lüneburg.

4.

1550, Halberstadt.

Autor Lampadius dankt dem Flacius Illyricus für seine hochwichtige schriftstellerische Thätigkeit zugunsten der reinen reformatorischen Lehre, auch für die an ihn gerichteten Briefe und Schriften.

Gratia et pax Christi semper vobiscum et nobiscum amen et mea obsequia tibi tuisque ultro parata.

Quamvis lubens agnoscam, venerande D. M. Mathia, frater mi, me longe inferiorem esse, quam ut tibi alias satis superque occupato meis literis molestus esse debeam: tamen cum benevolentissimum tuum animum, quem etiam erga me, indignum verbi Dei ministrum, sanctissime obtines, ex ipsis tuis piis lucubrationibus, quas hactenus edidisti[1], atque hunc sane pium laborem, in multarum perturbatarum et imbecillium conscientiarum consolationem suscepisti, perspexerim: non possum non solum pro hac causa, quod haec invitis omnibus adversariis Christi susceperis, tibi gratias,

[1] Hdschr. adidisti.

Digitized by Google

verum et Deo optimo maximo agere agamque dum vivam, quoniam Dominus noster Jesus Christus (ut ingenue fateor) per te nobis in hac domo sua erexit nunc rursum cornu illud nostre salutis, et te reliquit, ut in locum B. M. Lutheri succederes, et consolueris calamos quassatos, atque corde miserrime adflictos tuis donis tibi a Domino largiter donatis rursum erigeres, et hoc in hoc tristissimo seculi tempore. Ago, inquam, tibi gratias immortales, quod quoque me indignum Christi servum quidem tuis non dedignatus sis aliquando literis salutari, atque tua scripta simul eruditissima et omnis consolationis pleniora mihi communicaveris, id quod ego vicissim olim, pro mea virili parte, Deo favente, promerebor. Bene vale.

Data Halberstat 1550.

Autor Lampadius servus
D. nostri Jesu Christi indignus.

Non assumam Interim nec falsata Adiaphora, sed permanebo gratia sanctissima in simplicitate evangelii Jesu Christi.

(Adreſſe):

Reverendo, pietate et doctrina clarissimo viro D. M. Mathiae Flacio Illyrico etc., Domino et patrono nec non fratri suo in Jesu Christo perquam charissimo

zw Magdeburg.

5.

1550, 18. Januar, Halberſtadt.

Der Licentiat Autor Lampadius erklärt dem Flacius Illyricus, wie er ſich über die ‚epistola‘ des Hamburger Superintendenten Ilpinus freue und wie dieſen des Flacius ſtandhafter Kampf für die reine Lehre Chriſti höchſt froh mache. Er ermutigt ihn zu weiterer Führung dieſes Kampfes, verſichert ihn ſeiner Freundſchaft und läßt ſamt ſeiner Frau die Frau des Flacius grüßen.

Exhilarat magnopere animum meum epistola D. Epini s. Hamburgensis, at maxime exhilarat hunc tua constantia, studium et frequens admonitio perseverandi in vera D. nostri J. Christi confessione. Deus omnipotens et summe misericors, clemens[1] in omnes, corroboret te per s(piritum) sanctum ecclesiae Christi, ut pergas pro et preesse, quo, dubio sine, dignam mercedem in novissima die reportes. Salutes dignissimam coniugem tuam quaeso nomine meo, quam etiam mea salutat. Equidem[2] sum verus et syncerus tuus amicus et fautor, non personatus aut Hypocriticus. Hoc ipsum

[1] Zweifelhaft. [2] Hdſchr. Equidam.

Digitized by Google

olim re ipsa experies favente Christo. Et hocce olim in se aliquid ponderis continet. Vale. Vale.

Datum Halberstat, 18. Januarii Anno 1550.

A. L. L.

Beide Stücke nach Cod. Guelferbytanus (64, 1 Helmst.). Vgl. von Heinemann, die Handschriften der Herzogl. Biblioth. zu Wolfenb. N. 72. Das zweite kleinere Briefchen auf der Rückseite des ersten mit der Überschrift: Alia ad te epistola.

Ed. Jacobs.

III.

Zur Urkunde des Kaisers Otto III. für die Bischöfe von Halberstadt vom 20. April 997.

(Schmidt, Ubch. des Hochstifts Halberstadt I, 43 Nr. 58.)

Hand in Hand mit den Fortschritten, welche wir in den letzten Jahrzehnten in der Erkenntnis der Merkmale echter Urkunden und damit in der diplomatischen Kritik gemacht haben, geht der andere Fortschritt, daß wir die auf die Verwertung der Urkunden bezüglichen Lehrsätze der historischen Kritik genauer zu formulieren gelernt haben. Wurde z. B. früher gesagt, daß insbesondere die Originalität von Urkunden den gesamten Inhalt derselben verbürge, so schränken wir diesen Satz heutzutage dahin ein, daß wir die Urkunden nur als von ihren Ausstellern, respektive als von den im Auftrage und Namen der Aussteller redenden Diktatoren abgelegte Zeugnisse über Thatsachen bezeichnen, und überlassen es der historischen Untersuchung zu entscheiden, ob die Thatsachen wahr sind oder nicht[1]. Fällt das Ergebnis zu Ungunsten der Aussagen einer Urkunde aus, so kann doch der Diplomatiker seinerseits den anderweitig erbrachten Beweis der Echtheit der betreffenden Urkunde als unerschüttert aufrecht erhalten.

Beispiele von irrtümlichen Angaben in unanfechtbaren Originalurkunden und namentlich auch in den von der Reichskanzlei ausgefertigten hat bereits Ficker in großer Zahl nach den Arten geschieden zusammengestellt. Als Herausgeber der Diplomata regum et imperatorum Germaniae habe auch ich auf weitere Beispiele aufmerksam zu machen Anlaß gehabt. Eines, auf welches ich eben wieder gestoßen bin, indem ich das oben genannte Präzept nochmals in der Diplomata-Ausgabe abdrucken lasse (DO. III, 243) und indem ich zugleich ein Faksimile desselben in die Kaiserurkunden in Abbildungen als Tafel 3 der 11. Lieferung einreihe, will ich hier deshalb aus-

[1] Vgl. Breßlau, Urkundenlehre I, 7, Anm. 2.

Digitized by Google

führlich besprechen, weil meines Wissens der Fehler, welcher sich in dies Diplom eingeschlichen hat, bisher nicht beachtet worden ist, weil es mit diesem Fehler seine eigentümliche Bewandtnis hat, und endlich weil die Entstehung des Fehlers offen zu Tage liegt.

Von der günstigen Meinung, welche man früher von der Reichskanzlei hegte, sind wir mit der Zeit zurückgekommen. Wir haben die Arbeitsleistungen der Kanzler und Notare als zum Teil recht geringe kennen gelernt. Umsomehr ist daran zu erinnern, daß nicht immer das Kanzleipersonal die Schuld trifft. In den Kaiserdiplomen werden immer und immer wieder Thatsachen und Verhältnisse berührt, von denen die Notare keine unmittelbare Kunde hatten und über welche sie sich auch nicht leicht unterrichten konnten. Sie waren insbesondere wo es sich um Besitzungen, deren Lage, Umfang und Zubehör handelte, auf die Angaben von Ortskundigen, seien es Beamte oder die Bittsteller selbst, angewiesen, ließen sich diese wo möglich schriftlich geben und hielten sich dann mehr oder minder an solche Vorlagen. Jenes Diplom für Halberstadt[2] ist von einem Manne verfaßt und mundiert, welchen wir, die Mitglieder der Diplomata-Abteilung, als Hildebald I. bezeichnen und welchen wir als dem Klerus von Mainz zugehörig betrachten. Nur von ungefähr konnten ihm die Namen und die Grenzen der großen Wälder nördlich vom Harz bekannt sein. Daß ihm die betreffenden Angaben schwarz auf weiß zur Verfügung gestellt worden waren, schließe ich aus dem Umstande, daß in der fünften Schriftzeile nach den Worten illum autem Ouacra sursum usque Not etwa ebensoviel Raum, als diese Worte einnehmen, unbeschrieben geblieben ist. Hildebald I. hat offenbar seine Vorlage hier nicht sicher entziffern können und hat sich erst Rats erholen wollen, bevor er die Grenzbeschreibung vollendete. Obwohl er nun in der nächsten Zeile die von ihm zuerst ausgelassene Phrase sine eius suorumque successorum[que] licentia (ob hier ein que zu viel gesetzt worden ist oder nicht, läßt sich nicht entscheiden) nachgetragen hat, hat er die Lücke in der fünften Zeile auszufüllen vergessen.

Zeichnet sich die der Kanzlei zur Verfügung gestellte Grenzbeschreibung keineswegs durch Klarheit und Bestimmtheit aus, so ist sie dann vom Notar nicht allein verkürzt, sondern zweifelsohne in einem Punkte auch verderbt worden. Der letzte Name beruht doch gewiß auf einem Lesefehler und wird in der Vorlage gelautet haben uet . . Allerdings entspringt ja auf dem Harz auch eine Nette, welche nordwärts fließend sich in die Innerste und mit dieser in die Leine ergießt. Aber dieses Flüßchen kann in unserm Diplom,

[2] Über Verleihung des Wildbannes vgl. Wilhelm Sickel, Zur Geschichte des Bannes (Programm der Universität Marburg vom J. 1886) S. 41 ff.

Digitized by Google

wo es sich um einen Nebenfluß der Ocker und um die Westgrenze des Fallsteines handelt, nicht gemeint sein. Es paßt hier nur die an Grauhof vorüberfließende und nördlich von Schladen und von der alten Kaiserpfalz Werla in die Ocker mündende Wedde. Daß diese als Westgrenze der damals zu Gunsten der Halberstädter Bischöfe eingeforsteten Wälder bezeichnet wird, besagt, daß zu dem Fallstein des 10. Jahrhunderts nicht allein der große und der kleine Fallstein gerechnet wurden, sondern auch der sich zwischen Ilse und Wedde erstreckende und heute noch Harleburg benannte Wald.[1]

Ob Halberstadt etwa einmal unter Berufung auf den Fehler in der Kaiserurkunde Ansprüche auf Wälder bis zur Nette erhoben hat, mögen die Lokalforscher verfolgen. Ich will sie von meinem Standpunkte aus nur noch darüber beruhigen, daß weder die falsche Zahl des Inkarnationsjahres (994 statt 997), noch die Thatsache, daß man nach Verlust des ursprünglichen Siegels das Präzept mit einem falschen Siegel versehen hat, der Glaubwürdigkeit und der Originalität dieses Diploms Abbruch zu thun vermögen.

Wien, Juni 1890.

Th. R. von Sickel.

Anzeige.

Karl Meyer's Führer über das Kyffhäusergebirge.

Unter diesem Titel ist jetzt die 4. vermehrte und verbesserte Auflage des vor einigen Jahren angezeigten Buches „Die ehemalige Reichsburg Kyffhausen" im Verlage von Fr. Eberhardt in Nordhausen (Preis kartoniert 1 Mk.) erschienen.

Das Buch hat erhebliche Erweiterungen erfahren: Führer über das Kyffhäusergebirge mit Halb- und Ganztags-Touren, Wegebeschreibung, zu welcher eine schöne Reisekarte gehört, Geologie und Flora des Gebirges, Wein- und Bergbau am und auf dem Kyffhäusergebirge, Geschichte des Gebirges und seiner nächsten Umgebung, ferner durch Abhandlungen über den Königshof Tilleda und über die Burgen des Kyffhäusergebirges (Rothenburg, Falkenburg, Ochsenburg und Rumburg) und über die Barbaroffa- und Prinzenhöhle erhalten. Beigegeben sind

[1] Ich danke hiermit meinem lieben Onkel Medizinalrat Dr. Bernhard Topp in Hornburg dafür, daß er, als ich an jenem Not Anstoß nahm, mir die richtigen topographischen Aufklärungen gab.

Digitized by Google

Pläne des Königshofs Tilleda, der Rothenburg und Rumburg und der Barbaroſſahöhle. Als Hauptaufgabe hat der Verfaſſer die Aufhellung der Geſchichte der Kyffhäuſerburg angeſehen und dazu gewiſſenhaft die vorhandenen gedruckten Urkundenbücher- und das ungedruckte Urkundenmaterial der Archive zu Sondershauſen, Nordhauſen und Stolberg benutzt und ſo ein gründliches Kyffhäuſer-Geſchichtsbuch geſchaffen und in ihm zum erſten male eine befriedigende Beſchreibung (mit Plänen der Burganlagen) und Geſchichte der alten Kaiſerburg geliefert. In mehreren Kapiteln hat er ſodann noch die Deutung, Entſtehung und Verſchmelzung der Kyffhäuſerſage mit der allgemeinen Deutſchen Kaiſerſage gegeben und gezeigt, welche treibende Macht die Kyffhäuſerſage für Wiederaufrichtung des deutſchen Kaiſertums gebildet. Die Ausführung ſowohl in typographiſcher Beziehung, wie auch in Bezug auf die Zeichnungen iſt eine des Buches würdige und macht auch der Verlags-Druckerei von Fr. Eberhardt alle Ehre. Möge ſich Meyer's Kyffhäuſerbuch, deſſen Titelbild den ſchlafenden Barbaroſſa im Kyffhäuſer darſtellt und dem noch eine Abbildung des preisgekrönten Schmitz'ſchen Entwurfes des Kaiſer-Wilhelm-Denkmals beigegeben wird, zu den vielen alten Freunden noch viel mehr neue erwerben! Das Buch verdient es.

Halle a. S. Druck von Otto Hendel.

Digitized by Google

Die Befehdung des Klosters Ilsenburg durch die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode.

1309—1320.

Von Ed. Jacobs.

Zur Zeit, als der Kampf um die Herrschaft im Harzgau durch die klugen Maßnahmen des Halberstädter Bischofs Albrecht vom Stamme der Fürsten von Anhalt (1304—1324) zunächst auf friedlichem Wege vorbereitet wurde,[1] war der Westen desselben Gaus und seine Nachbarschaft der Schauplatz einer langjährigen, nur auf kürzere Frist unterbrochenen harten Fehde der Grafen von Wernigerode mit dem ihrer Vogtei anvertrauten Kloster Ilsenburg.

Wenn nun der fast gänzlichen bisherigen Unbekanntschaft dieser wernigerödisch-ilsenburgischen Fehde gegenüber die Kenntnis von dem Kampfe der Regensteiner in weitere Kreise drang, so hat das verschiedene Ursachen. Die nächste liegt in der verschiedenen urkundlichen Überlieferung. Während von dem unglücklichen Kampfe der Regensteiner schon seit längerer Zeit reichere und zusammenhängendere Quellen zeugten, war von den Geschicken des Klosters Ilsenburg bisher nur vereinzeltes, zusammenhängendes erst seit dem Erscheinen des ilsenburgischen Urkundenbuchs bekannt. Der bis dahin vorliegende urkundliche Stoff wurde aber erst in jüngster Zeit wesentlich vermehrt und ergänzt infolge der endlich geschehenen Eröffnung des vatikanischen Archivs, aus welchem drei größere auf diese Fehde bezügliche Urkunden in Jahrgang 6 und 7 der Register Papst Clemens V. ans Licht traten.[2] Dieselben sind hier als Anlagen wiederholt und ist außerdem noch eine bisher unveröffentlichte Urkunde des fürstlichen Archivs zu Wernigerode hinzugefügt.

Aber der Mangel an Quellen würde es doch allein nicht hinreichend erklären, daß man die ilsenburgische Fehde weniger beachtete, denn in ganz naturgemäßer Weise nehmen wir einen weit innigeren Anteil an den schweren Schicksalen eines edlen, mächtigen, hochangesehenen Geschlechts, als an der Frage nach der äußeren Rechts-

[1] Harzzeitschrift 7 (1874) S. 297 ff. [2] Registrum Clementis papae V. ex Vaticanis archetypis ss. dom. nostri Leonis XIII. pont. maximi iussu et munificentia nunc primum editum cura et studio monachorum ord. s. Benedicti. Anno 1887. Romae. Fol. Herr Gymnasial-Direktor Dr. Schmidt in Halberstadt hatte die große Güte, eigenhändige Abschriften dieser drei gedruckten Urkunden zur Verfügung zu stellen, wofür demselben auch an dieser Stelle der angelegentlichste Dank gesagt wird.

Digitized by Google

stellung, Geld und Gut einer geistlichen Stiftung, deren Bedeutung und Wesen nicht auf weltlichem Besitz und Rechten ruht. Dazu kommt, daß die Geschicke des Regensteiner Grafenhauses längst ein beliebter Vorwurf für Dichtung und Sage geworden sind, für unsere harzischen Kreise aber nicht zuletzt die lichtvolle Darstellung, welche der geschichtliche Verlauf dieses Kampfes in unserer Zeitschrift gefunden hat.[1]

Und dennoch wohnt dem langen Streite zwischen dem reichen Kloster und seinen weltlichen Schutzherren eine allgemeinere und höhere geschichtliche Bedeutung bei, denn derselbe ist keine zusammenhangslose lediglich durch die Fehdesucht einzelner Grafen hervorgerufene Erscheinung, er bildet vielmehr ein wesentliches Glied in den Kämpfen und Auseinandersetzungen über die Bedeutung der weltlichen Vogtei über geistliche Stiftungen. Zugleich wirft er ein helles Streiflicht auf die Zustände im Reich, auf den mangelnden Rechtsschutz, den durchaus ungesicherten Landfrieden zur Zeit eines als Friedensfürst hoch gefeierten Kaisers. Um dieser allgemeinen Bedeutung für den Reichsfrieden sowohl als für das Verhältnis der weltlichen Schutzherrschaft zum Besitz und den Gerechtsamen der Kirche willen wurden auch bedeutend weitere Kreise des deutschen Fürstentums bei diesem Streite aufgeboten, als es bei dem der Halberstädter Bischöfe wider Regenstein der Fall war, ja die höchsten Gewalten der abendländischen Christenheit waren dabei nahe beteiligt.

Trotz der großen Verschiedenheit in sonstiger Beziehung waren doch bei beiden Kämpfen die Ziele und Ergebnisse ziemlich die gleichen. Wie im Osten die Bischöfe von Halberstadt in dem ihren Bistumssitz umgebenden Landstrich alleinige Herren zu werden strebten, so war im Westen des Gaus für die Grafen von Wernigerode die Erweiterung ihrer Vogteirechte gegenüber den Klöstern ihres Gebiets ein Hauptstück für die Lösung ihrer geschichtlichen Aufgabe, der Abrundung der um ihren Herrschaftssitz gelegenen Besitzungen zu einem abgeschlossenen einheitlichen Gebiete. Wie die Bischöfe ihr beharrlich verfolgtes Ziel erreichten, so ist auch nur ein paar Jahre nach den uns im folgenden beschäftigenden Ereignissen zum erstenmale urkundlich-amtlich von einer Grafschaft Wernigerode die Rede.

Sehen wir uns vor dem Ausbruch des Streites den Besitzstand des Klosters Ilsenburg und den der Grafen von Wernigerode an, so finden wir, daß es bei beiden ein abgeschlossenes Gebiet nicht gab. Ilsenburg, eins der reichsten Benediktinerklöster Ostsachsens, besaß schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts einen Landbesitz von

[1] Das. Jahrg. 1874 S. 297—319.

Digitized by Google

243½ Hufen.[1] Ein ziemlich ansehnlicher Gutsbezirk schloß sich allerdings unmittelbar an das Kloster beim Austritt der Ilse aus den Bergen an, andere Güter aber lagen bei Aderstedt an der Saale, in der Altmark, in dem Lande vor dem Huy, im Hildesheimschen und Braunschweigischen, besonders aber in der späteren Grafschaft Wernigerode.[2]

Ein verhältnismäßig beschränktes, von fremdem Besitz wenig unterbrochenes Stammgebiet besaßen die Grafen von Wernigerode um jenen Stammsitz, nach welchem sie genannt wurden, von Silstedt bis nach Drübeck, von den Höhen des Brockens und der Nachbarhöhen an, ins Land hinein jedoch nicht weit über Veckenstedt und Silstedt hinaus. Dagegen hatten sie eine Reihe von Gütern und Gerechtsamen in den Ortschaften der Grafschaft Regenstein, die im Jahre 1343 die Grafschaft Wernigerode abrundeten. Auch in Elbingerode auf dem Harze hatten die Wernigerödischen Grafen schon ihren Vogt und dem entsprechend ihre Besitzungen und Rechte, ehe ein unglücklicher Kampf den Grafen Heinrich von Regenstein und sein Haus zu weiteren Abtretungen daselbst nötigte.[3] Dazu kamen die ältesten bekannten Güter des Hauses im Hildesheimschen zu Kirch- und Holzhaimar, Groß Lobbeke, zu Lochtum, ihre Gerichtsbarkeit zu Slevede. Auch im Goding des Leragas hatten die Grafen als Vögte das Gericht.[4] Nicht weniger war das Kloster Ölsburg im braunschweigischem Amt Vechelde ihre Vogtei, und nur der Verlust der Urkunden dieser alten Stiftung verhindert eine genauere Einsicht in den Umfang der desfallsigen Gerechtsame. In den Jahren 1269 und 1274 erwarben sie von den Woldenbergern das Reichslehn der Harzburg, das sich bald in erblichen Besitz verwandelte. Sie hatten Besitzungen bei Goslar, und selbst im Hoyaschen sehen wir die Grafen im Jahre 1313 Zehnten verleihen.[5] Dazu kam eine Reihe vereinzelter Güter und Ländereien gegen Norden und Nordosten von Wernigerode vor dem Huy und bis in die Quedlinburger Gegend zu Pabstdorf, Schauen (Vogtei 1260, 1272), Balhorn, Aderstedt im Bruch, Erkstedt, Utzleben, Holtemmenditfurt, Zehnten zu Wulferstedt, Seedorf, Mulmke, Romsleben, Roden Hoppelnstedt, Stötterlingen, Hardisleben, Bicklingen, Clusingen, Idelnstedt, Aderstedt, Dudingerode, Klein-Lengede, Hedersleben,

---

[1] Ilsenburger Urkdb. II, XXIX. [2] Eine Zusammenstellung der Besitzungen des Klosters am Ende des 15. Jahrh., s. Ilf. Urkdb. II, 364—415, 481—492; 478—480. [3] Am 21. Juni 1341 nennt Graf Konrad von Wernigerode den Willko von Jerzheim seinen derzeitigen Vogt in Elbingerode (pro nunc nostrum advocatum in Elbelingerode). Werniger. Intellig.-Blatt 1866, S. 157; Wern. Urkdb. Nr. 96. [4] Urk. von 1303 und Aussage der Erbexen zu Hilwerdingerode. Sudendorf, Urkdb. 9, 50, Nr. 17, 4. [5] v. Hodenberg, Hoyasches Urkdb. I, 1054; vgl. Urkdb. d. St. Wern. Nr. 1n.

Digitized by Google

Höfe und Hufen zu Athenstedt, Balhorn, Erxleben, Ergerstedt, Dingelstedt, Bovingerode, Utzleben, Lochtum, Pabstdorf, Heudeber, Quarmbeck, Abingerode, Wallersleben Schlanstedt, Göddekenrode, Osterwiek, Veltheim, besonders zu Mulmke und Berßel.[1]

Nicht bloß im Bereich der gegenwärtigen Grafschaft Wernigerode sondern auch in einem weiteren Bezirke waren Güter und Gerechtsame der Grafen mit denen des Ilsenburger Klosters zusammenhangslos und von anderer Herren und Hoheiten Besitz unterbrochen zerstreut. Da die Unzuträglichkeiten eines solchen Zustandes, zumal in einer unruhigen, friedlosen Zeit, mehr und mehr erkannt wurden, so war es ein allgemeines Bestreben von Fürsten, Grafen und Herren, abgerundete Hoheitsgebiete zu schaffen. Im Wernigerödischen geschah dies nun im vorliegenden Falle, wie anderswo, auf Kosten von Klöstern und Stiftern. Je weniger die Grafen daran denken konnten, die in größerer Entfernung zerstreut liegenden Rechte und Güter in solcher Weise in einem abgerundeten Gebiete zu vereinigen, umsomehr suchten sie dies in dem engeren Umkreis ihrer Stammburg zu erreichen.

Da das ganz abhängige Familienstift in der Stadt und das in der Nähe gelegene, hinsichtlich seines weltlichen Besitzes unbedeutende Bettelmönchskloster Himmelpforten hierbei nicht in Betracht kommen, so konnten der Grafen oberherrliche Bestrebungen sich nur auf die beiden ihrer Hoheit bis um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts allein unterworfenen Benediktinerklöster, das Jungfrauenkloster Drübeck und das Mannskloster Ilsenburg, richten.

Eine oberherrliche Hoheit, nämlich die hohe Gerichtsbarkeit, den Blutbann, besaßen die Grafen unbestritten über die Besitzungen beider Stifter. Denn sobald sie im ersten Viertel des zwölften Jahrhunderts am Nordfuße des Harzes angesessen sind, erscheinen sie auch bei beiden Klöstern als Erbvögte. Für Ilsenburg sind sie als solche — offenbar als Rechtsnachfolger der von ihnen beerbten Edeln von Beckenstedt — im Jahre 1141 zuerst bekundet. Als Vögte zu Drübeck bezeichnet sie K. Lothar bereits im Jahre 1130.[2] Die Grafen teilten sich sogar in beide Vogteien und 1231 sind die Brüder Bertold und Konrad Vögte von Ilsenburg, während gleichzeitig die beiden andern Brüder Gebhard und Burchard dieselbe Stellung zum Kloster Drübeck einnehmen.[3] Eine gewisse Landeshoheit der Grafen über das ilsenburgische Klostergebiet wird auch durch eine zur Zeit der uns beschäftigenden Fehde vom Markgrafen Waldemar von Brandenburg zugunsten des Klosters ausgestellte schiedsrichterliche Urkunde vom 19. Juni 1314 bezeugt, worin nur

[1] Delius, Geschlechtsreihe der Grafen v. Wern. (Entwurf handschriftl.) S. 26 f. [2] Drübecker Urkdb. 9. [3] Das. Nr. 17.

Digitized by Google

bestritten wird, daß aus ihrer Gerichtsbarkeit schon folge, daß sie ohne Willkür (Zustimmung) Steuern und Anlagen auf das (ihrer Gerichtsbarkeit unzweifelhaft unterworfene) Land bringen dürften.[1]

Freilich war Klöstern und Stiftern diese Vogtei durchweg recht unbequem, und sie suchten durch Kauf und Schenkung möglichst viel von der Vogtei befreite Besitzungen zu erwerben. Beispiele von solchen Bemühungen liegen uns auch bei Drübeck und Ilsenburg aus der unserer Fehde näher liegenden Zeit mehrfach vor, so bei Drübeck 1268, 1282, 1293, 1298,[2] bei Ilsenburg 1267/71, 1283, 1287, 1289, 1301; vgl. auch 1293 und 1295.[3]

Bei allen diesen Befreiungen von Vogteilasten war aber überall entweder ausdrücklich oder stillschweigend, weil selbstverständlich, das Haupthoheitsrecht, die vogteiliche Gerichtsbarkeit, ausgenommen, denn es gehörte zur Natur des geistlichen Standes, daß statt seiner ein weltlicher Herr den Blutbann ausübte. Wie andere Erbvögte hielten aber die Grafen von Wernigerode strenge darauf, daß die ihrer Vogtei unterworfenen Klöster für keine ihrer Besitztümer einen andern Herrn als sie und ihre Nachkommen zu Vögten und Richtern annehmen dürften. Als daher am 8. Mai 1288 Graf Konrad von Wernigerode und seine Söhne Albrecht und Friedrich dem Kloster Ilsenburg die Zusicherung gaben, daß sie keine von den Äbten hinfort zu erwerbenden vogteifreien Güter beschweren und belästigen wollten, behielten sie sich nicht nur vor, daß diese Güter, namentlich in Straffachen, ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen bleiben, sondern auch, daß sie der Gerichtsbarkeit keines andern Herrn, als der ihrigen, unterstellt werden dürften.[4]

Weisen uns schon solche Zusagen und Vorbehalte auf gewisse Schwierigkeiten und Streitfragen, die zwischen dem Kloster und seinen Vögten und Herren obschwebten, so geht dies noch deutlicher aus Vorsichtsmaßregeln der Klöster Ilsenburg und Drübeck hervor, die diese in den späteren Jahrzehnten des dreizehnten Jahrhunderts ergriffen. Im Jahre 1272 ließ sich Ilsenburg seine alten Frei- und Rechtebriefe von Papst Gregor X. bestätigen, insbesondere auch die Freiheit von weltlichen Schatzungen.[5] Im Jahre 1295, am 9. Januar, erneuert und bestätigt aber König Adolf gleichzeitig König Heinrichs II. Schenkung von Ilsenburg an die Halberstädter Kirche und die von Drübeck an Bischof Burchard II. und an dasselbe Hochstift.[6] Kloster Ilsenburg erwirkte am 5. Februar desselben Jahres noch einen Schutzbrief vom Papst Bonifaz VIII. für seine Besitzungen.[7]

[1] Ilsenb. Urkdb. 205. [2] Drübecker Urkdb. 29. 31. 35. 38. [3] Ilsenb. Urkdb. 109. 115. 120. 130 131. 144. 149. 167. [4] nullius iurisdictioni subicient preter nostre Ilsenb. Urkdb. 123. [5] Orvieto, 5. Sept. 1272. Ilsenb. Urkdb. 108. [6] Das. Nr. 146. [7] Das. Nr. 147.

Digitized by Google

Überaus beachtenswert ist es aber, daß jenes Kloster sich an demselben Tage noch eine besondere Bulle erwirkte, durch welche ihm der Papst verstattete, Privilegien und Freiheiten aus vergangenen Zeiten, wovon der Konvent etwa aus Einfalt oder wegen mangelnder Rechtskenntnis bisher noch keinen Gebrauch gemacht haben sollte, sich zu nutze zu machen.[1] Jene Voraussetzung einer Nichtbeachtung wichtiger Verbriefungen und Befreiungen muß wohl befremden, denn die Schenkung beider Klöster an das Bistum Halberstadt und die ursprüngliche Freiheit beider Konvente, sich einen eigenen Vogt nach Belieben zu wählen, waren in Urkunden, welche den Religiosen abschriftlich und urschriftlich vorlagen, so deutlich verbrieft,[2] daß darüber auch wohl beim Einfältigsten ein Zweifel nicht entstehen konnte.

Allerdings war bei jener besonderen Bulle vom 5. Februar 1295 einschränkend bemerkt, daß von jenen Freiheiten aus alter Zeit nur Gebrauch gemacht werden könne, soweit dieselben nicht durch Verschreibung (per prescriptionem) oder sonst auf gesetzlichem Wege in Wegfall gekommen seien. Das war aber eine sehr mißliche, dehnbare Bestimmung. Verschreibungen über Verwandlung der freien Vogtwahl beider Klöster in eine Erbvogtei der Grafen von Wernigerode gab es nicht, und doch hatte jene Vererbung mindestens seit der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts stattgefunden. Machten aber die Klöster von der durch das Haupt der abendländischen Christenheit ihnen in die Hand gegebenen Waffe Gebrauch, so war den Grafen der Fehdehandschuh hingeworfen und ein wesentlicher Jahrhunderte langer Besitz in Frage gestellt.

Zuerst kam die Streitfrage wegen der Vogtei beim Kloster Drübeck zum Austrag. Von seiten der geistlichen Oberbehörde, des Exekutors des Mainzer Konzils — von 1301 bis 1312 war es der Halberstädter Domvikar Siegfried von Clettenberg — wurde wider die Grafen von Wernigerode geklagt, daß sie sich eigenmächtig die Verwaltung dieses Jungfrauenklosters anmaßten. Dem gegenüber geben nun — wir können natürlich nicht bestimmen, ob aus freien Stücken oder aus dringlichen Rücksichten — Äbtissin und Konvent des Jungfrauenklosters die bündige Erklärung ab, daß die edeln Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode sich beim Kloster und dessen Gütern keineswegs durch Neuerung und Nichtachtung des Propstes eine Verwaltung angemaßt hätten, daß vielmehr schon die Voreltern dieser Grafen seit undenklichen Zeiten jene von ihnen als Schutzvogtei zu bezeichnende Oberaufsicht ohne Nachteil des Klosters bis zur Gegenwart ruhig besessen hätten.[3]

[1] Das. Nr. 148. [2] Drüb. Urkdb. 1. 3. 5. 6. 8; Ilsenb. Urkdb. 1. 7.
[3] Drübecker Urkdb. 42.

Digitized by Google

Näheres über die Veranlassung zu dieser Erklärung, die uns nur in einer späteren Abschrift vorliegt, wissen wir nicht. Das dem Grafenschlosse noch unmittelbarer benachbarte Jungfrauenkloster besaß wohl weniger Widerstandskraft, als das reiche Mannskloster. Sicher ist, daß zwischen Drübeck und seinen gräflichen Vögten ein friedliches Verhältnis erhalten blieb und daß sogar zu der Zeit, als das Ilsenburger Kloster aufgelöst, sein Konvent vertrieben war, aus den Vorlanden des Harzes Töchter in der alten Stiftung Adelbrins untergebracht wurden.[1]

Auch die Ilsenburger Äbte Hugold (bis gegen 1277), Heinrich Paschedag († 1305), denen die erwähnten päpstlichen Bullen gegeben wurden, sowie ihr Nachfolger Burchard von Cramm bewahrten den Frieden mit ihren Vögten, und erst als Heinrich von Clettenberg, mit welchem das Benediktinerkloster vor dem 6. August 1309 wieder ein Oberhaupt erhielt, nachdem sein Vorgänger bereits am 7. August des vorhergehenden Jahres gestorben war,[2] brach der verhängnisvolle Streit aus. Nach Engelbrecht, der noch handschriftliche Hilfsmittel zur Hand hatte, die seitdem verloren gegangen sind, wäre dieser Abt der letzte Mannessproß des bekannten, einen schreitenden Hirsch im Schilde führenden südharzischen Grafengeschlechts gewesen.[3] Allerdings gab es einen um die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebenden Grafen Heinrich von Clettenberg, als dessen Sohn man auch wohl in neuester Zeit unsern gleichnamigen Abt angesprochen hat.[4] Da dieser aber ein Sohn Konrads war und um 1309 wenigstens sechzig Jahre gezählt haben müßte, auch wenigstens seit dem 13. Jahrh. sonst keine Glieder des höheren Adels unter den Äbten von Ilsenburg erscheinen, so glauben wir in dem Abte vielmehr ein Mitglied eines mehrfach in Urkunden unserer Gegend vorkommenden Ministerialengeschlechts sehen zu dürfen.[5]

Über die Person dieses Heinrichs v. Cl. ergiebt sich aus den Urkunden und dürftigen chronikalischen Nachrichten nichts Bestimmtes. Er begegnet uns im Kloster zuerst im Oktober 1298 als Prior,[6] dann im Januar 1301 mit dem Familiennamen von Clettenberg.[7] Auf eine Festigkeit und Entschiedenheit seines Wesens würde man aus dem Umstande schließen dürfen, daß gerade er es war, der den vogteilichen Ansprüchen der Grafen sich nicht fügte, wenn nicht der

---

[1] Vgl. das. 53 und 56, Urkunden von 1311 und 1313. [2] Ilsenb. Urkdb. 197 und II, 539. [3] Geneal. abb. Ilsineb. bei Leuckfeld, antt. Poeld. 232 nennt ihn honorabilis vir dominus Hinricus de Clettenberg abb. in Ils. Ils. Urkdb. II, 520. [4] Dr. J. Schmidt, Baudenkmäler des Kreises Grafsch. Honstein, S. 5. 6. [5] Einen Ritter Siegfried vom Cl. nennt das Halberst. Urkdb. 1294, einen Godefrid 1342, Schmidt. Urkdb. der St. Halberst. Nr. 266 u. 464. [6] Urkdb. 158, vgl. 6/8 1300 das. Nr. 168. [7] Urkdb. 171.

Digitized by Google

Umstand, daß zwischen dem Ableben des früheren Abtes und seiner eigenen Wahl mindestens fünf Monate liegen, auf das Obwalten außerordentlicher Verhältnisse hinwiese. Am nächsten liegt es wohl, anzunehmen, was freilich nur als Vermutung ausgesprochen werden kann, daß die Grafen die Bestätigung eines neuen Abtes von der Anerkennung ihrer vogteilichen Rechte oder Ansprüche abhängig machten.

Etwas mehr können wir über die das Kloster befehdenden Grafen sagen, wenn wir auch beim Mangel jeder darstellenden schriftstellerischen Nachricht nur aus den ziemlich zahlreich überlieferten Urkunden einige Schlüsse ziehen können. Die Gebrüder Albrecht V. und Friedrich II., die in der Aufeinanderfolge des alten an der Schwelle des zwölften Jahrhunderts zuerst bestimmt hervortretenden Geschlechts der Grafen von Wernigerode zum sechsten Gliede gehören, sind die Söhne des zwischen 1254 und 1293 in den Urkunden auftretenden Grafen Konrad II. und vermutlich seiner Gemahlin Oda. Da beide Brüder neben ihrer Schwester Lutgard — sie wurde später einem Edlen von Heldrungen vermählt — schon im Jahre 1268 ihre Einwilligung zu einem Verkaufe von Länderei zu Silstedt an das S. Silvesterstift zu Wernigerode erteilen,[1] so werden wir sie damals wohl schon, wenn auch nicht schon als mündig, doch etwa als zwanzig- beziehungsweise achtzehnjährig annehmen dürfen. Am 28. August 1283 macht der Vater mit beiden Söhnen im Kloster Ilsenburg eine Stiftung zur Feier des Todestags seiner Gemahlin Oda.[2] Da nun anzunehmen ist, daß dies bald nach deren Ableben geschah, so hatten sich die Brüder bis in ihr reiferes Alter des mütterlichen Rates und der mütterlichen Liebe zu erfreuen.

Sowohl bei Lebzeiten ihres Vaters als seit dessen Absterben, von wo an die Brüder bis an den Tod Albrechts, des älteren unter ihnen, gemeinschaftlich regierten, kommen sie in den Urkunden so sehr gemeinsam handelnd vor, daß sich besondere unterscheidende Züge bei ihnen schwer nachweisen lassen. Beide waren auch im Geist und Sinn ihrer Zeit kirchlich-religiös gerichtet. Albrecht stiftet im Jahre 1309 einen neuen Altar zu S. Nikolai in Wernigerode mit der Verpflichtung, daß der denselben bedienende Vikar alltäglich seine Messe lesen und beim Schlage der letzten Matutin singen soll.[3] Als er mit seinem Bruder Friedrich auf Bitten Ludwigs von Elbingerode dem Heiligegeisthospital zu Quedlinburg eine Hufe zu Quarmke übergiebt, erklärt er, es sei vornehmlich die Hoffnung auf den Nutzen göttlicher Belohnung, die sein Gemüt hierzu getrieben.[4]

---

[1] 21. Dez. 1268, Urkdb. der Stadt Wern. 16. [2] Ilsenb. Urkdb. 115.
[3] in die s. Agate virg. et mart. 1309, Urkdb. d. Stadt Wernigerode Nr. 54.
[4] v. Erath, cod. dipl.-Quedl. S. 333.

Digitized by Google

Soweit wir sehen, stand er auch bis kurz vor dem Ausbruch der offenen Fehde zum Kloster Ilsenburg in einem guten Verhältnisse. Mit seinem Bruder bekundet er wiederholt die Befreiung verschiedener Klostergüter von Vogteirechten, das hohe Gericht ausgenommen. Am 2. Juli 1303 tritt er als Mittelsmann bei einem Verkaufe an das Kloster seitens des Burchard von Bärwinkel auf.[1] Und wie die gräflichen Brüder im Ilsenburger Kloster mit ihrem Vater gemeinsam das Seelgedächtnis ihrer Mutter stifteten, so ordneten sie daselbst auch 1298 gemeinsam das ihres Vaters an.[2]

Der Papst machte an dem Grafen Albrecht einen nicht geringen Verdienst, indem derselbe sich's mit dem Grafen Busse von Mansfeld nach dem urkundlichen Ausdruck vierhundert Mark „kosten ließ," um die päpstliche Erlaubnis für die Verheiratung seiner Tochter mit Graf Busses Sohne zu erkaufen.[3] Es handelte sich hierbei um eine entferntere Gevatterschaft, indem Busses Mutter die Braut Oda aus der Taufe gehoben hatte.[4]

Aus derselben Gemeinsamkeit des Urkundens und Handelns folgte naturgemäß auch, daß sich ebensowenig über das besondere Wesen und Streben des jüngeren Bruders Friedrich dem mehr in den Vordergrund tretenden Albrecht gegenüber sagen läßt. Seine kirchliche Gesinnung bezeugte er im höheren Alter besonders durch die Stiftung einer neuen, der heiligen Barbara gewidmeten Kapelle am Gerhause der Stiftskirche zu Wernigerode, wo heute noch sein allerdings stark beschädigter Leichenstein mit dem Bilde des Grafen zu sehen ist.[5] Wenn er nach des Bruders Tode, oder vielleicht noch gegen das Ende von dessen Lebenszeit, für gemeinsam verübte Schädigungen des Klosters Ilsenburg mit verschiedenen Angehörigen Ersatz leistet,[6] so ist darin an und für sich noch nicht eine verschiedene Auffassung ausgesprochen. Aber wir werden noch sehen, wie er allerdings mindestens zu dieser Zeit zu seinem Bruder in einen schärferen Gegensatz trat.

Es ist hiernach wenig, was wir aus unseren sonst ziemlich zahlreichen Quellen über das eigentliche Wesen und Streben des gräflichen Brüderpaars erfahren. Viel mehr hören wir von äußeren

---

[1] Ilsenb. Urkdb. 177. [2] Das. 115. 117. 133. 157. [3] Urschr. Fürstl. H.-Arch. zu Werniger. Gedr. Schmidt, Päpstl. Regesten 1. Bd. S. 59 f. [4] Die zu Wernigerode befindliche Urkunde sagt nur: hir is machscap an. Cyr. Spangenberg aber, dem der durch den päpstl. Substituten veröffentlichte Dispens, Eisleben, Sonnab. nach Reminisc. (20. März) 1305 vorlag, teilt daraus in der Quers. Chronik S. 307 die angezogene Angabe mit. Vgl. auch Gebhardis Geschichte der Grafen von Wernigerode in Bilderbecks Samml. II, 1. 69. [5] S. Harzzeitschr. 19 (1886), S. 225 f. [6] Ilsenb. Urkdb. 214.

Digitized by Google

Thatsachen, von Krieg und Fehde, von Raub und Zerstörung. Und auch diese Kunde gewinnen wir bei dem Mangel darstellender Nachrichten zur Geschichte des Grafenhauses nur ganz gelegentlich aus Urkunden und auswärtigen Chroniken. Schon diese ganz gelegentlichen aber zuverlässigen Zeugnisse zeigen uns, daß auch, als die „kaiserlose schreckliche Zeit" vorüber war, noch viel Auflösung, Zerrüttung und Unsicherheit im Lande herrschten.

An solchen Kriegs- und Beutezügen nahmen die Grafen Albrecht und Friedrich mehrfach schon bei Lebzeiten ihres Vaters teil. Die erste Fehde, welche wir die Brüder führen sehen, ist gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig gerichtet. Nachdem der Chronist von Steberburg, dem wir die Kunde hiervon verdanken, erwähnt hat, wie der Herzog im Jahre 1283 die Feste Wolfenbüttel zu bauen begonnen,[1] erzählt er, wie im folgenden Jahre Dietrich von Cramm das Stift plünderte[2] und wie die Grafen von Wernigerode und Schlanstedt[3] mit dem Herzoge eine Fehde hatten, und wie dann von der Mannschaft (exercitu) der Grafen die Klostermühle zu Lefforde (Leiferde), ein dortiges Erbgut, zwei Erbgüter zu Thide, eins zu Aderseim (Adersheim), sowie ein Haus daselbst, ein Haus zu Drütte (Druttede) vollständig ausgebrannt wurden, ebenso ein Teil zu Fümmelse (Vimmelsen).[4] Insbesondere wird noch kleinerer Besitzungen (prediola) gedacht, die der gräfliche Vogt zu Wernigerode durch Brand zerstörte und die dann der Propst Johann von Fallersleben wieder herstellte.[5]

Da das Stift wegen seiner schweren Verluste Entschädigung suchte, so kam es am 26. Februar 1287 in Wernigerode zu einem Vergleiche. Darin versprechen die Grafen Konrad, Albrecht und Friedrich, Vater und Söhne, statt einer billigen Genugthuung für den während der Fehde mit Herzog Heinrich von Braunschweig dem Stifte zugefügten Schaden, daß solcher dem Stift hinfort weder von ihnen noch von den Ihrigen zugefügt werden solle, daß sie seine beständigen Freunde sein und daß sie das Stift so viel als möglich wider alle Thätlichkeiten kräftigst schützen wollen. Dagegen mußte

---

[1] Es war ein gemeinsames Unternehmen der herzoglichen Brüder Heinrich, Albrecht und Wilhelm. v. Heinemann, Gesch. v. Braunschw. u. Hann. II, 43. [2] Der Chronist sagt, das Stift habe damals viginti sex marcas pro curia Mandere (comiti de) Werningerod gegeben, a. a. O. [3] Besondere Grafen von Schlanstedt gab es nicht; es waren die zu Schlanstedt Hof haltenden Grafen von Regenstein. [4] Asseb. Urkdb. Nr. 429 nach der Chron. v. Stederb. aus dem Anfang des 14. Jahrh. im Herzogl. Landes-H.-Arch. zu Wolfenbüttel. Mon. Germ. XXV, 730. [5] Mon. Germ. XXV, 733. Das Stift mußte von dem früheren Propst zu Heiningen Getreide kaufen, weil die Feldfrüchte bei den Klosterhöfen Mandere und Lindem von den Räubern (raptores) fast ganz vernichtet waren. Chron. v. Stederb. 203.

Digitized by Google

Steterburg auf alle Ansprüche wegen des erlittenen Schadens verzichten.[1]

Nachdem der Chronist diese Nachrichten über Raub und Brand mitgetheilt hat, fährt er klagend fort: Alles was die Feinde des Herzogs (Heinrich von Braunschweig) übrig gelassen hatten, das wurde von dessen Mannen und von den Burgen Asseburg und Harlingeberg aus, ach, ohne Erbarmen weggeschleppt.

Das führt uns zu einem neuen kriegerischen Unternehmen gegen Herzog Heinrich den „Wunderlichen" und das letztgenannte Schloß, an welchem die Wernigeröder Grafen teilnahmen. Herlingeburg oder Herlingsberg, um 1204 auf einer ziemlich steil abfallenden Berghöhe über Wöltingerode und Vienenburg erbaut, war eine der nur zu vielen Burgen der damaligen Zeit, der Schrecken und das Verderben des Bürgers, Landmanns und der geistlichen Stiftungen, denn von ihnen aus wurde durch Raub und Brand der Friede des umliegenden Landes und der freie Verkehr gestört. Herzog Heinrich, dem sonst um 1285 in der brüderlichen Teilung das Grubenhagensche Gebiet mit dem Hauptsitze Göttingen im Südwesten zugefallen war, hatte dazu noch als getrenntes Stück Herlingsberg diesseits des Harzes erhalten, und unter seiner Hoheit wurde nun von dem festen Hause aus das Raubhandwerk betrieben. Seine eigenen Brüder traten ihm dabei entgegen und auf ihre Seite traten auch die Grafen von Wernigerode Konrad, Albrecht und Friedrich, die wir übrigens noch im Februar 1287, also kurz vor dem Ausbruch der Fehde, in Gegenwart sowohl Herzog Heinrichs als seines Bruders Albrecht auf der Burg Tankwarderode in Braunschweig anwesend sehen.[2]

Mit den Herzögen Albrecht und Wilhelm und den niedersächsischen Fürsten, Bischöfen und Städten verbanden sich nun auch fast alle Harz-Grafen und -Herren von Blankenburg, Regenstein, Mansfeld, Stolberg, Wernigerode, Honstein, Schraplau, Hackeborn, Valkenstein, Arnstein, Querfurt, Hadmersleben und Barby,[3] um dem ununterbrochenen Raubkriege ein Ende zu machen, wozu sie ohnedies der dem Könige Rudolf zu Erfurt eidlich gelobte Landfrieden verpflichtete. Wenn aber gemeinsame Not hierbei geistliche und weltliche Herren vereinigte, so war dies neben Hildesheim und Goslar nicht zuletzt bei den Grafen von Wernigerode der Fall, da

---

[1] Actum et datum Wernigerode M.°CC°LXXXVII°, fer. quarta post dom. Invocavit. Vgl. Urkdb. d. St. Wern. 1[d]. [2] Die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig schenken dem Kloster Michaelstein das Eigentum an gewissen Holzungen, welche die v. Heimburg demselben verkauft haben. Zeugen: Conradus comes in Werningerode, Albertus et Fridericus. filii eiusdem. Asseb. Urkdb 442. [3] Henr. Roslae Herlingsberga bei Meibom SS. Rer. Germ. I, 777.

Digitized by Google

um die Raubburg herum ein ansehnlicher Teil ihrer Besitzungen lag. Im Mai 1290 wurde dieselbe rings eingeschlossen und mit fünf kleinen Trutzburgen umsetzt. Über ein Jahr dauerten die Belagerung und die damit verknüpften Kämpfe. Es wird uns berichtet, wie die vereinigten, wütenden und furchtbaren Haufen der Harzgrafen und Herren unter ihren dreizehn Führern sich in den Kampf stürzten.[1] Am 17. August 1291 fällt die Herlingsburg den Verbündeten in die Hände und wird nach dem Beschlusse eines unter dem Vorsitz des Bischofs von Hildesheim, als Bundesherrn, sofort gehegten feierlichen Landgerichts gebrochen und dem Erdboden gleich gemacht.

Die Beteiligung unserer Grafen an diesem Kampfe hatte neben dem eigenen Interesse auch der allgemeinen Sicherheit gegolten. Ähnlich verhielt sich's, wenn sie auf besondere Veranlassung oder aus eigenem Antriebe sich an Versammlungen und Bündnissen zur Herstellung des Friedens beteiligten. So nahmen sie am 25. April (s. Marci) 1284 an einer vom Bischof Volrad von Halberstadt abgehaltenen großen Versammlung der Fürsten und Grafen in seinem Hochstift teil, die den gemeinsamen Nutzen und die Befriedigung des Landes zum Zweck hatte.[2] Wie hierbei die größere Zahl der Harzherren beteiligt war, so ist dies auch bei einem Bündnisse der Fall, an welchem sich die Grafen Konrad, Albrecht und Friedrich nebst Erzbischof Erich von Magdeburg, Bischof Volrad von Halberstadt und anderen sächsischen Fürsten und Herren am 6. Juli des folgenden Jahres mit dem Erzbischof Siegfried von Köln verbündeten.[3] Der ausgesprochene Zweck war, sich zur Aufrechthaltung des Friedens gegen jedermann vereint zu unterstützen, wobei über die Gestalt und den Umfang des Zugs nähere Bestimmungen getroffen waren.

Aber trotz solcher Beteiligung an Bündnissen zur Sicherung des Landfriedens, trieben die Grafen Albrecht auch selbst gern Krieg und Fehde, bauten selbst ihre das Land bedrohenden Burgen und gaben wiederholt Anlaß zu Klagen und zum Einspruch von König und Papst, zumal seit sie nach dem Ableben ihres Vaters[4] selbst ihr gemeinschaftliches Regiment führten.

Im Jahre 1301 beteiligen sie sich an einer Fehde, welche Bischof Hermann von Halberstadt, geborener Graf von Regenstein, und dessen Brüder Albrecht, Bernhard und Ulrich wider den Fürsten Bernhard

---

[1] Hinc conserta ruit furialis et horrida turba | Quam belli capita tredecim duxere barones u. s. f. a. a. O. S. 777. [2] Casp. Abels Chron. v. Halberst. S. 314 f. [3] in octava bb. Petri et Pauli apost. 1285. Lacomblet, Urkdb. zur Gesch. d. Niederrheins II, 807. [4] Dieser erscheint seit 1293 nicht mehr in Urkunden. Am 1. Juni 1298 wird die Feier seines Todestags im Kloster Ilsenburg (Urkdb. 157) gestiftet.

Digitized by Google

von Anhalt führten, und wobei Gänsefurt, Sandersleben, Bernburg, Nienburg, Gröbzig hart mitgenommen wurden.[1] Schon im Jahre darauf, am 11. Juli 1302, hat König Albrecht Veranlassung, an Markgraf Otto von Brandenburg, die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig und Lüneburg und die geschworenen Glieder des allgemeinen Landfriedens zu schreiben, daß die edlen Männer, die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, zum Schaden des allgemeinen Friedens eine Burg bei der Stadt Goslar auf fremdem Boden neu erbaut und gegründet hätten, was der Stadt Goslar und den Königsstraßen zum Hindernis gereichen und Nachteil mit sich bringen könne.[2] Man hat dabei an die Harzburg gedacht,[3] aber dabei übersehen, daß damals der Bau der Könige Friedrich I. und Otto IV. noch bestand, und daß hier nicht von der ganz neuen Gründung einer „gewissen Burg" auf fremdem Boden die Rede sein konnte.[4] Delius erinnert mit mehr Wahrscheinlichkeit an die Burg Steinberg gleich über Goslar.[5]

Am 26. April desselben Jahres beauftragt Papst Bonifaz VIII. den Scholaster des S. Simon- und Judasstifts zu Goslar, die von dem Stiftsherrn zu Halberstadt, dem Grafen von Arnstedt und von den Gebrüdern Albrecht und Friedrich, Grafen von Wernigerode, geschehene Beraubung des Klosters Walkenried an Pferden, Rindern, Schafen, Getreide u. a. zu untersuchen.[6] Wieder ein paar Jahre

---

[1] Beckmann, Hist. d. Fürstentums Anhalt, V. Buch S. 80 f. [2] Datum in Eslingen 5. idus Julii, regni autem anno 4. Mon. Germ. legg. II, 480; Riedel, cod. d. Brand. B. I, 244. Hahn, Coll. Mon. I, 260. [3] Mon. Germ. a. a. O. [4] In dem kaiserlichen Auftrage heißt es: quoddam castrum . . prope civit. nostram Goslariam in fundo alieno de novo erexerunt et fundarunt. Im Jahre 1410 verkauften die Grafen von Wernigerode Steinberg. Demnach müßte also die Niederlegung der Burg unterblieben sein. Am 8. Januar 1410 bestätigt nämlich König Ruprecht der Reichsstadt Goslar den Steinberg, welchen sie vom Grafen Heinrich von Wernigerode gekauft hat. Hahn, coll. Mon. I, 275. [5] Geschlechtsreihe der Grafen v. Werniger. S. 82. [6] Eckstorm, chron. Walkenr. 117; Leuckfeld I, 426; Walkenr. Urkdb. II, 618. Schon sechs Jahre früher sehen wir Grafen und Herren in einer Fehde mit Walkenried, die durch einen Spruch der Landfriedensrichter des Reichs in Sachsen geschlichtet werden sollte. Am 16. Juni 1296 verkündigen Markgraf Otto von Brandenburg, Friedenspfleger in Sachsen, und die übrigen Fürsten, Grafen und Edelherren Sachsens auf die Bitte des Abts Hermann von Walkenried den Ausspruch, daß wegen des Verbrechens einer zu einem Kloster gehörigen Person die Kirche nicht zu leiden habe und bezeugen, daß der Abt seine Unschuld an dem Totschlage, dessen ihn Alexander von Wernrode bezichtigte, dargethan habe. Walkenr. Urkdb. II, 261; Riedel, cod. d. Brand. II, 6. 24. Acta sunt hec presentibus . . . principibus; Henrico de Blankenburg, Henrico de Honsteyn et Alberto de Wernigerode comitibus a. a. f. d. Dat. a. d. M°CC°XCVI°, XIV. Kal. Julij. Vgl. das Bekenntnis der Grafen Heinrich und Ulrich von Regenstein, als Richter auf dem Goding zum Driberg, zu Gunsten des Klosters Walkenried bei Gelegenheit eines von einem Leib-

Digitized by Google

später sehen wir die gräflichen Brüder abermals in einem Konflikt mit der Kirche und mit dem Banne belegt, doch handelt es sich hierbei um eine kirchliche Frage: Am 6. Mai 1307 verkündigt namens des Bischofs von Halberstadt Bischof Siegfried von Hildesheim, als Exekutor des Mainzer Konzils im Halberstädter Sprengel, die Aufhebung des Bannes gegen die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, ihren Notar Dietrich und ihren Vogt Johann Middenbose. Es sollen jedoch die durch Laiengewalt auf Kirchhöfen bestatteten Leichen wieder ausgegraben, kirchlich beigesetzt und auch die außerhalb derselben begrabenen kirchlich beerdigt werden.[1]

Schon das was wir bisher aus gelegentlichen chronikalischen Erwähnungen und aus einzelnen Urkunden über die Grafen Albrecht und Friedrich mitteilen konnten, wird genügen, uns zu zeigen, wie sie von jüngeren Jahren und von ihres Vaters Zeiten an in Streit und Fehde geübt und aufgewachsen waren. In näherer und weiterer Umgebung pflegte es ja damals nicht anders zu sein. Nur hinter den Mauern der Städte fand man sicheren Schutz. Dörfer und Landklöster und der Verkehr auf des Reiches Straßen waren vor stetem Raub und Überfall der Mächtigen des Landes nicht sicher.

Zum Jahre 1309 sagen die Zeitbücher von S. Peter in Erfurt, da sie von dem Streit zwischen Markgraf Friedrich von Meißen und der Stadt Erfurt berichten, daß auf öffentlicher Landstraße häufig geraubt, und daß ganz Thüringen von Raub und Brand verwüstet werde.[2] Drei Jahre später haben sie in gleicher Weise von Gewaltthaten in dem Kriege zwischen Meißen und dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg zu berichten.[3] Nördlich vom Harz sehen wir die Grafen von Schladen die Herden des Klosters Neuwerk zu Goslar rauben, wofür sie dann in einem Vergleich am 16. Januar 1309 Entschädigung leisten.[4]

Klöster und Stifter in unseren Gegenden mußten solcher Fehden und Beraubung und der dadurch verursachten Teuerung wegen Aufnahmen und Schulden machen. Das Kloster Wöltingerode muß 1290, weil es der Fehde im Lande und der großen Teurung wegen von schweren Schulden gedrückt war, zur Veräußerung von Gütern schreiten.[5] In ganz gleicher Weise muß im Jahre 1288 das nörd-

---

eigenen (servus) zu Schauen ohne Wissen der Klosterbrüder begangenen Mordes, daß der Herr für die Vergehungen seines Leibeigenen nicht haftbar sei. 30. Juli (Abdon et Seunes) 1308. Urschr. Fürstl. H.-Arch. zu Wern. Walkenr. Urkdb. 700, vgl. das. 704 vom 15. März 1309. Unter den Zeugen ist der gräfl. Vogt zu Wernigerode Johannes Middenbose. [1] Datum Erksleve a. d. M°CCC°VII°, in die b. Joh. ante port. latinam. Fürstl. H.-Arch. zu Wern. B. 22, 6. [2] Chron. Sampetr. Geschichts-Quellen der Prov. Sachsen I, 152. [3] Das. S. 157. [4] Harz-zeitschrift 1890 S. 280; vgl. Crusius, Gesch. d. Reichsst. Goslar S. 136. [5] Lüntzel, Gesch. Hildesh. II, 277. propter werram terre et magnam caristiam temporis.

Digitized by Google

lich davon gelegene Kloster Heiningen wegen der drängenden Schuldennot drei Hufen in Vlotedhe und zwei Hofstellen daselbst an das Stift Steterburg veräußern.[1] Zwanzig Jahre später überläßt das Kloster Riddagshausen demselben Jungfrauenkloster, weil es von schwerer Schuldenlast gedrückt ist, zwölf Scheffel Roggen und ebensoviel Weizen.[2]

Bischof Siegfried von Hildesheim, ein löblicher Fürst, der aber die Wildheit seiner Zeit nicht zu bändigen imstande war, verkaufte die Besitzung Diekholzen, weil sie den feindlichen Einfällen zu sehr ausgesetzt und weil sie wegen der Nähe des Waldes, der den Raubenden Versteck gewährte, von geringem Nutzen war.[3] Die Schwierigkeit, einigermaßen die abgelegenen Güter zu schützen, war für Fürsten und Herren überhaupt eine Aufforderung, ihren Besitz nach Möglichkeit abzurunden.

Im Jahre 1303 sendet König Albrecht den Erzbischof Gerhard von Mainz nach Sachsen, um in jenen Gegenden den „verderblichen Brand von Fehde und Streit zu löschen," durch welchen zu seinem Schmerz jene Gegenden mit mannigfachen Nöten heimgesucht würden.[4]

Da gerade die Kirchen wegen ihrer Festigkeit häufig zu Schlupfwinkeln oder Stützpunkten für Befehder und zum Schauplatz von Tötung und Gewaltthat wurden,[5] so sah man sich sogar von kirchlicher Seite genötigt, vereinzelt gelegene und gefährdete Gotteshäuser abzutragen. So erlaubt am 21. März 1309 Bischof Albrecht von Halberstadt wegen der Gefahr, daß Bruchschauen (einst zehn Minuten östlich vom heutigen Schauen auf einem Hügel östlich der heutigen Wassermühle an der Stelle der jetzigen Schauenschen Windmühle gelegen[6]) wegen des der Kirche nahen Turmes befestigt werden könnte, Kirche und Turm niederzureißen und den Altar nach Mönchenschauen — dem heutigen Schauen — überzuführen.[7]

In demselben Jahre wird zwischen dem Abt von Walkenried und dem Ritter Rüdiger von Isenburg, dem Befehder des Klosters, der die Klöster Walkenried und Reifenstein geplündert und den Abt Hermann von Walkenried getötet hatte, durch Bischof Emmerich von Worms ein Frieden gestiftet.[8]

---

[1] 1288 in die Convers. Pauli apost. Chron. v. Steterburg S. 219. [2] 1308, Sept. 15. in crast. exalt. Crucis. Ungedr. Urkunde des Klosters Heiningen. [3] Güntzel a. a. O. (propter) hostiles incursus, qui propter vicinitatem nemorum ipsi ville sepius ingruebant, minus utilem führt B. Siegfried als Grund der Veräußerung an. [4] Guden, cod. dipl. Mog. III, 10. [5] Wir erwähnen gelegentlich, daß am 29. Sept. 1285 B. Ludolf v. Halb. die durch einen Mord entweihte Klosterkirche zu Steterburg mit Erlaubnis des Bisch. von Hildesheim neu weiht. Mon. Germ. XXV, 732. [6] Reinecke, Gesch. d. Reichsherrsch. Schauen 1889, S. 5, A. 3. [7] Actum Halberstat a. b. M° CCC° nono, in die s. Bened. ab. Urschr. F. H.-Arch. zu Wern. Vgl. Walkenr. Urkdb. 708. [8] Walkenr. Urkdb. 718.

Digitized by Google

Waren bei diesen Fehden und Vergewaltigungen der Kaufherr und der friedliche Landmann und wegen ihres vielfach sehr ausgedehnten Besitzes ganz besonders Klöster und Stifter der leidende Teil, so dürfen wir nicht etwa annehmen, daß Roheit und Entartung nur aufseiten des weltlichen und Herrenstandes geherrscht, bei der Geistlichkeit aber bessere Zustände obgewaltet, oder gar wegen der vielen Heimsuchungen eine Läuterung stattgefunden hätte. Vielmehr zeigt sich's hier wie im allgemeinen, daß trotz aller Schwankungen im einzelnen, doch im allgemeinen Auf- und Niedergang der verschiedenen Gesellschaftskreise in einem tiefen inneren Zusammenhange stehen.

Gerade aus der Zeit der Wernigerode-Ilsenburgischen Fehde haben wir aus verschiedenen Gegenden der abendländischen Christenheit Zeugnisse über den gänzlichen Verfall der Kirche und des geistlichen Standes: von dem Mag. Vulgerius, dem Spanier Alvarus Pelagius und besonders von dem Franzosen Wilhelm Durand in seiner Schrift: de modo generalis concilii habendi. Er hielt gerade im Jahre 1311 auf dem Konzil zu Vienne einen Vortrag über diese bösen Mißstände in der Kirche. Er ist darin mit den beiden Genannten eins. Alvarus aber leitet diese Mißstände vorzüglich vom Verfall der höheren Geistlichkeit her. Alle zeugen von der erschreckenden Entheiligung der Sonn- und Feiertage. Durand geißelt die leichtfertigen Exkommunikationen bei geringfügigen Anlässen. Gar nicht selten kämen in einer Pfarre 300 bis 400, ja 700 Exkommunikationen vor. Daher machen sich die Leute aus diesem kirchlichen Strafmittel nichts mehr. Sie führen abscheuliche, ärgerliche Reden gegen die Kirche und ihre Diener. Unter den Geistlichen finden sich zahllose schlechte, oft verworfene Subjekte, und eine entsetzliche Unwissenheit herrscht unter ihnen. Die Mönche mischen sich in weltliche Dinge, wollen lieber mit der Welt verderben, als würdig leben; sie laufen wie wilde Rosse über die Märkte, es herrscht eine ausgebreitete Geldgier unter den Geistlichen. Durand hält eine gründliche Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern für dringend notwendig.[1]

Wenn ein römisch-katholischer Kirchenschriftsteller meint, daß diese erschreckenden Gebrechen und Mißbräuche in gleicher Weise in Deutschland geherrscht hätten, wie sie uns von den genannten ziemlich gleichzeitigen Zeugen aus romanischen Ländern bekundet werden,[2] so möchten wir einer solchen Annahme nicht ohne weiteres beipflichten. Jedenfalls vermochten wir auf deutschem Boden keinen so beredten

[1] Ant. Jos. Binterim, Pragmat. Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diözesankonzile vom 4. Jahrh. bis zum Konzil von Trient, 6. Bd. Konzilien des 14 Jahrhunderts. Mainz 1845, S. 4—6, 11—17. [2] Das. 6 S. 13.

Digitized by Google

und zuverlässigen Zeugen aus dieser Zeit zu ermitteln und die Konzilienakten bieten, zumal sie vielfach nur auf ältere Satzungen verweisen, keinen genügenden Anhalt. Daß aber Roheit, Unwissenheit und Geldgier zu Anfang des 14. Jahrhunderts auch bei der deutschen Geistlichkeit herrschten, ist schon aus allgemeinen Gründen und aus der Solidarität der mittelalterlich-abendländischen Kulturentwickelung zu folgern. Im einzelnen hören wir ja auch auf deutschem Boden von tief gesunkenen geistlich-sittlichen Zuständen in bestimmten Gegenden, so im Bistum Basel, und Papst Clemens V. hoffte, daß Peter von Aspelt (Aichspalter) als Erzbischof von Mainz auch auf einem größeren Arbeitsfelde fortsetzen werde, was er von 1296—1306 als Bischof von Basel gethan.[1] Wirklich erwarb sich der Erzbischof als einer der merkwürdigsten deutschen Kirchenfürsten durch seine Bemühungen für die innere und äußere Hebung seines Sprengels hohe Verdienste. Diözesansynoden hielt er fast jährlich, wiederholt auch größere Provinzialkonzile, so ein solches, das am 11., 12. und 13. Mai[2] 1310 in Mainz, wahrscheinlich in der Domkirche stattfand.[3]

Auf dieser ansehnlichen Kirchenversammlung kam nun auch die Streitsache zwischen dem Kloster Ilsenburg und dessen Vögten, den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, zur Sprache. Da aber die zu unserer Kenntnis gelangten Akten nicht die Verhandlungen selbst, nicht die einzelnen Fälle und Thatsachen, sondern nur die Satzungen und Erlasse enthalten, die überdies vielfach aus älteren Synoden übernommen sind, so können wir aus diesen allgemeinen Bestimmungen höchstens im allgemeinen die obwaltenden Schäden und Schwierigkeiten erkennen.

Vielleicht ist daran zu erinnern, daß in Mainz so viel von Beraubung und Vergewaltigung von Klöstern und Klosterpersonen,[4] von der Gefangennahme von Klerikern,[5] von denen, welche, weil sie in festen Schlössern wohnen, nicht vor das geistliche Gericht geladen werden können,[6] und besonders von den Vögten der Kirche die Rede ist.[7] Gerade die Frage wegen der kirchlichen Vögte und Vogteien war damals eine brennende, wenn sich die Bestimmungen der Mainzer Synode von 1310 auch teilweise als aus einem älteren Fritzlarer Konzile herübergenommen erweisen. Es wurde darnach wieder eingeschärft: die Schirmvögte der Kirche sollen mit den ihnen für die Verteidigung der Rechte, Besitzungen und Leute angewiesenen Vergütungen zufrieden sein und sich nichts weiteres dafür anmaßen.

[1] Binterim a. a. O. S. 23 f. [2] fer. II[a], III[a] et IV[a] post domin. in qua cantatur Jubil. Deo. [3] Binterim a. a. O. S. 18—44; 219—284; Hartzheim, Concilia Germ. IV, S. 174—224; Joh. Chrn. Lünig, Teutsches Reichs-Arch. Spicil. eccles. VI, 38—67. [4] Lünig a. a. O. S. 59 1. Spalte. [5] Daf. 2. Sp. 59[b]—62[a]. [6] Daf. Sp. 42 u. 43. [7] Sp. 49[b]—50.

Digitized by Google

Sie sollen sich mit den bei Annahme der Schirmvogtei angewiesenen Rechten begnügen und ihre Kirchen nach Kräften verteidigen.[1]

Wir haben bisher in gedrängter Übersicht Besitz und Stellung der Abtei Ilsenburg und der Grafen von Wernigerode anzudeuten, soweit thunlich die Persönlichkeit des Abtes Heinrich von Clettenberg und der Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode zu kennzeichnen, auf das Streben des Klosters und der Grafen hinsichtlich der Vogteigerechtsame hinzuweisen gesucht, endlich auch auf die allgemeinen friedelosen Zustände im Lande und auf die religiös-sittliche Lage der Geistlichkeit zur Zeit der ilsenburgischen Fehde hingewiesen. Eine solche Orientirung erschien durch die Natur unserer Quellen dringend geboten, denn diese gehen fast ausnahmslos von kirchlicher Seite und von den Gegnern der Grafen aus. Insbesondere haben die verschiedenen päpstlichen Bullen die Gestalt öffentlicher Anklageschriften. Wir würden daher aus solchen Quellen vergeblich ein Verständnis des Gegenstandes und eine Einsicht in die eigentliche Ursache des Streites zu gewinnen suchen. Nach den päpstlichen Briefen könnte es fast scheinen, als ob zwischen den Grafen und dem Kloster gar keine ernstlichen Fragen vorgelegen hätten, als ob vielmehr erstere nur gegen die ihrer hohen und vogteilichen Gerichtsbarkeit unterworfene geistliche Stiftung, in der sie doch selbst Feiern zum Seelenheil ihrer Eltern angerichtet und bewidmet hatten, aus reiner Raubgier und Fehdelust über ein Jahrzehnt gejagt und gewütet hätten, wie ein wilder Jäger gegen das Tier in Wald und Feld.

Daß es sich aber wirklich für die Grafen um wichtige Rechts- und Machtfragen handelte, erhellt deutlich nur aus einem vergleichenden Blicke auf die gesamte Lage. Dennoch zeugen auch gelegentlich die päpstlichen Anklagen davon, daß die Grafen Albrecht und Friedrich beim päpstlichen Hofe Ursachen und Gründe angaben, aus denen sie wider ihr Kloster den bei den damaligen öffentlichen Zuständen üblichen Weg der Fehde beschritten. Der Papst läßt nur keinen der von ihnen vorgebrachten Gründe als *vernünftig* gelten und greift dem Urteile dadurch vor, daß er nur von Anlässen, die die Grafen *vorgeschützt* hätten, wissen will.[2]

Demnach ist wenigstens in den Vergleichungsurkunden von einer Streitfrage, einem Zwiespalt und Irrung (controversia, tweiinge, tveigine) die Rede, die zwischen den Grafen und dem Kloster obschwebte.[3] Ganz kurz, aber doch hinreichend deutlich, spricht das, worum es sich handelt, Markgraf Waldemar von Brandenburg, als

[1] Vgl. Binterim 6, 248; 5, S. 218. Kap. 16 u. 17. S. 249/50. S. 240 Nr. 71. [2] Papst Clemens an K. Heinrich VII: *nullam causam rationabilem pretendentes.* 3. März 1311. [3] Schied Markgr. Waldemars v. B. vom 19. Juni 1313 u. Bericht B. Albrechts v. Halberst. an den Papst v. 3. Juni 1320, Ilsenb. Urkdb. 205. 212.

Digitized by Google

gekorener Schiedsrichter zwischen beiden streitenden Teilen, aus. Darnach hatten die Grafen das Kloster und dessen Besitzungen mit Herberge, Beden und mancherlei Auflagen beschwert, und als Obmann urteilt der Markgraf, daß kein Richter Geld (Auflagen), Dienste oder neue Rechte (Rechtsforderungen, Lasten) auf das Land bringen dürfe, die dieses nicht bewilligt habe oder bewillige (et enwillekor dat lant). Richter waren aber die Grafen in ihrer Eigenschaft als Erbvögte über das Kloster und dessen Besitzungen; sie hatten nur Ansprüche und Folgerungen daraus hergeleitet und eigenmächtig ins Werk gerichtet, die nach des Obmanns Urteil nicht als rechtmäßig anerkannt wurden. Daß sich andernteils das Kloster, soweit es der Natur der Verhältnisse nach nur anging, von der Last der Vogtei, die den Grafen einen großen Einfluß und bedeutsame Rechte gäben, zu befreien suchte, wurde bereits bemerkt. Es fanden also zwischen den Grafen und den geistlichen Stiftungen einander durchkreuzende Bestrebungen statt; letztere suchten sich dem Einfluß der ersteren möglichst zu entziehen, auch die Zehnten wurden mehr und mehr den Laienhänden entwunden. Sahen wir nun, wie durch päpstliche Privilegien den Klöstern Ilsenburg und Drübeck gestattet war, sich alte vergessene päpstliche Privilegien zu nutze zu machen und nach Gelegenheit und Vermögen die Rechtsentwickelung von Jahrhunderten zu durchbrechen, wie sie sich nach der Natur der Verhältnisse entwickelt hatten, so haben wir nicht zu weit zu suchen, um den Ausbruch von Irrungen zwischen beiden Teilen zu erklären und den ungefähren Inhalt der nicht erhaltenen Rechtfertigungsschriften der Grafen, die sie dem Papste unterbreiteten, zu erraten.

Wenn wir vermuteten, daß die etwa halbjährige Frist, welche zwischen dem am 7. August 1308 erfolgten Ableben des Abts Burchard von Cramm und der erst im Jahre darauf — doch vor dem 16. Juni[1] — vollzogenen Wahl seines Nachfolgers liegt, daraus sich erklären dürfte, daß die Grafen die Anerkennung eines solchen von dem Entgegenkommen hinsichtlich der vogteilichen Ansprüche abhängig machten, so scheint auch der Umstand, daß nach der erfolgten Wahl Heinrichs von Clettenberg die Ilsenburger Brüder noch einige Zeit in ihren Klosterräumen verweilten, zu zeigen, daß der neue Abt in Frieden mit den Vögten des Klosters den Abtsstab empfing. Denn nicht sofort, auch wohl nicht, wie Engelbrecht sagt, schon im Jahre 1309[2] fand die Austreibung der Brüder statt. Min-

[1] Vgl. Urk. von jenem Tage Ilsenb. Urkdb. II, 520. Nach Engelbr. chron. abb. Ilsin. a. a. O. 232. Von B. Burchard v. Cramm am 7., nach dem Totenbuch von S. Michael in Hildesh. am 8. Aug., vgl. Harzzeitschrift V, 130. [2] Eodem anno (M. CCC. IX) fratres monasterio amoti fuerunt usque in quartum annum per Comitem Albertum de Werningerode. Leuckfeld, Antiq. Poeld. S. 232.

Digitized by Google

bestens sind und urkunden Abt und ganzer Konvent noch Ende Oktober jenes Jahres an Ort und Stelle.[1] Wahrscheinlich erst im Jahre 1310 nötigten die Grafen Albrecht und Friedrich — Engelbrecht nennt nur den ersteren — den Konvent, das Kloster zu räumen und bis ins vierte Jahr gewissermaßen heimatlos draußen zuzubringen. Sie fanden wohl schon jetzt in Braunschweig einen Zufluchtsort, wo wir wenigstens fünf Jahre darnach den ganzen Konvent um sein Haupt versammelt finden.[2] Jedenfalls wandten sich die Brüder hier zu ihren Ordensgenossen, wenn sich auch weder in den Urkunden des Stifts S. Blasii, noch bei den Benediktinern bei S. Ägidien eine Spur davon hat auffinden lassen. Auch lassen die freundlichen Beziehungen Ilsenburgs zum Kloster Riddagshausen zur Zeit der Verbannung des Konvents kaum mehr als eine unsichere Vermutung zu, daß die flüchtigen Brüder hier einen vorübergehenden Aufenthalt fanden.[3]

Über den eigentlichen Verlauf der langjährigen Fehde und über einzelne Thatsachen ist in unseren Quellen nichts Bestimmtes enthalten. Nach der ersten Austreibung des Konvents reden die päpstlichen Bullen von der Vergewaltigung einzelner Brüder und am 19. Juni 1314 auch Markgraf Waldemar von der Gefangennahme geistlicher Personen und Mönche, vom Indenstocksetzen und anderer Schmach, welche die Grafen an den Klosterbrüdern verübten.[3] Besonders hören wir von der Beraubung der Felder. Der Papst sagt, die Grafen seien mit ihren Spießgesellen als Söhne der Bosheit und Zöglinge der Schlechtigkeit ohne Scheu vor Gottes Gericht und der Zucht der Kirche, von verwegener Wut berauscht, mit bewaffneter Mannschaft auf das Kloster, dessen Höfe und Besitzungen losgestürzt, hätten eine Menge von Feldfrüchten und anderes Gut, Pferde, Kühe, Schafe, als Beute mit sich fortgeführt und dem Kloster sonstigen schweren Schaden, Unbilden und Feindseligkeiten zugefügt. Da sich nun das Kloster an den Halberstädter Domvikar Siegfried von Clettenberg, den ordnungsmäßigen Exekutor des Mainzer Provinzils wider den Plünderer und Schädiger geistlicher Personen und Güter, wandte, so schleuderte dieser, „da es sich um offenkundige Thatsachen handelte," gegen die Grafen und deren Mithelfer, die auf

[1] Urk. vom 29. Okt. 1309. abbas . . totusque conventus. Datum Ilseneburch a. d. M°CCC° nono, quarto Kal. Novenbris. Ilsenb. Urkdb. Nr. 198. [2] 27. März 1316 . . abbas . . prior . . tutusque conv. mon. in Ilseneborch. Datum et actum Bruneswic a. d. M°CCC°XVI°, sabbato ante dom. Judica. Ilsenb. Urkdb. 210. [3] Eine solche Spur fand sich nicht nur in keiner der Öffentlichkeit übergebenen Mitteilung aus den Urkunden der Stadt Braunschweig, sondern der ausgezeichnete Kenner des Urkundentums seiner Vaterstadt, Herr Schulrat Dr. Dürre in Braunschweig, fand sie ebensowenig in den ihm bekannten ungedruckten Urkunden und Schriften. Gütige Mitteil., Braunschw., 22. April 1890.

Digitized by Google

rechtskräftige Vorladung hin nicht erschienen und „aus nichtigen Gründen das Geraubte zurückzugeben sich weigerten," unter namentlicher Anführung der Einzelnen den Bannfluch und verkündigte, da der Übermut der „Edlen Herren" nur zunahm, auch das Interdikt über ihre Lande.

Und da nun die Ilsenburger Brüder weiterhin auch den Papst um geeignete Hilfe in dieser Angelegenheit baten, so beauftragte dieser den Scholaster des U. L. Frauenstifts zu Halberstadt — zwischen 1305 und 1322 war es Hermann Spiegel[1] — diesen rechtmäßig verhängten Bann und Interdikt bis zu erfolgter ausreichender Genugthuung ins Werk zu richten und auf deren Beobachtung zu halten. Der Scholaster erließ demgemäß an alle Schuldigen eine ernstliche Mahnung, dem Kloster Ilsenburg binnen gesetzlicher Frist Ersatz zu leisten und zur Einheit der Kirche zurückzukehren. Aber auch diese Vorladung und Warnung verachteten die Frevler, daher denn der Scholaster sie alle namentlich und einzeln an Sonn- und Festtagen bei Glockenklang und Lichterglanz an ihren Wohnorten innerhalb des Bistums Halberstadt öffentlich und feierlich als gebannt verkündigen ließ und sie von allem Verkehr streng absonderte.

Aber aus vieler zuverlässiger Zeugen Munde mußte der Beauftragte des Papstes erfahren, daß auch dieses Strafmittel der Kirche wirkungslos blieb, daß vielmehr die Übelthäter, mit ihren bisherigen Thaten nicht zufrieden, Böses zu Bösem fügten, zur Verachtung der Schlüsselgewalt Bann und Interdikt mit verstocktem Herzen lange ertrugen und auf immer größere Schädigungen des Ilsenburger Abts, Konvents und Klosters sannen. Mit feindlicher Gewalt überfielen sie das Kloster, führten das Vieh hinweg, machten Häuser und Baulichkeiten desselben der Erde gleich, zerstörten Mühlen und Wasserleitungen, schlugen Klosterholz nieder, schleppten viel bewegliches Gut des Klosters und seiner Höfe mit sich fort. Sie legten den Klostermeiern und Vasallen Schoß und Beden auf und erpreßten von ihnen mannigfaltige Schatzungen. Einen Priesterbruder schlugen sie und setzten ihn gefangen. Solche und andere schwere Unbilden und Vergewaltigungen verübten sie zum Schaden für ihre Seligkeit, zum größten Nachteil des Klosters und zum Ärgernis für sehr viele. Verstünde es sich nicht von selbst, daß die Befehder des Klosters dasselbe nicht bloß an dem eigentlichen Bauwerk der geistlichen Stiftung und deren engerem Zubehör, sondern an allen seinen Besitzungen zu schädigen, dieselben zu schatzen suchten, so würde die namentliche Erwähnung des Gutes Mulmke und des Hofs zur Zelle Wanlefsrode im Schimmerwalde schon dafür zeugen.

[1] Nach gütiger Mitteilung des Herrn Gymn.-Dir. Dr. Schmidt in Halberstadt vom 1. März 1890.

Digitized by Google

Da nun gegen die wernigerödische Streitmacht, von denen die päpstlichen Bullen außer den Grafen achtundzwanzig namentlich aufführen, welche die eigentlichen Dienstleute und Mannschaft der Grafen ausmachten, die kirchlichen Drohungen und Strafmittel nichts ausrichteten, so wandte sich der damals zu Avignon Hof haltende Papst Clemens V. am 3. März 1311 an den deutschen König Heinrich VII., dessen glänzende Thaten, dessen löblichen Wandel von Jugend auf er mit reichem Lobe erhebt. Er fleht den König, wie er ja sonst die unterdrückten Kirchen und geistlichen Personen vor der Frechheit der Gottlosen zu schützen und die Züchtigung durch den weltlichen Arm besonders da eintreten zu lassen pflege, wo man in unverbesserlicher Bosheit die Kirchenzucht verschmähe, inständigst um Hilfe an und klagt, daß die edlen Männer, die Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode, mit einer Anzahl anderer Laien wie gottvergessene Bösewichte frevelnd Mutes trunken aus eigener Eingebung nach der Bedrängung des Abts zu Ilsenburg trachtend, mit bewaffneter Mannschaft das Kloster überfallen und beraubt und ihm allerlei Unbill zugefügt hätten. Er berichtet dann von dem durch Siegfried von Clettenberg, als Vollstrecker der Satzungen der Mainzer Synode, verhängten Bann und Interdikt und von dem in seinem, des Papstes, Namen auf die Klage der Ilsenburger Brüder von dem Scholaster des Stifts U. L. Frauen in Halberstadt feierlich ins Werk gesetzten Bann gegen die Frevler. Da nun aber alle kirchlichen Strafmittel nicht gefruchtet, vielmehr nur dazu gedient hätten, die Übelthaten der Trotzigen zu vermehren, und solcher Übermut und solche Ausschreitungen nicht ungestraft bleiben dürften, so bittet er den durchlauchtigen König, dessen Bereitwilligkeit zu frommen Werken er kenne, angelegentlich, dem Ilsenburger Kloster und den Brüdern mit seiner gewohnten königlichen Huld durch geeignete Mittel beizustehen, damit die Frevler um so schneller zur Besinnung und zum Gehorsam gegen die Kirche zurückkehren. Er möge dieselben also, wenn sie in ihrem Trotze verharren sollten, sowohl durch Gefangennahme ihrer Personen und Wegnahme ihrer Güter, als durch Einziehung ihrer Länder, Schlösser und Lehen, die sie im deutschen Reiche (in regno Alamannie) besäßen und an welchen ihm irgend ein Recht zustehe, sowie durch Druck und sonstige Strafen, wie es der königlichen Würde entspreche, zur Genugthuung für die angerichteten Schäden und zur Rückkehr zum Gehorsam der Kirche zwingen lassen, auf daß die, welche die Furcht Gottes nicht von bösen Thaten abhalte und deren verstockte Herzen das sanfte geistliche Öl nicht erweiche, der Schrecken des weltlichen Schwerts einschränke und der Arm der königlichen Majestät niederhalte. Hierdurch werde das so sehr verfallene, dauernder Verödung und Zusammensturz ausgesetzte Kloster wieder in seinen hergebrachten guten Stand ver-

Digitized by Google

setzt werden und durch Gottes Gnade und durch des Königs geneigte und heilsame Hilfe sich neu erheben; jene Söhne der Bosheit aber würden, von der verdienten Rute der Züchtigung geschlagen, Buße thun, andere aber, durch solche Strafe in Furcht gesetzt, dergleichen zu thun sich nicht unterfangen. Durch solches Werk würde die königliche Würde Gott einen gefälligen Gehorsam erweisen und vor der Welt und bei dem apostolischen Stuhl sich verdientes Lob erwerben.

Gewiß war es die nächste, oberste Aufgabe eines deutschen Königs, den allgemeinen Landfrieden im Reiche zu sichern und zu schützen, und gewiß hatte König Heinrich, ein hochgesinnter Fürst, die Macht und den Willen, der Fehde und Gewaltthat zu steuern. Aber weil er, in die Fußtapfen des dritten der Ottonen tretend, das alte täuschende Herrschaftsideal einer römisch-deutschen Weltmacht für etwas höheres ansah, als die nächste Aufgabe eines deutschen Königs, so konnte er die letztere nicht erfüllen. Zu Anfang von Mussatis wichtigem Werke über den König heißt es von seiner früheren Wirksamkeit in Luxenburg: „So groß war seine Gerechtigkeitsliebe, daß der Kaufmann sowie jeder Reisende, was für Güter er auch mit sich führen mochte, im Lützelburgischen Gebiete sich der größten Sicherheit erfreute. Im Gerichte fand man ihn unerbittlich gegen Räuber und sonstiges schädliches Gesindel.“ [1] Etwas weiter sagt Mussati: „Sobald Heinrich die Angelegenheiten Deutschlands und des fernen Nordens geordnet hatte, wandte er sein Augenwerk auf größere Dinge.“ [2] Hiermit ist die Geltendmachung von Ansprüchen und Rechten des Reichs in Italien und die Erlangung der lombardischen und der Kaiserkrone gemeint.

Merkwürdig und sehr bezeichnend, daß wie hier der Darsteller seines Lebens auch König Heinrich selbst wiederholt nachdrücklich hervorhebt, daß er vor seiner italienischen und Romfahrt die Königreiche Deutschland und Böhmen geordnet, Deutschland den Frieden wiedergegeben habe.[3] Dieses Betonen einer solchen Friedensstiftung enthält mittelbar das Geständnis, daß die vorherige Erfüllung einer solchen Aufgabe erst die Berechtigung zu seinen entfernteren Unternehmungen verleihen konnte. Aber so viel dem Könige in der kurzen Frist bis zum Aufbruch nach Italien gelungen war — von einer Herstellung des Landfriedens in Deutschland, die des Königs ganze Hingebung erfordert hätte, oder vollends von einem erfolgreichen Eingreifen in die Angelegenheiten des Nordens, konnte keine Rede sein.[4]

---

[1] Mussati, Geschichte Heinrichs VII. I, 3. [2] Das. I, 6. [3] Vgl. Th. Lindner, d Gesch. unter den Habsburgern u. Luxenburgern. Bd. I, Stuttg. 1890, S. 205. 248. Vgl. das. S. 197. [4] Von den traurigen wilden Zuständen in unseren norddeutschen Gegenden während der Abwesenheit des deutschen Königs in Italien zeugt auch ein dem B. Albrecht

Digitized by Google

Papst Clemens mag selbst von einer Hilfe des Königs, der ja längst nicht mehr auf deutschem Boden weilte, denselben auch nicht wieder sah, für die Beendigung und Schlichtung einer Fehde in Deutschland wenig gehofft haben, wenigstens sind alle seine übrigen Bullen an andere Fürsten gerichtet. So ergingen gleichzeitig ganz gleichförmige Hilfsgesuche an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg und die Herzöge von Braunschweig. An demselben Tage, an welchem er den König und jene norddeutschen Fürsten um Hilfe anrief, beauftragte er auch Peter von Aspelt, den Erzbischof von Mainz, und die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, ersterer Albrecht I., aus fürstlich anhaltischem Stamm, letzterer Heinrich II., geborner Graf von Woldenberg, gegen die Grafen von Wernigerode mit Bann und Interdikt vorzugehen und sie zum abschreckenden Beispiel für andere zu strafen. Hinsichtlich der Beraubung und Fehde sind diese Schreiben dem gleichzeitig an den König gerchteten gleich, doch sind dem Auftrage an die Bischöfe die Namen der Befehder Ilsenburgs eingereiht. Der Papst sagt darin, daß er sowohl von dem Exekutor des Mainzer Konzils als von dem unmittelbar von ihm selbst beauftragten Scholaster zu U. L. Frauen in Halberstadt zuverlässig unterrichtet sei, daß alle kirchlichen Strafmittel bei den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode und ihrer Mannschaft durchaus erfolglos geblieben seien. Damit nun diese ungeheuerliche Ausschreitung, die zur Unterdrückung der kirchlichen Freiheit und zur Verachtung und Schädigung des päpstlichen Stuhls ausschlagen müsse, mögligst schnell unterdrückt werde, bestätigt er die verhängten Exkommunikationen und Interdikte, die bis zu völliger Genugthuung streng gehandhabt werden sollen. Auch soll beides sofort wieder in Kraft treten, sobald etwa die Frevler nach erlangter Absolution sich aufs neue gleicher Thaten schuldig machen.

Und da die Missethäter um so leichter zu demütigen sind, je mehr ihnen die Mittel, Böses zu thun, entzogen werden, so sollen die Bischöfe dazu thun, daß den Grafen und ihren Mitschuldigen alle Schlösser und Besitzungen, die sie von Stiftern, Klöstern, von ihnen selbst oder anderen kirchlichen Würdenträgern innehaben, beschlagnahmt, und falls sie keine Genugthuung leisten, kraft päpstlicher Gewalt ihnen genommen werden. Auch soll mit andern Strafen

---

von Halberstadt erteilter Auftrag zur neuen Weihung zerstörter oder entweihter Kirchen und Kirchhöfe: Reg. Clem. V. VII, Bl. 116 f. Nr. 8096: Clemens precibus Johannis electi Havelberg. et Alberti (ep. Halberst.) annuens concedit eidem Alberto, ut possit per presbyterum, aqua prius a se benedicta, coemeteria et ecclesias suae dioecesis reconciliare, propter latitudinem et „malum illarum partium statum!“ Data in prioratu de Grausello, XI. Kal. Julii, anno sept. (21. Juni 1312). Venerabili fratri Alberto, episcopo Halberstadensi.

Digitized by Google

und Beschwerungen gegen sie vorgegangen werden, sowie die Schuld es erheischt und wie der Erzbischof und die Bischöfe es nach der Lage der Sache für förderſam erachten. Sie sollen die Gebannten streng von jeder Gemeinschaft mit allen weltlichen und geistlichen Personen abzusondern suchen und auf die strenge Beobachtung des Interdikts halten, überhaupt da Hand anlegen, wo es die Verwegenheit der Gebannten fordert. Je nach Erfordern soll dabei der weltliche Arm zu Hilfe gerufen werden.

Jahr und Tag waren seit Erlaß dieſer päpstlichen Bullen ins Land gegangen, neue Maßnahmen auf Bitten und Flehen der Ilſenburger Brüder wider die Grafen und ihre Genoſſen getroffen, die Einziehung von Schlöſſern, Land und Lehen von Kirchen und Klöstern namens des päpstlichen Stuhls verkündet, aber vergeblich, die Tempelſchänder (sacrilegi) schritten zu immer schlimmeren Thaten, sie griffen einen zweiten Prieſterbruder des Klosters und hielten ihn in schwerer Haft gefangen, ja sie ließen Steine und Holzwerk von den Klostergebäuden auf ihre Schlöſſer schaffen, riſſen die Zehnten und andere Einnahmen und Aufkünfte des Klosters mit Gewalt an sich, so daß dieſes nicht nur keinen Vorteil, sondern großen Nachteil aus den päpstlichen Bullen hatte. Im Elend außerhalb weilend flehten die Brüder aufs neue den Papst um Hilfe an.

Indem die Vermeſſenen ihrem Thun so den Zügel schießen ließen, daß es ihnen, wie die päpstlichen Briefe sagen, zur Gewohnheit wurde, und so daß ihre Gewalt nur durch eine stärkere bezwungen werden konnte, so befahl der Papst bei Strafe des Banns im Falle des Ungehorſams dem Erzbischof Peter von Mainz und deſſen Suffraganen, den Bischöfen von Halberstadt und Hildesheim, die Erzbischöfe, Bischöfe und kirchlichen Würdenträger jener Gegenden, ferner den Markgrafen Waldemar von Brandenburg, die Herzöge Heinrich und Albrecht von Braunschweig, den Herzog Otto von Lüneburg, die Fürsten Albrecht, Bernhard und Otto von Anhalt, die Grafen Heinrich, Dietrich d. Ä. und Jüngeren von Honstein, Ulrich und Heinrich von Regenstein, Heinrich von Blankenburg, Hermann und Walther von Barby, Burchard von Mansfeld, Heinrich von Schladen, die Edlen Werner und Gardun von Hadmersleben, sowie andere Fürsten und Edle, ferner die Städte Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg, Halberstadt, Goslar, Quedlinburg und andere Städte des Sachsenbundes zur Hilfe zu rufen und ihnen den Auftrag zu erteilen, mit starker Macht so gegen die Tempelſchänder einzuſchreiten, daß die päpstlichen Bullen und Maßnahmen hinfort nicht mehr verachtet, sondern in gebührender Weiſe in Vollzug geſetzt würden. Und da bei vergrößerter Verſchuldung auch eine härtere Strafe zu verhängen sei, so sollen die Beauftragten des Papstes alle Vaſallen und Getreuen der Grafen, welche Lehn- und sonstige kirchliche Güter

Digitized by Google

von denselben inne haben, von dem geleisteten Treueide entbinden und sie entschieden davon abhalten, dieser Lehen und Güter wegen den Grafen und den Ihrigen zu folgen, vielmehr sollen die Klöster und Kirchen, von denen jene Güter nicht unmittelbar zu Lehn gingen, darüber verfügen und sollen sie als Eigentum an die Kirchen, Klöster und kirchlichen Würdenträger zu freier Verfügung zurückfallen. Auch sonstige härtere Maßnahmen sollen die Vollstrecker der päpstlichen Befehle mit Hilfe der genannten geistlichen und weltlichen Fürsten je nach Erfordern zur Ausführung bringen.

Diesen aus Vienne am 1. Mai 1312 erteilten Befehlen zufolge erließen nun Erzbischof Peter von Mainz und seine Suffragane zu Halberstadt und Hildesheim an alle oben bezeichneten geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Herren und Städte des Sachsenlandes und Nordostdeutschlands Aufforderungen, dem Kloster Ilsenburg mit bewaffneter Hand gegen die Grafen von Wernigerode Hilfe zu leisten. In welcher Weise sich der Erzbischof und seine Suffragane in diese Arbeit teilten, wissen wir nicht. Natürlich forderten die beiden Bischöfe ihre Städte zur Hilfe auf.[1] Das Gesuch und Aufgebot, welches Bischof Albrecht in seinem und seiner Mitbevollmächtigten Namen an die Ratsherren, Schöffen, Innungsmeister und sonstigen mit irgend einem Amt bekleideten Bürger seiner Stadt Quedlinburg richtete, ist erst am 22. Dezember 1312 ausgestellt. Wahrscheinlich wurden diese Aufgebote nicht zu ein und derselben Zeit erlassen. In dem nach Quedlinburg gerichteten ist noch bemerkt, daß Abt und Konvent des Klosters Ilsenburg den Bischof inständigst und demütigst gebeten hätten, zur Ausführung des päpstlichen Befehls zu schreiten.[2] Der Bischof erklärt, daß der Papst, da die Grafen und ihr Anhang allen Strafen und gegen sie ergriffenen Maßnahmen gegenüber nur trotziger und verstockter geworden seien, ebenso wie Gott der Herr den Saulus, den Verfolger der Kirche, nicht nur mit dem Worte dämpfte, sondern auch mit der Gewalt seines Armes darniederstreckte, und ehe er den in seines Herzens Blindheit Wütenden sich erholen ließ, ihm das Augenlicht nahm, so auch die Grafen von Wernigerode und ihre Genossen als ungeratene Söhne durch äußerliche Züchtigung mittelst Anrufung des weltlichen Armes zur Vernunft bringen wolle. Er fordere die Bürger auf, mit bewaffneter Hand und wohlgerüstet Mann für Mann wider die Grafen von Wernigerode und ihre Genossen binnen sechs Wochen auszuziehen und sich ihrer und der

[1] Daß jene Aufgebote an Fürsten, Herren und Städte wirklich erlassen wurden, folgt aus einer späteren päpstlichen Bulle. Das von Bischof Albrecht an Quedlinburg gerichtete ist Ilsenb. Urkdb. II, 520—524 abgedruckt. [2] et nichilominus ex parte dictorum abbatis et conventus, ut ad executionem dictarum litterarum procedamus, instanter et humiliter fuerit supplicatum. Ilsenb. Urkdb. II, 523.

Digitized by Google

Ihrigen Person, Schlösser, Dörfer, Besitzungen und Gerichte so lange zu ihrem Nutzen zu bemächtigen, bis dem Kloster Ilsenburg volle Genüge geschehen und es von jeder Unbill und Gewaltthat befreit sei.

Sollten die Ratsherren, Schöffen, Innungsmeister oder sonstigen Vorsteher bürgerlicher Ämter sich in irgend einer Weise der Ausführung dieses bischöflich-päpstlichen Befehls entziehen, demselben widersprechen, oder sich in der Ausführung lässig bezeigen, so soll ein jeder von ihnen nach vorheriger Verwarnung exkommuniziert und soll, wenn die Gebannten einen Monat in ihrem Ungehorsam verharren, die ganze Stadt mit dem Interdikt belegt werden.

Aber vergeblich und erfolglos war, wie die Bitten an den deutschen König und alle Strafen und Bedrohungen des Papstes, des Mainzer Konzils und der geistlichen Bevollmächtigen, so auch das Aufgebot der Fürsten, Herren und Städte Norddeutschlands. Kaum irgend eine Erscheinung ist so geeignet, die Zustände in den deutschen, wenigstens norddeutschen Landen zur Zeit des ritterlichen Königs Heinrich zu erläutern und zu kennzeichnen, als die, daß das vom Papste aufgebotene geistliche und weltliche Fürstentum so ansehnlicher Gebiete nicht in der Lage war, die päpstlichen Strafbefehle wider die Grafen von Wernigerode zur Ausführung zu bringen. Als das Aufgebot an die geistlichen und weltlichen Gewalten erging, waren diese selbst durch ausgedehnte Fehden und kriegerische Unternehmungen gebunden oder in Schach gehalten. Der Markgraf Waldemar und ein Bund von 22 Fürsten, denen Rostock im Mai 1311 die Thore geschlossen hatte, war vom Frühjahr des nächsten Jahres an in einem gemeinsamen Unternehmen gegen diese Hansestadt begriffen. Während der Markgraf in der Ostseegegend stand, fiel ihm Markgraf Friedrich, seit der Ermordung seines Bruders Diezmann alleiniger Herr von Thüringen und Meißen, in seine Lande und bei den darauf entsponnenen Kämpfen zwischen Brandenburg und Meißen waren besonders auch die Fürsten von Anhalt beteiligt. Der Erzbischof von Magdeburg, der auf Veranlassung des Papstes die Besitzungen der Templer in seinen Landen eingezogen hatte, war dadurch mit diesen und ihrem Anhang in Streit geraten und belagerte Beiernaumburg und Jerdesdorf. Ja, Bischof Albrecht von Halberstadt hatte den Erzbischof dieser Maßnahmen gegen die Templer wegen in den Bann gethan, aus dem ihn erst wiederholte päpstliche Bullen vom 23. Januar und 25. Juli 1312 lösten.[1] Die Verhält-

[1] Reg. Clem. Papae V VII, 7858, 8317. Der Papst hatte seine große Not, um den Erzbischof Burchard von Magdeburg, der ihm in den Gewaltmaßregeln gegen die Templer zu Willen war, in seinen Maßnahmen und wider Bischof Albrecht von Halberstadt und die Freunde der Templer zu stützen. Vgl. Reg. Clem. V. Jahrg. VI, 6448 (4./12. 1310), 6472

Digitized by Google

nisse im Harzgau waren den Bestrebungen des Bischofs gegenüber auch nicht dazu angethan, daß Grafen und Herren ihr Land gern hätten verlassen mögen.

Hatten aber die übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten, die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, die angesehenen niedersächsischen Städte wirklich nicht die Macht, die Wernigeröder Grafen zu zwingen? Wäre der deutsche König im Lande gewesen, so hätten sie sich der Aufgabe nicht entziehen können, aber den Willen des Papstes zu erfüllen und ohne Aussicht auf Gewinn und Ersatz etwa die unter damaligen Verhältnissen umständliche und kostbare Belagerung der Burg Wernigerode vorzunehmen, zeigte keiner Lust und Bereitwilligkeit. Immerhin ist es sehr merkwürdig, wenn unter dem Vorgang Erzbischof Burchards III. von Magdeburg gebornen Herrn von Schraplau, jenes Kirchenfürsten, dessen Tötung der Stadt Magdeburg so schweren Nachteil brachte, die geistlichen und weltlichen Fürsten sich außer stande erklärten, die Grafen Albrecht und Friedrich zu bekriegen. In einer später zu erwähnenden Bulle klagt Papst Johann XXII. bitter, daß Erzbischof Burchard, der sich zur Beschirmung der kirchlichen Freiheit als eine starke Mauer hätte bewähren sollen, es vorgezogen habe, anstatt die päpstlichen Befehle auszuführen, sich den Kirchenräubern geneigt zu erweisen und daß er zur Verhöhnung jener Befehle lügnerisch vorgegeben habe (confingens), seine Einnahmen und Aufkünfte reichten nicht hin, um jenen Krieg oder Fehde zu führen. In diesem Sinne habe er im Namen aller, die sich ihm anschließen wollten, beim Papste Berufung eingelegt und dieser Entschuldigung hätten sich dann alle aufgebotenen Markgrafen, Fürsten, Grafen, Herren und Räte zur Schmach und Verhöhnung der päpstlichen Schutzbriefe, zum größten Verderben des Klosters und zum schlimmsten Beispiel für ähnliche Fälle durch gleiche Entschuldigungen und Absagen angeschlossen.[1]

Ebensowenig wie uns die Rechtfertigungsschriften der Grafen bei der päpstlichen Kurie erhalten sind, können wir die Hinderungsgründe und Absagebriefe Erzbischof Burchards und der übrigen Fürsten aus deren Schriften, da uns keine derselben vorliegt, beurteilen. Wenn sowohl der Papst als Bischof Albrecht von Fürsten, die den Wernigeröder Grafen günstig gesinnt waren, spricht, wobei besonders auf Erzbischof Burchard angespielt ist, so mußte es doch wohl Fürsten geben, die in den gräflichen Maßnahmen nicht einen prinziplosen gewöhnlichen Raub, sondern die Verfolgung eines Strebens sahen, dem sie ihre Begünstigung nicht versagten.

(18./12. 1310), VII, 8156 (1./7. 1312), 8157, 8158, 8247 (21./6. 1312). Vgl. auch v. Ledebur, Archiv 16, 263 f. [2] D. Avinione V. Kal. Nov., pont. n. anno sexto. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XXI, 101 (Schmidt, Päpstl. Urkk. u. Regesten).

Digitized by Google

Freilich muß es bei so langer harter Fehde mit dem einst so angesehenen, zahlreich besetzten Kloster und seiner Umgebung sehr traurig ausgesehen haben. Holzwerk und Steine waren teilweise zur Verwendung für gräfliche Schlösser und Burgen weggeschleppt, die Klosterdörfer, Klosterhöfe und alle seine Besitzungen hatten die Grafen und ihre Mannen wie Kriegsbeute unter sich verteilt.[1] So gerieten die auswärts weilenden Brüder wegen ihres Unterhalts in große Verlegenheiten und mußten zu Veräußerungen schreiten. Am 4. Mai 1311 verkauften sie zwei zehntfreie Hufen und Hofstellen zu Wobeck.[2] Von verschiedenen Seiten nahm man sich der bedrängten Stiftung an. Zu Avignon erteilen, wohl auf Veranlassung der daselbst hilfesuchend erschienenen Ilsenburger Brüder, mehrere Erzbischöfe und Bischöfe zur Herstellung der zerstörten Klostergebäude, des Hospitals, der Küsterei, der Kämmerei und anderer geistlichen Amtsgebäude am 18. Mai 1312 je 40 Tage Ablaß und der Erzbischof von Santiago de Compostella, der ja die Erträge dieser kirchlichen Einnahmequelle aus Erfahrung sehr gut kannte, fügte für seine elf Suffragane noch eben so viel mal vierzig Tage mildherzig hinzu.[2]

Auch der kirchliche Oberherr, der Bischof von Halberstadt, vergaß der wichtigen alten Stiftung seiner Amtsvorgänger nicht. Zuvor hatte er noch in den Jahren 1310 und 1312 über gewisse Einkünfte des Klosters gelegentlich anderweitig verfügt,[3] aber am 12. April 1313 übereignete er an Abt und Konvent den Hof Wenden mit Zubehör, wo er das Haus Wendeburg erbaut hatte.[4]

Wir können uns nicht wundern, daß der andauernde Fehdezustand Ilsenburgs und der Umgegend auch verschiedene Edelleute ermunterte, benachbarte Klöster zu berauben. Der Truchseß Johann von Alvensleben, die Ritter Johann und Konrad von Romsleben und Albrecht Mittenluden überfallen mit einigen Genossen den Bruder Degenhard aus dem Augustiner-Einsiedlerkloster Himmelpforten, als er mit einigen Pferden, Wollentuch und anderem Gut unterwegs ist, setzen ihn auf einer Burg gefangen und nehmen ihm all sein Gut ab.[5]

Wie am Ende des 13. Jahrhunderts eine Hildesheimer Urkunde die große Teurung im Lande als eine Folge der Fehden darstellt,[6] so ist es leicht verständlich wenn zur Zeit der Ilsenburger Fehde in

---

[1] quod ville, possessiones et bona dicti monasterii inter prelibatos sacrilegos tamquam hostium spolia sunt divisa. Schmidt, päpstl. Urkk. u. Regg. a. a. O. S. 101. [2] Ilsenb. Urkdb. 201. [3] Ilsenb. Urkdb. 199. 202; vgl. auch 198 vom 29. Okt. 1309. [4] Urkdb. Nr. 203. [5] Papst Clemens V. beauftragt Vienne, 13. Dez. 1312, den Dechanten der Marienkirche zu Erfurt mit der Untersuchung dieser Angelegenheit. Himmelpf. Urk. 43. [6] Lüntzel, Gesch. v. Hildesheim II, 277.

Digitized by Google

nisse im Harzgau waren den Bestrebungen des Bischofs gegenüber auch nicht dazu angethan, daß Grafen und Herren ihr Land gern hätten verlassen mögen.

Hatten aber die übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten, die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, die angesehenen niedersächsischen Städte wirklich nicht die Macht, die Wernigeröder Grafen zu zwingen? Wäre der deutsche König im Lande gewesen, so hätten sie sich der Aufgabe nicht entziehen können, aber den Willen des Papstes zu erfüllen und ohne Aussicht auf Gewinn und Ersatz etwa die unter damaligen Verhältnissen umständliche und kostbare Belagerung der Burg Wernigerode vorzunehmen, zeigte keiner Lust und Bereitwilligkeit. Immerhin ist es sehr merkwürdig, wenn unter dem Vorgang Erzbischof Burchards III. von Magdeburg gebornen Herrn von Schraplau, jenes Kirchenfürsten, dessen Tötung der Stadt Magdeburg so schweren Nachteil brachte, die geistlichen und weltlichen Fürsten sich außer stande erklärten, die Grafen Albrecht und Friedrich zu bekriegen. In einer später zu erwähnenden Bulle klagt Papst Johann XXII. bitter, daß Erzbischof Burchard, der sich zur Beschirmung der kirchlichen Freiheit als eine starke Mauer hätte bewähren sollen, es vorgezogen habe, anstatt die päpstlichen Befehle auszuführen, sich den Kirchenräubern geneigt zu erweisen und daß er zur Verhöhnung jener Befehle lügnerisch vorgegeben habe (confingens), seine Einnahmen und Aufkünfte reichten nicht hin, um jenen Krieg oder Fehde zu führen. In diesem Sinne habe er im Namen aller, die sich ihm anschließen wollten, beim Papste Berufung eingelegt und dieser Entschuldigung hätten sich dann alle aufgebotenen Markgrafen, Fürsten, Grafen, Herren und Räte zur Schmach und Verhöhnung der päpstlichen Schutzbriefe, zum größten Verderben des Klosters und zum schlimmsten Beispiel für ähnliche Fälle durch gleiche Entschuldigungen und Absagen angeschlossen.[1]

Ebensowenig wie uns die Rechtfertigungsschriften der Grafen bei der päpstlichen Kurie erhalten sind, können wir die Hinderungsgründe und Absagebriefe Erzbischof Burchards und der übrigen Fürsten aus deren Schriften, da uns keine derselben vorliegt, beurteilen. Wenn sowohl der Papst als Bischof Albrecht von Fürsten, die den Wernigeröder Grafen günstig gesinnt waren, spricht, wobei besonders auf Erzbischof Burchard angespielt ist, so mußte es doch wohl Fürsten geben, die in den gräflichen Maßnahmen nicht einen prinziplosen gewöhnlichen Raub, sondern die Verfolgung eines Strebens sahen, dem sie ihre Begünstigung nicht versagten.

(18./12. 1310), VII, 8156 (1./7. 1312), 8157, 8158, 8247 (21./6. 1312). Vgl. auch v. Ledebur, Archiv 16, 263 f. [2] D. Avinione V. Kal. Nov., pont. n. anno sexto. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XXI, 101 (Schmidt, Päpstl. Urkk. u. Regesten).

Digitized by Google

Freilich muß es bei so langer harter Fehde mit dem einst so angesehenen, zahlreich besetzten Kloster und seiner Umgebung sehr traurig ausgesehen haben. Holzwerk und Steine waren teilweise zur Verwendung für gräfliche Schlösser und Burgen weggeschleppt, die Klosterdörfer, Klosterhöfe und alle seine Besitzungen hatten die Grafen und ihre Mannen wie Kriegsbeute unter sich verteilt.[1] So gerieten die auswärts weilenden Brüder wegen ihres Unterhalts in große Verlegenheiten und mußten zu Veräußerungen schreiten. Am 4. Mai 1311 verkauften sie zwei zehntfreie Hufen und Hofstellen zu Wobeck.[2] Von verschiedenen Seiten nahm man sich der bedrängten Stiftung an. Zu Avignon erteilen, wohl auf Veranlassung der daselbst hilfesuchend erschienenen Ilsenburger Brüder, mehrere Erzbischöfe und Bischöfe zur Herstellung der zerstörten Klostergebäude, des Hospitals, der Küsterei, der Kämmerei und anderer geistlichen Amtsgebäude am 18. Mai 1312 je 40 Tage Ablaß und der Erzbischof von Santiago de Compostella, der ja die Erträge dieser kirchlichen Einnahmequelle aus Erfahrung sehr gut kannte, fügte für seine elf Suffragane noch eben so viel mal vierzig Tage mildherzig hinzu.[2]

Auch der kirchliche Oberherr, der Bischof von Halberstadt, vergaß der wichtigen alten Stiftung seiner Amtsvorgänger nicht. Zuvor hatte er noch in den Jahren 1310 und 1312 über gewisse Einkünfte des Klosters gelegentlich anderweitig verfügt,[3] aber am 12. April 1313 übereignete er an Abt und Konvent den Hof Wenden mit Zubehör, wo er das Haus Wendeburg erbaut hatte.[4]

Wir können uns nicht wundern, daß der andauernde Fehdezustand Ilsenburgs und der Umgegend auch verschiedene Edelleute ermunterte, benachbarte Klöster zu berauben. Der Truchseß Johann von Alvensleben, die Ritter Johann und Konrad von Romsleben und Albrecht Mittenluden überfallen mit einigen Genossen den Bruder Degenhard aus dem Augustiner-Einsiedlerkloster Himmelpforten, als er mit einigen Pferden, Wollentuch und anderem Gut unterwegs ist, setzen ihn auf einer Burg gefangen und nehmen ihm all sein Gut ab.[5]

Wie am Ende des 13. Jahrhunderts eine Hildesheimer Urkunde die große Teurung im Lande als eine Folge der Fehden darstellt,[6] so ist es leicht verständlich wenn zur Zeit der Ilsenburger Fehde in

---

[1] quod ville, possessiones et bona dicti monasterii inter prelibatos sacrilegos tamquam hostium spolia sunt divisa. Schmidt, päpstl. Urkk. u. Regg. a. a. O. S. 101. [2] Ilsenb. Urkdb. 201. [3] Ilsenb. Urkdb. 199. 202; vgl. auch 198 vom 29. Okt. 1309. [4] Urkdb. Nr. 203. [5] Papst Clemens V. beauftragt Vienne, 13. Dez. 1312, den Dechanten der Marienkirche zu Erfurt mit der Untersuchung dieser Angelegenheit. Himmelpf. Urk. 43. [6] Lüntzel, Gesch. v. Hildesheim II, 277.

Digitized by Google

unserer Gegend auch wieder teure Zeit ist. Wegen drängender Not und der Teuerung des Getreides sieht sich im Jahre 1312 die Äbtissin Margareta und das Kloster Dorstadt genötigt, um das zur Sommersaat erforderliche Getreide zu kaufen, ein paar Hufen zu Oldendorp für 25 Mark auf Leibrente auszuthun.[1]

Endlich trat nach etwa vierjährigem unseligem Streit und Verwüstung eine Art Ausgleichung, wenigstens ein Waffenstillstand ein, wobei Markgraf Waldemar, der in seiner Eigenschaft als wernigerödischer Lehnsherr noch ein näheres Verhältnis zu den Grafen hatte, als ein „nach Minne und nach Recht gewillkürter und bestätigter Obmann und Entscheider" auftrat. Zu Sandau, südlich von Havelberg, verglich er am 19. Juni 1314 zunächst den Bischof Albrecht von Halberstadt und die Grafen von Wernigerode dahin, daß er, wenn man ihm den von beiden Seiten angerichteten Schaden beschrieben habe, mit seinen weisen Mannen darüber zu Gericht sitzen und entscheiden wolle. Heinrich von Dingelstedt — die von Dingelstedt gehörten zur Wernigerödischen Mannschaft — soll frei sein, ebenso alle anderen Gefangenen, Geistliche, und Mönche, und was ihnen genommen ist, soll man ihnen wiedergeben.[2]

An demselben Tage trifft der Markgraf nun als Obmann auch in ausführlicher Weise eine Entscheidung in dem Streit oder der Irrung zwischen Abt und Konvent des Klosters Ilsenburg einerseits und den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode andererseits. Das Kloster reicht eine Schadenrechnung nach den einzelnen Ämtern und Besitzungen ein und schätzt den Schaden

an dem zur Küsterei gehörigen Gut auf	187	Mark
„ „ zum Spital gehörigen . . .	110	„
„ „ zur Kammer „ . . .	139	„
„ „ zum Amt Mulmke gehörigen .	156	„
„ „ „ Siechenhause u. zum Liebesamt (ammecht caritatis) gehörigen	23 1/4	„
den Schaden am Hof zu Celle . . .	66	„
„ „ an der Abtei (den Klostergebäuden)	2043	„
insgesamt	2724 1/4	Mark.

Gestehen die Grafen, daß sie dem Kloster diesen Schaden verursacht oder daß die Ihrigen denselben der Stiftung zugefügt haben, so sollen sie denselben nach dem Rechte mit Buße ersetzen. Erkennen die Grafen etwas von diesen Ansprüchen nicht an, so sollen sie ihre Unschuld durch einen auf die Heiligen geschworenen Eid erhärten.

[1] propter necessitatem nobis ingruentem et caristiam avene. Urschr. im Archiv zu Dorstadt. [2] Ilsenb. Urkdb. II, 524.

Digitized by Google

Die Schuld aber, welche die Brüder nachweisen können, sollen sie ersetzen.

Machen wir bei dieser Berechnung des materiellen Schadens die bemerkenswerthe Beobachtung, daß dieselbe noch nicht die Höhe der 3000 Mark erreicht, zu welcher die päpstlichen Anklageschriften sie schon vor über drei und einem Vierteljahre angaben, so ist von einer Genugthuung für die anderen Beschwerden des Klosters gar nicht die Rede. Der fürstliche Obmann sagt nur: Hinsichtlich der andern Beschuldigungen, daß die Grafen das Kloster und dessen Güter mit Gewalt zu Herberge und Bede beschweren und an beiden mancherlei gewaltsame Eingriffe üben, urteilen wir, daß kein Richter (Gerichtsherr) Schatzung, Herberge, Bede, Dienste noch neue Rechtsforderungen auf ein Land bringen darf, wenn dieses es nicht will oder seine Zustimmung nicht dazu giebt.

Hinsichtlich der schwersten Anklagen, wegen Gefangennahme von Geistlichen und Mönchen, wegen Tötens und Stöckens derselben und anderer ihnen zugefügter Schmach, enthält sich der Markgraf einer rechtlichen Entscheidung, da diese Fragen vor das geistliche Gericht gehören.[1]

Da der Spruch des fürstlichen Obmanns von einer Genugthuung für die verübten Gewaltthaten nicht redet und den zugefügten Schaden an Hab' und Gut offenbar sehr mäßig ansetzt, so konnte daraufhin ein Friede zwischen den Parteien in einem für die Grafen sehr günstigen Sinne geschlossen werden. Daß die letzteren jene geforderte Summe gezahlt hätten, dürfen wir aber nicht annehmen, da erst über sechs Jahre später von einer sehr bescheidenen anderweitigen Entschädigung an das Kloster für die durch die Fehde erlittenen Verluste die Rede ist. Ein vorläufiger Friede kam nun aber wirklich zustande und Abt Heinrich von Clettenberg kehrte im Jahre 1314 mit seinem Konvent in die alten schwer geschädigten Räume zurück.[2]

Wie lange dort vorläufig ihres Weilens war, ist zwar nirgend ausdrücklich gesagt Aus dem Inhalt mehrerer gleichzeitiger Urkunden geht aber hervor, daß sie bis in den Sommer des Jahres 1316 hier anwesend und mit den Grafen Albrecht und Friedrich in Frieden waren. Eine Urkunde vom 6. Dezember 1314 handelt von Feiern im Kloster mit Lichtern.[3] Bei einem Vergleich zwischen der Küsterei des Klosters und einem Einwohner des Dorfes Balhorn am 1. Februar des nächsten Jahres sind nicht nur der Dechant und Küster des gräflichen Familienstifts zu Wernigerode, sondern auch

---

[1] Ilsenb. Urkdb. 215. [2] usque ad annum quartum sagt die Klosterchronik. Vgl. antiqq. Poeldens. 232. Da, wie wir sehen, diese Zeit nicht von 1309, sondern von 1310 ab zu rechnen ist, so führt dies in das Jahr 1314. [3] in die s. Nycolai pont. gloriosi 1314. Urkdb. 206.

Digitized by Google

„Kerfebom," einer der Mannen Graf Albrechts, die das Kloster befehdeten, beteiligt.[1] Noch am 10. August desselben Jahres hören wir ferner, wie der Ilsenburger Spittler Baldewin von den Grafen Albrecht und Friedrich 3 Hufen in Mulmke für das Klosterspital erkaufte.[2]

Bald darauf entbrannte aber die Fehde zwischen den Grafen und dem Kloster aufs neue. Da wurde denn Abt Heinrich des Streites müde und legte seinen Abtsstab nieder. Wenn die Klosterchronik berichtet, daß dies sieben Jahre nach seiner im Jahre 1309 erfolgten Wahl geschehen sei, so stimmt dies ganz mit den Urkunden überein, die bis zum August 1315 Abt Heinrich noch an der Spitze des Konvents im Kloster erkennen lassen, während wir im Frühjahr des nächsten Jahres die Brüder unter seinem Nachfolger draußen ihren gezwungenen Aufenthalt nehmen sehen.[3] Wir bemerken hier gleich, daß Heinrich von Clettenberg, den wohl auch schon die Last der Jahre drücken mochte, an einem 11. August das Zeitliche segnete und in dem alten U. L. Frauenkapellchen zur Klus bei Beckenstedt nach einem unter viel Unruhe und Streit geführten Leben eine letzte Ruhestätte fand, wo auch bereits sein 1192 verstorbener Amtsvorgänger Dietrich bestattet war.[4]

Wenn Markgraf Waldemar im Jahre 1314 den Grafen Albrecht und Friedrich Frieden mit dem Kloster vermittelte, so mochte ihm bei diesem Vermittleramt noch als besonderer Anlaß der Umstand dienen, daß er dieser seiner edlen Vasallen Hilfe auch bei seinen schweren Kämpfen bedurfte. Wirklich leisteten ihm die Grafen auch bewaffneten Zuzug und kämpften in dem heftigen und blutigen Treffen bei Gransoy oder Gransee, wohl dem größten, das im Wendlande geschlagen wurde, im August 1316 mit. Einer von den Grafen geriet dabei in Gefangenschaft und wurde von dem Grafen von Holstein ausgelöst.[5]

Aber schon vor der Auslösung dieses mit seinem Rufnamen nicht genannten Grafen — wobei an die damals schon in höheren Jahren stehenden Gebrüder Albrecht und Friedrich nicht gedacht werden kann — und vor der Schlacht von Gransee war die Fehde

---

[1] 1315, in vigilia purif. beate Virginis. Urkdb. 207. [2] 1315, in die b. Laurentii. Daf. 209. [3] Urk. v. 27. März 1316. Urkdb. 210. [4] chronol. abb. Ilsenb. Antt. Poeld. S. 232; vgl. daf. 229. [5] Riedel c. d. Brand. A. 4. 426. Ann. Lubic. Script. rer. Germ. XV, 426; Riedel c. d. Br. B. 2, 412. In der Aussöhnung zwischen König Erich von Dänemark und Heinrich, Graf von Mekenburg, einerseits und Markgraf Waldemar von Brandenburg andererseits heißt es (an letzterer Stelle S. 412): Idem comes (Holtzatiae) debet dominos de Manesfelt (et) de Wernigerode solutos facere; extunc debet dare pro eo tantum pecunie, quantum avunculus noster dominus marchio et dux Saxonie Rudolphus duxerint equum esse.

Digitized by Google

der Grafen mit dem Kloster schon wieder eröffnet. Die ersteren schienen nur den Abgang des alten und den Amtsantritt des neuen Abts Albrecht von Borchdorp oder Burgdorf, wohl dem braunschweigischen Geschlecht dieses Namens angehörig, abgewartet zu haben, um die Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Der neue Abt war wohl kein Glied des früheren Konvents, wenigstens würde man dann wohl bei den ziemlich zahlreichen Urkunden seinen Namen einmal unter den bisherigen Trägern eines Klosteramts suchen dürfen, wo er sich aber nicht findet. Bald nach seiner Wahl — falls diese nicht überhaupt außerhalb stattfand — muß er von den Grafen vertrieben sein, wenigstens finden wir ihn bereits am 27. März 1316 mit dem ganzen Konvent in Braunschweig anwesend. Das Schriftstück zeugt von der schwierigen ökonomischen Lage des Klosters, denn Abt und Konvent sehen sich darnach veranlaßt, für 140 Mark Silbers 16 Mark jährlich aus dem Klosterzehnten zu Rohrsheim an braunschweigische Bürger wiederkäuflich zu veräußern.[1] Wenn der Dechant und die Privilegienbewahrer des braunschweigischen S. Blasiistifts hierbei als Gewährleister bestellt sind, so hat sich doch in Urkunden und Chroniken keine Spur davon entdecken lassen, daß die Räume jenes Stifts den Brüdern des harzischen Klosters einen Aufenthalt gewährt hätten. Am 27. Juni des nächsten Jahres beauftragt Papst Johann XXII. auf dringliche Bitten des Klosters hin den uns bereits als geistlicher Exekutor bekannten Scholaster zu U. L. Frauen in Halberstadt, Hermann Spiegel, alle diejenigen, welche Zinsen und Abgaben des Klosters Ilsenburg zurückhalten, zur ordnungsmäßigen Zahlung zu nötigen, doch sollen hierbei Exkommunikation und Interdikt erst auf päpstlichen Befehl verhängt werden.[2] Aber eine solche Verfügung genügte nicht, und auf die schweren Klagen der Ilsenburger Brüder erließ derselbe Papst vier Monate später eine umständliche Bulle an den Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Halberstadt und Verden — Nikolaus Ketelhodt — worin er dieselben mit dem Strafverfahren wider die unbotsamen, gewaltthätigen Grafen von Wernigerode und deren Helfershelfer bei der Befehdung des Klosters beauftragte. Daß diesesmal der Bischof von Verden an Stelle des noch näher beteiligten Bischofs von Hildesheim gewählt wurde, lag wohl daran, daß Bischof Heinrich II. von Hildesheim damals bereits in höherem Alter stand. Ein Jahr darauf ging er mit Tode ab.

In der aus Avignon den 28. Oktober 1317 erlassenen Bulle[3] werden der Reihe nach alle die fruchtlosen Maßnahmen des Mainzer

[1] Urkdb. Nr. 210. [2] Datum Avinione V. Kalendas Julii, pont. anno primo. Ilsenb. Urkdb. 211 [3] Avinione V. Kal. Novembris, pont. n. anno secundo. Schmidt, Päpstl. Urkk. u. Regg. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen 22, S. 98–103.

Digitized by Google

Konzils und seiner Exekutoren, des Erzbischofs von Mainz und der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, die vergeblichen, immer aufs neue an den Papst ergangenen Hilferufe des Ilsenburger Konvents und die wirkungslos verhängten Strafen und Zwangsmaßregeln seines am 20. April 1314 mit Tode abgegangenen Vorgängers Clemens V. zusammengefaßt und wird zuletzt des vergeblichen Aufgebots der Erzbischöfe, Bischöfe, Fürsten und Städte ganz Niedersachens gedacht, wobei wieder die Schuld des Mißerfolgs besonders dem Erzbischof Burchard von Magdeburg zugemessen wird. Da ihn sowohl das ganz niedergetretene Kloster als der Mißerfolg so vieler kirchlicher Strafbefehle dauert und verdrießt, so bestätigt der Papst zunächst alle Maßnahmen und Strafbefehle des Mainzer Konzils und des Papstes Clemens V. und erneuert und verschärft besonders die Verfügung des letzteren, nach welcher alle Besitzungen und Lehen, die die Grafen und ihr Anhang von Kirchen und geistlichen Stiftern innehaben, gänzlich an diese zurückgegeben werden und die Vergabung von Lehen und Patronaten vom Tage der Exkommunikation an den betreffenden Ordinarien und sonstigen Personen, die Anspruch daran haben, zur freien Verfügung überlassen wird. Treffen die geistlichen Personen und Ordinarien, denen in der angegebenen Weise die Verleihung dieser Lehen und Patronate überlassen ist, binnen Monatsfrist keine Verfügung über jene Schlösser, Ländereien und Lehen, so behält der Papst die Verleihung derselben dem apostolischen Stuhle vor und soll keiner der zur Verleihung Berechtigten etwas wider diese päpstliche Reservation vorzunehmen sich unterfangen. Was etwa dem zuwider bestimmt und vorgenommen würde, erklärt der Papst im voraus für null und nichtig. Ferner erklärt er die Söhne aller dieser Kirchenschänder für unfähig zur Erlangung geistlicher Lehen.

Und da er sehr ungehalten darüber ist, daß der Erzbischof von Magdeburg[1] seinen Vorgänger und den apostolischen Stuhl bei der Verfolgung seines Gerichts im Stiche gelassen und durch eine nichtswürdige Berufung (per appellationes frivolas), die er nicht einmal auf gesetzliche Weise verfolgte, den Befehl seines Vorgängers vereitelte und dadurch andern den Weg bahnte, denselben ebenfalls unausgeführt zu lassen und zu mißachten, so befiehlt er dem Erzbischof von Mainz und dem Bischof von Halberstadt unter Bedrohung mit der Exkommunikation, falls sie diesem Befehle nicht nachkommen, daß sie entweder gemeinsam oder einer von ihnen, trotz jener Berufung des Magdeburger Erzbischofs, gegen die Grafen und ihren Anhang vorgehen und ohne irgend welche Rücksichtnahme die zuletzt von ihnen beiden erlassenen Strafmandate (v. 1. Mai 1312) wider die Kirchenschänder in Vollzug setzen und deren Exkommunikation an allen

[1] si premissis suffragetur veritas, setzt der Papst hinzu.

Digitized by Google

Orten, wo die Schuldigen und ihre Anhänger sich aufhalten, öffentlich verkündigen.

Und da die Verwegenheit, wenn sie unbestraft bleibt, sich steigert und das Beispiel des einen für einen andern verderblich wird, so sollen sie den Erzbischof von Magdeburg und die, welche sich seiner Appellation anschlossen, wenn sie auf geschehene Mahnung die Strafmaßregeln gegen die Tempelschänder in Vollzug zu setzen unterlassen, öffentlich exkommunizieren und ihre Länder mit dem Interdikt belegen. Und wenn der Erzbischof und andere geistliche Personen jene Strafbefehle innerhalb 30 Tagen nach ihrer Veröffentlichung trotzig verachten, so sollen sie dieselben namens des Papstes entgültig (peremptorie) auffordern, binnen drei Monaten vor dem päpstlichen Stuhle zu erscheinen. Denn der Ungehorsam derjenigen muß härter gestraft werden, von denen man einen größeren Gehorsam zu erwarten hat. Die Vorgeladenen sollen sich dann wegen ihres Ungehorsams reinigen oder aber dem Papst und dem Kloster Genugthuung leisten und für ihren Trotz und Verachtung die verdiente Strafe empfangen und im übrigen den päpstlichen Befehlen und seinem Gutbefinden Folge leisten.

Und da die oft erwähnten Kirchenschänder nicht ohne Verachtung der Schlüsselgewalt die wiederholten Bannungen schon ein Jahr und darüber — seit März 1311 waren freilich über sechs Jahre ins Land gegangen — hartnäckig ertragen, so sollen der Erzbischof und die Bischöfe denselben peremptorisch befehlen, binnen drei Monaten vor dem Papste zu erscheinen, um sich dort wegen ihrer Verachtung der Schlüsselgewalt zu rechtfertigen und die gebührliche Genugthuung zu leisten. Von dem Tage und der Gestalt der Vorladung und von allem, was sie in dieser Angelegenheit zu thun für gut befinden, sollen die Beauftragten des Papstes getreulich Nachricht geben.

Man muß wohl gespannt sein, zu erfahren, in welcher Weise diese aufgehäuften Blitzstrahlen des obersten geistlich-weltlichen Machthabers einschlugen und ob etwa nun endlich etwas wider die Grafen Albrecht und Friedrich oder gegen den Erzbischof von Magdeburg und ihre beiderseitigen Anhänger geschah. Aber wir hören nichts von alledem. Auch begaben sich die Grafen nicht nach Rom. Und mittlerweile nahm auch das Fehdewesen seinen ungestörten Fortgang. Ja die Streifereien scheinen sich auch über das ilsenburgische Klostergebiet hinaus erstreckt zu haben. So erfahren wir im Jahre 1319 gelegentlich, daß um die Zeit, als Hötensleben den Grafen von Wernigerode verpfändet wurde, ein Werner Edeler aus Badersleben gefangen wird.[1] Wir wissen nicht genau Zeit und

[1] In einem Verhör zugunsten des Stifts S. Pauli in Halberstadt über die Einkünfte von einer halben Hufe zu Badersleben sagt am

Digitized by Google

Verhältnis dieser Fehde der Grafen zu der mit dem Kloster Ilsenburg. Sicher aber ist, daß zu dieser Zeit der Name der Grafen wegen ihrer Fehden auch im Thüringerlande und auf dem Eichsfelde gefürchtet war und daß des Reiches Straßen vor ihnen nicht sicher waren. Denn als im Jahre 1317 die Stadt Mühlhausen wegen ihres Streites mit dem Cisterzienserkloster Volkenrode einen Sachwalter zu dem geistlichen Richter nach Hildesheim senden sollte, erklärte sie, man könne einen solchen durchaus nicht dahin reisen lassen, aus Furcht vor den allgemeinen übeln Zuständen des Landes in der Gegend zwischen Mühlhausen und Hildesheim, wegen der vielen Gefahren auf den Straßen, besonders aber wegen der Fehden des edeln Grafen von Wernigerode, der von Scharzfeld und anderer.[1]

Es konnte ja auch nicht fehlen, daß zu einer Zeit, wo die gräflichen Landesherren ihr Kloster befehdeten, auch Herren des niedern Adels auf eigene Faust sich die Not des Klosters zu nutze machten und es mit Brand und Plünderung heimsuchten. So hören wir von den Rittern Johann von Neugatersleben, Hermann von Werthern (Werderen), Gebhard von Weferlingen und dem Knappen (armiger) Gerhard von Werthern, die mit einer Anzahl von Genossen mit bewaffneter Hand Häuser, die dem Kloster Ilsenburg gehörten, überfielen, linnenes und wollenes Tuch und anderes Gut raubten und mit sich fortführten.[2] Schon die Namen einiger dieser adlichen Herren, besonders der von Neugatersleben, deuten darauf, daß ihre Räubereien sich auf die im Anhaltischen gelegenen Besitzungen des Klosters erstreckten. Auch die v. Werderen sind nicht die thüringischen v. Werthern, sondern eine anhaltische, sonst auch v. Wederde oder Weterde genannte Familie, und der Ritter Hermann VII. (1311—1345) und sein jüngerer Bruder Gerhard (1317—1349) sind anderweitig hinreichend bekannt.[3] Wie es kam, daß ein Glied des Geschlechts von Weferlingen mit diesen gemeinschaftliche Sache machte, läßt sich ohne weiteren Anhalt nicht sagen.

Seit 1309 hatte die verwüstende Fehde mit einer Unterbrechung in den Jahren 1314 und 1315 bis zum Jahre 1320 gedauert, als endlich die mittlerweile alt gewordenen Grafen von selbst mit dem Kloster Friede machten. Bischof Albrecht berichtet darüber am

14. Nov. 1319 ein Zeuge aus: quod fuerit tunc, cum castrum Hodzensleve esset proxime obligatum comitibus de Wernigerode, et tunc foret Wernerus captus ab illis de Hodzensleve. Urkdb. des Stifts S. Pauli in Halb. 101. [1] Juli 8./12. 1317 . . propter generalem malum statum terre et parcium intermediarum, videlicet inter Hildeshem et Mulhusen, et plurima viarum discrimina, ac specialiter propter inimicicias nobilis viri domini comitis de Wernigherode, illorum de Scartvelde etc Herquet, Urkdb. der Stadt Mühlhausen Nr. 715. [2] Ilsenb. Urkdb 215. 216. [3] Vgl. v. Heinemann, Anh. Urkdb. III, 261—312. 331. 347. 512. 540 u. f. f.

Digitized by Google

8. Juni des letzteren Jahres an den Papst: der ganze Streit zwischen den Grafen Albrecht und Friedrich von Wernigerode nebst ihrem Anhang einerseits und dem Abt und Konvent des Klosters Ilsenburg andererseits wegen der offenkundigen Plünderungen, Unbilden und Feindseligkeiten sei zur Ehre und aus Hochachtung gegen den apostolischen Stuhl unter Vermittelung von Freunden der Grafen friedlich und freundlich beigelegt. Aus freien Stücken seien dem Kloster seine Güter und Besitzungen zurückgegeben und die Schäden in angemessener Weise ersetzt, wie dies das Kloster in seiner Gegenwart und vor vielen glaubwürdigen Männern öffentlich bekannt habe. Da nun die Grafen, nachdem sie ihm und dem Kloster Ersatz geleistet — denn auch zwischen den Grafen und dem Bischof hatte, wie wir bereits aus dem Schied vom Jahre 1314 ersehen, eine Fehde bestanden — mit ihm und seiner Kirche in enger Freundschaft verbunden seien und sich in allen Stücken dienstbereit und zu Willen zeigten und seinen Absichten und seinem Nutzen ganz dienten, ihnen demnach als Demütigen und Reuigen Vergebung nicht versagt werden könne, zumal der apostolische Stuhl gnädig zu sein pflege, so bittet der Bischof den Papst angelegentlich, er möge um Gottes willen die Grafen und ihre Mitschuldigen in Gnaden von den wider sie verhängten Exkommunikationen und anderen Straffententen befreien, damit so aller Grund zur Fehde und jeder Anlaß zum Groll aus dem Mittel gethan und Friede und Eintracht zwischen ihm und den Grafen unverbrüchlich beobachtet werde, auch das Kloster sich im Frieden seines Besitzes erfreue und von den Grafen in großmütiger Weise einen Ersatz für die erlittenen Unbilden und Schädigungen erlange. Da übrigens die Grafen schon im vorgerückten Greisenalter stünden, auch wegen der bösen Zustände des Landes und der unsicheren Straßen die Reise zum apostolischen Stuhl nicht unternehmen könnten, so bittet er den Papst, jemandem zu Lande die Vollmacht zu übertragen, die Grafen und ihren Anhang von den kirchlichen Straffententen zu lösen und sie wieder mit der Kirche zu vereinigen.[1]

Wie jede Urkunde sagt auch diese nur, was sie sagen will und läßt manches in ihr Angedeutete mehr ahnen, als daß sie es offen ausspräche. So viel ist klar, daß dem Bischof sehr viel daran lag, für sich und das Kloster Frieden mit den Grafen zu erlangen, daher die so eifrige Bitte an den Papst, daß er letztere, auch ohne daß sie und ihre Mannschaft die Reise nach Avignon unternähmen, vom Bann und allen kirchlichen Straffententen gelöst würden, daher auch die gehäuften Versicherungen, daß die Grafen mit ihm in engster

[1] D. Halberstat a. d. M°CCC° vicesimo, VI° ydus Junii. Ilsenb. Urkdb. 212.

Digitized by Google

Freundschaft stünden und in jeder Beziehung diensteifrig seien. Damit stimmt nicht ganz die unverhohlene Andeutung, daß erst die Lösung aus dem Banne die Ursache von Streit und Fehde beheben solle. Und zu der Versicherung, daß die Grafen allen Schaden ersetzt hätten, paßt es auch nicht ganz, daß der Friede mit dem Kloster erst durch die Lösung aus dem Bann gesichert und die Gewährung eines großmütigen Ersatzes für erlittene Schädigungen und Unrecht ebenfalls erst hierdurch bedingt werden solle.

Der eigentliche friedliche Ausgleich zwischen den Grafen und dem Kloster kam aber erst vier bis fünf Monate später zum Abschluß, als, wie es scheint, Graf Albrecht bereits aus der Zeitlichkeit geschieden war. Dieser wurde in der gräflichen Residenz Wernigerode am 22. November getroffen. Darin bekunden Albrechts Brüder, die Grafen Friedrich und Gebhard, und seine Söhne Konrad, Gebhard, Albrecht und Walther, daß sie auf das Zureden ihrer Freunde, und besonders mit ehrerbietiger Rücksichtnahme auf den heiligen Stuhl, dem Abt Albrecht von Burgdorf, dem Prior Heinrich und dem gesamten Konvent des Klosters Ilsenburg, nachdem sie ihnen freiwillig ihre Güter und Besitzungen zurückgegeben, um ihnen ihre Schäden einigermaßen zu ersetzen[1] und dafür genug zu thun, fünf Hufen bei Wollingerode und Backenrode mit allem Zubehör und Nutzungen und frei von aller Vogtei und Lasten zu geben beschlossen. Auch überlassen sie dem Kloster einige Waldstückchen, das Rittersholz genannt, für zusammen 130 Mark reinen Silbers und geben (überlassen) demselben ein anderes Holz, „der Suden", für 150 Mark und sichern ihnen Schutz und Gewähr dieser Hufen und Holzungen zu.[2]

Wir bemerken hier gleich, daß, wie hier zwischen den Grafen und dem Kloster, anderthalb Jahr darnach[3] auch zwischen diesen und Bischof Albrecht von Halberstadt der Fehde wegen eine freundliche Aussöhnung getroffen wird.

Wie wir sehen, wird bei dem Ausgleich zwischen den Grafen und dem Kloster Graf Albrechts Name nicht genannt, obwohl er die eigentliche Seele bei der Fehde mit dem Kloster war. Denn wenn auch in den päpstlichen Bullen und in dem Schiedspruche Markgraf Waldemars sein jüngerer Bruder Friedrich, als Mitregent, neben ihm erwähnt wird, so nennt doch die Klosterchronik als Befehder nur den Grafen Albrecht, und die Mühlhäuser reden im Jahre 1317 nur von einem Grafen von Wernigerode, der die Gegend durch seine Fehden unsicher mache. War also zur Zeit, als

---

[1] super refusione dampnorum suorum et satisfactione aliquali. [2] Urkdb. 214; vgl. Bd. II, S. 525 Nr. 11. [3] 26. April (mandages vor sente Wolborge dage) 1322. Schmidt, Urkdb. des Hochst. Halb. 2067[a]; Urkdb. der St. Wern.

Digitized by Google

die Ausgleichung mit den Ilsenburger Brüdern zum Abschluß gelangte, Graf Albrecht schon gestorben? Wir glauben es annehmen zu dürfen. Allerdings sagt der sonst zuverlässige Gebhardi, aus einer Urkunde des Jahres 1321 erhelle, daß Graf Albrecht damals noch gelebt.[1] Da er aber dieses Schriftstück weder mitteilt noch näher bezeichnet, so liegt vielleicht ein Irrtum vor.

Dagegen haben wir nun auf die unzweifelhafte Thatsache hinzuweisen, daß mindestens gegen Ende von Graf Albrechts Lebenszeit Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinen Brüdern und Söhnen eintraten, die sich sogar zu einem scharfen Gegensatz gestalteten. Als am 26. März 1320 sein Bruder Friedrich mit Albrechts Söhnen Konrad und Gebhard der Äbtissin von Quedlinburg anderthalb Hufen im Felde zu Quarmke und zwei Worthen in dem Dorfe überläßt, verzichten die Grafen auch gemeinsam auf $5\,^1/_2$ Hufen im dortigen Felde, und bemerkt Graf Friedrich, daß sein Bruder Albrecht die Äbtissin daran „van unrechte hinderde." Er steht dafür, daß niemand sie seinet- und seiner Erben wegen sie inbetreff dieser $5\,^1/_2$ Hufen hindern solle. Weiter heißt es dann: Were ok, dat wy greve Vrederich oder unse vedderen sich soneden mit unseme broder, greven Albrechte, so schole wy dat tovore dedinghen, dat he unse vrowen de ebbedeschen und ere godeshuss an demselven sestehalver hove nicht sal hinderen, noch sine erven.[2] Hier ist also der Bruch zwischen Graf Albrecht und seinen nächsten Angehörigen klar ausgesprochen und letztere handeln unabhängig in einer Angelegenheit, in der er als Familienältester zunächst zu handeln hatte. Im Gegensatz zu ihm offenbarte sich überhaupt in damaliger Zeit bei den übrigen Grafen von Wernigerode ein auf die Herstellung des Friedens und der Ordnung im Lande gerichtetes Streben. Am 21. September (in sente Matheus daghe) 1319 begeben sich Graf Friedrich und Graf Albrechts Söhne Konrad, Albrecht und Gebhard mit Graf Ulrich d. Ä. von Regenstein und Burchard von Mansfeld in den Dienst Bischof Ottos von Hildesheim mit der Verpflichtung, zur Erhaltung des Friedens dem Wiederaufbau des Raubschlosses Harlingsberg zu wehren.[3] Einige Zeit später schließen sie denn wieder mit dem Bischof ein Bündnis zur Erhaltung des öffentlichen Friedens.[4] Im Jahre 1322 gewähren sie dem Kloster Riddagshausen Entschädigung für die erlittenen Verluste.[5]

[1] (Bilderbeck), Sammlung ungedruckter Urkunden 2, I. S. 77. [2] v. Erath, cod. dipl. Quedl. S. 389. [3] Sudendorf, Urkdb. I, S. 182 Nr. 319. [4] Döbner, Urkdb. d. Stadt Hild. I, 841. [5] Das Kl. R., das durch die Mannschaft (subditi) der Grafen v. Wern. Schaden an seinen Gütern zu Wobeck u. Dibbekestorp gelitten hatte, wird 1322 von den Grafen Konrad u. Friedrich auf die Klagen des Abts Herwig beim B. v. Halberstadt hin mit Äckern zu Watzum (Watzen) entschädigt. Meibom im Chron. Riddagsh. bei Meibom SS. rer. Germ. III, 369.

Digitized by Google

Sonach könnte man wohl anzunehmen geneigt sein, daß Graf Albrechts Brüder und Söhne noch bei dessen Lebzeiten ohne ihn und hinter seinem Rücken den friedlichen Vergleich mit dem Kloster Ilsenburg geschlossen hätten.[1] Damit scheint nun eine gelegentliche urkundliche Angabe nicht ganz zu stimmen, nach welcher Graf Albrecht unmittelbar vor seinem Ende selbst dem Ilsenburger Kloster für das ihm zugefügte Unrecht Genugthuung gewährte. Da nach den kanonischen Satzungen die Söhne derjenigen, welche sich an den geheiligten Personen von Klerikern und Mönchen vergriffen hatten, unfähig zum Eintritt in geistliche Orden und zur Erlangung kirchlicher Benefizien waren,[2] so waren auch Graf Albrechts Söhne Albrecht und Walther von diesen Bestimmungen betroffen. Obwohl nun wenigstens Graf Walther wenig Lust gehabt zu haben scheint, geistlich zu werden, so lag dies doch im Interesse des Hauses, und von kirchlicher Seite konnte es auch nur erwünscht erscheinen, den angesehenen und wohlhabenden Grafensöhnen den Eintritt in den geistlichen Stand nicht zu verschließen.

So war es denn gar nicht schwer, von dieser Fessel der kirchlichen Satzungen loszukommen. Auf Bitten Graf Konrads von Wernigerode beauftragte daher Erzbischof Mathias von Mainz am 16. August 1323 den Bischof Albrecht von Halberstadt, Graf Konrads Brüder Albrecht und Walther von dem Diözesanstatut zu dispensieren, kraft welches die Söhne von Vätern, die sich an geistlichen Personen vergriffen haben, von dem Empfang geistlicher Pfründen und dem Eintritt in geistliche Orden ausgeschlossen werden. Als hinzukommende Empfehlung fügt nun der Erzbischof hinzu: „zumal jener weiland Graf Albrecht[3] in der Todesstunde die Wohlthat der Absolution erhielt, die ihm aufgelegte Buße leistete und den gefangenen (geistlichen) Personen für die erlittenen Unbilden durch seine Erben Genugthuung gewährte."[4] In welcher Gestalt der Sterbende die aufgelegte Buße leistete, ist nicht gesagt, wohl aber, daß nicht er, sondern seine Erben das Kloster entschädigten. Das geschah eben in der Weise, wie wir

[1] Was auch Gebhardi a. a. O. S. 77 annimmt. [2] Vgl. stat. synodalia Magunt. de anno 1310, bei Lünig, cont. II, Spicileg. eccles. Leipzig 1721 S. 60: Captivator ecclesiarum ipso facto cum omni sua posteritate fiat inhabilis in eternum ad feuda quelibet, que habebat captivitatis tempore proprietati ecclesie applicentur. Ebendas. de concilio Aschaffenb. Nos . . duximus annectendum . . statuentes, ut non solum eorum (scil. captivatorum clericorum) filii. qui canonicos, etiam in minoribus ordinibus constitutos et ceteros clericos, etiam pro clericis se gerentes et alias personas ecclesiasticas captivare vel captivos detinere . ., sed et omnes eorundem sacrilegorum utriusque sexus ab ipsis descendens posteritas usque ad quartam generationem nec ad sacros ordines nec ad aliqua ecclesiastica beneficia nec in claustris nec in cenobiis cuiuscumque ordinis admittantur etc. [3] spectabilis vir nennt ihn die Urkunde. [4] S. die unten mitgeteilte Urkunde.

Digitized by Google

es aus der Urkunde vom 22. November 1320 bereits wissen, nur daß dieselbe nicht die leiseste Andeutung darüber enthält, daß diese Befriedigung des Klosters nach dem letzten Willen Graf Albrechts geschah.

Werfen wir am Schluß unserer Darstellung die Frage auf, ob die langjährige, hartnäckig geführte Fehde denn gar keine Folgen gehabt habe, als die in Raub, Verwüstung und Gewaltthat uns bezeugten nachteiligen, so müssen wir allerdings sagen, daß doch etwas dadurch erreicht wurde. Zwar das Kloster mußte damit zufrieden sein, daß es endlich Ruhe erhielt, daß ihm seine Besitzungen zurückgegeben und für den Schaden wenigstens einige Hufen und Gehölze gewährt wurden, die immerhin wertvoll waren, weil das geschenkte und erkaufte Gut in unmittelbarer Nähe des Klosters lag. Aber von einem Vergleich, einer Auseinandersetzung über die vogteilich-oberherrlichen Rechte, wovon der ganze Streit ausgegangen war, konnte bei dem Abkommen vom November 1320[1] nicht die Rede sein. Hier blieb der Erfolg aufseiten der Grafen, und es war die Fehde für sie eine Zwischenstufe zur Erweiterung und Abrundung der Landeshoheit im Bereiche ihrer Vogteien und Besitzungen. Recht bezeichnend ist es daher, wenn kaum vier Jahre nach Wiederherstellung des Friedens zwischen den Grafen und Kloster Ilsenburg König Ludwig, der Vater des Markgrafen von Brandenburg, am 24. Juni 1324 (in die S. Johannis bapt.) zum ersten male von einem comitatus, von einer Grafschaft Wernigerode redet.[2] Nur neunzehn Jahre später gelangte jenes Streben der Grafen nach Erweiterung und Abrundung ihrer gräflichen Hoheitsrechte zu einem gewissen Abschluß, als Graf Albrechts Enkel Konrad den Grafen Heinrich von Regenstein gefangen nahm und diesem gegenüber ganz bestimmte Wünsche zur Erweiterung seiner Grafschaftsrechte und Besitzungen stellen und durchsetzen konnte. Mit Recht ist der 26. Juni (Johannis et Pauli) 1343 als der Geburtstag des Landbezirks der eigentlichen Grafschaft Wernigerode bezeichnet worden.[3] Nur ist der Irrtum auszuschließen, als ob in dem Erwerbe eines größeren Landbesitzes die Bedeutung jenes als ein Scheinkauf sich darstellenden Schriftstücks liege. Vielmehr waren es Grafschaft, gräfliche Hoheit, und Gerichte (gravesschup unde gherichte) über siebenundzwanzig einzeln aufgeführte Dörfer und Dorfstätten und über alle einzelnen Leute, welche die Grafen in diesen Dorfschaften besaßen, die von den Regensteinschen Grafen ihren Wernigerödischen Vettern überlassen werden mußten.[4]

---

[1] Die Klosterchronik nennt es (Ann. Poeld.) S. 232 uneigentlich compositio. [2] Riedel, cod dipl. Brand II, 2, S. 14. [3] Bode in der Harzzeitschr. 4, 381. [4] Urschrift, von deren acht Siegeln sieben noch gut erhalten sind, unter Wernigerode 4 im Kgl. Staatsarch. zu Magdeburg.

Digitized by Google

An fast allen diesen Orten hatten die Grafen von Wernigerode bereits vorher mehr oder weniger ausgedehnten Besitz und Rechte.

Übrigens nahm die geschichtliche Entwickelung, daß die weltlichen Gerechtsame von Stiftern und Klöstern mehr und mehr auf die weltlichen Oberherren übergingen, auch in der Grafschaft Wernigerode bis zu Ende des Mittelalters ihren natürlichen Fortgang. Da von den sechs geistlichen Stiftungen innerhalb der Grafschaft hier das von den Grafen gegründete, von ihnen ganz abhängige und überwachte Fnmilienstift zu Wernigerode und das Bettelmönchskloster Himmelpforten,[1] kaum in Betracht kommen, so handelt es sich nur um die Klöster Ilsenburg, Drübeck, Wasserler und die Commende Langeln. Von dem Jungfrauenkloster Drübeck sahen wir bereits, wie dasselbe sich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts ganz unter die oberrichterliche gräfliche Gewalt und Hoheit fügte. Wasserler bezeichnen die Grafen wenigstens zu Anfang des 15. Jahrhunderts ganz als ihr Kloster.[2] Gegen den Ausgang des Jahrhunderts haben sie darüber sogar einen weltlichen, ihnen verantwortlichen Propst bestellt, der in Wernigerode wohnt.[3] Und als damals der Bischof von Halberstadt, als Ordinarius, den Abt von Ilsenburg hier als Visitator behaupten will, spürt der Abt die Hoheit der Grafen so sehr, daß er sich eine derartige Aufsicht über Klöster außerhalb des Hoheitsgebiets der Grafen übertragen zu sehen wünschte, was denn auch geschah.[4] Von dem weltmächtigen und weltförmigen Deutschordensbunde ist es schon viel, wenn ein Besichtiger seiner Komtureien im Sachsenlande in der Mitte des 15. Jahrhunderts anerkennt, daß der Ordenshof Langeln unter der Hoheit der Grafen zu Stolberg liege.[5]

Übrigens dauern die Streitigkeiten über Mein und Dein und die Ausdehnung weltlicher nud geistlicher Gerechtsame bis zum Schluß des Mittelalters fort, und selbst als entschieden kirchlich gerichtete Herren in der Grafschaft Wernigerode walteten, klagte das Kloster Ilsenburg den Grafen gegenüber wegen verschiedener Güter, Früchte und Nutzungen und wegen der Verkürzung seiner Gerichtsbarkeit, über Schatzungen, Dienste und Beschwerungen seitens der Jäger.[6]

Die gräflich wernigerödische Mannschaft bei der Befehdung des Klosters Ilsenburg ums Jahr 1311.

Die Verzeichnisse der Befehder des Klosters Ilsenburg, welche in den unmittelbar folgenden vatikanischen Urkunden enthalten sind,

[1] Der Prior wird z. B. 1512 als gräfl. Unterthan bezeichnet. Gesch.-Quellen d. Prov. Sachsen XV, 189. [2] z. B. Graf Heinrich 12. Nov. 1406. (Gesch.-Qu. d. Pr. Sachsen XV, S. 318. [3] Daselbst S. 363. [4] Ebendaselbst [5] Daselbst S. 51. Februar bis März 1451. [6] Ilsenb. Urkdb. II, S. 514 f.

Digitized by Google

haben in mehr als einer Beziehung ein selbständiges Interesse. Verschiedene der nur hier vorkommenden Namen sind schon als solche, als kennzeichnende Spitznamen, merkwürdig. Sodann ist uns kein geschichtliches Zeugnis überliefert, in welchem die gräflich wernigerödische Mannschaft so zahlreich erschiene, wie hier. Die mit Einschluß der Grafen dreißig Kämpen bilden wohl, abgesehen von den gewöhnlichen Kriegsknechten und dem Troß, die Gesamtheit der gräflichen Mannen bei dieser und bei ähnlichen Gelegenheiten. Die Bulle vom 3. März 1311 redet zwar noch von alii quamplures eorum (comitum) officiales et complices, aber der pausbäckige Ausdruck ist an der entsprechenden Stelle des späteren päpstlichen Auftrags vom 1. Mai des nächsten Jahres auf nonnulli eorum complices herabgemindert. Natürlich war bei einem allgemeinen Landkriege und einem Aufgebot der Bürger und Landleute die Zahl der Kriegsleute eine größere. Aus jenen Namenreihen lernen wir nun aber die Zusammensetzung der gräflichen Mannschaft im engeren Sinne kennen und erfahren dadurch etwas über die betreffenden Familien.

Für die Feststellung der richtigen Gestalt ist der Umstand günstig, daß uns die Namen in zwei — bis auf Henning Middenbose und Peter v. Cimmenstede — dieselben Personen enthaltenden Reihen überliefert sind. Während das Verzeichnis vom 3. März 1311 manche Entstellungen zeigt, wie wir sie bei päpstlichen das außeritalische und nicht romanische Ausland betreffenden Urkunden gewohnt sind, so zeigt sich bei dem neueren der Einfluß eines Ortskundigen, wahrscheinlich eines der klagend in Avignon erschienenen Ilsenburger Brüder. Immerhin steht auch hier Wennugerode und Kenemannus statt Wernigerode und Konemannus.

Anderweitig bekannt und bezeugt sind die Personen oder Familien der Vögte Henning Middenbose und Henning von Oldenrode, Hennings von Hessen, Bernhards von Olvenstedt, Gebhards des Jüngeren von Langeln,[1] Widekinds von Watekessem oder Watzum, Konemans von Sickte (Cichte), Hugolds und Gerekes von Berle. Bei Everard Buntterode möchte man zunächst an eine Entstellung aus Gunterode denken, wenn uns nicht gerade im Jahre 1311 auch ein bischöflich halberstädtischer Lehnsmann Ludwig von Buntrode genannt würde, der einen Hof in Badersleben, Kreis Oschersleben, zu Lehn trug.[2] Wie dieser, so gehört auch Heinrich von Erxleben nicht einer bekannteren Familie an.[3] Etwas häufiger erscheinen die v. Mulbeke oder Mulmke, aber es ist

[1] Gebhard v. L., 1295 gräfl. Vogt zu Wern., Harzzeitschr. 5, 379. 383, ist jedenfalls als G. v. L. der Ältere anzusprechen. [2] Riedel, cod. d. Braud I, 17, S. 461. [3] Gerbrecht v. Erxleben, 6. April 1273. Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halberst. 1268.

Digitized by Google

doch zweifelhaft, ob der hier genannte Ludolf v. M. dem alten halberstädtischen Adelsgeschlechte dieses Namens angehört.

Auch die v. Papstdorf, von denen uns hier Konrad und Otto als gräflich wernigerödische Mannen genannt sind, gehören keiner angesehenen oder häufig genannten Familie an. Heideke von Dardesheim ist vielleicht Sproß einer im dreizehnten Jahrhundert hervortretenden halberstädtischen Bürgerfamilie dieses Namens. Den Beteman Brüggeman aber ebenfalls einem gleichnamigen halberstädtischen Stadtgeschlecht zuzuweisen sind wir umsomehr veranlaßt, als ein Mitglied derselben mit dem gleichen Rufnamen in einer angesehenen geistlichen Stellung hervortritt.[1]

Ebenso waren die vame Lo oder Lohe, denen der gräfliche Dienstmann Johannes de Lo angehören wird, vom 13. bis 15. Jahrhundert zu Halberstadt als Bürger angesessen. Im Jahre 1322 lernen wir sogar einen Hannes von deme Lo, burgher to Halberstadt, kennen[2], der sehr wohl mit unserm Kriegsgesellen ein und dieselbe Person sein könnte. Noch näher bei dem Grafensitze Wernigerode sind zu Wasserleben um jene Zeit die Molenhof oder Mollenhof ansässig, unter denen wir den Wolter, genannt Molenhof suchen.[3] Petrus de Cimmenstede, den nur die Bulle vom 3. März 1311 nennt, tritt seit 1320 in wernigerödischen Urkunden als Ritter auf[4] und wird, wie andere Glieder jenes aus dem braunschweigischen Semmenstedt stammenden Geschlechts, gar nicht selten unter der gräflichen Mannschaft und den Rittern von Wernigerode genannt.[5]

Nun wird uns aber diesen bekannteren Namen gegenüber auch eine ganze Reihe gräflicher Mannen unter den Befehdern des Klosters vorgeführt, die sonst nur ganz vereinzelt oder auch gar nicht weiter vorkommen. Mehrfach sind diese schon namenkundlich bemerkenswerten Namen einfach Rufnamen, wie das altertümliche Husbrant, das bis auf unsere Tage als Familienname fortlebende Hevestrit, oder Hebestreit,[6] ferner Roderok, Kersebom, Schutte (Sagittarius), Rinwade.

---

[1] Beteman, Br. Scholastikus zu U. L. Frauen in Halberstadt 1433. Schmidt, Urkdb. d. St. Halberst. 856 [2] Langelnsche Urk. Nr. 59. Vgl. Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen XV, S. 42. [3] Henr dictus Molenhof 1329 in Wateler. Urk. v. Wateri. 75. In demselben Jahre wird er als Knappe (famulus) bezeichnet. Himmelpf. Urk. 55; im Jahre darauf ist er gräfl. Vogt und erscheint neben ihm sein Bruder Johannes, Wa. Urk. 82; Hinr. Molenh. Lutgard s. Fr. 1336 Wa. Urk. 91; Adelh. M. 1357—1363 im Kloster; Luder M. 1345 Wa. Urk. S. 287—296 u. s. f. [4] Urkdb. d. St. Wern. 64 v. 1320; Drüb. Urkdb. 74 im Jahre 1330 her Peter van Cimmenstide. [5] Unter den milites de Wern. erscheint ein wohl älterer dom. Petrus de Tsemmenstede schon 1293. Urkdb. der Stadt Wern. 33. [6] Nur gelegentlich mag ein Gereke Hevestrid zum J. 1487, Riedel, c. d. Br. A. 2, 313, erwähnt werden.

Digitized by Google

Roderok ist natürlich = Rotrock, und deutet der Name auf das Gewand, das seinem Träger diese Bezeichnung eintrug. Bertold Rotrock oder Roderoch diente als Knappe schon ums Jahr 1289 dem Vater der Grafen Albrecht und Friedrich[1], und der 21 Jahre später mit dem bloßen Zunamen genannte Kämpe ist mit jenem Knappen wohl ein und dieselbe Person. Ein Knecht oder Knappe Schutte — der Schütze — findet sich gerade im Jahre 1311 auch im Gefolge der Grafen von Regenstein.[2] Wenn wir aber in den Brüggemann, v. Dardesheim, von dem Lohe halberstädtische Bürgerfamilien kennen lernten, so dürfen wir auch wohl unseren Sagittarius oder Schutte in der gleichnamigen zu Halberstadt altansässigen Bürgerfamilie suchen. Auch der „Kersebom“ oder Kirschbaum wird dahin gehören. Am 1. Februar 1315 ist zur Zeit eines vorübergehenden Friedens zwischen den Grafen von Wernigerode und dem Kloster ein Kersebom Zeuge für Ilsenburg.[3] In Wernigerode selbst finden wir übrigens noch ein Jahrhundert später auch diesen bloßen Zunamen bei Eingesessenen.[4] In Halberstadt kommt er schon 1378 vor.[5]

Zu den echt kriegerischen sinnvollen Namen haben wir gewiß — da wir eine Entstellung aus Reinwald oder Reinward nicht wohl annehmen können — das einfache „Rinwade“ zu zählen. Die zweite Hälfte kann kaum anders als Befehl und Zuruf: „wade“ lat. vade = stürme an, stürme ein, rin wäre dann etwa die Befehlsform von „rinnen.“ Freilich hätte man dann zwei Imperative nebeneinander; „renne, stürme an!“[6]

Ebenso wie Rinwade und Hevestrit ist auch der Name des gebannten Kriegsmannes Jordan Swenkenlade ein imperativischer und ebenso gebildet, wie der einer erfurter Familie Schwenkenbecher[7] vergl. Schwenker, Schwenkhammer.[8] Swenkenlade ist also einer, der ein Reis, einen Schößling, eine Gerte oder auch, der ein Brett, eine Bohle schwingt oder schwenkt.[9] Freilich würde bei beiden Auffassungen, von denen doch die erstere einen ansprechenderen Sinn

---

[1] Ilsenb. Urkdb. 126. [2] Schmidt, Urkdb. d. Hochst. Halberst. 1862. [3] Ilsenb. Urkdb. 207. [4] Ein Kersebom, Kersebom zinst 1427—1433 eine halbe Mark von seinem Hause an die große Kellnerei des Stifts zu Wern. Vgl. die Rechn. d. J. [5] Gernod Kersebom, Urkdb. der Stadt Halberst. [6] Herr Dr. W. Seelmann erinnert in einer freundl. Mitteil., Berlin, 18. Mai 1890, daran, daß nicht wohl angehe, die erste Silbe „rin“ als „hinein“, den Namen also = ‚stürme hinein‘ zu fassen, da dies waderin statt rinwade heißen würde. [7] Am zahlreichsten finden wir dieselbe in Erfurt (Adr.-B. v. 1887) vertreten. Kleemann, Fam.-N. Quedlinburgs S. 163 führt 1639 für Thale den Namen Schüddelöffel (Löffelschüttler oder -Schwinger) für einen guten Esser an. [8] Pott, Familiennamen S. 280. [9] Letzterer Annahme giebt Herr Dr. W. Seelmann (briefl. Berlin, 18. Mai 1890) den Vorzug, weil sich in der Bedeutung Bohle, Laden, das Wort wenigstens mittelhochdeutsch auch männlich finde.

Digitized by Google

gäbe, mittelniederdeutsch „lade“ als männlich gebraucht voraussetzen, falls wir den Namen als „schwenk den Lade(n)“ auffassen. Es dürfte aber in Frage kommen, ob entweder des Wohllauts wegen Swenkenlade statt Schwenkelade gebildet wurde, oder ob für die Rufform nicht einfach der Infinitiv gewählt ist, wie dies ja so vielfach geschieht, beispielsweise im Heerwesen.

An die späteren Landsknechtsnamen erinnern die des Siegfried Metterlangenreise und Henning Metterlevensele (=leuensele). Wenigstens der letztere ist ziemlich leicht und sicher als = „mit der Löwenseele“ zu deuten, was zu dem Geiste einer kampfesvollen Zeit wohl paßt, die um 1291 bei Ölsburg im Hildesheimschen die Löwenburg baute und den Löwenwerder unten an der Elbe benannte.[1]

Etwas größere Schwierigkeit bietet die Deutung des Namens Metterlangenreise. Sprachlich würde Reise = iter passen, aber so mannigfach auch die von diesem Grundbegriff abgeleiteten Bedeutungen sein mögen,[2] keine läßt sich doch füglich für die Erklärung unseres Namens verwerten. Sachlich würde sich rêse, rise, reise = herabfallender Schleier um Wange und Kinn (etwa auch Helmdecke?) dann Gürtel, sehr empfehlen und wir möchten auch dabei bleiben,[3] trotzdem daran erinnert worden ist, daß mittelhochdeutsches langes î nur in diphthongierenden Mundarten, nicht in der mittelhochdeutschen Schriftsprache zu ei wird.

Zu den eigentümlichsten deutschen Spitz-, Spott- oder „Schimpf“namen haben wir auch den des gräflichen Vogts (Hennig) Middenbose zu zählen. Ähnlich gebildet wie das bekannte Middendorp,[4] Middemedorpe,[5] bezeichnet der Name vielleicht einen der

---

[1] Vgl. v. Heinemann, Geschichte von Braunschw. und Hannover II, 440; Sudendorf Urkdb. I, 86. Herr Dr. Seelmann zieht die Deutung „mit der lieben, teuren Seele“ vor und macht gegen unsere Auffassung geltend, daß in deutschen Wörtern ein guter deutscher Schreiber nicht w mit v wiedergebe. Aber hierbei ist zunächst zu bemerken, daß die bessere Redaktion vom Jahre 1512 nicht — leven — sondern — leuensele hat, daß es auch keineswegs sicher ist, daß zu Vienne ein guter deutscher und niederdeutscher Schreiber die Bulle abfaßte. Wernugerode und Keneman deuten nicht auf einen Landeskundigen. Namentlich muß aber bemerkt werden, daß auch in alten deutschen Originalurkunden w, u und v gar nicht vereinzelt mit einander wechseln, vgl. Lewede, Leuede, Levede (Sudend. Urkdb. Reg.). Die Liebenburg, Löwenburg erscheint auch als Levenborch, Sudend. Urkdb. II, 323, X, 73. 83, ähnlich Lewenberg, Leuenberg, Meklenb. Urkdb. 1433. 1516. 1527. Lewekendorp, Levkendorp, ebendas. Levenberg, Lawenberg für denselben Ort bei Riedel, cod. d. B. Levenwalde, Lewenwalde. Ebendaselbst. [2] Herr Dr. Seelmann hatte die Güte an Korresp.-Bl. d. Vereins für niederd. Spr. IX, 76, zu erinnern. [3] Auch Herr Prof. Dr. A. Heintze verweist (Stolp, 28. Mai 1890) auf ahd. risa, mhd. rise = Schleier. [4] Beispiel von 1365 und 1367 bei Sudendorf III, 255. 256. 1481. Riedel, a. d. Br. I, 15, 376. [5] Diedrich u. Heinr. Middemedorpe 1319 Schmidt-Phiseld., Stötterlingenb. Urkdb. 88.

Digitized by Google

„middene“ [1] d. h. in der Mitte, in seinem Sinn und Gemüt böse, schlimm, gefährlich, wild und hartgeherzt ist, oder der mit andern, zwischen andern — mitten unter Kampfgesellen — sich in dieser Eigenschaft zeigt. [2]

Bemerken wir, wie sich unter 28—30 Namen nicht weniger als acht finden, die einer sonst verhältnismäßig seltenen Art von Personennamen angehören, so fragt es sich, inwieweit wir es bei diesen eigentümlichen Benennungen mit eigentlichen Familiennamen oder nur mit unterscheidenden Spitznamen einzelner Personen zu thun haben, die anders genannten und unter gewöhnlicherem Namen bekannten Familien angehören. Gerade bei den zuletzt besprochenen Namen ist dies bei ihrer Eigenartigkeit und Seltenheit anzunehmen. Zwar erinnert schon der reckenhafte Kämpe K. Heinrichs IV. „mit dem Haupte“ an das hohe Alter, in welche diese Benennungsweise zurückreicht, aber Familiennamen dieser Bildung sind doch selten [3] Von jenen acht Namen wissen wir nur bei dreien, Kirschbaum [4], Hebestreit, [5] auch wohl Rotrock, [6] daß sie zu dauernden Familiennamen wurden. Henning oder Johannes Middenbose (beide Formen des Vornamens kommen abwechselnd vor) hatte auch einen mit gleichem Rufnamen genannten Sohn. Daß er aber auch den väterlichen Zunamen geführt habe, erfahren wir nicht. [7] Überhaupt finden wir jenen eigentümlichen Namen zwischen 1307 und 1318, und da wir bei dem bekannten wernigerödischen Dienstmanngeschlecht der v. Oldenrode in gleicher Weise die Taufnamen Hans und Henning wechseln sehen, Glied des Geschlechts v. Oldenrode aber gerade in der Zeit, in welcher Johannes oder Henning Middenbose erscheint, nur ganz vereinzelt genannt finden, so möchten wir wenigstens die Vermutung aussprechen, daß jener Vogt ein durch einen eigentümlichen Stichnamen ausgezeichnetes Glied eben dieser Familie sei. [8] Der

---

[1] Die Bulle von 1311 hat Middenebose, sonst ist üblich Middenbose. Sollte der Name Middelam 1354 Sudend. II, 484 als = in der Mitte (in Herz und Gemüt) ein Lamm und sanft, also als das Gegenteil von Middenebose, aufzufassen sein? [2] An die letztere Auffassung erinnert Dr. Seelmann, Berlin, 18. Mai 1890. [3] Aus Wernigerode selbst zu erwähnen ist hier noch (Cord) myd dem Barde 1414 f., das zu Middembarde zusammen gezogen wurde (Kellnereirechnungen des Stifts zu Wern.). [4] Kirschbaum, Handb. d. Prov. Sachsen 1884; Berliner Adreßbuch 1881. Kleemann, Fam.-N. Quedlinb. S. 198 hat Kirschbaum dort 1626. [5] Beispielsweise Berliner Adreßbuch 1881. Kleemann, S. 161 (zum Jahr 1733) neben Hebebrand. [6] Vorläufig können wir zwar unter fortblühenden Familien nicht gerade Rotrock, wohl aber Altrock, Langrock, Weißrock (Berlin 1881). vgl. Weißmantel (München 1884, Stuttg. 1886) und Rotermel (a. a. O.) nachweisen. [7] Eine Urk. des Jahres 1317 für Kloster Wateriet bezeugen Johannes Middenbose miles et Johannes filius eius. Urkunde von Wa. 62. [8] Mehr als eine Vermutung soll hier nicht ausgesprochen werden. Es ist aber doch daran zu erinnern, daß wir gerade

Digitized by Google

Umstand aber, daß gerade im März 1311 die Vögte Henning Middenbose und Henning von Oldenrode nebeneinander genannt sind, schließt die Möglichkeit, daß unsere Vermutung richtig sei, natürlich nicht aus, er nötigt nur zu der Annahme, daß es zwei das Amt eines gräflichen Vogtes bekleidende Vettern mit dem überaus häufigen und bei den v. Oldenrode herrschenden Rufnamen Henning gab, von denen den einen durch jenen bezeichnenden Spitznamen zu unterscheiden noch besonderer Anlaß gewesen wäre.

Einigermaßen auffallend ist es, daß wir sowohl den Henning Middenbose als den Peter v. Semmenstedt in der jüngeren Bulle nicht mehr unter den Schädigern des Klosters genannt finden. Sie könnten ja binnen Jahr und Tag verstorben sein oder ihren Frieden mit der Kirche gemacht haben. Beide Annahmen sind aber ausgeschlossen, weil sowohl Middenbose als Peter v. Semmenstedt, wie wir bereits zeigten, nicht nur noch nachher lebten, sondern auch noch im Dienste der Gafen von Wernigerode standen.

Urkunden-Anlagen.

Papst Clemens V. bittet König Heinrich, das Kloster Ilsenburg gegen die Grafen von Wernigerode und Genossen zu schützen. Avignon 1311, *März* 3.

[Clemens episcopus servus servorum Dei.] carissimo in Christo filio Henrico regi Romanorum illustri [salutem et apostolicam benedictionem]. Dum laudabiles apud Deum et homines lucidos actus tuos, quos a teneris annis per iustitie viam semper incedens, malignitatis semita interrupta, circa pietatis opera exercere vigens tue devotionis sinceritas procuravit, persepe refundimus ad aciem nostre mentis, cumque benigne conspicimus tue pure constantiam fidei, devotionis innate fervorem ac favoris plenitudinem, in quibus Dei ecclesias ecclesiasticasque personas oportunis eis favendo patro-

die v. Oldenrode mehrfach in vogteilicher Stellung bei den Grafen von Wernigerode finden. Ein Johann oder Henning v. Oldenrode erscheint 1292, 1293, 1298, 1300, sein Seelgedächtnis zu Ilsenburg wird 1302 gestiftet. Ilsenb. Urkdb. 138. 143. 157. 168. 173; 1304 der gleichn. Sohn das. 187, dann wieder Henning (v.) Oldenrode 1325, Urkdb. d. Hochst. Halb. 2144, dann 27. Sept. 1307, vir strenuus Johannes dictus Middenbose, nunc advocatus nobil. virorum Alberti et Friderici comitum de Wern. Schmidt, Urkdb. d. St. Halberst. 319; 8. Mai 1312 Joh. dictus M. Ritter, Urk. v. Walkenried 57. Da er sich am 22 Januar 1309, wo er mit Konr. v. Querembeke urkundet, des Siegels des letzteren bedient (v. Erath cod. d. Quedl. S. 354), so entgeht uns die Gelegenheit, aus dem Schildzeichen einen Schluß auf die Familie zu thun. Aber auch hier ist bemerkenswert, daß wir erst seit Ende des 14. Jahrhunderts Siegel der alten einheimischen Familie v. Oldenrode nachweisen können.

Digitized by Google

ciniis promptis brachiis amplexaris, digne nobis suggeritur, ut pro ecclesiis et ecclesiasticis personis oppressis insultibus malignorum ad relevationem et tuitionem ipsarum et huiusmodi perversorum insolentias reprimendum, ad quod propter incorrigibilem nequitiam eorundem persepe, ubi presertim censura ecclesiastica spernitur, exigitur ultio temporalis, tue correctionis virgam et discipline dexteram advocemus. Dudum siquidem supplicantibus lacrimabiliter dilectis filiis . . abbate et conventu monasterii in Ilseneborch, ordinis S. Benedicti, Halberstaden. dioc., quod nobiles viri Albertus et Fredericus comites de Verringerode cum quibusdam aliis laicis, suis in hac parte complicibus, dicte dioc., velut iniquitatis filii, pravitatis alumpni, Dei non timentes iudicium nec censuram ecclesiasticam formidantes temerarioque inebriati furore, ad gravamina eorundem abbatis et conventus et monasterii proprie motu nequitie aspirantes, ad monasterium ipsum et ipsius grangias et loca manu accedentes armati, certam bladi quantitatem et alia bona asportare ac equos, vaccas et oves exinde in predam abducere ausu nephario presumpserunt aliaque eis intulerunt dampna gravia, iniurias et offensas, quodque dilectus filius Syfridus de Clettemberch, perpetuus vicarius in ecclesia Halberstaden., executor statutorum contra spoliatores personarum ecclesiasticarum et bonorum earum occupatores celebratorum in provinciali concilio Maguntin. in dicta dioc. constitutus, ad quem dicti abbas et conventus propter hoc habuere recursum, cum hec in illis partibus adeo essent notoria, quod nulla possent tergiversatione celari, in nobiles et laicos et complices supradictos, quia canonice ab eo moniti eisdem abbati et conventui animalia et bona predicta restituere ipsisque de prefatis dampnis, iniuriis et offensis satisfacere in assignato eis ad hoc termino et post contumaciter non curarunt, nullam causam rationabilem pretendentes, quatinus id facere non deberent, nominatim excommunicationis et demum, eorundem nobilium contumacia excrescente, in eorum terras interdicti sententias, exigente iustitia, promulgavit ac supplicantibus, ut super hoc de oportuno eis providere remedio dignaremur, nos dilecto filio . . scolastico ecclesie s. Marie Halberstaden. nostris dedimus litteris in mandatis, ut easdem sententius, sicut rationabiliter erant prolate, faceret auctoritate nostra usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Idem vero scolasticus, competenti monitione premissa et processu legitime facto, secundum tenorem litterarum nostrarum, quia nobiles et laici ac complices prefati, quos culpabiles reperiit in predictis, ab eo diligenter eadem auctoritate nostra moniti, infra certum terminum competentem, quem ad hoc eis peremptorium assignarat, prefatis abbati et conventui predicta animalia et bona restituere et de dampnis, iniuriis et offensis huiusmodi satisfacere

Digitized by Google

redireque ad ecclesie unitatem dampnabiliter contempserunt, ipsos nominatim mandavit et fecit diebus dominicis et festivis, pulsatis campanis et candelis accensis, per dictam dioc. in locis, in quibus ipsi domicilium obtinebant, excommunicatos nuntiari publice ac ab omnibus artius evitari. Verum iidem malefici, sicut postmodum ad nostrum ex multorum fidedignorum facta et transmissa nobis significatione pervenit auditum, hiis patratis excessibus non contenti, peiora cumulantes prioribus, in contemptum clavium predictas excommunicationis et interdicti sententias, quas per multa tempora sustinuerunt et adhuc sustinent animis induratis, penitus contempnentes et detestabilius inhiantes ad graviora dampna abbatis, conventus et monasterii predictorum, ad plura loca eisdem monasterii hostiliter accedentes, animalia exinde abduxisse, diruisse domos et edificia, molendina et aqueductus destruxisse, silvas incidisse et asportasse multa de bonis mobilibus eorundem monasterii et locorum ac colonis et vassallis ipsius monasterii imposuisse tallias et collectas et alias ab eis exactiones multiplices extorsisse quendamque ipsius monasterii monachum presbyterum affligi verberibus et carceri mancipari fecisse ac alia eis dampna gravia, iniurias et offensas intulisse dicuntur, in proprie salutis dispendium, eorundem abbatis, conventus et monasterii maximum detrimentum et scandalum plurimorum: propter que iidem abbas, conventus et monasterium in tribus milibus marcharum puri argenti et ultra dampnificati esse dicuntur: unde et ipsi abbas et conventus, cuius copiosus est numerus, coguntur pro eorum substentatione aliorum suffragia querere mendicando. Quia igitur tante temeritatis excessus remanere non licet aliquatenus incorrectos, serenitatem regiam, quam promptam novimus ad opera pietatis, rogandam duximus attentius et hortandam, quatinus eisdem abbati, conventui et monasterio adversus malefactores huiusmodi de consueto favore regio assistentes ac de oportuno remedio occurrentes eisdem, ut dicti nobiles laici et complices tanto celerius ad emendam veniant et obedientius redeant ad ecclesie unitatem, quanto evidentius sibi subtrahi noverint potentie, per quam facilius prorumpunt ad huiusmodi scelera, facultatem, ipsos in obstinatione huiusmodi persistentes tam per personarum captionem et bonorum ablationem ipsorum quam per privationem terrarum, castrorum et feudorum, que in regno Alamanie obtinent et ad te pertinent quoquomodo, ac per aggravationes et penas alias, sicut dignitati regie convenire et huiusmodi condicioni negotii expedire videbitur, ad satisfaciendum de predictis dampnis, offensis et iniuriis abbati, conventui et monasterio memoratis necnon ad redeundum ad ecclesie unitatem mandet et faciat regia celsitudo compelli, ut, quos a malignitatibus timor Dei non revocat nec mollit indurata eorum corda in

Digitized by Google

malum spirituale olei linimentum, saltem eos tremor gladii temporalis coerceat et regalis comprimat dextera maiestatis, ita quod dictum monasterium sic collapsum, tanquam perpetue desolationi expositum et ruine, ad consuetum et prosperum statum, divina favente clementia et tua salutari ad hoc data opera propitiante, resurgat dictique iniquitatis filii, virga debite correctionis attriti, de male actis peniteant ac ipsi et alii etiam eorum pena perterriti attemptare similia non presumant. Ex hiis namque regia dignitas gratum Deo prestabit obsequium et apud mundum et apostolicam sedem digna laudum preconia sibi merito vendicabit.

Datum Avinione, V. Nonas Martii, [pontificatus nostri] anno sexto. Rom, Vatic. Archiv Reg. 58, f. 60, 242. — Gedr. Reg. T. VI, 6532. — In c. m. an den Markgrafen von Brandenburg u. die Herzöge von Braunschweig, ebd. Anm.

Papst Clemens V. beauftragt den Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim gegen die Grafen von Wernigerode und Genossen wegen Schädigung des Klosters Ilsenburg mit geistlichen Strafen einzuschreiten. Avignon 1311, *März* 3.

[Clemens episcopus servus servorum Dei.] venerabilibus fratribus . . archiepiscopo Maguntin. et . . Halberstaden. ac Hildesemen. episcopis (salutem at apostolicam benedictionem]. Ad reprimendum insolentias et corrigendum actus nepharios transgressorum, eorum maxime, qui personas ecclesiasticas et ecclesias aut loca cultui deputata divino perturbant et circa ea et bona eorum violentas inferunt lesiones, de illo presertim est remedio providendum, per quod violentatores huiusmodi de suis taliter corrigantur excessibus, quod de male actis iuste peniteant et tam ipsi quam alii, eorum exemplo perterriti, ad similia se ingerere non presumant. Dudum siquidem dilecti filii . . abbas et conventus monasterii de Ilsenneborch, ordinis s. Benedicti, Halberstaden. dioc., querelosa nobis insinuatione monstrarunt, quod nobiles viri Albertus et Fredericus comites de Verringerode et Hemungus dictus Middenebose et Hemmungus de Oldenrode, advocati, Hemungus de Hessenem, Bernardus de Olvenstede, Gevehardus de Langele iunior, Wedekindus de Wattekessem,[1] Konemannus de Cichte, Hugoldus de Berle, Gereko de Berle, Everardus Buntterode,[2] Johannes de Lo, Hinricus de Erkesleve, Petrus de Cimmestede, Ludolfus de Mulbeke, Conradus de Papestorp, Otto de Papestorp, Sagittarius,[3] Woltherus dictus Molenhof, Roderok, Kerseboin, Heydeko de Derdessem,

[1] Der Druck im Register Waccekessem. [2] Der Druck im Reg. Buncterode. [3] Der Druck Otto de Papestorp sagittarius.

Digitized by Google

Hemungus Metterlevensele, Jordanus Swenkenlade, Syffridus Metterlangenreyse, Husbrant, Betthemannus,[1] Brugeman, Rinwade et Hevestrit[2] et alii quamplures eorum officiales et complices, dicte dioc., velut iniquitatis filii, pravitatis alumpni, Dei non timentes iudicium nec censuram ecclesiasticam formidantes — — —[3] aliorum suffragia querere mendicando. Quare dicti abbas et conventus, ad nostram providentiam recurrentes, nobis humiliter supplicarunt, ut eis super hiis de oportuno providere remedio paterna sollicitudine dignaremur. Nos itaque de excessibus et sententiis huiusmodi tam per patentes litteras tuas, frater archiepiscope Maguntin., loci metropolitani, ac venerabilium fratrum nostrorum, suffraganeorum tuorum, qui etiam nobis super hiis de necessario provideri per nos remedio supplicarunt, quam per scolastici et Syfridi predictorum necnon et iudicum Maguntin. dioc., qui etiam dicti Syfridi sententias auctoritate metropolitica confirmarunt, quam per plures personas fidedignas illarum partium apud sedem constitutos eandem nobis extitit facta fides, attendentes, quod enormitates excessuum eorundem in depressionem ecclesiastice libertatis ac dicte sedis contemptum et iniuriam redundare noscuntur, ac volentes propterea super hoc de oportuno et celeri remedio providere, predictas excommunicationum et interdicti sententias tanquam rite latas ratas habentes, decernimus eas usque ad satisfactionem condignam fore inviolabiliter observandas. Quodsi forte iidem nobiles laici et complices aut aliqui ex eisdem post beneficium absolutionis obtentum ad similes forsan excessus redierint, in pristinam reincidant excommunicationis sententiam ipso facto et eorum terre predicte modo simili ecclesiastico subiaceant interdicto Quocirca fraternitati vestre in virtute obedientie et sub excommunicationis pena, quam eo ipso, si mandato nostro in hac parte non parueritis, incurratis, per apostolica scripta districte precipiendo mandamus, quatinus vos vel duo aut unus vestrum per vos vel alium seu alios prefatos nobiles laicos et complices eisdem sententiis sic ligatos et qui etiam post absolutionem obtentam, ut premissum est, reinciderint in easdem, pulsatis campanis et candelis accensis, excommunicatos et dictas eorum terras interdictas tamdiu, appellatione remota, publice nuntietis et faciatis ab aliis per omnia loca, in quibus expedire videritis, nuntiari ac eos ab omnibus artius evitari, donec per ipsos prefatis abbati, conventui et monasterio de huiusmodi bonis ablatis necnon dampnis, iniuriis et offensis illatis eisdem plenarie fuerit satisfactum et cessaverint a molestiis et gravaminibus supradictis ac iidem excommunicati absolutionis beneficium ab eadem

[1] Im R. Becchemannus. [2] Im gedr. Reg. Hevestric. [3] Im Reg. formidantes etc. ut in prima usque ad aliorum suffragia

Digitized by Google

sede meruerint obtinere. Interdictum vero predictum tam per quoscunque religiosos cuiuscunque ordinis ac clericos seculares, privilegiis quibuscunque non obstantibus, faciatis usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Sane ut et dicti scelerati tanto celerius ad emendationem veniant et humilius redeant ad ecclesie unitatem, quanto evidentius sibi subtrahi viderint potentie, per quam facilius prorumpunt ad exagerationes huiusmodi, facultatem, eosdem nobiles et eorum heredes et complices castris terris seu feudis, que a quibuscunque ecclesiis, monasteriis seu a vobis vel aliis prelatis et personis ecclesiasticis, ubicunque consistant, obtinent nisi satisfecerint; ut premissum est, et ad mandata ecclesie redierint, competenti monitione premissa, auctoritate nostra privare aliisque penis eos aggravare et contra ipsos procedere curetis, prout eorum culpa exegerit et condicioni dicti negotii videritis expedire. Ceterum, cum dignum sit, ut dicti nobiles laici et complices, quamdiu in huiusmodi dampnabili eorum pertinacia perstiterint, a communitate fidelium penitus maneant separati, prelatos, barones, milites, laicos, clericos seculares et religiosos, de quibus expedire noveritis, canonice moneatis, ut a dictorum comitum laicorum et complicum participatione, quamdiu in pertinacia ipsa perstiterint, omnino desistant: alioquin contra huiusmodi participantes ad excommunicationis sententiam procedatis ac etiam terras eorum, ubicunque et in quibuscunque diocesibus consistant, subiciatis ecclesiastico interdicto ipsumque interdictum faciatis tam per clericos seculares quam per religiosos predictos usque ad satisfactionem condignam, appellatione remota, inviolabiliter observari, aggravando contra eos alias manus vestras, prout demeruerit protervitas eorundem, non obstantibus, si aliquibus a sede sit indultum prefata, quod excommunicari, suspendi vel interdici non possint per litteras apostolicas non facientes plenam et e xpressam de verbo ad verbum de mandato huiusmodi mentionem. Contradictores per censuram ecclesiasticam, appellatione postposita, compescendo. Volumus insuper, quod, quicunque vestrum super hoc fuerit requisitus, premissa et singula omnia, que mandamus, etiamsi per collegam vel collegas ipsius prius processum fuerit in eisdem, sub pena predicta, prout expedierit, prosequatur, invocato ad hoc, si necesse fuerit, auxilio brachii secularis.

Datum[1] Avinione, V. Nonas Martii, pontificatus nostri anno sexto Rom, ebd. 60^{b}. — Gedr. Reg Clem. T. VI, 6633.

[1] Reg. nur datum ut supra.

Digitized by Google

1312, Vienne, Mai 1.

Papst Clemens V. beauftragt den Erzbischof von Mainz und dessen Suffragane zu Halberstadt und Hildesheim, nachdem Bann und Interdikt gegen die gewaltsamen Schädiger und Verwüster des Klosters Ilsenburg, die Grafen Albrecht und Friedrich v. Wern. und ihre Helfershelfer, und wiederholte Hilferufe des Klosters beim päpstlichen Hofe vergeblich waren, mit ernstlichen Kirchenstrafen vorzugehen und auch im Notfalle den weltlichen Arm bestimmter Fürsten, Grafen und Städte zu Hilfe zu nehmen.

[Clemens episcopus servus servorum Dei.] venerabilibus fratribus.. archiepiscopo Maguntin. ac . . Halberstaden. et Hildesemen. episcopis [salutem et apostolicam benedictionem]. Dudum dilectorum filiorum .. abbatis et conventus monasterii de Ilsenneborch, ordinis S. Benedicti, Halberstaden. diocesis, gravem querelam recepimus continentem, quod nobiles viri Albertus et Fridericus comites de Wennugerode et Henningus de Oldenrode advocatus, Henningus de Hessenem, Bernardus de Olvenstede, Gevehardus de Langele iunior, Wedekindus de Wattekessem, Kenemannus[1] de Cichte, Hugoldus de Berle, Gereko de Berle, Everardus Buntterode, Johannes de Lo, Henricus de Erkesleve, Ludolphus de Mulbeke, Conradus de Papestorp, Otto de Papestorp, Sagittarius,[2] Woltherus dictus Molenhof,[3] Roderok, Kersebom, Heydeko de Derdessem, Hennigus Metterbenensele, Jordanus Swenkenlade,[4] Siffridus Metterlangenreyse, Husbrant, Bethemannus Brucgeman, Rinwade et Hevestrit, laici, et nonnulli eorum complices, dicte dioc., a timore divini hominis alieni, ad monasterium ipsum eiusque grangias et loca manu armata hospiliter[5] accedentes, certam bladi quantitatem et alia bona mobilia ibidem inventa asportare ac equos, vaccas et oves ipsius monasterii in predam abducere ausu nefario presumpserunt, alias eis iniurias et offensas ac dampna gravia inferendo, propter que dilectus filius Sifridus de Clettenberg, perpetuus vicarius in ecclesia Halberstaden., executor statutorum contra spoliatores personarum ecclesiasticarum, ecclesiarum et bonorum earum occupatores editorum in provinciali concilio Maguntin. per dictum concilium in dicta ecclesia deputatus, ad que[m] dicti abbas et conventus super hiis habuere recursum, cum hec in illis partibus adeo essent notoria, quod nulla poterant tergiversatione celari, in nobiles et laicos ac complices predictos, quia, canonice ab eo moniti, eisdem abbati et conventui animalia et bona predicta restituere ipsisque de prefatis dampnis iniuriis et offensis satisfacere in assignato eis ad hoc termino et post contumaciter non curarunt,

[1] So st. Konemannus. [2] D. Druck i. Reg. hat Octo de P. Sagictarius, Wolcherus. [3] St. Melenhof. [4] Druck Swenkeulade. [5] lies hostiliter.

Digitized by Google

nullam causam rationabilem pretendentes, quare id facere non deberent, nominatim excommunicationis et demum, eorundem nobilium contumacia excrescente, in ipsorum terras interdicti sententias, exigente iustitia, promulgavit. Nosque, cum dicti nobiles et complices eorundem predictas sententias sustinentes animis induratis, non curarent super hiis satisfacere et redire ad ecclesie unitatem, ad dictorum abbatis et conventus instantiam dilecto filio . . scolastico ecclesie s. Marie Halberstaden. nostris dedimus litteris in mandatis, ut easdem sententias, sicut rationabiliter late erant, facerent[1] auctoritate nostra usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Qui, cum sibi legitime constitisset, predictas sententias fuisse rationabiliter promulgatas, quia nobiles et laici ac complices prefati, quos culpabiles reperiit in predictis, ab eo diligenter moniti, infra certum peremptorium terminum competentem prefatis abbati et conventui predicta animalia et bona restituere et de dampnis huiusmodi et offensis satisfacere dampnabiliter contempserunt, ipsos nominatim mandavit et fecit diebus dominicis et festivis, pulsatis campanis et candelis accensis, per dictam dioc. et in locis, in quibus ipsi domicilia obtinent, excommunicatos nuntiari publice et ab omnibus artius evitari. Sed iidem presumptores, sicut postmodum ad audientiam nostram ex fidedigna multorum relatione pervenit, premissis excessibus non contenti, sed ex censura ecclesiastica, que debuisset eis medicinalis existere ipsosque per satisfactionis debitum in corde contrito et humiliato spiritu ad salutis iter dirigere, per quod redirent ad ecclesie unitatem, pestilentiores effecti et contra dictos abbatem et conventum gravius provocati, ad loca eiusdem monasterii hostiliter accedentes, exinde animalia abduxerunt, diruerunt domos et edificia, molendina et aqueductus destruxerunt, silvas et nemora dicti monasterii inciderunt multaque de bonis mobilibus eorundem monasterii et locorum secum nequiter asportando, nonnullis quoque colonis et wassallis dicti monasterii imponentes tallias et collectas et alias ab eis exactiones multiplices extorquentes, quemdam etiam ipsius monasterii monachum presbyterum affligentes verberibus carceri manciparunt ac preter hec alia dictis abbati et conventui dampna gravia, iniurias et offensas nequiter intulerent. Propter que dicti abbas et conventus, iterato ad sedem apostolicam recurrentes, sibi super tot spoliis, contumeliis et pressuris utiliter consuli et salubriter subveniri per ipsius sedis providentiam humiliter postularunt. Nosque, de premissis omnibus et singulis excessibus nobilium et laicorum et complicum predictorum et processibus ob hoc rationabiliter habitis contra eos tam per tuas, frater archiepiscope, et suffraganeorum tuorum, quam per scolastici et Sifridi predictorum

[1] statt faceret.

Digitized by Google

patentes litteras et plures personas fidedignas illarum partium apud sedem constitutas eandem certiores effecti et attendentes, quod enormitas tantorum excessuum non solum in depressionem ecclesiastice libertatis et dicte sedis contemptum et iniuriam redundabant, sed illa poterant multis esse in detestabilis exempli perniciem, nisi per provisa et oportuna remedia pestilens compesceretur audacia insolentium predictorum, ac volentes propterea super hiis de celeri et oportuno remedio providere, predictas excommunicationis et interdicti sententias ratas habentes, decrevimus eas usque ad satisfactionem condignam fore inviolabiter observandas. Quodsi forte iidem nobiles laici et complices aut aliqui ex eidem post beneficium absolutionis obtentum ad similes forte excessus redire presumerent, in pristinam reciderent excommunicationis sententiam ipso facto et eorum terre predicte simili modo subiacerent ecclesiastico interdicto et nichilominus vobis in virtute obedientie et sub excommunicationis pena, quam, si mandato nostro super hoc vobis directo non pareretis, vos incurrere volumus ipso facto, nostris dedimus litteris in mandatis, ut vos vel duo aut unus vestrum per vos vel per alium seu alios prefatos nobiles laicos et complices, eisdem sententiis sic ligatos et qui etiam post absolutionem obtentam ex similibus iteratis excessibus reciderant in easdem, pulsatis campanis et candelis accensis excommunicatos et dictas eorum terras interdictas tamdiu, appellatione remota, publice nuntiaretis et faceretis ab aliis per omnia loca, in quibus videretur expediens, nuntiari ac eos ab omnibus artius evitari, donec per ipsos prefatis abbati et conventui et monasterio de huiusmodi bonis ablatis necnon dampnis, iuiuriis et offensis illatis eisdem esset plenarie satisfactum et cessarent a molestiis et gravaminibus supradictis et ipsi super hoc ab eadem sede absolutionis beneficium obtinerent, quodque interdictum huiusmodi per quoscunque religiosos cuiuscumque ordinis ac claicos seculares, quibuscumque privilegiis non obstantibus, faceretis usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari ac eosdem nobiles et eorum heredes et complices castris terris sive feudis, que a quibuscumque ecclesiis monasteriis seu a vobis vel aliis prelatis et personis ecclesiasticis, ubicumque consisterent, obtinerent, nisi satisfacerent, ut premissum est, et ad ecclesie mandata redirent, competenti monitione premissa, auctoritate nostra privare aliisque penis eos ag[g]ravare et contra ipsos procedere curaretis, prout eorum culpa exigeret et condicioni dicti negotii expediret, et nichilominus prelatos, barones, milites, laicos, clericos seculares et religiosos, de quibus videretur expediens, canonice moneretis, ut a comitum, laicorum et complicum predictorum participatione, quamdiu in ipsa pertinacia perdurarent, omnino desisterent, alioquin contra participantes huiusmodi ad excommunicationis sententiam procederetis

Digitized by Google

ac etiam terras eorum ubicumque consisterent, subiceretis ecclesiastico interdicto ipsumque interdictum faceretis tam per clericos seculares quam per religiosos predictos usque ad satisfactionem condignam, appellatione remota, inviolabiliter observari, ag[g]ravando contra eos alias manus vestras, prout exposceret protervitas eorundem, contradictores auctoritate nostra etc., invocato ad hoc, si opus esset, auxilio brachii secularis. Et licet per nos contra dictos comites, nobiles, laicos et complices eorundem nonnulli processus fuerint habiti et privationis sententie super castris, terris et feudis omnibus, que ab ecclesiis et monasteriis et aliis locis ecclesiasticis obtinebant, auctoritate litterarum nostrarum vobis directarum exigente iustitia promulgate, tamen iidem sacrilegi, tanquam in profundum malorum demersi, processus et sententias huiusmodi contempnentes, immo ob hoc in deterius provocati, quemdam alium monachum sacerdotem dicti monasterii, quibusdam sibi illatis vulneribus, captivantes, ipsum adhuc detinent gravibus vinculis mancipatum. Et adhuc premissis enormitatibus non contenti, sed peiora preteritis ausibus cumulantes, lateres et ligna edificiorum monasterii ad castra sua deportari fecerunt, decimas et alios redditus et proventus eiusdem monasterii violenter et temere rapiendo. Quare prefati abbas et conventus, nullum ex predictis litteris ac processibus, sententiis et penis subsecutis ex eis commodum reportantes, quinimmo per pestilentes eosdem post iniurias, violentias, rapinas, molestias et offensas ac iacturas preteritas maiorum dampnorum et oppressionum incommoda perferentes, immo compulsi per eos extra dictum monasterium miserabiliter exulare, ad nos iterato super premissis lacrimabiliter recurrerunt, humiliter supplicantes, sibi et dicto monasterio super tot illatis contumeliis, oppressionibus et iacturis de provisis et oportunis remediis provideri. Nos igitur attendentes, quod contra presumptores et sacrilegos prelibatos, qui adeo in ausus reprobos relaxarunt habenas, ut peccandi licentiam iam videantur in consuetudinem deduxisse, illa sicut deinceps adhibenda remedia, per que sacrilege potentie sue vires potentiori dextera comprimantur, fraternitati vestre in virtute obedientie et sub excommunicationis pena, quam, si mandato nostro huiusmodi non parueritis, vos incurrere volumus ipso facto, per apostolica scripta districte precipiendo mandamus, quatinus vos vel duo aut unus vestrum per vos vel per alium seu alios contra predictos sacrilegos eorumque complices super premissis omnibus et singulis venerabilium fratrum nostrorum . . archiepiscoporum, episcoporum et aliorum prelatorum partium earundem necnon dilectorum filiorum, nobilium virorum Woldemari marchionis de Brandeborch, Hinrici et Alberti ducum de Brunswich, Ottonis ducis de Luneborch,[1] Arberti[2] Bernardi et Ottonis principum

[1] statt Luncborch. [2] statt Alberti.

Digitized by Google

de Hanehalt necnon Henrici Theoderici et Theodorici de Honsteyn, Olrici et Henrici de Regensteyn[1] ac Henrici de Blanckenborch, Hermanni et Waltheri de Barebarge,[2] Borchardi de Mansfelo.[3] Henrici de Sladen[4] comitum, Werneri et Garduni dominorum de Hademersleve aliorumque principum et nobilium ac etiam consulum, scabinorum, magistrorum professionum aliorumque officialium, quocumque nomine censeantur, Brunswicen., Hildesemen., Magdeburgen., Halberstaden., Goslarien., Quedelingeburgen., Helmestaden. aliorumque civitatum terre Saxonie auxilium invocetis, mandantes eisdem, ut ad compescendam et comprimendam eorundem presumptorum et sacrilegorum audaciam, prout expediet, in manu forti et potenti dextera sic exurgant, ut, eorundem sacrilegorum repressa nequitia, processus habiti et sententie promulgate auctoritate litterarum nostrarum hactenus contra eos per eosdem sacrilegos non deducantur ulterius in contemptum, sed executioni debite plenarie demandentur, ad id archiepiscopos episcopos et alios prelatos, marchionem, duces, principes, comites, nobiles et alios prelibatos per suspensionis et excommunicationis in personas et interdicti in terras dictorum nobilium sententias, erga dictos archiepiscopos. episcopos et prelatos in ferendis dictis sententiis debita modestia observata, monitione premissa, appellatione postposita, compellendo. Et quia exag[g]erande sunt pene, ubi exaugerantur[5] et culpe, contra dictos sacrilegos, prout expedire videritis, ag[g]ravantes durius manus vestras, omnes et singulos vassallos et fideles eorundem sacrilegorum, qui ratione feudorum vel aliorum bonorum ecclesiasticorum, que a dictis sacrilegis obtinent, iuramento fidelitatis eis tenentur astricti, a iuramento huiusmodi perpetuo absolventes, firmiter inhibeatis eisdem, ne quisquam de cetero ratione dictorum feudorum vel bonorum dictis sacrilegis vel alicui eorundem pareat vel intendat, sed dictis ecclesiis et monasteriis, a quibus feuda et bona huiusmodi non immediate tenebant, respondeant de eisdem, decernendo nichilominus dicta feuda et bona, que per dictos sacrilegos ab eisdem ecclesiis et monasteriis immediate tenentur, fore ad ecclesias seu monasteria, ad que pertinent. devoluta, earundem ecclesiarum et monasteriorum prelatis. etiamsi episcopali prefulgeant dignitate, districtius iniungendo, quod feuda et bona ipsa recipiant et de ipsis disponant, prout ecclesiarum seu monasteriorum suorum utilitati viderint expedire, dictosque processus et sententias necnon si quos processus alios, quos adhuc adversus dictos sacrilegos, ipsorum exposcente protervia. super premissis facere vos continget, dictorum archiepiscoporum, episcoporum et prelatorum ac marchionis, ducum principum, comitum, nobilium et aliorum potentia et auxilio fulti,

---

[1] R. Regenstoyn. [2] statt Barebuge. [3] statt Mansfelt.
[4] Register desladen. [5] statt exag[g]erantur.

Digitized by Google

curetis debite executionis effectui demandare, contradictores eadem auctoritate nostra, appellatione postposita, compescendo.

Datum Vienne, Kalendas Maii, [pontificatus nostri] anno septimo Vatic. Archiv Reg. 59, fol. 116, 555. — Gedr. Reg. Clem. V. tom. VII, 8235.

Mühlburg, 16. August 1323.

Mathias, Erzbischof von Mainz, beauftragt den Bischof Albrecht von Halberstadt auf die Bitte des Grafen Konrad von Wernigerode hin, dessen Brüder Albrecht und Walther von dem Diöcesanstatut zu dispensiren, kraft welches die Söhne solcher, deren Väter sich an geistlichen Personen vergriffen haben, von dem Empfang geistlicher Pfründen und dem Eintritt in geistliche Orden ausgeschlossen sind, zumal ihr Vater, Graf Albrecht, noch in der Todesstunde Dispensation erhalten und wegen der an den Geistlichen verübten Gewalt durch seine Erben Genugthuung geleistet habe.

Mathias dei et apostolice sedis gracia sancte Maguntine sedis electus et consecratus, sacri imperii per Germaniam archicancellarius, venerabili in Christo fratri domino Alberto, episcopo ecclesie Halberstadensis, salutem in eo, qui est omnium vera salus. Ex parte spectabilis viri Cůnradi comitis de Werningenrode nobis instancius extitit supplicatum, quatenus cum honorabilibus viris Alberto et Walthero, ipsius germanis, a recepcione sacrorum ordinum et consecucione ecclesiasticorum beneficiorum ac recepcione ipsorum ad cenobia ordinis cuiuscunque per provincialia predecessorum nostrorum statuta prohibitis, pro eo, quod quondam spectabilis vir Albertus comes de Werningenrode, ipsorum pater, nonnullos clericos temere captivavit seu capi mandavit, prebendo captoribus auxilium, consilium et favorem, de nostra dignaremur benivolencia misericorditer dispensare, presertim cum prefatus quondam Albertus in mortis articulo beneficium absolucionis obtinuerit et iniunctam sibi penitenciam peregerit et captivis de illatis ipsis iniuriis satisfecerit per heredes. Nos igitur prefati Cůnradi supplicacionibus inclinati fraternitati vestre committimus, quatenus consideratis circumstanciis in huiusmodi negociis considerandis, si prefatum quondam Albertum super premissis inveneritis emendatum, cum predictis Alberto et Walthero, memorati Cůnradi comitis fratribus, super inhabilitate, quam racione statutorum predictorum ex paterno delicto occasione predicta contraxerant, vice et auctoritate nostra in nomine domini dispensetis ad suscepcionem sacrorum ordinum, consecucionem

Digitized by Google

ecclesiasticorum beneficiorum et religionis ingressum habilitando eosdem, si aliud canonicum non obsistat eisdem.

Datum Mulburg, XVII° Kalendas Septembris, anno domini M°CCC°XXIII°.

Urschr. auf Perg. B 23. 5 im Fürstl. H.-Arch. zu Wern. Das spitzovale, nur am Rande beschädigte Siegel zeigt im gemusterten Siegelfelde auf einer Konsole den heil. Martin in ganzer Figur mit Heiligenschein. Der Krummstab reicht am oberen Ende in die Umschrift hinein. Diese, zwischen Perlenringen laufend, lautet: ✠ S' — MATHYE DEI ET APOSTOL.....OGUNT . SED.' ELECTI. Zu beiden Seiten der Figur des Heiligen: S' MAR — TIN'.

Nachträglich bemerken wir zur Erklärung des S. 406 in der 1. Zeile, S. 408 in der 13 Zeile des Urkundentextes genannten gräfl. wernigerödischen Dienstmannen = Namens, daß die als die bessere anzusehende Lesart an letzterer Stelle: Metterbenensele = mit der beinernen, knöchernen, harten Seele hat, was einen eben so guten Sinn giebt, als die unserer Erklärung oben S. 400 zugrunde gelegte Metterlevensele. Zu vergleichen ist der Gegensatz des steinernen und fleischernen Herzens beim Propheten Hesekiel 11, 19.

Digitized by Google

Bothos, Grafen zu Stolberg und Wernigerode, Vertrag mit seinen Bürgern zu Stolberg über deren Rechte und Pflichten. (Stolberger Bauernkriegs-Artikel).

4. Mai 1525.

Von Ed. Jacobs.

Durch die Mitteilung des folgenden Schriftstücks, das eine seinen bescheidenen äußeren Umfang überragende Bedeutung haben dürfte, glauben wir einem wissenschaftlichen Bedürfnisse zu entsprechen, das wiederholt von sachkundiger Seite als solches anerkannt wurde. Es handelt sich hier zunächst nur um die Ausfüllung dieser Lücke für diejenigen, welche sich mit der Geschichte jener merkwürdigen, neben der Kirchenerneuerung des 16. Jahrh. einhergehenden und von derselben mehr oder weniger beeinflußten Bewegung beschäftigen. Wir sehen daher, wie verlockend auch die Gelegenheit dazu erscheint, von einer Vergleichung mit anderen Bauernartikeln ab und teilen nur den mit äußerer Gewalt ertrotzten Vertrag der Aufständischen in der tief erregten Vaterstadt Thomas Münzers mit, der des Eigentümlichen genug enthält, vielleicht aber nicht das, was eine befangene Geschichtsverarbeitung darin sucht oder finden möchte. So wenig aber die Absicht vorliegt und hier der Ort ist, in das Allgemeine der Bewegung einzugehen, so sehr erachten wir es als unsere Pflicht, aus unserer beschränkten Kenntnis der stolbergischen Ortsgeschichte, zumal jener bewegten Tage, das beizubringen, was uns zur Erläuterung eines Teils jener Bestimmungen für ferner Stehende erwünscht oder nötig erscheint.

Für das Verständnis der Lage und Zustände, wie sie ums Jahr 1525 bei der Bewohnerschaft Stolbergs obwalteten, würde eine eingehende Geschichte des Orts sehr dienlich sein, an der es aber trotz der für ihre Zeit und die Umstände des Verfassers anerkennenswerten „Stolbergischen Kirchen- und Stadthistorie“ von Zeitfuchs noch fehlt. So klein und unscheinbar auch das mitten in den Harzbergen gelegene Städtchen sein mag, so viel Eigentümliches und Bemerkenswertes hat doch seine gesellschaftliche Entwickelung. Wir wurden hierauf besonders durch eine Arbeit des verdienten, vor einigen Jahren verstorbenen stolbergischen Archivars Archivrat Heinrich Beyer hingewiesen, welche derselbe uns freundschaftlichst zur Einsicht verstattete. Es war darin ein inhaltreiches von dem Verfasser in Roßla aufgefundenes Stadt-

Digitized by Google

ecclesiasticorum beneficiorum et religionis ingressum habilitando eosdem, si aliud canonicum non obsistat eisdem.

Datum Mulburg, XVII° Kalendas Septembris, anno domini M°CCC°XXIII°.

Urschr. auf Perg. B 23. 5 im Fürstl. H.-Arch. zu Wern. Das spitzovale, nur am Rande beschädigte Siegel zeigt im gemusterten Siegelfelde auf einer Konsole den heil. Martin in ganzer Figur mit Heiligenschein. Der Krummstab reicht am oberen Ende in die Umschrift hinein. Diese, zwischen Perlenringen laufend, lautet: ✠ S' — MATHYE DEI ET APOSTOL.....OGANT . SED.' ELECTI. Zu beiden Seiten der Figur des Heiligen: S' MAR — TIN'.

Nachträglich bemerken wir zur Erklärung des S. 406 in der 1. Zeile, S. 408 in der 13 Zeile des Urkundentextes genannten gräfl. wernigerödischen Dienstmannen = Namens, daß die als die bessere anzusehende Lesart an letzterer Stelle: Metterbenensele = mit der beinernen, knöchernen, harten Seele hat, was einen eben so guten Sinn giebt, als die unserer Erklärung oben S. 400 zugrunde gelegte Metterlevensele. Zu vergleichen ist der Gegensatz des steinernen und fleischernen Herzens beim Propheten Hesekiel 11, 19.

Digitized by Google

Bothos, Grafen zu Stolberg und Wernigerode, Vertrag mit seinen Bürgern zu Stolberg über deren Rechte und Pflichten. (Stolberger Bauernkriegs-Artikel).

4. Mai 1525.

Von Ed. Jacobs.

Durch die Mitteilung des folgenden Schriftstücks, das eine seinen bescheidenen äußeren Umfang überragende Bedeutung haben dürfte, glauben wir einem wissenschaftlichen Bedürfnisse zu entsprechen, das wiederholt von sachkundiger Seite als solches anerkannt wurde. Es handelt sich hier zunächst nur um die Ausfüllung dieser Lücke für diejenigen, welche sich mit der Geschichte jener merkwürdigen, neben der Kirchenerneuerung des 16. Jahrh. einhergehenden und von derselben mehr oder weniger beeinflußten Bewegung beschäftigen. Wir sehen daher, wie verlockend auch die Gelegenheit dazu erscheint, von einer Vergleichung mit anderen Bauernartikeln ab und teilen nur den mit äußerer Gewalt ertrotzten Vertrag der Aufständischen in der tief erregten Vaterstadt Thomas Münzers mit, der des Eigentümlichen genug enthält, vielleicht aber nicht das, was eine befangene Geschichtsverarbeitung darin sucht oder finden möchte. So wenig aber die Absicht vorliegt und hier der Ort ist, in das Allgemeine der Bewegung einzugehen, so sehr erachten wir es als unsere Pflicht, aus unserer beschränkten Kenntnis der stolbergischen Ortsgeschichte, zumal jener bewegten Tage, das beizubringen, was uns zur Erläuterung eines Teils jener Bestimmungen für ferner Stehende erwünscht oder nötig erscheint.

Für das Verständnis der Lage und Zustände, wie sie ums Jahr 1525 bei der Bewohnerschaft Stolbergs obwalteten, würde eine eingehende Geschichte des Orts sehr dienlich sein, an der es aber trotz der für ihre Zeit und die Umstände des Verfassers anerkennenswerten „Stolbergischen Kirchen- und Stadthistorie" von Zeitfuchs noch fehlt. So klein und unscheinbar auch das mitten in den Harzbergen gelegene Städtchen sein mag, so viel Eigentümliches und Bemerkenswertes hat doch seine gesellschaftliche Entwickelung. Wir wurden hierauf besonders durch eine Arbeit des verdienten, vor einigen Jahren verstorbenen stolbergischen Archivars Archivrat Heinrich Beyer hingewiesen, welche derselbe uns freundschaftlichst zur Einsicht verstattete. Es war darin ein inhaltreiches von dem Verfasser in Roßla aufgefundenes Stadt-

Digitized by Google

buch benutzt. Es ist vielleicht zu hoffen, daß diese Arbeit in diesem unserem Harzarchiv entweder mitgeteilt oder doch verwertet wird.

In einer unserer kleinen Mitteilungen über Stolberg in dieser Zeitschrift[1] ist auf die ehemalige Bedeutung des Orts durch seinen Bergbau, seine Stahl- und Eisenschmieden hingewiesen und wie er mit den Erzeugnissen dieses Gewerbfleißes mit Nürnberg, mit Lübeck und mit den norddeutschen Seeplätzen in lebhaftem Geschäftsverkehr stand.

Dieser Erwerbszweig verkümmerte aber etwa seit der Mitte oder zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, wohl aus verschiedenen Gründen. Einzelne Gruben waren erschöpft und abgebaut,[2] aber der dritte unter den folgenden Artikeln, der vom Bergwerk handelt, deutet auf einen anderen Mißstand hin, den die Stolberger gehoben wissen wollten. Nach diesem Artikel verstattet nämlich der Graf einem jeden Bürger, gegen den gesetzlich hergebrachten Zehnten dem Bergbau obzuliegen. Er selbst für sich will keinen Handel damit treiben, sondern sich an dem Zehnten genügen lassen. Er will auch nicht gestatten, daß seine Rentmeister oder andere gräfliche Beamte den Bürgern hierin Konkurrenz machen.

Aus unserem oben angezogenen kleinen Aufsatze ersahen wir, daß im fünfzehnten Jahrhundert nicht nur Graf Botho, sondern beispielsweise der gräfliche Vogt Kaspar von Kospoth, selbst ein stolbergischer Priester beim Bergbau und Bergwerkshandel beteiligt waren. Das geschah in ähnlicher Weise vielfach. Fürsten und Herren waren in Genossenschaften bergmännische Unternehmer und beherrschten das Geschäft, gewiß oft zum Nachteil der kleinen Leute. Seitdem dann gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auch am Harz und in Stolberg an die Stelle einer einfacheren Naturalwirtschaft eine ausgedehntere Geldwirtschaft mit entsprechenden fiskalischen Beamten, besonders Rentmeistern, trat, suchten diese ihre Stellung zu einer Beteiligung am Bergwerkshandel zu benutzen.

Wenn nun unsere Artikel wiederholt von dem Rentmeister reden, der mit dem Bergwerk handle (8) oder von Leuten, die sich in Stolberg seßhaft gemacht und zu der Bürger Nachteil „alle Händel" (den gesamten Handel) unter sich gebracht hätten, ohne mit den Bürgern zu schossen und alle Bürgerpflicht zu thun, vielmehr besondere Freiheit für sich hätten (12) oder von den Rentschreibern, die sich fortan mit ihrer Besoldung begnügen (13), von den Seldhagen (Seldnern), die wie andere Bürger in Pflicht und Bürgerrecht treten sollten (14), so ist hierbei natürlich an bestimmte Persönlichkeiten, namentlich aber an einen Mann gedacht, der damals ebenso durch Fleiß und Strebsamkeit wie durch die Vorteile seiner amtlichen

[1] Harzzeitschrift 18 (1885) S. 333—337. [2] a. a. O. S. 334.

Digitized by Google

Stellung zu außergewöhnlichem Reichtum gelangt war, nämlich an den gräflichen Rentmeister und Rat Wilhelm Reifenstein. Nicht als ob er der einzige derartige Beamte, gegen den sich die Beschwerden der Stolberger richteten, gewesen wäre, aber jedenfalls ist er an erster Stelle und als derjenige zu nennen, der gerade zur Zeit des Bauernaufruhrs durch Geschäfte der bezeichneten Art sich vor allen anderen hervorthat.

Wilhelm Reifenstein, der gegen 1482 geborene Sohn des Schultheißen Wilhelm R. zu Bommersheim und der Elisabeth Scheffner, entstammte aus einer niedrigen, armen, wahrscheinlich im Judentum wurzelnden Familie in der Wetterau — ex renatorum familia, wie es in einer Aufzeichnung im Frankfurter Stadtarchiv heißt. Im Jahre 1502 war Wilhelm auf die Empfehlung der Königstein-Eppsteinschen Schwägerin Graf Bothos als Kanzleischreiber nach Stolberg gekommen, hier bald zum Sekretär und seit 1507 zum Rentmeister aufgestiegen und war dann bis zu seinem im Mai 1538 durch einen Unfall erfolgten Ableben der erste Rat und Vertrauensmann des Grafen Botho. Sorgfältig vorgebildet und entschieden wissenschaftlich gerichtet, war er ein begeisterter Verehrer der frisch emporblühenden humanistischen Studien, aber in einem ebenso ernsten, christlichen, wie deutsch-patriotischen Sinne — davon giebt Johann Caesarius glaubhaftes Zeugnis —. Besonders war er aber von den ersten Anfängen der Reformation an ein warmer, treuer Anhänger Luthers und Melanchthons, zu denen er in nahen freundschaftlichen und persönlichen Beziehungen stand, sowie auch eines Justus Jonas, des stolbergischen Reformators Tilemann Platner, aber auch großer Verehrer und Freund eines Erasmus, Caesarius und anderer Humanisten.

Was ihn nun aber, abgesehen von einem engeren, gleichstrebenden Freundeskreise, dem gemeinen Mann in Stolberg so verhaßt machte, war nicht sein wissenschaftliches und kirchliches Streben, denn das erstere lag den Leuten überhaupt fern, hinsichtlich des letzteren stimmte man sogar im wesentlichen mit ihm überein. Selbst an seiner amtlichen Thätigkeit, die ihn zum Verwalter und teilweisen Erheber der herrschaftlichen Einkünfte machte, nahm man kaum Anstoß, um so mehr aber an seinen ausgedehnten, von einem Vorwurf des Jagens nach Reichtum nicht ganz freizusprechenden außeramtlichen Geschäften. Durch sein Amt war ihm die Oberleitung des herrschaftlichen Hofhalts, die Anschaffung der herrschaftlichen und Hofkleidung für hohe und niedere Dienerschaft anvertraut, und mit sonstigen wichtigen Hausangelegenheiten verband er bei den einfacheren und konzentrierteren Verhältnissen der damaligen Zeit alle möglichen wirtschaftlichen Besorgungen. Zu diesem Behufe besuchte er selbst die Messen zu Frankfurt und Leipzig, namentlich die in ersterer Stadt,

Digitized by Google

zu der er durch Herkunft, Brüder und Gefreundete die engsten Beziehungen hatte.

Mit den Einkäufen für die Herrschaft verknüpfte er nun aber auch ausgedehnte Geschäfte auf eigene Hand, setzte seine Waren teils zu Stolberg oder in der Nachbarschaft, besonders auch bei den Landedelleuten der Gegend oder auch anderswo ab, wie er denn gelegentlich die Universität Wittenberg mit Kleinodienbedarf versah. Bei seiner kaufmännischen Tüchtigkeit und der Gunst seiner amtlichen Stellung konnte in Stolberg kaum einer mit ihm in Wettbewerb treten. Auch an den in damaliger Zeit sehr schwunghaft, vielfach sogar gründerhaft leichtsinnig betriebenen Bergwerksunternehmungen nahm er teil, und ein ansehnlicher Teil seines Reichtums wurde auf diese Weise erworben. So stieg der ehemalige Kanzleischreiber bald zu hohem Ansehen und Wohlhabenheit empor, und nach Melanchthons eigenem Ausdruck gewann die von diesem selbst geleitete, zunächst für die Ausbildung seiner drei Söhne gebildete Schule in Wittenberg ein geradezu höfisches Ansehen.

Richten sich nun gegen diese mannigfaltigen Geschäfte, die der gräfliche Rentmeister im eigenen Interesse schwunghaft betrieb, die Artikel 3 und 13 des Stolberger Vertrags vom 4. Mai 1525, so haben zwei andere, welche von der ungleichen Steuerlast und der Befreiung gewisser Einwohner und Einzöglinge von bürgerlichen Pflichten handeln — 12 und 14 —, auch auf ihn Bezug. Kaum hatte Reifenstein etliche Jahre seine vorteilhafte Stellung in Stolberg eingenommen, als er das ehemals dem Tile Smedichen, dann Dietrich Werther gehörige Haus am Markte — frei von allem Herren- und Stadtdienst, Folge, Bothe und Überbothe und allen Aufsätzen an sich brachte.[1] Im Jahre 1514 erwarb er dann von Konrad Stöckey's Witwe Anna ein daranstoßendes Haus gegen gewisse Verpflichtungen gegen dieselbe und zog zu diesem Hause einen Teil des vorher bewohnten. Dieses verkleinerte alte Haus gab er nun zwar allen Ratspflichten zurück, befreite aber mit Beförderung Graf Bothos im Jahre 1521 das vergrößerte Stöckeysche Haus von allen und jeden bürgerlichen Pflichten gegen eine Entschädigung von vierzig Gulden an den Rat. Auch zahlte er drei Gulden auf Martini zu Rathause.[2]

Alle diese Befreiungen waren auf durchaus rechtmäßige und

---

[1] Fürstl. H.-Arch. zu Wern. C 140. Vgl. auch Stolb. Regg. 2593. [2] Urk. v. 2. Sept. 1521, Urschr. Gemeinsch.-Arch. zu Stolberg. Abschr. C 140 Justiz- und Parteisachen beim gräfl. Hofgericht und Kanzlei im Fürstl. H.-Arch. zu Wern. — Im Übrigen sind diese Auszüge über den Rentmeister einer größeren handschriftl. Arbeit über die Familie Reifenstein entnommen, aus der wir einiges in Geigers Vierteljahrsschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance II, I, S. 71—96 veröffentlicht haben.

Digitized by Google

gesetzliche Weise erlangt, aber zur Zeit der Empörung fragte man wenig nach dem Rechtstitel, sondern sah nur mit Widerwillen auf den gefreiten und durch die Gunst seiner Stellung emporgekommenen Mann. Auch nach der Bewältigung des Bauernsturms erzeugte dieses Haus dem Rentmeister noch lange und schwere Anfechtung. Ein Stolberger Bürger Antonius Metzling oder Metschling nämlich, der dieses Haus als sein rechtmäßiges Erbe ansah, weil seine Mutter mit Anna Stöckey Geschwisterkind gewesen, bedrohte Reifenstein aufs heftigste wegen angeblichen Raubes an dem Seinigen. Kein gesetzliches Mittel, zu welchem der Rentmeister in entgegenkommendster Weise sich erbot, wollte gegen ihn verfangen, und obgleich die Grafen von Mansfeld, die Herzöge von Sachsen und Mansfeld und die Stadt Nordhausen sich ins Mittel legten und Vergleiche zustande zu bringen suchten, so bedrohte Metzling mit seinen Spießgesellen Reifenstein und seinen Beförderer, den Grafen Botho, mit furchtbar drohenden Fehdebriefen und Anschlägen an Schloß Honstein und anderen Orten. Diese Fehde dauerte noch bis 1531. Bedeutsam sagt ein Berichterstatter: „Das hat viel arme Leute gemacht."[1]

Daß Reifenstein, als die Wogen der Volksbewegung im Frühjahr 1525 höher gingen, wohl fühlte, daß dieselben ihn schwer bedrohten, sehen wir schon daran, daß er eine Barschaft von 75 Gulden 5 Groschen 3 Pf. auf das feste Schloß schaffen ließ, ein Depositum, das ihm nach völliger Besiegung des Aufstands wieder ausgehändigt wurde.[2] Wir hatten denn auch schon früher zu bemerken Gelegenheit, wie gerade vor Reifensteins Hause, nur wenige Tage nachdem Luther hier bei seinem Gefreundeten gewohnt hatte, die äußeren Zeichen der gewaltsamen Empörung sichtbar waren. Der Markt zu Stolberg nämlich, an welchem Reifensteins stattliches Haus lag, war so gebaut und durch die örtlichen Verhältnisse so beschaffen, daß er sich durch Absperrung der wenigen Zugänge leicht zu einer Art Festung gestalten ließ. Das war zu der Zeit, als man den Ausbruch der Empörung erwarten mußte, durch eiserne Ketten, die man an den Zugängen gezogen hatte, geschehen, und gerade vor Reifensteins Hause waren diese Ketten zerbrochen worden.[3]

Manche, sonderlich diejenigen, welche den Bauernaufstand als eine religiös-kirchliche und schwärmerische Bewegung und als eine Folge der Reformation Luthers ansehen oder so darstellen, werden sich gewiß über den Inhalt unserer Stolbergischen Artikel wundern, zumal sie gerade in Thomas Münzers Stadt etwas von dessen Schwärmereien darin suchen und erwarten dürften. Statt dessen

[1] Vergl. Gemeinsch.-Arch. zu Stolberg, Kriegssachen VIII, 5b; Stadtarchiv zu Nordhausen VII, B. 18. [2] Stolb. Renteirechn. von Michaelis 1525 — dahin 1526. [3] Vergl. Harzzeitschr. 17 (1884) S. 195, 205 f.

Digitized by Google

handelt es sich so sehr um wirtschaftliche Fragen und Notstände, daß von allen vierundzwanzig Artikeln überhaupt nur zwei religiös-kirchliche Fragen berühren. Und auch von diesen ist wieder der erstere wirtschaftlicher Natur. Da auch der Bürger Behausungen, heißt es im 16. Artikel, von den Geistlichen beschwert sind, so wollen wir dies gänzlich abgethan haben, und es sollen die Geistlichen hinfort, wie andere Bürger, schossen und wachen.

Hierbei ist zu bemerken, daß zur Zeit des Bauernaufstands die Zahl der Geistlichen in Stolberg eine recht ansehnliche war. Zwar gab es am Orte kein Kloster, auch waren im früheren Mittelalter der Geistlichen nur wenige; neben dem Stadtpfarrer und einem, später noch einem zweiten Kaplan gab es noch im Jahre 1300 nur drei Vikare, im Jahre 1430 waren es bereits zwölf, und von da an nahm im umgekehrten Verhältnis zum sinkenden Wohlstande der einst blühenden Bergwerksstadt die Zahl der Vikare so zu, daß ihre Zahl gegen Ende des Mittelalters zwanzig betrug.[1] Nehmen wir dazu die Terminarien der verschiedenen Bettelmönchsorden, der Marienknechte, der Barfüßer und Minoriten in und bei Nordhausen, der Antoniter, so wird die Zahl der damals in Stolberg ständig verkehrenden Geistlichen in der kaum dreitausend Seelen zählenden Stadt gewiß mit Grund zu etwa dreißig berechnet.[2] Von diesen diente nur ein kleiner Teil der Predigt und der geistlichen Pflege des Volks, die sich die gräfliche Herrschaft sehr angelegen sein ließ, sondern die Vikare waren für besondere Kapellen zum Chordienst, zu Vigilien und Seelmessen bestimmt. Alle diese Personen mußten erhalten werden, und der geistliche Stand diente vielen Leuten zu einer gewünschten Versorgung. Solcher Zustand ist bei jener Bestimmung, welche die Bürgerhäuser von geistlicher Schatzung befreit wissen will, in Betracht zu ziehen.

Betrifft nun dieser Artikel nicht die Religion selbst, sondern die Bürgerpflicht des Klerus, so hat es allerdings der 24. und letzte mit innerkirchlichen Dingen zu thun. Aber selbst dieser geht von kirchlich-römischem Brauch aus, bei dem das Vermögen der Einzelnen und der Familien entschieden in Anspruch genommen war, von den Vigilien und Seelmessen. Personen, die das Geld dazu hatten, kauften sich durch sogenannte Seelgerätsstiftungen ins „Buch des Lebens" von Klöstern und Brüderschaften ein, um der guten Werke, welche dieselben mit allerlei geistlichem Brauch, auch, wie es öfter heißt, durch Kasteiungen übten, zugunsten ihrer Seelen Seligkeit teilhaftig zu werden. Da solche Stiftungen gewöhnlich letztwillig gemacht wurden, so wurden solche Einkünfte der Priesterschaft mehr von dem Gute der Erben als der Stifter gemacht, wenn es auch

[1] Pfitzner oben S. 309. [2] A. a. O. S. 313.

Digitized by Google

gewöhnlich mit deren Zustimmung geschehen mochte. Solchen Brauch und äußerliches Gepränge (Gebräuche) und Ceremonien, die mitsamt dem fremden Worte aus Rom herübergekommen waren, wollte also der in der unruhigen Bewegung vorherrschende sich auf etwa tausend Erwachsene belaufende Teil der Bevölkerung abgethan wissen. Was im Zusammenhange hiermit unter „vel eberlichs geseng“ zu verstehen sei, kann nicht zweifelhaft sein. Zunächst ist auf das Neutrum eberlichs Gesänge hinzuweisen. Das mundartliche eberlich, heutzutage in der Gegend eberlei, bedeutet überflüssig. Überflüssig und undiensam erschien dem Volk das, was nicht für seinen Geist und Gemüt und die wahre Erbauung da war, besonders das viele Singen und Klingen beim Chor- und Altardienst in fremder Sprache, denn Gesang und Gesänge in der Volkssprache waren, wie immer beim deutschen Volk, und nicht wenigsten beim thüringischen Stamme, sehr beliebt und wurden gerade damals aus tiefer Not wie in großer, freudiger Erhebung viel gesungen. Der zunächst auffallende Ausdruck „unförmliche“ Ceremonien kann auch im Zusammenhange nur so verstanden werden, daß man solche durch eine künstliche Symbolik ausgebildete entweder stumme oder mit fremdsprachigen Formeln begleitetete äußere Darstellungen damit meinte.

Daß man das Evangelium lauter und rein, ohne jeden menschlichen Zusatz oder Lehre predigen solle, war freilich eine der ersten und allgemeinsten Forderungen, welche die aufgestandenen Bürger mit den Reformatoren teilten und mit welcher jede Erneuerung der Kirche siegen oder unterliegen mußte. Daß dies von Gott und vom Evangelium selbst gewollt sei, konnte ohne Zweifel mit gutem Grunde gesagt werden.

Wie wir sahen, ist hier irgend ein kirchlicher Lehrsatz nicht erwähnt, sondern nur Schatzung und äußerer Brauch. Dagegen war allerdings Stolberg nicht klein genug, um nicht seine blutigen Opfer des von den bestellten römischen Ketzerrichtern, den Dominikanern, ausgeübten geistlichen Gerichts gesehen zu haben. Zwar wagten die Nordhäuser Dominikaner es im Jahre 1446 nicht, als etliche Stolberger Bürger der Irrlehre bezichtigt waren, einzuschreiten. Dagegen kam es acht Jahre später zu einem großen Ketzergericht in dem Harzstädtchen, in Folge dessen über dreißig Personen aus Stadt und Nachbarschaft, nachdem man ihnen durch die Folter die gewollten Geständnisse erpreßt hatte, Männer, Frauen und Kinder, feierlich auf dem Marktplatze zu Stolberg verbrannt wurden.[1] Ein eigenthümlich tragisches Ende nahm die Sache, als im Jahre 1493 wieder Stolberger Bürger der Ketzerei bezichtigt wurden. Lange schmachteten sie in Gefangenschaft, mit vielen Kosten, Trinken und Gelage

[1] Harzzeitschr. 17 (1884) S. 158, 167 und in diesem Jahrg. S. 329.

Digitized by Google

wurde die Sache beraten. Diesmal starben die Unglücklichen im Kerker, anerkannt als frommgläubige Christen.[1]

Zeugen diese Verfolgungen von Bewegungen auf religiös-kirchlichem Gebiete, die zur Zeit des ungebrochenen römisch-mittelalterlichen Wesens auf eine diesem entsprechende Weise behandelt wurden, so haben wir auch schon zu einer Zeit, in der das Stolbergische Bergwerkswesen in besserem Stande war, von einem förmlichen Aufstande in der Stadt und dann von Vorboten des 1525er Aufstandes zu berichten. Es war, wie wir nach gleichzeitiger Aufzeichnung bereits früher zeigten, im Jahre 1438, daß ein Teil der Bürgerschaft sich gegen den Rat wegen gewisser Bestimmungen über die Brauzeit, welche der Gemeinde nachteilig erschienen, wegen Vorenthaltung der Uftrunger Kriegsbeute und wegen angeblicher Verkürzung der Gemeinde und Gemeindefreiheiten erhob.[2]

Fünf bis sechs Jahre vor der großen Bauernerhebung des Jahres 1525 aber, zu einer Zeit, als die reformatorisch-kirchlichen Gedanken überhaupt noch nicht ins Landvolk gedrungen waren, vernehmen wir von Bedrückungen stolbergischer Bauern durch Edelleute, deren sich die Bedrückten durch Gewalt, und zwar durch das damals noch für erlaubt angesehene Mittel der Fehde, zu erwehren suchten. Sie hatten sich zu Gewährung dieses Rechts an ihren Herrn, den Grafen Botho zu Stolberg, gewandt. Der letztere suchte aber dem doppelten Übel dadurch abzuhelfen, daß er die betreffenden Adlichen ermahnte, gewisse Dienste von ihren Bauern bis auf rechtliche Entscheidung nicht zu fordern.[3]

Daß dem Grafen Botho das Eingehen des Vertrages unter anderen von Herzog Georg von Sachsen verdacht wurde, ist bereits von uns bemerkt worden, und wird vielleicht noch von anderer Seite hierauf zurückgekommen werden. Schon der Zustand der zerschnittenen und ihres Siegels beraubten Urkunde zeigt, daß dieses ertrotzte Schriftstück alsbald ungültig gemacht wurde, wie dies überall da geschah, wo Gleiches mit äußerer Gewalt erzwungen war.

Von einzelnen Ausdrücken in den folgenden Artikeln dürften nur noch ein paar einiger Erläuterung bedürfen. „Seltsagen" im 14. Artikel, wie es die Beyersche Abschrift darbietet, ist wohl = seltshagen zu lesen oder zu verstehen. Es wären dann darunter die Seldener, Seldner – in Süddeutschland stellenweise Gepaursleute — Häusler, die Besitzer einer solide, selde, Wohnung (vergl. Seldmayer, Sedlmayer) goth. salithwa = mansio, diversorium zu verstehen.

Erdengeld — Artikel 9 — ist der Grund- oder Erbzins, census emphyteuticus. Daß der Ausdruck zu jener Zeit vom Orte

---

[1] Harzzeitschr. 17 (1884) S. 158 und oben S. 329. [2] Harzzeitschr. 17 (1884) S. 209 f. [3] Vergl. Gesch.-Quellen der Prov. Sachsen XV, S. 488 und weiter unten S. 425 ff.

Digitized by Google

hergebracht war, beweisen die stolbergischen Rentei- oder Amtsrechnungen, die beispielsweise Walpurgis 1503 bis dahin 1504 mit: „Jnname Erdengelt in der stadt Stolberg“ beginnen.

Das gleich daneben genannte Fenstergeld ist das alte fenestragium, die Abgabe, welche vom Feilbieten und Verkauf von Waren in den Fensterläden der Häuser zu zahlen war.

Wyr Botho, graff vnd Herre zu Stolberg vnd Wernigerad, for vns vnd vnsern Erben vffentlichen bekennen, das vor vns huth Botho[1] mit vnsern burgern vnd lyben gethrawen zu Stolberg volgender masse vff dey artikel, so sey vnser gemeyner stat beswerlich, sollen genczlich vnd gar vorthragen seyn. Erstlich sal der Rat bey aller langer hergebrachter fryhayt vnd vbung, dy sy vor althers gehapt, blyben, vnd von vns ader den vnsern, was der gemeyne zu schaden kommen mochte, keyn Inhalt geschen ader gedrungen werden. Desglichen sollen sy hynfürder dy berzcyse, so bisher gegeben, gancz los vnd fry seyn. Des bergwergs halben wollen wyr eynen igklichen in den Zchenden, wy vor althers, noch Gewonheyt der Hyrschafft zu bauen fry seyn; alszo das wyr selbern keynen Handeln vor vns dormyt haben wollen vnd nit wyther genissen, dan in den zchenden. Desglichen wollen wyr auch nit stathen, wey bysher geschen, vnsern Renthenmeystern vnd andern vnsern dynnern mit genanthem bergwerg zu handeln, besundern ierer Renthery vnd dinstes, ßo bey vns im erher lon dynnen vnd warten; desglichen des kolwergs: Feurwerg sal eynem iglichem burger, ßo vel als im vonnothen, in seyn haus bedorffen, fry seyn. Desglichen, wu es von nothen, baugholcz one eyn geltnys an gelegenen orthen haben sollen. Wyther sol auch eynem igklichem burger for eynem fromden kolholcz umb eyn zcymlich gelt, wy vor althers, gelassen werden. Was auch vor hantwergs leuthe, als botcher, weynner[2] vnd derglichen, Holcz bedorffen wurden, sal in gelegenen orthen im zcymlich gelt gelassen werden. Auch vorwylligen wyr in eyner Fertelmyl weges an dey stat nit zu kolen. Wyther sal hynforder der wesezcyns wy vor hundert jaren gegeben, entricht vnd nich hocher genommen werden; vnd das Erden-, fenster- vnd weydegelt, dor dey besweren vnd vffsechz aller hantwerg sal genczlich ab seyn. Auch sollen alle geheygthe flyssenig wasser vnd alles wylpork, nichtes vsgeschlossen, fry haben, als wyt als vnser herschafft; vnd sollen auch hynforder alles herendynstes, waserley das seyn mochte, als Jagt, Hau, Haffer vnd dergleichen, nyt zu dynste ader vnser gebot vorpflicht seyn; sundern bey eynen igligem zu thun in eyn zcymlich gelt zu wylkor sthen. Auch nochdem vor

1. Alte Freiheit.
2. Bierziese.
3. Bergbau.
4. Freies Feuerholz.
5. Bauholz.
6. Kohlholz.
7. Nutzholz für Handwerker.
8. Wiesenzins.
9. Erden-, Fenster- u Weidegeld.
10. Jagdfreiheit und Fischfang.
11. Herrendienste.

[1] dato? [2] = Wegener (Wägener), Wagner oder Stellmacher.

Digitized by Google

vns angezceygt von etlichen, so sich in vnser stat Stolberg seß-
12. Gleiche Steuerlast. haftig nider geschlagen vnd alle hendel vnder sich gebracht, welchs der Gemeyne zum Nachteyl kempt, vnd nit wy ander burgere myt schossen vnd alle phlicht thun, noch Stateynung vnd statuten, sundern etliche fryheyt vor andern haben, vorwylligen wir nun, das dyselbigen fryheyte forthyn nit mer seyn sollen; vnd deygenigen, so hyr myt ernant oder zukunfftig komen mochten, sollen alle glich pflicht, wy andere vnsere burgere vnd vnterthanen, zu
13. Beamte. geben schuldig seyn. Vnd so wyr Renthschryber haben wollen, dyselbigen sollen sich mit erem Solde begnugen lassen. Begeb
14. Seldhagen? sichs aber, das sich dy seltsagen mit den burgern befrunthen vnd bye in wonen wolthen, Sollen sey glich wy andere burgere in phlicht vnd burgerecht threthen vnd sich noch der Stateynung
15 Gleiches Braurecht. halthen. Auch ist eyn beswerung, des brugens halben vnther den burgern gewest, nemlich mit den zweygen phannen, wollen wyr, das hynfurder glichmessig, das in allen bruhusern glich gebrugt mag werden, als das mit der zcyt glich fphannen vnd martscheffel wurden, domit keyn Clag, das eyner mehr dan der andere brugen ader gissen magk. Nochdem auch der burger ere
16. Geistliche Steuern. behausunge von den geistlichen beswert, wollen wyr genczlich abgetan haben; vnd dye geystlichen, ßo hyr zu Stolberg, sollen
17. Büchsen. hynforder, wy ander burger, schossen vnd wachen. Der buxsen halben sal vorthyn eynem igklichem zu synem Nucz vnd Lybes notdurfft nochgelossen seyn. Wyr wollen auch forthyn von den
18. Mühlenzins. Mullen czemlich zcyns nemen; desglichen sollen alle
19. Zollfreiheit. zculle in vnser hyrschafft vnsern burgern frey seyn. Dy be-
20. Gerichte. swerung des gerichtes halben wollen wyr hinforder dem armut zu guthe notdorfftiglichen bestellen lassen, dormit idtem geburlichs rechts gestat; was aber von gemeynen hendeln vnd sachen, sal durch vnser rethe sampt dem Rothe gutlicher wyse zu vorthragen vorgenommen werden; wu sey aber in dere Guthe nit thun kunnen, sol man keynen geburlichs Recht weygern. Wyther sal auch nymant keyn gethred- ader spisekauff, er sy wer er woll, vor
21. Vorkauf und Markt. der Stat kauffen ader kauffen lossen, sundern vff fryem mart noch stateynung, als vel in seyn haus nodturfftig kauffen. Wylch
22. Rathsrechnung. zcyt Jars auch der Rat rechnung thut, sal man, üm Gevernis wyllen, etlich so von der gemeyn erwelt, dorby neme. Auch sal dy thrysfft hynder dem Jodenthach[1] vnd auch dy Richensbach vnd dy Weydebach, dorvs dan Tich vnd wesen gemacht, sollen vnvor-
23. Weiderecht. hyndert, wy vor althers gebruch, gehalthen werden. Auch vor-
24. Einfacher reiner Gottesdienst. wyllen wyr, das vigylligen vnd selmessen vnd alle vsserlich gepreich der kyrchen, auch vel eberlichs geseng, dorzu alle vnformeliche zceremonien ab seyn sollen, vnd man sal das Evangelium

[1] Jodenthich oder Jodenbach?

Digitized by Google

(wy von got bevolen) luther vnd reyn predigen, one allen menschlichen Insacz ader lere, on alles Inreden fry ledig gehen lossen. Wyther haben wyr vns auch vorwylligt vnd vorwylligen vns nach, das wyr alle dasgennige, so in dyssem bryff nit angezceygnet, vnd was sich Fürsten vnd Herren, auch ander Graffen, sich halten, dasselbig wyr auch in allem thun wollen.

Dywyl wyr dan genauther Graff Botho vnsern burgern alles wyllig nochlassen vnd bewyllyt haben, vnd sy wyderümme gelopt vnd zugesagt, vns vnd vnsern Erben als erem herrn gehorsamclichen zu halten Errhe Lyp vnd gut thruglichen, so es vonnothen were, by vns zu lassen, des glichen wyderim wyr by inen, das sulchs nunhen zu Ersicherung vor vns vnd vnser Erben vnd Nochcommen genczlich vnd stethte gehalthen mag werden, thun wyr zu orkundcz vnser Insigel wyssentlich an dyssen bryff hangen, der gegebin ist donstag nach Walpurgen im Jor noch vnser hergothes Geburt Thausent funffhundert vnd dornoch in dem funff vnd zwynczygesten Jare.

Urschrift auf Pergament, aber zerschnitten und das Siegel abgenommen. Auf der linken Seite der breite Rand abgeschnitten, auf dem vielleicht eine Bemerkung stand — im gräfl. Gem.-Arch. zu Stolberg. Steht im städtischen Diplomatar I, Bl. 38, aber sehr ungenau.

Bauernbriefe.

1519. 23. Juni.

Thomas Fischer führt bei seinem Landesherrn, dem Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode, Beschwerde über seinen Junker Bernd v. Tettenborn, dass derselbe ihm wider Recht das Seinige genommen, dass er sich auf einem Tage zu Neustadt vor den gräfl. Befehlshabern nicht habe weisen lassen und von den wider das Herkommen aufgelegten neuen Diensten nicht habe abstehen wollen. Auch ihn nach gebührender Bezahlung seiner Güter ziehen zu lassen weigere er sich. Deshalb sei er nebst seinen Genossen Tettenborns Feind geworden und bittet den Grafen um freie Bewegung zu dieser Fehde in seinen Landen. Lasse sich Tettenborn vom Grafen zu einem friedlichen Austrage bereit finden, so sei ihm das lieber. In einem Nachtrage klagt er in ähnlicher Weise über Heinrich von der Werna, dessen Feind er auch geworden sei.

Eddeler und Wolgeborner gnediger Herre. Ich armer fuge Ewern gnaden clagende wissen, daß mir mein Jungker Bernt von Tettenborn hat ingefollen in vorscheiner czeit unvorclagts dingeß

Digitized by Google

und das meine genommen widder got, ere und recht und mir gestanden nach lib und leben, deß ich yme nicht gestendig bin; daß dan vor Ewern gnaden gehandelt ist, an allen czweiffel Ewern Gnaden wol bewußt Auch bin ich zu tage gewest zu der Nouwenstat[1] mitsampt ewern gewaldigen, hat sich Bernt von Tettenborn nicht wollen lassen weißen und mich des neuwen dienst nit wollen vorlassen. Hab ich ime gebeten, daß er mich wollt zciehen laßen und mir das meine beczalen, gleich alß ich das gekaufft habe und gebeßert nach redlichen dingen. Daß will er auch nit thun und meinet mich so zw schaden und zu vertreiben und mich in den unpillichen dienst zu dringen.

Gnediger herre, durch die Not und ursach bin ich armer verursacht worden, daß ich Berndes von Tettenborn find bin geworden mit meiner Hulff und Hulffshulffern, und bit deß Ewer Gnaden umb einen gerechten urlaub, und bit Ewer Gnaden dinstlichen, alß meinen gnedigen herrn, Ewer Gnaden wolle mir vergünne wege und stege, holcz und felt, daß ich vor Ewern Gnaden und den ewern moge frey und selig durchwandern, wan ich gedencke Ewern Gnaden noch den euern keyne schaden zu thun, so furder als Ir mich durch Ewer gnaden landt und herschafft zciehen lassen mit meiner gesellschaft; Ewer Gnaden sal meiner zu aller czeit und aller pillichkeit mechtig sein. Kunte mich aber Ewer Gnade vorbitten, daß er mich bey den meinen wolt laßen und bey alter gewonheit, oder beczalte mir daß meine nach redlichen dingen, sege ich lieber, und bit deß Ewer Gnaden antwurt.

Datum in vigilia Johannis baptiste, anno etc. XIX°.

Ew. Gn. unterth.

Thomaß Fischer.

Auch, gnediger herr, soll Ewer Gnade wißen, daß Jungker Heinrich von der Werna hat gehulffen, mir daß meyne zu nehmen, und mir gestanden nach libe und gute, ane alle schult. Hat er aber schult ader (sunst) zu mir gehabt, solt mich bilch fur Ewern Gnaden ader fur meynen Jungkern verclagt haben; wolt ich yme zu recht gestehen haben. Sintemahell daß ein solchs nit gescheen ist, gedencke ich sein feindt zu seyn und bin sein feindt, yme das leidest zu thun, daß ich kan oder mag, eß sei tag oder nacht mit meiner hulff und hulfshelffern.

Ut supra.

1520, 29. Januar.

Lenhard Hartung zu Martinsrieth klagt beim Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode über dessen Amtschösser zu

[1] Neustadt unterm Honstein.

Digitized by Google

Röblingen (an der gr. Helme), der ihn vergangene Weihnachten, ohne auf seine Antwort zu hören, in Martinsrieth gefangen genommen, auch nicht gegen verbürgte Wiedereinstellung freigelassen habe. Auf sein Gesuch um Gnade oder rechtliche Entscheidung habe der Schösser ihn an den Grafen gewiesen, dessen Schutz, Hilfe und Recht er nun anruft.

Eddeler und wolgeborner. Ewern gnaden (sein) mein untertenige gehorsame dinst alczeit mit fleiße zuvorn. Gnediger Herr, Ewer gnaden amptschoßer zu Rebelingen hat mich vor Weinachten nehest vorschinen uff der Banne zu Mertinsritte (wiewoll unvorschuldt) gefenglich annehmen, ungehort meiner antwurt, notturftige unterricht, auch nicht uff recht addor widdereinstellen zu bufgenhenden wollen komen laßen; damit also in umbequemlich vortracht, der ich nicht vorwahrlost, geweldiglich gedrungen und mit dem gefengkniß dorein genottigt. Ich habe auch mittlerczeit genanten schößer umb gnade ansuchen laßen, oder mir recht deswegen im ampt Rebelingen gestatten, bin ungehort und wird mir geweigert; sunder sage laßen, ich müge Ewer gnaden ansuchen u. s. f. Demnach Ewer Gnaden, als meinen gnedigen herrn, mit unterteniger zuflucht und gehorsam umb schucz, hülffe und recht hierinnen anruffe, demutiglich bittend, den schößer zu Rebelingen und mir in der sache vor Ewern Gnaden zu verhör gnediglich betagen und vorbeschiedt thun, meine burgen mitlerczeit ungenottigt und zufrieden laßen an gebruch und rechte, darzu Ewer Gnaden meiner alczeit mechtig, selligen zyt (?)

Geben Sontags nach Conversionis S. Pauli, anno etc. XX°

Ew. Gnaden unterth.

Lenhart Hartung zu Mertinsritte.

1520, 25. Juni (Montag nach S. Joh. Bapt.).

Botho, Graf zu Stolberg und Wernigerode, schreibt an Bernd von Tettenborn: er habe mit denen von Sülzhain geredet, daß sie den Dienst in Sachswerfen für dieses Jahr noch einmal thun möchten, sie hätten sich aber geweigert und beständen auf ihrer Klage. Der Graf übersendet daher Tettenborn die Klage und den nicht vollzogenen Rezeß, giebt ihm den Rat, die Dienste jetzt nicht weiter zu fordern, sondern rechtliche Entscheidung abzuwarten.

Gedruckt nach den von Herrn Diakonus Zeller in Stolberg gütigst gefertigten und mitgeteilten Abschriften von Kopien des verstorbenen Archivrats Beyer daselbst. Beyers Vorlagen finden sich im Gräfl. Gemeinsch.-Archiv zu Stolberg im Harz.

Digitized by Google

Was die hier inbetracht kommenden Personen und Orte betrifft, so gehören dieselben theils dem häufig kurz als Stammgrafschaft bezeichneten, der Stammburg zunächst gelegenen Amte Honstein, teils dem Hause oder Amte Röblingen an der Helme zwischen Sangerhausen und Artern an. Beide waren im stolbergischen Besitz, Röblingen schon 1347 (Stolb. Regg. 476), das Honsteinsche seit etwa 1413 (das. 733). Zu Röblingen gehörte das davon westlich an der großen Helme gelegene Martinsrieth, zu Honstein aber Sülzhain, wo damals die von Tettenborn Gerichtsjunker waren. Es ist bemerkenswert, daß Leopold noch 1817, wo er von den verbundenen Gemeinden Sülzhain und Werna und von den angrenzenden, von den v. Spiegel dazu gekauften Gütern Wülferode nnd Bischoferode handelt, bemerkt, in beiden Örtern herrschten der übrigen Grafschaft Honstein gegenüber sehr abweichende Gebräuche und Gewohnheiten und ihr Lehns- und Dienstverhältnis mache die Einwohner leibeignen Bauern sehr ähnlich.[1]

Bei der zu den stolbergischen Lehnsleuten gehörigen honsteinschen Familie von der Werna, die mit den v. Holbach und v. Sundhausen zu einer Sippe gehören, war der Name Heinrich häufiger. Einen gräfl. stolbergischen Dienstmann Heinrich v. d. Werna finden wir zwischen 1536 und 1556 öfter genannt.[2] Bekannter sind die mit den v. Bleicherode und v. Liebenrode verwandten noch heute fortblühenden v. Tettenborn. Wir kennen im 16. Jahrhundert zwei Familienglieder des Namens Bernhard oder Bernd, Vater und Sohn, von denen der erstere am 11. November 1549, der Sohn am 13. Februar 1582 starb.[3] Der ältere Bernhard ist der in dem vorstehenden Briefe erwähnte. Er suchte sein Seelenheil durch Schenkungen und Stiftungen im Kloster Walkenried zu sichern, dessen ganz besonderer Gönner er genannt wird und in dessen Kirche er auch ein Begräbnis und Denkmal erhielt.[4]

Von den beiden bäuerlichen Schreibern wissen wir Näheres nicht zu sagen. Von Thomas Fischer ist nach dem Schreiben Graf Bothos an Bernd von Tettenborn bestimmt anzunehmen, daß er ein Bauer aus Sülzhain war.

---

[1] J. L. G. Leopold, Kirchen-, Pfarr- und Schul-Chronik der Ämter Heringen und Kelbra, der Grafschaft Hohnstein u. s. w. Nordh. 1817. 4°. S. 346. [2] Harzzeitschr. 2, 3, 33; 7, 16; 3, 251. [3] Harzzeitschr. 3 (1870), Festschrift S. 65—70. [4] a. a. O. S. 66.

Digitized by Google

Der Edukationsrat Dr. Johann Peter Hundeiker und die Erziehungsanstalt zu Bechelde.

Ein Beitrag zur Geschichte des Philanthropinismus

von

Fr. Bosse,
Seminarlehrer in Braunschweig.

Infolge der von Basedow und seinen gleichstrebenden Gesinnungsgenossen ausgehenden „großen pädagogischen Anregung und Aufregung“[1] entstand in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, das man nicht mit Unrecht „das pädagogische“ genannt hat, in Deutschland und seinen Nachbarländern nach dem Muster des Dessauer Philanthropins eine große Anzahl von Erziehungsanstalten, in welchen man die pädagogischen Ideale des Philanthropinismus, fröhliche, zufriedene und glückliche Menschen, gesunde, tugendhafte und fleißige Weltbürger heranzubilden, mit mehr oder weniger Geschick, mit größerem oder geringerem Erfolge, fast immer aber von eifriger Begeisterung für die Sache der Jugendbildung beseelt, zu verwirklichen bestrebt war.

Befanden sich unter diesen Instituten, die an vielen Orten wie Pilze aus der Erde wuchsen, auch manche verfehlte pädagogische Gründungen und Eintagsschöpfungen, die nur kurze Zeit ein kümmerliches Dasein fristeten, um dann spur- und ruhmlos der verdienten Vergessenheit anheimzufallen,[2] sowie manche „Winkelphilanthropine und moralische Siechenhäuser,“ in denen die Jugend „verdorben und verhunzt“ ward,[3] so fehlt es unter ihnen doch auch nicht an solchen Anstalten, die sich rechtschaffene Verdienste um die Jugendbildung erworben haben und die daher einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Schulwesens einnehmen. „Wo in Anstalten, die auf Basedows Vorgang zurückzuführen sind,“ sagt einer unserer erfahrensten Schulmänner, „die Fehler seines unruhigen Geistes rechtzeitig erkannt und vermieden wurden, stellte sich das, was er gewollt,

---

[1] K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, Bd. II, S. 249. [2] Prof. Schummel läßt in seinem pädagogischen Roman „Spitzbart“ (Leipzig, 1779) den erfahrenen Prokonsul Mirus zu Arlesheim urteilen, die Philanthropine seien „Sternschnuppen, die am hohen Firmament recht hübsch lassen, aber nur leider eine gar kurze Existenz haben“ (S 202). [3] Karl Spazier, Einige Bemerkungen über deutsche Schulen ꝛc. Leipzig, 1786, S. 21.

Digitized by Google

reiner dar, und sie hatten Bestand, z. B. Schnepfenthal, das noch heute ein ehrendes Denkmal der Basedowschen Pädagogik ist. Wie viele haben dort in einer für Leib und Gemüt zuträglichen Lebensordnung fröhliche Jugendjahre verlebt und sind der Anstalt durch Gewöhnung an Arbeit, einfache Lebensweise und Abhärtung für immer dankbar geworden."[1]

Während nun Schnepfenthal verdientermaßen einen weit und breit berühmten Namen hat, und diejenigen Philanthropine, welche von Bahrdt zu Marschlins in Graubünden und zu Heidesheim in der Rheinpfalz, von Olivier und Spazier zu Dessau, von Pfeffel zu Kolmar, von Trapp zu Wolfenbüttel und von Campe im Billwerder Ausschlag am Hammerdeiche bei Hamburg und später zu Trittow in Holstein gegründet bezw. geleitet wurden, wenigstens in den Geschichtsbüchern der Pädagogik hin und wieder genannt werden, ist die gleichfalls nach philanthropischen Grundsätzen eingerichtete Erziehungsanstalt, welche Johann Peter Hundeiker gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Gr. Lafferde im ehemaligen Bistum Hildesheim begründete und 1804 nach Bechelde bei Braunschweig verlegte, in weiteren Kreisen verhältnismäßig weniger bekannt, und auch in pädagogischen Schriften geschieht ihrer oder ihres Gründers nur selten Erwähnung.[2]

Hundeiker, ein Mann von bescheidener Zurückhaltung und stiller Anspruchslosigkeit, liebte es nicht, wie er selbst wiederholt bekannte, „öffentlich von seiner Anstalt zu sprechen," geschweige denn, sie „mit leerem Prunke zur Schau zu stellen," oder ihr, „nach einem gewissen Modetone des Zeitalters, durch laute Anpreisungen eine Berühmtheit zu verschaffen." Weit entfernt von den nicht selten großprahlerischen und marktschreierischen Versprechungen eines Basedow und Bahrdt verwahrte er sich ehrlich und entschieden dagegen, im Publikum die Meinung erwecken zu wollen, daß die Knaben bei ihm in zwei oder drei Jahren alles das spielend erlernen könnten, wozu sie in einer andern Schule noch einmal so viel Zeit und weit größere Anstrengungen gebrauchten, oder daß er mehr zu leisten vermöge, als andere Lehrer, falls dieselben gründlich mit den Wissenschaften und mit der Methodik des Unterrichts vertraut seien. Eine, die Geschichte und Organisation der Anstalt darstellende Schrift des

---

[1] Dr. L. Wiese, Pädagogische Ideale und Proteste. Berlin, 1884. S. 23. [2] Pädag. Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Gotha, E. F. Thienemanns Verlag. Bd. VII, S. 539. Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts. Gotha, 1879. II, S. 357. Heppe, Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Gotha, 1858. I, S. 200. Brockhaus' Konversationslexikon, 4. Auflage 1817. Bd. V, S. 66. Diesterwegs Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde. I. Berlin, 1850. S. 9.

Digitized by Google

Lehrers F. G. Becker,[1] die zugleich über Hundeikers Jugendleben die wichtigsten Aufschlüsse giebt, nannte auf dem Titelblatte nicht einmal Hundeikers Namen, und wenn dieselbe auch selbstverständlich mit dessen Beihilfe und Zustimmung veröffentlicht wurde, so hielt sie sich doch fern von jeder Ruhmredigkeit und Reklame, berichtete vielmehr in schlichter, rein sachlicher Weise, wie sich das Institut entwickelt hatte, wie es eingerichtet war und welche Ziele es erstrebte. Da nun überdies die Anstalt infolge des Zusammentreffens verschiedener ungünstiger und beklagenswerter Umstände nach kurzer Blütezeit wieder aufgelöst wurde, so ist es kein Wunder, wenn dieselbe in weiteren Kreisen gegenwärtig unbekannt und selbst in der Heimat fast vergessen ist.

Indessen erscheint dieselbe sowohl wegen ihrer praktischen Einrichtung und wegen des angesehenen Namens, den sie zu ihrer Zeit hatte, als auch namentlich wegen der Persönlichkeit ihres Stifters und Leiters, der es, ein pädagogischer und wissenschaftlicher Autodidakt, vom schlichten Dorfkrämer zum Vorsteher einer blühenden Erziehungsanstalt, Herzoglich braunschweigischen Edukationsrate und philosophischen Ehrendoktor der Universität Jena brachte und zu hervorragenden Pädagogen und Förderern des Schulwesens unter seinen Zeitgenossen in freundschaftlichen Beziehungen stand, bemerkenswert genug, um das Interesse der Freunde unserer heimischen Schulgeschichte zu fesseln.

Es sei deshalb in den nachfolgenden Blättern mitgeteilt, was sich aus dem obengenannten Beckerschen Werkchen, aus Hundeikers eigenen Druckschriften, aus ungedruckten Briefen und sonstigen Aufzeichnungen desselben,[2] aus den Akten des Herzoglichen Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel und der Herzogl. Domänenkammer zu Braunschweig, sowie aus andern zuverlässigen Quellen[3] über die Persönlichkeit und die pädagogischen Bestrebungen Hundeikers zusammentragen ließ.

---

[1] Die Erziehungsanstalt in Vechelde oder Nachricht von der Entstehung, dem Fortgange und der gegenwärtigen Verfassung dieser Anstalt von F. G. Becker, Mitarbeiter an derselben. Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung, 1806, 159. S. Der Verfasser dieser Schrift ist übrigens kein Verwandter, sondern nur ein Namensvetter des Hofrats R. Z. Becker, des Begründers der Beckerschen (jetzt Thienemannschen) Buchhandlung in Gotha, in deren Verlage genanntes Büchlein erschien. [2] Für gütige Mitteilung einschlägigen handschriftlichen Quellenmaterials bin ich den Herren Sanitätsrat Dr. Schrader und Archivar Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel, sowie Fräulein Klara Bischof daselbst, einer Enkelin Hundeikers, und Fräulein Lilla Bieweg in Braunschweig, einer Enkelin Campes, zu besonderem Danke verpflichtet. [3] Neuer Nekrolog der Deutschen, 14. Jahrg., 1836. Weimar, 1838. Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt. Die Bd. I, S. 115 bis 134 das. gegebene Biographie Hundeikers stammt aus der Feder von dessen Schwiegersohn Ludwig Pilgrim auf Weinberg Mohrenhaus zu Niederlößnitz bei Dresden. — Allg. deutsche Biogr., Bd. XIII, S. 399—401. Leipzig, 1881.

Digitized by Google

I. Die Jugendjahre.

Johann Peter Hundeiker wurde am 29. November 1751 zu Gr. Lafferde, einem halbwegs zwischen Braunschweig und Hildesheim belegenen hannöverschen Dorfe geboren. Er war also ein Landsmann des am 7. September 1697 gleichfalls zu Gr. Lafferde geborenen Kaufmanns Ernst Christoph Böttcher, welcher im Geburtsjahre Hundeikers das Schullehrer-Seminar zu Hannover auf seine Kosten begründete und noch anderweitig, wie die Inschrift seines Grabsteines besagt, „den Herrn ehrte auch von seinem Gut durch milde Stiftungen zur Verbesserung deutscher Schulen.“ [1]

Hundeikers Vater war ein schlichter, ehrsamer Dorfkrämer, der das Seine gewissenhaft zu Rate hielt und in seinem Geschäfte durch Fleiß und Sparsamkeit vorwärts zu kommen suchte. Die mit hellem Verstande begabte und durch wohlwollende Herzensgüte ausgezeichnete Mutter, eine biedere niedersächsische Bauerfrau von altem Schrot und Korn, erzog ihre beiden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, in ländlicher Einfachheit, aber in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und noch in seinen alten Tagen hat Hundeiker dankbar des segensreichen Einflusses gedacht, welchen seine Mutter auf seine geistige Ausbildung und namentlich auf seinen ernsten religiösen Sinn ausgeübt hat.

Nachdem er zunächst einige Jahre die Dorfschule seines Heimatortes besucht hatte, brachten ihn die Eltern, die ihm eine bessere Ausbildung zu teil werden lassen wollten, als die einfache Landschule jener Zeit zu geben vermochte, etwa um Ostern 1762 auf die Waisenhausschule nach Braunschweig, die sich in jener Zeit eines besonderen Ansehens erfreute. Als einfache deutsche Volksschule um 1677 zugleich mit dem Großen Waisenhause B. M. V. gegründet und zunächst nur für die Zöglinge desselben bestimmt, war dieselbe seit 1750 durch den von den Franckeschen Stiftungen zu Halle nach Braunschweig berufenen Direktor Johann Arnold Anton Zwicke erweitert, auch den Schülern aus anderen Ständen und Orten zugänglich gemacht und zu einer Realschule umgestaltet worden. [2]

Direktor der Waisenhaus-Realschule, sowie Pastor an der Liebfrauenkirche, zu St. Leonhard und am Fürstlichen Werkhause (Gefängnis) war seit dem Abgange Zwickes, welcher 1759 als Superintendent nach Königslutter gekommen war, Johann Heinrich Reß,

---

[1] Vgl. die Festschrift des Pastors Böttcher: Böttcher und seine Stiftungen. Hannover, 1851. S. 114. [2] Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. I. Braunschweigische Schulordnungen, herausgegeben von Professor D. Dr. Friedrich Koldewey. Berlin, 1886. I. S. CXII ff.

Digitized by Google

der sich später als Superintendent und Ephorus des Seminars zu Wolfenbüttel um die Förderung des braunschweigischen Schulwesens mannigfach verdient machte.[1]

Von den theologisch gebildeten Informatoren, welche an der Waisenhausschule unterrichteten, als Hundeiker dieselbe besuchte, zeichnete sich besonders der Kandidat B. F. Eggers aus (später Superintendent zu Harlingerode am Harz), dessen eifrige Bemühungen um das Wohl der ihm anvertrauten Jugend namentlich von einem Mitschüler Hundeikers, dem späteren Professor der Theologie H. Ph. K. Henke zu Helmstedt, mit rühmendem Danke anerkannt wurden.[2]

Nachdem Hundeiker die Waisenhausschule zwei Jahre lang besucht hatte, nahmen ihn die Eltern wieder aus Braunschweig fort, sei es, daß ihnen bei den herrschenden Nöten und Nachwehen des siebenjährigen Krieges, der mit seinen Drangsalen auch Niedersachsen nicht verschont hatte, die Unterhaltungskosten daselbst zu schwer fielen, sei es, daß der Vater fürchtete, sein Sohn möchte an den gelehrten Dingen und an dem städtischen Leben zu viel Gefallen finden, und dadurch dem Verkehr mit den Landleuten und dem kaufmännischen Geschäftsleben, welchem er sich in Zukunft einmal widmen sollte, zu sehr entfremdet werden. Der Vater schickte ihn zwar noch einige Zeit in die Schule zu Peine, nahm ihn aber dann nach erfolgter Konfirmation in sein Geschäft, damit er die Kaufmannschaft erlerne. Alle Versuche der Lehrer und Bekannten, die ihn bewegen wollten, den begabten und lerneifrigen Knaben studieren zu lassen, wies er mit hartnäckiger Entschiedenheit zurück.

Indessen befriedigte die kaufmännische Thätigkeit den wissensdurstigen Jüngling nicht vollständig. Ihn verlangte nach geistiger Nahrung, darum las er in den von Berufsgeschäften freien Stunden entweder im stillen Hinterstübchen des väterlichen Hauses, oder im heimlichen Versteck auf dem Taubenschlage, oder in der schattigen Laubkrone des großen Birnbaumes im Garten sitzend, nicht selten auch beim dürftigen Scheine der nächtlichen Lampe in seinem Schlafkämmerlein, zahlreiche theologische, philosophische und pädagogische Werke, die er sich teils auf eigene Kosten anschaffte, teils von benachbarten Predigern und Lehrern, mit denen er oft und gern verkehrte, zusammenborgte. Daneben übte er sich auch im Klavierspiel

---

[1] C. Matthias, Zur Geschichte des Herzoglichen Lehrer-Seminars zu Wolfenbüttel, 1879, S. 47 ff. [2] Heinrich Philipp Konrad Henke. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben und dankbare Erinnerungen an seine Verdienste von zweien seiner Schüler, Dr. G. K. Bollmann und Dr. H. W. J. Wolff. Helmstedt, 1816. S. 15–21. — Beyers Magazin für Prediger. Bd. X, S. 107. — Über Henkes Verhältnis zu Hundeiker, vgl. auch: Fr. Bosse, Aus philanthropischen Kreisen. Pädagogische Blätter, Bd. XIX, S. 465–466.

Digitized by Google

und suchte die auf der Schule gewonnenen Kenntnisse in der lateinischen und französischen Sprache zu erhalten und zu vermehren. Die gutherzige Mutter, die den Sohn wohl gern als Lehrer oder Prediger in Amt und Würden gesehen hätte, begünstigte die Lieblingsneigungen desselben so viel als möglich und beschwichtigte den strengen Vater, wenn dieser über das viele unnütze Bücherlesen zürnte.

Auf diese Weise wurde der junge Kaufmannslehrling mit den Schriften von Abbt, Spalding, Mendelssohn, Teller, Reimarus, Jerusalem, Rousseau, Locke, Basedow und der Allgemeinen deutschen Bibliothek bekannt und vertraut, da er die genannten Bücher nicht nur oberflächlich durchlas, sondern sich schriftliche Auszüge anfertigte und mit den Lehrern und Predigern der Nachbarschaft das Gelesene besprach, um immer klarer in das Verständnis jener Werke einzudringen. Besonders lebhaft interessierten ihn die religiösen Fragen, die ihm aber eine Zeit lang quälende Zweifel und heftige innere Kämpfe verursachten, bis er sich allmählich zu immer größerer Klarheit und Glaubensgewißheit bei sich immer gleichbleibender religiöser Wärme, Innigkeit und Aufrichtigkeit durcharbeitete. Zunächst allerdings suchte und fand er Ruhe für seine Seele in dem Studium von Basedows Schriften: „Philalethia“ und „Methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vernunft.“ Bald wandte er sich jedoch mehr dem praktischen Supranaturalismus eines Jerusalem und Spalding zu, bis er sich in seinen späteren Lebensjahren frei und freudig zu Christo, dem Sohne Gottes und Erlöser der Welt, der sich selbst für uns dahingegeben und uns mit Gott versöhnt hat, bekennen konnte.[1]

Durch das Studium der Schriften Basedows wurde Hundeiker auch mit dessen pädagogischen Anschauungen und mit den Bestrebungen desselben zur Verbesserung und Förderung der Jugendbildung bekannt. Das war nun aber ein Gegenstand, welchem er sein lebhaftestes Interesse und seine ganze jugendliche Begeisterung entgegen brachte. Denn wenn er auch nach seiner Konfirmation im kindlichen Gehorsam gegen den Willen des Vaters auf seinen Lieblingswunsch, Lehrer zu werden, verzichtet hatte, so blieb doch die Schulmeisterei auch hinter dem Ladentische zwischen den Kaffeesäcken, Tabaksrollen und Zuckerkisten, und bei den landwirtschaftlichen Beschäftigungen in Garten und Feld seine heimliche Jugendliebe, der er auch im Kaufmannsstande nicht ganz untreu wurde. Nach wie vor hielt er das Lehramt für den „beneidenswertesten, glücklichsten und nützlichsten Beruf,“ und nie vermochte er sich ein

[1] Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heiligen Nachtmahls. Herausgegeben von Johann Peter Hundeiker. Leipzig, 1821. Bd. I, S. 95 ff.

Digitized by Google

erstrebenswerteres Ziel vorzustellen, „als einst in die Reihe so hochbeglückter mit eintreten zu können, welche Tauglichkeit, Erlaubnis und Beruf haben, Lehrer der Jugend zu sein.“ [1]

II. Erste pädagogische und schriftstellerische Versuche in Gr. Lafferde.

War es Hundeiker zunächst auch noch nicht vergönnt, auf einem größeren Gebiete seine pädagogische Thätigkeit, für die er sich durch fortgesetztes Studium halb bewußt, halb unbewußt schon vorbereitet hatte, zu entfalten, so begann er damit wenigstens vorläufig im kleineren Kreise. Um das Jahr 1773 nahmen seine Eltern auf seine Veranlassung ein kleines vierjähriges Mädchen aus der Verwandtschaft ins Haus, an welchem er seine Erziehungs- und Unterrichtskunst erprobte. Besondere Sorgfalt verwandte Hundeiker dabei auf den ersten Leseunterricht, bei welchem er sich eines von ihm selbst nach eigenem Nachdenken konstruierten Lesekastens bediente.[2]

Als im Jahre 1774 Basedows Elementarwerk erschien, war es Hundeikers sehnlichster Wunsch, dasselbe zu besitzen. Auf Bitten und Zureden der guten Mutter schenkte ihm der Vater zu Weihnachten 15 Thaler, die er zum Ankaufe desselben verwandte. Er erhielt das Werk durch Vermittlung des Herzoglichen Leibarztes Dr. Wagler zu Braunschweig, welcher sich für Verbreitung desselben lebhaft interessierte und Pränumerationen für dasselbe sammelte. Durch die Bekanntschaft mit diesem trefflichen und menschenfreundlichen Manne erhielt Hundeikers Leben eine neue Wendung. Wagler, der seinen jungen Freund im fortgesetzten Verkehr je länger je mehr schätzen und lieben lernte, führte denselben nicht nur bei seinen Freunden in Braunschweig, C. A. Schmid, J. A. Ebert und andern Professoren vom Collegium Carolinum ein, sondern empfahl ihn auch seinen auswärtigen Bekannten: Basedow, Campe, v. Rochow u. a. m., so daß Hundeiker in den philanthropischen Kreisen bald eine bekannte und um seines Bildungseifers wie um seiner Bescheidenheit willen geachtete Persönlichkeit wurde.[3] Wagler wirkte außerdem sowohl durch seinen persönlichen Umgang wie durch einen sehr rege unterhaltenen Briefwechsel vorteilhaft auf Hundeiker ein. „Meine Frau und ich wünschen Ihnen und den Ihrigen ein segensvolles Jahr, aber nicht bloß im kaufmännischen Verstande,“ schrieb ihm Wagler zu Neujahr 1778. „Gott vereitle diejenigen von Ihren

[1] Becker, a. a. O. S. 89. [2] F. G. Becker, Die Erziehungsanstalt in Bechelde ꝛc. S. 34. Kehr, Gesch. der Methodik, II, S. 357. [3] Wagler besuchte die Schule zu Reckahn am 8. April 1775. Vgl. Pädagogische Blätter, Bd. VII, S. 227. In Erinnerung an diesen Besuch schrieb er später an seinen Freund Hundeiker: „Wem bei dem Herrn von Rochow und in seiner Musterschule nicht wohl ums Herz ist, der hat kein Herz.“

Digitized by Google

Wünschen, deren Erfüllung Ihnen nachteilig werden könnte. Ihrer Überkunft sehe ich mit Vergnügen entgegen. Unser kleiner Holzsäger Fritz (Waglers ältester Sohn, Hundeikers Patenkind) ladet Sie auf seinen Sägebock und Schlitten ein." Zugleich teilte Wagler ihm mit, daß er ein Billet zum Oratorium „Abraham auf Moria" für ihn bereit liegen habe und daß er ihn zu der Aufführung desselben erwarte.[1]

Ein andermal dankte Wagler „seinem liebsten Hundeiker" für den übersandten und so wohl geratenen Text zum Ringeltanze. „Er hat unser aller und auch Fritzens Beifall und muß durch die Pädagogischen Unterhandlungen gemeinnütziger werden. Unser Fritz wünscht nun bald den neuen Tanz mit seinem Hundeiker und den Freundinnen zu tanzen. Er trägt sich immer noch mit Ihrem Briefe, den er sich zu wiederholten Malen hat vorlesen lassen. Täglich wird er aufmerksamer auf die Natur. Frösche, Schnecken, Käfer und Buttervögel sind die Gegenstände, womit er sich am liebsten beschäftigt, weil sie leben. Nächstdem kommt erst das Blumen- und Gewächsreich."[2]

Wieder ein andermal ermahnte Wagler seinen mißmutigen Freund zur Ausdauer und Zufriedenheit in seinem derzeitigen Berufe. „Gott hat Sie dem Anscheine nach auf einen Posten gestellt, wo Sie bei weitem nicht so ausgebreitete Wirkungen hervorbringen können, als Sie vielleicht in Ihrem Enthusiasmus wünschen mögen. Aber beruhigen Sie sich. Wir können das Ganze nicht übersehen. Streuen Sie nur immer guten Samen aus. Wer weiß, wie wichtig dennoch Ihr Eifer für das allgemeine Beste und für die Ausbreitung der Wahrheit in der Hand der Vorsehung sein werde. Sie können durch Ihr Beispiel manche Seele retten, in einem Lande, wie das Ihrige, sehr nützlich werden und durch die sanften Triebe der Wahrheit und Menschenliebe manches noch kalte Herz erwärmen, manchem Irrenden in Ihrer Art ein Basedow werden. Gott segne Ihre Bemühungen an Sich und andern!"

Einen Brief, welchen Hundeiker über seinen ganzen geistigen

---

[1] Das von dem Musikdirektor Joh. Heinr. Rolle zu Magdeburg († 1785) komponierte Oratorium „Abraham auf Moria" gelangte in Braunschweig bald nach Neujahr 1778 zur Aufführung. Hundeiker veröffentlichte einen mit schwärmerischer Begeisterung geschriebenen Bericht darüber in den Gelehrten Beiträgen zu den Braunschw. Anzeigen von 1778 (Nr. 90—91).

[2] Daß Hundeiker als Familienfreund des Waglerschen Hauses auch in dem übrigen Freundeskreise desselben bekannt war, erhellt aus einem Briefe des dänischen Staatsrats O. F. Müller vom 30. April 1778 an Wagler, in welchem der gelehrte Verfasser der Zoologia Danica schreibt: „Tausend freundschaftliche Grüße und Küsse an alle, die Sie lieben, von Ihrer unschätzbaren Annette an, bis zu dem von mir ungesehenen Hundeiker in Lasser."

Digitized by Google

Entwicklungsgang sowie über seine religiösen und pädagogischen Anschauungen an Wagler geschrieben hatte, schickte letzterer an seinen Freund Basedow nach Dessau. Dieser Brief erregte dermaßen das Interesse des Vaters des Philanthropinismus, daß derselbe den jungen Lehrer-Kaufmann aus Gr. Lafferde persönlich kennen zu lernen wünschte, zumal ihm derselbe schon [illegible] deiker hatte nämlich bereits [illegible] das er für die wichtigste Unternehmung [illegible] hielt, übersandt und auch eine [illegible] Basedows veröffentlicht.[1]

Auf Waglers Zureden begab [illegible] Dessau, wo er mehrere [illegible] verlebte. Von den Lehrern [illegible] den redlichen Wolke herzlich [illegible] späterhin noch im regen [illegible] gewünschte Beteiligung [illegible] Sassige Singedigte, [illegible] war, daß ein derartiges [illegible] denke," so urteilte [illegible] und nach dahin bringen, [illegible] trag des Predigers auf [illegible] lernt. Zu dem Ende [illegible] Erfolg versucht habe. [illegible] klären und so beide [illegible]

Auch am Hofe des [illegible] Dessau fand Hundeiker auf [illegible] lichste Aufnahme. [illegible] der mit dem Herzog [illegible] aus Berlin [illegible] Ende Mai [illegible] gemachten Jugendbekanntschaft mit großer Bestimmtheit noch [illegible] Jahre vor seinem Tode [illegible] mit ihrem Manne [illegible] fürsten ihre Aufwartung machte [illegible] greisen Pädagogen überbrachte, erinnerte er freundlich [illegible] herzlich wieder. Wir kannten uns [illegible]

[illegible] heim, [illegible]

Digitized by Google

Knaben erzogen. Jetzt ist's umgekehrt, die Knaben wollen Männer erziehen." [1]

In Basedow's Hause war Hundeiker bald der erklärte Liebling der Familie. Basedow gewann den merkwürdigen pädagogischen Selbstdenker, der für die Idee einer durch bessere Erziehung der Jugend bewirkten Erhöhung des Volksglückes sehr begeistert war, so lieb, daß er sich die größte Mühe gab, denselben dauernd für das Philanthropin zu gewinnen. Er hatte sogar den Plan, sich in Hundeiker eine Stütze des Alters und einen Vollender seines Werkes zu erziehen, den er zu seinem geistigen Erben einsetzen könnte, wie er dies gleicherweise mit C. W. Dohm zu thun beabsichtigt hatte.[2] Zu diesem Ende schlug Basedow seinem jungen Freunde Hundeiker vor, mit seiner Mutter (der Vater war 1775 gestorben) ganz nach Dessau in Basedows Haus überzusiedeln, sich von ihm und andern Lehrern pädagogisch und wissenschaftlich weiter ausbilden zu lassen und nach 6—7 Jahren, wenn die Verhältnisse und die gegenseitigen Neigungen es gestatten sollten, seine Tochter Emilie zu heiraten. Ja Basedow begnügte sich nicht allein mit mündlichen Verabredungen, sondern diktierte dem jungen Hundeiker ein diese Angelegenheit betreffendes Promemoria in die Feder, welches er eigenhändig unterzeichnete und welches auch Hundeiker bloß noch zu unterschreiben brauchte, um die Sache zum Abschluß zu bringen.

Da das merkwürdige, bis jetzt noch nicht veröffentlichte Schriftstück einen interessanten Beitrag zur Charakteristik Basedows liefert, so bringen wir den Wortlaut des Originals mit gütiger Erlaubnis des Herrn Sanitätsrats Dr. L. Schrader zu Wolfenbüttel, in dessen Besitze sich dasselbe befindet, nachstehend zum Abdruck.

P. m.

Basedow ist längst willens gewesen (weil große Wirkungen aufs Publikum verhindert zu werden scheinen), in den übrigen wenigen Jahren seines

[1] Neuer Nekrolog der Deutschen für 1836. Bd. I, S. 121. [2] Vergl. Kämmels Art. „Philanthropinismus" in Schmids Encyklopädie V. S. 811. — Christian Wilhelm Dohm wurde am 11. Dezember 1751 zu Lemgo als Sohn eines Predigers geboren, studierte anfangs unter Gellerts Leitung in Leipzig Theologie und ging dann zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften über. Begeistert für Basedows pädagogische Pläne folgte er dessen Rufe nach Altona und lebte dort und in Dessau längere Zeit bei demselben. Nachdem er später seine Studien in Göttingen unter Pütter und Schlözer beendet hatte, ging er 1776 als Professor an das Carolinum nach Kassel und 1779 als Geh. Archivar nach Berlin, wo er bald im Ministerium des Äußern beschäftigt wurde. Nachdem er 1786 geadelt war, wurde er preußischer Gesandter in Köln, war beim Rastatter Kongreß thätig und wurde 1804 Kammerpräsident zu Heiligenstadt. Die von ihm auf Zureden J. v. Müllers übernommene Stelle eines westfälischen Gesandten in Dresden legte er 1810 nieder und verlebte seine letzten Lebensjahre auf seinem Gute Pustleben bei Nordhausen, wo er am 29. Mai 1820 starb.

Digitized by Google

Lebens an einigen einzelnen Personen, welche Naturgaben und Lust dazu haben, durch die That zu zeigen, was er hätte im großen zur Beförderung der Schulverbesserung und der moralischen Einsichten und Gesinnungen ausrichten können. Er bezeugt wohlbedächtig vor Gottes Augen, daß auch dieser sein Trieb nicht Begierde nach Ruhm bei seinem Leben oder nach seinem Tode sei, sondern daß er sich mit Gefahr oder Aufopferung seines Vermögens bloß darum dazu entschlossen, weil dies das sicherste Mittel ist, die Reformation des Schulwesens und der Moralität (dazu er alle Mittel schon ausgedacht hat, da sie aus Mangel des Vertrauens und der Beiträge vermutlich unterbrochen wird), durch solche von ihm gebildete Personen irgend einmal, irgendwo und in irgend einem Grade nach seinem Tode wiederherzustellen.

Weil nun Hundeiker in den Gesprächen und Antworten von seinen Kräften und Trieben und besonders von seiner Gewissenhaftigkeit und Liebe des Christentums sich niemals mir wissentlich verstellt hat, so urteilt Basedow mit ernstlicher moralischer Gewißheit, daß Hundeiker eine von diesen Personen sei und werden könne.

Aus Liebe Gottes und Jesu und zum Besten des Publikums läßt er also an Hundeiker 4 Wochen Zeit, zu überlegen, ob er sich zu dem gesagten Zwecke dem Basedowschen Rate völlig übergeben wolle, etwa auf dieselbe Art und in dem Grade, wie ein guter Sohn, der mit einem guten Vater gemeinschaftlich Geschäfte hat und behält, ihm (entweder mit Einsicht oder auf dessen beständige Versicherung auch ohne Einsicht) zu folgen bereitwillig ist.

Alsdann verspricht Basedow, soviel er selbst und durch andere kann, ihn zu allen oder zu einigen der ehrwürdigsten von den obgesagten Verrichtungen so geschickt zu machen, daß, wenn Gott über Leben und Tod, Krankheit und Unvermögen nicht zu früh gebietet, Hundeiker nach zwei, höchstens drei Übungsjahren geschickt ist, an vielen Orten in der Welt zu solchen Verrichtungen gesucht zu werden und mit Ehren sein zureichendes Brot auch für eine Familie zu verdienen, ohne alsdann einer beschwerlicheren Aufopferung unterworfen zu sein, als nur derjenigen, wozu das freiwilligste Gewissen zum Besten der Welt und zur Ehre Gottes ihn etwa alsdann bringen möchte.

In der Zwischenzeit der Übungsjahre verspricht Basedow, aus seiner Kasse Hundeiker völlig so gut leben zu lassen, als er selbst lebt, wofür, wenn Basedow in seinen jetzigen Umständen bleibt, gar keine Ersetzung verlangt wird, auch nicht von der Summe, die in den Übungsjahren noch möchte an Kosten des Unterrichts erfordert werden.

Es werden aber doch die Kosten der Hundeikerschen Unterhaltung und Studien auf die mäßigste Art angeschlagen, weil Hundeiker nicht zwar gerichtlich und rechtskräftig, sondern auf Ehre und Gewissen versprechen muß, es an Basedow, wenn er sagt, daß er es bedarf, oder wenn Hundeiker sieht, daß es die unerzogenen Basedowschen Kinder bedürfen, diese Summe entweder auf einmal oder nach und nach, wenn ihn Gott bei einem mäßigen Leben mit Überfluß segnet, wiederzuerstatten.

Basedow verspricht ferner, von Zeit zu Zeit mit Hundeiker solche Gespräche zu halten oder ihm solche Pläne zu diktieren, durch deren Befolgung er auch alsdann den Menschen nützlich sein und mit Gottes Segen Brot

Digitized by Google

verdienen könne, wenn auch früh oder spät in den Übungsjahren Gott seinen Freund heimholen oder unvermögend machen sollte, und auch in dieser Absicht wird Basedow die Ordnung der Übungen einrichten.

Sollte aber uns Gott so beglücken, daß bei Leben und Wohlbefinden Basedows die Hundeikersche Verbindung zu der gesagten Absicht eine gute Zeit lang (welche nicht über 3 Jahre gerechnet wird), in Segen fortgeschritten wäre, und Basedow ihn also zum Teil als einen Erben seiner Absichten und Wünsche betrachten könnte, so ist Basedow jetzund und zwar vor Gott dem Zeugen willens, ihn auch, was seine Verlassenschaft betrifft, für sein Kind alsdann rechtsförmlich zu erklären.

Auch ist mit beiderseits redlichem Herzen folgendes Gespräch zwischen Basedow und Hundeiker mit beiderseitiger Billigung vorgefallen. Wenn Basedow lebt, und die Absichten der Verbindung mit Hundeiker ihren Fortgang haben, und wenn Hundeiker, welcher immer wird sein Brot verdienen können, sie nicht unterbrechen will, so ist es nicht wohl möglich, daß er in den Übungsjahren heirate. Aber in 6, höchstens aber in 7 Jahren ist Basedows Emilie reif. Wenn Basedow also lebt und in guten Umständen bleibt, so bestimmt er sie gleichfalls zu dem Geschäfte der Erziehung.[1]

Vorübungen dazu zu haben, ist sie schon jetzo an einem guten Orte. Der Vater aber will sie doch, wenn sie wird 12 Jahre alt sein, unter seinen eigenen Augen, seiner Gewalt und durch Hülfe der nötigen Personen ferner zu diesem wichtigen Geschäfte ausbilden. Dann wünscht Basedow (und auch Hundeiker ist nicht ganz ungeneigt dazu), daß zwischen ihm und der Emilie durch unsere Klugheit eine Zuneigung und Freundschaft entstehen möchte, welche, wenn sie 16 Jahr alt ist, in eine Liebe, in die Ehe und in eine Verbindung zu dem Geschäfte der Erziehung verwandelt würde, und zu dieser Absicht bestimmt Basedow für Emilie vorläufig 2—3000 Thaler. — Mehr kann freilich nicht schon jetzund gesagt werden, weil sich Neigung und Abneigung nicht voraussehen, viel weniger erzwingen lassen.

Ferner wünscht Basedow auf das Zeugnis Hundeikers, daß die Hundeikersche Mutter mit ihrem Sohne als Erbfreundin in sein Haus käme, und es in dem Unterhalte und in der Bequemlichkeit so gut und so schlecht hätte, als

---

[1] Wie sehr dieser und die folgenden Sätze einem Lieblingsgedanken Basedows entsprachen, erhellt aus dem Verbrüderungskontrakt zwischen Basedow, Wolke, Simon und Schweighäuser vom 2. Januar 1776, wonach sich diese vier Männer verpflichteten, nicht nur sich zeitlebens dem Schulwesen, sei es dem niedrigsten, welches für das wichtigste zu halten sei, oder dem höchsten, ohne Rücksicht auf Titel, Besoldung und Menschengunst, vereint zu widmen, und nach etwaiger Trennung einander Bruderhülfe und Brudertreue bei jeder Krankheit, Not und Verlegenheit zu leisten, sondern auch gelobten, selbst bei der Wahl der Ehegattinnen darauf zu sehen, daß diese das große Werk der Jugenderziehung durch Mitarbeit, Aufsicht und Beispiel fördern könnten. Auch die Kinder sollten zu nichts anderem erzogen werden, als zu demselben Zwecke, wie ihre Väter. — Vgl. den Vortrag des Professors Dr. Gerlach über die Bedeutung des Dessauer Philanthropins für die Reformbestrebungen der Gegenwart in den Verhandlungen der 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau vom 1. bis 4. Oktober 1884. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner, 1885. S. 93 bis 94. Schmids Encyklopädie, Bd. V, S. 801.

Digitized by Google

wir selbst: überdies 30, 40, 50 Thaler zu Kleidern und kleinen Ausgaben, wofür sie sich wegen Schwachheit und Kränklichkeit der Basedowschen Frau anheischig machte, als Freundin und durch Hülfe der nötigen Domestiken die Oberaufsicht über die weibliche Haushaltung zu haben. Sie hätte gar keine Forderung von ängstlich und mühsam gemachten kleinen Rechnungen zu besorgen, auch nicht anderes Unangenehmes von Basedows Familie, außer der Teilnehmung an der Betrübnis über die Schwachheit der Basedowschen Frau sowohl an Körper als einigermaßen auch an der Seele. Diese wird aber hoffentlich sehr ersetzt durch die übrigen Umstände und auch durch den Umgang der Basedowschen alten Schwiegermutter. Diese ist, ob sie gleich wegen ihres 72jährigen Alters nicht wie vormals die Haushaltung unterstützen kann, doch bis zur Verwunderung angenehm und umgänglich und ohne die geringste besorgliche Abänderung. Sie ist ganz Liebe und Sanftmut, und von allen Seiten ihres Herzens die allervollkommenste Christin, die Basedow jemals gesehen hat.[1]

Daß dieses vor Gottes Augen und wohlbedächtig vorgeschlagen sei, bezeugt

Dessau, am 2. Juni 1778.

Johann Bernhard Basedow.

Hundeiker empfand indessen trotz seiner großen Verehrung für Basedow keine Neigung, auf die Vorschläge und Anerbietungen desselben einzugehen. Einerseits glaubte er, den an ihn gestellten Anforderungen nicht in dem erwarteten Maße gerecht werden zu können, andererseits wollte er auch seine alte treue Mutter nicht aus ihren gewohnten ländlichen Verhältnissen herausreißen und in die unruhige Sphäre der Basedowschen Häuslichkeit versetzen; endlich mochten ihm die Verhältnisse und Zustände im Philanthropin sowie in der Familie Basedows, nachdem er dieselben aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, nicht mehr so rosig erscheinen, als er sie sich in der Ferne ausgemalt hatte.[2] Basedow schalt ihn wegen seiner Weigerung, auf seine Pläne einzugehen, zwar einen eigensinnigen Trotzkopf, blieb ihm aber trotzdem in freundschaftlichster Weise zugethan und besuchte ihn später wiederholt in Gr. Lafferde.

Nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte in Dessau kehrte Hundeiker wieder in seine Heimat zurück. Neben seiner kaufmännischen und landwirtschaftlichen Thätigkeit setzte er seine pädagogischen Beschäftigungen mit neuem Eifer fort. Zu seinem großen

[1] Vergl. hierzu das übereinstimmende Urteil Max Müllers (eines Urenkels Basedows) in der Allgem. deutschen Biographie (Bd. II, S. 122): „Die einzige, die den wahren Wert des Mannes erkannte, war seine Schwiegermutter, die auch nach dem Tode seiner Frau († 28. Mai 1788) seinem Hauswesen vorstand“ [2] „Von 1778 an privatisierte Basedow in Dessau und gab durch manche Gemeinheit, besonders auch durch sein Trinken, großes Ärgernis.“ K. v. Raumer, a. a. O. S. 240. Basedow lebte „mehr neben als in seiner Familie.“ Schmids Encyklopädie I, S. 403. Art. Basedow von Gustav Baur.

Digitized by Google

Bedauern fand er seinen väterlichen Freund, den Leibarzt Dr. Wagler, dem sein erster Weg in Braunschweig gewidmet war, sehr leidend. Da derselbe sich bei seiner zunehmenden Kränklichkeit der Erziehung seiner beiden Söhne nicht in erwünschter Weise widmen konnte, so vertraute er dieselben seinem jungen Freunde Hundeiker an, der sie auch bereitwilligst in sein Haus nahm und Vaterstelle an ihnen vertrat, als Wagler am 20. August 1778 verstarb. In dieser Zeit schrieb Hundeiker einen Aufsatz, in welchem er die Art und Weise darstellte, wie er dem ältesten seiner beiden Pflegesöhne die ersten Begriffe vom Schöpfer beibrachte. Derselbe wurde später unter der Überschrift: „Die erste Entdeckung des göttlichen Namens an ein dazu vorbereitetes Kind" in den Pädagogischen Unterhandlungen (Dessau 1780, zweites Quartal) abgedruckt.

Am 29. Juli 1783 verheiratete sich Hundeiker mit Christiane Juliane Homeyer, einer Tochter des Pastors Homeyer zu Barbecke (Kr. Wolfenbüttel). Dieselbe wurde ihm eine treue, fürsorgliche Hauskehre und seinen beiden Schutzbefohlenen, zu denen sich bald noch einige andere Pensionäre aus der Nachbarschaft gesellten, eine liebevolle Pflegemutter, so daß er es nicht zu bereuen brauchte, Basedows Emilie ausgeschlagen zu haben.[1] Entsprechend der ernsten und religiös gestimmten Natur seiner Persönlichkeit war es ihm ein Herzensbedürfnis, gleich bei der Gründung seines Hausstandes den Vorsatz: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" dadurch zu verwirklichen, daß er mit seinen Hausgenossen täglich Morgen- und Abendandachten hielt, „denn was braucht man," sagte und schrieb er, „der Anbetung Gottes, der Verehrung Jesu unseres Herrn sich zu schämen, wenn man übrigens nur durch sein gesetztes Betragen den Verdacht der Scheinheiligkeit und andächtelnder Eigenheit zu verhüten weiß?" Ein zunächst für seinen eigenen Hausgebrauch von ihm geschriebenes Andachtsbuch, für welches er auch manch frommes Lied selbst gedichtet hatte, veröffentlichte er 1784 unter dem Titel: „Häusliche Gottesverehrungen für gebildete christliche Familien." Dasselbe fand wegen seiner schlichten, die ländlichen Verhältnisse besonders berücksichtigenden Art der Darstellung solchen Anklang und eine so große Verbreitung, daß es sogar ins Holländische übersetzt wurde und 1788 in zweiter, 1797 in dritter Auflage erschien.[2]

---

[1] Emilie Basedow, geb. 18. März 1769 zu Altona, verheiratete sich später mit dem Pastor Cautius in Waldau bei Bernburg, der 1796 als Oberprediger nach Gernrode am Harz kam, wo er 1832 starb. Die Witwe zog 1833 nach Bernburg, später zu ihrem Schwiegersohne, dem Gutsbesitzer Friedrich Päßler in Wörbzig bei Köthen, wo sie am 20 Januar 1840 ihr Leben beschloß. Max Müller sagt in der Biographie seines Urgroßvaters Basedow: „Die künstlich übertriebene Erziehung seiner Tochter setzte die Welt zwar in Erstaunen, führte aber zu traurigen Erfolgen in ihrem späteren Leben."

[2] Berlin bei Friedrich Vieweg dem Älteren; 2 Teile; 374 und 318 Seiten.

Digitized by Google

In dieser Zeit machte Hundeiker auch die Bekanntschaft des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, des ruhmreichen Feldherrn des siebenjährigen Krieges, des Siegers von Krefeld (1758), Minden (1759), Warburg (1760), Vellinghausen (1761), und Grebenstein (1762), der im Sommer auf seinem halbwegs zwischen Braunschweig und Gr. Lafferde belegenen Lustschlosse Vechelde zu residieren pflegte.[1] Zu den kleinen Gesellschaften und Abendunterhaltungen, die der am liebsten in einfacher Zurückgezogenheit lebende Fürst in dieser Zeit gewöhnlich veranstaltete und bei denen ein sehr ungezwungener und gemütlicher Ton herrschte, wurde auch Hundeiker zuweilen eingeladen, da der Herzog an demselben wegen seiner offenen und bescheidenen Freimütigkeit und wegen seines verständigen und treffenden Urteils besonderes Wohlgefallen fand. Diese Abendgesellschaften dauerten gewöhnlich bis 11 Uhr, bis nämlich die im Speisesaal auf der Tafel stehenden 12 Wachskerzen heruntergebrannt waren. Befand sich der Herzog aber in besonders guter Stimmung, so ließ er wohl um 10 Uhr 6 Kerzen auslöschen und dieselben um 11 Uhr, wenn die andern abgebrannt waren, wieder anzünden. Dann rückte man die Stühle näher zusammen, um beim Glase Wein noch ein Stündchen länger im vertraulichen Gespräche zu verplaudern, oder wie der Prinz zu sagen pflegte, noch „ein bißchen kleine zu kddern." Zuweilen kam der Herzog Ferdinand auch nach Gr. Lafferde herausgefahren, trank bei Hundeiker eine Tasse Kaffee oder nahm ein ländliches Abendessen ein, von Zeit zu Zeit die durch seine Besuche etwa veranlaßten Unkosten durch reiche Geschenke ausgleichend. Als Herzog Ferdinand einst seinen Geburtstag feierte, ließ er Hundeiker mit seinen drei kleinen Zöglingen in seinem Wagen nach Vechelde holen, wo eine größere Hofgesellschaft stattfand. Der greise Kriegsheld, der unverheiratet war und des Familienlebens und der Vaterfreuden entbehrte, fand an den munteren Knaben, die ihn mit einem kleinen von Hundeiker verfertigten Geburtstagsgedichte beglückwünschten, so viel Gefallen, daß er sie bald darauf nebst ihrem Erzieher nach Braunschweig einlud und sie in seiner Wohnung in der Burg Dankwarderode drei Tage gastlich bewirtete.[2] Beim Abschiede verehrte er Hundeiker eine auf den Frieden zu Teschen geprägte große goldene Medaille mit den Worten: „Lieber Hundeiker, nehmen Sie

---

[1] J. Manvillon, Geschichte Ferdinands, Herzogs von Braunschweig. Leipzig, 1794. II, S. 387 ff. [2] Der regierende Herzog Karl I. hatte 1763 den südlichen Teil der alten Burg Dankwarderode niederreißen und mit einem Kostenaufwande von 190,000 Thalern einen neuen dreistöckigen Flügel, den „Ferdinandsbau" für seinen Bruder Ferdinand als Residenz herstellen lassen. Dieser Anbau wurde durch eine Feuersbrunst am 20. Juli 1873 vernichtet. Vgl. L Winter, Die Burg Dankwarderode zu Braunschweig. Braunschweig, 1883, S. 8 und S. 50.

Digitized by Google

diese Kleinigkeit an als Zeichen meiner Dankbarkeit für das Vergnügen, das Sie und Ihre lieben Zöglinge mir an meinem Geburtstage gemacht haben."

III. Die Privatfibel. Die Bauernschule. Die Anfänge der Erziehungsanstalt.

In den folgenden Jahren bildete sich Hundeiker, soweit seine Handelsgeschäfte, die sich bis nach Holland, Brabant und England erstreckten, dies erlaubten, an seinen eigenen Kindern und an einigen Zöglingen, die ab und zu in seinem Hause waren, mehr und mehr zum praktischen Lehrer und Erzieher aus. Wie er sich bereits früher für den ersten Leseunterricht einen eigenen Lesekasten angefertigt hatte, so schrieb er jetzt für seinen Hausgebrauch auch eine eigene Fibel. Um dieselbe auch andern Eltern, die ihre Kinder etwa in den Anfangsgründen des Lesens selbst unterweisen wollten, zugänglich zu machen, veröffentlichte er dieselbe unter folgendem Titel: „Privatfibel oder einsilbige, angenehme und nützliche Übungen im Lesen und Denken für Buchstabirschüler aus gesitteten Ständen, von Johann Peter Hundeiker. Braunschweig in der Schulbuchhandlung, 1791." (XXXII S. Vorrede; 137 S. Lesestoff; 23 S. Schlußbemerkungen.) Aus den einleitenden methodischen Auseinandersetzungen sowie aus der ganzen Anlage des außerordentlich interessanten Büchleins geht hervor, daß der Verfasser mit den damals herrschenden Strömungen und Bestrebungen auf dem Gebiete des Leseunterrichts und mit den auf diesen Gegenstand bezüglichen Ideen eines Basedow, Wolke, Campe, Trapp, E. v. Rochow, Chr. F. Weiße, S. Heinicke ꝛc. wohl vertraut war.[1]

Hundeikers Fibel fand in maßgebenden pädagogischen Kreisen eine sehr freundliche Aufnahme. Eberhard von Rochow erwähnt dieselbe in ehrenvollster Weise in seinen „Berichtigungen" (Braunschweig, 1792, Teil I, S. 211) an derjenigen Stelle, wo er von der mißbräuchlichen Benutzung der Bibel beim ersten Leseunterrichte also spricht: „Unsere Jugend erhält die ganze Bibel zu früh und als Fibel in die Hände. Ist es Wunder, daß alle Nebenideen, die das ohnehin verhaßte Lesenlernen hinterließ, an dem Buche kleben, bei dem sie zuerst geschöpft wurden?" An dieser Stelle fügt Rochow in einer Fußnote folgende Anmerkung hinzu: „Denn es wird noch lange währen, ehe Herrn Hundeikers Privatfibel mit ihrer vortrefflichen Vorrede hierin eine allgemeine Aufklärung bewirkt."

[1] Vgl. H. Fechner, Die Methoden des ersten Leseunterrichts. Berlin, 1882. S. 66. 73. 84. 169. 277 ꝛc. — Kehr, Geschichte der Methodik ꝛc. Gotha, 1879. Bd. II, S. 339 ff. — Allgemeine Schulzeitung, April 1828.

Digitized by Google

Auch Salzmann zollte dem Werkchen in der Vorrede zu „Konrad Kiefers A B C- und Lesebüchlein“ (Schnepfenthal 1806) seine vollste Anerkennung in folgenden Worten: „Da ich übrigens von ganzem Herzen den Grundsatz unterschreibe: Ehre dem Ehre gebühret! so halte ich mich für verpflichtet, zu gestehen, daß der einsichtsvolle Herr Johann Peter Hundeiker zu Bechelde durch die Winke, die er in seiner Privatfibel giebt, mir zur Ausbildung der hier vorgetragenen Methode sehr nützlich gewesen ist, und daß ich mich seines Buchs bei der Unterweisung meiner Kinder bisher mit Nutzen bedient habe.“

Von den aus Hundeikers Feder stammenden Gedichten im Anhange der Fibel (S. 97—109) sind die meisten (allerdings ohne Nennung des Namens des Verfassers) in andere Bücher übergegangen. So findet sich z. B. das „Nach überstandener Krankheit“ überschriebene Lied, welches mit den Worten beginnt: „Du lieber Gott, wie gut bist du!“ sowohl in der Hoppenstedtschen Liedersammlung[1] als auch in dem Mildheimischen Liederbuche von R. Z. Becker.[2] Außerdem hat Becker noch das Morgenlied: „Du lieber Gott hörst gern es an,“ und Hoppenstedt das Lied eines Fröhlichen („Heida, täglich freu' ich mich“), das Abendlied („Nun dieses Tages Stunden“), das Mailied („Nun Freude, Freude überall“) und den Lustgesang am Erntefeste („Feld und Wiesen sind nun leer“) mit einigen geringfügigen Änderungen aufgenommen.[3] Das Gedicht „Winterfreude,“ welches mit den Worten anhebt: „Merkt Kinder auf mein Prophezei'n“ wurde von Professor Trapp in seiner Abhandlung über den Unterricht in Sprachen (Campes Revisionswerk XI, S. 355) als Muster eines guten Kinderliedes aufgeführt. Das obengenannte Morgenlied („Du lieber Gott hörst gern es an“) aber gehörte zu denjenigen Unterrichtsstoffen, welche in Rochows Schule zu Reckahn auswendig gelernt und gesungen wurden.[4]

Auch unter seinen pädagogischen und schriftstellerischen Beschäftigungen und bei seinem Verkehr mit vornehmen und berühmten Männern blieb Hundeiker der einfache und schlichte Landmann. Nicht stolz und hochmütig erhob er sein Haupt über die Nachbarn, Verwandten, Freunde und Bekannten in seiner Heimat, sondern Freude und Leid mit ihnen teilend, erschien er als fröhlicher Gesellschafter bei ihren Hochzeiten und Kindtaufen und tröstete sie mit

[1] Lieder für Volksschulen. Herausgegeben von D. Hoppenstedt, Konsistorialrat und General Superintendent. 5. Aufl. Hannover, 1823. S. 436 — Hoppenstedt war 1788—1792 Seminarinspektor zu Hannover, später Superintendent in Stolzenau, Harburg und Celle, 1829 Kurator des Seminars in Hannover, † 1830. [2] Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung 1799. S. 92. [3] Vgl. Becker S. 127 und Hoppenstedt S. 263. 431. 287 und 354. [4] C. F. Riemann, Beschreibung der Reckanschen Schule. Berlin und Stettin. 3. Aufl. 1798. S. 302.

Digitized by Google

Wünschen, deren Erfüllung Ihnen nachteilig werden könnte. Ihrer Überkunft sehe ich mit Vergnügen entgegen. Unser kleiner Holzsäger Fritz (Waglers ältester Sohn, Hundeikers Patenkind) ladet Sie auf seinen Sägebock und Schlitten ein." Zugleich teilte Wagler ihm mit, daß er ein Billet zum Oratorium „Abraham auf Moria" für ihn bereit liegen habe und daß er ihn zu der Aufführung desselben erwarte.[1]

Ein andermal dankte Wagler „seinem liebsten Hundeiker" für den übersandten und so wohl geratenen Text zum Ringeltanze. „Er hat unser aller und auch Fritzens Beifall und muß durch die Pädagogischen Unterhandlungen gemeinnütziger werden. Unser Fritz wünscht nun bald den neuen Tanz mit seinem Hundeiker und den Freundinnen zu tanzen. Er trägt sich immer noch mit Ihrem Briefe, den er sich zu wiederholten Malen hat vorlesen lassen. Täglich wird er aufmerksamer auf die Natur. Frösche, Schnecken, Käfer und Buttervögel sind die Gegenstände, womit er sich am liebsten beschäftigt, weil sie leben. Nächstdem kommt erst das Blumen- und Gewächsreich."[2]

Wieder ein andermal ermahnte Wagler seinen mißmutigen Freund zur Ausdauer und Zufriedenheit in seinem derzeitigen Berufe. „Gott hat Sie dem Anscheine nach auf einen Posten gestellt, wo Sie bei weitem nicht so ausgebreitete Wirkungen hervorbringen können, als Sie vielleicht in Ihrem Enthusiasmus wünschen mögen. Aber beruhigen Sie sich. Wir können das Ganze nicht übersehen. Streuen Sie nur immer guten Samen aus. Wer weiß, wie wichtig dennoch Ihr Eifer für das allgemeine Beste und für die Ausbreitung der Wahrheit in der Hand der Vorsehung sein werde. Sie können durch Ihr Beispiel manche Seele retten, in einem Lande, wie das Ihrige, sehr nützlich werden und durch die sanften Triebe der Wahrheit und Menschenliebe manches noch kalte Herz erwärmen, manchem Irrenden in Ihrer Art ein Basedow werden. Gott segne Ihre Bemühungen an Sich und andern!"

Einen Brief, welchen Hundeiker über seinen ganzen geistigen

---

[1] Das von dem Musikdirektor Joh. Heinr. Rolle zu Magdeburg († 1785) komponierte Oratorium „Abraham auf Moria" gelangte in Braunschweig bald nach Neujahr 1778 zur Aufführung. Hundeiker veröffentlichte einen mit schwärmerischer Begeisterung geschriebenen Bericht darüber in den Gelehrten Beiträgen zu den Braunschw. Anzeigen von 1778 (Nr. 90—91).

[2] Daß Hundeiker als Familienfreund des Waglerschen Hauses auch in dem übrigen Freundeskreise desselben bekannt war, erhellt aus einem Briefe des dänischen Staatsrats O. F. Müller vom 30. April 1778 an Wagler, in welchem der gelehrte Verfasser der Zoologia Danica schreibt: „Tausend freundschaftliche Grüße und Küsse an alle, die Sie lieben, von Ihrer unschätzbaren Annette an, bis zu dem von mir ungesehenen Hundeiker in Lasser."

Digitized by Google

Entwicklungsgang sowie über seine religiösen und pädagogischen Anschauungen an Wagler geschrieben hatte, schickte letzterer an seinen Freund Basedow nach Dessau. Dieser Brief erregte dermaßen das Interesse des Vaters des Philanthropinismus, daß derselbe den jungen Lehrer-Kaufmann aus Gr. Lafferde persönlich kennen zu lernen wünschte, zumal ihm derselbe schon anderweitig bekannt war. Hundeiker hatte nämlich bereits mehrere Beiträge für das Philanthropin, das er für die wichtigste Unternehmung zum Wohle der Menschheit hielt, übersandt und auch eine Schrift zu Gunsten der Bestrebungen Basedows veröffentlicht.[1]

Auf Waglers Zureden begab sich Hundeiker Ostern 1778 nach Dessau, wo er mehrere frohe und lehrreiche Wochen bei Basedow verlebte. Von den Lehrern des Philantropins gewann er besonders den redlichen Wolke herzlich lieb. Er blieb mit demselben auch späterhin noch im regen Briefwechsel, lehnte jedoch die von Wolke gewünschte Beteiligung an der Herausgabe des Werkes „Düdsge or Sassige Singedigte, Gravsgriften, Leder ꝛc." ab, da er der Ansicht war, daß ein derartiges Werk wenig praktischen Nutzen habe. „Ich denke," so urteilte er in dieser Angelegenheit, „man kann es nach und nach dahin bringen, daß auch der Bauer den hochdeutschen Vortrag des Predigers und den Inhalt guter Andachtsbücher verstehen lernt. Zu dem Ende muß man in der Schule, so wie ich es mit Erfolg versucht habe, das Hochdeutsche durch das Plattdeutsche erklären und so beide Dialekte mit einander verbinden."[2]

Auch am Hofe des edlen Fürsten Leopold Friedrich Franz von Dessau fand Hundeiker durch Basedows Vermittlung die gastfreundlichste Aufnahme. Dort machte er auch die Bekanntschaft Goethes, der mit dem Herzog Karl August von Weimar am 24. Mai 1778 aus Berlin zurückkehrend, in Dessau eingetroffen war, wo er bis Ende Mai verweilte.[3] Goethe erinnerte sich seiner damals in Dessau gemachten Jugendbekanntschaft mit großer Bestimmtheit noch mehrere Jahre vor seinem Tode, denn als einst die älteste Tochter Hundeikers mit ihrem Manne auf einer Durchreise in Weimar dem Dichterfürsten ihre Aufwartung machte und demselben Grüße von dem greisen Pädagogen überbrachte, erwiderte er freundlich: „Ach, grüßen Sie ihn herzlich wieder. Wir kannten uns in der Zeit, wo Männer

[1] An die Kosmopoliten in Hildesheim, das Philanthropin betreffend. Von einem unstudierten Hildesheimer. 1778. [2] Aus einem Briefe Hundeikers an Henke vom 9. Februar 1797. [3] Heinrich Düntzer, Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein. 1776—1789. Leipzig, 1886. S. 101—105. Über Goethes Bekanntschaft mit Basedow vergl. Goethes Leben von Heinrich Düntzer. Leipzig, 1883. S. 207—213. Dr. Hugo Göhring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften. Langensalza, 1880. S. CVII ff.

Digitized by Google

Knaben erzogen. Jetzt ist's umgekehrt, die Knaben wollen Männer erziehen." [1]

In Basedow's Hause war Hundeiker bald der erklärte Liebling der Familie. Basedow gewann den merkwürdigen pädagogischen Selbstdenker, der für die Idee einer durch bessere Erziehung der Jugend bewirkten Erhöhung des Volksglückes sehr begeistert war, so lieb, daß er sich die größte Mühe gab, denselben dauernd für das Philanthropin zu gewinnen. Er hatte sogar den Plan, sich in Hundeiker eine Stütze des Alters und einen Vollender seines Werkes zu erziehen, den er zu seinem geistigen Erben einsetzen könnte, wie er dies gleicherweise mit C. W. Dohm zu thun beabsichtigt hatte.[2] Zu diesem Ende schlug Basedow seinem jungen Freunde Hundeiker vor, mit seiner Mutter (der Vater war 1775 gestorben) ganz nach Dessau in Basedows Haus überzusiedeln, sich von ihm und andern Lehrern pädagogisch und wissenschaftlich weiter ausbilden zu lassen und nach 6—7 Jahren, wenn die Verhältnisse und die gegenseitigen Neigungen es gestatten sollten, seine Tochter Emilie zu heiraten. Ja Basedow begnügte sich nicht allein mit mündlichen Verabredungen, sondern diktierte dem jungen Hundeiker ein diese Angelegenheit betreffendes Promemoria in die Feder, welches er eigenhändig unterzeichnete und welches auch Hundeiker bloß noch zu unterschreiben brauchte, um die Sache zum Abschluß zu bringen.

Da das merkwürdige, bis jetzt noch nicht veröffentlichte Schriftstück einen interessanten Beitrag zur Charakteristik Basedows liefert, so bringen wir den Wortlaut des Originals mit gütiger Erlaubnis des Herrn Sanitätsrats Dr. L. Schrader zu Wolfenbüttel, in dessen Besitze sich dasselbe befindet, nachstehend zum Abdruck.

P. m.

Basedow ist längst willens gewesen (weil große Wirkungen aufs Publikum verhindert zu werden scheinen), in den übrigen wenigen Jahren seines

[1] Neuer Nekrolog der Deutschen für 1836. Bd. I, S. 121. [2] Vergl. Kämmels Art. „Philanthropinismus" in Schmids Encyklopädie V. S. 811. — Christian Wilhelm Dohm wurde am 11. Dezember 1751 zu Lemgo als Sohn eines Predigers geboren, studierte anfangs unter Gellerts Leitung in Leipzig Theologie und ging dann zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften über. Begeistert für Basedows pädagogische Pläne folgte er dessen Rufe nach Altona und lebte dort und in Dessau längere Zeit bei demselben. Nachdem er später seine Studien in Göttingen unter Pütter und Schlözer beendet hatte, ging er 1776 als Professor an das Carolinum nach Kassel und 1779 als Geh. Archivar nach Berlin, wo er bald im Ministerium des Äußern beschäftigt wurde. Nachdem er 1786 geadelt war, wurde er preußischer Gesandter in Köln, war beim Rastatter Kongreß thätig und wurde 1804 Kammerpräsident zu Heiligenstadt. Die von ihm auf Zureden J. v. Müllers übernommene Stelle eines westfälischen Gesandten in Dresden legte er 1810 nieder und verlebte seine letzten Lebensjahre auf seinem Gute Pustleben bei Nordhausen, wo er am 29. Mai 1820 starb.

Digitized by Google

Lebens an einigen einzelnen Personen, welche Naturgaben und Lust dazu haben, durch die That zu zeigen, was er hätte im großen zur Beförderung der Schulverbesserung und der moralischen Einsichten und Gesinnungen ausrichten können. Er bezeugt wohlbedächtig vor Gottes Augen, daß auch dieser sein Trieb nicht Begierde nach Ruhm bei seinem Leben oder nach seinem Tode sei, sondern daß er sich mit Gefahr oder Aufopferung seines Vermögens bloß darum dazu entschlossen, weil dies das sicherste Mittel ist, die Reformation des Schulwesens und der Moralität (dazu er alle Mittel schon ausgedacht hat, da sie aus Mangel des Vertrauens und der Beiträge vermutlich unterbrochen wird), durch solche von ihm gebildete Personen irgend einmal, irgendwo und in irgend einem Grade nach seinem Tode wiederherzustellen.

Weil nun Hundeiker in den Gesprächen und Antworten von seinen Kräften und Trieben und besonders von seiner Gewissenhaftigkeit und Liebe des Christentums sich niemals mir wissentlich verstellt hat, so urteilt Basedow mit ernstlicher moralischer Gewißheit, daß Hundeiker eine von diesen Personen sei und werden könne.

Aus Liebe Gottes und Jesu und zum Besten des Publikums läßt er also an Hundeiker 4 Wochen Zeit, zu überlegen, ob er sich zu dem gesagten Zwecke dem Basedowschen Rate völlig übergeben wolle, etwa auf dieselbe Art und in dem Grade, wie ein guter Sohn, der mit einem guten Vater gemeinschaftlich Geschäfte hat und behält, ihm (entweder mit Einsicht oder auf dessen beständige Versicherung auch ohne Einsicht) zu folgen bereitwillig ist.

Alsdann verspricht Basedow, soviel er selbst und durch andere kann, ihn zu allen oder zu einigen der ehrwürdigsten von den obgesagten Verrichtungen so geschickt zu machen, daß, wenn Gott über Leben und Tod, Krankheit und Unvermögen nicht zu früh gebietet, Hundeiker nach zwei, höchstens drei Übungsjahren geschickt ist, an vielen Orten in der Welt zu solchen Verrichtungen gesucht zu werden und mit Ehren sein zureichendes Brot auch für eine Familie zu verdienen, ohne alsdann einer beschwerlicheren Aufopferung unterworfen zu sein, als nur derjenigen, wozu das freiwilligste Gewissen zum Besten der Welt und zur Ehre Gottes ihn etwa alsdann bringen möchte.

In der Zwischenzeit der Übungsjahre verspricht Basedow, aus seiner Kasse Hundeiker völlig so gut leben zu lassen, als er selbst lebt, wofür, wenn Basedow in seinen jetzigen Umständen bleibt, gar keine Ersetzung verlangt wird, auch nicht von der Summe, die in den Übungsjahren noch möchte an Kosten des Unterrichts erfordert werden.

Es werden aber doch die Kosten der Hundeikerschen Unterhaltung und Studien auf die mäßigste Art angeschlagen, weil Hundeiker nicht zwar gerichtlich und rechtskräftig, sondern auf Ehre und Gewissen versprechen muß, es an Basedow, wenn er sagt, daß er es bedarf, oder wenn Hundeiker sieht, daß es die unerzogenen Basedowschen Kinder bedürfen, diese Summe entweder auf einmal oder nach und nach, wenn ihn Gott bei einem mäßigen Leben mit Überfluß segnet, wiederzuerstatten.

Basedow verspricht ferner, von Zeit zu Zeit mit Hundeiker solche Gespräche zu halten oder ihm solche Pläne zu diktieren, durch deren Befolgung er auch alsdann den Menschen nützlich sein und mit Gottes Segen Brot

Digitized by Google

verdienen könne, wenn auch früh oder spät in den Übungsjahren Gott seinen Freund heimholen oder unvermögend machen sollte, und auch in dieser Absicht wird Basedow die Ordnung der Übungen einrichten.

Sollte aber uns Gott so beglücken, daß bei Leben und Wohlbefinden Basedows die Hundeikersche Verbindung zu der gesagten Absicht eine gute Zeit lang (welche nicht über 3 Jahre gerechnet wird), in Segen fortgeschritten wäre, und Basedow ihn also zum Teil als einen Erben seiner Absichten und Wünsche betrachten könnte, so ist Basedow jetzund und zwar vor Gott dem Zeugen willens, ihn auch, was seine Verlassenschaft betrifft, für sein Kind alsdann rechtsförmlich zu erklären.

Auch ist mit beiderseits redlichem Herzen folgendes Gespräch zwischen Basedow und Hundeiker mit beiderseitiger Billigung vorgefallen. Wenn Basedow lebt, und die Absichten der Verbindung mit Hundeiker ihren Fortgang haben, und wenn Hundeiker, welcher immer wird sein Brot verdienen können, sie nicht unterbrechen will, so ist es nicht wohl möglich, daß er in den Übungsjahren heirate. Aber in 6, höchstens aber in 7 Jahren ist Basedows Emilie reif. Wenn Basedow also lebt und in guten Umständen bleibt, so bestimmt er sie gleichfalls zu dem Geschäfte der Erziehung.[1]

Vorübungen dazu zu haben, ist sie schon jetzo an einem guten Orte. Der Vater aber will sie doch, wenn sie wird 12 Jahre alt sein, unter seinen eigenen Augen, seiner Gewalt und durch Hülfe der nötigen Personen ferner zu diesem wichtigen Geschäfte ausbilden. Dann wünscht Basedow (und auch Hundeiker ist nicht ganz ungeneigt dazu), daß zwischen ihm und der Emilie durch unsere Klugheit eine Zuneigung und Freundschaft entstehen möchte, welche, wenn sie 16 Jahr alt ist, in eine Liebe, in die Ehe und in eine Verbindung zu dem Geschäfte der Erziehung verwandelt würde, und zu dieser Absicht bestimmt Basedow für Emilie vorläufig 2—3000 Thaler. — Mehr kann freilich nicht schon jetzund gesagt werden, weil sich Neigung und Abneigung nicht voraussehen, viel weniger erzwingen lassen.

Ferner wünscht Basedow auf das Zeugnis Hundeikers, daß die Hundeikersche Mutter mit ihrem Sohne als Erbfreundin in sein Haus käme, und es in dem Unterhalte und in der Bequemlichkeit so gut und so schlecht hätte, als

---

[1] Wie sehr dieser und die folgenden Sätze einem Lieblingsgedanken Basedows entsprachen, erhellt aus dem Verbrüderungskontrakt zwischen Basedow, Wolke, Simon und Schweighäuser vom 2. Januar 1776, wonach sich diese vier Männer verpflichteten, nicht nur sich zeitlebens dem Schulwesen, sei es dem niedrigsten, welches für das wichtigste zu halten sei, oder dem höchsten, ohne Rücksicht auf Titel, Besoldung und Menschengunst, vereint zu widmen, und nach etwaiger Trennung einander Bruderhülfe und Brudertreue bei jeder Krankheit, Not und Verlegenheit zu leisten, sondern auch gelobten, selbst bei der Wahl der Ehegattinnen darauf zu sehen, daß diese das große Werk der Jugenderziehung durch Mitarbeit, Aufsicht und Beispiel fördern könnten. Auch die Kinder sollten zu nichts anderem erzogen werden, als zu demselben Zwecke, wie ihre Väter. — Vgl. den Vortrag des Professors Dr. Gerlach über die Bedeutung des Dessauer Philanthropins für die Reformbestrebungen der Gegenwart in den Verhandlungen der 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau vom 1. bis 4. Oktober 1884. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner, 1885. S. 93 bis 94. Schmids Encyklopädie, Bd. V, S. 801.

Digitized by Google

wir selbst: überdies 30, 40, 50 Thaler zu Kleidern und kleinen Ausgaben, wofür sie sich wegen Schwachheit und Kränklichkeit der Basedowschen Frau anheischig machte, als Freundin und durch Hülfe der nötigen Domestiken die Oberaufsicht über die weibliche Haushaltung zu haben. Sie hätte gar keine Forderung von ängstlich und mühsam gemachten kleinen Rechnungen zu besorgen, auch nicht anderes Unangenehmes von Basedows Familie, außer der Teilnehmung an der Betrübnis über die Schwachheit der Basedowschen Frau sowohl an Körper als einigermaßen auch an der Seele. Diese wird aber hoffentlich sehr ersetzt durch die übrigen Umstände und auch durch den Umgang der Basedowschen alten Schwiegermutter. Diese ist, ob sie gleich wegen ihres 72jährigen Alters nicht wie vormals die Haushaltung unterstützen kann, doch bis zur Verwunderung angenehm und umgänglich und ohne die geringste besorgliche Abänderung. Sie ist ganz Liebe und Sanftmut, und von allen Seiten ihres Herzens die allervollkommenste Christin, die Basedow jemals gesehen hat.[1]

Daß dieses vor Gottes Augen und wohlbedächtig vorgeschlagen sei, bezeugt

Dessau, am 2. Juni 1778.

Johann Bernhard Basedow.

Hundeiker empfand indessen trotz seiner großen Verehrung für Basedow keine Neigung, auf die Vorschläge und Anerbietungen desselben einzugehen. Einerseits glaubte er, den an ihn gestellten Anforderungen nicht in dem erwarteten Maße gerecht werden zu können, andererseits wollte er auch seine alte treue Mutter nicht aus ihren gewohnten ländlichen Verhältnissen herausreißen und in die unruhige Sphäre der Basedowschen Häuslichkeit versetzen; endlich mochten ihm die Verhältnisse und Zustände im Philanthropin sowie in der Familie Basedows, nachdem er dieselben aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, nicht mehr so rosig erscheinen, als er sie sich in der Ferne ausgemalt hatte.[2] Basedow schalt ihn wegen seiner Weigerung, auf seine Pläne einzugehen, zwar einen eigensinnigen Trotzkopf, blieb ihm aber trotzdem in freundschaftlichster Weise zugethan und besuchte ihn später wiederholt in Gr. Lafferde.

Nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte in Dessau kehrte Hundeiker wieder in seine Heimat zurück. Neben seiner kaufmännischen und landwirtschaftlichen Thätigkeit setzte er seine pädagogischen Beschäftigungen mit neuem Eifer fort. Zu seinem großen

[1] Vergl. hierzu das übereinstimmende Urteil Max Müllers (eines Urenkels Basedows) in der Allgem. deutschen Biographie (Bd. II, S. 122): „Die einzige, die den wahren Wert des Mannes erkannte, war seine Schwiegermutter, die auch nach dem Tode seiner Frau († 23. Mai 1788) seinem Hauswesen vorstand“ [2] „Von 1778 an privatisierte Basedow in Dessau und gab durch manche Gemeinheit, besonders auch durch sein Trinken, großes Ärgernis.“ K. v. Raumer, a. a. O. S. 240. Basedow lebte „mehr neben als in seiner Familie.“ Schmids Encyklopädie I, S. 403. Art. Basedow von Gustav Baur.

Digitized by Google

Bedauern fand er seinen väterlichen Freund, den Leibarzt Dr. Wagler, dem sein erster Weg in Braunschweig gewidmet war, sehr leidend. Da derselbe sich bei seiner zunehmenden Kränklichkeit der Erziehung seiner beiden Söhne nicht in erwünschter Weise widmen konnte, so vertraute er dieselben seinem jungen Freunde Hundeiker an, der sie auch bereitwilligst in sein Haus nahm und Vaterstelle an ihnen vertrat, als Wagler am 20. August 1778 verstarb. In dieser Zeit schrieb Hundeiker einen Aufsatz, in welchem er die Art und Weise darstellte, wie er dem ältesten seiner beiden Pflegesöhne die ersten Begriffe vom Schöpfer beibrachte. Derselbe wurde später unter der Überschrift: „Die erste Entdeckung des göttlichen Namens an ein dazu vorbereitetes Kind" in den Pädagogischen Unterhandlungen (Dessau 1780, zweites Quartal) abgedruckt.

Am 29. Juli 1783 verheiratete sich Hundeiker mit Christiane Juliane Homeyer, einer Tochter des Pastors Homeyer zu Barbecke (Kr. Wolfenbüttel). Dieselbe wurde ihm eine treue, fürsorgliche Hausehre und seinen beiden Schutzbefohlenen, zu denen sich bald noch einige andere Pensionäre aus der Nachbarschaft gesellten, eine liebevolle Pflegemutter, so daß er es nicht zu bereuen brauchte, Basedows Emilie ausgeschlagen zu haben.[1] Entsprechend der ernsten und religiös gestimmten Natur seiner Persönlichkeit war es ihm ein Herzensbedürfnis, gleich bei der Gründung seines Hausstandes den Vorsatz: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!" dadurch zu verwirklichen, daß er mit seinen Hausgenossen täglich Morgen- und Abendandachten hielt, „denn was braucht man," sagte und schrieb er, „der Anbetung Gottes, der Verehrung Jesu unseres Herrn sich zu schämen, wenn man übrigens nur durch sein gesetztes Betragen den Verdacht der Scheinheiligkeit und andächtelnder Eigenheit zu verhüten weiß?" Ein zunächst für seinen eigenen Hausgebrauch von ihm geschriebenes Andachtsbuch, für welches er auch manch frommes Lied selbst gedichtet hatte, veröffentlichte er 1784 unter dem Titel: „Häusliche Gottesverehrungen für gebildete christliche Familien." Dasselbe fand wegen seiner schlichten, die ländlichen Verhältnisse besonders berücksichtigenden Art der Darstellung solchen Anklang und eine so große Verbreitung, daß es sogar ins Holländische übersetzt wurde und 1788 in zweiter, 1797 in dritter Auflage erschien.[2]

---

[1] Emilie Basedow, geb. 18. März 1769 zu Altona, verheiratete sich später mit dem Pastor Cautius in Waldau bei Bernburg, der 1796 als Oberprediger nach Gernrode am Harz kam, wo er 1832 starb. Die Witwe zog 1833 nach Bernburg, später zu ihrem Schwiegersohne, dem Gutsbesitzer Friedrich Päßler in Wörbzig bei Köthen, wo sie am 20 Januar 1840 ihr Leben beschloß. Max Müller sagt in der Biographie seines Urgroßvaters Basedow: „Die künstlich übertriebene Erziehung seiner Tochter setzte die Welt zwar in Erstaunen, führte aber zu traurigen Erfolgen in ihrem späteren Leben."

[2] Berlin bei Friedrich Vieweg dem Älteren; 2 Teile; 374 und 318 Seiten.

Digitized by Google

In dieser Zeit machte Hundeiker auch die Bekanntschaft des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, des ruhmreichen Feldherrn des siebenjährigen Krieges, des Siegers von Krefeld (1758), Minden (1759), Warburg (1760), Vellinghausen (1761), und Grebenstein (1762), der im Sommer auf seinem halbwegs zwischen Braunschweig und Gr. Lafferde belegenen Lustschlosse Vechelde zu residieren pflegte.[1] Zu den kleinen Gesellschaften und Abendunterhaltungen, die der am liebsten in einfacher Zurückgezogenheit lebende Fürst in dieser Zeit gewöhnlich veranstaltete und bei denen ein sehr ungezwungener und gemütlicher Ton herrschte, wurde auch Hundeiker zuweilen eingeladen, da der Herzog an demselben wegen seiner offenen und bescheidenen Freimütigkeit und wegen seines verständigen und treffenden Urteils besonderes Wohlgefallen fand. Diese Abendgesellschaften dauerten gewöhnlich bis 11 Uhr, bis nämlich die im Speisesaal auf der Tafel stehenden 12 Wachskerzen heruntergebrannt waren. Befand sich der Herzog aber in besonders guter Stimmung, so ließ er wohl um 10 Uhr 6 Kerzen auslöschen und dieselben um 11 Uhr, wenn die andern abgebrannt waren, wieder anzünden. Dann rückte man die Stühle näher zusammen, um beim Glase Wein noch ein Stündchen länger im vertraulichen Gespräche zu verplaudern, oder wie der Prinz zu sagen pflegte, noch „ein bißchen kleine zu kbbern." Zuweilen kam der Herzog Ferdinand auch nach Gr. Lafferde herausgefahren, trank bei Hundeiker eine Tasse Kaffee oder nahm ein ländliches Abendessen ein, von Zeit zu Zeit die durch seine Besuche etwa veranlaßten Unkosten durch reiche Geschenke ausgleichend. Als Herzog Ferdinand einst seinen Geburtstag feierte, ließ er Hundeiker mit seinen drei kleinen Zöglingen in seinem Wagen nach Vechelde holen, wo eine größere Hofgesellschaft stattfand. Der greise Kriegsheld, der unverheiratet war und des Familienlebens und der Vaterfreuden entbehrte, fand an den munteren Knaben, die ihn mit einem kleinen von Hundeiker verfertigten Geburtstagsgedichte beglückwünschten, so viel Gefallen, daß er sie bald darauf nebst ihrem Erzieher nach Braunschweig einlud und sie in seiner Wohnung in der Burg Dankwarderode drei Tage gastlich bewirtete.[2] Beim Abschiede verehrte er Hundeiker eine auf den Frieden zu Teschen geprägte große goldene Medaille mit den Worten: „Lieber Hundeiker, nehmen Sie

[1] J. Mauvillon, Geschichte Ferdinands, Herzogs von Braunschweig. Leipzig, 1794, II, S. 387 ff. [2] Der regierende Herzog Karl I. hatte 1763 den südlichen Teil der alten Burg Dankwarderode niederreißen und mit einem Kostenaufwande von 190,000 Thalern einen neuen dreistöckigen Flügel, den „Ferdinandsbau" für seinen Bruder Ferdinand als Residenz herstellen lassen. Dieser Anbau wurde durch eine Feuersbrunst am 20. Juli 1873 vernichtet. Vgl. L Winter, Die Burg Dankwarderode zu Braunschweig. Braunschweig, 1883, S. 8 und S. 50.

Digitized by Google

diese Kleinigkeit an als Zeichen meiner Dankbarkeit für das Vergnügen, das Sie und Ihre lieben Zöglinge mir an meinem Geburtstage gemacht haben."

III. Die Privatfibel. Die Bauernschule. Die Anfänge der Erziehungsanstalt.

In den folgenden Jahren bildete sich Hundeiker, soweit seine Handelsgeschäfte, die sich bis nach Holland, Brabant und England erstreckten, dies erlaubten, an seinen eigenen Kindern und an einigen Zöglingen, die ab und zu in seinem Hause waren, mehr und mehr zum praktischen Lehrer und Erzieher aus. Wie er sich bereits früher für den ersten Leseunterricht einen eigenen Lesekasten angefertigt hatte, so schrieb er jetzt für seinen Hausgebrauch auch eine eigene Fibel. Um dieselbe auch andern Eltern, die ihre Kinder etwa in den Anfangsgründen des Lesens selbst unterweisen wollten, zugänglich zu machen, veröffentlichte er dieselbe unter folgendem Titel: „Privatfibel oder einsilbige, angenehme und nützliche Übungen im Lesen und Denken für Buchstabirschüler aus gesitteten Ständen, von Johann Peter Hundeiker. Braunschweig in der Schulbuchhandlung, 1791." (XXXII S. Vorrede; 137 S. Lesestoff; 23 S. Schlußbemerkungen.) Aus den einleitenden methodischen Auseinandersetzungen sowie aus der ganzen Anlage des außerordentlich interessanten Büchleins geht hervor, daß der Verfasser mit den damals herrschenden Strömungen und Bestrebungen auf dem Gebiete des Leseunterrichts und mit den auf diesen Gegenstand bezüglichen Ideen eines Basedow, Wolke, Campe, Trapp, E. v. Rochow, Chr. F. Weiße, S. Heinicke ꝛc. wohl vertraut war.[1]

Hundeikers Fibel fand in maßgebenden pädagogischen Kreisen eine sehr freundliche Aufnahme. Eberhard von Rochow erwähnt dieselbe in ehrenvollster Weise in seinen „Berichtigungen" (Braunschweig, 1792, Teil I, S. 211) an derjenigen Stelle, wo er von der mißbräuchlichen Benutzung der Bibel beim ersten Leseunterrichte also spricht: „Unsere Jugend erhält die ganze Bibel zu früh und als Fibel in die Hände. Ist es Wunder, daß alle Nebenideen, die das ohnehin verhaßte Lesenlernen hinterließ, an dem Buche kleben, bei dem sie zuerst geschöpft wurden?" An dieser Stelle fügt Rochow in einer Fußnote folgende Anmerkung hinzu: „Denn es wird noch lange währen, ehe Herrn Hundeikers Privatfibel mit ihrer vortrefflichen Vorrede hierin eine allgemeine Aufklärung bewirkt."

[1] Vgl. H. Fechner, Die Methoden des ersten Leseunterrichts. Berlin, 1882. S. 66. 73. 84. 169. 277 ꝛc. — Kehr, Geschichte der Methodik ꝛc. Gotha, 1879. Bd. II, S. 339 ff. — Allgemeine Schulzeitung, April 1828.

Digitized by Google

Auch Salzmann zollte dem Werkchen in der Vorrede zu „Konrad Kiefers A B C- und Lesebüchlein“ (Schnepfenthal 1806) seine vollste Anerkennung in folgenden Worten: „Da ich übrigens von ganzem Herzen den Grundsatz unterschreibe: Ehre dem Ehre gebühret! so halte ich mich für verpflichtet, zu gestehen, daß der einsichtsvolle Herr Johann Peter Hundeiker zu Bechelde durch die Winke, die er in seiner Privatfibel giebt, mir zur Ausbildung der hier vorgetragenen Methode sehr nützlich gewesen ist, und daß ich mich seines Buchs bei der Unterweisung meiner Kinder bisher mit Nutzen bedient habe.“

Von den aus Hundeikers Feder stammenden Gedichten im Anhange der Fibel (S. 97—109) sind die meisten (allerdings ohne Nennung des Namens des Verfassers) in andere Bücher übergegangen. So findet sich z. B. das „Nach überstandener Krankheit“ überschriebene Lied, welches mit den Worten beginnt: „Du lieber Gott, wie gut bist du!“ sowohl in der Hoppenstedtschen Liedersammlung[1] als auch in dem Mildheimischen Liederbuche von R. Z. Becker.[2] Außerdem hat Becker noch das Morgenlied: „Du lieber Gott hörst gern es an,“ und Hoppenstedt das Lied eines Fröhlichen („Heida, täglich freu' ich mich“), das Abendlied („Nun dieses Tages Stunden“), das Mailied („Nun Freude, Freude überall“) und den Lustgesang am Erntefeste („Feld und Wiesen sind nun leer“) mit einigen geringfügigen Änderungen aufgenommen.[3] Das Gedicht „Winterfreude,“ welches mit den Worten anhebt: „Merkt Kinder auf mein Prophezei'n“ wurde von Professor Trapp in seiner Abhandlung über den Unterricht in Sprachen (Campes Revisionswerk XI, S. 355) als Muster eines guten Kinderliedes aufgeführt. Das obengenannte Morgenlied („Du lieber Gott hörst gern es an“) aber gehörte zu denjenigen Unterrichtsstoffen, welche in Rochows Schule zu Reckahn auswendig gelernt und gesungen wurden.[4]

Auch unter seinen pädagogischen und schriftstellerischen Beschäftigungen und bei seinem Verkehr mit vornehmen und berühmten Männern blieb Hundeiker der einfache und schlichte Landmann. Nicht stolz und hochmütig erhob er sein Haupt über die Nachbarn, Verwandten, Freunde und Bekannten in seiner Heimat, sondern Freude und Leid mit ihnen teilend, erschien er als fröhlicher Gesellschafter bei ihren Hochzeiten und Kindtaufen und tröstete sie mit

[1] Lieder für Volksschulen. Herausgegeben von D. Hoppenstedt, Konsistorialrat und General-Superintendent. 5. Aufl. Hannover, 1823. S. 436 — Hoppenstedt war 1788—1792 Seminarinspektor zu Hannover, später Superintendent in Stolzenau, Harburg und Celle, 1829 Kurator des Seminars in Hannover, † 1830. [2] Gotha, in der Beckerschen Buchhandlung 1799 S. 92. [3] Vgl. Becker S. 127 und Hoppenstedt S. 263. 431 287 und 354. [4] C. F. Riemann, Beschreibung der Reckanschen Schule. Berlin und Stettin. 3. Aufl. 1798. S. 302.

Digitized by Google

freundlichem Zuspruch, wenn Krankheit und Tod bei ihnen einkehrten. Daher wandten sich die Dorfbewohner auch in Not und Unglücksfällen an ihn als ihren Vertrauensmann. Dem Vorbilde Rochows folgend, riet er ihnen, sich in Krankheitsfällen nicht an Quacksalber, Schäfer und kluge Frauen sondern an einen erfahrenen Arzt zu wenden. Nicht selten schrieb er selbst die erforderlichen Krankenberichte oder verordnete bis zur Ankunft des Arztes ein erprobtes Hausmittel und schickte aus seiner Küche manch kräftiges Krankensüppchen in die Hütten der Armut und des Elends. Am Sonnabend Abend pflegten sich die angesehensten Familien des Dorfes in seiner Wohnung zu versammeln, um hier Belehrung und Unterhaltung zu suchen. Dann wurden Abschnitte aus Beckers „Not- und Hülfsbüchlein," für welches Hundeiker selbst mehrere Beiträge geliefert hatte, vorgelesen, Geschichten erzählt und die schönsten Lieder aus Hoppenstedts Liedersammlung gesungen. Auch über die Wichtigkeit und Nützlichkeit gut und zweckmäßig eingerichteter Schulen sowie über manches andere, was man zu der sittlichen und religiösen Aufklärung rechnen kann, wurde in diesen Abendversammlungen gesprochen.

Da nun die Dorfschule in Gr. Lafferde unter dem schwach und gebrechlich gewordenen Lehrer, einem alten Kandidaten der Theologie, dem das Konsistorium als einem Studierten den Rektortitel verliehen und der schon seit 40 Jahren sein Amt verwaltet hatte, in der letzten Zeit sehr zurückgekommen war, so richteten viele Einwohner des Dorfes an Hundeiker die Bitte, er möge sich doch ihrer Kinder annehmen und in seinem Hause eine Privatschule einrichten. Hundeiker, den, wie sein ehemaliger Mitschüler Henke von ihm sagte, von jeher Kopf und Herz zum Erzieher bestimmten, und für den „Erziehung, vornehmlich Volksbildung und Schulunterricht für den künftigen Weltbürger die höchsten Angelegenheiten waren, welche er denken konnte, und zugleich die, für welche mitzuwirken er sich gemacht fühlte," begeisterte sich sofort für diese Vorschläge und richtete im Herbst 1792 in seinem Hause eine „Bauernschule" ein, die er $3^1/_4$ Jahr leitete.[1]

Zugleich nahm er einen Kandidaten der Theologie ins Haus, der Hundeikers eigene Kinder und einige Pensionäre in den Anfängen der lateinischen und französischen Sprache unterweisen und ihn in der Bauernschule vertreten sollte, wenn Haushaltungs- oder Handlungsgeschäfte ihn zeitweilig verhinderten, den Unterricht selbst zu besorgen.

---

[1] Johann Peter Hundeikers Geschichte, Einrichtung, Lehrmethode und Ertrag seiner Bauernschule zu Großen Lafferde im Hochstifte Hildesheim. Eusebia von Professor D. H. Ph. C. Henke Bd. II, S. 368—417. Helmstedt, 1798.

Digitized by Google

Der Hauslehrer erhielt bei Hundeiker freie Wohnung, Kost und Wäsche, von jedem Kinde aber, welches die Privatschule besuchte, monatlich vier Gutegroschen.[1] Dieses Schulgeld mußten die Eltern voraus bezahlen, damit die Kinder um so pünktlicher zur Schule geschickt und unnötige Versäumnisse möglichst vermieden würden. Um jedoch den alten Lehrer in seinen Einkünften nicht zu benachteiligen, mußten auch diejenigen Eltern, welche ihre Kinder in Hundeikers Privatschule schickten, demselben das übliche Schulgeld weiterzahlen. Hundeiker dagegen nahm weder eine Entschädigung für seine Mühewaltung, noch Miete für das Schulzimmer, obgleich die erste Ausstattung desselben und die Anschaffung von Lehrmitteln manchen Kostenaufwand veranlaßten.

Die Anzahl der Schulkinder, welche anfangs 10 betrug, stieg in kurzer Zeit bis auf 60. Die Unterrichtsgegenstände waren Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. Auch aus den Realien wurden bei passenden Gelegenheiten Mitteilungen gegeben. So sprach man z. B. nach einem Gewitter über die Entstehung, den Nutzen und die Wirkungen desselben, über den Blitzableiter und dessen Erfinder ꝛc. Als Schulbücher benutzte man den Neuen hannöverschen Katechismus, Jäks zu Berlin herausgekommene Musterschriften, das Hoppenstedtsche Liederbuch, den Rochowschen Kinderfreund und das Beckersche Not- und Hülfsbüchlein, von welchem der mit Hundeiker befreundete Verfasser desselben der Schule so viele Exemplare schenkte, daß dasselbe neben dem Kinderfreunde als gewöhnliches Lesebuch gebraucht werden konnte.

Kern und Stern alles Schulunterrichts war für Hundeiker der Religionsunterricht. „Ernstlich war ich darauf bedacht," sagt er in der Geschichte seiner Bauernschule, „den Kindern das Christentum von der wirksamsten Seite bekannt und für ihr ganzes thätiges Leben recht wichtig zu machen. Es wurde ihnen daher als die vernunftmäßigste Anweisung zu stufenweiser Besserung und Veredlung des menschlichen Herzens und Geistes vorgestellt, als Anweisung, immer tugendlicher und pflichtwilliger gesinnt, vollkommener nach dem inwendigen Menschen, immer Gott ähnlicher zu werden. — Gottesverehrung, Herzensbesserung und Veredlung machen ein Ganzes in ihren Belehrungen aus."

„Besser machen, besser werden!" so heißt es an einer andern Stelle, „dies war der Spruch dieser Schule, die Achse, um die sich der gesamte Unterricht unaufhörlich drehte." Bereitwilligkeit zu treuer Pflichtübung, Sinn für Religion und Tugend, das Streben,

[1] Vergl. den Brief Hundeikers an Henke vom 20. September 1795. Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten (Gotha, E. F. Thienemann), Bd. XIX, 1890, S. 465.

Digitized by Google

so gesinnt zu werden, wie Jesus gesinnt war, zu wandeln wie er gewandelt hat, sollten der größte Gewinn sein, welchen die Kinder aus der Schule ins Leben mit hinübernehmen.[1]

„Hexerei und Gespensterunfug, sympathetische Wunderkuren und Segensprecherei wie die grausame Behandlung der Tiere, das alles wurde gelegentlich in Anspruch genommen und von der rechten Seite geschildert. Auf diese Weise suchte ich den Aberglauben durch ruhige, bestimmte Belehrungen, durch Weckung und Schärfung des Wahrheitssinnes zu untergraben, nicht zu bestürmen. Bekanntlich hat das Stürmen noch nie viel Gutes im Geschäft der Erziehung hervorgebracht." Indessen suchte Hundeiker nicht bloß den Verstand aufzuklären und den Willen zu bessern, sondern auch das Gemüt zu erwärmen und dasselbe für die Schönheit der Schöpfung und die in der Natur sich offenbarende Weisheit und Güte des Schöpfers empfänglich zu machen. An schönen Frühlings- und Sommertagen wurde der Unterricht nicht in der Schulstube, sondern in dem luftigen Gartenzelte abgehalten, und wenn Hundeiker angesichts der blühenden Obstbäume und zwitschernden Vögel von den Wunderwerken Gottes in der Natur gesprochen hatte, ließ er wohl ein passendes geistliches Lied von den Kindern anstimmen und gar frisch und fromm erklang dann Gellerts Loblied: „Wenn ich o Schöpfer deine Macht" in den sonnigen Morgen hinaus.

Auch in anderer Weise suchte Hundeiker den Gesang noch als Mittel zur Bildung und Veredlung seiner Dorfgemeinde zu verwerten. Zur Verdrängung schlechter Gassenlieder führte er in seiner Schule zwei Singstunden ein. „An einem Sonntage in der Ernte," so erzählt er, „sangen wir einst am heitern Abend unsere Lieder im Schulzelte, wozu wie gewöhnlich der Flügel gespielt wurde. Nach und nach versammelte sich der größere Teil der erwachsenen jungen Leute um uns, und nicht lange, so stimmten alle fröhlich mit ein. Dies ging so anständig und sittsam zu, daß ich erst spät dies ländliche, kunstlose und zwangsfreie Abendkonzert aufgab. Von nun an kam das Singen unserer Lieder immer mehr in Aufnahme, z. B. bei der Rückkehr von der Feldarbeit und bei andern frohen Gelegenheiten."

---

[1] „Dies ist die ehrenwerte und von vielen unserer Zeit nicht genug geschätzte Seite an Campe, sowie an dem bessern Rationalismus überhaupt, der sittliche Ernst, und jenes Festhalten am Religiösen bei aller Polemik gegen das Kirchliche und mitunter gegen das Christliche selbst," dieses Wort Hagenbachs (Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, 2. Aufl. 1849, II, S. 155–156) läßt sich ebenso wie das Urteil Mollers (Schmids Pädagogisches Handbuch II, S. 621 ff.) über Salzmanns religiösen Standpunkt auch auf Hundeiker anwenden. Selbst Tholuck erkannte den Rationalismus für ein System an, „welches nicht nur mit Pflichttreue und Wohlwollen, sondern auch mit Frömmigkeit verbunden sein kann." Vergl. Tholucks Leben von Prof. L. Witte I. S. 481.

Digitized by Google

Im Sprachunterrichte wurden fließendes, sinngemäßes und ausdrucksvolles Lesen, sowie Verständnis der hochdeutschen Sprache und einige Fertigkeit im mündlichen nnd schriftlichen Gebrauche derselben angestrebt. Da die Kinder zu Hause plattdeutsch sprachen und das Hochdeutsche in der Schule erst erlernen sollten, so sprach Hundeiker mit ihnen stets plattdeutsch, erklärte ihnen auch hochdeutsche Ausdrücke der Bibel, des Katechismus und des Lesebuchs, die sie nicht zu verstehen schienen, auf plattdeutsche Art und ließ sie in derselben Mundart sagen, was sie glaubten verstanden zu haben. Eine sichere Probe, ob die Kinder eine Sache zureichend verstanden hatten, war es ihm, wenn dieselben in ihrer gewöhnlichen plattdeutschen Mundart sich darüber aussprechen konnten. Der Hauslehrer jedoch sprach in seinen Stunden stets hochdeutsch mit den Schulkindern, und ebenso mußten ihm die Kinder hochdeutsch antworten. „Auf diese Weise übten sie sich, beide Mundarten mit einander zu verbinden, um endlich mit Leichtigkeit von der einen zur andern übergehen zu können." In den Aufsatzstunden wurden Briefe und Geschäftsaufsätze angefertigt. Dieselben wurden den Kindern anfangs diktiert, bis sie imstande waren, selbständige Arbeiten dieser Art zu entwerfen. Auf Buchstabierübungen und orthographisch richtiges Schreiben legte man großen Wert, und als später ein neuer Lehrer im Dorfe angestellt wurde, fragten die Bauern ausdrücklich, ob er denn auch Rechtschreibung verstehe? An dem Schreibunterrichte nahmen übrigens nicht nur Knaben sondern auch Mädchen teil, „ein Umstand, der gar so unerheblich nicht ist, als er scheinen möchte, wenn man weiß, wie höchst selten ein Mädchen auf dem Lande schreiben lernt." Selbst Unterricht in weiblichen Handarbeiten wurde erteilt, denn wenn die Beschäftigungen in den Unterrichtsstunden derartig waren, daß die Mädchen die Hände frei hatten, so strickten sie, nachdem sie von Frau Hundeiker die erste nötige Anweisung dazu erhalten hatten.

Zur Erhaltung der äußern Ordnung in der Schule waren geschriebene Gesetze vorhanden, die von Zeit zu Zeit vorgelesen und den Schülern zur Nachachtung eingeschärft wurden. Stockschläge wurden in den 3 1/4 Jahren des Bestehens der Schule nur einmal und zwar an einen sehr verwilderten Knaben ausgeteilt. Meritentafeln und Orden gab es nicht; Fleiß und gutes Betragen der Schüler wurden durch das Wohlgefallen des Lehrers belohnt.

Gleich von vorn herein bei der Gründung der „Bauernschule" hatte Hundeiker die Absicht gehabt, dieselbe wieder aufzuheben, sobald die öffentliche Dorfschule wieder auf einen besseren Fuß gesetzt wäre. Dieser Fall trat um Neujahr 1796 ein, als der alte Lehrer pensioniert und durch eine im Seminar zu Hannover vorgebildete jüngere Kraft ersetzt wurde. Die Gemeinde hatte inzwischen den großen Wert einer guten Volksschule dermaßen kennen und schätzen gelernt, daß

Digitized by Google

sie bei der Anstellung eines neuen Lehrers zu Geldopfern gern bereit war, um eine tüchtige Persönlichkeit für ihre Schule zu gewinnen. Sie gab dem alten Lehrer zu seiner freien Wohnung 52 Thlr. Ruhegehalt und legte der Stelle an Land, Holz und Wiesenwachs freiwillig so viel zu, daß der neue Lehrer ein gutes Auskommen hatte. Außerdem beschloß die Gemeinde, daß künftighin die ABC- und Buchstabierschüler dem Küster bis zum neunten Jahre, bis sie nämlich notdürftig zusammen lesen könnten, für das gewöhnliche Schulgeld anvertraut werden und dann erst in die Hauptschule kommen sollten. Dem um dieselbe Zeit angestellten neuen Prediger aber machte die Gemeinde es zur Pflicht, beide Schulen fleißig zu besuchen, „alsdann aber nicht bloß stummer Zuschauer zu sein, sondern thätig mitzuarbeiten und z. B. den eigentlichen Religionsunterricht selbst zu geben."

Nachdem Hundeiker den nächsten Zweck, welchen er bei der Einrichtung dieses „zwar kleinen, ihm aber über alles lieben Schulwesens" verfolgte, nämlich eine Verbesserung der öffentlichen Gemeindeschule zu veranlassen, erreicht hatte, wandte er seine pädagogische Fürsorge wieder ausschließlich seinen Kindern und seinen Pensionären zu. Die Zahl der letzteren betrug 1797 sechs, 1799 jedoch schon sechzehn, und in den folgenden Jahren stieg sie bis auf dreißig. Infolgedessen gab er im Jahre 1800 seine bisher noch immer nebenher betriebenen Handelsgeschäfte ganz und gar auf, um sich ausschließlich der Lehr- und Erziehungsthätigkeit zu widmen, obgleich die bedächtigen Nachbarn und Freunde es dem neunundvierzigjährigen Manne sehr verdachten, daß er seinen sichern Lebenserwerb mit der unsichern Stellung des Vorstehers einer Privaterziehungsanstalt vertauschte. Hundeiker aber fühlte sich jetzt erst, gleich Pestalozzi, welcher zwei Jahre zuvor in seinem 52. Lebensjahre den Entschluß gefaßt hatte: „Ich will Schulmeister werden!" in seinem eigentlichen Lebenselemente, und wie die Schulmeisterei die Freude seiner Jugend gewesen war, wo er als zwölfjähriger Schüler die Dorfknaben in den Ferien im Lesen und Schreiben unterrichtet hatte, so blieb sie auch die Freude und die Freundin seines Alters. Er vergrößerte die Räumlichkeiten seines Hauses durch Anbauten, vermehrte die Zahl der Lehrkräfte und hatte bald die Genugthuung, daß sich der gute Ruf seiner Anstalt weit verbreitete. Nicht nur die angesehensten Familien aus dem Braunschweigischen und Hildesheimschen, wie z. B. der Minister v. Bötticher, der Klosterrat und Oberhauptmann v. Voigts-Rhetz, der Geheime Justizrat v. Biel und der Oberkommissär Rose in Braunschweig, der Hofrat Mensshausen in Hildesheim u. a. schickten ihre Söhne nach Gr. Lafferde, sondern selbst aus Bordeaux, Cadix, Glasgow ꝛc. kamen, besonders durch die Vermittlung Campes, Eschenburgs, Henkes und anderer einflußreicher

Digitized by Google

Männer, Zöglinge zu ihm dorthin. Der Superintendent Cludius in Hildesheim, ein wohlwollender Freund und Gönner Hundeikers, äußerte sich über das Institut folgendermaßen: „Herrn Hundeikers jetzt so sehr blühende Erziehungsanstalt verdient ganz das Zutrauen, das man ihr geschenkt hat. — Ich habe, wenn ich auf Durchreisen diese Anstalt besucht habe, immer den höchsten Grad der Reinlichkeit, der Nettigkeit, der Ordnung angetroffen, habe die Zöglinge alle in blühender Gesundheit und Munterkeit und anhänglich an ihre Lehrer gesehen, habe den Unterricht in allen Fächern sehr gut, und die Art, wie den Ausländern die deutsche Sprache gelehrt wird, ganz vortrefflich gefunden, und habe mich vorzüglich darüber gefreut, daß ich in keiner Art Überspannung wahrgenommen habe. So treibt man die Leibesübungen, aber mäßig; es herrscht Freiheit, Lustigkeit und Fröhlichkeit, aber mit Ordnung und Anstand; es wird strenge auf Fleiß und Pünktlichkeit in Geschäften gesehen, aber ohne Übertreibung. Was die Sittlichkeit betrifft, so haben nicht allein alle Zöglinge in dieser Anstalt daran gewonnen, sondern es sind auch viele, die äußerst verzogen, ja verdorben dahin kamen, darin bald und zum größten Erstaunen der Eltern und Angehörigen gebessert worden. Es zeigt sich in dieser Anstalt, wie gut Kinder verschiedener Religionsparteien können zusammen erzogen werden. Das Kirchliche besorgen die Pfarrer, die eigentliche Gottes- und Tugendlehre aber erteilen die Lehrer allen gemeinschaftlich. Ein Betsaal vereinigt sie zur Gottesverehrung.“ [1]

IV. Das Philanthropin in Vechelde.

In Braunschweig regierte von 1780—1806 der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, der Sohn des Herzogs Karl I. und der Prinzessin Philippine Charlotte von Preußen, einer Schwester Friedrichs des Gr., der geistvolle Bruder der edlen Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar, der Schüler des würdigen Abtes Jerusalem. Derselbe war gleich seinem Vater, dem Herzog Karl I., dem Stifter des Kollegiums Karolinums und Gründer der Seminarien zu Braunschweig (1751) und Wolfenbüttel (1753), ein eifriger Freund und Förderer des Schulwesens in seinen Landen. Zur Hebung desselben rief er 1786 ein besonderes, der kirchlichen Oberleitung nicht unterstehendes Schuldirektorium unter dem Vorsitze des Geheimrats Karl August von Hardenberg ins Leben, welchem der Hofrat Mahner, der General-Superintendent Richter, sowie die

[1] D. Cludius, Von der bei den niederteutschen freien Bauern möglichen und nützlichen Bildung und den Mitteln, sie zu befördern, gezeigt an einem Beispiel des Dorfes Gr. Lafferd im Fürstentum Hildesheim. Magdeburg, 1804. — Vergl. F. G. Becker a. a. O. S. 78 ff.

Digitized by Google

Schulmänner Campe, Stuve, Trapp und Heusinger als Mitglieder angehörten.[1] Gingen auch die auf diese Behörde gesetzten Hoffnungen nicht in Erfüllung, da dieselbe wegen des Einspruches der von den vornehmsten Prälaten des Landes, dem Abt Velthusen in Helmstedt und dem Abt Häseler in Holzminden beeinflußten Landstände nicht recht zur Wirksamkeit gelangte und schon 1790 wieder aufgehoben wurde, so erkaltete das Interesse des Herzogs an der Entwickelung des Schulwesens dennoch nicht. Mit reger Teilnahme verfolgte er die auf Verbesserung des Volksschulwesens und der Lehrergehälter abzielenden Bestrebungen des hochherzigen Drosten Freyenhagen von Rosenstern zu Wickensen (Kreis Holzminden), der nach dem Vorbilde des märkischen Freiherrn E. v. Rochow „die gehörige Wahrnehmung des Schulunterrichts auch in der Volksschule zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt vieler hundert Schulkinder" sich im braunschweigischen Weserkreise lebhaft angelegen sein ließ, mit thätiger Unterstützungs des Herzogs den eifrigsten Lehrern Prämien aussetzte und an die armen Kinder unentgeltlich Schulbücher austeilte.[2] Gern unterstützte der Fürst strebsame junge Leute auf den Gymnasien des Landes und auf der Universität Helmstedt, wohnte persönlich dem Unterrichte in der Töchterschule zu Blankenburg bei,[3] förderte die Kunstgewerbeschule des Zeichenlehrers K. Kahnt im Gr. Waisenhause zu Braunschweig durch eigene Fürsprache bei der Waisenhauskommission[4] und unterstützte trotz des am braunschweigischen Hofe in den ersten Jahrzehnten nach dem Siebenjährigen Kriege herrschenden Sparsamkeitssystems die Herausgabe des Basedowschen Elementarwerkes mit 200 Thalern. Als Basedow am 25. Juli 1790 zu Magdeburg gestorben und auf dem Kirchhofe der Heiligengeistgemeinde daselbst beigesetzt war, ehrte Karl Wilhelm Ferdinand das Andenken des vielgepriesenen und vielgeschmähten Pädagogen noch dadurch, daß er einen Marmorblock zur Herrichtung eines Grabdenkmals für denselben schenkte.[5]

Bei diesem lebhaften Interesse des Herzogs für das Schul- und Erziehungswesen konnte es nicht fehlen, daß sein Augenmerk auch auf

---

[1] Vgl. D. Dr. Fr. Koldewey, Das braunschweigische Schuldirektorium und die Holzmindener Schulordnung vom Jahre 1787. Programm des Herzogl. Gymnasiums zu Holzminden, 1884. [2] Koldewey, Beiträge zur Kirchen- und Schulgeschichte des Herzogtums Braunschweig. Wolfenbüttel, 1888. S. 87—118. [3] C. F. Pockels, Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg. Tübingen, 1809. S. 92 ff. [4] Fr. Bosse, Ein ungedruckter Brief des Herzogs Karl Wilh. Ferdinand von Braunschweig Braunschweigische Anzeigen 1887, Nr. 177. [5] Dr. H. Göhring, J. B. Basedows Ausgewählte Schriften. Langensalza, 1880. S. CII.

Digitized by Google

die unmittelbar an der Grenze seines Landes belegene aufblühende Hundeikersche Erziehungsanstalt gelenkt wurde, zumal in derselben die Söhne mehrerer seiner vornehmsten Beamten erzogen wurden. Er wünschte lebhaft, Hundeiker und sein Institut für sein Land zu gewinnen, um beiden in gleicher Weise ein wohlwollender Gönner zu werden, wie es der Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt für Basedow und das Philanthropin, und Herzog Ernst II. von Gotha und Altenburg es für Salzmann und dessen Anstalt in Schnepfenthal geworden war. Zu diesem Zwecke stattete er Hundeiker am 3. Oktober 1804 zu Gr. Lafferde persönlich einen Besuch ab, bot ihm und seinen Nachfolgern, so lange das Institut bestehen würde, den unentgeltlichen Nießbrauch des Schlosses Bechelde und der erforderlichen Nebengebäude, sowie des 17 Morgen großen Schloßgartens an, stellte ihm tausend Mann Herrendienste zur Bestellung des Gartens, vier Fuder Heu aus der Thalwiese, sowie freies Brennholz zur Verfügung, sicherte ihm Freiheit von allen öffentlichen Abgaben zu und versprach überdies, die Schloßgebäude auf Kosten der Herzoglichen Kammerkasse in guten baulichen Zustand setzen und in demselben auch künftighin erhalten zu lassen. Mit Freuden ging Hundeiker auf diese Vorschläge ein, zumal sich die Räume seines Hauses in Gr. Lafferde für ein größeres Pensionat als unzulänglich erwiesen. Nachdem er seine dortigen Besitzungen teils verkauft, teils verpachtet hatte, siedelte er am 29. Oktober 1804 nach Bechelde über. Einige Wochen später zeichnete ihn der Herzog durch die Ernennung zum Herzoglichen Edukationsrate aus. Dem Patente war folgendes, für den Absender wie für den Empfänger gleich ehrenvolle Schreiben beigefügt:

Mein lieber Herr Edukationsrat Hundeiker!

Aus Ihrem Schreiben vom 11ten dieses habe ich gern ersehen, daß Sie und Ihre Erziehungsanstalt nunmehr dem hiesigen Lande angehören, und ich wünsche aufrichtig, daß die Veränderung Ihres Wohnortes zu Ihrer fortdauernden Zufriedenheit gereichen und das günstigere Lokal zu Bechelde für das Gedeihen und den Fortgang der Anstalt, welcher Sie vorstehen, vorteilhaft wirken möge.

Erziehung, angemessen den Bedürfnissen unseres Zeitalters und den Forderungen der Sittlichkeit, halte ich für eins der ersten Erfordernisse der Staaten, da sie allein wahres Familienglück und dadurch das Staatenglück selbst begründet, und jedes Unternehmen, welches auf diesen Zweck in meinem Wirkungskreise hinarbeitet, kann daher auf meine thätigste Unterstützung sicher rechnen. Um Ihnen nun auch öffentlich zu erkennen zu geben, wie sehr ich Ihre glücklichen Bemühungen in dieser Rücksicht schätze, habe ich

Digitized by Google

das Patent als Edukationsrat für Sie ausfertigen und hier beilegen lassen.

Mit besonderer Achtung verharre ich übrigens

Dero

Braunschweig, den 13. November 1804.

freundwillig ergebener
Karl Wilhelm Ferdinand,
Herzog.

Nachdem Hundeiker sich an seinem neuen Aufenthaltsorte wohnlich eingerichtet hatte, wünschte er, eine festliche Einweihungsfeier seines Instituts zu veranstalten, verschob dieselbe indessen der inzwischen eingetretenen rauhen Jahreszeit halber bis zum 10. Juni des folgenden Jahres. Bei dieser Gelegenheit schilderte Hundeiker in Gegenwart zahlreicher Freunde und Gönner der Anstalt, der Zöglinge und der Eltern derselben, die hohen Aufgaben der Jugendbildung und die Art und Weise, wie dieselben zu lösen seien.

„Schon als Jüngling schien es mir," heißt es in diesem pädagogischen Glaubensbekenntnisse Hundeikers, „daß bei weitem die größte Menge der Übel, unter welchen die Menschheit seufzt, die Folge einer zweckwidrigen Erziehung sei, und daß man, sollte es irgend einmal besser in der Welt werden, sollten düsterer Wahn und eben so quälender als schimpflicher Aberglaube nebst seinem Gefolge, dem Unfrieden, der thörichten Entgegensetzung und der Unduldsamkeit der Menschen verdrängt, sollten je häusliches und öffentliches Elend gemildert, Tyrannei und Sklaverei, Unrecht und Bedrückung entfernt, sollten die Menschen tüchtig und bereit gemacht werden, das Sittlichgute frei zu wollen und freudig zu üben, daß man dann von besserer Erziehung den Anfang machen müsse." Als notwendige Folge einer solchen zweckmäßigen Jugenderziehung erhoffte er einen höchst idealen Zustand des Menschengeschlechts: „der Himmel würde fast auf der Erde sein, wenn die Bildung und Erziehung des Menschen überall wäre, was sie sein sollte, die wichtigste Angelegenheit der Familien und Staaten." War Hundeiker nun auch Welt- und Menschenkenner genug, um zu wissen, daß die Menschen, wie er selbst sagt, auch bei der besten Erziehung Wesen von vermischter Natur sind, die als solche auch stets mangelhafte, der Verirrung ausgesetzte Geschöpfe sein und bleiben werden, so erwartete er doch von einer vernünftigen Erziehung „eine unfehlbare Verbesserung der Welt, Ausgleichung der Schicksale, Verminderung des Bösen, Beförderung des Guten auf Erden und der Reife für das höhere fortgesetzte Dasein des Menschen jenseits des Grabes, wo sich seine Anlagen doch gewiß um so leichter entwickeln müssen, je zweckmäßiger vorbereitend sein Leben und Wirken war."

Das Schloß Bechelde, welches vom Herzoge Karl Wilhelm

Digitized by Google

Ferdinand dazu ausersehen war, ein braunschweigisches Schnepfenthal zu werden, war unter der Regierung des Herzogs Rudolf August von Braunschweig (1666—1704) gegen das Ende des 17. Jahrhunderts erbaut worden. Dasselbe lag bei dem jetzt ca. 1400 Einw. zählenden Dorfe gl. N. zwei Stunden westlich von Braunschweig auf der Südseite der Heerstraße, welche von Braunschweig nach Hildesheim führt. Gegenwärtig ist es nicht mehr vorhanden, da das Hauptgebäude 1826 auf Abbruch verkauft wurde, während man die Nebengebäude für das Kreisgericht und zu Beamtenwohnungen einrichtete. Von der Straße aus trat man durch ein eisernes Gitterthor in den Schloßhof, welcher von vier Pavillons eingefaßt war. Zur rechten Hand stand das aus Fachwerk von Eichenholz und aus Ziegelsteinen aufgeführte Schloßgebäude, dessen Dach mit Ziegeln gedeckt und mit Schiefer eingefaßt war. Dasselbe war mit der Front nach O. gerichtet und bestand aus zwei Seitenflügeln und einem zurückspringenden Corps de Logis, vor welchem sich ein offener Bogengang befand, welcher im Sommer angenehme Kühlung gewährte und bei Regentagen einen trockenen Raum zu körperlichen Spielen darbot. Das Schloß, welches zuletzt als Sommerresidenz des Herzogs Ferdinand gedient hatte, seit dem Tode desselben (3. Juli 1792) jedoch unbenutzt stand, enthielt ca. 40 größere und kleinere Räume, die vor Hundeikers Einzug größtenteils erst noch ordentlich wieder instandgesetzt und für die besonderen Zwecke der Anstalt eingerichtet worden waren. Für die zu den Hausgottesdiensten des Instituts bestimmte Schloßkapelle schenkte der Herzog eine kleine Orgel aus der Schloßkirche zu Salzdahlum. An die Ostseite des Schloßhofes grenzte der Ökonomiehof, der aber nicht mehr zu Wirtschaftszwecken benutzt wurde, da die Regierung die zu der Domäne gehörigen Grundstücke (ca. 600 Morgen Äcker und Wiesen) den Bauern der benachbarten Ortschaften in Einzelpacht überlassen hatte. DieGebäude desselben dienten teils dem Schloßverwalter und dem Gärtner zu Wohnungen, teils wurden sie von Hundeiker zu Wirtschaftsräumen benutzt. Um das Schloßgebäude selbst zog sich ein 8 Meter breiter Wassergraben, der mit der Aue, einem rechten Zufluß der zur Aller gehenden Fuhse in Verbindung stand. Über denselben führte eine Brücke zum Schloßhofe und eine andere zu dem hinter dem Schlosse sich ausbreitenden Garten.

Der teils als Küchengarten, teils als Park angelegte und zur Zeit des Herzogs Ferdinand wohlgepflegte, mit zahlreichen fremdländischen Ziersträuchern versehene Park bot nicht nur leicht zugängliches und mannigfaltiges Anschauungsmaterial für den botanischen Unterricht,[1] sondern auch angenehme Spazierwege und bequeme

[1] Das von dem Hofrat Dr. J. Ph. du Roi, dem Verfasser des

Digitized by Google

Plätze für die Turnübungen der Zöglinge, die täglich von 11—12 Uhr vorgenommen wurden, sowie für die anderweitigen Spiele und Belustigungen derselben im Freien.[1] Auch hatte jeder Knabe sein Beet im Garten, das er selbst bearbeitete und nach Belieben mit Blumen und Küchengewächsen bepflanzte.

Die den Garten durchschlängelnde Aue, welche zugleich den Abfluß zweier Fischteiche aufnahm, bot im Sommer passende Gelegenheit zum Baden, im Winter aber in Verbindung mit dem breiten Schloßgraben eine prächtige Eisfläche zum Schlittschuhlaufen. Das auf einem von schattigen Bäumen umgebenen Platze des Parkes befindliche Denkmal aber, eine mit einem glänzenden Strahlenauge gekrönte Pyramide, welches der Herzog Ferdinand dem Andenken seines verehrten Freundes und Seelsorgers, des Abtes Jerusalem († 2. September 1789), mit dem er an dieser traulichen Stelle oft geweilt, hatte errichten lassen, erinnerte die Schüler täglich an die Pflichten der Dankbarkeit und Pietät gegen ihre Lehrer und Führer in Kirche und Schule.

Befand sich die Hundeikersche Erziehungsanstalt den obigen Ausführungen zufolge betreffs ihrer äußeren Verhältnisse in der glücklichsten Lage, so war sie auch bezüglich ihrer inneren Organisation nach zweckmäßigen pädagogischen Grundsätzen eingerichtet.

Da sich das Institut betreffs der Erziehung einer musterhaften Familie und betreffs des Unterrichts einer zweckmäßig eingerichteten Lehranstalt möglichst nähern sollte, so zählte dasselbe nur ungefähr 30 Zöglinge. Alle Mitglieder der Anstalt, Erzieher und Zöglinge, sahen sich als zu einem großen, durch Zutrauen und Freundschaft verbundenen Familienkreise gehörig an. Die Zöglinge nannten den Vorsteher der Anstalt und dessen Gattin Vater und Mutter und wurden von diesen mit dem vertraulichen Du angeredet. Die Lehrer behandelten die Schüler wie jüngere Freunde und suchten dieselben unter möglichster Vermeidung von Belohnungen und Bestrafungen zu ernster Arbeit und treuer Pflichterfüllung anzuhalten.

Die Tagesordnung der Zöglinge war folgendermaßen geregelt: Im Sommer wurde um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr aufgestanden. Zum ersten Frühstück gab es Milch und Weißbrot, zum zweiten, welches um 9 Uhr verabfolgt wurde, ein Butterbrot. Des Morgens von 6—7 (bezw. von 7—8 Uhr im Winter) war Arbeitsstunde. Die Lehrstunden, welche durch eine kurze Morgenandacht in der

---

Werkes über die wilde Baumzucht in dem v. Veltheimschen Parke zu Harbke aufgestellte handschriftliche Verzeichnis der Gewächse des Schloßgartens zu Bechelde vom Jahre 1782 zählt allein 80 Arten von seltneren Ziersträuchern auf. [1] Als Freund gymnastischer Übungen finden wir Hundeiker auch unter den Subskribenten von Guts Muths „Gymnastik für die Jugend" (2. Aufl., Schnepfenthal, 1804) verzeichnet.

Digitized by Google

Schloßkapelle eingeleitet wurden, dauerten im Sommer von 7—11, im Winter von 8—11 Uhr und nachmittags von 2—5½ Uhr. Da indessen nicht jeder Zögling alle Unterrichtsstunden besuchte, sondern mit Rücksicht auf seinen künftigen Lebensberuf oder nach dem Wunsche der Eltern und dem Rate der Lehrer eine bestimmte Auswahl unter den Lektionen traf, so fielen in diese Unterrichtszeit auch Freistunden, die zur Anfertigung von Schularbeiten benutzt wurden. Die Stunde von 11—12 Uhr war den Leibesübungen gewidmet. Um 12 Uhr wurde zu Mittag gegessen. Der Mittagstisch, an welchem auch der Anstaltsvorsteher mit seiner Familie, die Lehrer und etwaige zum Besuch anwesende Gäste teilnahmen, war einfach bürgerlich. Es gab Suppe, Gemüse und Fleisch, einigemal in der Woche auch Braten. Zum Getränk dienten Bier oder Wasser nach eines jeden Belieben; an festlichen Tagen jedoch wurde zur Erhöhung des Frohsinns den Zöglingen auch Wein gereicht. Nachmittags um 3 Uhr gab es abermals Milch mit Weißbrot, oder auch Butterbrot mit Obst, und abends um 7 Uhr Braten, oder Pfannkuchen mit Salat, oder andere warme Speisen.[1]

Die Zeit von 12½—2 Uhr und von 5½—7 Uhr war arbeits- und schulfrei; auch am Mittwoch Nachmittag war kein Unterricht. Die Schularbeiten wurden des Abends von 8—9 und des Morgens von 6—7 Uhr (bezw. 7—8 Uhr) angefertigt. Die kleineren Zöglinge gingen um 9 Uhr zu Bett, während die größeren noch einige Zeit aufbleiben, arbeiten, lesen oder sich am Schach- und Damenspiel ergötzen konnten; dagegen war das Kartenspiel verboten. Mittwochs, Sonnabends und Sonntags wurden in den Abendstunden gewöhnlich gesellschaftliche Spiele im großen Mittelsaale des Schlosses veranstaltet. Die Pensionäre wohnten zu je 4—7 auf einer Stube, welche durch eine Thür mit dem Wohnzimmer desjenigen Lehrers in Verbindung stand, der sie bei Tage beaufsichtigte und auch des Nachts das Schlafzimmer mit ihnen teilte. Als besondere Festtage, an welchen sich die Zöglinge auch auswärtige Freunde zu Gaste laden durften, feierte man die Geburtstage des Landesherrn, des Anstaltsvorstehers und seiner Gattin, sowie diejenigen Luthers und Basedows. Das gemeinsame Geburtstagsfest aller Zöglinge beging man am 29. Juli als am Hochzeitstage des Hundeikerschen Ehepaares. Außer verschiedenen Gelegenheitsfesten bei der Einführung oder dem Abgange von Lehrern oder Zöglingen hatte man noch ein Frühlingsfest im Mai,

[1] Über die entsprechenden Verhältnisse und Einrichtungen in Schnepfenthal vergl. Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, 1884. S. 3 ff. „Ankündigung einer neuen Erziehungsanstalt." Von Christian Gotthilf Salzmann. 1784. — Joseph Röckel, Pädagogische Reise durch Deutschland. Dillingen, 1808. S. 328 bis 361.

Digitized by Google

ein Erntefest im Sommer und ein Herbstfest (am 29. Oktober) zur Erinnerung an den Einzug des Instituts in Bechelde.

An diesen Festtagen, sowie auch an den Sonntagen und bei größeren Ausflügen trugen die Zöglinge eine bestimmte Uniform, die aus dunkelblauen Röcken (bezw. Jacken für die kleineren Zöglinge), gestreiften Westen und dunkelblauen Winterbeinkleidern bestand, die man im Sommer mit leichteren Nankingbeinkleidern vertauschte. In der übrigen Zeit ließ man den Schülern betreffs der Kleidung freie Wahl. Jeder Pensionär mußte über seine mitgebrachten Sachen, Kleider, Wäschestücke, Bücher ꝛc. ein Verzeichnis anfertigen, dasselbe öfter mit den vorhandenen Beständen vergleichen, dem Vorsteher oder dessen Gattin über den Zustand und die Ordnung derselben Rechenschaft ablegen und ebenso über die Verwendung des monatlichen Taschengeldes Rechnung führen.

Betreffs der Unterrichtsziele hatte sich die Hundeikersche Anstalt die Aufgabe gestellt, ihre Zöglinge entweder für den Besuch des Kollegiums Karolinums zu Braunschweig, oder für die oberen Klassen der Gymnasien vorzubereiten, oder ihnen diejenige allgemeine Bildung anzueignen, die für den Lebensberuf eines Kaufmanns, Landwirts, Fabrikanten ꝛc. erforderlich erschien. Unterrichtsgegenstände waren Religions- und Sittenlehre, Deutsch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch (andere neuere Sprachen nach Bedürfnis), Geschichte, Geographie, Naturkunde, Mathematik, Arithmetik, Zeichnen und Musik. Zur Erteilung des Tanzunterrichts kam ein Tanzlehrer während einiger Monate des Jahres an bestimmten Wochentagen von Braunschweig nach Bechelde; auch Übungen im Fechten und Reiten beabsichtigte man einzuführen. Die Schüler waren nicht nach dem Klassensysteme geordnet, sondern konnten in verschiedenen Fächern verschiedenen Unterrichtsstufen angehören.

Als Lehrer wirkten im Jahre 1806 an der Anstalt außer dem Edukationsrate J. P. Hundeiker und dessen Sohne Julius Hundeiker[1] noch die Lehrer (bezw. Kandidaten) Grupen, Walther, Parey, Becker, Giem und Kloß. Seit 1809 war Hundeikers zweiter Sohn Wilhelm Theodor einer der hervorragendsten Lehrer der Anstalt.[2]

---

[1] Julius Hundeiker, geb. 1784 zu Gr. Lafferde, gest. 1854 als Pastor zu Hötensleben (Provinz Sachsen), schrieb außer mehreren theologischen Schriften auch zahlreiche, seiner Zeit vielgelesene historische Romane, wie z. B Hennig Brabant oder die Schrecken der Bürgermeisterherrschaft in Braunschweig; Alexander von Oberg; Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig; die Guelphenbraut; Erich Stenbock und seine Freunde ꝛc. [2] Dr. W. Th. Hundeiker, geb. 1786 zu Gr. Lafferde, studierte auf dem Kollegium Karolinum zu Braunschweig, sowie auf den Universitäten zu Halle und Helmstedt Theologie und Philologie, war 1809 – 1819 Lehrer am Institute seines Vaters zu Bechelde, 1819—1822 Direktor der höheren Gewerbe und Handelsschule zu Magdeburg, hierauf Professor an der

Digitized by Google

Auch die späteren Seminardirektoren J. H. Chr. Bischoff zu Wolfenbüttel[1] und K. G. F. Brederlow zu Halberstadt[2] waren einige Zeit Lehrer in Bechelde. Den Unterricht in der Religions- und Sittenlehre, an dem sowohl Protestanten als Katholiken teilnahmen, erteilte der Edukationsrat Hundeiker selbst. Alle 14 Tage wurde in der Schloßkapelle eine sonntägliche Erbauungsstunde gehalten; außerdem aber besuchten die Zöglinge auch die Kirchen ihrer Konfession, die Katholiken die katholische Kirche in Braunschweig, die Protestanten die lutherische Kirche in Bechelde.

Der besondere kirchliche Religionsunterricht zur näheren Vorbereitung auf die Konfirmation wurde den Zöglingen von einem Geistlichen ihrer besonderen Konfession erteilt.

Oberster didaktischer Grundsatz in allen Lehrstunden war, pädagogische Tändeleien und künstliche Treibhauskultur zu vermeiden, die Schüler zu steter Selbstthätigkeit im Unterrichte anzuleiten und sie durch sorgfältig ausgewählte und ihren Fähigkeiten angemessene Arbeiten zu regelmäßigem und andauerndem Fleiße zu gewöhnen. Indem man weder Gegenstände, welche eine ernsthafte Beschäftigung erforderten, zu Spielereien herabwürdigte, noch das Lernen durch zweckwidrige Methoden erschwerte, hoffte man, den Zöglingen Liebe zu den Wissenschaften und zugleich die Überzeugung einzuflößen, daß nur zweckmäßige und nützliche Thätigkeit den höchsten Lebensgenuß gewähren könne.

Alle sechs Wochen wurde eine Wiederholung und Prüfung in denjenigen Lehrstoffen vorgenommen, die in dieser Zeit durchgenommen waren. Um diese Gesamtrepetitionen für die Schüler möglichst fruchtbar zu gestalten, hatten die reiferen unter ihnen zwei Tage vor dem Examen einen Aufsatz über die in den letzten sechs Wochen betriebenen

---

Handelsschule in Bremen, wo er 1828 starb. Er hat sich als Schriftsteller durch Herausgabe mehrerer in Verbindung mit seinem Kollegen Dr. Plate verfaßter englischer und französischer Lesebücher bekannt gemacht. [1] Johann Heinrich Christian Bischoff, geb. 1786 zu Goslar, studierte 1806—1809 zu Helmstedt Theologie, wurde 1810 Lehrer am Hundeikerschen Institute zu Bechelde, verheiratete sich mit einer Tochter des Edukationsrats Hundeiker, wurde 1812 Seminarinspektor, 1821 Seminar- und Schuldirektor zu Wolfenbüttel, 1831 Oberprediger und 1833 Superintendent zu Schöningen, wo er 1846 starb. Einen im ersten Jahre seiner Wirksamkeit in Schöningen an ihn ergangenen Ruf, das Direktorat sämtlicher Bürgerschulen in Leipzig zu übernehmen, lehnte er ab; die Stelle wurde hierauf im Oktober 1832 dem Schuldirektor Dr Karl Vogel aus Krefeld übertragen. Vergl Braunschw. Magazin von 1846, Nr. 22 u. 23. [2] Karl Gottlieb Friedrich Brederlow, geb. 1794 in Ermsleben, studierte seit 1813 zuerst Medizin, dann Philologie und Theologie in Göttingen, Halle und Jena, war nach Beendigung seiner Studien ein Jahr Lehrer in Bechelde, 1824—1833 Seminardirektor in Halberstadt, † 1859 zu Blankenburg a. H. Vgl. C. Kehr, Die Geschichte des Schullehrer-Seminars zu Halberstadt. Pädagogische Blätter, Bd. VII, S. 439—451.

Digitized by Google

Studien anzufertigen und dem Rat Hundeiker einzureichen. In diesem Berichte sollte z. B. hervorgehoben werden, welchen Lehrstunden der betreffende Schüler beiwohnte, welche Fortschritte er in den einzelnen Unterrichtsgegenständen gemacht zu haben glaubte, welche Beschäftigungen ihm schwer und welche ihm leicht wurden, in welchen Fächern er sich am meisten vorgeschritten und in welchen er sich am meisten zurückgeblieben fühle, welche Fächer er mit besonderem Fleiße und mit besonderer Vorliebe betreibe ꝛc. Eine Abschrift dieses Aufsatzes behielt der Zögling zurück, um die späteren Selbstkritiken mit den früheren vergleichen zu können. Die sauber zu haltenden Ausarbeitungs-, Zeichen- und Schreibhefte wurden, wenn sie beendet waren, an den Schulvorsteher abgeliefert, welcher sie als Beweise des Fleißes oder Unfleißes, der Fortschritte oder Rückschritte eines Zöglings aufbewahrte und sie demselben bei seinem Abgange von der Anstalt wieder einhändigte.

Eigentliche Ferien gab es wegen der großen Entfernung der meisten Zöglinge von ihrer Heimat nicht, auch hielt man dieselben bei der praktischen, die Gesundheit und die körperliche Entwickelung der Knaben sorgfältig berücksichtigenden Einrichtung der Anstalt weder für notwendig noch für zweckmäßig.[1] Doch setzte man den Unterricht nach dem Schlusse des Sommer- und Wintersemesters einige Tage aus und erlaubte alsdann den in der Nähe wohnenden Zöglingen, ihre Eltern zu besuchen.

Die Pensionskosten betrugen für jeden Zögling in der Regel 250 Thaler Gold, wofür er Wohnung, Kost, Feuerung, Licht, Reinigung der Wäsche und Unterricht erhielt. Der Unterricht im Tanzen, Fechten, Reiten ꝛc. wurde besonders bezahlt; desgleichen wurden die Auslagen für Kleidung, Bücher, Schreibmaterialien, Taschengeld, Unkosten für Reisen und Ausflüge, für den Doktor und Apotheker u. s. w. vierteljährlich besonders beglichen. Söhne von Predigern und Lehrern zahlten eine geringere Pension; dieser und jener arme aber gut befähigte Knabe erhielt auch wohl eine Freistelle.[2]

Durch die der Hundeikerschen Erziehungsanstalt von dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig erteilten Gnadenbeweise und Auszeichnungen wurde das Ansehen derselben sehr gefördert, und Zöglinge aus Braunschweig, Hildesheim, Gotha, Hannover, Hamburg, Schweden, England, Schottland, Frankreich, Spanien, Portugal, ja

[1] In Schnepfenthal sind vierwöchentliche Sommerferien erst seit 1875 unter dem Direktorate von Wilhelm Ausfeld eingeführt. Vgl die Schnepfenthaler Festschrift von 1884, S. 138—139. [2] Salzmanns Zöglinge in Schnepfenthal zahlten gleichfalls 50 Louisdor Pension und 4 Louisdor Antrittsgeld. Vergl. Festschrift S. 31. Auch die Zöglinge des Dessauer Philanthropins zahlten seiner Zeit 250 Thaler Pension und 20 Thaler Eintrittsgeld.

Digitized by Google

selbst aus Nordamerika wurden derselben zugeführt. Doch scheint Hundeiker, ein so praktischer Geschäftsmann er auch sonst war, die Zahl von 30 Pensionären nicht überschritten zu haben, um den Charakter der Familienerziehung in der Anstalt besser aufrecht erhalten zu können. Zu den bekannteren Persönlichkeiten, die ihre Söhne längere oder kürzere Zeit nach Bechelde schickten, gehörten u. a. auch der Hofrat R. Z. Becker in Gotha, der Mitbegründer der Salzmannschen Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, und der spätere Generalsuperintendent der Provinz Sachsen, Bischof J. H. B. Dräseke. Auch der nachmalige braunschweigische Staatsminister August von Geyso war etwa in den Jahren von 1812—1818 Zögling des Instituts zu Bechelde.[1] R. Z. Becker, der einst selbst als Lehrer am Philanthropin zu Dessau gewirkt hatte und ein erfahrener Pädagoge war, besuchte die Hundeikersche Anstalt zu Bechelde wiederholt persönlich und urteilte auf Grund eigener Anschauungen über das daselbst herrschende Leben und Treiben in der günstigsten Weise.

Er stellte der Anstalt öffentlich folgendes Zeugnis aus: „Ich sah in den Zöglingen im ganzen an Leib und Seele unverkrüppelte, durch Schulzwang so wenig als durch gesellschaftliche Überfeinerung verschrobene, wißbegierige, Recht und Wahrheit liebende, nach fortschreitender Selbstvervollkommnung strebende und dabei des Lebens frohe Knaben und Jünglinge, — alles nicht aus Furcht vor Strafe oder aus Ehrgeiz und Eigennutz, sondern aus Überzeugung und Pflichtgefühl und durch Gewöhnung, die der einmal herrschende Ton und das Beispiel der größern Zahl bewirkt — So werden nach meiner Überzeugung, die mein eigenes Vaterherz beruhigt, die Zöglinge in Bechelde auf den rechten Weg geleitet, um dereinst gute, glückliche und der Welt nützliche Menschen zu werden, wenn sie künftig auf diesem Wege, jeder nach seinem besondern Ziele, fortwandeln“[2]

---

[1] August von Geyso, geb. 29. April 1802 zu Braunschweig, wurde 1837 Kreisdirektor in Wolfenbüttel, 1844 Finanzdirektor in Braunschweig, 1848 Wirklicher Geheimrat und Mitglied des Herzoglichen Staatsministeriums, 1859 Vorsitzender desselben mit dem Titel Staatsminister und dem Prädikat Excellenz. Seiner segensreichen Wirksamkeit für das Wohl seines engeren Vaterlandes bereitete der Tod am 28. November 1861 ein leider zu frühes Ende. Wie seine hier in Braunschweig noch lebende Gemahlin, Frau Staatsminister Charlotte von Geyso, geb. von Schleinitz, dem Schreiber dieses Aufsatzes mitzuteilen die Güte hatte, erinnerte sich Minister v. Geyso noch bis an sein Lebensende gern an die in Bechelde verlebte Jugendzeit, an den würdigen Edukationsrat J. P. Hundeiker und an seinen dort gleichfalls erzogenen speziellen Jugendfreund, einen Herrn von Hamilton, der später in seinem Vaterlande Schweden eine angesehene Stellung bekleidete. A. v. Geyso besuchte seinen alten Lehrer noch einmal auf Weinberg Friedstein bei Dresden am 31. Januar 1836, zwei Tage vor dessen Tode.
[2] Nationalzeitung der Deutschen vom 4. Juli 1805, S. 517—525. Gotha,

Digitized by Google

Zum Beschluß dieses Abschnittes mag hier endlich noch eine Charakteristik Hundeikers aus dem Neuen Nekrolog der Deutschen für 1836 (S. 124 ff.) eine Stelle finden, die uns sein Bild als Lehrer und Erzieher in scharfen Zügen einzuprägen geeignet ist: „Hundeiker war ein schlank aufgewachsener Mann von mittlerer Größe. Seine gerade Haltung, die Art, wie er den Kopf trug, die blitzenden, geistvollen blauen Augen, die erhabene, ausdrucksvolle Stirn, gaben seinem ganzen Erscheinen etwas wahrhaft Gebietendes. Der gewöhnliche Ausdruck des edlen Gesichts war Eifer, ja strenger Ernst, und dieser, früh genährt durch seine ganze geistige Entwickelung, war auch der Grundzug seines Charakters. Doch liebte und beförderte er gern heitere Geselligkeit und jugendliche Munterkeit, rügte es aber sehr, wenn diese die Grenzen überschritt.

In der Regel verhüllte er unter strengem Äußeren die große Fülle von Liebe und Weichheit seines Herzens. Diese zeigten sich ohne Hülle nur gegen ganz junge Kinder, mit welchen er auf eine wahrhaft rührende Weise zu tändeln, zu plaudern und sich zu beschäftigen wußte. In dem Maße, wie sie sich entwickelten, nahm auch sein Ernst gegen sie zu, und nur selten sah man ihn seinen eigenen wie den anvertrauten Kindern Liebkosungen erteilen. Auch Lobsprüche waren selten. Ein ruhiges: „Recht gut! Fahr' nur so fort!" u. dergl. galt allen für überschwengliches Lob.

Seine Lebensweise war streng geregelt, und Gleiches begehrte er von seinem ganzen Hause. Von dem Größten wie von dem Kleinsten verlangte er unbedingten Gehorsam und rastlosen Fleiß in den der Arbeit gewidmeten Stunden. Man beschuldigte ihn wohl zu großer Strenge; dann aber pflegte er zu antworten: „Das Leben spielt nicht, also soll auch der Erzieher nicht spielen!" Dagegen trat wieder alle schöne Wärme seines reichen Herzens in seinen religiösen Vorträgen wie in diesem Unterrichte hervor. Es mochte geschehen, daß er verstimmt, mit finsterem oder sorgenvollem Gesichte zu seinen Schülern eintrat; hatte er aber das Buch aufgeschlagen, begann er zu ihnen zu sprechen von Gott und Christus, dann verklärte sich mehr und mehr das edle Antlitz, und mit gespannter Aufmerksamkeit hingen die Zuhörer an den Lippen, welche religiöse Wahrheiten aussprachen, die einem warmen und frommen Herzen entströmten. Die Liebe, die dauernde Verehrung fast aller seiner Zöglinge hat wohl in diesen schönen Stunden ihren festen Grund." —

1805. Vgl. auch meinen Aufsatz im Neuen Braunschweigischen Schulblatte 1888, Nr. 3. — Von den Söhnen R. Z. Beckers wurde der ältere, Friedrich Gottlieb Becker (§ 1865), Mitbegründer und später Direktor der Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha; sein jüngerer Bruder Karl wurde Postmeister daselbst.

Digitized by Google

V. Auflösung des Instituts. Hundeikers Lebensabend und Tod.

Leider sollte die 1804 unter so günstigen Aussichten begonnene ungestörte und glückliche Weiterentwickelung der Erziehungsanstalt in Bechelde nur von kurzer Dauer sein. Der 14. Oktober 1806, der Unglückstag von Jena und Auerstedt, an welchem der stolze aber morsch gewordene Bau des Staates Friedrichs des Großen so jäh zusammenbrach, und der 71jährige Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, durch eine tückische Kugel des Augenlichts beraubt, mit dem Siege zugleich auch den alten Feldherrnruhm und das Land seiner Väter verlor, hatte auch für Hundeiker und seine Anstalt schwere Tage der Sorge und Not im Gefolge. Nachdem der französische General Malraison im Namen des Kaisers Napoleon das Herzogtum Braunschweig am 28. Oktober 1806 als ein durch Gewalt der Waffen erobertes Gebiet in Besitz genommen hatte, wurde dasselbe am 18. August 1807 dem neugebildeten Königreiche Westfalen einverleibt. Jetzt hatte Hundeiker Gelegenheit, den Unterschied zwischen der wohlwollenden und milden Regierung des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand und dem stiefväterlichen Regiment des Königs Jerome gründlich kennen zu lernen. Die westfälische Regierung kümmerte sich nicht im geringsten um die von dem frühern Herzoge ihm für sein Institut zugesicherten und gewährleisteten Vergünstigungen. Man ließ weder Heu noch Brennholz anfahren, noch die großen Gartenländereien bestellen, noch die nötigen Ausbesserungen an den Schloßgebäuden vornehmen, so daß Hundeiker dieselben auf seine Kosten ausführen lassen mußte, wofern er das ohnehin nicht besonders dauerhaft gebaute Haus nicht ganz in Verfall geraten lassen wollte. Auch verlor er die bisher genossene Steuerfreiheit, mußte Brandkassengelder bezahlen und wurde auch mit Einquartierungslasten nicht verschont.

Im Frühjahr 1808 erschien eines Tages der Palastgouverneur des Königs Jerome, Herr v. Bothmer, in Bechelde, erkundigte sich bei Hundeiker nach den ihm zustehenden Gerechtsamen an dem Schlosse und ließ sich von demselben schließlich die hierauf bezüglichen Ausfertigungen und Verträge aushändigen, ohne sie später wieder, wie er es versprochen hatte, zurückzuliefern. Inzwischen begann die westfälische Regierung ihr schamloses Ausbeutungssystem in den eroberten Gebieten erfolgreich durchzuführen, um Geld für den verschwenderischen Hofhalt des „Morgen-Wieder-Luschtik-Königs“ in Kassel anzuschaffen.[1] Behufs Deckung „der außerordentlichen und

[1] Vergl. C. L. F. Lachmann, Geschichte der Stadt Braunschweig, S. 389—399. Joh. Scherr, Blücher. Seine Zeit und sein Leben, II S. 345 ff.

Digitized by Google

rückständigen Staatsausgaben" verordnete ein königliches Gesetz vom 12. Mai 1811 die Bildung eines außerordentlichen Fonds von 10 Millionen Franken, zu dessen Beschaffung eine Anzahl von Domänen zum Verkauf gestellt wurden.[1] Auf dieser Proskriptionsliste stand auch das Schloß Vechelde. Die Schloß- und Oekonomiegebäude nebst dem Garten und den beiden Hofräumen wurden von dem Kammerkondukteur Liebau zu Braunschweig auf 7850 Thaler abgeschätzt, und bald spekulierte man von verschiedenen Seiten auf den Erwerb des Grundstückes. Einige Bewohner Vecheldes beabsichtigten, dasselbe anzukaufen, die Gebäude abzureißen, die Baumaterialien zu verkaufen und die Hofräume samt den Gärten als Ackerland zu benutzen. Ein anderes Gerücht wollte wissen, die Stadt Braunschweig habe Aussicht, zu dem durch Urkunde vom 2. August 1811 ihr bereits geschenkten Schlosse Salzdahlum[2] unweit Wolfenbüttel als Zeichen königlicher Huld und als Gegengeschenk für die auf städtische Kosten bewirkte neue glänzende Ausstattung des Residenzschlosses zu Braunschweig, wozu die Stadt 150 000 Thaler hatte borgen müssen, auch noch das Schloß Vechelde als Zugabe zu erhalten.

Unter diesen Umständen mußte Hundeiker sich sagen, daß die Tage seines Aufenthaltes in Vechelde gezählt seien, sobald das Schloß in fremde Hände überginge. Um nun seine Anstalt und seine eigene Existenz zu retten, entschloß er sich schweren Herzens dazu, das Schloß selbst anzukaufen. Die westfälische Regierung überließ ihm dasselbe nebst den Hofräumen und dem Garten durch Kaufkontrakt vom 3. Oktober 1811 unter Berücksichtigung seiner ihm von früherher zustehenden Nutznießungsrechte zu dem Preise von 15,000 Franken, die in zwei Terminen Ende Oktober und Ende Dezember 1811 bezahlt werden sollten. Da Hundeiker sich zur Abzahlung der Kaufsumme 3000 Thaler hatte borgen müssen, so verkaufte er, als er sich seiner Meinung nach als Besitzer des Schlosses ansehen durfte, einen Teil der überflüssigen Ökonomiegebäude, sowie eine Menge Baumaterialien, Steinplatten und gegen 300 Stück alte Linden, Kastanien und Pappeln. Dagegen pflanzte er auch ca. 350 Obstbäume, sowie über 600 junge Weiden und Pappeln an und ließ mancherlei Verbesserungen an den baufälligen Schloßgebäuden vornehmen.

---

[1] G. Hassel und K. Murhard, Westfalen unter Hieronymus Napoleon. Braunschweig 1812. Heft 4, S. 77. [2] Das Schloß Salzdahlum, in dessen Schloßkapelle einst der spätere König Friedrich II. von Preußen am Freitag den 12. Juni 1733, abends 8 Uhr, mit der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern durch den Abt Dreyßigmark getraut worden war, wurde von der Stadt Braunschweig in den Jahren 1811—1813 für 33000 Thaler auf Abbruch verkauft. „Und bist von der Erde verschwunden der Pflug geht über dich hin." — K. Brandes, Das ehemalige fürstliche Lustschloß Salzdahlum und seine Überreste. Wolfenbüttel. 1880.

Digitized by Google

Inzwischen kam auf das Unglücksjahr 1806 der Völkerfrühling von 1813, und auf den Tag von Jena und Auerstedt folgten die Siege von Großbeeren und an der Katzbach, bei Dennewitz und bei Leipzig. Am 25. September 1813 vertrieb ein preußisches Streifkorps unter dem Oberstlieutenant v. d. Marwitz die westfälische Besatzung aus Braunschweig; am 6. November ließ der Herzog Friedrich Wilhelm, der Sohn und Nachfolger des am 10. November 1806 zu Ottensen an seinen in der Schlacht bei Auerstedt empfangenen Wunden verstorbenen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, sein Herzogtum durch den Major Olfermann wieder in Besitz nehmen, und am 22. Dezember 1813 zog der kühne und gefeierte Heldenfürst selbst unter dem Jubel seines Volkes wieder in seine Hauptstadt ein. Am folgenden Tage versammelte sich die Bürgerschaft zufolge einer durch öffentlichen Anschlag ohne Namensunterschrift bekannt gegebenen Aufforderung nochmals auf dem Schloßplatze, um dem heimgekehrten Fürsten eine abermalige Huldigung darzubringen. Ein zu diesem Zwecke eigens gedichtetes Te Deum wurde unter die Volksmenge verteilt und unter Musikbegleitung vor dem Schlosse gesungen. Der Herzog selbst sang thränenfeuchten Auges einen Vers mit und dankte tief ergriffen dem versammelten Volke für diese neue Bezeigung der Liebe und Anhänglichkeit. Der Veranstalter dieser sinnigen Feier und der Dichter des Festliedes war, wie man erst später erfuhr, kein anderer, als der Edukationsrat Hundeiker aus Bechelde, der dadurch dem Sohne seines fürstlichen Wohlthäters Karl Wilhelm Ferdinand ein Dankopfer bringen wollte.[1]

Am 13. Januar 1814 hatte Hundeiker eine Audienz bei dem Herzog Friedrich Wilhelm, in welcher ihm der Fürst wegen des in schlimmer Zwangslage vollzogenen Ankaufes von Bechelde die tröstliche Versicherung gegeben haben soll: „Sie behalten, was Sie haben und bleiben, was Sie sind. Ihr Institut ist ja dem Lande sehr nützlich!“

Als aber der Herzog in den nächsten Monaten inne wurde, mit welch' schrankenloser Willkür die westfälische Regierung die Herzoglichen Schatullengüter und Domänen verschleudert hatte, erließ er am 11. Juli 1814 eine Verordnung, nach welcher alle während der Usurpationsperiode veräußerten Dominial-, Stifts- und Klostergüter von den Käufern ohne weitere Entschädigung wieder herausgegeben werden sollten.

Infolgedessen verlangte die Herzogliche Kammer auch von Hundeiker die unentgeltliche Herausgabe des Schlosses Bechelde. Da

---

[1] Braunschweigs Feier bei dem Einzuge seines Durchlauchtigsten Fürsten und Landesherrn Friedrich Wilhelm am 22. Dezember 1813. Braunschweig bei Johann Heinrich Meyer. S. 43—47.

Digitized by Google

letzterer sich hierzu nicht verstehen wollte, die angebahnten Ausgleichsversuche aber erfolglos verliefen, so entspann sich ein Prozeß, den Hundeiker in allen drei Instanzen verlor.

Durch Erkenntnis des Kreisgerichts zu Bettmar vom 23. August 1816, des Landgerichts zu Wolfenbüttel vom 11. September 1817 und des Ober-Apellationsgerichtes daselbst vom 27. Februar 1818 wurde ihm das Eigentumsrecht am Schlosse Bechelde abgesprochen. Dasselbe Schicksal traf auch die andern Käufer, welche in der westfälischen Zeit braunschweigische Krongüter erstanden hatten. Die gerichtlichen Urteile gingen von dem Grundsatze aus, daß die Eroberung noch kein Eigentumsrecht begründe, sondern daß die Befugnisse des Eroberers auf den Fruchtgenuß und die Verwaltung seiner Eroberungen, mithin auf die Ausübung der hieraus fließenden Rechte während der Dauer seiner Eroberungen beschränkt seien; folglich sei die westfälische Regierung zum Verkauf der Domänen nicht berechtigt gewesen und der abgeschlossene Kauf sei ungültig.[1] Dagegen wurde Hundeiker des weiteren Nießbrauches der ihm vom Herzog Karl Wilhelm Ferdinand seiner Zeit zugesicherten Gerechtsame und Benefizien am Schlosse Bechelde nicht für verlustig erklärt, und betreffs der von ihm seit 1811 an dem erkauften Grundstücke vorgenommenen Verbesserungen bezw. Wertverringerungen wurde ein Vergleich mit der Domänenverwaltung vorgeschlagen.

Da nun die braunschweigische Regierung das Schloß Bechelde gern benutzen wollte, um das Kreisgericht von dem benachbarten Dorfe Bettmar dorthin zu verlegen, der nunmehr 68jährige Hundeiker aber, dem die Prozesse der letzten Jahre den Aufenthalt in Bechelde ohnehin verleidet hatten, seine letzten Lebensjahre in stiller Muße zu verleben wünschte, so kam man dahin überein, daß Hundeiker auf alle Nutznießungsrechte bezüglich des Schlosses Bechelde verzichtete und dasselbe zum 1. Oktober 1819 zu räumen versprach. Dagegen sicherte ihm die braunschweigische Regierung eine lebenslängliche Pension von jährlich 600 Thalern und seiner Frau für den Fall seines Todes eine jährliche Witwenpension von 200 Thalern zu.

So löste Hundeiker zum 1. Oktober 1819 sein Institut auf, verkaufte einen Teil des nunmehr entbehrlich gewordenen großen Haus-, Schul- und Garteninventars[2] und zog sich mit seiner Frau nach

[1] Über ein abweichendes Votum in dieser Angelegenheit vgl. Waldecks Kontroversen-Entscheidungen I, S. 9—62. Braunschweig, 1827.

[2] Das 711 Nummern umfassende Auktionsverzeichnis gewährt einen interessanten Einblick in den sehr umfangreichen Haushalt des Instituts. Es sind in demselben u. a. aufgeführt: 97 Stühle, 47 Schreibpulte und Kommoden, 48 Tische, 31 Bänke, 44 Bettstellen, 15 Dtz. Teller, 24 Dtz. Weinflaschen, 1 Erdkugel, 1 Elektrisiermaschine, 1 Fortepiano, 2 Sonnenmikroskope, 1 Meßtisch, Mineralien-, Schmetterlings- und Käfersammlungen ꝛc.

Digitized by Google

dem bei Kötzschenbroda nördlich von Dresden belegenen Orte Niederlößnitz zurück, wo seine beiden ältesten Töchter Emilie und Elise zwar kinderlos aber sehr glücklich verheiratet waren. Seine beiden Schwiegersöhne Schwartz und Pilgrim, die sich als Lieferanten für die russische Armee und durch andere kaufmännische Unternehmungen ein bedeutendes Vermögen erworben hatten, lebten hier in den glücklichsten Verhältnissen auf ihren großen Weinberggrundstücken Friedstein und Mohrenhaus. Ein freundliches Häuschen in dem Weinberge Friedstein neben dem Hause seines Schwiegersohnes Schwartz wurde dem alten würdigen Pädagogen zu einer rechten Friedensstätte, wo er das otium cum dignitate noch über 16 Jahre lang in ungestörter Ruhe und in beneidenswerter körperlicher und geistiger Frische genoß.

Fortgesetzt beschäftigte er sich noch immer mit pädagogischen, theologischen und historischen Studien und verfaßte mehrere Andachtsbücher für die reifere Jugend und die Familie, aus denen die ganze innige und warmherzige Religiosität seines Gemüts und der hohe sittliche Ernst seines Charakters hervorleuchten. Durch sein „Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heiligen Nachtmahls" (Leipzig, 1821, I. Teil 367 S., II. Teil 347 S.) suchte er eine würdige Feier des heiligen Abendmahls, die einem jeden wahrhaft religiös gebildeten Christen als etwas Hochheiliges am Herzen liegen müsse, zu fördern.

Das 1823 erschienene „Weihegeschenk," ein Erbauungsbuch für Konfirmanden und Konfirmandinnen, war bestimmt, die jungen Christen und Christinnen in den heiligen Tagen der Einsegnung und der ersten Abendmahlsfeier zur Andacht zu erwecken, zum Gebet zu ermuntern und dieselben zum eigenen Nachdenken über die hohe Wichtigkeit ihres Eintrittes in den Bund Christi anzuregen. Die im Jahre 1824 veröffentlichten „Strahlen des Lichts aus den heiligen Hallen des Tempels der Wahrheit, der Weisheit und Erkenntnis" enthalten eine Auswahl gehaltvoller Sätze sittlichreligiösen Inhalts aus den Werken von Dräseke, Eylert, Fichte, Jerusalem, Lavater, Lessing, Niemeyer, Niethammer, Reinhard, E. v. Rochow, Schleiermacher, Spalding, de Wette, Möser, Djnter, Kant, Jacobi, Jselin, Nitzsch ꝛc., die den jungen Christenleuten für die Weihestunden des stillen einsamen Nachdenkens eine den Geist und das Herz erquickende Unterhaltung bieten und dieselben begeistern sollten „zur Tugend und Gottesfurcht, zum siegenden Kampf gegen die Sünde und das Unrecht, zur Standhaftigkeit und zum Mute unter den Stürmen des Lebens und zur innigen Verbindung mit dem himmlischen Vater."[1]

[1] Ein anderes Werk Hundeikers, „Biblische Feierstunden," welches zu

Digitized by Google

Da Hundeikers Schwiegersöhne ein sehr gastfreies Haus hielten, in welchem hervorragende wissenschaftliche und künstlerische Berühmtheiten ein- und ausgingen, so fehlte es nicht an anregendem Umgange und geistvollem Verkehr. Zu den Gästen, die damals auf Weinberg Friedstein einkehrten, gehörte u. a. auch Jean Paul, der, erstaunt über das frische Aussehen des 74jährigen Greises, und gefesselt von dem Blicke der großen, strahlenden blauen Augen ausrief: „Ei Herr, ich halte es aus, aber wehe dem, der vor Ihnen steht und ein böses Gewissen hat!“

Eine ganz besondere Freude bereitete Hundeiker die zu seinem 77. Geburtstage (29. November 1828) erfolgte Ernennung zum Doktor der Philosophie h. c. seitens der Universität Jena. Der Antrag dazu war ohne Vorwissen Hundeikers am 6. November 1828 von einem seiner ehemaligen Zöglinge, dem Apellationsrate Dr. W. v. Schröter zu Jena gestellt worden, der seinem verehrten Lehrer auf diese Weise einen Beweis seiner Liebe und Dankbarkeit zu geben wünschte.[1] Schon am 7. November stimmten der Dekan und die übrigen Mitglieder der philosophischen Fakultät dem Antrage v. Schröters bei, da der Mann, dem eine Freude bereitet werden solle, eine anerkannt achtenswerte Persönlichkeit sei, und es der Fakultät nur Ehre bringen könne, wieder einen verdienten Gelehrten ausgezeichnet zu haben.[2] Am 15. November konnte Schröter der Fakultät bereits seinen freudigen Dank dafür aussprechen, daß dieselbe seinem trefflichen Lehrer, dem Edukationsrat Hundeiker, ihre höchste Ehre zuerkannt und damit den innigsten Herzenswunsch eines von ganzer Seele dankbaren Schülers erfüllt habe.

Groß war Hundeikers Überraschung, als seine Frau, seine Töchter Emilie und Elise, seine Schwiegersöhne Schwartz und Pilgrim nebst der alten treuen Schaffnerin des Hauses, Karoline, am 29. November 1828 vormittags 10 Uhr in sein Zimmer traten und Emilie Schwartz dem erstaunten Vater mit einem kurzen Gedichte eine mit Blumen schön umwundene große rote Kapsel überreichte. Größer aber noch war die Freude, als er die Rolle öffnete und das Doktordiplom,

---

Darmstadt 1829—1830 in zwei Bänden erschien und von Dr. Zimmermann bevorwortet wurde, ist mir nur dem Namen nach bekannt. [1] „Ich habe bei diesem Wunsche,“ schreibt W. v. Schröter an den Dekan der philosophischen Fakultät, „keine andere Rücksicht, als Dankbarkeit und aufrichtige hohe Verehrung für einen Mann, dem ich meine frühere Jugendbildung bis zum Abgange auf die Universität zu danken habe und dem ich auf keine Weise zu vergelten vermag, was er dadurch an mir gethan hat.“ Aus der Zahl der ehemaligen Zöglinge Hundeikers hebt v. Schröter in seinem Schreiben namentlich noch „die bekannten Gelehrten Schrader in Tübingen und Mackeldey in Bonn“ hervor. [2] Nach gütiger Mitteilung des Herrn Rektors Fr. Koldewey zu Königslutter aus den Akten der Universität Jena.

Digitized by Google

für dessen prachtvolle Ausstattung Schröter bestens Sorge getragen hatte, herausnahm.

Ein anderer Fest- und Ehrentag für den greisen Pädagogen war der 29. Juli 1833. An diesem Tage feierte er seine goldene Hochzeit, während seine Enkelin Bertha, die einzige Tochter seines 1828 zu Bremen verstorbenen Sohnes, des Professors Wilhelm Hundeiker, sich an demselben Tage mit dem Kaufmann J. Chr. Philippi aus Bremen verheiratete. In der zu einem Garten blühender Myrten und fruchttragender Orangen umgewandelten Dorfkirche zu Kötzschenbroda wurden die beiden Brautpaare von dem Pastor Trautschold eingesegnet, während das Gotteshaus mit den zahlreichen Festgenossen und Hunderten von teilnehmenden Landleuten aus der Nachbarschaft dicht gefüllt war.

Von nah und fern trafen Geschenke und Glückwünsche ein. Der Bischof Dräseke aus Magdeburg schrieb: „Welche Gnadenströme fließen nieder auf Dich und Deine edle Gefährtin, Ihr Vielversuchten, Vielgesegneten, auf Dein myrtenbekränztes Festkind, auf alle mit Dir und über Dich lobsingenden Familienglieder und Freunde! Indem ich Dich anschaue, weiß ich nichts als loben, danken, vertrauen! Viele Feste hast Du mit Ruhm geschmücktes, in Freude verklärtes Haupt auf Erden zu feiern gehabt, aber auch Trauertage erhob der Glaube zu Festtagen der Anbetung."

Der Geheimerat und Ober-Konsistorialdirektor von Weber aus Dresden brachte die Grüße und Glückwünsche des Königs Anton von Sachsen und des Prinzen-Mitregenten Friedrich August, sowie ein ehrenvolles Schreiben des sächsischen Kultusministeriums, in welchem Hundeikers Verdiensten um die Förderung geistiger und sittlicher Veredlung im weitverbreiteten und segensreichen Wirken die lebhafteste Anerkennung gezollt wurde.

Zu den Festgästen, welche zu der frohen Doppelfeier auf Weinberg Friedstein als Freunde des Hauses persönlich eingetroffen waren, gehörten u. a. auch der Königlich sächsische Staatsminister Adolf von Nostiz und Jänkendorf, die Superintendenten Seltenreich und Großmann, die Hofräte Winkler und Hase, der Hofmaler von Vogelstein, der Oberst v. Witzleben, der Professor Förster und der Kapellmeister Reissiger. Letzterer hatte zu Ehren des Tages ein vom Hofrat Winkler zu diesem Zwecke eigens verfaßtes Lied komponiert und trug dasselbe persönlich unter Klavierbegleitung vor.

Ein hervorragender Schulmann Dresdens aber, der Direktor Karl Justus Blochmann, der bekannte Schüler und Biograph Pestalozzis,[1]

[1] K. J. Blochmann, geb. 1786 zu Reichstädt unweit Dresden, war 1809—1817 Lehrer am Pestalozzischen Erziehungsinstitute zu Ifferten und seit 1824 Direktor einer Privaterziehungsanstalt in Dresden, mit der 1828 das

Digitized by Google

feierte den Jubelgreis in einem schwungvollen Gedichte, in welchem es heißt:

„So nimm denn, Meister in der so herrlichen
Doch schweren Kunst der Seelenentwickelung,
Den Gruß der Liebe und die Huldigungen
Stiller Verehrung!

Im Geiste aller, die in der Königsstadt
Am Elbgestade Bildner der Jugend sind,
Bring' ich der Huldigungen lautes Zeugnis
Dir, unserm Nestor!

Das Ziel des Strebens, das Dich begeisterte,
Das Du errangst, opfernd das Leben ihm,
Es leuchtet mir auch, eint mich Dir, Du treuer
Bildner der Jugend."

Noch zwei fernere glückliche Jahre eines stillen, freundlichen Lebensabends waren dem Jubilar nach diesem schönen Feste beschieden. Dann nahmen seine Kräfte mehr und mehr ab, bis er, ohne eigentlich krank und bettlägerig gewesen zu sein, am 2. Februar 1836, abends 9 Uhr, im 85. Lebensjahre sanft und schmerzlos entschlief, nachdem er in den letzten Monaten schon ein förmliches Heimweh nach der seligen Friedensheimat der Kinder Gottes im Jenseits gehabt hatte. „Als er im Sarge lag," schrieb seine Tochter Elise an einen Freund des Hauses, „lag ein schöner Verklärungsschimmer auf den stillen Zügen des Verstorbenen, dessen Stirn ein Lorbeerkranz zierte, während eine goldene Rose auf der Brust ruhte. Jedes Fältchen war aus dem Antlitz verschwunden, welches himmlischen Frieden und Hingebung verkündete und dessen Anblick die hinzutretenden Leidtragenden gemahnte, wie der eines gottgeweihten echten Priesters seines Herrn." Am 6. Februar, morgens 7 Uhr, wurde er auf dem Kirchhofe zu Kötzschenbroda zur letzten Ruhe bestattet. Sein Freund, der Pastor Trautschold zu Kötzschenbroda, hielt ihm die Leichenrede. Derselbe widmete ihm auch einen Nachruf in der „Abendzeitung," der mit den Worten schloß: „War sein Hinscheiden dem Sonnenuntergange nach langem Tagewerke zu vergleichen, so ward sein Begräbnismorgen zum Sinnbilde des dem Aufwärtsstrebenden im Lichtreiche beschiedenen unvergänglichen Lenzes." Vier Jahre später, am 8. Februar 1840, folgte ihm die treue Gattin in die Ewigkeit nach.

---

gräfliche v. Vitzthumsche Geschlechts-Gymnasium vereinigt wurde, welchem er bis 1851 als Direktor vorstand. Er starb 1855 zu Genf auf einer Besuchsreise bei seinem Schwiegersohne Dr. Haccius daselbst.

Digitized by Google

Wir stehen am Schlusse eines langen, an ungewöhnlichen und merkwürdigen Vorkommnissen reichen Lebens. Der Herausgeber des Neuen Nekrologs der Deutschen für 1836 erwähnt in der Vorrede desselben bei Aufzählung der hervorragendsten in jenem Jahre heimgegangenen und nach ihrem Leben und Wirken geschilderten Persönlichkeiten auch „den großen Erzieher Hundeiker." Der Verstorbene würde in seiner bescheidenen Anspruchslosigkeit dieses Prädikat jedenfalls abgelehnt haben, und wir selbst sind weit davon entfernt, ihn als einen Stern erster Größe am Himmel der Wissenschaft und der Pädagogik preisen zu wollen. Immerhin aber werden wir in ihm einen höchst achtungswürdigen Vertreter der einerseits hart verurteilten, andererseits hochgepriesenen philanthropischen Pädagogik sehen,[1] der es besser als mancher andere Jünger Basedows verstanden hat, den Weizen von der Spreu zu sondern und die gesunden Prinzipien des Philanthropinismus zur Geltung und praktischen Ausgestaltung zu bringen, die Klippen und Irrwege desselben aber zu vermeiden.[2]

Wäre es ihm vergönnt gewesen, sein so aussichtsvoll begonnenes, später aber durch eine Verkettung ungünstiger Umstände gehemmtes Werk weiter zu führen und dasselbe, wie er willens war, seinem zweiten Sohne Wilhelm späterhin zur Fortsetzung zu hinterlassen, so möchte die Erziehungsanstalt in Vechelde vielleicht noch heute blühen, wie diejenige Salzmanns in Schnepfenthal.

Nun wohlan, hat Hundeiker auch nicht als Bahnbrecher auf dem Gebiete des Schulwesens eine neue Epoche eingeleitet, gehört er auch nicht zu den Koryphäen und Großmeistern der Pädagogik, so ist er doch, ein selbstgemachter Mann im besten und vollsten Sinne des Wortes, durch seinen eigenartigen Entwickelungsgang, der ihn aus dem Kaufmannsladen in die Schule, aus der Enge in die Weite, aus der Verborgenheit an die Öffentlichkeit, aus der Tiefe in die Höhe führte, durch sein nie rastendes Streben nach geistiger und sittlicher Vervollkommnung, durch seine ernste Erfassung der Aufgaben und Ziele der Pädagogik, durch die Treue und den Eifer, das Geschick und den Erfolg, womit er dieselben zu verwirklichen

---

[1] Vergl. Fr. J. Niethammer, Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus. Jena, 1808. Adolf Meuser, Wesen und Einfluß der philanthropischen Schule. Mannheim, 1880. G. P. R. Hahn, Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau. Leipzig, 1885. [2] Über die Licht- und Schattenseiten des Philanthropinismus vergl. Dr. G. Schumann, Lehrbuch der Pädagogik. I. S. 233—255. H. Kämmel in Schmids Encyklopädie V. S. 798—815. Prof. Dr. Gerlach in Fleckeisen und Masius, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 1885.

Digitized by Google

bestrebt war, sowie durch seine nahen Beziehungen zu hervorragenden Pädagogen und Freunden des Schulwesens unter seinen Zeitgenossen ohne Zweifel einer der beachtenswertesten und würdigsten Vertreter des Philanthropinismus, der es wohl verdient, daß sein Name nicht der Vergessenheit anheimfalle, sondern fortlebe im ehrenvollen Andenken der Mit- und Nachwelt.

Digitized by Google

Vermischtes.

I.

Wittenberg, den 8. März 1523.

Johann Reifenstein, Student in Wittenberg, schreibt seinem älteren Bruder, dem gräflichen Rentmeister Wilhelm R. in Stolberg, über die Reformatoren und die Wittenberger Hochschule.

Salus in Christo. Veni Wittembergam vicesimo quarto die Februarij; cumque templum ingressus essem, Doctoris Martini contionem auditurus, e uestigio conuenit me Philippus Melanchthon, nescio cuius inditio certior factus de mea presentia; humanissime itaque excipit, salutat, aduentui meo gratulatur, denique iucundissimum sibi esse conspectum meum asserit, omnia velle nos habere communia, seque ea fide mecum acturum promittit, quam semper in eo expertus fuissem. Dein querit, ecquid litterarum ad se habeam; profero tuas et Hedionis; quas cum cupidissime legisset, vtrique vestrum gratulatus est; meque in ædes suas duxisset, ni coactus fuisse[1] adire Hartmandum (!) à Cronberg, alioqui ægre passus me a se diuelli. Salute igitur utrinque data domum discedimus. Altero vero die ad me reuertitur Philippus longe plura promittens quam antea fecerat, hortatus me, vt scriberem tibi, quo mitteres mihi ex nundinis Herodotum, eum nanque vtilissimum studijs meis fore dicebat, siue elegantiam auctoris siue hystoriam spectare vellem. Gratissimum itaque fuerit, si eum mihi cum bibliopolis nostris miseris. Proinde, vt nonnihil quoque de Wittemberga, video quidquid usquam est eruditionis huc confluxisse, omnes musas, gratias et veneres cum fontibus et nemoribus suis, denique florem tocius germanicæ iuuentutis[2] huc commigrasse. Miserum me, qui tam sero Wittembergam viderim! Quare obsecro, mi frater, per gratiam Christi, per bonas musas, quibus tu vnice favere soles, per me, perque qui te talem genuere parentes, Philippum adhortare, vt filium suum huc mittat. Non si de filio tuo dubito, quin missurus sis eum vbi legere didicerit. Sed pene exciderat, quod audiueram à Neseno, Philippum se tibi dedicaturum;

[1] Statt fuisset oder fuissem. [2] Statt des durchgestrichenen nationis.

Digitized by Google

quid autem sit nescio. Tuum fuerit vtrumque premiolis inuitare: Philippum, vt prostet quod cupis, Nesenum, ut addat calcar Philippo. Vale.

Wittembergæ, octauo die Martij, Anno 1523.

Joannes Reyffensteyn.

Charissimo viro Gulielmo Reyffensteynio
Germano fratri suo charissimo
Francofordiæ.

Das aufgedrückte grüne Wachssiegel ist bis auf geringe Spuren abgesprungen.

Das vorstehende, urschriftlich A. 62, 9 im Fürstlichen Archive zu Wernigerode aufbewahrte Schreiben, das seines Inhalts wegen eine Veröffentlichung wohl verdienen dürfte, ist zugleich ein Zeugnis für die in unseren Erläuterungen zu den Stolberger Artikeln vom 4. Mai 1525 hervorgehobenen nahen Beziehungen der Familie Reifenstein zu den Reformatoren. Wir finden auch bei diesem Briefe den stolbergischen Rentmeister auf einer seiner Geschäftsreisen, bei der aber gerade damals auch gewichtige Hausangelegenheiten in Betracht kamen, zu Frankfurt am Main und sehen, wie Melanchthon seinem jungen Freunde den Rat giebt, sich einen Herodot von seinem, dem Reformator auch altbekannten Bruder, dem Rentmeister, auf der Messe besorgen und zusenden zu lassen. Es ist hier wohl nur an die erste vollständige griechische Ausgabe des älteren Aldus, Venedig 1502, in Folio zu denken, die also in Wittenberg nicht zu kaufen war.

Über die Person des Schreibers, des jüngsten Bruders unseres stolbergischen Rentmeisters, ist in dem oben erwähnten Aufsatze in Geigers Vierteljahrschrift, Berlin 1886, S. 75—77, Näheres mitgeteilt. Er war ein frühreifer Jüngling, besonderer Liebling Melanchthons, dessen farrago aliquot epigrammatum er 1528 herausgab. Von dem Grafen Ludwig zu Stolberg, dem nächsten Erben des letzten Grafen zu Königstein-Epstein, als jugendlicher Spielgenosse zu einem Jagdvergnügen bei Königstein eingeladen, erlag er den für seinen Körper zu großen Anstrengungen des Waidwerks. Sein Tod wurde von dem an Alter ihm nahe stehenden Herzensfreunde Micyll in einem seiner besten Gedichte besungen.[1]

Der in unserm Briefe erwähnte Philipp ist des Schreibenden und des Rentmeisters älterer Bruder, der auch sehr wohlhabend zu Oberursel und zu Frankfurt angesessen und Mitglied der altadlichen ganerblichen Genossenschaft vom Hause Alten-Limburg war.

---

[1] Sylvae S. 33—41, vgl. das. S. 336 f., epitaphium J. Reiffen

Digitized by Google

Wir bemerken nur noch, daß dieser Bruder nicht nur einen Sohn, sondern zwei, Dietrich und Johann, in den Jahren 1525 und 1528 nach einander die blühende Hochschule an der Elbe beziehen ließ, sowie daß der Rentmeister seine drei Söhne Wilhelm, Albrecht und Johann zuerst schon als zarte Kinder unter Melanchthons Aufsicht in Stolberg, dann seit 1533 durch ebendenselben in Wittenberg sorgfältig erziehen ließ, bis sie selbständig dem akademischen Vortrage folgen konnten. E. J.

II.

Urkunden aus dem Pfarrarchive der Kirche St. Bonifacii zu Ditfurt.

1.

Ein gewisser Erwin schenkt zwei Morgen der Kirche zu Ditfurt. 1206.

Conradus dei gratia Halberstadensis episcopus. Omnibus presentem paginam inspecturis salutem et paternam in domino dilectionem. Recognoscimus ex debito nos teneri, ut si qua a fidelibus ecclesiis salubriter erogantur, nos ea contra varios futurorum incursus perpetuo firmitatis nostre robore muniamus. Eapropter noverint universi, quod quidam lito filiorum domini Heinrici de Niendorp, Erwinus nomine, duo jugera Dietforde sita, que suo labore conquisierat, ecclesie jam dicte ville de conniuencia suorum dominorum contradidit, in perpetuum possidenda, statuens, ut exinde illuminetur ecclesia et edificia reperæntur. Acta sunt hec anno incarnationis uerbi M°. CC°. VI°, indictione VIII^a, anno ordinationis nostre V°. Huius rei testes sunt: maioris ecclesie nostre canonici Burchardus decanus, Meinhardus diaconus, Heinricus camerarius, Arnoldus scolasticus; laici vero: Albertus de Hakebornen, Otto comes de Valkensten, Sifridus de Dietforde, Petrus et Burchardus de eadem villa, et alii quam plures. Ne igitur super hac donatione predictam ecclesiam alicuius inprobitas in posterum inquietare presumat, nostro eam episcopali banno confirmantes, hac pagina inde conscripta sigilli nostri inpressione signata, ipsam jugiter conmunivimus.

Das Siegel ist nicht mehr vorhanden.

Auszüge gedr. bei Niemann, Gesch. v. Halb. S. 316 Anm. Th. v. Ditfurth, Gesch. d. Geschl. v. Ditfurth I, S. 10 f. Nr. 18.

Digitized by Google

2.

Die Aebtissin Bertradis II. von Quedl. bestätigt die Schenkung einer viertel Hufe eines gewissen Johannes, der Mechtildis von Ditfurt Sohn, an die Kirche zu Ditfurt. 1300, 29. *October.*

Nos Bertradis dei gratia Quedlinburgensis abbatissa notum esse cupimus tam presentibus quam futuris, quod Johannes Mechtildis de Botditforde ob anime sue remedium et salutem quadrantem unius mansi ecclesie sancti Bonifatii in Botditforde, ut luminaribus ibidem deseruiat, pie contulit et deuote. Nos quoque donacionem eandem ad preces et deuotam instantiam prefati Johannis presentibus confirmantes proprietatem jam dicti quadrantis de assensu tocius nostri capituli, prefate ecclesie in Botditforde, nichilominus eciam erogamus in testimonium premissorum presentem litteram inde conscriptam tam nostro quam ecclesie nostre facientes sigillorum munimine roborari, testibus subnotatis, quorum nomina sunt hec, Bernardus et Bertoldus milites dicti de Ditforde, Conradus Stoue, Johannes dictus Severthusen, et quam plures alii fide digni. Actum et datum anno domini M°. CCC°, in crastino Symonis et Jude apostolorum.

Die beiden Siegel fehlen.

3.

Die Aelterleute (Kirchenvorsteher) zu St. Bonifacii in Ditfurt Hermann Becker und Jan Ulrich geben einem gewissen Hans Abel eine halbe Hufe auf dem Felde zu Quermeke in Erbpacht vor dem Gerichte zu Quedlinburg. 1480, 24. *Dezember.*

We Hermen Beckere vnde Jan Olrikes, itsunt alderlude sin to sancte Bonifacius kerken to Ditforde, bekennen openbar in dussem breüe vor alsweme vnde de on horen, seyn eder lesen dat Hans Abel is by vns komen in der stad to Quedelingborgk in dem LXXX jare vnd hefft van vns alderluden vnde van vnsem goddeshüse ghesunnen eyne halue hoüe landes ghelegen vppe dem velde to Quermeke, dede Godeuert Stalbeick vor ome to tinsse hadde, deme god gnedich sy etc. Solker haluen hoüe landes bekenne we alderlude to Ditforde met volborde vnser neybere vnde vnser nakomelinghe dem ergenanten Hanse Abel ome vnde alle synen rechten erüen to eynem rechten tinsgude bemenliken[1] des jares vor eynen lodigen ferdingk Halberst. were. Vnde weret dat de vorgenante Hans Abel affginghe van dodes wegen, dar god vor sy, so schullen syne eruen des gudes synnen to rechten tiden, alle[2] sick dat be-

[1] = benemeliken. [2] so statt alse.

Digitized by Google

horet in dem rechten. Vnde we vorgenante alderlude to Ditforde willen dem vorbenomeden Hanse Abel vnde synen eruen des syn rechte were sin, wure vnde wanne ome edder synen eruen des not wert syn. Des to orkunde vnde merer wissenheyt so hebbe we alderlude to santte Bonifacius kerken to Ditforde ome vnde synen eruen dussen breff gheuen, besegelt met vnses perners her Petro Magnus yngesegel, des we hir to bruken vmme vnsere bede willen. Ghegeuen na Cristi gebort M°. CCCC, dar na in dem LXXX jare, in vigilia natiuetatis Cristi gescreuen.

Item wan de vorgenanten alderlude Hermen Becker, Jan Olrikes van dodes weghen affghan sin, dar god vor sy, so schal Hans Abel edder syne eruen des gudes synnen to den, dede den alderlude sin.

Das Siegel scheint von der Papierhandschrift abgeschnitten zu sein; es ist keine Spur mehr davon vorhanden.

4.

Ein Brief mit der Aufschrift: Dem wirdigen vnd achtbarn hern Nicolao Tilemanni licentiat vnd official czu Halberstat mynem liebenn hern und guthen frunde. 1492, 22. *Januar.*

Mynenn willigenn vnnd fruntlichenn dienst zuuorn. Werdiger lieber herr. Der hochwirdigen vnd hochgebornen furstin mir gnedigen frauwen vndertan czu Dittfort han mir vorbracht wy das Bernt von Achen czu Badelborn etzliches ackers halben dy von Dittfort geczitert haben das mich von genanten Bernt vordinghet nach dem der acker von mir gnedigen frauwenn czu lehen geytt ist der halben myne fruntliche bete ir wullet dye sache vor mich weiszenn will ich mich mit der billicheit wol wyszen czu halden vnd wo mit ich uch czu willen gesy kan thon ich gerne. Geben am suntage nach Agnetis LXXXXII anno domini.

Frederich vonn Witzleben erbmarschalck
vnd houptman czu Quedlingborg.

5.

Der Stadtvoigt Paulus Hartmann zu Quedlinburg schreibt der Kirche zu Ditfurt eine halbe Hufe zu, von der aber eine bestimmte Abgabe jährlich zu zahlen ist. 1492, 25. *Januar.*

Ich Paulus Harthman, statvoit zcu Quedelenborg, bekenne in dissem mynem offen briffe vor allermeninglichen, die en sehenn, horen adder leszen vnd sünderlich vor uch achtbaren vnd wirdigen

Digitized by Google

heren etc. official myns gnedigistenn heren von Magdeburges unde Halberstat, zcu Halberstat, das mir eyn czinszregister, do mir dy Vagitteye zcu Queddeligenborg von wegen myner gnedigen heren von Sachssen befohelen, geantwert wart, darynne eygentlichen vorczeichent stehet, das die alterlüte der kirchen sentte Bonifacij zcu Dithfort eyne halbe huffe landes zcinszgüt, in dy vagitteye zcu Queddelenborg gehorende, darselbist zcu Dithfort legende haben vnd alle jar mynen gnedigenn heren acht silber gr., eynen heymczen weysse, vnd eynen heymtzen haffere, negen jar, dy weyle ich eyn voit gewest byn, von derselbigen halben huffen geczinst vnd gegeben haben, des glichen Otten Tulicken, der eyn voit vor mir gewest ist, auch gegeben haben, vnd bekenne dyselbige halbe huffe von wegen myner gnedigenn heren von Sachssenn den alterlutten zcu Dithforth. Des zcu wareme bekenthnisse habe ich dissen brieff mit myner eygen hant geschreben vnd mit mynem pitzschire vndene besigelt. Geschen nach gottes geborth thusent vierhundert, dar nach in dem czweiundenewnczigstenn jare, am mithwoche sentte Pauels tage siner bekerünge.

Das Siegel, im nebenstehenden Schilde eine Hausmarke zeigend, ist erhalten.

Dr. Selmar Kleemann, Quedlinburg.

III.

Zur Geschichte des Dorfes Aulehen.

Das bevölkerte, angesehene Dorf Aulehen in der Goldenen Aue ist auch hinsichtlich seiner Altertümer in mehrfacher Beziehung bemerkenswert, 1. wegen der Soolquelle, in deren Umgebung wir eine Reihe altheidnischer Gräber und Opferstätten erhalten finden, 2. wegen der sieben Rittergüter, die zum Teil schon in eine ferne Vorzeit zurückreichen, 3. wegen der Einung zwischen den Rittergutsbesitzern und Bauern, wie dieselbe nach einem noch erhaltenen Einungsbriefe vom Jahre 1507 von den Grafen zu Stolberg und Schwarzburg „bestätigt," „gesetzet" und „geordnet" ist.[1]

Von der Soolquelle ist in dieser Zeitschrift bereits gehandelt (Jahrgang 1869 S. 28 ff.). Es ist da die Errichtung eines Salzwerkes im 15. Jahrhundert und das baldige Eingehen desselben wegen zu geringen Salzgehaltes berichtet. Wahrscheinlich war die Soole in uralter Zeit kräftiger, jedenfalls war der Quell von

[1] Über andere Dorfeinungen im Harzgebiet siehe diese Zeitschrift 22 (1889) S. 255.

Digitized by Google

unseren vorchristlichen Vorfahren hochgeachtet und die Umgebung desselben zu Opfer- und Grabstätten benutzt — betrachteten sie doch den Ertrag der Salzquellen als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe. Die damaligen Einwohner haben sicherlich in Auleben selbst gewohnt — wie sowohl aufgefundene Metallbecken und Knochengerippe, als auch Streifen von Asche, wie ich sie selbst bei einer kürzlichen Ausgrabung in dem jetzigen Wohnorte bemerkt habe, bestätigen — aber eben wegen der Heiligkeit des Ortes haben sie sich an dem etwa 20 Minuten von dem Dorfe entfernten Salzquell begraben lassen. Eine ganze Anzahl von Grabhügeln sind daselbst sichtbar und die Öffnung derselben hat schon manche wertvolle Ausbeute ergeben. Die betreffenden Funde sind in dem städtischen Altertumsmuseum zu Nordhausen in einem besonderen Kasten mit der Aufschrift: „Soolberge bei Auleben" aufbewahrt. Es sind dies hauptsächlich Gegenstände aus der Bronzezeit: Urnen, Lanzenspitzen, Dolche, Nägel, Fibeln, mehrere sehr interessante Schmucksachen, z. B. eine große fast handgroße Broche mit schönen Zeichnungen ꝛc. Letzthin ist auch ein steinernes Beil gefunden worden, ein Beweis, daß schon in der Steinzeit hier Menschen verkehrt haben.

Es ist auch kein Wunder, daß sich unsere Altvordern in Auleben wohl fühlten — waren doch die Vorbedingungen für Anbau und Leben die denkbar günstigsten: auf der einen Seite die erst vor kurzem gelichteten Wälder mit herrlicher Jagd, auf der andern höchst wahrscheinlich ein See für den Fischfang — wenigstens will Professor Virchow im Jahre 1866 die Überreste eines Fischerdorfes bei Berga, also auf der andern Seite des mutmaßlichen Sees, entdeckt haben und schließt daraus auf die Existenz eines großen Sees, an dessen Stelle späterhin ein großer Sumpf trat. (Zu vgl. Jahrgang 1888 S. 1 ff.)

Wann das Dorf Auleben gegründet ist, wird wohl nie in Erfahrung gebracht werden. Erwähnt wird es zum ersten Male in einer Fuldaer Urkunde unter dem Namen Awanleiba, Awenleibe im 8. Jahrhundert.[1]

1184 besitzt das Kloster Jechaburg Güter in Ouleben, welche es an das Kloster Walkenried veräußerte.

1239 sitzt zu Auleben ein Albertus de Oweleben.

1247 besitzt Kloster Ilfeld Äcker und Höfe in villa Ouveleben. Dasselbe Kloster erwirbt 1305 eine Hufe Land in Oweleben.

---

[1] Dronke, trad. Fuld. c. 38. 201. Adelo tradidit sancto Bonifacio... in villa que vocatur Awanleiba capturam unam et holzmarcham ad X hubas; c. 38, 115. Adelbrecht et uxor eius Heilsvind tradiderunt bona sua in Awenleibe. Der Name bezeichnet offenbar das Heim oder Erbe in der Aue (Ava, Awa = Fluß, Aue).

Digitized by Google

1277 ist Auleben Hohnsteinisch. Graf Heinrich II. von Hohnstein stellt in Oweleibin eine Urkunde für Kloster Walkenried aus, wörtlich:

Heinricus, comes de Honstein testatur, quod de suo consensu Heinricus de Rode eiusque filii, item Henricus, Albertus et Henricus, filii Alberti militis de Oweleibin et eiusdem filiae Oda et Bertradis quaedam jugera proprietatis suae, sita iuxta praedium Nuwenburc ecclesiae in Walkenrede vendiderunt. Testes Heinricus de Rode, Henricus de Wertere milites.

(Walk. Urkundenb. I, 289. Acta in Oweleibin A. 1277.)

1299 wird ein Henricus de Wessungen genannt als residens in Oweleibin.

Jedenfalls hatte also Auleben schon am Ende des 13. Jahrhunderts mehrere Rittergüter. Aber noch 1300 wird Auleben ein Dörfchen genannt: villula Oweleben.

Eine Verkaufsurkunde vom 15. September 1305 lautet nach den Walkenr. Urk.:

Johannes de Oweleben de consensu Henrici filii sui, Henricus et Johannes, filii Henrici defuncti, fratris supradicti Johannis de Oweleben, decimationem quae vulgariter nuncupatur Thezme in longo karecto, quod dicitur Langreyt, conventui in Walkenriet pro 44 marcis Northus. arg. vendunt, resignantes eam Burchardo comiti De Mansvelt. Cartulam sigillo suo et Friederici de Rosla et Henrici de Sangerhausen, officialium praepositurae Jecheburgensis sigillo decrevit communiri.

Unter den Zeugen: Henricus de Rode dictus de Oweleben miles. Vielleicht noch derselbe oder ein Sohn des letztgenannten ist der Heinricus de Oweleyben, der am 26. April 1323 eine Urkunde Graf Heinrichs zu Stolberg mit bezeugt. (Stolb. Regg. 316.)

1390 wird ein Eckart Wulferod als wohnhaft zu Oweleyben erwähnt.

1343 wird Auleben als Pfarrkirchort bezeichnet.

Von den Rittergütern ist vermutlich das sogenannte „Schloß" oder „Fürstengut", jetzt im Besitze der Familie von Humboldt, verpachtet an Herrn Schlieckmann, das älteste gewesen. Das Wohnhaus, in seiner jetzigen Gestalt im 16. Jahrhundert aufgebaut, wegen verschiedener Schäden nicht mehr bewohnbar, macht, besonders von innen, einen stattlichen Eindruck. Die großen Räume, besonders ein großer Speisesaal, die schönen Kamine, künstlerische Wandschränke, Stuckaturarbeit an den Decken, alles dies fällt angenehm in das Auge.

Älter noch als dieses Gebäude ist das Stammschloß derer von Biela. (Jetzt noch Ilfelder Hof genannt, da das Rittergut vom

Digitized by Google

Kloster Ilfeld lehnrührig war.[1]) Leider haben in diesem Jahre wegen eines Neubaues die meisten Mauern der Ruine niedergerissen werden müssen. Erhalten sind aber die prachtvollen Keller; es sind zwei imposante hochgewölbte Kellerräume vorhanden, welche allem Anscheine nach durch einen jetzt verschütteten Gang verbunden waren. Erwähnenswert sind ferner die schönen steinernen Thürpfeiler in dem alten Bau mit künstlich herausgearbeiten Kelchen am Fußende.

Auch auf zwei andern Rittergütern findet man noch altertümliche Gebäude. Das eine Rüxleben'sche Herrenhaus fällt schon von weitem auf wegen seiner vielen und schönen Giebel, das Schlotheim'sche imponiert durch seine Höhe und schön gemeißelten runden Thürpfeiler. Die Wohnhäuser auf den andern Rittergütern sind modern.

Überreste von einem sehr alten Gebäude, das als Zubehör zu einem der zwei Rüxleben'schen Rittergüter angesehen werden muß, nämlich einer Kapelle, findet man ferner in dem Gehöfte des Landwirts Müller, der deshalb auch der „Kapellenmüller" genannt wird. Wann diese Kapelle eingegangen ist, kann nicht angegeben werden, wahrscheinlich bestand schon zur Zeit derselben eine andere auf dem Kirchberge, an derselben Stelle, wo die heutige Kirche steht. Diese hatten wohl die Ritter von Biela bauen lassen. Späterhin mögen sich die beiden adligen Familien von Biela und von Rüxleben über die Benutzung derselben zum gemeinsamen Gottesdienst geeinigt und die Dotierung beider Kapellen auf die eine von Biela'sche übertragen haben. Dieselbe wurde dann wahrscheinlich durch den Beitritt der übrigen adligen Familien auf gemeinschaftliche Kosten im Verein mit der übrigen Gemeinde vergrößert und der Turm angebaut, wodurch die jetzige freundlich schön gelegene Kirche mit Kirchhof entstanden ist.

Was nun die Geschichte der adligen Geschlechter in Auleben anlangt, so wissen wir aus der alten Zeit wenig darüber. Wir kennen eben nur die oben angeführten Namen der alten Familien. Dieselben haben großenteils auf dem sogenannten „Fürstengute," dem einzigen Allodialgute, gesessen. Später kam dies Gut in den Besitz derer von Dachröden. (In dem Kirchenbuche, das leider erst mit dem Jahre 1640 beginnt, wird ein Herr von Dachröden als Geheimer Rat der Äbtissin Gräfin Anna von Quedlinburg erwähnt.) Durch Verheiratung kam das Gut an die Humboldtsche Familie.

---

[1] Im Jahre 1377 hatte Graf Heinrich zu Stolberg zu seinem und der Seinigen Seelenheil das Kloster Ilfeld mit 4 Hufen zu Ougeleben begabt. Stolb. Regg. 605.

Digitized by Google

2. Die Familie von Biela wohnte wie schon erwähnt, auf dem sogenannten „Ilfelder Hof." Dem Kirchenbuche zufolge war die Familie 1651 in Auleben seßhaft; wie lange vorher dies der Fall war, wissen wir nicht. Jedenfalls waren sie schon im 16. Jahrhundert hier angesessen.[1] Man erzählt sich von dieser Familie, welche ein Beil im Wappen führt, daß in einem Kriege der Stammvater des Geschlechts sich den Adel damit erworben: Er habe bei einem Rückzuge in einem Walde zur rechten Zeit durch einen klug angelegten Verhau die verfolgenden Feinde aufgehalten und dadurch die Seinen gerettet. Für diese rettende That sei er zum Ritter geschlagen. Über die Zeit, wann dies geschehen sei, berichtet die Sage nichts. Doch wird weiter erzählt, daß ein Ritter von Biela an einem der Kreuzzüge teilgenommen, derselbe habe nach glücklicher Heimkehr aus Palästina aus Dank gegen Gott der hiesigen Kirche die sogenannte Kirchenhufe geschenkt. Vielleicht hat ein Herr von Biela den Sohn seines Lehnsherrn, den Grafen Botho den Glückseligen von Stolberg, auf seiner Wallfahrt nach Jerusalem begleitet. — Ehe das Patronatsgut in den Besitz derer von Biela kam, soll es den Herrn von Stockhausen gehört haben. Im Jahre 1348 verkaufen die Grafen zu Stolberg mit denen zu Mansfeld und Honstein dem Heinrich von Stockhausen und einem Genossen fünf Hufen und ein allodium in Ouweliben. Schon 1421 belehnt Graf Botho zu Stolberg den Jan von Stockhausen mit Gütern zu Auleben.[2] — Die Titel derer von Biela, so wie sie das Kirchenbuch anführt, (z. B. Philipp Wilhelm von Biela als „Kaiserlich Königlich Apostolischer Majestät hochbestallter General-Major), lassen darauf schließen, daß sich das Geschlecht hohen Ansehens erfreute. Nach dem im Jahre 1797 erfolgten Tode des Herrn Karl Wilhelm Friedrich von Biela haben sich die Brüder in den Auleber Besitz geteilt. Der eine erhielt das eigentliche oben erwähnte Stammgut, der andere das späterhin von Stadtrat Stockmann erworbene Gut. Der erstere aber erschoß sich wegen Schulden drei Jahre darauf, und so kam das Gut wieder in eine Hand. Der Besitzer aber, der dem Spiele ergeben war, verspielte es in einer Nacht; so kam es durch Kauf an die Familie Schneidewind, von dieser an den Stadtrat Stockmann, dessen Schwiegersohn, Herr Ingenieur-Hauptmann von Eberstein, der heutige Besitzer ist.

3. Das Geschlecht derer von Wintzingerode ist nachweislich seit 1410 in Auleben seßhaft. Es heißt nämlich in der Familiengeschichte derselben, daß die 4 Brüder Hans, Heinrich, Hermann und Berthold im Jahre 1410 vom Grafen Dietrich von Honstein für

[1] v. Ledebur, Adelslex. I, 65 giebt das Jahr 1580 an. [2] Stolb. Regg. 490. 822.

Digitized by Google

ihre diesem geleisteten und noch zu leistenden fernern Dienste ein Rittergut in Auleben mit 7 1/2 Hufen Land zu Lehn erhielten. (Familien-Archiv II. Abt. I. Abschnitt Lit. 15, Nr. 16.) Alle vier Brüder erhielten auch schon in demselben Jahre von den Grafen von Gleichen ein bisher geistliches Lehn in Welkerode bei Heringen, worüber der eine Lehnbrief noch vorhanden ist. (Familien-Archiv III. Abt. III. Abschnitt Lit. E I, Nr. 1.)

Im Jahre 1505 erhielt Hans von Wintzingerode von den Grafen Heinrich dem Ältern von Stolberg und Heinrich von Schwarzburg eine Hufe Land vor Auleben und mehrere kleine Zinsgefälle zu Lehn (Familien-Archiv III. Abt. III. Abschnitt Lit. L, Nr. 3.)

Das Geschlecht derer von Wintzingerode lebt heute noch in Auleben, das Rittergut derselben, 474 Morgen groß, ist an Schlitte & Co. verpachtet.

Das eine schon erwähnte Rüxleben'sche Rittergut ist, soweit das Kirchenbuch zurückgeht, und schon seit älterer Zeit,[1] als Lehnsgut des Stolberg'schen Grafenhauses im Besitze jener Familie. Ebenso das andere Rüxleben'sche Rittergut.

Über das Schlotheim'sche Rittergut und seine Besitzer ist Folgendes zu berichten:

1440 kaufte Haus von Schlotheim, Marschall des Herzogs Wilhelm, die Güter zu Auleben und wurde 1444 mit Almenhausen belehnt. Der Stammvater der Auleber Linie ist Heinrich Christoph von Schlotheim. Von ihm sagt das Kirchenbuch: er war ein gütiger christlicher Priesterfreund. Nach dem am 24. Mai 1793 erfolgten Tode des Siegismund von Schlotheim kam die sogenannte schwarze Linie an den jüngern Zweig, die weiße Linie, zu Uthleben seßhaft.

Das Verhältnis der Rittergutsbesitzer zu den Bauern war nicht immer ein gutes, zu Rechts- und Grenzstreitigkeiten lag öfters Veranlassung vor. Zur Charakteristik dieses Verhältnisses mag eine Sage hier erwähnt werden, deren Entstehung eine Spannung zwischen den beiden Teilen voraussetzt. Der Zweck derselben war, den Namen „Spelburg" zu erklären. Diese Spelburg ist ein jetzt nicht mehr markierter Platz im Riethe nördlich vom Dorfe, der entweder ein Kultusplatz in der Heidenzeit (angelsächsisch und englisch spell = zaubern, beschwören, segnen) oder eine Gerichtsstätte (Gerichtshöfe und Dinghöfe heißen in Deutschland „Spelhus"[2]) gewesen ist.

Als die 7 Edelleute, so erzählt man sich, nach Auleben gesetzt waren, beriefen sie ihre Nachbarn, die bisherigen Einwohner des Dorfes Auleben, zu einer Versammlung, in welcher sie die Forderung an die Bauern stellten, es müsse die Dorfflur von neuem

[1] v. Ledebur im Adelslex. giebt bereits das Jahr 1560 an. [2] Vergl. Spielhaus und siehe ferner Harzzeitschr. 18 (1885) S. 191—254.

Digitized by Google

geteilt werden. Die Auleber erkannten zwar die Berechtigung der Forderung an, aber lange konnten beide Teile nicht über die Art und Weise der Teilung einig werden. Endlich stimmten sie folgendem Vorschlage eines klugen Kopfes zu: Bauern und Edelleute sollten sich über Nacht ihre Flurteile aussuchen, und der Teil, auf welchem jede Partei morgens beim Aufgange der Sonne stehe, solle den Betreffenden zufallen. Die Nacht über hatten sich die Edelleute auf's Ohr in die warmen Federn gelegt, die Bauern aber hatten bis Mitternacht gezecht, waren dann gemeinschaftlich aufgebrochen und hatten, auf den Bergen umherkletternd, nach dem besten Lande gesucht. Als früh die Sonne aufging, standen die Bauern hoch oben auf den Bergen, die Edelleute aber, die kurz vorher das Bett verlassen und vor dem Dorfe in die Ebene gegangen waren, standen in der Spelburg. Die Folge dieses wunderlichen Spieles war, daß die Bauern das Bergland, die Edelleute das Aueland bekamen, der Standort der Letzteren aber zum ewigen Andenken den Namen Spelburg erhielt.

In der That kam es späterhin über die etwa 1800 Morgen Wald zu bitteren, wohl sogar blutigen Streitigkeiten zwischen den Rittergutsbesitzern und der übrigen Gemeinde; es soll damals ein förmlicher Krieg zwischen den beiden Parteien gewütet haben. Man zog Gräben vor den Ein- und Ausfahrten der Rittergüter, so daß niemand aus und ein konnte. Da machten die Grafen von Stolberg und Schwarzburg der Fehde ein Ende, indem sie die Teilung befahlen und die Parteien durch den Einungsbrief einten. Derselbe wirft zugleich ein Licht auf die damaligen sozialen Verhältnisse überhaupt und mag daher im Wortlaut hier folgen:[1]

Einungs-Brieff des Dorffes Auleben.

Wier Heinrich der elter, Heinrich der Junnger vnd Both, Vater vnd Shon[2] Graffen vnd herrn zu Stolbergk vnd Wernigerode, Unnd wir Heinrich Graff zu Schwartzburgk, herr zu Arnstedt vnd Sunderßhausen, bekennen offentlich vnnd thun kundt allmeniglich, das wir vmb gemeynes nucz willen, zwietracht, zcangk vnnd Irrungen,

---

[1] Da die zu Auleben befindliche Abschrift eine stellenweise die Urschrift mißverstehende neuere Bearbeitung ist, so wurde dem Druck eine nach ihrer sprachlichen Gestalt und nach der gütigen Mitteilung meines verehrten Kollegen Herrn Dr. Theuner in Magdeburg noch dem 16. Jahrhundert angehörige Abschrift im Kgl. Staatsarch. zu Magdeburg: Akta derer v. Rüxleben, Erbsonderung ihrer Güter in Thüringen betr. 1507 (Rep. A. LIV T. XVI Nr. 16 Bl. 33 ff.), zugrunde gelegt, von welcher Herr Archivar Dr. Geisheim daselbst gütigst seine Abschrift fertigte. Von den zahlreichen, teilweise sprachlich, auch sachlich merkwürdigen Abweichungen der neueren Auleber (A) Handschrift wurden die wesentlichsten unter dem Texte mitgeteilt. [2] A. beyde Vater und Sohn.

Digitized by Google

ßo sich bießher auß einer vnordenung mannigfaltiglich begeben, zwischen den Ehrnvesten vnd gestrengen der Ritterschafft an einem vnd den armen unterthanen vnd gemeyne zu Aweleben allenthalben vnsern lieben getrewen eine Ordnung[1] vnd Einung bestetiget, gesetzt vnd geordnet haben auff etzlich stueck, punct vnd artikel klerlich hiernach beschrieben, vnnd anfenglich

Sollen jherlich ein Einungsmeister ,vnnd ein heimburge[2] durch die Gemeyne, Einer vom Adel vnd[3] die vom Adel, einer auß der gemeine gekoren vnd erwelt werden, vnnd dieselbigen sollen das Jhar befhel[4] vnd gewalt haben, alle Buß- vnd Bruchgeldt,[5] ßo von nachgeschrieben freueln vorwirct, einzunehmen vnd außzugeben, auch alle Jhar der gemeyn von holcz vnd landt, das in die gemeyne gehöret, rechnung[6] thun vnd alle vormit[7] holcz vnd Ecker von ieglichem jhar messen[8] in beywesen[9] zcweyer, ßo die gemeyn darzu vororden werden,[10] vnnd sonst soll niemandt nicht Einnemen noch außgeben, wiedder[11] keuffen noch verkeuffen, es geschege den mit der[12] gesetzten Einungs Meister vnd heimburge wissen und willen.

Item wer die Eynung im holcze bricht vnd einem ein fudder holcz niempt, der sal gemeinem dorff geben ein Margk vnd dem kleger halb ßo viel.

Vnd wan einer dem andern niempt ein burden holcz, es sey man odder frawe,[13] der soll gemeinem dorff vorbueßen fünff schilling pfennige vnd dem Cleger halb ßo viel.

Auch wer do straucht im holtze das beste auß,[14] der soll vorfallen gemeyner dorffschafft ein Margk.

Auch soll niemand haugen im holcz, es sey wenigk odder viel, er thue es denn mit wissen der Vormunden,[15] das ist des Einigsmeister[16] vnd Heimburgen, vnd das ihnen der Knecht[17] anweiset.

Und wer solches ohne laube[18] vnd vngeweiset thut, der soll geben gemeiner dorffschafft[19] Ein Margk.

Es soll auch eim Jeden ein Maß, des ist nemlich Einem Erbarn, der do seßhaffig ist, acht Ruthen

Einem Ackerman Vier

vnd einem hinderseddel[20] zwo Ruthen ierlich gemessen werden.[21]

Vnd wielcher, er sey Eddel odder vneddel, zu seiner Notturfft[22] mehr bedürfftig, dem soll es auf sein Ansuchen furder zu seiner notturfft durch den knecht angeweiset werden.

---

[1] A. Verordnung. [2] A. Heimbürger. [3] u. durch die v. A. [4] A. Befehlich. [5] A. Straf-Gelder. [6] A. Berechnung. [7] A. vermietdet. [8] A. Jahrmaßen. [9] A. Beyseyn. [10] A. wird. [11] A. weder. [12] A. des. [13] A. Frau oder Mann. [14] auch w. im h. d. beste ausstraucht. [15] A. Vormundschaft. [16] Einungsmeister. [17] A. Holzknecht. [18] Erlaubniß. [19] dem Dorfe. [20] Hintersättler. [21] A. zugemessen. [22] Behuf.

Digitized by Google

Und soll iedermann lassen Reiser[1] in ieglicher maß gehen lassen:

Ein Erbar Vierzigk,

Ein Ackerman Zwantzigk,

Ein Hinderseddel[2] zehen;

Vnd soll ieglicher sein maß gantz abhaugen, kein dornn darin stehen lassen.

Wer des[3] hinderfunden[4] wirt, der soviel laßReiser nit gehen ließ vnd sein Maß[5] nit rein abhaugt,[6] soll geben gemeinem dorff ein Margk.

Auch soll ein ieglicher acht tag vor Walburgis sein holcz abgehaugen haben.

Wer darnach ohne laube im holcz vber haugen befunden oder beruchtiget[7] wurde, der soll geben gemeynem[8] dorff ein Margk zur Busse.[9]

Auch soll niemandt im dorff zciegen haben vmb der hölcze[10] wegen, das es dadurch nicht verderbt werde.

Auch was die Einiges Meister vnd Heimburgen[11] gebiethen odder vorbiethen, durch sich selbst odder des dorffs knechte,[12] das dem dorff vnd gemeine zu guth kommen mag im holcz odder im Feld, das geboth wollen vnd sollen sie semptlich halten.

Vnd wer solches verachtet vnd nicht helt, der soll es vorbuessen mit fünff schilling pfennige, so oft des geschicht.

Auch soll niemands das wilde obeß, als Epfel vnd biern, vor Unser lieben frawen tagk Natiuitatis letzert[13] genanth auß dem holcze[14] tragen bey fünff schilling pfennige zur buße.

Darczu soll kein Scheffer odder hirdte auff weide im holtz odder im felde, die ihnen vorbotten werden, hueten; wo das von ihnen nicht gehalten, dieselbigen das thun, sollen so offt fünff schilling zur buß geben.

Auch wer pferde hat im felde[15] vnd einen Jungen darbey, der einem anderm lest zu schaden in sein getreidich[16] gehen, der soll dem dorff buessen Einen halben schilling.

Auch wer sich läßt sollen odder Pferde nachgehen odder lauffen,[17] wan es vorbotten ist, der soll geben einen Schillingk pfennigk.[18]

Vnd wer die kwe außtreibeth odder leithen ließ durch wege odder straße, die vorbotten sind, der soll vorbüssen gemeinem dorff ein Schilling pfennig.[19]

---

[1] Laßreißer. [2] Hintersättler. [3] das. [4] hinterfindig. [5] seine Maaße. [6] abhauete. [7] oder beruchtiget fehlt bei A. [8] Gemeindem. [9] zu büßen. [10] A. des Holzes. [11] Heimbürgen. [12] des Dorfknechts. [13] Letzterin. [14] Gehölze. [15] im Felde gehen hat. [16] Getraide. [17] leiten. [18] pfennigk fehlt. [19] desgl.

Digitized by Google

Auch in der Ehrne[1] odder wielche Zeitt es sey, ob einer fuer dem andern durch sein getreidich,[2] der soll büßen gemeinem dorff fünff schilling, dem Cleger[3] halb ßo viel.

Auch ßo Schweine odder Gense in das felt lauffen, das besehet ist, die soll man besagen vor drey pfenning.

Auch soll niemandt dem Andern in[4] baumgerthen, weinbergen, hoppenbergen,[5] wiesen,[6] an bestaltem acker,[7] an früchten, obeß,[8] Zcippel,[9] Rüben, koel, hanff, Mhoren odder an biehnen[10] keinen schaden thun; so offte aber einer daruber besichtiget wird, soll[11] gemeynem dorff zur bueße fünff Schillinge pfennige[22] geben und dem cleger halb ßo viel.

Desgleichen der do Setzweiden stielt[13] odder abhauget, soll dieselbige buße geben.

Auch soll niemandt dem andern wenden in seinem getreidich,[14] er soll zuuor machen ein Vorrath;[15] wo das noth ist, der thue das mit laube.[16]

Auch so ferne sich das gebuert des dorffes befriedung[17] vor den heringschen[18] thor, oben vnd unten, bieß an den Heigerweck,[19] Auch die befriedung[17] vnsers dorffs vnnd fluhrzauns soll gehoren von dem heringschen thor bieß an den heigerwegk auf beiden seiten vor dem Rothen thor von dem dorff vor Schwanhilts spitzenn.[20]

Für dem kallischen thor soll die befriedung vom dorf an das schiltfleck, do Sanct Antonius botschafft zu pfingsten aufstehet,[21] fortan vnten wie[22] oben bies an den eichen buel[23] gehen.

Auch ßo, weme sein vihe auß dem dorff leufft iemandt zu schaden,[24] das sol ein Schütze[25] besagen vmb ein Schilling.

Auch wer die befriedung[26] vor dem dorff für wielchem thor ihme gebotten,[27] nicht macht,[28] zu wielcher Zeitt man es ihm geböte,[29] der soll vnserm dorffe vorbuessen fünff Schillingk pfennig.[30]

Ob auch einer zcundte für dem dorff[31] vnd der ander für dem seinen nicht zcundte[32] odder gruebe vnd ließ dem andern schaden geschcen, der schaden, der ihm dadurch geschege, den soll ihm der andere gelten, der nicht gegraben noch gezcundt hat, nach erkendtniß.[33]

---

[1] Ernde. [2] Getraide. [3] der Kläger. [4] an. [5] Hopfengärten. [6] wiesen fehlt. [7] bestellten Äckern [8] Obst. [9] Zwiebeln. [10] Bohnen. [11] der soll. [12] pfennige fehlt. [13] schält: [14] um sein Getraide wenden. [15] eine Vorarth. [16] oder thue es mit Erlaubniß [17] Befriedigung. [18] Heringer. [19] Geheier Weg. [20] Die Fassung dieses Absatzes ist bei A.: auf beiden Seiten vor dem Rothen-Thore von dem Dorfe an bis an Schweinhilden Spitzen vor dem Kelbralschen Thore soll die Befriedigung von dem Dorfe an bis u. s. f. [21] offenstehet. [22] und. [23] Eichenbielen. [24] aus dem Dorfe zu Schaden läuft. [25] der Schütze. [26] Befriedigung. [27] vor welchen Thore man zugebothen. [28] nicht mache. [29] gebothen. [30] pfennig fehlt. [31] Auch ob einer vor dem Dorfe gezäunet. [32] gezäunet. [33] Bei A. fängt mit Nach Erkentniß ein neuer Absatz an.

Digitized by Google

Und soll iedermann lassen Reiser[1] in ieglicher maß gehen lassen:

Ein Erbar Vierzigk,

Ein Ackerman Zwantzigk,

Ein Hinderseddel[2] zehen;

Vnd soll ieglicher sein maß gantz abhaugen, kein dornn darin stehen lassen.

Wer des[3] hinderfunden[4] wirt, der soviel laßReiser nit gehen ließ vnd sein Maß[5] nit rein abhaugt,[6] soll geben gemeinem dorff ein Margk.

Auch soll ein ieglicher acht tag vor Walburgis sein holcz abgehaugen haben.

Wer darnach ohne laube im holcz vber haugen befunden oder beruchtiget[7] wurde, der soll geben gemeynem[8] dorff ein Margk zur Busse.[9]

Auch soll niemandt im dorff zciegen haben vmb der hölcze[10] wegen, das es dadurch nicht verderbt werde.

Auch was die Einiges Meister vnd Heimburgen[11] gebiethen odder vorbiethen, durch sich selbst odder des dorffs knechte,[12] das dem dorff vnd gemeine zu guth kommen mag im holcz odder im Feld, das geboth wollen vnd sollen sie semptlich halten.

Vnd wer solches verachtet vnd nicht helt, der soll es vorbuessen mit fünff schilling pfennige, so oft des geschicht.

Auch soll niemands das wilde obeß, als Epfel vnd biern, vor Unser lieben frawen tagk Natiuitatis letzert[13] genanth auß dem holcze[14] tragen bey fünff schilling pfennige zur buße.

Darczu soll kein Scheffer odder hirdte auff weide im holtz odder im felde, die ihnen vorbotten werden, hueten; wo das von ihnen nicht gehalten, dieselbigen das thun, sollen so offt fünff schilling zur buß geben.

Auch wer pferde hat im felde[15] vnd einen Jungen darbey, der einem anderm lest zu schaden in sein getreidich[16] gehen, der soll dem dorff buessen Einen halben schilling.

Auch wer sich läßt sollen odder Pferde nachgehen odder lauffen, wan es vorbotten ist, der soll geben einen Schillingk pfennigk.[18]

Vnd wer die kwe außtreibeth odder leithen ließ durch wege oder straße, die vorbotten sind, der soll vorbüssen gemeinem dorff Schilling pfennig.[19]

---

[1] Laßreißer. [2] Hin[illegible] Maaße. [6] abhauete. [9] zu büßen. [10] A. d[illegible] knechts. [13] Letzterin. traide. [17] leiten. [1]

Digitized by Google

Digitized by Google

Und soll iedermann lassen Reiser[1] in ieglicher maß gehen lassen:

Ein Erbar Vierzigk,

Ein Ackerman Zwantzigk,

Ein Hinderseddel[2] zehen;

Vnd soll ieglicher sein maß gantz abhaugen, kein dornn darin stehen lassen.

Wer des[3] hinderfunden[4] wirt, der soviel laßReiser nit gehen ließ vnd sein Maß[5] nit rein abhaugt,[6] soll geben gemeinem dorff ein Margk.

Auch soll ein ieglicher acht tag vor Walburgis sein holcz abgehaugen haben.

Wer darnach ohne laube im holcz vber haugen befunden oder beruchtiget[7] wurde, der soll geben gemeynem[8] dorff ein Margk zur Busse.[9]

Auch soll niemandt im dorff zciegen haben vmb der hölcze[10] wegen, das es dadurch nicht verderbt werde.

Auch was die Einiges Meister vnd Heimburgen[11] gebiethen odder vorbiethen, durch sich selbst odder des dorffs knechte,[12] das dem dorff vnd gemeine zu guth kommen mag im holcz odder im Feld, das geboth wollen vnd sollen sie semptlich halten.

Vnd wer solches verachtet vnd nicht helt, der soll es vorbuessen mit fünff schilling pfennige, so oft des geschicht.

Auch soll niemands das wilde obeß, als Epfel vnd biern, vor Unser lieben frawen tagk Natiuitatis letzert[13] genanth auß dem holcze[14] tragen bey fünff schilling pfennige zur busse.

Darczu soll kein Scheffer odder hirdte auff weide im holtz odder im felde, die ihnen vorbotten werden, hueten; wo das von ihnen nicht gehalten, dieselbigen das thun, sollen so offt fünff schilling zur buß geben.

Auch wer pferde hat im felde[15] vnd einen Jungen darbey, der einem anderm lest zu schaden in sein getreidich[16] gehen, der soll dem dorff buessen Einen halben schilling.

Auch wer sich läßt sollen odder Pferde nachgehen odder lauffen,[17] wan es vorbotten ist, der soll geben einen Schillingk pfennigk.[18]

Vnd wer die kwe außtreibeth odder leithen ließ durch wege odder straße, die vorbotten sind, der soll vorbüssen gemeinem dorff ein Schilling pfennig.[19]

---

[1] Laßreißer. [2] Hintersättler. [3] das. [4] hinterfindig. [5] seine Maaße. [6] abhauete. [7] oder beruchtiget fehlt bei A. [8] Gemeindem. [9] zu büßen. [10] A. des Holzes. [11] Heimbürgen. [12] des Dorfknechts. [13] Letzterin. [14] Gehöltze. [15] im Felde gehen hat. [16] Getraide. [17] leiten. [18] pfennigk fehlt. [19] desgl.

Digitized by Google

Auch in der Ehrne[1] odder wielche Zeitt es sey, ob einer fuer dem andern durch sein getreidich,[2] der soll büßen gemeinem dorff fünff schilling, dem Cleger[3] halb ßo viel.

Auch ßo Schweine odder Gense in das felt lauffen, das besehet ist, die soll man besagen vor drey pfenning.

Auch soll niemandt dem Andern in[4] baumgerthen, weinbergen, hoppenbergen,[5] wiesen,[6] an bestaltem acker,[7] an früchten, obeß,[8] Zeippel,[9] Rüben, kol, hanff, Rhoren odder an biehnen[10] keinen schaden thun; so offte aber einer daruber besichtiget wird, soll[11] gemeynem dorff zur bueße fünff Schillinge pfennige[12] geben und dem cleger halb ßo viel.

Desgleichen der do Setzweiden stielt[13] odder abhauget, soll dieselbige buße geben.

Auch soll niemandt dem andern wenden in seinem getreidich,[14] er soll zuuor machen ein Vorrath;[15] wo das noth ist, der thue das mit laube.[16]

Auch so ferne sich das gebuert des dorffes befriedung[17] vor den heringschen[18] thor, oben vnd unten, bieß an den Heigerweck,[19] Auch die befriedung[17] vnsers dorffs vnnd fluhrzauns soll gehoren von dem heringschen thor bieß an den heigerwegk auf beiden seiten vor dem Rothen thor von dem dorff vor Schwanhilts spitzenn.[20]

Für dem kallischen thor soll die befriedung vom dorf an das schiltfleck, do Sanct Antonius botschafft zu pfingsten aufffstehet,[21] fortan vnten wie[22] oben bies an den eichen buel[23] gehen.

Auch ßo, weme sein vihe auß dem dorff leufft iemandt zu schaden,[24] das sol ein Schütze[25] besagen vmb ein Schilling.

Auch wer die befriedung[26] vor dem dorff für wielchem thor ihme gebotten,[27] nicht macht,[28] zu wielcher Zeitt man es ihm geböte,[29] der soll vnserm dorffe vorbuessen fünff Schillingk pfennig.[30]

Ob auch einer zcundte für dem dorff[31] vnd der ander für dem seinen nicht zcundte[32] odder gruebe vnd ließ dem andern schaden gescheen, der schaden, der ihm dadurch geschege, den soll ihm der andere gelten, der nicht gegraben noch gezcundt hat, nach erkendtniß.[33]

---

[1] Ernde. [2] Getraide. [3] der Kläger. [4] an. [5] Hopfengärten. [6] wiesen fehlt. [7] bestellten Äckern [8] Obst. [9] Zwiebeln. [10] Bohnen. [11] der soll. [12] pfennige fehlt. [13] schält: [14] um sein Getraide wenden. [15] eine Vorarth. [16] oder thue es mit Erlaubniß [17] Befriedigung. [18] Heringer. [19] Geheier Weg. [20] Die Fassung dieses Absatzes ist bei A.: auf beiden Seiten vor dem Rothen-Thore von dem Dorfe an bis an Schweinhilden Spitzen vor dem Kelbraischen Thore soll die Befriedigung von dem Dorfe an bis u. s. f. [21] offenstehet. [22] und. [23] Eichenbiclen. [24] aus dem Dorfe zu Schaden läuft. [25] der Schütze. [26] Befriedigung. [27] vor welchen Thore man zugebothen. [28] nicht mache. [29] gebothen. [30] pfennig fehlt. [31] Auch ob einer vor dem Dorfe gezäunet. [32] gezäunet. [33] Bei A. fängt mit Nach Erkentniß ein neuer Absatz an.

Digitized by Google

Wer einen graben hinder dem dorff einzeucht[1] odder fruchtbar beueme abhauwet odder dorne vmbs dorff odder beueme sfelt[2] odder[3] newe wege macht, der soll geben gemeinem dorff eine Margk.

Odder wer hegereißer im holcz abhawet vnd bekömpt das hinter demselbigen,[4] der soll geben gemeynem dorff Ein Marck ßo vielmals das geschieht.

Auch ßo einer Zeune fur dem dorff abbricht[5] vnd macht wege dardurch odder graben einzöge, ehe es[6] die nackbar[7] einigk wurden, der soll geben gemeynem dorff fünff schilling pfennig.[8]

Auch soll ein ieder sein Viehe fur den hierten treiben und kein leith kuwe haben.

Wer aber seine khuwe leithen will lassen, der soll sie dem hierten nach leithen.

Es sollen auch die Scheffer keine newe trifftwege suchen, sondern sich der halten, wie von alter[9] gewesen ist.

Und wohin die Scheffer treiben, do soll der hirdt das vihe hinnach[10] treiben, wer das anderß[11] helt, der soll geben fünff schilling pfennige, ßo viel er damit besehen wirt.

Auch soll iedermann sein föllen für den föllenhirten[12] treiben oder sol sie ihme gleichwol vorlhonen als ein ander der vortreibet.

So aber einer sein sollen an ein ander weide thett[13] einem andern, so sol er nicht mit lhonen.

Auch wer dem Einungsmeister odder heimburgen mit wortten odder wercken vbergibt des dorffes knechts[14] hinder ihme odder vor ihme, wo man des[15] hinder demselbigen[16] kömpt vmb der Einung willen, der soll gemeinem dorff geben ein Margk vnd dem Cleger halb ßo viel.

Auch wo die Vormunden[17] hinschicken nach pfanden, wer sich der pfande wert zu reichen[18] vnd mit willen nicht geben wolt, er sey Eddel odder vneddel, frey odder vnfrey, der soll gemeinem dorff geben ein Margk.

Auch wer landt hat ohn wissen vnd willen der vormunden das gemein ist und das dem dorffe nicht vorzinset, an wem des außkundigk wirdt, soll geben ein Marck.

Auch ob das dorff von Jemand[19] wurde gebanth odder geladen, von weme das geschieht, von dem der schaden zukömpt, der soll den schaden legen vnd dem dorff zuuorantworten[20] auß dem ban lassen.

---

[1] einzieht. [2] schält. [3] der. [4] kömmt hinter denselben. [5] abreißt. [6] daß. [7] Nachbarn. [8] pfennig fehlt. [9] von Alters her. [10] darnach. [11] anders. [12] Fohlen, Fohlenhirten. [13] thut und das folgende „einem andern" fehlt. [14] oder des Dorf-Knechts. [15] das. [16] denselben. [17] Vormundschafft. [18] zu reichen weigert. [19] von jemandes wegen. [20] und aus d. h. l.

Digitized by Google

So soll der Einungsmeister, Heimburge[1] vnd holczknecht den von Ritterschafft sampt der gantzen gemeyne Eyd vnd Gelubd[2] thun, zu solchen hiuorschrieben[3] stucken getrewlich vorzustehen, den armen als dem reichen hierinne wehnighulde (so!)[4] Ihrer aller schaden zu offenbaren. Geschege es aber, das die gemeyn zu herczogens[5] vnd feltlegern vnd mit einer anzcal wagen odder volcke erfordert[6] wurden, sollen sie sich derselbigen an vnd auß Irer gemeyne nach gelegenheit vnd erkendtnieß zcweyer von der Ritterschafft vnd zcweier von der gemeyne zcimlicherweise erholen vnd zu solchem ein orth holczes verkeuffen.

Begebe sichs aber, das die vier des[7] erkenntnueß zweyträchtig vnd nicht vereinigen könndten, alsdann sollen vnd wollen wir das erkenntnueß auch nach gelegenheit vnd notturfft[8] vns vorbehalten, dasselbige zu thun vnd zu meßigen haben, doch mit dem vnterscheide, daß[9] dieselbigen Zuege nicht ihren fortgangk erreichten,[10] das sie solch geldt[11] der gemeyn zu guth vnd nutz anlegen vnd gemeines dorffs nottorfft damit schaffen vnd suchen sollen.

Wo auch einiger theil der gemeyn vnd holtz[12] ferner zu gebrauchen notturfftig wuerde, soll iedem theil sein gerechtigkeit[13] vnbegeben sondern vorbehalten sein, dergleichen[14] was von brüchen, vorwirckungen[15] vnd vorfhelen,[16] die peinlich odder sonst[17] in vnser oberkeit[18] gehörigk sein, gescheen, die wollen wir, wie sich[19] geburt vnd recht, zu treffen vorbehalten haben.

Vnndt wir obgemelt Graffen vnd herrn wollen, daß dieße Einunge in allen vnd ieglichen ihren punkten, stucken vnd artikeln von beiden Theilen stete vnd vhest vnd vnuerletzt gehalten werde, doch vns an alle[20] vnser oberkeitt[21] vnd gerechtigkeit vnschedlich; ahne arck vnd alles geuerde. Des zu Vrkunde vnd wharem bekentnueß haben wir Both, Graff[22] zu Stolbergk vnd Wernigerode, als regierender herr,[23] vnser Ingesiegell, des[24] wir Heinrich der Elter vnd Heinrich der Juenger, Graffen daselbst, mit gebrauchen vnd Wir Heinrich Graff zu Schwartzburgk, herr zu Arnstedt vnd Sunderßhausen, auch vnser Insiegel an diesse vortracht[25] vnd Einung, die gezwiefacht[26] vnd den von der Ritterschafft Ein[27] vnd die Ander[28] der gemeyn vbergeben, wießentlich thun hencken,[29] der geben ist[30] nach Christi vnsers herrn gebort tausend fünffhundert vnd

---

[1] Heimbürger. [2] Geliebte [3] hier vorbestimmten. [4] an wem hulde. [5] Heerzügen. [6] Fuß-Volck erforden. [7] das. [8] und notturft fehlt. [9] so. [10] erreichen möchten. [11] A. hat hier noch: wiederum. [12] Gehölze. [13] A. noch: hiermit. [14] desgleichen. [15] Wirkung [16] Freveln. [17] sonsten. [18] Obrigkeit. [19] sichs. [20] aller. [21] Hier hat A. noch: Herrlichkeit. [22] beyde Grafen. [23] Regiments Herr. [24] das. [25] Vertrag. [26] gezweyfach. [27] eine. [28] andere. [29] wißentl. anhängen. [30] Ist dargegeben.

Digitized by Google

im Siebenden Jhar, auff Sonnabent nach Margarethä[1] der heiligen Jungfrawen tagk.[2]

Nach Jahresfrist hatte der, wie der Einigungsmeister, auf ein Jahr gewählte Heimbürge die Gemeinderechnung vorzulegen. Dieselbe wurde vor versammelter Gemeinde vorgelesen, und wenn nichts zu erinnern war, so bekam der anwesende Kantor und der Heimbürge ein gedrucktes Formular, dessen Wortlaut folgender war:

Hegemahl!

Wie es in Aulеben Jährlich gehalten wird.

Der Heimbürger fraget also: Herr Cantor ich frage euch, ob es an der Zeit und Stunde sey das Hegemahl zu hegen?

Antwort des Cantoris. Ja, vermahnet mich des Rechten.

Heimbürger. Ich begehre des Rechten.

Der Cantor. DJeweil wir haben die Gnade von GOtt und von Rechtswegen, und von wegen des Durchläuchtigen Fürsten und Herrn zu Schwartzburg, wie auch Hochgebohrnen Grafen und Herrn zu Stolberg, unsern allerseits Gnädigen Herrn, auch Einer Hoch-Edlen Ritterschaft und gantzen Gemeinde allhier, heute an diesem Tage ein öffentliches Hegemahl zu hegen, so heget es nun mit auffgerichtetem Stabe und entblößten Häupte, dem Kläger zu seiner Klage, dem Beklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Recht.

Der Heimbürger. So hege ich es nun mit auffgerichtetem Stabe und entblößtem Häupte, dem Kläger zu seiner Klage, dem Verklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Rechte, zum Erstenmal, zum Andernmal, zum Drittenmal.

Der Heimbürger fraget ferner. Herr Cantor ich frage euch, ob ich es habe geheget, daß es Krafft und Macht haben kan?

Des Cantoris Antwort. Ja. Dieweil ihr es habet geheget mit auffgerichtetem Stabe, und entblößtem Haupte, dem Kläger zu seiner Klage, dem Verklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Recht. So verbietet nun Mordwehr, Scheltworte, falschen Eyd, falsch Zeugniß, daß keiner vor diß Hegemahl trete, noch darvon abtrete, er thue es denn mit Verlaub und Gunst des gesetzten Einungs-Meisters und Heimbürgen.

Heimbürge. Ich verbiete hiermit, Mordwehr, Scheltwort, falschen Eyd, und falsch Zeugniß, daß keiner vor diß Hegemahl trete, noch

---

[1] S. Margarethen. [2] In der Auleber Abschrift folgt noch am Schluß ein: „Gott allein die Ehre."

Digitized by Google

darvon abtrete, er thue es denn mit Verlaub und Gunst des gesetzten Einungs Meisters und Heimbürgen:

Hierzwischen wird die Einung, gemeine Rechnung und Besage Register abgelesen.

Nach diesem fraget der Heimbürger weiter also: Herr Cantor ich frage Euch ob es an der Zeit und Stunde sey das Hegemahl aufzuheben, und anheim zu geben.

Des Cantoris Antwort. Ja. Dieweil ihr es habt geheget mit aufgerichteten Stabe, und mit entblösten Häupte, dem Kläger zu seiner Klage, und dem Verklagten zu seiner Antwort, und einem jeden zu seinem gebührlichen Rechte, so haben wir nun guten Fug und Macht dasselbe wiederum aufzuheben, und anheim zu geben biß heute über ein Jahr geliebt es GOtt, und so offt wir es bedarff haben.

Heimbürger. So hebe ich es nun auff und gebe es anheim im Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit, GOtt wolle uns behüten vor bösen Hegemahl, Amen, Amen, Amen.

Der Stab wird gebrochen.

Dieses hat vor sich lassen drucken

Meister Johann Jacob Fahrenbruch,
Leinweber und jetziger Heimbürge
in Auleben den 3. Julii Anno 1716.

Nachdem der Stab gebrochen war, wurde nach Stimmenmehrheit gewählt, dann tüchtig in der Gemeindeschenke gegessen und getrunken, vom Schenkwirt Brezeln und Bier an alle Familien im Dorfe verteilt, die sich aber alles selbst holen mußten. Es wurde alles aus der Gemeindekasse bezahlt. Die Ortsbehörde und die oben genannten Vertreter erhielten auch in der Gemeindeschenke ein reichliches Mahl das „Hegemahl". Ungefähr 14 Tage darnach kam die Ortsbehörde (Schulze, 2 Schöppen und 2 Gemeindevorsteher) und der alte Einigungsmeister und Heimbürge noch einmal in der Gemeindeschenke zusammen, wobei die Rechnungen, nachdem sie in dieser Zeit zu jedermanns An- und Durchsicht ausgelegt waren, unterschrieben, und der neue Einigungsmeister und Heimbürge in ihrem neuen Amte bestätigt wurden. Dem neuerwählten Heimbürgen wurde besonders durch den Holzaufseher (Holzknecht genannt) auf einem weißen Teller ein Rosmarinkränzchen nebst einigen Brezeln zugeschickt. Die vorstehende ganze Handlung hieß „die Bestätigung".

Außer den vorgenannten Ortsbeamten war keine obere Behörde berechtigt oder verpflichtet, die Oberaufsicht über die Auleber Dorfangelegenheiten zu führen oder die Rechnungen zu prüfen. Ferner hatte die Auleber Behörde das Recht und die Gewalt, auf frischer That ertappte Diebe vor der Gemeindeschenke an ein Halseisen zu

Digitized by Google

legen und so an den Pranger zu stellen, wobei das Werfen mit faulen Eiern und dergl. gebräuchlich war.

War nun auch durch den Einungsbrief den Bauern in Auleben ihr Recht gewahrt, so wurden sie doch in den Strudel des Bauernkrieges, der ja gerade in der Nähe von Auleben wütete, mit hineingerissen. Sie wurden deshalb zur Zahlung von 100 Gulden an die damaligen Herren des Amtes Heringen, den Grafen Botho von Stolberg und Günther von Schwarzburg verurteilt. Diese Zahl hat insofern ein besonderes Interesse, als sich daraus ergiebt, daß damals Auleben noch nicht sehr bevölkert war. Da kein Bauer über 4 Gulden zu zahlen hatte, können damals kaum 30 Bauernhäuser in Auleben bestanden haben. Auch aus dem Kirchenbuche ergiebt sich, daß die Einwohnerzahl nur ganz allmählig zugenommen hat, bis sie die jetzige Höhe von 1330 Seelen erreicht hat.

Auleben. E. Müller, Pfarrer.

IV.

Über das T in Glockeninschriften und in anderen Beziehungen.

Die in den letzten Jahren im Auftrag der hist. Komm. für die Provinz Sachsen von dem Unterzeichneten ausgeführte Bereisung von 24 landrätlichen Kreisen, insonderheit die damit verbundene Besichtigung von in runder Zahl 3500 Kirchenglocken haben hin und wieder interessante Ergebnisse gehabt, welche einer besonderen Erörterung nicht unwert erscheinen dürften, um zu weiteren Untersuchungen anzuregen. Wenn dabei der Bereich des Harzes auch nicht allein in Frage kommt, sondern auch andere Gegenden Thüringens, so kann doch hin und wieder Ähnliches oder Gleiches auch hier noch im Laufe der Zeit aufgefunden werden, so daß es immerhin sich lohnen wird, den in Rede stehenden Gegenstand zur Sprache zu bringen.

In mehreren Fällen der auf den Glocken zur Anwendung gekommenen Epigraphik begegnete nämlich ein besonders ausgezeichnetes, wie hier in der Überschrift geformtes T, das in keiner Weise sich mit dem Texte des Spruches oder der Nachricht verbinden ließ, also eine besondere Bedeutung haben mußte. Es entsteht daher die Frage: Ist dieses T ein Buchstabe (etwa Initiale eines Wortes), oder ist es ein symbolisches Zeichen (Signum) (etwa ein sogenanntes Tau-Kreuz)? Ferner: Ist die Anbringung desselben gewissen Perioden der Kirchengeschichte eigen, oder findet es sich nur in

Digitized by Google

besonderen Gegenden? — Zeigt es sich überall und in allen Jahrhunderten? —

Es sei gestattet, zunächst einzelne Fälle anzuführen, welche die Anwesenheit dieses T im Spruch auf Glocken konstatieren ließen. Es dürfte dann wünschenswert erscheinen, dem Zeichen einige Aufmerksamkeit zu gönnen, um den Grund seiner Anbringung zu ermitteln und den Sinn zu deuten. Auffällig erscheint es, daß es mir meist nur im östlichen Thüringen vorkam, während der Grund zu fehlen scheint, es irgend wo anders nicht auch anzubringen. Vielleicht hat man dem Zeichen nur keine besondere Beachtung zuteil werden lassen.

1. An der einen Seite der mittleren aus dem Jahre 1479 stammenden Glocke des Kirchturms zu Predel (Kreis Zeitz) steht folgender Text:

Auf ein in Kanzlei-Fraktur dargestelltes, mit einer Krone versehenes M folgt unzweifelhaft der Name des Glockengießers hans tyme, und den Beschluß macht ein reich verziertes gleichschenkliges Lilienkreuz. Vor- und Zuname sind durch das wie in der Überschrift dieser Mitteilung geformte T getrennt, das wohl in keinem Falle zum Namen gehört, denn der epigraphische Text der Glocke ist fehlerlos korrekt und der Zuname Tyme bedarf eines zweiten Initials T nicht. Im übrigen unterscheiden sich die Minuskeln dieses Namens von denen des Spruches am oberen Rande, welche viel zierlicher erscheinen und auf einen so sicheren Gießer schließen lassen, daß er das T gewiß nicht für die Darstellung des Namens nötig erachtet haben wird, sondern etwas anderes damit hat bezeichnen wollen. Das bekrönte M hatte erst verleiten lassen anzunehmen, daß es vielleicht „magister operis“ bedeute, da es unpassend erschien, den Namen der Gottesmutter Maria in unmittelbarer Nähe des Gießernamens zu finden, indessen wurde dies von andern Archäologen, z. B. vom Pastor Löbe im Altenburgischen, ganz besonders aber von der ersten Autorität in dieser Beziehung, dem verstorbenen Pastor H. Otte, als nicht auffällig bezeichnet, und jenes M als ein Maria-Signum unzweifelhaft erklärt, während das T unbesprochen gelassen war, das von mir indessen jetzt als ein Kreuzeszeichen, als ein Taukreuz angenommen wird, also mit dem Schlußkreuz korrespondiert.

Digitized by Google

2. In Zipsendorf, Kreis Zeitz, sind die drei Kirchenglocken nach Jahreszahl, Schriftform und Spruch unleugbar von ein und demselben Glockengießer. Sie stammen von 1506, 1508 und 1509. Auf der größten steht hinter dem eigentlichen Spruche „o rex glorie u. s. w.", bevor die Jahreszahl beginnt, ein T, wie in der Überschrift geformt, das von einigen auf den Glockengießer (Tyme) bezogen wurde, aber wohl auch ein Taukreuz sein wird, obschon das vorerwähnte Predel nur 2 Meilen davon liegt und beide Jahreszahlen 1479 und 1506 keinen Zeitraum zeigen, der nicht als Schaffenszeit ein und desselben Gießers Hans Tyme angenommen werden könnte. (Vgl. daselbst S. 62.)

3. In Freienbessingen (Kreis Langensalza) findet sich zwischen dem lateinischen Spruch

consolor . viva . fleo . m . pello . nociva . T .
anno . M . V^{c} . XX .

und der Jahreszahl 1520 das fragliche Taukreuz, unmittelbar auf das Wort nociva als „Schutzmittel" gegen alles Ungemach folgend. Gewiß hat das Zeichen keine andere Beziehung.

4. Die eigentümliche Bedeutung des T innerhalb der Inschriften und die merkwürdige Charaktergestalt war mir ganz besonders auffällig auf einer Glocke in Wiedersbach (Kreis Schleusingen), wo das Zeichen dreimal wiederkehrt. Die Inschrift lautet:

S . Iohannes T baptista T M ✠ CCCC T LXXXIII ✠

Hier ersieht man recht die absichtliche Unterbringung eines dreimaligen T, einmal innerhalb des Namens von Johannes dem Täufer, dann vor der Maria, deren Initiale zugleich als Mille figurieren muß, und zum dritten Mal mitten in der Jahreszahl 1483. Der Name des Glockengießers ist durch seine Haus- oder Handwerksmarke angedeutet. Das M steht mitten zwischen einem Taukreuz und einem gleichschenkligen Kreuz.

5. In Hainrode (Kreis Sangerhausen), im Harzgebirge, fand ich auf einer Glocke von 1448 in Minuskeln die Inschrift:

Anno ⸗ dn̄i ⸗ m ⸗ CCCC T XLVIII o hilf ✠ got ✠ maria ✠ berat

(von Herrn Dr. Jul. Schmidt also nicht vollständig angegeben). Das T steht hier mitten in der Jahreszahl, ähnlich wie beim vorigen Beispiel, also mit gleicher Bedeutung.

6. Ob die verkehrt auf die kleinere Glocke zu Klein-Leinungen aufgetragene Majuskel-Inschrift

✠ hꝛc ✠ VBI ✠ cAPA ✠ RESOA . T . SIRT . OMIA .
SANA . ALFA

(haec ubi campana resonat sint omnia sana . alpha),

Digitized by Google

(also von Schmidt nicht richtig dargestellt) ein absichtlich einzeln gestelltes T am Schlusse des Wortes resonat enthält, um sich auf „omnia sana“ zu beziehen, oder ob solches eine Nachlässigkeit desjenigen ist, der die Schrift auf den Lehmmantel brachte, erscheint zweifelhaft, wenn auch der erstere Fall sehr wahrscheinlich wäre.

7. In Ober-Clobikau (Kreis Merseburg) hat die größte der Glocken (von 1506) die Inschrift in Minuskeln: M° CCCC° VI jhesus T maria, also das T zwischen Jesus und Maria. (s. das betr. Heft S. 17.)

8. Ebenso in Lauchstädt. (desgl.)

9. Auf einer Glocke in Ziegelrode (Mansfelder Gebirgskreis) vom Jahre 1475 findet sich das T am Schluße des lateinischen Spruches.

10. In der Kirche zu Ummendorf (Kreis Neuhaldensleben) kommt im leoninischen Verse der Glockeninschrift

notifico festa repello mille molesta

das zweimalige t in den beiden ersten Worten in der Form ☥ vor, im letzten Worte aber in der Form T, es liegt mithin der Gedanke nahe, daß hier die Form des Taukreuzes nur dashalb vorgezogen worden ist, um sich gegen das „Molestierende“ zu verwahren.

Die angeführten Beispiele dürften genügen zu zeigen, daß das T mit großer Wahrscheinlichkeit als das Monogramm der durch ihre Wohlthätigkeit bekannten Antonianer anzunehmen sein wird, der Verehrer des heil. Antonius Eremita, welche dieses Taukreuz mit „signum potentiae“ bezeichneten. In einigen Emailbildern sehen wir das T-Zeichen nach Anleitung des biblischen Textes im alten Testament zuweilen dargestellt, und zwar:

a. wie die Mitteilungen der k. k. Central-Kommission in Wien, Jahrg. 1858, S. 316 flgd. anführen: — Eine männliche Gestalt schreibt auf einem Email-Werke im Schatz des Stephansdomes zu Wien mit der rechten Hand ein T (Tau) an den Giebel eines Hauses, während die linke wohl ein mit einer Flüssigkeit gefülltes Gefäß hält. Aus der geöffneten Thüre des Hauses ragt der Kopf eines Tieres heraus, aus welchem vermutlich nach der vollführten Schlachtung desselben Blut in ein bereit stehendes Gefäß sich ergießt. Dies bezieht sich auf die Worte des Herrn, welche er an Moses und Aaron richtete (Exod. VII, V. 1—4): „Mit dem Blute sollen die Thürpfosten und der oberste Giebel der Häuser bestrichen werden, in welchen das Lamm verzehrt wird.“ Von einem Tau als solchem ist nun wohl im alten Testament nicht wörtlich die Rede, sondern überhaupt nur von einem „Zeichen“. Allein das christliche Mittelalter hat sich dieses Punktes bemächtigt und statt des unbestimmten Zeichens das christliche Taukreuz eingeführt.

Digitized by Google

b. Auf einem andern Bilde ebendaselbst beschreibt eine weibliche Figur die Stirne der Männer mit T, und im Ezechiel IX, V. 3—4 ist aber bestimmt von einem Zeichen die Rede. „Mit diesem Zeichen sollen diejenigen gekennzeichnet werden, die da seufzen und jammern über die Greuel der Stadt Jerusalem, damit diese geschont, alle anderen erwürgt werden sollen." Ueber den Köpfen steht die Schrift „Signati", erklärt durch den leoninischen Hexameter:

Mors devitatur per T dum fronte notatur.[1]

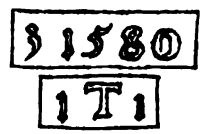
(desgl. Martin und Cahier: Vitraux de Bourges, p. 32.)

Nach dieser Auffassung lag es nahe, jenem Zeichen, unter welchem den Israeliten die verheißene Rettung vor dem Zorne des Herrn zugesichert wurde, die Gestalt des T, des Kreuzes Christi zu geben, wie dem entsprechend auch das auf die Stirne der Auserwählten zum Behufe ihrer Rettung gesetzte T ein alttestamentliches Vorbild des Kreuzes Christi ist. (Vgl. Mitth. d. k. k. Centr.-Komm. 1858, S. 317, mit einem Bilde auf S. 318, wo Giebel und Stirnen mit diesem Zeichen versehen werden.) Es ist dieses eine analoge Handlung, wie das später von den Christen überhaupt angenommene und in der römisch-katholischen Kirche noch streng gehandhabte Bekreuzen von Stirn, Mund und Herz.

Die oben beschriebene bildliche Darstellung wird der II. Hälfte des XII. J. zugewiesen.

c. In einer Mitteilung der Rhein. Jahrbücher wird eines ähnlichen Emails Erwähnung gethan, das aus der Abteikirche zu Stablo stammt und jetzt sich im sog. Klosterhofe zu Schloß Glienicke bei Potsdam befindet. Auch dieses Bildchen wird in die Zeit des früheren Mittelalters zurück datirt.

Daß aus ähnlichen mystischen Gründen das Signum T also aller Orten nachweisbar erscheint, geht aus dem Vorigen hervor, und so zeigt es sich an einem eingemauerten Quadersteine der kleinen Kirche des Dorfes Meyhen, südlich von Naumburg a. S. (im Kreise Weißenfels)



(Vgl. Heft Weißenfels, Artikel Meyhen.)

Gewiß soll mit dem unteren Schema auf eine höchst simple Weise die sog. „kleine Passion" (Kreuzigungsgruppe) angedeutet werden:

[1] Nicht te, sondern tau auszusprechen.

Digitized by Google

in der Mitte der Kruzifixus mit einem Tau, zu beiden Seiten Johannes und Maria.

Daß sich aber auch der Heiland oft an einem T-Kreuz angeheftet findet, wie auf der Glocke zu Elster-Trebnitz und an vielen andern mittelalterlichen Kreuzigungsbildern, ist wohl mehr daher gekommen, daß man sich dem vorhandenen Raum anzubequemen hatte, also den Christuskörper soweit als möglich, bis auf die Erde hinabrückte und auch den titulus oben wegließ. Auch Kraft ließ in seinen Stationen den oberen Kreuzesschenkel fort, Wohgemuth's Kreuzesabnahme in München, Altdorfer und Beham zeigen Gleiches, u. s. w. Das sind aber keine „Taukreuze", wohl auch keine historischen Kreuze und gehören als solche nicht hierher.

Wernigerode. Gustav Sommer.

V.

Zu den Grabdenkmälern der Grafen von Honstein.

Die Abbildung des Grabdenkmals des Grafen Ernst VII. von Honstein im Kloster Walkenried, die eigentlich schon dem Aufsatze im 22. Jahrgange der Zeitschrift (1889) Seite 202—224 hätte beigegeben werden sollen, ist leider erst in diesem Jahre fertiggestellt worden. Da eine direkte Aufnahme an Ort und Stelle nicht möglich war, so ist die Wiedergabe des Denkmals nach einer Zeichnung erfolgt, die wir dem Bildhauer Wilh. Bayern in Braunschweig verdanken. Wir benutzen die Gelegenheit ein Versehen in dem erwähnten Aufsatze zu berichtigen. Die vier Kardinaltugenden, welche als Standbilder das Denkmal zieren, sind am oberen Teile die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit, am unteren der Glaube (nicht die Treue, wie Seite 203 angegeben) und die Liebe, entsprechend den Worten in Eckstorms Chronicon Walkenredense S. 271: „adstantibus agalmatis [!] primariarum virtutum Iustitiae, Misericordiae, Fidei et Dilectionis."

Diesem Denkmal sind noch vier Grabsteine in Abbildung hinzugefügt, von denen im obigen Aufsatz bereits die Rede gewesen ist. Sie sind ebenfalls nach Zeichnungen des Herrn W. Bayern wiedergegeben worden. Die Bedeutung der Honsteinschen Grafen für die Harzische Geschichte und der künstlerische Wert der Grabsteine werden ihre Veröffentlichung in gleicher Weise rechtfertigen. Auf dem ersten derselben sehen wir die Figur Graf Ernsts V. von Honstein, der am 25. Juni 1552 gestorben ist (vgl. über ihn a. a. O. S. 207 ff.). Leider hat der Stein sehr gelitten, so daß ein Teil der Inschrift vollständig zerstört ist, und auch die hier wiedergegebenen Worte nicht sämtlich über jeden Zweifel erhaben sind. Ein paar Buchstaben werden bei erneuter Prüfung jetzt richtiger

Digitized by Google

gelesen sein als früher. In dem Spruchbande über dem Haupte des Grafen fehlt offenbar an zweiter Stelle ein D. Es lautete demnach: V . D . M . I . Æ . d. i.: verbum Domini manet in aeternum.

Das zweite Bild zeigt den Denkstein Volkmar Wolfgangs Grafen von Honstein († 5. Februar 1580), das dritte den seiner Gemahlin Magdalene, geb. Gräfin von Regenstein († 2. Juli 1607). Beide sind a. a. O. Seite 208 besprochen worden.

Daran schließt sich viertens der Denkstein der Gräfin Dorothea Elisabeth von Honstein, der Tochter Graf Ernsts VII., die schon als sechsjähriges Kind am 8. Mai 1595 gestorben ist. Auch er ist a. a. O. Seite 209 bereits behandelt worden.

P. Zimmermann.

VI.

Der Brand zu Seesen
am 19. Mai 1615.

Unter den zahlreichen Brandschäden, welche die Stadt Seesen in älterer und neuerer Zeit erlitten hat, ist wohl kein zweiter von dem Umfange und der Bedeutung gewesen, wie der vom 19. Mai 1615. Sollen doch an diesem Tage nicht weniger als 250 Gebäude ihren Untergang gefunden haben, nicht mehr als zehn den Flammen entrissen worden sein. Da die Berichte über dieses Unglück in der einschlagenden Litteratur (Merian's Topographie v. Braunschw. u. Lüneb. S. 187; Rehtmeier's Braunschw.-Lün. Chronik S. 1197; Bege's Gesch. d. Städte Seesen u. Scheppenstedt S 34; Günther's Ambergau S. 412) sich nur auf wenige Worte beschränken, so wird eine zeitgenössische Schilderung des Brandes nicht unwillkommen sein. Eine solche findet sich in dem Memorial- und Kopialbuche, das der Gandersheimer Stadtsekretär Martin Hoffman führte und das sich jetzt im Herzoglichen Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel befindet (Geh. Rats-Reg. Nr. 1403a).

Lamentatio civitatis Seesensis.

Alß Sechszehnhundert funffzehn Jahr
Nach Christs geburth die Jahrzahl war,
Freytags nach Christi himmelfarth[1]
Ein groß elend erhöret ward
Zu Seesen im Braunschweigerland,
Einheimschn undt frembden wolbekant.
Umb eilff vhr in der Mittagsstund
Ein schnelles fewr die Stadt anzund;

[1] 19. Mai.

Digitized by Google

Sechs stunden wüttet Wind vndt brunst;
All hulff vndt rettung war vmbsonst;
Ach Gott, Ach Gott der großen noth!
Der Menschen brandten[1] viell zu todt.
Ein hauß fiell nach dem andern nidr,
An allen ortten hin vndt widr.
Das Rathhauß, ehr man kund ein hand
Anlegen, in den Grund verbrant;
Kein vorrath weder vnten noch oben
Salviret ward vorm großen tobn;
Zwo Kirchen, Schuell vndt zwey brawhauß
Vergingen auch in solchem brauß.
Specificirens ist nicht noth,
Ach, leider, von der ganzen Stadt
Allein zehn boden, schlecht vndt klein,
Vor andern vbrig blieben sein.[2]
Die Fürstlich Burgk auch schaden nahm,
Das Vornembst aber bleib bestahn.
Wer allen schadn wolt estimirn,
Der wurd ein große Summ taxirn.
Ach Gott, dir ists allein bekant!
Wir habns mit hoffarth, sund vnd schand
Verdienet, leider, allzu wol,[3]
Ach wir bekennens unverhohln.
Aber o lieber fromer Gott,
Vergieb vns unser mißethatt;
Wend ab dein grimm, erzeig genad
Nunmehr der armn elenden Stadt;
Hilff, das wir beßern vnser thun,
Auch von den sunden abelohn.
Ach, sprich dein segen vber vns,
Das wir nicht bawn auffs new umbsonst;
Endtlich durch einen seelgen todt
Erlöß vns, Herr, auß aller noth. Amen.

In rei memoriam ex condolentia faciebat Martinus Hoffman reipubl. Gandesiensis secretarius 26. Maii Ao. 1615.

---

[1] Von derselben Hand „kamen" darüber geschrieben. [2] Am Rande von derselben Hand: Inseratur postea numerus certus, ni fallor, 10 supersunt. [3] Ebenda: Lucae 13 capitel. Seind die erwürgeten Galileer vndt erschlagene vom thurn Siloah alleine vor allen Menschen sunder gewesen? Nein, sagt Christus, sondern wan Ihr euch nicht beßert, werdet Ihr alle auch also vmbkommen. Ergo:

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Solche thättliche Bußpredigten muß man nicht in Wind schlagen.

Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet.
Secundum Horatium [epist. lib. I, 18 v. 84]. Intelligenti sat dictum.

Digitized by Google

Im Geſchmacke der Zeit hat dann der Verfaſſer des obigen Gedichts noch das nachfolgende Chronogramm hinzugefügt:

Canones, diem et annum incendii Seesensis notantes.

MaI bIs nona et VnICa
VaCVo LVX fVLget Vt poLo,
Seesenas Igne CIVItas
CInIs fIt atqVe VastItas.

M. Hoffman fecit.

P. Zimmermann.

Digitized by Google

Bücheranzeigen.

1. O. v. Heinemann, Die Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, beschrieben von Dr. O. v. H., Herzogl. Oberbibliothekar. Wolfenbüttel, Druck und Verlag von Julius Zwißler. Hoch Oktav.

I, 1. Die Helmstedter Handschriften. I. Mit einer Ansicht der alten Bibliothek in Lichtdruck und zehn Tafeln Schriftproben in Stein- und Farbendruck. 1884. 380 S.

I, 2. Die Helmstedter Handschriften. II. Mit einer Ansicht der alten Bibliothekar-Wohnung (Lessing-Haus) und sechs Tafeln Schriftproben in farbigem Lichtdruck. 1886. 340 S.

I, 3. Die Helmstedter Handschriften. III. Mit einer Ansicht der neuen Bibliothek und acht Schriftproben in farbigem Lichtdruck. 1888. 280 S.

II, 1. Die Augusteischen Handschriften. I. Mit dem Bildnisse des Herzogs August von Braunschweig und vier farbigen Lichtdrucktafeln. 1890. 320 S.

VIII. Die Handschriften nebst den älteren Druckwerken der Musik-Abteilung der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Beschrieben von Dr. phil. Emil Vogel. Mit verschiedenen faksimilierten Wiedergaben (eine Tafel). 1890. 280 S.

Wenn von einer Anzeige des auf eine längere Reihe von Bänden berechneten monumentalen Werkes über den Handschriftenschatz der Wolfenbütteler Bibliothek, von welchem nun schon fünf in stattlichem Groß- und Hoch-Oktavformat vorliegen, an dieser Stelle bisher Abstand genommen wurde, so hat das einen doppelten Grund. Einmal gehört stofflich und inhaltlich diese Reihe von Handschriftensammlungen nicht dem Harze, nicht einer Landschaft, sondern der gesamten gebildeten Welt, der Wissenschaft an. Sodann würde sich wenigstens der Verfasser dieser Zeilen eher veranlaßt gesehen haben, eine oder die andere innerhalb des Gebiets seiner Studien gelegene Handschrift zu besprechen, als einen Schatz, der wegen seines Reichtums und seiner Fülle mit den hervorragendsten gleichartiger Schatzkammern Deutschlands, ja der Welt zum Wettbewerb in die Schranken treten kann, und der zum weitaus größten Teil über und außer dem Bereich seines Forschens und Wissens liegt.

Wenn gleichwohl auf geschehene Anregung hin diese Bedenken überwunden und mit Vergnügen diese Anzeige unternommen wurde, so ist dieses wieder aus einer zwiefachen Erwägung geschehen. Allerdings sind diese Sammlungen als solche keine harzischen, aber drei Jahrhunderte und darüber ist doch von hochverdienten Fürsten und Gelehrten der nordharzisch-braunschweigischen Lande an der Gründung, Mehrung, Ordnung und Ausnutzung dieser Schätze gearbeitet, und wenn auch ihr Inhalt den verschiedensten Gegenden und den mannigfaltigsten Zweigen der Wissenschaft angehört, so fällt doch den Harzgegenden und ihrer geschichtlichen Kunde dabei ein Löwenanteil zu.

Auch erkannte Referent bei näherer Erwägung, daß trotz seines Unvermögens, einen solchen Schatz inhaltlich zu prüfen und zu werten, ihm seine Lage doch einiges Recht gebe oder vielmehr eine gewisse Pflicht auferlege,

Digitized by Google

auch gerade an dieser Stelle auf ein solches großartiges Unternehmen und eine so außerordentliche wissenschaftliche Leistung, wie es das seit 6 Jahren im Druck begonnene beschreibende Verzeichnis ist, etwas genauer hinzuweisen.

Was das Unternehmen als solches betrifft, so steht dasselbe im Zusammenhange mit dem nach langen fachmännischen Untersuchungen von der Herzogl. braunschweigischen Regierung als notwendig erkannten Neubau des zu Anfang des 18. Jahrh. durch Herzog Anton Ulrich erbauten alten Bibliothekgebäudes. Als am 25. März 1879 der Abgeordnete v. Schmidt-Phiseldeck namens eines zu diesem Zweck gebildeten Ausschusses mit warmen Worten die Dringlichkeit eines solchen Neubaus nachwies und um Gewährung der hierzu erforderlichen Geldmittel bat, wurden diese nicht nur in reichlichster Weise von dem sechzehnten ordentlichen Landtage am 20. Juni gewährt, sondern auch in einer Sitzung vom vorhergehenden Tage die Mittel für die Bearbeitung und Veröffentlichung eines den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden beschreibenden Verzeichnisses der in der Bibliothek vorhandenen Handschriften einstimmig bewilligt.

Durch beide Beschlüsse und Bewilligungen hat sich die Landesvertretung des Herzogtums Braunschweig ein dauerndes würdiges Denkmal gesetzt und dabei auch eine Ehrenpflicht gegen mehre um diese hochwichtigen Sammlungen außerordentlich verdiente Landesfürsten, besonders die Herzöge Julius († 1589) und August d. J. († 1666) erfüllt. Von diesen Ehrendenkmälern steht das prächtige neue Bibliothekgebäude nun schon seit Jahren vollendet vor unseren Augen, der Ausbau des Handschriftenkatalogs aber ist seit jenen Beschlüssen rüstig und regelmäßig weiter gefördert worden.

Indem wir nun zu der letzteren Arbeit uns wenden, haben wir zunächst mit kurzem Wort Gestalt und Umfang dieses Handschriftenschatzes zu kennzeichnen. Derselbe besteht nicht aus einer einzigen systematisch geordneten Sammlung, sondern aus sieben oder acht zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Weise erworbenen, die auch alle dieser geschichtlichen Reihenfolge nach in dem Kataloge zur Behandlung kommen sollen und teilweise schon behandelt sind. Die Reihenfolge dieser Erwerbungen kurz zu erwähnen dürfte sich an dieser Stelle um so mehr empfehlen, als der Ausbau dieses einzigen Schatzes ein Stück heimischer Geschichte ist.

Die erste und älteste dieser Sammlungen, die Helmstedter (classis Helmstadiensis), die nun bereits beschrieben vorliegt, trägt diesen Namen insofern mit Recht, als sie sich die längste Zeit — von 1614 bis zum Beginn unseres Jahrhunderts — im Besitz oder Bewahrung der Julius-Universität Helmstedt befand. Sie ist aber eigentlich die handschriftliche Stamm-Sammlung der Wolfenbüttler Bibliothek und wurde an diesem Orte von den beiden letzten Herzögen des mittleren Hauses Braunschweig: Julius (1568—1589) und dessen Sohn und Nachfolger Heinrich Julius († 1613) zusammengebracht. Nachdem sie zur westfälischen Zeit den Universitäten Marburg und Göttingen zugeteilt war, gelangte sie 1817 an Braunschweig zurück, doch blieb eine Anzahl wertvoller Handschriften in Paris.

Die zweite Wolfenbüttler Handschriftensammlung nach dem Alter der Erwerbung, nach des Bearbeiters Urteil aber die bedeutendste hinsichtlich ihres inneren Wertes, ist die durch den „glühenden und unermüdlichen Sammeleifer" des bis 1634 als Prinz einer apanagierten Nebenlinie in Hitzacker Hof haltenden Herzogs August d. J., der die Wolfenbüttler Bibliothek bereits fünf Jahre vor seinem 1666 erfolgten Tode auf die Höhe von 118,384 Drucken und Manuskripten gebracht hatte, geschaffene Abteilung der Augusteischen Handschriften. Es ist ungemein anziehend zu lesen, was der Verfasser des Katalogs über diesen eben so glühenden Freund und Förderer der Wissenschaft als treuen, unermüdlichen Landesvater in einer bösen Zeit

Digitized by Google

in der Einleitung zum ersten Bande der 2. — der Augusteischen — Abteilung sagt.

Während die Augusteische Sammlung im Jahre 1661 bereits 2003 Bände zählte, ist die nächst alte, die im Jahre 1689 auf Veranlassung des Bibliothekars Stenger von dem Kaiserl. Appellationsgerichtspräsidenten J. v. Blum zu Prag erworbene Weißenburger Abteilung, die kleinste, sie zählt nur 103 Stück, aber diese aus dem genannten Kloster im nördlichen Elsaß stammenden Handschriften sind äußerst wertvoll.

Eine vierte Abteilung, die classis Gudiana, an Stückzahl 468 betragend, wurde im Jahre 1710 auf dringenden Antrag Leibnizens von dem dänischen Staatsrat Marquart Gude angekauft.

Im Jahre 1753 gelangten auf Befehl Herzog Karls I. mit dem größten Teile der von Herzog Ludwig Rudolf zu Blankenburg am Harze angelegten Bibliothek auch 328 Handschriften als Blankenburger Abteilung nach Wolfenbüttel.

Sechstens wurden verschiedene Einzelerwerbungen von dem verdienten Bibliothekar E. Th. Langer (vergl. diese Zeitschrift 16 (1883) 1—78) im Jahre 1782 zu einer besonderen Klasse der Extravaganten vereinigt und ein besonderer Katalog darüber ausgearbeitet.

Dazu kommen als eine siebente Abteilung oder Klasse die seit Langer und zur Zeit des jetzigen Bibliothekvorstands, Oberbibliothekar Dr. O. v. Heinemann, erworbenen über 1500 Handschriften, welche von demselben völlig ungeordnet vorgefunden, in gute Ordnung gebracht und sorgfältig verzeichnet wurden.

Wie der oben erwähnte jüngst erschienene und von Dr. E. Vogel bearbeitete Band zeigt, giebt es nun dazu noch eine achte Abteilung musikalischer Handschriften, die erst in jüngster Zeit zusammengestellt und geordnet ist, aber alle mittelalterlichen Musikmanuskripte ausschließt und bei den übrigen beläßt. Es sind aber mit derselben in einem besonderen Alphabet auch ältere musikalische Drucke bis zum Jahre 1800 verzeichnet.

Wenn bereits gesagt wurde, daß trotzdem die litterarischen Schätze der Wolfenbüttler Bibliothek dem gesamten Kreise der Wissenschaften angehören, doch für unseren Harz hier besonders reiche Hilfsmittel für seine wissenschaftliche und geschichtliche Erforschung zu finden seien, so ist dies ja aus der Geschichte der Bibliothek leicht erklärlich. Versammelte doch hier der erste Begründer der Bibliothek, Herzog Julius, die litterarischen Schätze einer Reihe von Klöstern der Harzlande: Dorstadt, S. Georgenberg bei Goslar, Heiningen, Klus bei Gandersheim, Marienberg bei Helmstedt, S. Blasien zu Nordheim, Wöltingerode. Manches einheimische kam auch mit der durch die Universität vergrößerten classis Helmstadiensis an die Wolfenbüttler Landesbibliothek, so 1803 der Bücherschatz von S. Ludgeri bei Helmstedt. Man braucht in den Registern nur das alphabetische Sachregister (211—267) und das von Schreibern der Handschriften anzusehen, um sich zu überzeugen, wie harzische Klöster und Städte Goslar, Gandersheim, Nordhausen, Hildesheim, Steterburg, Wöltingerode, natürlich besonders auch Braunschweig und Helmstedt, reich vertreten sind. Ilsenburgisches gelangte beispielsweise mit der 1597 angekauften Flacianischen Sammlung nach Wolfenbüttel.

Gehen wir nun auf die Arbeit an diesem gedruckten Kataloge über, so muß sie als eine überaus große und außerordentliche bezeichnet werden. Denn indem der Bearbeiter zeigt, wie alles, was teilweise schon drei Jahrhunderte hier vorgearbeitet hatten, ihm wohl hier und da Nutzen gewähren und Fingerzeige darbieten, ihn aber nicht der Aufgabe überheben konnte, überall selbständig eine neue den heutigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Beschreibung und Prüfung der Handschriften vorzunehmen und

Digitized by Google

zu liefern, so wird man allgemein die Größe dieses nun schon bis zur zweiten Hauptabteilung vorgeschrittenen Katalogs zu würdigen wissen. Nur bei einzelnen, besonderen Studienkreisen angehörigen Handschriften hat der Bearbeiter die Hilfe befreundeter Gelehrten dankend zu erwähnen Gelegenheit.

Was des Näheren die Behandlung der einzelnen Handschriften betrifft, so geht diese natürlich von einem bestimmten festen Plane aus, und ohne auf das Einzelne hier näher einzugehen, ist besonders hervorzuheben, daß der Inhalt jeder Handschrift und ihrer oft sehr mannigfachen Bestandteile genau angegeben, daß auch anscheinend Geringes: die Bemerkungen der Schreiber, Rätsel und allerlei gelegentliche Einschreibungen, nicht vergessen wird. Schon diese Mannigfaltigkeit des zuweilen verschiedenen Wissensgebieten angehörigen Inhalts ließ eine strenge Sonderung und Ordnung der Handschriften in sachlicher Beziehung nicht zu. Aber auch die Achtung vor der Geschichte der Bibliothek veranlaßte den Bearbeiter, die vorgefundenen Sammlungen so zu lassen und in der Reihenfolge zu beschreiben, wie die betreffenden Erwerber sie geordnet und verzeichnet hatten. Mag der strenge Systematiker hierin eine Unvollkommenheit finden, so liegt eine solche teilweise in der Natur der Dinge; in Wirklichkeit wird dieser etwaige Nachteil aber in willkommenster Weise ausgeglichen durch die vortrefflichen Register, welche alle nur wünschenswerte Auskunft geben und eine leichte Übersicht bieten. Über die drei Bände der classis Helmstadiensis liegt dieses mehrteilige Register nun bereits zur Prüfung und Benutzung vor. Es bietet Bd. I, 3 S. 211—267 zuerst ein Autoren- und Sachregister, ein Verzeichnis der Schreiber von Handschriften (268—271). Die folgenden Übersichten weisen einen Einbinder, siebenzig Handschriften mit bemerkenswerten Miniaturen, 25 mit besonders merkwürdigen Einbänden nach. Es folgt ein Verzeichnis der datierten Handschriften bis 1500, von denen 19 in die Zeit von 822—1400, die große Masse ins 15. Jahrh. gehören. Dann werden, so weit dies thunlich ist, die Vorbesitzer der Handschriften S. 274 bis 276 nachgewiesen, endlich folgt 276—278 ein Personenverzeichnis.

Zu erwähnen sind noch die ziemlich zahlreichen Kunstbeilagen, welche dieses Werk zieren, die Abbildung des geschichtlich merkwürdigen alten Bibliothekgebäudes, der früheren Bibliothekarwohnung (Lessing-Haus) und der stattlichen neuen Bibliothek, sowie die Beigabe einer Anzahl faksimilierter Blätter aus durch Alter und Schönheit hervorragenden Handschriften.

Mit dem vierten Bande (II, 1) hat nun bereits die Beschreibung der zweiten, wie wir sahen vom Bearbeiter als die inhaltlich wertvollste bezeichneten, der Augusteischen Abteilung begonnen. Möge es dem verehrten Verfasser vergönnt sein, das so eifrig geförderte Unternehmen zum vollen Abschlusse zu bringen; nicht alle Abteilungen sind so groß wie die erste und zweite, auch wird ja z. B. bei der Abteilung der Extravaganten die Langersche Vorarbeit, falls sie nicht billigen Wünschen überhaupt genügen sollte, kaum eine so große Leistung erfordern, wie die übrigen.

2. Albert Reinecke, Geschichte der Freien Reichsherrschaft Schauen, eines der allerkleinsten Gebiete im alten deutschen Reich, nach fast ausschließlich archivalischen Quellen dargestellt. Osterwieck a. Harz. 1889. 272 S. 8°.

Wenn man den Gegenstand dieser Schrift, weil er nur ein Dorf mit 700 Seelen und eine Dorfflur von wenig über 4000 Morgen betrifft, für allzu geringfügig für ihren immerhin mäßigen Umfang ansehen und ihn für eine gewöhnliche Dorfgeschichte ansehen sollte, so ist dabei zu bemerken, daß eine wirklich gründliche, durch die verschiedenen Zeiten urkundlicher Überlieferung verfolgte Dorfgeschichte keineswegs etwas geringes, noch weniger etwas leichtes wäre. Sodann besagt schon der Titel des Buches, daß

Digitized by Google

es sich nicht nur um die Geschichte eines Dorfes, sondern eines, wenn auch noch so kleinen Gebiets, einer Herrschaft, handelt. Freilich reicht dieser Charakter Schauens als Herrschaft nicht über das 17. Jahrhundert zurück, aber auch die früheren besonderen Geschicke des Orts, seine Eigenschaft als Vorposten des kulturgeschichtlich so bedeutsamen Cisterzienser-Klosters Walkenried am Nordharz, dann sein zeitweiliger stolbergischer und sonstiger wechselnder Besitz, bieten des Bemerkenswerten genug. Der besonderen Natur und den Geschicken dieses kleinen Gebiets entspricht nun aber das reiche archivische Material, das zumeist vom 16. Jahrhundert ab, doch teilweise auch schon seit dem 13. über diesen Ort und sein Gebiet überliefert ist. Es war also ein Verdienst, diesen massenhaften Stoff zu verarbeiten und zu sichten. Wie das Vorwort besagt, haben dem Verfasser das Landesarchiv zu Wolfenbüttel, das Fürstl. Archiv zu Wernigerode und das Kgl. Staatsarchiv zu Magdeburg einige Ergänzung geboten. Bei den amtlichen Aufgaben des Verfassers und seinen Verhältnissen konnte an ihn billigerweise nicht die Anforderung gestellt werden, daß alle auswärtigen Archivalien, zumal alle Akten, hätten durchgearbeitet werden sollen. Schon die verhältnismäßig recht ansehnlichen Hilfsmittel an Ort und Stelle zu bewältigen erforderte eine nicht geringe Arbeit.

Aufgrund eines so bedeutenden Quellenstoffs behandelt nun der Verfasser in dreiunddreißig Abschnitten die ungemein mannigfaltige und wechselvolle Geschichte des Orts und seiner Besitzer, und wird endlich noch in zwei weiteren von S. 250 bis 270 ein kurzer Überblick über die Geschichte der Kirche und Schule zu Schauen dargeboten. Nach Bemerkungen über das früheste Alter des Orts und über das demselben entstammte und darnach benannte Adelsgeschlecht wird S. 13—20 von dem Besitze Schauens seitens der Cisterzienser zu Walkenried gehandelt, dann von den Fehden um die Schutzherrschaft im 14. Jahrhundert (4), dem Übergang der Besitzung an die Grafen zu Stolberg und Wernigerode und der Verpfändung seitens derselben (5 und 6), dann von dem Übergang an die Stadt Osterwick, von Streit und Rechtsgängen zur Geltendmachung von Besitzansprüchen und Wiederkaufsrecht der Grafen zu Stolberg, der Stadt Osterwick und Walkenrieds (7—10). Mit einer ganzen Reihe benachbarter Besitzungen sehen wir Schauen 1601 an Statius v. Münchhausen, dann ans Domkapitel zu Halberstadt übergehen (11—12). Es folgen Nachrichten über die Schicksale Schauens zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs und seinen Übergang als Reichslehn an die Herzöge zu Braunschweig-Celle (13—14). Mehrere weitere Abschnitte handeln von dem Rechtsstreit um Schauen zwischen Braunschweig und Kurbrandenburg und von der Verwaltung des braunschweigischen Amtmanns Hasenwinckel (15–18). Im Jahre 1665 wurde dem Reichsgeneral-Feldmarschall Grafen Georg Friedrich zu Waldeck, als Unterpfand für ein großmütiges Geschenk von 40,000 Thaler, das Amt Schauen bis zur wirklichen Auszahlung jener Summe überwiesen. Von der Waldeck'schen Zeit handeln die Abschnitte 19—21. Diese Waldeckische Zeit fand im Jahre 1689 ihr Ende, als der Kammerpräsident des Herzogs Johann Friedrich von Hannover, Otto Grote, sich entschloß besonders seiner Reichsunmittelbarkeit wegen Schauen an sich zu bringen. Nun handeln die letzten neun Abschnitte samt einer Schlußbetrachtung von den acht Reichsfreiherren zu Schauen aus dem Hause Grote und von einem von 1764—1770 dauernden Interegnum, in welchem sich nach des Reichfreiherrn Georg Grote mannserbelosem Absterben zwei Familienglieder um den Besitz von Schauen stritten. Durch die von dem letzten Reichsfreiherrn Georg Grote am 29. April 1817 dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen nach langem Sträuben geleistete Huldigung wurde die Geschichte der reichsunmittelbaren Herrschaft Schauen endgültig abgeschlossen; doch ist der Familie Grote das Recht geblieben, daß der Besitzer des Fideikommisses

Digitized by Google

Schauen sich wie seine Vorfahren Reichsfreiherr nennen darf, während die Geschwister den einfachen Freiherrntitel führen. Auf Georg Grote folgte von 1850—1872 Julius, und auf diesen der jetzige Reichsfreiherr Gernand Grote, dem der Verfasser die vorliegende Schrift im Jahre 1889 zur 200 jährigen Jubelfeier des Besitzantritts seiner Familie in Schauen widmete. Schon diese kurzen Andeutungen werden genügen, von dem reichen Inhalt der sehr lesbaren Schrift eine Vorstellung zu geben. Wir glauben dieselben allen Forschern unserer heimischen Geschichts- und Altertumskunde angelegentlichst empfehlen zu dürfen.

3. Dr. Selmar Kleemann, Die Familiennamen Quedlinburgs und der Umgegend. Quedlinburg, Verlag von H. C. Huch, 1891. XI und 264 S. 8°.

Die zusammenfassende Behandlung der Familiennamen einer Stadt oder eines enger begrenzten Landstrichs muß als eine recht erfreuliche und gerade für Quedlinburg als eine zeitgemäße Erscheinung bezeichnet werden. Worin das Erfreuliche bestehe, das wird vielleicht nicht jeder von vornherein, er wird es aber mehr und mehr erkennen, je mehr er sich in den Gegenstand einarbeitet und gewahrt, welchen Schatz gerade das deutsche Volk — bei den romanischen Völkern ist dies beispielsweise viel weniger der Fall — in seinen Ruf- und Familiennamen besitzt. An der Zeit ist aber eine wissenschaftliche Bearbeitung der quedlinburgischen Familiennamen deshalb, weil seit einigen Jahren ein bis zur Zeit der Kirchenerneuerung fortgeführtes Urkundenbuch der Stadt vorliegt und weil die Familien- und die gesamte Namenkunde eines Orts in einem solchen Werke ihre notwendigste und wichtigste Grundlage findet. Sehen wir uns nach solchen städtischen Urkundenbüchern um, so war Deutschland bisher nicht sonderlich reich daran. Erst in neuester Zeit sprießen sie in verschiedenen Gegenden zahlreicher hervor; selbst die Urkundenwerke der ältesten und berühmtesten Städte Köln, Straßburg, Worms, Basel, gehören erst der jüngsten Zeit an und sind erst im Erscheinen begriffen. Am Harze gebührt aber der alten Stadt König Heinrichs, dank den eifrigen Bestrebungen verschiedener vaterländisch und wissenschaftlich regsamer Männer, die Ehre des Vorgangs. Es folgte (bis 1500) die Bischofsstadt Halberstadt, dann das gleichfalls bischöfliche Hildesheim, dessen stattliches Diplomatar noch im Erscheinen begriffen ist und binnen wenig Monaten wird hoffentlich auch das Urkdb. der alten Grafenstadt Wernigerode bis zum Jahre 1460 vorliegen.

Gehen wir nun auf Dr. Kleemanns Arbeit ein, so behandelt dieselbe nach Bemerkungen zur Geschichte der deutschen Namengebung S. 1—4 die ursprünglichste und zahlreichste Abteilung der F.-N., die aus altdeutschen Personennamen hervorgegangenen S. 4—97, dann kirchliche Personennamen als Familiennamen S. 97—104 mit einem Anhang: zur Geschichte der Vornamen S. 104—112. Weiter werden als dritte Schicht die auf Stand, Gewerbe und Amt sich beziehenden Namen S. 113—145 betrachtet, sowie die charakterisierenden Familiennamen S. 146—164, dann die vom Wohnort hergenommenen S. 164—205, endlich ein verhältnismäßig kleiner, immerhin aber noch zahlreicher Rest von F.-N., die sich bis zum Abschluß des Drucks für den Verfasser jeder annehmbaren Deutung entzogen.

Sehen wir auf die ganze Anlage, den Plan und die Durchführung des Unternehmens, so wüßten wir nicht, was daran auszusetzen wäre. Im Prinzipe schließt der Verf. sich den bewährten sprachgeschichtlichen Beobachtungen und Grundsätzen von Grimm, Förstemann, Heintze, Andresen u. a. an. Es liegt hier ein großes Kapital von Arbeit vor uns und der Verf. hat sich nicht damit begnügt, neben dem zweibändigen Urkundenbuch etwa noch die neuesten städtischen Adreßbücher auszubeuten, sondern es sind die

Digitized by Google

Schoßregister von 1525, 1576, 1592, eine Reihe Vogteirechnungen zwischen 1593 und 1603, Städtische, Amts- und Ratsrechnungen des 17. Jahrh., Schloßregister von 1754 und 1801, dann aber eine ganze längere Reihe von Kirchenbüchern städtisch Quedlinburgischer Gemeinden und umliegender Ortschaften sehr fleißig benutzt.

Einer solchen Arbeit gegenüber würden wir es nun am liebsten dabei bewenden lassen, daß wir alle Freunde des Gegenstandes, der Namen- und Familienkunde, zur fleißigen Benutzung dieses Buches einlüden. Denn obwohl es bei einem mit so vielen Tausenden von Einzelheiten sich befassenden Gegenstande zahlreiche Fälle geben muß, wo wir eine abweichende Ansicht äußern, hier und da etwas berichtigen könnten, so halten wir es doch um so weniger für geeignet, hier auf viele solcher Beispiele einzugehen, als der H. Verf. nicht nur in der Vorrede, sondern auch in einer an den Referenten gerichteten freundlichen Zuschrift es selbst nachdrücklichst hervorgehoben hat, daß er durchaus nicht der Meinung sei, überall das Richtige getroffen zu haben.

Da nun aber doch vielleicht der Sache und dem H. Verf. ein kleiner Dienst damit geleistet wird, wenn wir, von einem einzelnen Beispiele ausgehend, einige Wünsche andeuten, die sich uns bei unserer bisherigen Einsicht und Benutzung der Schrift aufgedrängt haben, so knüpfen wir diese Beobachtungen an den vom H. Verf. S. 86 unter den noch fortlebenden angeführten Familiennamen Zwantzig oder Zwanzig an. Dieser Name ist hier als altdeutscher Personenname bezeichnet und als aus swan = der Schwan hergeleitet erkärt. Und während der Verf. da, wo er auch eine andere Erklärung für annehmbar hält, nicht versäumt, diese unter dem Texte anzuführen, so denkt er gar nicht daran, diesen Namen für das anzuziehen, was er besagt und nach unserer festen Überzeugung ist — für einen Zahlnamen.

In der That, denken wir uns jemanden, der mit der Geschichte und dem fast unerschöpflichen Reichtum deutscher Namengebung nicht durch längere Beobachtung und Vergleichung bekannt geworden ist, so könnten wir dessen Befremden darüber verstehen, daß man eine Person, eine Familie, nach einer einfachen unbenannten Zahl sollte benannt haben. Dieses Befremdliche ist nun aber Wirklichkeit, und wenn wir auch von vorn herein anzunehmen haben, daß jede Benennung auf eine bestimmte Thatsache sich gründet, daß also auch bei reinen Zahlen ein solcher Fall, mittelbar also auch eine benannte Zahl, hinzuzudenken ist, so giebt es doch unter den deutschen Familiennamen, die von Zahlen hergenommen sind, neben den viel zahlreicheren Namen nach benannten Zahlen auch solche, in denen wir einfache Grund-, Ordnungs-, ja Vervielfältigungszahlen zu erkennen haben. Wir können dem Verf. nicht nur Familien des Namens Zwanzig, sondern auch Zehn, Dreizehn, Vierzehn, Dreißig, Neunzig, Hundert, Tausend nachweisen. Wir denken nicht daran, jeden Namen seiner ursprünglichen Bedeutung und Herkunft nach für das zu halten, wofür er sich in seiner gegenwärtigen Gestalt ausgiebt und vom Volke gehalten wird, denn bei den im allgemeinen Verkehr umgehenden Familiennamen treibt die Volksetymologie auf die mannigfaltigste Weise ihr irreleitendes Spiel, und wir erkennen es als eine der ersten Aufgaben der Familiennamenforschung, daß sie unermüdlich sowohl die einzelnen Namen, soviel nur Quellen und Mittel herbeizuschaffen sind, soweit als möglich in urkundlichen Beispielen zurück verfolgt, als auch auf gleichartige Namenbildungen sorgfältig vergleichend achtet. Hätte nun der Verf. die Bekanntschaft eines Peter Verteyn Mitte des fünfzehnten, eines Hannoveraners Teynmalen (Zehnmal) aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gemacht, oder eines Bürgers derselben Stadt Diderik Enundetwintich, der uns im Jahre 1359 urkundlich bezeugt wird, so dürfen wir kaum bezweifeln, daß er auch die Eigenschaft des Familiennamens Zwanzig, als eines

Digitized by Google

Zahlennamens nicht bezweifelt haben würde. Aber gern geben wir zu, daß, wenn der Verf. etwa den Namen Zwanzig, den er noch dazu erst seit dem Jahre 1633 in O. verfolgen kann, als einziges Beispiel dieser doch ziemlich zahlreichen Gruppe gekannt hätte, wir einen Versuch, denselben anders zu deuten, wohl billigen müßten.

Die Nutzanwendung, welche sich von diesem Beispiele machen läßt, liegt nahe: Um zumal einen erst aus neuerer Zeit bekannten F.-N. eines bestimmten Orts zu erklären, bedarf es einer umfassenden Vergleichung auswärtiger deutscher Namenschätze, besonders aber solcher, die bis in möglichst frühe Zeit und etwa bis zum Ende des Mittelalters zu verfolgen sind. Überhaupt ist zwar der praktische Nutzen einer Deutung des gesamten Familiennamen-Schatzes eines Orts nicht zu leugnen, andererseits aber auch nicht zu bestreiten, daß der Beitrag, den das Namenbuch eines bestimmten Orts zur allgemeinen und vergleichenden Namenkunde hinzubringt, im Wesentlichen in den Namen besteht, welche sich aus älterer Zeit urkundlich belegen und durch Beispiele aus verschiedenen Zeiten prüfen und sicherstellen lassen.

Aber noch eine zweite nicht weniger wichtige Bemerkung haben wir an das eben besprochene Beispiel zu knüpfen. Fragen wir, wie der Verf. dazu kam, den F.-N. Zwanzig aus einem alten deutschen Rufnamen zu erklären, so ist es klar, daß die durch sorgfältige Beobachtung der etymologischen Sprachgesetze ermöglichte Analyse der Namen nach einfachen Stämmen diesen Anlaß bot. Nun können wir uns an und für sich nicht genug über die Nachweisung dieser Gesetze freuen, welche die Namenkunde erst auf feste Füße gestellt, sie der Willkür und dem Zufall entrissen haben und in tausend Fällen, wo man früher keinen Rat wußte, diesen aufs zuverlässigste erteilten und in tausend Fällen die üppig wuchernde Volksetymologie aufdeckten und für die Erkenntnis des Richtigen unschädlich machten.

Und dennoch dürfen wir bei einem geschichtlich gegebenen Quellenschatze, wie es die Familiennamen sind, nicht vergessen, daß nicht das analytische Sprachgesetz, das schließlich seine Normen auch immer wieder aus den geschichtlichen Quellen regeln muß, sondern die Erfahrung, die Induktion, die Vergleichung das erste Wort bei der Erklärung zu reden hat. Eine wie hochwichtige Hilfe das Gesetz bieten mag, der gewissenhafte Sprachforscher wird selbst am ersten anerkennen, wie leicht man sich täuschen und wie ein urkundlicher Belag eine auf rein sprachgesetzlichem Wege abstrahierte Deutung als irrig erweisen kann.

Zeigen wir dies noch an einigen Beispielen: Nach der Etymologie leitet ganz ungekünstelt der Verf. den Familiennamen Lütterot, Lüterot S. 64 von dem Stamme Liud und von dem schon im 8. Jh. bezeugten Rufnamen Liutrod her. Mit dem Stamme Liud hat es seine Richtigkeit, aber der Name ist offenbar kein alter Rufname, sondern ein Ortsname. Lüderode bei Worbis, im 12. Jahrhundert Liuderode, Ende des Mittelalters Lutterode, Luterode ist der Ausgang mehrerer von hier aus sich verbreitender Familien, von denen eine noch zahlreich fortblüht. Wir finden diese Familien zunächst als von Luterode und Lutterode in der Nachbarschaft, Mühlhausen, seit dem 13. Jahrhundert mehrere in Nordhausen. Die Herkunftsbezeichnung „von" wird schon im 15. Jahrhundert durchgängig weggelassen. Die eine aus Lüderode stammende Nordhäuser Familie kommt 1515 nach Wernigerode, blüht dort bis gegen 1630, sendet aber schon vorher ihre Zweige nach S. O., so nachweislich Ende des 16. Jahrhunderts einen nach Magdeburg, und wir hoffen noch, vielleicht mit des H. Verf. gütiger Hilfe, nachweisen zu können, daß die erst 1649 und 1663 in O. bezeugten Glieder zu derselben Familie gehören.

Ähnlich dürfte sichs mit der Familie Hafferung, Haffering verhalten, deren Name S. 42 von dem Stamme Had und als patronymische Form

Digitized by Google

von Hadufrid hergeleitet wird. Nun können wir aber seit Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts teils in unmittelbarer Nähe des südharzischen Dorfs Haferungen, teils in Wernigerode adliche und nicht adliche Familien nachweisen, deren Namensformen teils als von Haverungen teils ohne die Herkunftsbezeichnung mit den Namensformen des Orts vorkommen. Der Verf. des Quedl. Urkdb. denkt an diese Herleitung nicht.

Der Familienname Krull, Kroll (S. 54) soll vom Rufnamenstamm Hrod und von den Koseformen Rodilo, Rollo hergeleitet werden, doch vergißt der Verf. allerdings nicht zu bemerken, daß es auch „Krauser, Lockenköpfiger" bedeuten könne. In der That, wenn die Erfahrung zeigt, daß diese Benennungsweise nach dem Haupthaar und ähnliche, wie Kraushar, Krumbhaar, engl. Crisp, zu den recht häufigen gehört, daß wir Mitte des 14. Jahrhunderts den Namen Crull noch voller und ganz unzweideutig im letzteren Sinne als mit dem Crulle bezeugt finden, so würden wir unseres Teils die künstliche Erklärung aus Rodilo nicht für nötig erachten.

Aber wir können nicht umhin, ein bescheidenes Bedenken dagegen zu äußern, daß man zunächst soweit als irgend thunlich die Familiennamen aus alten Rufnamen zu erklären sucht, und nur den allzu spröden oder — bei klar ausgesprochenen Zusammensetzungen — hierfür ganz unbrauchbaren Rest unter andere Gruppen verteilt. Hierzu verleitet nicht nur das Angenehme der Methode, die von einem mühsamen und bei mangelndem Apparat oft unthunlichen umfassenden Prüfen und Vergleichen urkundlicher Beispiele und Belege absieht, sondern auch eine Vorliebe für die aus alten deutschen Rufnamen zu erklärenden F.-N., da diese Namen „wie die ältesten, so auch die anziehendsten, an Schönheit des Inhalts und der Form alle anderen weitaus überragenden sind" (vgl. S. 4). Diese Thatsache zugegeben, muß doch hierbei hervorgehoben werden, daß jede Vorliebe bei einer wissenschaftlichen Untersuchung uns in Gefahr bringt, die unbefangene Prüfung zu beeinflußen. Wenn es nun aber zu nichts frommt, eine der Wirklichkeit nicht entsprechende, wenn auch dem Sprachgesetze gemäße Deutung gefunden zu haben, so hat der Irrtum an dieser Stelle auch einen großen Nachteil. So sehr die alten Rufnamen — zumal wo sie als solche in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind und verstanden werden — durch Alter und Schönheit des Inhalts und der Form sich auszeichnen mögen, so werden sie doch mit der Zeit in ihrer entstellten und verkürzten Form Petrefakten, abgeschliffene Zahlpfennige, deren Prägung nicht mehr erkannt wird. Soweit nun Familiennamen wirklich so erklärt werden müssen, ist dies unumgänglich. Reihe ich aber irrtümlich anderweitig zu erklärende Namen diesem Kreise ein, so schade ich damit der kulturgeschichtlichen Erkenntnis. Denn mögen die Herkunfts-, Amts-, Handwerks-, Spott- und Stichnamen auch nicht in die vorgeschichtliche Urzeit hineinragen, so gehen sie doch als unterscheidende Beinamen teilweise in eine sehr frühe geschichtliche Zeit und vor die Ausbildung erblicher Familiennamen zurück und liegt in ihnen wenigstens für uns Deutsche ein reicher Schatz und Spiegel der ganzen geschichtlichen Entwickelung des deutschen Volks als Kulturvolk enthalten.

Glauben wir also, um bei einem schon erwähnten Beispiele zu bleiben, darauf verzichten zu müssen, bei dem Namen Lutterod auf das 8. Jahrh. oder viel weiter zurück in die Vorzeit zurückzusteigen, so haben wir dagegen — abgesehen davon, daß Täuschung keine Erkenntnis ist — bei der Einsicht, daß Name und Familie Lutterod ihre Herkunft aus einem Orte Linderode herleitet, den großen Vorteil, daß wir daran die Geschichte und Wanderungen dieser und in ähnlicher Weise vieler anderer Familien verfolgen können.

Wie sehr, bei aller hohen Wichtigkeit analytisch-etymologischer Namenerklärungen, das rein urkundlich-vergleichende Verfahren den Vorzug verdient, ergiebt sich in unserem Falle auch daraus, daß wir kein Beispiel zur

Digitized by Google

Hand haben, wo wir mit dem Verfasser anderer Ansicht sein müßten — soweit sich die Quedlinburgischen Familiennamen bis in die mittelalterliche Zeit urkundlich zurück verfolgen lassen. Wie bei dem Namen Lutterod möchten wir noch bei ein paar anderen zeigen, wie notwendig und wichtig die urkundliche Prüfung und Vergleichung ist: S. 44 ist der F.-N. Hampe, den der Verf. erst 1682 in Thale findet, von dem alten Rufnamen Hampo erklärt. Dagegen läßt sich von sprachlicher Seite nicht das geringste sagen, wohl aber von historischer. Weder in Quedlinburg noch sonst am Harz finde ich den Mannsnamen Hampo urkundlich bezeugt, wohl aber können wir Hampe am Harz, und nicht nur hier, gar nicht selten in mittelalterlichen Urkunden als Frauennamen nachweisen. Wir werden darnach den F. N. Hampe zunächst zu den Muttername zu zählen haben, die wir am Harz und in Thüringen gar nicht selten finden.

Wenn dagegen S. 92 Weddige von dem alten Mannesnamen Widuco erklärt ist, so halten wir diese Erklärung zwar für eine sehr natürliche und richtige, bemerken aber auch, daß Weddegen in eigentümlicher Weise aus der Weddewen (viduae filius) gebildet vorkommt. In Wernigerode kommen beide ursprünglich verschiedenen Namen nebeneinander vor — ein Beispiel an welchem sich recht deutlich zeigt, wie gewisse Erscheinungen bei der Entstehung und Entwickelung der Familiennamen sich nur auf dem Wege urkundlicher Prüfung und Vergleichung deuten und feststellen lassen. Noch an einem Beispiele möge gezeigt werden, wie einfach sich auf dem letzteren Wege erklärt, was kein Sprachgesetz ohne das Hilfsmittel möglichst alter urkundlicher Belege zu zeigen vermag. In der Grafschaft Wernigerode finden wir noch heute den Namen Antepod (handschr. auch Antipod). Dieser Antipodenname ist kein anderer als — Ohnebeutel. Das Rätsel löst sich einfach so, daß der alte wernigerödische F. N. van Adenbudel (von dem Dorf Adenbüttel A. Gifhorn) zu Anebudel, Aneboddel, Anebot und mit Einschiebung eines d oder t zu Antepod, dann aber auch durch volksetymologische Verhochdeutschung aus Anebudel zu Ohnebeutel wurde.

Was sich aber auch im einzelnen noch sagen und wie sehr sich noch der Vorzug des induktiven Verfahrens vor dem analytischen bei Familiennamen begründen ließe, alle diese Bemerkungen sollen der Kleemannschen Schrift gegenüber nur unser lebhaftes Interesse an derselben bekunden. Die tüchtige Leistung wird ein besonderes Verdienst auch dadurch haben, daß sie zu ähnlichen monographischen Bearbeitungen der F. N. benachbarter Orte und engerer Bezirke die Anregung giebt. Wenn nun hierbei die Ansicht herrschen sollte, daß durch ein Quedlinburgisches Familien-Namen-Buch der betreffende Namenschatz, wenigstens der niederdeutsch-harzische der Hauptsache nach erschöpft sei, so freuen wir uns, im Interesse der Sache dem entschieden widersprechen zu dürfen. Die verhältnismäßig jüngere, kleinere und gar nicht weit entfernt, in demselben Stammesgebiet gelegene Stadt Wernigerode bietet, obwohl schon seit dem 14. Jahrh. Familienverkehr zwischen hier und Quedlinburg angenommen oder bestimmt nachgewiesen werden kann, eine unerwartete Fülle eigentümlicher Namen. Hierbei denken wir zunächst nur an die schon bis zum Ausgang des Mittelalters urkundlich zu belegenden Namen und möchten schließlich nur nochmals daran erinnern, daß ihren eigentümlichen Gewinn als Beitrag zur örtlichen Namenkunde eine derartige Schrift nur durch die Namen herzubringt, welche dem mittelalterlichen Urkundenschatze des Ortes angehören, während die neueren und neuesten Namensformen nur der Vergleichung wegen von Bedeutung sind. Das Familiennamenbuch eines Orts, dessen alter Urkundenschatz mehr oder weniger verloren gegangen ist, ließe sich in fruchtbarer Weise nur etwa dadurch herstellen, daß dieser Mangel durch mühsame umständliche Benutzung des alten Urkundenschatzes benachbarter Orte und Gegenden thunlichst ersetzt würde.

Digitized by Google

4. Dr. Willi Varges, Die Gerichtsverfassung der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1374. Eine verfassungsgeschichtliche Studie. Marburg. N. G. Elwertsche Verlagshandlung. 1890. 66 S. 8°.

Der Gegenstand dieser Erstlingsschrift muß als ein rechtsgeschichtlich besonders merkwürdiger bezeichnet werden. Betrifft er doch die bezügliche ältere Entwickelung einer Stadt, die in ihrem späteren Gesamtmauerring nicht weniger als fünf Gerichts- und Gemeindebezirke von durchaus verschiedener ursprünglicher Eigenart und Alter umschloß. Die älteste dieser Stadtgemeinden ist nicht, wie man wohl angenommen hat, die alte Wik, sondern die Altstadt, die antiqua urbs, an welche sich der Hagen (Indago), die Neustadt, die Alte Wik und der Sack anschließen. Diese verschiedenen Gerichtsbezirke und die Entwickelung ihres Weichbildrechts werden nun des Näheren betrachtet. Der erste Hauptabschnitt handelt von dem Ottonianum, dem ältesten in deutscher Sprache geschriebenen Stadtrecht, das kein fürstliches Gründungsprivileg, sondern die Bestätigung alten Gewohnheitsrechts ist, dann von den jura et libertates Indaginis, des Hagen, einer fürstlichen Gründung Herzog Heinrichs des Löwen. Hier handelt es sich um ein erneutes Privileg und ist dabei der Einfluß des Rechts der Flandrischen Zuzöglinge bemerkbar. Für Alter und Echtheit des Ottonianum tritt der Verf. entschieden ein und bestimmt dessen Alter, von inneren Gründen abgesehen, besonders durch Prüfung des Siegels, das mit dem der jura et libert. Indaginis übereinstimmt und mit diesem Rechtsbrief ins Jahr 1226 gesetzt wird. Seit dem Jahr 1269 begannen die verschiedenen Bestandteile Braunschweigs sich rechtlich zu einer Gesamteinheit zu vereinigen, wobei die Rechte und Gewohnheiten der Altstadt ausschlaggebend waren. Abschn. II (S 22—28) behandelt die Lösung der einzelnen Weichbilde vom Gau, III Stellung und Bedeutung der Stadtrichter (S. 22—28), IV die Beseitigung der Herzogl. Gerichtsbarkeit in Altstadt, Hagen u. Neustadt (S. 33—42), V die Erwerbung der Gerichtsbarkeit über Wik und Sack vonseiten des Gemeinen Rats (43—45); VI behandelt das aus dem Grafengericht hervorgegangene Vogtding (46—50), VII die aus der städtischen Gemeindegerichtsbarkeit ausgehenden Ausnahmegerichte: das Rats-, Veme- und Schiedsgericht (51—60). Dem Hof- und Dienstmannenrecht gehört das für die Herzoglichen Dienstleute in der Stadt geltende Marschallsgericht an, während das Judengericht ein Ende des 13. Jahrhunderts vom Rat der Stadt erworbenes Privilegieninstitut ist. Von beiden nicht bürgerlichen Gerichten, bei denen aber die Bürger als Kläger auftreten konnten, ist S. 61—63 im VIII. Abschnitt die Rede, während dann im IX. und Schlußabschnitt S. 64—65 noch einige Bemerkungen über das geistliche Sendgericht und das Offizialat, das für Braunschweig, welches zu beiden Seiten der Oker liegt, teils ein Halberstädtisches, teils ein Hildesheimsches war, hinzugefügt sind.

Der Verf., welcher seine Arbeit als Vorläuferin einer weiteren über die sonstigen verfassungsgeschichtlichen Verhältnisse Braunschweigs ankündigt, hat bei dieser Gelegenheit zu bemerken Veranlassung, daß eine umfassende Verfassungsgeschichte der Stadt erst geschrieben werden könne, wenn der 2. Band des Urkdb. erschienen sei. In der That ist dieser Mangel, zumal es für die Stadt und für die Wissenschaft auch noch andere als rechts- und verfassungsgeschichtliche Fragen giebt, ein schmerzlich fühlbarer und ist es sehr zu bedauern, daß auf den 1. Band des Urkundenbuchs, zu welchem das Vorwort bereits 1862 geschrieben und der dann erst zehn Jahre später an die Öffentlichkeit gegeben wurde, heute, nach weiteren neunzehn Jahren, noch keine Fortsetzung gefolgt ist. Wir kennen die besonderen Schwierigkeiten nicht, welche etwa bisher die Stadt daran hinderten, das angefangene

Digitized by Google

Unternehmen weiter durchzuführen, sind aber gewiß, daß wir im Sinne aller heimischen, ja bei einer Stadt von der Bedeutung Braunschweigs, aller deutschen Geschichts- und Altertumsfreunde handeln, wenn wir auch an dieser Stelle dem recht angelegentlichen Wunsche Ausdruck geben, daß die Hindernisse, welche der Fortsetzung des Urkundenbuchs der Stadt Braunschweig entgegenstehen, sich möchten überwinden lassen.

5. Thüringisch-sächsische Geschichtsbibliothek von Paul Mitzschke. Bd. II. Das Rote Buch von Weimar. Zum erstenmale herausgegeben und erläutert von Otto Franke. Gotha. F. A. Perthes. 1891.

Auf den 1. Band der „Thür.-sächs. Gesch.-Bibliothek," der Sigebotos vita Paulinae nach einer neu aufgefundenen Handschrift veröffentlichte (vgl. den vor. Jahrg. d. Zeitschr. S. 439), ist schon im Jahre 1891 ein zweiter Band gefolgt, der eine zwar lange bekannte und mehrfach benutzte, als Ganzes aber noch nicht gedruckte Handschrift des Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar „Das Rote Buch zu Weimar" der Öffentlichkeit übergiebt. Benannt, gleich manchen ähnlichen Handschriften, nach der ursprünglichen Farbe des Einbandes, enthält dasselbe auf 22 (ursprünglich 30) Pergamentblättern zunächst ein um 1378 abgefaßtes Verzeichnis oder Beschreibung der Orlamündischen Erbschaft, der Ortschaften, Güter, Klöster, Kirchen des Amts Weimar, die durch den Thüringischen „Grafenkrieg" und die völlige Besiegung und Enterbung der Grafen Friedrich I. und Hermann VIII. von Orlamünde-Weimar an das Haus Wettin gelangten. Den übrigen bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts verfaßten Inhalt des Roten Buches bilden Belehnungen des Wettinischen Landgrafen Balthasar, nach der Landesörterung 1382 verzeichnet.

Das Rote Buch ist allermeist für die nähere Landeskunde des Amtes Weimar sowie der Thüringischen Fürsten und Familien von Wert. Als selbständige Arbeit büßt es seine Bedeutung nicht ein durch ein bedeutend umfassenderes größeres lateinisch abgefaßtes, später auch ins Deutsche übersetztes registrum der Thüringischen und Meißnischen Ämter vom Jahre 1378, das sich, wie der Herausgeber und Bearbeiter erst nachträglich erfuhren, im Königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet. Die Lehnbriefe finden sich in den betreffenden Dresdener Folianten nicht.

Der Bearbeiter hat den Text mit einer größeren Anzahl teilweise recht ausführlicher inhaltreicher Anmerkungen versehen, die besonders die Ortskunde und die Familienkunde des hohen und niederen Adels zu erläutern suchen. Die Arbeit ist als eine entschieden sorgsame zu bezeichnen, was besonders auch von dem Register gilt. Als Verfasser des Hauptteils der Handschrift ist wahrscheinlich der ursprünglich Gräflich Orlamündische dann Landgräfliche Beamte „Johannes Brandenhain theolonarius" anzusehen, neben welchem vielleicht noch Friedrich Risinbutil in Betracht kommt. Was die Beziehungen zu unserem Harze betrifft, so sind hier zumeist südharzische Familien und Orte, von ersteren die Grafen und Fürsten von Anhalt, Beichlingen, die Herren von Querfurt, Heldrungen, von letzteren Lohra, Sachsenburg, besonders aber Kloster Kaltenborn und das Kreuzstift in Nordhausen zu nennen. E. J.

Digitized by Google

Verzeichnis

der für die Sammlungen des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde eingegangenen Geschenke und Erwerbungen.

Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte. Heft 6. Lübben 1890.

Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg. Heft 5. Eisenberg 1890.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Bd. 22, Heft 3. Hermannstadt 1890. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1888/89. Hermannstadt 1889.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXXVIII. Bonn 1889. Heft LXXXIX. Bonn 1890.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. Bd. II, Heft 3. Jahrgang 1889 Nürnberg 1889. — Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum. II, 3. — Katalog der im germanischen Museum vorhandenen interessanten Bucheinbände. Nürnberg 1889.

Griessler, Dr. H., Das Werder- und Achtbuch der Stadt Eisleben aus der ersten Hälfte der 15. Jahrh. Eisleben 1890.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Jahrgang XVI. Augsburg 1889.

Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Band IX, 1. Hamburg 1890.

Basler Chroniken, herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel. Bd. IV. Leipzig 1890. — Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Bd. III, 3. Basel 1890.

Verzeichnis der im Märkischen Provinzial-Museum der Stadtgemeinde Berlin befindl. Berlinischen Alterthümer. Festschrift. Berlin 1890.

Sitzungsberichte der Königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1889. Jahresbericht derselben für das Jahr 1889. Prag 1890. Abhandlungen derselben. VII. Folge, 3. Band. Prag 1890.

Annual Report V. of the Bureau of Ethnology 1883—1884. Washington 1887. Rep. VI. 1884—1885. Washington 1888. — Pilling, J. C., Bibliography of the Iroquoian languages. Wash. 1888. — Thomas, C., The Circular, square and octagenal earthworks of Ohio. Wash. 1889. — Pilling, J. C., Bibliography of the Muskhegean languages. Wash. 1889. — Holmes, W. H., Textile Fabriks of ancient Perw. Wash. 1889.

Altpreussische Monatsschrift. Band XXVII. Königsberg 1890.

Mitteilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Bd. X, 2. Altenburg 1890.

Werken van het Provinciaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Noord-Brabant. Nieuwe Reeks No. 4. s'Hertogenbosch 1890. — Catalogus der Boekerij van het Provincial Genootschap. s'Hertogenbosch 1890. 4to Gedeelte 1890.

Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Heft XXV. Marienwerder 1890.

Priebatsch, J. Dr., Die grosse Braunschweiger Stadtfehde (1492—1495). Breslau 1890. — (Geschenk der Buchhandlung von Priebatsch in Breslau.)

Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. 3, 1. Leipzig 1890.

Verslag 61. der Handelingen van het Friesch Genootschap van Geschied-Oudheid- en Taalkunde te Leeuwarden over het Jaar 1888 bis 1889. — De vriie Fries Deel XVII, 4. Leeuwarden 1890.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel, 1890.

Siebzehnter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. Münster 1889.

Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. Heft 14. Erfurt 1890.

Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. LIV. Leipzig 1890. 4to.

Dörner, R. Dr., Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Bd. IV von 1428—1450. Hildesheim 1890. (Geschenk des Magistrats zu Hildesheim.)

Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 66, Heft 1, 2. Görlitz 1890.

Würtembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. Jahrgang XII. 2.—4. Heft. Stuttgart 1889. XIII, 1, 2. 1890. 4to.

Annales du Cercle archéologique du Pays de Waas. Tome XII, 4. Saint Nikolaas 1890. T. XIII, 1, ibid. 1891.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Band 24. Breslau 1890. — Codex diplomaticus Silesiae. Bd. XV. Breslau 1890. 4to.

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd. 19. Kiel 1889. — Bericht 39 des Schleswig-Holsteinschen Museums vaterländischer Alterthümer. Kiel 1890.

Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. No, 18. Hanau 1890. 4to.

Quartalblätter des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen 1889. 1—4. Darmstadt. — Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch. Liefr. I. Darmstadt 1890.

Aarboger for nordisk oldkyndighet og historie. Bd. 4, Heft 4. Bd. 5, Heft 1—3. Kjobnhavn 1889 und 1890. — Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord 1889. — Nordiske Fortidsminder. Heft 1. 4to.

Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins in Gießen. Band 2. Gießen 1890.

Sitzungsberichte der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1889. Dorpat 1890.

Annual Report of the board of Regents of the Smithsonian Institution 1886, II. 1887 I, II. Washington 1889.

Abhandlungen der historischen Classe der Königl. Bayerschen Akademie der Wissenschaften. Bd. XIX, 2. München 1890. 4to.

Mittheilungen des Musealvereines für Krain. Jahrg. III. Laibach 1890.

Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Band XXIII, 1. Hermannstadt 1890. Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. zu Hermannstadt für 1889/90. 4to.

Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig. Bd. VIII, 3. Leipzig 1890.

Vom Historischen Verein zu St. Gallen: E. Götzinger, Statthalter Bernold von Walenstadt der Barde von Riva St. Gallen 1890. 4to. Walafridi vita beati Galli I. 1308—1318. St. Gallen 1890. 8to.

Vom Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade: Das älteste Stader Stadtbuch von 1286. Stade 1890.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. Jahrgang XXIII, 1889/90, Sigmaringen.

Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets akademiens Månadsblad 1888. Stockholm 1889/90.

Annales de la Société archéologique de Namur. T. XVIII, 4. Namur 1890.

Digitized by Google

Meklenburgisches Urkundenbuch. Bd. XV, 1360 — 1365. Schwerin 1890. 4to.
Bulletin de l'institut archéologique Liégeois. T. XXI, 3. Liége 1890.
Niederlausitzer Mittheilungen. Band I. Lübben 1890.
Siebenundsechzigster Jahres-Bericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau 1890.
Zeitschrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. Heft 34. Innsbruck 1890.
Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. 33. Würzburg 1890. — Jahresbericht für 1889.
Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Bd. VII. Jena 1890.
Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Jahrgang XXIII. Wien 1889. — Urkundenbuch von Niederösterreich. Bd. I. Wien 1888. — Topographie von Niederösterreich. Bd. III. Wien 1890. 4to.
Eight annual report of the United States Geological survey of the Secretary of the interior 1886 1887. Part I, II. Washington 1889.
Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. XIV. Einsiedlen 1890.
Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein. Heft 26. 1889. Freiberg i. S. 1890.
Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Heft 26. Marienwerder 1890.
Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 55. Schwerin 1890.
Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. Jahrgang 25. Magdeburg 1890.
Pyl, Th., Beiträge zur Pommerschen Rechtsgeschichte. Heft 2. Greifswald 1891.
Werken van het historisch Genootschap gevestigd te Utrecht No. 55, 56. s'Gravenhage 1890. — Bijdragen en Mededeelingen van het histor. Genootschap XII. s'Gravenhage 1889.
Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte. Jahrgang XII. Hamburg 1889.
Mansfelder Blätter. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld. Jahrg. 4. Eisleben 1890.
Ecbart, Th., Geschichte des Klosters Marienstein in der Provinz Hannover. Hannover 1890. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
Jahresbericht des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins über das Jahr 1889/90. — Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde Bd. XI. Dresden 1890.
Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft 50. Köln 1890.
Vom Verein für Kunst und Altertum in Oberschwaben: Urkunden zur Geschichte der Pfarrkirche in Ulm. ibid. 1890.
Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 40. Stettin 1890.
Jahrbuch fur Schweizerische Geschichte, herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. XV. Zürich 1890.
L. v. Borch, Militär-Strafrecht und Gerichtsbarkeit und die Rechtsgleichheit. Ansbach 1890. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, herausgegeben vom historischen Verein für Oberfranken zu Bayreuth. Band 17, 3. Bayreuth 1889.

Digitized by Google

Mitteilungen des Vereins für Erdkunde in Halle a. S. 1890. Halle 1890.
Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel. Bd. XIV, 1889. Bd. XV, 1890. Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins. Jahrg. 1888 u. 1889.
Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens. Jahrg. 17. Strassburg 1890.
L. Ferd. Freiherr v. Eberstein, Beschreibung der Kriegsthaten Ernst Albrechts von Eberstein. Berlin 1890. — Die Besitzungen der fränkischen Ebersteine in ihrer Stammheimath und an der Elb. Saale. Berlin 1890. (Geschenk des Herrn Verfassers.)
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. XII. Aachen 1890.
Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften Bd. 9. Freiburg im Breisgau 1890.
Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft 19. Lindau i. B. 1890.
Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. III, 2. Leipzig 1890.
Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde Jahrg. II, 1890 Metz.
Argovia, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. XXI. Aarau 1890.
Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. XXX. 1890. Salzburg. — Geschichte der Stadt Salzburg II, 1. 2. Salzburg 1890.
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden. Bd. IX, 1. Emden 1890.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1890. Hannover 1890.
Jahres-Bericht des städtischen Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg für 1889. Salzburg.
Neujahrsblatt des historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaffhausen: Hanking, Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen. III. Baubeschreibung. 1891.
Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark. Heft 38. Graz 1890.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Bd. 48. Münster 1890.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. XV. Osnabrück 1890.

Zwei Bracteaten:
a. Bischof mit Heiligenschein, in jeder Hand ein Kreuz, daneben ein Thürmchen (?)
b. desgleichen, daneben 2 Thurme mit Kreuz.
Geschenk von Herrn Kallmeyer in Rübeland.

Wernigerode, den 23. Januar 1891.

Dr A. Friederich.
Conservator der Vereins-Sammlungen.

Halle a. S. Druck von Otto Hendel

Digitized by Google

II.

Grafen von Werder
d Emne.

2.
Schwester
Ludolf's.

1.
Burchard
. 11 bis 1129 Juni 13
af von Werder
ula, de Werdera).

Da

79.
Burchard VII.
1305 Mai 12.

V.
12
i 5
r
eim
23.

92.
heid IV.
1312
ebr. 2
bis
1321

93.
Jutta V.
1312
Febr. 2
bis
1343
Dez. 15
Stiftsdamen
n Gandersheim,
röpstinnen daselbst
321.
1332
bis
1343
Dez. 15.

94.
Heinrich XII.
1316
Juni 23
bis
1331
Juni 29.

95.
Gerhard I.
1316 Juni 23
bis
1383 Aug. 18
† vor 9. Okt.
1383
Graf von
Woldenberg.
Gemahlin:
Sophie VIII.
1356 Juni 11,
1359 Apr. 14.

96.
Wilbrand II.
1325 Febr. 14
bis
1333 Juni 15
Graf von
Woldenberg.

97.
Mechtild VIII.
1321 Sept. 21.
Gemahl:
Hermann
von Steinberg
1326 Mai 10.

98.
Elisabeth III.
1343 Dez. 15
Nonne in
Wöltingerode.

106.
Anna I.
1337 Mai 1.

110.
Johann VII.
1363 Febr. 6
bis
1374 Sept. 29.
Grafen
von Woldenberg
1375 Sept. 29.

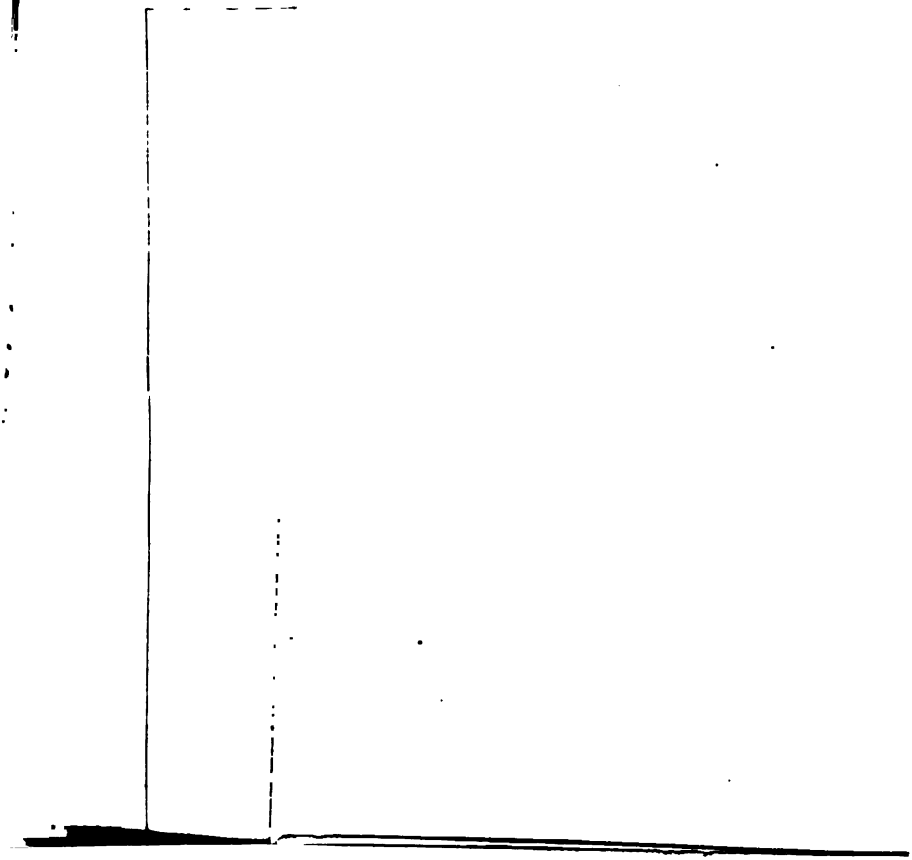
111.
Ludolf XI.
1363 Febr. 6
bis
1379 Nov. 11.

†

†

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

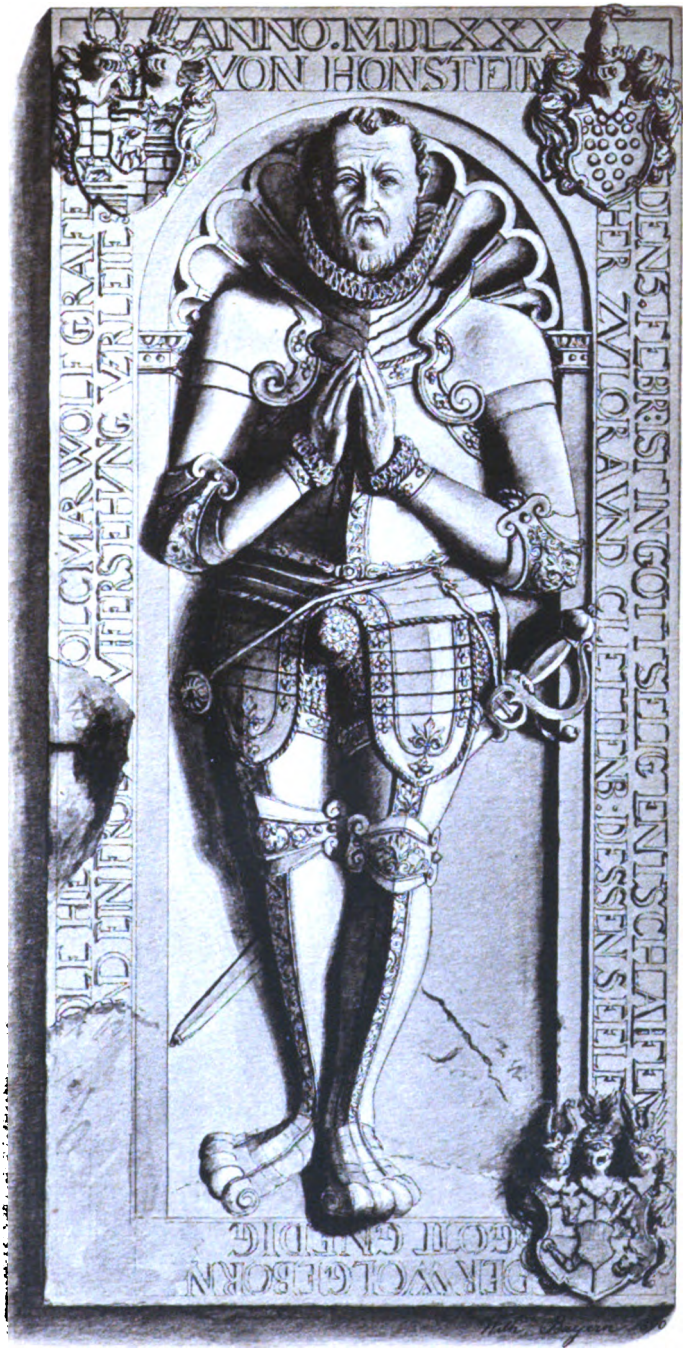
Digitized by Google

Ernst V. Graf von Honstein.

Harzztschr B. 22 (1889) S. 207 f. B. 23 (1890) S. 497.

Digitized by Google

Digitized by Google



Volkmar Wolfgang Graf von Honstein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Magdalene Gräfin von Honstein
geb. Gräfin von Regenstein.

Harzztschr. B. 22 (1889) S. 208 B. 23 (1890) S. 498.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dorothea Elisabeth Gräfin von Honstein.

Harzztschr. B. 22 (1889) S. 209. B. 23 (1890) S. 498.
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 7

Digitized by Google

3 2044 098 666 928